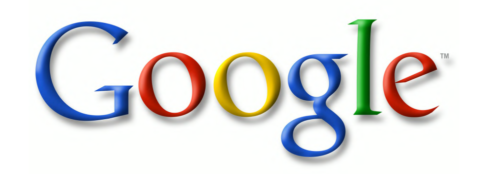
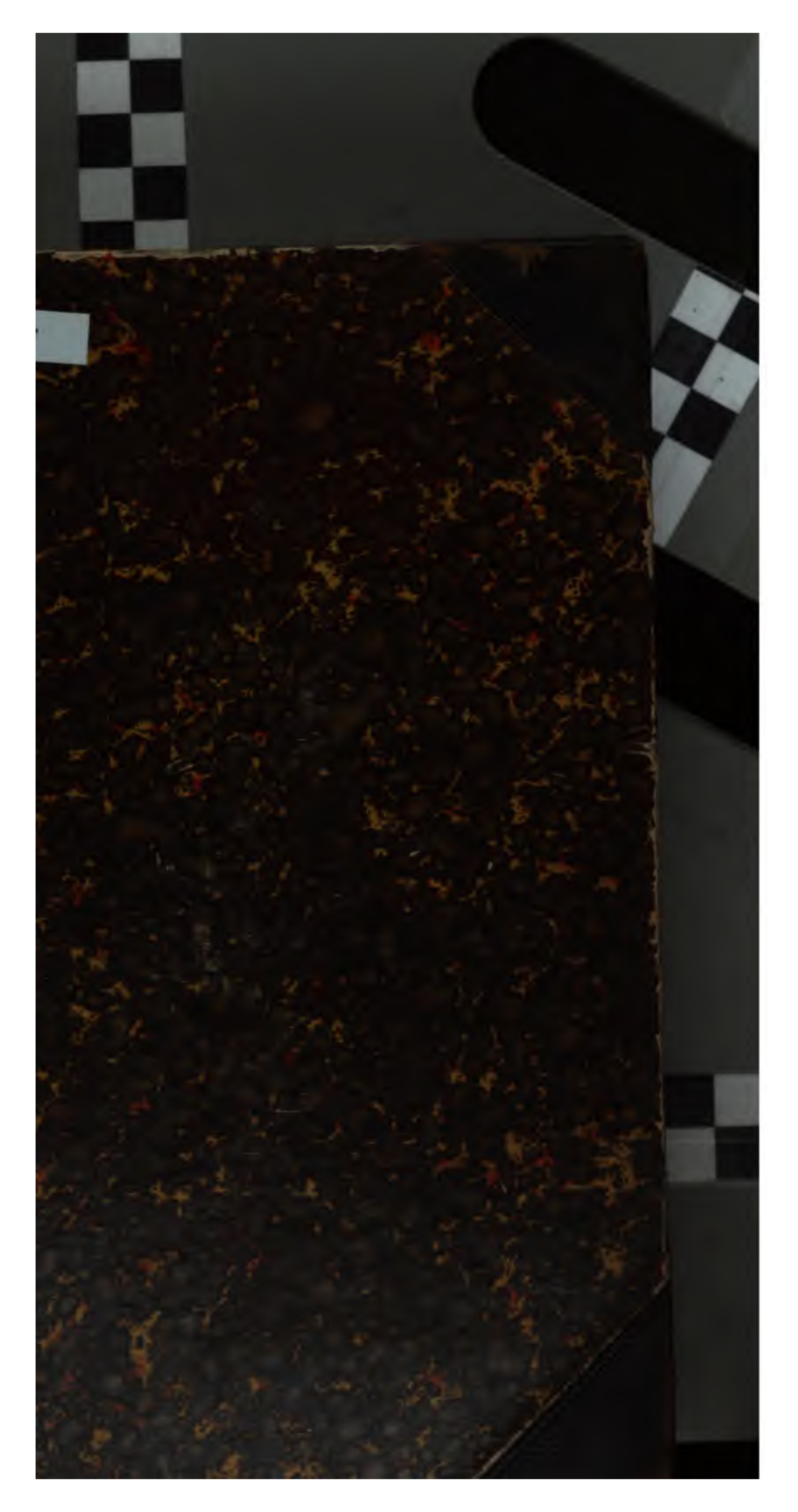







ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON JULIUS ZACHER

HERAUSGEGEBEN

VON

HUGO GERING UND FRIEDRICH KAUFFMANN

VIERUNDDREISSIGSTER BAND

HALLE A. S.

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1902.



INHALT.

Miscellen.

Litteratur.

ÜBER DAS VERHÄLTNIS DER MITTELNIEDERDEUTSCHEN ÜBERSETZUNG DES LIPPIFLORIUMS ZU DEN VERSCHIEDENEN LESARTEN DER ORIGINALDICHTUNG.

Das in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts von dem Lippstädter magister Justinus verfasste Lippiflorium, welches in lateinischen distichen das wechselvolle leben des westfälischen Odysseus, Bernhards II. zur Lippe (c. 1140—1224), verherrlicht, wurde im jahre 1487 auf veranlassung der nonnen des Lippstädter Augustinerklosters, einer stiftung Bernhards, von einem unbekannten in niederdeutsche gereimte verse gebracht und diese umdichtung, dat Lippeflorer, von den klosterjungfrauen als ein zeichen ihrer dankbarkeit dem damals regierenden landesherrn, Bernhard VII., gewidmet.

Dem vorletzten herausgeber des Lippifloriums, G. Laubmann, ist es entgangen, dass die in einigen hss. zusammen mit der lateinischen dichtung überlieferte, allerdings freie übersetzung uns mitunter gute dienste zu leisten vermag in fällen, wo der lateinische text verdorben oder von den quellen[1] in verschiedener weise überliefert ist.

Ich habe bereits in meiner ausgabe der lateinischen dichtung (Leipzig 1900) wiederholt bei solcher gelegenheit, besonders in bezug auf v. 17, 143, 259, 483fg., 415, 629, *dat Lippeflorer* herangezogen und will nunmehr, wo ich zum zwecke der herausgabe eine vollständige abschrift der noch ungedruckten nd. übersetzung angefertigt habe, noch einiges nachtragen und frühere ausführungen näher begründen.

Ich bemerke, dass im folgenden W die ausgabe der lateinischen dichtung von Winkelmann (Riga 1868), L den von mir revidierten text Laubmanns, ndL. die nd. übersetzung (nach der überlieferung in A), X die vorlage derselben bedeutet. Es lässt sich aus den unten angeführten

1) Die älteste hs. des Lippifloriums ist die Detmolder A aus dem anfange des 16. jahrhunderts, auf welche die jüngeren BCDE trotz einzelner auffallender abweichungen zurückgehen. ABDE enthalten auch die übersetzung. Die hs. M, nach der H. Meibom sen. die editio princeps des Lippifloriums, Frankfurt 1620, herausgab, ist verschollen, ebenso P, aus der J. Piderit eine reihe von citaten für seine Lippische chronik (Rinteln 1627) bezog.

citaten nicht immer klar ersehen, wie der übersetzer las; oft aber, z. b. v. 118, 174, 219, 236, 267, 309, 312, 344, 394, 456, 462, 493, 673, 683, 708, 749, 768, 776, 806, 833, 950, 1010 des originals, ist seine wiedergabe so frei, dass eine gegenüberstellung des lateinischen und des niederdeutschen textes zwecklos sein würde.

Die überschrift Lippiflorium Magistri Justini haben A ndL., nicht M.

v. 8 *Simon* MWL, *Symon* A (vgl. v. 13 und 961) ndL. 9 (vgl. v. 16 und 1726).

v. 23 *Nobilis ingenuus dominos servos veneraris; ingenuos* P; ndL. 36 fg.: *dyn volck vormerstu, eddel here, — — Eddel, frig.*

v. 25 *Tu cum jocundis jocundus ludicra tractas; lubrica* P; ndL. 41: *mit den froliken bistu frolick Und spelich mit en.*

v. 50 *mens in tenero corpore cana patet.* Scheffer-Boichorst nahm früher *sana* an; ndL. 83: *Eynen olden sin.*

v. 52 *Hildensemensis* A^1, die zweite hand hat das erste *n* gestrichen, also *Hildesemensis* A^2L; *Hildesiensis* MW; ndL. 87: *tho Hildensem.* Förstemann und Österley verzeichnen neben *Hildessem* folgende formen mit *n: Hildinisheim*, *Hildeneshem, Hildinshem, Hildensim* und *Hildensem.*

v. 82 *hic citior nulla sagitta volat* AL; *citius* MW; ndL. 147: *Mer dusse helt over de banen flöch Sneller dan van dem schotte eyn pyll;* vgl. unten s. 9.

v. 87 *Omnes lassantur crebris impulsibus* L; *Omnes* A, *Omnia* MW; ndL. 161: *Se worden alle des steckens möde.*

v. 89 *Ludo finis adest* AL; *Quando* MW; ndL. 165: *Do nam ock dat spel eyn ende.*

v. 94 *modico vino vim recreare parant* L; *vino* B^2M, *vicio* AB^1; *recreare* AB, *reparare* MW. ndL. 173: *Den wyn brachtmen ene entegen, Dat se wat kreffte weder kregen.*

v. 113 *aurea vasa propinant Vina: liquor nullus clarior esse potest* L; ndL. 212: *So schenckede men dar den klaren wyn In gulden vaten.* W hat *propinant: Vino etc.* „Sie reichen goldene gefässe dar: kein nass kann funkelnder als wein sein“; vgl. darüber Laubm. s. 156 fg.

v. 115 *Nulla cibi species vel potus deficit illic; cibi* M, *tibi* A; ndL. 213: *vort neyn gebreck Noch eniger spyse dat getreck Noch gedranckes hadde hinder.*

v. 125 *Hic salit et vario motu sua membra fatigat; modo* P. ndL. 235: *Und drifft syner lede taelheit vel.* Vgl. das. 242 *taelheit* = *mobilitas* L. 130 = *motus* 125.

v. 136 *Iste dies: transit cum breviore mora; mansit* P. ndL. 251: *Dusse grote dach so eyn ende nam.*

v. 137 *Munera, quos sanguis praefert, eques atque satelles Larga manu larga dant* LW; *quos* M, *quas* A, *quae* B, *profert* A. Letztere lesart scheint dem nd. übersetzer vorgelegen zu haben; vgl. v. 253: *Dar na dat malk in dem budel vant, Gaff he do gave mit milder hant, Dat wer ritter offte knecht.*

v. 143 *Ante bonus melior fit et optimus esse relegat; Dedecus, illicitum spernit, honesta sitit* L; *esse* AM, *a se* W, *ense* Laubm. Ich habe mich an dieser vielgedeuteten stelle einer mir privatim mitgeteilten meinung A. Pannenborgs angeschlossen, der *relegare* in der bedeutung „versprechen“ auffasst: Bernhard verspricht, der beste zu werden. Doch bin ich später bedenklich geworden wegen L. 865: *simulacra relegat Latria sacra*; es ist anzunehmen, dass *relegare* auch v. 143 die nämliche bedeutung hat. Nach einer mitteilung K. Streckers (Anz. f. d. a. 27, 244) hat P. v. Winterfeld aus den in meiner ausgabe s. 94 citierten worten des ndL. 226: *Erst was he gut, na better und worth best, Wente alle undogede, als men van emme lest, Was van emme verfromedet ver* — geschlossen, dass statt *esse* zu lesen sei *omne*, und angenommen, dass *oẽ* zu *eẽ* verlesen wurde. Damit ist auch meines erachtens das richtige getroffen.

v. 145 *Strenuus ante studet plus strenuus esse, tenere Certat supremum strenuitate gradum* L; *Certa* MW. ndL. 272: *He wolde syn de flijtigeste her.*

v. 163 *Nulli fortuna sic candida, quod nihil atri Incidat* L. Das falsche *acri* A lag auch dem übersetzer vor; vgl. ndL. 303: *Want nü gelucke was so schön, Dar en wer wat scharpes in tho dön.*

v. 170 *(fortuna) ab eis lucra recepta rapit* L; *capit* MW. ndL. 319: *Want dat wert emme weder entogen.*

v. 171 *Si dives, potes esse miser, si sospes es, aeger; Fortis et infirmus est status iste tuus* L; *Fortis es, infirmus: est status ille* MW. Letzterem entspricht ndL. 321: *Bistu nu ryke, arm werstu to hant; Hefstu genöch, kumer wert dy bekant; Bistu nu starck, kranck machstu werden. Dus vorwandelt seck up dusser erden Dyn stät usw.*

v. 185 *Livor edax, animae virus letale* M; *virtus* A. ndL. 347: *Quaet fenyn.*

v. 186 *(livor) ruina boni* M, *bonis* A; ndL. 349: *Alle gudt maket haet snöder.* Wegen der drei vorhergehenden genitive ist *boni* vorzuziehen.

v. 222 *pleraque damna facit* AL; *pluraque* MW. ndL. 415: *So vaken ser hinderlick js; vaken* deutet auf *pleraque.*

v. 239 *Praecipit indigenas ad se properare colonos, Mandatumque ligat aspera poena necis, Secum quisque ferens sua vomera, rastra, ligones; Hos quoque non maculet ulla rubigo jubet* L. ndL. 451: *Se solden bringen na synem rade, Dat wer plöchjseren, schute offte spade, Und maken dat van dem roste blanck.* Str. nennt mit recht *ferens* eine kühne, bei Justinus beispiellose construction; allein das wort wird von allen quellen überliefert und würde als schreibfehler etwas auffallend sein. Sollte *ferens* dem *fruens* ende v. 238 oder dem *metuens* v. 237 seine entstehung verdanken oder hier etwa wie nach v. 244 etwas ausgefallen sein? *Se solden bringen* würde wörtlich einem *ferat* der vorlage entsprechen, was man erwartet. Dem von Laubm. vermuteten *Haec* v. 242 statt *Hoc* AM, *Hos* BW scheint *dat* ndL. 453 zu entsprechen.

v. 263 *Praedam praedo petit volucris ceu turba cadaver etc.*; vgl. gegen Ws. deutung Laubm. s. 159fg. Hierzu stimmt ndL. 486: *Want den roeff soeket de gyrige hant, Dat aes wert den vogelen snel bekant.*

v. 275 *Dux* MW, *Dum* A, ndL. 511: *De hertoge.*

v. 281 *Pars inimica dolet, hujus quod tanta tyrannis Praevalet; tyranni* A. ndL. 522: *Mer syne viande hedden des smerte, Dat he se so hadde vorwunnen; se* lässt auf *tyrannis* M schliessen.

v. 287 *Si placet, insidiis hostem defraudet ut hostis* L; *hostem* A, *hostes* MW. ndL. 531: *Se hedden em gerne schaden gedän.*

v. 301 *Vendicat ablatas res instituitque colonos* AL, *restituitque* MW. Str. empfiehlt letzteres, da das land ja schon vorher bebaut gewesen war. Damit stimmt überein ndL. 557: *He satte syn volk weder by de plöch.* Ein ursprüngliches *restituit* kann aus euphonischen gründen wegen des vorhergehenden *res* in A geändert worden sein, aber auch bei *restituit* unwillkürliche assimilation an *res* vorliegen.

v. 342 *Felix tum Hymenaeus adest* MW, *hic hymeneus* (ohne *felix*) A, *Felix hic hymenaeus* Laubm. vgl. s. 160. ndL. 636: *Wat zeliger echtschop mochte dat syn.*

v. 403 *Postera lux oritur* ML; *Postea* A; ndL. 746: *Des dages dar na.*

v. 425 *ut proprio liceat mihi condere fundo Oppidulum* M, *fundere fundo* A; ndL. 792: *Buwen eyne stat.*

v. 433 *(oppidulum), quod provida patrum Fundavit ratio rebus, amore, fide* MWL; *fides* A = ndL. 805: *De de vorsichtighe rede, Dyr vaders gelove hefft gestichtet, Mit gude und leyffte uthgerichtet.*

v. 455 *Praeside te gens si vigeat, domineris et illa Serviat* L; *si* A, *sic* MW. ndL. 843: *Hevet se eynen beschermer koen, Neyn viant mach er schaden dön. So blijfstu here, und se deynt dy.*

v. 479 *Conventum statuit Christi sub honore suaeque Matris, ut in finem glorificentur ibi* AL; *glorificetur* MW. ndL. 889: *Eren namen tho benedyenn; eren* kann sing. und plur. sein.

v. 489 *Plebs e diversis huc partibus confluit orbis* AL; *adfluit* MW; ndL. 911: *Hyr quam tho samen uth allen landen Groth volck.* Es ist wahrscheinlich, dass *confluit*, wie Str. meint, aus v. 475 *plebs confluit* stammt. Jedenfalls aber ist diese form meines erachtens deswegen zu verwerfen, weil sie metrisch falsch ist und ihre verwendung dem gebrauche bei Justinus nicht entspricht; vgl. v. 462 *Mentis conceptum*, v. 943 *industris corpore.*

v. 492 *quam (plebem) hoste tuetur* M, *tenetur* A; ndL. 916: *und vordan Beschermede se de eddell man.*

v. 507 *Gens fera conspirat domino, genti ferus heros* BM, *herus* (metrisch falsch) A; ndL. 941: *Dat volk in der wreitheit vel em tho Und vordroch mit dem wreden heren so usw.* Ob *here* dem *dominus* oder dem *herus* der vorlage entspricht, ist nicht sicher.

v. 515 *Ambo necem tolerant pro Trajectensis honore Ecclesiae, pleni laudibus ambo cadunt* L; *necem* AW, *mortem* M; v. 516 fehlt in A; ndL. 952: *De eyn bysschop was der kercken fyn To Utrecht; beyde sloech se dar doeth Dat böse volck in vyandes nöth.*

v. 535 *Huic infert morbos, alii dispendia rerum* AL; *aliis* MW; ndL. 988: *den eynen mit krancheit, Dem anderen syn gut to rugge geit.*

v. 559 *(Conficitur sporta) Haec binis gestatur equis* MWL; *Hic* AB[1], *Hac* B[2]; ndL. 1025: *makeden se dar Eynen korff, en tho voren openbär Tusschen twen perden. en* = *Hic,* doch ist *Haec* vorzuziehen, denn es ist zunächst von der *sporta,* dann v. 561 fg. von dem insassen die rede.

v. 637 *nervis arentibus humor Influit* AL (vgl. v. 549: *Marcescunt nervi*); *membris* MW. ndL. 1163: *De zenen vuchticheit — — wedder vorkregen.*

v. 643 *mei cordis pars maxima* AL; *mei oculis* MW. W vermutete *meis.* ndL. 1176: *Myns herten eyndeil.*

v. 658 *color ejus (floris) hebet* AL; *habet* M, *tabet* (gegen das metrum) W. ndL. 1203: *Ere varve de en durt nicht lanck.*

v. 661 *qua* AM. Laubmanns ausführungen gegen W *(quia)* werden bestätigt durch ndL. 1204 fg.

v. 682 *(cassare salubre) Non audens votum* MWL; *audiens* A; ndL. 1237: *dorste se nicht, Dar entegen sprecken jchtes jcht.*

Die in M fehlenden v. 685—686 standen in X; vgl. ndL. v. 1250—1254.

v. 698 *ad vitam provehit ille ratam* AL; *provehet* MW. Zu letzterem scheint zu stimmen der conj. ndL. 1274: *De my gheve dat leven myn.*

v. 703 *Quicquid aget, vestro faciet moderamine* L; *vestro* M, *verbo* A, *faciat* MW. ndL. 1282: *All dingk do he mit juwem rade.* Vgl. unten s. 9.

v. 709 *De rebus tibi possessis quodcunque necesse Sit sibi (= matri), provideas sedulitate pia* AL. *Sit ei* W; *Sit tibi* BM[1] = ndL. 1290: *Wat dy ankompt van den guderen dyn, Dar salstu stedes vorsichtich jn syn.*

v. 721 *Subjectos tibi promoveas; mihi* W. ndL. 1308: *helpen den undersaten dyn.*

v. 751 *Se totum domino mactat; solum* P; ndL. 1351: *vorth genck he seck selves gentzlich uth.*

v. 753 *Scripturas relegit* M; *relegat* AP; ndL. 1355: *De hilligen schrifft he weder umme las.*

v. 767 *esse salubre Plus putat* L; *esse* A, *ipse* MW; ndL. 1391: *Dat wer em zeliger.*

v. 769 *A pastore suo fas impetrat et mare transit* MWL; *ut* A; ndL. 1392: *bath orleff dar tho Van synem abte, tho trecken so — — over mër.*

Die in M fehlenden v. 771—772[2] standen in X.

1) Hier haben wir ein beispiel (vgl. v. 94, 456, 507 und 919), dass B, eine abschrift von A, sei es infolge einer conjectur, sei es, weil eine andere hs. zu rate gezogen ist, mit M stimmt. Ähnliche fälle finden sich auch bei den anderen jüngeren hss. Daher habe ich in einigen kritischen bemerkungen meiner ausgabe ABCDE „der reihe nach aufmarschieren“ lassen, was Str. auffällig ist.

2) Meine erklärung dieser verse:

770 *Intrat humum; fuit haec continuata mari.*
Quae non inproprie Livonia dicitur, in qua
Gens fera Christicolis proelia multa movet —

nennt Str. „eine starke entgleisung“. Nach Laubmann s. 154 leitet Justinus das wort *Livonia* wahrscheinlich von *livere (lividus, livor)* ab. Pannenborg, dem diese etymologie nicht gefiel, meinte (GGA 1872, s. 1335), es sei in hinblick auf v. 772 eher an *litem movere* zu denken, während Str. wieder auf Ls. erklärung zurückkommt und den „beweis“ für dieselbe in v. 495 fg. finden will, wo von den auf Bernhards macht eifersüchtigen westfälischen herren gesagt wird: *dominos terrae zelus livoris acerbat.* Abgesehen davon, dass man bei den unterdrückten Livländern eher von hass als von neid und missgunst den Deutschen gegenüber reden konnte, ist Ls. erklärung

v. 779 *Dunemunde* AL, *Dunemünde* MW, *to Dunemunden* ndL. 1410.

v. 831 *unus ab his est filius ejus; est* AL, *et* MW; ndL. 1495: *van den bisschopen eyn Syn sone was.*

v. 849 *Mars furit et dubio eventu certatur utrimque.* v. W. ändert: *Mars furit: eventu dubio etc.*, in der annahme, *dubio eventu* sei ein schreibfehler und *et* eine interpolation. Bereits Laubm. macht s. 144 anm. mit recht darauf aufmerksam, dass hier weder die hss. eine variante haben noch auch grund vorhanden ist, an der richtigkeit der überlieferung zu zweifeln. Dass Justinus gleich anderen mittelalterlichen dichtern in der regel die elision und den hiatus meidet, rechtfertigt die änderung des verses noch nicht. Ein hiatus, wie Str. meint, liegt aber hier gar nicht vor, denn auch bei den klassischen dichtern ist es erlaubt, dass dem elidierten vokale noch ein vokal vorhergeht; vgl. Aen. 2, 359: *Vadimus haud dubiam in mortem;* 6, 837: *Capitolia ad alta.* Übrigens scheint auch der nd. übersetzer *et* gelesen zu haben: v. 1530: *To beyden syden weren se hastich Unde worden na gevalle ser mechtich, Nu de cristen und nu de heyden.*

v. 859 *Blanditiis quos sive minis trahit a simulacris; sine* B. ndL. 1550: *nu mit drouwen, nu mit smeken.*

v. 917 *Tu quoque virtute polles, Hermanne, paterna* APL; *pollens* MW. ndL. 1645: *jn den dogeden fyn Bistu ser suuerlich des vaders dyn.*

v. 919 *Res patrias bene conservans* AL; *patrias* AP, *patrie* MW, *conservas* BPMW. ndL. 1649: *bewarst dyn lant* scheint mit M zu stimmen.

v. 943 *industris corpore* AP (vgl. v. 522: *industris corpore*); *illustris* MW = ndL. 1690: *van licham ser luchtich.*

v. 945 *subjectis mitis* ML; *subjectus* AP; ndL. 1696: *Sachtmodich dynen undersaten.*

(gleich der Pannenborgs) schon aus dem grunde unwahrscheinlich, weil man annehmen muss, Justinus habe die begründung für *non inproprie dicitur* an ort und stelle ausgesprochen, nicht aber 276 verse vorher. Dieser annahme entspricht meine deutung: das land zieht sich am meere hin und wird daher nicht unzutreffend Livonien genannt, d. i. sandland, küstenland (vom esthnischen *liiv* sand; vgl. hd. und nd. *sant* = strand, gestade, und den namen „Randalist" [= strandleute] für Liven). Ich halte daher meine auffassung der stelle mindestens für nicht unwahrscheinlicher als die bisher vorgebrachten und kann auch die annahme, Justinus habe von einem der gegend kundigen westfälischen Livlandfahrer von der beschaffenheit des landes (vgl. v. 773 fg.) und der bedeutung seines namens kenntnis erhalten, gar nicht so „abenteuerlich" finden.

v. 949 *Tu forti capis arma manu; tua sedula claret Strenuitas* L; *Tu* MW, *Tunc* AP, *tua sedula claret* P, *tua claret* A, *tua claret ubivis* MW; vgl. Laubm. s. 147. ndL. 1705: *Du sterckedest dy mit wapender hant.* Wie der letzte teil des verses in der vorlage hiess, geht leider aus der übersetzung nicht klar hervor: *Dyne flijticheit is dar jn bekant.*

v. 953 *absit ut unquam Vincaris* WL; *utrumque* AP, *utrinque* M. ndL. 1712: *Vorwunnen to werden sy ver van dy.*

v. 955 *Sub te Lippensis possessio crevit* M; *cernis* AP. ndL. 1715: *Jn dyner tydt so is gewassen ser Dat lippesche lant.*

v. 960 *Vos quoque prosperitas continuata beet!* AL; *posteritas* MW. ndL. 1723: *Und komen, wan gy mötet sterven, To der ewighen zalicheit.*

v. 963—966, die in M fehlen, waren in X vorhanden, vgl. ndL. v. 1729—34. Str. meint, es würde ein natürlicherer gedankenfortschritt erzielt, wenn man v. 963 für *egregie* schriebe *egregiae* (vgl. v. 36: *sanguinis egregii*), da sonst *diceris et digne* v. 964 sehr matt sei. Man kann dem beistimmen. Die worte des ndL. 1729: *Dyns stammes bistu eyn hovet. Temlick wert dat gesecht, o bisschup guth, Van dy* lassen uns im unklaren.

v. 967 *Tu flos pontificum, flos nobilitatis, odorem Floris diffundis undique, mentis apex* MWL; *diffundit* (auf *mentis apex* bezogen) A. Dies stimmt zu ndL. 1737: *Wyde vorbreydet dyn hoghe sin Den rocke der blomen, wär ick bin.* Da die zweite person vorher und nachher gebraucht ist (*eris*, *vis*), ist *diffundis* wol vorzuziehen. Die änderung *diffundit* ist wahrscheinlich erfolgt, weil man den vocativ verkannte.

v. 993 *Vos ego nunc — — saluto* M; *ergo* A; ndL. 1785: *Ick grote juw nu.*

v. 995 *Vos ego sincero complector corde; salute Exopto vitae vos utriusque frui* MWL; *ergo* A, *saluto* A, *Excepto* A. ndL. 1788: *Ick grote jw van herten vorwair. Got spare juw hyr und hyr na.* Es scheint, als ob der übersetzer das falsche, aus dem ende von v. 993 stammende *saluto* (vielleicht auch *Excepto*) vor sich hatte und daher mit v. 996 nichts rechtes anzufangen wusste.

v. 1021 *Post hanc qui dicet* A, *Post hunc* MW, *Posthac* L, *dicit* MW. ndL. 1830: *Mer we hir na spreckt. Dicet* ist wegen des folgenden *erit* 1023 vorzuziehen.

An den oben citierten stellen stimmte X niemals allein mit P, aber ziemlich ebenso oft mit A wie mit M überein, auch in offenbaren fehlern; vgl. v. 163 *acri* AX, 995 *saluto* AX, 172 *es* MX, 710 *tibi* MX. v. 143 und 485 hatte X das richtige, während AM die gleiche falsche lesart überliefern; vgl. unten s. 9 fg. Die in A und M fehlenden

se standen in X. Die in AM*(und den übrigen quellen) vorhandene
ke nach v. 244 befand sich auch in X (vgl. meine ausgabe s. 98),
; auf gemeinsame abstammung schliessen lässt, und zwar scheinen
[auf X-hss. zurückzugehen.

Das wichtigste ergebnis der obigen vergleichung ist die heilung
ı v. 143, wo *omne* kursiv zu drucken ist. Von den direkt überliefer-
lesarten glaube ich, ausser v. 489 *adfluit*, nur v. 52 *Hildensemensis*
nehmen zu müssen; die position *ens* kommt bei dem deutschen worte
ht in betracht. Dagegen ist v. 301 *instituit* A und *restituit* M streitig,
nso v. 776 *iste* (vgl. v. 41, 136, 172, 727, 780) A und *ante* M. v. 82
ın man mit Str. den naheliegenden abl. *hoc* statt *hic* der hss. als
jectur aufnehmen, zumal auch v. 473 in A *hic* statt *hoc* geschrieben
auch ist v. 241 *ferat*, 242 *Haec* und 963 *egregiae* empfehlenswert,
ı schon bemerkt wurde. Dagegen stimme ich Strs. vorschlägen in
ug auf v. 703 und 716 nicht bei. v. 703: *Quicquid aget, vestro*
iet moderamine AL; MW haben *faciat*, was Str. für besser hält (vgl.
702 *sit tutus*); aber *faciet* entspricht dem in allen quellen überlieferten
t. Ähnlich ist es v. 716: *sit ratio praevia, quicquid agas* AL. Hier
nmt *agas* zu *sit,* während das von Str. bevorzugte *ages* MW aus
703 in den text gekommen zu sein scheint.

Auf v. 483 fg. des lateinischen gedichtes muss ich etwas näher ein-
ıen und dabei noch einmal auf einige früher bereits besprochene
ıte zurückkommen.

In Justinus' berichte über die gründung des Lippstädter Augustiner-
ınenklosters zu St. Marien durch Bernhard II. heisst es:

Sanxit in hoc populo jus spirituale, quod hujus
Ecclesiae pastor cum ratione regat;
Praesit et ecclesiae, quarum proventus ad ipsum
Collegium spectant, huic alimenta ferat.

überliefern die quellen; doch ist zu bemerken, dass M *spectet* statt
ctant d. übr. bietet.

Die erklärungsversuche Laubmanns und Pannenborgs kann ich
r übergehen. Wattenbach (Gesch.-qu. 2. bd. V. § 12) hat *ecclesiis,*
ırum — — spectet — — ferat vorgeschlagen, wogegen ich auf grund
; ndL.[1] *ecclesiae, cujus — — spectet — — ferat* lese. Strecker meint

1) Hier heisst es v. 896 fg.:

Eyn geystlich gerichte he dar lechte
Dem volke, dat dar syn sake brechte.*

*) D. i. den nonnen; vgl. ndL. 1601: *Dat volk der kercken to Dunemunde* und
n lat. L. s. 111.

dagegen, dass wir in der übersetzung zwar eine treffliche controle hätten, aus der man in vielen fällen erkennen könne, welche lesart der übersetzer vor sich hatte, dass sie jedoch nur eine dritte überlieferung neben A und M repräsentiere, aber nicht mehr; sie sei demnach wertvoll, um eine lesart von A oder M zu stützen, doch könne von einer sicherstellung keine rede sein. Trifft das aber auch in diesem falle zu, wo AM unsinn bieten, dagegen der mit hilfe der übersetzung von mir rekonstruierte text einen guten sinn gibt? Aus dem von mir noch einmal geprüften urkundlichen materiale ergibt sich aber mehr als dies, nämlich, dass Wattenbachs erklärung „entschieden falsch", die meinige dagegen allein richtig ist.

Ich mus szunächst bemerken, dass ich früher (s. 110 meines Lippifloriums), durch Wattenbachs ansicht und die ungenaue fassung einiger Lippischer regesten (her. v. Preuss und Falkmann, 4 bde. 1860—68) veranlasst, fälschlich von einem propst der Lippstädter marktkirche gesprochen habe. Einen solchen hat es nicht gegeben; der *praepositus de Lyppia*, L. R. nr. 1496 v. j. 1230 (vgl. auch u. a. nr. 1721 u. 1812), ist lediglich propst des Marienklosters und vorsteher der klosterkirche, hat aber über die anderen kirchen in der stadt und ihre geistlichen nichts zu sagen. Daher urkunden auch in nr. 841 v. j. 1343 neben dem propst Wilbrand des nonnenklosters die rectoren der Nicolai- und der Jacobikirche, sowie der propst Heinrich der Augustinereremiten in Lippstadt. Das zum nonnenkloster gehörige, öfters genannte *clusorium extra muros* ist keine *ecclesia*.

Zu Justinus' zeit erscheint als propst des nonnenklosters Thegenhard, und zwar in nr. 1496 v. j. 1230, sowie in nr. 220 u. 477 v. j, 1240. In nr. 220 tritt als zeuge neben ihm auf herr Lutfried, der auch in nr. 479 v. j. 1246 als priester unter den zeugen aufgeführt wird. In nr. 324 v. 26. juni 1264 wird unter den zeugen *prepositus Hermannus de Lippa, nobilis de Lippa junior* (vgl. auch nr. 3146 anm.) genannt,

De richter solde syn de pastor
In der selven kercken vor dem kör[1]
Und bruken dar der rede[2] *syn.*
Vorth solde der kercken der selve man
Vör syn, und dat vor all dat dar van quam,
Und all, dat he dar van up börde,
Dat dat all tho dem closter hörde;
Mit kost solden se en besorgenn.

[1]) Dem chore des klosters; vgl. a. a. o. s. 111.
[2]) = *ratio.*

der in nr. 329 v. 23. febr. 1265 als regierender herr die privilegien von Lippstadt bestätigt. Dann fungiert Lutfried als propst in nr. 496 v. j. 1266, nr. 349 v. j. 1269, nr. 380 v. j. 1277 und nr. 507 v. j. 1280, während in nr. 515 v. j. 1290 und nr. 518 v. j. 1293 propst Johann genannt ist.

In nr. 2374 v. j. 1470 beanspruchen priorin und klosterschwestern nach alter gewohnheit das recht der wahl und präsentation ihres propstes in vacanzfällen und bitten den erzbischof von Köln, ihren kandidaten, den Hildesheimer scholasticus Simon von der Borch, zu bestätigen, während fast gleichzeitig (vgl. ebendas. anm.) papst Paul II. den nonnen anzeigt, dass er einem anderen, Bernhard Duster, die stelle verliehen habe; vgl. auch nr. 2387. Nach nr. 2398 v. j. 1471 ist auf Bernhards VII. vermittelung das abkommen getroffen, dass Simon die *praistye* (propstei) erhalten, der päpstliche kandidat aber dessen nachfolger werden soll, und ist zwischen den damaligen gemeinsamen besitzern von Lippstadt, den regenten von Lippe und Cleve, ausgemacht worden, dass künftig die verleihung der propstei zwischen beiden abwechselnd ohne zuthun des anderen erfolgen soll.

Die stellung des Lippstädter propstes, wie sie Bernhard II. geschaffen oder wie sie sich im laufe der zeit entwickelt hatte, entspricht dem, was Raumer (Gesch. d. Hohenstaufen 6, 256) über die propstei sagt: „In den nonnenklöstern finden wir — — — einen propst für diejenigen geschäfte, welche frauen nicht übernehmen konnten, also für gottesdienst, beichte u. dergl. Dass sich von diesem punkte aus sein einfluss leicht erweiterte und allmählich wol auf alles und jedes erstreckte, ist leicht einzusehen. Gewöhnlich wurde der propst von den nonnen und der äbtissin gewählt, dem bischofe vorgestellt und, sofern nicht befreiungen stattfanden, von ihm bestätigt. Er versprach dem bischofe, und die übrigen geistlichen (seines klosters) versprachen ihm gehorsam.“ Nach einer bestimmung des papstes Alexander III. v. j. 1179(?) sollte die zu einem kloster gehörige gemeinde (und mancher hielt es für heilbringend, im kloster zu beichten, taufen und begraben zu lassen) durch einen vom bischofe abhängigen geistlichen verwaltet werden; vgl. a. a. o. s. 272 fg.

Auch der propst des Lippstädter nonnenklosters hat nach den urkunden und dem Lippiflorium weltliche und geistliche funktionen. In nr. 2581 v. j. 1478 ist von der vereidigung des oben genannten Bernhard Duster auf die hergebrachten verpflichtungen die rede und u. a. der bestimmung gedacht, dass jeder propst zugleich priester sein oder es im nächsten jahre werden solle.

Justinus sagt von dem propste:

1. *regat jus spirituale;* er soll also auf die befolgung der das kloster betreffenden kirchenrechtlichen verordnungen achten, dasselbe in weltlichen angelegenheiten, rechtsgeschäften usw. beraten und vertreten. Dies geschieht in den urkunden nr. 220 v. j. 1240, nr. 477 v. j. 1240, nr. 479 v. j. 1246, nr. 481 v. j. 1248, nr. 496 v. j. 1266, nr. 349 v. j. 1269, nr. 380 v. j. 1277, nr. 507 v. j. 1280, nr. 515 v. j. 1290, nr. 516 v. j. 1291, nr. 518 v. j. 1293 usw.

2. *praesit et ecclesiae:* ausserdem soll er der klosterkirche vorstehen. Str. nimmt an diesem *et* anstoss und meint, dass die worte nur einen sinn haben, wenn sie eine erweiterung seiner befugnisse andeuten. Dies letztere ist auch in der tat der fall, doch ist die erweiterung nicht so zu verstehen, „dass er später propst der noch im bau begriffenen kirchen[1] (Wattenbach: *praesit et ecclesiis*) werden soll“, sondern sie besteht darin, dass er nicht nur kurator der nonnen, sondern auch hauptpastor der klosterkirche ist. Dieser stellung entspricht in nr. 2374 v. j. 1470 (vgl. auch nr. 2581 v. j. 1478) die bezeichnung *praepositus et archidiaconus*. Als letzterer hat er nach nr. 299 v. j. 1258 an gewissen hohen festen den nonnen *servicia delicatissima* zu ministrieren. Ihm sind die anderen priester an der klosterkirche unterstellt; sie werden erwähnt in nr. 299 und in nr. 518 v. j. 1293 (zwei kaplane). Wenn, wie wir oben gesehen haben, zeitweilig ein laie, junker Hermann, die stelle eines propstes bekleidet, so ist dies eine ausnahme.

3. Bezüglich der verwendung des *proventus* ist zu berücksichtigen, dass kloster und klosterkirche zwei juristische personen sind und als solche besondere siegel führen; vgl. L. R. abb. der siegel nr. 21 u. 21a v. j. 1291. Die einkünfte des klosters kommen allein den nonnen zu gute; die der kirche sollen nach Justinus *(cujus proventus ad ipsum collegium spectet, huic alimenta ferat)* zum teil den nonnen, zum teil dem propste (bezügl. dessen priestern) gebühren.

Dies wird die ursprüngliche bestimmung gewesen sein; eine urkunde darüber besitzen wir nicht. Oder bezieht sich *huic* nicht auf den propst, wie der nd. übersetzer annimmt, sondern auf das *collegium* der nonnen, und hat Justinus die ihm sicher nicht unbekannten verhältnisse seiner zeit im auge gehabt? Ist letzteres der fall, so würde sich daraus ergeben, dass sein epos nach dem 20. september 1258 verfasst ist. Da nämlich die einkünfte des klosters im 13. jahrhundert noch gering, die der klosterkirche aber infolge anwachsens der gemeinde

1) Die klosterkirche ist offenbar das älteste gotteshaus in der stadt.

offenbar vermehrt waren, so sahen sich nach nr. 299 an genanntem tage Bernhard III., sowie die consuln von Lippstadt und der convent des Marienklosters zu der verfügung veranlasst, dass die *ecclesia claustralis* mit allen einkünften den nonnen dienen solle, mit ausnahme der zweiten messe, welche für die erforderlichen kirchenbauten zu dienen bestimmt ist. Dagegen sollen die dem kloster gehörigen korngefälle jährlich in angemessener weise zwischen dem propste und seinen priestern und den nonnen geteilt werden. Überdies wird bestimmt (und deswegen urkunden die städtischen consuln), dass die *cibaria, que offerentur ad ecclesiam beate Marie in foro* (die städtische marktkirche) halb dem propste und seinen priestern, halb den nonnen gehören sollen usw. Einige jahre später überweist in nr. 496 v. j. 1266 propst Lutfried „um der not und des mangels der nonnen willen“ diesen die erträge einiger der klosterkirche (nicht der marktkirche, wie ich früher irrtümlich annahm) gemachten schenkungen an getreide und renten.

In der folge ist es nicht ohne streitigkeiten zwischen propst und kloster wegen der beiderseitigen kompetenzen abgegangen. Daher werden in nr. 2576 vom 1. märz 1478 von herzog Johann von Cleve und Bernhard VII. zur Lippe angesichts der von ihren vorfahren gemachten schenkungen und stiftungen alle zinsen, renten und güter verzeichnet und zwischen dem propste und den jungfrauen mit beider zustimmung verteilt. Der erstere soll u. a. die pfarrkirche zu U. L. Fr. mit allen renten und aufkünften, die geistliche jurisdiktion und sendwroge haben.

Aus obigem geht hervor, dass v. 485 die lesart der von dem nd. übersetzer benutzten hs. des Lippifloriums in jeder hinsicht unanfechtbar ist und allein der geschichtlichen überlieferung entspricht.

WEIMAR, IM OKTOBER 1901. HERMANN ALTHOF.

DIE HEIDELBERGER HANDSCHRIFT 641 UND DIE ST. FLORIANER HANDSCHRIFT XI 284 DER PREDIGTEN DES NIKOLAUS VON STRASSBURG.

Von den beiden haupthandschriften der predigten des Nikolaus von Strassburg, der Heidelberger A nr. 641 und der St. Florianer C XI 284 hat Pfeiffer (Deutsche mystiker des 14. jahrhunderts bd. I) nur die Heidelberger vollständig, von der St. Florianer dagegen nur die erste predigt benutzt, welche Hoffmann von Fallersleben in den Altdeutschen blättern 2, 167—172 veröffentlicht hatte. Der gebrauch der handschrift selbst ist ihm versagt geblieben. Im folgenden werden nun zum ersten

male alle lesarten der St. Florianer handschrift, welche vom Pfeifferschen texte verschieden sind, abgedruckt, und zugleich werden die ergebnisse einer erneuten vergleichung der Heidelberger handschrift bekannt gemacht. Pfeiffer hat zwar, wie er a. a. o. einleitung s. XXIV sagt, nur selten veranlassung gefunden, von A abzuweichen, aber sein text zeigt doch, dass er diesem vorsatze nicht treu geblieben ist. Für die beurteilung des textes und für eine neue ausgabe der predigten werden deshalb auch diese varianten von nutzen sein.

Den lesarten sollen einige bemerkungen über die beschaffenheit, den dialekt, das alter, den wert und das verhältnis der beiden handschriften vorausgeschickt werden.

1. Über die beschaffenheit der Heidelberger handschrift A berichtet Pfeiffer S. XXII fgg. das wissenswerte. Die handschrift C, welche sich in der stiftsbibliothek zu St. Florian bei Linz in Oberösterreich befindet, trägt die signatur XI 284, hat das format kl. 4° und enthält 95 pergamentblätter. Sie ist sehr sauber und sorgfältig geschrieben und viel gebraucht, was man aus den rechts unten abgegriffenen blättern schliessen muss. Unsere predigten stehen darin auf 48 gespaltenen blättern, jedoch ist von dem 48. blatt nur die erste seite und davon wieder die erste spalte ganz und die zweite nur mit drei zeilen beschrieben. An dem rande des ersten blattes ist ein lesezeichen aus leder befestigt. Den predigten des Nikolaus von Strassburg geht voraus *Der veter buoch*, welches von Palm nach einer Breslauer handschrift Stuttgart 1863 (Litterarischer verein 72) herausgegeben ist, es folgt ihnen eine fronleichnamspredigt mit der überschrift: *Dis ist ein bredie von ûnsers herren fronlichamen*. Über beide stücke werde ich mich ein anderes mal äussern.

2. Beide handschriften sind alemannisch (vgl. Zeitschr. 33, 466), C im besonderen ist wahrscheinlich in Südalemannien entstanden. Darauf scheinen mir hinzuweisen: *dien* (dat. pl. von *dër*), welches 16 mal auftritt (vgl. Zeitschr. 33, 468 und Weinhold, Alem. gr. § 419) und die formen vom verbum *stân* mit *â*: *ze widerstânde, ze widerstânne, ze verstenne, stânde* (vgl. Zeitschr. 33, 472 und Weinhold, Alem. gr. § 35).

3. Beide handschriften stammen aus dem 14. jahrhundert. Die frage, welche die ältere sei, lässt sich auf folgende weise entscheiden:

a) C hat den wandel von *â* > *ô* niemals, A nur 10 mal und davon 8 mal in dem ortsadverbium *dâ*, welches mit dem temporalen *dô* leicht verwechselt werden konnte. Da nun das Alemannische und im besonderen die urkunden von Freiburg i. Br. erst um 1350 mit dem übergang von *â* > *ô* beginnen (vgl. Zeitschr. 33, 472 und Weinhold, Alem. gr. § 44), so wird die handschrift A, worauf die beschränkte aus-

ehnung des lautwandels hinweist, bald nach 1350, die handschrift C agegen vor 1350 entstanden sein.

b) In der 1. pl. praes. und praet. hat die handschrift C nur 1 beipiel mit sekundärem *t* am ende, die handschrift A dagegen 18, in der . pl. praet. hat die handschrift C 3 beispiele mit sekundärem *t* am ende, ie handschrift A dagegen 8. Daraus geht hervor, dass die handschrift A us einer zeit stammt, wo diese sekundäre entwicklung schon weiter orgeschritten war, als es in C der fall ist. Die handschrift A muss lso jünger sein als die handschrift C (vgl. Zeitschr. 33, 483 fg.).

c) Zu demselben ergebnis führt schliesslich die betrachtung des əkundären *d*. Die handschrift C hat das sekundäre *d* im gen. und dat. es gerundiums in der regel nicht, es treten nur 9 fälle mit *d* auf, die andschrift A dagegen hat dieses *d* fast durchgehends. Daraus muss nalog dem punkte b) geschlossen werden, dass A jünger ist als C vgl. Zeitschr. 33, 482).

4. Den wert und das verhältnis der beiden handschriften zu einnder wird folgende vergleichung der wichtigsten lesarten zeigen:

A	C
261, 20 fg. *Nu meint si daz er r süne setze in die vereinunge öttelicher nature und mensch-'cher nature und sprach do da innent si in* etc.	*Nu meinet si daz er ir süne setze in die vereinunge gotlicher und menschlicher nature wan dar inne werdent siu alle selig in der vereinunge götlicher und menschlicher nature und sprach da minnent siu in* etc.

! hat die richtige lesart, denn der schreiber von A hat infolge flüchgen abspringens vom ersten *nature* auf das zweite die begründung *an — nature* ausgelassen.

A	C
261, 25 fg. *Wir sint in der leinen schůle gelert und rat uns* etc.	*Wir sien in der kleinen schůle er leret und ratet úns* etc.

C hat die richtige lesart, A gibt keinen sinn.

A	C
261, 29 fg. *Dú dritte schůle ist az ist daz ewige leben.*	*Die dritte schůle ist daz ewige leben.*

C hat die richtige lesart, in A ist *ist daz* doppelt geschrieben; benso verhält es sich desgleichen bei den auslassungen:

A	C
264, 2 fg. *lihent mirs er verseit ıir wol von rehter zimelicheit ıag er siner swester nút versagen ɔ er mir wol zimlich verseit.*	*lihent mir es von rehter zimelichi enmag er siner swester nit versagen so er mir wol zimlich verseit.*

262, 23. *niena den in himelriche.* — *niene denne in deme himelriche.*

262, 34. *und deste heinlich mőhte bi dir sin.* — *und deste bas dir heimlich mőhte sin.*

264, 19 fehlt. — hinter *flammen* steht *Und im antwúrt abraham.*

266, 2. *Ja sprach er ich bekenne úch wol und weis wol wer ir sint.* — . . . . *und weist du wol wer ich bin.*

Die lesart von C, mit der B übereinstimmt, macht den dialog lebendiger.

268, 32 fehlt. — nach *zal* steht: *aber úns ist gegeben úber masse der zale.*

C hat die in A fehlende notwendige vervollständigung des gedankens.

269, 36. *er sprach ia er kumet inen ze helfe und tuot rehte als diu můter* etc. — *Er sprach ia er tůt reht als dú můter* etc.

In A ist *er kumet inen ze helfe* überflüssig, da es kurz vorher schon gesagt ist. B stimmt mit A überein.

270, 1. *under der búrdi.* — *dar under.*

271, 1. *daz daz ist.* — *daz da ist.*

272, 38 fehlt. — hinter *lichamen* steht: *ane allein dú gehőrde.*

Die lesart von C drückt die durch den zusammenhang geforderte ausnahme aus.

272, 40. hinter *gehőrde* steht: *die hőret.* — fehlt.

In diesem falle verdient die lesart von A den vorzug.

273, 4. *unsern herren.* — *únsers herren fronlichame.*

C hat die genauere und bessere lesart, die sich auch in B findet.

273, 25fg. *wenne ein mensche eine totsúnde getůt und so er wider uf gestat so werdent die gůten werg wider lebende.* — *wenne ein mensch ein tőtsúnde tůt so ist alles das tőt, daz er ie gůtes getet und so er wider ufgestat so werdent* etc.

C hat die richtige lesart, weil in ihr die folge der totsünde zum ausdruck kommt.

274, 36fg. *lihte als mit eime zwivel ald mit andern bősen gedenken.* — *licht als mit eime gedanke in einen zwivel.*

Die lesart von C entspricht 274, 36.

A	C
275, 4 fg. fehlt.	*Er weis wol daz er ane töt-sünde nút da ist.*

Die lesart von C ist notwendig, ähnlich B.

A	C
275, 36 fg. *min man din kneht ist tot min man der dir dienen solte.*	*min man din kneht der ist töt min man der min consciencie rihten solte din kneht der dir dienen solte.*

Die scheidung von *man* und *kneht* macht die lesart von C klarer, sie verdient deshalb den vorzug; ähnlich B.

A	C
277, 15 fg. *wie sont ir tůn hant ir war geseit uf in so soltu gan* etc.	*wie súlen wir tůn Das sag ich dir Hast du war geseit solt du doch gan* etc.

C hat die richtigen pronomina *wir* und *du*, *Das sag ich dir* leitet die auf die vorhergehende frage folgende antwort ein und macht dadurch die ganze stelle zumal für den hörer verständlicher, *doch* drückt das zwischen den beiden sätzen bestehende konzessive verhältnis aus.

A	C
279, 18. *doch der nach.*	*öch dar nach.*

C hat in übereinstimmung mit B die richtige lesart, denn *doch* in A gibt keinen sinn.

A	C
280, 26. *mit allen den dingen.*	*mit midenne aller der dingen.*

A drückt gerade das gegenteil von dem aus, was ausgedrückt werden soll.

A	C
280, 35. *mit hunger mit durste mit frost mit smacheite* etc.	*mit frost* fehlt.

Die lesart von C verdient den vorzug, da Christus unter frost nicht gelitten haben mag und der zusatz altformelhaft ist.

A	C
281, 8 fg. *Man git im sinen teil als dem der da bi dem vatter was als sin gedingeter kneht. Also ist es* etc.	. . . . *bi dem vatter was wan er sin natúrlicher sun was dar umb wart im sin erbe aber menglich sprichet daz es dem zimlicher werde der da bi deme vatter was als sin gedingeter kneht also ist es* etc.

In A fehlt der grund, weshalb der sohn, der in die fremde gegangen war, sein erbteil erhielt. Der schreiber von A ist wahrscheinlich von dem ersten *bi dem vatter was* auf das zweite übergesprungen.

281, 30 fg. *daz waz ein verdienen und waz alles ein verdienen und waz alles únser.* — *daz was alles ein verdienen und was alles únser.*

In A liegen wieder dittographien vor.

282, 26. *Er sprach herre waz du wilt. Er sprach* etc. — *Er sprach Meister nu sag Únser herre sprach.*

Die lesart von C ist deutlicher, auch B hat *maister.*

282, 32 fg. hinter *vergeben* heisst es: *Sich da von het disiu vil geminnet da von ist ir ŏch vil vergeben.* — *Únser herre sprach Du hast reht gesagt Sihe davon wan disú vil geminnet hat davon ist ir ŏch vil vergeben.*

C hat die klare und bessere lesart.

284, 2. *wan der bihter ist ein kener.* — *wan der priester ist ein kenel.*

285, 22 fehlt. — hinter *ir tůnde* steht: *und werdent merú tůnde.*

Die lesart von C ist unentbehrlich, weil die folgenden worte darauf bezug nehmen.

286, 19 fehlt. — hinter *bekant* steht: *denne er vor ie keiner kreature bekant wurde.*

Der vorhergehende komparativ *vernúnfteklicher bekant* macht die lesart von C notwendig.

290, 4. *und einen vernúnftigen willen.* — *und einen redlichen oder vernúnftigen willen.*

Dass C die richtige lesart hat, zeigen 290, 19. 30, wo A und C übereinstimmend dem natürlichen willen den redlichen gegenüberstellen.

290, 28 fg. *und in disem undergange unsers natúrlichen willen lit in uns ŏch ewig leben.* — *und in dem undergange únsers natúrlichen willen lit úns ŏch ewig leben.*

Der sinn des satzes erfordert „für uns“ nicht „in uns“.

290, 34. *doch gar wenig.* — *doch bor vil oder nút.*

Die in den worten von C liegende ironie hat der schreiber von A nicht verstanden.

290, 34 fehlt. — hinter *gewaltig* steht: *Und denne sin wir ir gewaltig so der natúrliche* etc.

C hat die notwendige folgerung zu dem folgenden bedingungssatz.

A	C
291, 15. *Die ander sache von der er seit daz waz daz Kristus ein fürste waz* etc.	*Die ander sache von der Sant Augustinus seit dú Kristo sin liden swerote daz was daz er ein fürste was* etc.

C hat die deutliche und bessere lesart, während es nach A nicht nur für den hörer, sondern auch für den leser unklar bleiben kann, wer mit *er* gemeint ist. Zwar heisst es am anfang dieser (X.) predigt: *Aber súnderlich von zwein dingen sprach sant Augustinus, diu im sin liden swereten,* aber das liegt weit zurück.

A	C
291, 19. *daz got der öbersten kraft also uf enthielt.*	*daz got die fröde der obersten kraft also uf enthielt.*

In A fehlt das akkusativobjekt.

A	C
292, 3. *Der wúrde ir von iren ougen ertotet.*	*Der wurde ir vor ir ögen ertötet.*

Die lesart von A beruht auf einer verschreibung.

A	C
292, 11fg. *underlas in der gotheit nach der öbersten kraft in also grosser richeit und fröde* etc.	*underlaz in der gotheit ie wirs im wart wan sin sele dú spilet in der gotheit nach der obrosten kraft in als grozer richeit* etc.

Die lesart von C ist richtig, weil sie in *ie wirs im wart* das notwendige korrelat zu *ie mer er bekande* (292, 8) enthält. Der schreiber von A oder der seiner vorlage ist wahrscheinlich von dem ersten *gotheit* auf das zweite übergesprungen und hat so *ie wirs — gotheit* ausgelassen.

A	C
294, 35fg. *Als der einen spiegel breche in tusent stúcke so sehe der mensche sich in eime ieglichen stúcke so sehe sich der mensche súnderlich wol.*	*Der einen spiegel breche in tusent stúcke so sehe sich der mensch wol in eime ieklichen stuk sunderlich.*

Die lesart von C ist besser, weil sie die beiden sätze in A, die einen einheitlichen gedanken ausdrücken, zu einer einheit zusammengezogen hat.

A	C
295, 31. *Und als vil ir úch von im fúgent.*	. . . . *zů im fúgent.*

A sagt das gegenteil von dem, was gesagt werden soll.

A	C
297, 3fg. *Wan als vil wir im hie eren bietent in unser zit und im danken nach unser múglicheit*	*Wan als vil als wir im hie ere bieten in diser zit und ime danken nach únserre muglicheit als vil*

als vil sún wir eweklich deste me von im geeret werden des helfe uns got amen.

súlen wir ewklich deste me von im geeret werden Daz wir in hie also geeren daz wir ewklich von im geeret werden des helfe úns got Amen.

Der schreiber von A scheint auch hier vom ersten *geeret werden* auf das zweite übergesprungen zu sein.

298, 20 fgg. *Do er daz wasser zierte daz waz do er sinen iungern die fůsse wůsch us dem wasser. Do er den luft zierte daz waz do er inen sinen heiligen fronen lichamen gap.*

Er zierte do daz wasser do er sinen iungern die fůsse wůsch in dem wasser und do zierte er den luft do er in sinen heiligen fronlichamen gab.

Der zu grunde liegende gedanke wird allein in C in korrekter form ausgedrückt.

298, 39. *der kleidet sine knehte mit dem sune ze eren.*

der kleidet sine knehte mit dem sun dem sune ze eren.

Das in A fehlende *dem sune* ist unentbehrlich.

300, 37. *in die stat.*

stat fehlt.

A hat hier die richtige lesart.

300, 39. *daz dú pfert als als unmaterilich weren und daz ir bilde* etc.

daz dú pferit als unmaterilich weren daz irú bilde etc.

A hat *als* zweimal und *und* ohne sinn geschrieben.

301, 3 fg. *so sehe er in im selben keren so sehe er weler hande creature er wolte.*

so sehe er in im selber weler hand kreature er wólte.

Die lesart von A giebt keinen sinn; der schreiber hat *keren* der vorhergehenden zeile noch einmal geschrieben und dann wieder mit *so sehe er* angefangen.

302, 12 fehlt.

werde.

C hat die richtige lesart.

304, 25. *sin gewant was als der sne.*

sin gewant wis als der sne (als prädikat aus dem vorhergehenden satze *wart* zu ergänzen).

was in A ist offenbar aus *wis* verschrieben.

304, 34. *dez dunket es sich unwirdig durch got ze lidende.*

fehlt.

Die in A überlieferte stelle stört den sinn des satzes. B ist A ähnlich aber stark erweitert.

305, 18fg. *Golöbestu daz die sunne daz mag gewúrken. und allen dingen daz der me múge gewúrken war umbe zwivelst du.*	hinter *lebende* heisst es: *Do sprach er Glöbest du daz dú sunne daz mag gewúrken und glöbest nút daz der der der sunnen ir kraft git und allen dingen daz der die toten mug erkicken war umb zwifelest du.*

Der schreiber von A hat einen ganzen satz ausgelassen. B ist C ähnlich.

305, 33. *geruch.*	*gar ruh.*

Schreibfehler in A.

Ausser diesen lesarten gibt es noch eine grosse anzahl, bei denen man C ohne bedenken den vorzug geben muss, obwol A an und für sich gelten könnte. Dass A die bessere lesart hat, gehört zu den seltenen ausnahmen. Wir haben somit das ergebnis, dass die handschrift C viel wertvoller ist als die handschrift A; bei einer neuen ausgabe der predigten wird sie die grundlage des textes bilden müssen.

Was das verhältnis der beiden handschriften zu einander betrifft, so ist es sicher, dass A aus C nicht direkt abgeschrieben ist, beide scheinen verschiedene vorlagen gehabt zu haben. Die gleiche anzahl der predigten in beiden handschriften erklärt sich aus der tatsache, dass beide dem original an alter nahe stehen.

I. Handschrift C.

Überschrift: *Dis sint bredien brůder Niclaus von Strazburg des lesmeisters bredier ordens* (rot).

261 (nach Pfeiffer, Mystiker 1, 261fgg.).

2 *Wan*, *hútte*, *únser* 3 *heimlich*, *und* 5 *verdampnende*, *geislende*, *krúzigende* 6 *verspiende*, *sú* 7 *tõde*,[1] *h'n* 8 *frõwe*, *iohânes*, *iacobs* 9 *únser*, *frõwen*, *hies*, *maria*, *únserm* 10 *sp̄ch*, *und*, *herr*, *das*, *súne* 11 *rechten*, *hand* 12 *antwúrt*, *únser*, *uñ*, *enwissent* 13 *sú* 14 *das* 15 *únser*, *herr*. 16 *hand*, *uñ*, *das* (erstes in der zeile), *ich es úch* 17 *es*, *bereitet*, *Was* 18 *hand*, *zů d' linggen*, *da* (für *daz*), *hand* 19 *die*, *hand*, *und*, *die menscheit*, *si die lingge hand* 20 *gotlicher uñ mēschlicher nature* 22 hinter *selig* steht: *in d' vereinunge gõtlicher und menschlicher nature*, *da* 23 *Únser h'r* 24 *nam sine iung'n zů im alder sine schůler*, *sien* 25 *drier hand schůle*, *sien* 26 *úns* 27 *úns* 28 *die groz schůle*, *die helle* 29 *Die dritte schůle* 30 *ewig* 32 *úns* 33 *nit*

1) Die länge wird nur an den stellen bezeichnet, wo sie handschriftlich bezeugt ist.

262.

1 *deme uelde*, *strasse*, *es* 3 *gegenwúrtkeit*, *eigennen* 4 *enbin*, *aber* fehlt 6 *das* 7 *form*, *es* 8 *nit*, *eigenen forme* 10 *súlen*[1]· 11 *vorhte*, *nit*, *ze ruggen*, *súlen*, *úns* 12 *zimlich*' 13 *sihet*, *dorfman* (für *gebûre*), *us einem dorfe* 14 *isset*, *tische isset* 15 *zimlich*, *súlen*, *úns* 16 *únserm*, *die*, *úns* 17 *ze tuonde* fehlt, *únserm* 18 *w'en* (für *wêrin*) 19 *súlen*, *únser*, *únser* 20 *das* 21 *úns*, *natúrlich* 22 *úns* 23 *Das* 25 *der selb* 26 *ewekliche*, *bi ime*, *starb* 27 *schåmlichen*, *tōdes*, *herz* 30 *andrú*, *von ussen*, *dis* 32 *tōde* 33 *hetti*, *schenzli* 34 *glichte*, *bas*, *heimlich* 36 *ze kosenne*, *glich* 37 *allein* 38 *das*, *mugest*, *sag᷉ mir*, *es*, *ime* 40 *selb*

263.

1 *dankberkeite*, *macht*, *andacht* 3 *unmessiger*, *zimberman* 4 *das* 5 *súnderine*, *hitzigen* 6 *vergesse* 7 *ir sont wissen*, *sitzet* 8 *obrosten*, *throne*, *alse bid'be man* 9 *iūgsten* 10 *richtet*, *Wan do sant Paulus* 11 *únser* 12 *tōde* 13 *mit inen*, *gezúge*, *urstendi* 14 *reht gezúge*, *es* 17 *altaren* 18 *gewer got* 19 *groze wan anders* (für *und anders*) 20 *nah* 21 *Ich sprich ŏch*, *úns* 22 *dēn*, *gotzhus*, *das* 23 *sacramente*, *uf deme altare* 24 *únser*, *geturren* 25 *únseren gebresten* 26 *geturren* 27 *úns*, *wie wir in enphangē habē* (für *sô wir in* etc.) 28 *mugen*, *mugen*, *betrachten* 30. *únser*, *únser*, *únser*, *Ja er ist da únser vatter* 31 *únser brůder* 32 *geturstig* 33 *úns*, *rechter*, *zimlicheit* 34 *únser* 35 *od'* (für *ald*) 36 *Frankrich*, *ein swester hette uñ er hetti ein hus* 37 *ich erman úch* 39 *mir es*, *kumet* 40 *sprichz*

264.

1 *ich ermane úch* 2 *mir es*, *enmag*, *nit* 4 *gerechtikeit* 5 *das* 6 *nit*, *úber dines vatter* 7 *súlen* 8 *unmessiger*, *zimberman* 9 *gib*, *das*, *lebēnes* 10 *ewklich* Es folgen noch die worte: *Dise begirde uñ bekennē wirdikeit des sacramentes mag von minnen als grŏzlich enzúndet werden so der mensch gedenket der minne*, *in der er sich gegeben hat in des priesters hand under dem schine des brotes und den nutz*, *der úns davon kumet*, *so mŏchte der mensche wol von minne zerfliessen und ist nút muglich daz da ichtes verzigen werde. Nu súlent ir sehen was ir grozer minne schuldig werent gegen diser minne. Und von úns hie eins rehten keres des willen und der minne gebristet daz si ze klein ist daz muoz erfúllet werden in dem vegfúre mit únsere eigenen koste. Wan minne der můz eintweder gebresten oder aber entwirten* Ende der I. predigt.

Anfang der II. predigt. Am anfang steht: *Brůder Niclaus* (rot).

12 *habe*, *wŏrtlin*, *us* 13 *man*, *h'n* 14 *Abrahams*, *schoze*, *starb* 15 *helle*, *sah*, *wūne*, *frŏde* 16 *gestatte es*, *das* 17 *minsten*, *stosse*, *wasser* 18 *lasse*, *nim* 19 *verbrinne*, *iåmerliche*, hinter *flammen* steht: *Und im antwúrt abraham*, *es* 21 *aber* (für *und*), *nit* 22 *es*, *umbe gekeret*, *bist du* 23 *frŏde*, *und mag* 24 *und dir mag niemer me*, *beschehen*, *es*, *enzwúschent* 25 *úch*, *daz von úns nieman zů úch komen mag noch von úch zů úns* 26 *núwan* 27 *deme minsten* 28 *trŏpflin*, *minsten*, *vrŏde*, *sú*, *habent*, *allú* 29 *w'e*, *lebēnes* 30 *da* 31 *der mit*, *lustiger*, *wan er hatte si dike genomen* 33 *gisset*, *geschihet* 34 *was*, *saget*, *geschach es ŏch umb den richen man* 35 *nuwan*, *úberflússikeit* 36 *und an kleidern*, *dar umbe* 37 *klegte*, *umb*, *unerbarmherzikeit*

265.

3 *ime*, *erbermde*, *wan sine hunde* 4 *nit* 5 *pfenning unrechtútiges*, *hetti*, *mēr* fehlt, dafür steht: *er behielt es aber unreht* 6 *sont*, *wissen*, *got*, hinter *ist*

steht: *an üns*, *erbarmherzikeit* 7 *an uns* fehlt, *ist* (für *enist*), *üns*, *unerbarmherzikeit* 9 *ein zungen*, *wan* (für *und*), *hat* 10 *Das*, *üch*, *Es* 11 *gibet*, *kreften*, *irú werk*, *dien*, *sú sehent* 12 *gehörde* (für *daz si hoerent*) *spëchz* 14 *kumet*, *so* (für das erste *noch*), *enhört er nit noch ensprichet nit* 15 *mensch*, *hütte*, *gesihet* 16 *wol* fehlt 17 *entfüt*, *enkeins*, *doch* fehlt, hinter *ougen* fehlt *diu er vor hat* 18 *und allú dú gelider* 19 *die*, *hatte*, *kumt*, *die geistlich kraft* 20 *hat*, *das*, *dis alles*, *hatte* 21 *rich man*, *ein zungen* 22 *die in der zungen waz*, *die lebet*, *in ewiger pine* 23 *oder* (für *ald*) *fröde*, *es* 24 *üch*, *ein rede*, *hette* 25 *enneme*, *oder* (für *ald*), *eine anhabe* 26 *Dis rede*, *eime briefe* 27 *eime h'ren*, *alse*, *erbarmherzig*, *das* 28 *keinen armen sinem* 29 *lebenne*, *nút* 30 *liez sin erbarmh'zkeit* 31 *tün*, *wil es* 32 *nit me* (für *nümê*) 33 *ünser alweg* (für *allewent*), *erbarmherzigen* 35 *schlafe*, *lies*, *dingen* 36 *als*, *gemachet* 37 *alles*, *erwachet*, *hatte*, *es* 38 *trön*, *enachtet*, *hübschliche* 39 *getromet Ünser*, *lassen*, *ime* 40 *die*

266.

2 hinter *wol* steht: *und weist du wol wer ich bin* (für *und weiz wol wer ir sint*) 3 *ja*, *dēn* 4 *andren*, *nacht*, *weist du daz wol daz ich es bin* 6 *hörest du mich* 7 *weist du* 8 *weis es*, *was tüst du ietze* 9 *üch*, *weist du daz wol daz du mit mir gast*, *ja* fehlt, *weis* 10 *es*, *was* 11 *sú* 12 *slaffent*, *was tünt dinú oren*, *sú hörent nút*, *was* 13 *beschlossen*, *nit*, *was* 14 *füsse*, *Sú*, *und engant nit* 15 hinter *nit* ist eingeschoben: *Er sprach*, *schuld*, *das*[1] 16 *licham* 17 *schlaffet*, *Sih*, *als*, *hat*, *ünser*, *umb din erbarmh'zkeit* 18 *gezeiget* 19 *dis*, *geistlich kraft* 20 *kumt*, *nút* 21 *zöigte*, *die schoenen guldinen stat* 22 *nach*, *süsseste* 23 *smak*, *us*, *düchte*, *solichs* 24 *befunde* 25 *alles*, *schönsten* 26 *glich* 27 *lasse*, *nút* 28 *Sih*, *es*, *das*, *paradys*, *helias* 29 *sülent*, *iungsten* 30 *erbermde*, *nit me* (für *nümê*) 32 *vröden*, *Dis*, *erwarb*, *erbarmherzikeit* 33 *ünser*, *unglöben*, *umb*, *gern* 34 *erbarmherzig*, *umb*, *anders* fehlt, *gepinget* 35 *danne* (für *wan*), *umb*, *unerbarmherzikeit*, *was*, *abrahams* 36 *schosse*, *ünser*, *hat* 37 *ewklich*, *iügsten*, *das* (zweites) 38 *vegfür*, *ünser* 39 *starp*, *nút* 40 *erstarb*, *es*, *was*, *manige*, *töt*

267.

1 *nút*, *im* 2 *ze ersterbēne* 3 *h'r*, *es*, *im*, *and'est* (für *anderwarbe*) 4 *ze ersterbēne* 5 *ze gerichte sas*, *es* 6 *ze gerichte*, *gesessen*, *gerihten* 7 *rehteten*, *alle* fehlt, *iungste* 8 *erstarb* 9 *untz*, *mensch* 10 *es*, *ze himelriche*, *möchte*, *sú*, *füren*, *die stat*, *der vorhelle* fehlt 11 *oder* (für *ald*), *sú* 12 *gebessert*, *alse*, *sú*[1] 13 *in das himelrich* 14 *abrahames*, *schoze* 15 *gegeben* fehlt 16 *an sich wölte nemen*, *als* 17 *ime*, *opher*, *einbornen* 18 *des* fehlt 19 *die die darnach sturben*, *alder*, *sú*, *gebessert* 20 *für sich* fehlt, *schosse* 21 *vol gebessert hattent*, *in das vegfür* 22 *gebessert hatten*, *abrahams* 23 *schosse*, *vegfür*, *das* 24 *sú do in h'n*, *schosse* 25 *zerganklich*, *gebrochen*, *vegfür*, *daz*[2] fehlt 26 *nit wan* (für *niuwent*) 27 *ledig*, *iungsten*, *so* (hinter *tage*) fehlt 28 *es* 29 *wan* (für *man*), *ewklich* (für *allewege*) 30 *hant* (für *enhant*) 31 *sú* 32 *sú* (erstes), *hant* (für *enhant*), *keinen* (für *deheinen*), *sú*[2], *wissen*, *sú*[3] 33 *töffe*, *sú* 34 *hetti*, *sturbe* 35 *Frankrich*, *wurde*, *weis* 36 *es*, *nút*, *wurde es aber* 37 *weis* 38 *es*, *es* 39 *dien*, *helle*, *müssen* 40 *wissent*, *sú*, *wurden*, *getöffet*

268.

1 *inen*, *lichte*, *sú*, *das* 2 *bissen*, *consciencie*, *kein* 3 *nút*, *Etlich*, *sú sien*, *des enist nit* (*wär* fehlt) 4 *sú*, *liehtes und* fehlt, *wüne*, *und ist inen als wol*

5 *in irem naturlichem liechte*, *das* 6 *wart* (für *enwart*), *sú*, *als* 7 *ze glichēne*, *sú wissent*, *sú* 8 *inen*, *verdampneten* 9 *iungsten*, *in das himelrich*, *pin*, *dest* 10 *Es*, *enzwúschent* 11 *úns*, *inen*, *Es*, *enzwúschent* 12 *dien*, *vielent*, *sú* 13 *únser*, *machete* 15 *ansah*, *mit einem wolgevallēne* 16 *hōffart*, *undanknemikeit* 17 *es*, *die*, *widerwertigest* 18 *verstossen* 19 *ime*, *dankberkeit* 20 *mūssen*, *ewklich* 21 *bliben*, *engele*, *beliben*, *die* (hinter *und*) fehlt 22 *dankberkeit*, *dien* 23 *reht als vil als vil ieklich' von natur*, *mochte* 24 *wesliches*, *wesliches* 25 *ieklicher*, *inrlich'* 26 *hoher*, *dēn* 27 *ewklich*, *klårlich'* 28 *engele*, *natur*, *dēn*, *únser*, *hat*, *úns* 29 *wirdekeit* 30 *mugen an mīne* 31 *begirde*, *engele* 32 *núwan*, *nach der masse*, nach *zal* steht: *aber úns ist gegeben úber masse der zale* 33 *nit wan* (für *niuwen*), *d'o mugen* 34 *einer mer ist*, *es*, *alweg* 35 *iungste*, *mer*. *minne* 36 *gnad*, *enwahset*, *merem*, *denn* 37 *me wachsen*, *minne* 38 *denn*, *dero mugen úns* 39 *mugen wir* 40 über *weslichē* steht: *zūvallendē*, *einer*

269.

1 *vierzig oder sechzig iar*, *únser* 3 *wahset* (für *enwahset*), *minne*, *und an ernste* (für *noch a. e.*) 4 *hundert* fehlt 5 *tuseng*, *lebt* 6 *an zūvallendem lone* 7 *menschen*, *glicher*, *stūndin*, *das*, *wurkte* 8 *werke*, *wurdi* 9 *dú* 10 *wurktin*, *glichú*, *das*, *hetti* 11 *alse*, *wurde* 12 *minne*, *Also*, *úns*, *gnade* 13 *wesentlichen*, *werke* 14 *hab ich*, *den engeln*, *das wirdige verdienen* 15 *únsers*, *enkam*, *ertrich* 16 *allein*, *dez* 17 *und dar umb*, *ist* fehlt, *alles das*, hinter *herre* steht: *ih'c xp̄c* 18 *oder*, *geleid* 19 *mit demūtkeit*, *iamerkeite*, *das*, *alles* 20 *unmessiger wirdekeit*, *úns*, *ze sámne* 21 *griffen und gelten únser schulde* (es fehlt *súllen*[2]) 22 *minste*, *kǒndest*, *es* 23 *hochgúltet wirdig*, *únsers* 24 *mit minne und mit begirde*, *es wurdi vollemechtig* 25 *besserende* 26 *sǒltist*, *vegfúre*, *úns* 27 *únsers*, *ledig* 28 *helf*, *úns* Ende der II. predigt.

Anfang der III. predigt: am rande steht: *Brūd' Niclaus*. 30 *Man liset hútte in dem heiligen ewangelio das únser h'r sprach Die welt die wirt úch* 31 *hassende Ich sprich daz únser herre sine lieben* 32 *fründe dike lat vallen in anvehtunge und in bekorunge des* 33 *tievels*, *sú*, *krankheit*, *bas* 34 *sú* 35 *wellent*, *mugent bestan* 36 *sin hand*, *kumt*[1], *in*, hinter *helfe*: *Er sprach ia er tūt reht als dú mūter die leit dem kinde ein*

270.

1 *groz burdi*, *ze tragenne*, *das*, *dar under* (für *under der bürdi*) 2 *es trage die burdin*, *treit si die mūter* 3 *Also*, *h'r*, *úns* 4 *ze lidenne*, *hilfet úns es tragen* 5 *núwan*, *burdin*, *als dú muoter tūt* 6 *swindlen*, *es*, *únser h'r* 7 *uf dem mer wol sinken* 8 *darumb*, *vergessen*, *úch* 9 *uf sendet*, *Nein er!* fehlt, *koment*, *sú* 10 *als* 11 *als*, *sú sien swie bóse sú*, *alle* 12 *es*, *dinem*, *dar uffe nút* 13 *blibest*, *es*, *es*, *als* 14 *bǒs*, *enweis*, *mǒcht* 15 *sú sien*, *sú mugen*, *oder* 16 *es*, *es*, *enschadet nit*, *es*, *es* 17 *leid*, *laze sú*, *oder nút* 18 *dar nach*, *wan ein mensch* 19 *oder*, *trǒmte*, *nachtes* 20 *vallet*, *were*, *es gnūg* 21 *und dir leit ist* fehlt, *es* 22 *laze es varn bis*, *ledig*, *wirdest* fehlt, *Daz wir also ledig werden aller schulde des helf úns got amen.* Ende der III. predigt.

Anfang der IV. predigt. 25 *spiche*, *und spriche*, *únser* 26 *lige*, *luste* 27 *únser*, *sūszen*, *unmessigen*, *enphindenden* 29 *engelen*, *únsers* 30 *hein wir*, *unmessiger frǒden* 31 *sūssikeit*, *das*, *dar zū ze glichenne*, *hat* 32 *ieklich*, *ein* (für *mė*), *sunderlich*, *enphangen* 35 *gelobet*, *nút*, *dien verdampneten* 37 *sūzsen*

271.

1 *alles das, und wol smacket, dax da ist* 2 *als wol, selbsfrôde* 3 *dero als vil ist* 4 *gras, mere* 5 *haben wir so vil frôden, tuseng tusentstunt me, vrôden* 6 *wunne, hette, arme vrôwe* 7 *seiti, ein borne, únser* 8 *kúnges, haben wir* 9 *ie* (vor *mê*) fehlt 10 *einem hohern, und also wachset únser lon, war súlen wir, diser* 11 *vrôde, hôpt lone, als kleine* 12 *oder* 13 *ave maria, oder, oder aplaz, holennes* 14 *dingen, hast du, vrôden* 15 *ewklich* 16 *úns, oder, sú úns, minsten* 17 *getôffet* 18 *als wise, es, kreature* 19 *mere es weis, minsten* 20 *ist* (für *stat*), *als groz* 21 *sel, únser, dax* fehlt 22 *denn, allein, ensien* 23 *als man sprichx* 24 *es, úns, sien, rechte, Ich sprich* 25 *megtlicher, und spriche, wan sol* 26 *strôwin man der striten sôlte* 27 *was, deme, ze tûnne* 28 *fluhe, oder, wurde, mit ime, also súlen wir* 29 *wellen wir* 30 *stark pfeffer, wan, menigem* 31 *ursach, ze valle, es, unordenlich* 32 *verlassen, italú, unwises, gnadlos* 33 *Das, gefliehen* 34 *helf úns.* Ende der IV. predigt.

Anfang der V. predigt. 36 *wôrtlin, us* 37 *boxlich, verxeret*

272.

1 *gedachte, besseren wôlt und wôlte gan zû sinem vatter und sprechen* 2 *ich hab* 3 *und enbin nu nit wirdig, heisse* 4 *knechten* 5 *umbvieng* 6 *kleid, gab* 7 *an sine hand, schlûg, reisses kalb* 8 *núwan* 9 *wil* 10 *und mit einem minnenden herzen sprichx* 11 *das erbe* 12 *nút, heisse* 13 *knehten, únser, sihet* 14 *grôssi, dar inne er gewesen ist* 16 *unmessiger, ein schepher aller der welte, lâwú* 17 *hitzig, ernsthafte, lôffet* 18 *únser, enphahet, vergibt* 20 *alles, abe, gote, meinet* 21 *sin, vingerli* 22 *hand* 23 *schlehet ime, kalb, únser* 24 hinter *krefte* steht: *der sele, als reix, sú erfúllet mit gnaden gôtliches trostes* 25 *gotlicher* 26 *sú alles* 27 *núwan, hungerte* 28 *in dero* 29 hinter *erfúllet* fehlt *mit, inen* 30 *unlustig alles das, alse ein* 31 *sú, allú gótlich* 32 *enwellent das, us* 33 *und von iacob vater* 34 *erstgeborner* 35 *das, ysaac* 36 *alleine die gehôrde, din* 37 *ysaac, es, únser* 38 *únser,* hinter *lichamen* steht: *ane allein dú gehôrde* 39 *enphindet nit wan, nút wan* 40 *nút wan, alleine, diu hôret* fehlt

273.

1 *altar* 2 *sprichx, von dero, únsers* 3 fgg. lautet: *Er sprach ôch Daz kumet in minen koph nit der únsers herren fronlichame ie einest wirdeklich enphieng nach siner muglicheit dax der mensche iemer verlorn werde.* 5 *vallet, únser* 6 *etlich, im, kumet* 7 *dien súnden, hette, einveltigoste* 8 *denn* 9 *wisest, geleret, das* 10 *koment, gebi, nút, umb, sin kunst* 11 *únser, demútkeit* 12 *welt Er sprach ouch das* 13 *were, als gerne* 14 *ime, als lustig, umb, ist es dax meiste werk* 15 *himelrich, irti* 16 *súnden* 17 *dik, weret, hette* 18 *tôtsúnde, im es alles zemal, hat echt er* 19 *also und dax er* 20 *enkein súnde welle tûn und sunderlich tôtsúnde* 21 *nút,* hinter *gehalbierter wille* steht: *und ein starker wille nit ein zitternder wille als ich enweis* 22 *es, enmein* 23 *es, úns* 24 *denn, úns, pinige, úns* 25 *und ir sont ôch wissen, mensch, ein tôtsúnde* 26 *tût so ist alles das tôt dax er ie gûtes getet und so er wider ufgestat* usw., *werk* 27 *werk, die*², *tôtsúnden* 28 *eins,* über *totú* ist eine rasur vorhanden, wahrscheinlich ist der haken ˘ wegradiert, *ertôtú* 29 *werk, werk, tôtsúnd* 30 *lebent* 31 *ich, was, tôtsúnde* 32 *gedenk ich, das golt, tôtsúnde* 33 *gedenk ich, es* 34 *so gedenke ich es mag dir nút werden ich wil einen gesellen zû mir nemen* 35 *das gold, unmússig, das gold*

36 *das tōtsúnde* 37 *kumet*, hinter *bescheidenheit* steht *din consciencie*, *wilt du steln* 38 *tōtsúnde*, *du es* 39 *ein tōtsúnde* 40 *es tōtsúnde*, *es*

274.

2 *vergibet im es*, *wem* 3 *wirt*, *hetti*, *ze bihtenne* 4 *eht er die wile ane tōtsúnde*, *was*, *werken* 5 *würkz darūbe* 6 *geben*, *er es aber e*, *sicherre*, *dest bereiter* 7 *tugend*, *ze übenne*, hinter *übende* fehlt: *und götliche gnâde ze enpfâhende* 8 *ze widerstânde* 9 *da si vor* (für *alsô dô si vor*), *grozer*, *nút achtete* 10 *si*, *achtende* 11 *schier bichtet*, *gebotte* 12 *sô* fehlt, *nút*, *wan zū dem iare einest ze bichtenne* 13 *es*, *wölte*, *oder wölti lang varn* 14 *selbs sorgti*, *oder wölte ūnsers*, *enphahen*, *oder* 15 *wolte* fehlt, *ze der e grifen*, *sölt bichten*, *sin nút* 16 *ze dem iare*, *ze bihtende* fehlt, *echt*, *rehte* 17 *hat*, *ze bichtenne* 19 *tag*, *werk*, *vallet*, 20 *tōtsúnde*, *werk*, *aber* (vor *tōt*) fehlt, *tōt* 21 *tōtsúnde*, *einem* 22 *Das* 23 *tōtsúnde*, *würke*, *zwen*, *werk* 24 *solicher* 25 *tōde*, *tōtsúnde* 26 *werken*, *iut* fehlt, *die*, *tōtsúnden*, *hat* 27 *minsten*, *den du die wile ie* 28 *gedâchte* 29 *Und ir sont wissen*, *ūns* 30 *als reht*, *dennoch*, ein *die* fehlt 31 *piniget*, *denn* 32 *hette*, *mensch*, *tōtsúnde* 33 *ieklich*, *sölti* 34 *vegfúr* 35 *got vergibt im es alles ze male*, *vallet*, *tōde* 36 *oder*, *tōde*, *tōtsúnd*, *licht als mit eime gedanke in einen zwivel* 37 *oder*[1], *andren*, *oder was es ist*, *da mit* 38 *von* fehlt, *hinnen* 39 *ūnser h'r*, *icht* 40 *tōtsúnde*, *abe hatte geleit*, *einem*

275.

1 *núwan*, *umb die einen* 2 *swas*, *enpiniget* 3 *nit me*, *wissent*, *es*, *kumt*, *manig mensch* 4 *tievel*, *nút*, *enweis*, *war umb*, *weis* 5 *tōtsúnde nút da ist*, *was*, *die súnde*, *enweis* 6 *wan*, *weis us gewúrket* 7 *Und* (für *Wenne*) *was*, *einem*, hinter *riuwen* steht: *und mit eime rehten ker des willen* 8 *abe geleit und* fehlt, *was* 9 *bekant*, *mensch*, *ledig* 11 *als*, *būsse* 12 *wie aber der rúwe súlle sin* 13 *als groz* 14 *súle han*, *wollust* 15 *hat*, *könde* 16 *getrúwlich*, *minne*, *das hochgúltige* 17 *ūnsers*, *überflüssekliche*, *ūns* 18 *gebessert*, *und könde wislich geheischen*, *möchti ūns nit* 19 *vergultin*, *ūnser*, *wurdin* 20 *innerlicher gnade*, *lebennes* 21 *Das*, *in dem zit der gnaden* 22 *ūnser*, *helf ūns* Ende der V. predigt.

Anfang der VI. predigt. 24 *Wan liset*, *hütte*, *in der epistel*, *ein witewe* 25 *helyseo*, *sih*, *h'r* 26 *tōt*, *wellent*, *min* 27 *zwen*, *sien*, *hast du* 28 *wenig öles* 29 *vas*, *umb din* 30 *hus mit dinen zwein súnen und güsse das öle*, *vas* 31 *gilte din schulde*, *ledige*, *witewe* 32 *tōt*, *obroste*, *sele* 33 *die niderosten krefte*, *sele* 34 *mensch in tōtsúnde vallet tōt* 35 *ein* fehlt, *witwe*, *was*, *rūffet*, *rechten* 36 *ūnsern*, *himelrich*, *sprichz*, *h'r* 37 *der ist tōt*, *min man der min consciencie rihten solte din kneht der dir dienen solte*

276.

1 *schuldnere*, *min zwen súne*, *in selber ze eigen* 2 *machen* (für *han*), *dis zwen súne* 3 *so* (für *wenne*), *mensch in tōtsúnde vellet* 4 *schuldnere* 5 *sú*, *von inen*, *sú*, *dien werken* 6 *sinnen*, *da von wille und vernunft geneiget wirt* 7 *alles das*, *inen*, *sú* 8 *sinnen*, *sú*, *dien volgent*, *sú* 9 *von inen*, *sú* 10 *eigen* 11 *sprichz*, *hast du in dinem huse iit* 12 *öles*, *wenig*[2] 13 *hat*, *bekennet*, *schuld* 14 *ist*, *vas*, *umb* 15 *das*[2], *gilt lúte* 16 *lebenne*, *die* (für *din*) 17 *ūnsern*, *ledig* 18 *die*, *götlichen*, *gehinderten* (für *unwirdig gemahten*) 19 *ir sont wissent*, *sprichz* 20 *Bitte*, hinter *mich* steht: *oder gedenke min*, *Wissent*, *es*, *ze* 21 *groz súnde*, *hetti* 22 *umbe*,

vergibt 23 *ersten, enmag* 24 hinter *ist* steht: *und in tötsúnden ist, gůt lúte, můssen, im* fehlt, *únsern* 25 *selben, Herr, súlen wir* 26 *úns, es* 27 *es* 28 *únser, sprichz, jâ* fehlt, *mins* 29 *lazen geniessen, sin, vergeben, ir sont wissen* 30 *únser* 31 *getar* 32 *selber* 33 *betin, etwar* 34 *hörent dan* 35 *din súne, gússe, das öle* 36 *in dú leren vasgilte, si, das öle* 37 *ingòz, nùwan, tröphli, dar in, es* 38 *nit me, lerú vas, das öle, nit me* 39 *das öle, nit me, enphenklicheit* 40 *nút, ledig ist aller der bilden und der manigvaltikeit*

277.

1 *götlichen, in mir irrent, ze wúrkenne* 2 *das öle, nit me, vas* 3 *wurdi, götlich, dar inne* 4 *nùwan, tröphli, dar in vieli, wurde* 5 *es, es, úbergusse, Wahset, die* 6 *anderen* 7 *si, nit wan, merem, ernste, da* fehlt 8 *sprich ich, vordert* 9 *an úns, klein, groz schuld* 10 *sien, schuldnere, zem minsten, teglicher* 11 *wir werden zwene weg schuldig únserem* 13 *min kappen, wan* 14 *min kappen, dis* 15 *beschehen, ùnserm, wie súlen wir* 16 hinter *tuon* steht: *Das sag ich dir, Hast du war geseit, solt du doch gan* 17 *du es, macht, solt du* 18 *us minem bösen herzen bozlich, geredet* 19 *ir sont* 20 *ein gůt mensche sin, Hast du aber* 21 *solt du* 22 *bozlich, bist du* 23 *Herr, es veraltet und verachtet ist, vergessen* 24 *sol ich sú sin denne* 25 *vergessen, solt du sú sin nit ermanen* 26 *es, dinem, helfest und ratest* 27 *es Bist du, aber* fehlt 28 *er, oder, glich, solt du, getrúwlich, es* 29 *sime* 30 *bist du, es, alles* 31 *hie oder dört, mensch* 32 *brinnenne, vegfúre, die, einem* 33 *mit gebette und mit vastenne und wachenne* 34 *und aplas holende, ledig, kumet, einem* 35 *töde, es* 36 *sprichz, ich getrúwen gotte dax ich, ledig* 37 *grozer vorhte, vegfúre* 38 *sprichz er Behabe, dinú hundert iar* 39 *die*[1], *nim du mine minú hundert, die*[2] 40 *gebessert, gilte, stirbt*

278.

1 *in daz himelrich, mensch* 2 *icht engelten, gab, es* 3 *iungste, lebt* 4 *es, vastenne mit wachenne und almůsen gebenne* 5 *und aplaz holende, was, getůt, ledig* 6 *er es, vegfúr* 7 *besseren, gebessert, hat* fehlt 8 *in daz himelrich, únser, umb* 9 *dem menschen, were es muglich* 10 *es wölti noch gerne, vegfúr* 11 *vröden, wurde, umb* 12 *sprich, teglich, enkeins* 13 *gnad* 14 *si enmag, Nu wil ich úch sagen wie* 15 *Wurdi, tötsúnden, hetti* 16 *als kreftig* 17 *schuld, bůsse* 18 *lebti, mensch, were es muglich, tag* 19 *ab nême und lûwer und lûwer wurde an minne und an ernste* 20 *vallet, tötsúnde sechzig* 21 *gelebt hat, stirbt, das vegfúr, besseret* 22 *lûtrikeit, do* fehlt, *hat geûbt, es, alles* 23 *gebessert, vert er in daz himelrich* 24 *lûtrekeit* 25 *an dem töde* 26 *inrlichostem, zů* 27 *gekerte, weslichem, mensch* 28 *in das vegfúr, uf daz ertrich* 29 *in das himelrich, möchtint, h'r* 30 *geben, inen* 33 *andrú* 34 *kein, nútz, sin ze ewigem lone* 35 *in tötsúnden, deste* 36 *umb, macht, als minnekliche* 37 *zů gotte kunnen fûgen, schuld, bůsse* 38 *lebennes. Sihe, gist du* 39 *us, helle, hast, diner* 40 *sint* fehlt, *pine*

279.

1 *Sih* (für *Reht*), *leiti* 2 *vast, brunnin, schleht, eins ab, es, dest* 3 *bat in der helle* 4 *santi, warneti* 5 *iht, kemin, was, sú* 6 *mere, wurdi, möchtint* 7 *es* 8 *sú enmugen, gunnen, helle* 9 *es nùwan, dur, selbs, pine, nút* 10 *wurde, geschihet dien, helle, me helle brende* 11 *kumt, sú, brúnnent* 12 *in das himelrich, Das* 13 *uf ertrich almůsen, in maniger wise* 14 *werken, erbermde, oder* 15 *gibest* 16 *lebenne, es, manig mensch* 17 *ze einem, lebenne, unbekant* 18 *öch,*

dar nach 19 *dar bi*, *als manig*, *dinem* 20 *leben*, *oder*, *zû grôzerm* 21 *dinem* 22 *hitzigerme*, *so* fehlt, *davon sin lon wirt gemeret* 23 *menigen*, *hier* 24 *hast*, *siest lebend*, *tôt*, *manig* 25 *hast*, *gist du*, *in daz himelrich* 26 *manig*, *werk*, *oder*, *andechtig gedank*, *oder* 27 *kumet*, *mit dinem gûten leben und bilde* 28 *enphahest du*, *wunne von in ewiger selikeit* 29 *wan* fehlt, *ire* 30 *sprichz*, *alles himelsch*, *frôwe* 31 *bekeret*, *mer*, *enphahent*, *eines* 32 *wahset*, *in daz* 33 *vegfúr*, *sih in dem vegfúr da sint arm und riche* 34 *gelassen*, *inen*, *vast* 35 *einem*, *andern* 36 *enmohten selb*, *geben*, *inen* 37 *mûssent*, *selben*, *nút* 38 *Die dritten die sint*, *arn*, *hein*, *nút wan* 39 *sú*, *oder* 40 *glôbig*

280.

1 *sú*, *dar von*, *inen*, *niht*, *ze einer* 2 *us* 3 *besser*, *úns*, *ze gotte*, *kere* 4 *das*, *enphenklich*, *dez*, *bereitet hat* 5 *úns*. Ende der VI. predigt.

Anfang der VII. predigt. 7 *han*, *wórtlin*, *us* 8 *hełlich zû gotte* 9 *lôffent*, *zile*, *das* 10 *zile*, *nâher* 11 *besessen* 12 *aber die die in dem vegfúre*, *zile* 13 *zillöffer* 14 *mensch*, *allein*, *Die andern* 15 *eintweder*, *zillöffer*, *oder* 16 *ögenbike*, *enphangen*, *waz* 17 *obrosten*, *als groxer wunne und in als groxer wisheit* 18 *als er hút diz tages ist* 19 *als selig*, *obrosten*, *hâtte* 20 *als wol*, *ere* 21 *tôde*, *waz* 22 *ögenblike*, *enphangen* 23 *verdiente* 24 *alles daz daz er*, *sinem lebenne*, hinter *lebenne* steht: *unz daz er an deme krúze starp*, *alles* 25 *mit*, *verdienet*, *Ir sont*, *wissen* 26 *mit midenne aller der dingen*, *zimliche* 27 *môchte*, *es*. *mit* 28 *verdiente*, *nút*, *wir bedorften* 29 *sprich*, *enphangen* 30 *lib*, *hette er als wol sinen lip gekleidet* 31 *ere*, *nah*, *urstendi*, *Dis hette*, *zimlich*, *gehebt* 32 *wolt*, *einen tôtlichen lidlichen lib* 33 *verdienti*, *dem selben ersten ögenblike*, *enphangen* 34 *alles das*, *daz*, *herre ih'c xp̄c*, *oder leid* 35 *turste mit smacheit mit demûtkeit* 36 *drissig iar nie gûten tag gewan von grundloser minne* 37 *unz er*, *starb*, *schâmlichen tôdes*

281.

1 *alles*, *minste* 2 *werk*, *glich*, *verdiente* 3 *selber*, *Núwan von einer zimlicheit*, *notdurfte* 4 *do hate er enkein*, *es alles* 5 *únser*, *hette*, *zwen* 6 *fûre*, *blibe*, *im* 7 *kumt* 9 auf *dem vatter was* folgt: *wan er sin natúrlicher sun was dar umb wart im sin erbe aber menglich sprichet daz es dem zimlicher werde der da bi deme vatter was als sin gedingeter kneht*, *es* 10 *enkeins verdienens*, *alles* 11 *daz der himelsch*, *naturlicher* 12 *eigenschaft*, *naturlicher*, *glich* 13 *was verdiente do* 14 *Daz tet er daz der himelsch*, *kleite* 15 *ere*, *fúr ieklich*, *ein sunderlich* 16 *núwan* 17 *sin bedôrfti*, *wir bedorften*. *sont wissen* 18 *enphangen*, *bekande*, *in einem* 19 *schôwenne*, *was* 20 *tôde*, *bekande*, *in einem schôwenne* 21 *es*, *do er es leit*, *enphintlicheit* 22 *ieklich sunderlich*, *es*, *enphunde*, *in einem* 23 *bekande es núwan in einem schôwenne*, *fragti* 24 *sprech* 25 *únserm*, *weis*, *schôwenne*, *hein* 26 *kum*, *bekande* 27 *schôwenne* 28 *bekande*, *enphangen* 29 *erstarb*, *eins schântlichen tôdes* 30 *alles daz er*, *geleid*, *drissig*, *daz was alles ein verdienen und was alles únser* 32 *wórtlin*, *minem* 33 *das*, *rollen*. *ze besserenne* 34 *únser*, *tusentwerbe tuseng welte*, *vil tuseng* 35 *in einem*, *welten*. *were es* 36 *gebessert*, *der persone* 37 *der* fehlt, *besseren* 38 *dien lúten*, *hat*, *nút* 39 *im*, *sprichʒ*, *besseren*, *es* 40 *es*, *es*, *besser*, *es*, *es*

282.

1 *besser*. *einem keiser aller beste*, *únser* 2 *die wirdigest*, *die* 3 *kúng*, *aller kúngen*, *was*, *minste* 4 *únser* 5 *Dar umbe*, *überflússeklich*, *drissig* 6 *froste*,

turste 7 *alles*, *us*, *giessen* 8 *allerhand*, *ze iungste*, *schamlichen töt* 9 *da*, *hat*, *úns*, *hord*, *ze sâmen*, *da wir sülen in griffen* 10 *und sülen gelten*, *únser*, *ia und kônden*, *wislich* 11 *des únseren*, *dar zû*, *nit ein* 12 *eigenen* 13 *und mit frômder koste wol môhte gelten*, *úns*, *helften* 14 *wirdig*, *únsers*, *ledig* 15 *únser*, *helf úns* Ende der VII. predigt.

Anfang der VIII. predigt. 17 *hútte*, *phariseus únsern herren lûd in sin hus* 18 *súnderin* 19 *ungelat*, *únser* 20 *fûssen*, *trehnen*, *trúckente* 21 *sú ime*, *irem*, *sú*, *kostber salben* 22 *hŏpt*, *das*, *murmelte* 23 *gedachte*, *were*, *wissag*, *wisti* 24 *Únser h'r*, *weis* 25 *antwúrte*, *gedanken*, *hab*, *etwas* (für *ein wênig*) 26 *redenne*, *Er sprach Meister nu sag Únser herre sprach* 27 *Es*, *zwen schuldnere*, *der ein solte* 28 *Nu kam der h're dem sú* 29 *sin gúlte*, *Sú* 30 *úns*, *gnedig*, *kein*, *ze gebenne* 31 *vergab in beiden alle ir schulde*, *Wedre von disen* 32 *vergeben Únser h're sprach Du hast reht gesagt Sihe davon wan disú vil geminnet hat davon ist ir ŏch vil vergeben.* 34 *frŏw*[2] 35 *Was*, *Es* 36 *abgescheidener*, *oder*, *gesúnderter* 37 *Dis*, *obersten*, *sele*, *abegescheiden*

283.

1 *gesúndert*, *oberste* 2 *únsern*, *ime*, *haben* 3 *gût lúte dik setzent in ire andaht*, *wellent* 5 *dien*, *engelen*, *schŏwenne*, *sú* 6 *únserm*, *kumet* 7 *schlichende*, *sprichz war nach* 8 *was*, *mensch* 9 *sprichz*, *sih*, *hast das; da ze wenig* 10 *murmelt*, *oberste*, *sele* 11 *sprichz*, *Dis* 12 *haben*, *únserm*, *etlich* 13 *wellen wir* 14 *Nein geselle nein*, *echt*, *rûgerinen*, *wissent* 15 *si*, *merem* 16 *trûg*, *únserm*, *oder* 17 *trûg nútzen*, *dannen*, *ein nutz* 18 *schuld ab leite*, *nutz* fehlt 19 *gereitzet*, *merer*, *und ze* 20 *hitzigerme schŏwenne*, *Dis* 21 *si*, *abe* 22 *ire Nu wir sien alle schuldnere*, *zû dem minsten* 23 *teglicher*, *úch*, *gelobet*, *únser* 24 *h'r vordert*, *sin*, *mit* 25 *Wan*, *kere* 26 *ane allú únsrú oder usserú werk* 27 *gehalbiert oder gezweiet*, *nút*, *und* (vor *daz*) fehlt 28 *enkein*, *sunderlich tötsúnde* 30 *schepfer*, *lûwú*, *mache* 31 *als* 32 *sin*, *macht dich als krefteklich heften*, *wirdig* 33 *únsers*, *hettist du* 34 *tötsúnde*, *vergibet*, *die* (vor *schulde*) fehlt, *bûsse* 35 *schuld*, *bûsse*, *dir* 36 *einem* 37 *zû dinem bichtere*, *alles* 38 *was* 39 *solt du*

284.

1 *nit wan*, *gebessert* 2 *tötsúnde*, *priester*, *kenel*, *das* 3 *únser schulde ze vergebenne* 4 *kenel* 5 *únseren vessern*, *wôltin wasser schepfen*, *kan ich* 6 *vas wol wir und eben*, *kenel*, *es*, *einem* 7 *Setzen ich es*, *es núwan*, *habs dar in* 8 *mûssen*, *es*, *wir es* 9 *núwan*, *lange*, *trôphlin dar in kumet* 10 *mûssen*, *es*, *das wirdig* 11 *verdienens únsers* 12 *sin bûsse*, *geknûphen und geheften kan und eben haben* 13 *under und' den*, *unmessigen* 14 *besserunge*, *wie klein denne dú bûsse ist* 15 *únser* 16 *unmessiger* 17 *mit den ich dich dick und unbillich dich* 18 *bûsse* 19 *ze zellenne* 20 *dins* 21 *verdienens*, *lassest* 22 *zû miner kleiner bûsse*, *unmessigen*, *besserunge* 23 *dines verdienens*, *ze legenne* 24 *ze vergeltenne*, *es vergeben* 25 *ŏgenblike*, *núwan*, *darzû* 26 *Und kerest du dich aber als wenig* 27 *derzû*, *nit wan* 28 *trôphlin*, *vallet* 29 *swas*, *úns*, *minne* 30 *mûssen*, *vegfúr*, *wan* 31 *schuld*, *ze tûnne* 32 *wan*, *ze rastenne*, *fúnf* 33 *sol man* fehlt, *alles*, *wirdige* fehlt, *únsers* 34 *minne*, *wan*, *abe*, *da mit*, *únser* 35 *oder* 36 *oder mir verbrinnet min hus*, *oder ich wird siech*, *oder swas* 37 *als*, *enphahen*, *und alles heften* 38 *das minneklich*, *únsers* 39 *bûsse*, *rechte* 40 *einer*, *tuseng marche*, *sprichz*

285.

1 *schuldnere*, *tuseng mark* 2 *ledig*, *merkent*, *also* 3 *acht tage* 4 *siechtagen*, *oder*, *oder was es si*, *macht du* 5 *gnade*, *minne* 6 *dar für*, *schleht*, *des du brinnen soltist* 7 *vegfüre*, *ünser*, *klein gülte*, *groz* 8 *alles*, *allü* 9 *minsten*, *bereitet hat*, *Das* 10 *ünser*, *üns* Ende der VIII. predigt.

Anfang der IX. predigt. 12 *Wan*, *hütte*, *in dem heiligen ewangelio*, *ünser h'r* 13 *sprach Vatter klåre* 14 *klêre*, *im hast gegeben* 15 *Daz ist aber* 16 *sü*, *gewären* 17 *gesant*, *habe*, *geklåret* 18 *habe*, *werk*, *die du*, *ünser* 19 *h'r* 20 *vater* 21 *hab*, *bliben*, *werk die* 22 *merü*, *mochten* 23 *mere tün*, *hies*, *doch töten* 24 *hiessen*, *töten*, *Sant* 25 *nuwan*, *des sü* 26 *merü*, *sü*, *es*, *nit wan* 27 *sü*, *ünsers* 28 *oder*, *bis*, *mohten sü* 29 *ünsers*, *aber xpc swas der tet* 30 *eigenen* 32 *rüfte* 33 *us*, *witwun sprach er* 34 *iungling*, *es* 35 *alles*, es fehlt: *Aber die jungern tâten ez allez in gebettes wise* 36 *gephlegen*, *dero*

286.

1 *verlorn denn der sun*, *Dar umbe* 2 *klêre*, *bî dir* fehlt 3 *wurde*, *machen* 4 *glich*, *meinde* 5 *daz er in üns geklåret wurde*, *daz der sun*, *klêre; Mocht* 6 *klårer machen* 7 *geklårz*, *wurde*, *Es* 8 *glich*, *ünser fröw* 9 *die*, *Mocht ünserre fröwen* 10 *machen*, *es*, *ze verstenne* 11 *mer*, *denn*, *alles*, *Were* 12 *nu daz es muglich were daz ein seil hienge in der sunnen*, *das* 13 *das seil*, *min hand*, *klumme* 14 *näher*, *kême*, *si wurdi in minen ögen* 15 *nein es*, *es*, *schuld'*, *das* 16 *ire genähet*, *es ünser*, *fröwun*, *sprichz* 17 *mag selben*, *nüt* 18 *irem*, *vernünfteklicher*, *und vollekomenlîcher* fehlt 19 *keiner kreature bekant wurde* 20 *und es enkam nie enkein kreature gotte so nahe*, *ünser fröwe* 21 *mocht* 22 *sprichz*, *hast* 23 *mensch*, *alles*, *hat* 24 *dem steine*, *und* fehlt 25 *Dis meinet* 26 *das*, *sü* 27 *gewären*, *gesant* 29 *bildelich* 30 *gedenk* 31 *umb*, *es*, *nit min*, *Were*, *das golt*, *unmaterilich* 32 *vereint were* 33 *das golt*, *selber*, *minem* 34 *und daz were golt besitzen*, *ünser* 35 *lebennes*, *nuwan*, *sehenne* 36 *üns*, *im* 37 *minem*, *alse ein* 38 *dar inne*, *selb* 39 *sprichz*, *klåre* 40 *wurde*, *höret dis*

287.

1 *abe*, *üns*, *üns* 2 *die welt wurde* 3 *vielin*, *hat*, *üns ewklich* 4 *üch*, *brediyen*, *Üns* 5 *geleit ist* 6 *werden*, *schuld abe*, *büsse* 7 *Wan*, *fritag*, *ze vastenne* 8 *anders*, *oder*, *fritag*, *ze vastenne* 9 *anders*, *Leit es* 10 *abe*, *es*, *ze besserenne dine schulde*, *das* 11 *abe gequetzet und gedrucket* 12 *künftig*, *ze behütenne*, *dir es ein anders* 13 *der mitte*, *ze legenne*, *es* 14 *dir es*, *anders*, *swas*, *oder* 15 *wellent*, *sont*, *bihtere*, *sont es* 16 *heissen setzen für üwer schulde*, *es*, *abe* 17 *legenne*, *alles*, *wirdig*, *ünsers* 18 *mugent*, *ir bedurfent* 19 *mit üwer eigener koste*, *wellent eht ir*, *hulfin*, *allü* 20 *dü* 21 *tötsünde*, *sölte*, *denn* 22 *sten* 23 *mensch*, *sacramente*, *ünser* 24 *könde*, *gemessen*, *üns* 25 *vegfür*, *funde*, *einen menschen da ligende und brinnende* 26 *sprich*, *ligest du*, *es* 27 *spreche* 28 *eigener*, *weist du nüt*, *das*, *ünsers* 29 *herren ih'u xpi*, *üns*, *gebessert*, *weis es* 30 *Oder*, *es*, *es*, *es* 31 *als kreftig*, *es*, *es ist vrisch grüne* 32 *es*, *iht*, *beschlossen*, *oder weret es* 33 *nein nein es* 34 *es*, *dine schuld*, *ligest*, *eigener* 35 *eintweder*, *du es*, *nüt*, *kondest* 36 *oder*, *als träge*, *du es*, *nüt*, *nüwan* 37 *zwen*, *möchtint*, *h'r* 38 *von unwissentheit*, *vegfür*, *menschen*, *möchtin* 39 *deme vegfür*, *von unwisheit* 40 *wissende wurde*, *geschehen*, *einem*

288.

1 *Frankriche*, *hetti*, *als grozen* 2 *gemalnen*, *einer* 3 *gemeine*, *allen menschen*, *hat us geheissen rûffen* 4 *súle*, *eigener* 5 *nuwan*, *wenig hat*, hinter *schulde* heisst es: *er giltet nit allein sin schulde er wirt ŏch gerichet dar von und weret es nieman dem andern.* 6 *kumet* 7 *er sprichȥ* 8 *gilte*, *min schulde* 9 *eigener*, *einer*, *torehter was* 10 *giltest du*, *us dinem*, *weist du nút* 11 *weret hat* 12 *us*, *geheissen*, *súl*, *eigenen* 13 *sprich ich*, *weis es wol*, *bist du* 14 *daz du dar nit enkanst komen oder als trêge* 15 *nuwan*, *zwen*, *anc* 16 *es gemaln*, *und darf man es nút hŏwen*, *wan* 17 *nuwan dar in* 18 *únsers* 19 *úns*, *als*, *als* 20 *minne*, *darzû* 21 *dar in*, *frómder* 22 *nút*, *schuld*, *ab*, *dur von* 23 *inrlicher*, *nút darzû nút ein aue maria* 24 *alles daz daz min lieber*, *oder geleid*, *drissig* 25 *alles únser*, *bedorfte sin nit wir bedorften sin* 26 *minste smâhe wórtlin*, *minem* 27 *vollen*, *ze besserenne*, *únser* 28 *tuseng tuseng welte*, *als vil tuseng*, *einem* 29 *mag ob sú weren*, *es*, *gebessert*, *súlen wir* 30 *lieber herre* 31 *dich dicke*, *unbillich dich* 32 *han* 33 *bûsse*, *ze zellenne* 34 *die* fehlt, *hohgúltikeit*, *verdienens* 35 *unmessigen*, *besserunge* 36 *zû miner kleinen bûsse*, *dins verdienens* 37 *ze legenne*, *ze vergeltenne* 38 *únser bûsse und únser besserunge* 39 *an das wirdig*, *únsers* 40 *úberflússekliche*, *úns*, *gebessert*, hinter *wislich* steht: *grifen in*

289.

1 *unmessigen*, *besserunge*, *wurdin ledig* 2 *eigener* 3 *móchte*, *Daz wir úns also heften und griffen* 4 *in disen unmessigen*, *minne*, *begirde* 5 *alle únser*, *helf úns* 6 *Er sprach ŏch*, *mensch*, *gelassen* 7 *teti*, *móchte*, *oder*, *geduIteklich lidet* 8 *dero*, *enphahet*, *sel* 10 *als schóne* Ende der IX. predigt.

Anfang der X. predigt. 12 *hút*, *dem passion*, *lidenne únsers herren ih'v xp̄i* 13 *ich spriche* fehlt, *was únserm*, *swerote und ich spriche*, *nút* 14 *sturbe*, 15 *berg bettenne*, hinter *bettenne* heisst es: *Ich sprich was únserm herren sin liden swerote. Daz was* 16 *bas gebornest und geordnotest mensche was und der zartest mensche der ie geborn wart* 17 *keinem* 18 *mensch*, *alles*, *sunderlich* 19 *sprichȥ* 20 *sweroten*, *Das ein*, *einem*, *gemacheten libe und eime lútzeligen lustlichen libe vil kumer scheidet* 21 *denn*, *andern* 22 *Dis*, *únser h'r* 23 *unschuldigest* 24 *aller schónste mensch und der lustlichoste und minneklichest mensch* 25 *ertrich*, *schied*, *sel*, *als kume* 26 *gemacheten*, *als we beschah* 27 *usser*, *wólte*, *wólte* 28 *kriegten sú* 29 *sweis*, *seite*, *das*, *hette*, *er es* 30 *mensch*, *ful hand*, *oder* 31 *gelid das*, *sprichȥ*, *redlich* 32 *gelid*, *lazen abe schlahen*, *lib*, *sprichȥ* 33 *natúrlich*, *hand*, *zuket die hand* 34 *sprichȥ*, *vernúnftig*, *Behab ich das* 35 *gelid*, *es*, *lib*, *stirbe*, *Aber* fehlt, *natúrlich* 36 *e er daz gelid abe* 37 *schlahen Dis zwen*, *wan*

290.

1 *hŏpt*, *gelidern*, *umb* 2 *schlahen wil*, *dur das hŏpt*, *hand* 3 *das hŏbet* 4 *zwen*, *und einen redlichen oder vernúnftigen willen.* 5 *Aber* fehlt, *vernúnftig*, *wolt willeklich sterben*, *únser* 6 *únser*, *gefristi*, *sinem sterbenne*, *únser* 7 *únser hŏpt sien*, *sinú*, *natúrlich* 8 *hette*, *gelebt*, *alles* 9 *selb* 10 *hete*, *gehebt*, *und* fehlt 11 *und hette vil gerner gehebt*, *denn*, *und vil lieber* fehlt 12 *gemach lieber denn ungemach*, *hetti*, *gelebt* 13 *als* 14 *vernúnftige*, *ein*, *alse* 16 *gewurkte*, *us*, *und wa*, *natúrlich?* 17 *út us wolt lûgen*, *begirde*, *eigenschafte*, *kein lustlich* 18 *so was er*, *schlûg* 19 *redlichen* 20 *vatter*, *und sin redlich wille* 21 *lebenne*, *sterbenne*, *es were* 22 *mug es*, *úberheb*, *tōdes* 23 *naturlich*, *vernúnftig* 24 *nút*

25 *mer* 26 *sines* 27 *úns*, *bedorfte nút*, *sterbens*, *bedorften* 28 *dar inne gefriet*, *in dem* 29 *únsers*, *lit úns ŏch*, *zwen* 30 *úns*, *redlich* 31 *wissen*, *dis zwen*, *úns* 32 *úns klein*, *bekanden sú*, *einer*, *oder* 33 *sú iemer bekandin*, *hulfe*, *úns* 34 *doch bor vil oder nút*, *werin*, *ire*, *denn*, *gewaltig Und denne sin wir ir gewaltig so der natúrliche* 35 *redlichen* 36 *natúrlich us*, *wôlte*, *eigenschaft* 37 *keines*, *redliche* 38 *were*, *gotlichen* 39 *sweme* 40 *in dem redlich*, *deme gotlichen*

291.

1 *vatters* 2 *ŏgenblik nút* 3 *lebenne*, *sterbenne* 4 *úns* 5 *Ir sont*, *erschricken*, *gern hetti* 6 *an gehôret*, *dú diser begirde lustlich*, *und ir begert* 7 *redlich*, *als gewaltig* 8 *daz er in zemale nider schlehet* 9 *us würkenne*, *es úch* 10 *ze fristenne*, *oder was es ist* 11 *xp̄e der*, *gelebt hette*, *allein* 12 *dar uffe* 13 *als gerne sin leben fristet*, *billicher* 14 *edeler was und sin leben wirdiger was*, *únser* 15 *lustlicher was der bi ze sinde*, *Die*, *von der Sant Aug*[9] *seit dú xp̄o sin liden swerote* 16 *daz er ein fúrste*, *unmessiger wirdekeit* 17 *gelassen*, *sinem*, *aller der wunne* 18 *obroste kraft der sel vereint und got schôwet* 19 *volkomenheit*, *des wart*, *daz got die frôde der obersten* 20 *nideren* 21 *vereint*, *trôphlin*, *obrostem* 22 *allem dem*, *geleit* 23 *nit ein mit* 24 *hút dis* 25 *obrosten*, *als grozer* 26 *dis* 27 *nuwan*, *nideren krefte* 28 *were geflossen*, *obrosten*, *underen* 29 *môht*, *gab* 30 *únser*, *inrlicher*, *süssikeit*, *gôtlichs* 31 *sú*, *daz*, *uswendig* 32 *der* 33 *inwendig*, *ussern*, *wenig* 34 *ein*, *swêrot ŏch sin liden* 35 *das liden* 36 *merer denn henken und ŏgen us boren und schinden und vil dinges me daz alles mere ist denne henken*, *Aber nach wirdekeit* 37 *persone*, *ze nemenne*, *geleid*, *mensch*, *swarlicher* 38 *wan so vil dú persone* 40 *swerote*

292.

1 *wirdekeit*, *persone* 2 *kúngen*, *Das swerote*, *úch*, *glichnússe geben* 3 *frôw*, *hette*, *wurde*. *vor* 4 *ir ŏgen* 5 *sesse*, *der sun*, *tanzetin* 6 *sungin*, *sprungen* fehlt, *und hettin ane mazen vil frôden* 7 *mereti*, *ir ir leid*, *me* 8 *es umb*, *me*, *bekante* 9 *oberste*, *schôwete* 10 *volkomenheit*, *lustliche ankapfen hatte* 11 hinter *gotheit* heisst es: *ie wirs im wart wan sin sele dú spilet in der gotheit nach der obrosten kraft in als grozer richeit* 12 *dis* 14 *ein tropfe nie ze helfe kam* 15 *hast du*, *gelazen*, *Das merote* 16 *und* (vor *daz*) fehlt, *leid*, *inen* 17 *ouch* fehlt, *swerote* 18 *das*, *inen*, *selben* 19 *sas* 20 *selben*, *lies úns*, *minneklich* 21 *frúntlichosten*, *mit inen die er mit inen ie gerette*, *beralh* 22 *sinem*, *getrúwlich* 23 *da ich bin*, *sien*, *nachvolgere* 24 *ein marhest mit úns*, *eins sin* 25 *was*, *und* (vor *wie*) fehlt 26 *verspien solte*, *gedachte* 27 *beschah*, *als we* 28 *daz im der blûtig sweis durch ganz hut trang daz es*, *erde* 29 *es nit me* 30 *enphahen mohte* 31 *umb*, *sturbe*, *was* 32 *sûchte*, *hetti úns* 33 *tôt der were*, *geborn wart*, *úns ze erlôsenne* 34 *drissig*, *es were als loblich nit gewesen* 35 *were als groz*, *geachtet*, *únseren* 36 *hettin dar zû* 37 *núwan*, *starb*, *wenig* 38 *es*, *es enweis*, *lebennes* 39 *volkomen*, *tôt* 40 *wurdi*, *siner*

293.

1 *mensch*, *das*, *kumet* 2 *sel*, *lib*, *kume*, *oder* 3 *inen*, *weis* 5 *tût inen der rugge*, *die ŏgen*, *achtent* 6 *wenig*, *wolt* 7 *das* 8 *môhtin*, *es*, *loblicher*, *dest me*, *geachtet* 9 *ouch* (vor *tot*) fehlt. *tôt*, *enhette*, *úns* 10 *wolt er* 11 *úns*, *verdienti*, *das minste werk* 12 *oder*, *als kreftig* 13 *were*, *únser*, *es glich dem aller meisten* 14 *Nu súlen wir* 15 *Weles*, *Das* 16 *niener* 17 *denne*, *únsers* 18 *sinem* 19 *úch*, *glichnisse sagen*, *Es giengen*, *ein fuchs und ein katze* 20 *mit einander*

über velt, fröw katze 21 *was kunnent, dú katze die sprach* 22 *fuchs, was künste ist das uf die kunst achte ich wenig* 23 *kunnent, Entrúwen* 24 *groz, sak vol künste* 25 *enkan, glichen* 26 *endran, bön* 27 *sak, es* 28 *fröw katze ich achtete úwerre kunst nit* 29 *ellú, Was* 30 *ich nu hie, zû* 31 *Was kunnent, oder was ist úwer gewerb* 32 *kunnen únsers* 33 *der künste achte ich wenig, das leg* 34 *sprechent öch die gûten lúte zû dien weltwisen Was kunnent ir* 35 *Entrúwen sprechent sú wir kunnen alle die liste* 36 *sak rollen künste* 37 *úns, glichen, Und so sú, töd* 38 *sú, dar nider. si* (für *sie*). *ellú* 39 *die kunst, sú, sú müssen* 40 *und enrissen denne nút war sú endrinnen sülent, endrúnnent*

294.

1 *bön, únsers, alles* 2 *sú, spacieren, minne, süssikeit* 3 *sú, abe* 4 *mit vorhte des tödes und der pine, so sprechent sú Ach enbindent den sak, es ist zit* 6 *achteten* 7 *denn ellú dú kunst, Daz wir nu hie also geklimmen* 8 *bön, únsers, und* fehlt 9 *welt* 10 *úns* Ende der X. predigt.

Anfang der XI. predigt. 12 *hütte in dem ampte, sacramente únsers herren lichamen und ich spriche* 13 *war umb, únser úns* 14 *verwandelte, eins öphels* 15 *oder, anderen, das, ein wandlunge, sehin, Das* 16 *darūb, únser glöbe, únser* 17 *und únser* 18 *inhitzig* 19 *es* 20 *selber, kumet, únser* 21 *mensch, úns* 22 *und daz er sich selber úns da geben wil, selb* 23 *da* (für das erste *do*), *eweklich, da* 24 *starb, sont wissen* 25 *kelch, hostie, selb* 26 *mensch* 27 *sont ir* 28 *únsers* 29 *stuk, ieklichen stuk, mensch* 30 *töde* 31 *Und* fehlt, *Enphienge* 32 *mensch, dú stúk, hette, núwan* 33 *enphangen, Enphahet, núwan, hat* 34 *enphangen* 35 *úch, glichnisse, Als* fehlt 36 *sehe sich der mensch wol in eime ieklichen stuk sunderlich. Möchte man aber*

295.

1 *were es, nit wan, es* 2 *hat, enphangen, einer* 3 *tuseng stucke, stuckin* 4 *einem, als in der ganzen hostie, úns* 5 *wölte* 6 *enphahen, hat, zimlich* 7 *mugen* 8 *únser, nid're* 9 *vergessen, úns, sülen, únsern* 10 *enphahen, sülen wir, adelars* 11 *were, esse, sturbe* 12 *wurde, fluge* 13 *enphahen, als únser herre sprach zû sant Augustino* 16 *söltin, klām, möht* 17 *abe gevallen han. Ich wil úch leren* (für *Und seite ouch*), *was, mensch, so er* 18 *enphienge, Er sol gedenken also* 19 *was, wöltist han, wölt, Was* 20 *ze tünne, es got von im getan wölt haben* 21 *kûnlich, zû* 22 *were, enphienge, denn* 23 *liesse, wan ir sont wissen, únsers, wirdeklich* 24 *enphahent, nah muglicheit, koment úch* 25 *teglich* 26 *schulde, hat, tötsúnde, enweis* 27 *oder sú, ze erkennen geben* 28 *ze widerstánne* 29 *und wirt der mensche niemer ane alle súnd wan so er únsers* 30 *fronlichamen enphahet wan von der gegenwúrtikeite únsers herren, so ist er der zit ane alle súnde* 31 *zû im fûgent* 32 *sont ir ewkliche* 33 *únsers* 34 *wir* (für *wil*). *lib, ewklich, iungsten* 35 *alse ir, herbergent in úwerre sele* 36 *ewklich* 37 *wil si mit im also vereinen. ir sont wissen* 38 *únsers enphahent, enphahent* 39 *enphahen* 40 *was*

296.

1 *in minem libe, in min sele* 2 *Ein bispel sage ich úch. Wan, zû deme füre, das* 3 *Nein, Die kraft des füres dú gat* 4 *recht, glûiende, únsers* 5 *fronlichame, Die gotheit güsset ir kraft* 6 *die menscheit* 7 *inrlicher, únsern* 8 *herbergent, sont ir ewklich, inrlicher* 9 *gib ein glichnisse* 10 *hette, töde, hetti'* 11 *sinem, küngriche Nu fûget es sich* 12 *kumet, land, arm man, es* 13 *armen*

man geseit, *deme tōde hat* 14 *wan sprichet er ist*, *einer*, *mure* 15 *nút*, *Was*, *mure* 16 *nút*, *es*, *er kom*, *sinem* 17 *kumet* 18 *nút laxen*, *sprichʒ*, *laxe* 19 *Nein frúnt sprichʒ er es*, *hein* 20 *kúngrich*, *solt du*, *Were* 21 *es*, *butte* 22 *mōht* 23 *ime gedanketi*, *muglicheit*, *das er im hat* 24 *úns tōde hat* 25 *únser*, *úns* 26 *dis*, *einem*, *hat*, *úns* 27 *hat*, *mugen* 28 *sien*, *úns* 29 *sprichʒ*, *teilet*, *hende* 30 *mugen*, *nút* 31 *liechte únser* 32 *als vil wir dien volgen*, *alse vil*, *úns* 33 *Was súlen wir tůn*, *Wir son*, *und súlen* 35 *dax ist dax wir súlen únsern lip und die liplichen sinne tōten an allen iren werken* 36 *sú*, *als vil alse* 37 *dis hie me beschiht an úns* 38 *in únserm bekentnisse*, *súlen wir* 39 *lasse* 40 *antlút*, *sprichtʒ*, *macht*

297.

1 *sehen*, *hein* 2 *kúngrich*, *solt du* 3 *als wir im hie ere bieten in diser zit*, *ime* 4 *únserre muglicheit*, *súlen wir ewklich* 5 *Dax wir in hie also geeren dax wir ewklich von im geeret werden des helfe úns got Amen.* Ende der XI. predigt. Anfang der XII. predigt. Davor steht, rot geschrieben: *An dem osterabende* 6 *hút*, *lectzien*, *das*, *da mit an* 7 *das*, *kreature*, *nichte machte* 8 *sechs*, *machete* 9 *machte*, *das erstgerúste* 11 *kleine*, *merer*, *alles*, *enkeine* 12 *bi dem andern so nahe stånde*, *verre von dem andern* 13 *ieklicher tuseng milen dik* 14 *machte*, *schied* 15 *wasser*, *ertrich*, *es*, *wurde*, *rihte* 16 *wasser*, *das*, *Und* fehlt, *machte* 18 *machte*, *Es* 19 *luchte* 20 *us*, *wurde*, *gemachet* 21 *das wasser*, *vogeln* 22 *machte*, *die tier* 23 *ze iungste* 24 *růwet*, *Weder ist nu dax mere* 25 *ellú ding von nihte machte oder*, *sú* 26 *machete*, *Sú*, *beidú*, *gelich*, *ellú*, *von nihte machete* 27 *es*, *gewalte*, *sú* 28 *machete*, *sú*, *zōgte* 29 *alles* 30 *warumb* 31 *dem sun*, *deme heiligen* 32 *Das sag ich úch*, *Wan*, *alt lúte* 33 *mechtig sien*, *dar umb* 34 *man*, *unmechtiger*, *Wan* 35 *getrúwet*, *alt lúte*, hinter *alt lúte* steht: *wan sú vil gesehen und gehōret hant*, *davon*

298.

1 *gibt*, *dem sun*, *wåne* 2 *der vatter*, *Wan*, *etlich* 3 *als blestig oder hessig*, *spʒ*, *der geist* 4 *oder*, *man nu nit*, *dax der heilig geist minre gůt* 5 *denn*, *oder* 6 *si sint*, *glich* 7 *hat*, *ieklicher*, *gewúrket*, *machte* 8 *von nihte*, *hat* 9 *machete*, *palmtage*, *ze* 10 *da mit dax man in smahte und ere bot.* 11 *machte er*, *machte* 12 *brachte*, *hatte* 13 *schied*, *wasser*, *von deme* 14 *us*, *treib*, *geislen die da kōften* 15 *mines*, *hus dax heisset ein bethus* 16 *ze einem kōfhus gemachet*, *machete* 17 *heilig* 18 *das*[1], *mensch sturbe denn ellú die welt* 19 *verdurbe*, *den luft und das wasser* 20 *Er zierte do dax wasser do er sinen iungern die fůsse wúsch in dem wasser* 21 *und do zierte er den luft do er in sinen heiligen fronlichamen gab* 23 *einem vorsmake*, *lebennes* 24 *machte* 26 *ze iungste machte* 27 *erstarb* 28 *sines* 31 *iungsten*, *mensch nit enist* 32 *sprechin*, *mensch nút me ist* 33 *sien*, *nút me*, *dú elemente* 34 *dú da*, *únser Das*, *alles dax* 35 *dax unlustig*, *reht* 36 *alles dax dax unreines* 37 *als luter als ein glas oder ein kristalle* 38 *únser* 39 *sine knehte mit dem sun dem sune ze eren*

299.

1 *růwet* 3 *heilig*, *hat* 6 *ze erkennen*, *was* 7 *dax* fehlt, *helle*, *geben* 8 *machete* 10 *von got*, *mit keiner súnde* 11 *schied*, *wasser* 12 *wurde*, *rihte*, *wasser* 13 *mensch*, *ernst*, *zesamen alles das*, das zweite *dax* fehlt 14 *in sinē* 15 *herz*, *mug*, *gōtlicher* 16 *gedenken*, *werken* 17 *wasser*, *us gússet von minnen und denne*

von sime herzen usgússet vor sinem bihtere alles dax dax er ie getet und im denne der bihter 19 *appelax sprichz* 20 *lebennes* 21 *unmessiger* 22 *da mit*, *dik* 23 *han* 24 *tuseng stunt tusent stunt* 25 *gedultklich*, *miner* 26 *ze zellenne* 27 *hohgúltikeit*, *dins*, *verdienens* 28 *umessigen*, *besserunge* 29 *lassest*, *kleiner* 30 *verdienens*, *besserunge*, *abe ze legenne* 31 *ze vergeltenne*, *alle mine schulde und mine súnde*, *machte* 32 *mensch* 33 *nacht*, *gnade* 34 *lebennes*, *mane* 35 *nacht*, *lebennes* 36 *mensch* 37 *mit ganzer dankberkeit* 38 *do zierte*, *vogeln*, *wasser* 39 *mensch* 40 *bekentnisse*, *lebennes*

300.

1 *únsern*, *enphahet* 2 *also*, *vereinet wirt mit im*, *niht enweis* 3 *alle zit*, *betrahtet*, *gȏtlichen und himelschlichen* 4 *wasser*, *mensch*, *gȏtlicher* 5 *alles*, *unlustig*, *kumet* 6 *alse grox*, *reht*, *minne* 7 *trehnen*, *súle* 8 *hat*, *vorsmake*, *lebennes* 9 *machte* 10 *ze iungste* 11 *gȏtlich*, *als vil* 12 *gȏtlicher* 13 *hirze*, *hat*, *koment* 14 *wasser súlent*, *einer*, *nit úber mag* 15 *einer*, *hȏbt*, *ruggen* 16 *also úber*, *alse der vorderest* 17 *hȏpt*, *ruggen* 18 *also úber*, *dirre mensch*, *von gȏtlicher minne* 19 *allen menschen*, *arbeit*, *dē siechen* 20 *betrúbten*, *gevangen gesihet* 21 *do rûwet*, *mensch* 22 *geúbt hat*, *nút me*, *lebt* 23 *gottes*, *er gesetxet* 24 *usserlicher*, *machet* 25 *kreaturen*, *es*, *einem* 26 *ȏgenblike*, *Ja er tet ex wol in eim ougenblicke* fehlt, *in einem nu* 27 *bedorfte nit*, *wir súlen*, *glȏben*, *es* 28 *das zitlich*, *als nu*, *hút* 29 *eins machte*, *oder*, *es*, *geistlich*, *werin* 30 *ze wissenne oder ze glȏbenne*, *es*, *tag* 31 *sont ir glȏben und wissen*, *Es moht* 32 *hat* 33 *vernúnfteklich*, *in ime*, *kreature* 34 *mit eime*, *moht es únser* 35 *eins* 36 *Ich gib ein glichnisse*, *Alse* 37 *hafte an ein want*, *stat* fehlt, *brechti* 38 *vil pferide*, *mȏcht* 39 *pherit*, *unmaterilich weren dax irú bilde* 40 *sú*, *dannen*

301.

1 *aller der hande*, *hûb* 3 *spiegel vernúnftklich zû im selber keren* 4 *selber*, *weler hand*, *wȏlte* 5 *selber*, *sihet*, *selber* 6 *vernúnfteklich*, *welcher hande*, *kreatur*, *Nu nemen wir* 8 *núwan*, *anderen*, *das* 9 *sihet er vernúnfteklich* 10 *kreature*, *in einem*, *das morgen* 11 *dax* fehlt, 12 *mohten*, *deme engel* 13 *sihet*[1] *das abent lieht* 15 *Ich sprich ȏch nu Nicodemus*, *únsern* 16 *abe*, *ein gar kostber salbun* 17 *únsern*, *dar mitte*, *wisses* 18 *und leiten in das grab*, *gemachet* 19 *gemartert*, *hand* 20 *ze*, *tale*, *zwischent*, *und so man* 21 *wenig*, *das tal*, *so schlûg man nebent sich in*, *da* 22 *der garte und in einen vels ein kemerlin gehȏwen* 23 *kemerlin*, *viereggeht grab* 24 *únsern* 25 *túre*, *als grox koste* 26 *núwan* 27 *phellor oder*, *úch*, *Es* 28 *salbeti*, *allein er* 29 *bedorfte*, *es besser* 30 *sont ir wissen*, *mensch* 31 *es*, *verzarti*, *ietze* fehlt, *mark*, *er* 32 *ietze* fehlt, *etwenne*, *ein pfenning* 33 *swas*, *alweg súnde* 34 *Das*, *also leben*, *diser zit*, *ellú* 35 *notdúrfte*, *nah*, *helf úns*. Ende der XII. predigt.

302.

Anfang der XIII. predigt. 2 *hab*, *wȏrtlin*, *us dem ewangelio* 3 *hút*, *tag*, *da* 4 *únsers* 5 *únser* 6 *sú*, *strafet*, *sú* 7 *dex*, *wissent* 8 *sin* 9 *Mûxte*, *es* 10 *es*, *Das*, *úch* 11 *brehte* 12 *als*, *nah* 13 *mȏchte*, *kúng*, *mit allem sinem kúngriche* 14 *hette*, *niena* 15 *verkouffen*, *wan*, *enist*, *in der stat*[2] 16 *richest* 17 *darûb ze gebenne* 18 *nah sime* 19 *und durch die wissagen*, *mensch wȏlte*, *wȏlte* 20 *himelrich noh uf ertrich* 21 *mȏchte*, *nach sinē werde*, *oder*, *mȏchte* 22 *mensch*, *geborn wurde*, *er* fehlt 23 *wȏlt* 24 *Sit nu nieman nach wirdikeit dis schatzes*

wirdig mag werden 25 meiste, ze gebenne, demútkeit 26 nah sime, got 27 minne, grundloser demútkeit 28 kreatur wirdig 29 únser, demútigest 30 selber sprichz, hat 31 demútkeit, siner 32 sinem, wirdigest, mensch 33 wurde, die minne 34 zû deme, die betwang in darzû 35 in die frôde ewiger selikeit wellen wir denne komen in die frôde ewiger selikeit ane liden nit 37 Wan swenne, etwas, ze lidenne 38 rich, so er sin schulde heischet 39 klein, groz

303.

1 kunnen 2 Dis, werd 4 strafte er sú 5 rette mit inen, seit 6 schrift, herze reht enzúnt und enbrant, in irem 7 inen, geschrift und mit den wissagen 8 es, mengen tuseng der vor 9 hatten, múste 10 sin frôde, untz, were xpc doch wol 11 ôgenblike 12 kamen gegen, únser herre fúro wôlte gan 13 bi inen, als er es nit tûn wôlte, Sú 14 úns 15 sihe die sunne 17 sú zwiveleten 18 erzôget, were, in inen erlôschen, Sú 19 bi inen múzte, Also súlen wir tûn 20 werden, die gôtlich, úns, so súlen 21 únsern 22 úns, dik, úns 23 úns, únser ernst nach im 24 út, ze gût, sont 25 nút, wilt du, enbissen, oder sust daz almûsen nemen 26 Ir sont, enbissen, es 27 als ob es, gern, sont ir es, si es mûssen 28 sont, als gûtliche gegen dem armen, es 29 ir es, tûnt, iunger betwungen únsern 30 sú gesassen, essen 31 segnete, es 32 es gebrach, was es als es 33 messer 34 das brot brach, vor ir ôgen, sú 35 es, únser, úns, bekanden 36 unser herze begonde, úns rette do wir giengen uf dem wege 37 úns dike, únser h'r, úns, inwendig 38 oder uswendig 39 fründe (für kreaturen) wenig, nemen, únser herze 40 brinnet, úns, kumet

304.

1 arn, mugen 2 úns, únser 4 bekanden, sahent, nit me 5 tôde 6 eigenschefte, als snel 8 ôgenblike, als 9 durch ein stáhlin, als 10 hettin tuseng, môchtin 11 nút ein har han geritzet, Dis 12 viere eigenschefte, urstendi, darnach oder 13 als hút dis tages, bewiste, sin snelli oder behendikeit 14 berg abe wolten han gestossen 15 trukte 16 ein, die 17 bewiste er do er von siner mûter geborn wart als der ein kint us deme vinger zuge 19 unlidlicheit, erzôgte, iungeren sas 20 selber, hand, selber 21 ime, moht 22 Klarheit die erzôgte er, und (vor sant) fehlt, 23 Jacobe, Johansen, vor dien verwandlete, únser 24 do er dennoch uf ertrich 25 antlúte schôner denn die sunne, wis 26 swer, únserm 27 vier ding oder dis viere eigenschefte, daz der lip 28 als, nit verdrússet was 29 geheissen, súl tûn daz tût er alles von gôtlicher minne 30 als 31 als, als, geachtet in sinem herzen 32 enkein ere, in menglich 33 Er wirt 34 ze lidenne es si von den kreaturen oder von mangel gôtliches trostes oder was es ist daz dunket in alles ze klein und lidet es gerne von gôtlicher minne 37 Er wirt, als, daz er 38 sinem, willes in allen 39 Dis vier eigenscheften, enphahet 40 iungsten, sele dero die

305.

1 wissent, lib 2 obersten 3 sele, krûgli machet an einen grossen krûg 4 massen oder, schutti 5 in den grossen krug daz er über gusse in das klein krûgli 6 übergusse wurde, klein krûglin 7 deme iungsten 8 nút gelich wart, wan 9 gegossen hat, das güsset, us 10 daz er geklarificieret wirt mit ir und gekleit mit ewiger ere 11 sú enmugen volkomen, lib 12 koment, Ich sage úch, was, einem 13 lang, leben, zwiflete 14 únser, celle 15 was, us 17 wurde 18 hinter lebende steht: Do sprach er Glôbest du daz dú sunne daz mag gewúrken und glôbest

nút daz der der der sunnen ir kraft git 19 *dingen: daz der die toten mug erkicken*, *war umb zwifelest* 20 *es*, *gegenwúrtkeit* 21 *zwiflete*, *únser* 22 *únser*, *Jesus Kristus* fehlt 23 *celle stånde*, *vermachete* 24 *Er sprach aber Was tůst du Do sprach er* 25 *Ich vermachen*, *mit dem glase* 26 *der fúr*, *es* 27 *die minste*, *ansehen und besitzen die ierret* 28 *gŏtlich*, *es*, *únser*, hinter *mag* steht: *Er sprach und glŏbest du daz daz dú sunne* 30 *gantz*, *und glŏbest nút daz der der ellú ding vermag* 31 *maget mŏht*, *gat us* 33 *gar ruh*, *ze grifenne*, *kumt*, *grůnet* 34 *Wenest du nit daz der der daz us eime* 35 *bŏme gezîhen mag* 36 *magt* 37 *úns* 38 *rehtē kristāme glŏben*, *ewklich bi got* 40 *dez helf úns got Amen.* Ende der XIII. predigt. Am rande des schlusses steht in roter schrift, mit roten linien in der form eines rechtecks umrändert:

hie sint
us brůder
Niclaus
bredien

II. Handschrift A.

261.

4 *Do* 6 *ze jüngest* 7 *her* 9 *hies* 10 *süne* 11 *linken* 12 *entwúrte*, *enwissent* 13 *mügent*, *Si* 14 *Dast* 16 *linken*, *úchs* 17 *dem es* 18 *linken*, *rehte hant* 19 *linke*, *die rehte hant*, *die menscheit* 20 *linke*, *meint* 21. 22 *menschliher nature und sprach do da minnent si in* 23 *eigin* 24 *sin schüler*, *sint* 25 *het*, *sint* 26 *in der kleinen schůle gelert und rat uns* 27 *wort*, *lerte*, *fŏrhten* 28 *schůl*[1], *grŏsser*, *meint*, *die helle* 29 *strenglich*, *hertiklich*, *dú dritte schůle ist daz ist daz ewige leben* 31 *dem*, *si* 32 *Nû* fehlt, *minnet*, *im*

262.

1 *sinre*, *strasze*, *es* 2 *alzemal*, *eiginen forme* 3 *vor ieme alter eiginen forme* 4 *niena*, *prior* 5 *tormenter* 6 *im capitel hus*, *als wit als daz* 7 *eiginen forme*, *niena*, *es* 8 *eiginer* 9 *alzemal mit gewalt* 10 *fŏrhten* 11 *sin fŏrhten*, *und sŏnt uns schemmen zimelicher dinge* 12 *die* 13 *ettewenne*, *usser* 14 *schemmet*, *usset* 15 *sŏllen*, *schemmen* 16 *unserme*, *dinge*, *die* 17 *weren*, *unserme* 18 *lebende*, *ob* fehlt 19 *sŏnt* 20 *werdent*, *hertzen* 23 *niena den in himelriche* 24 *sacrament* 25 *alter*, *gewer* 26 *do* 27 *krútze* 28 *zerfliessen* 29 *wan* 30 *die*, *ussen*, *dis* 31 *groszer* 32 *und* fehlt, *grosser* 33 *kummen*, *ein giplin* fehlt 34 *bas dir* (vor *heinlich*) fehlt, *mŏhte bi dir sin* 35 *kunt*, *bistu*, *ungetúrster* 36 *ze kosende mit im* 38 *es*, *deste wirs út bieten* 39 *het*

263.

1 *groszer dangberkeit*, *groszer* 2 *groszer* 3 *unmesziger*, *zimerman al der welte* 5 *lewi* 6 *vergesse*, *durch* 7 *also verkleinest*, *wissen*, *sitzet* 8 *dez ŏbersten*, *sime*, *biderman* 9 *júngsten* 10 *nút* 11 *bekert*, *zŏgte* 12 *jungern*, *erstunt* 14 *mús*, *es* 15 *nút in dem himelriche* 16 *eiginen* 17 *altaren* 18 *gewer*, *gewer-*

liche als in dem himelriche 19 *als*² fehlt, *crútze* 20 *nút* 21 *niena* 22 *mûs* 23 *gegenw'tig*, *enpfahen* 24 *nút*, *getúrrent*, *uf* steht vor *getúrrent* 25 *unserme*, *nút* 26 *getúrrent*, *an rûffen* 27 *kōmen*, *hā* 28 *groszer* 29 *gegenw'tig*, *gewer* 31 *er* fehlt 32 *deste getúrstig ze bihtende* 34 *brûder worden ist*, *bettest du umbe* 35 *bettest* 36 *hette*, *hette* 37 *kome zû im* 38 *ich manen úch*, *ein fúrste und ein herre sint*, *uwers* 39 *mirs*, *kunt*

264.

1 *ich ermanen úch*, *uwers* 2 *mirs er verseit mir wol von rehter zimelicheit mag er siner swester nút versagen so er mir wol zimlich verseit* 4 *in* fehlt 6 *zimelicheit*, *umb* 7 *oder*, *betest*, *sôllen* 8 *umesziger* 9 *lebens*, *da inne* 10 *eweklich*, *schowende*, *mit den*

Es folgt: *Dise begirde und bekennen wirdikeit des sacramentes mag von minnen als grôslich enzúndet werden so der mensche gedenket der minnen in der er sich gegeben hat in des priesters hant under den schin dez brotes und den nutz der uns da von kunt So môhte der mensch wol von minnen zerfliessen und ist nút múglich daz daz da út verzigen múge werden Nu sônt ir sehen waz ir groszer minnen schuldig werent gegen dirre minne wan waz uns hie eines rehten keres des willen und der minnen gebristet daz si ze klein ist daz mûs erfúllet werden in dem vegefúre mit unser eiginen koste wan minne dú mûs entweder gewerden ald aber entwerden Amen.* Ende der I. predigt.

Anfang der II. predigt. 12 *us dem ewangelio genomen genomen* 13 *Lasaro* 14 *abrahāmes schos* 16 *waz* 17 *stoz*, *wasser* 18 *lasze* 19 *es* 21 *hertzen* 22 *es* 23 *und mag* 24 *dir mag*, *es* 25 *und ôch*, *von úch* 26 *zû úch*, *nuwen* 31 *lústlicher*, *wan er hat si dicke genomen* 32 *und man denne* 33 *gisset* 34 *es umb* 35 *nuwent*, *sin úberflúszikeit* 36 *spise und kleidern* 37 *sin unerbarmehertzikeit*

265.

5 *pfennīg* (über dem -strich befindet sich ein grosses *N*), *er* (für *mèr*), *es* 6 *wissen* 7 *erbarmehertzikeit*, *úns*, *unerbarmehertzikeit* 9 *eine* (für *nine*) 10 *úch es*, *geistliche* 11 *die*, *kreften*, *werk* 12 *und den oren gehôrde*, *sprichz* 13 *dise kraft* 17 *enkeins*, *het die*, *ôgen die* 18 *die selben*, *die gelide* 19 *die er vor hat* 20 *dis alles* 22 *die in der*, *waz* 23 *es* 24 *úch*, *ein rede*, *hette* 27 *waz* 28 *lies* 29 *nút* 30 *erbarmehertzikeit* 31 *tun*, *wils* 33 *erbarmehertzigen* 35 *schlaffe* 36 *die waz* 37 *waz*, *es* 39 *nút* 39 *nút* 40 *furte lies*, *die schônen*

266.

2 *weis* 4 *es* 8 *weis es* 9 *úch*, *weistu daz wol*, *er sprach ich weis es wol* 11 *dine ôgen* 12 *slaffent*, *gehôrent* 13 *beschlossen* 14 *fúsze* 15 *nút* 17 *schlaffet* 18 *erbarmehertzikeit* 19 *dis* 20 *nút* 21 *guldin stat* 22 *Da súszeste* 23 *us* 24 *die búni* 25 *waz alles*, *waz* 27 *las*, *nút* 28 *es*, *paradys* 31 *drissig* 32 *di gnade*, *erbarmehertzikeit* 35 *unerbarmehertzikeit*, *abrahāmes* 36 *schos*, *hatte* 37 *ewiklich*, *untz* 38 *waz die vor helle* 39 *crútze*, *nút* 40 hinter *der erste* fehlt *was*, *es waz*

267.

1 *nút*, *waz* 2 *waz* 3 *es* 4 *waz* 5 *waz*, *nút*, *sas*, *es waz* 6 *gesessen* 8 *crútze* 9 *untz* 10 *es*, *fúren*, *die stat*, *der vorhelle* fehlt 11 *sunde* 12 *gebessert* 13 *ins*, *die furen* fehlt 14 *abrahāmes schos*, *waz* 15 *die gelúbde* 17 *ein bornen*

18 *des* fehlt 19 *gebessert* 20 *abrahāmes schos* 21 *nút vollebessert*, *ins* 24 *abrahāmes schos*, *dise stat waz* 25 *nuwent* 26 *zitliche pin*, *die* 28 *es ze mal*, *die helle die* 29 *da*[1] fehlt, *da die* 30 *Die hant* 31 *pin nút* 32 *Si hant enhein*, *wissent* 33 *nút*, *tŏffe*, *nút* 34 *hette* 35 *da* fehlt, *weis* 36 *nút*, *es*, *nút* 37 *es*, *weis* 38 *es*, *es* 39 *mússent* 40 *wissent*, *geborn warent und getŏft warent*

268.

1 *es*, *grŏste pin* 2 *bissen*, *dise kint nút* 3 *nút* 4 *nút*, *si hant so vil frŏden und wunne* 6 *groszem* 7 *wissent* 8 *nút* 9 *untz*, *ins*, *pin* 12 *vielent* 13 *wan daz*, *mahte*, *schŏneste* 14 *creatur* 15 *sin adel* 17 *es*, *die* 18 *creatur*, *verstoszen* 20 *nút*, *woltent*, *mússent* 23 *iegeliche*, *enpfahen*, *mŏhte* 27 *schowet* 29 *rehten* 32 *nuwen*, *masze* 33 *nuwen* 34 *es mús* 36 *nút*, *merren* 40 *drissig*

269.

3 *nút* 4 *hundert* fehlt 8 *werke* 9 *werke*, *nút* 10 *geliche*, *hette* 11 *grossi* 13 *werke* 15 *nút*, *ertrich* 17 *alles* 18 *drissig* 19 *mit demútikeit*, *waz*, *alles* 20 *unmessiger het*, *groszen* 21 *wir sŏnt in griffen und sŏnt* 22 *es* 24 *es* 25 *besserende* 26 *fegefúr*. Ende der II. predigt.

Anfang der III. predigt. 31 *hassen* 33 *bas*, *demutig* 35 *nút* 36 *er sprach ia er kumet*

270.

1 *grosze* 2 *es*, *treit sú dú* 5 *nuwen* 6 *es*, *nút* 7 *lies*, *nút* 8 *uwer*, *vergessen*, *úch* 12 *es*, *dar uf*, *nút* 13 *es*, *nút*, *es* 14 *enweis* 16 *es* 17 *hertzen*, *nút* 19 *getrŏmet* 20 *es*, *gnůg* 21 *nút* 22 *las*, *bis*, *wirdest* fehlt. Ende der III. predigt, es folgt fortlaufend:

Anfang der IV. predigt (nicht durch initiale ausgezeichnet). 25 *und sprach daz unserm herren zůvallender lon lege an ere* 27 *sússen unmeszigen* 30 *do*, *unmesziger* 31 *súszikeit* 32 *súnderliche* 34 *griffe* 35 *nút* 37 *súszen*, *heilgen*, *himelrich*

271.

1 *alles*, *daz daz ist* 3 *heilgen* 5 *tusent tusent stunt me* 6 *wunnen*, *hette*, *arme* 7 *ein borner* 8 *grŏszer* 11 *frŏden* 13 *ablas* 15 *heilgen* 17 *getŏffet* 18 *es* 19 *es weis* 20 *drissig* 22 *ensint nút* 23 *sprichꝫ* 24 *es*, *nút*, *wir sint* 26 *strŏwin* 30 *starke pfeffer*, *mengen* 31 *es* 32 *verlassene* 33 *hertze*. Ende der IV. predigt.

Anfang der V. predigt. 36 *súne*, *us* 37 *hat*

272.

1 *besseron* 3 *und bin nút wirdig*, *heisse* 4 *ein* 6 *gab* 7 *eim vingerlin*, *schlůg*, *veistes* 8 *nuwen* 9 *wil*, *ruwent* 10 *hertzen* 12 *nút*, *heisse* 14 *grŏszi* 15 *sprichꝫ* 16 *unmeszigen*, *zimerman*, *lewi* 17 *lŏffet* 20 *alles* 23 *reis* 24 *reis* 26 *gerihtet*, *alles*, *dise welt* 27 *nuwent* 29 *das ist* 30 *alles* 31 *die werk die* 32 *us* 33 *epystel und von Jacob* 34 *waz* 35 *ysaac* 36 *din stimme* 37 *din hut* 38 *ysaac*, *es* 39 *die ŏgen*, *nuwent* 40 *griffent*, *nuwent*, *gehŏrde die*

273.

1 *die wort die* 3 *Ich sprich ouch daz kem in minen kopf nút der ie einest unsern herren wirdekliche* 7 *hette* 9 *ewig* 10 *kamen* 12 *sprich ŏch* 15 *hat*

16 *mûs* 17 *hette* 19 *ruwen* 21 *gantzer*, *nút* 22 *enweis*, *es*, *nút* 23 ***es mûs***, ***wille sîn*** fehlt 24 *pinige* 25 *wissen* 26 ***die*** 27 ***die werdent*** 28 ***eins***, ***tote***, ***ertôttete*** 29 *werg die*, *die werdent* 31 *úch* 33 *es*, *nút* 34 *es* 35 ***unmúszig*** 38 ***die***, *dus* 39 *nút* 40 *es*, *ruwet es*

274.

2 *es* 3 *hette* 5 *würket*, *er* (hinter *würket*) fehlt 6 *es* 9 ***also*** fehlt, ***grôszer***, *dinge* fehlt, *nút ahtete* 10 *kleine* 11 *gebot* 12 *cristenheit*, *nút* 13 ***es***, ***iena*** 15 *griffen*, *nút* 17 *ruwe* 18 *cristenheit* 19 *alle sine werk*, *gûte* 20 ***aber***[2] fehlt, *die er* 22 *mit uf* 23 *gûte werg* 25 *den* 26 *die* 29 *wissen* 30 ***liep het*** 31 ***hellen*** 32 *hette* 33 *ieglichen* 34 *vegefúr* 35 *es*, *ze mal* 37 *es* 38 *ruwet* 40 *ker*

275.

1 *nuwent* 2 *ruwe* 3 *wissent*, *es* 4 *nút enweis*, *Er weix wol dax er ane tôtsúnde da nit ist* fehlt 5 *die súnde*, *enweis*, *nút* 6 *weis*, *us* 7 ***nút***, ***ruwen*** 8 ***mûs***, ***ab*** 9 ***ruwen*** 10 *ruwe* 11 *als gros*, *búsze* 12 *ruwe* 13 *grosze* 15 ***frowe*** 16 *getruwelich* 17 *überflússeklich* 18 *gebesserot*, *wislich*, ***môht*** 19 ***wurde*** 21 ***in*** *dem zit* 22 *dex*, am schluss steht *Sermo* (rot). Ende der V. predigt.

Anfang der VI. predigt. 24 *die* 25 *Helyse*[3] 27 ***eigin*** 29 ***vas*** 30 ***gûs***, *die vas* 31 ***dine kint***, *dise witteuce* 33 *frowe* 35 *frowe*, *rüffet* 36 *himelrich*

276.

1 *eigin* 7 *alles*, *von den gevangen* 12 *wening* 14 *wax*, *lere vas* 15 *heilgen* 18 *bilde die* 19 *wissen*, *nútx* 20 *wissent*, *es* 21 *grosze* 22 *ruwen* 23 ***dú erste***, *nút* 24 *mûssent* 26 *es* 27 *es*, *groszer* 29 *geniessen* 30 *wissen* 32 ***nút***, ***uwer***, *uwer* 34 *uwern*, *uwern* 35 *gûs* 36 *die vas* 37 *gos*, *nuwent*, *es* 38 ***vas*** 40 ***nút***

277.

1 *die die gôtlich* 2 *vas*, *des* 3 *die götteliche* 4 *nuwen* 5 *es*, *es*, *güsse*, *die gnade* 9 *grosze* 14 *dis* 15 *wie sont ir tûn* 17 *dus* 18 *us*, ***minem bôsen hertzen*** 19 *grosser* 22 *hertzen* 23 *es*, *vergessen* 24 *entruwen* 25 *vergessen*, ***nút*** 26 ***es*** 27 *helfet*, *es* 28 *es*, *arn*, *getruwelich*, *es* 30 *es mûs alles* 32 *vegefúr* ***die***, ***ab*** 34 *ablas* 35 *sprichz*, *es* 36 *getruwe* 37 *groszen*, *vegefúr* 38 ***die hundert*** 39 ***iar*** *die*, *nim die mine*, *hundert die* 40 *gebessert*

278.

1 *ins*, *mûs* 2 *engelten*, *die hundert*, *es mûs* 3 *untx* 4 *es* 5 *ablas* 6 *ers*, *mûs* 7 *besseren*, *die hundert*, *gebessert* 8 *ins* 9 *es* 10 *vegefúr* 12 *tegeliche* 14 *nút*, *sagen úch* 15 *ein mensche*, *hette* 16 *dex willen* 17 *búsze* 18 ***es*** 20 ***nút***, *die sehzig* 21 *besserot*, *do* 22 *es mûs alles* 23 *gebesserot*, *hat* fehlt, *ins* 25 ***an*** *dem tode* 26 *dex willen* 27 *bekert* 28 *ins* 32 *worden worden bist* 33 ***gûten*** 36 ***ruwen*** 37 *búsze* 38 *dex* 39 *us* 40 *werk*

279.

2 *entruwen*, *schleht*, *eins* 2 *es* 6 *pin* 7 *es*, *nút* 9 *es*, *nuwen*, *nút* 10 ***ie me*** 12 *ins* 15 *gûten bilde* 16 *es* 20 *grôsserem* 23 *sin lon* 25 ***ôch hie almûsen ins*** 26 *gûte begirde* 28 *nuwe* 30 *alles*, *himelsche*, *frowe* 32 *ins* 33 ***gelassen*** 34 *getruwer* 37 *mûszent*, *nút* 38 *arn*, *nuwen*

280.

2 *us* 3 *besser*. Ende der VI. predigt.

Anfang der VII. predigt. 7 *us* 8 *heinlich* 9 *lŏffent* 11 *besessen* 12 *regefúr*, *lŏffent* 13 *zil lŏffer* 15 *zil lŏffer* 16 *waz* 17 *noch*, *selen*, *groszer* 18 *groszer*, *dis*, *waz* 21 *waz* 22 *waz* 23 *zil lŏffer* 24 *alles*, *waz*, *alles* 25 *wissen* 26 *dingen die* 27 *es* 28 *nút*, *lon*, *bedŏrften sin* 31 *ere*, *dis*, *dez* 32 *wolt* 34 *waz*, *alles* 36 *drissig* 37 *untz*, *crútze*

281.

1 *waz alles*, *unmessiger*, *hochgúltigkeit* 2 *waz* 3 *nuwent*, *nút* 4 *es alles* 5 *hette* 9 *es* 10 *alles* 11 *himelsche* 12 *waz* 13 *verdienet* 14 *himelsche* 16 *Nuwent* 17 *nút*, *bedŏrften sin*, *wissen* 19 *schowende* 20 *schowende* 21 *es*, *ers leit* 22 *nút*, *es* 23 *es nuwen*, *schowende* 25 *weis*, *schowende* 27 *schowende* 28 *untz* 29 *crútze* 30 *waz alles*, *drissig*, *waz* 31 *waz alles*, *wissent* 33 *besserende* 35 *es* 36 *gebesserot* 37 *besseren* 38 *nút* 39 *besseron*, *es* 40 *es*, *besser*

282.

1 *besser*, *es* 2 *waz*, *die* 3 *waz* 4 *waz* 5 *úberflússeklich*, *drissig* 7 *alles*, *us giessen* 9 *groszen* 10 *griffen*, *und sŏnt gelten*, *griffen* 12 *Es*. Ende der VII. predigt.

Anfang der VIII. predigt. 17 *sunderinne* 19 *do unser*, *waz*, hinter *waz* steht: *in daz hus* 20 *fúszen*, *fúsze* 24 *dise*, *sunderin*, *alle ding weis* 25 *enterte*, *wening* 26 *waz* 27 *es*, *solt* 31 *waz* 34 *frowen*, *frowe* 35 *sunde verlaszen*, *es* 37 *dis*

283.

1 *die ladet* 3 *in ir andaht* 5 *woltent* 6 *die rŭgerin* 7 *schlichende* 9 *getan und da daz und da ze vil* 11 *dis* 12 *wolt* 14 *nút*, *wissent* 15 *die schowerin* 16 *trŭg* 17 *trŭg* 18 *waz* 19 *gemert*, *gereiszet* 20 *zŭ hitzigorē schowende*, *Dis* 21 *rŭgerin die* 22 *Nu wir sin alle* 23 *úch* 26 *gantz*, *nút* 27 *nút* 29 *unmesziger* 30 *lewi* 31 *dez willen* 34 *bŭsze* 35 *bŭsze* 36 *gantz* 37 *gantz alles* 38 *bŭsze* 39 *hiesse*, *groszin ding*

284.

1 *nuwen*, *er were*, *gebessert* 3 *flúszet* 5 *unseren raszen*, *woltent wasser*, *Entruwen* 6 *vas*, *es*, *wir vol* 7 *es*, *nuwen* 8 *muszen*, *es*, *wirs* 9 *nuwent*, *lang* 10 *múszen*, *ez* 12 *bŭsze* 13 *griffen*, *unmeszigen* 14 *besserunge*, *bŭsze* 16 *unmesziger* 18 *minnen lieben*, *bŭsze* 19 *grosheit* 20 *grosheit*, *hochgultigen* 21 *laszest* 22 *bŭsze*, *unmeszigen*, *besserunge* 23 *kreftig werden*, *ab ze* 24 *es* 25 *nuwen* 27 *nuwen* 28 *hertze* 30 *múszen*, *vegefúr* 33 *sol man* fehlt, *alles* 37 *hertzen* 39 *bŭsze*, *ab nimet*

285.

6 *drissig*, *schleht*, *dez du brinnen* 7 *vegefúr*, *grosze* 8 *alles*, *nút* 9 *dez minnesten*. Ende der VIII. predigt.

Anfang der IX. predigt. 13 *sinen* 14 *als du im gewalt hest gegeben* 15 *den gebe* 18 *die werg*, *vollebraht die* 19 *mine gebot* 21 *die werdent* 22 hinter *ir tunde* fehlt *und werdent mer tunde* 23 *hies*, *doch toten* 24 *hiessen*, *und sant*

peters 25 *nuwen*, *wrden* 26 *es nuwen* 27 *nāmen* 29 *dez nāmen* 31 *nāmen* 32 *hies* 33 *us*, *wittewon sun* 34 *es alles* 35 *wis*, *es alles* 36 *wis*

286.

4 *nút*, *es waz* 6 *claror*, *waz*, *dez vatters* 7 *nāme*, *geklert*, *ůde*, *es* 8 *frowe* 9 *gros* 10 *es* 11 *alles* 14 *groszer* 15 *es* 16 *es*, *frowen* 17 *nút grószer* 19 hinter *bekant* fehlt: *denne er vor ie deheiner kreatûren wúrde*, *frowe* 21 *móht* 23 *alles*, *creaturen* 25 *Dis*, *dē menschen* 26 *ewige leben*[1] 29 *nút* 31 *umbe is min nút* 33 *so were daz golt min und daz wer golt besitzen* 35 *nuwent* 36 *geistliche* 37 *das* 40 *dis*

287.

1 *kler* 4 *úch* 5 *uns machet nút unklar denne schulde ab geleit So wurden wir klar* 6 *bůsze* 8 *anders*, *ze vastende* 9 *anders*, *es* 10 *es*, *besserende* 12 *dirs*, *anders* 13 *es* 14 *dirs*, *anders* 15 *uwerm*, *es* 16 *heissen*, *uwer*, *es* 17 *alles* 20 *wrden*, *nút* 21 *lies* 24 *gemessen* 26 *es* 28 *nút* 29 *gebessert*, *weis es* 30 *es*, *waz* 31 *es*, *ist frisch grůne* 32 *crútze*, *es*, *beslossen* 33 *es* 34 *es* 35 *dx were* 36 *dus nút*, *nuwan* 37 *můs* 38 *unwissent*, *das vegefúr* 39 *vegefúr*, *unwissenheit*, *nút* 40 *da er wissent wúrde*

288.

1 *hette*, *groszen* 3 *und het us geheiszen růffen* 5 *nuwent* 6 *gerichert*, *es* 7 *Nyclaus* 10 *us*, *nút* 12 *us*, *geheissen růffen* 13 *weis* 14 *nút* 15 *nuwan* 16 *es*, *darf man es nút*, *howen*, *griffet nuwen* 18 *griffet* 21 *griffen* 22 *nút* 23 *dez sinen nút* 24 *alles*, *daz daz min* 24 *drissig* 25 *waz*, *nút*, *wissent* 27 *besseren* 28 *fúr tusent tusent welt* 29 *es*, *gebesseret* 33 *bůsze*, *minre súnden grosheit* 34 *wol hochgúltikeit* 35 *unmeszigen*, *besserunge* 36 *laszest*, *bůsze*, *krarft* 39 *bůsze*, *besserunge* 40 *úberflússeklich*, *gebessert*, *konden*

289.

cf. 288 ende: *da konden wir wislich griffen in disen unmessigen schatz* 1 *besserunge* 3 *griffen* 4 *unmeszigen* 5 *Daz wir vergelten unser schulde amen* 6 *gelaszen* 9 *ertrich.* Ende der IX. predigt.

Anfang der X. predigt. 12 *in dem passion* 13 *swerot*, *nút* 14 *waz* 15 *waz* 16 *bas*, *waz* 17 *dekeinen* 18 *alles* 20 *daz waz daz sich ein sele* 22 *machz*, *waz* 23 *waz* 27 *usser* 28 *laszen* 29 *sweis*, *hette es* 30 *eine ful hant* 32 *schlan*, *sprichz* 33 *unde* 35 *es* 37 *schlahen*

290.

2 *schlahen* 3 *hat ŏch* 7 *naturliche wille* 8 *hette*, *alles* 10 *den armut* 11 *gehebet* 12 *hette* 13 *waz* 14 *dez vatters* 15 *waz* 16 *gewúrgte us* 17 *us* 18 *waz*, *schlůg* 19 *můste laszen* 20 *waz*, *můste*, *laszen* 21 *es* 22 *es*, *dez todes* 23 *waz* 24 *schlůg*, *nút* 27 *Nút*, *nút* 31 *wissen* 31 *lit úns* 35 *dez redelichen* 36 *us* 38 *laszen* 39 *dez vatters*, *dez*

291.

1 *vatters* 2 *nút* 3 *můs laszen in leben* 5 *nút*, *uwer*, *hette* 7 *gewaltig* 8 *alzemal*, *schleht* 9 *nút*, *us*, *es úch nút* 10 *uwer* 11 *hette*, *allein er* 14 *waz*

15 *de bi waz*, *die ander* 16 *waz*, *unmeszziger* 17 *gelaszen waz* 18 *waz*, *schowet* 19 *dez wart* 22 *crüze*, *waz* 23 *nút*, *crüze* 24 *waz*, *dis* 25 *groszer* 26 *dis* 27 *nuwent* 28 *gefloszen* 29 *nút*, *heilgen* 30 *süszikeit* 31 *dez vergaszen*, *dez si ussewendig* 33 *dez usseren* 34 *dez enwart*, *nút*, *sweret*, hinter *sin* fehlt *liden* 35 *nút*, *grôszer* 36 *heilgen* 38 *die persone*

292.

1 *sweret es xp̄c liden wirdikeit siner personen*, *waz* 2 *sweret*, *üch* 3 *die hette* 4 *ertotet*, *hetten* 5 *sesse* 6 *masze*, *hetten* 7 *mert*, *ie me si*, *waz* 8 *es*, *me* 9 *waz*, *schowet* 11 *underlas*, *grosser*, *richẓ* 12 *dis*, *crüze* 13 *froden* 15 *verlaszen* 17 *gelaszen* 18 *selben* 19 *sas* 20 *lies* 22 *getrulich* 24 *eins* 28 *sweis*, *durch gantze hut* 29 *es* 31 *nút* 32 *hette* 34 *drissig*, *es* 35 *nút*, *grôslich* 36 *hetten nút*, *grosze* 37 *nuwen* 38 *es*, *weis* 40 *waz*

293.

3 *weis* 5 *tût in der rugke* 8 *es* 9 *waz*, *enhette*, *nút* 12 *waz* 13 *es waz* 14 *crütze* 15 *wels* 16 *niena* 17 *niena*, *den an dem crütze* 19 *üch*, *Es*, *ze einen male* 21 *kônnen ir* 23 *entruwent* 24 *grosze* 27 *es* 28 *uwer* 29 *uwer*, *die wisheit* 31 *als waz ist uwers* 32 *wir kônnent*, *crütze* 35 *entruwen*, *wir künnent* 38 *alle die kunst* 39 *gelernetent*, *müssent* 40 *wissent*, *nút*

294.

1 *crüzes* 2 *süszikeit* 5 *uwern*, *es* 6 *uwer* 7 *gelernetent* 8 *crüzes*. Ende der X. predigt.

Anfang der XI. predigt.. 14 *nút* 17 *gereiszet* 18 *grosser* 19 *es* 23 *ertrich* 24 *crüze*, *wissen* 26 *crüze* 28 *wissent* 29 *in eim* 31 *frowen* 32 *nuwent*, *hette* 34 *gantzen* 35 *üch* 37 *gantz*

295.

1 *es*, *nuwen* 2 *het* 3 *und der stückelin* 4 *gantzen* 5 *crütze* 9 *vergessen* 11 *esse* 13 *enpfahent* 14 *nút* 20 *es* 22 *enpfiengen* 23 *liesze*, *wissent* 24 *uwer*, *kummet*, *üch* 26 *nút enweis* 30 *enphahet wan von der gegenwertikeit unsers herren so ist er der zit* 32 *uwers* 34 *uwern* 35 *uwer* 37 *mit ime*, *ze mal*, *wissen* 39 *uwern*, *uwer*

296.

2 *man leit einē einen stein*, *zů einen füre* 3 *es*, *dez füres* 4 *daz* 5 *güsset* 6 *die menscheit* 7 *güsset* 8 *herbergent* 10 *hette*, *hette* 11 *es* 14 *sprichẓ*, *groszen* 15 *nút* 16 *nút*, *es* 18 *nút*, *sprichẓ*, *las* 19 *es*, *nút*, *untz* 20 *koment* 23 *dez gütes* 26 *dis* 27 *nút* 28 *die wil* 30 *dez sacramentes*, *nút* 31 *dez glöben*, *groszíu* 32 *volgent* 35 *sünt* 37 *dis* 38 *unser*, *groszer*

297.

1 *nút*, *untz* 3 *bietent*. Ende der XI. predigt.

Anfang der XII. predigt. 8 *dez ersten* 10 *waz* 11 *alles*, *iuch* fehlt 14 *dez dritten* 15 *waszer*, *es* 16 *waszer*, *dez vierden* 18 *es* 20 *us*, *dez fünften* 21 *zierte er wasser* 22 *die tier* 23 *dez sibenden* 24 *rüwet* 26 *alle ding* 29 *alles alles daz* 32 *üch* 33 *nút* 34 *nút* 35 *nút*

298.

nút 4 *uskuchen*, *usblast*, *man nu nút* 6 *gûte* 7 *alle ding* 8 *dez ersten* 10 *dez andern* 11 *waz* 12 *frowen* 13 *dez dritten*, *wasser* 14 *waz*, *do er die us dem* 15 *heissz* 16 *dez vierden* 17 *waz* 19 *die welt*, *dez fúnften*, *wasser* 20 *wasser*, *waz*, *fússe* 21 *us dem wasser*, *waz* 23 *dez ewigen*, *dez sehsten* 24 *waz* 26 *waz* 27 *crútze* 33 *dez willen*, *so sint* 36 *flússet* 39 *mit dem sune*

299.

1 *dez sibenden* 3 *och* 4 *Dez ersten* 5 *groszen* 8 *dez andern* 10 *von got*, *dez dritten* 11 *waszer* 12 *waszer* 13 *groszem* 14 *hertzen* 15 *hertze* 17 *ruwe*, *waszer*, *us gússet* 18 *seit* fehlt 19 *ablas*, *dez ewigen* 20 *groszer* 21 *unmeszziger*, 22 *grosheit*, *dich dicke* 26 *búszen*, *grosheit* 28 *unmeszigen*, *besserunge* 29 *laszest*, *búsze*, *si mir kraft* 30 *besserunge* 31 *des vierden* 33 *dez ewigen* 35 *des ewigen* 37 *groszer*, *dez fúnften* 38 *wasser* 40 *dez ewigen*

300.

1 *verwandelt in sich* 2 *allez*, *enweis* 3 *alle trahtet* 4 *wasser* 6 *süszikeit fliesxende* 7 *dez er* 8 *Dez sehsten* 9 *die tier*, *hirtze* 13 *hirtz* 14 *ein ander wasser*, *nút* 17 *dez kindern* 19 *den siechen* 20 *dez sibenden* 22 *und nút* 23 *gottes*, *es* 24 *usserlicher* 25 *es nút* 26 *es* 27 *es* 29 *eins*, *es* 30 *dez sin*, *nút* 31 *wissen*, *es* 32 *vernúnftekliche* 33 *nút*, *dene* 34 *môht* 35 *dez engels*, *eins* 36 *úch*, *glichnússe*, *groszen* 39 *als als unmaterilich*

301.

4 *so sehe er in im selben keren so sehe er weler hande creature er wolte* 8 *nuwen* 9 *vernúnftekliche* 11 *ein morgen* 16 *crúze* 17 *wis* 18 *waz* 19 *waz* 21 *kan* 22 *waz*, *der garte*, *kemerlin gehowen* 23 *waz*, *do leiten* 24 *groszen*, *dez kēmerlins* 25 *groszen* 26 *nuwent*, *nút* 27 *pfellor*, *úch*, *es waz* 28 *nút* 29 *waz*, *nút*, *es besser* 30 *wissen* 31 *es*, *verzarte* 33 *waz* 34 *dez ist*, *alle ding* 35 *dez helfe*, am schluss steht rot: *Sermo.* Ende der XII. predigt.

302.

Anfang der XIII. predigt. 2 *us* 3 *giengent* 6 *straffete* 7 *dez glöben*, *wissent*, *nút* 8 *múste* 9 *nút* 10 *es*, *múste*, *úch* 11 *brecht* 12 *werde* fehlt 13 *allem* 14 *hette* 15 *verköffen* 18 *hatte* 20 *waz*, *himelrich*, *ertrich* 26 *creatur* 28 *creatur* 29 *frowe*, *waz* 32 *waz* 33 *múste* 35 *dez* 37 *rúffet* 38 *rich* 39 *grosze*, *lert*

303.

1 *mús* 2 *Dis* 3 *waz* 4 *straffet* 5 *urstende* 8 *es* 10 *untz* 12 *koment* 13 *nút* 14 *must* 16 *die sunne*, *dez glöben*, *hat geneiget* 17 *urstede*, *hette* 18 *nút* 21 *groszer* 24 *lúte* 25 *nút*, *enbissen* 26 *enbissen*, *es* 27 *es*, *nút*, *irs*, *es müssent* 28 *es* 29 *irs* 30 *múste*, *gesassen*, *essen* 31 *gesegnot*, *es* 32 *waz es* 33 *einen*, *messer* 35 *waz*, *nút* 36 *hertzen* 38 *des heiligen*, *usseweendig* 39 *dez wening*, *hertzen*

304.

2 *waz*, *hertze* 3 *dez nút* 4 *waz* 6 *waz* 7 *waz* 8 *er enbedorfte* 10 *hettent*, *gehowen* 11 *nút* 12 *ald als húte* 13 *diz tages* 14 *gestoszen* 16 *die forme*

17 *groszi*, *bewiset er*, *wasser* 18 *us* 19 *sas* 24 *ertrich* 25 *die sunne*, *waz* 27 *dise vier* 28 *waz*, *verdrússet* 29 *geheissen* 32 *enkein ere* 32 *in mengelich* 33 *es* 34 *dez dunket*, *es* 36 *es* 40 *die do*

305.

1 *wissent*, *urstende* 3 *grosze* 4 *masze* 5 *grosze*, *gússe* 6 *úber gusse* 7 *jungesten tage* 8 *nút* 9 *gegoszen*, *gússet*, *us* 11 *nút* 12 *sprich ŏch* 13 *waz*, *urstende* 15 *us* 16 *gelassen*, *die sunne* 18 *Golŏbestu daz die sunne daz mag gewúrken. vn̄ allen dingen daz d' me múge gewúrken war umbe zwivelst du* 21 *nút* 24 *tustu do* 26 *es* 27 *die minneste* 28 *gŏtlich lieht*, *es*, *hertze*, *nút* 29 *gantz* 30 *nút*, *alle ding* 33 *griffende*, *grúnet* 34 *nút*, *usser* 35 *durren.* Ende der XIII. predigt.

NAUMBURG (SAALE). DR. NEBERT.

ZUR CHRONOLOGIE DER GOTISCHEN „BRECHUNG“.

Urgerm. *e* [**gebon-*, **reḥt-*] erscheint im gotischen teils als *i* [*giban*], teils — vor urgerm.-got. *ḥ* und *r* — als *aí* [*raíht*]. Praktisch ist die regel sehr einfach. Theoretisch lässt sich über den verlauf des lautwandels streiten.

Vorausgesetzt, dass das got. *i* (*ï*) überall einen *i*-laut bezeichnete, sind zunächst die beiden alternativen denkbar:

1. Alle urgot. *e* > *i*, später *i* vor *ḥ*, *r* > *aí*;

2. Vor *ḥ* und *r* hat kein gotischer übergang *e* > *i* stattgefunden. Die näheren umstände kann man sich im letzten falle in dreierlei weise denken: a) urgot. *e* ausser vor *ḥ*, *r* > *i*; später *e* und *i* vor *ḥ*, *r* > *aí*; b) urgot. *e* in den verschiedenen stellungen geht bei derselben generation in *i* resp. *aí* über; gleichzeitig urgot. *i* vor *ḥ*, *r* > *aí*; c) urgot. *i*, *e* vor *ḥ*, *r* > *aí*; später übrige *e* > *i*. Bevor man ohne vorbehalt einer von diesen alternativen den vorrang gibt, muss für die chronologie bezw. den umfang der betreffenden übergänge ein beweis vorliegen. Ein solcher beweis existiert aber, soweit ich sehe, noch nicht.

A. Bezzenberger (1874) äussert in seiner schrift „Über die A-reihe der gotischen sprache“ s. 19 fussnote: „dass die got. brechungen *aí* und *aú* aus got. *i* und *u* entstanden und mit dem *e* und *o* der andern deutschen dialekte gar nichts zu tun haben, wird völlig durch den umstand erwiesen, dass sie sich an stellen finden, wo jene nie gestanden haben“. W. Streitberg (1896) befindet sich in seiner Urgerm. grammatik s. 57 auf demselben standpunkt: „da im gotischen auch idg. *i* vor *h*, *r* als *aí* erscheint.., so hat man daraus zu schliessen, dass auch das unter denselben bedingungen auftretende *aí* = idg. *e* auf älterm got. *i* beruhe, also das ergebnis einer rückverwandlung, nicht die unmittelbare

fortsetzung des idg. *e* sei". R. Bethge (1898) bei Dieter, **Laut- und formenlehre** der altgerm. dialekte s. 26, W. Braune (1900) in seiner Got. gramm.[5] s. 11, H. Jantzen (1900) in seinen Got. sprachdenkm.[2] s. 15 stellen den verlauf der übergänge in ähnlicher weise — ohne irgend eine alte oder neue begründung, also als eine einfache tatsache — dar.

Anders stellt sich E. v. Borries (1887) in seiner abhandlung „Das erste stadium des *i*-umlauts im germanischen" s. 70. Er meint, *ḥ* und *r* haben (sogar seit urgerm. zeit) wegen ihres „dunklen timbres" die kraft gehabt, den wandel von *e* zu *i* zu hemmen. Im Gotischen seien sie von dieser negativen wirkung zu der positiven übergegangen, „den wandel von *i* zu *e* hervorzurufen, während doch in dieser sprache im übrigen alle *e* zu *i* wurden". Ähnlich E. Mackel (1898) im Archiv f. d. stud. d. n. spr. 101, 402, in einer anzeige von H. Jantzens oben erwähntem buch. Jantzen sagt s. 15: „*ai* steht.. vor *h* und *r*, wo es idg. *ĕ* oder *i* entspricht, die beide in allen andern fällen im got. zu *i* wurden, hier aber wieder zu *ĕ* 'gebrochen' sind". Obschon der ausdruck 'wieder' für den fall indoeur.-urgerm. *i* > got. *e* nicht wol gewählt ist, versteht man ja leicht wie er es meint (vgl. oben). Hierzu bemerkt Mackel: „Ich glaube nicht, dass *ai* und *aú* (= *ĕ* und *ŏ*) vor *h* und *r* aus *i* and *u* 'gebrochen' sind; ich meine, vor diesen konsonanten seien *e* und *o* überhaupt nicht zu *i* und *u* geworden". Bethge hat den knappen parenthetischen zusatz für eine angabe des lautwerts der zeichen *ai* und *aú* genommen und erklärt daher im Jahresber. f. germ. phil. 20, 27 (für 1898) die ganze bemerkung für „unverständlich". Mackel meint: „got. *ai* und *aú*, insofern sie urgerm. *ĕ* und *ŏ* entsprechen". Er betrachtet, wie Streitberg u. a., den *a*-umlaut (*i, u* > *e, o*) als ur-(gemein-) germ. und meint, im gegensatze zu Streitberg u. a., dass vor *ḥ* und *r* kein got. übergang *e* (*o*) > *i* (*u*) stattgefunden habe. Bethges zusatz: „aber *ai* und *aú* stehen doch auch, wo — selbst für diejenigen, die.. den *a*-umlaut für gemeingermanisch halten — in vorgotischer zeit nie etwas anderes als *i* und *u* gestanden hat" steht folglich mit Mackels ansicht nicht in widerspruch.

Mit der frage nach der relativen chronologie des got. übergangs *e* > *i* und der „brechung" stehen auch die divergierenden ansichten über den ältesten *i*-umlaut und den *a*-umlaut in verbindung.

Was den übergang **ʒebizⁱ* > **ʒibiz* u. ä. betrifft, betrachtet man ihn wol allgemein als (spät)urgermanisch. v. Borries' ansicht, dass ein *ḥ* oder *r* auch hier schon „umlauthindernd" gewirkt hätte (also zwar **ʒebizⁱ* > **ʒibiz*, aber **beriz* ohne umlaut) hat keinen anschluss gefunden;

hier gelten wol O. Bremers worte (Zeitschr. 22, 250 fussnote): „die allgemeine wahrscheinlichkeit spricht vielmehr dafür, dass *ai* erst auf gotischem boden für germ. *i* (< idg. *e*) eingetreten ist“.

Über den *a*-umlaut äussert Streitberg a. a. o. s. 58: „Dass der *a*-umlaut gemeingermanisch ist, trotz des durchgehnden *u*, *i* des wulfilanischen gotisch, dass also auch das ältere gotisch ihn gekannt hat, lehrt der gotenname selbst. Tacitus schreibt *Gotones Gothones*.., ebenso Flavius Vopiscus.., Idatius und Apollinaris Sidonius... Man sieht, die schreibung des Tacitus, die den *a*-umlaut des *u* aufweist, ist offenbar traditionell geworden, daher *o* zu einer zeit, wo got. nur noch *u* bestanden hat. Auf dieses deuten die *Gutones* des Plinius, *Gutþiuda* des got. kalenders und *Gutanio* des goldrings von Pietroassa; vgl. auch *Γούτωνες* (Strabon)“.

Bethge bei Dieter a. a. o. s. 12: „die annahme, dass der *a*-umlaut gemeingermanisch, im got. aber infolge eines jüngeren lautgesetzes, wonach betontes *o* wieder zu *u*, *e* wieder zu *i* geworden sei, nicht mehr nachweisbar sei, ist unbegründet. Gotisches *o* < *u* soll durch lat. *Got(h)ones* (seit Tacitus fast allgemein..) gegenüber *Gutones* (Plin., *Γούτωνες* Strabo) bewiesen werden, indem *Gotones* die ältere, *Gutones* die jüngere gotische form sei. Aber gerade die form mit *u* ist ja früher bezeugt (Strabo! Plinius!); den Gotennamen haben die Römer natürlich nicht zuerst aus dem munde der Goten selbst, sondern von Westgermanen gehört, und zwar zu einer zeit, wo auch im westgerm. *u* rein erhalten blieb; die seit Tacitus herrschende form mit *o* zeigt durchgedrungenen umlaut“.

Bethge hat die darstellung des fachgenossen nicht ganz richtig gefasst. Streitberg glaubt an eine entwickelung *u* > *o* > *u* > *ǫ*. Die formen bei Plinius, bei Tacitus und auf dem goldringe spiegeln, nach Streitberg, die entwickelung urgerm. *u* > späturgerm.-got. *o* (*a*-umlaut) > *u* (jüngeres lautgesetz) wieder. Die form *Gut*- ist nach ihm sprachhistorisch sowol älter wie jünger als die andere.

Wenn man nun den übergang *ƀeriz^{i} > *ƀiriz als vorgotisch betrachtet, aber die verschiedenen ansichten über den *a*-umlaut und die got. „brechung“ in rechnung zieht, kann man folgende tabelle aufstellen (wo ich die got. „brechungs“-laute mit *ę*, *ǫ* bezeichne; ich denke mir dieselben offener als *e*, *o*, analog mit der mutmasslichen qualität der *aí*, *aú*, verglichen mit *ē*, *ō*; wenn man sich die „brechungs“-laute als mit *e*, *o* gleichklingend dächte, so müsste natürlich diese tabelle und schon die darstellung s. 45 entsprechend modifiziert werden):

<table>
<tr><th>A
(Streitberg, Jantzen)</th><th>B
(Mackel)</th><th>C
(Bethge)</th><th>D</th></tr>
<tr><td colspan="2">1. Urgerm. i und u vor ē̜, ă̄, ŏ̄ > spät-urgerm. e, o (a-umlaut).</td><td colspan="2">(Der a-umlaut gehört nicht zu der urgerm.-got. entwickelung).</td></tr>
<tr><td>2. Späturgerm. e¹ u. o² > got. i, u.
3. Got. i¹ und u¹ vor ḥ, r > ę, ǫ.</td><td>2. Übrige späturg. i und u samt e¹ und o² vor ḥ, r > got. ę, ǫ; übrige got. (i u. u bleiben und) e und o > i, u.</td><td>1. Urgerm. e > gotisch i.
2. Got. i¹ und u³ vor ḥ, r > ę, o.</td><td>Urgerm. i, e und u vor ḥ, r > got. ę, ǫ; e in übrigen stellungen > i.</td></tr>
</table>

¹) altes und nach vorhergehendem mom. entstanden. ²) nach vorhergehendem mom. entstanden. ³) altes.

Streitbergs entwicklungsreihe *i* > *e* > *i* > *ę* und *u* > *o* > *u* > *ǫ* sieht von vornherein verdächtig aus. In einem verhältnismässig kurzen zeitraum sollte eine verwandlung, eine rückverwandlung und wiederum eine rückverwandlung stattgefunden haben. Wenn historische tatsachen es unbedingt verlangten, so müsste man ja trotzdem daran glauben. Aber die theorie, nach welcher der *a*-umlaut urgermanisch wäre, kann man wol mit Bethge u. a., besonders nach den ausführungen A. Kocks (Beitr. 23. 484) ruhig aufgeben.

Bleibt dann übrig, zwischen den alternativen C und D die wahl zu treffen. Einen beweis für die entwicklung **beron-* > **biran* > *baíran* u. ä. habe ich, wie gesagt, nirgends gefunden. Bezzenbergers und Streitbergs oben angeführte schlüsse sind unlogisch. Die tatsachen, dass einerseits urgerm. *i* vor *ḥ*, *r* als *aí* erscheint, und dass andrerseits urgerm. *e* gewöhnlich zu got. *i* wird, berechtigen an und für sich mit bezug auf das verhältnis des urgerm. *e* zu got. *aí* zu keinem andern schluss, als dass got. *aí* überall zunächst auf älterem got. *i* beruhen kann (*aí* < *i* < *e*). Möglichkeit und wirklichkeit sind aber zwei verschiedene kategorien.

Einen beweis für die direkte entwicklung **beron-* > *baíran* kann ich auch nicht zuwege bringen. Nur will ich einige erwägungen heranziehen, die vielleicht früher mit der beurteilung der vorliegenden frage nicht in direkten zusammenhang gebracht worden sind.

1. F. Wrede will in seiner schrift „Über die sprache der Ostgoten in Italien“ s. 162 in gewissen ostgotischen namen aus dem 6. jahrh. das späturgerm., nicht zu *i* umgelautete *e* bewahrt sehen. Er weist darauf hin, dass in den ostgot. namen ein (indoeur. oder durch urgerm. *i*-umlaut entstandenes) urgerm. *i* „durch konstantes *i* reflektiert“ wird, während dem urgerm. *e* bald die schreibung *e*, bald die schreibung *i* entspricht.

Sollte wirklich in jenen ostgot. namen ein alter verbleichender unterschied noch schwach durchschimmern, so würde man wol, wenn man an eine dialektische verschiedenheit des Bibelgotischen und der sprache jener namen glaubt, geneigt sein, sich das zusammenfallen der beiden laute auch im Bibelgotischen als ziemlich spät vorzustellen. Hält man dagegen die sprache des Codex argenteus usw. für ungefähr identisch mit der sprache der Ostgoten, so müsste man sogar annehmen, dass das *i*-zeichen vertreter zweier laute wäre (*i* und sehr helles *e*); vgl. schon W. Scherer, Zur gesch. d. d. spr.[2] s. 51.

2. Im ahd., altn. usw. findet man noch in gewissen starken verben den sogenannten grammatischen wechsel ganz regelrecht, in andern begegnet er fakultativ, in wieder andern ist er schon in den ältesten quellen beseitigt. Hiernach zu urteilen, muss das vollständige fehlen des doch einst vorhandenen wechsels in den gewöhnlichen starken verben des gotischen einen sehr frühen beginn der ausgleichung voraussetzen. Dass die 'brechung' jünger sein muss als die aufhebung der wirkungen des Vernerschen gesetzes — da formen wie *taíhum, taíhans* sonst als **tihum, *tihans* erscheinen müssten — braucht also nicht gegen ein relativ hohes alter der brechung zu sprechen. Ferner: sollte die von K. Brugmann, Bethge u. a. vertretene theorie richtig sein, dass die gestalt des vokals in der reduplikationssilbe (*aí*) hauptsächlich dem *ḥ* in *haitan, haldan* usw. zuzuschreiben wäre, indem alle übrigen reduplizierenden verben ihren vokal danach umbildeten, so müsste — nach jener erwägung, dass das vollständige durchführen einer analogischen ausgleichung innerhalb eines grammatischen gebietes doch eine geraume zeit in anspruch nehmen muss — in *haíhait* usw., von wo der analogische einfluss zu emanieren hatte, der übergang ziemlich alt sein.

3. Durch die annahme einer entwicklung *i*, *e* vor *ḥ*, *r* > *ę* erhalten wir kein alleinstehendes entwicklungsschema. Im ags. z. b. treten *i* und *e* vor *ḥ*, *r* beide als *io* oder *eo* auf. Und im Gotischen bildet der mutmassliche übergang *ū*, *ō* vor vokal > *ǭ* eine parallele. Sehr einfach ist ja auch jenes schema und erscheint a priori verlockend, wenn man bedenkt, dass in der alten got. sprache, die noch kein buntes vokalsystem aufzuweisen hat, die andere entwicklung (urgerm.-got. *e* > *i* > *ę*) das einzige beispiel für eine speziell got. vokalverwandlung mit darauf folgender rückverwandlung abgeben würde.

Kann nun auch dies alles nicht beweisen, dass die brechung der ältere und *e* > *i* der jüngere übergang sei, so ist es doch wol genügend, um die auf der ersten seite dieses aufsatzes gemachte behauptung zu rechtfertigen: solange keine wirklichen beweise für das höhere alter des

übergangs *e* > *i* geliefert sind, ist man nicht berechtigt, in den darstellungen des got. vokalsystems die entwicklungsfolge *e*>*i*>*ę* dogmatisch und ohne vorbehalt aufzustellen.

LUND IM OKTOBER 1901. ERNST A. KOCK.

EINE ALEMANNISCHE FRONLEICHNAMSPREDIGT.

In der St. Florianer handschrift XI 284 folgt den predigten des Nikolaus von Strassburg auf $12^1/_2$ pergamentblättern eine namenlose und unvollständige fronleichnamspredigt, die nach der ansicht des herrn professors dr. Strauch, der die güte hatte meine abschrift durchzusehen, sehr wahrscheinlich noch nicht veröffentlicht worden ist.

Der lautstand der predigt ist kurz folgender:

1. Vokalismus.

Der umlaut des *a* ist nicht bezeichnet in *unzallichen* 49^b, *gevanknisse* 55^a, *unzallich* 57^a.

Für *ë* findet sich *ie* im d. pl. *dien* 60^a, *ü* für *i* in *gegenwürtig* 57^a und *ô* für *e* in *frômde* 57^a. 58^a, *gefrômdet* 58^a.

Bewahrung der ahd. vokale in den endungen: *gůti* (n. sg.) 49^b, (d. sg.) 49^a. 51^b, (a. sg.) 49^b. 55^b (zwei mal). 56^a. 57^a, *liebi* (g. sg.) 50^a. 50^b, (d. sg.) 52^a, (a. sg.) 50^a. 51^b (zwei mal), *lembli* (n. sg.) 55^a, *glichsami* (a. sg.) 57^b (drei mal) bei Graff nicht belegt, *wůsti, wůstin* (d. sg.) 58^a. 58^b, *vólli* (n. sg.) 58^b, *rilichi* (g. sg.) 58^b bei Graff nicht belegt, *bi núti, mit núti* 52^a. 54^a. 60^b, *obroste, obrosten, obrostú* 51^b (zwei mal). 52^b (zwei mal), *hinnan* 52^a, *dannan* 59^b, *dero* (g. pl. von *dër*) 49^b. 58^b und folgende opt. praet.: *lieȥi* 50^a, *manti* 50^a, *vergessin* 50^a, *dientin* 56^b, *werin* 59^a, *gemacheti* 50^b, *phlegin* 56^b.

Der umlaut des *o* fehlt in *gotlichen* 51^a.

Im d. pl. *uns* und im possessivum *unser* ist *u* stets zu *ú* geworden. — Der umlaut des *u* ist nicht bezeichnet in *iungern* 49^a. 55^b. 57^a (zwei mal), *iungsten* 49^b. 50^a. 53^b, *muglich* 51^b, *wūnecklich* 57^b, *wurde* 52^b. 59^a. 59^b. 60^a, *wurden* 57^b.

Der umlaut des *â* ist bezeichnet durch *á* in *gnádklich* 55^b, *náhste* 57^b, *gewáres* 60^b, er ist nicht bezeichnet in *naher* 56^b und *verraters* 59^b.

ö findet sich für langes *o* in *töt* 54^a. 55^a. 59^a, *töd* 54^b, *töde* 54^b. 55^b (drei mal). 56^a. 57^a – der umlaut des *ô* fehlt in *groȥlich* 49^b. 56^b, *schonheit* 53^a.

Als umlaut des *ou* ist *ô* geschrieben in *erzôgen* 51ᵇ, *erzôget* 49ᵇ. 50ᵃ. 52ᵃ. 52ᵇ, *zôgten* 57ᵃ, *verlôggenen* 54ᵃ, *verlôggente* 54ᵇ, *frôde* 52ᵇ. 55ᵃ. 56ᵇ (zwei mal). 58ᵃ; *ôi* in *erzôiget* 51ᵇ, *zôigte* 54ᵃ.

uo > *ů* in *ir tůnt* 57ᵃ, *ze tůnne* 52ᵃ. — Der umlaut des *uo* ist nicht bezeichnet in *fůret* 50ᵇ.

2. Consonantismus.

Inlautendes *l* ist assimiliert in *son, sont* (3. pl. ind. praes.) 53ᵃ (drei mal). 53ᵇ.

m > *n* in *heinlicher* 58ᵃ, *heinlichest* 57ᵇ.

Im inlaut ist *b* geschwunden in *git* 49ᵇ. 51ᵃ. 51ᵇ. 53ᵃ, zu *p* ist es geworden in *lepten* 60ᵃ (zwei mal) (*lebten* 60ᵃ), im auslaut findet sich in der regel *p*, *b* nur in *gegab* 56ᵃ.

Schwund des *g* im inlaut ist eingetreten in *seit* 49ᵇ. 50ᵃ, *leit* 50ᵇ, *leite* 50ᵇ. 54ᵃ. 54ᵇ, *lit* 51ᵃ. 55ᵃ.

Schwund des *h*: *dur* 49ᵇ. 50ᵃ (zwei mal). 51ᵇ (zwei mal). 52ᵇ. 53ᵃ. 54ᵇ. 55ᵇ, *welen* 59ᵃ.

t ist verdoppelt in *hútte* 59ᵇ u. a., sekundär an die endung getreten in *entzwischent* 57ᵇ, *enzwischent* 58ᵃ.

Altes *d* ist erhalten im anlaut von *dúrstig* 50ᵃ.

d (= got. *þ*) ist anlautend zu *t* geworden in *tútschen* 49ᵇ, *betútet* 53ᵇ. 60ᵃ, auslautend erhalten in *tôd* 54ᵇ, *leid* 55ᵃ. 55ᵇ (zwei mal), synkope ist eingetreten in *rette* 55ᵃ.

s > *š* in *beschlossen* 50ᵇ, *schlief* 54ᵃ, *geschlehten* 58ᵇ, das verallgemeinernde (aus *sô* entstandene) *s* ist überall erhalten, z. b. *swas* 50ᵇ (zwei mal). 54ᵇ (zwei mal), *swēne* 51ᵃ. 52ᵇ. 53ᵇ. 55ᵇ. 58ᵇ. 59ᵇ, *swie* 51ᵇ. 56ᵃ.

3. Flexion.

Die endung *-ent* in der 2. pl. praes. und imp. ist regel, z. b. *ir sehent* 49ᵇ. 51ᵇ. 52ᵃ. 59ᵇ, *ir ezzent* 55ᵇ, *ir heissent* 57ᵃ, *nement* (imp.) 58ᵇ, *fúllent* (imp.) 58ᵇ, *gehaltent* (imp.) 58ᵇ.

In der 1. pl. praes. und 3. pl. praet. findet sich *-t* in *wir súlent* 58ᵃ und *si mugēt* 51ᵃ. 60ᵇ.

In den gen. und dat. des gerundiums ist noch kein sekundäres *d* eingedrungen.

In der 1. sg. ind. praes. ist altes *n* bewahrt in *minnen ich* 56ᵇ.

Bemerkenswert sind die formen *wir verstanden* (ind. praes.) 53ᵇ, *wir bestanden* (ind. praes.) 53ᵇ, *zergange* (3. sg. conj. praes.) 51ᵃ, *spriche* (2. sg. imp.) mit unechtem endvokal, *gehebt* (part. perf. von *haben*) 51ᵇ, *wir sien* (= *sîgen*) (ind. praes.) 53ᵇ. 57ᵇ. 58ᵃ (drei mal).

Aus *dien* (Weinhold, Al. gr. § 419), den alten ahd. endungsvokalen, dem umlaut *ô* und *ôi* (Weinhold §§ 45. 69), den formen *son, sont* (Weinhold § 379), *m* > *n* (Weinhold § 203), *-ent* in der 2. pl. (Weinhold § 342), *minnen ich* (Weinhold § 361), *wir sien* (Weinhold § 353) geht hervor, dass die predigt, wie sie uns in der handschrift überliefert ist, nach Alemannien weist. Dass auch das original in Alemannien entstanden ist, darf noch nicht aus der sprache der handschriftlichen überlieferung geschlossen werden, denn der schreiber der handschrift könnte die predigt in seinen heimischen dialekt umgeschrieben haben; das ergibt sich erst aus der beobachtung des wortgebrauches, welcher der änderung durch die abschreiber in der regel nicht unterworfen war.

Einige in der predigt vorkommende wörter sind nach den angaben der wörterbücher bisher nur in solchen schriften bezeugt, die dem schwäbisch-alemannischen dialektgebiete angehören. Diese tatsache bewog mich dazu, diesen wörtern in einigen sammlungen von urkunden und weistümern aus dem genannten gebiete nachzuforschen:

1. *unverwertsalet* 51[a], *verwertsalet* 59[a].

Im ahd. nicht belegt, ähnlich *wartisal, wartsala, wartsali, unwartasali, wartasalic, unwartesalig, unwartasaligî*, vgl. Graff I 959 fg.

Lexer III 305 unter *verwerzeln* führt für *unverwerzelôt* als beleg an Schmid, Schwäbisches wörterbuch s. 529. Diese stelle bezieht sich auf eine Ulmer urkunde vom jahre 1329, wo es heisst: *und dar umb allez daz stätt und unverwerzelot zu behalten.* In den nachträgen III 394 bringt er noch das zeugnis einer Überlinger urkunde vom jahre 1308 bei: *also daz die müre der kilchun unverwerzolôt allewege belibe*, vgl. Alemannia I 158. — *verwerzeln* belegt Lexer mit folgenden stellen: J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen bünde III 409, wo eine im jahre 1301 zu St. Gallen ausgefertigte urkunde des abtes Heinrich abgedruckt ist. Hier steht: *aller der giwonhet und aller der hilf da mit daz da vor gischribin stat, alt ir dheines, mocht bikrenket ald virwerzalet werdin mit dheinerslaht sach.* — Bei Ernst Theodor Gaupp, Deutsche stadtrechte des mittelalters I 141 in dem rechte, welches die stadt Winterthur 1297 der stadt Mellingen mitteilte, heisst es: *Und das disü genade und disü reht, die wir gelihen haben der vorgenanden stat und den burgerren, die darinne wonhaft sint, bi uns und allen unseren nachkomen stete beliben und nüt verwerzalot sulint noch werden mugint hernach.* — In der oben angeführten Überlinger urkunde vom jahre 1308 (Alemannia I 158): *alsô daz sin dehain wiz die müre brechen alde verwerzolerôn.*

Ich füge hinzu eine stelle aus dem Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich (bearbeitet von Escher und Schweizer) bd. V s. 332, wo es in einer am 26. mai 1287 vom rate der stadt Zürich ausgestellten urkunde heisst: *Allen, die disen brief sehent alde hôrent lesen, künden wir der rât von Zúrich, der namen hie nach geschriben sint, daz wir der burger brief von Strazburg sahen, ganzen, unvelschen und in allen weg unverwertseileten und mit ir offen ingesigel besigilten.*

2. *beneimt* 51ᵃ, *beneimet* 60ᵇ.

Nach Graff II 1087 kommen im ahd. *neimjan* und seine derivata nur in alemannischen denkmälern vor, die nach St. Gallen und Einsiedeln weisen.

Lexer I 179 führt als belege an: Martina von Hugo von Langenstein 16ᶜ, 73. 74 (ausg. des Lit. ver. s. 40), wo es heisst: *Der magtuome sweimet Als im got hat beneimet.* Der dichter der Martina, der wol aus dem in der nähe des Bodensees im Badischen bezirksamt Stockach gelegenen Langenstein stammte, war wahrscheinlich deutschordenskomthur auf der insel Mainau.

Ich füge hinzu aus einer alemannischen predigt (Wackernagel, Altdeutsche predigten und gebete 1, 84 fgg. s. 5): *In dirre werlte muoz man die lute benamen nemmin oder nieman neweiz wen man neimit.* — Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich bd. V s. 125 in einer zu Zürich ausgefertigten urkunde vom 23. october 1280: *dis gûtes in der A, daz hie vor geneimet ist.* — S. 138 in einer zu Neu-Regensberg (nördlich von Zürich) am 15. juli 1281 ausgestellten urkunde: *Allen, die disen brief sehent alde horent, künden wir Lútolt hern Lútoldes sun und Lútolt hern Ůlriches seligen sun von Regensberg, das Ůlrich von Sunninkon vrou Mehthilte siner wirtin gelobt hatte unde beneimet ze machenne ze libgedinge.* — S. 326 in einer zu Luzern am 8. mai 1287 ausgestellten urkunde: *Ich Rûdolf von Schowense künde allen, die es vernement, daz ich dur min, mines vatters, miner mûter und aller miner vorder sele min gût beneimet habe mit miner erben willen und wussende goteshúsern und geislichen lúten nach miner herron rate.*

3. *glichsami* 53ᵃ.

Lexer I 815 weist hin auf Wackernagel, Altdeutsche predigten 53, 286 fg. (s. 119): *also gent ouch die meistir ein glichsami.* Die predigt ist überliefert in einer Züricher pergamenthandschrift des 14. jahrhunderts, die früher im besitz des frauenklosters zu Adelhausen bei Freiburg i. Br. war (Wackernagel a. a. o. s. 453).

Dazu bemerke ich, dass ähnliche bildungen in den sammlungen St. Galler urkunden (bearbeitet von Wartmann) häufig sind, z. b. *gemeinsami, gewarsami, gewaltsami, genossami, gloubsami.*

4. *behúgde* 55[b].

Ahd. *bihuctida* ist belegt in der interlinearversion der Benedictinerregel, vgl. Graff IV 796.

Lexer I 157 hat zwei belege: Wackernagel, Altdeutsche predigten 50 (s. 108), wo die überschrift lautet: *Von dem nutze ünsers herren behügde.* Die sammelhandschrift, in der diese predigt enthalten ist, ist von dem pfarrer Albrecht Kolbe von Sygävis (Goefis) für die ehefrau des stadtamtmanns Johannes Stöcklin von Feldkirch (Vorarlberg) geschrieben. Sie gehört also dem alemannischen dialektgebiete an. — Monumenta Zollerana, Urkundenbuch zur geschichte des hauses Hohenzollern bd. I, Urkunden der schwäbischen linie s. 402, aber an dieser stelle findet sich *behúgde* nicht, sondern s. 272 in einer vom grafen Ostertag von Hohenzollern zu Hechingen am 6. juni 1386 ausgestellten urkunde, in der es heisst: *mit aller behugd, wort und werk.*

Benecke-Müller I 726[b] führt aus der aus der Schweiz stammenden minnesingerhandschrift C an: *ein guot behügde ist bezzer danne si des balsmen trôr.*

Ich füge noch folgende zeugnisse für das vorkommen des wortes in alemannischen quellen hinzu: Bei J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen bünde II[a] (1847) s. 738 steht in einer im jahre 1291 vom abt Volker und dem convent des gotteshauses zu Wettingen (Aargau) ausgestellten urkunde: *Und zeiner behugede dirre dinge so ist dirre brief besigelt mit unserm ingesigle.* — Im Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich bd. V s. 348 heisst es in einer am 7. october 1287 zu Kaiserstuhl (Aargau) ausgefertigten urkunde: *Und zeiner behugede und zeiner steti dirre dinge so gibe ich disen brief.* — Urkundenbuch der abtei Sanct Gallen, bearbeitet von Hermann Wartmann IV s. 322 in einer am 31. märz 1386 vom abt Cuno von St. Gallen ausgestellten urkunde: *Und wen dis also beschehen ist mit aller behugt, worten und werken.* — Urkundenbuch der abtei Sanct Gallen IV s. 491 in einer urkunde des abtes Cuno von St. Gallen vom 26. november 1395: *Und ist dis alles beschähen und rollefürt mit allen den worten, werken und behügten.*

Im anschluss an das substantivum *behúgde* bemerke ich, dass das dazu gehörige verbum *behügen* bisher nur in alemannischen denkmälern belegt ist. Benecke-Müller I 725[b] führt an *behüget an iuwer*

vorder leben Minnesingerhandschrift C 2, 174 und *behüget sin* Liedersaal her. von Lassberg 1, 120.

Ich füge hinzu: *obe uns die zwene vettache vor allen dingin behugit sint* in einer alemannischen predigt bei Wackernagel a. a. o. 2, 52 (s. 8) und *sy waz och wol behügt* Liedersaal her. von Lassberg XXIV, 128 vgl. Schmid, Schwäbisches wörterbuch s. 290.

Auch die belegstellen, die Graff IV 791 fg. unter *bihugjan* für das ahd. anführt, weisen mit der einen ausnahme Otfrid II 8, 12 alle nach St. Gallen.

5. *behúglichen* 55ª.

Dieses wort ist für das mhd. hier zum ersten male bezeugt. Im ahd. kommt *pihuctlihho* vor in der interlinearversion der Benedictinerregel, vgl. Graff IV 796.

Nach den angeführten belegen sind *unverwertsalet, beneimt, glichsami, behúgde* und *behúglichen* bisher nur als eigentum des Schwäbisch-Alemannischen bekannt, und deshalb muss auch das original unserer predigt dem schwäbisch-alemannischen dialektgebiete angehören.

Der verfasser der predigt ist unbekannt. Die zeit der abfassung ist auf der einen seite begrenzt durch das alter der von einer hand geschriebenen handschrift, die vor 1350 (Zeitschr. 34, 15) und nach 1325 (abfassungszeit der in derselben handschrift stehenden predigten des Nikolaus von Strassburg, vgl. Zeitschr. 33, 467) entstanden ist. Auf der anderen seite weist das fehlen des sekundären *d* im gen. und dat. des gerundiums und die bewahrung des verallgemeinernden *s* (*sô*) nach Weinhold, Al. gr. §§ 321. 351 darauf hin, dass die predigt der zeit vor 1300 angehört. Doch lässt sich darüber nichts sicheres ausmachen.

Überschrift rot: *Dis ist ein bredie vō 'ns's h'rē fronlichamē.*

(Bl. 49ª) *Memoriam fecit mirabiliū suorum mis'icors z mis'ator dns. escam dedit timentibus se*[1].

Disú wort sprichet der wissag dauid ī dem salt' vn hórent gar eigēlich zů dem loblichē hochgezit dc got únser herre ih'c xpc vō siner frien gůti sich dar zů wolt gewirdigen dc er sin selbs heren lichamē úns gap ze einer spise vn sin heilig blůt ze eime tranke. des er zem ersten do begonde do er mit sinē iungern ze tische sas an d' (49ᵇ) *iungsten wirtschefte des abendes do er vō inē scheiden wolte. vn̄ sprechent also ze tútschen. Der erbarmh'zig herre d' hat gemachet ein gehúgde siner wund' vn̄ hat gegebē ein essen den die in fúrhtent. An disen worten git úns der wissag ze v'stenne zem ersten die grozē vn̄ die vnzallichen erb'mde únsers h'ren gottes die merken wir an dem worte dc er sprichz. d' erbarmh'zig h're d' vō sin' eigener nature erbarmh'zig ist d'hat gegeben ein essen. Reht als er spreche· sin*

1) Rot unterstrichen.

natúrlichú erbermde dú geneigte in dar zu dc er so groz gûti deme menschen erzóget hat. wā niemā móht es han v'dienet. vñ davō spz d'wissag óch anderswa vō im an dem salter. Mis'aciones ei⁹ super oīa opa ei⁹¹. Sine erbermde sint ūb' ellú sinú werk. vñ spchz óch. Mīa dñi plena ē t'ra¹. Alles ertrich ist erfúllet vō sin' erb'mde. Ab' dar nach dēne so seit er ґns an dem and'n worte wie d' selb erbarmh'zig got ein gehúgde gemachet hat sin' wund'. die sin erb'mde vñ sin gûti an ґns vñ durch ґns getan hat dc wir d'o nit v'gessen. vñ reht ze glicher wise als ir sehent dc ein mēsch tůt d' einen reht liebē frúnt hat dem er lange vñ vil gedienet hat vñ grozlich dur sin mīne sich (50ª) *gearbeit hat so d' dēne vō im sich scheidē wil so lat er im g'ne etwas kleinodes dc in ermane sin' liebi vñ sin' trúwe. vñ im ein gehúgde si d' dinge die er dur in getan vñ erlitten hat. Also tet ґnser h're do er ґns gedienet uf ertrich drú vñ drizig iar mit allē den trúwen so ie kein frúnt dem and'rn gedienen mohte vñ ґns sin ewigē gótlichē mīne als vólleklich erzógt hatte dc er ioch nút versumet hatte d' dinge die zů ґnserm heile horten. do er do vō ґns scheidē wolte wā er do wol erkande dc ґnser gehúgde gar krank ist vñ wir schier v'gessen vúruarner dinge do sah er wol dc im dúrftig was dc er etwas hinder im liezi dc ґns an in manti dc wir sin' mīne vñ sins dienstes nit vergessin. vñ wē was ab' dax dc er ze ein' gehúgde lazē wolte. Dc seit ab' ґns d' wissage an dem iūgsten worte vñ spchz. Er hat gegebē ein essen den die in fúrchtent. vñ an disem essenne súlē wir merkē wie gar túrlich od' kostlich wie edel vñ wie ґbertreffenlich es an aller wirdikeit sin mûz fúr alle and' spise dc da ist vn sol sin ein gehúgde vñ ein manūge alse maniges grozen und wund'lichen dinges dc got vō himelrich dur ґnser liebi getan hat.* (50ᵇ) *wan w'e es ein gemeinú od' ein einueltigú spise die móht ґns nút vil grozer liebi noch wūd'lich' trúwe an got ermanen. vñ darumb so wolt er allen sinen flis und sin meisterschaft dar an keren wie er si wirdeklich vñ wol gemacheti. vñ davō so wolt er enkein koste da vor sparen. vñ swas er gûtes vnd edels vñ kostb'es hatte dc leite er allez sament dar an. was mohte er bessers han dēne er selb. Dar vmb sin gotheit die des aller besten ist vñ sin sel vñ sinen lip leit er an dise spise. vñ da vō mûste si wol gût vñ edel vñ gar wúnneklich w'den. vñ darō mag si óch vō billich heissen vñ wesen ein gehúgde die ґns ermanen sol aller d' wund' die got vō himelrich ie gewurkte umb den nutz ґnsers heiles. Aber wie disú spise ґnser sele spiset vn geistlich fúret reht als óch die liplich spise den lip. dc m'kent. Drie krefte sint in d' sele an den si glich ist got vō himelriche. vñ darō man sprichz vñ sprechē mag dc si gebildet ist nach d' heiligē driualtikeit. Die erste kraft ist ein húgendú kraft dú hat in ir beschlossē bilde aller dingē dc d' mēsch gedenken mag swas er wil. an dú ding die er nit sihet noch hórct vn dú* (51ª) *verrarn sint od' v'rre von im sint. Die and' kraft ist ein v'núnftigú kraft. die erkēnet vñ vnd'scheidet beidú gût vñ úbel. Ab' die dritte kraft heisset ein beg'ende kraft dú minnet ab' vñ begert alwege gute'. An disen drin kreften lit die edelkeit des gótlichen bildes da mit got vns' sele nach im selb' gebildet. vnd swēne die wol gegē gotte geordent sint so ist dc gótlich bilde in d' sele luter vnd vnuerwertsalet. Wā ab' daz vō ir selbs kraft nút mag geschehe wan alle kreaturē geschaffē sint also dc sú vō in selber nút bestan mugent noch sich an ir selbes kraft enthalten wā das ieklichú von wislich' ordenūge habē muz dc ding dc si enthaltet dc ir kraft iht gebreste vñ zergange. Da vō hat ґnser h're d' sel also dis edelen spise beneimt vn gegebē dc si si sterke*

1) Rot unterstrichen.

vn̄ die edelkeit des gotlichen bildes an ir behalte. vn̄ hat si also wislich geordent vn̄ gegeben den drin kreften ieklicher sunderlich nah ir masse. als e^{r}s ir aller beste fůgt vn̄ si ordenet gegē gote. vn̄ da mit d' sele lebē all' beste in sin' widikeite bestan mag. vn̄ wie ab' daz si dc m'kent. Dú erste kraft die da git dc d' mēsch mag gedenken swes er wil d' reht ist allereigenlichest dc (51b) si vor allen dingē ir vnmüsse vn̄ ir betrachtūge a^{in}n got wende. vn̄ wan si vō ir selb' nút volbringen mag so hat ir ṽns' h're dis spise gegeben ze ein' gehúgde die si an in ermanet so si sin v'gessen wil. vn̄ dú gehúgde git ṽns ze gedenken vn̄ ze betrahtēne an ṽnserm h'ren drú dīg. Das erste ist. sin gŏtlichen mīne die er von sin' gůti ewklichen zu ṽns hat gehebt die er ṽns an dirre selbē spise uŏlleklich' vnd bas bewerет hat dēne mit keinem dinge dc er ie getet. wan swie daz war si dc er gar vil vn grozú dīg dur ṽns getan habe doch daz all' grŏste dc er ie getet od' getůn mohte dc waz dc er sich selbē ṽns gap ze ein' spise. vn̄ ŏgte ṽns da mit die grŏsten vnd die obrosten minne dú sin mag. wan daz sehent ir wol so ein mensch die obrosten liebi sime fründe mit wortē kúndē wil so mag er nit fúrbas gesprechē daz gŏtlicher múg sin dēne so er sp̉chz Ich han dich als liep were es muglich dc ich dir minen lip gebē mŏht ze ein' spise dc wŏlt ich gern dur din liebi tůn. vn̄ also vindē wir dc ṽnser h're die grŏsten mīne erzŏiget hat mit den werken die ein frúnt dem and'n erzŏgē (52a) mag mit den wortē. vnd hie vō sp̉chz ŏch sant joh'es an sime ewāgelio. Cum dilexisset suos zc[1]. Do ṽnser h're die sinen geminnet hatte die in d' welte warē do minnet er sú unz uf das ende. vn̄ dc ist reht als er spreche. Do er sine mīne an dirre welte den sinen mit manig' wise vn̄ maze erzŏgt hatte do er do vō hinnan scheiden wolte do ŏgte er do erst die obersten minne die an im was reht an ir ende. wan das meinet er mit dē worte dc er sp̉chz. In finem dilexit eos[1]. Er minnete sú vnz an dc ende. Dc ist. er minte sú als vil dc er sú nit me geminnē mohte. wā sin mīne was reht komen an ir ende vn̄ enmoht nit fúr bas. vnd vō dirre mīne redet er ŏch selbe in dem wissagen dauid vn̄ sp̉z also. zelus dom⁹ tue comedit me[1]. Mensch dú man mīne dins huses die hat mich gessen. vn̄ m'kent war umb er sp̉chet dú man mīne. reht als ir sehent da ein man ein reht liep husfrŏwen hat d'mag bi núti lidē dc si ieman and'n liep habe wan in allein. vn vō reht' liebi so ist er allú zit in sorgen vn̄ in flisse wie er ir wol gehůte vor all' menglichē. also dc niemā mit ir ze tůnne habe wā er allein. vn̄ daz heisset ein man (52b) mīne. vn̄ also zeglich' wise geistlich ze v'stāne so hat ṽnser h're die selben mīne zů ṽns. wā sin obroste wille an ṽns ist dc wir ṽnser herze im gebē ganz vn̄ vngeteilet. als er wol dicke erzŏget hat mit manigem grozē vn̄ starken dienste den er ṽns dar umb hat getan daz er ṽnser mīne da mit gar an sich gezichē mŏhte. was meinet er aber da mit dc er sp̉chet. Dins huses. Nit and's wā die sele die nēmet er ein hus da er selb sine wonūge vn̄ sin růwe inne habē wil vn̄ da sin obrostú kurzwil inne ist. als er selb sp̉chz. Delicie mee ēe cū filijs hoīm[1]. Min frŏde vn̄ min zartnisse ist dc ich wone bi dem mēschē. vn̄ hie vō sp̉chz er. Die man minne dins huses dú hat mich gessen. Dc ist als vil gesprochē. Die minne die ich zů diner sele han dú hat mich gemachet ze ein' spise mēsch dc du mich essē maht. vn̄ dis ist gewizlich ein ding dc ṽnser h'ze wol enzúnden sol zu sin' mine. vn̄ ṽns' begirde sol uf weckē mit aller andaht zů sime lobe vn̄ zů sime dienste swēne wir ansehen dis groze wund' dc got dur vnsern willē getan hat. wā dc w'e wol ein h'te h'ze dc vō d' betrachtūge dirre

1) Rot unterstrichen.

gütete nit erlindet wurde. vñ hie vō stat ŏch geschribē ī dem (53ᵃ) wissagē Osee. da spchet er. Conuṫtentᶻ sedentes sb' vmbra ei⁹. uiuent t'tico[1]. *Die da sitzēt vnd' sinem schatten die sont bekeret w'den vñ son blŭiende w'den als dú rebe. wā sin gehúgde ist als d' win vō lybano. An disen worten git er ýns ze m'kēne die grozen gnade die ýns wid'varnt vō dem fronlichamē ýnsers h'ren den er ýns hat gegebē ze ein' gehúgde sin' minne. zem ersten spchz er. Die da sitzent vnd' sinem schatten. Dirre schatte dc ist d' fronlichame ýnsers h'ren. vñ dur zwo sache nēmet er in einē schatten. Ein sache ist wan ýns' h're got sin schonheit hat bedecket vnd' dem schine d' ouelaten dc man da nút geschen mag wā die glichnisse des brotes. davon so heisset er wol ein schatte. Er heisset ŏch davon ein schatte wā er schirmet vñ kůlet den menschen vor d' hitze all' anuehtunge vñ bekorūge des tiuels d' welte vñ dez fleisches reht als d' schatte kůlet d' sunnē hitze. Dar nach so spchz er. si súlēt bekeret w'den die vnder disem schatten sitzent. zem erstē vō sünden vnd vō súntlichem lebenne. Darnach son sú bekeret w'den in got dc ist in die glichsami gottes. vñ dc geschiht mit d' mīne. dú hat die kraft dc si den minnendē v'wandelt in dax gemīte. Ab' darnach (53ᵇ) so spchz er. Sú súlent leben des weissen. Bi deme weissen betútet man (er) den fronlichamē. wā dú ouelate ist gemachet vō luterm weissen. vñ dax er spchz. sú son leben des weissen. Da bi v'standen wir dc wir vō im gesterket vñ bestetiget w'den an d' gnade ýnsers h'rē. wā wir vo ýns selbē als krank sien dc wir bestan noch uolh'ten mugen so sterket ýns d' fronlicham dc wir in d' gnade ýnsers h'ren bestanden. Darnah spchz er dēne. sú súlent uf wachsen vn blŭien als dú rebe. vñ da bi merkē wir v'nemunge od' zŭnemūge d' tugendē. wā reht ze glich' wise als das gewúrme alles flúhet vō d' reben so si blŭiet also flichent alle untugēde vñ d' tiuel swēne er gewar wirt des edeln smakes des heiligē fronlichamen so mŭz er flichē vñ mag den menschē nit an geuehten mit untugendē. Dar nach spchz er denne zem iungstē male. sin gehúgde ist als d' win von lybano. vn was meinet er ab' hie mitte. Nút and's wan die starken vñ die úb'kreftigen mīne gottes dú in als harte úb'want vñ ime als v're angesigte dax er ioch sin selbs vngewaltig wart. vn darzŭ als grozú vñ als ungewŏnlichú dīg an im fúrbrahte dú nie me gehŏrt wurden noch (54ᵃ) v'nomē. vñ darō so sprichz er. sin gehúgde ist als der win vō lybano. Dax ist dú gehúgde sin' mīne die ist stark als d' win vō lybano. Ir wissent wol d' win von lybano d' ist als stark vnd als kreftig vō natur swer in trinket dc d' trunken wirt. Also ze glich' wise tet ŏch die mīne dú machete ýnsern h're vō himelrich trunkē. vñ darzŭ alle die die bi im saxen ze d' wirtschefte do er disen win schankte die wurdē alle trunken do sú des wines v'suchtē. Nu m'kent was tŭnt trunken lúte. Etlich mensche so es trunkē wirt so ist es sw'e vn slafet gerne. Also geschah Sant Johāsen. do d' an diser wirtschefte von dem wine gottes mīne trunkē wart do leit er sich zehant nid' in ýnsers h'ren schoze vnd schlief. wā er enmohte mit núti gebeitē vntz er ufgestŭnde vō dem tische. vn da bi zŏigte er wol dc er trunken was. So sint and' lúte so die trunkē w'dent so w'dent sú gar kŭnes und freches mŭtes. also geschach ab' sant pet'n do er trunkē wart an d' selbē wirtschefte do wart er als kŭn vñ als freche dc er getúrstekliche zŭ ýnserm h'rē sprach. h're ist ioch dc ich ī den tŏt mit dir sol gan so wil ich din niem' v'lŏggenē. vn ab' darnach do er (54ᵇ) wid' zŭ im selb' kam do was er als zages h'zen dc er dur einer dirnē rede gottes v'lŏggente. So w'dent etlich lúte als miltes mŭtes so si trunken sint dc sú gar lichtekliche*

1) Rot unterstrichen.

hin gebent swas sú hant. Also geschah ab' dem wirte selbē ǹserm h'rē. wā er minne trunkē was do was er als miltes mŭtes dc er hin gap swas er hatte. er gap hin sinen lip beidú fründē vñ vienden. sinen fründen gap er in ze ein' spise. aber sinen viendē gap er in ze mart'enne vñ ze tôtē. Sin gewant gap er ŏch hin vñ stŭnt er nakent vñ bloz an deme krúze. vñ dc ist ǹns wol bezeichnet in d' alten e bi h'n Noe do d' eins males getrank nüwē win do wart er trūken vñ leit sich nider vñ slief. vñ in dem slafe do warf er vor vnsinne ab ime alles sin gewant vñ lag er gar bloz vñ nackēt. vñ also ze glich' wise tet úns' h're vō himelrich do er mīne trunkē wart do warf er vō im sin gewant. dc wc do er an daz krúze wolte gan vñ den tŏd lidē fúr ǹns. wā do stŭnt er vil nackent vñ bloz. vñ do gap er ŏch hin sin liebes lebē mit einem bitt'en tŏde. vñ sin sele gap er ze scheidenne vō sime reinen tugenthaften libe. vñ dis alles mochte dēnoch siner mīne nit (55a) begnúgen. vñ darumb sin edelen gotheit die gap er ǹns and' da ellú selde vñ ellú frŏde vñ ere lit vñ alles gŭt. do ēmohte er nút fúrbas gebē. vñ alsus habē wir dēne ein sache wie d' heilig fronlichame ǹns ein gehúgde ist d' grossen mīne mit d' ǹns got von himelrich ewklich geminnet hat. Er ist ŏch zem ād'n male ein gehúgde ǹns're erlôsunge. als wir bezeichnunge vinden in d' altē e bi dem osterlambe da mit die iudē begiengē den behúglichen tag do sú got loste vō egypten lande. vō dem rette ǹnser h're zŭ moysen vñ spch also zŭ im. Rede mit dem uolke vñ spriche. An disem tage sol ein ieklich man kúndē sinem kinde vñ sol sprechen. Sih dis ist dc mir got gegebē hat ze einer gehúgde do er mich us fúrte vō egypto. dc sol ŏch dir sin als ein zeichen in din' hand. wā er hat dich erlôset von der geuanknisse mit d' hand des starken. vñ also dēne reht ze glich' wise alse das opher des lambes den iudē do ein gehúgde was dc sú got hatte erlôset vō egypto also ist ǹns nu dis opher heilig d' fronlichame ǹnsers h'rē d' da fúr ǹns' súnde den tŏt leid an dem krúz. vñ ŏch wol mag heissen ein lembli dc da ist ane allen flecken. vñ dc mit (55b) sinem unschuldigē tŏde hat vertilget aller der welt súnde. das ist vnd sol billich sin ein behúgde ǹns're erlôsunge. wie ǹns got vō himelrich erlôset hat vō dem ewigē tŏde mit d' mart' die er dur ǹns leid an dem krúze. wā daz wolt er selbe bew'en sinen iūg'n do er ietze bi in sas an d' wirtschefte do er sú gespiset hatte mit sime heiligen fronlichamē. Do spch er also zŭ inen. Dis sol ǹch iem' me ein gehúgde sin. also. swēne ir daz brot ezzent minen lichamen vñ min blŭt trinkent dc ir dēne gedenkēt min' mart'. Reht als er spreche. Dc ir gedenkent wie ich ǹch erlôset han von deme ewigē tŏde mit min' bitt'n mart' die ich fúr úw' súnde leid an dem krúze. vñ an diser gehúgde mag ein mēsch wol lernē erkennē die gŭti vñ die erbermde ǹnsers h'rē gottes vñ die wirdekeit des menschen. Die gŭti vñ die erb'mde gottes m'kē wir dar an dc er ǹns so reht gŭtlich vñ so reht gnádklich hat erlôset vō so grozer freise da wir inne waren. vnd die erb'mde sah d' wissage wol an do er spch. M͞ia tua dŏ magna ē sup me z c' [1]. *O h'r din erb'mde ist groz úb' mich wā du hast min sele erlediget vo d' helle. Aber die wirdekeit des mēschē m'ken wir dar an daz in (56a) got mit nichte and's lôsen wolte wā mit sin selbs blŭte vñ mit sinem bitt'n tŏde. vñ darō spchȝ ŏch sāt augꝰ.* Agnosce o hō dig͞tatē tuam [1]. *O kristan' mēsche erkenne dine wirdekeit. du bist nit erlôset mit silb' noch mit golde od' mit keinem irdenschē gŭte. dc gelt daz fúr dich gegebē ist dc ist dc blŭt ǹnsers h'rē. vñ spchet ŏch. Sit ich einest erlôset bin mit so kostb'em schatze mit gottes blŭte so wil ich mich selben niem' me*

1) Rot unterstrichen.

verköffen. vñ ist dis dēne die and' gehúgde die wir súlē haben an dem fronlichamē ēns's h'rē. Ab' zū dem drittē male so ist er ēns ŏch ein gehúgde die ēns leret erkennen wie rilich wie kostb' vnd wie edel disú gabe ist die ēns got rō himel gerūchte gebē an dem selbē do er sich selbē ēns gap ze ein' spise. wā swie daz war si dc er ēns gar vil gūt' vñ edel' gabē gebē habe beide an im selben vñ an den kreaturen ie doch die loblichest vñ dú vilichest gabe die er gegab an kreaturē od' an im selbē dc was disú vñ móht ēns mit núte and'm als uóllecklichen han geoffenet vñ bewerct die miltekeit vñ die gūti sins minnendē h'zē als mit diser gabe. Öch ist si ēns die aller núzzest gabe die er ēns gebē mohte. vñ ist frōlich' vñ lustlicher dēne (56[b]) *alle die and'n gabē die er ēns gegebē hat. vñ wavō ab' das si dc m'kent. Ir wissent wol. vō natur so minnē ich all' meist dc ding dc mir aller glichest ist. vñ so mir daz ie naher bi ist vñ mir ie heimlich' vñ inrer ist so min frōde ie grózer ist. vñ so ich dēne des selben dinges ŏch ie gewaltig' vñ ie sich'r bin dc er mir blibe so ab' min frōde ie uolkomn' vñ ie steter ist. vñ alsus ist es umb die edelen gabe den heiligē fronlichamē. Daz ist wol war. Got hat ēns grozlich vñ in manig wise gemeinet mit sinen gabē. Er hat ēns gegebē zem erstē vnbescheiden oder vnu'nūnftig kreat[z]en als himel vñ erde vñ alles daz dc dar īne ist dc solte ēns alles vnd'tenig sin gewesen w'en wir im nit vngehorsam wordē. Als d' wissag spchz. Omīa sb'iecisti sub pedibz ei9. O h're du hast dem menschē ellú ding geworfē vnd' sine füsse. Darnach gap er ēns sine heiligē engele dc sú ēnser phlegin vñ ēns dientin. vñ ab' darnah zem drittē male do gap er ēns sich selbē. in manig'wise. Er gap ēns zem erstē sich selbē ze einem brüder. daz was do er ēns' nature an sich nam. vñ darnach ze einem gesellē. dc was do er geborn wart an dis welt ein kint. Ab' darnah* (57[a]) *do gap er sich ēns zū einem meist' vñ ze eime lerer. daz was an sin' bredie vñ an sin' lere. Davō spch er zū sinen iūg'n. vos uocatis me magr z c'*[1]. *Ir heissent mich meister vñ h're vñ sprechent wol wā ich bin es ŏch. Ab' dar nach do gap er sich ēns ze einem leiter. dc was ā dem gūtē bilde dc er ēns vor trūg an sime tugētlichen leben. Da vō spch er ŏch zū sinē iūg'n Exemplū dedi uob' z c'*[1]. *Ich hab ēch ein vorbilde gegebē dc ir tūnt als ŏch ich getan hab. vñ darō spchz ŏch d' wissage. Dux fuisti z c'*[1]. *h'r du bist ein leit' gewesē in din' erb'mde dime uolke dc du erlöset hast. Ab' hie nach do gap er sich ze w'de für ēns. dc was an sin' mart' vñ an sime tōde da mit er ēns wider kōfte vñ erloste vō des tieuels gewalte vñ vō sinē kreftigen bandē. Dis warē alles gar groz vñ viliche gabē die ēns zōgten vñ offeneten sin miltekeite vñ sin gūti dc die groze vñ vnzallich sint. Aber doch do warē si ēns nūt gar mīneklich noch frōlich wā si ēns nit glich warē. noch waren ēns nūt gar lustlich wan sú ēns nit gegēwūrtig warē. Sú warē ēns ŏch nit als gar nútze noch als beheglich wā sú warē ēns frōmde. vñ warē ir vnsich'. Ab' do ēns ēnser h're sich selbē gap ze ein' spise vñ ze einē tranke* (57[b]) *do wart dis alles uolbracht. wā er wart ēns gar mīneklich vñ gar girlich vñ ŏch gar nútze. vñ uólleklichē frōlich. vñ wunneklich. Er wart ēns darō gar minneklich vñ wúnneklich wā er wolt ēns da glich w'dē vn wolte ēns als gar v'wandlen in sin glichsami daz wir reht ein ding wurden ī ime vñ mit im. Das bewarte er wol mit deme gebette dc er sinen vatt' bat. vatt' ich bitte dich als ich vñ du ein ding sien dc ŏch sú ein dīg w'dē mit ēns. vñ die v'einunge wirt entzwischent ēns vñ gotte vō d' edlen spise so wir die wirdeklich messen so w'den wir in got verwandlet. Als ēnser h' spch zū sant Augustino. Nec tu me z c'*[1]. *Du ensolt mich nit in dich v'wan-*

1) Rot unterstrichen.



delen als die spise dines libes. mer du solt in mich verwandelt w'den. vn̄ reht ze glich' wise als v́nser h're v́nser glichsami an sich nam do er mēsch wart. also nemē wir sin glichsami an v́ns so wir sinen lichamen enphahē. vn̄ hie vō so ist v́ns disú gabe aller minneklichest wā si v́ns all' glichest ist. Si ist v́ns ŏch aller girlichest vnd aller frŏlichest wā si ist v́ns aller heinlichest vn̄ aller nāhste bi v́ns. vn̄ ist v́ns ioch als gar nahe dc si mit v́ns vn̄ wir mit ir gar v'eint w'den. vnd (58ᵃ) daz si v́ns're sele noch heinlich' vn̄ inrer ist dēne si ir selb' si. vn̄ hie vō so ist si v́ns ŏch aller nútzest wā si all' eigēlichest v́ns' ist. vn̄ ire aller beste geniessē mugē vn̄ ist v́nser frŏde daron uolkomen wā wir sicher sien dc si niemā mag vō v́ns genemē. vn̄ alsus ist es nit umb kein and' gabe. sú sint alle vō v́ns geuerret vn̄ gefrŏmdet. vn̄ sint v́ns vnbekātlich vn̄ sien ire vnsich'. vn̄ da vō reht eigenlich ze sprechēne so ist enkein gabe die v́ns got ie gap als eigenlich v́ns' als disú. Was bestat mich min brůd' vn̄ min geselle. od' waz bestat mich min meist' vn̄ min lerer. vn̄ min leit' od' min erlŏser. Es ist alles hie engegē nit ze bietēne. wā es ist alles ein frŏmde ding vn̄ ist gesund't vn̄ geuerret vō mir. ab' disú gabe mit dem dc si v́ns gegebē ist so sien wir mit dem gebenden vn̄ mit enphahēne d'gabe in ein einikeit ze samē v'einet daz enkein sund'unge enzwischent v́ns ist. vn̄ dis ist dēne die edel vn̄ die rilich gabe die v́ns got gebē hat die wir billich alle zit tragē súlent in v́nser gehúgde dc wir ir niem' v'gessen. wan dc ist bezeichent in d' altē e bi dem himelbrote da mit v́nser h're die iuden spiste in d' wůsti. dc hiez (58ᵇ) er sú gehalten den kúnftigen geschlehten die nach inen komē solten vn̄ sp̊ch also. Nemēt úw' mes dc da heisset Gomor vn̄ fúllent es himelbrotes vn̄ gehaltent es in dú kúnftigen geschleht Bi dem messe Gomor ist bezeichēt v́ns' h'r ih's xp̄c. ab' bi d' masse dú dar in gieng ist bezeichent der glŏbe d' heiligē driualtikeit. vn̄ dú uŏlli Gomor sol behaltē w'den in dú kúnftigē geschleht. daz ist dc d' glŏbe sol behaltē w'den. vnz an daz ende d' welt. ab' dc himelbrot da bi ist bezeichent die heilikeit v́nsers h'rē fronlichamē den v́ns' glŏbe da erkennē sol dc er ein brot ist da mitte v́ns got spiset in d' wůstin diz ellendē lebens. vn̄ also han wir dēne gem'ket wie dú edel spise gottes lichame d' gehúgendē kraft v́ns're sele ist ein gehúgde gottes mīne vn̄ v́ns're erlŏsūge vn̄ ŏch d' rilichi sin' w'den gabe. Ab' zem and'n male so ist v́ns disú spise gegebē ze einem wund'. dc dú and' kraft v́ns'r sele dú da heisset v'nunft iem'me gespiset w'de mit wund'e. wan als vil ist des si sich vindet an ir ze wund'enne dc ire d' spise niem' gebristet swēne si si an ir sůchē wil. Ab' sund'lich so sint zwei wūd' d'o sich v́nser v'nunft iem'me wund'en mag. Dc erste ist. warumb sich v́ns' h're (59ᵃ) vō himelrich d' gewaltige got v́ns armē menschen wolte ze ein' spise gebē. Daz ist ein ding dc wol ze wund'enne ist. wā es wart nie nút gehŏret dc wund'lich' mŏcht sin dēn dc got selbe ein spise wordē ist. Ab' war umbe er fúrbas wolte ein spise w'den dēne iht anders do er sich v́ns wolte geben. Daz tet er darvō wā sin gŏtlichú wisheit wol erkāde dc er v́ns enkeinen weg als reht nútze moht gesin als in den weg dc er v́nser spise wurde. Ab' wa vō wir diser spise notdúrftig werin vn̄ in welen weg si v́ns nútz' dēn iht and's dc waz durch dri sache. Die erste sache ist. wā menschlichú nature des ersten wart verwertsalet vn̄ tŏtlich vō ein' spise. darvō fůgte sich daz aller beste do si got wid' machē wolte dc er daz tete ŏch mit einer spise. vn̄ alse die erst spise dú v́ns da den tŏt brachte als dú gewachsen was uf dem bŏme d' wisheit dú da erkātnisse gap beidú gůtes vn̄ v́bels. also ist ŏch disú spise die v́ns das leben hat wid' braht dú ist gewachsen uf deme bŏme d' wisheit dú da got selb' ist d' ewig sun in d' driualt-

keit d' da mēsch ist wordē vn̄ sich gegebē hat ŕns ze ein' spise. vn̄ also hat er es geordnet reht als der alt vient mēschlich (59^b) kúnne hatte ertőtet mit d' spise dc er ŕns also hat wid'gegeben daz heil des ewigē lebens őch mit ein' spise. vn̄ darō so singet őch dú kristenheit also. Hoc opꝰ nr'e salutis or. depo. z c'.[1] Die ordenūge ŕns's heiles vord'te dis werk vn̄ dc d' list des kúndigen v'raters wurd mit disem liste betrogē. rn̄ dc er dannan dise arzenie brehte da őch d' viēt hatte rerseret. Dŕ and' sache davō wir őch diser spise bedorften dc was d' gebreste ŕns're nature. wā ŕns' natur also geschaffen ist dc si ane spise nút werē mag vn̄ nit allein des libes nature mer őch der sele. wā reht als ir sehent dc des libes natur r'derbē mŭz swēne ir gebristet liplich'spise also mőht őch d' sel natur niem' bestan in ir kreftig' tugent hette ir got dise edelen spise niht gegebē. vn̄ dú sterket si rn̄ hilfet ir dc si in ir kraft blibet. rn̄ davō bittē wir őch got alle tag diser spise so wir sprechen. Panem nostrū cottidianū da nob' hodie.[1] H'r ŕns' teglich brot gib ŕns hútte. rn̄ dc selb ist ŕns őch bezeichent in dem ewangelio da ŕnser h'r spch Mich erbarmet das uolk wā es ist mir ieze drie tage nachgeuolget rn̄ enhat nút dc es esse. laze ich sú alsus vō mir (60^a) ane spise so gebristet inen uf dem wege. Bi disem uolke sint betútet die lúte die hie ror warē vor ŕnsers h'ren gebúrte. ab' bi dien drin tagē sint bezeichēt dŕ drú gezit die da hine gegangē warē e ŕnser h're mēsch wurde. Daz erste zit dc was ein zit ī dem lepten die lúte núwā nach d' e ir nature. Die and' zit ī dem lepten die lúte nach d' geschrib'n e. Ab' dc dritte zit was ī dem die lúte lebten nach d' wissagē lere. rnd in disen drin zitē do hattē sú nit ze essēne. wan got hatte dēnoch dise spise dem menschē nit gegebē. aber nach disen drin zitē do wolt er den menschē nit me lazē ane spise in dem zite der gnaden dc im icht gebreste uf dem wege. Die dritte sache davō wir őch wol bedorften diser spise dc was dú. wā menschlichú geschephde ist ein bescheiden kreature. so enfŭget ir kein spise eigenlich' dēne dc gottes wort dc fŭget ir natur aller best ze fŭre. vn̄ daz bew'et ŕnser h're selbe da er spchz. Nō ī solo pane ui. hō. z c'. D' mensch lebt nit allein des broteꝰ sund' őch vō eime ieklichē worte dc da fúr gat vō dem munde gottes. rn̄ davō wā dēne dem menschen enkein spise als wol noch als eigenlich fŭget als gottes wort so hat ŕns ŕns' h're dc selb (60^b) wund'lich geordnet rnd beneimet ze ein' spise vn̄ m'kent wie. Got d' hat geschaffen zweierhand bescheiden kreature. dc ist d' engel rn̄ d' mēsch. den engel hat er geschaffen einen lut'en geist ane lip. ab' den menschē hat er also geschaffen dc dú sele in gelibet rn̄ ingefŭget ist zŭ dem libe rn̄ mit im vereinet· vn̄ disen zwein kreaturē hat ŕnser h're beneimet rn̄ geordent dc si beide ir spise rn̄ ir fŭre habē an dem ewigen gottes wort dc got selbe ist. rn̄ doch nit glich wā ietwed're nach ir masse als es ir aller beste fŭget. D' engel wā d' ane lip ist núwā ein lut' geist darō so wirt er gespiset mit dem worte gottes als es ist nach d' gőtlichē ewikeit an ime selbē ane lip. ab' dem mēschē wā d' liplich ist dem ist dc selb gottes wort ein spise nach dem als es mēsch vn̄ fleisch wordē ist. vn̄ darō spch er őch. Caro mea u'e ẽ cibꝰ.[1] Min fleisch ist ein gewerú spise rn̄ min blŭt ist ein gewáres trank. rn̄ dis ist denne ein wund' warumbe sich got wolte gebē ze einer spise. Wir rindē őch and' sachen d' wir ŕns őch sere wund'en mugē. dc ist dc er sich hat gegebē als gar v'decket dc in mēschlich sinne mit núti begrifen mugēt noch r'stan. wie od' was es sin mug wā nach des glőbē sage. rn̄ daz ist ŕns wol bezeichent bi

1) Rot unterstrichen.

NAUMBURG (SAALE). DR. NEBERT.

LITTERATUR.

1. Mittelhochdeutsches lesebuch für die obersekunda höherer lehranstalten von **P. Wessel.** Gotha 1898 (Perthes). 8°. 92 s. 1 m.
2. Geschichte der deutschen dichtung für die oberen klassen höherer lehranstalten. Von **P. Wessel.** Bis zur reformation. Für obersekunda. Gotha 1898 (Perthes). 36 s. 0,60 m.
3. Heliand nebst einem anhange über Otfrieds evangelienbuch, ausgewählt, übersetzt und erläutert von **J. Seiler** (Denkm. d. älteren deutschen litteratur, herausg. v. Böttichor u. Kinzel II, 3). Halle 1900. VIII, 83 s. 0,80 m.

In welchem umfange und in welcher weise den schülern unserer höheren lehranstalten die ältere deutsche sprache und ihre denkmäler zugänglich zu machen seien, darüber gehen die meinungen in den beteiligten kreisen seit langem stark auseinander. Die preussischen lehrpläne von 1892[1] beschränken die belehrung über dieses gebiet auf die obersekunda, der sie ausserdem noch manche andere aufgaben, wie die lektüre des Wallenstein, des Egmont oder Götz, zuweisen. Sie bestimmen für diese klasse „einführung in das Nibelungenlied unter mitteilung von proben aus dem urtext, die vom lehrer zu lesen und zu erklären sind", und schreiben ausserdem „einzelne sprachgeschichtliche belehrungen durch typische beispiele" vor. Man kann den wortlaut dieser bestimmung nicht wol anders verstehen, als dass die schüler die mhd. sprache nur aus den vom lehrer vorgetragenen und erläuterten proben ohne eigene versenkung in den stoff kennen lernen sollen, jedenfalls also ohne selbst den originaltext in händen zu haben. Wenn trotzdem weiterhin vorträge der schüler „über den inhalt bedeutenderer mhd. dichtungen" gefordert werden, so können diese bei dem mangel sprachlicher kenntnisse nur nach übersetzungen, oder — was noch schlimmer ist, aber auch vorkommen soll — nach den umfassenden inhaltsangaben in den grösseren litteraturgeschichten, also als excerpte von excerpten angefertigt werden. Ein bedenkliches verfahren; denn jeder weiss, wie wenig gutes wir gerade auf dem gebiete der übertragung aus dem mhd. besitzen, und wie eng gerade beim mhd. die form mit dem inhalt zusammenhängt. Der verzicht auf sie bedeutet zugleich den verzicht auf ein inneres erfassen des stoffes. Im laufe des letzten jahrzehnts hat sich denn auch immer mehr die ansicht bahn gebrochen, dass ohne erlernung der mhd. sprache das ziel nur unvollkommen erreicht wird. Dass diese erlernung nicht wie die einer fremden sprache vor sich gehen soll, dass sie nicht auf erwerbung grammatischer kenntnisse ausgehen, sondern das verständnis der sprachlichen form und dadurch des inhalts unserer grossen mhd. litteratur erstreben soll, ist selbstverständlich und bis zum überdruss betont. Man soll dabei nur nicht übersehen, dass auch sprachliche belehrungen an sich wert und berechtigung haben, wenn sie in einer den schüler anregenden und ihm verständlichen form gegeben werden. Nirgend auf der schule ist es sonst mit so geringer mühe möglich, verschiedene stufen derselben sprache miteinander zu vergleichen und die gesetzmässige entwicklung sprachlicher vorgänge zur anschauung zu bringen. Es wäre unrecht und undankbar, diese gelegenheit zu versäumen. Niemand denkt daran, auf der schule germanisten heranzubilden. Aber soviel sollte doch jeder von seiner muttersprache erfahren, dass er über die hauptgesetze ihrer entwickelung aufgeklärt wird und einen leichten mhd.

1) Inzwischen sind zu ostern 1901 neue lehrpläne erschienen, in denen ein teil der oben zum ausdruck gebrachten wünsche erfüllt ist.

text ohne grosse schwierigkeit verstehen und geniessen kann. Wie die sache heute steht, gehen noch immer viele schüler ins leben, ohne je das wort lautverschiebung gehört oder eine vorstellung von dem unterschiede der sprachstufen und dialekte auch nur in den gröbsten zügen gewonnen zu haben. Und das ist um so eher der fall, als selbst in der einzigen klasse, in der eine etwas ausführlichere behandlung sprachlicher probleme möglich ist, in der obersekunda, der deutsche unterricht oft in den händen germanistisch nicht oder ungenügend vorgebildeter lehrer liegt. Es wäre an der zeit, hier wandel zu schaffen. Vor allem müssen die schüler den mhd. text in die hände bekommen; bei den blossen „proben" und beim vorlesen durch den lehrer kommt nichts heraus. Wer erfahren hat, mit wie lebhaftem interesse die schüler der erklärung mhd. texte folgen, und weiss, dass hier mit verhältnismässig geringer mühe in kurzer zeit achtbares erreicht werden kann, wird den bedenken, die gerade aus germanistischen kreisen gegen diesen unterrichtszweig erhoben worden sind, nicht zustimmen können, als ob es sich dabei um verwerfliches halbwissen oder gar stümperei handle. Weiter aber wäre es sehr wünschenswert, dass die obersekunda ganz für die beschäftigung mit der älteren deutschen sprache und litteratur freigegeben würde. An wertvollem bildungsstoff ist doch wahrlich kein mangel und einseitigkeit nicht zu befürchten, zumal wenn man wie billig beim Nibelungenliede ausser der nordischen überlieferung auch die neueren bearbeitungen des stoffes durch Geibel, Hebbel und Jordan zum vergleich heranzieht; dadurch wird dann auch der von manchen seiten befürchteten schmälerung der neueren litteratur begegnet. Dass den schülern dabei ein klassisches drama weniger interpretiert wird, halte ich für kein so grosses unglück; die masse bringt es auch hier nicht, und der Wallenstein scheint mir ohnedies mehr für die prima geeignet. Will man sich amtlich zu einer so durchgreifenden änderung nicht entschliessen, so steht es doch in der hand jedes lehrers, ohne den wortlaut der verfügungen zu verletzen, die lektüre der modernen dramen so zu beschränken, dass dreiviertel des jahres auf die ältere zeit verwendet werden; dies halte ich aber auch für das mindestmass.

Seit die erkenntnis von dem bildungswerte der mhd. sprache und litteratur immer weitere kreise ergriffen hat, ist — wie das bei der blühenden schulbuchindustrie unserer tage nicht anders zu erwarten war — eine wahre flut von hilfsmitteln für die hand der schüler und lehrer hereingebrochen. Berufene und unberufene haben gewetteifert, durch herausgabe von sprachproben, inhaltsangaben und leitfäden der älteren litteraturgeschichte sich auf dem neu erschlossenen arbeitsfelde zu bethätigen, und neben manchem brauchbaren ist viel minderwertiges entstanden. Die hier kurz zu besprechenden schriften gehören zu den besseren in ihrer gattung.

Wessels lesebuch bietet zunächst eine etwa 500 strophen umfassende auswahl aus dem Nibelungenliede. Jede auswahl hat naturgemäss ihr missliches. Sie beschränkt den lehrer in seiner freiheit und bindet ihn in oft unliebsamer weise an den geschmack des herausgebers. Was man schön, was wichtig, was unerlässlich findet, darüber werden stets quot capita tot sensus sein. So kann ich es von meinem standpunkte aus nicht billigen, dass W. die erzählung von der gewinnung des hortes und vom drachenkampf unterdrückt; denn dieser abschnitt erweist sich beim vergleich mit den entsprechenden stücken der Edda als besonders fruchtbar für die behandlung im unterricht. Viel zu gross ist mir auch die lücke, die zwischen str. 985 und 1596 klafft und die nur durch andeutende prosaerzählung ausgefüllt wird. Sollen denn die schüler von diesem teile des liedes wirklich nichts weiter erfahren oder sollen sie hier etwa doch wieder die übersetzung zur hand nehmen? Dann aber hat ja auch

die dürftige inhaltsangabe keinen zweck. Die fehlenden abschnitte bieten zur charakteristik Kriemhildens und Hagens so wichtige beiträge, dass sie schwer entbehrt werden können; manchem besonders lehrreichen aufsatzthema wird dadurch der boden entzogen. Ich stehe überhaupt auf dem standpunkte, dass es besser ist, wenige denkmäler gründlich zu lesen als viele oberflächlich, und muss mich oft genug wundern, wenn ich beim durchblättern der jahresberichte sehe, welche fülle von stoff an manchen anstalten im laufe eines jahres den schülern dargeboten wird, z. b. ausser Nibelungen, Gudrun und Walther noch drei, vier, ja fünf klassische dramen! Eine wenig beneidenswerte vielseitigkeit! Ich will damit natürlich nicht sagen, dass man das Nibelungenlied in seiner ganzen ausdehnung strophe für strophe lesen und behandeln müsse; jeder weiss zur genüge, wie viele öde und trockene partien sich finden, die dem schüler erspart bleiben müssen. Die auswahl von Wessel aber genügt meinen bedürfnissen nicht. So vermisse ich noch aufs schmerzlichste die prachtvolle schilderung von Wolfharts tod, um so mehr als doch der beginn des kampfes der Amelungen ziemlich ausführlich gegeben ist. Die letzten abschnitte des liedes sind übrigens in erfreulicher vollständigkeit geboten.

Die Gudrun kann sich für die unterrichtliche behandlung an wert mit den Nibelungen nicht von ferne messen. Sie bietet nicht annähernd jene psychologischen probleme dar, deren aufdeckung und lösung die behandlung des Nibelungenliedes so reizvoll und gewinnbringend macht. Auch mahnt die zeit zur beschränkung. So mag die knappe auswahl, die W. hier getroffen hat, genügen. Von der lektüre und behandlung des Armen Heinrich, aus dem W. einige 600 verse gibt, würde ich ganz absehen. Lernen die schüler genug mhd., um ihn privatim lesen zu können, so mag man eine stunde der zusammenfassenden besprechung widmen oder den stoff zu den vorgeschriebenen vorträgen ausbeuten; sonst drängt die zeit zu wichtigeren aufgaben. Walther von der Vogelweide darf von ihr ein gutes teil beanspruchen. Was W. aus ihm ausgewählt hat, ist recht hübsch geordnet und vollkommen ausreichend, um den schülern ein bild von dieser dichterpersönlichkeit zu geben. Nur wären als einleitung ein paar lieder aus Minnesangs frühling willkommen gewesen.

Dass W. sein lesebuch absichtlich ohne lexikon gelassen hat, dünkt mich kein vorteil. Ich vermag beim besten willen nicht einzusehen, warum den schülern nicht hin und wieder abschnitte zur häuslichen vorbereitung aufgegeben werden sollen, natürlich nachdem die erste einführung erledigt und die wichtigsten formalen schwierigkeiten aus dem wege geräumt sind. Fürchtet man etwa den schülern dadurch den genuss zu verderben? Ich glaube, viele werden dieser vorbereitung wesentlich mehr geschmack abgewinnen als der allgemein üblichen präparation der antiken schriftsteller. Aber auch wenn man mit W. die lektüre ausschliesslich in die stunde verlegt, wird ein kurzes glossar — etwa in der art wie Bötticher und Kinzel es ihrer ausgabe des Nibelungenliedes beigegeben haben — von grossem nutzen sein, da doch nicht jeder schüler die bedeutung aller wörter sich im unterrichte gleich zu eigen machen wird. Um die „aneignung des inhalts auf grund der klassenlektüre“ wird es dann nicht immer gut bestellt sein.

In enger beziehung zu dem lesebuche steht die G e s c h i c h t e d e r d e u t s c h e n d i c h t u n g, die W. herausgegeben hat. Man kann ja darüber streiten, ob man den schülern überhaupt ein solches lehrbuch in die hand geben soll. An sehr vielen anstalten geschieht es nicht. Wo es geschieht, muss jedenfalls mit sorgfalt die klippe vermieden werden, dass die behandlung der g e s c h i c h t e der litteratur vor der einführung in die dichterwerke selbst in den vordergrund trete. Die betrachtung

der einzeldichtung als kunstwerk, ihre logische und ästhetische erläuterung bleibt für die schule immer und unter allen umständen die hauptsache. — Wessels leitfaden ist ein brauchbares buch, klar und übersichtlich in der anordnung, kurz und knapp in der form. Nur weniges habe ich mir angemerkt. So halte ich es nicht für angemessen, als muster der Nibelungenstrophe gerade eine strophe mit cäsurreim anzuführen; auch verstehe ich nicht, warum die kurze bemerkung über die Liederedda unter dem abschnitte „Kudrun“ erscheint, und nicht vielmehr, wo sie allein am platze ist, beim Nibelungenliede. Wenn von Reineke Vos gesagt wird, der stoff sei in die form einer gerichtsverhandlung gekleidet, so kann das missverständnisse hervorrufen.

Aufs entschiedenste aber muss ich gegen die behauptung Ws. (vorwort s. VI) verwahrung einlegen, dass die nordische sage beim Nibelungenliede besser unberührt gelassen werde, da das deutsche epos ohne sie verständlich sei, ja deren heranziehung den schüler mehr verwirre als kläre. Ich bin genau der entgegengesetzten meinung: ein wirkliches verständnis des Nibelungenliedes ist nur bei heranziehung der nordischen überlieferung möglich. Was soll sich denn der schüler bei dem verhältnis Siegfrieds zu Brunhilde, bei ihrer ersten begegnung denken? Was will man mit stellen wie Nib. 746 oder 106 fgg. — falls man sie nicht auslässt — anfangen? Wie soll sich der schüler das völlige verschwinden Brunhildens aus der handlung nach Siegfrieds tode erklären? Diese und andere fragen beantwortet doch nur die Edda. Sodann aber kenne ich kaum ein anregenderes und dankbareres thema aus dem ganzen unterricht der obersekunda als einen eingehenden vergleich der nordischen sagengestalt mit der deutschen. Schon die blosse darbietung der nordischen überlieferung unmittelbar nach der quelle ist vom höchsten reize, zumal wenn man die Geringsche übersetzung zu grunde legt und reichliche proben aus ihr mitteilt. Der vergleich mit dem Nibelungenliede aber ist vorzüglich geeignet, die schüler zu scharfem denken zu zwingen und ihnen auf einem gebiete, das ihre fassungskraft nicht übersteigt, eine vorstellung von der behandlung wissenschaftlicher probleme zu geben. Jeder, der einmal die lösung der mannigfachen fragen, die sich hier ungesucht darbieten, in der schule versucht und die schüler bei der arbeit gesehen hat, wird diesem stoffe nicht leicht wieder untreu werden.

Unter den hilfsmitteln für die schulmässige behandlung der älteren litteraturgeschichte nehmen die von Bötticher und Kinzel herausgegebenen „Denkmäler“, obwol unter sich von verschiedenem werte, eine hervorragende stellung ein. Als neustes heft dieser sammlung ist die auswahl aus dem Heliand in hochdeutscher übertragung von Seiler erschienen. Dass der Heliand wertvollen bildungsstoffes genug enthält, um der schullektüre zugänglich gemacht zu werden, soll gewiss nicht geleugnet werden. Aber es ist mir unerfindlich, woher man bei der jetzigen lage der dinge die zeit nehmen will, sich in der von Seiler beabsichtigten und befürworteten weise mit diesem epos zu beschäftigen. Ich fürchte doch, dass näherliegende aufgaben darunter werden leiden müssen, und meine, dass man sich bei der jetzt zur verfügung stehenden zeit auf eine kurze besprechung unter hervorhebung der besonders charakteristischen züge der dichtung wird beschränken müssen. Dabei kann für solche, welche dem stoffe ferner stehen, die gut unterrichtende einleitung von Seiler nützliche dienste thun. Die übertragung, in der die allitteration streng durchgeführt ist und zwar so, dass im zweiten halbvers der stabreim stets auf der ersten hebung ruht, liest sich ziemlich leicht, sehr viel leichter als das original, da der übersetzer durch kürzungen des textes das übermässige

anschwellen der verse vermieden hat. Dabei hat freilich eine eigentümlichkeit des Heliand, die reiche anwendung von nachgestellten appositionen und die häufung von synonymen, zum teil geopfert werden müssen. Der ton ist sonst wol im allgemeinen getroffen. Doch scheint mir die übersetzung von Hel. 752 ***ni biscribun iowiht*** durch ***es scheerten sich garnicht die männer um den frevel*** (s. 30, 172) unangemessen; sie ist wol auf „allitterationsnot“ zurückzuführen. Auf derselben seite zeile 155 ist übrigens *später* statt *früher* zu lesen. Auch kann ich es nicht billigen, dass Seiler die epische formel *dat gifragn ik*, deren bedeutung er selbst in der einleitung hervorhebt, bei der übertragung, soviel ich sehe, überall unterdrückt hat (z. b. III, 26. IV, 79).

KIEL IM DEZEMBER 1900. OTTO MENSING.

Huldrich Zwingli, Von freiheit der speisen. Eine reformationsschrift von — 1522. Herausgegeben von **Otto Walther.**

Johann Vogelgesang (Cochlaeus), Ein heimlich gespräch von der tragedia Johannis Hussen 1538. Herausgegeben von **Hugo Holstein.**

Neudrucke deutscher litteraturwerke des XVI. und XVII. jahrhunderts nr. 173 bez. 174 = Flugschriften aus der reformationszeit XVI bez. XVII. Halle a. S., Max Niemeyer, 1900. XII, 42 bez. VIII, 36 s. Je 60 pf.

Bekanntlich gibt es weder eine genügende gesamtausgabe von Zwinglis werken noch eine handliche sammlung seiner wichtigsten schriften. So ist es dankbar zu begrüssen, dass die redaktion der „Neudrucke“ die erste reformatorische schrift Zwinglis neu hat ausgehen lassen. Der herausgeber hat sich freilich seine aufgabe recht leicht gemacht. In der einleitung berichtet er im anschluss an Stähelins grosse biographie über die entstehung der schrift, zählt dann die ausgaben auf und rangiert sie. Dabei citiert er Finslers Zwinglibibliographie, die übrigens 1897, nicht 1877 erschienen ist, hat sich aber keineswegs die sorgfalt desselben zum muster genommen. Die titelcopien sind so ungenau, dass sie einfach unbrauchbar sind. Von Finsler 1 d ex. auch auf der Zwickauer ratsschulbibliothek. Dem text sind keinerlei anmerkungen beigegeben, nicht einmal die schriftstellen sind rectificiert. Leider ist auch der abdruck selbst fehlerhaft.

Kulturgeschichtlich interessant ist das „Heimliche gespräch“, über das schon G. Kawerau, Joh. Agricola (1881) s. 122 fgg. ausführlich gehandelt hat. Ist Cochlaeus wirklich der verfasser, dann drängt sich die frage auf, aus welcher quelle ihm die unmenge Wittenberger stadt- und universitätsklatsch zugieng. Es muss in Wittenberg eine clique gegeben haben, die mit giftigen waffen gegen den allbeherrschenden einfluss Luthers und seiner paladine ankämpfte und verleumdungen ausstreute. Obgleich die unterhaltung der ehefrauen der reformatoren im 4. und 5. act „von gemeinheit und unsauberkeit strotzt“ (Kawerau s. 125), so ist die gelungene charakteristik doch bewundernswert: Frau Käte, ein üppiges tier, darum dass sie ein wenig adel ist, die ihrem herrn doctor alles abschmeicheln kann, Melanchthons frau, die sich immer zurückgesetzt fühlt, frau pröbstin, die unter der eifersucht ihres Jonas zu leiden hat und schnell nach hause muss, damit er sie nicht verdächtigt, endlich die gnädige frau bischofin von Altenburg, der ihr dürres, zappelndes männlein Spalatin alles kauft, was sie haben will (s. 26 und 6), um sie für das, was sie sonst in der ehe entbehren muss, zu entschädigen.

Die einleitung enthält das zum verständnis notwendige. Bemerkt sei noch, dass von Agricolas „Tragedia Johannis Huss" ein nachdruck bei **Wolfgang Meyerpeck** in Zwickau erschien (vgl. Archiv für geschichte des deutschen buchhandels XVI s. 167 nr. 533; ex. Zwickau VIII. IX. 2; hier auch ein ex. der 2. ausgabe des Heimlichen gespräches).

Auch Holstein hat den text nicht commentiert. Zu s. 30: „Habt jr nit einen guten starken Kötsperger?" sei bemerkt, dass hier wie bei Mathesius (Loesche in der Zeitschr. für deutsche wortforschung 1 237) damit wein aus Kötzschenbroda bei Dresden gemeint ist (vgl. Seidemann, Beiträge zur reformationsgeschichte I 11 anm. und O. Meltzer, Die kreuzschule zu Dresden bis zur einführung der reformation 1539, Dresden 1886, s. 42 a. 67).

ZWICKAU. OTTO CLEMEN.

Deutsches wörterbuch von dr. **Ferdinand Detter.** Sammlung Göschen 1897. XXIII, 147 s. geb. 2 m.

Deutscher sprachschatz für lehrer und freunde unserer muttersprache von **A. Braun.** Leipzig, F. Brandstetter. VI, 212 s. 2,50 m.

1. In Detters wörterbuch stehen form und inhalt in seltsamem missverhältnis. Die etymologie von mehr als zwei tausend deutschen worten wird auf grund einer sorgfältigen nachprüfung fremder forschung und auf grund zahlreicher eigener aufstellungen in den rahmen eingepresst, den die sammlung Göschen ihren ausgaben zieht. Dadurch ist zunächst eine auswahl innerhalb des wortschatzes bedingt, die der verfasser jedoch nicht mit rücksicht auf seinen etwaigen leserkreis, sondern ganz aus seinen wissenschaftlichen neigungen heraus trifft. Es fehlen z. b. in dem abschnitt zwischen *gewähren* und *gleich* worte wie *gewalt, gewerbe, gewehr, gewissen, gewitter, glaube;* nicht einmal unter *walten, werben, wehren, wissen, wetter, glauben* ist auf diese viel verbreiteten bildungen aufmerksam gemacht, während *Gewicht* wenigstens unter *wägen* erwähnt wird. Ein deutsches wörterbuch aber, in dem nicht einmal *glaube* und *gewissen* eine stätte finden, schliesst die funktionen eines nachschlagebuches von vornherein aus.

Vielleicht rechnet aber der verfasser mit einer zusammenhängenden lektüre bei den lesern, vielleicht will er einen überblick über die wichtigsten erscheinungen innerhalb des deutschen wortschatzes, einen einblick in die gesetze geben, die das werden und vergehen unserer worte beherrschen. Dann leidet die anlage an grundfehlern. Die wortangaben sind so knapp gefasst, dass sie meist nur dem verständlich werden, der die geschichte der einzelnen wörter schon kennt, vgl. z. b. zu *lenz* (s. 63), *treu* (s. 123) u. a., von einer herausarbeitung des typischen kann natürlich erst recht nicht die rede sein. Vielfach leidet sogar die richtigkeit der aufstellung, das bild verschiebt sich in der enge der formel, so wenn dem collectiv *getregede* (s. *getreide*) die grundbedeutung *ertrag* untergeschoben wird oder wenn zu ahd. *wëren* (s. *gewähren*) nur *garantir* in parallele tritt, vgl. auch *aberglaube* s. 1 u. a.

Noch weniger stimmt der allgemeine teil, der den einzelnen wortangaben vorangeht, zu dem plan, den wir für das büchlein annehmen müssen. Die ergebnisse der indogermanischen sprachwissenschaft in einer „nuss" zu verabreichen, das ist dem verfasser allerdings in erstaunlichem grade gelungen, soweit wir die leistung als solche ins auge fassen. Aber als einleitung für ein Deutsches wörterbuch scheint uns dieser teil gänzlich überflüssig. Dagegen vermissen wir an denjenigen ausführungen,

die in die wortforschung übergreifen, die zusammenstellung der wesentlichen züge. So müsste vor allem die eine tatsache eindringlich betont werden, die jedem anfänger und laien so schwer eingeht, dass die erscheinungen des wandels und der verkümmerung, die uns die formenlehre aufdeckt, mit ähnlicher gesetzmässigkeit auch in der bedeutungslehre wirksam sind. Die jahrhunderte, die ein wort von mund zu mund weiter leben lassen, zehren an bedeutungsgehalt des wortes so gut wie an dessen form; es ist bekannt, dass der anfänger beim lesen älterer texte nirgends so leicht in die irre geht, als wenn er auf worte stösst, die er sich getraut, aus der heutigen sprache zu deuten. Es ist das eine beobachtung, die sich selbst der sprachforscher nicht oft genug in das gedächtnis rufen kann.

Unter solchem gesichtspunkte hätten einleitung und text für die leser der sammlung Göschen viel eher die belehrung geboten, die sie von einem Deutschen wörterbuch doch erwarten durften. Aus Detters wörterbuch dagegen werden sie wol respect gewinnen vor den kenntnissen und dem kritischen urteil des verfassers, im übrigen aber werden sie gefahr laufen, mit kenntnissen zu prunken, die angelesen sind, ohne innerlich erarbeitet zu sein, die die neugier mehr befriedigen als das bildungsbedürfnis.

2. Den entgegengesetzten eindruck macht der Deutsche sprachschatz von Braun. Dieser verfasser schöpft vorwiegend aus zweiter hand und er ist nicht einmal immer gut beraten in der wahl der gewährsmänner. Aber nach anlage und auslese des stoffes dient seine darstellung gerade den zwecken, die er verfolgt; er versteht es, lehrern und freunden der muttersprache solche ausschnitte aus den ergebnissen der wortforschung vorzuführen, die belehren und zu eigenem nachdenken anregen.

Auch hier wird uns in der einleitung ein kurzer abriss über die tatsachen der vergleichenden sprachforschung vorgeführt, aber bei Braun erwächst dieser aus dem boden der wortkunde, er hält sich durchweg im rahmen einer einführung in das verständnis der zusammenhänge, die einen teil unseres wortschatzes mit den verwandten sprachen verknüpfen (vgl. erbwort, lehnwort, fremdwort s. 1 fgg.).

Die eigentliche darstellung zerfällt in sechs abschnitte, die ihrerseits keine innere gliederung anstreben, die vielmehr in loser folge einzelne gruppen vorführen. In der ersten gruppe wird abstammung und bedeutung einiger wörter zum zweck der „aufstellung des sinnlichen hintergrundes“ dargestellt. Braun hält sich hier durchweg an Kluge, dessen ausführungen er jedoch im abgekürzten verfahren einige male verschiebt, vgl. zu *adel* s. 12 u. a. Mehrmals hätte er sich besser an Pauls Deutsches wörterbuch angeschlossen, so bei *aberglaube, blutjung, blutsauer, böhnhase* u. a. Fraglich ist es auch, ob die namen der wochentage, feste und monate (s. 33fgg.) gerade in diese erste gruppe passen, sie hätten in der sechsten gruppe (personennamen, familiennamen) wol einen entsprechenderen zusammenhang gewonnen. Ausserdem wären neben der deutung auch einige worte über die rolle am platze gewesen, die die einzelnen namen im leben und in der dichtung spielten.

Die zweite gruppe behandelt die „verschiedenen bedeutungen“ eines wortes (gleichlautende wörter verschiedener abstammung), zu der die fünfte gruppe mit den synonymen das gegenstück bietet. Hier hat sich der verfasser seine aufgabe etwas leicht gemacht. Eben jemand, der aus der schule für die schule schreibt, hätte hier den versuch wagen dürfen, die grenzlinien zwischen dem gebrauch einzelner synonyma auf grund eigener beobachtungen abzustecken. Die dritte gruppe knüpft ansprechend an die „benennungen der körperteile“ an, die vierte trägt bildliche aus-

drücke, redensarten und sprichwörter zusammen. In der sechsten gruppe (den eigennamen) ist der einzelaufführung ein allgemeiner teil vorangeschickt, der die hauptergebnisse hübsch verwertet. Erfreulich ist auch, dass neben den rufnamen die familiennamen berücksichtigt sind, die viel mehr als die ersteren zum nachdenken anregen, weil sie in ihrer bildungsweise meist durchsichtiger sind.

HEIDELBERG, APRIL 1901. H. WUNDERLICH.

Friedrich Seiler, Die entwicklung der deutschen kultur im spiegel des deutschen lehnwortes. II. Von der einführung des christentums bis zum beginn der neueren zeit. Halle a. S., buchhandlung des waisenhauses 1900. X, 223 s. 8°. 2,50 m.[1]

Infolge einer geschickt geleiteten, energischen agitation ist heute die abneigung gegen den gebrauch von fremdwörtern im deutschen weit verbreitet; wenn auch die puristischen bestrebungen, wie Seiler in seinem sehr beherzigenswerten, von besonnenem urteil zeugenden vorwort richtig betont, vielfach weit über das ziel hinausschiessen, so ist doch unzweifelhaft, dass unter dem einfluss derselben die deutsche sprache sich ablehnender gegen die aufnahme fremden gutes verhält als früher. Gerade gegen die auswüchse der fremdwörterjagd und der verdeutschungssucht gibt es aber kein besseres mittel, als eine unparteiische, historische betrachtung desjenigen teiles der deutschen sprachgeschichte, welcher von den schicksalen des aus anderen sprachen herübergenommenen materiales handelt; sie lehrt uns nicht nur, wie völlig die puristerei der ganzen bisherigen entwicklung des deutschen, wie dem organismus der lebenden sprachen überhaupt zuwiderläuft, sondern auch, wie töricht es ist, die augen absichtlich gegen die nicht unerheblichen vorteile zu verschliessen, welche der sprache aus der aufnahme von fremdwörtern erwachsen. Darum ist bei der herrschenden zeitströmung ein so gut unterrichtetes und so angenehm lesbares büchlein, wie es uns Seiler in seinem zweiten hefte über die lehnwörter im deutschen vorlegt, nützlich und willkommen.

Hatte das erste heft die in vorchristlicher zeit aus fremden sprachen in das deutsche eingedrungenen wörter behandelt, so führt nun das zweite die darstellung weiter bis zum beginn der neuen zeit d. h. ungefähr bis in die zweite hälfte des 15. jahrhunderts. Dort hatte verf. auf die sammlung des materiales, das wenig umfänglich und von andern schon bequem zusammengetragen war, nur geringe mühe zu verwenden und konnte ein ziemlich vollständiges bild von den kulturellen beziehungen der deutschen zu anderen völkern, so weit sie sich aus sprachlichen kriterien erschliessen lassen, entwerfen. Im zweiten heft dagegen ist er in weniger vorteilhafter lage. Mit der einführung des christentums wird der einfluss des lateinischen, später infolge der ausbreitung des ritterlichen wesens die einwirkung des französischen und gegen das ende des mittelalters durch die ungemein lebhafte entwicklung des handels und verkehrs mit Italien diejenige des italienischen so intensiv und ausgebreitet, dass an eine vollständige vereinigung und verwertung aller fremdwörter nicht mehr zu denken ist. Seiler lässt uns aber diese schwierigkeit kaum zum bewusstsein kommen; wir stehen durchweg unter dem eindruck, dass er seine immerhin nach möglichster vollständigkeit strebende auswahl aus dem reichen stoffe mit voller sachkenntnis und seinem zwecke angemessen getroffen hat.

1) Vgl. Zeitschr. 28, 377 fg.

Die vier kapitel, in welche seine darstellung sich gliedert I. Kirchliche und gelehrte bildung; II. Rittertum und orient; III. Das ausgehende mittelalter; IV. Die halbcivilisierten völker des ostens, ergeben sich fast von selbst; die mit diesen verschiedenen kulturströmungen hereingeflossenen fremd- bezw. lehnwörter unterscheiden sich meistens sachlich und zeitlich deutlich von einander. Bei der ausführung im einzelnen aber macht sich doch der mangel an absolut zuverlässigen kriterien für eine genauere zeitliche scheidung der lehnwörter oft fühlbar; während in dem früheren abschnitt mit dem eintritt oder nichteintritt der sog. hochdeutschen lautverschiebung ein einfaches und nie versagendes mittel zur chronologischen sichtung vorhanden war, sind wir für die im zweiten hefte behandelten perioden im wesentlichen auf die datierungen der lexikalischen hilfsmittel angewiesen, die uns ja wol einen terminus ante quem, aber keinen terminus post quem für die entlehnungen liefern; es ist zwar kaum daran zu zweifeln, dass auch hier eine genaue vergleichung der lautlichen verhältnisse der lehnwörter mit denjenigen der fremdsprachen noch manche bestimmtere unterabteilungen durchzuführen gestatten wird, aber die untersuchung darüber, die nur ein mit der deutschen und der romanischen sprachforschung vertrauter mann befriedigend auszuführen im stande ist, befindet sich meines wissens noch in den anfangsstadien. Es wäre verdienstlich gewesen, wenn Seiler auch im zweiten hefte in kürze die wichtigsten in betracht kommenden momente zusammengestellt hätte.

Der verf. schränkt ausdrücklich seine erörterungen auf die noch heute lebenden fremdwörter ein: es ist mir nicht ganz klar geworden, was er dazu rechnet. Meint er, wie es scheint, damit die in der hochdeutschen schriftsprache noch lebendigen fremdwörter — nur ausnahmsweise werden wir auf die mundarten verwiesen — so hat er seinen kreis zu eng gezogen aus zwei gründen: einmal geht ihm damit eine ansehnliche menge des lehrreichsten materiales, das in den heutigen, besonders den süddeutschen und schweizerischen dialekten, manchmal freilich bis zur unkenntlichkeit verstümmelt und entstellt, noch weiter lebt, verloren; dann aber halte ich die beschränkung auf die schriftsprache, die doch nur bei dem kleinsten teile der deutschredenden etwas wirklich lebendes ist, principiell für bedenklich; nur die aufnahme eines fremdwortes in die mundart garantiert uns die volkstümlichkeit und mündliche verbreitung desselben, aus der allein oder doch fast allein wir schlüsse auf grad, art und umfang der einwirkung fremder kultur auf unser volk ziehen können. Hätte verf. mehr auf die mundarten geachtet, so hätte er auch wol mehr rücksicht genommen auf die socialen unterschiede, welche im gebrauch der fremdwörter sich geltend machen. Freilich hat S. diesen gesichtspunkt, wie seine bemerkungen s. 2 zeigen, nicht ganz ausser acht gelassen, er ist ihm aber im weiteren verlauf seiner darstellung nicht so fruchtbar geworden, als dies hätte der fall sein können.

Noch in anderer hinsicht sind Seilers ausführungen der ergänzung fähig; die entlehnungen aus der Judensprache sind zu sehr als quantité négligeable behandelt worden, z. t. vielleicht allerdings nur auf spätere abschnitte verspart. Ferner ist eine andere grosse gruppe von lehnwörtern völlig mit stillschweigen übergangen, trotzdem gerade an ihr der wandel der kulturbeeinflussungen und des von diesen abhängigen geschmackes sich deutlich verfolgen lässt: die undeutschen eigennamen. Wie die echten altdeutschen personennamen von den biblisch-kirchlichen verdrängt werden, wie allmählich sich neben sie namen stellen, welche der französischen litteratur entstammen usw., das hätte ebenso gut eine darstellung verdient als das eindringen fremder sachwörter.

Es möge mir gestattet sein, diesen allgemeinen bemerkungen einige noten anzufügen, die ich mir bei der lektüre des büchleins gemacht habe.

S. 34: Die volkstümliche form für *lilia* ist im oberdeutsch.-schweiz. *ilge* oder *jilge*; sie ist freilich im aussterben begriffen und wird immer mehr durch das schriftsprachliche *lilie* verdrängt.

S. 37: lat. *caepulla* lebt direkt mit zurückziehung des accentes weiter im schweiz. *zịbəlɔ*. — Dial. *hịbschə* für *ībschə* zeigt im vokal noch nachwirkung alter kürze aus lat. *ībiscum* neben schriftspr. *eibisch*.

S. 42: *Butter* ist im schwäbischen nicht femininum, sondern masc., offenbar unter dem einfluss des von dem fremdwort jetzt verdrängten einheimischen *anken*. Die wanderung des wortes *butter* auch in solche gegenden, wo die alte zubereitungsweise sich erhalten hat, beweist übrigens, dass ein fremdwort auch eindringen kann, ohne dass der dadurch bezeichnete gegenstand bezw. die mit dem neuen wort angedeutete verbesserung des herstellungsverfahrens auch aus der fremde geholt ist. Die butter ist im schwäb. die gleiche geblieben, nur der name dafür hat gewechselt unter dem immer stärker werdenden einfluss der mitteldeutschen mundarten.

S. 43: In schweiz. mundarten lebt das lat. *oblata* nicht nur in der gelehrten form *oblate* fort, daneben existiert ein volkstümliches *offletɔ* als bezeichnung für eine art von gebäck.

S. 44: Der altheimische fischname *alant* is im schweiz. noch als *alet* erhalten.

S. 51: Die fassdauben werden noch heute alem. *dügə* genannt.

S. 54: Die popularisierte form *marmul* < *marmor* kennen die oberd. schweiz. mundarten noch als *marmel, marbel, märmeli* im sinne von spielkügelchen (baseld. *glucker*, schwäb. *stainis*).

S. 55: Echt dialektisch entspricht dem lat. *caminus* im schweiz. *kemmi*.

S. 56: Lat. *sutor*, ahd. *sûtâri* ist heute als appellativ ausgestorben, aber in den familiennamen *Suter, Sauter* noch weit verbreitet.

S. 57: Schwäb. schweiz. *pensel, bänsel* führen die mhd. form weiter gegenüber dem schriftsprachl. *pinsel*.

S. 73: *Cisterne* wird im schweiz. häufig volks-etymologisch zu *sickstrrne* umgebildet.

S. 82: *Kostɔ* wird im schweiz. noch als masc. singul. gebraucht, der plural dazu lautet *köstɔ*.

S. 85: *Klar* ist noch heute den oberdeutschen mundarten eigentlich fremd; echt volkstümlich müsste es *klǫr* lauten.

S. 96: Mhd. *lumbel* und schweiz. *lummel* sind zweifellos nicht nur lautlich, sondern auch in der bedeutung identisch, so wird man auch mhd. *lumbel* = filet, lendenbraten ansetzen dürfen.

S. 101: Zu den franz. bezeichnungen für tänze, tanzlieder usw. stellt sich auch noch basl. *stämpeneiɔ machə* = umstände, ausflüchte machen, sich störrisch benehmen < mhd. *stempenie*, neben *stampenie* < afr. *estampie*.

S. 131: Die *nelke* hiess nicht nur, sondern heisst noch oberd. *nägelein*.

S. 138: Die alte form des namens des *kameles* ist, freilich heute nicht mehr lebendig, bewahrt im zunfthaus zum *Chämbel* in Zürich.

S. 141: Dem arab. *dschubba* für einen langen, weiten männerrock entspricht, in der bedeutung wenig geändert, schweiz. *tšǫpə*.

S. 155: Für die *puppe* sagt man noch heute schwäb. nur *dock*.

S. 161: Im schweiz. kanzleistil ist *rodel* noch nicht untergegangen, man spricht von *schulrodel*, *gantrodel* usw.

S. 180: Die behauptung, dass *apfelsine* in Deutschland siegerin geblieben sei über *pomeranze* und *orange*, gilt nicht für den süden Deutschlands und die Schweiz; dort ist *apfelsine* ganz unbekannt.

S. 182: Auch die *aprikose* hat im schweiz. kaum bürgerrecht erlangt; echt mundartl. wird dafür *barelleli* angewandt.

S. 187: Die mitteldeutsche bezeichnung *uhr* ist noch nicht in alle schweiz. dialekte eingedrungen, viele gebrauchen dafür noch *zit* oder *zitli*. Im basl. ist *uhr* als bezeichnung des instrumentes aufgenommen, nicht aber für die stundenbezeichnung. Man frägt *welə zit isch*, und antwortet *s isch sechsi; am sibeni* = um sieben uhr.

S. 189: Die schriftsprachl. *mütze* ist den oberd. dialekten nicht geläufig, *kappe* ist der volkstümliche ausdruck dafür. Im schweiz. findet sich allerdings das wort in unumgelauteter form mit anderer bedeutung als *mutz* = jacke für männer.

S. 193: *Altane* ist noch jetzt oberd. schweiz. femininum.

S. 204: *Habersack* ist bis heute im schweiz. gebräuchlich geblieben. Die officielle bezeichnung für den tornister des soldaten ist freilich jetzt einfach *sack*; sie fängt an, das compositum zu verdrängen.

Hoffentlich lässt uns der verf. diesmal nicht so lange auf die fortsetzung seines trefflichen, anregenden und unterhaltenden büchleins warten.

BASEL, AUGUST 1900. GUSTAV BINZ.

Alfred Bass, Deutsche sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Eine volkskundlich - sprachwissenschaftliche untersuchung. Leipzig, Selbstverlag des verfassers 1901. 8°. 104 s. (Mit abbildungen und einer karte). 2,50 m.

Bass hat den deutschsprechenden ortschaften des Fersenthales, Luserna (oder wie mit J. Bacher zu schreiben ist: Lusern), den sette und tredeci communi in Norditalien seine teilnahme zugewendet und stellt in dem schriftchen zusammen, was er bei mehrmaligem aufenthalte in diesen gegenden beobachtet und aus der litteratur darüber gelernt hat. Freilich hält der text nicht, was der titel verspricht; eine volkskundlich-sprachwissenschaftliche untersuchung ist es nicht. In den bereich der volkskunde gehöriges wird vielfach herangezogen und aufgezählt, von einer untersuchung dieses sammelstoffes ist aber keine rede; von einer sprachwissenschaftlichen untersuchung ist überhaupt nichts zu finden. Der mehrmalige hinweis darauf, dass die deutsche sprache dieser gegenden dem bairischen dialekte angehöre und die anführung deutscher eigennamen geben noch keine untersuchung ab. Man würde doch nach dem titel erwarten, dass B. die sprache und das volkstum dieser ortschaften in der weise geprüft hätte, dass man sehen könnte, welche momente diese leute mit den Deutschen im geschlossenen deutschen sprachgebiet verbinden, zu welchem sie in engerer verwandtschaft stehen, oder in wieferne das sie umgebende italienische volkstum auf sie eingewirkt hat. Statt dessen finden sich mehrfach sehr unnütze angaben, wie die preise des flaschen- und fassbieres in Lusern und ähnliche dinge, die allenfalls in einem reisehandbuch platz finden können. In der tat scheint B. es darauf abgesehen zu haben, durch seine schrift freunde des deutschen volkstums zu einem besuche dieser deutschen gemeinden zu bewegen und damit zu einer wirtschaftlichen kräftigung des deutschen elementes inmitten des italienischen sprachgebietes beizutragen. Wert hat das schriftchen etwa durch die angabe von personen- und orts-

namen, die ich freilich nicht nachprüfen kann. Als wissenschaftliche untersuchung kann aber die B.sche arbeit in keiner hinsicht gelten und der stolze wahlspruch: Aus eigener kraft, der an der spitze steht, ist schlecht gewählt; denn die eigene kraft des verfassers scheint für eine volkskundlich-sprachwissenschaftliche untersuchung in keiner weise hinreichend zu sein.

INNSBRUCK, 18. JUNI 1901. J. SCHATZ.

Die Jakobsbrüder von Kunz Kistener, herausgegeben von **Karl Euling**. Breslau, 1899. VIII, 130 s. 8°. = Germanistische abhandlungen begründet von Karl Weinhold, herausgeg. von Friedrich Vogt, XVI. heft. 5 m.

Das vorliegende buch verbreitet willkommenes licht über eine dichtung, die bisher unter einer unverdienten nichtachtung gelitten hatte. Über ihren verfasser wusste man nichts, die bestimmung ihrer heimat war nicht über ein haltloses tasten hinausgekommen; vom texte selbst lag nur ein wenig zugänglicher abdruck der Wolffenbüttler hs. und Gengenbachs bearbeitung vor. Durch Euling erhalten wir nun eine kritische ausgabe und in der vorausgeschickten einleitung eine sorgfältige und ergebnisreiche untersuchung aller beziehungen des kleinen epos.

Der verfasser bestimmt die mundart der hss. und des dichters als elsässisch: speziell aber führt uns die Wolffenbüttler hs. durch ihren inhalt wie durch einen eintrag ihrer früheren besitzerin nach Strassburg. In diese stadt weist nun auch der name des dichters. Kistener ist in Strassburg die ortsübliche bezeichnung für schreiner, begegnet aber auch im 14. jahrhundert mehrfach als personenname. Insonderheit ist ein Cuntze Kistener, seines zeichens *winrüffer*, für die jahre 1355 und 1372 urkundlich bezeugt, den man vermutlich mit unserem gewiss bürgerlichen dichter identifizieren darf.

Geschichtliche momente — es bestanden in Strassburg zwei Jakobskapellen — bestätigen diese lokalisierung ebenso wie die litterarische betrachtung des gedichtes. Sein stil wandelt in den bahnen Konrads von Würzburg, dessen auch stofflich verwandter Engelhard besonders ausgeschlachtet wird, steht aber auch der gleichzeitigen epischen litteratur des Elsass, und besonders Strassburgs, sehr nahe. Der verfasser hat das in der einleitung wie in zahlreichen anmerkungen zum text überzeugend nachgewiesen und Leitzmann hat in dieser zeitschrift 32, 422 fgg. seine nachweise noch wesentlich zu vermehren begonnen[1]; dass diese verwandtschaft mit dem Stauffenberger, dem Rappoltsteiner Parzifal und Hans von Bühel nicht ohne weiteres mit Euling als nachahmung von dieser oder jener seite gedeutet werden darf, ist dort und sonst mit recht betont. Für die datierung des gedichtes gibt das interdikt, mit dem 1366 die kirchen des erzbistums von Santiago belegt wurden, wol einen sichreren terminus ad quem als die englische invasion des Elsass im jahre 1365.

Der dritte abschnitt der einleitung behandelt den stoff des gedichtes. Der verfasser gibt eine übersicht des materials, wie es besonders R. Köhler, Germ. 10, 447 fgg. und Sepp, Altbayr. sagenschatz s. 652 fgg. zusammengestellt haben und vermehrt es durch den hinweis auf die lateinische erzählung einer Wolffenbüttler hs., die als zwischenform interessant ist. Freilich hätte man gerne die entwicklungsgeschichte des stoffes etwas genauer dargestellt gesehen. Unsere erzählung ist ein zusammengesetzter typus und es hätte sich vielleicht schärfer zeigen lassen, in welcher reihen-

1) Inzwischen ebd. 557 fgg. fortgesetzt.

folge und auf grund welcher assoziationen sie aus mehreren ursprünglich getrennten typen zusammengeschossen ist. Hier sei eine bemerkung nur in rücksicht auf einen punkt gestattet, der wol manches beleuchten kann, die beziehung des heiligen Jakobus zu den aussätzigen. In einem nachtrag zu seinen jüngst erschienenen Studien über Heinrich Kaufringer merkt Euling s. 123 fg. an, dass Wackernagel gelegentlich des Armen Heinrich von beziehungen des heiligen auf den aussatz gesprochen habe, leugnet aber, dass solche vorhanden gewesen seien. Er hätte das wol kaum getan, wenn er einmal das massenhafte material durchgegangen hätte, das Virchow zur geschichte des aussatzes im mittelalterlichen Deutschland zusammengetragen hat; aus ihm geht klar hervor, dass S. Jakob (d. ä.) vielfach patron der sondersiechen gewesen ist. Zumeist allerdings sind ihre häuser (in Norddeutschland fast ausschliesslich) S. Georg geweiht; daneben begegnen auch andere heilige, besonders oft S. Leonhard, S. Nikolaus, S. Erhard, S. Bartholomaeus, Lazarus, S. Gertrud u. a. Zweifellos aber ist auch S. Jakob früh zu dem aussatz in beziehung gebracht. Die leprosorien zu S. Jakob in Basel und Zürich erwähnt Euling selbst. Jakobsspitäler bestanden aber auch in Hagenau (Virchows Archiv 18, 283), in Rosheim (ebd. 18, 281), in Görlitz (ebd. 18, 151. 320), in Danzig (ebd. 20, 466), in Trier (ebd. 20, 181) und in Meyen (ebd. 20, 186) und für Trierer sieche wurde der gottesdienst in der Jakobskapelle zu Biver gehalten. Wahrscheinlich haben wir es hier nicht bloss mit pilgerhospitälern, sondern mindestens teilweise auch mit leprosorien zu tun. Von dem Jakobsspital in Wismar ist ausdrücklich bezeugt, dass es wie die Jakobsspitäler in Basel und Zürich mit leprosen besetzt war (ebd. 19, 49. 55 fg., 20, 503). Für das gutleuthaus in hiesiger stadt, das heim der *siechen uf dem velde*, wie sie in den urkunden gewöhnlich heissen, ist S. Jakob als patron schon durch einen ablassbrief von 1284 bezeugt (Schreiber, Urkundenb. I, 100) und das sigel des hauses, wie es an einer urkunde vom 29. sept. 1315 (Veröffentlichgn. aus d. arch. der stadt Freiburg III, 447) schön erhalten ist, zeigt den heiligen in ganzer figur mit den pilgermuscheln zur seite in der umschrift *S(igillum) Leprosorum de Friburg*, wie er ja auch an dem Zürcher leprosorium an der Sihl gemalt war. Es ist also nicht zu bezweifeln, dass S. Jakob mindestens seit mitte des 13. jahrhunderts nicht bloss patron der pilger, sondern auch der aussätzigen gewesen ist, vermutlich weil hospitäler, die ursprünglich für Jakobspilger bestimmt waren, späterhin öfter für leprose eingerichtet wurden.

Was nun aber die verschiedenen formen anlangt, in denen die geschichte der beiden Jakobspilger auftaucht, so scheint es eine wirkliche versäumnis des verfassers, dass er es unterlassen hat, Kisteners gedicht mit den beiden zunächst verwandten fassungen, dem Dit des trois pommes und dem predigtmärlein, das Pfeiffer im Altdeutschen übungsbuch s. 197 fgg. aus einer Strassburger hs. abgedruckt hat, zu vergleichen. Denn tatsächlich führt eine solche vergleichung zu sehr merkwürdigen litterargeschichtlichen konsequenzen.

Euling weist im 1. kapitel seiner einleitung die anschauung Goedekes zurück, der in Kisteners gedicht die überarbeitung eines werkes aus dem 13. jahrhundert sehen wollte; er hatte dabei leichtes spiel, da Goedekes gründe in der tat haltlos sind. Und trotzdem scheint eine überlegung anderer art zu erweisen, dass Kisteners gedicht keine originale schöpfung, sondern nur die bearbeitung einer älteren vorlage ist. Schon Leitzmann hat Zeitschr. 32, 429 (zu v. 450) auf die mehrfache übereinstimmung im wortlaut zwischen Pfeiffers prosa und Kistener aufmerksam gemacht; die verwandtschaft ist aber durchgängig noch eine viel engere, wie die nachstehende zusammenstellung zeigen wird.

Sie beginnt mit der bestimmten erklärung des sohnes, die **wallfahrt antret** zu wollen:

Prosa.	Kistener.
197, 24 ***Nû sprach der sun zû sinem vatter vnd mûter, er wolte zû sante Jacobe varn, do hatte er sich hingelobet. Es waz in swere vnd leit.***	Der vater spricht zum sohn: 294 ***,wir hant . . gelobet eine Jaco[...] vart . . darumbe sol ich schicken dich alleine uf die verte hin. daz beswert vast minen sin.'***
26 ***Sú sprochent zû jme, obe er sin nit abe môhte sin. Er sprach nein, er mûste do hin.***	309 ***vater und muoter baten in: ,sun, la dir nüt ze gach sin . .' er sprach: ,lant üwer bitten sîn ich blibe nüt, ich wil dahin'***
28 ***Vnd do es nit anders môhte sin, der vatter gap jme sin zergelt.***	367 (beim abschied) ***dix ensol nüt an[...]ders sin.*** 320 ***geltes gabent sü im gnuog.***
29 fgg. Lehre der mutter (den apfel teilen).	341 fgg. Lehre des vaters (ungeheiss[...] warten).
38 ***Dirre jûngeling der sprach: ,daz wil ich tûn' vnd nam vrlop zû sinem vatter vnd zû siner mûter vnd fûr enweg***	358 der sohn antwortet: ***,Gerne, herre, daz tuon ich' do wart ir scheiden nüwe . . . . . ich var dahin***
40 fgg. Ausführung der lehre.	Fehlt.

Ein treuer gefährte findet sich.

Prosa.	Kistener.
198, 13 ***Do gedohte er, daz jme der geselle wol fûgete vnd gesellete sich do zû dem gesellen vnd gelobetent die zwene gesellen ein ander truwe vnd worheit zû leistende vnd nit annander abe ze gonde, vntze sú ire vart geleistent vntze sante Jacobe.***	380 ***uf der stat kam sin geruog ein man getrüwe unde guot.*** 35 ***vnd trüwe warheit globet im er welle varn mit in dahin . .*** 409 ***die zwene trugent überein, ir bruoderschaft wart gemein.***
17 ***Vnd do sú etswie lange mitenander giengent, do wart der eine geselle sich . . vnd starp. Do hette der ander geselle groß leit vmb in, wanne sú grosse truwe zesamen hattent . . . vnd sprach zû jme selber: ,nu wil ich mynem lieben gesellen truwe leisten noch sime tode vnd wil niemer erwinden, ich bringe in danne mit mir zu sante Jacobe, daz er ouch siner verte ledig sy.***	411 ***Sü giengent unde ritten gemei[...]liche . . do wart des herren suone we zchant er starp.*** 434 ***er sprach: ,din we ist mir swer, sist mir in ganzen trüwen leit*** Der sterbende mahnt den gefährten: 449 ***,stirbe ich, vüer mich tot dahin, da ich der verte ledig bin.' ,Ja, ich gib dir die trüwe mi[...] ich wil dich vüern mit m[...] dahin.***



Er legt den toten auf ein traggestell.

25 *vnd trůg sinen gesellen mit jme enweg vnd wanne er zů herbergen kam, do er essen wolte, so nam er sinen gesellen vnd bant in vs dem refe vnd saste in gegen jme ze tische vnd hies alle zit sime doten gesellen also wol zů essende machen als jme selber, vnd wes er ass, des saste er ouch sime doten gesellen sin teil dar vnd gap danne sins gesellen teil durch got. Vnd wenne er sloffen gie, so nam er aber sinen gesellen vnd leite in nebent sine site an sin bette, als sú do vor alle zit byenander gelegen hettent, die wile er lebete . . . Wanne er des morgens vf stunt, so nam er sinen gesellen vnd bant in uf sein ref vnd trůg in aber fúrbas. Dis det er alle tage vnd alle naht, vntze daz er zů sante Jakobe kam.*

Er steckt den toten in einen sack.

459 *er vuorte unde truog in . . hin . .*
und swa er in die herberg kam,
den toten ie er mit im nam:
wan er die rehten mal asz,
des toten er nüt vergasz,
er satte im die spise der
in trüwen, als er lebende wer,
und gap sü durch die sele sin,
daz im got hülfe uzer pin.
und des nahtes an der rast,
so nam er den toten gast
und leitn zuo im an das bette,
reht als er gelebet hette.
er truog in spat unde vruo
von dem pferde und darzuo
gnedeclich den toten man,
unz daz er gen Gumpostelle kam.

38 *Do er nv zů sante Jacobe kam mit sime doten gesellen, do ging er des morgens in sante Jacobes mínster . . vnd holete sinen ablos.*

Unterdess wird der tote, den er in der herberge zurückgelassen, lebendig mit dem ausrufe: ,*wie han ich so vnsanfte gesloffen!*' 44

481 *und do er vür die kirchen kam,*
er bant ab dem pfert den toten man . . .
,*sant Jacob . . .*
teile uns mit den abelosz'.

Der tote, den er in der kirche neben sich liegen hat, wird lebendig mit dem ausrufe: ,*wie unsanfte ich geslaffen habe!* 510

45 *Dirre geselle . . . nam sinen wurt mit jme, vnd gingent in sante Jacobes mínster vnd seitent do, wie ez ergangen waz vnd waz wunders do geschehen were.*

523 *ein Dütscher würt drang zuo in der,*
der ein seit im die rehte mer . .
518 *waz zeichen da geschehen wer.*

48 *Do lute man alle die glocken dú do worent vnd gingent do alle pfaffen vnd alles volck noch dem man, der do lebende waz worden vnd holtent in mit grosseme lobe vnd mit grossen eren vnd fůrtent in in sante Jacobes mínster vnd sasten in vf den altar.*

514 *die glocken giengent selber an*
und lutent da selber sich.
do kam geloufen mengelich . .
535 *balde die pfaffen und die heren*
die zwen brüeder huobent zeren
hin uf den altar ze lobe
got unde sant Jacobe.

Den weiteren verlauf berichtet die prosa ganz kurz. Des „*meisters*“ aussage aber, dass der aussätzige nur dann geheilt werden könne, wenn *ein vatter sin selbes kinde die kele abe snitte und man daz blût neme und reh do mitte wûsche* berührt sich nochmals genau mit dem entsprechenden rate des einsiedlers bei Kistener v. 772: ‚*swer im snit die kele abe unde dir des bluotes git, swa man dich bestrichet mit, da würstu allenthalben rein*‘.

Dass diese ebenso häufige als genaue berührung zwischen der prosa und dem gedichte nicht auf zufall beruhen kann, ist vollkommen klar. Sie zu erklären, bieten sich verschiedene möglichkeiten. Ausschliessen können wir dabei sofort die annahme, dass das gedicht aus der prosa geschöpft habe; denn diese verbietet ebensowol seine grössere vollständigkeit (die mit dem französischen gedichte zusammentrifft), als die tatsache, dass in der prosa noch allenthalben reime durchschimmern. Bleiben also zwei möglichkeiten: entweder hat die prosa das gedicht oder beide haben eine gemeinsame quelle benutzt. Die erstere annahme ist gewiss die zunächst liegende und so hat schon Leitzmann aus den von ihm bemerkten übereinstimmungen geschlossen, dass unser predigtmärlein aus Kistener geschöpft habe. Und doch muss diese annahme bei genauer überlegung ihre wahrscheinlichkeit verlieren. Die prosa zeigt abweichungen, die keineswegs willkürlich sein können. Es kommt da in erster linie die apfelprobe in betracht. Kisteners erzählung ist hier unzweifelhaft schlechter als die prosa. Er hat gleichfalls noch die dem ausziehenden erteilte lehre, aber das motiv ist bei ihm blind geworden; es findet keine auflösung. Dass die prosa aber ihre vorlage hier nicht selbständig verbessert hat, beweist ihre genaue übereinstimmung mit der französischen fassung unserer geschichte im Dit des trois pommes[1], welche die apfelprobe wie sie berichtet. So vergleicht sich auch der eingang der erzählung in der prosa genauer mit dem Dit als mit Kistener; ferner führt der gotreue den toten gefährten in der prosa auf einem *ref* mit sich wie im Dit auf einer bahre, bei Kistener dagegen in einem ledersack. Auch versteht man Kisteners andeutung von der speise, die der Heigerloher dem toten vorsetzen lässt (v. 469: *er gap sü durch die sele sin*), richtig erst aus der prosa (er schenkte sie weg an arme zum heil der seele des verstorbenen), die darin wieder mit dem Dit zusammentrifft.[2] Wer also behaupten wollte, die prosa habe aus Kistener geschöpft, der wäre doch zugleich zu der annahme gezwungen, dass ihr verfasser daneben noch eine zweite, dem Dit verwandte fassung der geschichte gekannt und verarbeitet hätte. Und zwar hätte er sie recht geschickt verarbeitet, indem er bei sonst genauestem anschluss an Kistener doch dessen bericht, wo er lückenhaft oder dunkel schien, wirkungsvoll aus dieser zweiten quelle ergänzt hätte. Sollte man aber wirklich geneigt sein, dem verfasser dieses anspruchslosen märleins ein so kompliziertes kritisches verfahren zuzutrauen? Ich denke doch nicht, vielmehr ist die allein wahrscheinliche annahme die, dass er seine erzählung, wie sie ist, aus e i n e r quelle genommen habe. Diese aber kann, wie die durchschimmernden reime zeigen, nur ein deutsches gedicht gewesen sein und dies deutsche gedicht muss also auch Kistener gekannt und vielfach wörtlich benützt haben. Seine abweichungen aber, die zumeist verschlechterungen sind, möchten sich daraus erklären, dass er seine vorlage nicht geschrieben, sondern nur im gedächtnis vor sich hatte, als er mit dem saueren fleisse durchwachter nächte (v. 11)

1) Da mir Trebutiens ausgabe nicht zugänglich ist, bin ich auf den auszug R. Köhlers, Germ. 10, 448 fg. (= Kl. schr. II, 165 fgg.) angewiesen.

2) Von der wiederbelebung des toten an stimmt dagegen die erzählung des Dit genauer zu Kistener als zur prosa.

seine verse schmiedete. Seine angabe (v. 1194), er habe den stoff *ze tütsche gebraht* ist also eine traditionelle phrase, die unserem verfasser zusammen mit allen übrigen gedanken seines prologs und epilogs wol aus Konrads Engelhard (v. 155 und 211 fg.) zugeflossen ist.

Einen gereinigten text von dem gedichte herzustellen bot besondere schwierigkeiten. Da die Frankfurter bruchstücke nur 93 verse bieten, ist man im ganzen auf die Wolffenbüttler hs. (A) und Gengenbachs bearbeitung (C) angewiesen. Nun steht A ohne zweifel dem original zumeist näher als C mit seinen zahlreichen willkürlichen änderungen; sehr oft ist aber auch der text von A verderbt. Hie und da lässt er sich aus C korrigieren, in vielen fällen aber bleiben zweifel und der herausgeber ist durchgehends mehr auf allgemeine erwägungen gewiesen, als dass er durch ein festes verhältnis der hss. geleitet würde. Man muss Euling das lob zuerkennen, dass er in diesen schwierigen verhältnissen sehr sorgfältig, mit guter kenntniss und sicherem takt verfahren ist; die wenigen stellen, wo man gegen seine herstellung bedenken erheben muss, sind zumeist schon in den seither erschienenen besprechungen von Leitzmann a. a. o., Helm Beitr. 26, 157 fgg. und Ehrismann Afda. 27, 39 fgg. erörtert worden, so dass hier nur eine unbedeutende nachlese bleibt.

v. 29 fgg. hat Leitzmann a. a. o. s. 423 fg. richtig hergestellt. Nur möchte ich nicht mit ihm nach v. 30 punkt setzen, da *die* sich doch wol auf *wort* beziehen muss; der satz ist als parenthese zu fassen: ‚wenn einer gottes worten folgt — die sind rein und gut —, wisset, dass einem solchen jüngling gott alles gewährt, was er gutes erbittet‘.

v. 101 *daz wir sin bede bittent sint* dürfte statt *sin* wol mit C *in* zu lesen sein, da hier aller nachdruck auf der person des angerufenen liegt, nicht auf der sache, die wol auch schon früher gegenstand ihrer gebete gewesen sein wird.

v. 205 führt die erzählung von 202 unmittelbar weiter; 203/204, die in A fehlen, möchten also wol dem original nicht angehören.

v. 296 ist die einsetzung der hslichen lesart *daz din din muoter swanger wart,* die Leitzmann und Helm empfohlen haben, bei Eulings interpunktion, die ich nicht mit Leitzmann ändern möchte, unbedingt notwendig; denn nur für den fall, dass ein k n a b e geboren würde, war die fahrt gelobt, v. 122 fgg.

v. 307 *sit ich wol riten und gon mag* hat Leitzmann a. a. o. s. 427 richtig hergestellt. Er hat auch richtig empfunden, dass der ausdruck hier einen allgemeineren sinn hat, aber seine übersetzung ‚da ich im gesunden besitz meiner glieder bin‘, trifft noch nicht ganz das rechte, da sinngemäss vielmehr zu übersetzen wäre: ‚da ich im besitze der zur rechtsfähigkeit notwendigen manneskraft bin‘. Denn das bedeutet diese der rechtssprache sehr geläufige formel, s. Grimm, RA². 95 fgg.; hier handelt es sich um ihre passive seite: erfüllung einer eingegangenen rechtsverbindlichkeit.

v. 467 hat wieder Leitzmann s. 430 richtig interpungiert, aber *also lebete er* ist eine für den vergleichungssatz unmögliche wortstellung. Man muss wol lesen *als er lebende wer*, wie die vorlage von C (*lebte nemendt war*) offenbar gehabt hat. Zum reim vgl. *wær:er* 691, *:her* 643, 721, 727, *mær:der* 523, 531, *:er* 243, 737, 827, *:her* 577, 605, 1115; *swær:der* 433, 615, *:er* 1023; *stæte:gebete* 111; *Kistener* reimt auf *-ær* und (1195) *-er*.

v. 473 liest C *und leit yn zů jm an das bet.* Dass dies das ursprüngliche ist, wird durch die übereinstimmung mit dem französischen gedicht und Pfeiffers prosaerzählung erwiesen.

v. 675/676 hat Euling ohne not gegen die hss. umgestellt. Nach 674 war punkt zu setzen und fortzufahren: *du solt des glouben mir, daz du her wider kumest schier; wir mugent din hie kume entbern. glouben* hat hier die bekannte bedeutung (Zfda. 30, 365 fg.; Beitr. 12, 397 fg.) von ,nachgeben, willfahren'.

v. 726 ist das *die man* von AC kaum mit recht geändert. Es war wol *von dir* aus C aufzunehmen.

v. 837 *den huot er abe zoch ze stunt* hat Euling sichtlich wie AC (und schon deren vorlage) verstanden, die den vers überladend schreiben: *den huot er gegen ime abe zoch.* Das ist aber ein offenbares missverständnis. Der dichter konnte diese leidenschaftlich stürmische begrüssung doch nicht durch ein ceremonielles hutabziehn einleiten lassen; ausserdem hatte der junge graf, der, wie er gieng und stand, aus der burg herabgerannt war (v. 831 fgg.) wol überhaupt keinen hut auf. Aus AC war eben nur das *gegen* zu tilgen und zu lesen: *den huot erm abe zoch ze stunt,* nämlich den hut, den der freund als aussätziger trug (vgl. 744) und dessen breiter rand die erkennung hinderte. Es ist bekannt, dass den aussätzigen die kleidung vielfach vorgeschrieben war; ihr hut zeigte nach Häser, Gesch. der medizin II³. 88 ein breites, weisses band, doch werden auch andere abzeichen, in Nürnberg z. b. ein Christusbild auf dem breiten aufgekrämpelten rande erwähnt. Ihr kleid war gewöhnlich schwarz, öfter mit verschiedenen abzeichen versehen; wenn in unserem gedichte ein *grouwez kleit* genannt wird (v. 752), so stimmt das zu der Münchener leprosenordnung von 1570, in der den aussätzigen ein schwarzer oder grauer mantel mit gleichem unterfutter vorgeschrieben wird (Oberbayr. arch. 13, 75). Für die v. 744 erwähnte sog. Lazarusklapper hat Goedeke Gengenbach s. 634 a. 8 bereits weitere nachweise gegeben, die sich sehr vermehren liessen.[1] — Hält sich der dichter in diesen einzelheiten nachweisbar an die wirklichkeit, so möchte man wol wissen, wie es nach dieser seite mit dem befremdenden zuge unserer erzählung steht, dass der aussätzig gewordene freund vom grafen gleichwol wieder in sein amt eingesetzt wurde, v. 859 fgg. Man sollte glauben, dass ein solches verfahren ebenso durch die natur der sache als durch die landläufige anschauung der zeit, die sich gegen die erkrankten wenig tolerant erwies, unmöglich gemacht sei. Zwar scheint man in Deutschland nicht mit so radikaler härte verfahren zu sein wie in Frankreich, wo der vom aussatz befallene symbolisch begraben und sogar ein requiem für ihn gelesen wurde. Die rechtsbestimmungen (Schröder s. 260) schliessen ihn nur von der erbfolge aus, lassen ihm aber die verfügung über seinen bis zur erkrankung erworbenen besitz. Dass er aber ein öffentliches amt hätte bekleiden können, wie unser gedicht annimmt, scheint undenkbar. Der Sachsenspiegel sieht (III. 54, § 3) ausdrücklich vor, dass der *meselseke* nicht zum könig gewählt werden könne. Der vom aussatz befallene freiherr des Armen Heinrich zieht sich ebenso wie der herzog von Brabant in Konrads Engelhard sogleich in die einsamkeit zurück, um dort als richtiger „sonder- und feldsieche" zu leben; von diesem wird ausdrücklich versichert (v. 5216), dass *im wart entzücket sîn gewalt an liuten unde an lande* und oft denkt er traurig *an wîp und guot, liut unde lant, daz man im hœte ûz sîner hant genomen allez bî der zît.* Ein abt von Schwarzach in Oberfranken wurde 1430 durch lepra genötigt sein amt niederzu-

1) Ein anderes requisit des aussätzigen, das aus dem Sebastiansaltar des älteren Holbein wolbekannt ist, führt Ulrich von Lichtenstein bei seinem widerwärtigen abenteuer (Frauend. 329 fgg.): den *napf* zur aufnahme der erbettelten speise. Seine kleidung bezeichnet er nur ganz allgemein als *swachiu kleit* (und *ein rock und ouch ein mänteltn, diu kunden bœser niht gesîn*).

legen (Virchows Archiv 18, 160). Es finden sich aber doch auch entgegengesetzte fälle. Herzog Ottokar VI. von Steiermark siechte seit 1182 am aussatz dahin und traf bei zeiten alle anstalten für seinen in bälde zu erwartenden tod, der den 29 jähr. 1192 erlöste; er übte aber doch auch in diesen jahren die herzogliche gewalt (Muchar, Gesch. der Steiermark 4, 517 fgg.). Und Balduin IV. wurde 1174 „auf einstimmigen wunsch der grossen des reiches" zum könig von Jerusalem gekrönt, obwol er als knabe schon am aussatz litt und er trug sein unaufhaltsam fortschreitendes siechtum standhaft bis an seinen tod (1185), sogar in die schlachten liess er sich auf einem bette von zwei pferden tragen (Röhricht, Geschichte des königreichs Jerusalem s. 361 fgg.). [Vgl. hierzu die sammlungen Wackernagels A. Heinr. s. 172 fgg., die mir nicht zugänglich waren als ich dies schrieb. Correcturnote].

v. 947 ist *vor im* durch die übereinstimmung von BC gesichert.

v. 971/972, die in A fehlen, sind wol erst von C eingefügt, um die ausdrückliche einführung der rede zu gewinnen, die C auch sonst überall einschaltet, vgl. 104, 170, 185, 289, 291, 327 u. o.

v. 1066 fgg. weichen in den hss. sehr stark ab. Euling hat sich C angeschlossen, dessen lesung aber sehr dem verdachte sekundärer änderung unterliegt. A gibt einen befriedigenden sinn, wenn man nur die geringe änderung *sint* > *gesint* annimmt: *als sü in der rede sitzen, so bringt die amme her daz kint. er sach wite umbe daz gesint: von grunde erschrack sin herze guot.* Der junge graf fürchtet, als er sich rings von seinem gesinde umgeben sieht, sie würden ihn töten (vgl. 986), wenn jetzt durch die amme sein verbrechen an den tag komme.

v. 1083 *swaz sü rettent, daz er sweig* ist für *daz* wol *darzuo* zu lesen und nach v. 1082 stärker zu interpungieren.

v. 1195 *daz tat Kuonze Kistener* verlangt der sinn *daz was* und darauf führt auch die lesung von A: *dz wissent.*

v. 1205 ist *ich* unpassend gegen die überlieferung eingesetzt; 1207 ist mit A *hat* zu lesen.

Eulings buch hat F. Vogt als herausgeber der Germanistischen abhandlungen noch zwei exkurse angehängt, deren erster die ausdeutung des *Wallære* bei Rudolf von Ems auf das Eckenlied oder Hartmanns Erek überzeugend abweist, während der zweite für den bekannten Tristanvers 12220 durch eine parallele aus dem Frankfurter passionsspiel *Septimunt* als die richtige lesart festlegt.

FREIBURG I. B. FRIEDRICH PANZER.

F. Zöllner, Einrichtung und verfassung der Fruchtbringenden gesellschaft, vornehmlich unter dem fürsten Ludwig zu Anhalt-Cöthen. Berlin, verlag des Allg. deutschen sprachvereins (F. Berggold) 1899. IV, 124 s. 1,80 m.

Aus einem vortrage im Leipziger zweigverein des Allgemeinen deutschen sprachvereins ist die schrift Zöllners entstanden. Als eine rettung stellt sie sich dar. Bisher war man gewohnt, der Fruchtbringenden gesellschaft bei aller anerkennung der tüchtigen gesinnung der führer und ihres strebens nach erhaltung und förderung des vaterländischen sinnes im leben und im schrifttum doch das leere spiel in der form und den mangel an wirksamen mitteln zum durchsetzen ihrer absichten vorzuwerfen. Nun sucht der verfasser nachzuweisen, dass die gesetze der gesellschaft und das verfahren ihres leiters wol geeignet gewesen seien, das deutschtum zu pflegen und auszubreiten, zunächst die erste aufgabe, die reinigung der sprache, zu erfüllen. In-

dessen muss doch einige gewalt angewendet werden, um in dem formenwesen, dem prunken mit sinnbildern, gesellschaftsnamen und devisen etwas förderliches zu entdecken. Auch bei der aufnahme ist auf deutsche gesinnung gewiss nicht so hoher wert gelegt worden, wie Zöllner annimmt; denn wie wären sonst so viele ausländer in die gesellschaft hineingekommen? Scheint es doch auch den tüchtigsten und eifrigsten unter den Fruchtbringenden an der nötigen tatkraft gemangelt zu haben, diese gesinnung nach aussen hin zu beweisen; denn wir sehen sie in ihren briefen mit ausnahme der an die genossen gerichteten ohne jedes bedenken das verwilderte deutsch der zeit gebrauchen. Die ausrede können wir Zöllner nicht gelten lassen, dass die muttersprache zur behandlung manches stoffes noch nicht genügend erzogen war; er vergleiche doch die politischen briefe des sechszehnten jahrhunderts. Dass die mitglieder unter einander sich eines reinen deutsch beflissen, will wenig bedeuten. So lange nicht gezeigt werden kann, dass von dieser übung ein nachweisbarer, wesentlicher einfluss auf die deutsche prosa im allgemeinen ausgegangen ist, etwa so wie Opitz die verse mit einem schlage von der hauptmasse der fremden wörter befreite, so lange wird man in dem treiben der Fruchtbringenden nur mit Herder ein zeugnis dafür sehen, wie diese alten kinder sich freuten, dass sie auch eine sprache hätten, in der sie schreiben und reimen könnten.

Darauf kommt es bei der beurteilung der alten sprachvereine an; die feststellung ihrer gebräuche und ihrer ehrenwerten absichten erscheint daneben minder wichtig. Zöllner, der offenbar den stoff vollkommen beherrscht, möge in der grösseren arbeit über die Fruchtbringende gesellschaft, die er plant, nach dieser seite sein hauptaugenmerk richten. So erschiene dann die vorliegende schrift als geeigneter unterbau einer bedeutsamen untersuchung.

Im titel der beiden s. 1 anm. 2 angeführten schriften sollte es palmbaum statt palmenbaum heissen. Aus der form der anmerkung 3 auf s. 12 muss der unkundige schliessen, dass ich die falsche behauptung aufgestellt hätte, Hüebner sei der erste bürgerliche in der Fruchtbringenden gesellschaft gewesen, während ich gerade diese frühere annahme widerlegt habe.

LEIPZIG, DEN 9. FEBRUAR 1900. GEORG WITKOWSKI.

K. H. von Stockmayer, Das deutsche soldatenstück des XVIII. jahrhunderts seit Lessings Minna von Barnhelm. [Litterarhistorische forschungen herausgegeben von J. Schick und M. frh. von Waldberg. X. heft.] Weimar, verlag von Emil Felber 1898. XI, 125 s. 3 m.

Mit grossem fleisse hat der verfasser die deutschen dramen durchmustert, die in der zeit nach der Minna von Barnhelm stoffe aus dem soldatenleben behandelten. Sein verzeichnis zählt 260 solche stücke auf, aber kein einziges von ihnen besitzt höheren wert. Die Brandes, Stephanie d. J., Engel, Grossmann, Möller nutzen die durch den siebenjährigen krieg neu erweckte teilnahme an kriegerischen taten und gesinnungen in ihrer handwerksmässigen art aus und finden unter dramatikern des gleichen schlages und dilettanten zahlreiche nachfolger. Ein innerer zusammenhang mit der Minna ist so wenig zu bemerken, dass man wol die frage aufwerfen darf, ob es methodisch richtig war, die untersuchung von ihr ausgehen zu lassen.

Weit fruchtbarer hätte sich die sorgsame arbeit gestaltet, wenn der verfasser das soldatenstück der früheren zeit, das er gänzlich ignoriert, mit herangezogen und

dadurch klarer gezeigt hätte, wie sich eine neue auffassung des soldatenberufes im deutschen drama bahn bricht.

Es fehlt uns nicht an zeugnissen aus dem unmittelbar vorhergehenden zeitraum, die da heranzuziehen wären. Nur auf eines, ebenfalls eine ausgeburt des siebenjährigen krieges, will ich hier hinweisen. Der titel lautet: „Der soldat in den winterquartieren. Eine operette von einem aufzuge. Der dachs im loche beisst den hund, soldaten macht der degen kund. Honall. (?) Quirlequitsch 1759.“ Das interessante stück scheint völlig unbekannt zu sein, wenigstens erwähnen es die litteraturgeschichten und bibliographien nirgends. Der schauplatz ist in L**, das heisst Leipzig. In bunten bildern wird das treiben der Preussen in der eroberten stadt geschildert. Zuerst spielt die scene vor dem tore. Zwei überläufer, ein Hesse und ein Schwabe, die ebenso wie später ein sächsischer bauer, ein Österreicher und ein Niederdeutscher im dialekt sprechen, werden angenommen, die mannszucht der Preussen wird gegenüber den Kroaten und Franzosen gelobt, der soldat liebelt mit einer dienstmagd, die seinem leutnant die einladung zum stelldichein mit ihrer herrin bringt. Lebendige lagerscenen folgen, der leutnant entdeckt bei seinem soldaten eine Leporelloliste und singt ein gar bedenkliches französisches lied.

Eine verwandlung zeigt die dame, die des leutnants harrt und sich von ihrer magd, die zu den geliebten des soldaten zählt, schmücken lässt. Bei champagner und confekt singt dann die dame dem leutnant vor, ihre zärtlichkeiten werden sehr deutlich; aber der soldat unterbricht sie, um den leutnant abzurufen, weil zwei anverwandte von ihm aus Berlin zu besuch gekommen seien. Die dame bleibt allein, bis der bauer eintritt, der sich nach seiner tochter erkundigen will, die bei ihr im dienste steht. Der leutnant kehrt zurück und geht mit der dame ins seitenzimmer.

Die letzten scenen spielen auf der strasse. Kathrinchen und Lottchen sehen den soldaten arm in arm mit dem betrunkenen bauern, Kathrinchens vater, daherkommen. Ein korporal prügelt den bauer, indem er scheinbar den soldaten meint, der leutnant und die dame sehen der scene zu und trennen sich, da sie wegen des bankerotts ihres mannes mit ihm nicht auf die assemblee gehen will, der soldat verrät den beiden mädchen wider willen seine flatterhaftigkeit, weiss sie aber durch list zu beruhigen, und alle drei werden wieder äusserlich freunde.

Das stück ist in sehr gewandten freien versen geschrieben. Es enthält eine reihe von hübschen gesangsnummern: lieder, arien, duette und terzette. Über den verfasser weiss ich nichts zu sagen, nicht einmal, wem man im jahre 1759 eine solche reihe treffender dramatischer bilder aus dem leben der gegenwart zutrauen könnte, noch dazu in der damals seltenen form des singspiels. Etwa Standfuss?

Die soldatentypen, die hier vorgeführt werden, unterscheiden sich beträchtlich von den entsprechenden gestalten der Minna und ihrer nachfolger, auf die Stockmayer sein augenmerk richtet. Der söldner reist wie ein fleischerknecht und betätigt das gefühl der standesehre, indem er die friedlichen mitmenschen und die untergebenen prügelt, frauen und töchter verführt. Noch Just leidet ja an solchen anwandlungen (und in wirklichkeit haben erst die Napoleonischen kriege ein humaneres verfahren und höhere sittlichkeit in den preussischen soldatenstand gebracht); aber die bühne liebt es nach dem siebenjährigen kriege, auch im soldaten die humanität des jahrhunderts darzustellen, ihm eine edle gesinnung, milde sitten zu verleihen. Gerade daraus entspringen am häufigsten die conflikte in den von Stockmayer behandelten dramen: menschlichkeit und pflicht bringen den offizier in einen zwiespalt, dem er zum opfer fällt. Die durch Lessing grossgezogene niedere art der tragik, die in der erregung

mitleidiger trähnen ihr ziel sieht, herrscht hier durchaus vor. Wenn das bedürfnis nach rührung ausgiebig befriedigt ist, darf dann die rettung durch fürstliche gnade oder den friedensschluss alles wieder ins reine bringen.

Diese hauptergebnisse sind bereits knapp, aber völlig genügend in Hauffens kurzer übersicht derselben dramengruppe bei Kürschner (Das drama der klassischen periode I, XXXI fgg.) vorweggenommen, die dem verfasser unbekannt zu sein scheint.

Es ist sonderbar, dass Stockmayer die soldatenstücke des Sturmes und dranges vollkommen unbeachtet gelassen hat; nur ein paarmal (s. 28. 50. 73) erwähnt er Lenz flüchtig. Auch auf die reichsarmee des „Götz", die soldaten in den „Räubern", den major Walther in „Kabale und liebe" konnte hingedeutet werden, um den blick aus der niederung auch ein wenig zu den höhen der dichtung zu lenken. So erhalten wir nur ein recht einförmiges bild. Die sprache der arbeit sollte sauberer sein. „Die pointillöse strenge der militärischen gesetze" (s. 35) und ähnliches empfindet man, auch ohne purist zu sein, als hässlich und störend.

LEIPZIG, DEN 23. FEBRUAR 1900. GEORG WITKOWSKI.

Regesten zu Friedrich Schillers leben und werken. Mit einem kurzen überblick über die gleichzeitige litteratur. In tabellarischer anordnung bearbeitet von **Ernst Müller.** Leipzig, R. Voigtländer 1900. 8°. VII, 178 s. 4 m.

Der verfasser dieses werkes hat sich schon durch frühere arbeiten in sehr anerkennenswerter weise um die kenntnis Schillers verdient gemacht, am meisten durch die reichhaltigen und gründlichen zusätze zu der neuen ausgabe von Schillers kalender (1893). Regesten zu Schillers leben und werken können nur willkommen geheissen werden, denn seit Saupes buch von 1855 sind keine mehr erschienen; die sehr genaue zusammenstellung bei Goedeke V. beschränkt sich auf die werke. Müller hat sein buch in tabellenform mit drei kolumnen angeordnet. Die erste enthält das datum, die zweite die biographischen angaben, die dritte die angaben über die werke nebst briefen. Eine zuerst geplante vierte kolumne „Gleichzeitige litterarische erscheinungen und ereignisse" ist des raumes wegen an den fuss der seiten verwiesen worden und zwar in der art, dass am beginn jedes jahres die dahin gehörigen notizen gegeben sind. Der zweck, ein möglichst vollständiges chronologisch geordnetes bild von Schillers existenz zu geben, wird auf diese weise erreicht worden sein. Es muss aber doch gefragt werden, ob die publikation sich nicht in gewissen punkten ihr ziel hätte genauer setzen sollen. Ich rede nicht von der richtigkeit der einzelnen angaben. Bei einem so genauen arbeiter wie Müller kann ich sie wol voraussetzen, und andererseits: dass ein aus lauter einzelangaben zusammengesetztes buch nicht da und dort der kritik verfallen sein sollte, ist schon deswegen nicht möglich, weil über die aufnahme oder weglassung vieler einzelheiten, über das mass des wichtigen und unwichtigen jeder einzelne benutzer wieder anderer meinung sein wird. Hierher kann man es rechnen, wenn schlechtweg der 10. november als Schillers geburtstag genannt, die möglichkeit des 11. gar nicht erwähnt wird; worauf es beruht, dass zwar der geburtstag der mutter Schillers, nicht aber der seines vaters angegeben ist, kann man sich nicht wol denken. Es wäre zu wünschen gewesen, dass Müller absolute vollständigkeit in allen solchen angaben angestrebt hätte, welche ganz bestimmt zahlenmässig zu belegen sind; denn mit subjektivem ermessen kommt man da nicht durch. Ebenso wäre es richtig gewesen, nicht mehrere daten, die sachlich zusammen

gehören, der kürze und übersichtlichkeit wegen unter ein einziges zusammen zu bringen. Es ist das dann und wann geschehen. Wenn die betreffenden daten nicht durch ein weiteres getrennt sind, kann man sich damit einverstanden erklären; es schadet wenigstens nichts, wenn es s. 96 heisst: „11. und 17. [aug. 1795] über Goethes Wilhelm Meister", denn zwischen dem 11. und 17. ist nichts verzeichnet. Aber auf derselben seite steht: „8. 11. 18. 21. 25. [sept.] an Körner ‚Würde der frauen', ‚Elegie' und andere gedichte zur kritik". Hier ist zunächst unklarheit und unvollständigkeit zu tadeln: dass die „Elegie" dasselbe gedicht ist, das später „Spaziergang" heisst, durfte ein derartiges werk nicht als bekannt voraussetzen, ausserdem ist in den genannten briefen an Körner zwar einmal allgemein von „einer handvoll poesien" die rede, aber ausdrücklich genannt sind auch: „Natur und schule", „Ideale", „Macht des gesanges", „Pegasus im joche", „Tanz", „Reich der schatten", „Stanzen an den leser"; warum führt Müller nur die zwei an, die gar nicht einmal besonders ausführlich besprochen sind? Ausserdem aber gieng es doch nicht an, diese daten alle zusammen zu fassen, da unterm 8., 9., 13., 14., 18. sept. sich regesten aus andern briefen finden. Es scheint mir überhaupt nicht angängig, die briefe so zu behandeln, dass, wie geschehen ist, unter jedem monat in der dritten kolumne alle briefe des monats in einer notiz zusammen gefasst sind; z. b. eben sept. 1795: „18 briefe nr. 901—918. An Cotta (5), Humboldt, Körner (5), Goethe (3), Voigt, F. L. W. Meyer, Erhard, W. Schlegel". Das führt mich auf ein weiteres desiderium. Es sind gelegentlich, besonders zu anfang, die quellen für die einzelnen angaben mitgeteilt; meistens aber ist das gar nicht geschehen, und das ist ein grosser mangel. In einem regestenwerk sollte es selbstverständlich sein, dass zu jeder angabe die quelle angegeben würde; ich wüsste nicht, dass das in historischen regesten je anders gehalten worden wäre. Es ist auch ganz natürlich. Jemand kann eine tatsache und ihr datum kennen, möchte aber finden, wo darüber berichtet ist. Ich kann genau wissen, dass Schiller am 26. mai 1789 seine erste vorlesung gehalten hat, und mich auch seines oft citierten berichts darüber gut erinnern; aber hat er diesen an Körner oder an Charlotte erstattet? Das finde ich ja rasch bei Jonas, aber noch rascher sollte ich es bei Müller finden können. Dass über die Graubündner affaire Ferd. Vetters aufsatz nachzulesen ist, weiss mancher; aber wo steht der aufsatz? Wo ist der einzeldruck des gedichts auf Rieger publiciert? Manche werden wissen, dass beides in Schnorrs Archiv für litteraturgeschichte steht, aber band und seite weiss ich nicht auswendig, obwol ich selbst es gewesen bin, der das gedicht auf Rieger dort publiciert hat. Alle solche fragen und noch ferner liegende rasch zu beantworten, das ist eben die aufgabe von solchen regestenwerken. Am besten wäre den quellenangaben eine eigene kolumne gewidmet worden; diese hätte dann auch die angaben über datum und adressaten der briefe aufnehmen können, die werke hätten eine eigene kolumne bilden oder kurzweg in die biographische kolumne aufgenommen werden mögen, denn sie sind von dem biographischen doch nicht zu trennen und es ist in Müllers zweiter kolumne von ihnen alle augenblicke die rede. Man hätte dann auch nur drei kolumnen bekommen: zeit, gegenstand, bibliographische angabe. Möglich oder wahrscheinlich, dass das buch dadurch dicker geworden wäre. Aber das wäre zu ertragen gewesen; denn sein umfang ist doch mässig genug. Es hätte aber auf anderem wege raum gespart werden können. Die gleichzeitigen litterarischen erscheinungen sind ganz angenehm und lehrreich, aber sie konnten mit weniger schaden geopfert werden. Auch am text der regesten selbst konnte gespart werden, wenn der verfasser den zweck eines solchen buches fest im auge behielt. Tatsachen, daten,

quellen sollen und zwar so vollständig und präcis als möglich mitgeteilt werden; zum lesen ist so ein buch nicht da. Ästhetische urteile, moralische verdicte sucht man nicht darin; ebenso nicht ausgeführte sätze, sondern kurze und klare stichwörter. Was will ein citat wie s. 6 „wider seines herzens drang", wo die anführungszeichen noch dazu die vorstellung erwecken müssen, als ob das worte Schillers und nicht vielmehr Uhlands wären? Oder s. 14 „doch geht er aus diesem kampf der sinne siegreich hervor"; s. 157: „herrliche trostbriefe"? Auch ein gedankenstrich wie s. 33: „Dalberg lässt Sch. auffordern, zur — medicin zurückzukehren" ist ebenso überflüssig wie der zusatz: „Er hätte den dichter gerne losgehabt". Solche urteile gehören nicht her. Vielmehr möchte man möglichst alles tatsächliche und, da „alles" in solchen fällen ein relativer begriff ist, das gegebene möglichst bündig und klar finden. Dass der „alte Herodes" (s. 83) der herzog Karl von Württemberg ist, weiss nur der kenner. Ein ausdruck wie s. 42: „Besuch Arnim's in Tharandt" ist undeutlich. Ebenso wäre s. 171 statt „Festspiel" besser „Huldigung der künste" gesetzt worden. — Nach Schillers tod ist begreiflicherweise nur eine auswahl von daten gegeben; es ist natürlich subjective anschauung, ob einer hier mehr, der andere weniger wünscht. Aber vollständigkeit innerhalb der einzelnen angaben und gleiche behandlung des gleichen musste auch hier gefordert werden. Wenn z. b. das jahr der enthüllung des Stuttgarter, Weimarer, Berliner und Marbacher denkmals angegeben wurde, so konnte und musste jedesmal auch der tag angegeben werden; es musste bei dem Marbacher denkmal der künstler genannt werden, wenn er bei den andern genannt wurde. — Ich habe mehrere desiderien, zum teil principieller art, geäussert; ich füge den wunsch bei, es möge der fleiss des verfassers durch eine zweite auflage belohnt, bei dieser aber die bedenken beseitigt werden, die sich gegen anlage und ausführung der ersten noch haben erheben lassen.

TÜBINGEN, DEN 26. JANUAR 1901. HERMANN FISCHER.

Dr. U. Gaede, Schillers abhandlung „Über naive und sentimentalische dichtung". Studien zur entstehungsgeschichte. Berlin, verlag von Alexander Duncker 1899. 72 s. 2 m.

Schillers abhandlung, das fundament unserer gesamten litterarischen kritik, sieht der leser der schrift Gaedes aus dem innern des philosophierenden dichters hervorwachsen. Mit vorsichtigem schritte wird der entstehungsprocess verfolgt und so zugleich die beste erläuterung der grundbegriffe gegeben. Die gründliche, ungemein klare darstellung wird so zu einem vortrefflichen kommentar, der sich zwar in vielen teilen auf die vorgänger (namentlich Tomaschek und Kühnemann) stützt; aber doch allenthalben selbständig das frühere zu verwerten und systematisch zu gruppieren versteht. Der beweis, dass das wichtigste, die einteilung des gesamtbereichs der dichtung in die beiden grossen gebiete des naiven und des sentimentalischen, erst dem jahre 1795 angehört, ist Gaede überzeugend gelungen. Ansprechend ist auch der hinweis auf Wielands einfluss auf Schiller, der dazu beitrug, das abstrakte Rousseausche ideal durch das konkrete des Griechentums zu ersetzen.

Das verhältnis zu Goethe wird von Gaede als einzige ursache der ästhetischen studien Schillers bezeichnet. Das ist eine einseitige auffassung. Ebenso wäre bei der datierung des entscheidenden gesprächs der beiden männer auf den juli 1794, freilich den wahrscheinlichsten zeitpunkt, ein hinweis auf die mangelnde dokumentarische

sicherheit angebracht gewesen. S. 55 z. 12 ist der störende druckfehler objekt statt subjekt stehen geblieben.

LEIPZIG, DEN 16. FEBRUAR 1900. GEORG WITKOWSKI.

Briefwechsel zwischen Karoline von Humboldt, Rahel und Varnhagen herausgegeben von **Albert Leitzmann.** Weimar, Hermann Böhlaus nachfolger 1896. IX, 221 s. 4,50 m.

Wilhelm von Humboldt, sechs ungedruckte aufsätze über das klassische altertum. Herausgegeben von **Albert Leitzmann.** Leipzig, G. J. Göschensche verlagsbuchhandlung 1896. (Deutsche litteraturdenkmale des 18. und 19. jahrhunderts, herausgegeben von A. Sauer nr. 58—62). LIV, 214 s. 3 m.

Erst vor kurzem habe ich von der redaktion die beiden im titel genannten schriften zugesandt erhalten, so dass also nicht mich die schuld der sehr verspäteten besprechung trifft. Der inhalt beider entstammt zum grössten teil den handschriftlichen schätzen Tegels. In der ersten führt zumeist Rahel in ihrer bekannten, jede stimmung unverhüllt aussprechenden art das wort. Sie drängt sich an die vornehmere Karoline seit 1795 heran, beide tauschen ihre herzenserlebnisse aus und bleiben bis 1801 in einem freilich nicht sehr lebhaften schriftlichen verkehr. Dieser ruht dann völlig, während die Humboldts in Rom weilen, und wird erst 1813 wieder aufgenommen. Die briefe aus diesem und dem folgenden bedeutungsvollen jahre bilden den hauptteil der sammlung. Rahel, die in Prag sich mit allen kräften der fürsorge für die verwundeten widmet, veranlasst die Wiener freundin dazu, in ihren kreisen geld und kleidung zu sammeln, daneben verfolgt sie aber andauernd die weniger selbstlose absicht, Varnhagen die gunst Wilhelms von Humboldt durch vermittlung der gattin zu verschaffen. Varnhagen selbst unterstützt dieses bestreben durch seine briefe vom kriegsschauplatz, die in ihrer süsslichen geschwätzigkeit nirgends den kräftigenden hauch der grossen zeit atmen und den schreiber nur bemüht zeigen, sich auf jede weise, selbst mit hilfe der abscheulichsten indiskretion (s. 135), bei der nach seiner ansicht vielvermögenden frau einzuschmeicheln. Als er im hafen der sicheren lebensstellung gelandet ist, verstummen seine früher so beredten huldigungen und auch seine gattin Rahel hat der „vielgeliebten verstehenden freundin“ nichts mehr zu sagen. Nur noch ein letzter, durch drei jahre von seinen vorgängern getrennter brief Karolinens bezeugt durch das Sie, das an die stelle der früheren vertrauten anrede getreten ist, die entfremdung.

Es wird wenige briefwechsel, zumal von weiblichen händen, geben, die so unsympathisch berühren und so wenig tatsächliches enthalten. Nirgends ergibt sich eine irgendwie wesentliche vermehrung unseres bisherigen wissens von den äusseren schicksalen der drei beteiligten, auch in ihrem charakterbilde werden nur die bisher bekannten züge hier und da vertieft. Höchstens liesse sich in dem besten litterarischen porträt Rahels, Walzels skizze in der Allgemeinen deutschen biographie, auf grund der Prager briefe der satz einschränken, dass Rahels herz nach 1804 für alle zeiten stumpf und müde geworden sei. Denn sie zeigt noch mit 43 jahren eine wahrhaft erstaunliche entzündbarkeit und liebesbedürftigkeit.

Aber auch das ist uns doch schon so vielfach durch die unermüdliche Ludmilla bezeugt, dass nicht einzusehen ist, weshalb die paar halme, die sie absichtlich liegen liess oder nicht in ihre scheuern einfahren konnte, noch zu einer magern garbe ge-

bunden werden müssen. Solches leere stroh wie nr. 18 oder nr. 39 oder gar das fragmentarische sätzchen am schlusse von nr. 58 braucht wahrlich nicht gedroschen zu werden. Hätte Leitzmann die paar stellen, die von interesse sind (wie etwa die entrüstete äusserung Varnhagens über die verse Goethes an Marie Luise s. 61) an geeignetem orte veröffentlicht, so wäre in bezug auf diese briefe das nötige und nützliche geschehen.

Einen weit höheren wert besitzt die zweite im titel genannte publikation, deren stoff Leitzmann ebenfalls dem handschriftenhort Tegels verdankt. Wilhelm von Humboldt ist der reifste sohn der zeit Schillers und Goethes. Jedes wort, das er hinterlassen hat, durchdringt die frühzeitig abgeklärte ruhe, der angeborene und erworbene charakter des edlen mannes. Das ideal der ästhetischen erziehung sucht er durch intensive beschäftigung mit dem klassischen altertum zu verwirklichen, dessen wert für die gegenwart der erste der sechs aufsätze, „Über das studium des altertums und des griechischen insbesondere“ 1793 in knapper philosophischer deduktion zu beweisen sucht. Friedrich August Wolf, Schiller und dem coadjutor von Dalberg wurde die skizze vorgelegt. Die beiden letzteren versahen sie mit interessanten randbemerkungen, die der abdruck wiedergibt; Wolf benutzte sie für seine „Darstellung der altertumswissenschaft“ im jahre 1807. Der zweite, unvollständig erhaltene aufsatz (aus dem dezember 1795) enthält eine charakteristik Pindars, als ersten versuch einer charakteristik des griechischen dichtergeistes, der dritte höchst merkwürdige „Betrachtungen über die weltgeschichte“, die sich nicht bestimmt datieren lassen. Er gehört streng genommen nicht in den durch den titel der sammlung begrenzten rahmen; doch ist er als frühes zeugnis für die grosse geschichtsauffassung Humboldts wichtig, die mit der geltenden ideenlehre positive naturwissenschaftliche grundsätze verbindet. Der spanischen reise vom winter 1799 auf 1800 verdankt der umfangreiche, an Goethe gerichtete bericht über das antike theater zu Sagunt seine entstehung, ausgezeichnet durch die schärfe der beobachtung und die anmut der schilderung. In Rom endlich entstanden die beiden letzten, grössten arbeiten des bandes. Die erste, „Latium und Hellas oder betrachtungen über das klassische altertum“, schliesst mit einer fragmentarischen betrachtung über das sprachstudium als ausgangspunkt für die erkenntnis der nationalen eigenart, die zweite ist der ansatz zu einer geschichte des verfalls und untergangs der griechischen freistaaten, um von diesem punkte aus den allgemeinen gang der weltgeschichte zu beleuchten und speciell die entwicklung Deutschlands bis zur gegenwart und darüber hinaus abzuspiegeln. In ihrer gesamtheit geben diese unvollendeten arbeiten ein klares bild der grossen interessen Humboldts und stellen zugleich den geist der grossen zeit ihrer entstehung in seinem übergang von reinen ästhetischen bestrebungen zur teilnahme an den politischen und sozialen fragen der gegenwart dar.

LEIPZIG, DEN 3. AUGUST 1900. GEORG WITKOWSKI.

Albert Waag, Bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes. Auf grund von H. Pauls „Deutschem wörterbuch“ in den haupterscheinungen dargestellt. Lahr i. B., M. Schauenburg 1901. XVI, 200 s. 3 m.

Unter „bedeutungslehre“ oder „semasiologie“ verstehen wir in unserer anspruchslosigkeit die zusammenstellung einiger empirischer kategorien des bedeutungswandels unter beigabe einiger beispiele. Es muss also als ein wesentlicher fortschritt

angesehen werden, wenn man bei principiellem verzicht auf systematische durcharbeitung jener kategorien mindestens durch erschöpfende aufzählung der jeder einzelnen zugehörigen fälle über den zufallscharakter der meisten semasiologischen studien fortzukommen sucht. Hierin liegt der wert von Waags buch: es ist überhaupt der erste versuch, die bedeutungsentwicklung eines bestimmten zeitraums — ungefähr von der ahd. zur nhd. sprachperiode — vollständig darzustellen. Wenn das buch deshalb auch als rein wissenschaftliche leistung nicht so hoch gestellt werden kann wie Liebichs interessantes (hier ebenfalls von mir gewürdigtes) experiment, so ist dafür seine praktische bedeutung um so grösser. Denn Kluge in seiner höchst anerkennenden recension (in der Deutschen literaturzeitung 1901, sp. 665) rühmt ihm mit recht klarheit, durchsichtigkeit und sichere beherrschung eines umfangreichen materials nach.

Wir erhalten so im gegensatz zu Liebichs mit der analogie der botanik spielendem werk eine art von geologie der gegenwärtigen wortbedeutungen: sie werden jedesmal bis ungefähr an die letzte unter der oberfläche liegende bedeutungsschicht verfolgt und wir erhalten also gleichzeitig, allerdings nur nebenbei, eine chronologische übersicht der deutschen wortinhalte. Die zahl der kategorien ist nicht eigentlich vermehrt, aber um wertvolle unterabteilungen bereichert. Neu, nicht an sich, aber in diesem zusammenhang ist die mit vielem glück durchgeführte beobachtung gewisser so zu sagen rein gesprächsmässiger umwandlungen der bedeutung: durch übertreibung (s. 113), litotes und euphemismus (s. 125 fg.), ironie (s. 132; die s. 133 angeführten beispiele würde ich aber eher als metaphorisch auffassen). Wirklich neu scheinen mir die sehr beachtenswerten ausführungen über den bedeutungswandel von wortgruppen (s. 166 fg.). Die schwächsten teile sind wol die kapitel über metonymie (s. 85 fg.; doch hübsch der abschnitt über symbolische handlungen und dgl. s. 91 fg.) und über anpassung an die kulturverhältnisse (s. 177 fg.), wo fruchtbare gesichtspunkte etwas dürftig durchgeführt sind und gelegentlich sich sogar ein etwas oberflächliches schöngeistern einstellt.

Im ganzen wird das buch gute dienste tun und nicht bloss — was Kluge besonders wünscht — der schule, sondern auch der forschung erfreuliche anregungen geben. Die vollständigkeit der beispiele — die natürlich keine absolute, aber eine völlig ausreichende ist — reizt schon den leser zum weiterarbeiten und wird wol auch den verf. selbst reizen, durch vergleichende übersicht über alter, häufigkeit, kraft der verschiedenen kategorien des bedeutungswandels die bald zu erhoffende zweite auflage seines werkchens zu ergänzen.

BERLIN, 8. APRIL 1901. RICHARD M. MEYER.

Neue beiträge zur kenntnis des volksrätsels. Von **Robert Petsch.** (Palaestra. Untersuchungen und texte aus der deutschen und englischen philologie. Herausgegeben von Alois Brandl und Erich Schmidt IV.) Berlin, Mayer & Müller, 1899. VIII, 152 s. 3,60 m.

Nach einer kurzen einleitung über die bisherige wissenschaftliche beschäftigung mit dem volksrätsel und über die älteren deutschen rätselbücher tritt P. an seine eigentliche aufgabe, die stilistische beschreibung der deutschen volksrätsel, heran. Er hat hierfür den ganzen heimischen bestand, so weit er litterarisch fixiert ist, geprüft, die beispiele für Norddeutschland zumeist der grossartigen, über 2000 stück

enthaltenden sammlung mecklenburgischer rätsel von Wossidlo[1], für Süddeutschland der zusammenstellung Tiroler rätsel von Renk[2] entnommen, doch auch rätsel aus anderen deutschen landschaften, ferner aus englischen, schottischen, nordgermanischen, romanischen u. a. sammlungen zur erläuterung seiner theoretischen ausführungen herangezogen. P. kommt es hierbei nur auf die volksrätsel an, im gegensatz zu den kunsträtseln, die von meist bekannten dichtern in reimen abgefasst wurden. Auch solche kunsterzeugnisse der jüngeren zeit können aus der deutschen oder fremden litteratur in das volk eindringen und zu „volkstümlichen rätseln“ werden, wie deren mehrere auch Wossidlo (s. 138fgg.) abgedruckt hat. Die verhältnisse liegen hier ähnlich wie beim volkslied, kunstlied und volkstümlichen lied. Als volksrätsel kann man demnach m. e. nur solche rätsel bezeichnen, die (gleichviel ob im volke selbst entstanden oder von einem dichter oder aus der fremde entlehnt) seit alters in den breiten schichten des volkes gedächtnismässig überliefert, der eigenart des volkes entsprechend umgestaltet, in seine anschauungs- und ausdrucksweise übertragen wurden und daher auch (nicht immer, aber häufig) in der mundart erzählt werden. Die kennzeichen des echt volksmässigen gegenüber dem kunsterzeugnis wird man beim rätsel, wie beim liede, am sichtbarsten im stile erkennen. Darum legt P. mit recht schwergewicht auf die stiluntersuchung.

Aber auch innerhalb der volksrätsel ist noch eine weitere sichtung notwendig. Man hat schon früh zwei gruppen unterschieden, die scherzfragen, bei denen der scherz an sich, und die wirklichen rätsel, bei denen die lösung die hauptsache ist. Wossidlo in seiner vielberufenen sammlung unterscheidet die eigentlichen oder sachenrätsel, wo es sich immer um das erraten der (wenn auch in unbestimmten oder dunklen andeutungen) positiv charakterisierten sache handelt, und die scherzrätsel (fragen, komische aufgaben, wortspiele), halslösungsrätsel und rätselmärchen, die alle gar nicht gelöst werden können (vgl. auch E. H. Meyer, Deutsche volkskunde s. 333). Hier hat P. weiter gearbeitet und die sonderungen, begriffsbestimmungen und beschreibungen auch für die unterabteilungen besorgt. Da mir seine ergebnisse richtig und von entschiedenem werte für kommende forschungen und sammlungen auf dem gebiete des rätsels zu sein scheinen, gebe ich sie in knapper übersicht wieder.

P. stellt zwei gruppen auf. I. Die unwirklichen volksrätsel. Das sind fragen, die meist gar nicht gelöst werden können, weil der gefragte in die kenntnis der hierbei waltenden zufälligen umstände, der willkürlich angenommenen bedeutung der worte usw. nicht eingeweiht ist. Sie suchen den hörer zum besten zu halten, abzulenken. Sind also keine wirklichen rätsel. Der fragesteller gibt die lösung selbst und erheitert oder überrascht damit den hörer. Drei unterabteilungen sind in dieser gruppe zu unterscheiden. 1. Weisheitsproben, die eigentlich gar keine rätsel sind, denn sie wenden sich zunächst nicht an den kombinierenden verstand, sondern an das erlernte wissen, sie verlangen nicht vom hörer, dass er raten, sondern dass er auf grund seiner kenntnisse antworten soll. Viele von diesen proben aber spielen durch die art ihrer fragestellung in das gebiet des rätsels über. 2. Halslösungsrätsel, die meist verbrechern unter dem galgen in den mund gelegt werden und unter normalen umständen überhaupt nicht zu lösen sind, weil sie dunkle beziehungen zu einem ganz aussergewöhnlichen vorkommnis oder zu der zufälligen situation des fragestellers enthalten. Dadurch, dass zu ihrer erläuterung das betreffende ereignis

1) Mecklenburgische volksüberlieferungen. I. Rätsel. Wismar 1897.
2) Zeitschrift des vereins für volkskunde, V s. 147—160.

erzählt werden muss, nähern sie sich der besonderen klasse der rätselmärchen, die aber je nach der ausführung wirkliche rätsel enthalten können. 3. Scherzfragen. Diese können auf verwechslungen grammatischer oder logischer art beruhen. Die namenrätsel, rechenaufgaben und zweideutigkeiten gehören auch hierher.

Nach der ausscheidung dieser gattungen schafft sich P. freien raum für die wichtigere gruppe II, die wirklichen volksrätsel. Es ist nicht leicht, die unerschöpfliche fülle von formen, die sich hier darbieten, nach festen grundsätzen sicher zu beurteilen und zu scheiden. Wossidlo hatte bereits versucht die wirklichen rätsel nach dem aufbau, nach der art der anschauung und beschreibung des zu erratenden gegenstandes in unterabteilungen anzuordnen. Er unterscheidet dreizehn klassen. 1. Gesprächsrätsel. Die zwei zu erratenden dinge halten miteinander ein ihr wesen bezeichnendes gespräch. 2. Rätsel, in denen von mehreren tieren die rede ist. 3. Mit erdichteten oder wirklichen orts- und ländernamen. (Für 2 und 3 scheint der einteilungsgrund äusserlich gewählt, doch besteht auch hier innere verwandtschaft.) 4. Mit dem eingang: „da oder dort steht...". 5. Ichrätsel, worin das zu erratende ding über sich selbst auskunft erteilt. 6. Verschiedenartige dinge werden als vogel oder hund vorgestellt. 7. und 8. beginnen mit onomatopoëtischen benennungen. 9. Die verwandtschaftlichen verhältnisse und 10. Das äussere der betreffenden dinge wird im einzelnen beschrieben. 11. Aus wenigen worten bestehende rätsel.

P. hingegen gewinnt unterabteilungen, indem er vom einfachen zum verwickelten aufsteigend, unterscheidet, ob ein einzelner gegenstand, oder die einzelnen teile eines gegenstandes, oder mehrere ein ganzes ausmachende einzelgegenstände oder mehrere dinge neben- oder gegeneinander im rätsel beschrieben werden und auftreten. Es kommt nun aber zunächst darauf an, wie der betreffende gegenstand geschildert wird. Diese darstellung ist der kern des rätsels. Die formeln am anfang und schluss des rätsels aber, die nur unser interesse für den zu erratenden gegenstand erregen sollen, sind der rahmen. P. unterscheidet danach rahmen- und kernelemente. So dass ein normalrätsel etwa folgende anordnung zeigen müsste: a) einführendes rahmenelement; b) benennendes kernelement; c) beschreibendes kernelement; d) hemmendes element; e) abschliessendes rahmenelement. Diese elemente, die sich freilich nur bei wenigen rätseln vollzählig einfinden, werden nun im einzelnen besprochen. Die einführenden rahmenelemente enthalten etwa die aufforderung zum raten, bezeichnen die örtlichkeit, schildern die situation, erhöhen die spannung. Auch die abschliessenden rahmenelemente fordern zum raten auf, verweisen auf die schwierigkeit der lösung und versprechen hohen lohn, wenn sie gelingen sollte. Also diese rahmenelemente gehören nur zur ausschmückung. Sie wollen die aufmerksamkeit des ratenden erregen, berühren aber nicht den kern des rätsels. Sie könnten ohne schaden wegfallen.

Die beachtung der art und weise, wie die kernelemente durchgeführt werden, ermöglicht es aber auch, bei den wirklichen volksrätseln eine reihe von unterabteilungen anzusetzen, die sich theoretisch fein säuberlich voneinander sondern lassen, in dem bunten gewirr der tatsächlich vorkommenden formen freilich vielfach ineinander überfliessen. Zunächst unterscheiden wir in der art der bestimmung des zu erratenden gegenstandes A. benennung, B. beschreibung. Es gibt aber auch rätsel, die diese beiden arten verbinden (C). Die rätsel mit benennenden kernelementen allein (A) zeigen diese entweder in isolierter stellung oder in gegensätzlicher form (so z. b. bei den gesprächsrätseln in Wossidlos erster gruppe) während in der gruppe C die art der benennung entweder bedeutungslos sein kann (klangworte, umschreibungen mit ding, stück, etwas u. a.) oder bedeutsam

(bild, appellationen u. a.). Die reichste mannigfaltigkeit zeigen die beschreibenden kernelemente. Nach der art der beschreibung muss man in der gruppe B und C folgende fälle unterscheiden: 1. Ein zu erratender gegenstand (vorgang u. a.) wird als ganzes durch einen beschreibenden zug bestimmt; 2. Durch mehrere beschreibende züge; 3. Ein gegenstand wird in seinen teilen, seinen entwicklungsstufen, seinem verhalten unter verschiedenen umständen usw. beschrieben und zwar entweder a) das ganze ist benannt, die einzelteile sind von dieser benennung beeinflusst oder b) das ganze und die einzelteile sind benannt, aber nicht mit zügen desselben bildes oder c) nur die einzelteile sind benannt oder d) das ganze sowol als die einzelteile bleiben unbenannt. Ferner 4. Mehrere gleichartige gegenstände werden gemeinsam benannt und beschrieben. 5. Mehrere gegenstände sind zu erraten. — Die hemmenden elemente behandelt P. nicht besonders, sondern gleichzeitig mit der beschreibung, aus der sie gewöhnlich gezogen sind. — Der anhang bringt einen abdruck des alten Rockenbüchleins, sowie vorschläge für künftige ausgaben von volksrätseln, wobei P. die anordnung nach dem gegenstande empfiehlt.

P. bedauert im verlaufe seiner untersuchungen wiederholt, dass ihm aus Mittel- und Oberdeutschland nicht so reiche beispielsammlungen zur verfügung standen, wie aus Niederdeutschland. Wir können es auch aus dem litteraturverzeichnis Wossidlos s. 261 fgg. leicht ersehen, dass in niederdeutschen landschaften weit mehr rätsel aufgezeichnet worden sind, als in hochdeutschen. Wahrscheinlich ist das (eine nüchterne scharfe verstandesthätigkeit voraussetzende) rätsel der norddeutschen geistesart gemässer und darum in Mittel- und Oberdeutschland überhaupt nicht in so reicher mannigfaltigkeit im volke vorhanden. Mir sind z. b. bei meiner aufsammlung der deutsch-böhmischen volksüberlieferungen gegenüber der erdrückenden fülle von kinderliedern, vierzeilern, sprüchen, volksreimen u. a. verhältnismässig wenig rätseltypen untergekommen und die meisten von ihnen sind varianten zu den Tiroler rätseln Renks. Ich möchte hier aus meinen handschriftlichen aufzeichnungen deutsch-böhmischer rätsel nur einige bemerkenswertere parallelen zu den von P. besprochenen beispielen anführen, wobei ich die mundartlichen stücke, als die bodenständigeren fassungen, bevorzuge. Zunächst unwirkliche rätsel. Zu dem von P. s. 18 fg. behandelten halslösungsrätsel nenne ich die fassung nr. 1 aus Neuern im nördlichen Böhmerwalde: Einmal ist einer zum tod verurteilt worden. Die richter sagten ihm er sei frei, wenn er ihnen ein rätsel aufgebe, das sie nicht lösen können. Er gieng hinaus auf den friedhof, weil er vom fenster aus daselbst alte spatzen ab und zufliegen sah, nahm sechs junge spatzen aus einem totenkopf und kam wieder. Dann sprach er sein rätsel:

„Bin aussegongan, bin einakoman
Hob die sechs aus'n tode gnoman,
Und die sechs mochent den si(b)entn frei,
Verstehts es wol, wos dieses sei?“
oder: „Meine hearn rot's, wos dieses sei!“

Die richter konnten es nicht lösen. Er zeigte ihnen die spatzen und den schädel und wurde frei. (Wörtlich gleich aus dem Adlergebirge überliefert.)

Ein beispiel ferner zu den von P. s. 19 fgg. behandelten rätselmärchen und aufgaben. Kaiser Josef spielt hier eine ähnliche rolle, wie der alte Fritz in den niederdeutschen volksüberlieferungen.

nr. 2. Aus schloss Bösig im mittleren Nordböhmen. Ein invalid aus dem siebenjährigen kriege erblindet und wird von seiner frau zum kaiser Josef geführt, um eine aufbesserung seines invalidengeldes zu erbitten. Kaiser Josef erwidert: wenn

ihr das rätsel auflöset, das ich euch gebe, soll eurem ansuchen willfahrt werden, und er sagte zum mann: „Ihr kommt nicht bei tag und nacht, nicht nackend und nicht bekleidet, nicht zu fuss und nicht zu pferd!“ Der mann wurde nun von der frau nackend in einen sack gesteckt, sie nahm ihn auf den rücken und trug ihn an einem mittwoch zu kaiser Josef, welcher auf diese lösung des rätsels hin ihre bitten erhörte. (Vgl. Grimm, KHM. nr. 94 und die parallelen dazu Wossidlo s. 328 nr. 988).

Zu den scherzfragen bei P. s. 24 fgg. einige beispiele:

nr. 3. Welcher heilige ist in der kirche der gescheiteste? Der heilige Paulus, denn er hat das buch zu, weil er schon alles auswendig weiss.

nr. 4. Welcher versteht in der kirche das meiste? Der die grössten stiefel anhat.

nr. 5. Wos is's best am backuafn? Da(ss) 'r 's brout net selwa frisst.

nr. 6. Wöchas is da gráisst haliga? Da wischbam (wiesbaum), der auf dem haa (heu) liegt.

nr. 7. Zwe väta ünd zwe söhne
Die schossn drei håsen schene
A jeda trug en ganzn
Im ranzn.

(Es waren nur drei: grossvater, vater und sohn.)

nr. 8. Wos is's grisste wunder? Der heilige Elias is auf em feuricha wagen ei a himmel gefohrn, on hot sich ne n orsch verbrannt (P. s. 35).

nr. 9. Wie viel paar stiefel brauchen neun heilige und der küster? Nur ein paar, weil die heiligen keine stiefel tragen.

Nun die wirklichen rätsel. Zu P. s. 69 „flohrätsel“.

nr. 10. Es gingn fünfe jo(g)n
Zweje bruchten 'n getro(g)n
Dou schlopptn s'n noch Wälgerwitz
Denn bruchtn s'n noch Knickerwitz (oder: Naglwitz)
Dart hon s'n erscht derschlo(g)n (oder: hingericht).

nr. 11. Zu P. s. 70 „taschenmesser“. Mit zweideutigen anspielungen.
Es ist so klein und schlank,
Es macht sich nochmal so lang, (Wenn mans aufmacht.)
Fleisch und bein dazwischen
Is gut wischen.
Es hat den bauch gefüllt,
Und den appetit gestillt. (Man benutzt es beim essen.)
's legt sich wieder
In das enge gassl nieder, (Beim zuschnappen.)
Bis sichs gar verkroch
Ei (in) das enge housnlouch. (In die hosentasche.)

nr. 12. Zu P. s. 79 die kuh.
Via(r) gengant, via(r) hängant, zwej stenant, zwej lusnt (hören),
zwej schauent, oann(r) traigt no.
(Füsse, zitzen, hörner, ohren, augen, schweif).

nr. 13. Zu P. s. 97 die uhr.
Geht immer und ammer
Auf meiner schlafkammer
Mit wippen und wappen
Und eisernen zappen.

nr. 14. Zu P. s. 98 der hahn.
's geht ums haus,
Hot a sichl im oarsch.

nr. 15. Zu P. s. 99 z. 1 fg. mehrere varianten:
's hängt aj der wand
Und hout a quarkschnitte aj der hand. **Kalk.**

nr. 16. 's hängt an der wand
Und singt Marienlieder. **Geige.**

nr. 17. Wos hängt on der wänd
Und haut zwa gackala (eier) in da händ?
Schnitzmesser.

nr. 18. 's hängt an der mauer
Und hot 77 zähne. **Säge.**

nr. 19. Zu P. s. 104 die glocke.
I bin tauft und bin ka christ,
I geb speise, die niemand isst,
I hob niemals auf a sünd g'denkt
Und bin doch g'hängt.

nr. 20. Zu dem bekannten altüberlieferten rätsel vom schnee.
Es fluigt und hot koi(n) flügl, es sitzt und hot koan oarsch,
beisst und hot koi(n) zähn.

Zu P. s. 90 und 115 das ei. Mehrere fassungen.

nr. 21. 's hot a fassla und zweierlei wein drin.

nr. 22. I hou a fassla zerschlej'n on kej binder kons onrichta.

nr. 23. Ei glatz, dort hots en tume
Dort hots en gale blume
War will die gale blume sahn
Muss a weissa barg uffha(u)n.

nr. 24. Zu P. s. 94 fg. Knoblauch oder zwiebel.
's steckt im acker
's hält sich grün und wacker
's hat neun häute,
On beisst alle leute[1].

In den bemerkungen Petschs hierzu s. 96 z. 15 v. u. muss es statt G. Sachse natürlich Hans Sachs heissen. Gemeint ist dessen schwank: Die neunerley hewt eines poesen weibs (Hans Sachs, Schwänke ed. Goetze 1 nr. 54). Vgl. auch meine ausführungen Zeitschr. 27, 340 fg.

1) Von den mitgeteilten rätseln wurden aufgezeichnet nr. 1, 3, 4, 12, 20 von lehrer J. Blau in Silberberg (Westböhmen). nr. 1 (variante), 15, 21 fg. lehrer E. Botha in Zöllnei (Ostböhmen). nr. 2 oberlehrer Eduard Stamm. nr. 5, 6, 17 oberlehrer Hans Uhl in Absroth bei Eger. nr. 7, 9 Heinrich Ankert in Leitmeritz. nr. 8, 23 oberlehrer J. Pausewang in Wichstadtl (Ostböhmen). nr. 10 fg. oberlehrer Karl Lichtenfeld in Sobenitz (mittleres Nordböhmen). nr. 13 lehrer J. Stolle in Malschen (mittleres Nordböhmen). nr. 14. 18 oberlehrer J. Micko in Haselberg (Westböhmen). nr. 16 oberlehrer O. Schubert in Schüttarschen (Westböhmen). nr. 19, 20 (variante) oberlehrer J. Schramek, Böhmerwald. nr. 24 oberlehrer J. Schöberle in Nieder-Ullersdorf (Ostböhmen).

PRAG. ADOLF HAUFFEN.



Der deutsche unterricht, eine methodik für höhere lehranstalten, von **Rudolf Lehmann.** Zweite durchgesehene und erweiterte auflage. Berlin, Weidmann 1897. XIX, 460 s. geb. 9 m.

Die neue auflage von Lehmanns „Deutschem unterricht“ kann ich natürlich nicht vom standpunkt der pädagogischen litteratur aus beurteilen; ich muss mich vielmehr auf die frage beschränken: wie wirken die neuen ergebnisse unserer wissenschaft auf den erfahrenen schulmann zurück, welchen bildungswert misst er den fortschritten der sprachforschung und litteraturbetrachtung in bezug auf unsere heranwachsende jugend zu? Und auf diese frage gibt uns das buch von Lehmann so anregenden und anschaulichen bescheid, wie er an anderer stelle nicht leicht geboten wird. Der verfasser kennt, wie wenige, die anschauungswelt, die fassungskraft und die neigungen der einzelnen altersstufen, er trifft die entscheidenden züge mit denen die reife des jünglings gegenüber dem knabenalter einsetzt, so feinfühlig bis in das einzelne, dass wir uns getrost diesem führer anvertrauen und unter seiner leitung einen reizvollen weg durchmessen. Mancher wird vielleicht hinter das reizvoll ein fragezeichen setzen, mancher wird es als eine zumutung empfinden, dass der gesichtswinkel, unter dem eine primitivere stufe der erkenntnis die ergebnisse der forschung aufnimmt und erfasst, für den forscher selbst wieder interesse bieten sollte. Dem gegenüber möchte ich hervorheben, dass die verschiedenartigkeit der jugendlichen auffassungsgabe, wie sie der erfahrene schulmann hier enthüllt, vor allem für denjenigen belehrend ist, der bei litterarischen oder sprachlichen problemen mit dem auffassungsvermögen früherer epochen, tiefer stehender schichten der gesellschaft, weniger entwickelter individuen zu rechnen hat. Und dann gilt doch auch für die wissenschaft gerade wie für das leben als grundgesetz, dass gedeihen und entwicklung nur für diejenigen keime andauern, die in nahrhaftem boden wurzel schlagen. Die alexandrinische verkümmerung droht diesem und jenem zweig des wissens auch heute immer wieder aufs neue.

Deshalb täte es gerade dem gelehrten not, auch vom schulmann zu lernen, und ich halte die eben bezeichnete aufgabe mit büchern wie diesem lange nicht erschöpft, das beste muss immer der persönliche verkehr geben.

Dass der schulmann des gelehrten nicht entbehren kann, um auf der höhe seiner aufgabe zu stehen, um den bewegungen innerhalb der forschung nahe zu bleiben, scheint eine wenig bestrittene tatsache, die freilich in neuerer zeit an wirklicher geltung einbüsst. Um so mehr ist das vorliegende buch von diesem bestreben erfüllt. Ja man glaubt hier sogar durchzufühlen, wie der verfasser da und dort ursprünglich auf anderer grundlage gestanden habe, wie ihm erst allmählich durch anregungen von aussen die richtung unmerklich gewandelt worden sei. Und diese wandlung scheint in einer befreiung aus dem bann antiker anschauungen zu bestehen, die sich unter dem einfluss germanistischer forschung vollzog — gewiss ein zeugnis für die werbende kraft der deutschen philologie.

Am wenigsten berührt von dieser wandlung ist die anschauung über den hauptgewinn, den die deutsche jugend aus der lectüre unserer nationalen dichtwerke ziehen soll. Lehmann setzt diesen in zwei grunderfahrungen, die vielleicht mit dem geist unserer klassischen periode, niemals aber mit dem ertrag aus unserer mittelalterlichen blütezeit in übereinstimmung stehen: erstens „die nationale kraft eines kulturvolkes zeigt sich nicht in der neigung, fremde einflüsse abzuwehren, sondern in der fähigkeit, sich dieselben zu assimilieren“ (vorwort s. VI); zweitens „das glück, soweit es für den einzelnen oder für ein volk erreichbar, ist nicht in äusseren verhältnissen,



sondern im geistigen leben zu suchen und zu finden". Das sind leitsätze, die an unseren meisterwerken eine seite hervorkehren, in der sich die dichtung von dem zusammenhang mit der gesamtentwicklung deutschen lebens und deutschen schaffens abwendet. Das sind leitsätze, die an und für sich bedingte geltung haben, die aber der heranwachsenden jugend höchstens als gegengewicht gegen andere stärkere einflüsse heilsam sein können.

Der einfluss der klassischen sprachen ist in fragen der deutschen grammatik noch durchzufühlen. In beziehung auf den mittelhochdeutschen unterricht allerdings bricht Lehmann ganz mit der altsprachlichen methode, er gibt hier winke, die bis ins einzelne beherzigenswert sind und die auch für den lehrbetrieb auf der hochschule beachtung fordern. Aber in der auffassung der erscheinungen der neuen deutschen sprache überschätzt er die formenlehre, die er allein in den vordergrund stellt. Dem gegenüber scheint er weder die mundartlichen färbungen der aussprache noch die mannigfachen gegensätze in syntax und wortschatz nach ihrer bedeutung für den deutschen sprachunterricht in anschlag zu bringen. Ja für die deutsche syntax glaubt er, dass sie durchweg mit der lateinischen und (!?) griechischen übereinstimme und nur im gebrauch der tempora und modi beachtenswerte abweichungen zeige. Eine solche auffassung erinnert aber bedenklich an die alte gewohnheit, die deutsche syntax ebenso wie die griechische durch die brille der lateinischen grammatik anzusehen; eine gewohnheit, von der sich auch die Betrachtungen über die deutsche satzlehre von F. Kern (vgl. s. 120 fgg.) nicht ganz frei machen.

Lehmanns stärke liegt mehr auf dem litterarhistorischen gebiete des deutschen unterrichts. In dem überblick über die denkmäler, die für die schule bedeutung haben, gibt er eine treffende und warm empfundene würdigung der einzelnen werke und der gesamten epoche, der sie entstammen. Es ist ein selbständiger, mit den quellen wie mit der fachlitteratur längst vertrauter beobachter, der uns hier entgegentritt, und der mit recht auch einzelne richtungen in der forschung bekämpft, wenn diese von der hochschule aus in den schulunterricht überdringen (vgl. s. 25). Nur in einem punkt möchte ich widerspruch erheben, wenn nämlich die lieder der älteren Edda als eine art vorgeschichte für das Nibelungenlied gelesen werden sollen. Die heutige generation ist durch Wagners Nibelungendrama und durch den Ibsenkultus schon zur genüge darauf vorbereitet, die nordische anschauungswelt für den reineren spiegel unserer eigenen anzusehen. Wenn also die Eddalieder im zusammenhang mit dem Nibelungenlied gelesen werden sollen, so ist es notwendig, dass der lehrer die neueren forschungen über das verhältnis zwischen beiden dichtungen zu rate zieht und dass er sich immer vergegenwärtigt, wie weit das trennende gegen das gemeinsame in der auffassung der völker vorwiegt. Hier wäre namentlich Uhlands entwurf zu einem Nibelungendrama heranzuziehen.

HEIDELBERG, MAI 1901. H. WUNDERLICH.

K. Mortensen, Studier over ældre dansk versbygning. I. København 1901. 207 s. 3,50 kr. = 3,95 m.

Der inhalt des vorliegenden buches gliedert sich in drei abschnitte: Die stabreimende dichtung, der epische reimvers im mittelalter und der epische reimvers zwischen der reformation und Arrebo (der dänische dichter 1587 – 1637). Jeder dieser abschnitte zerfällt wieder in verschiedene kapitel; der inhalt ist überhaupt sehr geschickt und übersichtlich disponiert. Der verf. behandelt den stoff historisch, indem

er nach einigen kurzen bemerkungen über die alliteration bei den alten Lateinern usw. die nordischen quellen und zwar zuerst die ältesten runeninschriften durchmustert. Er betont hier mit z. t. schlagenden gründen die continuität zwischen der sprache der älteren runen und der in den jüngeren dänischen inschriften; namentlich widmet er der wortstellung eine eingehende behandlung. Für die metrik sind die älteren inschriften bekanntlich von geringem belang, da sie z. t. sehr kurz, z. t. schwer verständlich sind. Anders und besser verhält es sich mit den jüngeren inschriften. Hier finden sich oft unverkennbare verse und das princip ihres baues liegt klar zu tage. Sie fügen sich meist ungezwungen den regeln, die für die ältesten handschriftlich erhaltenen nord. lieder (die Eddalieder) ermittelt sind. Natürlich darf man nicht voraussetzen, dass diese kleinen verse sämtlich von wirklichen dichtern, also auch nach den strengsten regeln, verfasst sind; man darf also nicht in den forderungen an sie zu streng sein. Im grossen und ganzen urteilt der verf. richtig, aber einige male drückt er sich etwas reserviert, z. t. allzu vorsichtig aus. Auf der andern seite nimmt er verse an, wo kein grund dazu vorliegt z. b. auf dem Tryggevælde-steine (s. 45). — Darauf untersucht er Saxos latein. verse, wobei natürlich nichts herauskommt. Und nicht besser geht es mit der untersuchung des stabreimes in den alten gesetzen. Der verf. konstatiert zwar hier den stabreim — in vielen fällen gewiss unrichtig, wenn die „stäbe“ allzu weit von einander stehen, oder wenn sie in minder stark betonten wörtern stehen —, aber keinen einzigen wirklichen vers. Trotzdem meint er, dass die alten germ. gesetze ursprünglich metrisch gewesen sind, eine ansicht, die mir gänzlich verfehlt erscheint. Metrisch ist kein germ. gesetz jemals gewesen; wol aber sind die einzelnen sätze öfters rhythmisch gegliedert und mit allitterierenden formeln reichlich gespickt; verse aber sind es nicht, und jeder versuch, solche herauszuschälen, ist verlorene mühe. — In den übrigen teilen steht der verf. auf festerem boden, und hier ist es ihm geglückt, die historische entwicklung richtig nachzuweisen. Die untersuchungen zeichnen sich durch sorgfalt, erschöpfende benutzung des vorhandenen materials und rationelle methode aus. Wir sehen daher der fortsetzung mit den besten hoffnungen entgegen.

KOPENHAGEN IM APRIL 1901. FINNUR JÓNSSON.

Studien zum liederbuch der Klara Hätzlerin von **Karl Geuther.** Halle a. S., Max Niemeyer, 1899. 166 s. 8°. 3,60 m.

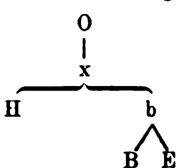
Als Haltaus 1840 das sogenannte liederbuch der Hätzlerin herausgab, musste seine einleitung es beklagen, dass die vaterländischen gelehrten das 14. und besonders das 15. jahrhundert im vergleich zu den früheren so stiefmütterlich behandelten. Das verhältnis hat sich in den sechs decennien, die seither vergangen sind, nicht wesentlich geändert und so heissen wir auch heute jede bemühung doppelt willkommen, die einer mit unrecht vernachlässigten periode zu hilfe kommen will. Sind ihr denn freilich keine glänzenden und ewigen kunstwerke gelungen, so hat doch auch sie ihre eigentümlichen blüten getrieben und mindestens für den historiker liegt immer eine fülle des anziehenden in einer zeit, die eine grosse tradition noch in vollen accorden ausklingen lässt, während daneben schon in form und inhalt ein fruchtbares neue sich mit allerlei zeichen kräftig vorausverkündigt.

So ist es denn sehr zu begrüssen, dass in der vorliegenden arbeit zum ersten mal der versuch gemacht wird, geschichtliches licht über jene von Haltaus veröffent-

lichte handschrift zu verbreiten, die, laut eintrag 1471 von Clara Hätzlerin in Augsburg geschrieben, eine grosse reihe namenloser lieder und spruchgedichte überliefert.

Der verfasser spricht in einem ersten teil, s. 1—29, eingehend über „komposition und entstehung des liederbuches". Er handelt zunächst von der persönlichkeit der schreiberin und ihrem anteil an der sammlung, die eigentlich mit unrecht unter ihrem namen segelt. Dass die Klara Hätzlerin nicht nonne gewesen ist, wie Haltaus als zweifellos hinstellte, sondern eine Augsburger bürgerstochter, die das abschreiben von handschriften gewerbsmässig betrieb, ist aus den nachweisungen bei Barack, Die handschriften der Fürstenberg. hofbibl. zu Donaueschingen s. 563 fg. bekannt. Geuther stellt die ihr zuzuweisenden handschriften nochmals zusammen (vergessen ist ein Schwabenspiegel: LCbl. 1900 sp. 989); zeigt sie sich dort überall als blosse kopistin, so ist von vornherein zu vermuten, dass sie auch bei dieser sammlung keine andere rolle gespielt habe, also auswahl und zusammenstellung der gedichte nicht etwa von ihr herrühren. Dass dem wirklich so ist, wird durch eine untersuchung der parallelüberlieferung vollkommen bestätigt.

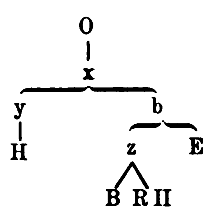
Es handelt sich einmal um die schon von Haltaus herbeigezogene Bechsteinsche handschrift (B) vom jahre 1512, die jetzt leider verschollen scheint, wenigstens vom verf. trotz mannigfacher bemühung nicht aufgetrieben werden konnte; dazu kommt die sog. Ebenreutersche handschrift (E) vom jahre 1530, jetzt als Ms. germ. fol. 488 in Berlin bewahrt. Beide handschriften bringen dieselben stücke wie die Augsburger sammlung (H) in derselben reihenfolge, z. t. mit gemeinsamen fehlern gegenüber H, die auf nähere verwandtschaft deuten. Da nun E nicht aus dem älteren B abgeschrieben sein kann, weil sie öfter in echten plusversen und echten lesarten mit H gegen B zusammentrifft, so ist also eine gemeinsame vorlage für BE anzunehmen, die Geuther b nennt. Indem nun sowol b als H für sich nachweislich echtes haben, das der andern handschrift fehlt, können sie nicht auseinander abgeleitet werden, sondern entstammen offenbar einer gemeinsamen vorlage (x), die selbst schon einige fehler aufwies, also nicht das original war. Man gewinnt demnach das schema:



Daraus geht nun schon mit voller evidenz hervor, dass die Hätzlerin ihre sammlung nicht erst zusammengestellt, sondern lediglich eine ältere vorlage copiert hat.

Geuther selbst führt s. 17 fgg. aus, dass obiges schema noch nicht den genauen historischen ablauf der einzelnen abschriften widergibt. H hat gegenüber BE eine reihe von zutaten, aus denen besonders zwei gruppen am schlusse der lyrischen, wie der epischen abteilung der sammlung, I. 61—85 und II. 120—133, sich durch sich selbst schon deutlich als jüngere zutaten charakterisieren; denn man vermisst in ihnen die sonst festgehaltene anordnung nach dem inhalt, auch sind hier alle stücke leicht auf bekannte verfasser zurückzuführen. Die Hätzlerin als blosse abschreiberin wird diese zutaten nicht gemacht haben, es ist also zwischen H und x noch ein zwischenglied y einzuschieben. Geuther möchte dies y genauer identificieren. Neben der unterschrift der Hätzlerin mit der jahreszahl 1471 findet sich auf dem letzten blatte der handschrift bekanntlich (Haltaus s. IX) ein eintrag, der „das buch" als eigentum eines nicht näher nachzuweisenden Jörg Roggenburg bezeichnet, daneben und

darüber die jahreszahl 1470. G. hält diesen Roggenburg für den auftraggeber der Hätzlerin und besitzer der handschrift y, der vorlage der Hätzlerin; er habe die zutaten zu x gemacht. Das ist schon möglich, nur nicht zu erweisen. Und jedenfalls bietet H auch in der mitte einige grössere zutaten, die nach anderen grundsätzen ein- und angeordnet scheinen (Geuther s. 19 fg.) als die am schlusse beider abteilungen der handschrift, also wol auf einer anderen stufe der entwicklung der handschrift vorgenommen sind, so dass wir zwischen x und H nicht eines, sondern mehr zwischenglieder ansetzen müssten, was übrigens auch durch das verhältnis von H zu anderen handschriften als BE, die z. t. dieselben stücke bieten, nahe gelegt wird. Ebenso hätte das schema wol auch auf der anderen seite einer erweiterung bedurft. Abgesehen davon, dass es möglich war, auch andere handschriften hier anzugliedern (wie Cgm. 713, Geuther s. 60 fg.), verlangt das verhältnis von B und E doch eine etwas andere definition als im obigen schema. Aus den bemerkungen des verfassers zu nr. 16 der 1. abteilung von H (s. 108) geht hervor, dass die fassung dieses gedichtes im 2. teile der Regensburg-Münchener handschrift Cgm. 5919 (von Geuther R II genannt), in einem auffälligen fehler, der in H, und ex silentio des verfassers zu schliessen, auch in E nicht begegnet, mit B zusammentrifft. Sonach muss zwischen b und B noch ein zwischenglied gestanden haben, denn direkt aus B kann R II schon darum nicht geflossen sein, weil der Cgm. 5919 bereits 1510 entstanden ist. Wir bekämen also den erweiterten stammbaum



Genauere erforschung der gesamten überlieferung würde vermutlich auch dies schema noch modifizieren und erweitern, besonders statt des einen y mehrere glieder einführen.

Der zweite teil von Geuthers buch untersucht nun eingehend die von Haltaus versehentlich an zweiter stelle gedruckte, in der handschrift an erster geschriebene sammlung von spruchgedichten. Vorausgeschickt wird eine sorgfältige, sehr dankenswerte übersicht über die gesamte überlieferung der einzelnen stücke, zuerst nach den nummern in H geordnet, dann nochmals (s. 47 fgg.) nach den einzelnen handschriften. Zum schlusse aber wird in ausführlicher einzeluntersuchung nummer für nummer der sammlung durchgegangen, die überlieferung charakterisiert und das verhältnis der jeweiligen handschriften geprüft, endlich der verfasser festzustellen gesucht. Hier ist Geuther vielfach zu schönen und wertvollen ergebnissen gelangt. Eine grosse reihe dieser spruchgedichte bleiben immer noch anonym, bei vielen aber konnte der schleier gelüftet werden. Neben den früher schon bekannten autoren, Konrad v. Würzburg, Walther v. Grieven, dem mönch v. Salzburg, Rosenblüt usw. treten einige neue heraus, indem hier zuerst bisher undefinierte stücke auf Suchenwirt, Teichner und besonders Hermann v. Sachsenheim zurückgeführt werden, dem eine grosse zahl von dichtungen sich zuweisen liess. Wo die anonymität blieb, konnte doch sonst manches förderliche vorgebracht werden. Teilweise war es möglich gruppen zusammenzufassen, die vermutlich einem verfasser gehören; zu einzelnen nummern wie 52 (Vom üblen weib), 67 (Betzen hochzeit) werden genauere nachweisungen und erörterungen gegeben,

Kaltenpach, der sich als verfasser von nr. 73 nennt, wird als dichter der Hundsmücken im Cod. Pal. 313, bl. 406 (s. 41) nachgewiesen u. a. m.

Die schwäche von Geuthers beweisführung liegt darin, dass er bei der identifizierung der einzelnen stücke sich fast durchweg nur auf stilistische beobachtungen stützt. Wo es sich nun um ausgesprochen individuelle züge handelt, mag dies moment ausreichen; bei den Hermann v. Sachsenheim zugeschriebenen stücken ist das mehrfach der fall. Und hie und da gibt auch die überlieferung in anderen handschriften ein moment ab, das als zeugnis für die angenommene verfasserschaft wenigstens mit zu verwerten ist. Öfters aber beschränken die stilistischen parallelen sich auf gemeinplätze und können darum wenig oder nichts beweisen. Infolgedessen haben auch die nachweisungen des verfassers sich meist nicht über ein gewisses, manchmal recht geringes mass von wahrscheinlichkeit zu erheben vermocht. Er hat von verschwindenden anläufen abgesehen, nirgends den versuch gemacht, jenes beweismittel herbei zu ziehen, das für untersuchungen dieser art vor allem verwendung finden muſs: die sprache, wie sie in den reimen der einzelnen stücke festgelegt ist. Freilich war dies gerade hier nicht leicht. Der text von H ist an vielen stellen so verderbt, dass eine subtilere untersuchung sich auf ihn allein gar nicht bauen lässt. Es hätte also vorher eine kritische herstellung oder mindestens eine kritische revision der texte stattfinden müssen, die von G. nirgends durchgeführt ist, obwol er für manche stücke das gesamte überlieferungsmaterial in der hand hatte. Eine entschuldigung mag der verf. auch darin finden, dass von manchen autoren, denen stücke zuzuweisen waren, keine kritischen ausgaben vorliegen, ihr sprachgebrauch also auch nicht im einzelnen bekannt ist. Aber gerade für den hauptsächlich in betracht kommenden mann, Hermann v. Sachsenheim, galt diese schwierigkeit nicht und hier wenigstens hätte das problem unbedingt auch von der sprachlichen seite gepackt werden müssen.

Geuthers arbeit bedeutet also zunächst nur einen anlauf, ordnung und licht in das dunkel unseres liederbuches zu bringen. Vielfach förderlich ist sie trotzdem geworden und wir wünschten wol, dass der verf. seine tüchtige erstlingsarbeit, deren anregung wir übrigens Phil. Strauch zu danken haben, weiter ausbauen und vertiefen, endlich auch über den lyrischen teil der sammlung ausdehnen möge.

FREIBURG I. B. FRIEDRICH PANZER.

Deutsches volks- und studentenlied in vorklassischer zeit. Im anschluss an die bisher ungedruckte von Crailsheimsche liederhandschrift der königl. bibliothek zu Berlin quellenmässig dargestellt von **Arthur Kopp.** Berlin, verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche buchhandlung). 1899. 286 s. gr. 8°. 6 m.

Das deutsche lied. Acht vorträge von **Wilhelm Uhl.** Leipzig, Eduard Avenarius. 1900. VIII, 314 s. 8°. 3 m.

Das deutsche volkslied. Über werden und wesen des deutschen volksgesanges. Von **J. W. Bruinier.** Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1899. = Aus natur und geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher darstellungen aus allen gebieten des wissens. 7. bändchen. 155 s. 8°. 1,15 m.

Die Berliner hs. Ms. germ. 4°. 722, im 18. jh. geschrieben, aus Meusebachs nachlass an die königl. bibliothek gekommen, überliefert auf 589 seiten 321 lieder. Die hs. ist den freunden des deutschen liedes nicht unbekannt, da 1888 bereits Bolte die älteste fassung des Gaudeamus aus ihr mitgeteilt und einige nachrichten über sie

gegeben (Viertelj. f. litg. 1. 248f., 528f.), später auch „Die Altenburger baurenkirms" aus ihr abgedruckt hatte (Acta germ. 1. 262f.). Jetzt hat ihr Kopp in dem vorliegenden buche eine gründliche bearbeitung angedeihen lassen, die sie wol verdiente.

Schon die geschichte der hs. hat ihr besonderes interesse. Auf der innenseite des deckels nennt sich als besitzerin „fräulein Christiane Wilhelmina Carolina Louisa barone de Crailsheim zu Rügland" (bei Ansbach) mit der bemerkung, dass ihr das buch von ihrem „Bapa zu einen bresend gemacht" worden sei. Als „Bapa" dieses fräuleins lässt sich feststellen der freiherr Albert Ernst Friedrich von Crailsheim, geb. 1728 zu Jochsberg im fürstentum Ansbach, k. k. kämmerer, ritterrat und truhenmeister des kantons Altmühl, † 1795. In ihm darf man vermutlich nicht bloss den ersten besitzer, sondern auch den schreiber der handschrift erkennen; denn der freiherr besass litterarische interessen und ist selbst litterarisch hervorgetreten als verfasser eines — kochbuchs und der nach und nach erschienenen „Zehnmal hundert und eine kunst", in der er eine „Sammlung allerhand nutzlich- auch lustiger und scherzhafter curiositäten" aus den edlen künsten des trinkens, essens und rauchens zusammengetragen hat.

Die hs. ist nicht datiert. Kopp meint (s. 26f.), sie sei mit sicherheit in die jahre 1747—49 zu setzen. Ersteres jahr ist damit gegeben, dass die hs. gleich zu anfang, auf s. 24, als „Aria von gespenstern" Lessings lied „O jüngling sey so ruchloss nicht" enthält, das zuerst 1747 im naturforscher erschienen ist. Die sammlung könnte also frühestens 1747 begonnen sein. Nach Kopp wäre sie spätestens zwei jahre nachher abgeschlossen, weil sie gerade in ihrem letzten teile eine reihe studentenlieder enthält, also wol während der burschenzeit des freiherrn aufgezeichnet sein muss, die vermutlich nicht über 1749 sich erstreckt hat. Allein darüber wissen wir nichts und der ansatz wird dadurch bedenklich, dass die hs. als nr. 60 eine aria enthält, die nach Kopps nachweis (s. 77) von Aminth herrührt und erst 1755 gedruckt ist; seine datierung zu retten muss der herausgeber annehmen, dass dem freiherrn das lied vorher schon vom dichter persönlich mitgeteilt sei, wozu eine reihe von unsicheren hilfskonstruktionen notwendig wird. Auch darauf wäre hinzuweisen, dass die hs. schon ungefähr in ihrer mitte Uzens lied „Die eigenschaften einer geliebten" enthält, das erst 1749 in den Lyrischen gedichten erschienen ist. Es ist nun allerdings früher entstanden (Uz sendet es im jan. 1747 an Gleim: Sauer, Sämtl. werke von J. P. Uz s. 62 anm.) und Kopp könnte vielleicht auch hier für frühere mitteilung des dichters an seinen fränkischen landsmann plaidieren, sicherer aber wird man doch gehen, wenn man die entstehung der hs. in die jahre 1755—1777 einschliesst. Letzteres jahr ist damit gegeben, dass die spätre besitzerin die sammlung noch als mädchen geschenkt erhielt; 1777 aber ward sie, sechzehnjährig, an einen herrn v. Streit vermählt.

Die tatsache dieser schenkung ist merkwürdig genug und kulturgeschichtlich bedeutsam. Uns möchte es heute wol unglaublich scheinen, dass ein vater seiner noch nicht sechzehnjährigen tochter eine sammlung von liedern schenken konnte, in der nach Kopps versicherung (der die stücke in seiner ausgabe unterdrückt hat) viele sich befinden, die „von beispielloser lüsternheit, pöbelhafter gemeinheit und geradezu viehischer wollust zeugnis ablegen." Dass das mädchen diesem inhalte gleichwol nicht ohne verständnis gegenüber stand, beweisen mehrere randschriften ihrer hand, in denen sich eine mitunter recht derbe sehnsucht nach liebesgenuss und ehefreuden verrät. Und zwar hat das fräulein seine gedanken bereits auf einen bestimmten mann gerichtet, der in diesen randkritzeleien mehrfach als „erwehlter zukünftiger" genannt wird; dieser mann aber ist kein geringerer als Heinrich Friedrich Karl von

Stein, nachher Preussens grosser minister. Seine hand ist dieser frühen verehrerin freilich versagt geblieben.

Der inhalt der hs. ist ziemlich einförmig. Weitaus im vordergrunde stehen erotische lieder verschiedenster art und färbung, daneben machen noch studentenlieder eine grössere gruppe. Die texte sind vielfach sehr stark, oft bis zu völliger sinnlosigkeit entstellt. Dass neben gedruckten auch geschriebene quellen benutzt sind, beweisen einzelne fehler, die sich nur als mangelhafte widergabe einer schwer lesbaren vorlage verstehen lassen; auch aus mündlicher tradition scheint einiges geschöpft.

Die bedeutung der hs. liegt einmal darin, dass sie mit ihrer masse von liedern, die hier zum privaten gebrauche aufgezeichnet sind, einen guten einblick in den liederschatz gibt, der damals volkstümlich gewesen ist. Da zeigt sich denn, dass er weit überwiegend aus sehr moderner ware zusammengesetzt ist. Ins 16. jh. geht fast nichts zurück, aus dem 17. stammt ziemlich wenig, weitaus die hauptmasse hat das jahrhundert des schreibers geliefert. Am öftesten sind mit liedern vertreten Günther, Hoffmannswaldau und Sperontes; dann kommen der zahl nach Menantes, Stoppe, Zigler, Picander und Neukirch, vereinzelt begegnen Greflinger, Voigtländer, Weise, Bostel und einige andere; als jüngste Gellert, Uz und Lessing. Daneben stehen eine reihe namenloser lieder und die hs. erhält dadurch besonderen wert, dass sie mehrere derselben allein oder doch zuerst oder mit interessanten varianten verzeichnet.

Kopp geht nun die hs. stück für stück durch, verzeichnet die liedanfänge, strophen- und verszahl, druckt auch viele ganz ab und weist, so weit es gehen konnte, für jede nr. den verfasser, sowie die übrigen drucke nach. Am schlusse ist noch ein alphabetisches register sämtlicher liedanfänge gegeben.

Der verfasser verdient für seine untersuchungen alles lob. Die identifizierung dieser masse von liedern war keine leichte aufgabe; er ist aber mit grosser sorgfalt und gründlichkeit verfahren und beherrscht ein weitverzweigtes material mit ausgebreiteter gelehrsamkeit. Ausser den landläufigen alten und neuen sammlungen sind eine grosse reihe alter drucke aus den schätzen der kgl. bibliothek in Berlin allenthalben herangezogen und so gelang es, die geschichte der meisten stücke der hs. in helles licht zu stellen.[1] Mehrfach finden sich auch lehrreiche exkurse eingeschoben, s. 74fg. über die morgenrotstrophe, s. 197fg. zur geschichte des gaudeamus, s. 229fg. zur geschichte des landesvaters und auch sonst fällt manches für die litteraturgeschichte ab. Namentlich konnten für die dichtungen von Sperontes mehrfach über Spittas nachweise hinaus vorbilder aufgezeigt werden. S. 245 wird Günthers andenken von einem flecken befreit: der verf. weist nach, dass das unanständige lied „Lass mich schlafen liebste seele“, das in die erste auflage von Günthers Gedichten sich eingedrängt hat, in wahrheit von Corvinus verfasst ist. Auch über das leben des volks- und volkstümlichen liedes geben die ausführungen des verfassers manche prinzipiell interessante aufklärung; es ist lehrreich zu verfolgen, wie aus bruchstücken verschiedener lieder ein neues zusammengeschweisst wird (vgl. s. 93fgg., 115fgg.) oder varianten desselben typus sich durcheinanderschieben (s. 94), auch wol bei mündlicher fortpflanzung die grundstimmung des originals völlig umschlägt, die geschlechter verschoben werden (s. 139, 157) u. a. m. Die mitgeteilten dialektgedichte wie der wortschatz einzelner studentenlieder liefern auch der sprachforschung material.

1) Inzwischen hat der verf. noch reiche nachträge veröffentlicht. Euphorion 8, 353fgg.

Als „anhang" hat der verfasser noch zwei alte sammlungen behandelt: das liederbuch eines gewissen Friedrich Reyher, der 1743—48 erst Kieler, dann Jenischer Pursche gewesen ist und 131 lieder sich aufgezeichnet hat, sodann die auf beigehefteten blättern des Berliner exemplars der „Singenden muse" von einem unbekannten zwischen 1740 und 1760 aufgezeichneter 48 lieder. Für beide hss. werden die liederanfänge verzeichnet und sorgfältige nachweisungen über verfasser und drucke gegeben. Ausführlicher ist über die letztere sammlung inzwischen von Kopp gehandelt in den monatshheften f. musikgesch. bd. 31, über das Reyhersche liederbuch von Fabricius in den Akad. monatsheften 1899 Nr. 181 fgg.

Nicht ganz klar ist mir geworden, nach welchen grundsätzen der verfasser beim abdruck der texte aus seiner haupthandschrift verfahren ist. Dass nicht widergegeben ist, was in gelehrten sammlungen der neueren zeit oder den bekannten originalwerken allgemein zugänglich ist, versteht sich. Auch dass die zahlreichen zotenlieder der hs. unterdrückt sind, wird kaum einen verlust für die wissenschaft bedeuten. Aber bei anderen stücken, die sonst entweder nur in seltenen und schwer zugänglichen drucken oder überhaupt nicht oder wenigstens nicht so vorhanden sind, wäre konsequente mitteilung am platze gewesen, da sie bei weiterer durchforschung dieser litteratur, die sehr zu wünschen ist, doch nicht entbehrt werden kann. Der verf. hat hier aber bald abgedruckt, bald nicht, ohne erkennbare gründe. Weiter hätte die einleitung wol etwas besser geordnet werden sollen, besonders die geschichte der hs. und ihrer besitzer ist störend in widerholt unterbrochenen anläufen behandelt. Und auch die nachweisungen des ganzen buches hätten an übersichtlichkeit gewonnen, wenn der verf. die zahlreichen von ihm beigezogenen alten drucke von oft nur wenigen liedern, all die „neu entsprossenen liebesrosen" und „lustrosen", „schönen lieder" und „guten gesänge" in der einleitung zusammengestellt und bibliographisch und inhaltlich beschrieben hätte; es konnte dann späterhin einfacher mit ziffern oder schlagwörtern auf sie verwiesen werden, während jetzt die beschreibungen den text immer wider störend unterbrechen. Vielleicht hätte sich im anschluss an eine solche zusammenstellung auch ein versuch machen lassen, zusammenhang und etwaiges abhängigkeitsverhältnis der einzelnen sammlungen ins licht zu stellen. Doch wollen diese ausstellungen wenig bedeuten gegenüber der trefflichen arbeit im ganzen, für die wir dem verfasser aufrichtigen dank schulden.

Wo Kopps arbeit zeitlich aufhört, setzt die darstellung in Uhls buch ein. Er hat sich die schöne aufgabe gestellt, die geschichte des deutschen liedes seit der mitte des 18. jahrhunderts ungefähr vorzuführen unter vorzüglicher betonung dessen, was davon bis heute volkstümlich geblieben ist, noch in unseren tagen gekannt und gesungen wird. Der gegenstand ist frisch und verständlich behandelt; mit der ausführung im einzelnen wird man sich freilich nicht durchweg befreunden können.

Schon die anordnung des stoffes lässt zu wünschen übrig. Er ist in acht kapitel eingeteilt, die acht vorträgen entsprechen. Dabei ist im allgemeinen geschichtliche anordnung beabsichtigt und naturgemäss gegeben; die einzelnen richtungen sollen sich auseinander entwickeln. Wunderlich wird aber im ersten kapitel, das „Der Strassburger kreis" überschrieben ist, an eine kurze charakteristik der litteratur des 17. und beginnenden 18. jahrhunderts die schilderung der bemühungen Herders und Goethes um die widererweckung des deutschen volksliedes angeschlossen, im nächsten kapitel aber erst die anakreontik behandelt. Die geschichte der ballade und romanze muss zwischen zwei kapiteln geteilt werden, im dritten schiebt sich dann

ganz unpassend eine charakteristik der dichtung Klopstocks dazwischen usw. Es mag sein, dass diese übelstände bei den vorträgen weniger hervorgetreten sind als jetzt, wo man im gedruckten buche vor- und zurückblätternd vergleicht und ein folgerechtes und einheitliches ganze verlangt.

Auch in seinem positiven inhalte aber gibt das buch zu mancherlei ausstellungen anlass. Der kern der jeweilig die dichtung beherrschenden ideen und die geschichtliche entwicklung als solche treten nicht klar genug heraus, da die darstellung unruhig zwischen allerlei äusserlichkeiten hin- und herfährt und viele gelehrte notizen einschiebt, die mit dem gegenstand in keinem inneren zusammenhange stehen. Verwirrend tritt dazu, dass in jedem kapitel die charakteristik der jeweiligen kunstdichtung, sodann die erzählung von den bemühungen um die alten volkslieder nebst der oft rein bibliographischen beschreibung hieraus entstandener sammlungen und endlich die charakteristik des volksliedes selbst nach verschiedenen seiten oder gattungen, wie sie gerade hervortreten, bunt durcheinandergehen.

Auch in den einzelheiten ist nicht überall mit der nötigen sorgfalt verfahren, so dass eine ganze reihe zum teil erstaunlicher flüchtigkeiten unterlaufen sind. Am schlechtesten ist wol das erste kapitel weggekommen, wo man auf wenigen seiten die seltsamsten behauptungen aufgetischt bekommt. S. 25 heisst es, Goethe habe noch kein englisch verstanden als er nach Strassburg kam, so dass für unseren verf. dichtung und wahrheit ebenso vergeblich geschrieben wie die briefe aus Leipzig veröffentlicht zu sein scheinen. Nach dem s. 32 gesagten muss der leser annehmen, dass Herder an Goethes Strassburger mittagstisch teilgenommen habe. Auf derselben seite wird kühnlich behauptet, dass Joh. Heinr. Jung „nach dem vorbilde von dichtung und wahrheit sein leben beschrieben hat“; Jungs selbstbiographie hat aber einige 30 jahre vor der Goethes zu erscheinen begonnen. S. 34 heisst es, Herder hatte als er nach Strassburg kam, eben den preis der Berliner akademie für seine abhandlung über den ursprung der sprache davon getragen; bekanntlich aber wurde diese abhandlung erst in Strassburg ausgearbeitet und den preis dafür erhielt Herder erst im juni des nächsten jahres zuerkannt. Auf der nächsten seite ist wider ein irrtum, dass Herder vom „Strassburger kreise“ der dechant genannt worden wäre; vgl. darüber Dichtung und wahrheit Hempel 3, 67 und v. Loepers anmerkung s. 309 nr. 444. Auf derselben seite heisst der Strassburger stud. jur. Goethe „der junge licentiat der jurisprudenz aus Frankfurt“. Die übersetzungen aus Ossian s. 36, nach Uhl „wol nach dem italienischen des Melchior Cesarotti“, sind nicht erst für den Werther entstanden. Goethe, heisst es ebenda „reitet mit jungen medizinern in die umgegend; oft fünf meilen weit, bis ins pfarrhaus zu Sesenheim“. In Sesenheim ist Goethe von dem theologen Weyland eingeführt worden; auf der lothringischen reise aber waren dieser und der jurist Engelbach seine begleiter. „Von einem alten mütterchen, von landleuten überhaupt, erlauschen sie die alten elsässischen volksweisen“ steht zwei zeilen weiter; „aus denen kehlen der ältesten mütterchens“ habe er die lieder aufgehascht, schreibt Goethe an Herder im herbst 1771.

So viel falsches, wie auf diesen ersten seiten findet sich im folgenden nicht, aber des missverständlichen und schiefen ist leider allenthalben recht viel. Auch sind ton und urteil durchgehends allzu salopp und der würde des gegenstandes nicht immer angemessen. Über Klopstock wird beispielsweise s. 89 fgg. in einer art gesprochen, die bei einem autor, der als historiker auftritt und wissenschaftlich genommen sein will, scharfe missbilligung verdient. Der geschmack unserer zeit hat sich von



Klopstocks muse so gründlich abgewandt, dass gerade der historiker es bei aller kritik als seine besondere aufgabe betrachten müsste, unserem volke das bewusstsein lebendig zu erhalten, wie unendliches es für seine dichtung wie für sein geistesleben überhaupt diesem einen manne verdankt.

Gelten die arbeiten von Kopp und Uhl der geschichte des sogenannten volkstümlichen liedes, so hat Bruinier sich vorgesetzt, das deutsche volkslied im weitesten sinne zu beschreiben und in seiner geschichtlichen entwicklung darzustellen und er hat seine aufgabe so angefasst, dass niemand sein büchlein ohne teilnahme und vergnügen wird lesen können.

Das erste kapitel schildert „des deutschen volksliedes pflege in der gegenwart" mit manchem schönen und treffenden wort. Der verfasser findet den grund für den gegenwärtigen niedergang des volksgesanges in den sehr gut charakterisierten sozialen verhältnissen unserer zeit. In der stadt ist er zunächst erloschen, weil „das volk der städte infolge der wirtschaftlichen entwicklung und ihrer seelischen begleiterscheinungen den abendfrieden mit seinem stimmungszauber nicht mehr voll auf sich wirken lassen kann; der triebe es von selbst zum liede, mit dem es sich des tages staub vom halse sänge. Mehr und mehr zerfällt die persönlichkeit auch des handwerkers, kaufmanns und beamteten wie schon längst die des fabriklers in eine nur noch arbeitende und eine nur noch lebenwollende hälfte, wodurch sowol das werk, wie die erholung ihr persönliches und damit auch volkstümliches wesen verlieren." „Wie das werk den volkstümlichen hauch abgestreift hat, weil keine in sich geschlossenen persönlichkeiten, nur arbeitsmaschinen es anfertigen, so verrät auch die erholung nicht mehr, dass sich der ganze mensch ihr hingibt, wie abstammung, leben, beruf ihn heranbildeten . . . Darum kann das volk der städte nicht mehr fröhlich singen, darum muss es die vergnügungsstätten aufsuchen, wo wol Hunz und Kunz aus Welschland oder Polen, aus dem nahen osten und dem fernen westen ihre triebe weiden, der Deutschen schönstes erbteil aber, ihr gemüt, verdorrt." Von der stadt aber verbreitet sich dieser missstand aufs land. „Wo der bauer zum handarbeiter wird in werk und haus; wo er im akkord auch säet und erntet, ohne dass seine gedanken dabei hoffnung und dank begleiten; wo er tagaus tagein nur immer wider denselben span zu einem nie in der vollendung geschauten unverstandenen ganzen schnitzt, ein ‚erzeuger von werten' wie der erste beste chinesische kuli auch, nicht mehr ein deutscher bauer, der sein werk mit sinnigen und klugen gedanken durchdringt" usw. (s. 23), da erstickt das volkstum und mit ihm das volkslied.

Für die geschichtliche betrachtung der nächsten kapitel schafft der verfasser durch eine erörterung über wesen und ursprung des deutschen volksgesanges die grundlage. Er leugnet mit recht einen prinzipiellen unterschied zwischen volkstümlichem und volkslied und weiterhin, wenigstens für den jetzigen stand unserer einsicht, die möglichkeit, das volkslied aus inneren merkmalen zu definieren. Verfasser und entstehungsart können keine brauchbaren kriterien abgeben, da manches von einem manne aus dem volke verfasst und für das volk bestimmt ist, was sich nicht als volkslied qualifiziert und umgekehrt. „Volkston" aber ist ein schwer fassbarer und jedenfalls kein konstanter begriff, da der volkston sich mit dem volksgeschmack durch die jahrhunderte ändert. Wenn der verf. daher als volkslied dasjenige bezeichnen möchte, „was in einem von der sitte zusammengeführten chore als lied erklang und erklingt", so mag diese rein äusserliche definition wol als die richtigste bisher aufgebrachte gelten. Dass ein volkslied auch von einem einzelnen gesungen



werden kann, lässt sich doch wol nicht (mit Prahl, Unsere volkstüml. lieder s. V) als erschütternder einwand dagegen erheben, da solcher einzelvortrag doch immer aus dem chorgesange entnommen ist und nur sozusagen einen notfall darstellt, dem das bewusstsein bleibt, dass das lied eigentlich für den chor bestimmt ist und nur dort seine innere art und wahres leben entfalten kann. So singt der einzelne ja wol auch einen choral, dessen ausdrückliche bestimmung doch bleibt, von der versammelten gemeinde gesungen zu werden.

In der anschliessenden geschichtlichen schilderung stellt der verf. mit guter kenntnis die zeugnisse für den deutschen volksgesang zusammen und sucht daraus mit umsicht und energie seine entwicklung zu rekonstruieren. Man folgt seinen darlegungen überall mit interesse, an mehr als einem punkte hätte ich allerdings lebhafte einwendungen zu erheben. Allzu einseitig wird gleich alle poesie aus dem kultus abgeleitet. Dass der germanische *scop*, aus dem priestersänger hervorgegangen, sich zuerst bei den Goten gebildet habe und erst von diesen zu den übrigen germanischen stämmen gewandert sei, ist nicht überzeugend und den tatsachen gegenüber kaum durchführbar. Nach Bruinier wäre selbst die Burgundensage von den gotischen sängern ausgebildet und von ihnen erst den deutschen stämmen zugetragen worden; nach dem untergang des Gotenvolkes hätten dann die hier inzwischen nach gotischem muster entstandenen scope die stoffe weitergepflegt. Der einheimische priestersänger sei dagegen bei den Franken infolge der äusserlich starren bekehrung dieses stammes und der frühen ausbildung des lehenswesens rasch zum volkssänger herabgesunken und so mit dem *mimus* auf eine stufe geraten. Von diesem habe er den reim übernommen, der also auf solche art in unsere poesie geraten wäre. Als dann bei den Franken jenes entlehnte institut des skops um 800 untergieng, hätte der volkssänger seine lieder übernommen, zunächst die alliterierende form mit reimen durchsetzt und nur langsam ganz in den reim übergeführt, eine annahme, die man trotz der berufung auf das Muspilli schwer glaubhaft finden wird, wie denn diese ganze construction luftig und bedenklich erscheinen muss.

Recht gut wird dagegen der scopgesang charakterisiert, auch über entstehung und ausbildung der heldensage manch treffendes gesagt, sein untergang und das aufkommen neuer richtungen anschaulich dargestellt. Sehr hübsch sind grossenteils die ausführungen über das volkslied, wie es sich zunächst neben und dann nach dem alten skopgesang herausgebildet und mit manchen wandlungen bis auf unsere tage erhalten hat in geschichtlichen liedern und mären (balladen) und jenen zahlreichen gattungen, in denen, nach der überschrift des letzten kapitels, „leben und liebe“ ihre poetische verklärung finden. Nur das verhältnis der ritterlichen zur einheimischen volksdichtung scheint s. 126 f. einseitig und anfechtbar ausgeführt.

Indessen möchte gerade dies buch verlangen dürfen, weniger auf seine einzelheiten angeredet, als vielmehr als ganzes gewürdigt und genossen zu werden. Eine gewisse einseitigkeit mag man sich von ihm umso eher gefallen lassen, als allenthalben eine starke persönlichkeit hervortritt, die das ganze problem von grossen gesichtspunkten aus als einen teil des gesamten geistes- und gemütslebens unseres volkes behandelt mit einer tief innerlichen begeisterung für die nationale art, die wohltuend berührt, wenn sie vielleicht schon hie und da in eine übertreibung verfällt. Jedenfalls macht in der darstellung des verfassers kein leeres phrasentum sich breit; er kennt seinen gegenstand und kennt sein volk in süd und nord und ost und west und hat es verstanden, in seiner seele zu lesen. Er beschreibt ihm wissenschaftlich, doch mit wärme und in schöner form, in einer kräftigen, an angeschauten bildern reichen

sprache einen der intimsten und liebenswürdigsten ausschnitte aus seiner geschichte und so bleibt nur der wunsch, dass das büchlein recht viele leser finden und für seine gute sache erwärmen möge.

FREIBURG I. B. FRIEDRICH PANZER.

Die sprachwissenschaft, ihre aufgaben, methoden und bisherigen ergebnisse von **G. v. d. Gabelentz.** Zweite, vermehrte und verbesserte auflage, hrsg. von dr. **Albr. Graf v. d. Schulenburg.** Leipzig, Tauchnitz, 1901. XXI und 520 s. gr. 8. 15 m.

Nach des verfassers hingang, der einen so schmerzlichen verlust für die sprachwissenschaft bedeutete, hat sein in verwandten bahnen der forschung tätiger neffe die zweite auflage dieses werkes, zehn jahre nach dem erscheinen der ersten, herausgegeben. Man wird es ihm dank wissen, dass er nicht vor den im grunde unüberwindbaren schwierigkeiten der aufgabe zurückgeschreckt ist, das buch in einer gestalt an die öffentlichkeit treten zu lassen, welche nicht die des herausgebers sein soll und auch nicht überall die des hingegangenen verfassers sein kann und darf. Die verhältnisse, unter denen eine solche neuauflage entsteht, legen dem berichterstatter die äusserste zurückhaltung darin auf, aus irgend einem mangel der arbeit oder dem, was ihm als solcher erscheint, einen vorwurf herzuleiten. Aber jene umstände entheben ihn doch nicht der pflicht, so gut er kann, das verhältnis des buchs, welches uns jetzt vorliegt, zu seiner früheren gestalt objektiv zu beschreiben.

Im wesentlichen nun ist das werk durchaus geblieben was es war, und als was ich es einst in dieser zeitschrift (XXV, 113 fgg.) zu charakterisieren versucht habe.[1] Den standpunkt, die anordnung, die ganze so persönliche weise des verfs. sich den grossen wie den kleinen ihm begegnenden problemen gegenüberzustellen, findet der leser unverändert wider. Im einzelnen hat der text eine reihe von berichtigungen und namentlich von zusätzen erhalten, welche doch das aussehen des ganzen kaum modifizieren. Zum nicht geringen teil bewegen sich diese zusätze ausserhalb des gebietes der indoeuropäischen sprachwissenschaft: ich muss mich hier, wie früher bei der besprechung der ersten auflage, inkompetent erklären und mich auch jetzt wider darauf beschränken, allein die behandlung des indoeuropäischen gebiets und der prinzipienfragen, auf welche man von hier aus geführt wird, mit einigen kurzen bemerkungen zu charakterisieren.

Niemand wird finden, dass die zeit zwischen dem erscheinen der ersten und der zweiten auflage des werkes für unsern zweig der linguistik arm an wichtigen erfolgen gewesen sei. Man denke — um nur einiges hervorzuheben — an die von Rousselot angebahnten fortschritte der phonetik und der dialektforschung, an die verfeinerung der erforschung des accents der indoeuropäischen sprachen mit allem, was sich von konsequenzen daran knüpft, an Delbrücks darstellung der vergleichenden syntax, welche den Brugmannschen grundriss von jenem vorwurf entlastet, den Gabelentz (s. 137) gegen die grammatiken „von vorwiegend linguistischer tendenz“ erhebt: dass sie da aufhören, wo die syntax anfangen sollte. Es lässt sich kaum behaupten, dass sich die neue auflage den anregungen, welche von diesen — und selbst-

1) Es sei bemerkt, dass sich mit dieser kritik v. d. Gabelentz, insonderheit s. 170 fg., in seiner ebenso vornehmen wie liebenswürdigen weise auseinander zu setzen sucht.

verständlich nicht nur von diesen — seiten ihr hätten zufliessen können, geöffnet habe. Die durchgreifenden neuerungen, welche so herbeigeführt worden wären, sind unvollzogen geblieben. Und wo dem alten inhalt eine überarbeitung zu teil geworden ist, hat diese in den prinzipiellen fragen das alte schwanken, in nicht wenigen einzelheiten denselben mangel an schärfe der auffassung und an ausreichender informiertheit übrig gelassen. Wer sich etwa über v. d. G.s stellung zur frage nach der ausnahmslosigkeit der lautgesetze unterrichten will, wird sich in den abschnitten s. 185 fgg. ähnlich hin und her geworfen fühlen, wie es dem leser der ersten auflage widerfuhr: er wird ebenso wie jener eine schritt für schritt sicher vorwärts sich bewegende darlegung vermissen. Steigt er dann zu einzelheiten herab, werden sich ihm auch jetzt fortwährend ähnliche, zum teil dieselben bedenken aufdrängen wie damals. Kann nach dem, was wir über die schicksale der indoeuropäischen zischlaute im altindischen wissen, wirklich der gedanke in frage kommen, dass aind. *ēdhi* „sei" auf eine „in indogermanischer urzeit" vorhandene neigung zurückgehe, *s* in *i* übergehen zu lassen nach art des italienischen *noi*, *voi* (s. 191, fand sich schon in der 1. aufl.)? Ist wirklich *fliehen* neben got. *þliuhan* eine so rätselhafte singularität wie man nach s. 195 annehmen sollte? Oder lat. *quintus* neben *junctus punctum* (s. 190)? Ist wirklich nhd. *zwerch* nach langen jahrhunderten nachträglich von der althochdeutschen lautverschiebung erfasst und beweist es so, dass lautverschiebungen „nicht nur in örtlicher, sondern auch in sachlicher hinsicht" nur allmählich um sich greifen (s. 190)? Wenn *episcopus* franz. als *évêque* erscheint, steht dies wirklich auf einer linie damit, dass man für „zwei krüge bairisch bier" wol sagt „zwei bairisch" (s. 206)?

Missgriffe dieser art werden denen, deren studien sich auf dem gebiet indoeuropäischer sprachen bewegen, kaum viel schaden bringen: diese wissen, woran sie sich zu halten haben. Aber ein buch wie das vorliegende sollte, meine ich, eine seiner vornehmsten aufgaben darin finden, denjenigen, die es mit den ferner liegenden zweigen der sprachforschung zu tun haben, die anregungen zu vermitteln, welche ihnen aus der innerhalb des indoeuropäischen forschungskreises erreichbaren und erreichten vervollkommnung der methoden erwachsen können. Es muss befürchtet werden, dass einem solchen ziel die zweite auflage nicht wesentlich näher gekommen ist als ihre vorgängerin.

KIEL. H. OLDENBERG.

Ludwig Tiecks Genoveva. Als romantische dichtung betrachtet von dr. **Johann Ranftl.** [Grazer studien zur deutschen philologie. Herausgegeben von Anton E. Schönbach und Bernhard Seuffert. VI. heft.] Graz, k. k. universitäts-buchdruckerei und verlags-buchhandlung „Styria". 1899. XII u. 258 s. 8. 5 mark.

Die denkmäler der romantischen dichtung, aber nicht diese allein, stehen gegenwärtig zum teil unter dem zeichen der litterarhistorischen monographie. Von den verschiedensten seiten her treten derartige arbeiten jetzt hervor. Meist jüngere gelehrte, von ihren lehrern angeregt, beginnen mit ihnen ihre wissenschaftliche bahn. Was sich sowol für wie gegen diese arbeitsform sagen lässt, scheint überall gleichmässig empfunden zu werden. Bei Ranftl ist der erste absatz des vorwortes der behandlung dieser frage gewidmet. Fällt aber eine arbeit im ganzen so zufriedenstellend aus wie die Ranftls über Tiecks Genoveva, so ist damit für sie die berechtigungsfrage praktisch und glücklich entschieden.

Ranftl verfolgt mit sicherer methode die richtung weiter, die Seuffert zuerst in dem buche über den maler Müller angegeben hat, bringt das später über die Genoveva gesagte hinzu und arbeitet all dies mit geschick zusammen. Er leitet die untersuchung mit den ausser und in Tieck gegebenen vorbedingungen für die entstehung der romantischen Genoveva-dichtung ein, vergleicht damit das volksbuch und erörtert das verhältnis zwischen maler Müller und Tieck. So eng sich Tieck an das volksbuch hält, so weit und eigenartig entfernt er sich von seinem vorgänger maler Müller, dessen dichtung eingestandener und erweislicher massen nicht ohne einfluss auf ihn geblieben ist. Die für Tieck günstige entscheidung fliesst aus dem ganz verschiedenen geiste beider dichtungen, den Ranftl gegen den schluss seiner arbeit recht gut, und zwar voller als an einigen früheren stellen, charakterisiert. Auch ich stelle maler Müllers Genoveva, als dramatische leistung, viel höher als die Tiecks, freue mich aber, dass die letztere durch Ranftls aufdeckung des in ihr waltenden contrastierenden princips innerlich gewonnen hat. Weiter erörtert Ranftl den einfluss Shakespeares, Calderons, Jakob Böhmes und geht dann zur umgrenzung der inneren eigenschaften der Tieckschen Genoveva über. Der epische aufbau des romantischen dramas, die religiöse durchdringung, das nicht streng historische costüm der menschen und dinge, das schwelgen in dämmerhaften naturgefühlen, die unbestimmt zerfliessende charakterzeichnung, der stil, die prosa, die metrik werden nach einander besprochen, und in welchem umfange es dem verfasser nötig scheint, mit beispielen belegt. Die urteile der zeitgenossen über Tiecks Genoveva erscheinen im letzten capitel, das mit einem ausblick auf die weitere künstlerische und litterarische behandlung des stoffes schliesst.

Wie man sieht, ist das vorstehende nicht eigentlich eine recension, sondern eine anzeige des buches geworden. Das beruht, wie ich es auffasse, auf einem vorzuge des buches. Denn es gibt uns positive aufschlüsse, vermehrt, begründet oder sichert unsere kenntnis. Es ist durchweg sorgfältig und umsichtig gearbeitet. Das gymnasium jedoch, das Wackenroder und Tieck in Berlin besuchten, nennt man nicht gut das „Gedickesche gymnasium“, sondern richtig das Friedrichs-Werdersche gymnasium, an dem noch eine Wackenroder-stiftung besteht. Die von Friedrich Schlegel in die Europa aufgenommenen gespräche über Tiecks Genoveva rühren (s. 244) von Helmine von Hastfer her, derselben, die (s. 246), seit ihrer zweiten ehe, Helmine von Chezy hiess. Dies wenige will gegenüber der allgemeinen sorgsamkeit des verfassers nichts besagen; ich habe noch keine schrift, kaum sogar eine recension gelesen, die ganz ohne fehler oder anstoss gewesen wäre.

Man kann in dieser monographie mit vergnügen das ineinanderspielen zweier an sich verschiedener entwicklungsreihen beobachten. Ranftl nimmt zug um zug das einzelne durch, um allgemeine resultate zu gewinnen. Die so erarbeiteten resultate decken sich nun aber mit anschauungen und urteilen, die seiner zeit teils von Tieck selbst, teils von seinen zeitgenossen ausgesprochen wurden, und die jetzt durch Ranftl gleichsam wider die bewährung im einzelnen erfahren. Beides dient sich gegenseitig zur controlle und wertverstärkung, und trägt sehr wesentlich zu dem wissenschaftlichen vertrauen bei, das Ranftls arbeit im ganzen wie im einzelnen dem leser einflösst.

BERLIN-FRIEDENAU. REINHOLD STEIG.

Gertrud Züricher, Kinderlied und kinderspiel im kanton Bern. Nach mündl. überlieferung gesammelt (= Schriften der Schweiz. ges. für volkskunde 2). Zürich 1902. 2,50 fr.

Die vorliegende arbeit verdankt ihre entstehung der anregung, die die verfasserin in den volkskundlichen übungen professor Singers empfangen hatte und stellt sich somit darin der arbeit Zahlers über Die krankheit im volksglauben des Simmenthals (Bern 1898), wie kleineren studien anderer an die seite. Es ist erfreulich, wie hier die von kundiger hand gepflanzten, verschiedenartigen keime aufgehen und sich kräftig entwickeln. Und wir hoffen, dass Singer darin die veranlassung sehen wird auch weiter auf diese gebiete seine lehrtätigkeit zu erstrecken.

Gertrud Züricher hat mit grossem fleiss und geschick, wie schönem erfolg ein reichhaltiges material zusammengebracht und durchaus verständig geordnet. Es ist sicher der verfasserin nicht entgangen, dass der abschnitt „Verschen und lieder der erwachsnen im kindermund" nicht sämtliche derartigen poesien ihrer sammlung umfasst und sie wird selbst nicht meinen, dass in den sonstigen partieen ihres werkes keine solchen enthalten seien (es gehören hierher noch z. b. nr. 77, 79, 84, 85, 91, 229, 226, 243—248, 624, 625, 651 u. a.). Vielleicht aber wäre dies besser noch besonders betont worden.

Die verf. hat offenbar ihren hauptzweck mit der materialsammlung erfüllt gesehen und es lässt sich gegen diese beschränkung auch nichts einwenden. Nur wäre die benutzung und verarbeitung des gesammelten stoffes wesentlich durch ein register erleichtert worden, das in allen derartigen sammlungen keinesfalls fehlen dürfte. Darin, dass die verf. die verweise meist auf sonstige schweizer sammlungen beschränkt hat, wird man ihr nur beipflichten können: entweder umfassende systematisch angelegte sammlungen oder beschränkung auf das nächstliegende.[1] Hier allerdings sollte sie dann auch vollständigkeit anstreben und es dürften wenigstens nicht so naheliegende verweise, wie auf die sonst auch citierten von M. E. Marriage und mir herausgegebenen Berner volkslieder mitunter fehlen: nr. 397 f. vergl. Schweiz. archiv f. volksk. 5, 46: nr. 797 vergl. Archiv 5, 43 nr. 65.

Mitunter sind doch wol bei aller lobenswerten knappheit in der vorführung des materials für die nichtgelehrten, wie für die Nichtberner und Nichtschweizer kurze erklärungen nötig, um den sinn der verse oder einzelner worte verstehen zu können: so z. b. nr. 462 f. das *Do, re, mi, fa, sol, la, si*, 540 die bedeutung des *chindlifrässers* und 711 die des *grytzimoos*. Es dürfte weiter kaum allen lesern bekannt sein, dass nr. 204 *Schnypp schnapp schnorum rex basilorum* eine redensart in einem kartenspiel und dann das kartenspiel selbst ist (vergl. noch D. Wb. 9, 1169).

Ein paar kleinigkeiten zu einzelnen nummern möchte ich nachtragen, nr. 79 lautet:

I bi-n-e bueb
u tue nid guet
u ha's o nid un sinn;
me geseht' mer's a de fädera-n-a,
was vogels, das i bin.

1) Einige male wird citiert in einer art und weise, die das citieren illusorisch macht. Was heisst z. b. zu nr. 639 „Schauenburgs commersbuch 628"? Welche auflage? Ist seite oder nummer gemeint? Man kann nicht nachkommen und sieht deshalb nicht, ob die verf. mit dem citat den nachweis gegeben hat, dass der vierzeiler dem studentenlied „Studio auf einer reis" nachgebildet ist.

Diese zeilen sind altes gut und gehören noch heute zu den verbreitetsten versen. Die „Sieben lächerliche geschnältz“ von 1610 (diese Zs. 15, 55 nr. 14; ebenso der Newe grillenschwarm Weim. jahrb. 3, 132 nr. 61), die nach Kopp Euphorion 8, 128 f. in dem hier in betracht kommenden fünften teil aus Melchior Francks zweiter sammlung von Quodlibeten 1605 geschöpft haben, kennen sie in der fassung:

Ich hab meine tag kein gut gethan
habs auch noch nicht im sinn;
und wo ich einmal gewesen bin,
da darff ich nimmer hin,
nimmer hin, ey ja hin,
[schlotfeger, hoderlumpen, hoderlumpen.]

Der Fasc. quodl. des Melchior Franck vom jahre 1611 (nr. 6; bei Erk-Böhme Ldh. 2, 359 nr. 532 gibt ihn:

Hab' ich mein tag kein gut gethan,
das weiss mein freundschaft wohl:
drum habn sie mich ins elend geschickt,
dass ichs erfahren soll.

Endlich hat Jakob Vogel in seinen Wandersregeln von 1617 (F. Eichler, Centralbl. f. d. bibliothekswesen 13 [1896], 394):

Ich hab mein tag kein gut gethan,
habs auch noch nicht im sinn,
man sieht mirs an meinn federn an,
was für ein vogl ich bin.

Heute ist der spruch, soweit mir bekannt ist, aus Bayern, Österreich, Kärnten, Hessen, Lothringen, Schlesien, Böhmen und dem Vogtland aufgezeichnet worden.

Nr. 84 steht neben häufigem jüngern vorkommen als vierzeiler schon in einer Trierer liederhandschrift aus dem 18. jahrh. s. 96 und wie Birlinger und Crecelius in ihrer ausgabe des Wunderhorn 2, 344 angeben auch in einem Fl. bl. „um 1780“. Der text der handschr. ist dem von Birlinger und Crecelius mitgeteilten ähnlich.

Nr. 624 lautet: (Der) waldbrueder im hüttli
het ds stübeli gwüscht,
het ds bäseli la falle
u ds jümpferli küsst.

Das Schweiz. idiotikon 4, 1834 gibt als wortlaut aus dem Bartlispiel 1767:

Der waldbrueder in der hütteⁿ
hed d's bätti ūfg'henkt,
hed d' kutteⁿ laⁿ g'hīeⁿ
und d's wībeⁿ erdenkt (andre fassungen aus dem Aargau und Zug ibid.)

und bezieht den vierzeiler als spottvers darauf, dass der waldbruder Joh. Rümer von Arth die kutte am 7. februar 1767 abgelegt und sich verheiratet hatte. Es ist dies somit der zweitälteste überliefert vierzeiler in der Schweiz, da der älteste von Laurenz Zellweger aus Trogen 1754 an Bodmer mitgeteilt wurde.

Das spiel nr. 958 ist vermutlich das französische kinderspiel vom *Grand château*, von dem allerdings die refrainartige widerholung *watte watte wylewo* das einzige französisch im wortmaterial ist; ursprünglich *va-t'-en vis-à-vis*, vergl. die refrains Kassel *watta watta wiawi*, Hannover *wattawattawirawo* (Lewalter, Volksl. aus Niederhessen 2, 5 f. nr. 3; s. 72). Die beschreibung, die Du Mersan, Chansons et

rondes enfantines (nach Mannhardt, Germ. mythen s. 512 [Lewalter l. c.]) davon gibt stimmt zu dem von G. Züricher beschriebenen spiel.

Die vorliegende arbeit hat als zweite nummer eine reihe von neuen zwanglos erscheinenden publicationen grösserer selbständiger arbeiten zur schweizerischen volkskunde eröffnet, welche die rührige Schweizerische gesellschaft für volkskunde von nun an erscheinen lassen wird und die eine sehr wünschenswerte ergänzung zu dem vereinsorgan, dem Schweiz. archiv für volkskunde, bietet. Wir wünschen dem verein dass er immer so fleissige und brauchbare mitarbeiter findet, wie es die verfasserin des vorliegenden werkes ist.

BASEL (SCHWEIZ) AM 23. DEZEMBER 1901. JOHN MEIER.

Ewald A. Boucke, Wort und bedeutung in Goethes sprache. (Litterarhistor. forschungen, hrg. von J. Schick und M. frhr. v. Waldberg XX). Berlin. Felber 1901. IX, 338 s. 5 m.

Diese vortreffliche arbeit hat mir in dreifachem sinn grosse freude gemacht: zunächst an sich, als eine wirklich fördernde und lehrreiche untersuchung; dann symptomatisch, als ein weiterer beweis dafür, wie die Goetheforschung immer entschiedener von spekulation und spitzfindigkeit zu sachlicher, exakter forschung (die freilich nie ganz gefehlt hat) übergeht; und endlich noch persönlich, weil der verf. gerade auch untersuchungen des ref. erfolgreich benutzt und weitergeführt hat. Doch lässt B. in seinem vorwort viel zu wenig hervortreten, worin seine arbeit über meine „Studien zu Goethes wortgebrauch“ und verwandte schriften herausgeht. Wir hatten wesentlich doch nur die eigentliche interpretation im auge, während B. mit glück aus zusammenhängenden wortkreisen und wortketten beiträge zur kenntnis der individuellen psychologie des dichters zu gewinnen sucht.

Damit ist die eigentliche aufgabe des werkes charakterisiert. B. meint selbst, er hätte es auch „Goethes denkweise im spiegel seines typischen wortschatzes“ taufen können.

Das buch zerfällt in zwei teile: „der individuelle wortschatz“ (s. 8 fg.) und „theoretisches“ (s. 190 fg.). Der erste legt in fesselnder weise bezeichnende ausdrücke Goethes zur beleuchtung seiner welt- und kunstanschauung zusammen. Seine lehren von der „beschränkung“ (s. 20 fg.), von der perfektibilität (s. 37), von der überwindung des reinstofflichen (s. 62) und moralisch falscher tendenzen (s. 81 fg.) und vieles was sonst noch hieher gehört, wird am faden des wortgebrauches klug und klar vorgelegt. Dabei weiss der verf. überall die psychologische und die philologische beobachtung zu vereinigen. Er achtet ebensowol auf die ausdehnung der prägnanz von einem ausdruck auf seine ableitungen (s. 98; ein sehr wichtiger punkt), auf das alter der idiotismen (s. 163) oder die grenzen von G.s altersstil (s. 238 anm.), wie auf typische vorstellungskreise (s. 95) oder auf das sprachpsychologische „gesetz der intensiven nutzung“ (s. 209). Freilich führt auch beides bei dem studium G.s zu demselben ziel: zu der anerkennung der mit immer neuem staunen erfüllenden gesetzmässigkeit Goethes (s. 39).

Doch auch allgemeine ergebnisse fehlen nicht. Dahin rechnen wir den guten hinweis auf „latente prägungen“ (s. 293) oder die treffenden bemerkungen über individuellen und generellen wortgebrauch (s. 34). Vor allem aber enthält die beobachtungsreihe an sich und in sich allgemeine bedeutung, weil eben Goethe ein so unschätzbar



lehrreiches „objekt" ist. Seine typische anschauungsweise (s. 234) bildet sich in einer grossen einheit des wortgebrauchs (s. 217) ab; sein streben zum mass in der haltung seiner ausdrücke (s. 45), seiner anreden (s. 51), seiner rügeworte (s. 122 fg.). Stetiger als ein anderer lässt G. begriff an begriff anschiessen (s. 25 anm.); sorgfältiger schafft er jeder anschauung eine dienende wortschaar: dem „streben" und „steigern" (s. 35), der „reinheit" (s. 81), der „beschränkung" (s. 20 fg.), dem „erhalten" (s. 137) und „fördern" (s. 147). Eben deshalb macht es nicht viel aus, dass B. auf ältere belege nicht ausgeht und z. b. Stracks „Liederbuch" oder Pomeznys „Grazien" nicht benutzt hat. Nur ausnahmsweise schädigt das ein wenig, wenn z. b. der begriff der „perfektibilität" (s. 37. 304) jenen speciellen beigeschmack verliert, den er durch seine anwendung in der populärphilosophie (z. B. bei Lichtenberg) besitzt. Übrigens zeigt sich B. auch hier durchaus unterrichtet und lässt etwa über das verhältnis des dichters zu Kant (s. 82) und Spinoza (s. 99), sowie besonders zu Winckelmann (s. 13. 20. 23. 40) treffendes einfliessen.

Eine ganze fülle von ausdrücken erhält durch diese methodisch sichere untersuchung neues licht: parallelstellen, antithesen, interpretation helfen einander und arbeiten sich in die hände, um „gemäss" (s. 22), „beschränkt" (s. 32), „falsch" (s. 62), „gelten lassen" (s. 113), „erschrecken" (s. 132) mit neuer prägnanz auszustatten.

Der verf. geht dann (s. 190 fg.) dazu über, aus diesen tatsachen theoretische folgerungen zu ziehen. Der individuelle bedeutungswandel (s. 192 fg. vgl. s. 110) ist noch so wenig studiert, dass wir diese erörterungen über „usuelle prägnanz" (s. 195 fg. 321), ursachen des wandels (s. 201), euphemismus (s. 203), intensiven und extensiven betrieb (s. 208), über sprachschöpfung (s. 209), scheinprägnanz (s. 219) und konkretisierung (s. 223) mit höchstem dank entgegennehmen, obwol sie naturgemäss meist nicht viel mehr sein können als interessante belege zu schon anerkannten sätzen. Aber diese belege selbst sind eben immer lehrreich. Wir achten bei den minnesingern längst auf das, was hier (s. 245) „gleichniscyklus" heisst; aber wie viel neues sagen uns doch diese konkreten beispiele! Wie hübsch sind die zusammenstellungen über „litterarische masken" (s. 252 fg.) und über typen aus G.s eigenen dichtungen (s. 254 fg.)!

Den eigentlichen abschluss des werkes bilden vollständige zusammenstellungen von G.s eigenen sprachtheoretischen äusserungen (s. 266), worterklärungen und wortkritiken (s. 280); angehängt sind (s. 328 fg.) solche lieblingsworte, die eine eigene psychologische oder sprachgeschichtliche bedeutung nicht besitzen (vgl. die formeln s. 239 fg.).

Nur als einen anhang fasse ich auch das kapitel über „nachwirkung" (s. 291 fg.) auf. Gewiss enthält es wertvolle bemerkungen zu „stetigkeit" (s. 298) und „dumpf" (s. 296), „wahlverwandtschaft" (s. 302) und „innere form" (s. 310. 322). Auch was über eine im wortgebrauch sich abspiegelnde verwandtschaft mit den stürmern und drängern (s. 294), mit Herder (s. 298), Immermann (s. 308), Hebbel (s. 312), G. Keller (s. 333), oder über den einfluss G.s auf die sprechweise von H. Meyer (s. 301), Vischer, Laube, Scherer (s. 303) u. a. bemerkt wirkt, ist fein und beachtenswert. Im ganzen ist doch die auswahl sowol der autoren als der belege zu unvollständig, als dass man von hier aus über den individuellen wortgebrauch der zeitgenossen und epigonen G.s viel schliessen dürfte. Es sei denn dies, dass jene wunderbare einheit von wort und vorstellung, die bei G. herrscht (s. 315. 319), bei jenen fehlt, nur etwa Novalis (s. 303) ausgenommen. (Vgl. auch zu Novalis in „Goethes gesprächen" von Bieder-



mann s. 324). Anregend wird immerhin gewiss auch dieser teil, den B. selbst nur als ersten anhieb gibt, wirken.

Ein genaues register macht den beschluss und ermöglicht es uns, dies ebenso gründliche als anregende, ebenso klar geschriebene wie umsichtig geordnete buch von anfang bis zu ende zu loben.

BERLIN, 29. JANUAR 1902. RICHARD M. MEYER.

Die germanischen auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftliche untersuchung mit vornehmlicher berücksichtigung der zeitfolge der auslautveränderungen von **Alois Walde.** Halle a. S., M. Niemeyer, 1900, V, 198 s. 5,40 m.

Die mit scharfsinn und umsicht verfasste schrift liefert den erfreulichen beweis, dass sich seit der durch Hirt und Streitberg angebahnten beachtung der accentqualitäten bei der beurteilung der germanischen auslautgesetze die ansichten allmählich zu klären beginnen. Die meisten der in den letzten jahren entstandenen probleme wird man hier in sehr verständiger weise erörtert und in der regel erheblich gefördert finden.

Die darstellung ist sehr geschickt und in elf kapiteln scheinbar zwanglos aufgebaut.

Ich nehme auf ihren gang weiter keine rücksicht, sondern suche die ergebnisse Waldes mehr systematisch und chronologisch zu ordnen: das wird die nachprüfung erleichtern.

Als den ältesten prozess auf dem von ihm behandelten gebiete betrachtet W. den abfall ungedeckter kürzen *a, e, i* im urgermanischen auslaut, den er, die alte Sieverssche theorie erneuernd (s. 110 fgg.), wiederum zu ansehen zu bringen sucht. Er widerlegt zunächst mit glück (s. 111 fgg.) die auch von Streitberg verworfene ansicht van Heltens, dass die aofries. präterita 1. und 3. klasse *skrēf, bigrēp, wēt; wan, bant, sang, fand, kan* ihren vokal dem umlaut durch abgefallenes *i* < urgerm. *e* zu danken hätten. *ē* ist als lautgesetzliche entwicklung des urgerm. *ai* in geschlossener silbe zu betrachten, ebenso ist *an*, wie schon Günther, Die verben im aofries, Leipziger dissertation, 1880, s. 16 erkannte, in geschlossener silbe erhalten. Gerade die fries. wie die ags. formen der 3. sg. prät. sprechen mit ihrem mangelnden umlaut gegen den erst einzeldialektischen abfall eines zu *i* gewandelten germanischen *e*, während anord. *batt*, wie schon Sievers sah, mit dem wandel von ausl. *nd* > *tt* vornordischen abfall fordern, den auch die runischen *unnam* (Reistad), *was* (Tanum) belegen. Ebenso zeugen ahd. *noh*, ags. *þéah* mit ihrem vokalismus, anord. imp. *bitt*, anord. *fimm* gegenüber *fifl* < **fimfl* (vgl. s. 117 gegen Noreen Arkiv III, 39 fgg.) mit dem konsonantismus für urgermanischen schwund des, wie der ags. imp. *nem* und die pronominalformen ags. *mec*, anord. *mek* u. a. dartun, wahrscheinlich nie zu *i* verwandelten *e*. *nem* halte ich nun freilich nicht für beweisend; es kann gerade sogut analogieform sein, wie es nach Walde ahd. *bir, nim* sein müssen. Die chancen stehen ja gleich; aber *mek* wird man allerdings kaum anders erklären können.

Auch die 2. pl. ind. präs. auf ahd. *-et*, aonfr. *-et*, *-it* betrachtet Walde mit van Helten und Jellinek gegen Bernecker bei Brugmann, Grundriss I², s. 287 fussnote, als lautgesetzlich (s. 119), indem er leugnet, dass unbetontes *e* in letzter silbe durchweg zu *i* geworden sei. Der übergang sei nur vor *z* (in n. pl. **nahtiz* usw.) und vor *k* (in *mik* usw.) lautgesetzlich, vielleicht wegen des palatalen charakters

dieser laute; nicht nur vor *r* und *s* (g. sg. **dazes[o]*) sondern, wie ahd.-frk. *hanen* zeige auch vor *n*, sei *e* erhalten. Auffällig ist freilich, dass, wie auch Walde in ganz anderem zusammenhange (s. 185 fgg.) zugeben muss, die 2. plur. auch im altnordischen (*bindeþ, bindiþ*) wider erwarten den vokal bewahrt hat: Walde meint, unter dem einfluss eines enklitischen *þit, þér*, was doch nur ein notbehelf ist.

In mittelsilben, d. h. solchen silben, die nach wirkung des in rede stehenden gesetzes noch eine auslautsilbe hinter sich hatten, nimmt Walde dagegen den wandel *e* > *i*, wenn ich eine dahin gehende bemerkung auf s. 120 richtig verstanden habe, in grösserem umfang an: eine genaue abgrenzung nimmt er nicht vor.

Der abfall des ausl. vokals *e (a)* ist also wie ahd. 2. pl. *beret* (ahd. g. sg. *tages*) zeigt, älter als dieser prozess; andererseits glaubt W. aus ahd. 3. sg. *birit* < **bhereti* folgern zu dürfen, dass er jünger ist als die wandlung von unbetontem *e* zu *i* durch ein *i* der folgenden silbe. Walde nimmt also, um das ausdrücklich hervorzuheben, zwei verschiedene übergänge von unbetontem *e* zu *i* an: 1. durch *i* der folgenden silbe bedingt: vor dem abfall ungedeckter kürzen, z. b. **bhereti* > **biriþi*, 2. vor *z, k* in letzter silbe, sowie in mittelsilben, z. b. im n. pl. **kalbezō* > **kalbizō*, nach abfall der kürze. Noch jünger oder, vorsichtiger gesagt, noch länger wirksam muss dann das gesetz gewesen sein, nach dem sich betontes *e* bei folgendem *i* zu *i* wandelte, da, wie **mikilaz, *irminaz* und andere beispiele zeigen, auch ein aus *e* entwickeltes mittleres *i* diesen wandel hervorrufen konnte. Gegen diese ausführungen muss aber doch bemerkt werden, dass es sehr wohl möglich ist, dass ein auslautendes *i* etwas länger bewahrt wurde als *a* und *e*, die 3. sg. also noch **bereþi* lautete, als man in der 2 pl. schon **bereþ* sprach und **bereþi* und **mekelaz* gleichzeitig zu ihrem mittleren (und schliesslich auch ersten) *i* gelangten.

Freilich gerade für den abfall des *i* glaubt Walde eine art chronologischer fixierung gefunden zu haben. Kluge hat in Pauls grundriss I², 454 darauf hingewiesen, dass das suffix *-i* im loc. sg. zweisilbiger konsonantischer stämme und ebenso das suffix *-mi* des alten inst. sg. in ags. *milcum, meolcum*, afries. *melocon*, ags. *æt heáfdum*, ahd. *zi houbitun*, anord. *at hofðum* keinen umlaut hervorgerufen hat. Umlaut steht aber in den lokativen anord. *menn, feðr, bróþr*, ags. *bréðer*, anord. *mǿðr, dótr*, ags. *méðer, dehter*. Hier, wo demnach *i* noch in den einzeldialekten vorhanden gewesen sein muss, liegt sicher idg. betontes, dort wahrscheinlich idg. unbetontes *i* zugrunde. Demgemäss nimmt Walde an: ungedecktes *i* sei im urgermanischen nur dann geschwunden, wenn es im indogermanischen unbetont war. Mit anderen worten die apokope von *i* (also jedenfalls auch die von *e, a*, für die sich eine beschränkung freilich nicht nachweisen lässt), sei älter als der germanische accent (s. 123). Die annahme hat zwar von vornherein etwas befremdliches, da man gewöhnt ist, die vokalischen auslautsverkürzungen als eine folge der germanischen stammsilbenbetonung zu betrachten; doch ist a priori die möglichkeit, dass die apokope ungedeckter kürzen von den übrigen auslautserscheinungen zu trennen sei, nicht zu verwerfen. Bedenklich macht jedoch, dass *u*, worauf Walde s. 123 selbst hinweist, ganz anders behandelt, nämlich nicht synkopiert ist, und auch für ahd. *meri*, as. *meri*, ags. *mere* wird man nicht gern ein idg. **morí* ansetzen, noch weniger mit Walde a. a. o. die analogie der maskulinen *i*-stämme anrufen. Der gegensatz zwischen der umgelauteten und nichtumgelauteten formen auf idg. *i* aber lässt sich doch ganz gut als gegensatz von zweisilbigen und mehrsilbigen auffassen und die lautregel so formulieren: auslautendes *i* blieb in zweiter silbe urgermanisch erhalten, gieng in dritter (vierter usw.) verloren (nachdem es zuvor ein *e* der vorhergehenden

silbe in *i* verwandelt hatte).[1] Walde hat allerdings zwei urgermanisch zweisilbige formen bei der hand, die nach ihm „von höchster wichtigkeit" wären, weil sie sich nicht auf dem wege der analogiebildung erklären liessen, nämlich ags. 1 sg. ind. präs. *dôm* und *ʒám*, die bei erst einzeldialektischem schwund des *i* unbedingt umlaut zeigen müssten (2. 3. Sg. *dést*, *déð* lassen sich mit Sievers, beitr. 5, 109 a. als thematisch flektiert fassen). Ich glaube aber nicht, dass dies fundament das gebäude eines schon vorgermanischen vokalabfalls trägt, und hege meinerseits kein bedenken anzunehmen, dass vielleicht urwestgerm. oder auch früher lautgesetzliches **dômi* nach analogie der verba wie **þolôm[i]*, **spornôm[i]*, **ginôm[i]*, **habêm[i]* mit regelrecht abgefallenem *i* umgestaltet wurde. Dass gerade im ags. diese musterformen durch bildungen der thematischen konjugation ersetzt wurden, spricht doch nicht dagegen, dass sie in älterer zeit für zwei isolierte bildungen vorbildlich wirken konnten. Vielleicht ist auch urwestgerm. **im(m)* für **immi* **izmi* anzusetzen. Beiläufig will ich bemerken, dass ich got. *haba* für so wenig lautgesetzlich halte als got. *salbô*. Beide stehen zunächst für **habam*, **salbôm* (letzteres vielleicht aus **salbam* umgestaltet): an „konjunkte endung" (Hirt, IF. I, 204) vermag ich nicht zu glauben.

Hat so der urgermanische *i*-abfall, den auch ich annehme, mit der idg. betonung nichts zu tun, sondern ist er auf dritte (vierte usw.) silben beschränkt, so fragt sich, ob nicht auch der abfall des *e* in **bereþe*, des *a* in **daʒesa* älter ist als der immerhin noch urgermanische in **waita*, **waite*. Doch sehe ich kein mittel, die frage zu entscheiden. Für ungedecktes *u* in dritter silbe mangeln die beispiele: denn der lokativ auf *-su* ist im germanischen nicht nachgewiesen. Die behandlung des durch *n* gedeckten *u* lässt aber annehmen, dass *u* wie *i* geschwunden wäre.

Dass ein aus **werpezi*, **werþeði* entstandenes **wirpiz*, **wirpiþ* im gotischen nicht zu **waírps*, **waírpþ* wurde, erklärt Walde mit Hirt, IF. 6, 72 und Streitberg, Urg. gramm., s. 170 aus einer durch den vokalabfall hervorgerufenen ersatzdehnung, die zunächst den konsonanten betroffen und dann auf den vorausgehenden vokal influiert habe. Die präpositionen ahd. *ana*, *upari*, *upiri*, *untari* erklären sich als inlautformen.

Lediglich in dritter (vierter usw.) silbe sind nach Walde **durch *s* oder *n* gedeckte kürzen** geschwunden. Schwund vor *s* in dritter silbe vertrat schon Sievers, Beitr. 5, 156 fgg. W. meint, wenn sich keine hindernisse ergäben, hätten wir wol ein recht, „ihre ausstossung für gleichzeitig mit der abwerfung ungedeckter auslautender kürzen, also für urgermanisch zu halten" (s. 126). Jedenfalls fällt sie aber nicht **vor** die germanische accentregelung: denn dass die dritte silbe anders behandelt wurde als die zweite, beruht doch offenbar auf der grösseren zeitlichen entfernung von der nach germanischer art accentuierten ersten silbe. Die eigentlich beweisenden fälle sind der dativ-pluralis auf *-miz* (vgl. *deabus Vatrims* u. a. gegen ags. *twǽm* < **twaimiz*) und der genitiv-sg. auf *es* bei den *n*-stämmen (runisch *Igivon*, *þrawiнan*, ags. *hanan* ohne *i*-umlaut): die anderen formen sind weniger durchsichtig. Mit got. *dagam* für **dagams* findet sich Walde, s. 127, a. 1 etwas leichtherzig ab. Bei den umgelauteten pluralen zweisilbiger *nt*-stämme wie an. *frиendr* (s. 127) möchte er bewahrung des ausl. *-ez* > *-iz* wegen des starken nebentons auf der zweiten annehmen. Mag das nun richtig sein oder analogiebildung

1) Ob das *i* der 3. silbe dabei direkte oder indirekte ursache für den wandel des *e* in zweiter war, lasse ich nach dem obenbemerkten dahingestellt.

anzunehmen sein, jedenfalls halte ich urgerm. vokalschwund vor auslautendem *-s* mit Walde für recht wol annehmbar, und folge auch Walde gern, wenn er diese annahme nun weiter zu fruktifizieren sucht. Sie erleichtert ihm afr. *dagar*, ags. *dagas* mit Möller, Hirt und van Helten auf idg. *-ōses* (= ved. *-āsas*) zurückzuführen, indem er ein urgermanisches *-ōziz* (richtiger *-ōzez?*) > *ōzz* ansetzt (s. 129). Wichtiger ist, dass er auf diese weise den nominativen singularis der *j*-stämme, got. *hairdeis*, (s. 133 fgg.) beizukommen sucht. Durch die bemerkungen von Thomsen, Berøringer mellem de finske og de baltiske sprog und Sievers Beitr. 16, 567 fg. ist dem ansatz eines idg. *-īs* als nominativausgang einigermassen der boden entzogen. Das *-ўs* von *ungurўs* muss als litauische kontraktion aus *-ias* aufgefasst werden. Walde stellt denn auch die thesen auf: 1. „Es hat im idg. niemals einen sg. n. auf *īs* gegeben" (s. 135). 2. „Eine von der quantität der stammsilbe unabhängige tiefstufe *-is* ist nur für eine ganz beschränkte bedeutungskategorie, nämlich die gruppe der verbalen adjektive wie *brūks*, *hrains* zu erweisen" (s. 147). 3. *hairdeis* usw. sind auf idg. *-i̯i̯os* > *-i̯i̯az* zurückzuführen, das durch vokalsynkope regelrecht zu *i̯i̯z* > *īz* entwickelt wurde. Diese entwicklung erklärt die zweizeitige, nicht dreizeitige länge, die in *hairdeis* anzusetzen ist, das sich mit ahd. *hirti* vollkommen deckt, ebenso wie *gasteis* (aus **gastii̯iz* < **gastei̯ez*) mit ahd. *gesti*. Diese auffassung ist gewiss der durch Hirt, Beitr. 18, 529 fg. vertretenen vorzuziehen. Über anord. *Gymer*, *Ymer*, *Hymer* usw. urteilt Walde (s. 141) ähnlich wie Sievers, Berichte der sächs. gesellsch. d. wiss. 1894, 129 fgg. Für die endung des vok. *hairdi* bleibt wenigstens die möglichkeit sie auf idg. *-i̯e* > urg. *ii̯*, *ī*, das got. regelrecht verkürzt wurde, zurückzuführen. *sōkei* muss dann freilich als neubildung nach *sōkeis*, *sokeiþ* betrachtet werden wie *salbō* nach *salbōs* usw., *habai* nach *habais* usw. Dass urg. **sōkī* < **sōkii̯[e]* zweizeitiges *ī*, nicht dreizeitiges hatte, schliesst Walde (s. 147 fgg.), meines erachtens mit recht, aus ags. *dēm*, aofr. *rēk*, *merc*, anord. *stýr* und einigen ähnlichen bildungen. Wol oder übel muss man dann freilich weiterhin die erhaltung der länge in *nasei* (für zu erwartendes **nasi* oder **nasji*) dem einfluss von *sōkei* zuschreiben, den *nasjis*, *nasjiþ* nicht wett machten. Dass hier ein schwacher punkt ist, lässt sich nicht übersehen; doch scheint mir die beseitigung der grossen schwierigkeiten, die Streitbergs vortreffliche erstlingsarbeit und Hirts ausführungen noch in der *i̯o*-deklination zurückgelassen hatten, so glücklich, dass ich die vorhandene unebenheit in der konjugation einstweilen gern mit in kauf nehme.

In neue bahnen lenkt Walde ein durch die annahme eines vokalausfalls in dritter silbe auch vor urgermanisch *-n*, *-m*. Zwar hat auch Streitberg, Urg. gr., s. 254 im anschluss an Sievers hervorgehoben, dass sich der schwund des *n* im anord. infinitiv *bera* < idg. **bheronom* nur unter der voraussetzung erkläre, „dass kurze vokale in dritter silbe schon vor der zeit, aus der die ältesten runeninschriften stammen, geschwunden sind, mögen sie in absolutem auslaut vor *z* oder *n* stehen", und dass mit *bera* auch der akk. *hana* = got. *hanan* aus urgerm. **χanonum (um* < *m̥)* in parallele zu setzen sei. Aber man hat doch bei Streitberg den eindruck, als sei er bei abfassung seines werkes zwar ganz auf dem rechten wege gewesen, indes über die hier waltenden lautlichen prozesse noch nicht in gleicher weise zur klarheit gelangt wie jetzt Walde. Denn s. 177 nimmt er gotischen schwund des *u* im akk. der mehrsilbigen konsonantischen stämme an in **brōþar* „aus **brōþaru* = gr. *φράτορα*, *nasjand* aus **nasjandu* vgl. gr. *φέροντα* u. a. m." An einer vorhergehenden stelle aber, wo über diese synkopen zu sprechen war (s. 170), gedenkt er nur der im absoluten auslaut stehenden vokale und äussert sich überdies sehr viel skeptischer als

an den späteren. In seinem buch Zur germanischen sprachgeschichte, s. 75 wagte er auch den got. inf. *haban* noch nicht direkt auf **χabēnon* zurückzuführen, sondern behalf sich mit der annahme wenig wahrscheinlicher analogiebildungen. Für Walde bildet gerade die deklination der *i̯o*-stämme den ausgangspunkt. Der acc. sg. got. *hairdi* kann, ahd. *hirti* muss (wenn anders echter accusativ vorliegt) nach unseren jetzigen kenntnissen von den germanischen auslautgesetzen auf urgerm. **hirđī̦* mit zweizeitiger länge zurückgeführt werden (s. 163). Walde tut nun, mich überzeugend, dar, dass nur die entwicklung von **hirđii̯am*, **hirđii̯an* über **hirđii̯n*, **hirđīn* zu **hirđī̦*, nicht aber über **hirđii̯ą* zu **hirđī̦* phonetische wahrscheinlichkeit hat. Damit sind die synkopen in dritter silbe in eine sehr frühe zeit des urgermanischen verlegt, nämlich vor den eintritt der nasalierung an stelle auslautender nasale. Auch **beranan* ist zunächst zu **berann*, **hanonun* (s. u.), zu **hanonn*, **menōþun* > **menōþn* geworden; die weitere entwicklung der letztgenannten form zu got. *mēnōþ* ist vieldeutig. Ich füge hinzu, dass sich nun auch got. *haban* gerade so glatt auf urgerm. **habēnn* zurückführen lässt wie *habands* auf **habēnds*, und dass man, da auch *habam* ein urgermanisches **habēm[i]z* vertreten wird, für das so charakteristische *a* der got. *ai*-konjugation nirgends mehr nötig hat, die analogie der starken verba zu bemühen.

Urgermanische synkope des unbetonten vokals in mittlerer silbe nimmt Walde für einen besonderen fall an. Er stellt (s. 9 u. fgg.) mit rücksicht auf die accusative got. *ainnohun*, anord. *einn*, *minn*, *hann* und die auf *-n* (statt *-nan*) bei den anord. adjektiven auf *-enn* das lautgesetz auf: bei aufeinanderfolge zweier unbetonter mit *n* anlautender silben wurde der vokal der ersten getilgt, also **ainanō* oder **aininō*[1] > **ainnō*. Dieses lautgesetz, das wohl unter den begriff der ‚haplologie‘ zu bringen wäre, will W. auch auf die flexion des wortes *man* angewandt wissen (s. 93).

Was sodann die qualitativen veränderungen der vokale in unbetonter silbe anlangt, so sahen wir schon, dass Walde den übergang von *e* zu *i* einschränkt. Er kann also ahd. fränk. *hanen* als lautgesetzlichen genitiv (< **hanen[e]z*) erklären; obd. *henin* ist jedenfalls dativ (< **hanin[i]*), möglicherweise aber auch zugleich genitiv, infolge eines speziell obd. übergangs von *e* > *i*. In ähnlicher weise beschränkt er den übergang von *o* > *a*, indem er zur erklärung der eigenartigen formen der maskulinen *n*-deklination im westgermanischen, besonders im ahd., an die *n*-umlautstheorie van Heltens anknüpft, die er so umgestaltet, dass er den urgermanischen wandel von *o* > *a* ausser vor *m* auch vor einem *u* der folgenden silbe unterbleiben lässt. Mir scheint das ein sehr glücklicher gedanke. Danach hätte es einmal geheissen: acc. sg. **ʒumonum*, acc. pl. **ʒumonuns*, dat. pl. **ʒumonmiz [?]* > **ʒumomiz [?]*. Durch den systemzwang dieser formen sei dann auch im n. pl. **ʒumones* (statt **ʒumanes*) bewahrt worden. Das gotische wandelte *o* zu *a* (wie auch vor *m* im d. pl. *dagam*), ebenso das altnordische ausser vor *m* (vgl. d. pl. *ormom*). Im westgermanischen wurde *o* zu geschlossenem *ǫ*, welches im anglofriesischen den übergang aller endungs-*o* zu *a* mitmachte, im nördlichen teil des deutschen sprachgebiets als *o* erscheint, im obd. aber zu *u* wurde (wie eventuell *e* vor *n* zu *i*).

Ist die verkürzung der langdiphthonge urgermanisch? fragt Walde s. 58 fgg. Er antwortet (mit Streitberg gegen Hirt): in unbetonter silbe, nein. Für das ur-

1) Eine bemerkung Axel Kocks, Beitr. 23, 497 modifizierend, lässt Walde nach einem anderen urgermanischen lautgesetz ein unbetontes *a* nach einer *i*-haltigen wurzelsilbe, also durch eine art progressiven *i*-umlaut zu *i* werden; darauf beruhe **haitinaz* = runisch *haitinaR*, **bitinaz* (vgl. ahd. *gibizzan*) neben **nemanaz* usw.



nordische glaubt er noch länge annehmen zu dürfen. *swestar* (Opedal) lasse sich nicht mit Streitberg als verkürzung aus **swes(t)ōr* fassen, sondern sei als **swestǣr* zu lesen, da es als anord. *syster* erscheint, während run. **wulfaR* *úlfr* ergab, ein gegensatz, den schon Heinzel (Üb. d. endsilben der anord. sprache, s. 29) hervorhob. Die ausflucht freilich, die ich nicht gerade vertreten möchte, dass das *a* in *wulfaR* (wie das *i* in *ʒastiR*) als halbkürze zu fassen sei, ist nicht völlig abgeschnitten. W. hebt aber ganz richtig hervor, dass *ōr* bei verwandtschaftswörtern im germanischen nirgends erweislich ist. Zur erklärung von ags. *bróðor, móðor, dohtor, sweostor* knüpft er an den gen. idg. *pətr̥s* = ai. *pitúr* usw. (vgl. Kluge in Pauls Grundriss I² 460) und eventuell den accusativ sg. (vgl. Noreen, Grundriss I² 610) an.

Nicht ganz klar sind mir inbezug auf die frage nach der kürzung der langdiphthonge Waldes ansichten über die feminine *n*-deklination (s. 166 fgg.) geworden, die ich aus ihrem zusammenhang herausreisse und hier anfüge. Walde schliesst sich, unter berechtigter ablehnung der von anderen geäusserten theorien, an Kluge in Pauls Grundriss I², 423 an, indem er das *û* des acc. gen. dat. sg. n. acc. pl. *zungûn* als das produkt einer lautgesetzlichen verdumpfung aus *ō* vor tautosyllabischem *n* ansieht, diese verdumpfung aber im gegensatz zu Kluge als westgermanische sonderentwicklung fasst — anord. *tungu* ist wegen runisch *Iginon* beiseite zu lassen — und sie in parallele mit der von *o* zu *ǫ* (woraus obd. *u*) in der masc. *n*-deklination setzt. Das ags. *an*, das lautlich nur entwicklungsprodukt eines nicht verdumpften *ōn* sein könne (etwa durch übertragung aus dem gen. dat. pl.?), erkläre sich am besten als entstanden durch verdrängung des urwestgermanischen *-ūn* durch das masc. (*ǫn* >) *an*. Hat nun aber Streitberg mit seinen ausführungen (Zur germ. sprachgeschichte s. 103 fgg.) recht, dass das *an, am* von formen wie got. inf. *waknan*, 1. pl. präs. *waknam*, 3. pl. *waknand*, part. *waknands* die lautgerechte entwicklung des urgermanischen tautosyllabischen *ōn, ōm* in unbetonter silbe repräsentiere, so hätte man im gotischen auch acc. dat. sg. **tuggan*, gen. sg. nom. acc. pl. **tuggans*, d. pl. **tuggam* zu erwarten. Freilich ist die annahme nicht allzu kühn, dass diese formen oder ihre unmittelbaren vorgänger **tuggon*, **tuggons*, **tuggom* das lange *ō* nach n. sg. *tuggō*, g. pl. *tuggōno* restituierten. Hat *-ûn* im westgermanischen überhaupt keine kürzung erfahren, wie man doch auf grund von ahd. *jung* (< urg. **i̯ūngaz* < *i̯uu̯ungaz*) auf der einen und ahd. *friunt* auf der andern seite annehmen möchte? Und ist auch ahd. *zungôm, gebôm* rein lautgesetzlich zu erklären? — Diese fragen bedürfen wol noch weiterer diskussion.

Von den wandlungen der konsonanten im auslaut ist die wichtigste die von *s* in *z*, die vorstufe des abfalls im westgermanischen. Walde glaubt (s. 130) folgendes „gesetz“ vertreten zu können: „der *s*-laut fällt [im westgermanischen] unabhängig vom Vernerschen gesetze, auf dem wege über *z* ab nach kurzem oder geschleiftem langen vokale ursprünglich letzter silben, sowie nach konsonant (*n*); er bleibt nach gestossener länge und nach einem kurzen vokale, der erst durch schwund eines auf den *s*-laut folgenden vokals in letzte silbe geriet.“ Die letzte annahme ist gewiss richtig und vielleicht auch die erklärung, dass dabei die durch den vokalschwund hervorgerufene auslautsdehnung wirksam war. Im übrigen fragt man sich zunächst vergeblich nach einer phonetischen begründung. Denn dass der ton von silben mit gestossener länge schärfer geschnitten gewesen sein soll, als der mit kürze (s. 131), ist mir doch sehr zweifelhaft. Ausserdem spricht für die bewahrung nach gestossener länge nur ahd. 2. sg. ind. prät. *neritôs*, ahd. 2. sg. opt. prät. *nâmîs*; dagegen aber die als isolierte form wichtige ahd. 2. sg. *wili*, die nach Walde (s. 133) nicht gleich



got. *wileis* gesetzt werden darf, sondern eine neubildung nach der 2. sg. präteriti starker verba wie *bizzi* usw. sein soll: eine ganz unglaubliche annahme, da weder eine formale beziehung vorhanden war, noch der begriff „du willst" irgend etwas präteritales an sich hat! Etwas ganz anderes ist natürlich die umformung von „ich will" usw. nach den präteritopräsentien wie „ich kann", „ich muss", „ich soll": die aber versagen gerade für die 2. sg. auf *i*. Ahd. *hirti, gesti* kann man freilich ausschalten, wenn man mit Walde annimmt, dass es schon **hirðijaz*, **gasteiez* hiess, der wandel von *s* > *z* also älter ist als die synkopierung der vokale in dritter silbe. Anderseits protestiert gegen die beschränkung des *z*-abfalles auf die stellung nach schleifender länge ahd. opt. präs. *nemês*. Freilich heisst es ags. *binde*; aber es heisst auch im prät. ags. *bunde* (statt **bundes*). Walde nimmt an, dass im ahd. der opt. präs. nach dem prät. umgestaltet sei. Methodischer scheint mir einzugestehen, dass sich auf die optative eine theorie überhaupt nicht gründen lasse. Bleibt also *neritôs*, ags. *neredes*, dem aber wieder anord. *safnaðer* gegenübersteht. Walde glaubt deshalb, für das anord. „das gesetz so fassen zu müssen, dass auch die ins westgermanische in tonloser gestalt hereingekommenen *-s* zu *-z*, *-R* wurden" (s. 133). Dem aber widerspricht dann wieder g. sg. *arms*, das nach analogie von *þes*(*s*) behandelt sein soll. Nach alledem kann ich nicht finden, dass die frage durch Walde gelöst ist. Wie sie zu lösen, ist freilich schwieriger zu sagen. Ich für meine person bin (im anschluss an Hirt, Beitr. 18, 527) der meinung zugeneigt, dass jedes ursprünglich auslautende *-s* im nordischen lautgesetzlich zu *r* geworden, im westgermanischen aber abgefallen ist. Dann wäre *s* lautgesetzlich in *arms*, *r* lautgesetzlich z. b. in 2. sg. *safnaðer*, 2. sg. opt. präs. *safner, skióter* u. a. Durch analogie müsste nur die 2. sg. präs. ind. *safnar* (nach opt. *safner*, prät. *safnader*), *skyto* (nach opt. *skióter*) ihre endung erhalten haben, wahrscheinlich zu einer zeit, als sich noch *s* und *z* gegenüberstanden und das sprachgefühl sich einer so zwecklosen differenzierung widersetzte. Diese annahme scheint mir ohne schwierigkeiten. Andrerseits nötigt im westgermanischen der gegensatz von ahd. *bindês*, as. *bindes*, ahd. *bundîs*, as. *bundis* und ags. *binde, bunde* von vornherein, mit analogiebildungen zu operieren, und da scheint es mir am natürlichsten, die auf den ersten blick wegen der übereinstimmung mit der 1. 3. sing. so unzweckmässigen ags. formen als ererbt anzusprechen, für die as.-ahd. aber anzunehmen, dass sie ihre endung nach *bindis* aufgefrischt haben, zunächst wol der opt. präsentis (*bindês*), dann nach dessen muster der opt. präteriti (*bundîs*). Wie beim altnordischen könnte man auch hier geneigt sein, anzunehmen, dass die neuerung stattfand zur zeit, wo *z* noch nicht abgefallen war, **bindēz* und dann auch **bundīz* also nach *bindis* ein *s* erhielten. Aber warum entstand dann nicht auch in der 2. sg. ind. prät. **bundis* aus **bundiz*? Da man auf die frage die antwort schuldig bleiben muss, so halte ich es für richtiger, anzunehmen, dass die unmittelbar nach dem *z*-abfalle (s. u.) vorhandenen **bindē*, **bundī* als von den dritten personen *bindē*, **bundī* zu wenig unterschieden empfunden wurden und so wenigstens auf sächs.-hd. sprachgebiet dem untergang preisgegeben waren, während die indicativform des präteritums schon durch ihr *i* hinlänglich charakterisiert war. Vielmehr: es wird Brugmann gegen Walde recht behalten mit der annahme, dass ahd. *bundi, nâmi, fuari, riati* usw. eben alte optativformen sind, die durch den zusammenklang mit den aoristformen *bizzi, zugi* usw. in den indicativ gelangten, während im optativ an ihre stelle neubildungen traten. Die ungleich grössere schwierigkeit, die endlich ahd. *neritôs* und ags. *neredes* bieten, lässt sich vielleicht auch überwinden, wenn man sich vorstellt, dass hier die analogiebildung bei den

schwachen verben 2. und 3. klasse einsetzte. Ich setze voraus, dass für die 2. sg. die formen auf *-dē(z)* und *-dō(z)*, für die 3. sg. *-dē* und *-dō* eine zeit lang nebeneinander bestanden haben, mögen sie nun ererbt oder je die eine nach der 1. sg. umgestaltet sein. Für die 2. sg. ist diese annahme ohnedies unumgänglich, für die 3. sg. wenigstens sehr wahrscheinlich. Nach der 2. sg. präs. **salbōs* wurde nun, wie ich vermute, die neben der 3. sg. ungeeignete 2. sg. **salbōdō* zu *salbōdōs* umgestaltet, gleichzeitig nach **habēs* die neben der 3. sg. **habēdē* zu **habēdēs*; analogieformen zweiten grades wären **salbōdēs* neben **salbōdē*, **habēdōs* neben **habēdō*, ferner **sōkidēs*, **sōkidōs* neben **sōkidē*, **sōkidō*. In das ags. as. sind dann die *ē*-formen, ins ahd. (abgesehen von *chiminnerodês*) die *ō*-formen übergegangen. Dass in dieser form auch das ags. die analogiebildung durchsetzte, im opt. aber nicht, erklärt sich daraus, dass im indikativ das bedürfnis nach scheidung der personen etwas lebhafter sein dürfte als im optativ.

Zur chronologie der urgermanischen auslautgesetze sei endlich im anschluss an Walde noch folgendes bemerkt. Den eintritt der nasalierung in urgermanisch auslautender silbe hält man bekanntlich für älter als den dentalabfall, da ja die endung *-un* aus *-unþ* (= ig. *-n̥t*) den ererbten nasal bewahrte. Nun ist ferner nach der herrschenden meinung der abfall des dentals älter als der des *i* in der primären endung *-nti*, *-nþi*, sodass man demnach synkope eines durch *m* (*n*) gedeckten *a* (in dritter silbe) vor, synkope des ungedeckten *i* in dritter silbe nach dem dentalabfall anzunehmen hätte. Diese annahme schiene mir übrigens nicht gerade ungeheuerlich. Doch gestattet Waldes ersatzdehnungstheorie einen bequemen ausweg. W. schlägt (S. 163) vor anzunehmen, dass unmittelbar auslautendes *-nþ* schon zur zeit der vokalsynkope zu *nð* geworden war, *-nþi* aber als *-nþ* bezw. *-nþ̄* (mit verstärktem *þ*) dem dentalabfall trotz bot. Übrigens ist auch die annahme, dass die nasalierung dem dentalabfall zeitlich vorausgehe, nicht unbedingt nötig, da ja *-unþ* über *-un̄* (mit verschärftem *n*) zu *-un* geworden sein und die reduktion des nasals in die zeit von *-un̄* fallen kann. —

Von den einzeldialektischen auslautprozessen erforderten die des gotischen keine besondere behandlung. Ebenso besteht für das nordische und westgermanische gebiet betreffs der behandlung der urgermanischen kürzen im wesentlichen einigkeit. Ganz mit Walde einverstanden bin ich, wenn er erhaltung altnordischer vokale unter dem einfluss eines angeblichen nebentons sehr energisch ablehnt (s. besonders s. 185 fgg.). Dagegen kann ich nicht finden, dass die frage, ob im nordischen ein *i̯*, *u̯* in einer durch vokalschwund vokallos gewordenen silbe vokalisierung erfuhr, durch ihn gelöst sei. Walde glaubt (s. 182 fgg.), sie verneinen zu dürfen wegen anord. *jór* = urgerm. **ehu̯az* gegenüber *fé* = **fehu*: analogiebildung nach dem einzigen dativ plur. *jóm* (> **éom* > **ehu̯om*, vgl. Noreen, Btr. 7, 439) sei unwahrscheinlich; man habe nur lautliche entwicklung von **ehu̯aR* > **ehrR* (mit spirantischem *r*) > **ēvR* > **ēuR* > *jór* anzunehmen. Ebenso zeige *niþR* auf dem Röksteine (aus urgerm. **niþiaz*) neben *sitiR* mit altem vokalischen *i* (urg. **sitis*), dass *i̯* bei vokalschwund nicht vokalisiert wurde, sondern schwand. Aber die inschrift des Röksteines wird meines wissens allgemein ins 10. jh. verlegt, und für diese zeit ist *sitiR* als lebendige form nicht mehr möglich. Mit recht betrachtet es Noreen (Aisl. Gr.[2] § 131, 1) als archaisch. Da schon die Björketorp-inschrift *barutR* (= anord. *brýtr*) hat, kann es gar nichts beweisen. Auch die entstehung von *jór* erscheint mir bei Walde zu gekünstelt. Ein **ehv*^{R} wäre gewiss zu **ehR*, *éR* geworden.

Den schwund der kürzen (so weit er überhaupt stattgefunden hat) hält auch Walde sowol im nordischen als im westgermanischen für den jüngsten der reduktionsprozesse, welche die auslautsilben erfuhren. Voraus gehen die quantitätsminderungen der längen, die zum teil mit qualitätsveränderungen verbunden waren.

Für das nordische formuliert Walde die sie betreffenden von Hirt und Streitberg gewonnenen regeln folgendermassen (s. 100fg.): 1. „Unnasalierte länge im auslaut schwand bei stosston, blieb (als kürze) bei schleifton". 2. „Dagegen ist nasalierte länge, ob gestossen oder schleifend, durchaus (als kürze) erhalten geblieben. Dasselbe gilt von durch *r* oder *R* gedeckter länge." 3. „Alle diphthonge, kurz oder lang, gestossen oder schleifend, blieben als monophthonge und verkürzt erhalten" (s. 109).

Die regel, dass ehemals gestossene ungedeckte und unnasalierte länge schwand, ist ausnahmslos; auch ein angeblicher nebenton konnte den vokal nicht retten (s. 185fg.)[1]. Infolgedessen können (s. s. 72fgg.) die altnordischen „dative" auf *-u* bei den femininen *ō*-stämmen *Kerlingu*, *Ingibiǫrgu* usw. und den adjektiven wie *blindu*, die sich von den westgermanischen formen wie ahd. *blintu*, *tagu*, *wortu*, *demu*, *blintemu* usw. nicht trennen lassen, nicht nach der herrschenden theorie als instrumentale auf idg. und urgerm. *ō* erklärt werden (so z. b. Streitberg, Urg. gr. s. 187). Auch im westgermanischen würden sich bei dieser auffassung nur die wortformen mit kurzer stammsilbe als regelrecht entwickelt betrachten lassen, die leider in der minderheit sind. Walde sieht keinen andern ausweg als ahd. *tagu* mit den bisher unerklärten slavischen dativen wie abulg. *rabu* zu vergleichen, deren *u* Brugmann, Grundriss II, 599 auf ig. *oṷ* zurückführte. Walde möchte aber lieber ig. *ōũ* ansetzen; er findet den schleifton bezeugt durch serbisch *tòmū*, als einziger form mit erhaltener länge, die freilich von den suffixbetonten formen übertragen sein muss. Sie setzt er (gegen Hirt IF. 6, 53) dem ahd. *demu* unmittelbar gleich (während *demo* nach Jellinek und Hirt mit dem abl. ai. *tasmāt* identifiziert werden darf). Gestossenes *-ōu* freilich (ebenso wie *oũ*) ist im nordischen zu *-a* und im westgermanischen zu *-o* entwickelt worden, wie an. *átta*, ahd. as. *ahto*, ags. *eahta* (= got. *ahtau*, idg. *oktōṷ*) zeigt. Aber W. macht es in der tat wahrscheinlich, dass sich der geschleifte langdiphthong anders, zu *ū* > *u*, entwickeln konnte. Denn auch für gestossenes *ōu* in nichtletzter silbe ist übergang in *ū* anzunehmen, in betonter silbe, wenigstens wenn sie geschlossen war[2]: ig. *gᵘōus* ergibt urgerm. **kūz*, woraus ags. *cū*, anord. *kýr* (vgl. auch Brugmann IF. 6, 90), während as. *kô*, ahd. *kuo* von Streitberg richtig auf den acc. ig. **gᵘōm* zurückgeführt wird. Auch für mittlere silben bezeugt got. *ahtuda* diesen übergang. Zur erklärung der ig. form auf *ōũ* hat freilich W. nur die etwas vage bemerkung: „Ich glaube, dass unser instrumentalis als soziativus mit den *oṷ*-formen des dualis näher zusammen gehört, denen ja auch soziative grundbedeutung innewohnt. Über die entstehung des schleiftons ... enthalte ich mich vorderhand lieber des urteils" (s. 87). So wird man denn von seinem versuch schliesslich nicht völlig befriedigt sein: dass er ernste beachtung verdient und vielleicht von den irrwegen,

1) Die erhaltung des *-e* (ig. *-ēt*) in der 3. sg. anord. *safnaðe* ist mit Streitberg dem streben zuzuschreiben, „in allen personen des paradigmas die gleiche silbenzahl zu haben" (vgl. s. 15).

2) Walde macht diese beschränkung nicht ausdrücklich. Für offene haupttonsilben wird man wegen **slaut* < *(*se*)*slōute* (s. Streitberg, Z. german. sprachgeschichte s. 93fg.) doch wol übergang in *au* annehmen müssen. Die differenzierung muss dann vor dem abfall auslautender ungedeckter kürzen eingetreten sein.

die wir bisher gewandelt sind, ab- und auf den richtigen weg hinführt, lässt sich nicht bestreiten.

Bei den nordischen femininen müssen die formen dann mit Walde als nachbildungen des maskulinums betrachtet werden. Wie nach dem muster **daʒōī* : **gebōī* zum instr. **daʒō* ein *gebō* (an. *giǫf*) gebildet wurde (s. Hirt IF. 6, 77 A.), so sei weiter nach **daʒō* : **gebō* auch zum instr. **daʒū* ein **gebū* entstanden (s. 88).

Auf der anderen seite ist geschleifte länge im nordischen unter allen umständen (als kürze) erhalten. Darum können die endungslosen „dative", die, wie Walde gegen die herrschende theorie in einer seiner gelungensten ausführungen feststellt, im altnordischen gerade bei kurzsilbigen stämmen am häufigsten belegt sind und von ahd. *hūs, dorf, holz,* ags. *hám, dæʒ* nicht getrennt werden dürfen, nicht mit den dativen auf *-e* (wie *arme*) identifiziert werden. W. sieht darin (s. 1 fgg.) alte lokative auf *-ē*, die er mit den — leider doch noch sehr umstrittenen! — lit. lokativen wie *vilkè* gleichstellt: ich weiss wenigstens keine befriedigendere erklärung und nehme meine früheren bemerkungen (IF. Anz. I, 31) gern zurück.

Die sprachhistorische entwicklung nun stellt sich Walde folgendermassen vor. Er nimmt an, dass bis zur zeit der inschrift von Etelhem (nach Noreen 6. jh.) sämtliche längen erhalten blieben (s. 107). *wrta* (Etelhem), 3. sg. mit idg. *-ēt*, will er als *wurtǣ* lesen; ebenso *swestar* (Opedal) als *swestǣr* (s. u.). Monophthongierung der *ai*-diphthonge zu *e*, das W. als *ē* fasst, belegen schon die ältesten inschriften: *niwave* (= *in wave*, anord. *í Vange*), Thorsbjærg, und das unklare, aber als n. pl. des superlativs sichere *sijosteR* oder *sinosteR*, Tune. Entsprechend wäre auch übergang der *au*-diphthonge in *ō* anzunehmen. *iu* (aus *ēu*, bekanntlich schon in *kunimu[n]ðiu*, Tjurkö) ist später zu *i* geworden, worüber Walde eine besondere mir nicht ganz einleuchtende theorie entwickelt (s. 109), die mit seinen anschauungen über isoliertes *i̥* in vokallos gewordenen auslautsilben zusammenhängt.

Als erste auslautkürzung wird dann, um die wende des 6. jhs., die verwandlung gestossener unnasalierter längen im absoluten auslaut in kürzen angesetzt, vgl. *wurte runoR* (Tjurkö). „Ob gleichzeitig damit unnasalierte dreizeitige länge zu zweizeitiger wurde [vgl. das westgermanische], lässt sich nicht bestimmen" (s. 107).

Um die wende des 7. jhs. erfolgte dann der hauptstoss der auslautkürzungen, dem sämtliche noch erhaltenen unnasalierten längen zum opfer fielen. Ehemals schleifende gedeckte länge ist im acc. pl. *runaR* (Istaby, nach Noreen etwas nach 700) verkürzt. So muss jetzt auch anord. *glíka* aus urgerm. *galīkō* (got. *galeikō*) entstanden sein, ferner **swestar* aus **swestǣr* (mit gestossener länge), „was also nicht unter den begriff der langdiphthongenkürzung, sondern unter den des gewöhnlichen auslautgesetzes fällt" (s. 108). Die neu entstandenen kürzen sind aber entweder als halblängen zu betrachten, oder es ist mit rücksicht auf die getrennte entwicklung anzunehmen, dass die zur zeit des zweiten kürzungsaktes schon vorhandenen kürzen eine reduktion erfuhren (zu halbkürzen wurden, vgl. s. 108 fg.). „Gleichzeitig ist auch die ausstossung von *a* und *i* nach langer wurzelsilbe vor *-R* belegt, sowie der übergang von *-a* im absoluten auslaut zum irrationalen vokal" (s. 108). Was die kürzung nasalierter längen angeht, so ist jedenfalls die verkürzung der ehemals schleifenden noch etwas später anzusetzen wegen g. pl. *runo* und *h(a)ideRrunono* auf den inschriften von Biörketorp und Stentofta gegenüber späterem *runa*. Man möchte für die ehemals gestossenen dasselbe annehmen, aber das *-e* des schwachen maskulinums *dauðe* auf dem stein von Biörketorp (um 700) gegenüber älterem *wiwila* u. dgl. scheint

doch schon kürze zu sein. Keine genauere vorstellung lässt sich nach Walde über die art und weise gewinnen, wie die nasalierung der längen schwand.

Im zusammenhang mit diesen vokalwandlungen erfordern noch die schicksale der nasale eine betrachtung, die ihnen Walde in einem besonderen kapitel gewidmet hat (s. 88). Ich begnüge mich seine resultate kurz zusammenzustellen.

1. Die annahme runisch *horna* oder *staina* sei noch mit nasaliertem *a* gesprochen worden (Noreen: Pauls Grundriss I² 563), ist mit Kluge (ebenda I² 419) abzulehnen: denn der gegensatz *wulafR : wulafa* erklärt sich gleich dem von *sunR : sunu* daraus, dass — wie Noreen selbst hervorhob — vor konsonant synkope im altnordischen früher eintrat als im absoluten auslaut (s. 99). — 2. In das urnordische übernommenes ausl. *-n* blieb urnordisch nach kurzem vokal erhalten (3. pl. *daliðun* mit urgerm. *-un* < idg. *nt*); dass es nach langem vokal in die nasalierung übergieng folgert Walde aus acc. pl. *runo* (Einang, Fyrunga, Torvik), das nach ihm aus **runōnz* zu erklären ist, mit frühzeitigem schwund des *z*, während *Iginōn* (Stenstad) aus **Iginōnz*, **Iginōnez* (vgl. auch finnisch *sunnuntai*) das durch den vokalausfall gedehnte *n* bewahrte. (Andere fälle wie der dat. sg. *witadahalaiban* sind verschiedener beurteilung ausgesetzt). — 3. In der nachurnordischen zeit ist ein in urnord. zeit im auslaut stehendes *n* geschwunden, sowol nach langem als nach kurzem (unbetontem) vokal (s. 96). — 4. Ein durch abfall gestossener länge auslautend gewordenes *-n* blieb nach betontem langem vokal (*mín, þín, sín* = got. *meina* usw.) und nach unbetontem kurzen vokal (*spakan* : got. *blindana*, *útan* = got. *ūtana*) bestehen; nach unbetontem langem vokal aber, wie A. Kock, Beitr. 15, 244 zeigte nur im aschwed. (aisl. nom. pl. m. *augu* = aschw. *ōghon* = got. *augōna*; aisl. 3. pl. konj. aisl. *bióþi*, *féri* = aschw. *biuþin*, *forin* = got. *biudaina, foreina*)[1]. Für die stellung nach betontem kurzem vokal mangeln die beispiele (s. 89 fgg.). Auf dieselbe weise auslautend gewordenes *-nn* blieb nach haupttoniger silbe (acc. *einn* usw.) und nach kurzer unbetonter silbe (acc. *bundenn* usw.) erhalten. Für die stellung nach langer unbetonter silbe fehlen beispiele (s. 92 fgg.).

Für das westgermanische setzt Walde in ausführlicher darstellung (s. 1 fgg.) zwei kürzungsakte an.

Bei dem ersten blieben (ebenso wie im gotischen nach Streitbergs überzeugenden ausführungen IF 6, 142 fgg.) urgerm. durch *z* gedeckte längen, sowol die schleifend betonten (z. b. urgerm. *-ōz* im gen. sing. der femininen *ā*-stämme, *-aûs* im gen. sing. der *u*-stämme) als die stossend betonten (*īs* im n. sg. der *io*- und n. pl. der *i*-stämme) völlig intakt. Betroffen wurden aber neben den völlig ungedeckten auch die nasalierten längen. Wenn sich aus den gestossenen nasalierten längen weiterhin kurze vokale entwickeln, die erhalten bleiben, so muss ihre erhaltung auf einer dehnung beruhen, die die nasalierung hervorrief (s. 18). Es fragt sich, wann sie eintrat, Walde führt nun aus, dass der übergang von urgerm. *-ǭ*[2] zu *-a* z. b. im acc. sg. ahd. *geba* sich am natürlichsten als eine fortwirkung der schon urgermanisch vorhandenen neigung fassen lasse, unbetontes (offenes) *o* in *a* zu verwandeln. Er setzt demgemäss als vorstufe von *a* ein *ą* an, das sich zunächst aus *ǫ* entwickelt hat. Ist das richtig, so muss wegen des gegensatzes von ahd. *geba* und *tago* altes *ǭ* noch als länge be-

1) Anders freilich, aber mich nicht überzeugend, noch immer Noreen: Pauls grundriss I² 613 u. 639 fg., vgl. ¹497 u. 517.

2) Ich bezeichne durch den untergesetzten haken hier wie überall die nasalierung.

standen haben, als altes *ą̄* verkürzt wurde (s. 21), sodass sich für eine erste periode folgende entwicklung ergibt:

Aus: *ē ō* (bezw. *ọ̄* oder *ū*) *ą̄ õ ą̃ õz īz*

wurden durch die erste westgermanische kürzung:

e ọ (bezw. *u*) *ą ō ą̄ õz īz*

daraus *e ọ* (bezw. *u*) *ą ō ą̄ õz īz*.

Erst nach diesem wandel kann *ą* dehnung und eventuell zugleich nasalverlust **erfahren haben, der dann auch** *ą̄* betroffen haben wird.

Zwischen die erste und zweite kürzung muss ferner der *z*-verlust fallen, der **die urgermanischen** *õz, aũz, īz* nun ebenfalls der verkürzung um eine more preis **gab. In ziemlich umständlicher darlegung**, die ich hier nicht wiederholen kann **(s. 24 fgg.)**, vermutet Walde als ergebnis dieser zweiten kürzung

ĕ ŭ a (oder *ą*) *o o* (oder *ọ*) *ō i*.

Mit anderen worten: die alten ungedeckten gestossenen längen wurden zu über**kürzen, die dem abfall in derselben weise preisgegeben waren wie die urgermanischen kürzen, oder, wie Walde seinerseits den verhalt ausdrückt, die alten ungedeckten geschleiften längen wie die durch** *z* gedeckten oder nasalierten gestossenen längen **wurden zu halblängen. Es folgte dann der übergang von** *ō* zu *ā* (s. 28). Alle diese **prozesse sind wahrscheinlich urwestgermanisch.**

Als ein urwestgermanischer vorgang ist nach Walde (s. 54 fgg.) ferner die **monophthongierung der unbetonten diphthonge zu betrachten.** Sie muss sich bereits **vor dem** *z*-**abfall vollzogen haben**, da ungedeckte diphthonge, gleichgiltig von **welcher betonungsart im ahd.** durch kürzen vertreten sind, urgerm. -*aũz* aber in ahd. ***fridoo*** **durch länge. Es** muss einmal neben einander bestanden haben **fridǭz* (mit **geschlossenem** *ǭ*, das nicht wie das offene *ō* von **gebõz* zu *â* wurde) und *ahtǭ*, was **bei der zweiten westgermanischen kürzung** ahd. *ahto* ergab. Da zweizeitige länge **nach der ersten westgermanischen kürzung** wegen der späteren kürze sowol für ehe**mals gestossene als** ehemals schleifende ungedeckte diphthonge angesetzt werden muss, **so ist wahrscheinlich,** dass für beide als vorstufe dreizeitige länge gelten darf, es also **vor der ersten westgermanischen kürzung** **ahtô* hiess. Gen. sg. ahd. *ensti*, ags. *béne* **vermag Walde nicht als** lautgesetzlich zu erklären: ein zu erwartendes **anstê* muss **hier durch den dativ verdrängt sein.**

Schwund des nasals und eine im übrigen der von ahd. *geba* gemeldete ent**wicklung nimmt W.** s. 29 fgg. in ahd. acc. (= nom.) pl. *taga* an. Idg. -*ons* habe sich **über** *ąz* **zur zeit des** *z*-**abfalls** zu *ą* und weiter westgermanisch *a* entwickelt. Der **schwierigkeit, die in der annahme** besteht, dass **dazanz* zu **daząz* wurde — ein **fall, der allerdings** der genauen parallele entbehrt, aber an sich unbedenklich ist — **n. pl.** ***hanonz*** **(aus** **hanonez*) dagegen den nasal bewahrte, geht W. wiederum mit **der annahme aus dem wege,** dass die durch den vokalausfall bewirkte dehnung des *n* **(also genauer** **hanōnz*) noch zur zeit des nasalschwundes nachwirkte (s. 30 fg.).

Eine besondere untersuchung ist endlich dem nominativ-acc. pl. der *ā*-feminina **gewidmet. Die formen auf** -*ā* (ahd. *gebā*) sind, wie wir schon sahen, auch für W. **lautgesetzlich aus urgerm.** -*õz* (idg. -*ās*) entwickelt, indem das durch *z*-abfall und **die zweite westgerm.** auslautkürzung entstandene zweimorige *ō* noch urwestgermanisch **zu** ***ā*** **wurde. Was aber sind die formen auf** *o*: *blinto, kebo?* Als analogiebildungen **sind sie nicht zu erklären.** Walde tut (s. 32 fgg.) die Hirtsche ansicht, dass sie einer **übertragung des** *o* von pronomen *deo, dio* ihr dasein verdankten, sehr gründlich ab; **ich kann mich nur** einverstanden erklären: wir hätten *blintio* zu erwarten. Die form

deo selbst aber erklärt er, indem er ein urgermanisches **þiōz* (entweder für *þiōz* aus idg. *tiās* nach Kögels lautgesetz Afda 19, 243 oder für *þe-ōz*, wie s. 37 fgg. ausgeführt wird) zu *þiǫz* mit diphthongischem *io* werden lässt: eine nicht ganz strenge parallele würde ahd. *friunt* = got. *frijōnds* bieten. Im acc. sg. urgerm. *þiǭ* = ahd. *dea dia* sei wegen des nasalierten *ō* zweisilbigkeit zunächst bestehen geblieben und *ǭ* regelrecht entwickelt worden. Weiter zeigt er dann, dass auch für ags. *góða* sich nur auf den ersten blick der analogiebildung nach *ðá* darbiete: bei näherer betrachtung ergeben sich auch hier unüberwindliche schwierigkeiten (s. 48—50). So stellt er denn schliesslich um die doppelheit von ahd. *gebâ* und *gebo* zu erklären, die alte Mahlowsche erklärung auf den kopf: „westgerm. *ā* ist die ursprüngliche nominativform, *ōz, o* die accusativform“ (s. 51), die auf idg. *-āns* zurückzuführen wäre, falls es nicht richtiger wäre, darin eine germanische neuerung zu sehen. Aus westgermanischem *ǭz* wurde durch den *z*-abfall *ǭ*, das ebenso wie das durch die erste westgermanische kürzung entwickelte zu *o* verkürzt wurde. Demgemäss erneuert Walde eben auch für run. *runo* auf dem stein von Einang (= aschw. *runa*) die alte Bratische erklärung aus **runōz*.

Man wird natürlich den hypothetischen charakter aller dieser ausführungen nicht verkennen können; doch lassen sich, soviel ich sehe, keine begründete einwendungen dagegen erheben.

Von den exkursen ist der über *i̯i* und die germanische silbentrennung am wichtigsten. Walde führt s. 149 fg., indem er an eine bemerkung Brugmanns anknüpft, scharfsinnig aus, dass der gegensatz von got. *mateis* (< vorgerm. **mati̯ez* oder **matiiz*) und *nasjis* (aus **nazi̯i̯izi*) — denn auf diese beiden formen allein kommt es an — sich phonetisch nur so verstehen lassen, dass auslautendes *-i̯ez* oder *i̯iz* > *i̯iz* > *īz* wurde, mittleres *i̯i* aber erhalten blieb und später, je nach kürze oder länge[1] der stammsilbe zu *ji* oder *ii* > *ī* wurde. Diese verschiedenartige behandlung könne, wie van Helten ganz richtig sah, nur auf der verschiedenheit der silbentrennung nach urgermanisch kurzem oder langem haupttonvokal beruhen. Es stand, wie Walde für das indogermanisch-germanische das silbentrennungsgesetz formuliert, *i̯* im silbenanlaut, *i̯* im silbeninlaut. Da auf gesetzen der silbentrennung auch der bekannte gegensatz von *u* und *w* im gotischen beruht: tautosyllabisches *u* nach betontem kurzen vokal, heterosyllabisches *w* nach betontem langem (oder unbetontem) vokal, so stellt Walde (s. 15 fg.) das silbentrennungsgesetz auf: „Einfacher konsonant nach kurzem haupttonigen vokal gehört stets (also auch bei folgendem vokale) zur ersten silbe, nach langem vokale stets zur zweiten. Bei zwei konsonanten liegt die silbengrenze in der mitte.“ Diese formulierung scheint auch mir zu den tatsachen besser zu stimmen als die von Sievers, Streitberg u. a. Die ausführungen über die germanischen kausativa, auf die einzugehen ich mir versagen muss, sind mir aber allzu künstlich. Die behandlung des got. *w* erfordert eine neue untersuchung.

1) Wie die betonte länge wirkt bekanntlich auch jede unbetonte silbe, was ich im folgenden ignoriere.

JENA, DECEMBER 1901. VICTOR MICHELS.

MISCELLEN.

Zum Clermonter runenkästchen.

In seiner besprechung der jüngst erschienenen abhandlungen über dieses denkmal stellt herr dr. Th. v. Grienberger die sache in der weise dar, als ob ich es nicht erwähnt hätte, dass die bedeutung der neuen vokalrunen von drei englischen gelehrten gefunden und mir von dieser seite mitgeteilt worden ist. Um diese verletzende darstellung zurückzuweisen, brauche ich bloss an s. 32 meiner abhandlung „The Clermont Runic Casket" zu erinnern, wo ich selbst den betreffenden aufschluss ausführlich gegeben habe.

Auch an anderen stellen hat der recensent gezeigt, dass er die publikationen, die er zu besprechen unternommen, nicht hinlänglich studiert hat. Ich will hier nur auf das aufmerksam machen, was das aussehen der runen oder der bilder betrifft. Erstens ist zu erwähnen, dass die form *drigiþ*, die der rec. teilweise für eine konjektur hält und sehr ausführlich bespricht, eine ganz sichere lesung ist, wie man mit hilfe der unteren, von dem rec. offenbar übersehenen, reste der runen, die auf dem Florenzer bruchstücke zu sehen sind, konstatieren kann.

Was die runeninschrift dieser seite ferner betrifft, ist zu bemerken, dass G.s lesung *sefo* statt des von mir und Napier gelesenen *sefa* durchaus falsch ist. G. ist hier durch einen schattenstrich verleitet worden, der rechts neben dem unteren seitenstrich von ᚠ auf tafel VI bei Napier zu sehen ist. Dass hier ᚠ, nicht ᚩ steht, zeigt übrigens in der deutlichsten weise ein in meinem besitze befindlicher gipsabdruck von dem originale (den herr prof. Pio Rajna in Florenz die güte gehabt hat, für mich zu besorgen).

Zuletzt will ich nur noch eine berichtigung zu G.s angaben mitteilen, welche für die beurteilung der bilder von wichtigkeit ist. Die mittlere von den rechts stehenden figuren hält nicht, wie G. sagt, einen bogen in der linken hand. Was G. für eine hand gehalten hat, ist nur der obere teil des bogens (vgl. dass am unteren ende des bogens ein ähnlicher runder knopf zu sehen ist), was ebenfalls der gipsabdruck ausser jedem zweifel stellt. Wenn dieser bogen zu irgend einer der figuren gehört, so gehört derselbe vielmehr zu der rechten. Der bogen braucht aber hier überhaupt keine notwendige rolle zu spielen. Der künstler hat ihn vielleicht nur deshalb angebracht um den sonst leeren raum auszufüllen; hat er ja auch an anderen stellen — z. b. hinter dem kopfe dieser rechten figur und zwischen den beinen des pferdes — aus diesem grunde kleine schnitzereien gemacht.

GOTENBURG, DEN 4. FEBR. 1902. ELIS WADSTEIN.

Neue predigthandschriften.

I. Zum Rusticanus de Dominicis.

G. Jacobs abhandlung über die lateinischen reden Bertholds (Regensburg 1880) konnte zum Rusticanus de Dominicis nur eine vollständige hs. verzeichnen, nämlich den Baumgartenberger cod., der sich jetzt in der öffentlichen bibliothek in Linz befindet (cod. *Γ* p 4, membr. IV. 174 fll. saec. XIII).

P. Ig. Jeiler O. S. Fr. machte in seiner besprechung des buches von Jacob (Lit. rundschau 1881 n. 3) auf zwei neue codd. aufmerksam. Der eine befindet sich in der bibliothek der Benedictinerabtei St. Peter in Salzburg (Cod. a. IV. 16, membr. 4°.

59 fll. saec. XIV. in.), der andere in der stadtbibliothek in Zwickau (Cod. I. XIV. 37, membr. 8°. 289 fll. saec. XIV). In beiden codd. geht dem Rusticanus de Dominicis ein prologus voran, der von Berthold selbst herrührt und bis dahin unbekannt war. Jeiler und nach ihm Unkel (Berthold von Regensburg, s. 20) druckten den prologus, ersterer mit der bemerkung, dass er sich in den bibliotheken Deutschlands und Österreichs sonst nirgends finde. Diese notiz liess darauf schliessen, dass Jeiler noch von anderen hss. des Rusticanus de Dominicis wusste. Er begnügte sich aber damit, in der erwähnten besprechung auf notizen aufmerksam zu machen, die sein freund, P. Fidelis a Fanna, über Berthold-hss. gesammelt habe. Schönbach, der in seinen ‚Studien zur geschichte der altd. predigt‘ (Sitzungsberichte der Wiener akademie der wissenschaften 142. bd. 1900) auch aus dem Rusticanus de Dominicis ‚Zeugnisse Bertholds von Regensburg zur volkskunde‘ schöpft, benutzte nur den Linzer cod., macht aber (s. 4) auf eine bisher unbekannte hs. im Stadt- und bürgerarchiv zu Sitten, canton Wallis (382 fll. saec. XIV) aufmerksam, von der ihm prof. dr. Hilarin Felder o. cap. zu Freiburg in der Schweiz eine beschreibung gab.

Denifle machte (Zs. f. deutsches altertum 27, 303 fg.) mitteilung von einem Rusticanus antiquus in der Biblioteca Colombina zu Sevilla. Dieser und der Sittener cod. enthalten ebenfalls den prologus. Unklar ist mir, ob auch der von Schönbach nach Keuffer (Beschreibendes verzeichnis der handschriften der Trierer stadtbibliothek, 3. heft, s. 35, nr. 243) erwähnte Trierer Rusticanus die sammlung de Dominicis mit dem prologus in sich begreift.

Nach dieser revue über die bisher bekannten hss. des Rusticanus de Dominicis muss ich von einem neuen cod. berichten, der in der bibliothek der Cistercienserabtei Wilhering in Oberösterreich verwahrt wird.

Ich verdanke die kenntnis davon dem herrn dr. Otto Grillnberger, capitularen dieses stiftes, der die sammlung seinerzeit in dem von ihm verfassten handschriftenkataloge (Die handschriften der stiftsbibliothek zu Wilhering, sonderabdruck aus den Xenia Bernardina 2. abt., 2. bd.) als nr. 143 verzeichnete, aber erst später sie als Bertholds eigentum erkannte.

Der cod. (membr. 8°. 197 fll. saec. XIII) enthält auf f. 1—140 den Rust. de Dom., von f. 141—197 den Rust. de sanctis.

Auch in dieser hs. steht voran der prologus und zwar in einer teilweise besseren fassung als die von Jeiler gebotene.

Schönbach sagt, dass die hs. in Sitten und der Linzer cod. genau miteinander übereinstimmen, und dass sogar eine gewisse verwirrung ungefähr in der mitte der sammlung auf eine gemeinsame vorlage beider überlieferungen zurückzuweisen scheint. Zwischen diesen hss. aber und dem cod. in Sevilla bestehen, sagt Schönbach weiter, unterschiede, wie sich aus dem vergleiche mit Denifles mitteilungen a. a. o. s. 304 ergebe.

In der reihenfolge der einzelnen sermones des Rust. de Dom. weicht der Wilheringer cod. (W) etwas vom Linzer ab. Bis nr. 32 stimmen sie überein. Die nr. 33 (W) ist aber bei Strobl nr. 36 und Strobls nr. 33 folgt in W als nr. 34.

nr. 40 (W) fehlt bei Strobl, der an ihrer stelle W nr. 41 bringt. Strobls nr. 42 und 44 fehlt in W und seine nr. 45 = W 44. Von nr. 45 ab bleibt in W die zählung um eine nummer zurück. Merkwürdig ist, dass auch die reihenfolge der sonntage von da ab verschoben ist. Bei Strobl ist nr. 45 für die Dom. X. post pent., in W für die Dom. XI. post pent. bestimmt und so geht es dann analog fort. Im Wilheringer cod. tragen alle sermones rubricierte überschriften, was im Linzer cod. nicht

der fall ist. Aber auch sonst zeigt der Wilheringer cod. mehrfache abweichungen im texte.

Nur nebenbei bemerke ich noch zum schlusse, dass die öffentliche bibliothek in Linz auch einen Rust. de sanctis (cod. Cc I 12) verwahrt, und dass der von Jacob (s. 24) erwähnte Kremsmünsterer cod. nur die rede Bertholds über das Ave Maria enthält, welche Joh. Schmidt in seinem programm 1870/71, s. 15—26 veröffentlicht hat.

II. Ein predigtfragment des 12. jahrhunderts.

Herr pfarrer Haberl in Riedau (Oö.) überliess mir freundlichst ein predigtfragment, das er vom deckel einer Martialausgabe (Tiguri, Froschauer 1544) abgelöst hat, die sich im archiv des schlosses Aurolzmünster (Oö.) befindet.

Das bruchstück ist auf pergament (17,2 × 11,7 cm) geschrieben und stammt der schrift nach aus dem 12. jahrhundert. Die palaeographischen indicien werden durch die sprachformen des denkmals gestützt, die alemannische herkunft desselben, die sich aus der mundart ergibt, durch den druckort des buches, von dem es abgelöst wurde.

Das denkmal umfasst den schluss einer predigt auf das fest Mariae lichtmess und einen teil einer anderen auf eben dieses fest nach dem texte Luk. 2, 21 fg.

Leider wurde das blatt vom buchbinder arg verstümmelt und litt auch sonst stellenweise durch die verwendung als deckblatt. Ich drucke es wortgetreu ab, löse aber die abkürzungen auf. Von mir herrührende ergänzungen stehen in klammern.

1. seite.

. . . . *e* . . . . *ie* . . . .
. . . . *n bez* . . . . *n teile ge*
. . . . *lie* . . . . *sinem*[1] *g* . . . .
. . . . *nsern s(un)den*
e an vns also erschine daz wir von dem ewigen lihte iem
(liu)htet werden. Per dominum nostrum.
i sunt dies purgationis Marie secundum legem moysi tulerunt illum
(M)ine vil lieben livt, (wir lesen) hivt an dem heilige ewangelio
es eren do die (ta)g(e) (vol wo)rden daz vnser vrrve ir vrzen
nah der ê hern moisis als ein iegelih vrie̊ solt tůne dir ei
(d)o namen si Jesum daz heilige kint sine vrivnde vnd vůr
a got daze temple enphvlhen vnd opfert[2] *vur in a*
. oder zvei turteltůbel wan ez an der ê also was gespro(chen)
en kint getrvge daz si an dem vierzigesten tage ze dem
weren die solt opfern ein la(mp) oder ein schafe die armen
(zw)ei turteltvbel. Nv sult ir mine (lieben livt) (n)iht wenen daz
von niht vil richen lůten wolt b(ek)omen. Er komen darvm
alle riche machet[3] *der ewigen gnaden vnd daz wir die armůt dirre vnst*
. vmbe den dem . . . . *n ein armer men*
vnd darvmbe daz wir in disem

1) Darüber '*hat gemachet*'.
2) Hieranf ein buchstabe radiert.
3) Übergeschrieben.



. sinen gnaden stellen. Von der edel
was des edeln geselehtes abrah
. vil reine gesleht braht v

2. seite.

ze der vinster der he . . . .
erloset vnd ander s . . . .
sinen ivngern dar nah s . . . .
prophete uoluerunt uidere q. Er sprah . . . . . . div ŏgen dir sehen
manic kvnic . . . . gerne gesehen vnd g
vnd sehet Also kome der selige simeon von des heiligen geistes
ze ierusalem et cvm inducerent pu(erum) . . . . . n do daz heilige
brahten in daz tempel do nam er ez an sine arme vnt s
tuum domine secundum verbum tuum. Er sprah ze dem vil graltigen ze dem daz e
in sine hant ze dem svzem kindelin. Nv le(z)estu herre vater[1] *mih*
wort nah dinem geheize wol mit vride (v)aren wan min
hen den heilant dinen svn den dv hast gemachet vnd gese(zt)
aller livt ze einem liht vnd ze einer erschinvnge der diete
volkes israel d . . . . t vns daz ewangelium disem tac
versten disiv wort (div si)meon hat gesprochen. Er s .
er vns die heiligen drinvsse ofenbar ze dem gelvben gesez
sprah er disiv wort ze dem e . . g . . . . filio suo unige
. . . svn[2] *. . . . . dv mih dinen kneht mit vride v*
. . . . in dem ewangelio quod responsum acc
. . . . herin symeon geheizen da
. sprah er . . . .

III. Ein predigtfragment des 13. jahrhunderts.

Das im folgenden wortgetreu abgedruckte predigtfragment steht auf einem blatte, welches ich der güte des herrn grafen Montjoi auf schloss Krummnussbaum (Nö.) verdanke. Seine grössen sind $20 \times 15\frac{1}{2}$ cm. Es stammt, wie mir graf Montjoi sagte, aus dem archiv eines schlosses in der Rhön. Der dialekt des denkmals bestätigt das. Die schrift gehört dem 13. jahrhundert an und ist sehr schön.

Am unteren rande des ersten blattes steht die cust. B. Die zeilen sind liniert, den rand grenzt ebenfalls eine linie ab.

Ausser einem rubrizierten buchstaben weist das blatt keinerlei schmuck auf.

Auch bei diesem texte löste ich die wenigen und leichten abkürzungen auf.

denne vnser gesellen sy. So ist der sibende phennig Daz wir alles des teilhaff werden daz die heilgen noch ie getoden So ist der achte phennig. Die geselschaf vnser frauwen von himelriche die nemen wir an die hant vnde gen vber tusent mile vnde vns nach alles himelische her. So[3] *ist der*[2] *nunde phennig Daz vns got von himilrich sin riche gibit. Daz wir an allen dingen vber rich sint also*[3] *gewaltig alz er selber So ist der zehende phennig Daz er sich selber der sele zu lone gibit vnde sprichz zu ir biz wilkum min aller libeste frunde min.*

1) Übergeschrieben.
2) Zweifelhafte lesung.
3) Hierauf rasur.

Wan du dich vf ertriche mir gemahelt hast Nu wil ich mich dir selber zu lone geben vnde wil mich dir mahelen Daz du von mir nummer salt gescheiden[1] werden[2].

Egredimini filie syon et videte regem salomonem in diademate quo etc. Geit vz ir tochter von syon vnde sehet den kunig salomon mit[3] der cronen Do mite in sin muter gecronet hat vnde an dem tage do ime[1] sin brut gemahel wart vnde an dem tage do ime daz groste liep geschah vf ertriche. Syon bedut alz vil alz ein wort vnde bezeichent geistlich lute die sullen alle zit sprechen herre wanne suln wir dich vmmer sehen. vnde wan suln wir dich[4] vmmer[1] erschine vor dime antlizze vnde wan suln wir vmmer gesatet werden diner vmmezsich schone vnde wan wilt du vns losen von dem vinstern kerker also suln geistlich lute alle zit an der wart sin. Syon betutet auch samen vnde bezeichent geistlich lute. Die sint vnsers herre samen vnde er hat si dar vmme an sinen acker gesat Daz si vil frucht brengen der daz korn in daz ertriche wirfit Daz brenget nicht allein drizig falt frucht Ez brenget wol tusent faltig frucht also suln geistliche lute die ensuln alleine nicht drizig faltig frucht brengen dan wol tusent falt Daz sint di tugent vnde di guten werg Ez sprichet sanctus Augustinus Daz nicht so heiliges lebens sy noch[5] so gutes vf ertriche also cloister lute die alle tage vfe stigen an irme gebet vnde leben vnde daz nicht so bozers lebens sie also cloister lute die alle tage nider stigen an irme lebene. Salomon betutet vnsern herren Jesum Christum vnde hat vire betutvnge. Zu dem ersten mol betutet Salomon ein[6] vrideman. Daz ist vns wol erzeiget an vnsem herren Jese Christo ez waz me dan funf tusent ior vnfride zuschen god vnde dem menschen vnde den engel Do quam solomon[7] vnser herre Jesus Christus vnde virsunt god vnde den mensche mit ein ander. Zu dem andern mol betudet salamo[8] alz herre sinen frunden mit dem ewegen lone wol lon kan. Zu dem tritten mol betudet salomon also vil alz ein herre der betrubete lute wol trosten kan Waz sprachen die die in der fur[9] helle woren sie sprachen o sluzzel Davidis vnde ein ceptrum dez israhelis huses Du bist allein der da vf sluzzet vnde an dich may niman beslizzen kum vnde lose die gebunden von dem huse dez kerkers vnde die da sitzen in dem vinsternisse vnde in deme schatewen dez todez der der slozzel der wart in daz mere geworfen. Man liset von kvnig salomone daz er ein tempel hiz cimmeren von marmelstein der waz so harte daz man in nicht gewinnen mocht do hatte er ein vogel der hiez ein struz Der hatte ein iunges. Do hiz kvnig salomon Daz iunge vir wirken in ein glesen laterne Do hat der struz gern sin kint by ime gehabet vnde ginc zu dir laterne vnde sluc mit deme snabel an daz glaz do en mocht er ez nicht zu brechen do floc der vogel in ein walt vnde brocht[10] ein wormelin daz hiez damir vnde zu beiz daz mit dem snabel vnd strich daz[11] sin blut an daz glaz vnde gewan daz iunge dar vz Do daz der kvnig gesach do nam er alle die wurmelin Die dem glich waren vnde den mermel stein den man da mit keyme ysen mocht gewinnen den gewan man da mit dez wurmelin blute. By dem wurmelin ist vns . . .

1) Hieraus rasur. 2) Hierauf eine verzierung. 3) Hs.: *mir.*
4) Übergeschrieben. 5) Mit '*noch*' beginnt die andere seite des blattes.
6) Hierauf rasur.
7) Über dem ersten *o* steht ein kleines *a* von gleicher hand.
8) Am rande. 9) Übergeschrieben.
10) Übergeschrieben. 11) Radiert.

URFAHR. K. SCHIFFMANN.

Zu Fischarts Flöhhaz v. 1341—1350.

(Haufens ausg., I. bd., s. 42.)

Die beiden letzten zeilen folgender verse sind dunkel:

Ain andre dort zu mittag as,
Vnd als der Filzfloh jr hart mas,
  Fuhr sie hinein mit schmutzig hånden,
  Tapt so lang an den schmutzigen wånden,
Bisz sie ertappet jren queler;
Da richtet sie in auf dem teller
  Bey wein vnd brot, die man solt ehren
  Vnd nicht mit plutvergusz vnehren.
Da dacht ich an den Traculam,
Der sein mal vntern toden nam.

Ad. Haufen schreibt in der anmerkung: „Traculam, mir unbekannt". Nun dieser „Traculam" (nom. Tracula) ist niemand anderer als Wlad IV., woiwode der Walachei, zubenannt drakul (d. i. teufel)[1], oder tzepesch (d. i. henker). Er wurde 1456 von sultan Mohammed II. zum woiwoden der Walachei ernannt und herrschte als solcher mit unerhörter roheit bis 1462, als er von Mathias Corvin, dem könig von Ungarn, gefangen genommen und in Ofen festgehalten wurde. 1476 wurde er jedoch neuerdings zum woiwoden eingesetzt, regierte aber nurmehr ganz kurze zeit, einer seiner knechte soll ihn trotz seiner milderen und christlicheren gesinnung ermordet haben (vgl. J. Chr. v. Engel, Gesch. der Walachey, s. 172—181).

Den ausführlichsten bericht über leben und taten Drakuls finden wir in einem noch ungedruckten, historisch wertvollen gedichte Michael Beheims, des bekannten meistersängers (Cod. germ. pal. 334, 94ᵇ—104ᵇ), welches auf den mitteilungen eines barfüsser mönchs, namens Jacob, beruht, der vor der grausamkeit Drakuls aus der Walachei nach Steiermark floh und dort mit dem dichter bekannt wurde. Der titel des gedichtes lautet: *Von ainem wutrich, der hiess trakle waida von der walachei.* Hier wird nun unter anderem erzählt, Drakul sei einst in Siebenbürgen eingebrochen und habe dort schonungslos alles verwüstet. Besonders Kronstadt hatte viel zu leiden

Zu kronstat in der uorstat ob
der kapeln, haisset sant iacob,
liess trakel waida morden
und gansz auss prennen dy uorstat
und wasser menschen funden hat,
dy im zu tail sein worden,
man und weib mit den kinden,
paide iung und alt, gross und klain,
nam er zusamen all mit ain,
wo er sy nur mocht uinden.

Vor tags an ainem morgen fru
eilt er mit diesen menschen zu

1) M. Wertner (s. die ung. zeitschr. „Századok" XXXV. jahrg., s. 686) führt den namen „Drakul" auf den „Drackenorden" zurück, den Wlad II. von kaiser Sigismund zu Nürnberg bekommen hatte.

dem perg ober der kirche
und liess sy spissen ümb und ümb
allenthalben des perges krümb
nach der läng und ach zwirche.
hört von dem schalk uil schnöden,
da miten under in er sass,
ob seinem tisch das mal er ass
zu seinen grossen fröuden.
Es was sain lust und gab im mut
wann er sach swenden menschen plut usw. (v. 150—172).

Dieses gedicht Beheims mag seiner zeit schon infolge der darin geschilderten grausamkeiten sehr beliebt und verbreitet gewesen sein, obgleich dasselbe, wie es scheint, uns nur in der oben angeführten Heidelberger handschrift erhalten ist. Wir besitzen aber mehrere prosa-berichte, gedruckt und ungedruckt, welche — wie ich an einem andern orte nachweise — unzweifelhaft aus dem gedichte Beheims geschöpft haben (vgl. auch Kertbeny, Ungarn betreffende deutsche erstlings-drucke 1454—1600, Budapest 1880, s. 9—10). Eines dieser flugblätter in niederdeutscher sprache — es befindet sich in dem Ung. nat. museum in Budapest (I. incunabula, nr. 705) — wurde von Engel (a. a. o. s. 75—80), von Kertbeny (a. a. o. s. 329—332) und am besten im Arch. des vereins für siebenb. landeskunde (jhrg. 1896, s. 331—343) herausgegeben. An letzterwähntem orte wurde ausserdem noch ein anderer prosa-bericht desselben inhalts aus einer handschrift des Benediktiner klosters zu Lambach in Ober-Österreich mitgeteilt. Fischart hat seine kenntnisse über die schreckensregierung Drakuls keinesfalls unmittelbar aus Beheims gedicht geschöpft, sondern wahrscheinlich aus einem dieser flugblätter, die alle lediglich einen mehr oder weniger vollständigen auszug aus dem Beheimschen gedichte enthalten. Aus Beheims gedichte, oder aber unmittelbar aus den mitteilungen des genannten mönches scheint auch Thomas Ebendorfer geschöpft zu haben (s. Pribram, Thomas Ebendorfers Chronica regum Romanorum, mitteil. des inst. f. öst. geschf., III. erg.-bd. 1890, s. 202—203). Vgl. auch J. Gobellinus, Pii Secundi Pontificis Max. Commentarii Rerum memorabilium, Frankfurt 1614, s. 296—297.

SOPRON (UNGARN). DR. JACOB BLEYER.

Zu Hǫvamǫl str. 100.

Auk nǽr morni, es vask enn of kominn,
þá vas saldrótt of sofin;
grey eitt fannk þá ennar góþu konu
bundit beþjum á.

Ob diese strophe von irgend jemand völlig richtig verstanden ist, vermag ich nicht zu sagen; jedesfalls ist sie von verschiedenen falsch aufgefasst worden, z. b. auch von dem neuesten dänischen übersetzer der Edda, herrn Karl Gjellerup, dessen buch Lorenz Frølich mit greisenhaft manierierten bildern 'geschmückt' hat. Gjellerup gibt die verse folgendermassen wider:

Og ud paa morgen, da atter jeg kom,
sov huskarle i hallen;
en hund jeg fandt, som den hulde pige
havde ved lejet lænket,

und auf dem zugehörigen bilde sieht man '*Billings mey*' im bette liegend, während ein am bettfusse angebundener hund (ein hund männlichen geschlechts!) dem eintretenden Odin zähnefletschend entgegenspringt, demselben gotte, vor dem sonst — offenbar den flammenden blick seines auges fürchtend (vgl. Fms. II, 174) — wie uns die Grimnismǫl belehren, selbst die wildesten hunde scheu zurückwichen! — Wäre dies wirklich die von dem dichter angenommene situation gewesen, so hätte Odin zweifellos, wie in ähnlicher lage Ragnarr loðbrók (Saxo ed. Holder p. 301), die bestie beseitigt und wäre zu seinem ziele gelangt. Aber *beþjum á* bedeutet nicht '*red lejet*', sondern 'auf dem bette'; dort, an des mädchens stelle, die sich selbst in sicherheit gebracht hatte, lag — nicht ein hund, sondern — eine hündin *(grey)* festgebunden, und der grimmige hohn, die *hǫþung*, die die jungfrau dem zudringlichen werber antat, war natürlich die nicht misszuverstehende zumutung, dass er an dem tiere seine brunst büssen möge. Dass ich mit dieser erklärung etwas fremdes und ungehöriges in die eddische dichtung einführe, wird niemand finden, der es weiss, wie oft die nordischen recken in ihren scheltreden auf perverse gelüste anspielen (Helg. Hund. I, 41; Fas. III, 130 fg.; Ǫlkofra þáttr 21[9] u. a.).

KIEL. H. GERING.

NEUE ERSCHEINUNGEN.

Bülbring, Karl D., Altenglisches elementarbuch. I. teil: Lautlehre. [Sammlung german. elementarbücher, hrg. von W. Streitberg. I, 4.] Heidelberg, Winter 1902. XVIII, 260 s. 4,80 m.

Burkart von Hohenfels. — Sydow, Max, Burkart von Hohenfels und seine lieder. Eine litterarhistor. untersuchung. Berlin, Mayer u. Müller 1901. (II), 70 s. 2,40 m.

Fragmenta Burana, hrg. von Wilhelm Meyer aus Speyer. Berlin, Weidmann 1901. [Sonderabdruck aus der Festschrift zur feier des 150 jähr. bestehens der Göttinger gesellsch. der wissensch.] 190 s. 4° und 15 taff. 14 m.

Goethe. — Gneisse, Karl, Der begriff des kunstwerks in Goethes aufsatz: Von deutscher baukunst und in Schillers ästhetik. Strassburg, Heitz 1901. 30 s.

— Riemann, Robert, Goethes romantechnik. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1902. VIII, 416 s.

— Goethe-briefe hrg. von Phil. Stein. 1. bd.: Der junge Goethe 1764—1775. Mit Goethes jugendbildnis und der handschr. seines ersten erhaltenen briefes. Berlin, O. Elsner 1902. XVI, 304 s. 3 m.

Hoffmann-Krayer, E., Die volkskunde als wissenschaft. Zürich, Fr. Amberger 1901. 34 s. 1 m.

Immermann. — Immermanns 'Kaiser Friedrich II.', ein beitrag zur geschichte der Hohenstaufendramen von Werner Deetjen. [Litter. hist. forschungen. XXI.] Berlin, Felber 1901. IX, 216 s. 4 m.

— Zielinski, Thaddäus, Die tragödie des glaubens. Betrachtungen zu Immermanns Merlin. Leipzig, Teubner 1901. 50 s. 1,20 m.

Karsten, T. E., Beiträge zur germanischen wortkunde. [Memoires de la Société néo-philologique à Helsingfors. III.] Helsingfors 1901. 46 s.

Inhalt: nhd. *drohen, sich sehnen;* einige germanische ausdrücke für *quelle;* mhd. *stunz, stinz;* got. *wis;* ags. *dwǽscan.*

Kock, Ernst A., Die deutschen relativpronomen. Lund 1901. VIII, 88 s. 4. [Aus: Lunds universitets årskrift, bd. 37, afdeln. 1, nr. 2.] 3 kr.

Kudrun herausg. und erklärt von Ernst Martin. 2. verbesserte aufl. [Germanist. handbibliothek II.] Halle, Waisenhaus 1902.

Lessing. — Consentius, Ernst, Lessing und die Vossische zeitung. Leipzig, Ed. Avenarius 1902. VIII, 110 s. 3 m.

Mauthner, Fritz, Beiträge zu einer kritik der sprache. Zweiter band. Die sprachwissenschaft. Stuttgart und Berlin, Cotta 1901. X, 735 s. 14 m.

Meyer, Richard M., Grundriss der neuern deutschen litteraturgeschichte. Berlin, G. Bondi 1902. XV, 258 s. 6 m.

Müller von Itzehoe. — M. v. I., Sein leben und seine werke. Ein beitrag zur geschichte des deutschen romans im 18. jahrh. von Alb. Brand. [Litter. hist. forschungen XVII.] Berlin, Felber 1901. VIII, 100 s. 2,40 m.

Nietzsche. — Zeitler, Julius, Nietzsches ästhetik. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1900. (IV), 308 s. 3 m.

Nordby, Conr. Hjalmar, The influence of old norse literature upon english literature. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university Germanic studies I, 3.] XI, 78 s.

Norske gaardnavne. Oplysninger samlede til brug ved matrikelens revision efter offentlig foranstaltning udg. med tilføiede forklaringer af O. Rygh. 14. bind. Søndre Trondhjems amt. Bearb. af K. Rygh. Kristiania, Cammermeyer 1901. XIII, 449 s. 2,80 kr.

Wir begrüssen mit lebhafter freude die fortsetzung dieses vortrefflichen werkes über die norwegischen ortsnamen. Es verzeichnet die urkundlich bezeugten schreibungen der namen sowie ihre heutige aussprache und gibt eine wissenschaftliche etymologische erklärung derselben, sodass es auch für den sprachforscher von dem grössten werte ist.

Ordbok öfver svenska språket utgifven af Svenska akademien. Häftet 19. 20. arftagarinna — arrende; befindande — begäfva. Lund, Gleerup (Leipzig, M. Spirgatis) 1901. sp. 2193—2352; 641—800. à 1,50 kr.

Ossian in Germany. Bibliography, General survey, Influence upon Klopstock and the bards by Rud. Tombo. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university Germanic studies I, 2.] VI, 157 s.

Osthoff, Herm., Etymologische parerga. 1. teil. Leipzig, Hirzel 1901. VIII, 378 s. 9 m.

Remy, Arthur, The influence of India and Persia on the poetry of Germany. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university germanic studies I, 4.] XII, 81 s.

Roedder, E. C., Wortlehre des adjectivs im altsächsischen. [Bulletin of the university of Wisconsin nr. 50.] Madison 1901. 80 s.

Säculardichtungen, die deutschen, an der wende des 18. und 19. jahrhunderts, hrg. und eingeleitet von August Sauer. Berlin, B. Behr 1901. CLXXII, 654 s. 8,40 m.

Saul, S., Ein beitrag zum hessischen idiotikon. Marburg, Elwert. 17 s. 0,50 m.

Saxo Grammaticus. — Herrmann, Paul, Erläuterungen zu den ersten 9 büchern der Dänischen geschichte des S. Gr. 1. teil: Übersetzung. Mit einer karte. Leipzig, Engelmann 1901. IX, 508 s. 7 m.

Schnabel, Joh. Gottfr. — Die insel Felsenburg von J. G. S. 1. teil. (1731) hrg. von Herm. Ullrich. [Deutsche litt. denkmale des 18. u. 19. jhs., hrg. von A. Sauer nr. 108—120.] Berlin, B. Behr 1902. LV, 467 s. 7,80 m.

Schönbach, Anton E., Studien zur erzählungslitteratur des mittelalters. III. Die legende vom erzbischof Udo von Magdeburg. [Sitzungsbericht der kais. akad. der wissensch. in Wien CXLIV.] Wien, Gerold 1901. (II), 77 s.

Sievers, Eduard, Über sprachmelodisches in der deutschen dichtung. Leipzig, A. Edelmann 1901. 25 s. 4. [Rectoratsrede.]

— Grundzüge der phonetik zur einführung in das studium der lautlehre der indogerm. sprachen. 5. verb. aufl. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1901. XVI, 328 s. 5 m.

Stern, Emil, Tropus und bedeutungswandel. Wien, selbstverlag 1901. 14 s.

Tacitus Germania, erläutert von H. Schweizer-Sidler. 6. aufl., vollst. neu bearb. von Ed. Schwyzer. Halle, Waisenhaus 1902. XII, 104 s. 2 m.

Taine. — Zeitler, Julius, Die kunstphilosophie von Hippolyte Adolphe Taine. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1901. VIII, 206 s. 6 m.

Tappolet, E., Über den stand der mundarten in der deutschen und französischen Schweiz. Zürich, Zürcher & Furrer 1901. 40 s. [Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche sprache in Zürich, heft 6.]

Tatian. — Hillscher, Alfr., Die verfasserfrage im ahd. Tatian. Posen 1901. 4. 43 s. (Progr. des kgl. Marien-gymnasiums.)

Thurneysen, Rud., Sagen aus dem alten Irland, übersetzt. Berlin, Wiegandt & Grieben 1901. XII, 152 s. 6 m.

Venantius Fortunatus. — Meyer, Wilh. (aus Speier), Der gelegenheitsdichter V. F. Berlin, Weidmann 1901. [Abhandl. der kgl. gesellsch. der wissensch. zu Göttingen. Philol. hist. klasse. Neue folge IV, 5.] 140 s. 4°. 9 m.

Weise, O., Deutsche sprach- und stillehre. Eine anleitung zum richtigen verständnis und gebrauch unserer muttersprache. Leipzig und Berlin, Teubner 1901. XIV, 192 s. 2 m.

Wimmer, Ludvig F. A., Sønderjyllands runemindesmærker. Særtryk af 'Haandbog i det nordslesvigske spörgsmaals historie'. Københ. 1901. 52 s.

Wunderlich, Herm., Der deutsche satzbau. 2. vollst. umgearbeitete auflage. Zweiter band. Stuttgart, Cotta 1901. X, 441 s. 9 m.

Wundt, Wilh., Sprachgeschichte und sprachpsychologie mit rücksicht auf B. Delbrücks 'Grundfragen der sprachforschung'. Leipzig, Engelmann 1901. 110 s. 2 m.

Zupitza, Julius, Einführung in das studium des mittelhochdeutschen. 6. aufl. [hrg. von E. Zupitza]. Berlin, W. Gronau 1901. VI, 122 s. 2,50 m.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

KARL WEINHOLD.

Mit Karl Weinhold ist einer der letzten aus dem leben geschieden, ie noch aus Jakob Grimms und Lachmanns munde die wegweisung für ıre germanistischen studien empfingen, der letzte der noch in Grimms eist und art das gesamtgebiet der germanischen philologie beherrschte nd bebaute. Weinholds forschungen reichen vom gotischen und alt-ordischen bis zur deutschen litteratur des 19. jahrhunderts, und er hat ich in diesem weiten bereich als grammatiker wie als realphilologe, ls kritischer herausgeber wie als litterarhistoriker vielfach betätigt. Er rar kein mann der philologischen klein- und feinarbeit. Die bis zum aarspalten scharfe textkritische und metrische beobachtung eines Lach-ıann, die bis zum klügeln tiefgründige altertums- und sagenforschung ines Müllenhoff, der bis in die dunkelsten ecken jedes litterarhistorischen roblems dringende spürsinn eines Zarncke waren ihm fremd. Es war hm nicht bedürfnis, den ergriffenen gegenstand jedesmal völlig aus-uschöpfen und den fragen, die an ihm hängen, auf den letzten grund u gehen.

Aber eine gewaltige arbeitskraft und ein klarer ordnender verstand rmöglichten es ihm, grosse stoffmassen schnell zu bewältigen, sie klar ınd sicher zu disponieren. Dabei war seine forschung durchaus solid ınd bei aller vielseitigkeit fehlte ihr doch nicht die innere einheit. Veinholds wissenschaftliches denken und streben galt der erfassung und larstellung selbwachsener germanischer volksart in ihren mannigfaltigen

1) Als quellen für meine darstellung dienten mir in erster linie Weinholds chriften, von denen namentlich die nekrologe auf Jacobi, Zacher und Lexer, die ein-eitung zu Strachwitzens gedichten und die vorreden viel persönliches enthalten. Ein ollständiges verzeichnis der schriften hat mittlerweile Rödiger seiner gedächtnisrede auf Veinhold, Zeitschr. d. ver. f. volkskunde XI, 364 fg. angehängt. Handschriftlich lag ıir u. a. ein chronologisch-biographisches schema vor, welches Erich Schmidt aus Veinholds aufzeichnungen ausgezogen hatte. Was ich sonst benutzen konnte, ist an en betreffenden stellen vermerkt. Meine persönlichen berührungen mit Weinhold eichen nicht über seine Berliner zeit zurück; doch konnte ich als sein amtsnachfolger n Kiel und in Breslau manches über seine wirksamkeit an diesen beiden universitäten eobachten und durch seine ehemaligen schüler und kollegen in erfahrung bringen.

lebensäusserungen. Wo seine forschung über das deutsche gebiet hinausgriff, wandte sie sich fast ausschliesslich dem altnordischen zu, weil er hier altgermanische eigenart am wenigsten von fremder kultur beeinflusst fand; wo sie der neueren litteratur sich zuwandte, war es die sturm- und drangperiode mit ihrem streben zum natürlichen und volkstümlichen, die ihn vor allem anzog; den eigentlichen mittelpunkt seiner studien aber bildeten die alten von geschlecht zu geschlecht mündlich fortgepflanzten überlieferungen des deutschen volkes, aus denen seine art und seine stammeseigenheiten am unmittelbarsten uns ansprechen, seine mundarten, sein dichten und sagen, sein glaube und brauch, mit einem worte die deutsche volkskunde. Aber nicht nur der reiz wissenschaftlicher probleme zog ihn gerade auf dieses feld. Ein tiefes nationalgefühl war für die richtung seines forschens bestimmend und gab ihm leben und wärme; dazu gesellte sich eine treue anhänglichkeit an die engere heimat, und innerhalb des grossen kreises seiner sprachlichen, litterarhistorischen und kulturgeschichtlichen forschungen hat er den überlieferungen seines Schlesierlandes von anfang bis zu ende seiner wissenschaftlichen tätigkeit mit besonderem eifer und besonderer liebe nachgespürt.

Die umgebung, in der Weinhold aufwuchs, war für seine neigung zum heimischen volkstum sicherlich von bestimmendem einfluss. Er war am 26. oktober 1823 in Reichenbach als predigersohn geboren. Von jugend auf wurde ihm dort in dem freundlichen bergstädtchen und in dem nahen Eulengebirge, das er gern durchstreifte, mundart und dichtung, sitte und sage des schlesischen volkes vertraut. August Knötel hat uns in seinem buch „Aus der Franzosenzeit" ein hübsches bild von den altertümlichen zuständen entworfen, die in der ersten hälfte des 19. jahrhunderts unter den bewohnern des Eulengebirges noch herrschten. „Ihre sitten und gebräuche, ihre sprache, ihre vorstellungen und ansichten gehörten verflossenen jahrhunderten an." Was man dort von unterhaltungslitteratur kannte, beschränkte sich auf die altfränkischen jahrmarktsdrucke der volksbücher vom gehörnten Siegfried, von Till Eulenspiegel, den Schildbürgern, Kaiser Oktavian, der schönen Magelone u. a. Daneben hatte man einen schatz von märchen und sagen, die in den familien mündlich fortgepflanzt wurden und durch immer wiederholtes erzählen wörtlich im gedächtnis hafteten. Garnmänner, fleischer und andere leute, die ihr gewerbe weit herumführte, sorgten durch das erzählen von „neuen zeitungen" und „getichten" für die vermehrung des bestandes an sagen und spukgeschichten. Allerlei örtlichkeiten auch in der umgebung Reichenbachs waren von solchen traditionen umwoben. Hier blickte der knabe zum Herrlaberg hinüber, wo

einst die herrlein, die zwerge hausten, dort zum Zobten, wohin sie auswanderten, als ihnen die nähe der menschlichen wohnungen lästig geworden war und wo mancherlei anderes geistervolk sein wesen trieb. Und wenn der sonnwendabend kam, sah er rings auf allen hügeln und bergen bis hinauf zur Hohen Eule die johannisfeuer lodern und beneidete die jungen, die dort die pechgetränkten besen schwingen und schleudern durften. Zur weihnachtszeit aber zog das weissgekleidete christkind mit dem engel Gabriel, auch wol mit Petrus und dem Ruprecht von haus zu haus, und am dreikönigstage kamen dann in weissen hemden, mit bunten bändern und goldenen kronen die wunderlichen gestalten der frommen könige und des bösen Herodes und sangen und spielten jahr für jahr ihr altüberliefertes stück. Wie tief diese eindrücke seiner kinderseele sich einprägten, zeigt Weinholds schilderung der heimischen johannisfeuer in den „Deutschen frauen“ und vor allem die poesievolle darstellung seiner weihnachtlichen kindheitserinnerungen in der einleitung zu seinen „Weihnachtspielen“, wo der einfluss solcher jugenderinnerungen auf seine wissenschaftliche richtung am deutlichsten zu tage tritt.

Zunächst auf der schule der heimatstadt vorbereitet, kam Weinhold im herbst 1838 auf das Schweidnitzer gymnasium. Dort wurde ihm in der prima durch den rektor Held der sinn für das klassische altertum wie für die deutsche litteratur erschlossen, und seine ästhetischen neigungen, die sich schon früh in dichterischen versuchen betätigt hatten, gewannen durch eine reihe musikalisch-deklamatorischer abendunterhaltungen, die Held einrichtete, besonders aber durch ein poetisches kränzchen nahrung, zu dem sich einige primaner um den jungen grafen Moritz von Strachwitz, den besten deklamator und poeten des gymnasiums vereinigten. In seiner ausgabe von Strachwitzens gedichten hat Weinhold später ein lebendiges bild von dem treiben dieses frischstrebenden kreises seiner jugendgenossen gegeben.

Ostern 1841 bezog Strachwitz die universität Breslau, ein jahr später folgte ihm Weinhold. Die poetischen bestrebungen wurden auch in der neuen umgebung fortgesetzt, und die beiden freunde gehörten zu den 22 Breslauer studenten, die im jahre 1842 den privatdocenten Gustav Freytag mit der bitte angiengen, die erzeugnisse ihrer dichterischen begeisterung als „Musenalmanach der universität Breslau auf das jahr 1843“ herauszugeben. Mehr als 40 jahre später berichtete Freytag in seinen „Erinnerungen“ (s. 150), er habe „mit trüben ahnungen“ eingewilligt; mit vieler unnützer mühe habe er nichts weiter erreicht, als dass seine stolzen knaben die freude hatten ihre verse gedruckt zu

kaufen, und gegen alle lyrischen zusendungen, denen die bitte um ein urteil beigefügt war, sei ihm seither ein tiefer groll geblieben. Damals aber hat er die sammlung mit einem frischen poetischen vorwort an und über die studenten eingeleitet und als erwählter liederpräses die dichterknaben zu fröhlichem liederhospiz eingeladen. Freilich ist es gar wenig reifes und bedeutendes was das kleine büchlein der 22 bietet; Strachwitzens feuriges, tatendurstiges lied „Keine sinecure“ ragt stolz über den grossen haufen überflüssiger gedanken der grünenden jugend empor; aber ein schöner idealismus, lebhaftes poetisches empfinden und mancher hübsche einfall spricht uns doch hie und da an. Besonders in Weinholds beiträgen findet sich ernster idealer sinn, und wenn er mit seiner ehrlichen klage über die zerrissenheit des vaterlandes, mit dem fürchterlichen schwur tötlicher feindschaft gegen die philister und mit den nebelhaften überschwenglichkeiten jugendlicher liebe sich ganz in dem empfindungskreis seiner genossen bewegt, so tritt in seinem warmen mitgefühl mit dem notbedrückten volk schon seine besondere richtung bestimmter hervor:

„Des volkes not“ steht auf der waffenbinde,
mit der die liebe mich geschmückt,
„Den armen trost“ blinkt auf dem flammenkinde,
das ich zu kräft'gem streich gezückt“:

So zieht der arme predigersohn in dem gedicht „Mein rittertum“ stolz als ritter des geistes zum kampfe. Und ein andermal lässt er vor den palast, wo die grossen der welt im überfluss schwelgen, ein vom elend verzehrtes weib mit den hungernden kindern treten und ein „fluch der zeit, der grambeschwerten, fluch des goldes tyrannei“ zum himmel emporschreien. Harte erfahrungen in der von mancherlei sorgen heimgesuchten, kinderreichen familie des Reichenbacher pfarrhauses, vor allem aber die liebe zum volk haben dem jungen studenten solche lieder eingegeben.

Der theologie ist Weinhold nicht lange treu geblieben. Schon im jahre 1843 zog es ihn zu den altdeutschen studien hinüber, die gerade in Breslau schon seit der begründung der universität gepflegt waren. Zu der zeit als Weinhold die hochschule bezog, wurde freilich Hoffmann von Fallersleben der ordentlichen professur für deutsche philologie enthoben und fürs erste blieb das fach nur durch die privatdocenten Gustav Freytag und Theodor Jacobi vertreten. Verständigerweise trat Weinhold an die germanistischen studien von der sprachwissenschaftlichen seite heran. Auf eigene hand arbeitete er sich zunächst durch Jakob Grimms deutsche grammatik und durch Bopps sanskritgrammatik hindurch, um dann im

winter 1843/44 bei Jacobi, dessen Beiträge zur deutschen grammatik gerade damals erschienen waren, die erste germanistische vorlesung, eine praktische einführung ins altnordische zu hören. Weinhold hat dann noch bei ihm einige Eddalieder gelesen und an seinen collegien über litteraturgeschichte und vergleichende grammatik teilgenommen. Noch mehr als in seinen durch kränklichkeit oft unterbrochenen vorlesungen hat Jacobi im persönlichen verkehr auf Weinhold gewirkt. In einem kleinen kreise, den Jacobi allwöchentlich um sich versammelte, hat Weinhold mannigfache anregungen von ihm erfahren. Besonders zeigte Jacobi, gleichfalls Schlesier von geburt, ein lebhaftes interesse für die beschäftigung seines schülers mit der schlesischen mundart. Historiker und sprachforscher zugleich, hat er wol seinen anteil daran, dass Weinhold über seinen linguistischen studien die fühlung mit der geschichtswissenschaft nie verlor. Dankbar hat Weinhold in ihm seinen lehrer verehrt; seiner ablautstheorie hat er verbreitung zu schaffen gesucht und von seiner persönlichkeit als mensch und gelehrter hat er später (Zeitschr. 5, 85) ein ansprechendes bild gezeichnet. Er nennt ihn eine reflektierende natur, die nicht der tatsächliche bestand, sondern der grund und das werden der erscheinungen reizte. Ohne es auszusprechen hat er damit doch eine wesentliche verschiedenheit zwischen der wissenschaftlichen richtung seines lehrers und der eigenen festgestellt.

Wie Jacobi einst in Berlin Lachmann mit verehrung gehört hatte, so beschloss auch Weinhold dort seinen studien den abschluss zu geben. Das sommersemester 1845 hindurch besuchte er Grimms und Lachmanns vorlesungen. Als er 45 jahre später in die akademie der wissenschaften eintrat, hat er mit warmen, verehrungsvollen worten der beiden männer als seiner lehrer gedacht und jeden in seiner eigenart kurz charakterisiert. Lachmanns strenge wissenschaftliche methode ist auch ihm zum segen geworden und in seinen „Mitteilungen über Karl Lachmann" hat Weinhold erkennen lassen, wie er in ihm nicht nur den grossen gelehrten, sondern auch den menschen schätzte, der unter harter schale „ein tiefes gefühl der liebe in der innersten kammer seines herzens hatte". Aber die worte, die er im jahre 1863 in der aula der Kieler universität Jakob Grimms gedächtnis widmete, lassen doch erkennen, wie er in diesem seinen eigentlichen meister ehrte, den fürsten, der „mit der siegreichen arbeit seines gottgerüsteten geistes sich alle zu leib und eigen gewonnen hat, deren herz am vaterlande hängt, deren geist begreift, was deutsch ist". Zu ihm vor allem musste den lernbegierigen die neigung zum volkstümlichen ziehen, die er schon aus der heimat nach Berlin mitbrachte und durch die lehren und schriften



des meisters wurde sie jetzt zu zielbewusstem wissenschaftlichem streben abgeklärt. Auch an anregungen von anderer seite fehlte es nicht. Vor allem war es Julius Zacher, ein älterer schüler Jacobis, von dem er in regem verkehr mancherlei belehrung dankbar empfieng. Der weitere verfolg ihrer laufbahn hat die beiden später mehrfach zu konkurrenten gemacht. Ihr gutes einvernehmen ist dadurch niemals gestört worden. „In erinnerung vergangener zeiten und als denkmal bleibender freundschaft" hat Weinhold später seine Mittelhochdeutsche grammatik Zacher gewidmet. „Zachers Zeitschrift" fand von ihrem ersten bande an in ihm einen treuen mitarbeiter und der zwanzigste band brachte von seiner hand das verständnisvoll gezeichnete lebensbild ihres begründers.

Weinholds aufenthalt in Berlin war sehr kurz bemessen. Schon am 14. januar 1846 wurde er in Halle auf grund seines *Spicilegium formularum* zum doctor promoviert. Was Weinhold zu dieser sammlung altgermanischer, vor allem alt- und angelsächsischer poetischer formeln angeregt hatte, war nicht das interesse für die formalen besonderheiten germanisch-epischen stils. Die eindringendere beobachtung der poetischen form als solcher lag ihm überhaupt fern; sie ist auch in dieser dissertation zu vermissen. Die formeln waren ihm von wert als zeugnisse von der macht der allgemeinheit im leben der alten Germanen, die er wie in ihrem politischen und wirtschaftlichen leben, so auch in dem typischen, traditionellen charakter ihrer dichtung erblickte; sie waren ihm zugleich durch ihren inhalt zeugnisse für die gemeinsamen anschauungen und lebensgewohnheiten des germanischen altertums und von diesem gesichtspunkt hat er sie gruppiert. So zog ihn auch die Vǫluspá als eine skizze altgermanischer weltanschauung an, und mit einer abhandlung über sie bewirkte er im nächsten jahre (15. IV. 1847) in Halle seine habilitation, bei der freund Zacher als opponent auftrat. Die kleinen Beiträge zur kritik und erklärung der Vǫluspá, die Weinhold später Zfda. 6, 311 fgg. drucken liess, entstammen wol dieser sonst nicht veröffentlichten arbeit. In der zwischenzeit weilte der junge doctor im elternhause in Reichenbach; hier waren es die alten schlesischen volksüberlieferungen, denen er seine tätigkeit vor allem zuwandte. Schlesische sagen, gebräuche und mundartliche eigenheiten wurden eifrig gesammelt, Jacobi nahm von Breslau aus lebhaften anteil und bei einem besuch in Reichenbach entwarf er mit dem schüler und freunde zusammen den plan, ganz Schlesien zu diesen sammlungen aufzurufen. Weinhold setzte eine schriftliche anleitung für die sammler auf, Jacobi wusste in dem kürzlich gegründeten verein für geschichte und altertum Schlesiens, wie Weinhold sich später äusserte,

„eine augenblickliche teilnahme“ zu erregen, und die vom 28. februar 1847 datierte aufforderung zum stoffsammeln für eine bearbeitung der deutsch-schlesischen mundart wurde gedruckt. Aber kaum hatte Jacobi mit der verteilung begonnen, als den vielfach von krankheit geplagten und gehemmten am 28. februar 1848 der tod hinraffte; die politischen stürme des jahres liessen keine teilnahme an dem friedlichen werke aufkommen.

Auch der sagensammlung war kein günstiges schicksal beschieden. Den überlieferungen, die Weinhold selbst in Reichenbach zusammengebracht hatte, strömte zwar vor allem aus Oberschlesien reichliche vermehrung zu durch den lehrer Lompa, der dort ergiebige quellen mit umsicht ausnutzte. Briefe, die Lompa vom 26. juli 1846 bis 12. januar 1847 an Weinhold gerichtet hat, lassen erkennen, wie er ihm einen reichen schatz besonders an sagen und märchen in einzelnen heften allmählich zugehen liess. Baldige veröffentlichung war in aussicht genommen, aber sie liess sich damals nicht verwirklichen. Lompas sammlungen haben schliesslich in den originalaufzeichnungen auf der Breslauer stadtbibliothek ein unterkommen gefunden, wo Nehring sie für seinen bericht über aberglauben, gebräuche, sagen und märchen in Oberschlesien in den Mitteilungen der schlesischen gesellschaft für volkskunde, heft 3, 3 fgg., gründlich ausnutzen konnte, nachdem Karl Bartsch in den Schles. provinzialblättern 1864 und 1865 schon einiges aus den abschriften mitgeteilt hatte, die er im frühjahr 1850 noch in Weinholds besitz gefunden hatte. Wenige monate später sollte Weinholds ganze sammlung zu grunde gehen.

Den plan eine umfassende sammlung der volkstümlichen überlieferungen in Schlesien zu organisieren hat Weinhold seitdem aufgegeben. Aber die erhebungen und forschungen der Reichenbacher zeit sind die grundlage seiner wissenschaftlichen studien zur schlesischen volkskunde geworden, an denen er festgehalten hat sein leben lang.

Jacobis tod war auch für die akademische laufbahn seines schülers ein bedeutsames ereignis. Nach dem amnestieerlass vom 20. märz 1848 hatte Hoffmann von Fallersleben beim ministerium die wiedereinsetzung in seine professur beantragt. So ergieng unterm 5. juni 1848 vom minister grafen v. Schwerin die aufforderung an die Breslauer philosophische fakultät[1], sich vor allem über diesen punkt gutachtlich zu äussern, eventuell aber einen andern tüchtigen gelehrten für die erledigte professur in vorschlag zu bringen. Die Breslauer hatten schon

1) Auf ihren akten beruht die folgende darstellung.

vor empfang dieses briefes an Weinhold und Zacher gedacht und von Jakob Grimm ein gutachten über sie erbeten. Grimms antwort lautete folgendermassen:

Ew. Spectabilität

gefällige Zuschrift vom 31. Mai ist mir erst heute hier, wohin ich zur Nationalversammlung abgeordnet worden bin, zu Handen gekommen. Beide, Zacher und Weinhold, sind mir als fleissige mit gründlichen Kenntnissen in der Literaturgeschichte und deutschen Philologie ausgestattete Männer persönlich bekannt und ich traue jedem von ihnen zu an Jacobis Stelle, dessen früher Tod mich sehr geschmerzt hat, treten zu können, sollte ihn auch keiner völlig ersetzen. Begreiflich aber möchte ich nicht gern für einen oder den andern den Ausschlag geben; jeder wird eigentümliche Gaben und Vorzüge besitzen. Von ihrem Lehrertalent weiss ich ohnehin nicht zu urteilen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

ergebenst

Frankfurt, 7. Juni 1848. Jacob Grimm.

Die fakultät berichtete darauf am 23. juni 1848 an den unterrichtsminister, sie könne, wenn sie das interesse der Breslauer hochschule ins auge fasse, ihrerseits in der früheren lehrtätigkeit und in den seitherigen wissenschaftlichen leistungen des professors Hoffmann keinen grund finden die zurückberufung desselben zu wünschen, wobei sie indes die frage, in wiefern die art seiner absetzung ihm einen anspruch auf wiederanstellung gebe, unberührt lasse. Sie sehe sich demnach veranlasst, andere ihrer ansicht nach geeignete vorschläge zu machen und empfiehlt für die erledigte professur Weinhold an erster, Zacher an zweiter stelle. Statt einer antwort wurde der fakultät unterm 10. august vom minister die überraschende mitteilung, dass der bisherige Berliner privatdocent Theodor Mundt zum ausserordentlichen professor für die fächer der neueren litteratur und litteraturgeschichte in der Breslauer philosophischen fakultät ernannt worden sei. Der erlass, der die entfernung einer politisch unbequemen persönlichkeit aus Berlin bezweckte, erregte in Breslau lebhafte unruhe.

Unterm 19. august erhob die fakultät die vorstellung, dass schon zwei ausserordentliche professoren für neuere litteraturgeschichte in Breslau vorhanden seien, nämlich Guhrauer und Kahlert, dass dagegen der lehrstuhl für deutsche philologie in weitestem umfange seit Jacobis tod unbesetzt sei; sie bat, auf diesen einen tüchtigen fachgelehrten zu berufen und bezeichnete es zugleich im namen der gesamtheit der ordent-

lichen professoren der universität als höchst wünschenswert, dass vor jeder berufung eines ordentlichen oder ausserordentlichen professors der betreffenden fakultät gelegenheit gegeben werde, ihre gutachtliche meinung über den zu berufenden gelehrten auszusprechen.

Die eingabe hatte erfolg. Zwar konnte die auf immediateingabe Schwerins erfolgte ernennung Mundts nicht rückgängig gemacht werden, aber er wurde nach und nach bis zum sommer 1850 beurlaubt, wo er ein extraordinariat in Berlin erhielt; und am 5. märz 1849 teilte der minister v. Ladenberg der fakultät in wolwollendster form mit, dass er ihrem vorschlag gemäss auf den erledigten lehrstuhl für deutsche philologie Weinhold berufen habe.

Nur zwei semester sollte Weinhold des glücklich errungenen amtes walten. Schon anfang januar 1850 wurde ihm die ordentliche professur der deutschen sprache und litteratur in Krakau angeboten, und da die erfüllung der bedingungen, die er an sein verbleiben in Breslau knüpfte, schliesslich scheiterte, so siedelte er im april 1850 an die polnische universität über.

Weinhold hat es stets verstanden, aus der jeweiligen umgebung, in der er wirkte, neue anregungen für seine studien zu schöpfen. So suchte er auch die nähere vertrautheit mit der polnischen sprache, die ihm die neue stellung eintrug, für seine forschungen zur schlesischen mundart zu verwerten. Er fasste ihre berührungen mit dem polnischen jetzt näher ins auge, wie er sich schon zuvor durch Lompa und Fiedler über die schlesisch-polnische sprachgrenze hatte aufklären lassen. Aber der wissenschaftliche gewinn der Krakauer zeit war geringer als der verlust. Bei dem grossen brande vom 18. juli ging der grösste teil seiner manuskripte zu grunde, darunter die ganze sagensammlung. Vergeblich hat er nach langen jahren in der heimat versucht den verlust zu ersetzen; die alten quellen waren versiegt. Aber seine damals grösste wissenschaftliche arbeit wurde glücklicherweise den flammen entrissen: das manuskript zu den „Deutschen frauen im mittelalter".

Keines unter Weinholds werken ist so mit seinem herzensleben verwachsen gewesen wie dieses. Als junger bräutigam hatte er in Halle im spätherbst 1847 den plan dazu gefasst; als er am 12. august 1850 Anna Elgner heimführte, war das werk rüstig fortgeschritten; mit dem datum seines hochzeitstages unterzeichnete er im nächsten jahr in Graz die vorrede. Er bezeugt schon in der ersten ausgabe, dass er aus verehrung gegen deutsche frauen dies buch in seinen gedanken beschlossen habe; die zweite bearbeitung hat er im jahre 1882 der mutter und der gattin zugeeignet, und in der dritten auflage von 1897 drängt sich dem greise

noch einmal die dankbare empfindung für das was mutter, gattin und freundinnen ihm waren und sind auf die lippen. Wie einen abglanz seiner entstehungszeit breitet das buch einen idealisierenden poetischen schimmer über die deutschen frauen der vorzeit; den dichterischen quellen ist ein einfluss auf die darstellung eingeräumt, bei dem nicht selten das frauenideal jenes zeitalters mehr hervortritt als die realen verhältnisse. Und doch ist das buch unter ausgiebiger verwertung auch geschichtlicher und rechtlicher quellen auf breiter und fester wissenschaftlicher grundlage aufgebaut, und vielseitige gelehrsamkeit eint sich in ihm mit edler populärer form zu einem schönen ganzen. Der einfluss Jakob Grimms ist unverkennbar. Seine Mythologie, seine Rechtsaltertümer, die kulturgeschichtlichen kapitel seiner Geschichte der deutschen sprache haben stoff und behandlungsweise beeinflusst. Wie der meister so berücksichtigt auch der schüler neben den schriftlichen quellen überall den volksbrauch der gegenwart. Aber er bewährt sich auch als selbständiger forscher und schriftsteller in der quellenbenutzung wie in dem streben nach ästhetisch befriedigender gestaltung des stoffes.

Wenn auch der aufenthalt in Polen nicht ohne frucht für Weinholds schlesische studien blieb, heimisch konnte er bei seinem starken nationalen empfinden in der fremden umgebung nicht werden. Sein wunsch an eine deutsch-österreichische universität überzugehen wurde bald durch die berufung nach Graz erfüllt. Ostern 1851 trat er das neue lehramt an. Die zehn jahre, die Weinhold in Graz gewirkt hat, bilden vielleicht die glücklichste, jedenfalls die wissenschaftlich fruchtbarste zeit seines lebens. Eine herrliche umgebung, ein land, welches volkskundlicher forschung reichstes material bot, ein fröhlich geselliger kreis von freunden und kollegen, strebsame zuhörer, alles das vereinigte sich, um die schaffensfreudigkeit und schaffenskraft des jungen gelehrten anzuregen und zu steigern. So sind fast alle die werke, die seinem namen einen dauernden platz in der geschichte der deutschen philologie sichern, mit der Grazer zeit verknüpft.

Zunächst wurden die schlesischen fäden noch weiter gesponnen. Weinhold glaubte nicht, dass er noch jemals wieder in die alte heimat zu dauerndem aufenthalte zurückkehren würde. Es drängte ihn, unter verzicht auf die volle ausführung der alten pläne das, was ihm von seinen schlesischen sammlungen verblieben war, wissenschaftlich zu verwerten. Einem kleineren aufsatze über Deutsches und Slavisches aus der mundart Schlesiens, in dem er die polnischen einflüsse noch stark überschätzte[1], folgte im jahre 1853 „Über deutsche dialektforschung.

1) Zeitschr. f. vergl. sprachforschung 1, 245 fg.

e laut- und wortbildung und die formen der schlesischen mundart".
nkbar gedenkt Weinhold in dem vorwort des kürzlich verstorbenen
hmeller, der mit seiner grammatischen darstellung der mundarten
yerns und mit seinem Bayerischen wörterbuch die grundlage für die
ssenschaftliche behandlung der deutschen dialekte gelegt hatte. Aber
ch Weinholds kleine schrift hat über die grenzen ihres nächsten gegen-
ndes hinaus fördernd und anregend gewirkt. Die anweisung zum stoff-
nmeln, welche hier aus dem druck von 1847 wiederholt wurde,
b allgemeine gesichtspunkte für die deutsche mundartenforschung, und
übersichtlich gegliederte darstellung der schlesischen dialektformen
st bei aller knappheit die beziehung zu verwandten erscheinungen in
deren mundarten nicht ausser augen. Weinhold zeigt hier zum ersten
le sein grosses geschick in der raschen und sicheren ordnung eines
lgestaltigen sprachlichen materials; wenn er auch die zahlreichen
zelprobleme, die es dem forscher aufdrängt, nur mit flüchtigem blicke
eift, so hat er doch dafür gleich eine klare orientierung über das
osse und mannigfaltige gesamtgebiet der schlesischen dialekte geboten.
d als solche ist das werkchen bis heute noch unentbehrlich, so vieles
h natürlich auch jetzt bei einer erneuten behandlung des gegenstandes
ders gestalten müsste. Das lexikalische seitenstück zu dieser gram-
tischen darstellung bieten die „Beiträge zu einem schlesischen wörter-
ch", die Weinhold 1855 in den Sitzungsberichten der Wiener akademie
scheinen liess. Auch hier zeigt sich Weinholds weiter blick in der
ellenbenutzung wie in der anlage des ganzen. Ausser der mündlichen
erlieferung ist auch die litteratur alter und neuer zeit, die historische
e die poetische, gewissenhaft verwertet; die geschichte und verbreitung
les einzelnen wortes wird kurz und sicher bestimmt und sein zu-
mmenhang mit dem leben des volkes durch reiche belege aus volks-
mlichen bräuchen und redensarten, sprüchen und liedern veranschau-
ht. In allen diesen beziehungen stellen sich Weinholds Beiträge
irdig neben Schmellers grundlegendes Wörterbuch, und Weinhold hat
in leben lang daran gearbeitet, sie auch allmählich zu einem ebenso
nfassenden werk auszugestalten. Zum abschluss hat er es nicht ge-
acht; das stattliche manuskript, welches er der Breslauer stadtbibliothek
nterlassen hat, bedarf noch mancher ergänzung aus den lebenden mund-
ten und der ordnenden bearbeitung, aber auch so verdient dieses
hlesische wörterbuch einen ehrenplatz unter Weinholds werken wie
der wissenschaftlichen dialektlitteratur.

Zu den alten schlesischen sammlungen aber gesellte sich nun was
m an volkstümlichen überlieferungen der Steiermark bei seinen streif-

zügen durch das land, durch seine verbindung mit dem historischen verein und durch die bemühungen seiner studenten zufloss. Er hielt eine vorlesung über volkskunde, und die anregungen zum erforschen der volkstraditionen, die er bei seinen zuhörern ausstreute wo sich die gelegenheit bot, fielen auf fruchtbaren boden. Unter ihnen war ein junger Kärntner, der, mitten unter dem alpenvolk aufgewachsen, mit harter arbeit sich die mittel zum studium der deutschen philologie erkämpfte. Mit lebhaftem anteil hörte er jetzt von der wissenschaftlichen bedeutung der volksüberlieferungen, die ihm in mundart, dichtung und brauch aus Kärnten von jugend auf vertraut waren, zeichnete auf was er kannte und sammelte dazu was sich ihm neues bot. Es war Matthias Lexer, dessen Kärntisches wörterbuch mit seinem volkskundlichen anhang eine unmittelbare frucht der anregungen ist, die er damals von Weinhold empfieng. Als Lexer im jahre 1892 als professor der deutschen philologie in München starb, gedachte Weinhold in einem warmen nachruf des innigen verhältnisses, das über 40 jahre zwischen ihm und Lexer rein und schön gedauert habe, zuerst als das des lehrers zum schüler, bald als das des freundes zum freunde[1]. Damals in Graz hat der junge student zu einem werke beigesteuert, in dem Weinhold zum ersten male volkstümliche traditionen der alten schlesischen mit solchen der neuen steirischen heimat und der kärntischen nachbarschaft zusammen behandelte, zu den „Weihnachtspielen und liedern aus Süddeutschland und Schlesien“, die 1853 in Graz erschienen. Dass Weinhold diesem ihm von jugend auf vertrauten zweig der volkspoesie bei seinen sammlungen in Schlesien gebührende aufmerksamkeit geschenkt hatte, war schon aus seiner veröffentlichung eines „Glätzischen christkindelspiels“ im jahrgang 1848 der Zeitschrift für deutsches altertum zu erkennen. Dasselbe stück kehrte jetzt in den „Weihnachtspielen“ in kritisch verbesserter gestalt wieder, aber in verbindung mit verschiedenen texten des advent- und dreikönigspiels, wie er sie teils in Reichenbach, teils aus anderen gegenden Schlesiens kennen gelernt hatte, und dazu gesellten sich nun stücke alter und neuerer zeit aus den österreichischen alpenländern. Weinhold hat das alles in eine darstellung eingefügt, welche, einerseits von altheidnischen umzügen, andererseits von den alten kirchlichen epiphaniasfeiern ausgehend, unter ausblicken auf die verwandten romanischen und englischen erzeugnisse die entwicklung und allmähliche ausgestaltung der gattung vorführt. Freilich waren seine schlesischen und österreichischen stücke nur geringe

1) Zeitschr. 25, 253 fg.; Allgem. zeitg. 28. IV. 1892, beil. nr. 99.

bruchteile des vorhandenen reichtums und es fehlte die eindringendere philologische untersuchung über das gegenseitige verhältnis der verschiedenen texte, über ihre örtliche verbreitung und über die charakteristischen wandlungen und mischungen, die sie in ihrer bald mündlichen bald schriftlichen überlieferung zu erfahren hatten; auch hat die erweiterte kenntnis des mittelalterlichen dramas seither neue wichtige glieder in die historische kette dieser traditionen eingeschaltet und unsere anschauungen über ihre beziehungen zu heidnischen bräuchen und mythen haben sich im einzelnen geändert. Aber bei alledem hat Weinhold doch in den wesentlichsten zügen das richtige bild getroffen und auch hier fehlen nicht jene warmen farbentöne, die ihm bei der darstellung der „Deutschen frauen im mittelalter“ das lebendige nachempfinden deutscher volksart lieh. Das weite und fruchtbare gebiet des deutschen volksschauspiels hat Weinholds buch zuerst der wissenschaftlichen forschung erschlossen und auch für die geschichte des mittelalterlichen dramas hat es auf längere zeit grundlegende bedeutung gewonnen. Schon in den „Weihnachtspielen“ hatte auch das volkslied berücksichtigung gefunden. Weinhold wandte ihm bei seinen sammlungen steirischer traditionen besondere aufmerksamkeit zu. Im april 1858 hielt er in der generalversammlung des historischen vereins für Steiermark einen vortrag über den wert der volksüberlieferungen und legte einen plan zu einer systematischen sammlung der steirischen volkslieder vor. Wieder wurde sein aufruf durch den historischen verein gedruckt, und der vorsitzende des vereins, erzherzog Johann, der selbst mit einem auch die volkskunde umfassenden werk über Steiermark beschäftigt war, förderte ihn durch tätige teilnahme. Über den erfolg der sammlungen und über das was noch zu tun sei berichtete ein jahr später Weinholds aufsatz über „Das volkslied in Steiermark“ im 9. bande der Mitteilungen des vereins. Mit seinem weggang von Graz geriet dann das unternehmen ins stocken; erst nach vielen jahren wurde das sammeln der steirischen volkslieder von andern wieder aufgenommen[1].

Durch seinen anteil am historischen verein wurde Weinholds forschung auch auf die geschichte und die altertümer der Steiermark gelenkt. Nicht nur sein vortrag über den anteil Steiermarks an der deutschen dichtkunst des 13. jahrhunderts, den er, zum wirklichen mitglied der Wiener akademie ernannt, in deren feierlicher sitzung am 21. mai 1860 hielt, sondern auch seine aufsätze über den minnesänger von Stadeck und über Hugo von Montfort gehen von der steirischen ge-

1) Vgl. Weinhold im Literaturbl. f. germ. u. roman. philologie 1881, 429 fg.

schichte aus, und auch über gräberfunde berichtete er in den Mitteilungen des vereins. Diesem archäologischen interesse, das er auch später in Kiel noch betätigte, erwuchs im jahr 1859 die auf ausgebreiteter kenntnis der denkmäler ruhende reichhaltige schrift über die heidnische totenbestattung in Deutschland, die in den Wiener Sitzungsberichten gedruckt wurde.

Von den archäologischen denkmälern, den volksüberlieferungen der gegenwart und den litterarischen quellen aus nahm Weinhold die germanische altertumskunde in angriff. Schon für die Deutschen frauen hatte er die altnordische litteratur, besonders die rechtsdenkmäler herangezogen und in der vorrede die überzeugung ausgesprochen, „dass wir in dem nordgermanischen altertum stets die führende leuchte für unsere deutschen zustände anzünden müssen."

So machte er sich nach vollendung der Weihnachtspiele im winter 1853 an eine zusammenfassende darstellung der äusseren und inneren zustände bei den Nordgermanen, und schon weihnachten 1855 konnte er den stattlichen band des „Altnordischen lebens" mit der vorrede beschliessen. Es ist im wesentlichen eine anschauliche schilderung der skandinavischen privataltertümer aus den litterarischen quellen, den gesetzen, sagen und liedern. Das öffentliche leben, auch der kultus, wird nur gelegentlich gestreift. Und doch haben Weinhold die religiösen zustände und vorstellungen der Skandinavier lebhaft beschäftigt. Der habilitationsschrift über die Vǫluspá waren schon 1848 und 49 in der Zeitschrift für deutsches altertum kleinere mythologische bemerkungen und eine eindringende untersuchung über die sagen von Loki gefolgt; 1858, zwei jahre nach dem erscheinen des Altnordischen lebens, brachten die Sitzungsberichte der Wiener akademie (bd. 26) in einer umfänglichen abhandlung über die „Riesen des germanischen mythus" eine darstellung der nordischen traditionen dieses kreises. Es verdient beachtet zu werden, dass Weinhold, der ja im allgemeinen die mythenwelt und ihre etwaigen spuren in der gegenwart noch nicht mit dem realistischen blick unserer tage betrachtete, hier doch schon mit scharfem spott und tadel diejenigen geisselt, die in teufeln, hexen und gespenstern nur gestürzte gottheiten und heidnische unholde, in beliebigen christlichen heiligen nur einen verkappten Wuotan, Donar oder Ziu und in volksbräuchen nur mythische vorstellungen sehen.

Bei seinen altnordischen studien empfand Weinhold einen gegensatz zwischen ihnen und „dem boden auf dem er lebte, auf dem Roms denkmale beginnen." Es zeigt sich immer wieder, wie es ihm doch eigentlich bedürfnis war, aus dem boden, auf dem er zur zeit sein heim

aufgeschlagen hatte, aus den verhältnissen, in denen er jeweilig lebte, stoff und anregung für seine arbeiten zu ziehen und wiederum durch seine arbeit die besonderen aufgaben zu fördern, die ihm die jeweilige heimat stellte. So wandte er auch den österreichischen unterrichtsangelegenheiten seine aufmerksamkeit zu und suchte dem betrieb des Deutschen im kaiserstaate nützlich zu werden. Schon in Krakau hatte er sein „Mittelhochdeutsches lesebuch", welches dann bis zum jahr 1891 vier auflagen erlebte, für die deutschen gymnasien in Österreich verfasst; der Zeitschrift für die österreichischen gymnasien hat er als fleissiger mitarbeiter gedient, und in den recensionen, die er für sie schrieb, hat er auch die deutsche schulgrammatik besonders berücksichtigt; in seiner abhandlung über deutsche rechtschreibung, die im jahrgang 1852 jener zeitschrift erschien, hat er behörden und lehrer gegen den sprachverderb aufgerufen und eine einheitliche, gründlich verbesserte rechtschreibung zunächst für die österreichischen schulen zu schaffen gesucht. Sein entschiedenes eintreten für eine reform der schreibweise in historischer richtung verrät den schüler Jakob Grimms und zeigt weniger praktischen blick als die neigung, die errungenschaften der historischen sprachforschung zu lebendiger geltung zu bringen; doch hat die gehaltvolle kleine schrift wenigstens die kenntnis von der geschichtlichen entwickelung der deutschen orthographie gefördert.

Den stärksten anziehungspunkt für seine sprachlichen studien bildeten aber doch auch in Steiermark die deutschen mundarten. Wie einst in Schlesien, so fasste er auch hier bei dem sammeln und erforschen der volkstümlichen überlieferungen die eigenheiten der landessprache scharf ins auge. Aber ein viel umfassenderer und kühnerer plan stieg jetzt in ihm auf. „Ich will die dialekte der deutschen stämme, der Alemannen, Bayern, Franken, Thüringer, Sachsen und Friesen in einer reihe von bänden grammatisch bearbeiten, wenn mir leben, kraft und mut bleibt". So schrieb Weinhold in Kiel pfingsten 1863 im vorwort zum ersten bande seiner „Grammatik deutscher mundarten", der „Alemannischen grammatik". Es scheint, dass dieser plan bis 1855 zurückreicht, das jahr, wo Weinhold seinen schlesischen dialektstudien mit dem erscheinen der „Beiträge" einen vorläufigen abschluss gegeben hatte. Mit kühnem blick hatte er von dem ersten gipfel des deutschen dialektgebirges, den er erklommen, gleich die höhen des ganzen umkreises überschaut und sie alle zu nehmen beschlossen. Aber was auf den ersten blick so greifbar nahe scheint, zieht sich bei der mühseligen wanderung bergab und bergan in endlose weiten, und er musste erkennen, dass das unternehmen über die kraft eines einzelnen

gieng. Nur die beiden ersten bände, die alemannische und die bairische grammatik, sind erschienen, beide in Kiel abgeschlossen und 1863 und 1867 herausgegeben; aber die alemannische war „nach dem gesammelten stoffe und auch meist nach der darstellung eine frucht der letzten Grazer jahre", und für die bairische boten wenigstens die sammlungen jener zeit, in die seines wissens „alles übergieng was damals über das steirische aufgezeichnet war", eine wesentliche unterlage. Aus dem plan der fränkischen und thüringischen grammatik sind später die wichtigen kapitel über die mitteldeutschen sprachformen in seiner „Mittelhochdeutschen grammatik" erwachsen, die in erster und zweiter auflage (1877 und 83) in Breslau ausgearbeitet wurde. Gedruckt ist in der Grazer zeit von diesen studien nur die kleine abhandlung über den beilaut, ein ergebnis der arbeit an der alemannischen grammatik. Der ausdruck beilaut, den Weinhold hier für gewisse dem *i*-umlaut entsprechende aber nicht durch ihn zu erklärende erscheinungen schuf, hat sich nicht eingebürgert, und die kombination der beobachteten tatsachen unter einem gemeinsamen gesichtspunkt muss zum teil als verfehlt gelten. Es zeigt sich schon hier, was auch als die schwache seite seiner grossen grammatischen arbeiten bezeichnet werden muss: statt die gemeinsamen wesensbedingungen einzelner sprachlicher erscheinungen festzustellen und diese danach zu gruppieren, werden die tatsachen allzu oft nur unter einem symbolischen ausdruck zusammengefasst, der keine wirkliche erklärung enthält und darum auch nicht immer die richtige gruppenabgrenzung bietet. Als die saat, welche später Scherers buch Zur geschichte der deutschen sprache ausgestreut hatte, aufgieng und als die „Junggrammatiker" die zusammenhänge sprachlicher tatsachen schärfer bestimmten, ihre physiologischen und psychologischen bedingungen exakt festzustellen suchten, hat Weinhold der grossen sprachwissenschaftlichen bewegung mit äusserster zurückhaltung gegenüber gestanden und nur zögernd und in spärlichem umfange hat er allmählich ihren ergebnissen in seine Mittelhochdeutsche grammatik eintritt gestattet. Er hat aus seinem widerwillen gegen diese „linguistische" richtung kein hehl gemacht. Freilich hat der schüler Jacobis und Grimms die selbständige bedeutung der sprachwissenschaft gerade in der schrift über den beilaut mit aller entschiedenheit und wärme betont. Aber ebenso entschieden hat er auch bekannt, dass er nicht auf der linguistischen, sondern auf der philologischen seite stehe. Er gehörte eben doch nicht zu denen, für die, wie für seinen lehrer Jacobi, in der sprachwissenschaft grund und werden der erscheinungen weit mehr reiz hatte als der tatsächliche bestand. In der umsichtigen sammlung und übersichtlichen gramma-

tischen anordnung eines ausserordentlich reichhaltigen sprachmaterials bewähren auch die drei grossen grammatiken wieder Weinholds besondere begabung, und hierin liegt ihr bedeutender wert. In dieser richtung haben sie Grimms werk weiter geführt, haben den dialektstudien reiche hülfe und anregung geboten und sind jedem germanisten unentbehrlich geworden. Auch für die ältere litteraturgeschichte, besonders für die zeit- und heimatsbestimmung mittelhochdeutscher denkmäler, haben sie bis auf den heutigen tag gute dienste getan, und die Mittelhochdeutsche grammatik mit den ergänzungen, die man in der alemannischen und bairischen findet, reiht sich den grossen wörterbüchern der Benecke-Müller-Zarncke und Lexer als nicht weniger benutztes hülfsmittel an.

Doch die ausführung dieser arbeiten liegt schon weit über die Grazer zeit hinaus. Scheinen die letzten Grazer jahre Weinholds studien ganz von der alten schlesischen heimat abgelenkt zu haben, so wurden doch die beziehungen zu schlesischem leben und wesen auch in dieser periode ununterbrochen fortgesetzt. Unter den Grazer freunden ist dem Weinholdschen ehepaar keiner so nahe getreten wie ein Schlesier, der die heimische volksart in seinen schriften wie in seinem wesen am lebendigsten verkörpert hat: Karl von Holtei.

Als Weinhold nach Graz kam, war der alte fahrende poet dort, am wohnort seiner verheirateten tochter, schon seit ein paar jahren sesshaft geworden. Die gemeinsame liebe zur schlesischen heimat, gemeinsame schlesische erinnerungen, das gleiche interesse für die schlesische mundart führte ihn mit Weinholds zusammen, und ein enges freundschaftsband knüpfte sich, das bis zum tode festhielt. Der verkehr mit dem humorvollen dichter regte auch Weinholds humoristische ader an. Holteis geburtstag gab ihm gelegenheit zu einem dramatischen scherz und zu einem bänkelsängerlied, das als ein „Schön new lied von einem juncker aus der Schlesien“ in entsprechender ausstattung gedruckt wurde. Zu ernsterer geselligkeit vereinigten gemeinsame klassiker-leseabende die freunde, und an der ausgabe von Holteis schlesischen gedichten nahm Weinhold als sachkundiger berater für die schreibung der mundart wie als verfasser des seit 1857 angehängten glossars tätigen anteil. Mit wie rührender treue seinerseits der weichherzige dichter an Weinholds gehangen hat, wie tief es ihn erschütterte, als er auf einer reise durch Schlesien plötzlich die zeitungsnachricht von der berufung des freundes nach Kiel las, das konnte man schon längst aus Holteis aufzeichnungen über seine schlesische reise vom jahre 1860/61 entnehmen, die er als anhang zu seinen „40 jahren“ hat erscheinen lassen (s. 88fg. u.ö.).

Ein ungleich lebendigeres bild aber von diesem verhältnis gewinnt man aus den briefen von Holtei an Weinhold, die aus dessen nachlass jetzt an die Breslauer stadtbibliothek übergegangen sind. Es ist der ganze Holtei, der uns da entgegentritt, in seinem lebhaften empfinden, seinem unterhaltenden geplauder, seinen ergötzlichen schilderungen, seiner derben lustigkeit und seiner todessehnsüchtigen sentimentalität; der stramme deutsch-preussische patriot und der treue, warmfühlende freund. Die briefe beginnen mit jener reise Holteis nach Schlesien, sie ziehen sich durch Weinholds Kieler zeit, und auch als des dichters sehnen und streben erfüllt ist, den freund nach Breslau zurückberufen zu sehen, tauscht er, vielfach und zuletzt dauernd ans zimmer gefesselt, briefe mit ihm. Der letzte ist am 26. oktober 1876 geschrieben, ein abschied fürs leben an Weinholds geburtstag und eine rührende danksagung „für alle liebe, lehre, nachsicht und treue“, die er von ihm erfahren hat. Noch am 24. januar 1878 konnte Weinhold bei der feier von Holteis 80. geburtstag, welche die Breslauer bürgerschaft beging, während der jubilar in sein stübchen im spital der barmherzigen brüder gebannt war, die festrede auf ihn halten. Erst zwei jahre später ist Holtei gestorben. In Westermanns monatsheften widmete ihm der freund einen nachruf.

Als Holtei sich im anfang november 1860 zur abreise von Graz nach Schlesien anschickte, veranstalteten ihm die freunde ein abschiedsfest. Weinhold sprach ein stimmungsvolles, von inniger heimatliebe durchwehtes gedicht auf ihn, welches Holtei in seinem „Noch ein jahr in Schlesien“ hat drucken lassen (s. 4 fg.). Es klang in gedanken an Holteis rückkehr im nächsten frühling aus. Aber der frühling brachte Weinhold die berufung nach Kiel, und am 18. september 1861, ehe Holtei heimkehrte, hat Weinhold Graz für immer verlassen.

Ein paar tage brachte er mit Holtei und einigen befreundeten professoren in Breslau zu[1], dann siedelte er nach Kiel über. Er hat dort fast fünfzehn jahre gewirkt, bis zum frühjahr 1876, wo sein alter wunsch in erfüllung gieng, wieder auf den lehrstuhl der heimatlichen universität berufen zu werden, obwol man in Breslau nur Zupitza und Friedrich Pfeiffer vorgeschlagen hatte. Für seine wissenschaftliche tätigkeit kann man die Kieler jahre mit dieser zweiten Breslauer zeit zu einer periode zusammenfassen. Neben der ausarbeitung der drei grossen grammatischen werke widmet sich Weinhold mehr als bisher der bearbeitung alt- und mittelhochdeutscher denkmäler. So gibt er 1872 in den Wiener Sitzungsberichten bd. 71 einen kritischen text der „Bruch-

1) Holtei, Noch ein jahr in Schlesien, s. 209 fgg.

stücke eines fränkischen gesprächbüchleins“ mit grammatischer untersuchung; 1874 folgt die ausgabe der Isidor-übersetzung mit abhandlung und glossar, 1876 die Wackernagels Altdeutschen predigten und gebeten beigegebene untersuchung über deren sprache, 1877 die kritische ausgabe und erläuterung des Pilatusfragmentes (Zeitschr. 8, 253 fgg.), 1880 die ausgabe des Lamprecht von Regensburg. Zugleich aber wendet sich in dieser periode Weinholds forschung auch der neueren litteraturgeschichte zu.

Schon gegen ende seines ersten Kieler semesters entwarf er, noch im dienste der alten heimatlichen beziehungen, die lebenskizze und charakteristik Martin Opitzens. Er trug sie zunächst in der Kieler Harmonie vor, dann liess er sie mit litterarhistorischen anmerkungen in druck gehen. Beides sollte einem von Holtei mit eifer betriebenen unternehmen, der errichtung eines Opitzdenkmals in Bunzlau zu gute kommen; so ist das schriftchen auch dem alten freunde zugeeignet. Aber auch für die studien zur litteratur des 18. jahrhunderts, die bald eine weit stärkere anziehungskraft auf Weinhold ausübten, war sein verhältnis zu Holtei nicht ohne bedeutung. Holtei war ein leidenschaftlicher autographensammler[1]. Weinhold hatte in Graz seine schätze kennen gelernt und die briefe, die der freund an ihn nach Kiel gerichtet hat, zeugen davon, wie Weinhold sein interesse teilte, wie originalstücke ausgetauscht, abschriften von briefen zur litteraturgeschichte des ausgehenden 18. jahrhunderts zugesandt wurden. Die Kieler zeit bot Weinhold reiche ausbeute. Dort lebten Heinr. Christ. Boies nachkommen, die ihm dessen brieflichen nachlass zur benutzung anvertrauten. Die weitverzweigten beziehungen des begründers des Göttinger musenalmanachs und des Deutschen museums machten seinen briefwechsel zu einer reichhaltigen litterarhistorischen quelle, an der Weinhold sich nach der anstrengenden arbeit der alemannischen und bairischen grammatik gern erfrischte. In seinem buche „Heinrich Christian Boie. Beitrag zur geschichte der deutschen litteratur im 18. jahrhundert“ (Halle 1868) hat er sie nach allen seiten ausgenutzt, unmittelbar aus ihr heraus ein ausführliches lebensbild Boies geschaffen und die mannigfachen fäden, die ihn mit den litterarischen bewegungen und den litterarhistorischen persönlichkeiten des zeitalters Klopstocks und des sturmes und dranges verbanden, sorgfältig bloss gelegt.

Im weiteren verfolg dieser quellenforschungen liess er 1870 in der Zeitschrift des Schleswig-Holsteinischen geschichtsvereins Gottlob Friedrich Ernst Schönborns aufzeichnungen über erlebtes mit ein-

1) Vgl. bes. Holtei, 40 jahre 6, 383 fgg.

leitung und beigaben, 1872 in Müllers Zeitschrift für deutsche kulturgeschichte die studie über Matthias Sprickmann drucken, und dieser lebensvollen charakteristik eines echten vertreters der Wertherzeit folgte die grosszügige zeichnung der ganzen sturm- und drangbewegung in der akademischen kaisergeburtstagsrede von 1873. Unter den originalgenies, deren skizzen er hier mit wenigen kräftigen strichen hinwarf, war ihm Maler Müller schon vertrauter geworden. Sein verhältnis zu Goethe hatte er 1872 in den Preussischen jahrbüchern (30, 51 fg.) behandelt, 1874 spendete er in Schnorrs Archiv für litteraturgeschichte (3, 495 fg.) aus seiner und Holteis autographensammlung sowie aus den an die Berliner bibliothek übergegangenen manuskripten aus Tiecks nachlass wichtige beiträge zum leben und dichten des Malers. Vor allem aber fesselte ihn Reinhold Lenzens tragische gestalt, die ihm aus der litterarischen hinterlassenschaft des reichbegabten unglücklichen mit wachsender deutlichkeit entgegentrat. Die herausgabe und litterarhistorische erörterung von Lenz' dramatischem nachlass (Frankfurt 1884), deren ergänzung durch die „Sizilianische vesper“ (Breslau 1887) und die „Gedichte von J. M. R. Lenz“ (Berlin 1891) waren neben kleineren untersuchungen und ausgaben die früchte dieses liebevollen studiums. Fand sich auch schon hier gelegenheit den charakter und lebensgang des dichters in aller knappheit zu zeichnen, so sollte doch erst eine ausführliche darstellung seines lebens und wesens diese Lenzforschungen abschliessen. Der plan ist nicht zur ausführung gekommen; Erich Schmidt hat versprochen ihn unter benutzung von Weinholds sammlungen zu verwirklichen (Berliner Sitzungsber. 1901, 979 fg.). Nehmen wir zu diesen arbeiten das lebensbild seines freundes Strachwitz, mit dem Weinhold 1877 dessen gedichte begleitete, die herstellung des Tasso-textes für die Weimarer Goethe-ausgabe (1889) und eine reihe kleinerer veröffentlichungen verwandter art, so zeigt sich uns in dieser periode die neuere litteraturgeschichte mit im vordergrunde von Weinholds wissenschaftlicher tätigkeit.

Natürlich musste unter solchen umständen die altertumsforschung und die volkskunde in der Kiel-Breslauer zeit etwas zurücktreten; dass sie ihm nicht ganz aus dem gesichtskreis schwand, bezeugen in den ersten Kieler jahren die kleinen universitätsschriften über Deutsche jahrteilung (1862) und über Die deutschen fried- und freistätten (1864), sowie die reichhaltige abhandlung über Die deutschen monatsnamen (1869), eine Begrüssungsschrift für die germanistische abteilung der Kieler philologenversammlung, in welcher er den gegenstand des sechsten kapitels von Grimms geschichte der deutschen sprache unter bereicherung des materials besonders aus neueren quellen und in verbesserter grup-

ung behandelte. Der rezeption fremder kulturelemente bei den Ger-
ien galt auch die „seinem ehrwürdigen vater“ zum 50. amtsjubiläum
idmete schrift über Die gotische sprache im dienste des christen-
is (Halle 1870), in der er die gotische wiedergabe christlicher begriffe
Wulfilas bibel systematisch zusammenstellt und erörtert, während
iderliche mischungen antiker und germanischer ethnologisch-geo-
phischer vorstellungen und historischer traditionen in der Wiener
demieschrift „Über die polargegenden Europas nach den vorstellungen
deutschen mittelalters“ (1870) behandelt werden. Mit der provinzial-
chichte und den vereinen, die sie pflegten, hat Weinhold auch in
l fühlung genommen, und wie für seine litterarhistorischen quellen-
lien so auch für die altertumskunde material und anregung dadurch
onnen; seine abhandlung über die personennamen des Kieler stadt-
hs von 1264—1288 im neunten bande der Jahrbücher für die landes-
de der herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg ist das be-
kenswerteste ergebnis.

Natürlich knüpfte vollends in Breslau das interesse für die heimat-
vinz ein enges band zwischen ihm und dem verein für schlesische
chichte und altertumskunde. Er hat ihm als tätiges und hoch-
chtetes mitglied, später als ehrenmitglied, angehört. Sein aufsatz
ır entwicklungsgeschichte der ortsnamen im deutschen Schlesien“,
er 1887 im 21. bande der vereinszeitschrift erscheinen liess, ist von
cher bedeutung für die schlesische landeskunde wie für die sprach-
senschaftliche seite der ortsnamenforschung. Solcher fruchtbaren ver-
gung eines soliden historischen und sprachwissenschaftlichen quellen-
liums entsprang in demselben jahre auch die vortreffliche schrift über
„Herkunft und verbreitung der Deutschen in Schlesien“. Mit um-
ender kenntnis der landesgeschichte und ihrer quellen, der rechts-
hältnisse, der bevölkerungsstatistik, der mundarten und ihrer histo-
hen entwickelung eint sich hier wieder jene besondere gabe Weinholds
knapper und klarer herausarbeitung der wichtigsten seiten eines weit-
ichtigen und verwickelten stoffes. Den alten plan einer systema-
hen sammlung der schlesischen volksüberlieferungen hat er in Breslau
ıt wieder aufgenommen, nachdem er schon im jahre 1862 von Kiel
durch zwei kleine aufsätze in den neuerstandenen Schlesischen
vinzialblättern die landsleute noch einmal ohne erfolg ermahnt hatte
ı dieser traditionen anzunehmen[1]. Doch vereinigte er gelegentlich
ən kleinen kreis seiner schlesischen zuhörer zu einem privatissimum

1) Schles. provinzialbl. n. f. (Rübezahl) 1, 193 fg. 2, 521 fg.

über die heimischen mundarten, dem „pauernkolleg“, wie es unter den studenten genannt wurde, und die übungen und besprechungen ergaben manchen beitrag zu seinen mundartlichen sammlungen, besonders zum schlesischen wörterbuch.

Im gegensatze zur Kiel-Breslauer periode trat die volks- und altertumskunde recht eigentlich in den mittelpunkt von Weinholds gesamter wissenschaftlicher tätigkeit, seit er ostern 1889 dem ruf auf Lachmanns und Müllenhoffs lehrstuhl nach Berlin gefolgt war. Noch an seinem lebensabend hat hier der unermüdliche eine führende rolle übernommen in der frisch aufstrebenden volkskundlichen bewegung. Schon im frühjahr 1890 trat er dem plan nahe, ein centrum für die wissenschaftlichen studien zur volkskunde durch begründung eines vereins und einer zeitschrift zu schaffen; im november desselben jahres wurde der plan verwirklicht und am 23. januar 1891 konnte die erste sitzung des vereins für volkskunde stattfinden. Lazarus und Steinthals Zeitschrift für völkerpsychologie wurde zur „Zeitschrift des vereins für volkskunde“ umgewandelt, und damit vollzog sich auch in ihr der übergang von der philosophischen betrachtung zur empirischen forschung. Mit weitem blick stellte Weinhold im vorwort begriff und umfang der wissenschaft fest, der sein verein und dessen organ dienen sollte und entwarf das arbeitsprogramm, auf das er deutsche und ausserdeutsche forscher zu vereinigen suchte. Wol haben sich nicht alle hoffnungen erfüllt, die man an Weinholds unternehmen knüpfen konnte. Die philologen von fach haben sich mehr als billig zurückgehalten, und akademische prüderie steht der volkskunde immer noch vielfach im wege. Aber eine ansehnliche reihe wertvoller untersuchungen und stofflieferungen hat Weinhold gleichwol in den elf bänden seiner zeitschrift vereinigt und auch der lebhafte aufschwung landschaftlich begrenzten sammelns und forschens zur deutschen volkskunde seit den neunziger jahren steht nicht ausser zusammenhang mit der neubelebung des interesses für diese wissenschaft durch den geachteten gelehrten und seine gründung. Mit welcher aufopfernden hingabe Weinhold selbst seinem verein und seiner zeitschrift diente, hat dem verstorbenen sein nachfolger in der vereinsleitung, Max Roediger, mit warmen worten bezeugt.

Neben zahlreichen litteraturberichten ist eine stattliche anzahl von aufsätzen und mitteilungen der Zeitschrift aus Weinholds feder geflossen und gleichzeitig hat er als mitglied der Akademie der wissenschaften an der stelle wo einst sein meister Jakob Grimm stand die ergebnisse weit ausgreifender forschungen zur deutschen volks- und altertumskunde vor-

tragen. Grösstenteils strebten sie einem gemeinsamen ziele zu, einer schichte des heidnischen kultes der Germanen. Von diesem gesichts-nkte behandelte er im jahre 1890 den „Mythus vom Wanenkriege" itzungsber. d. akad. XXIX), kehrte er 1891 in den „Beiträgen zu den utschen kriegsaltertümern" (ebenda) deren religiöse beziehungen, 1895 der abhandlung über Die altdeutschen verwünschungsformeln (ebenda XXI) den glauben an die zauberisch wirkende kraft des wortes hervor. verfolgte er 1896 die symbolische bedeutung der nacktheit durch e deutschen volksbräuche wie durch die traditionen der verschiedensten lker und zeiten als beitrag „Zur geschichte des heidnischen ritus" bhandlungen der akad. 1896) und erörterte mit nicht minder reichen chweisen aus deutschen volksüberlieferungen und fremden quellen Die mystische neunzahl bei den Deutschen" (abhandl. 1897) sowie die Verehrung der quellen in Deutschland" (ebenda 1898). Auch die ab-ndlung über Den wettlauf im deutschen volksleben (Zeitschr. d. ver. f. lkskunde 1893) spürte beziehungen zum heidnischen kultus auf, und in letzter grösserer beitrag zur zeitschrift seines vereins (1901) han-lte „Über die bedeutung des haselstrauchs im altgermanischen kultus id zauberwesen". Ein weit verbreitetes motiv der dichtung und der ldenden kunst verfolgte er vergleichend in der akademischen abhand-ng „Glücksrad und lebensrad" (1892). Das gebiet der vergleichenden gen- und märchenforschung betrat er in der akademieschrift „Über s märchen vom eselmenschen" (sitzungsber. XXIX) sowie in den bei-igen zu seiner zeitschrift „Über Goethes parialegende" (1892) und über s märchen vom wolf mit dem wockenbriefe (1893).

Führten ihn diese untersuchungen in die weiten fernen internatio-ler kulturbeziehungen, so kehrte er dazwischen immer wieder gerne den volksüberlieferungen seiner schlesischen heimat zurück. Einzelne hlesische sagen, bräuche und lieder steuerte er zu seiner zeitschrift i, der schlesischen mundart galten seine letzten arbeiten. Er liess ch bereit finden, die ausarbeitung seines grossen Schlesischen wörter-iches in angriff zu nehmen und einige probeartikel im jahrgang 1900 r Mitteilungen der schlesischen gesellschaft für volkskunde zu ver-entlichen, um zu zeigen, wie er sich die ausführung denke und „die-nigen, welche an der grossen vaterländischen aufgabe mitarbeiten ollen", zu nachträgen und berichtigungen anzuregen. Aus dem plan ner umfassenderen behandlung der syntax der schlesischen mundart wuchs seine letzte akademieschrift „Die zeitpartikeln des schlesischen alektes" (Sitzungsber. XXXIX 1900), und noch am 11. märz 1901 tzte er die feder an zu einer abhandlung „Über die wiederholung in

der schlesischen mundart“, die unvollendet wie das wörterbuch mit seinem handschriftlichen nachlass an die Breslauer stadtbibliothek übergegangen ist. Er zeigte, wie die wiederholung als einfaches mittel natürlicher rhetorik durch die jahrhunderte fortlebe und darum auch in der rede des unlitterarischen volkes bestehe. Auch an ihrer betrachtung werde man erkennen, dass die erzählungs- und darstellungsart des in seinem ererbten dialekt redenden sogenannten volkes gleich seinem wortschatz gegenstand wissenschaftlicher philologischer forschung sei. Bestimmte arten der wortwiederholung, die für die schlesische mundart charakteristisch sind, sollten dann auf grund reichlichen materials behandelt werden. — Die wissenschaftliche erforschung der mundart seines geliebten heimatlandes war das ziel gewesen, dem die ersten selbständigen studien des Breslauer studenten zustrebten; hier mündete auch das letzte schaffen des meisters wieder ein. So schloss sich allmählich der ring seines lebens.

Schon seit dem beginn des jahres 1901 hatte Weinhold gekränkelt und die vorlesungen einstellen müssen. Aber an ein ausruhen zu denken war dem siebenundsiebzigjährigen unmöglich. Wie seine feder nicht rastete, so hoffte er immer wieder auch seine lehrtätigkeit von neuem aufnehmen zu können. Noch am 30. juli schrieb er aus bad Nauheim nach anfänglichem misserfolg der kur mit guter zuversicht; aber ernster als sonst schloss ein „gott befohlen“ den brief. Es sind die letzten worte die ich von seiner hand erhalten habe. Am 15. august ist er gestorben.

Es war ein reiches leben, welches da seinen abschluss fand; reich an taten wie an ehren. Die achtung und anerkennung seiner universitätskollegen ist dem ernsten, klaren und festen manne stets in hohem masse zu teil geworden. In Kiel, in Breslau, in Berlin hat er das rektorat bekleidet; die Kieler kollegen entsandten ihn auch zu dem grossen nationalen festtage der eröffnung der Strassburger universität und sie betrauten ihn mit ihrer vertretung im herrenhause, wo er die erste periode des kulturkampfes mit durchlebte. Weiteste kreise aber nahmen lebhaften anteil an den ehrentagen, die sein lebensabend ihm eintrug. Vor allem an seinem 50jährigen doctorjubiläum beglückte ihn, wie er selbst es aufgezeichnet hat, „eine grosse, rührende und erhebende teilnahme“. Drei festschriften wurden ihm dargebracht, in denen eine stattliche anzahl von gelehrten zu beiträgen vor allem aus Weinholds studiengebieten sich vereinigte[1]. Die zeugnisse einer so weit verbeiteten

1) Beiträge zur volkskunde, dargebracht im namen der Schles. gesellsch. für volksk. (Germ. abh. XII). Breslau 1896. — Festgabe an Karl Weinhold, dargebracht von



verehrung sind umso bemerkenswerter, als Weinhold weder selbst eigentlich schule gebildet noch einer wissenschaftlichen fraktion angehört hat. Er ist die wege seiner forschung einsam gewandert, den blick auf die hohen ziele gerichtet, die durch Jakob Grimm seiner wissenschaft gesteckt waren, ohne des kampfes der parteien rechts und links zu achten. Er hatte etwas herbes in seinem wesen, was nicht wenige unter seinen zuhörern abgeschreckt hat. Aber wo er ernstes wissenschaftliches streben wahrnahm, da schloss sich sein herz auf zu persönlicher mitteilung, ermunterung, belehrung, und er wahrte den schülern, die ihm so einmal näher getreten waren, ein treues interesse fürs leben. Neben seinen vorlesungen, die das gesamtgebiet der deutschen grammatik und litteraturgeschichte, mythologie und altertumskunde umfassten, hat er durch streng geleitete übungen, besonders seit er in Kiel und Breslau das germanistische seminar begründet hatte, für eine gründliche schulung seiner zuhörer gesorgt. Von der Grazer zeit abgesehen ist seine einwirkung auf die studierenden in Breslau zweifellos am nachhaltigsten gewesen. Das gemeinsame interesse für das schlesische volkstum bildete hier ein besonderes bindeglied zwischen ihm und einer anzahl auserwählter schüler; aber auch weitere ziele hat er ihnen gesteckt, und tüchtige arbeiten, die seiner anregung entsprangen, veranlassten ihn zur begründung der „Germanistischen abhandlungen“. Banausentum und oberflächlichkeit waren ihm unter den studierenden und im wissenschaftlichen leben ebenso verhasst wie streberei und cliquenwirtschaft. Denn ihm war die wissenschaft die hohe heilige göttin, welche die volle hingabe eines reinen herzens verlangt. So hat er ihr selbst gedient. Es klingt aus seinen schriften nicht selten ein feierlicher, ich möchte fast sagen: ein priesterlich weihevoller ton, der für unsere realistische zeit etwas altmodisches hat; aber er ist doch nur der wahre ausdruck einer von der hohen idealen aufgabe ihres forschens und lehrens erfüllten sittlichen persönlichkeit. Er bekennt selbst einmal, dass ihm „das bloss gelehrte herausarbeiten aus dem stoffe“ nicht der einzige zweck sei. Stets umfasst er auch die ethischen und die gemütswerte der gegenstände seiner forschung mit ganzer seele. Für die aufgabe des universitätslehrers erachtete er es, nicht nur das wissen zu überliefern, sondern auch charaktere zu wecken; und er hoffte, dass an dem starken und mannhaften wesen germanischen altertums sich eine charakterlose gegenwart aufrichten könne. Fand er einmal gelegenheit, vor weiteren kreisen über einen gegenstand aus seiner wissenschaft zu sprechen, der unser sittliches und unser

der Gesellschaft für deutsche philologie in Berlin. Leipzig 1896. — Festschrift zur 50jährigen doctorjubelfeier Karl Weinholds. Strassburg 1896.

nationales empfinden berührt, so geschah es mit jener inneren ergriffenheit, die auch die herzen der hörer zwingt. Die rede über Luther und das deutsche haus, die er bei dem 400jährigen jubiläum des reformators in Breslau hielt, hat auch auf katholiken einen tiefen, noch heute lebendigen eindruck gemacht; und als er das denkmal einzuweihen hatte, das die Tiroler herrn Walther von der Vogelweide in Bozen wie eine nationale schutzwehr errichtet hatten, steigerten sich seine kurzen worte zu hohem, aus voller seele quellendem pathos. Bei alledem aber war ihm stets das oberste und unverbrüchlichste gesetz aller darstellung strengste wahrhaftigkeit. Ihr musste sich alles empfinden, auch das gefühl persönlicher freundschaft unweigerlich beugen. So hat er sich bei dem lebensbilde seines jugendfreundes Strachwitz auch nicht die leiseste schönfärberei zu schulden kommen lassen, und selbst als er vor die von froher feststimmung bewegte versammlung trat, die seines treuen Holtei 80. geburtstag feierte, da bemerkte er von vornherein: „Ich will über Holtei sprechen nicht in der weise eines panegyrikers, der nichts grösseres und edleres kennt als den namen, über den er im augenblicke handelt, sondern wie es einem vertreter geschichtlicher wissenschaft gebührt, also wie ich es für wahr halte. Ob ich wirklich wahr urteile, steht dahin; ich habe es nach meinen kräften gewollt". —

So habe ich auch das bild Karl Weinholds und seiner lebensarbeit hier zu zeichnen gesucht.

BRESLAU. FRIEDRICH VOGT.

DIE RHYTHMIK DES LJÓÐAHÁTTR.

Vorbemerkungen.

Da es an einer erschöpfenden behandlung der im *ljóðaháttr* verwendeten verstypen gebrach, musste ich selber zum werke schreiten, um mir für die mir übertragene bearbeitung der Hildebrandschen Edda eine sichere unterlage zu schaffen. Natürlich konnte es sich hierbei nur darum handeln, das von Sievers in seinen metrischen schriften gegebene material zu vervollständigen und in einzelheiten zu berichtigen — denn dass seine resultate in allem wesentlichen unverrückbar sind, gilt mir als zweifellos, da sie ihre probe auch dadurch bestanden haben, dass sie in zahllosen fällen verderbnisse der überlieferung erkennen liessen und die heilung ermöglichten. In der anordnung des stoffes folge ich ebenfalls Sievers, meistens auch in der terminologie; doch habe ich mir in der bezeichnung der untertypen — zu gunsten

einer consequenteren beobachtung des einteilungsprincips — einzelne abweichungen gestattet.

In der versteilung bin ich von den neuesten herausgebern, die meist auf Hildebrands ergebnissen fussen, zuweilen abgewichen: denn diese ergebnisse, die in den hauptpunkten allerdings richtig sind, finden im einzelnen ihr correctiv durch die von H. noch nicht gekannten gesetze des versbaus[1].

Zur bezeichnung der alliteration verwende ich in der langzeile die griechischen buchstaben α—δ: α nenne ich einen halbvers, der nur auf der ersten hebung den stabreim trägt, β einen halbvers mit doppelalliteration (zwei gleiche reimstäbe auf beiden hebungen), γ einen halbvers mit nebenalliteration (zwei verschiedene reimstäbe alliterieren mit zwei entsprechenden reimstäben der anderen halbzeile) und δ einen halbvers, der nur auf der zweiten hebung alliteriert. Bei γ unterscheide ich γ^1 (reimstellung *ab/ab*) und γ^2 (reimstellung *ab/ba*); die letztere ist weitaus seltener. — In der vollzeile sind verse mit alliteration auf auf der 1. und 2. hebung mit 1. 2, verse mit alliteration auf der 2. und 3. hebung mit 2. 3 und verse mit alliteration auf allen drei hebungen mit 1. 2. 3 bezeichnet.

Den nachprüfenden und weiter forschenden glaube ich dadurch einen dienst zu erweisen, dass ich das gesamte, nicht allzu umfangreiche material übersichtlich geordnet vorlege. Denn es wird noch mancher detailuntersuchungen bedürfen, ehe alle probleme, die das schwierige versmass stellt, ihre lösung gefunden haben.

Die eddischen lieder sind mit denselben abkürzungen bezeichnet, die in meinem Wörterbuche angewendet sind; die übrigen quellen, die ich citiere, sind die folgenden:

Eir: Eiríksmǫl (Wisén, Carmina norrœna s. 15),
Gautr: die ljóðaháttr-strophen der Gautreks saga (hrg. von W. Ranisch, Berlin 1900),
Herv: die Getspeki Heiðreks konungs in der Hervarar saga (hrg. von S. Bugge, Norrøne oldskrifter s. 235fgg.),
Hgsv: Hugsvinnsmǫl (hrg. von H. Schéving, Viðeyjar Klaustri 1831),
Hkm: Hákonarmǫl (Wisén, Carm. norr. s. 16),
Hkv: Haraldskvæði (Wisén, Carm. norr. s. 11),

1) So ist z. b. Ls. 43[3] die versteilung der früheren ausgaben widerherzustellen, da die grösste wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass die beiden ersten mit *m* anlautenden wörter zu der ersten halbzeile gehören; nach Hildebrands versteilung würde *melþak* an der alliteration gar nicht teilnehmen, was schwer glaublich ist.

Hl: die ljóðaháttr-strophen im Háttalykill Rǫgnvalds jarls (Sn. Edda ed. Svbj. Egilsson. s. 239),
Ket: die ljóðaháttr-strophen in der Ketils saga hængs (FAS II, 109 fgg),
Rfn: die ljóðaháttr-strophe in der Rafns saga Sveinbjarnarsonar (Bisk. sögur I, 662),
Sl: Sólarljóð (hrg. von S. Bugge, Norr. fornkvæði s. 357 fgg.

Erster teil.

Die langzeile (L).

A. Der erste halbvers (La).

Cap. 1. Typus A.

§ 1. *Bei den A-versen unterscheide ich die folgenden untertypen:*
1. den gewöhnlichen, in der regel viersilbigen vers ohne nebenhebungen (A 1);
2. denselben vers mit nebenhebung im ersten fusse (A 2), und zwar:
a) mit der zweiten hebung auf langer silbe (A 2 h 2 l),
b) mit der zweiten hebung auf kurzer silbe (A 2 h 2 k),
c) mit der ersten hebung auf kurzer silbe (A 2 h 1 k);
3. denselben vers mit nebenhebung im zweiten fusse (A 3);
4. den erweiterten A-vers mit 3 silben im ersten fusse, von denen die 2. oder 3. eine nebenhebung trägt (A);*
5. den A-vers mit auftakt (a A).

Anm. Der unter 2 c verzeichnete untertypus ist eine seltene spielart, die jedoch nicht übersehen werden darf.

I. Der gewöhnliche viersilbige A-vers ohne nebenhebungen (A 1: ⏊× | ⏊×).

1. Verse ohne silbenverschleifung.

§ 2. (α) **afli deila** *Hgsv* 6[1], **afl ok heilsu** *Hgsv* 77[3], **allan dugnaþ** *Hgsv* 30[1], **allra ráþa** *Hgsv* 16[1], **allt es betra** *Hǫv* 163[3], **angr ok þrætur** *Hgsv* 127[3], **armar lýstu** *Skm* 6[3], **ár skal rísa** *Hǫv* 58[1] 59[1], **ástar firna** *Hǫv* 92[1], **áts ok drykkju** *Hgsv* 77[1]; **auk nær morni** *Hǫv* 100[1], **aura njóta** *Hgsv* 107[3], **aura þína** *Hgsv* 52[1] 58[3], **auþi betra** *Hǫv* 10[3], **auþ né heilsu** *Sl* 8[1], **eiga viljak [vilja R]** *Alv* 7[3], **eigur þínar** *Hgsv* 39[3], **eina dóttur** *Vm* 47[1], **einskis biþja** *Hgsv* 45[1], **einskis þræta** *Hgsv* 57[1], **einu dǫgri** *Skm* 13[1], **einu nafni** *Grm* 48[3], **einu sinni** *FM* 6[24]; **eyrum hlýþir** *Hǫv* 7[3]; **illa láta** *Hgsv* 123[1], **illra kvenna** *Hgsv* 11[3], **innan garþa** *Fj* 4[3], **iun skal ganga** *Ls* 3[1]; **jarla bági** *Hkm* 16[3]; **opt at haldi** *Hgsv* 69[3], **orþa**

þeira *Hǫ́v* 65[3], **o**rþum skipta *Hǫ́v* 121[4], **Ó**þni blóta *Ket* 34[1]; **u**lfa dómi* *Hm* 29[1], **u**lfum glíkir *Sl* 31[1], **U**llar hylli *Grm* 42[1], **u**nnins vítis *Hgsv* 146[1], **u**pp at hefja *Hgsv* 93[1], **ú**rgar brautir *Fj* 2[3], **ú**tan garþa *Fj* 1[3]; **ǿ**rna mǽlir *Hǫ́v* 29[1], **ǿ**þri drykkju *Skm* 36[3], **ǿ**þri sýslu *Hgsv* 143[3]; **ǫ**l vas drukkit *Hǫ́v* 36[3], **ǫ**llu golli *Fm* 34[3], **ǫ**llum lengri *Sl* 47[1], **ǫ**ln né penning *Ls* 40[3], **ǫ**lvi bergja *Ls* 9[3], **ǫ**rr at kenna *Hgsv* 82[1], **ǫ**þrum heita *Hgsv* 28[1];

barn at aldri *Hl* 2[1], **B**arri heitir *Skm* 40[1] 42[1], **b**aug ek þikkak *Skm* 22[1], **b**aztr sá þykkir *Hgsv* 112[3], **b**líþum orþum *Hgsv* 85[1], **b**lót né sónir *Hgsv* 114[1], **b**lóþgar rúnar *Sl* 61[3], **b**lóþug hjǫrtu *Sl* 58[3], **b**lóþ þeir vǫkþu *Sl* 80[3], **b**rjóst í gøgnum *Sl* 64[3], **b**róþur kveþja *Rm* 12[1], **b**ǿkr ok rúnar *Hgsv* 11[1];

draumum sínum *Hgsv* 80[1], **d**reyrga steina *Sl* 58[1], **d**rykks of þurfi *Sl* 3[1], **d**yggva fylgju *Rm* 20[3];

fagrt skal mǽla *Hǫ́v* 91[1], **f**eigum munni *Vm* 55[3], **f**jǫll ǫll skjalfa *Ls* 55[1], **f**jǫlþ of viþrir *Hǫ́v* 73[6], **f**jǫr sitt láta *Fm* 22[3], **f**jǫrvi yþru *Rm* 7[3], **f**róþi þessi *Hgsv* 103[3], **f**yrþa engi *Sl* 83[3], **f**ǿtr hefr átta *Herv* 44[3], **f**ǫ́ mun systir *Rm* 10[3];

gáttir allar *Hǫ́v* 1[1], **g**laþr at mǫrgu *Sl* 35[1], **g**olli keypta *Ls* 42[1], **g**óþra dóma *Hgsv* 92[1], **g**óþs of óþis *Hǫ́v* 4[3], **g**óþu dǿgri *Hkm* 19[1], **g**óþum mǫnnum *Hgsv* 101[3], **g**umnar margir *Hǫ́v* 32[1], **g**ørþar várar *Hkm* 17[1];

hadda bleika** *Herv* 51[3], **h**eilla auþit *Rm* 22[3], **h**eima letja *Vm* 2[1], **h**eimsku mǽla*** *Eir* 3[1], **h**eiptarorþa *Hgsv* 145[1], **h**eipt at meiri *Fm* 19[1], **h**eiþnar stjǫrnur *Sl* 60[3], **h**elgar meyjar *Sl* 73[1], **h**elgir englar *Sl* 7[1], **H**eljar meyjar *Sl* 38[3], **h**ér vit skiljumk *Sl* 82[1], **h**eyri jǫtnar *Skm* 34[1], **h**jalm ok brynju *Hkm* 17[3], **h**jarþir sófa *Hgsv* 134[1], **h**orn hefr átta *Herv* 55[3], **h**ornum fullum *Sl* 56[3], **H**rafn ok Sleipnir *FM* 10[3], **h**reinir kyndlar *Sl* 69[3], **h**rǽvakulþi *Gg* 12[3], **h**ugr es betri *Fm* 28[1], **h**undar fagna *Fj* 44[3], **h**undraþ rasta *Vm* 18[3], **h**vílur þeira *Sl* 72[3], **h**ǽlins orþi *Hgsv* 29[3], **h**ǫfþi sínu *Herv* 38[3], **h**ǫfþi skemra *Fm* 34[1] 38[1], **h**ǫfþi veþja *Vm* 19[3], **h**ǫ́var reiþir *Sl* 74[1];

klǽþi þeira *Sl* 66[3], **k**vǽþi þetta *Sl* 81[1];

land es heilakt *Grm* 4[1], **l**aug skal gørva *Sd* 34[1], **l**iþnar heiptir *Hgsv* 67[1], **l**iþs skal biþja *Hgsv* 95[1], **l**jósir aurar *Sl* 34[3], **l**jóþa þessa *Hǫ́v* 162[3], **L**ýr hann heitir *Fj* 32[1], **l**ýþi sína† *Herv* 61[3], **l**ǫstu sína [sína *om. Schév.*] *Hgsv* 61[3];

*) *In R als 2. halbvers überliefert, doch ist die von Grundtvig vorgenommene umstellung zweifellos richtig.*

**) *Die versteilung bei Bugge ist natürlich falsch.*

***) *Die versteilung bei Wisén ist falsch.*

†) *Die versteilung bei Bugge ist falsch.*

manna þeira *Fm* 23^3 *Sl* 73^3, **manna** þengill *Grm* 16^3, **mat** þú villat *Hǫv* 113^3, **menn** þeim stýra *Sl* 74^3. **meyjar** orþum *Hǫv* 83^1, **meyjar** ǫstum *Alv* 8^1, **mey** þú teygjat *Sd* 32^3, **mildir** frǿknir *Hǫv* 48^1, **mildr** af þurftum *Hgsv* 109^3, **morgindǫggvar** *Vm* 45^3, **myrkt** es úti *Skm* 10^1, **mǽki** liggja *Grm* 52^3, **mǫlum** hlýþir *Hgsv* 119^1, **mǫrgum** orþum *Hǫv* 103^3;

nótt þú rísat *Hǫv* 111^4;

ranna þeira *Grm* 24^3, **rauþu** golli *Rm* 9^1, **reiþra** gumna *Hgsv* 147^1, **rǿkþ** ok elska *Hgsv* 49^3;

sanna elsku *Hgsv* 50^3, **sáttir** lótusk *Sl* 21^3, **sáttir** þínar *Alv* 7^1, **seglum** hennar *Sl* 77^3, **sinna** verka *Sl* 49^1 *Hgsv* 146^3, **sinni** optar *Hgsv* 40^1, **sínu** láni *Hgsv* 129^3, **sínum** mǫnnum *Sl* 57^3, **síþr** þú hefnir *Sd* 22^3, **sunr** es betri *Hǫv* 72^1, **sveinn** enn hvíti *Ls* 20^3, **sviþnir** fuglar *Sl* 53^3;

skarpar álar *Ls* 62^3, **skyndi** jǫtnar *Alv* 14^3;

stuttir sniglar *Gautr* 3^1;

tálardísir *Rm* 24^3, **tǫlum** miklum *Alv* 35^3;

val þeir kjósa *Vm* 41^3, **váþir** mínar *Hǫv* 49^1, **veit-a** gǫrla *Hǫv* 31^3, **verþi** betra *Hgsv* 55^3, **vigrar** rjóþa *Hkv* 21^3, **vind** ok kyrri *Hǫv* 154^3, **vitka** líki *Ls* 24^3, **vǫpnum** sínum *Hǫv* 38^1;

þurra skíþa *Hǫv* 60^1, **þursa** líki *Alv* 2^3, **þǫkk** mun gráta *FM* 5^{12};

(β) **afl** ok **eljan** *Hgsv* 112^1, **allar** **ógnir** *Sl* 68^1, **annars** **ilsku** *Hgsv* 26^3, **auk** nǽr **aptni** *Hǫv* 97^1, **einum** **ekka** *Fj* 18^3, **eldi** **jǫtnar** *Alv* 28^3, **engi** **óttask** *Sl* 30^3, **illra** **orþa*** *Skm* 2^1, **jarþlikt** **eþli** *Hgsv* 137^3, **jǫll** ok **ófu** *Ls* 3^3, **opt** þeir **eggja** *Hgsv* 147^3, **Óþinn** **ása** *Grm* 44^3, **Urþar** **orþi** *Fj* 47^3, **ǽti** **jǫtnar** *Alv* 32^3, **ópi** **jǫtnar** *Alv* 20^3, **ǫllum** **ǫsum** *Grm* 45^3;

bekki **breiþa** *Alv* 1^1, **bjǫrg** ór **beinum** *Grm* 40^3, **blindr** es **betri** *Hǫv* 71^3, **brandr** af **brandi** *Hǫv* 57^1, **bú** es **betra** *Hǫv* 36^1 37^1, **byrþi** **betri** *Hǫv* 10^1 11^1;

drukkna **deila** *Sd* 20^3, **dǫprum** **dauþa** *Rfn* 1^3;

fótr viþ **fóti** *Vm* 33^1;

gjalti **glíkir** *Hǫv* 128^5, **Glaþr** ok **Gyllir** *Grm* 30^1, **grát** at **gamni** *Skm* 30^3, **Grímr** ok **Grimnir** *Grm* 47^4, **grǿttan** **gǿla** *Sl* 26^3, **guþs** **hann** **gáþi** *Sl* 4^3;

haufuþ** **hǫggva** *Skm* 23^3, **Heljar** **hrafnar** *Sl* 67^3, **hitt** ek **hugþa** *Hǫv* 98^3, **hlátr** viþ **hlátri** *Hǫv* 42^3, **hold** ok **hjarta** *Hǫv* 95^3, **horskir** **hrafnar** *Fj* 45^1, **hrǽddu** **hjarta** *Sl* 3^3, **hugr** mik **hvatti** *Fm* 6^1, **hugr**

*) *Die langzeile hat vier gleiche reimstäbe; s. unten § 114, anm. 8.*

**) *Die handschrift hat* hǫfuþ; *sollte diese lesart die richtige sein, so würde der vers dem typus F angehören.*

þeim hverfi *Gg* 9³, **hvergis** **hylli** *Hgsv* 102³, **hverr** þik **hvatti** *Fm* 5¹, **hvé** þú **heitir** *HHv* 14¹ 16¹;

kalda kjapta *Vm* 53³;

lengi liggja *Fm* 27¹, **leyndir lestir** *Hgsv* 110³, **líki leyfa** *Hǫv* 91³, **litlu láni** *Hgsv* 59¹, **lýþum lýsir** *Herv* 45³, **lǫstum leyna** *Hgsv* 84¹;

mar ok **mæki** *Ls* 12¹, **mær** viþ **meyju** *Herv* 48³, **mǫrgum manni*** *Ket* 19¹ *Herv* 52³;

rifja rétti *HHv* 22³, **ræsis rekka** *HHv* 18³;

sinni sýslu *Hgsv* 144³, **sitr** ok **snópir** *Hǫv* 33³, **sjaldan sitja** *Hgsv* 9¹, **sótar syndir** *Sl* 68³;

skyldr at **skemta** *Hl* 1¹;

vér því **vǫldum** *Hkm* 12³, **vists** ok **vápna** *Sd* 36³;

þrælum þínum *Hgsv* 51¹;

(γ^1) **einn** ek **vissa** (hversu alla vega) *Sl* 38¹;

bǫlvi hverju** (þeir belt hafa) *Sl* 80¹;

fór þá **Óþinn** (at freista orþspeki) *Vm* 5¹, **friþ** at **kaupa** (at þu þér Frey kveþir) *Skm* 19³, **full** skal **signa** (ok viþ fári sea) *Sd* 7⁵;

heilir æsir (heilar ásynjur) *Ls* 11¹ *Sd* 3¹, **hvers** þú **leitar** (eþa hvers þú á leitum est) *Fj* 2¹;

rík þau **vǫru** (Ráþný ok Véboþi) *Sl* 16¹;

sumr af **frændum** (sumr af fé órnu) *Hǫv* 69³;

vegr vas **undir** (ok vegr yfir) *Herv* 32³;

(δ) þat es **annat** *Rm* 21³, síþr þú **ǫ́sum** *Ls* 12³, hvat verþr **Óþni** *Vm* 52³;

alt es **betra** *Hǫv* 123³, hvárt þær **bjarga** *Fj* 39³, ek mun **bregþa** *Alv* 4¹, margar **brúþir***** *HHv* 17³;

þá skal **freista** *Vm* 9³, þeim es **fyrþa** *Hǫv* 54³;

þeir þat **gørva** *Hgsv* 68³;

þú vast **hála** *HHv* 18¹, opt sá **hefnisk** *Hgsv* 63³, opt þeir **hefnask** *Hgsv* 88³;

þá þat **kyndisk** *Hkm* 18¹;

opt mér **mǫ́nuþr** *Skm* 48³;

þat þá **reynisk** *Hgsv* 91³, sú skal **ríþa** *Vm* 47³, hér 'ru **rúnar** *Sl* 79¹;

heyri seggir *Hgsv* 1¹, nú þau **sitja** *Sl* 16³, hitt es **sýnna** *Hgsv* 138³;

*) *In der Herrarar saga liest die eine hs. anders.*

**) bǫlvi, *das in den hss. fehlt, ist von Bugge zweifellos richtig ergänzt worden. Natürlich muss aber* bǫlvi hverju *gelesen werden, nicht, wie Bugge schreibt,* hverju bǫlvi.

***) *Es ist aber sicher umzustellen:* brúþir margar (hann lét frá bui teknar).

opt þik **t**ælir *Hgsv* 28^3;

enn es **v**erra *Rm* 8^1, annars **v**íti* *Hgsv* 92^3, ein þú **v**ærir *Ls* 54^1;

sú mun **þ**rífask *Hgsv* 53^3.

Anm. Ohne alliteration überliefert ist der halbvers **jarna dreyri** *Sl* 76^3. *Bugge vermutet, dass der fehler der überlieferung in der zweiten vershälfte zu suchen ist.*

§ 3. *Öfter sind verse, die mehr als vier silben enthalten, durch einführung des* bragarmál *oder durch streichung überflüssiger wörter auf das gewöhnliche mass zurückzuführen, wie in den nachstehenden fällen, wo die wahrscheinlichkeit vorliegt, dass die überschüssigen silben durch die abschreiber in den text geraten sind. Die handschriftliche lesart ist in eckigen klammern beigefügt.*

(α) **á**rla [árliga] verþar *Hǫv* 33^1, **A**tli heitik [ek heiti] *HHv* 15^1, **e**ggjar deyfik [ek deyfi] *Hǫv* 148^3, **e**ltri fnǿstak [ek fnǿsta] *Fm* 18^1, **u**lf sék [sé ek] liggja *Ls* 41^1, **u**ngr vask [var ek] forþum *Hǫv* 47^1, **ú**t né [þú né] kvæmir *Ls* 27^1, **ǫ**ll munt [muntu] lemjask *HHv* 21^3;

bert nú mælik [b. ek nú mæli] *Hǫv* 90^1, **b**lóþukt's [bl. er] hjarta *Hǫv* 37^3, **B**yggvir heitik [ek heiti] *Ls* 45^1;

far [far þú] nú æva *Gg* 15^1, **f**jǫlþ þér [ek þér] sagþak *Grm* 52^1, **f**lǫ's [flǫ er] þér tunga *Ls* 31^1, **f**røknla [frøknliga] látiþ *HHv* 12^3;

ganga's [ganga er] betra *Sd* 26^3, **g**rey eitt fannk þá [ek þá fann] *Hǫv* 100^3, **G**rímnir hétumk [Grímni mik hétu] *Grm* 49^1;

heill skalt [skaltu] Agnarr *Grm* 3^1;

mál's [mál er] at þylja *Hǫv* 110^1, **m**ey né [hann né] grǿtir *Ls* 37^2, **m**iklu'st [m. þú ert] hnugginn *Grm* 31^5;

nøkþir [n. þeir] urþu *Sl* 9^3;

reiþr's [r. er] þér betri *Hgsv* 108^3;

sák [sá ek] ok þagþak *Hǫv* 110^3, **s**eg [segþu] mér hverjum *Fj* 6^1, **s**líta vildak [ek vilda] *Sl* 37^3;

stundir ráþat [ei ráþa] *Hgsv* 79^3;

þangat [þ. ek] ætlumk *Sl* 29^3;

(β) **e**mkak [emkat ek] **a**lfa *Skm* 18^1;

berjask's [b. er] **b**etra *Sd* 31^3;

gest né [þú né] **g**eyja *Hǫv* 134^4;

handar [h. ennar] **h**ǿgri *Ls* 38^3, **h**endi [h. enni] **h**ǿgri *Ls* 61^3, **h**ritt [hrittu] á **h**urþir *Fj* 43^1, **h**verr's [hv. er sá] enn **h**velli *Herv* 34^1, **h**verr's [hv. er sá] enn **h**ǫvi *Ket* 29^1;

ráþ's [r. er] þér **r**áþit *Fm* 21^1;

snauþr munk [mun ek] **s**nópa *Gautr* 3^3, **s**vá'ru [eru] **s**eggir *Hgsv* 128^3;

*) *Es ist aber wol umzustellen:* víti annars (láti sér at varnaþi).

vel skalt [skaltu] vinna *Hgsv* 144[1];
þat's [þ. er] et þriþja *Rm* 22[1];
(γ[1]) kvaþk [kvaþ ek] fyr ǫsum (kvaþk fyr ása sunum) *Ls* 64[1];
reiþr's [r. er] þór Óþinn (reiþr's þór ása bragr) *Skm* 33[1];
(γ[2]) seg [segþu] þat hirþir (es á haugi sitr) *Skm* 11[1];
(δ) fýsat [fýsattu] annan *Hgsv* 15[3], seg [segþu] þat annat *Vm* 22[1], þat kannk [kann ek] annat *Hǫv* 147[1], seg [segþu] þat Eldir *Ls* 1[1], veizt [veiztu] þat Eldir *Ls* 5[1], mant [mantu] þat Óþinn *Ls* 9[1], nú [nú ek] viþ Óþin *Vm* 55[3];
munkak [munka ek] fløja *Sd* 21[1], þá namk [nam ek] frævask *Hǫv* 141[1];
munkak [munka ek] ganga *HHv* 23[1], þar skalt [skaltu] ganga *Skm* 26[3], nú's [nú er] þeim goldit *Sl* 18[3], þat skalt [skaltu] gørva *Hgsv* 109[1];
vaskak [vaska ek] heima *Alv* 4[3], því 'mk [því emk] hór hróþugr *Ls* 45[3];
nú skalt [skaltu] kjósa *Sd* 20[1];
betra's [b. er] lifþum *Hǫv* 70[1];
þat þá reyndak [þat ek þá reynda] *Hǫv* 95[1], þá þat reyndak [þá ek þat reynda] *Hǫv* 101[3];
svá hefk [hef ek] studdan *Fj* 12[3];
rís [rístu] þá Víþarr *Ls* 10[1];
ves [ves þú] sem þistill *Skm* 31[4].

Ein fehler der überlieferung, ohne dass die gewöhnliche silbenzahl überschritten wäre, liegt auch vor: þik biþk [biþr, biþur] skilja *Sl* 75[3].

Anm. Ohne alliteration sind folgende drei halbverse überliefert: upp skalt [skaltu] rísa *Ket* 31[1] *(vgl. § 114 anm. 7),* rís [rístu] nú Skirnir *Skm* 1[1] *(vgl. § 74 anm. 1),* reyndr est fóstri *Ket* 33[1] *(vgl. § 116).*

2. Verse mit silbenverschleifung.

§ 4. *Zwei auf einander folgende silben können mit einander verschleift werden, wenn die erste kurzen vocal hat und zwischen beiden nur ein einfacher consonant steht. Ebenso können zwei unmittelbar auf einander folgende vocale verschleift werden, und zwar innerhalb eines wortes ohne ausnahme; dagegen wird vocalischer auslaut mit vocalischem anlaut nur dann verschleift, wenn der letztere in der senkung steht (Sievers, Altgerm. metrik § 39, 2). Elision des anlautenden vocals* (bragarmál) *statt der verschleifung hat wol nur bei den echten encliticis:* ek, es *(conj.)* es *(verbum),* erum, eruþ, eru, -at *stattgefunden.*

Im typus A sind die verschleifungen fast ganz auf den ersten fuss beschränkt, wo sowol auflösung der hebung (⏑́ × ×) als auflösung der senkung (⏑́ ⏑ ×) stattfinden kann. Im zweiten fusse findet sich nur ein paarmal auflösung der hebung (s. unten anm. 3); die schlusssenkung kann nach einer bereits von Sievers (Altgerm. metrik § 43, 7) aufgestellten regel niemals davon betroffen werden.

a) Auflösung der ersten hebung:

(α) **o**farla bíta *Hǫv* 117[1]; **Braga** ek kyrri *Ls* 18[1], **buinn** viþ meinum *Hgsv* 74[1]; **fǫþur** ek ákka *Fm* 2[3], **fǫþur** ok **móþur** *Hgsv* 3[3] 102[1] 108[1], **fǫþur** né móþur *Herv* 59[3]; **glǫþum** es betra *Fm* 29[3]; **hratat** of mægi *Alv* 1[3], **hvǫtum** es betra *Fm* 29[1]; **Loka** ek **kveþka*** *Ls* 18[1]; **matar** ok váþa *Hǫv* 3[3], **mikilsti** snimma *Hǫv* 66[1]; **niu** kvamk heima *Vm* 43[4]; **sakar** ok heiptir *Sd* 36[1]; **skua** ok **bróka** *Hǫv* 61[3]; **þegi** þú Byggvir *Ls* 46[1];

(β) **Uni** ok **Íri** *Fj* 34[1], **yfir** ok **undir** *Hǫv* 104[3]; **feï** ok **fjǫrvi** *Fm* 30[3] *Sl* 1[1]; **himinn** ór **hausi** *Vm* 21[3], **hofum** ok **hǫrgum** *Vm* 38[4], **hugi** ek **hverfi** *Hǫv* 161[3], **hverir** 'u **hǫlþar** *HHv* 12[1]; **leti** ok **losta**** *Hgsv* 17[3]; **sakir** at **sókja** *Hgsv* 67[3], **Sviþurr** ok **Sviþrir** *Grm* 50[1]; **tiu** hefr **tungur** *Herv* 42[3];

(γ[1]) **þegi** þú **Íþunn** (**þik** kveþk **allra** kvenna) *Ls* 17[1], **þegi** þú **Óþinn** (**þú** kunnir **aldri**) *Ls* 22[1], **þegi** þú **Beyla** (**þú'st** **Byggvis** **kvæn**) *Ls* 56[1], **þegi** þú **Freyja** (**þik** kannk **fullgǫrva**; **þú'st** **fordæþa**) *Ls* 30[1] 32[1], **þegi** þú **Gefjon** (**þess** munk nú **geta**) *Ls* 20[1];

(δ) munat hann **falla** *Hǫv* 158[3], vaki **þú** **Helgi** *HHv* 24[1].

Anm. 1. Streichung einer überflüssigen silbe muss ein paarmal vorgenommen werden: (**gjafir** skalt [skaltu] launa *Hgsv* 49[1], **hafa** þat vildak [ek þat vilda] *Herv* 31[1], **sofa** nó [ek né] mákat*** *FM* 2[16]; (δ) hverir'u **þegnar** [þeir þ.] *Herv* 61[1].

b) Auflösung der ersten senkung:

(α) etki **þeir** hugþu *Sl* 9[1], **Ofnir** ok **Svafnir** *Grm* 34[5] 54[6], **Óþni** at segja *Hkm* 13[3], **úfar'u** dísir *Grm* 53[3], **uppi** ok **niþri** *Sl* 52[3], **ǫ́su** at biþja *Ls* 6[3]; **Dóri** ok **Óri** *Fj* 34[3], **dylja** þeir vildu *Sl* 23[3]; **fregna** ok segja *Hǫv* 63[1]; gózku ok mildi *Hgsv* 104[3]; **kemba** ok **þerra** *Sd* 34[3], **kostir'u** betri *Skm* 13[1]; vísi þat heyrþi *Hkm* 11[1], **vængi** **þeir** **skóku**

*) *Sijmons streicht* ek, *setzt* kveþak *in den zweiten halbvers und nimmt vor* Loka *eine lücke an. Dass nichts ausgefallen ist, wird m. e. durch 10[3] und 16[3] bewiesen, wo ebenfalls (gegen Hildebrand) vor* lastastǫfum *die cäsur anzusetzen ist.*

**) lǫsta *kann nicht richtig sein, da man ein synonym zu* leti *erwartet. Ich vermute* leti ok lǫsku: *das fem.* lǫska *ist einmal im cod. Ups. der Snorra Edda (Sn. E. II, 346) belegt. Vgl. Srbj. Egilsson und Guðbr. Vigfússon s. v.* löskr.

***) *So Bugge;* mátta, máttak, 'maki' *codd.*

Sl 54[3]; *dazu der von Sijmons durch conjectur zweifellos richtig hergestellte vers:* **verþir'u** ǫflgir [varþir ellifu] *Fj* 20[3];

(*β*) **ása** ok **alfa** *Hǫv* 159[3] *Skm* 7[3] *Ls* 2[3] 13[3] 30[3], **aura** þú **afla** *Hgsv* 39[1], **oddi** ok **eggju** *Hgsv* 10[1], **orþ** mer af **orþi** *Hǫv* 141[3], **Óski** ok **Ómi** *Grm* 49[5], **útan** ok **innan** *Sl* 52[1]; **hatri** þú **hafna** *Hgsv* 8[1], **heimska** ór **horskum** *Hǫv* 93[3], **Helgi** hann **heitir** *HHv* 13[1]; **Móþi** ok **Magni** *Vm* 51[3]; **svartar** ok **sámar** *Herv* 63[3]; **vǫpnum** ok **vǫþum** *Hǫv* 41[1];

(*γ*[1]) **hrópi** ok **rógi** (ef eyss á **holl** **regin**) *Ls* 4[3]; **tópi** ok **ópi** (**tjǫsull** ok **óþoli**) *Skm* 29[1]; **þær'u** **meþ** **ǫ́sum** (**þær'u** **meþ** **ǫlfum**) *Sd* 18[4];

(*δ*) **hversu** **ér** **fagniþ** *Hkv* 20[2]; **hirþat** at **senna** *Hgsv* 25[1]; **nær** **þu** at **þingi** *Skm* 39[3]; *hierher vielleicht auch:* **dugnaþ** **þann** **veit** **þú*** *Hgsv* 26[1].

Anm. 2. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu beseitigen: **hyggila** [hyggiliga] létu *Hkm* 11[3], **seg** [segþu] **þat** et **þriþja** (átta) *Vm* 24[1] 34[1]; (*β*) **hverr's** [hv. er] **sa** enn **hvelli** *Herv* 34[1], **seg** [segþu] **þat** et **sétta** (sjaunda) *Vm* 30[1] 32[1], **tryggla** [tryggliga] hann **trúþi** *Sl* 20[3]; (*δ*) **heldr** [h. þú] **hana** **eina** *Ls* 53[3], **hverr's** [hv. er] **sa** enn **eini** *Herv* 59[1], **seg** [segþu] **þat** et **eina** (**fjórþa**, **fimta**, **tolfta**) *Vm* 20[1] 26[1] 28[1] 42[1], hverjar'u **brúþir** [þær br.] *Herv* 53[1], hverjar'u **drósir** [þær dr.] *Herv* 49[1], **seg** [segþu] **þat** et **hinzta** *Herv* 66[1], hverjar'u **leikur** [þær l.] *Herv* 50[1], hvat's [hv. er] **þat** et **litla** *Ls* 44[1], hverjar'u **meyjar** [þær m.] *Vm* 48[1] *Herv* 52[1], hverr's [hv. er] **sa** enn **mikli** *Herv* 35[1] 36[1], hverjar'u **nornir** [þær n.] *Fm* 12[3], hverjar'u **rýgjar** [þær r.] *Herv* 48[1], hverjar'u **snótir** [þær sn.] *Herv* 51[1], **betra's** [b. er] at **þegja** *Hgsv* 27[1]. — *Ergänzung einer silbe scheint notwendig in dem verse:* (*δ*) **þær** enar **jǫrpu** [þær om. codd.] *Herv* 49[3].

Anm. 3. Mehrfache verschleifung innerhalb des einen halbverses ist selten. Auflösung der ersten hebung und der ersten senkung (◡́× ◡×) *findet sich nur einmal:* (*δ*) **hinir'u** ok **aþrir** *Hkv* 24[1]; *auflösung der ersten senkung und der zweiten hebung ist zweimal belegt (in beiden fällen muss wegen überfüllung der senkung streichung eines entbehrlichen wortes vorgenommen werden):* (*α*) **seg** [segþu] **þat** et **niunda** *Vm* 36[1]; (*δ*) **seg** [segþu] **þat** et **tiunda** *Vm* 38[1].

3. Verse mit zweisilbiger nicht verschleifbarer binnensenkung.

§ 5. *Eine senkung von zwei nicht verschleifbaren silben ist als gestattet anzusehen, wenn dieselben aus leichten flexions- oder ableitungsendungen, hilfszeitwörtern, pronomina, praepositionen oder conjunctionen bestehen. Die fälle sind jedoch nicht besonders zahlreich:*

(*α*) **aptarla** **hjarta** *HHv* 20[3]; **ǫngum** sá **hugnar** *Hgsv* 78[3]; **daprar** **þeim** **urþu** *Sl* 13[1]; **griþ** hann **þeim** **seldi** *Sl* 21[1], **gózku** skal **safna** *Hgsv* 140[1], **Gǫndul** **þat** **mælti** *Hkm* 10[1]; **hvárskis** **þeir** **gǫ́þu** *Sl* 12[1]; **kostum**

*) *Ein sehr schlechter vers, da das nomen an der allit. nicht teilnimmt. — Die verschleifung auf der senkung ist hier deswegen möglich, weil von den beiden zu verschleifenden silben die erste mit þ aus- und die zweite mit þ anlautet: sicherlich ist bei der recitation nur ein þ gehört worden.*

þú safna Hgsv 12^{3}; lík hans þeir drógu Sl 23^{1}; margan þat sókir Sl 8^{3}, meingar þær urþu Sl 10^{3}; nakþir þeir urþu Sl 9^{3}; rekkar þat þóttusk Hǫ́v 49^{3}, ræsir þat mælti Hkm 15^{1}; sáttir þeir vǫ́ru Sl 11^{1}, sverþum þeir meiddu Sl 22^{3}; (β) Óþinn meþ ǫ́sum Hǫ́v 143^{3}, út af hans aldni Fj 16^{3}; flokkum þeir fóru Sl 63^{3}; vel má þat verþa Hgsv 22^{3}, Víþarr ok Váli Vm 51^{3}; (δ) fyrr an þeir øddusk Sl 11^{3}; trú til þess halt þú* Hgsv 84^{3}, en ór hans heila Grm 41^{3}.

Anm. 1. Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein: óþru skalt [skaltu] mæla Ket 5^{3}; fǫgru skalt [skaltu] heita Hǫ́v 129^{6}; rúnar munt [muntu] finna Hǫ́v 142^{1}; seg [s. þú] mer þat Skirnir Skm 42^{1}, sifjum's [s. er] þá blandat Hǫ́v 123^{1}; (β) snjallr est [ertu] í sessi Ls 15^{1}; (γ^{1}) Óþinn nú heitik [ek nú heiti] (Yggr áþan hétk) Grm 54^{1}; (δ) þó hafþak [hafþa ek þat] ætlat Skm 38^{3}; seg [seg þú] mer þat Fáfnir Fm 12^{1} 14^{1}, hins vilk [vil ek] þik fregna Eir 7^{3}; eigi skalt [skaltu] hlæja** Hgsv 88^{1} 117^{1}; eigi skalt [skaltu] þegja** Hgsv 94^{1}. — *Ohne alliteration überliefert ist der vers:* upp munk [mun ek] nú rísa Ket 32^{1}; *vgl. § 114, anm. 7.*

Anm. 2. Eine binnensenkung von drei silben, von denen jedoch zwei verschleifbar sind, findet sich in folgenden versen: (β) mǫrgum hafa manni Herv 52^{3}; þjarka eþa þræta Hgsv 50^{1}; (δ) vreiþir'u þér æsir Ls 31^{3}.

Anm. 3. Zweisilbige binnensenkung und verschleifung der zweiten hebung ist durch ein beispiel belegt: (α) Glitnir's [Gl. er] enn tiundi Grm 33^{1}.

II. Der gewöhnliche A-vers mit nebenhebungen.

1. Die nebenhebung steht im ersten fusse (A 2).

§ 6. (*A2h2l*) (α) andlit þeira Sl 59^{3}, auþugr verþa Ls 5^{3}, auþugr þóttumk Hǫ́v 47^{3}, ófróþr þykkisk Hgsv 5^{3}, orþstír hæra Hgsv 70^{3}, øreign þína Hgsv 36^{1}, ørþrifráþa Hgsv 122^{3}; blíþmæltr skaltu Hgsv 7^{1}; dagráþs leita Hgsv 79^{1}, Dellingr heitir Vm 25^{1}; fláráþs orþum Hgsv 41^{1}, flárǫ́þ tunga Hǫ́v 117^{3}, fróþr sá þykkisk Hǫ́v 28^{1}; hraþmælt tunga Hǫ́v 29^{3}; mjǫk fast kysrir Herv 34^{3}; sorg etr hjarta Hǫ́v 120^{6}; skapker fylla Grm 25^{3}; Valgrind heitir Grm 22^{1}, veþr ræþr akri Hǫ́v 87^{3}, Vindsvalr heitir Vm 27^{1}; þakklátr skaltu Hgsv 3^{1}; (β) álheim jǫtnar Alv 24^{5}, eygló jǫtnar Alv 16^{3}, ígrón jǫtnar Alv 10^{3}, ofhlý jǫtnar Alv 22^{3}, óljós jǫtnar Alv 30^{3}, uppheim jǫtnar Alv 12^{3}, úrvǫ́n jǫtnar Alv 18^{3}; Bilrǫst brotnar Fm 15^{3}, blindr reiþ blindum Herv 54^{3}; haltr ríþr hrossi*** Hǫ́v 71^{1}, Hræsvelgr heitir Vm 37^{1}, hugfullt hjarta Ket 30^{3},

*) *Ein sehr schlechter vers, da das einzige nomen nicht an der alliteration teilnimmt.*

**) *Es läge nahe diese beiden verse durch die änderung:* skaltat hlæja (þegja) *zu einfachen A zu machen, aber ich scheue mich diese correctur vorzunehmen, da der dichter vielleicht durch das vorausgestellte* eigi *das verbot eindringlicher machen wollte.*

***) *Die langzeile hat vier gleiche reimstäbe: s. unten § 102, anm. 8.*

Hǫ́brók hauka *Grm* 44[5]; **líkams lestir** *Hgsv* 111[3]; vegnest verra *Hǫ́v* 11[3]; (δ) baugeiþ **Óþinn** *Hǫ́v* 109[1]; opt fǽr **hlǿgis** *Hǫ́v* 20[3].

Anm. 1. Überschüssige silben werden mehrfach durch einführung des bragarmál *zu beseitigen sein:* (α) **Alvíss** heitik [ek heiti] *Alv* 3[1]; **Fjǫlsviþr** heitik [ek heiti] *Fj* 4[1]; **Gagnráþr** heitik [ek heiti] *Vm* 8[1]; **maþr's** [m. er] hér úti *Skm* 15[1]; **Sigvǫrþr** heitik [ek heiti] *Fm* 4[3], **Svipdagr** heitik [ek heiti] *Fj* 47[1]; **Vingþórr** heitik [ek heiti] *Alv* 6[1]; (β) **Hrímgerþr** heitik [ek heiti] *HHv* 17[1]; (γ[1]) **Vindkaldr** heitik [ek heiti] (**Várkaldr** hét minn faþir) *Fj* 6[3]. — *Eine stärkere änderung ist in dem fehlerhaften verse:* (α) **þess** vǫld kenn þú ei *Hgsv* 38[3] *nötig, wo vermutlich zu lesen ist:* **þess** vǫld **kennat**.

Anm. 2. Einmal ist auflösung der hebung bezeugt: (γ[1]) **gǫfukt dýr** heitik [ek heiti] (en ek gengit hefk) *Fm* 2[1].

§ 7. (*A2h2k*) (α) **afhvarf mikit** *Hǫ́v* 34[1], **ánauþ þola** *Skm* 24[1]; **hjǫrtr bítr ofan** *Grm* 35[3], **hundvíss jǫtunn** *HHv* 25[3]; **margsnotr gumi** *Hgsv* 96[3]; **vel keypts litar** *Hǫ́v* 106[1]; (β) **Bilrǫst brua** *Grm* 44[4]; **Gunnlǫþ gǫfumk** *Hǫ́v* 105[1]; **kaldrǫ́þ kona** *Hgsv* 99[3]; **málskap mikit** *Hgsv* 25[3]; **Suttung svikinn** *Hǫ́v* 109[3].

Anm. Der untertypus A2h1k (s. § 1) ist durch zwei beispiele zu belegen: (α) **Faraldr** heitik [ek heiti] *Rfn* 1[1], **gefendr heilir** *Hǫ́v* 2[1]. *Über die betonung vgl. § 11.*

2. Die nebenhebung steht im z w e i t e n fusse (A 3).

§ 8. *Ich stelle die nachfolgenden verse hierher, obwol auch eine andere auffassung möglich ist: man könnte sie nämlich auch als schwellverse (katalektische AC) ansehen, vgl. Sievers, Altgerm. metrik § 57, anm. 2.*

(α) **Óþinn** því veldr *Sd* 4[3]; **geiri undaþr** *Hǫ́v* 138[3]; **hvítir fljúgendr** *Herv* 40[3]; **Vakr ok Skilfingr** *Grm* 54[3]; (β) **undr ok argskap** *Herv* 67[1]; **mál ok manvit** *Sd* 3[3], **máls ok manvits** *Gg* 14[3], **mjǫþr nó mungát** *Herv* 33[3]; (δ) **mjǫk es auþkent** *Grm* 9[1] 10[1], **maþr es auþugr** *Hǫ́v* 74[3]; **vas sú ein vǽtr** *HHv* 27[3]; **mǫrg es góþ mǽr** *Hǫ́v* 101[1]; **heyrþu Menglǫþ** *Fj* 44[1]; **ljóþ ek þau kann*** *Hǫ́v* 146[1].

Anm. 1. Auflösungen kommen in dem ersten fusse mehrfach vor; a) auf der h e b u n g: (α) **þegi þú Heimdallr** *Ls* 48[1], **þegi þu rǫg vǽtr** *Ls* 57[1] 59[1] 61[1] 63[1]; (β) **esa mér ørvǽnt** *HHv* 23[1]; (δ) **esa mér golls vant** *Skm* 22[3] *(vgl. jedoch § 79, anm. 6).*

b) auf der s e n k u n g: (α) **heill þu nú Eiríkr** *Eir* 7[1]; (β) **alt eru óskǫp** *Hǫ́v* 97[3], **elgi es auþgǽtt** *Hgsv* 83[3]; **minni ok manvit** *Hgsv* 7[3]; (δ) **hví þu þá Gagnráþr** *Vm* 9[1], **heill þu nú Sigvǫrþr** *Fm* 23[1].

Anm. 2. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu beseitigen: (α) **ǫlr** est [ertu] **Geirrøþr** *Grm* 51[1]; **skǫptum's** [sk. er] **rann rept** *Grm* 9[3];

*) *In diesem verse ist vielleicht n e b e n a l l i t e r a t i o n beabsichtigt:* (γ[2]) **ljóþ ek þau kann | es kannat þjóþans kona.**

(β) undr's [u. er] at ǫss ragr *Ls* 33[8]; heyr [heyrþu] nú Hrimgerþr *HHv* 27[1]; sit [sit þú] nú Sigvǫrþr *Fm* 31[1]; veiztu ef [ef þú] vin átt *Hǫv* 44[1] 118[4] *(verschleifung der senkung)*; (γ[1]) dagr's [d. er] nú Hrímgerþr (en þik dvalþa hefr) *HHv* 30[1]; (δ) veiztu ef [ef þú] inn gengr *Ls* 4[1] *(verschleifung der senkung)*, betra's [b. er] ósent* *Hǫv* 145[3]; seg [seg þú] mér Gagnráþr *Vm* 11[1], seg [seg þú] þat Gagnráþr *Vm* 13[1] 15[1] 17[1].

Anm. 3. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung findet sich in folgenden versen: (α) annarr of nætr sefr *Fj* 22[3], huggask þú Sigrún *HH II* 21[1]; (δ) verþat** svá rík skǫp *Fm* 39[1]. — *Überschüssige silben sind in folgenden versen zu beseitigen:* (α) glaþr est [estu] nú Sigvǫrþr *Fm* 20[1], ræþk [ræþ ek] þér nú Sigvǫrþr *Fm* 20[1]; (δ) seg [segþu] mer þat Alvíss *Alv* 9[1] 11[1] 13[1] 15[1] 17[1] 19[1] 21[1] 23[1] 25[1] 27[1] 29[1] 31[1] 33[1], seg [segþu] mer þat Fjǫlsviþr *Fj* 7[1] 9[1] 11[1] 13[1] 15[1] 17[1] 19[1] 21[1] 23[1] 25[1] 27[1] 29[1] 31[1] 33[1] 35[1] 37[1] 39[1] 41[1].

Anm. 4. In dem halbverse: Svǫl ok Gunnþró *Grm* 27[1] *fehlt die alliteration; die zeile ist also fehlerhaft überliefert.*

Anm. 5. Als ein A3h2k ist vielleicht aufzufassen der vers: (β) heitr est [estu] hripuþr *Grm* 1[1].

Anm. 6. Verse die in beiden füssen nebenhebung haben (A2. 3) sind sehr selten; nur in den Grimnismǫl sind drei beispiele überliefert: (α) Alfǫþr Valfǫþr*** *Grm* 48[2]; (β) Bileygr Báleygr *Grm* 47[3], Síþhǫttr Síþskeggr *Grm* 48[1].

III. Der gesteigerte A-vers (A* Sievers).

§ 9. *In den gesteigerten A-versen ist der erste fuss um eine silbe vermehrt, indem der hebung zwei nicht verschleifbare silben folgen. Von diesen beiden trägt entweder die erste (A*1) oder die zweite (A*2) eine nebenhebung. Neben dem regelmässigen A*1* (⏊ ⏗ × | ⏊ ×) *gibt es noch zwei varianten: A*1hk* (⏑́ ⏗ × | ⏊ ×), *in der die hebung, und A*1nk* (⏊ ⏑̀ × | ⏊ ×) *in der die nebenhebung auf kurzer silbe ruht.*

§ 10. *A*1. Mit sicherheit sind zu diesem typus diejenigen verse zu rechnen, in denen der erste fuss durch ein dreisilbiges nomen (meist ein compositum) gebildet wird oder die mit einem zweisilbigen compositum beginnen. Verse, die mit einem einsilbigen worte anfangen, sind, wenn die folgende silbe träger einer markanten bedeutung ist (also nicht einem hilfsverbum angehört) besser als schwellverse (DA) zu betrachten.*

(α) íþróttir margar *Hgsv* 120[1], íþróttum safna *Hgsv* 118[1], ódyggra manna *Hgsv* 61[1], ofdrykkju forþask *Hgsv* 111[1], ofmetnaþ drýgja *Sl* 15[1], ofsvefni tæla *Hgsv* 17[1], ógæfu sinni *Hgsv* 106[3], ókynjan meira *Ls* 56[3], ókynnismanna *Hgsv* 138[1], ulfheþnar heita *Hkv* 21[1], uppteknа sýslu *Hgsv* 113[1], oröfi vetra *Vm* 29[1] 35[1]; búsifjar okkrar *Ket* 14[3]; dásamligt fróþi

*) *Wahrscheinlich ist hier nebenalliteration* (γ[1]) *beabsichtigt:* betra's ó-sent | an sé of-soit.

**) *Besserung von* Rask; verþa R.

***) *So ist mit den handschriften zu lesen;* Alfaþir Valfaþir, *wie Sijmons schreibt, verstösst gegen die im § 3 aufgestellte regel.*

Sl 83[1]; **fádómi** verþa *Sl* 14[1], **fógirni** rangri *Hgsv* 70[1], **ferligr** sá þykkir *Hgsv* 94[3], **fimm** hundruþ golfa *Grm* 24[1], **fornjósnar** augu *Sd* 27[1], **forvitni** mikla *Vm* 1[3]; **hyggindi** þína *Hgsv* 143[1]; **meinlæti** drýgi *Hgsv* 135[1], **Menglǫþ** of heitir *Fj* 8[1]; **Skinfaxi** heitir *Vm* 12[1]; **þrymgjǫll** hón heitir *Fj* 10[1]; (β) **óreiþum** augum *Sd* 2[3], **ósaþra** orþa *Rm* 4[3]; **Hrímfaxi** heitir *Vm* 14[1], **hǫ́þungar** hverrar *Hǫ́v* 101[5]; (γ[1]) **Gastropnir** heitir (en ek hann gǫrvan hefk) *Fj* 12[1]; **lítilla** sanda (lítilla sæva) *Hǫ́v* 53[1]; (δ) **Ráþveig** en elzta *Sl* 79[3].

Anm. 1. Zuweilen kommt es vor, dass auch der zweite fuss eine nebenhebung hat: (β) **Árvakr** ok Alsviþr *Grm* 37[1]; Lyngheiþr ok Lofnheiþr *Rm* 10[1]; **Raudgríþ** ok **Ráþgríþ** *Grm* 36[5]. *Hierher wol auch:* minnugr ok mǫ́lugr *Hǫ́v* 102[3]. — *Der vers:* Bjúgvǫr ok Listvǫr *Sl* 76[1] *hat keine alliteration, doch steckt der fehler vermutlich in der zweiten halbzeile.*

Anm. 2. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu beseitigen: (α) **Óskópnir** [Ó. hann] heitir *Fm* 15[1]; liþligra's [l. er] hǫnum *Hgsv* 130[3]; **Viþofnir** [V. hann] heitir *Fj* 18[1].

*Anm. 3. Verschleifungen sind in A*1 selten. Auflösung der ersten hebung findet sich in den versen:* (β) **Mimameiþr** hann heitir* *Fj* 14[1]; Himinhrjótr ok Apli *FM* 11[5] *(die zweite halbzeile ist verloren).* — *Auflösung der ersten hebung und der binnensenkung:* (α) **Himinbjǫrg** 'ru [eru] en ǫ́ttu *Grm* 13[1]; *auflösung der zweiten hebung:* (α) **Folkvangr's** [F. er] enn niundi *Grm* 14[1].

§ 11. *A*1hk. Dieser untertypus ist nicht häufig, aber für die folgenden verse mit sicherheit anzusetzen:* (α) **ǫfund** ok þrætur *Hgsv* 65[1]; **hamingjur** einar *Vm* 49[3]; **munugþar** ríki *Sl* 10[1], **munugþ** þau **drýgþu** *Sl* 18[1]; (γ[2]) **logǫndum** **húfum** (**hafask** und **linda**) *Hkv* 24[3].

Anm. 1. Zur betonung vergleiche die fornyrþislag-*verse:* viþ konungi *Sg* 54[1], sjau konunga *Gþr I* 23[6], kumbl konunga *Ghr* 7[2], af konungum *Gþr II* 34[1]; *ags.* cýninge *(Sievers, Altgerm. metrik § 85, 5). Altschwedische gedichte beweisen die betonung* konúnger, peníngar *(A. Kock, Die alt- und neuschwedische accentuierung, Strassburg 1901, s. 225): der starke nebenictus der zweiten silbe ist also zum hauptictus geworden wie im neudän.* gudínde, venínde, *nhd.* lebéndig, forélle. *(Vgl. § 7, anm., § 8, anm. 4).*

Anm. 2. Zweisilbige verschleifbare binnensenkung ist einmal überliefert: (α) **sofanda** þat þykkir *Hgsv* 80[3]. — *Überschüssige silben sind vermutlich zu entfernen in dem verse:* (α) **duliþr** est [ertu nú] Atli *HHv* 19[1].

§ 12. *A*1nk. Hierher gehören folgende verse:* (α) **aldrlagi** sínu *Hgsv* 34[3] 37[1], **austrfǫrum** þínum *Ls* 60[1], **erfiþi**** drýgja *Hgsv* 120[3], **eyvitar** **firna** *Hǫ́v* 93[1], **eyvitu** leyna *Hǫ́v* 28[3], **óvinum** þínum *Sl* 19[1],

*) *Dieser halbvers hat, was selten vorkommt, zwei reimstäbe in einem fusse (auf der hebung und der nebenhebung).*

**) *Zur betonung vgl. die* dróttkvætt-*zeilen:* brestr erfiþi Austra *Sn. E. I*, 316, rít erfiþi lítit *Hkr III*, 102[6]; *sowie die C-verse Grm* 35[1] *þrk* 9[1] 10[1] *HHv* 5[1].

Ýdalir. heita *Grm* 5¹; forlaga sinna *Hgsv* 64¹; tuttugu augu *Herv* 42³; (*β*) athuga ǫflgan *Hgsv* 6³, ørlǫgum ykkrum *Ls* 25¹.

Anm. 1. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (*γ*¹) Andvari heitik [ek heiti] (Oinn hét minn faþir) *Rm* 2¹.

Anm. 2. Zweisilbige verschleifbare binnensenkung findet sich in den versen: (*α*) léttari í mǫlum *Ls* 52¹; (*β*) Sinmǫru at selja *Fj* 30³.

§ 13. *A*2. Nur drei beispiele sind belegt:* (*α*) hreina lǫg jǫtnar *Alv* 34³; Søkkvabekkr heitir *Grm* 7¹; Válaskjalf heitir *Grm* 6³.

Anm. 1. Dazu kommen jedoch noch einige verse, in denen überschüssige silben zu entfernen sein werden: (*α*) Lyfjaberg [L. þat] heitir *Fj* 36¹, Lævateinn heitir [h. hann] *Fj* 26¹.

Anm. 2. Verschleifung der nebenhebung kommt zweimal vor: (*α*) elginkonu þinni *Hgsv* 9³, Mundilferi heitir *Vm* 23¹.

Anm. 3. Nebenhebung in beiden füssen findet sich in dem verse: (*γ*¹) lít [líttu] nú austr Hrímgerþr (en þik lostna hefr) *HHr* 29¹.

IV. A-verse mit auftakt (aA Sievers).

§ 14. *Der auftakt in La besteht gewöhnlich nur aus einer silbe (oder aus zwei verschleifbaren silben); jedoch ist zweisilbiger auftakt immerhin so häufig belegt, dass es nicht geraten erscheint ihn überall durch conjectur zu beseitigen. Mehrsilbiger auftakt kommt so gut wie gar nicht vor (s. unten § 16, anm. 1).*

1. Gewöhnliche A-verse.

§ 15. *a) Verse mit einsilbigem auftakt:* (*α*) af afli þínu *Hgsv* 14¹, af annars dauþa *Hgsv* 34¹, at augabragþi *Hǫv* 5³ 30¹, á aura veizlu *Hgsv* 100¹, á einni stundu *Hgsv* 125³, í einu brjósti *Alv* 35¹, ór Élivǫgum *Vm* 31¹, þót [þó] orþa þinna *Hgsv* 24³, af orþum kennask *Hgsv* 119³, at ætt ok nafni *Fj* 46³, fyr ǫþrum vægja *Hgsv* 48¹, frá jǫtna rúnum *Vm* 42¹ 43¹; þvít [því] fleira lýtir *Hgsv* 86³; es greppa ferþir *Hkv* 18², á guþ skal heita *Sl* 27¹, en Gylfar straumar *Sl* 42³; es Hákon bǫþu *Hkm* 18³, á holm þeir gengu *Sl* 14³, at hyggnum mǫnnum *Hgsv* 122¹; í litlum polli *Hgsv* 59³, í ljóþum þessum *Hgsv* 104¹; á norna stóli *Sl* 15¹; viþ seggja engan *Hgsv* 19³, viþ systur þinni *Ls* 36³; á skalda reiþu *Hkv* 18¹; of vǫpn sín dǿma *Ls* 2¹; (*β*) þar órar ættir *Vm* 31³, hverr Yngva ættar *Hkm* 1³; meþ hreinu hjarta *Hgsv* 16³, meþ hǫlfum hleifi *Hǫv* 52³; (*γ*¹) í hreinu lífi (hǫn skal lifa) *Sl* 7³; viþ meinum varna (á marga vegu) *Hgsv* 33¹; (*γ*²) opt fá á horskan (es á heimskan né fá) *Hǫv* 92³; (*δ*) ok þess at fregna *Skm* 1³ 2³.

Anm. 1. Hierher gehören auch drei verse, deren wortstellung, weil sie gegen die reimgesetze verstösst, geändert werden musste: (*α*) á aldri léttum [á l. a.] *Kt* 33³, fyr eggjum þessum [f. þ. e.] *Skm* 25³ *(vgl. § 82, anm. 2)*, af gózku þeiri [af þ. g.]

Hgsv 48[3]. — *Durch herstellung des* bragarmál *ist eine überschüssige silbe zu entfernen in den versen:* (*α*) en orþ þaus [þau er] mæltir *Herv* 67[3]; (*δ*) frá því's [því er] at segja *Sl* 33[1] 53[1].

Anm. 2. *Mehrfach ist, wo zweisilbiger auftakt überliefert ist, derselbe durch herstellung des* bragarmál *oder durch einführung einsilbiger parallelformen zu beseitigen:* (*α*) þvít [þvíat] einu sinni *Fm* 10[3], þvít [þvíat] opnir heimar *Grm* 42[3]; und [undir] hendi vaxa *Vm* 33[1]; þvít [þvíat] mǫrgu landi *Eir* 5[3]; (*β*) munk [mun ek] aldri elga *Gautr* 5[3].

Anm. 3. *Zweisilbiger verschleifbarer auftakt ist selten bezeugt:* (*α*) ef at holþa lífi *Hgsv* 20[1]; (*δ*) nema þeirri einni *Hǫv* 163[5]; en und þeira bógum *Grm* 37[3].

Anm. 4. *Nebenhebung im ersten fusse (aA2l) kommt ein paarmal vor:* (*α*) at ósǫtt minni *Alv* 6[3]; en fégjarn sýtir *Hgsv* 105[3]; þvít [þvíat] snotrs manns hjarta *Hǫv* 155[3]; eþa tvau lǽr hengi* *Hǫv* 67[3] *(verschleifung des auftakts). Verkürzung der zweiten hebung (aA2h2k) kommt zweimal vor:* (*α*) en os Múspells synir *Ls* 42[3] *(verschleifung des auftakts);* í sǽgjarns keri (?) *Fj* 26[3]. *Nebenhebung im zweiten fusse ist einmal belegt:* (*β*) þvít [þvíat] aldar ørlǫg *Ls* 21[3].

Anm. 5. *Verschleifungen innerhalb des verses sind wenig beliebt; nur ein paarmal findet sich verschleifung der binnensenkung:* (*α*) viþ hleifi mik sǽldu *Hǫv* 139[1]; í vatni þú drukknar *Fm* 11[3]; (*β*) fyr orþum ok elþum *Hgsv* 10[3]; á fjalli eþa firþi (*lies*: á fjallj e͜þa firþi) *Hǫv* 115[4]; at háþi né hlátri *Hǫv* 131[4]. — *Der vers:* (*δ*) á landi ok á vatni *HHv* 29[3] *ist sicher corrumpiert; s Sijmons z. st.*

Anm. 6. *Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung kommt in einigen versen der Sigrdr. vor, in denen mit Sijmons eine silbe zu streichen sein wird:* (*α*) á horni (lófum, stafni, berki) skal [sk. þǽr] rísta *Sd* 7[3] 8[3] 9[3] 10[3].

§ 16. *b) mit zweisilbigem auftakt:* (*α*) síztu arma þína *Ls* 17[3]; sjaldan bautasteinar *Hǫv* 72[3]; hvat þeir garmar heita *Fj* 19[3]; hversu máni heitir *Alv* 13[3], hvárt só manna nekkvat *Fj* 21[3] 41[3], hvat þǽr meyjar heita *Fj* 37[3], hvárt só mǽta nekkvat *Fj* 29[3]; þeira Rauþs ok Hǽfis *FM* 11[4]; hvárt sé vápna nekkvat *Fj* 25[3].

Anm. 1. *Dreisilbiger auftakt ist durch änderung einer überlieferten zweisilbigen form in die einsilbige zu beseitigen in dem verse:* (*α*) þvít [þvíat] af illum manni *Hǫv* 116[6] 122[1]. *Der einzige dann noch übrig bleibende vers mit dreisilbigem auftakt:* (*α*) es þú þá móþur kallar *Gg* 2[3] *ist zweifellos ebenfalls fehlerhaft überliefert* (*lies*: es þú móþur kallar | þás til moldar es komen).

Anm. 2. *Verschleifung innerhalb des verses ist nur einmal auf der ersten hebung belegt:* (*β*) es þá Vea ok Vilja *Ls* 26[3]. — *Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung kommt ebenfalls nur einmal vor:* (*α*) þar þau Óþinn ok Sága *Grm* 7[3].

2. Gesteigerte A-verse (aA*).

§ 17. *Nur wenige beispiele sind überliefert, vier A*1:* (*α*) meþ brinnǫndum ljósum *Hǫv* 99[3]; at hyggjandi sinni *Hǫv* 6[1], af hyggjandi sinni *Hgsv* 69[1]; (*β*) þvit** [þvíat] á hverfanda hvéli *Hǫv* 83[3] *(zwei-*

*) *Sijmons setzt mit Hildebrand die cäsur nach* lǽr, *was ich für unrichtig halte, da die zweite halbzeile dadurch zu einem überaus ungeschickten verse wird.*

**) þvit *fehlt in den hss. der Fóstbr. saga.*

*silbige nicht verschleifbare eingangssenkung), ein A*1hk:* (α) þvít [því] ǫfundsamt hjarta *Hgsv* 65³; *und ein A*1nk:* (α) at leikurum ok trúþum *Hkv* 22¹ *(verschleifung der binnensenkung).*

Cap. 2. Typus B (× ⏊ | × ⏊).

§ 18. *Die eingangssenkung der B-verse in La besteht in der mehrzahl der fälle aus einer silbe oder aus zwei verschleifbaren silben; doch sind auch zweisilbige eingangssenkungen nicht ganz selten. Drei- und viersilbige eingangssenkung ist nur je einmal überliefert.*

Die binnensenkung kann durch eine nebenhebung ersetzt werden (s. unten § 19 anm. 2; § 20 anm. 2; § 21 anm. 2).

Von den verschleifungen auf den drei letzten silben des verses ist die der zweiten hebung häufig, während auflösung der binnensenkung und der ersten hebung nur je einmal sich findet.

Was den stabreim anbetrifft, so ist einfache alliteration auf der ersten hebung (α) *am häufigsten, doch ist auch doppelalliteration* (β) *ziemlich beliebt. Nebenalliteration* (γ) *und einfache alliteration auf der zweiten hebung* (δ) *sind äusserst selten.*

I. Verse mit einsilbiger eingangssenkung.

1. Verse ohne silbenverschleifung.

§ 19. (α) í **a**ldar røk *Vm* 39³, þvít [því] **a**llir menn *Hǫv* 53³, hón **e**in því veldr *HHv* 26⁶, en **e**lli gefr *Hǫv* 16³, at **e**yrum Freys *Ls* 44³, at **ø**ngum hlut *Hgsv* 129¹; á **b**jargi stóþ *Sl* 14¹; enn **f**ráni ormr *Fm* 19¹; síz **H**ákon fór *Hkm* 21³, en **H**eljar grind *Sl* 39³, ens **h**indra dags *Hǫv* 108¹, til **h**olts ek gekk *Skm* 32¹, at **h**ǫrum þul *Hǫv* 133⁴; ór **k**attar dyn *FM* 8⁶; (β) hverr **j**ǫtna elztr *Vm* 28³; et **g**jalla **g**oll *Fm* 9³ 20³; (γ¹) svá **þ**undr of **r**eist (fyr **þ**jóþa **r**øk) *Hǫv* 145⁵; (δ) viþ þat hann **f**ellr *Fj* 14³.

Anm. 1. Hierher gehört wol auch Hgsv 71³, *wo in Schévings text gedruckt ist:* því mǫlugs reynask | margar sǫgur. *Offenbar ist zu emendieren:* (β) þvít **m**ǫlugs **m**anns | reynask **m**argar sǫgur.

Anm. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist zweimal belegt: (α) en **ó**sviþr maþr *Hǫv* 21³, en **ó**snjallr maþr *Hǫv* 48³.

§ 20. *Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein:* (α) þó [þó ek] **e**inn of kvamk *Skm* 18³, hví [hví þú] **e**inn of kvamt *Skm* 17³, þvít [þvíat] **e**lska guþs [guþs elska *Schéving gegen die reimgesetze*] *Hgsv* 142³, þat's [þat es] **e**nn of þann *Hǫv* 46¹; ok [ok ek] **d**rykk of gatk [gat] *Hǫv* 140³; hvat [hv. þú] **f**yrst of mant

n 34[2], þvít [þvíat] fǽra veit* *Hǫv* 12[3]; þvít [því at] hrísi vex *Hǫv* 8[6]; und [undir] randir gelk [ek gel] *Hǫv* 156[3]; (*β*) ef [ef þú] eyri *Hgsv* 21[1]; þa's [þá er] Gjǫlp ok Greip *FM* 6[26]; (*γ*[1]) þvít [því at] ırta mitt (vas heldr mjǫk) *Sl* 43[3].

Anm. 1. Hierher wäre nach Sijmons' text auch Vm 43[3] *zu stellen:* (*β*) þvít iat] hverjan hefk [hefi ek] | heim of komit. *Ich glaube jedoch, dass der vers als lzeile (BB) zu fassen ist:* þvít hvern hofk heim of komit. hvern (*nicht* hverjan) *die lesung der handschrift.*

Anm. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung kommt einmal vor: (*α*) þvít iat] ósviþr maþr *Sd* 24[8].

Anm. 3. Verkürzung der ersten hebung und nebenhebung an stelle der binnenkung findet sich in dem verse: (*α*) alls konungs ferr *Hkm* 14[3] *(s. § 11).*

2. Verse mit silbenverschleifung.

§ 21. *a*) *Verschleifung auf der eingangssenkung:* (*α*) hvat it ir tveir *Ls* 25[3], hvi it ǽsir tveir *Ls* 19[1], hvaþan jǫrþ of kvam *Vm* [1]; hvaþan dagr of kvam *Vm* 24[3]; þat ek fyrst of man *Vm* 35[3]; hvi segjak þér *Skm* 4[1]; es enn skíra dregr *Vm* 12[1]; hvaþan vetr of am *Vm* 26[3], hvaþan vindr of kømr *Vm* 36[3]; (*γ*[1]) hvat at móþi verþr ss ens mǽra viþar) *Fj* 15[3]; (*δ*) esat maþr svá góþr *Hǫv* 132[3].

Anm. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers: hvaþan Njǫrþr of kvam ı 38[3]. *Der fehler steckt wahrscheinlich in der zweiten vershälfte (vgl. § 79, n. 8).*

Anm. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist auch hier einmal begt: (*α*) nema Svipdagr einn *Fj* 42[3].

Anm. 3. Beseitigung überschüssiger silben ist vermutlich in den folgenden 'en versen vorzunehmen: (*α*) es [er þú] á Fáfui rautt *Fm* 1[3], ef [ef þú] ór heimi t** *Alv* 8[3].

§ 22. *b*) *Verschleifung auf der zweiten hebung:* (*α*) enn mǫ́tki ir *Sl* 75[1]; hvat þrymr þar Bragi *Eir* 2[1]; (*δ*) en annarr Hati *m* 39[3].

Anm. 1. Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorehmen sein: (*α*) þvít [þvi at] uugir saman *Skm* 5[3], þvit [því at] ǽsir vitu *Ls* 8[3]; [þá er] horskr ok þǫgull *Hǫv* 6[3]; ef [ef þú] sverþs nó nytir *Fm* 27[3]; (*β*) þvít at] engi jǫtun *Vm* 2[3]; (*γ*[1]) fyr [fyrir] unnar sakar (skaltu aldri saka) *Hgsv* 131[1]; þat eitt's [eitt er] svá matar *Fj* 24[3].

§ 23. *c*) *Verschleifung auf der binnensenkung findet sich nur mal in einem ohne alliteration überlieferten verse:* at hǫllu hann ım *Vm* 5[3].

*) *Sijmons behält die hsl. schreibung bei, weil er mit Bugge (wie ich glaube unrecht)* at *im sinne von* 'desto' *fasst.*

**) *Sijmons schreibt (mit Hildebrand) die langzeile:* ef [þú] ór heimi | kant rjum at segja. *Aber dass* ef *die hebung getragen haben sollte, ist nicht wahrinlich.*

§ 24. *d) Verschleifung auf der ersten hebung. Ebenfalls nur ein beispiel:* (α) hví þegiþ ór svá *Ls* 7[1].

Anm. Zweifache verschleifung innerhalb desselben halbverses kommt nur einmal vor in einem verse, in dem beide senkungen aus zwei silben bestehen: (α) hvaþan Máni of kvam *Vm* 22[3].

II. Verse mit zwei- und mehrsilbiger eingangssenkung.

§ 25. *a) Verse mit zweisilbiger eingangssenkung:* (α) þar hann upp of reis *Hǫv* 145[6]; hvé sá bǫrn of gat *Vm* 32[3]; nú 'ru Hǫ́va mǫ́l *Hǫv* 137[1]; ef þér litla gjǫf *Hgsv* 35[1]; ef þik ríkir menn *Hgsv* 66[1]; opt ór skǫrpum belg *Hǫv* 136[6]; (β) ef þér góþan grip *Hgsv* 4[1]; fannkak mildan mann *Hǫv* 40[1]. — *Der vers* (α) lǫ́su helgar bókr *Sl* 70[3] *ist von Bugge durch conjectur hergestellt.*

Anm. 1. Eine überschüssige silbe ist zu entfernen in dem verse: (β) þvít [þvíat] þeir báþir bróþr *Fm* 39[3]. *Ebenso in dem verse:* (α) þvít [því at] þik á hjǫrvi skulu *Ls* 49[3], *wo von den drei silben der eingangssenkung die beiden letzten verschleift werden müssen.*

Anm. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist einmal bezeugt: (α) hví's þér Eiríks vǫn* *Eir* 5[1].

§ 26. *b) Dreisilbige eingangssenkung (nebst verschleifung der zweiten hebung) findet sich, nach entfernung einer überschüssigen silbe, nur einmal:* (γ^2) ef [ef þú] vilt þér góþa konu (kveþja at gamanrúnum *Hǫv* 129[4]. — *Viersilbige eingangssenkung ist ebenfalls nur einmal überliefert:* (β) sér þú þenna mæki mær *Skm* 23[1] 25[1]; *dieser vers ist auch dadurch auffallend, dass den beiden* m *zwei gleiche anlaute in der 2. halbzeile folgen, so dass die langzeile vier gleiche reimstäbe enthält, was sehr selten vorkommt und als ein verstoss gegen die gesetze der alliteration betrachtet werden muss.*

Cap. 3. Typus C (× ⏊ | ⏑́ ×).

§ 27. *Die C-verse zerfallen in zwei untertypen, je nachdem die zweite hebung auf langer (C1) oder auf kurzer silbe steht (C 2). Silbenverschleifung ist sowol auf der eingangssenkung als auf der ersten hebung gestattet; dagegen dürfen die beiden letzten silben nicht aufgelöst werden. Zwei- und mehrsilbige eingangssenkung ist so oft bezeugt, dass man sie nicht durchweg durch conjectur beseitigen darf; durchführung des* bragarmál *auch gegen die handschriften ist natürlich*

*) *Wisén stellt gegen die reimgesetze um:* hví's þér vǫn Eiríks. *Diese stellung wäre nur möglich, wenn der dichter noch* v *mit vocal gereimt hätte; die halbzeile wäre dann ein C-vers mit doppelalliteration (und vernachlässigung des nebentones).*

unbedenklich. — Die alliteration ist auffallend häufig auf den zweiten fuss beschränkt (*δ*).

Anm. Sievers bezeichnet den von mir C2 genannten untertypus mit C3, während er die bezeichnung C2 für diejenigen verse verwendet, die die erste hebung verschleifen. Diese verse betrachte ich nur als eine varietät von C1.

I. Verse mit einsilbiger eingangssenkung.

1. Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 28. (*α*) mun óbundinn *Hkm* 20¹; ór bergs rótum *FM* 8⁸; ór fisks anda *FM* 8⁷, at fésælu *Hgsv* 115³; sem grey norna *Hm* 29³; á Hófvarpne *FM* 4¹³; (*β*) þess fogls fjǫþrum *Hǫv* 13³; á því þingi *Sd* 11⁵; (*δ*) nó svá auþugr *Hgsv* 124³, en þá eptir *Sl* 22¹, hvat hér inni *Ls* 1³; en þú Fáfnir *Fm* 21³, ef þat fórir *Fj* 28³; hverr þat gœrþi *Fj* 33³; á því landi *Grm* 12³, nó þat lasta *Hgsv* 123³; á þeim meiþi *Hǫv* 138⁵; en þik síþa *Ls* 24¹, en þá sloknar *Hǫv* 51³; af hans væengjum *Vm* 37³.

Anm. Eine auffallende singularität enthält die langzeile Skm 31³, *in der die beiden vershälften nur in sich selbst, nicht mit einander alliterieren:* þik geþ gripi | þik morn morni.

§ 29. *Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu beseitigen:* (*α*) þvít [því at] ofdrykkja *Ls* 47³, þvít [því at] ósýnt es *Rm* 25³, namk [nam ek] upp rúnar *Hǫv* 139³, hverr's [hverr er] ørgáti *Hkv* 22²; þat's [þat er] vǫ lítil *Ls* 33¹; (*β*) ef [ef þú] átt annan *Hǫv* 45¹; (*δ*) hvat's [hv. er] þat alfa *Skm* 17¹, hvat's [hv. er] þat undra *Herv* 38¹ 39¹ 40¹ 41¹ 42¹ 43¹ 44¹ 45¹ 46¹, hvat's [hv. er] þat býsna *Ket* 14¹, hvat's [hv. er] þat drykkja *Herv* 33¹, hvat's [hv. er] þat dýra *Herv* 55¹, hvat's [hv. er] þat fiska *Rm* 1¹, hvat's [hv. er] þat flagþa *Ket* 17¹ *Fj* 1¹ 3¹, hvat's [hv. er] þat hlymja [hlym hlymja RA] *Skm* 14¹, þvít [þvíat] þeir hverfa *Sl* 15³, hvat's [hv. er] þat manna *Vm* 7¹ *Ket* 5¹, vætr's [v. er] þat manna *Fj* 42¹, hvat's [hv. er] þat rekka *Alv* 5¹.

Anm. Wahrscheinlich gehört hierher auch der vers Hǫr 1⁴: (*γ*¹) þvít [þvi at] ó-víst es *(vgl. oben den vers Rm* 25³*). Bei Sijmons lautet die zweite hälfte der strophe:* þvít óvíst es at vita hvar óvinir sitja
á fleti fyrir.
Aber die worte at vita, *die in W fehlen, sind sicher interpoliert; ausserdem wird* sitja *an den anfang der vollzeile zu stellen sein, die dann ihre regelrechten drei hebungen erhält (so schon Sievers, Altgerm. metrik § 57, 6 fg.). Es ist also zu lesen:* þvít ó-víst es hvar ó-vinir
sitja á fleti fyrir.

§ 30. *Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung:* (*α*) hvaþan Aurgelmir *Vm* 30³; en í þrúþheimi *Grm* 4³; (*β*) nema einn

Agnarr *Grm* 2[3]; en or hans* heila *Grm* 41[3], en af hans* hornum *Grm* 26[3]; (*δ*) en af þeim harmi *Sl* 13[3];

b) *auf der ersten hebung:* (*α*) ór Ymis holdi *Vm* 21[3] *Grm* 40[1]; en sǫkudolgar *Sl* 24[3]; í Vanaheimi *Vm* 39[1], frá veum mínum *Ls* 51[1]; (*β*) í Gymis gǫrþum *Skm* 6[1]; (γ^2) hvat lifir manna (þás enn mæra líþr) *Vm* 44[3]; (*δ*) ok hinu ǫþru *Sl* 33[3].

2. Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 31. *Belege sind nicht häufig:* (*α*) es ek hefik *Ket* 17[3]; hver bǫzt eru *Rm* 19[3]; þar vǫrþr goþa *Grm* 13[3]; (*δ*) hón svá gørir *Hǫ́v* 113[1]; en þá Kjalarr *Grm* 49[3]; af þeim legi *Sd* 13[3].

Anm. Fehlerhaft überliefert ist die reimlose zeile Sl 1[3]: of (yfir *hss.*) þá gǫtu | es hann varþaþi. *Bugge ändert:* yfir þann veg | es hann varþaþi; *aber die verderbnis steckt wol eher in der zweiten vershälfte* (*lies:* (*δ*) of þá gǫtu | es hann gætti?). — *Auch der vers Ket* 17[3]: (*α*) es ek hefik | engva eina *ist kaum richtig, da er gegen die reimgesetze verstösst; da die lesart der hs. B* (hef ek enga fyrr) *darauf schliessen lässt, dass in dem recipierten texte ein* fyrr *ausgefallen ist, wäre folgende emendation möglich:* es engva hefk | eina fyrr.

§ 32. Bragarmál *ist in folgenden versen herzustellen:* (*α*) þvít [þvíat] alfrǫþull *Skm* 4[3], þvít [því at] Óþrørir *Hǫ́v* 106[3]; þat's [þat er] fár mikit *Rm* 24[1]; (*δ*) hvat's [hv. er] þat fira *Alv* 2[1].

§ 33. *Verschleifung der eingangssenkung ist nur dreimal belegt:* (*β*) en ept nætr niu *Skm* 40[3] 42[3]; (*δ*) þo ek hitt oumk *Skm* 16[3]; en ór hans** brǫum *Grm* 41[1].

Anm. Hierher gehört wol auch Hǫ́v 40[3]: (*α*) eþa sins fear. *Von der zweiten vershälfte ist nur das erste wort* svági *erhalten, doch ist die von den herausgebern vorgenommene ergänzung* (svági gjǫflan) *wahrscheinlich richtig.*

II. Verse mit zwei- und mehrsilbiger eingangssenkung.

1. Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 34. *a*) *Zweisilbige eingangssenkung ist verhältnismässig häufig:* (*α*) hvé sá eldr heitir *Alv* 25[3], ef þér erfingja *Hgsv* 42[1], hvé sú ǿ heitir *Vm* 15[3], hvé þat ǫl heitir *Alv* 33[3], hvé sá jór heitir *Vm* 13[3], hvé sú jǫrþ heitir *Alv* 9[3]; hvat þat barr heitir *Fj* 13[3], hvat þat bjarg heitir *Fj* 35[3]; opt sá fagrt mælir *Hgsv* 85[3], þá vór fegrst mælum *Hǫ́v* 90[3], margr þá fróþr þykkisk *Hǫ́v* 30[3]; hvat sá garþr heitir *Fj* 11[3], hvat sú grind heitir *Fj* 9[3]; hvé þat logn heitir *Alv* 21[3]; hvé sá marr heitir *Alv* 23[3]; hvé sú nǿtt heitir *Alv* 29[3]; hvat sá salr heitir *Fj* 31[3], hvé þat sáþ heitir *Alv* 31[3], hvé sú sól heitir *Alv* 15[3], engi es sótt verri

*) *Dieses wort, das Sijmons streicht, halte ich für unentbehrlich.*

**) hans *streicht Sijmons, dadurch entsteht aber ein unmöglicher vers.*

Hǫ́v 94[3]; hvé þau ský heita *Alv* 17[3]; hvé sá vindr heitir *Alv* 19[3], hvé sá viþr heitir *Alv* 27[3], hvé sá vǫllr heitir *Vm* 17[3]; (β) hvé sá hestr heitir *Vm* 11[3], hvé sá holmr heitir *Fm* 14[3]; (δ) en fyr þér einum *Ls* 64[3], hví þú svá gunni *Hkm* 12[1].

Anm. Bragarmál *ist herzustellen in dem verse:* (α) þás [þá er] ek Miþvitnis *Grm* 50[4].

§ 35. *Verschleifungen. Auflösung einer senkungssilbe ist nur einmal in einem verse zu belegen, wo die 2. silbe der eingangssenkung zu verschleifen ist:* (α) hvárts eru sóttdauþir *Sd* 33[3]. *Auflösung der ersten hebung ist öfter bezeugt:* (α) hvárt sé matar nekkvat* *Fj* 23[3]; en nú Skaþi byggvir *Grm* 11[3]; (β) hvat sá hani heitir *Fj* 17[3], hvé sá himinn heitir *Alv* 11[3]; ok viþ þat et þriþja *Hǫ́v* 130[6].

Anm. 1. Verschleifung der ersten beiden silben einer dreisilbigen eingangssenkung nebst verschleifung der ersten hebung findet sich in dem verse: (β) erumk í heþin hverjan [er mér í h. hvern R] *Hǫ́v* 73[2]; *vgl. unten § 122.*

Anm. 2. Als vers mit verschleifung der ersten hebung ist ohne zweifel auch Ls 16[3] *zu bezeichnen. Bei Hildebrand und Sijmons lautet die langzeile:*

at þú Loka kveþira lastastǫfum,

während m. e. die cäsur vor lastastǫfum *anzusetzen ist (vgl. § 4, fussnote *). Der so hergestellte vers würde jedoch gegen die regel verstossen, dass im typus C die zweite hebung nicht aufgelöst werden darf (§ 27). Es ist daher noch eine weitere änderung notwendig; man lese:*

at þú Loka kveþjat lastastǫfum

(*vgl. Vkv* 35[4]).

§ 36. *b*) *Dreisilbige eingangssenkung ist selten und lässt sich überall leicht beseitigen:* (α) hvé ek at andspilli *Skm* 11[3] (*Sijmons streicht* ek), at þú of ǫxl skjótir *Gg* 6[3] (*Sijmons streicht* þú); síz þik at bróþr þínum *Ls* 32[3] (*Sijmons streicht* síz); hveims [hveim er R] þǽr kná óviltar *Sd* 19[4] (*streiche* þǽr). *Der letzte vers hat neben der alliteration auch endreim:* hveims kná óviltar | ok óspiltar.

2. Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 37. *a*) *Zweisilbige eingangssenkung kommt mehrmals vor und ist kaum zu beanstanden:* (α) hvat þú árnaþir *Skm* 41[3]; en þar Forseti *Grm* 15[3]; en til góþs vinar *Hǫ́v* 34[3], ey svá hǫ́tt foraþ *Fj* 40[3]; þar þér vílmegir *Skm* 36[1]; (γ[1]) opt hón þann hatar (es þér es hollr) *Hgsv* 23[3]; (δ) at því firr megi** *Gg* 13[3].

Anm. 1. *Verschleifung der ersten beiden silben einer dreisilbigen eingangssenkung ist zweimal belegt:* (α) esat maþr alls vesall *Hǫ́v* 69[1]; (β) esa svá brattr breki *Sd* 9[4].

*) nekkvat *wird von Sijmons wol mit unrecht gestrichen.*

**) *Die versteilung bei Sijmons halte ich für unrichtig.*

Anm. 2. Verschleifung der ersten hebung findet sich in dem verse Ls 10[5], *der sicher hierher zu stellen ist:* (α) síþr oss Loki kveþi | lastastǫfum. *Sijmons setzt die cäsur mit Hildebr. unrichtig hinter* Loki *(s. § 35, anm. 2).*

Anm. 3. Höchst auffallend ist der vers: (δ) hvorsu einmana (margir fara) *Sl* 48[3], *da in ihm nur das zweite glied des compositums alliteriert. Offenbar liegt verderbnis vor.*

Anm. 4. Die strophe Hǫ́v 162[3—6] *ist offenbar verderbt überliefert und vielleicht folgendermassen herzustellen:*

Ljóþa þessa mundu, Loddfáfnir!
lengi vanr vesa,
þót þér góþ seï, ef geta mættir,
nýt ef þú nemr,
þǫrf ef þú þiggr.

Der erste halbvers von zeile 3 würde dann hierher gehören: (α) þót þér góþ seï.

§ 38. *b)* *Dreisilbige eingangssenkung, die nur zweimal sich findet, wird zu beseitigen sein:* (α) ves þú viþ ǫl varastr *Hǫ́v* 130[5] (*Sijmons streicht* þú), ok þik í flets straï *Ls* 46[3] (*Sijmons streicht* ok).

Cap. 4. Typus D.

I. Der regelmässige viersilbige D-vers (⏊ | ⏊ × ×).

§ 39. *Der regelmässige viersilbige D-vers, der im ganzen selten vorkommt, zerfällt in zwei untertypen, je nachdem die nebenhebung im zweiten fusse auf die hebung unmittelbar folgt (D1) oder auf der endsilbe ruht (D2 = Sievers D4). Im typus D1 darf die nebenhebung verkürzt werden (D1nk = Sievers D2). Verkürzung der zweiten hebung (Sievers D3) kommt nicht vor, dagegen ist auflösung der ersten hebung ein paarmal bezeugt.*

§ 40. *D1:* (α) ill tíþindi *Hgsv* 60[1], ǫll tíþindi *Hgsv* 27[1]. *Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse:* (β) ill's [ill er] ofdrykkja *Hgsv* 127[1].

D1nk: (α) einn rammari *Fm* 16[3]; (β) askr Yggdrasils *Grm* 35[1] 44[1]. *Dazu ein beispiel mit verschleifung der ersten hebung:* (α) hǫfukt erfiþi *Hgsv* 87[1].

§ 41. *D2:* (β) alls ǿn æ̋ verþr *Sl* 28[3]. — *Dazu ein paar verse, in denen eine überschüssige silbe durch herstellung des* bragarmál *zu beseitigen ist:* (α) mar gef [gefþu] mér þá *Skm* 8[1]; (β) góþ's [g. er] gáta þín *Herv* 31[6]; (γ[1]) lifa ætlak [ætla ek] mér (langan aldr) *Ls* 62[1] *(verschleifung der ersten hebung).*

Anm. 1. Ein D2-vers alliteriert nur in sich selber, nicht mit der zweiten halbzeile: þrór þingum at *Grm* 49[4].

Anm. 2. Verse, in denen der sinn eine starke betonung des schliessenden einsilbigen wortes verlangt, sind nicht hierher, sondern als schwellverse zu typus DB zu stellen.

II. Der erweiterte D-vers (D*: ⏑́ × | ⏑́ × ×).

§ 42. *Zu dem typus D*, der aus einem zweisilbigen und einem dreisilbigen fusse besteht, rechne ich nur diejenigen verse, die mit einem dreisilbigen worte schliessen; die übrigen von gleichartigem bau sind entweder unter AC oder AB gestellt: diese unterscheiden sich von den D-versen dadurch, dass an stelle der nebenhebung eine volle hebung tritt. Belegt sind nur D*1: der vers mit der nebenhebung auf der 2. silbe des dreisilbigen fusses* (⏑́ × | ⏑́ ⏑̀ ×), *und D*1nk: derselbe vers mit verkürzung der nebenhebung* (⏑́ × | ⏑́ ⏑̆ ×). *Auflösungen sind wie bei D gestattet.*

§ 43. *D*1:* (*α*) **Gísl** ok Falhófnir *Grm* 30³ *FM* 10¹³; **sárar at-gørþir** *Hgsv* 135³; **tveir'u** einherjar *Hǫv* 73¹; (*β*) **akri ársǫnum** *Hǫv* 87¹, **allir einherjar** *Vm* 41¹, **eik** viþ abbindi *Hǫv* 136⁶, **engi oftreysti** *Hgsv* 133¹, **illa áleitni** *Hgsv* 83¹, **jós** ok **armbauga** *Ls* 13¹, **jǫfra óborna** *Rm* 8³; **drúpþu dolgárar** *Hkm* 2³; **ljótu leikborþi** *Gg* 3¹.

Anm. 1. Auflösung der ersten senkung kommt ein paarmal vor: (*β*) opt vitu ógǫrla *Hǫv* 132¹; beiti viþ bitsóttum *Hǫv* 136⁸; (*γ*¹) þat eru bókrúnar (þat eru bjargrúnar) *Sd* 19¹. *Vgl. anm. 2.*

Anm. 2. Überschüssige silben sind in folgenden versen zu entfernen: (*α*) heill þú [þú nú] Vafþrúþnir *Vm* 6¹; seg [segþu] þat et ellifta *Vm* 40¹ *(verschleifung der 1. senkung);* (*β*) átta 'ru [eru] jafnhǫfgir *Skm* 21³ *(verschleifung der 1. senkung),* eld sák [sá ek] upp brinna *Hǫv* 70³; (*γ*¹) sumar'u [eru] áskungar (sumar alfkungar) *Fm* 13³ *(verschleifung der 1. hebung).*

Anm. 3. Nebenhebung an stelle der ersten senkung findet sich in dem verse: (*α*) hvimleiþ búmǫnnum *Ket* 18³.

§ 44. *D*1nk:* (*α*) **eldi heitari*** *Hǫv* 51¹; **kópir afglapi** *Hǫv* 17¹; **Valr ok Léttfeti** *FM* 10⁴; (*β*) **epli ellifu** *Skm* 19¹ 20¹; **Líf ok Lífþrasir** *Vm* 45¹. — *Dazu zwei verse mit auflösung der ersten hebung:* (*β*) **braka ǫll bekkþili** *Eir* 2³; (*γ*¹) **sumar á vóttrimum (sumar á val-bǫstum)** *Sd* 6³.

Anm. 1. Überschüssige silben sind in den folgenden beiden versen zu beseitigen: (*α*) mær's [m. er] mér tiþari* *Skm* 7¹; (*δ*) seg [s. þú] þat Andvari *Rm* 3¹.

Anm. 2. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung findet sich in dem verse: (*α*) matr sé þer leiþari* *Skm* 27³.

§ 45. *Der typus D*2* (⏑́ × | ⏑́ × ⏑̀) *ist nicht vertreten, da verse, die mit einem dreisilbigen compositum von der form* ⏑́ × ⏑̀ *schliessen, zufällig nicht begegnen.*

*) *Zur betonung vergleiche z. b. den C-vers Yngl. saga* 20⁴ *(Heimskr. ed. Finnur Jónsson I,* 47¹⁵*):* enn mjóvara.

Cap. 5. Typus E (⏊́ × × | ⏊́).

§ 46. *Der E-vers zerfällt ebenfalls in zwei untertypen, je nachdem die nebenhebung im ersten fusse auf die hebung unmittelbar folgt (E1) oder durch eine senkung von ihr getrennt ist (E2). Im typus E1 darf die nebenhebung verkürzt werden (E1nk). Als eine sehr seltene spielart ist sodann noch der vers mit verkürzung der ersten hebung* (◡́ ⏊̀ × | ⏊́) *anzusetzen, den ich mit E1hk bezeichne. — Auflösungen der beiden hebungen kommen mehrfach vor, dagegen ist die auflösung der senkung selten und zweifelhaft.*

§ 47. *E1:* (*α*) **almanna** lof *Hgsv* 116^1, **alþýþu** róm *Hgsv* 78^1, **ánauþgan** mann *Hgsv* 90^3, **andspillis** vanr *Skm* 12^3, **ástsamlig** rǫþ *Hgsv* 2^1 103^1, **eggmóþan** val *Grm* 53^1, **einherja** griþ *Hkm* 16^1, **eyrindi** mín *Skm* 39^1, **iþgnóga** heill *Gg* 16^3, **óauþugr** maþr *Vm* 10^1, **ofdrukkinn** maþr *Hgsv* 72^1, **ókunna** menn *Hgsv* 13^1 46^1, **ókynnis** þess *Hǫv* 19^3, **ókyrrir** tveir *Herv* 39^3, **ómǫlugr** skal *Hgsv* 18^1, **ætterni** mitt *Fm* 4^1, **Jarnborgir'ú** *HHv* 13^3; **fagnandi** maþr *Hgsv* 87^3, **fámǫlugr** sér *Hgsv* 15^1 98^1, **forkunnar** sýn *Fj* 48^3, **frostharþan** mann *Ket* 29^3; **gálauss** þú verþr *Hgsv* 2^3; **hársíþan** mann *Hgsv* 141^1, **heilyndi** sitt *Hǫv* 68^3, **heiptyrþi** ein *Fm* 9^1, **hugr** einn þat veit *Hǫv* 94^1; **réttdømr** þú sér *Hgsv* 12^1, **reykelsis** ilm *Hgsv* 134^3; **sǫgvísum** hal *Hgsv* 71^1; **vinsamlig** rǫþ *Sl* 32^1, **væ̊ngbráþir** tvær *Fj* 24^1; (*β*) **illúþigr** ǫss *Hkm* 15^3; **marggollin** mær *HHv* 26^1; **válaþr** sá **verþr** *Hgsv* 52^3.

Anm. 1. Zweifellos gehört hierher auch der vers Hǫv 8^3: (*α*) **ódælla's** [ó. er] vit. *Das* þat, *welches in den ausgaben folgt, ist an den anfang der zweiten halbzeile zu stellen oder zu streichen.*

Anm. 2. Der auffallende vers Hǫv 58^3: sjaldan **liggjandi ulfr** | **lær** of getr *ist vermutlich dadurch zu bessern, dass* sjaldan *an den anfang der zweiten halbzeile gestellt wird:* (*α*) liggjandi ulfr | sjaldan lær of getr. *Die erste halbzeile wird dadurch zu einem regelrechten E1. — Ohne alliteration (also verderbt) überliefert ist die langzeile Fm* 13^1: sundrbornar mjǫk | hykk [hygg ek] at norner sé *(so RUr; W liest* segi ek *statt* hygg ek, *was mit Sijmons als misslungene conjectur zu betrachten ist).*

§ 48. *Auflösungen in E1: Für die verschleifung der ersten hebung finden sich folgende belege:* (*α*) gamansamlig orþ *Hgsv* 97^1, getit verþr oss slíks *Ls* 52^3; (*β*) **ara** þúfu **á** *Skm* 27^1, **Ifing** heitir **ǫ́** *Vm* 16^1. — *Häufiger ist die auflösung der zweiten hebung:* (*α*) **Ívalda** synir *Grm* 43^1, **ofrmælgi** mikil *Vm* 10^3, **fimm** hundruþ dura *Grm* 23^1; **Hermóþr** ok Bragi *Hkm* 14^1; **skósmiþr** þú vesir *Hǫv* 125^4; (*β*) **Gulltoppr** ok **Goti** *FM* 10^5; **missvefni** **mikit** *Fj* 22^1; *dazu noch zwei verse, in denen überschüssige silben zu streichen sind:* (*δ*) **þá** mundi [m. hann] **fear** *Fm* 38^3; **þar** baþ [b. hón] mik **koma** *Gg* 3^3. —

Auflösung beider hebungen kommt einmal in einem verse vor, in dem bragarmál *herzustellen ist:* (β) varan biþk [biþ ek] þik vesa *Hǫv* 130[4] (þik *ist von Rask ergänzt*).

Anm. Auflösung der senkung findet sich in dem verse: (α) ey manni þat veit *Vm* 55[1]; *ein anderer, zweifellos fehlerhaft überlieferter vers würde nach herstellung des* bragarmál *ebenso gebaut sein:* (α) tamsvendi þik drepk [ek þik drep] *Skm* 26[1]. — *Auflösung der senkung und der zweiten hebung würde, wenn die überlieferung richtig ist, in dem verse Hǫv* 79[3] *zu constatieren sein:* (α) metnaþr hǫnum þroask; *jedoch ist wol mit Sijmons* hǫnum *zu streichen, wodurch die halbzeile zu einem A-verse (A2k Sievers) umgewandelt würde.*

§ 49. *E1nk:* (α) líkama sinn *Hgsv* 107[1]; trúnaþarmanns *Hgsv* 115[1].

E1hk: (α) ofarla [ofarliga] flýgr *Herv* 43[3]; (β) hǫrundar hungr *Sl* 50[1]. *Dazu ein vers mit auflösung der senkung:* (α) konungar'u [eru] fimm *Eir* 8[1].

§ 50. *E2:* (α) ǫldum hann bergr *Herv* 36[3]; manvits vant verþr *Hgsv* 98[3] *(nichtberücksichtigung des nebentons)*; mǫttug hón leizk *Sl* 40[3]; (β) brinnrat svá breitt *Hǫv* 152[3]. *Dazu einige verse, die durch herstellung des* bragarmál *oder durch streichung überflüssiger wörter auf das normale mass gebracht werden müssen:* (α) baug þér þá gefk [baug ek þér þá gef] *Skm* 21[1], gull's [g. er] þér nú reitt *Rm* 6[1]; mar þér þann gefk [ek þér þann gef] *Skm* 9[1]; (δ) ráþ [r. þú] mér nú Frigg *Vm* 1[1]; flygra [f. hann] svá stint *Hǫv* 150[3].

§ 51. *Auflösungen in E2. Auflösung der ersten hebung ist nicht bezeugt, öfter dagegen die der zweiten:* (α) báþer vit komumk *Skm* 10[4]; fimbulljóþ niu *Hǫv* 140[1], flestir þat vitu *Hgsv* 121[3], fylkir þér truir *HHv* 14[3]; hjarþir þat vitu *Hǫv* 21[1]; vel þú nú kominn *Fj* 48[1]; þínum kenn sunum *Hgsv* 42[3]. — *Streichung überflüssiger wörter ist in vier versen vorzunehmen:* (α) heill ves [v. þú] nú Loki* *Ls* 53[1]; (β) vaxat [v. þú] nú Vimur *FM* 6[7]; (δ) seg [segþu] mér þat Hnikarr *Rm* 19[1], eigi skalt [skaltu] latask] *Hgsv* 86[1].

Cap. 6. Typus F.

§ 52. *Der dreisilbige F-vers, der nächst A in La am beliebtesten ist, zerfällt nach der anordnung der hebungen in drei untertypen: im ersten (F1) ruhen die hebungen auf der ersten und zweiten silbe* (⏊ ⏊ ×), *im zweiten (F2) auf der ersten und dritten* (⏊ × ⏊), *und im dritten (F3) auf der zweiten und dritten silbe* (× ⏊ ⏊). *Auflösungen aller silben sind gestattet, doch kommt in F1 nur die verschleifung der*

*) *Sievers (Proben 78) streicht auch* ves *und will den vers entweder als F oder als A2k bezeichnen.*

ersten hebung vor, und in F3 wird die auflösung der zweiten hebung gemieden. In F1 und F2 tritt an stelle der senkung zuweilen eine nebenhebung.

§ 53. *Einfache F1 (ohne auflösung und nebenhebung)**: (α) **áhyggjum** *Hgsv* 56^1, **Andhrimnir** *Grm* 18^1, **eins drykkjar** *Grm* 3^3, **ókunnum** *Hgsv* 55^1, **ókvíþinn** *Hgsv* 136^1, **ulfr gleypa** *Vm* 53^1, **umb lítask** *Hgsv* 76^1, **upp líta** *Hǫ́v* 128^4; **fornkvǽþi*** *Hl* 1^3, **fróþr þykkisk** *Hǫ́v* 31^1; **gløggþekkinn** *Hgsv* 76^3, **góþs vǽnta** *Hgsv* 75^3; **hendr þeira** *Sl* 65^3; **málsefnis** *Ket* 31^1 **vargr hangir** *Grm* 10^3, **vindr þagþi** *Sl* 57^1, **vin sínum** *Hǫ́v* 42^1 43^1, **vin þínum** *Hǫ́v* 120^4; **þrár hafþar** *Fj* 50^1, **þrúþgelmir** *Vm* 29^3; (β) **jarl ynþi** *Hǫ́v* 96^3; **maþr manni** *Hǫ́v* 57^3; (δ) **hans aldar** *Hkm* 19^3; **þá merkir** *Sl* 47^3.

Anm. 1. Hierher gehört wol auch der vers: (α) dag hverjan *Grm* 29^3 30^3 *(so Hildebrand und Sijmons an beiden stellen, während die hss. an der ersten zwischen* dag hvern, hverjan dag *und* hvern dag *schwanken, an der zweiten* hvern dag *bieten).*

Anm. 2. Durch herstellung des bragarmál *ist einmal ein regelmässiges F1 zu gewinnen:* (α) þurs rístk [ríst ek] þér *Skm* 37^1.

Anm. 3. Nebenhebung an stelle der senkung (⏊ ⏊ ⏊) *ist zweimal zu constatieren:* (α) hróþrs ørverþr *Hát* 100^3; (β) ill iþgjǫld *Hǫ́v* 105^3. *Dazu ein vers, dessen zweite hebung auf kurzer silbe ruht:* (α) viþrgefendr** *Hǫ́v* 41^3 *(die worte* ok endrgefendr *sind mit Sijmons als interpolation zu streichen).*

§ 54. *Auflösungen in F1. Verschleifung der ersten hebung kommt öfter vor:* (α) **opin rinna** *Vm* 16^3; **feï ráþa** *Fm* 10^1, **freka jǫtnar** *Alv* 26^3; **Hymis meyjar** *Ls* 34^3; **konu þinnar** *Hgsv* 23^1 99^1; **laþar þurfi** *Vm* 8^3, **loþi sviþnar** *Grm* 1^3; **marir hristusk** *HHv* 28^3, **muni þína** *Skm* 5^1; **niu rǫstum** *HHv* 16^3; **Svalinn heitir** *Grm* 38^1, **syni þínum** *Rm* 6^3; **viku eptir** *Sl* 25^3, **vinir þínir** *Hgsv* 38^1, **vinum þínum** *Hgsv* 30^3, **vinum sínum** *Hgsv* 89^3; (β) **himin hverfa** *Vm* 23^3; **þriar þjóþar** *Vm* 49^1.

Anm. 1. In zwei fällen ist durch herstellung des bragarmál *ein regelmässiger vers zu gewinnen:* (α) foraþ heitik [ek heiti] *Ket* 18^1; (γ^1) **Ketill heitik** [ek heiti] (**kominn ór Hrafnistu**) *Ket* 30^1.

Anm. 2. Sehr auffallend ist der vers: (δ) tramar **gneypa** *Skm* 30^1, *da es gegen die reimgesetze verstösst, dass das dem nomen nachfolgende verbum allein alliteriert. Sollte nicht das* ἅπ. λεγ. tramar *in* gramir *zu ändern sein?*

§ 55. *Einfache F2 (ohne auflösung und nebenhebung):* (α) **aldar róg** *Hǫ́v* 32^3, **annars dags** *Sd* 25^6, **aptr ek hvarf** *Hǫ́v* 98^1, **átta nætr** *Grm* 2^1, **átta vetr** *Ls* 23^3, **aumlig norn** *Rm* 2^3, **aura tjón** *Hgsv* 132^1,

*) *Die versteilung bei Svbj. Egilsson ist falsch.*

**) *Die betonung* ⏊ ◡́ ⏊ *erscheint mir wahrscheinlicher als die natürlich ebenfalls mögliche* ⏊ ◡́ × *(G).*

þi frá *Sl* 49[3], eina nǫ́tt *HHv* 24[3], eldr es baztr *Hǫ́v* 68[1], elds es f *Hǫ́v* 3[1], engan hlut *Sl* 12[3], englar guþs *Sl* 71[3], illan mann *Hǫ́v* ;[4], inn þú bjóþ *Eir* 4[3], optlig mein *Hgsv* 96[1], Óþins kvǫ́n *Sl* 77[1], ı þytr *FM* 2[13], upp hinn stóþ *Sl* 5[1], úrgan stafn *HHv* 15[3], ýmisgjarn sv 19[1], Ægishjalm *Fm* 16[1], Ægishjalmr *Fm* 17[1], øþra krapt *Hgsv* 18[3], ek varþ *Hǫ́v* 14[1], ǫrr af þér *Hgsv* 53[1], Jarþar burr *Ls* 58[1];

baug þú gef *Hǫ́v* 135[3], Billings mey *Hǫ́v* 96[1], blíþr þú verþ *Hgsv* , bragna hvern *Hgsv* 5[1], bróþir minn* *Ket* 32[3], bróþur minn *Fm* 25[3]; dróttinn minn *Sl* 82[3];

fátt þú mæl *Hgsv* 125[1], fleska bazt *Grm* 18[3], fljóta raun *Hgsv*) [1], fullar grindr *Hǫ́v* 75[1], fyrstr ok øfstr *Ls* 50[3];

ganga skal *Hǫ́v* 35[1], Gjǫll ok Leiptr *Grm* 28[6], glaþr ok reifr *Hǫ́v* [3], glyslig orþ *Hgsv* 41[3], góþan mann *Hǫ́v* 119[4], guþ veit bazt *Hgsv* [3], gýgjar sól *Sl* 51[3];

hafnarmark *HHv* 30[3], halfan val *Grm* 14[3], harþan beþ** *Herv* 53[3], ıufuþ þitt *Ls* 14[3] *Rm* 1[3], heimskr es sá *Hgsv* 114[3], heljar reip *Sl* 37[1], rþaklett *Ls* 57[3], hesta baztr *Vm* 12[3], Hildr ok Þrúþr *Grm* 36[3], himna þ *Sl* 6[1], Horn ok Ruþr *Gg* 8[3] *(vgl. jedoch § 82 a. 9)*, horsklig rǫ́þ sv 1[3], hrísi vex *Grm* 17[1], Hrist ok Mist *Grm* 36[1], hvítan skjǫld *rv* 50[3], hygginn maþr *Hgsv* 73[3], hyggins manns *Hgsv* 139[3];

kviks nó dauþs *FM* 5[14], Kǫrmt ok Ǫrmt *Grm* 29[1];

lauga vatn *Sl* 50[3], leysigaldr *Gg* 10[3], litla stund *Hgsv* 66[3], ljótlig nm *Hgsv* 44[1], lútr ek sat *Sl* 36[1], lǫng es nǫ́tt *Skm* 43[1];

mart of dvelr *Hǫ́v* 59[3], mat ok drykk *Sl* 4[1], metnaþ þinn *Hgsv* [1], minnzk þú þess *Hgsv* 36[3], miskunsamr *Hgsv* 137[1], móþur orþ 16[1];

norna dóm *Fm* 11[1];

ríki sitt *Hǫ́v* 64[1], rǫngu versk *Hgsv* 95[3];

sezktu niþr *Skm* 29[3], Síþ ok Víþ *Grm* 27[1], sjalfr því veldr *Hgsv* [1], Slíþ ok Hríþ *Grm* 28[4], sólar hjǫrt *Sl* 55[1], Sólarljóþ *Sl* 81[3], svartan t** *Herv* 41[3], sǫ́l hans baþ *Sl* 24[1];

skugga sinn *Hgsv* 133[3];

tryggvan vin *Hgsv* 113[3], tunga mín *Sl* 44[3], tvá þú lítr *Rm* 21[3];

vatns es þǫrf *Hǫ́v* 4[1], veita maþr *Hǫ́v* 27[5] 74[1], Vigg ok Stúfr *l* 10[7], vil ok dul *Sl* 34[1], vits es þǫrf *Hǫ́v* 5[1];

þá þát fiþr *Hǫ́v* 25[3], Þyn ok Vin *Grm* 27[6], þessi ljóþ *Hgsv* 81[1], rstr ek køm *Ls* 6[1];

*) *Die versteilung in den Fornaldar sögur ist falsch.*
**) *Die versteilung bei Bugge ist falsch.*

(β) annars **eign** *Hgsv* 14^{3} 43^{3}, **arnar orþ** *Grm* 32^{3}, **einn** hann **át** *Sl* 2^{1}, **opt** es **ulfr** *Sd* 35^{6}; **bjǫrg** ok **brim** *Grm* 38^{3}, **Bjǫrt** ok **Bleik** *Fj* 38^{3}; **fjǫlþ** ek **fór** *Vm* 3^{1} 44^{1} 46^{1} 48^{1} 50^{1} 52^{1} 54^{1}; **gløggva grein** **Hát** 100^{1}; **heil** verþr **hver** *Fj* 36^{3}, **hér** ok **hvar** *Hǫ́v* 67^{1}, **hjartar horn** *Sl* 78^{3}; **lítil lyf** *Gautr* 2^{3}, **ljúfr** verþr **leiþr** *Hǫ́v* 35^{3}, **lopt** ok **lǫgr** *Gg* 11^{3}; **margan mann** *Sl* 59^{1}, **marga menn** *Sl* 60^{1}, **móþir** **mín** *HHv* 19^{3}; **ný** ok **niþ** *Vm* 25^{3}, **Nyt** ok **Nǫt** *Grm* 28^{3}; **sá** es **sæll** *Hǫ́v* 9^{1}, **sifja silfr** *Sd* 28^{8}, **sjalfan sik** *Hgsv* 68^{1}, **sjǫlfum sér** *Hgsv* 51^{3}, **sól** ek **sá** *Sl* 39^{1} 40^{1} 41^{1} 42^{1} 43^{1} 44^{1} 45^{1}, **sveinn** ok **sveinn** *Fm* 1^{1}, **synd hans svall** *Sl* 5^{3}; **sterklig stríþ** *Hgsv* 74^{3}; **vagna vers** *Alv* 3^{3}, **Víþ** ok **Vǫ́n** *Grm* 28^{6}, **vreiþiverk** *Sl* 26^{1};

(γ^{1}) **hétumk Grímr** (**hétumk Gangleri**) *Grm* 46^{1}, **hvat** þar **flýgr** (**hvat** þar **ferr**) *FM* 4^{8}; **lǫng** es **fǫr** (**langir'u farvegar**) *Gg* 4^{1}; **þær** of **réþ** (**þær** of **reist**) *Sd* 13^{1}, **þær** of **vindr** (**þær** of **vefr**) *Sd* 11^{3}; (γ^{2}) **hón hér ræþr** (ok **ríki hefr**) *Fj* 8^{3}, **hverr hér ræþr** (ok **ríki** hefr) *Fj* 7^{3};

(δ) svá es **auþr** *Hǫ́v* 75^{3}; Freyr es **baztr** *Ls* 37^{1}, mjǫk es **bráþr** *Hǫ́v* 2^{3}; þat þú **fiþr** *Hgsv* 20^{3}, þá þat **fiþr** *Fm* 17^{8}, nó ek **flýg** *FM* 4^{11}, stattu **fram** *FM* 1^{3}; opt þú **gaft** *Ls* 22^{3}, svá ek **gel** *Hǫ́v* 149^{3}; fár es hvatr *Fm* 6^{3}; svá es **maþr** *Hǫ́v* 50^{3} 62^{3}, áþr an **móþr** *Sl* 2^{3}, þá es **móþr** *Hǫ́v* 23^{3}; þú því **rétt** *Fm* 30^{1}, svá ek **ríst** *Hǫ́v* 157^{3}, ek því **ræþ** *Ls* 28^{3}; alt es **senn** *Hǫ́v* 17^{3}, hinn es **sæll** *Hǫ́v* 8^{1}; þat vas **spell** *Gautr* 4^{1}; allt es **vant** *Sd* 25^{1}, nú þat **varþ** *Fj* 49^{3}, einn ek **veit** *Ls* 54^{3}, sá mik **vekr** *FM* 2^{18}, hrørnar **þǫll** *Hǫ́v* 50^{1}.

Anm. 1. Hierher gehört auch ein vers, der ohne alliteration überliefert, aber leicht zu heilen ist: (δ) **hverr** es **karl** | **enn kǫpurmáli** *Ket* 19^{3} (*die hss. haben* sjá *statt* karl); *ferner der vers:* (α) **leysigaldr** | **lætk** þér fyr **legg** of **kveþinn** *Gg* 10^{3}, *wo die bisherigen ausgaben unrichtig die cäsur hinter* þér *ansetzten: die beiden einen begriff bildenden wörter* lætk kveþinn (= kveþk) *können natürlich nicht in verschiedenen vershälften stehn. — Auffallend ist der vers:* (β) **ek veit einn** *Hǫ́v* 77^{3}; *natürlicher wäre:* (α) **einn** ek **veit** (*vgl. Ls* 54^{3}). — *Nach restituierung einer älteren wortform wären dann endlich noch hierher zu stellen die verse:* (α) **hverjan** [hvern] **dag** *Hgsv* 47^{1}, **mjǫk fyrverþr** [fyrir verþr] *Sl* 27^{3}.

Anm. 2. Öfter sind verse durch herstellung des bragarmál *auf das normal mass zu bringen:* (α) **upp** þér **verpk** [u. ok þér verp] *Ls* 59^{3}; **forn's** [f. er] **sú grin** *Grm* 22^{8}; **heiman fórk** [ek fór] *Herv* 32^{1}, **henni lautk** [ek laut] *Sl* 41^{3}; **lengi satk** [e sat] *Fj* 49^{1}; **menn sák** [sá ek] þá *Sl* 61^{1} 63^{1} 64^{1} 65^{1} 66^{1} 67^{1} 69^{1} 70^{1} 71^{1} 72 **menn sák** [sá ek] þar *Sl* 62^{1}, **meyjar sák** [ek sá] *Herv* 63^{1}; **ramt's** [r. er] þat **tr** *Hǫ́v* 135^{1} (*oder:* ramt es tré?); **síþla kvamk** [ek kvam] *Sl* 29^{1}; (γ^{1}) **heill sa's** [s er] **kvaþ** (**heill** sá's **kann**) *Hǫ́v* 137^{3}, **hvé fyr-byþk** [ek fyrbýþ] (**hvé fyr-bannak**) *Skm* 34^{4}; **lengi svafk** [ek svaf] (**lengi sofnuþ vask**) *Sd* 4^{1}; (δ) hvat's [hv. er] nú **ant** *Gg* 2^{1}; þat's [þ. er] þá **reynt** *Hǫ́v* 78^{1}; nú's [nú er] þat **satt** *Fj* 50^{3}. — *Eine ganze anzahl von versen liessen sich durch dasselbe verfahren zu G-versen machen, doch ist es zweifelhaft, ob dadurch der ursprüngliche text hergestellt würde. Jedesfalls*

d man überall von dem bragarmál *absehen müssen, wo schwer sprechbare laut-plexe oder unverständlichkeiten dadurch entständen.*

Anm. 3. Mehrfach sind auch streichungen überflüssiger wörter vorzunehmen: út [út þú] né kømr *Vm* 7³; fróþr est [estu nú] gestr *Vm* 19¹; gef [gef þú] hann t *Hgsv* 21³; hætt [hættu] nú Njǫrþr *Ls* 36¹, hǫtt [h. at] hón fló *Sl* 46³; þiggja þú] skalt *Hgsv* 35³; (β) opt es [es sá] aumr *Hgsv* 33³; því munt [muntu] næst 41¹; (δ) margr es [es sá] illr *Hgsv* 46³; hvárt est [estu] feigr *Skm* 12¹, þá [þá n] þat fiþr *Hǫv* 64³, nú est [estu] haptr *Fm* 7³, margr es [er sá] hvatr *Fm* 24³. *zu noch ein vers, in dem zugleich* bragarmál *hergestellt werden muss:* (α) veitk it ek] at [at ek] hekk *Hǫv* 138¹.

§ 56. *Nebenhebung in F2* (⏊⏋⏊) *kommt mehrfach vor:* aldraþr maþr *Hgsv* 89¹, Alfheim Frey *Grm* 5³, algegn maþr *Hgsv* ¹, algǫrs verks *Hgsv* 93³, alsnotr maþr *Hgsv* 54¹, ástrǫþ þín *Sd* 21³, branns þess *Fj* 32³; ódyggt líf *Hgsv* 82³, ósnjallr maþr *Hǫv* 16¹, notr maþr *Hǫv* 24¹ 25¹ 26¹ 27¹ 79¹, ósviþr maþr *Hǫv* 23¹ *Hgsv* 45³, ǫg Frigg *Ls* 29³, ørlǫg sín *Hǫv* 56³ *Hgsv* 121¹; fávíss maþr *Hgsv* 0¹; gálauss maþr *Hgsv* 106¹, grǫþugr halr *Hǫv* 20¹; hugsjúkr maþr sv 136³; símáls orþ *Hgsv* 40³.

§ 57. *Auflösungen in F2. — 1) auf der ersten hebung:* Loka þat veit *Ls* 19³; vega þú gakk *Ls* 15³; þegi þú Njǫrþr *Ls* ¹, þegi þú Týr *Ls* 38¹ 40¹; (β) dugira dagr *Hgsv* 37³; gjafar þú ft *Rm* 7¹; Reginn mik rǿþ *Fm* 22¹; (γ¹) hvaþan þú fórt (hvaþan gørþir) *Fj* 46¹; þegi þú Frigg (þú'st Fjǫrgyns mær) *Ls* 26¹;) hvaþan kømr sól (á enn slétta himin) *Vm* 46³; þveginn ok mettr ði maþr þingi at) *Hǫv* 61¹; (δ) vasa sá herr *Hkm* 9³;

Anm. 1. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (β) lfi'rumk mér] á *Hǫv* 107¹.

2) auf der zweiten hebung: (α) annars konu *Hǫv* 114⁴, aptr n koma *Fj* 28¹, Arfi faþir *Sl* 78¹, augna gamans *Fj* 5¹, augum fyrir rir augum] *Hgsv* 126¹, aurgu baki *Ls* 48³, illu feginn *Hǫv* 127⁴, þar lokur *Gg* 7³, ýta* lemill *Herv* 31³, fésta dugir *Sl* 28¹, óþri speki sv 140³; bókr hann lesi *Hgsv* 54³; glygg hann oask *Herv* 35³, grimmar ar *Sd* 23³; heill þú farir *Vm* 4¹, holla speki *Hgsv* 126³, Hrungnis i *Ls* 63³; kemþr ok þveginn *Rm* 25¹; nǿtt verþr feginn *Hǫv* 73³; r þór duga *Hgsv* 118³; (β) fengins fear *Hgsv* 58¹; garþar gloa 5³, gjǫld af guþi *Hgsv* 131³; hitt hann hugi *Hgsv* 132³; ljósan lea 30¹; Saþr ok Svipall *Grm* 47¹; þekkr ok þriþi *Grm* 46³; (δ) svá n gefask *Sl* 31³, hverju geþi *Hǫv* 18³;

Anm. 2. Durch herstellung des bragarmál, *streichung überflüssiger wörter r sonstige geringfügige änderung sind in folgenden fällen die verse auf das*

*) *So Bugge, um die allit. herzustellen;* lýþa *codd.*

normale mass zu bringen: (α) órr est [ertu] Loki *Ls* 21[1] 29[1], ǫlr est [ertu] Loki *Ls* 47[1]; bór's [b. er sá] enn þriþi *Grm* 6[1]; mjǫk verþr fyrir [fyrir verþr] *Sl* 27[1]; (β) biþk þik [biþ ek] Bragi *Ls* 16[1]; létt's [létt er] þér Loki *Ls* 49[1].

3) auf der senkung: (α) axi vas skátt *Gautr* 4[3], engi þat veit *Hǫ́v* 27[3]; fjarri þú gekkt *Fm* 26[1]; góþu þú fylg *Hgsv* 4[3], góþu þú heit *Sl* 19[3], gǫrla þau mun *Sl* 32[3]; leiþ erumk fjǫll *FM* 2[11]; sennur ok ǫl *Sd* 30[1], sǫgn eþa þǫgn *Sd* 20[3]; (β) eiga þín ǫll *Ls* 65[3]; (γ[1]) svá hǫnum gafsk (Sǫrla góþráþa) *Sl* 20[1]; (δ) hitki hann fiþr *Hǫ́v* 24[3], segþu þat Freyr *Skm* 3[1]; mǫrg eru góþ *Rm* 20[1]; sú erumk líkn *Ls* 35[1], hitki hann veit *Hǫ́v* 22[3] 26[3];

Anm. 3. Durch herstellung des bragarmál *oder streichung überflüssiger wörter ist in folgenden fällen ein normaler vers zu gewinnen:* (β) galdra mér [þú mér] gal *Gg* 5[1]; veiztu ef [veizt ef þú] vex *FM* 6[9]; (γ[1]) handar emk [em ek] vanr (en þú Hróþ-vitnis) *Ls* 39[1]; (δ) veizt [veiztu*] ef ek gaf *Ls* 23[1]; eigi emk [em ek] haptr *Fm* 8[3].

4) auf beiden hebungen: (α) Gera ok Freka *Grm* 19[1], Goinn ok Moinn *Grm* 34[3]; Huginn ok Muninn *Grm* 20[1]; snapir ok gnapir *Hǫ́v* 62[1]; þagalt ok hugalt *Hǫ́v* 15[1]; (β) Gipul ok Gǫpul *Grm* 27[1]; (γ[1]) sumum at bana (sumum at bǫlstofum) *Sd* 30[3]; vaki þú Groa (vaki þú góþ kona) *Gg* 1[1];

Anm. 4. Einmal ist ein überflüssiges wort zu streichen: (α) oumk [o. ek] of Hugin *Grm* 30[1]. — *Auffallend ist der vers:* (β) Dainn ok Dvalinn | Duneyrr ok Dyraþror *Grm* 33[3], *da in der langzeile vier gleiche reimstäbe stehen.*

5) auf der senkung und der zweiten hebung: (α) óþi þér dugi *Vm* 4[3]; Gǫndul ok Skǫgul *Hkm* 1[1]; sessa ok staþi *Ls* 7[3] 8[1]; (γ[1]) ríþa vit skulum (kvaþ en ríkja Skǫgul) *Hkm* 13[1].

Anm. 5. Die streichung eines überflüssigen wortes ist einmal vorzunehmen: (β) virþi [v. þat] ok viti *Sl* 48[1].

§ 58. *Einfache F3 (ohne auflösungen):* (α) hvárt aptr komr *Fj* 27[3], en orþstírr *Hǫ́v* 76[3], áþr jafngóþr *Hkm* 20[3]; en góþr maþr *Hǫ́v* 122[3]; hvars hatr vex *Hǫ́v* 153[3]; en sá gat *Sl* 6[3]; en þó leizk *Sl* 17[3]; (β) hann ræþr ró *Ls* 55[3]; (δ) nó vit Freyr *Skm* 20[3]; en sá halr *Hgsv* 81[3], ok þann hal *Hǫ́v* 151[3], en þar Hroptr *Grm* 8[3]; en þá mǫgr *Grm* 17[3]; en sá róþ *Sl* 36[3]; ok þat sverþ *Skm* 8[3] 9[3]; sá einn veit *Hǫ́v* 18[1], ef þat verþr *Gg* 4[3], ek svá vinnk *Hǫ́v* 155[3].

Anm. 1. Herstellung des bragarmál *oder streichung überflüssiger wörter ist in folgenden fällen vorzunehmen:* (α) þvít [þvíat] ásbrú *Grm* 29[5], þvít [þvíat] ill ráþ *Hǫ́v* 9[3], mjǫk's [m. es] ósviþr *Fm* 37[1], hvars [hvars þú] ǫl drekkr *Hǫ́v* 136[4], því's [því er] ǫlþr bazt *Hǫ́v* 14[3]; hvars [hv. þú] bǫl kant *Hǫ́v* 126[4]; ef [ef þú] vin átt *Hgsv* 24[1]; (γ) svá af rístk [svá ek þat af ríst] (sem þát á reistk) *Skm* 37[3], hví [hví þú] einn

*) veiztu *streicht Sijmons, aber* ef ek gaf *ist ein unmöglicher vers.*

(endlanga sali) *Skm* 3[3]; (*δ*) þó hins getk [þó ek hins get] *Skm* 24[3]; ef [ef þú] lýgr *Fj* 45[3]; ef [ef þú] þat mant *Gg* 1[3].

Anm. 2. Unmöglich ist der vers: þvít reiþr | fyllisk rangs hugar *Hgsv* 57[3] *Hoeving setzt die cäsur unrichtig nach* fyllisk); *man lese:* (*α*) þvít reiþr maþr. — *ne alliteration überliefert ist der vers:* svá es sá maþr | sem hefir auþ fear *Hgsv* [3]; *vermutlich ist zu lesen:* (*δ*) svá's sá maþr | es hefr morþ fear.

§ 59. *Auflösungen in F 3. — 1) auf der ersten hebung:* enn vari gestr *Hǫ́v* 7[1], á vegum allr *Gg* 5[3];

Anm. 1. Durch herstellung des bragarmál *oder streichung überflüssiger silben d in folgenden fällen die verse auf das normale mass zu bringen:* (*α*) þvít lat] hvatan mann *Fm* 28[3], þars [þar er] Reginn liggr *Fm* 37[3], þó [en þó] vita *Fj* 43[3].

2) auf der senkung: (*α*) þa ek mǫg gat *Ls* 35[3]; (*δ*) esa svá tt *Hǫ́v* 12[1]; esa þat hóft *Rm* 12[3].

Anm. 2. Eine überschüssige silbe ist zu entfernen in den versen: (*β*) nema in [sá einn] ǫ́ss *Ls* 11[3]; (*δ*) vesat [ver þú ei] svá aumr *Hgsv* 124[1].

Anm. 3. Zweisilbige unverschleifbare senkung ist einmal bezeugt: (*α*) en þ vin eitt *Grm* 19[3].

Cap. 6. Typus G (´ ´).

§ 60. *Zu dem nur aus zwei gehobenen silben bestehenden G-verse ist nur zu bemerken, dass auch hier auflösung der ersten wie der zweiten hebung gestattet ist.*

§ 61. *Einfache G-verse (ohne auflösung):* (*α*) árstraumr *Grm* [3], aumr maþr *Hgsv* 105[1], eiskǫld *Fm* 31[3], ills manns *Gautr* 1[3], ungr einn *Gautr* 5[1]; friþsamr *Hgsv* 63[1], fótr hans *Sl* 55[3]; gott ráþ *Hgsv* [1]; hót þín *Rm* 9[3], Hugsvinns *Hgsv* 139[1]; mál hvert *Hgsv* 73[1]; langt líf *Sd* 37[3], þýtr þund *Grm* 21[1]; (*γ*[1]) deyr fé (deyja frǽndr) *Hǫ́v* 76[1] 77[1] *Hkm* 21[1]; heill dagr (heilir dags synir) *Sd* 2[1]; (*γ*[2]) vitr maþr (es fyr meinum verþr) *Hgsv* 75[1]; (*δ*) hver gjǫld *Rm* 3[3], ofrgjǫld *Rm* 4[1].

Anm. 1. Die beiden δ-verse sind auffallend, besonders der letzte, in welchem alliteration auf dem zweiten gliede des compositums ruht. Ist etwa in der ersten halbzeile zu ändern: hǫlþa synir, alda synir?

§ 62. *Auflösungen in G. — 1) auf der ersten hebung:* bana sinn *Hgsv* 101[1]; dvalarheim *Sl* 35[3]; fear síns *Hǫ́v* 39[1]; Glasir lundr *FM* 7[6]; meþalsnotr *Hǫ́v* 54[1] 55[1] 56[1], mikit eitt *Hǫ́v* 52[1], mikit man *Hgsv* 128[1]; rata munn *Hǫ́v* 104[1]; skipa bazt *Grm* 43[3], skua tvá *Gautr* 1[1]; vesall maþr *Hǫ́v* 22[1]; þriar rótr *Grm* 31[1]; (*β*) fjǫturr fastr*

*) *Die versteilung der ausgaben ist falsch.*

Fj 10[3], Framarr fyrr* *Ket* 34[2]. — *Dazu ein vers, in dem* bragarmál *herzustellen ist:* (α) fara sák [ek sá] *Herv* 54[1].

Anm. Verderbt ist der vers: sumar hvar | es menn blóta þær; *vgl.* § *81, anm. 4.*

2) auf der zweiten hebung: (α) einn vita *Hǫv* 63[3], jǫrþ bifask *Skm* 14[3]; heimsliga *Gautr* 2[1]; móldropa *Vm* 14[3]; (δ) þess viþar *Hǫv* 60[3].

Cap. 8. Schwellverse.

§ 63. *Der dreihebige schwellvers, der mit der zweiten hebung in einen zweiten beliebigen typus übergleitet, also gewissermassen aus zwei gleichen oder verschiedenartigen typen zusammengesetzt ist, darf bekanntlich als der normale vers der vollzeile gelten. Er kommt jedoch auch, wenn auch nicht allzu häufig, in den beiden hälften der langzeile vor. Die überlieferung ist noch schlechter als in den ungeschwellten typen A — G, daher müssen, um glatte verse zu gewinnen, kürzungen (durch herstellung des* bragarmál *und streichung von überflüssigen wörtern) und umstellungen häufig vorgenommen werden.*

Die alliteration ist in La meist einfach und ruht in diesem falle gewöhnlich auf der ersten hebung (α 1), zuweilen auf der zweiten (α 2) und sehr selten auf der dritten (δ). Doppelalliteration (β) und nebenalliteration (γ) sind jedoch auch mehrfach belegt; die reimstäbe fallen dann entweder auf die erste und zweite hebung (β 1. 2; γ 1. 2) oder auf die erste und dritte (β 1. 3; γ 1. 3) oder auf die zweite und dritte (β 2. 3; γ 2. 3).

Die beispiele sind nach dem vorgange von Sievers nach dem mit der zweiten hebung einsetzenden schlusstypus des verses geordnet. Um den bau der verse anschaulicher zu machen, ist der schluss des ersten fusses durch einen über der zeile stehenden, der anfang des letzten fusses durch einen unter der zeile stehenden senkrechten strich bezeichnet worden.

§ 64. *A-verse. — 1) AA* (´ × ˡ ´ × ˌ ´ ×): (α 1) ormar fleiri liggja *Grm* 34[1]; gneggja myndir [m. þú] Atli *HHv* 20[1]; lifna mundak [munda ek nú] kjósa *HH II* 21[3]; reini munk þér [mun þér ek] þykkja *HHv* 21[1] (β 1. 2) Fimbul-fambi heitir *Hǫv* 102[5]; veitk [veit ek] ef [ef þú] vaxa næþir *Fm* 7[1]; (β 1. 3) afli mínu attak [atta ek] *Fm* 26[3], mergi smæra mølþak [mølþa ek]** *Ls* 43[3]; (β 2. 3) veizt [veiztu] ef [ef ek] eþli ættak *Ls* 43[1], veizt [veiztu] ef [ef ek] inni ættak *Ls* 27[1];

*) *Die versteilung Fas. II, 135 ist ganz unmöglich.*

**) *Die versteilung bei Hildebrand und Sijmons halte ich für unrichtig.*

Anm. 1. Verschleifung der zweiten hebung ist zweimal bezeugt: (α 1) þrinnniundir meyja *HHv* 28[1]; (α 2) veizt [veiztu] ef fǫþur né áttat *Fm* 3[1]. — *Nebenhebung im 1. fusse kommt zweimal vor bei gleichzeitiger auflösung der 2. senkung:* 1) Glaþsheimr heitir enn fimti *Grm* 8[1]; Þrymheimr heitir enn sétti *Grm* 11[1].

Anm. 2. Zweimal findet sich zweisilbige nicht verschleifbare senkung im bez. 2. fusse: (α 2) veitk [veit ek] ef fyr útan værak *Ls* 14[1]; (β 1. 3) máni heitir eþ mǫnnum *Alv* 14[1].

*2) A*A* (⏊× × | ⏊× | ⏊×). *Der typus A*1A (nebenhebung auf der weiten silbe) kommt zweimal vor:* (α 1) óminnis hegri heitir *Hǫv* 13[1]; *as zweite beispiel hat verschleifung der ersten hebung und der ersten nkung:* (α 1) Loþinn heitir es þik skal eiga *HHv* 25[1]. — *A*2A nebenhebung auf der dritten silbe) ist zweimal bezeugt:* (α 1) Breiþalik'rú [eru] en sjaundu *Grm* 12[1]; Søkkvabekkr heitir enn fjórþi *Grm* 7[1] *erschleifung der zweiten senkung).*

3) BA (× ⏊ | × ⏊× | ⏊×). *Nur ein beispiel:* (α 1) of rúnar heyrþak ieyrþa ek] dóma *Hǫv* 110[5].

4) CA (× ⏊ | ⏊× | ⏊×): (α 1) at undrsjónum verþir [þú verþir] *Skm* 8[1]; at Bǫlverki spurþu [þeir sp.] *Hǫv* 108[4]; ((β 1. 3) þvít [þvíat] jǫrþ ękr viþ ǫldri *Hǫv* 136[5]; til hrímþursa hallar *Skm* 35[3]; (γ 1. 3) á jarþstum steini (stóþk innan dura) *Gg* 15[3];

Anm. 3. Verschleifung der zweiten hebung kommt einmal vor: (δ) en þá orir þú etki *Ls* 58[3].

5) DA (⏊ | ⏊× | ⏊×): (α 1) inn biþ [biþ þú] hann ganga *Skm* 16[1]; α 2) þrimr orþum senna *Hǫv* 124[4]; (β 1. 3) afl gól hann ǫsum *Hǫv* 60[3], ǫl gørþir [g. þú] Ægir *Ls* 65[1], þat kann ek þriþja *Hǫv* 148[1], þat éþk þór þriþja *Sd* 24[1]; (γ 1. 3) Gífr heitir annarr (en Geri annarr) *j* 20[1], Hel býr und einni (annarri Hrímþursar) *Grm* 31[3], þann gelk gel ek] þér fyrstan (þann kveþa fjǫlnýtan) *Gg* 6[1], þat kannk [kann ek] sótta (ef mik særir þegn) *Hǫv* 151[1]; (δ) þann gelk [gel ek] þér annan *g* 7[1], þat ræþk [ræþ ek] þér annat *Sd* 23[1], þat kannk [kann ek] et tta *Hǫv* 153[1], þó hafþak [hafþa ek þat] ætlat *Skm* 38[3]; hvat mælti þinn *Vm* 54[3] *Herv* 66[3]; því bregþr [b. þú nú] mér Fáfnir *Fm* 8[1], þat annk [kann ek] et fimta *Hǫv* 150[1], þat kannk [kann ek] et fjórþa *Hǫv* 149[1], margr reynisk hygginn *Hgsv* 62[3]; hví namt [namtu] hann gri *Eir* 6[1]; þat kannk [kann ek] et tolfta *Hǫv* 157[1]. — *In dem verse:* at kannk [kann ek] et sjaunda *Hǫv* 152[1] *fehlt die alliteration, doch eckt der fehler wol in der zweiten halbzeile.*

Anm. 4. Verschleifung der ersten hebung findet sich in dem verse:) hverir ráþa æsir *Vm* 50[3]. — *Häufig ist auflösung der binnensenkung:* (α 1) fé ta þik tæla *Hgsv* 43[1]; ský heita meþ mǫnnum *Alv* 18[1]; (β 1. 3) þann gelk [gel ek] er enn þriþja *Gg* 8[1]; (δ) þann gelk [gel ek] þer enn átta *Gg* 13[1], þat ræþk [ræþ k] þer et átta *Sd* 32[1], þann gelk [gel ek] þer enn fimta *Gg* 10[1], þat ræþk [ræþ ek]

þer et fimta *Sd* 28^1, þann gelk [gel ek] þer enn fjórþa *Gg* 9^1, þat ræþk [ræþ ek] þer et fjórþa *Sd* 26^1, þat ræþk [ræþ ek] þer et fyrsta *Sd* 22^1, þann gelk [gel ek] þer enn sétta *Gg* 11^1, þat ræþk [ræþ ek] þer et sétta *Sd* 29^1, þann gelk [gel ek] þer enn sjaunda *Gg* 12^1, þat ræþk [ræþ ek] þer et sjaunda *Sd* 31^1. — *Verschleifung der zweiten hebung lässt sich auch durch einige beispiele belegen:* (δ) þat kannk [kann ek] et niunda *Hǫ́v* 154^1, þat kannk [kann ek] et tiunda *Hǫ́v* 155^1. — *Verschleifung der binnensenkung und der zweiten hebung kommt ebenfalls ein paarmal vor:* (δ) þann gelk [gel ek] þer enn niunda *Gg* 14^1, þat ræþk [ræþ ek] þer et niunda *Sd* 33^1, þat ræþk [ræþ ek] þer et tiunda *Sd* 35^1.

Anm. 5. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung ist in folgenden versen zu statuieren: (α 1) eldr heitir meþ mǫnnum *Alv* 26^1, ǫl heitir meþ mǫnnum *Alv* 34^1, jǫrþ heitir meþ mǫnnum *Alv* 10^1; bygg heitir meþ mǫnnum *Alv* 32^1; fagrt skalt [skaltu] viþ þann mǽla *Hǫ́v* 45^3; logn heitir meþ mǫnnum *Alv* 32^1; nǫ́tt heitir meþ mǫnnum *Alv* 30^1; sól heitir meþ mǫnnum *Alv* 16^1, sǽr heitir meþ mǫnnum *Alv* 24^1; vindr heitir meþ mǫnnum *Alv* 20^1, viþr heitir meþ mǫnnum *Alv* 28^1. *In zwei hierher gehörigen versen findet zugleich verschleifung der ersten hebung statt:* (α 1) geþi skalt [skaltu] viþ þann blanda *Hǫ́v* 44^3; (β 1. 2) himinn heitir meþ mǫnnum *Alv* 12^1.

Anm. 6. Verkürzung der zweiten hebung vor einer nebenhebung ist wol anzunehmen in dem verse: (β 1. 2) skór's [sk. er] skapaþr illa *Hǫ́v* 125^6.

Anm. 7. Ein DA mit verkürzter nebenhebung scheint vorzuliegen in dem verse:* (β 1. 3) víþkunnari [v. þú] verþir *Skm* 28^4.

§ 65. *B-verse.* — *1) AB* (´ × | ´ | × ´): (α 1) annan sómir þér *Hgsv* 44^3, annars þurfi verþr *Hgsv* 100^3, Atle gakk [g. þú] á land *HHv* 22^1, engan þú fyrlít *Hgsv* 62^1, útar hverfa þess *Fj* 16^3; dísir biþ þú þér *Sl* 25^1; hlǽja skalt [skaltu] viþ þeim *Hǫ́v* 46^3, sótt ok dauþi kømr *Hgsv* 47^3; (α 2) veizt [veiztu] ef fyrstr ok øfstr *Ls* 51^1; (β 1. 2) fjarrafleina þik *Alv* 5^3; (γ 1. 3) sómþarorþa lauss (hefr þú seggr of lifat) *Fj* 3^3; (δ) vánarstjarna flaug *Sl* 46^1 *(höchst auffallende alliteration!)*.

Anm. 1. Auflösung der dritten hebung ist dreimal bezeugt: (α 1) haldit maþr á keri *Hǫ́v* 19^1, þinum kenn þú sunum *Hgsv* 42^3; (β 1. 3) Silfrintoppr ok Sinir *FM* 10^9; *einmal in einem zu emendierenden verse auflösung der ersten senkung und der dritten hebung:* (α 2) veizt ef á hjǫrvi skulumk [veiztu ef mik á hj. skulu *Ls* 50^1. — *Nebenhebung im ersten fusse kommt mehrmals vor:* (β 1. 2) Alsviþ jǫtnum fyrir *Hǫ́v* 143^3 *(auflösung der dritten hebung)*, Heiþrún heitir geit *Grm* 25^1 (β 1. 3) Vigriþr heitir vǫllr *Vm* 18^1; (γ^2) Vingǫ́ heitir ein (ǫnnur Vegsvinn) *Grm* 28^1. — *Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung im ersten fusse ist dreimal bezeugt:* (γ 1. 2) veiztu hvé biþja skal (veiztu hvé blóta skal) *Hǫ́v* 144^3, veiztu hv rísta skal (veiztu hvé raþa skal) *Hǫ́v* 144^1, veiztu hvé senda skal (veiztu hvé soa skal *Hǫ́v* 144^4.

Anm. 2. Verderbt (weil ohne alliteration) überliefert ist der vers Ls 39^3 = ulfgi hefr ok vel | es í bǫndum skal. *Ich vermute, dass* bǫndum *durch* jǫrnum *zu ersetzen ist: vgl. Fms. XI, 288:* þeir bræþr sátu þar í járnum.

*2) A*B* (´ × \ | ´ \ ´). *Nur zwei belege:* (β 1. 2) Hrímgrimnir heitir þurs *Skm* 35^1; (β 2. 3) Eikþyrnir heitir hjǫrtr *Grm* 26^1 *(höchst auffallende alliteration!)*.

*Anm. 3. Ein vers A*B mit verkürzung der ersten hebung vor nachfolgender nebenhebung ist einmal überliefert:* (α 1) gamalla øxna nǫfn *FM* 11³.

3) CB (× ⏊ ' ⏊ | × ⏊): (α 1) **þvít** [þvíat] **ágætlig** ljóþ *Hgsv* 97³, fyr **Eiríki** glymr *Eir* 3³, **þvít** [þvíat] **óbrigþra** vin *Hǫv* 6⁵; enn **fráneygi** sveinn *Fm* 5³; (α 2) of sik **ætlar** sá *Hgsv* 32³;

Anm. 4. Verkürzung der zweiten hebung kommt einmal vor: (α) en **óvinar** síns *Hǫv* 43³. *Dazu zwei verse mit verschleifung der schlusshebung:* (α 1) ok **andligar** sǫgur *Hl* 2³; (β 1. 3) es Hákoni hafa* *Hkm* 10³. *Derselbe typus mit verschleifung der eingangssenkung und schlusshebung ist durch leichte emendierung eines offenbar fehlerhaft überlieferten verses zu gewinnen:* (α 1) nema **Gunnlaþar** nytak [ef ek G. né n.] *Hǫv* 107³.

Anm. 5. Verschleifung der ersten hebung ist einmal bezeugt: (α 1) en **firinilla** mær *Skm* 33³; *mehrere male verschleifung der schlusshebung:* (α 1) þat's [þat er] **óvist** at vita *Fm* 24¹, þvít [þvíat] óvist's [ó. er] at vita *Hǫv* 38³ *Eir* 6³; opt **bǫlvísar** konur *Sd* 27³; þvít [því] **himneska** skipun *Hgsv* 56³. *Ein hierher gehöriger vers hat ausserdem eine zweisilbige nicht verschleifbare eingangssenkung:* (β 1. 3) kalla **vindofni vanir** *Alv* 12³.

4) DB (⏊ ' ⏊ | × ⏊): (α 1) **Skoll** heitir ulfr *Grm* 39¹, **þat** kaupir sá *Sl* 62¹; (β 1. 2) **hjǫlp heitir** eitt *Hǫv* 146³, vaskr verþa skalt *Hgsv* 8³; (γ²) **Hlíf** heitir **ein** (ǫnnur **Hlífþrasa**) *Fj* 38¹; (δ) enn vill þú Frigg *Ls* 28¹, svá kvam ek **næst** *Hǫv* 99¹. — *Dazu ein vers mit verschleifung der ersten hebung:* (α 1) svipum hefk [hefi ek] nú ypt *Grm* 45¹; *und ein vers mit verschleifung der schlusshebung:* (β 2. 3) hitt **viljak vita** *Vm* 3³ *(das stark betonte* hitt *muss unbedingt eine hebung tragen).*

§ 66. *C-verse. — 1) AC* (⏊ × ' ⏊ | ⏊ ×). *Einfaches AC (ohne verschleifung und verkürzung) ist nur durch wenige beispiele vertreten:* (α 1) **allir þann** lasta *Hgsv* 60³; **ungr** skal því venjask *Hgsv* 31¹; **norþan sák** [sá ek] **ríþa** *Sl* 56¹; vestan sák [sá ek] fljúga *Sl* 54¹; (β 2. 3) því **emk** [em ek] **hér hróþugr** *Ls* 45³. *Dazu ein oft widerholter vers der Hǫvamǫl mit zweisilbiger nicht verschleifbarer binnensenkung:* (α 1) **rǫþumk þér Loddfáfnir** *Hǫv* 111¹ 112¹ 114¹ 115¹ 116¹ 118¹ 119¹ 120¹ 121¹ 124¹ 125¹ 126¹ 127¹ 128¹ 129¹ 130¹ 131¹ 134¹ 136¹.

Anm. 1. Ohne alliteration (also fehlerhaft) überliefert ist der vers Sl 30¹: **syndir því valda** | **at** vór hryggvir fǫrum. *Vielleicht ist zu emendieren:* (α 1) syndir **því valda** | **at sorgfullir** fǫrum *(schwellvers in jeder halbzeile).*

Anm. 2. Auflösung der ersten hebung findet sich in einem verse, der dreifache alliteration zu haben scheint: (β 1. 2. 3) **hina** vilt **heldr Helgi** *HHv* 26¹. — *Auflösung der binnensenkung kommt ebenfalls einmal vor:* (α 1) **hirtir'u** [eru] **auk fjórir** *Grm* 33¹. — *Dreisilbige binnensenkung (mit verschleifung der letzten beiden silben) hat der vers:* (β 1. 2) **allar** vǫru **af skafnar** *Sd* 18¹.

*) *Zur betonung vgl. den* dróttkvætt-*vers des Glúmr Geirason (Hkr I, 224¹³):* **reyr Hákonar dreyra.**

Anm. 3. Verkürzung der dritten hebung kommt ein paarmal vor: (*α* 1) **út** af þeim lǫgum *Hgsv* 13^3; (*β* 2. 3) heima **glaþr gumi** *Hǫv* 102^1; (*γ* 2. 3) betra's [betra er] **ó-beþit** (an sé **of-blótit**) *Hǫv* 145^1 (betra *nimmt wol nicht an der alliteration teil*). *Daxu ein vers mit zweisilbiger binnensenkung:* (*α* 2) **hitt** vilja**k** **fyrst** vita *Vm* 6^3.

Anm. 4. Katalektische AC sind wol zu statuieren in den versen: (*β* 1. 2) **heill** ves [ves þú nú] **heldr** sveinn *Skm* 38^1; (*γ* 1. 2) **veiztu** hvé **faa skal** (**veiztu** hvé **freista** skal) *Hǫv* 144^4 *(zweisilb. binnensenkung).*

*2) A*C* (´ ` × | ´ | ´ ×): (*α* 1) **bjargrúnar** skalt [skaltu] **kunna** *Sd* 8^1, **brimrúnar** skalt [skaltu] **kunna** *Sd* 9^1, **hugrúnar** skalt [skaltu] **kunna** *Sd* 12^1, **limrúnar** skalt [skaltu] **kunna** *Sd* 10^1, **málrúnar** skalt [skaltu] **kunna** *Sd* 11^1, **sigrúnar** skalt [þú skalt] **kunna** *Sd* 6^1; **Noatún** 'ru [eru] en **elliftu** *Grm* 16^1 *(verschleifung der ersten hebung und der binnensenkung)*; (*α* 2) þat **ræþk** þer et **ellifta** *Sd* 37^1 *(verschleifung der binnensenkung)*: (*β* 1. 2) **annarra ógæfu** *Hgsv* 116^3, **einmæli annarra** *Hgsv* 32^1, **Sigmundr** ok **Sinfjǫtli** *Eir* 4^1; (*β* 1. 3) **ávítulaust ella** *Hgsv* 31^3; (*γ* 1. 3) **ǫlrúnar** skalt [skaltu] **kunna** (ef þú vill **annars kvæn**) *Sd* 7^1.

3) BC (× ´ | × ´ | ´ ×): (*α* 1) þvít [því at] **fjallavǫtn lukþusk** *Sl* 45^3, á **gørþum** sér **þeira** *Hkv* 19^1. *Daxu ein vers mit verkürzung der letzten hebung (BC2):* (*β* 1. 2) viþ **haulvi hýrogi** *Hǫv* 136^7; *ein vers mit zweisilbiger unverschleifbarer eingangssenkung:* (*α* 1) síz í **hanzka þumlungi** *Ls* 60^3; *und ein vers mit verschleifung der zweiten hebung:* (*β* 1. 2) enn **aldna jǫtun sóttak** [ek sótta] *Hǫv* 103^1.

4) CC (× ´ | ´ | ´ ×): (*α* 1) þót **tvær geitr eigi** *Hǫv* 36^3; (*α* 2) á **sik þau trúþu*** *Sl* 17^1.

5) DC (´ | ´ | ´ ×). *Nur ein beispiel mit auflösung der zweiten hebung:* (*δ*) **opt sparir leiþum** *Hǫv* 39^3.

§ 67. *D-verse. — 1) AD** (´ × | ´ × | ´ × ×). *Nur zwei beispiele, die beide die nebenhebung auf der zweiten silbe des dritten fusses haben:* (*α* 1) **Ratatoskr heitir íkorni** *Grm* 32^1 *(verschleifung der ersten hebung und nebenhebung im ersten fusse)*; (*β* 1. 3) **átta hundruþ einherja** *Grm* 23^3.

2) BD. Nur ein beispiel für BD1nk (× ´ | × ´ | ´ ⏑ ×): (*β* 1. 2) me[þ] **þursi þríhǫfþuþum** *Skm* 31^1.

*3) DD** (´ | ´ × | ´ ` ×): (*α*) **þat kannk** [kann ek] et **fimtánd**[a] *Hǫv* 160^1; (*β*) **þat kannk** [kann ek] et **þrettánda** *Hǫv* 158^1; (*δ*) **þ**[at] **kannk** [kann ek] et **ellifta** (**fjogrtánda**, **sextánda**, **sjautánda**, **átjánd**[a]) *Hǫv* 156^1 159^1 161^1 162^1 163^1. — *Dass diese verse hierher und nich*[t] *zum typus C zu stellen sind, beweist* 160^1, *wo das einleitende* **þa**[t]

*) *Bugge hält* á *für das reimwort!*

lliteriert (anders Sijmons z. st.); ich habe daher auch 158[1] als vers mit alliteration β angesetzt.

§ 68. *E-verse. — 1) AE. Nur zwei beispiele für AE2* (:× | ⊥× ⊥ | ⊥): (α 1) **Blóþughófi** hét hestr *FM* 10[11]; (β 1.2) **opt** þat **llibjúgr** man *Hgsv* 117[3].

2) DE. Nur der typus DE1 (⊥ | ⊥ ⊥ × | ⊥) *ist einmal vertreten:* α 1) **fjǫlkunnigri** konu *Hǫv* 112[4] *(auflösung der schlusshebung).*

§ 69. *Zwei langzeilen sind verstümmelt überliefert und nicht mit sicherheit zu heilen:* hvar ýtar túnum í . . . *Vm* 40[3], sumur hvar | s menn blóta þær *Fj* 40[1]. *Der* vísuhelmingr, *zu dem der erste von diesen versen gehört, lässt sich vielleicht folgendermassen herstellen:*

hvar ýta synir ǫþlings túnom í
hǫggvask hverjan dag?

Der erste halbvers der langzeile wäre ein Ba mit auflösung der zweiten hebung.

B. Der zweite halbvers (Lb).

§ 70. *Die charakteristische eigentümlichkeit des zweiten halbverses ist seine vorliebe für eingangssenkungen und auftakte: es scheint, als ob die dichter einen tüchtigen anlauf für nötig erachtet hätten, um den hauptstab, der in der regel auf der ersten hebung ruht, mit dem gehörigen nachdruck herauszubringen. Daher sind die typen B und C am meisten verwendet, und zwar ist in beiden die zweisilbige eingangssenkung bevorzugt, die nicht beseitigt werden darf.*

Cap. 9. Typus A.

I. Der gewöhnliche A-vers ohne nebenhebungen.

§ 71. *Der regelmässige viersilbige A-vers ist in Lb nicht häufig:* α) **andalausir** *Herv* 39[3]; **íllt** hann hugþi *Sl* 5[1]; **baþmr** ór hári *Grm* 40[2]; **dróttins** mála *Sl* 25[1]; **Gestumblindi** *Herv* 31[6], **gott** es annars *Sl* 9[3]; **handar** væni *Hǫv* 73[2] *(vgl. § 117),* **hellu** ljósta *Herv* 40[3], **hinzta** **inni** *Sl* 41[3], **hvergi** settisk *Sl* 46[3]; **minni** þótti *Skm* 43[3], **moldu** glíkar *Herv* 63[1]; **seggr** enn ungi *Skm* 4[1], **snimma** kallaþr *Sl* 29[1]; **þurrum** **ǫrum** *FM* 5[12].

Anm. 1. Hierher würde auch der verstümmelt überlieferte vers Hǫr 40[3] gehören, falls die ergänzung der herausgeber das richtige getroffen hat: (α) **svági** **gjǫflan**). — *Der β-vers* **ongva** eina *Ket* 17[3] *kann nicht richtig sein, da er gegen die reimgesetze verstösst; s. oben § 31, anm.*

Anm. 2. Ein paarmal kann durch herstellung des **bragarmál** *oder durch einführung kürzerer parallelformen der vers auf das normale mass gebracht werden:* (*α*) sák [sá ek] og hugþak *Hǫv* 110³; (*γ*¹) hvó fyrbannak [ek fyrbanna] *Skm* 34⁴; (*δ*) rísiþ snarla [snarliga] *Eir* 4¹.

§ 72. *Verschleifungen. 1) auflösung der ersten hebung:* (*α*) muna þér verþa *Alv* 8¹; (*γ*²) hafask und linda *Hkv* 24³.

Anm. 1. Der β-vers Grm 49⁴ alliteriert nur in sich selbst, nicht mit der ersten halbzeile: (þrór þingum at) | Viþurr at vigum. — *Ausserdem gehört wol hierher der vers Hgsv* 102³: róki halir svá, *der zweifellos durch umstellung zu heilen ist:* (*α*) halir svá róki.

2) auflösung der ersten senkung: (*α*) illa at lasta *Hgsv* 41³; finna né mǫttu *Ls* 46³; hverjum at segja* *Alv* 8³; Sǽkin ok Ækin *Grm* 27¹; (*γ*) þǽr'u meþ ǫlfum *Sd* 18⁴; (*δ*) munt enum þroska *Skm* 39³.

Anm. 2. Hierher gehört vermutlich auch der vers Sl 4³: (*α*) góþu hǫnum beindi, *wo* góþu *in* góþs *zu bessern ist.*

II. Der gewöhnliche A-vers mit nebenhebungen.

§ 73. *1) Nebenhebung im ersten fusse (A2) kommt öfter vor. Nur einmal steht die zweite hebung auf langer silbe (A2h2l):* (*α*) Bǫlverkr Fjǫlnir *Grm* 47³; *in den übrigen fällen ist die zweite hebung verkürzt (A2h2k):* (*α*) fyr mér saman *Sl* 45³ *(auffallende alliteration!);* hann lózk trua *Sl* 3³; lǫnd ǫll yfir *Herv* 45³; menn bazt lifa *Hǫv* 48¹; skír brúþr goþa *Grm* 11³.

Anm. 1. Ein überflüssiges wort ist zu streichen in dem verse Vm 4¹: (*α*) heill [h. þú] aptr komir.

Anm. 2. Auflösung der ersten hebung ist einmal bezeugt: (*α*) skilin orþ koma *Hǫv* 133⁶; *ebenso einmal auflösung der nebenhebung:* (*α*) Sigfaþir Hnikuþr *Grm* 48¹.

2) Nebenhebung im zweiten fusse (A3) ist ebenfalls ein paar mal bezeugt: (*β*) mjóvan málfán *Skm* 23¹ 25¹ *(vier gleiche reimstäbe in der langzeile!!);* (*γ*²) ǫnnur Vegsvinn *Grm* 28¹; (*δ*) láttu hlíþ rúm *Fj* 43¹.

Anm. 3. Auflösung der ersten hebung findet sich einmal: (*α*) hlæat í mannmergþ *Hgsv* 8¹.

3) Nebenhebung in beiden füssen (A2.3) ist nur einmal bezeugt: (*α*) Glapsviþr Fjǫlsviþr *Grm* 47⁴.

III. Der gesteigerte A-vers (A*).

§ 74. *1) A*1. Nur ein beispiel:* (*γ*¹) lítilla sǽva *Hǫv* 53².

*) *Hild. und Sijmons ziehen* kant *aus der ersten halbzeile hierher, wodurch ein A-vers mit auftakt entstände; vgl. jedoch oben die fussnote zu § 21, anm. 3.*

*2) A*1hk. Zwei belege:* (*α*) ǫfund of gjaldir *Ls* 12^{3}, sofanda ǫyrþi *Sl* 5^{3}.

Anm. Über A-verse mit auftakt s. unten § 76.*

IV. A-verse mit auftakt (aA).

§ 75. *Der charakteristischen eigenheit von Lb entsprechend sind A-verse mit auftakt sehr beliebt. Derselbe ist in den meisten fällen einsilbig, doch kommen auch zwei- und mehrsilbige auftakte mehrfach vor.*

1) verse mit einsilbigem auftakt: (*α*) ef afli þreystisk *HHv* 22^{1}, ok alla bleyþi *Herv* 67^{1}, at aptr of heimtir *Hǫ́v* 14^{3}, es einn skal ráþa *Grm* 2^{3}, en eldr viþ sóttum *Hǫ́v* 136^{5}, verþ etki hrǿsinn *Hgsv* 14^{1}, í eyra Baldri *Herv* 66^{3}, nǽr ulfr enn hǫsvi *Eir* 6^{3}, ok unna þóttumk *Hǫ́v* 98^{1}, svát [svá] ǫllum líki *Hgsv* 83^{3}; þeims dauþa kvíþir *Hgsv* 37^{3}; veit flest at vinna *Hgsv* 87^{3}, sem fǽra nennir *Hgsv* 86^{3}; es góþir þykkjask *Hgsv* 68^{3}, meþ gullnu laufi *FM* 7^{6}, áþr gumnar vakna *HHv* 23^{1}, munt gǫrla kunna *Hkv* 18^{2}, ef gǫrva kannar *Hǫ́v* 101^{1}; mun hverjum þykkja *Alv* 1^{3}, es hǫ́num fylgja *Sl* 15^{3}; sás kappi þykkir *Hkm* 14^{3}; til lands at halda *Hgsv* 130^{3}; es margan hǫfþu *Sl* 64^{1}, es móþur hǫfþu *Sl* 72^{1}; en Nǫrvi kenda *Alv* 29^{3}; es sálir vǫ́ru *Sl* 53^{3}, hveim snotrum manni *Hǫ́v* 94^{3}; es skúrum blandask *Alv* 17^{3}: an þat at segja *Hgsv* 27^{3}.

Anm. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers Skm 1^{1}: rís [rístu] nú Skírnir | ok gakk at beiþa. *Die emendation von Hildebrand, der* ráþ *statt* gakk *schreibt, hat ohne zweifel das richtige getroffen.*

Anm. 2. Durch herstellung des bragarmál *oder streichung überflüssiger wörter sind in folgenden fällen verse auf das normale mass zu bringen:* (*α*) kveþk [kveþ ek] aldri verþa *Gautr* 1^{8}, es [er ek] eigi máttak *Sd* 4^{3}, lézt [léztu] eigi mundu *Ls* 9^{3}, es [er ek] sǽva kennik *Hǫ́v* 163^{1}; sás [sá er] fátt kann segja *Hǫ́v* 102^{5}, at fleiri teljak [at ek fl. telja] *Ls* 28^{1}; ef [ef þú] geldr né vǽrir *HHr* 20^{1}; sák [sá ek] moldar gengna *Sl* 60^{1}; es [er þú] riþa sérat *Ls* 28^{3}, es [er ek] riþa skyldak *Fm* 30^{1}; svá viþa þóttumk [þótti mér] *Sl* 54^{3}; ef [ef þú] þjóta heyrir *Rm* 22^{1}.

Anm. 3. Zweisilbiger verschleifbarer auftakt ist zweimal belegt: (*α*) ne of rǫ́þum þǫgþu *Hǫ́v* 110^{6}; megut skatnar flýja *Hgsv* 133^{3}.

Anm. 4. Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor: (*α*) í hugum es átti *Hkm* 9^{3}. *Dazu zwei verse, die durch geringfügige änderung zu bessern sind:* (*α*) þeims [þeim er ek] gefa né skyldak [skylda] *Ls* 23^{1}, þeims gefa né skyldir [þeim er þú g. skyldira] *Ls* 22^{3}. — *Auflösung der ersten senkung findet sich zweimal:* (*α*) at galli né fylgi *Hǫ́v* 132^{3}, es sjalfr meþan vakþi *Hgsv* 80^{3}.

Anm. 5. Nebenhebung im ersten fusse ist mehrmals bezeugt. a) Die zweite hebung steht auf langer silbe (A2h2l): (*α*) en darraþr hristisk *Hkm* 2^{3}; til Fégjarns borgar *Sl* 63^{3}; nema haldendr eigi *Hǫ́v* 29^{8} *(auflösung des auftakts);* en manvit aldri [aldrigi] *Hǫ́v* 79^{3}. *b) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (A2h2k):* (*α*) skalat atferþ nema *Hgsv* 61^{1} *(auflösung des auftakts)*, ef Eiríkr seï

Eir 4[3], þót óknár seï *Hgsr* 62[1], of qþlings flota *HHv* 13[3], skalk [skal ek] jartegn vita *Fj* 46[3], þót harþeflđr seït [ei sé] *Hgsv* 62[3], ok þakklátr vesa *Hgsr* 35[3]; (β) fyr Niflhel neþan *Vm* 43[3].

2) *Zweisilbiger nicht verschleifbarer auftakt ist ein paarmal belegt:* (α) lát þér aldri vaxa *Hgsv* 126[1], hræþisk bragnar eigi *Hgsr* 101[1], en viþ bqlvi rúnar *Hǫv* 136[8], þinn enn frána mæki *Fm* 1[3], drekkr í væru ranni *Grm* 13[3]; at þik þjófar né leiki *Hǫv* 130[6] *(zweisilbige binnensenkung). — Hierher gehört auch, falls Svbj. Egilssons conjectur richtig ist, der vers Hl* 2[3]: (α) þykkjumk allar kunna.

Anm. 6. Nebenhebung im ersten fusse kommt mehrmals vor. a) Die zweite hebung steht auf langer silbe (A2h2l): (α) at þér ervænt þykki *Hgsr* 124[1]; *b) die zweite hebung steht auf kurzer silbe (A2h2k):* (α) es læzk aldyggr vesa *Hgsv* 46[3], sás [sá er] á yrkjendr faa *Hǫv* 59[1]; borgit's [b. er] qþlings flota *HHv* 29[1]; en þar Heimdall kveþa *Grm* 13[1]; ríþa Myrkviþ yfir *Ls* 42[3]; fórtu verþjóþ yfir *Ls* 24[1]. *Dazu ein vers mit verkürzung der ersten hebung:* (α) þryngr hann orófsaman *Fj* 18[1].

3) *Dreisilbiger auftakt ist zweimal durch herstellung des* bragarmál *zu beseitigen:* (α) es þú'st [þú ert] mínu gengi *Grm* 51[3], sá's [sá er] of verþi glissir *Hǫv* 31[3]. — *Verschleifung der letzten beiden auftaktsilben ist dreimal bezeugt:* (α) vǫru á heitum steinum *Sl* 65[3], sé þer á munn ok hjarta *Gg* 14[3]; verþa at sǫrum bótum *Sl* 68[3].

Anm. 7. Nebenhebung (A2h2k) ist durch zwei beispiele belegt: (α) at nú mun allvaldr koma *Hkm* 13[3], ef hann vill margfróþr vesa *Hǫv* 102[3].

4) *Ein auftakt von mehr als drei silben kommt nur einmal vor:* (α) látaþu þínum svefni ráþa *Sd* 28[3]: *vermutlich ist hier* -þu *und* þínum *zu streichen.*

§ 76. *Gesteigerte A-verse mit auftakt (aA*) sind sehr selten. Regelmässiges aA*1 kommt nur einmal vor:* (δ) ok Kreppvqr en yngsta *Sl* 79[3]. *Der typus aA*1hk ist zweimal belegt:* (α) ok þakinna næfra *Hǫv* 60[1], verþr viþ faranda hverjan [hvern] *Fj* 10[3] *(zweisilbiger auftakt). Für den typus aA*1nk finden sich ebenfalls zwei beispiele:* (α) ok hjalmaþar sǫtu *Hkm* 11[3], þás [þá er] lqgskilum ráþa *Hgsv* 95[1].

Cap. 10. Typus B (× ⏊ | × ⏊).

§ 77. *Dem typus B gehören etwa die hälfte aller verse in Lb an. Die eingangssenkung besteht in der mehrzahl der fälle aus zwei nicht verschleifbaren silben, und da überaus häufig die reducierung auf eine silbe nicht möglich ist, wird man die zweisilbige form des einganges als die normale oder besonders beliebte ansehen und sie meist auch da beibehalten müssen, wo durch leichte änderungen einsilbigkeit herzustellen wäre. Verschleifungen kommen in diesem zweisilbigen eingange öfter vor. Statt der einsilbigen eingangssenkung finden sich ebenfalls*

häufig zwei verschleifbare silben. Drei- und viersilbige eingangssenkung ist selten, lässt sich aber nicht überall ohne gewalttätigkeit beseitigen. — Von den übrigen auflösungen ist besonders die der zweiten hebung überaus beliebt; dagegen kommt die der ersten hebung so gut wie gar nicht vor. Auch die verschleifung der binnensenkung ist verhältnismässig sehr selten bezeugt. — Was die alliteration betrifft, so ist die legung des hauptstabes auf die erste hebung (α) *weitaus das gewöhnlichste; nebenalliteration* (γ) *ist selten; doppelalliteration* (β), *die dem reimgesetze zuwider ist, kommt einige male vor, lässt aber wol überall auf verderbnis der überlieferung schliessen. Alliteration auf der zweiten hebung* (δ) *ist ganz vereinzelt und erregt bedenken.*

I. B-verse mit einsilbiger eingangssenkung.

§ 78. *1) Verse ohne verschleifung:* (α) veldr **a**lda hveim *Ls* 47[3], skal **a**lda hverr *Fm* 10[3] *Hgsv* 65[1], at **a**ldri deyr *Hǫ́v* 77[3], deyr **a**ldrigi *Hǫ́v* 76[3], né **a**nnarr skal *Hǫ́v* 63[3], sem **a**ugabragþ *Hǫ́v* 75[3], meþ **a**ura fjǫlþ *Hgsv* 91[1], es **a**ustan dregr *Vm* 13[1], á **a**uþa trǫþ *Hkm* 20[3], ef **e**ignask getr *Hǫ́v* 79[1], es **e**inn of kann *Hǫ́v* 163[3], es [sá *Schév.*] **e**inskis spyrr *Hgsv* 5[3], bergr **e**inungi *Fm* 17[1], getr **e**ngi maþr *Hgsv* 70[3], ræþr **e**ngi maþr *Sl* 8[1] *Hgsv* 34[3], viþr **e**ngi maþr *Fj* 47[3], es **i**nnar sitr *Ls* 11[3], í **o**kkarn sal *Skm* 16[1], þás [þá *Schév.*] **u**nnit es *Hgsv* 93[3], skal **ý**ta hverr *Hgsv* 136[1], á **ý**ta sjǫt *Hkm* 20[1], kann **æ**vagi *Hǫ́v* 21[3], es **ǫ**llum es *Hǫ́v* 153[1], es **ǫ**llum vill *Hgsv* 78[3];

ef **b**erjask skal *Rm* 19[3], viþ **b**ragna liþ *Hgsv* 7[1], es **b**reiþask of *Fj* 13[3], es **b**æþi má *Hgsv* 112[3];

en **d**róttinn sá *Sl* 23[3];

es **f**engit hefr *Hǫ́v* 39[1], á **f**irþi staddr *Hgsv* 130[1], es **f**leira drekkr *Hǫ́v* 12[3], es **f**regna kann *Hǫ́v* 28[1], skal **f**róþra hverr *Hǫ́v* 63[1], hvat **f**ylgir þér *Eir* 7[3], skal **f**yrþa hverr *Fm* 10[1];

áþr **g**ange fram *Hǫ́v* 1[1], ef **g**leyma vilt *Hgsv* 2[3], viþ **g**óþan hug *Hgsv* 49[1], af **g**óþum hug *Sl* 21[1], skal **g**umna hverr *Hgsv* 75[3];

til **h**anda þér *Gg* 9[3], meþ **h**eiþin goþ *Hkm* 21[3], ok **h**imna skript *Sl* 70[3], skal **h**irþa vel *Hkm* 17[3], es **h**jǫr nó rýþr *Fm* 24[3], kvaþ **H**rópta-Týr *Hkm* 14[1], en **h**unda Garmr *Grm* 44[5], es **h**verja dregr *Vm* 14[1], kýss **h**verjan dag *Grm* 8[3], es **h**verjan dregr *Vm* 11[3], hví **h**vetjask lézt *Fm* 5[1], ór **h**ǫfþi þeim *Sl* 67[3];

hann **k**lyfja mun *Vm* 53[3], es **k**væmtki veit *Gg* 3[3] *(conjectur)*, skal **k**ønna hverr *Rm* 25[1];

ef **l**engi sitr *Hǫ́v* 35[3], es **l**iggja skal *Alv* 21[3], ens **l**jósa mans *Hǫ́v* 91[3];

es mangi veit *Hǫv* 138[5], an manna hveim *Skm* 27[3], es mann þǫrf *Hǫv* 3[3], es mǫrgu ræþr *Herv* 36[1];

es rinna skal *Grm* 32[1], es ríþa skal *Hǫv* 135[1];

enn sanni guþ *Sl* 24[1], nýtr seggja hverr *Sl* 49[1], skal seggja hve *Hgsv* 129[3], es sér of getr *Hǫv* 8[1], verþr sjaldan glatt *Hǫv* 55[3], es sja of á *Hǫv* 9[1], es slunginn es *Fj* 31[3], skalt sumbli at *Hgsv* 9[1], hvé s ek vas *Sl* 33[1];

nó skeptismiþr *Hǫv* 125[4];

es spǫrr of vann *Gautr* 4[1];

es vélti sér *Grm* 6[3], fyr vestan dyrr *Grm* 10[3], enn virki g *Sl* 48[1], es víþast ferr *Alv* 19[3];

es þessa heims *Sl* 62[3], es þjazi bjó *Grm* 11[1].

Anm. 1. In folgenden versen, wo die partikel es *einem pronomen folgt, u unbedenklich durch das* bragarmál *einsilbige eingangssenkung herzustellen se* (α) sás [sá er] annars vill *Hǫv* 58[1], sás [sá er] enskis biþr *Sl* 28[3], sás [sá er] ej ferr *Fj* 27[3] 28[1], þeims [þeim er] biþja skal *Hǫv* 37[3], þeims [þeim er] blóta [*Fj* 39[3], sás [sá er] flótta tekr *Hǫv* 31[1], þeims [þeim er] ganga skal *Sl* 31[3], þás [þá góþir'ú [eru, *s. anm. 2*] *Og* 5[1], þaus [þau er] heiþinn maþr *Hgsv* 1[3], þeims [þeim liþnir'ú [eru, *s. anm. 2*] *Sd* 34[1], sás [sá er] mangi ann *Hǫv* 50[3], þeims [þeim er] ré hér *Ls* 55[3], hverrs [hverr er] segja ræþr *Hǫv* 123[1].

Anm. 2. Statt des überlieferten eru *in der schlusshebung nach voraufgeh dem* r *wird überall die verkürzte form* 'rú *mit verlängertem vocal (der durch za reiche accentuierungen in der Stockholmer Homiliu-bók gesichert ist) herzusteh sein, da das wort in dieser form geeigneter erscheint eine hebung zu tragen:* (α) [sem *Schér.*] hlegnir'rú *Hgsv* 88[3], es liþnir'rú *HH II* 21[3], es myrþir'rú *Sl* 74[3], þa sættar'rú *Hgsv* 67[3], þás [þá er] góþir'rú *Og* 5[1], þoims [þeim er] liþnir'rú *Sd* 34[1].

Anm. 3. In dem verse: (α) es firum meþ *Hgsv* 94[3] *ist zweifellos* firum *du* fyrþum *zu ersetzen.*

Anm. 4. Ein vers mit doppelalliteration (β) *ist zweimal in den Hǫran überliefert:* hinns [hinn er] vætki veit *Hǫv* 27[5] 74[1]. *Der sehr bedenkliche vers vielleicht zu ändern:* hinns veit etke *(C).*

Anm. 5. Nebenalliteration (γ) *kommt dreimal vor:* (hverr - hón - t ræþr) ok ríki hefr *Fj* 7[3] 8[3], (opt hón þann hatar) es þér es hollr *Hgsv* 23[3], (s þundr of reist) fyr þjóþa røk *Hǫv* 145[5].

Anm. 6. Ohne alliteration in der zweiten vershälfte ist die doppelt üb lieferte langzeile: (bú es betra) þót lítit sé *Hǫv* 36[1] 37[1]. *Ob Bugges änderu* (búkot *statt* lítit) *das richtige getroffen hat, steht dahin.*

§ 79. *2) Verschleifungen. a) auf der eingangssenkun* (α) skyliþ aldrigi *Ls* 25[1], es ek annan fann *Hǫv* 47[3], hvar at apt kømr *Rm* 25[3], es á arfi lák *Fm* 18[1], es ek eigi mák *HHv* 26 , hǫnu engi friþ *Hǫv* 16[3], dyli engi maþr *Hgsv* 146[1], skyli engi maþr *Hǫv* 4 92[1] *Sl* 15[1], trui engi maþr *Hǫv* 87[1], þu átt inni hér *Hkm* 16[3], skuli inni hér *Ls* 19[1], ok í orþum stiltr *Hgsv* 18[1], es ek úti sá *Herv* 3 39[1] 40[1] 41[1] 42[1] 43[1] 44[1] 45[1] 46[1], lutu ǫllum þeim *Sl* 71$_3$; gefi dauþu

ró *Sl* 82³, enar dimmu nætr *Sl* 13¹, es ek drakk í gær *Herv* 33¹, ok ór fogla mjǫlk *FM* 8⁷, eþa fremst of veizt *Vm* 34³; at ek ganga má *Hǫ́v* 149³, skyli gumna hverr *Hǫ́v* 15³; es á haugi sitr *Ket* 29¹, en í helju mjǫþ *Alv* 34³, es ek heyri til *Skm* 14¹, ok af hljóþi lát *Hgsv* 84³, fyr et horska víf *Sl* 14³, lofa hyggnir menn *Hgsv* 126³, kveþin hǫllu í *Hǫ́v* 137¹; es ek kjalka dró *Grm* 49³; es ek liggja sé *Grm* 4¹, es ek liggja veit *Grm* 12³; skyli manna hverr *Hǫ́v* 54¹ 55¹ 56¹, es af miklum hug *Sl* 70¹, es í mínum sal *Vm* 7¹, es at morni kømr *Hǫ́v* 23³; at en nýta vas *Hǫ́v* 99¹; ok í reiþi stiltr *Hgsv* 12¹, en ek ríþa mun *Fm* 21¹, ok í rúnum fák *Hǫ́v* 157³, es í rǫ́þum telsk *Alv* 5¹; es enn sétti kømr *Hǫ́v* 51³; eþa skapt sé rangt *Hǫ́v* 125⁶, es enn skíra dregr *Vm* 12¹; at ek stǫþvigak *Hǫ́v* 150³; gaf ek velli at *Hǫ́v* 49¹, ef í vindi rør *Fm* 11³, es af víþi kømr *FM* 2¹⁸; es at þingi kømr *Hǫ́v* 25³, skyli þjóþans barn *Hǫ́v* 15¹.

Anm. 1. Durch einführung des bragarmál *könnten mehrfach verse mit einsilbigem eingang gewonnen werden* (es annan fannk, at ganga mák, es kjalka drók, es liggja veitk *usw.*). *Bei der vorliebe von Lb, der ersten hebung zwei minder betonte silben vorauszuschicken, ist es jedoch geratener diese änderungen zu unterlassen.*

Anm. 2. Dagegen sind vermutlich in den folgenden versen, um sie glatter zu machen, überschüssige wörter zu streichen, wodurch der eingang auf zwei verschleifbare silben reduciert wird: (α) at ek [ek hǫnum] bjargigak *Hǫ́v* 152³, es á bjargi sék [es ek á bj. sé] *Ket* 14¹; vesa [vesattu] hefnisamr *Hgsv* 145¹, haf [hafþu] á hófi þik *Ls* 36¹; es [es ek] í reyri satk [sat] *Hǫ́r* 95¹; mun ek [en ek mun] segja þér *Skm* 29³. — *Umstellung ist in folgendem verse vorzunehmen:* es of dróttin sinn [sinn dr.] *Herv* 49¹.

Anm. 3. Nebenalliteration (γ) *ist nur einmal überliefert:* (gǫfukt dýr heitik) en ek gengit hefk *Fm* 2¹; *alliteration auf der zweiten hebung* (γ) *kommt nur einmal vor:* (frá því's at segja) hvat ek fyrst of sá *Sl* 53¹.

Anm. 4. Ohne alliteration überliefert ist der vers: (ulfgi hefr ok vel) es í bǫndum skal *Ls* 39³. *Statt* bǫndum *ist wahrscheinlich* jǫrnum *zu schreiben (vgl.* § 65, *anm. 2).*

Anm. 5. Einmal ist der fall bezeugt, dass ein vers mit verschleifbarer zweisilbiger eingangssenkung eine nicht aufzulösende zweisilbige binnensenkung hat: (γ³) (opt fá á horskan) es á heimskan né fá *Hǫ́r* 92³ (*lies:* es á heimskan faat?) — *Verschleifung beider senkungen findet sich in dem verse:* (α) es ek hafþa í gær *Herv* 31¹.

b) Verschleifung der binnensenkung ist nur einmal bezeugt: (α) drap uxa fyr mér *Gautr* 5¹;

c) Verschleifung der zweiten hebung: (α) mun Aldafǫþur *Vm* 53¹, á alla vegu *Hgsv* 118¹, en allir fyrir *Skm* 14³, ok allra goþa *Vm* 42³ 43¹, né ása suna *Skm* 17¹ 18¹, frá ása sunum *Ls* 27³, en augum skoþar *Hǫ́v* 7³, fyr einni konu *Sl* 11³, ok illa skapi *Hǫ́v* 22¹,

mundu **aldrigi** *Hǫv* 122[1], skaltu **aldrigi** *Ls* 60[1], þú skalt **aldrigi** *Hǫv* 121[4] *Grm* 3[3] *Hgsv* 6[1], bregþ þú **aldrigi** *Hgsv* 13[1], fær maþr **aldrigi** *Hǫv* 6[5], fær þú **aldrigi** *Hǫv* 116[6], girnsk þú **aldrigi** *Hgsv* 14[2], hétumk **aldrigi** *Grm* 48[3], láttu **aldrigi** *Hǫv* 116[4] *Hgsv* 26[3], rók þú **aldrigi** *Hgsv* 32[1] 83[1], ek sák **aldrigi** *Alv* 35[1], trúþu **aldrigi** *Sl* 19[1], verþr sá **aldrigi** *Hgsv* 122[3], verþ þú **aldrigi** *Hgsv* 19[1], ves þú **aldrigi** *Hǫv* 127[4], ek þigg **aldrigi** *Skm* 20[1], væntu **aldrigi** *Hgsv* 34[1], þykkja **allir** þeir *Sl* 31[1], ek kann **allra** skil *Hǫv* 159[3], es maþr **annan** skal *Hǫv* 93[1], es hann **aptr** of kvam *Hǫv* 145[6], es mik **armi** verr *Hǫv* 163[5], ef þú **árna** skalt *Gg* 7[1], es fyr **aurum** ræþr *Hgsv* 33[3] 89[1], es til **auþugs** kømr *Vm* 10[1]; es maþr **eiga** skal *Hǫv* 8[3], ef þú **eiga** vill *Rm* 3[1], ef þú **eigi** mátt *Hgsv* 113[1], ef þú **eignask** hefr *Hgsv* 112[1], ef þú **eignask** vilt *Hgsv* 116[1], ek sá **einum** hal *Hǫv* 117[1], kvíþi **engi** maþr *Hgsv* 37[1], vár þik **engi** maþr *Hǫv* 19[3], þat vill **engi** maþr *Skm* 7[3], þykkisk **engi** maþr *Hgsv* 107[3], at hann **etki** kann *Hǫv* 27[3], skaltu **etki** því *Hgsv* 28[1], sómir **etki** þér *Hgsv* 93[1]; es hér **inni** es *Ls* 65[3]; ef þú **undan** kømsk *Ket* 5[3], skaltu **unna** vel *Hgsv* 9[3], þaus [þau] þú **unnit** hefr *Sl* 26[1], ef þik **úti** nemr *Gg* 13[1], at hér **úti** sé *Skm* 16[3]; es þú **yþra** telr *Ls* 29[1]; es mér **ætluþ** vas *Sl* 49[3]; hygg þú **ǫllum** vel *Hgsv* 10[3], en meþ **ǫ́sum** bjórr *Alv* 34[1], en meþ **ǫ́sum** fold *Alv* 10[1], skaltu **ǫþrum** gott *Hgsv* 82[1];

ek fann **beþjum** á *Hǫv* 96[1], ef þú **bjarga** vill *Sd* 8[1], skyldi **bragna** hverr *Hgsv* 74[1], sitja **brautu** nær *Sd* 27[3], standa **brautu** nær *Hǫv* 72[3], nú skal **brúþr** meþ mér *Alv* 1[1], rendu **brǫgnum** þeim *Sl* 64[3];

lézk enn **dæsti** maþr *Sl* 3[1], es hann **dóma** ferr *Grm* 29[3];

þess es **Fáfnir** réþ *Fm* 38[3], en þú **fátt** of mant *Grm* 52[1], es þú **fengit** hefr *Skm* 33[3], es meþ **fleirum** kømr *Fm* 17[3], byggvir **flestan** dag *Grm* 15[3], es rinn **flóþi** í *Rm* 1[1], stóþu **foldu** á *Sl* 55[1], skaltu **forþa** þér *Hgsv* 70[1], en þar **Freyja** ræþr *Grm* 14[1], hveim enn **fróþi** sé *Skm* 1[3] 2[3], es meþ **fróknum** kømr *Hǫv* 64[3], láttu **fylgja** þér *Hgsv* 103[3], skyldi **fyrþa** hverr *Hgsv* 63[1], rænti **fyrþa** kind *Sl* 1[1], hvarrs meþ **fyrþum** kømr *Hgsv* 15[1], ef þú **fóti** drepr *Rm* 24[1];

sendi **Gautatýr** *Hkm* 1[1], es þér **gegnir** vel *Hgsv* 109[1], ok viþ **gesti** reifr *Hǫv* 102[1], hann es **gulli** studdr *Grm* 15[1], leiti **gumna** hverr *Hgsv* 92[1], skyldi **gumna** hverr *Hgsv* 76[3], stýrir **gumna** hverr *Hǫv* 18[3];

es þeim **hafna** vill *Hgsv* 81[3], es hann **halda** má *Hgsv* 132[3], alls þik **heilan** biþr *Grm* 3[1], es mik **heipta** kveþr *Hǫv* 151[3], vísar **heljar** til *Herv* 38[3], leystu **helju** ór *Rm* 1[3], ek veik **hendi** til *Gautr* 2[1], baþ hann **hjalpa** sér *Sl* 6[1], es býr **hjarta** nær *Hǫv* 94[1], veit ek **hlífa** mér *Ket* 30[3], né viþ **hornigi** *Hǫv* 139[1], nem þú **horsklig** rǫ́þ *Hgsv* 122[1], es meþ

skum **kømr** *Hǫv* 20^{3}, en þú **hvergi** mátt *HHv* 13^{1}, fljúga **hverjan** *Grm* 20^{1}, hón **kýss hverjan** dag *Grm* 14^{3}, þú skalt **hverjan** dag *s* 35^{3}, fyr þá **hvítu** mey *Sl* 12^{1}, tælir **hǫlþa** opt *Sl* 50^{1};

ef þú **lasta** vilt *Hgsv* 44^{1}, at hann leikinn es *Ls* 19^{3}, es mér **leiþast** *Sl* 50^{3}, en hann **lengi** mun *Fj* 32^{1}, haldask **lengi** skip *Hgsv* 59^{3}, · af **léttum** hug *Hgsv* 35^{1}, tæla **lýþa** hvern *Hgsv* 111^{3}, fagni **lýþa** rr *Hgsv* 59^{1};

verþr af **máli** kuþr *Hǫv* 57^{3}, en þat **mangi** veit *Fj* 14^{1}, es fyr inum verþr *Hgsv* 96^{3}, at þik **móþir** bar *Hgsv* 36^{3}, ok hefr **munna** *Herv* 34^{3}, es meþ **mǫrgum** kømr *Hǫv* 62^{3}, ef meþ **mǫrgum** kømr *v* 119^{1}, þót [þó] enn **mǫtki** guþ *Sl* 10^{3};

ef mik **nauþr** of stendr *Hǫv* 154^{1};

es hann **ráþinn** hefr *Fm* 37^{3}, ef þú **reyna** knátt *HHv* 21^{1}, létomk ns of fá *Hǫv* 104^{1};

es þér **sigli** gaf* *Ls* 20^{3}, þarf enn sjúki maþr *Hgsv* 135^{3}, gaztu an mǫg *Ls* 36^{3}, týnir **slókinn** maþr *Hgsv* 144^{3}, þykkja snotrum hal *r* 40^{3}, lætr sem solginn sé *Hǫv* 33^{3}, hann lét **sumbli** frá *Hǫv* 109^{3}, nann **sylg** of getr *Hǫv* 17^{3}, es til **sævar** kømr *Hǫv* 62^{1}, ef þik **sókja** ır *Gg* 12^{1};

at hann **standa** mun *Fj* 12^{3};

alls þú **tíva** røk *Vm* 38^{1}, hví þú **tíva** røk *Vm* 42^{1}, ek kveþ **tældan** *Alv* 35^{3};

es stendr **velli** á *Grm* 22^{1}, es þú **velli** helzt *Hkm* 12^{3}, es til **verþar** ır *Hǫv* 7^{1}, mun þér **vilja** þíns *Sl* 25^{3}, þykkir **vitrum** hal *Hgsv* 55^{3};

ef þú **þekkjask** vilt *Hgsv* 81^{1}, at þú **þingi** á *Sd* 24^{1};

Anm. 1. Ferner gehören unzweifelhaft auch folgende verse hierher, bei denen ngfügige änderungen vorzunehmen sind: (*a*) neyt þú aldri [aldrigi] svá *Hgsv* 77^{1}, ak [gørþa ek] aldrigi *Ket* 34^{1}, lát þik aldrigi [a. þ. láttu] *Hgsv* 17^{1}, skaltu aldrigi kalt þú] *Hgsv* 138^{1}, teyg [teygþú] þér aldrigi *Hǫv* 114^{4}, viljak [ek vilja] aldrigi 24^{1}, hverrs [hveir er] á annan lýgr *Rm* 4^{3}, telk [tel ek] þat einna bazt *Hgsv* 16^{1}, [sváat] þú einugi *Ls* 1^{1}, verþr sás [sá er] etki kann *Hǫv* 5^{3}; þót [þót hann] sé heill *Hǫv* 69^{1}, sem [svá sem] fyr innan emk *Ls* 14^{1}, es hér inni 'rú [eru]** *Ls* 2^{3} 30^{3} (*vgl.* § 78, *anm.* 2); þvít [þvíat] ek brúþar á *Alv* 4^{1}, sás [sá er] á brǫndum *Hǫv* 2^{4}, þvít [þviat] ek bæþi veit *Hǫv* 90^{1}, hvars [hvar er] meþ fyrþum [firum] r *Hgsv* 98^{1}; máttu gørva [gøra] þér *Hgsv* 48^{3}; drepk [drep ek] þér halsi af *Ls* 57^{3}, k [mun ek, ek mun] þér halsi af *Skm* 23^{3}, þats [þat er] ór haugi bar *Sl* 78^{3}, s [þeir er] i heimi 'rú [eru] *Vm* 49^{3}, þás [þá er] þér heitit vas *Alv* 4^{3}, hann's n er] á hverjan veg *Vm* 18^{3}; verþr þeims [þeim er] lengi søfr *Hgsv* 17^{3}; annk

*) *Die von mir selbst vorgeschlagene streichung des* es *ist doch wol lieber zu* *rlassen;* es *ist rein anaphorisch wie Grm* 50^{1} *u. ö.* (*Wörterb.* 220^{38} *fg.*).

**) *Die änderung des* eru *in* 'rú *ist in diesen versen schon deshalb notwendig, die doppelalliteration zu beseitigen.*

[ann ek] þér margan dag *Ket* 31[3], þanns [þann er] of morgun sefr *Hǫv* 59[3], ef hann [ef hann *om. Schév.!*] reyna skal *Hgsv* 91[3]; sás [sá er] þik røkja vill *Hgsv* 108[3], heita [heit þú ei] seggjum gjǫf *Hgsv* 40[1]; þeims [þeim er] til verþar kømr *Hǫv* 4[1]; sús [sú er] stendr þorpi á *Hǫv* 50[1]. *Endlich auch:* es stendr hǫllu á *Grm* 25[1] 26[1], *wo das den vers überlastende* Herjafǫþur *von Sijmons mit recht gestrichen ist.*

Anm. 2. Doppelalliteration (β) ist einmal überliefert: (kópir afglapi) es til kynnis kømr *Hǫv* 17[1]. koma til kynnis *ist ein stehender ausdruck* (*Hǫv* 30[2] 33[2]), *sodass es wol möglich ist, dass dem dichter die geläufige redensart entschlüpft ist, ohne dass ihm der verstoss gegen das reimgesetz zum bewusstsein kam; aber ebenso gut kann ein schreiber die bekannte wendung an stelle einer ihm minder vertrauten eingesetzt haben. Eine besserung liesse sich leicht bewerkstelligen, z. b.:* es at kynni sitr, *vgl. Egils saga c. 78, 59 (ASB 3, 265).*

Anm. 3. Nebenalliteration kommt ein paarmal vor: (γ^1) (dagr's nú Hrímgerþr) en þik dvalþa hefr *HHv* 30[1], (lít nú austr, Hrímgerþr) en þik lostna hefr *HHv* 29[1]; (γ^2) (hvat lifir manna) þás [þá er] enn mæra liþr *Vm* 44[3], (þat kannk et sétta) ef mik sǽrir þegn *Hǫv* 151[1]; (vitr maþr) es fyr meinum verþr *Hgsv* 75[1].

Anm. 4. Ohne alliteration sind die verse: sundrbornar mjǫk | hykk [hygg ek] at nornir sé *Fm* 13[1] *(vgl. § 47, anm. 2);* sumur hvar | es menn blóta þǽr *Fj* 40[1] (*Bugge conjiciert:* bjarga svinnar | hvars menn blóta þǽr).

§ 82. *2) Verschleifungen. a) In der eingangssenkung können, wenn dieselbe drei silben zählt, oft die erste und zweite oder die zweite und dritte verschleift werden:* (1. 2) (α) vakir of allar nætr *Hǫv* 23[1], komumk ens unga mans *Skm* 11[3]; eþa okkr báþa tekr *Skm* 10[4], eþa þat biþja mun *Hǫv* 135[3], es ek só brúþi á *Fj* 35[3], kveþu þat bǫlvi at *Hǫv* 126[4]; es ek þik fregna mun *Fj* 7[1] 9[1] 11[1] 13[1] 15[1] 17[1] 19[1] 21[1] 23[1] 25[1] 27[1] 29[1] 31[1] 33[1] 35[1] 37[1] 39[1] 41[1]; munattu lengi svá *Ls* 49[1], es ek þat lǫggra sék *Ls* 44[1]; gefiþ okkr mǽrum tveim *Sd* 3[3]; veliþ mér sumbli at *Ls* 7[3]; en ek þik temja mun *Skm* 26[1]; skala maþr velli á *Hǫv* 38[1]; (2. 3) (α) fagnaþu aldrigi *Hgsv* 116[3], lastaþu aldrigi *Hgsv* 78[1], vas su en eina nǫtt *Sl* 47[1], gaf hǫnum Óþinn sigr *Ket* 33[3], kunni hann unga þǫkk *Hgsv* 24[3]; vǫru á brjósti þeim *Sl* 61[3]; es þik í fǫgrum lǽtr *HHv* 14[3], alls þú á golfi vill *Vm* 11[1] 13[1] 15[1] 17[1]; skal nema gumna hverr *Hgsv* 90[1], þik skulu gørstan dag *Skm* 30[1]; es þu á haugi sitr *Skm* 11[1], þan skulu hverjan dag *Vm* 23[3], vit skulum hǫllu í *Vm* 19[3], es þer at hǫndum kømr *Hgsv* 87[1]; heldr an at kløkkva sé *Skm* 13[1]; vaska þar lengi á *FM* 2[11]; nem þu á margan hátt *Hgsv* 7[3], es mer í móti ferr *Ket* 5[1], es þik of myrkvan berr *Skm* 9[1], es þu at rúnum spyrr *Hǫv* 78[1]; hafþu þér sjalfr í hug *Sd* 20[3]; velja þér sumbli at *Ls* 8[1]; vegra hann velli at *Hǫv* 11[3], at þu þinn vilja bíþr *Gg* 4[3], léztu þór Viþris kvǽn *Ls* 26[3];

Anm. 1. Ferner sind, nach vornahme geringfügiger änderungen, hierher zu stellen: (1. 2) (α) meþan á [ek á] Fáfni rauþk *Fm* 26[1]; vǫrumk [vas mér] en horsk mǽr *Hǫv* 95[3]; (2. 3) (α) vestu [ves þú] viþ ýta líf *Hgsv* 53[1], skaltu of [skalt þú yfir]

im hlut *Hgsv* 123[1]; berra [berrat] maþr brautu at *Hǫ́v* 10[1] 11[1]; bærak [bæra ek] ndi mér *Ls* 14[3], þarfa [þarf ei] til hylli guþs *Hgsv* 134[1], stóþu of [yfir] hǫfþi þeim O[3], vǫru of [yfir] hǫfþi þeim *Sl* 69[3].

Anm. 2. Doppelalliteration (*β*) *ist einmal überliefert:* (*α*) (fyr eggjum þessum) ;r sa enn aldni jǫtunn *Skm* 25[3] *(vgl. § 15 a. 1). Es ist höchst wahrscheinlich* s *statt* jǫtunn *zu schreiben.*

Anm. 3. Nebenalliteration (*γ*) *kommt zweimal vor:* (1. 2) (Gastropnir heitir) ek hann gǫrvan hefk *Fj* 12[1]; (2. 3) (ǫlrúnar skalt kunna) ef þu vill annars en *Sd* 7[1].

b) Verschleifung der binnensenkung ist nur einmal bezeugt: ǫ́tu steina fyr mér *Gautr* 3[1].

c) Verschleifung der zweiten hebung: (*α*) hveim þeir alda ılu *Ls* 8[3], þurfa alda synir *Hgsv* 120[3], hlífa alla daga *Herv* 49[3], ggr sér alla vesa *Hǫ́v* 24[1] 25[1], kvǫ́mu allar saman *Vm* 31[3], hefr ok a goþa *Grm* 42[1], þú skalt allra hafa *Hkm* 16[1], es [sem] þér annarr ir *Hgsv* 30[1], ok viþ annars konu *Hǫ́v* 130[5], at hann aptr né ni *Grm* 20[3]; at þú eigi gaïr *Hgsv* 124[1], fær þú eigi vitat *Sl* 68[1], ıum einga syni *Gg* 2[1], ef vit einir skulum *Ls* 5[1], at þú eiþ nó rir *Sd* 23[1], máttu etki hafa *Hgsv* 143[3], þanns þér etki stoþar *Hgsv* ; es þú illa truir *Hǫ́v* 46[1], þanns þú illa truir *Hǫ́v* 45[1], girnisk illr hafa *Hgsv* 43[3], brinnr meþ illum vinum *Hǫ́v* 51[1], es hér inn of ninn *Ls* 33[3], biþr þoss íþugliga *Hgsv* 45[3]; skaltu Óþinn koma *Hǫ́v* [1], þykkir Óþinn vesa *Hkm* 15[3]; sá hann upp of koma *Fj* 1[3]; mundu ır hafa *Hgsv* 82[3]; bregzk es ætlat hafa *Hgsv* 125[3]; hirþ þú ǫngu mar *Hgsv* 46[1], ef þitt óþi dugir *Vm* 20[1] 22[1]; en fyr ǫlfum Daïnn r 143[1], firr þik ǫllu lagi *Hgsv* 11[3], en meþ ǫ́sum funi *Alv* 26[1], es g ǫþlings skipum *HHv* 27[3], es maþr ǫþrum segir *Hǫ́v* 65[3]; rór á þar skipi *Sl* 77[1], kvam meþ jǫtna sunum *Vm* 30[3], stóþumk jǫtna ir *Hǫ́v* 104[3];

hygg ek batna munu *Ket* 14[3], es vit báþir vitum *Skm* 42[1], þót] þik bragnar kveþi *Hgsv* 85[1], en mik bráþan kveþa *Ls* 45[1], es vit ɔi vitum *Skm* 40[1];

ek mun drengi vega *Rfm* 1[3], es þeir dóma fara *Grm* 30[5];

þóttu fagrar seïr *Sd* 28[1], veit ek falla munu *Ket* 34[3], þót mik jan vitir *Sd* 21[1], at til fjarri seak *Fm* 8[1], alls þik fróþan kveþa ı 26[1] 28[1] *Fm* 12[1] 14[1], vas svá fróþr of skapaþr *Sl* 83[3], ef mér fyrþar a *Hǫ́v* 149[1];

es þau ganga skulu *Sl* 18[3], hygg ek garpa taka *Hgsv* 131[3], ennar ıu konu *Hǫ́v* 100[3] 107[3], verþr sá gramr of borinn *Hkm* 19[1], es þik nna synir *Skm* 26[3], verþa gumna synir *Hǫ́v* 128[3], mun þik gørva ga *Hǫ́v* 122[3], ef vér gǫrva skulum *Ls* 52[3];

es réþ **hafnir** skoþa *HHv* 26^1, es gengr **harþar** gǫtur *Herv* 34^1, ef vill **heilsu** geta *Hgsv* 73^3, ef þú **heilsu** naïr *Hgsv* 47^1, **at þú hjǫrvi** skylir *Rm* 12^3, þykkir **hløglikt** vesa *HHv* 30^3, es mór **hrolla** buþu *Sl* 38^1, ok meþ **hǫllu** keri *Hǫ́v* 52^3, kømr at **hǫlþa** sunum *Fj* 40^3;

áþr í **kistu** fari *Sd* 34^3;

en þau **leynask** munu *Vm* 45^1, þats hefr **ljúfum** hugat *Hǫ́v* 39^1, róki **lýþa** synir *Hgsv* 107^1;

hann es **Mána** faþir *Vm* 23^1, reynask **margar** sǫgur *Hgsv* 71^3, þǽr at **meinu** komit *Herv* 52^3, at þeim **menn** of gefi *Fj* 24^3, lá fyr **mildings** skipum *HHv* 19^3, vas þeim **mjǫk** of lagit *Fj* 22^1, hann hefr **mǽki** roþit *Eir* 5^3, vask ens **mǽra** burar *Grm* 50^3;

þar mun **Njarþar** syni *Skm* 40^3;

helzk meþ **rekka** liþi *Hgsv* 49^3, vas frá **rómu** kominn *Hkm* 15^1;

þót meþ **seggjum** fari *Sd* 29^1, þót só **síþ** of alinn *Hǫ́v* 72^1, skaltu **sjaldan** trua *Hgsv* 71^1, es vit **slíta** skulum *Fj* 50^3, hann stendr **sólu** fyrir *Grm* 38^1, leit ek **sunnan** fara *Sl* 55^1, hyggjat **svefngar** vesa *Sd* 36^1, estu **sveinn** of borinn *Fj* 6^1, alls þik **svinnan** kveþa *Vm* 24^1 30^1 32^1 34^1 36^1 40^1, **verþra sǽla** skǫpuþ *Rm* 6^3;

hann es **Vetrar** faþir *Vm* 27^1, þǽr á **vetrum** bera *Herv* 50^3, at þǽr **villar** fara *Hǫ́v* 155^3, tǽlir **virþa** sunu *Sl* 34^1, ek hef **víþa** ratat *Alv* 6^1;

þat **varþ þinni** konu *Ls* 40^1;

Anm. 4. Ferner sind, nach vornahme geringfügiger änderungen folgende verse hierher zu stellen: (*α*) hvars skalt [þú skalt] **Aldafaþir** *Vm* 4^3, bark [bar ek] of **alda** sunum *Fm* 16^1, lát þér aldri [aldrigi] gora *Hgsr* 36^1, þóttumk [þ. ek] **alla** fara *Sl* 52^1, førik [fóri ek] **ása** sunum *Ls* 3^3, þóttu [þótt þú] **eignask** hafir *Hgsv* 120^1, þóttumk [þótti mér] **etki** vesa *Hǫ́v* 96^3, hykk [hygg ek] at **illa** geti *Vm* 10^3, nú knátt [knáttu] **Óþin** sea *Grm* 53^3, þeims [þeim er] til **Óþins** koma *Grm* 9^1 10^1, hykk [hygg ek] at **unnit** hafi *Hǫ́v* 109^1, of þú'st [þú ert] **út** of kominn *Rm* 21^1, hykk at [hygg ek at hón] **ǫll** of viti *Ls* 21^3, hugþumk [h. ek] **ǫllum** vesa *Fm* 16^3, sás [sá er] of **ǫlþrum** þrumir *Hǫ́r* 13^1; veitk [ek veit] at **brinna** skulu *Grm* 38^3, þykkjumk [þykkir ek] **brǫgnum** vesa *Hl* 2^1; hykk [hygg ek] ens **døkkva** vesa *Rm* 20^3; hykk [hygg ek] at **Fáfnir** myni *Fm* 22^3, hykk [hygg ek] þik **feiknum** vesa *Ket* 29^3, sák [sá ek] **fyr Fitjungs** sunum *Hǫ́r* 75^1; þóttak [þótta ek] **gumnum** vesa *Sl* 35^1; nú 'mk [nú emk] af **gǫngu** kominn *Vm* 8^1; ek sá [só] **harþla** [harliga] vega *Fm* 28^3, mundak [ek munda] **Herjafǫþur** *Vm* 2^1, sák [sá ek] meþ **himnum** fara *Sl* 74^1, hefk [hef ek] nú **hljóþ** of kveþit *Hgsv* 139^1, drepk [drep ek] þik **Hrungnis** bana *Ls* 61^3, sák [sá ek] i **hǫlþa liþi** *Hgsr* 141^1; alls þér's [þér er] **kostr** of boþinn *Sd* 20^1; kvamk [kom ek] í **marga staþi** *Hǫ́r* 66^1, skyldut [ei skyldu] **margir** vita *Hgsr* 73^1, hefk [hefik] til **moldar snuit** *Ket* 19^1; hykk [hygg ek] mik **ráþa** munu *Rm* 9^1; sák [ek sá] i **sauri vaþa** *Herr* 41^3, hykk [hygg ek] at **siþla** muni *Sl* 24^3; hykk [hygg ek] at *[fehlt Schér.]* **standask megi** *Hgsr* 74^3, hefk [hefik, hefi ek] minn **vilja** beþit *Fj* 48^1.

Anm. 5. Nebenalliteration (γ) ist mehrmals überliefert: (fyr **annar sakir**) skaltu **aldri** [aldrigi] **saka** *Hgsv* 131^1, (**einn** ek **vissa**) hversu **alla vega** *Sl* 38^1, (**full**

tal signa) ok viþ fári sea Sd 7[5], (hvat af móþi verþr) þess ens mæra viþar Fj 15[8], samþarorþa lauss) hefr þú seggr of lifat Fj 3[3].

Anm. 6. Ohne alliteration ist der vers: syndir því valda | at vér hryggvir fǫrum Sl 30[1] *(vgl. § 66, anm. 1).*

d) Verschleifung der eingangssenkung und der zweiten hebung. Es sind hier wider wie unter a) zwei fälle zu unterscheiden: verschleifung der ersten und zweiten (1. 2) oder der zweiten und dritten (2. 3) silbe einer dreisilbigen eingangssenkung: (α) (1. 2) skala maþr annan hafa *Hǫ́v* 30[1], kvama meþ ása sunum *Ls* 56[3], es ek vas enn of kominn *Hǫ́v* 100[1]; en ek á fróþan sefa *Fj* 4[1], ef ek skal fyrþa liþi *Hǫ́v* 159[1], skala maþr heitinn vesa *Hát* 100[3], vǫru þeim hjǫrtu skǫpuþ *Hǫ́v* 83[3], skylit maþr hrósinn vesa *Hǫ́v* 6[1] *Hgsv* 69[1] [skyldit *Schév.*]; negut þeir lengi fela *Hgsv* 61[3], skalattu lengi muna *Hgsv* 67[1]; skalattu rógi trua *Hgsv* 147[1]; es ek vil snimma hafa *Alv* 7[1]; (2. 3) drekka of alla daga *Grm* 7[3], lýsir of alla daga *Skm* 4[3], mǫ́ttu þeir annan muna *Sl* 12[3], verþa of ása sunum *Grm* 42[3], ganga ór einum durum *Grm* 23[3], áttu þér elsku vesa *Hgsv* 129[1], at þu viþ illu seïr *Sd* 37[1], skyldi meþ óþni fara *Hkm* 1[3], leitaþak óþra vegar *Sl* 52[3], haldi þér ǫllum megum *Gg* 7[3], láttu hans ǫndu farit *Sd* 25[6]; ef þu vill borgit hafa *Sd* 9[1]; vas þer í draumi kveþit *Sl* 83[1], þær enar dǫkku konur *Sl* 58[1]; skylduþ ér firþir vesa *Rm* 7[3], es sa enn fróþi jǫtunn *Vm* 35[5]; skaltu meþ góþum hlutum *Sl* 26[3], skaltu af greppum nema *Hgsv* 97[1]; láttu at haldi koma *Hgsv* 143[1], mundi mér heim of boþit *Hǫ́v* 67[1], kvǫ́mu ór himni ofan *Sl* 7[1], ef þu vill hverjum vesa *Sd* 12[1]; ef þu vill lǽknir vesa *Sd* 10[1], verþa at lǫngum trega *Sl* 34[3]; verþ þu í mǫrgum hlutum *Hgsv* 109[3]; hón skal ens skíra mjaþar *Grm* 25[3], þóttu þér Skrýmis vesa *Ls* 62[3]; hykk at ek verþa muna *Gg* 5[3];

Anm. 7. Ferner werden nach vornahme unbedeutender änderungen folgende verse hierher zu stellen sein: (α) (2. 3) létk [lét ek] hana eptir hafa *Hǫ́v* 105[3], skala maþr [skal m. ei] illa bera *Hgsv* 96[1] 132[1], kjóstu [kjós þu] þér jarþarmegin *Hǫ́v* 136[4]; skalta [skalattu] í faþmi sofa *Hǫ́v* 112[4], kveþk [kveþ ek] mor í fornum stǫfum *Fm* 1[8]; þanns [þann er] mik of myrkvan beri *Skm* 8[1]; muntu [þú munt] fyr nesjum hafa *Fm* 11[1]. — *In der halbzeile Fm* 24[1]: þás komum allir saman *ist die den vers überlastende glosse* sigtíva synir *von den herausgebern mit recht gestrichen.*

Anm. 8. Dreimal sind verse mit viersilbigem auftakt überliefert, in denen doppelte verschleifung (der 1. und 2. sowie der 3. und 4. silbe) vorgenommen werden kann: (α) es ek sá á fornu nesi *Ket* 17[1], skalattu enn horski Bragi* *Eir* 3[1], skalattu viþ þína liþa *Hgsv* 50[1]. *Wahrscheinlich aber ist in diesen versen eine verkürzung vorzunehmen:* es sák á, skaltat enn, skalta viþ.

Anm. 9. Doppelalliteration findet sich einmal: (Horn ok Ruþr) snuisk til heljar heþan *Gg* 8[3]. *Sicherlich ist dieser vers durch umstellung zu bessern:* til heljar heþan | snuisk Horn ok Ruþr.

*) *Die versteilung bei Wisén ist falsch.*

Anm. 10. Ohne alliteration sind die folgenden beiden langzeilen: þat kannk et sjaunda | ef ek sé hǫvan loga *Hǫ́v* 152[1], Bjúgvǫr ok Listvǫr | sitja í Herþis dyrum *Sl* 76[1]. *Eine heilung der verderbten verse ist bis jetzt noch nicht gelungen.*

e) Verschleifung beider senkungen lässt sich nur zweimal belegen: (*α*) (2. 3) en hana móþir of gat *Fj* 8[1], þót [þó] komi stríþ eþa hel *Hgsv* 79[3].

f) Verschleifung der binnensenkung und der zweiten hebung kommt viermal vor: (*α*) an só brigþum at vesa *Hǫ́v* 123[3], es til moldar es komin *Gg* 2[3], ef þú segja né naïr *Hǫ́v* 120[6]; þarfat [þarf ei] hverju at trua *Hgsv* 29[3].

III. B-verse mit dreisilbiger eingangssenkung.

§ 83. *Dreisilbige eingangssenkung ist im ganzen wenig beliebt, und es ist daher unbedenklich, an den überlieferten versen verkürzungen vorzunehmen, wenn dies ohne gewaltsamkeit geschehen kann. Demgemäss sind oben (§ 82, anm. 1. 4. 7) mehrfach dreisilbige senkungen in zweisilbige umgewandelt worden. Die nachstehend aufgeführten verse wird man jedoch in der überlieferten form belassen müssen.*

1) Verse ohne verschleifung: (*α*) at myndak aldrigi *Skm* 38[3], sómir þér annan þess *Hgsv* 45[1], ver þína óþalsjǫrþ *Hgsv* 10[1]; es søfr í ǫsku grjá *Herv* 59[1]; þót sǽti brautu nǽr* *Ket* 32[3]; hverjum hann giptu ann *Hgsv* 64[3], þǽr falla gumnum nǽr *Grm* 28[6]; en þat þér hjalpa mun *Hǫ́v* 146[3]; létir þú lyngvi í *Fm* 27[1], fellir hann morgun hvern *Vm* 14[3]; es finnask vígi at *Vm* 17[3] 18[1], ok ríþa vígi frá *Vm* 41[3]; es ríþa þingi at *Herv* 61[1].

Anm. Ferner gehören wahrscheinlich noch folgende verse hierher, bei denen geringfügige änderungen vorgenommen sind: (*α*) satk [sat ek] milli elda hér *Grm* 2[1], es hykk [ek hygg] at orþnir sé *Grm* 54[6]; of [ef þú] vilt [vill] at mangi þér *Sl* 11[1]; ef vilk [ek vil] ens svinna mans *Hǫ́v* 161[1], áþr [á. þú] verpir sǫþli af mar *Skm* 41[1]; ef átt [þú átt] í verkum hlut *Hgsv* 144[1].

§ 84. *2) Verschleifungen. a) In der eingangssenkung sind öfter vier silben vorhanden, von denen jedoch zwei verschleifbar sind:* (*α*) (2. 3) láti hann enn hára þul** *Fm* 34[1], drukku þeir enn hreina mjǫþ *Sl* 56[3]; (3. 4) hafþir þu þess aldrigi *Ls* 40[3], réþi sa enn fráni ormr *Fm* 30[3], drekki þo at hófi mjǫþ *Hǫ́v* 19[1]. *Doppelte verschleifung in einer fünfsilbigen eingangssenkung (auflösung der 2. und 3. und der 4. und 5. silbe) ist einmal nachzuweisen:* (*α*) leitaþi mer et horska man *Hǫ́v* 101[5].

*) *Die versteilung in den Fornaldar sögur ist falsch.*

**) hann, *das Sijmons streicht, ist kaum entbehrlich.*

b) Verschleifung der zweiten hebung: (α) es liggr fyr alda unum *Alv* 9³, þarf maþr á alla vegu *Hgsv* 76¹, látir meþ ása sunum *Ls* 53³, sómir þér ſþugliga *Hgsv* 48¹, sómir þér opt at duga *Hgsv* 55¹, es þurfa ýta synir *Hǫv* 147¹, kná hón hjá jǫfri sofa *HHv* 24³, áþr væri ǫrþ of skǫpuþ *Vm* 29¹ 35¹; þærs gørþu bragnar spakir *Hgsv* 54³, en þat hefr lengi verit *Fj* 36¹, fagna því lýþa synir *Hgsv* 66³; es ganga margar [margar ganga *Bugge*] saman *Herv* 52¹; en þeir meþ ríki fara *Hǫv* 156³; es kannat þjóþans kona *Hǫv* 146¹;

Anm. 1. Hierher sind ferner wol auch folgende verse, nach vornahme unbedeutender änderungen zu stellen: (α) hykk [hygg ek] at þitt Atli seï *HHv* 20³, at [at þú] skalt viþ illu sea *Sd* 32¹, þeirs [þeir er] sitja inni fyrir *Hǫv* 132¹; ef sók [ek sé] af fári skotinn *Hǫv* 150¹, hví 'stu [hví ertu] svá fǫlr umb nasar *Alv* 2¹, þykkjumk [mér þykkja] of gullna sali *Fj* 5³, lætk [læt ek] þér fyr legg of kveþinn* *Gg* 10³, þykkjumka [þykkjumsk ek] lofþungs vita *Sd* 37³, hykkak [hykka ek] svá mikla vesa *Skm* 5¹.

c) Verschleifung der eingangssenkung und der zweiten hebung: (α) (1. 2) megit þínu holdi fara *Gg* 12³; vitiþ mínu lífi farit *Rm* 10¹; kveþa hǫfþ til lýþa sona *Gautr* 2¹; (2. 3) hengu þeim fyr brjósti utan *Sl* 58³.

Anm. 2. Auch die folgenden beiden verse sind wol nach vornahme geringfügiger änderungen hierher zu stellen: (α) (3. 4) ef [ef hann] væri meþ bǫndum kominn *Hǫv* 108⁴, namk [nam ek] af enom frægja syni *Hǫv* 140¹.

IV. B-verse mit viersilbiger eingangssenkung.

§ 85. *Viersilbige eingangssenkung ist noch weit seltener als dreisilbige und muss überall, wo es ohne gewaltsamkeit geschehen kann, beseitigt werden (s. oben § 84 a. 1. 2). Einige wenige fälle bleiben übrig, in denen öfter auch noch verkürzungen vorzunehmen sind. 1) Verse ohne verschleifung:* (α) es ætlar til hjálpar sér *Hgsv* 114³; kennik [kenni ek] þér minn einka sun *Hgsv* 2¹ 103¹.

2) Verse mit verschleifung. a) auf der eingangssenkung: (α) (1. 2) skalattu (*lies:* skalta?) þér viþ verra mann *Hǫv* 124⁴; (3. 4) skaltu bera fyr engum hlut *Hgsv* 56¹; (4. 5) es sitr í enum hǫva viþi *Fj* 17³; *b) auf der zweiten hebung:* es deilir meþ jǫtna sunum *Vm* 15³ 16¹, mæltak [mælta ek] mína forna stafi *Vm* 55³.

Cap. 11. Typus C.

§ 86. *Wie zu erwarten, sind auch die C-verse in Lb zahlreich vertreten, und zwar ist widerum zweisilbige eingangssenkung besonders beliebt. Drei- und viersilbige eingangssenkung ist seltener, lässt sich*

*) *Sijmons stellt* lætk þér *noch in die erste halbzeile, aber die verbindung* lætk kveþinn *darf doch wol nicht auseinander gerissen werden.*

aber nicht überall ohne gewalttätigkeit beseitigen. Die verse mit verkürzter zweiter hebung (C2) sind zahlreicher als solche, die diese hebung auf einer langen silbe tragen. Verschleifungen der eingangssenkung und der ersten hebung kommen häufig vor. Die alliteration ruht in der weitaus überwiegenden mehrzahl der fälle auf der ersten hebung.

I. C-verse mit einsilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 87. *1) Verse ohne verschleifung:* (α) es af drjúpa *Skm* 21^3, ok ásynjur *Ls* 31^3, ok óspiltar *Sd* 19^4; ok fé bjóþa *Hǫv* 91^1, en flátt hyggja *Hǫv* 45^3; enn koprmáli *Ket* 19^3; es mart hǫfþu *Sl* 67^1 69^1, þá meinkrǫ́ku *Ls* 43^3, es minzt vildu *Sl* 65^1, es mjǫk hǫfþu *Sl* 71^1; í sólviþri *Herv* 63^3; en skin dvergar *Alv* 14^3; hvé Vafþrúþnis *Vm* 3^3.

Anm. 1. Nach herstellung des bragarmál *ist ferner hierherzustellen der vers:* (α) þeims [þeim er] Hamskerpir *FM* 4^{13}.

Anm. 2. Doppelalliteration (β) *ist einmal überliefert:* (ǫlr ek varþ) varþ ofrǫlvi *Hǫv* 14^1, *doch ist hier der verstoss gegen die reimgesetze sicherlich von dem dichter selbst begangen. — In dem langverse Skm* 31^3: þik geþ grípi | þik morn morni *alliterieren die beiden halbzeilen nur in sich selbst.*

Anm. 3. Nebenalliteration (γ) *ist vielleicht in dem verse Skm* 31^4 *anzusetzen:* (ves sem þistill) sás vas þrunginn. *Dass der hauptstab auf dem hilfsverbum ruht, ist jedoch sehr auffallend, daher man wol eine umstellung vornehmen darf:* sás þrunginn vas *(typus B).*

Anm. 4. In drei versen ruht der hauptstab auf der zweiten hebung: (δ) ek sá ganga *Skm* 6^1, þats [þat er] guþ mælti *Sl* 47^3, en þeir varþa *Fj* 20^3. *Besonders der zweite vers ist bedenklich, da der regel nach das voraufgehende nomen die alliteration tragen müsste; man muss also wol umstellen:* þats mælti guþ (B).

Anm. 5. Unmöglich ist der vers Hgsv 84^1: (lǫstum leyna) skaltu sem lengst mátt. *Ich vermute, dass der* visuhelmingr *auf folgende weise herzustellen ist:*

lǫstum leyna, sem lengst máttu,
skaltu þeim es veizt meþ vinum.

§ 88. *Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung:* (α) mun ek út ganga *Ls* 64^3; erusk gagnhollir *Hǫv* 32^1, ok á gullbaugum *Hkv* 19^1, ne á grind hrøkkvir *Hǫv* 134^4; ok of hug mæla *Hǫv* 46^3; gørir samþykki *Hgsv* 50^3; unir þjóþvitnis *Grm* 21^1;

b) auf der ersten hebung (Sievers C2): (α) en Joa Sleipnir *Grm* 44^3, í Jǫtunheima *Skm* 41^3; es bera kvǫ́þu *FM* 10^{11}, en Bragi skalda *Grm* 44^4, meþ Brimis eggjar *Sd* 14^1; sem faïr eigu *Fj* 28^3, er fjǫgur augu *Herv* 44^3, þars [þar] foraþ þykkir *Gg* 15^1, þót fǫþur miss *Rm* 10^3; ok gefinn Óþni *Hǫv* 138^3, ok gjǫfum skipta *Hǫv* 44^3, ok glat aldri *Sl* 32^3, en guma eigi *Herv* 35^3, ef gumar vissi *Rm* 20^1; í Hatafirþi *HHv* 12^1, en hǫfuþ etki *Herv* 55^3; es lekit hafþi *Sd* 13^3; né matar etki *Herv* 33^3; á reginfjalli *Herv* 48^1; á tai standa *Rm* 21^3; þat vita

kjumk *Rm* 8[1], ok viti bundin *Sl* 32[1], á viþar rótum *Skm* 36[1]. — *h der vers Hǫv* 162[5]: (α) ef geta mættir *würde hierher gehören, falls ne emendation das richtige getroffen hat (s. oben § 37, anm. 4).*

Anm. 1. Bragarmál *ist herzustellen in dem verse:* (α) þás [þá er] regin deyja 47[1].

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) *kommt einmal vor:* (Gífr heitir annarr) en Geri arr *Fj* 20[1].

c) auf der eingangssenkung und der ersten hebung: (α) eþa is niþja *Vm* 28[3]; munu faïr kunna *Alv* 5[3]; ef it Gymir finnisk n 24[2]; at ek hafa mynda *Hǫv* 98[3], en á hliþu fúnar *Grm* 35[3]; ok konu skeggi *FM* 8[6]; ok of liþu spenna *Sd* 8[3]; es af mikillæti *Sl* 66[1]; ban saman drukku *Sl* 21[3]; skulu vinir gleþjask *Hǫv* 41[1].

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 89. *1) Verse ohne verschleifung:* (α) en af þaþan *Skm* 6[3], ildrlagi *Vm* 52[3], berr alfrǫþull *Vm* 47[1], es einn gørisk *Hgsv* 60[3], lætr kveþin *Sd* 24[3], viþ orms megin *Fm* 26[3], þaus upp koma *Hgsv* 27[1], ørviti *Ls* 21[1], brinn ǫll loga *Grm* 29[5], ok ǫlmusur *Hgsv* 13[1]; þeir : hafa *Sl* 80[1], es blíþ regin *Grm* 6[1], an brendr seï *Hǫv* 71[3]; á fimm um *Hǫv* 73[6], ok fróþr vesa *Hǫv* 141[1]; at Geirrøþar *Grm* 49[1], sem : kveþa *Hǫv* 12[1], seþr gunntamiþr *Grm* 19[1]; rann heipt saman *Sl* 13[3],) her mikinn *Hkm* 10[3], ok hernuminn *Fm* 7[3]; né manns konu 37[3] *Sd* 32[3], þeims [þeim] mart talar *Hgsv* 98[3], enn meinsvani *Grm* , es menn roa *Alv* 23[3], es mjǫk ala *Sl* 61[1], es mold troþa *Fm* 23[3]; Sanngetall *Grm* 47[1], verþr síþ hlaþit *Sl* 77[3], es sjalft vegisk *Skm* 8[3]; vegr yfir *Herv* 32[3], en vit syni *Hǫv* 87[3]; es þarfr gørisk *Hgsv* 53[3], þess faþir *Vm* 29[3], skal Þórr vesa *Grm* 4[3].

Anm. 1. In folgenden versen, wo die partikel es *unmittelbar auf ein pro-en folgt, wird unbedenklich* bragarmál *herzustellen sein:* (α) þeims [þeim er] d varask *Hgsv* 101[3], þats [þat er] menn hafi *Fj* 29[3], sás [sá er] menn sea *Alv* 13[3].

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) *ist einmal überliefert:* (þvít óvist es) hvar ir *Hǫv* 1[4] *(vgl. zu diesem verse oben § 29, anm.).*

§ 90. *2) Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung:* ok á austrvega *Ls* 59[3], skal á eld bera *Fj* 16[1], es of eld skulu v 24[1], nema illt gøri *Sl* 30[3], eþa upphiminn *Vm* 20[3], vil ek (ek vil) ǫll hafa *Sd* 21[3], vil ek ǫll vita *Skm* 39[1]; skulu bráþliga *Fm* 39[3]; la gestr vesa *Hǫv* 35[1], nema geþs viti *Hǫv* 20[1], vǫru kynliga *Sl* 66[3]; et ráþspaka *Hǫv* 101[3], es ek rept vita *Grm* 24[3]; eþa varmr sumarr ı 26[3], hef ek vel notit *Hǫv* 106[1], kveþa vind koma *Vm* 37[1], es ek t hefi *Fj* 49[3];

Anm. Nebenalliteration (γ) *ist einmal überliefert:* (því munt næst) nema ú] nú þegir *Ls* 41[3]. *Alliteration auf der zweiten hebung* (δ) *kommt einmal*

vor: erusk lengst vinir *Hǫ́r* 41³. *Der vers ist jedoch bedenklich, da der regel nach das erste nomen den stabreim tragen müsste; es ist also wahrscheinlich umstellung vorzunehmen:* erusk vinir lengst (F3).

b) auf der ersten hebung: (*α*) sem fira synir *Fm* 2³ 3¹, at Reginn skyli *Fm* 39¹, ok þria stafi *Skm* 37¹;

c) auf der eingangssenkung und der ersten hebung. Nur ein beispiel: (*α*) sat ek niu daga *Sl* 51¹.

II. C-verse mit zweisilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 91. *1) Verse ohne verschleifung:* (*α*) heldr an annarra *Eir* 5¹, skaltu ár sitja *Skm* 27¹, lǽtr í Eldhrimni *Grm* 18¹, lagþir ítrþvegna *Ls* 17³, ef vill íþróttir *Hgsv* 54¹, hefr þú ofdrukkit *Grm* 51¹, þeirs í orrustum *Hkv* 21¹; þót hann fagrt mǽli *Hgsv* 41¹, þót [þó] þér fagrt sýnisk *Hgsv* 43¹, es vér flást hyggjum *Hǫ́v* 90³, es þú fyrr reynir *Hgsv* 20³; studdisk geirskapti *Hkm* 10¹, an sé glúpnanda *Fm* 29³, þót þér góþr þykki *Hgsv* 21³, þars en gullbjarta *Grm* 8¹; ef þú Heiþrekr est *Herv* 66¹, gengu hrímþursar *Hǫ́v* 108¹, kvǫ́þu hrímþursi *Vm* 33¹, hann rǽþr hundmǫrgum *Vm* 38⁴, drýpr í Hvergelmi *Grm* 26³, kvíþir hvívetna *Hgsv* 136³; mundu Loddfáfnir *Hǫ́v* 162³; þér til meins gørva *Gg* 13³; es þeir ript hǫfþu *Hǫ́v* 49³; en þau seig vǫ́ru *Sl* 37³, þess es sjalfr gørþak *Fm* 27³.

Anm. 1. Ferner sind, nach vornahme geringfügiger änderungen, folgende verse hierher zu stellen: (*α*) hér hefk [hefi ek] algullin *Skm* 19¹, hugþak [ek hugþa] jafnramman *Vm* 2³, at [at þú] viþ frǽndr þína *Sd* 22¹, at [at þú] þinn mǫg béþir *Gg* 1³, ef skalk [ef ek skal] þegn ungan *Hǫ́v* 158¹. *Sicher gehört auch hierher Fj* 5¹: fýsir aptr flestan (*die hss. lesen unsinnig* fán *statt* flestan); *endlich Hǫ́v* 58³: sjaldan liggr of getr (*s. oben § 47, anm. 2*).

Anm. 2. Nebenalliteration (*γ*) *ist zweimal überliefert:* (betra's ó-beþit) an sé of-blótit *Hǫ́v* 145¹; (handar emk vanr) en þú Hróþvitnis *Ls* 39¹. — *Alliteration auf der zweiten hebung* (*δ*) *kommt einmal vor:* ef þú svá værir *Ls* 54¹. *Es ist jedoch wahrscheinlich, dass umstellung vorzunehmen ist:* ef þú værir svá (B).

Anm. 3. Auffallend ist der (durch conjectur hergestellte) vers mit alliteration auf der zweiten hebung (*δ*): (betra's lifþum) an sé ólifþum [‘ok sęl lifðom’ *R*] *Hǫ́v* 70¹, *da doch dem sinne nach auf dem* ó- *der hauptton liegen müsste. Es darf jedoch nicht geändert werden, da dieselbe seltsame alliteration auch sonst sich findet* (*Fm* 29¹).

§ 92. *2) Verschleifungen. a) Bei dreisilbiger eingangssenkung kommt es ein paar mal vor, dass die 1. und 2. oder die 2. und 3. silbe verschleift werden können:* (*α*) (1. 2) hafa at ǫlmǿlum *Ls* 1³; (2. 3) en hana þrír gørþu *Fj* 10¹.

Anm. 1. Ferner gehören wol drei verse hierher, bei denen unbedeutende änderungen vorgenommen sind: (*α*) (2. 3) þærs [þær er] vǫru á ristnar *Sd* 18¹, ef ser á [á sér] atvinnu *Hgsv* 105¹, ef [ef þú] viþ enn naddgǫfga *Gg* 14¹;

Anm. 2. Mehrmals ist auch viersilbige eingangssenkung überliefert, in der 1. und 2. sowie die 3. und 4. silbe zu verschleifen sind: (α) skalattu í orrustu r 128⁴, vǫru þau en harþmóþgu *Grm* 41³, skalu þer á hǫm galga *Fj* 45¹, eþa eru lauþir *Sd* 33³. — *Dazu ein vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein 'd:* (α) hafa enar [þær enar] hvítfoldnu *Herv* 51³ 53³.

b) Verschleifung der ersten hebung (Sievers C2): (α) ek vil n láta *Fm* 31³; ne svá blaar unnir *Sd* 9⁵; alls mik fara tíþir *Vm* 1¹, þik fara tíþir *Hǫv* 115⁴, ef þik fiandr standa *Gg* 9¹; at þú gaïr eigi ɔv 113¹, ef sér geta mætti *Hǫv* 4³, léztu Gymis dóttur *Ls* 42¹; hvé konungr hafþi *Hkm* 18¹; stóþ af mǫnum þeira *HHv* 28³; at þú um bjargir *Sd* 33¹; ef þú sakar deilir *Sd* 31¹, þót þeir sakar gørvi *l* 22³; es hann vita þyrfti *Hǫv* 22³.

Anm. 3. Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner die folgen- ı verse hierher zu stellen: (α) þvís [því er] þér atalt þykkir *Og* 6³, áttir [þú á.] ıur bitran *Fm* 5³, at þú truir aldri aldri [aldrigi] *Sd* 35¹, svát [svá at] ek vita ıkjumk *Ls* 54³.

c) Verschleifung der eingangssenkung und der ersten ꜝbung: (α) (1. 2) vǫru á himingeislum *Sl* 72³; eþa svá matargóþan ɔv 40¹; en ek mun sofa ganga *Fm* 31¹.

Anm. 4. Nach streichung einer überflüssigen silbe sind auch wol folgende se hierher zu stellen: (α) (2. 3) áat enn [sá enn] feargjarni *Herv* 59³, teyg [teygþu] · at gamanrúnum *Hǫv* 119⁴.

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 93. *1) Verse ohne verschleifung:* (α) neyttak alls megins *M* 6²⁴, þykkisk allt vita *Hǫv* 26¹, þeira Andaþar *Hkv* 22², minna .dskota *Hǫv* 148³, hann mun aptr koma *Vm* 39³; at mér einn gefi ı 6³, fór ek einn saman *Hǫv* 47¹, veldr hann einn saman *Hgsv* 106³, t þú einn vitir *Hgsv* 60¹, stukku eitrdropar *Vm* 31¹, ef hann enn arir *Fm* 37¹, en drýg erfiþi *Hgsv* 111¹, drýgir erfiþi *Grm* 35¹; es ills vinar *Hǫv* 34¹, þót hann illt gøri *Hgsv* 72¹, þat skal inn koma *rm* 45³; þykkir ofmikill *Grm* 21³, móþa oftregar *Hgsv* 65³, lítiþ okkr nig *Sd* 2³, sumt vas ólagat *Hǫv* 66³, ek hef opt buit *HHv* 15³, hygg opt vesa *Hgsv* 90³, hefr maþr opt þegit *Hǫv* 9³; ok lát ulfs fǫþur ı 10¹, es nú upp kominn *Hǫv* 106³; nú mun Yggr hafa *Grm* 53¹; altu sé hafa *Hgsv* 100¹, þat mun sé vesa *Hǫv* 32³, mundu (muntu) sé sa *Ls* 13¹ 44³, þú munt sé vesa *Ls* 48³, þú skalt sé vesa *Skm* 12³; nn es éztr viþa *Grm* 44¹; en þar ǫll skulu *Fm* 15¹, heldr an ǫ́n sa *Alv* 7³; urþut jafnspakir *Hǫv* 53³, en viþ jǫrþ sakask *Herv* 36³.

allra baldriþa *Ls* 37¹, hefr þú benjaþan *Fm* 25³, kenn þú blíþliga *gsv* 11¹, skaltu blíþliga *Rm* 12¹, fǫlu blíþ regin *Grm* 37³, gorþu blíþ gin *Grm* 41¹, stóþu blíþ regin *Ls* 32³;

hann es Dags faþir *Vm* 25^1;

ligg i fjǫrbrotum *Fm* 21^3, es hefr flátt hugat *Hgsv* 85^3, þeims í folk vaþa *Hkv* 20^2, ef býr fordǽþa *Sd* 26^1, unn þú fróþhugaþr *Hgsv* 3^3 102^1, verþ þú fróþhugaþr *Hgsv* 108^1, ef þú fróþr seïr *Vm* 6^3, kjósat [kjós ei] fulltrua *Hgsv* 115^3;

liggja gagnvegir *Hǫv* 34^3, skiptir Geirskǫgul *Hkm* 12^1, es skein grimmliga *Sl* 51^3, lát í gøgn koma *Hgsv* 41^3;

kvǫmu harþliga *Sl* 37^1, nǽr þǽr heim skulu *Hǫv* 21^1, an sé hjǫrs megin *Fm* 28^1, ok til hrás viþar *Skm* 32^1, hǫfþu hreinliga *Sl* 73^1;

hefk þik lítt fregit *Hkv* 22^1;

hér es maþr kominn *Fj* 44^1, ek sé míns vinar *Grm* 52^3, es ferr mold yfir *Herv* 35^1, ber þú mǫgr heþan *Gg* 16^1;

skópu nýt regin *Vm* 25^3;

dóma rangliga *Hgsv* 66^1, fyllisk rangs hugar *Hgsv* 57^3, en þú ráþ nemir *Fm* 20^1, en þú rǫþ nemir *Hǫv* 111^1 112^1 114^1 115^1 116 118^1 119^1 120^1 121^1 124^1 125^1 126^1 127^1 128^1 129^1 130^1 131^1 133 134^1 136^1;

verþr sá samhuga *Hgsv* 19^3, þót [þó] þú satt vitir *Hgsv* 25^1, skyld snotr gumi *Hgsv* 68^1, aflar sýns skaþa *Hgsv* 51^3, áþr hón sǫm telisk *Fj* 30^3;

biþ þú ténaþar *Hgsv* 113^3, vas til trós metin *Sl* 44^3;

byggva vé goþa *Vm* 51^1, sá skal vel duga *Hgsv* 89^3, þóttu vel dugir *Hgsv* 30^3, þanns þú vel truir *Hǫv* 44^1 118^4, þót þér verr du *Hgsv* 38^1, es til vígs koma *Hkv* 21^3, þanns [þann] þér vildr seï *Hgs* 24^1, ef þú viþ þegir *Sd* 25^1, ef þú vreiþr seïr *Ls* 15^3;

ef þér þjóþaar *Gg* 8^1, es gól þjóþrørir *Hǫv* 160^1, falla þorp yfir *Vm* 49^1;

Anm. 1. Auch folgende verse sind, nach vornahme unbedeutender änderungen, vermutlich hierher zu stellen: (*α*) ef mér's [mér er] alhugat *HHv* 21^3, munk [mun ek] í andsvǫrum *Ls* 5^3, hykk [hygg ek] þá enn vesa *Rm* 8^3, þóttumk [mér þótti] illr vesa *FM* 2^{13}, hykk [hygg ek] at ǽ skyli *Grm* 34^5, svát þú'st [svá at þú er] ǫrviti *Ls* 47^1, þóttumk [þóttu mér] ǫll vesa *Sl* 59^3, hykk [hygg ek] at ǫll viti *Ls* 29^3, hykk [hygg ek] at jafnt hafi *Hgsv* 137^3, býk [bý ek] fyr jǫrþ neþan *Alv* 3^1; sás [sá er] ferr drótt yfir *Vm* 24^3; vask [var ek] at fjǫrlagi *Ls* 50^3, vast [vastu] á fjǫrlagi *Ls* 51^1, þót [þ. hann] í folk komi *Hǫv* 158^3, hykk [hygg ek] á fǫr vesa *Ls* 55^1; vel skalt [skaltu] hér kominn *Eir* 7^1, ef vilt [þú v.] horskr vesa *Hgsv* 88^1 117^1, nú 'mk [nú em ek] í hǫll kominn *Vm* 6^1; nautkak [nautka ek] karls sonar *FM* 5^{14}, es þér kent hefik [es ek þér k. hefi] *Sl* 81^1; es vask [ek v.] laugt heþan *Ls* 35^1, ef vilt [þú v.] líf hafa *Hgsv* 86^1, þót [þ. ek] á lopt berak *Grm* 1^3; þats [þat er] þeim menn gefi *Fj* 23^3, sás [sá er] ferr menn yfir *Vm* 22^3, gefk [gef ek] þér míns fear *Ls* 12^1; es [es þú] munt rekkr fáa *HHv* 22^3; ef vilt [þú v.] sigr hafa *Sd* 6^1, nú 'fr [nú hefr] þú sigr vegit *Fm* 23^1, þás [þá] þik [*om. Schér.*] sizt varir *Hgsv* 47^3, skalta [skaltatu] svá gora *Ls* 15^1; ef sék

sé] túnriþur *Hǫ́v* 155¹; sás [sá er] ferr vág yfir *Vm* 36³, emk [ok em] á vit ninn *Alv* 3³.

Anm. 2. Ferner gehören wol zwei verse hierher, in denen die herausgeber recht grössere änderungen vorgenommen haben: (α) ulfa dómi | hykkak okkr *Hm* 29¹ [ekki hygg ek ykkr vera | ulfa dómi *R*]; þat's vǫ lítil | þót sór vers *Ls* 33¹ [þat er válitit | þótt sór varþir vers fai *R*].

Anm. 3. Doppelalliteration (β) *liegt vielleicht vor in dem verse:* (vin sínum) maþr vinr vesa *Hǫ́v* 42¹ 43¹; *doch ist es wol wahrscheinlicher, dass der dichter nicht als reimstab betrachtet hat.*

Anm. 4. Nebenalliteration (γ) *ist einmal überliefert:* (betra's ó-sent) an sé oit *Hǫ́v* 145³.

Anm. 5. Alliteration auf der zweiten hebung (δ) *kommt einmal vor und ist erlich zu beanstanden (vgl. oben § 91, anm. 3):* (hvǫtum es betra) an sé ó-um *Fm* 29¹. *Dem sinne nach ist allerdings ó- die am stärksten betonte silbe.*

Anm. 6. Ohne alliteration sind die folgenden beiden langverse überliefert: á gǫtu | es hann varþaþi *Sl* 1³; svá's sá maþr | sem hefir auþ fear *Hgsv* 141³. *lesen ist wahrscheinlich in dem ersten falle:* of þá gǫtu | es hann gætti *(s. § 31,); im zweiten:* svá's sá maþr | es hefr morþ fear *(§ 58, anm. 2).*

§ 94. *2) Verschleifungen. a) In dreisilbiger eingangs-kung sind öfter die 1. und 2. oder die 2. und 3. silbe zu ver-eifen:* (α) (1. 2) munu of aldr hafa *Fj* 32³, skyli maþr opt faa *Hǫ́v* ; skalat maþr frétt reka *Hgsv* 64¹; stiginn af mars baki *Skm* 15¹; a á njósn seïr *Hǫ́v* 111⁴; (2. 3) hón skal of aldrdaga *Vm* 16³, skaltu aldr hafa *Gg* 16³, skaltu viþ allt hafa *Hgsv* 6³, þarftu viþ allt hafa sv 77³, árnaþu aptr heþan *Fj* 2³, hvat þu í árdaga *Vm* 55¹, es vit í aga *Ls* 9¹, gengu í árdaga *Grm* 43¹, gǫ́fu í árdaga *Grm* 5³, vǫ́rum rdaga *Skm* 5³, drýgþuþ í árdaga *Ls* 25³, hyggsk munu ey lifa *Hǫ́v* ¹, þeir skulu upp heþan *Grm* 37¹, vastu fyr jǫrþ neþan *Ls* 23³; sem ni Baldr koma *Eir* 2³, þarfa til batnaþar *Hgsv* 114¹; þarfa til dugnaþar sv 79¹; skaltu viþ flest hafa *Hgsv* 110¹; skaltu í gøgn hafa *Skm* ¹; skaltu á hann trua *Hgsv* 16³, mun þer í hel koma *Ls* 63³, verþr af hjalmstǫfum *Rm* 22³; skaltu í lúþr bera *Fj* 30¹; þau ser at t hafa *Vm* 45³, skaltu viþ menn vesa *Hgsv* 137¹, leitaþu trúliga sv 115¹; skópu hann vís regin *Vm* 39¹.

Anm. 1. Einmal sind in viersilbiger eingangssenkung sowol die 1. und 2. die 3. und 4. silbe zu verschleifen: (α) skalattu viþ dolgviþu *Sd* 29³.

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) *ist einmal überliefert:* (2. 3) (friþ at kaupa) u þér Frey kveþir *Skm* 19³.

b) Verschleifung der ersten hebung: (α) hann skal ofan bera m 32³; en þat faïr vitu *Grm* 18³ 22³, þurfu fira synir *Sd* 27¹, neyt framarliga *Hgsv* 58¹, es hann freginn esat *Hǫ́v* 30³; es meþ goþum t *Fj* 9³ 11³; ef maþr hafa naïr *Hǫ́v* 68³; es þú lofat hefir *Hgsv* ³; en þar svalar knegu *Grm* 7¹; sás [sá] þú truat hefir *Hgsv* 28³.

Anm. 3. Bragarmál *ist herzustellen in dem verse:* (*α*) lýstak [lýsta ek] hugarspeki *Hgsv* 139[3].

c) Verschleifung der eingangssenkung und der ersten hebung. Nur ein beispiel: (*α*) (2. 3) standa á þria vega *Grm* 31[1].

III. C-verse mit dreisilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 95. *1) Verse ohne verschleifung:* (*α*) þá kná hann einn ráþa *Fm* 34[3]; es stendr fyr forgarþi (forgǫrþum) *Fj* 3[1] 1[1], þú gørþir fræs mikla *Fm* 19[1]; ok tak viþ hrímkalki *Skm* 38[1] *Ls* 53[1]; at mik mun seint firrask *Hǫv* 162[1], es ganga syrgjandi *Herv* 51[1].

Anm. 1. Bragarmál *ist dreimal durchzuführen:* (*α*) ef skalk [ek skal] til orrustu *Hǫv* 156[1], es hétk [ek hét] at Sǫkkmímis *Grm* 50[1], ef sék [ek sé] á tré uppi *Hǫv* 157[1].

§ 96. *2) Verschleifungen. a) Bei viersilbiger eingangssenkung kommt zuweilen verschleifung von zwei silben vor:* (*α*) (1. 2) eþa estu framgenginn *Skm* 12[1]; (2. 3) telr þu þér í hvívetna *Fm* 9[a]. — *Dazu ein vers in dem umstellung vorzunehmen ist:* (3. 4) es ganga í brimserkjum [brimserkjum í] *Herv* 53[1].

b) Verschleifung der ersten hebung: (*α*) hann lét frá bui teknar *HHv* 17[3]; es sitr á himins enda *Vm* 37[1]; alls mik þik vaþa tíþir *FM* 6[3], nær verþr á vegum úti *Hǫv* 38[3], fyr þinna vina brjósti *Fm* 7[1].

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 97. *1) Verse ohne verschleifung:* (*α*) skópumk í árdaga *Rm* 2[3], ferrat hón ein saman *Hgsv* 127[1], es hér mun inn koma *Eir* 3[3], es hér nú inn kominn *Ls* 58[1]; en stundum bráþskapaþr *Hgsv* 22[1], es þeir á brú fara *Fm* 15[3]; ok láta fast vesa *Hǫv* 129[6], at manni flærþvǫrum *Hgsv* 121[3]; es blanda hjǫrlegi *Fm* 14[3], at drekka Hrópts megir *Ls* 45[3]; at hér sé langt kominn *Fj* 45[3]; es líþa lǫnd yfir *Herv* 50[1], senda þeir lǫnd yfir* *Herv* 61[3]; es líþa mar yfir *Vm* 48[3], of læzk af mars baki *Grm* 17[3]; liggr hann hjá Sinmǫru *Fj* 26[3], þás þótti snjallr vesa *Eir* 6[1]; þú þykkisk skil vita *Hkv* 18[1]; en hann stendr veþrglasi *Fj* 18[1], at skipti vitr geþi *Hgsv* 22[3], hvat hann skal viþ kveþa *Hǫv* 26[3]; þér skal minn þrúþhamarr *Ls* 57[1] 59[1] 61[1] 63[1], ef mér verþr þǫrf mikil *Hǫv* 148[1].

Anm. 1. Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner vermutlich noch die folgenden verse hierher zu stellen: (*α*) at værak [ek væra] enn kominn *Hǫv* 107[1], es skalt [þú sk.] viþ ulf vega *Ls* 58[3]; hykk [hygg ek] at þér fremr myni *Ls* 31[1]; sás villat [sá ei vill] gott nema *Hgsv* 106[1]; þót værak [ek væra] hernumi *Fm* 8[3], vilk [vil ek] at mér horn beri *Grm* 36[1]; hlýþattu [hlýþ þú ei] kveinstǫfum

*) *Die versteilung bei Bugge ist falsch.*

Hgsv 23[1] 99[1], es vildir [þú v.] Rǫn gefa *HHv* 18[3]; þykkjumk [þykki mér] á þér esa *Alv* 2[3], reizkattu [reiztu ei] þungliga *Hgsv* 51[1].

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) *kommt einmal vor:* (hrópi ok rógi) ef eyss ú e.] á holl regin *Ls* 4[3].

Anm. 3. Alliteration auf der zweiten hebung (δ) *ist ebenfalls nur einmal rliefert:* (varan biþk þik vesa) ok eigi of-varan *Hǫ́v* 130[4]. *Der sinn erforderte rdings die betonung des präfixes; vgl. jedoch die gleichartigen verse Hǫ́v* 70[1] 29[1].

Anm. 4. Ohne stabreim ist der vers: (at hǫllu hann kvam) es átti Íms faþir 5[1]. *Die verderbnis steckt ohne zweifel in dem eigennamen.*

§ 98. *2) Verschleifungen. a) In viersilbiger eingangs-kung sind öfter zwei silben zu verschleifen:* (α) (1. 2) meþan okkart lifir *Skm* 20[3], es ek hef til þíns gamans *Fj* 50[1]; (2. 3) gangi þór Þr suman *Gg* 11[3], þat (es) knegi á Menglaþar *Fj* 41[3] 42[1], standa á tvær hliþar *Rm* 24[3], láti sér at varnaþi *Hgsv* 92[3]; (3. 4) varþ am at fjǫrlagi *Hǫ́v* 117[3], hǫfþu þik at hlandtrogi *Ls* 34[3], es vilja lìþ lifa *Hgsv* 1[1].

IV. C-verse mit viersilbiger eingangssenkung.

§ 99. *Viersilbige eingangssenkung kommt sehr selten vor und ist leicht überall durch scheidung überflüssiger silben zu beseitigen:* deildak mína orþspeki *Vm* 55[5] (mína *streicht Sijmons*), þót þeir of n fár lesi *Hǫ́v* 24[3] (þeir *streicht Sijmons*), þykkir hann meþ Hreiþgotum 12[3] (hann *streicht Sijmons*), en hann gørþi Loptr rúnum *Fj* 26[1] en *streicht Sijmons, doch dürfte es sich dann empfehlen,* en *in* es *ändern*), es þú skyldir neþarr vesa *HHv* 16[3] (þú *streicht Sijmons*). *Einmal kommt fünfsilbige eingangssenkung vor, in der die 4. und silbe verschleifbar sind:* hǫ́num vas su en sólbjarta *Fj* 42[3] (su *streicht Sijmons*).

Cap. 12. Typus D.

§ 100. *Über die einteilung der D-verse s. oben § 39. 42. — Der nfache viersilbige D-vers kommt selten vor, etwas häufiger der er-weiterte (D*).* Bragarmál *ist überall durchgeführt, doch die lesart der ss. in eckigen klammern angegeben. Auffallend häufig ist die neben-lliteration* (γ).

I. Der regelmässige viersilbige D-vers.

§ 101. *1) D1:* (α) þær íþróttir *Hgsv* 42[3]; (γ[1]) (þegi þú Freyja) ú 'st [þú ert] fordæþa *Ls* 32[1]. *Einmal kommt auflösung der ersten ebung vor:* (γ[1]) (sumar'u áskungar) sumar alfkungar *Fm* 13[3].

2) D1nk: (α) Jafngóþligan *Gautr* 5[3], orþs leitaþi *Hǫ́v* 141[3]; gestr's ;. er] inn kominn *Hǫ́v* 2[1]; vǫtn stǫþvaþi *Sl* 57[1].

3) *D2:* (α) svá þótti mór *Sl* 41¹; (γ¹) (þegi þú Beyla) þú 'st [þú ert] Byggvis kvæn *Ls* 56¹, (þegi þú Frigg) þú 'st [þú ert] Fjǫrgyns mær *Ls* 26¹.

II. Der erweiterte D-vers (D*).

§ 102. 1) *D*1:* (α) ax viþ fjǫlkyngi *Hǫ́v* 136⁶, uggir hotvetna *Hǫ́v* 48³, hála nágrǫ́þug *HHv* 16¹, halr enn ámǫ́tki *HHv* 14¹, hendr mér fulltýþu *Fm* 6¹, hestar ágætir *FM* 10³; marga ófegna *Sl* 62¹, sanna dagstjǫrnu *Sl* 39¹; (γ¹) (heilir æsir) heilar ásynjur *Ls* 11¹ *Sd* 3¹, (þegi þú Freyja) þik kannk [kann ek] fullgǫrva *Ls* 30¹.

Anm. 1. Hierher zu stellen ist wol auch der vers: (γ¹) (svá hǫnum gafsk) Sǫrla enum góþráþa *Sl* 20¹, *in welchem das entbehrliche* enum *zu streichen sein wird.*

Anm. 2. Doppelalliteration (β) *ist zweimal überliefert:* (maþr es auþugr) annarr ó-auþugr *Hǫ́v* 74³, (heyri jǫtnar) heyri hrímþursar *Skm* 34¹. *Durch umstellung der beiden halbzeilen könnte in dem zweiten beispiel der verstoss gegen die reimgesetze beseitigt werden, doch ist dies deswegen nicht unbedenklich, weil gewöhnlich in der langzeile der kürzere vers dem längeren vorausgeht. In dem ersten beispiele wäre es möglich, dass* annarr *an der alliteration nicht teilnimmt (C mit zweisilb. eingangssenkung?).*

Anm. 3. Statt der senkung im ersten fusse ist einmal nebenhebung bezeugt: (α) Jafnhǫr Biflindi *Grm* 49⁵.

*Anm. 4. Verkürzung der zweiten hebung (D*1hk) ist einmal überliefert:* (α) alfar groandi *Alv* 10³.

Anm. 5. Auflösung der ersten hebung kommt zweimal vor: (γ¹) (Ketill heitk) kominn ór Hrafnistu *Ket* 30¹; (sumar á vétrimum) sumar á valbǫstum *Sd* 6³; *dreimal auflösung der binnensenkung:* (α) slógir ok langbǫglir *Hgsv* 128³; (γ¹) þat eru bókrúnar) þat eru bjargrúnar *Sd* 19¹, (þann gelk þer fyrstan) þann kveþa fjǫlnýtan *Gg* 6¹; *und einmal auflösung der binnensenkung und der zweiten hebung:* (γ¹) (ef vilt þér góþa konu) kveþja at gamanrúnum *Hǫ́v* 129⁴.

2) *D*1nk:* (α) alfar dagsefa *Alv* 22³, alfar dynfara *Alv* 20³, alfar fagrlima *Alv* 28³, alfar svefngaman *Alv* 30³, alfar veþrmegin *Alv* 18³; einkum vandliga *Sl* 28¹; foldar moldbua *Herv* 54¹; gaftat [gaftattu] ástgjafar *Rm* 7¹, Gler ok Skeiþbrimir *Grm* 30¹ *FM* 10¹³; hyggr þú vandliga *Hgsv* 20¹; leiþ est [estu] mannkyni *HHv* 25¹, lengi [l. ek] hǫlluþumk *Sl* 36¹; setta dreyrstǫfum *Sl* 40¹, sjaldan hryggvari *Sl* 44¹, svá hón geislaþi *Sl* 42¹; vas meþ Skævaþi *FM* 10⁷, vas þar Tjaldari *FM* 10⁴; (β) fjǫlþ ek freistaþak *Vm* 3¹ 44¹ 46¹ 48¹ 50¹ 52¹ 54¹; (γ¹) (heill dagr) heilir dags synir *Sd* 2¹, (hótumk Grímr) hótumk Gangleri *Grm* 46¹; (γ²) (Hlíf heitir ein) ǫnnur Hlífþrasa *Fj* 38¹.

Anm. 6. Doppelalliteration (β) *kommt einmal vor:* (Hildr ok Þrúþr) Hlǫkk ok Herfjǫtur *Grm* 36³ *(vgl. anm. 2).*

Anm. 7. Auflösungen: a) der ersten hebung: (β) Gǫmul ok Geirvimul *Grm* 27⁴ *(vier gleiche reimstäbe in der langzeile!);* (γ¹) tópi ok ópi) tjǫsull ok óþoli *Skm* 29¹, (sumum at bana) sumum at bǫlstǫfum *Sd* 30³; *c) der binnensenkung:* (α) ganga at trygþrofi *Sd* 23³, (γ¹) (lǫng es fǫr) langir'u farvegar *Gg* 4¹.

*3) D*2:* (*α*) alfar lágastaf* *Alv* 24³ 32³, hafþu aldrigi *Hǫv* 131⁴, þu aldrigi *Hǫv* 133⁴, síþan aldrigi *Sl* 45¹. — *Dazu ein halbvers, nur in sich selbst alliteriert:* (*β*) Fjǫrm ok Fimbulþul *Grm* 27¹.

Anm. 8. Nebenhebung an stelle der senkung des ersten fusses ist zweimal elegen: (*α*) Atriþr Farmatýr *Grm* 48²; (*β*) hjǫrþ rekr handarvanr *Hǫv* 71¹ *(vier he reimstäbe in der langzeile!).*

Cap. 13. Typus E.

§ 103. *Der typus E ist in Lb wenig beliebt; über die einteilung ben § 46.*

1) E1: (*α*) ópandi namk [nam] *Hǫv* 139³, brimreiþar til *Herv* 54³, þvitnis sunr *Grm* 39³; (*γ*¹) (Óþinn nú heitik) Yggr áþan hétk *n* 54¹. — *Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor:* (*α*) þular á *Hǫv* 110¹; *mehrmals ist auflösung der zweiten hebung bezeugt:* frósi fyrir *Ls* 41¹, folkvaldi goþa *Skm* 3¹, hvítarmri konu *Hǫv* 161³, vísar konur *Sl* 57³; (*γ*¹) (hví einn sitr) endlanga sali *Skm* 3³. *her wol auch der vers Fj* 47¹: (*α*) Sólbjartr hét faþir [minn faþir]; minn *hat bereits Sijmons mit recht gestrichen.*

2) E1nk. Nur ein beispiel: (*α*) hraunbua verstr *HHv* 25³. *Dazu vers, in dem umstellung vorzunehmen ist:* (*α*) Geirrøþar døtr *FM* døtr Geirrøþar *die hss. gegen die reimgesetze).*

3) E2. Nur verse mit verschleifung der zweiten hebung sind liefert: (*α*) fátt hykk [hygg ek] yþr seask *HHv* 12³, Hildr hefr þú] oss verit *HH II* 21¹, mál kveþk okkr fara *Skm* 10¹; (*γ*¹) (þegi efjon) þess munk [mun ek] nú geta *Ls* 20¹. — *Einmal kommt doppelalliteration* (*β*) *vor:* eikenn fúr yfir *Skm* 17³ 18³.

Cap. 14. Typus F.

§ 104. *Über die einteilung der F-verse s. oben § 52. — Der typus F1 kommt in Lb selten vor; häufiger sind F2 und F3. schleifungen sind auf allen drei silben gestattet; statt der senkung n F2 auch einmal nebenhebung bezeugt.*

§ 105. *1) F1:* (*α*) opt harþla *Sl* 2¹, bjórreifan *Ls* 18³. — *Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor:* (*α*) vinum þínum *Hgsv* 26¹.

§ 106. *2) F2:* (*α*) auþit verþr *Hgsv* 42¹, einn þú veizt *Herv* 67³, ok Fríþ *Fj* 38³, gumna hverr *Hgsv* 140¹, manna hverr *Sl* 27³,

*) *Das wort ist doch wol (gegen Grundtvig) mit langem stammvocal anzen; andernfalls wäre der vers ein A mit auflösung der zweiten hebung und nhebung im zweiten fusse.*

mǫg of getr *Herv* 48^{3}, Nǫnn ok Hrǫnn *Grm* 28^{3}, Sylgr ok Ylgr *Grm* 28^{4}, skírum Frey *Grm* 43^{3}, vági á *Hǫ́v* 154^{3}, Vǫnd ok Strǫnd *Grm* 28^{4}, þeira hagr *Sl* 17^{3}, þrungin goþ *Ls* 7^{1}, þuþr ok Uþr *Grm* 46^{3}, Þǫll ok Hǫll *Grm* 27^{6}; (γ^{1}) (deyr fé) deyja frǽndr *Hǫ́v* 76^{1} 77^{1} *Hkm* 21^{1}, (heill sás kvaþ) heill sás [sá er] kann *Hǫ́v* 137^{3}, (hvat þar flýgr) hvat þar ferr *FM* 4^{8}, (lifa ǽtlak mér) langan aldr *Ls* 62^{1}, (þǽr of réþ) þǽr of reist *Sd* 13^{1}, (þǽr of vindr) þǽr of vefr *Sd* 11^{3}; (δ) þó ek fer *FM* 4^{11}.

Anm. Nebenhebung an stelle der senkung findet sich in dem verse: (α) arnhljóþ gellr *Herv* 43^{3}.

§ 107. *Auflösungen in F2. a) auf der ersten hebung:* (α) Reginn ok Kýr *FM* 11^{4}; (δ) meþan þú fregn *FM* 1^{3};

b) auf der zweiten hebung: (α) eignum goþa *Vm* 50^{3}, illra hluta *Hgsv* 15^{3}, fé mun vesa *Hkm* 19^{3}, fegrst at lifa *Hǫ́v* 54^{3}, heilan koma *Hkm* 18^{3}, lastastǫfum *Ls* 10^{3} 16^{3} 18^{1} *(vgl. oben § 4, fussnote*, § 35, anm. 2 und § 37, anm. 2)*, margir fara *Sl* 48^{3}, Niþja sonu *Sl* 56^{1}, Vánar dreka *Sl* 54^{1}, ýta hugir *Hgsv* 119^{3}, þínum guþi *Hgsv* 38^{3}; (γ^{1}) (í hreinu lífi) hón skal lifa *Sl* 7^{3}.

Anm. 1. Hierher gehörte nach dem texte von Sijmons auch der vers: (α) heim of komit *Vm* 43^{3}, *vgl. jedoch oben § 20, anm. 1.*

c) Auflösung der senkung: (α) langar'o tvǽr *Skm* 43^{1}.

d) Auflösung beider hebungen: (α) Jari ok Bari *Fj* 34^{1} (*so ist natürlich umzustellen; die hss. haben — den reimgesetzen zuwider —* Bari ok Jari).

§ 108. *3) F3:* (α) þars [þar er] Ullr hefr *Grm* 5^{1}, þót brendr sé *Skm* 22^{1}, þanns [þann er] brendr vas *Skm* 21^{1}, þás fǿddr vask [þá vas ek f.] *Sl* 46^{1}, es ríkr vas *Sl* 36^{3}, mun seggr hverr *Hgsv* 146^{3}; (γ^{1}) (þvít hjarta mitt) vas heldr mjǫk *Sl* 43^{3}.

§ 109. *Auflösungen in F3. a) auf der eingangssenkung:* (α) es á braut fiþr *Hgsv* 5^{1}, ef [ef þú] á sjó kømr *Gg* 11^{1}; *b) auf der ersten hebung:* (α) es hrøþask tekr *Fm* 6^{3}, ok Reginleif *Grm* 36^{5}, es skapat hefr *Sl* 75^{3}.

§ 110. *Mehrmals ist in F3 zweisilbige, nicht verschleifbare eingangssenkung überliefert:* (α) es þú út kømr *Skm* 28^{1}, en þar Baldr hefr *Grm* 12^{1}, es [es ek] fyr garþ sák *Fj* 33^{4}, en þú gjǫld hefr *Rm* 6^{1}, en þar Njǫrþr hefr *Grm* 16^{1}, ef hann svá drekkr *Hgsv* 72^{3}; (γ^{1}) (svá af rístk) sem þat [ek þat] á reistk *Skm* 37^{3}.

Anm. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers: vaskr verþa skalt) ves þú nǽr staddr *Hgsv* 8^{2}. *Es ist offenbar zu lesen:* vestu viþ staddr.

Anm. 2. Zweimal ist in versen mit zweisilbiger eingangssenkung auflösung r *ersten hebung überliefert:* (*α*) ef þér fjǫturr verþr *Gg* 10[1], es þik hafa skal *Hm* 35[1].

Cap. 15. Typus G.

§ 111. *Es sind in Lb nur zwei G-verse überliefert, davon einer mit verschleifung der zweiten hebung:* (*α*) mæ̈ztr sunr *Sl* 75[1]; vápngǫfugr *Hrm* 19[3].

Cap. 16. Schwellverse.

§ 112. *Über die einteilung der schwellverse s. oben § 63. — Die der halbzeile Lb sonst eigentümliche vorliebe für eingangssenkungen § 70) erstreckt sich auf die schwellverse nicht; vielmehr sind die fallenden typen (AA, DA, AB, DB, AC, DC) ebenso zahlreich vertreten wie die steigenden (CA, BB, CB, BC, CC, BE).*

§ 113. *A-verse. — 1) AA* (⏑́×|⏑́×|⏑́×): (*α* 1) hvatkis [hvatki r] illt skal vinna* *Ket* 18[3]; (*γ* 1. 2) (þegi þú, Íþunn) þik kveþk [kveþ k] allra kvenna *Ls* 17[1]. — *Dazu ein vers mit nebenhebung im ersten und zweiten fusse und mit verkürzter dritter hebung (A2nlA2nk):* *γ* 1. 2) (Vindkaldr heitik) Várkaldr hét minn faþir *Fj* 6[3]; *und ein vers mit zweisilbiger nicht verschleifbarer senkung im ersten fusse:* (*α* 1) heiptum skal mána kveþja *Hǫv* 136[7].

2) CA (×⏑́|⏑́×|⏑́×): (*α* 1) en forbrenni dvergar *Alv* 26[3] *(die betonung des präfixes ist auffallend!),* hvat valkyrjur mæ̈ltu *Hkm* 11[1]. *Dazu ein vers mit verschleifung der eingangssenkung:* (*α* 1) ok of ígrisni sína *Ls* 2[1];

3) DA (⏑́|⏑́×|⏑́×): (*α* 1) þú kunnir aldri *Ls* 38[1] 46[1]; (*γ* 1. 2) (þegi þú Óþinn) þú kunnir aldri [aldrigi] *Ls* 22[1]. — *Dazu ein vers mit verschleifung der ersten hebung:* (*α* 1) getit heyrþak Sóta *FM* 10[5].

§ 114. *B-verse. — 1) AB* (⏑́×|⏑́|×⏑́): (*α* 1) alfar fagra hvél *Alv* 16[3], alfar fagra ræ̈fr *Alv* 12[3], einn þór ráþit hefk [hefi] *Sl* 78[1], rum hǫllum frá *Vm* 7[3], Óþins túnum í *Vm* 41[1]; ferk [fer ek] of aldar kyn *Hfn* 1[1]; gollnum stóli á *Hǫv* 105[1]; hræ̈þumk etki lyf *Rm* 9[3]; Lyfjabergi *Fj* 49[1]; sæ̈var beþjum á *FM* 2[16]; skammisk engi maþr *Hǫv* 61[3]; indga meiþi á *Hǫv* 138[1]; þessar hallar til *Ls* 6[1], því mér heitit as *Sl* 29[3].

Anm. 1. Doppelalliteration (*β*) *kommt ein paar mal vor:* (*β* 1. 2) (brandr af randi) brinn unz brunninn es *Hǫv* 57[1]; (*β* 1. 3) (Inn skal ganga) Ǽgis hallir í *Ls* 3[1], veiztu ef inn gengr) Ǽgis hallir í *Ls* 4[1], (veizt ef inni séttak) Ǽgis hǫllum í *Ls* 27[1].

*) *Die anordnung der zeilen in Fas ist falsch: zeile 5 und 6 müssen ihre stelle tauschen.*

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) *ist zweimal belegt:* (γ 1. 2) (lengi svafk) lengi sofnuþ vask [ek sofnuþ var] *Sd* 4^{1}, (reiþr's þér Óþinn) reiþr's [reiþr er] þér ása bragr *Skm* 33^{1}.

Anm. 3. In dem verse Hǫ́v 120^{4}: vin þínum | vestu aldrigi *reimen kaum die beiden* v, *sondern* vin : aldrigi *(Beitr. 13, 204). Wir haben dann in der zweiten halbzeile einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung.*

Anm. 4. Nebenhebung im ersten fusse ist einmal überliefert: (α 1) Dellingr at vas þar *Fj* 34^{3}.

Anm. 5. Auflösungen in AB: a) auf der ersten senkung: (α 1) heyrþak [heyrþa ek] á annan veg *Sl* 39^{3}; *b) auf der dritten hebung:* (α 1) auþgum manni fyrir *Hǫ́v* 70^{3}, barna sifjar duga *Ls* 16^{1}, fódd vask [var ek] norþarliga [norþarla] *Ket* 18^{1}; (γ 1. 2) (kvaþk fyr ǫ́sum) kvaþk [kvaþ ek] fyr ása sunum *Ls* 64^{1}, (Sigvǫrþr heitik) Sigmundr hét minn faþir *Fm* 4^{3} *(zugleich nebenhebung im ersten fusse); c) auf der ersten senkung und der dritten hebung:* (α 2) hverjum est [estu] sveinn of borinn *Fm* 1^{1}.

Unmöglich erscheint mir der vers HHv 26^{8}: (marggollin mǽr) mér þótti afli bera. *Es ist gewiss mit Ettmüller* afli *durch* magni *zu ersetzen und zu schreiben :* þóttumk magni bera. *Die zweite halbzeile wäre dann einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung und verschleifung der zweiten hebung.*

Anm. 6. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung im ersten fusse findet sich mehrmals: (α 1) kynn þik viþ góþa menn *Hgsv* 12^{3}; (α 2) mǽlisk af golfi fyrir *Vm* 9^{1} *(auflösung der dritten hebung);* (γ 1. 2) (veiztu hvé biþja skal) veiztu hvé blóta skal *Hǫ́v* 144^{3}, (veiztu hvé faa skal) veiztu hvé freista skal *Hǫ́v* 144^{2}, (veiztu hvé rista skal) veiztu hvé ráþa skal *Hǫ́v* 144^{1}.

*2) A*B. Nur drei beispiele sind belegt, zwei A*1B* (´ ` × | ´ | × ´): (α 1) Vǫ́fuþr ok Hróptatýr *Grm* 54^{1}; svá heyrþak [heyrþa ek] Fáks of getit *FM* 10^{9} *(verschleifung der dritten hebung); und ein A*1nkB* (´ ◡ × | ´ | × ´): (α 1) grenjuþu á annan veg *Sl* 42^{3} *(auflösung der ersten senkung).*

3) BB (× ´ | × ´ | × ´): (α 1) kømr heimisgarþa til *Hǫ́v* 6^{3}; (α 2) enn hinn at tǫlum varþ *Sl* 20^{3}.

Anm. 7. Ohne alliteration sind zwei langverse in der Ketils saga überliefert, in denen die zweiten halbzeilen identisch sind: upp skalt rísa | ok ganga haugi af *Ket* 31^{1}, upp munk nú rísa | ok ganga haugi af *Ket* 32^{1}. *Da der hügel in der prosa widerholt* árhaugr *genannt wird, so liegt es auf der hand, dass dies wort auch in die verse eingesetzt werden muss; wir erhalten dadurch beide male einen vers nach typus CB (mit dreisilbiger eingangssenkung).*

Anm. 8. Auflösungen in BB: a) auf der eingangssenkung: (α 2) es ek bóti harma þér *HHv* 27^{1}; (γ 1. 2) (hvors þú leitar) eþa hvers [hv. þú] á leitum est *Fj* 2^{1}; *b) auf der dritten hebung:* (α 1) ok óstilt lostasemi *Hgsv* 127^{3} *(nebenhebung an stelle der ersten senkung*),* en vallar fax meþ goþum *Alv* 28^{1}, es vex fyr alda sunum *Alv* 27^{3}; (α 2) es brinn fyr alda sunum *Alv* 25^{3}, es drekka alda synir *Alv* 33^{3}; *c) auf der eingangssenkung und der dritten hebung:* (β 1. 2) erumk ón at ykrum syni *Skm* 2^{1} (*lies:* at þínum syni?).

*) *Der vers liesse sich auch auffassen als ein aA2B.*

4) CB (× ∠ | ∠ | × ∠). *a) Verse mit einsilbiger eingangssenkung:* 1) es ungr veita til *Hgsv* 117^3, en gakk illu frá *Hgsv* 4^3, ok Kerlaugar ...ær *Grm* 29^1, es nauþgǫnglar'ú *Fm* 12^3, ok taugreptan sal *Hǫv* 36^3; 2) hann þik ráþa mun* *Fm* 22^1. — *Hierher würde auch der vers* ...*km* 7^1 *gehören:* (β 1. 2) an man manni hveim. *Das von Sijmons ein-*...*setzte* man *scheint der sinn zu fordern, doch ist es immerhin be-*...*nklich, einen vers mit doppelalliteration durch conjectur herzustellen.*

Anm. 9. Der typus C2B ist zweimal überliefert: (α 1) sem Ingunar-Freyr**, ...halloka verþr *Hgsv* 63^3.

Anm. 10. Auflösungen. a) auf der eingangssenkung: (α 1) ok et ...rauþa fé *Fm* 9^3 20^3, skyli ráþsnotra hverr *Hǫv* 64^1; *b) auf der ersten hebung:* ...) ok meginlítill gestr *Sl* 2^3; *c) auf der zweiten hebung:* (α 1) ok aldyggir ... *Hgsv* 142^3, til óþarfra hluta *Hgsv* 147^3, þót fullsælu hafi *Hgsv* 105^3, ens hrím-... jǫtuns *Vm* 21^3, ens hrímkalda magar *Ls* 49^3 50^1, en skúrvǫn meþ goþum ...18^1, en vǫfuþr meþ goþum *Alv* 20^1; (β 1. 3) es sá alda synir *Alv* 31^3, fyr sig-...unum *Grm* 45^1; *d) auf der binnensenkung und der dritten hebung:* ...) en silégja meþ goþum *Alv* 24^1; *e) auf der ersten und der dritten hebung:* —3) es sea alda synir *Alv* 15^3.

b) Verse mit zweisilbiger eingangssenkung: (α 1) alls þú ...rtveggja veizt *Rm* 19^1, þeirs af høfingar*** á *Grm* 33^1, kvǫþu ...seyju í *Ls* 24^1, es mér Skafnǫrtungr gaf *Gautr* 1^1 *(nebenhebung im* ...*ten fusse);* (γ 1. 2) (þveginn ok mettr) ríþi maþr þingi at *Hǫv* 61^1.

Anm. 11. Auflösungen. a) auf der eingangssenkung (2. 3): (α 1) vastu ...Laufeyjar sun *Ls* 52^1; *b) auf der dritten hebung:* (α 1) es þarf aldraþr at ... *Hgsv* 31^1, kveþk [kveþ ek] þór ókunnigt vesa *Fm* 4^1, skaltu óráþins hlutar *Hgsv* ... þeir'u Grafvitnis synir *Grm* 34^3, hykk [hygg ek] at kløkkvandi biþi *Hgsv* 99^3; ...r Menglaþar kneum *Fj* 37^3 *(C2B); c) auf der eingangssenkung und der* ...*ten hebung:* (α 1) (2. 3) þats knegi Viþofnir fyrir *Fj* 25^3, liggja í Viþofnis liþum ...4^1; (1. 2; 3. 4) skalattu til ónýtis hafa *Hgsv* 39^3 52^1, skalattu til ónýtis spara ... 58^3.

c) Verse mit mehrsilbiger eingangssenkung. Viersilbige ...*angssenkung, von der jedoch die letzten beiden silben verschleifbar* ...*d, kommt zweimal vor:* (α 1) þykkir þat í ókunnum staþ *Hǫv* 10^3; ...ut fyr mik en lævísa kona *Gg* 3^1. — *Fünfsilbige eingangssenkung* ...*i der jedoch einmal die 2. und 3. und einmal die 4. und 5. silbe* ...*schleifbar sind), ist ebenfalls zweimal überliefert (beide male mit* ...*schleifung der zweiten hebung):* (α 1) láti hann þann enn hrímkalda ...un *Fm* 38^1, es fylgir enu skírleita goþi *Grm* 39^1.

*) *Der sinn erfordert, dass* þik *stark betont wird: 'er wird auch dich ver-*...*ten'.*

**) *Zur betonung vgl. z. b. Vell.* 10^4: Vík Hákonar ríki; *ähnl. Sn. E. I,* 346^{12}, ...*gurþardrápa* 3^2 *(CN 26), Víkingarvísur* 15^4 *(CN 40), Íslend. drápa* 16^5 *(CN 80) u.ö.*

***) *So ist wol mit Bugge (Stud. 473 a. 2) statt* hefingar *zu lesen.*

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) ist zweimal belegt: (γ 1. 2) (lengi svafk) lengi sofnuþ vask [ek sofnuþ var] *Sd* 4[1], (reiþr's þér Óþinn) reiþr's [reiþr er] þér ása bragr *Skm* 33[1].

Anm. 3. In dem verse Hǫv 120[4]: vin þínum | vestu aldrigi *reimen kaum die beiden* v, *sondern* vin : aldrigi *(Beitr. 13, 204). Wir haben dann in der zweiten halbzeile einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung.*

Anm. 4. Nebenhebung im ersten fusse ist einmal überliefert: (α 1) Dellingr at vas þar *Fj* 34[3].

Anm. 5. Auflösungen in AB: a) auf der ersten senkung: (α 1) heyrþak [heyrþa ek] á annan veg *Sl* 39[3]; *b) auf der dritten hebung:* (α 1) auþgum manni fyrir *Hǫr* 70[3], barna sifjar duga *Ls* 16[1], fódd vask [var ek] norþarliga [norþarla] *Ket* 18[1]; (γ 1. 2) (kvaþk fyr ǫsum) kvaþk [kvaþ ek] fyr ása sunum *Ls* 64[1], (Sigvǫrþr heitik) Sigmundr hét minn faþir *Fm* 4[3] *(zugleich nebenhebung im ersten fusse)*; *c) auf der ersten senkung und der dritten hebung:* (α 2) hverjum est [estu] sveinn of borinn *Fm* 1[1].

Unmöglich erscheint mir der vers HHv 26[3]: (marggollin mær) mér þótti afli bera. *Es ist gewiss mit Ettmüller* afli *durch* magni *zu ersetzen und zu schreiben:* þóttumk magni bera. *Die zweite halbzeile wäre dann einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung und verschleifung der zweiten hebung.*

Anm. 6. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung im ersten fusse findet sich mehrmals: (α 1) kynn þik viþ góþa menn *Hgsv* 12[3]; (α 2) mælisk af golfi fyrir *Vm* 9[1] *(auflösung der dritten hebung);* (γ 1. 2) (veiztu hvé biþja skal) veiztu hvé blóta skal *Hǫv* 144[3], (veiztu hvé faa skal) veiztu hvé freista skal *Hǫv* 144[2], (veiztu hvé rísta skal) veiztu hvé ráþa skal *Hǫv* 144[1].

*2) A*B. Nur drei beispiele sind belegt, zwei A*1B* (⏊ ⏊ × | ⏊ | × ⏊): (α 1) Vǫfuþr ok Hróptatýr *Grm* 54[1]; svá heyrþak [heyrþa ek] Fáks of getit *FM* 10[9] *(verschleifung der dritten hebung); und ein A*1nkB* (⏊ ◡ × | ⏊ | × ⏊): (α 1) grenjuþu á annan veg *Sl* 42[3] *(auflösung der ersten senkung).*

3) BB (× ⏊ | × ⏊ | × ⏊): (α 1) komr heimisgarþa til *Hǫv* 6[3]; (α 2) enn hinn at tǫlum varþ *Sl* 20[3].

Anm. 7. Ohne alliteration sind zwei langverse in der Ketils saga überliefert, in denen die zweiten halbzeilen identisch sind: upp skalt rísa | ok ganga haugi af *Ket* 31[1], upp munk nú rísa | ok ganga haugi af *Ket* 32[1]. *Da der hügel in der prosa widerholt* árhaugr *genannt wird, so liegt es auf der hand, dass dies wort auch in die verse eingesetzt werden muss; wir erhalten dadurch beide male einen vers nach typus CB (mit dreisilbiger eingangssenkung).*

Anm. 8. Auflösungen in BB: a) auf der eingangssenkung: (α 2) en ek bóti harma þér *HHr* 27[1]; (γ 1. 2) (hvers þú leitar) eþa hvers [hv. þú] á leitum est *Fj* 2[1]; *b) auf der dritten hebung:* (α 1) ok óstilt lostasemi *Hgsv* 127[3] *(nebenhebung an stelle der ersten senkung*),* en vallar fax meþ goþum *Alv* 28[1], es vex fyr alda sunum *Alv* 27[3]; (α 2) es brinn fyr alda sunum *Alv* 25[3], es drekka alda synir *Alv* 33[3]; *c) auf der eingangssenkung und der dritten hebung:* (β 1. 2) erumk ón at ykrum syni *Skm* 2[1] (*lies:* at þínum syni?).

*) *Der vers liesse sich auch auffassen als ein aA2B.*

4) CB (× ⏑́ | ⏑́ | × ⏑́). *a) Verse mit einsilbiger eingangssenkung:* α 1) es ungr veita til *Hgsv* 117[3], en gakk illu frá *Hgsv* 4[3], ok Kerlaugar tvær *Grm* 29[1], es nauþgǫnglar'ú *Fm* 12[3], ok taugreptan sal *Hǫv* 36[3]; (α 2) hann þik ráþa mun* *Fm* 22[1]. — *Hierher würde auch der vers Skm* 7[1] *gehören:* (β 1. 2) an man manni hveim. *Das von Sijmons eingesetzte* man *scheint der sinn zu fordern, doch ist es immerhin bedenklich, einen vers mit doppelalliteration durch conjectur herzustellen.*

Anm. 9. Der typus C2B ist zweimal überliefert: (α 1) sem Ingunar-Freyr**, s halloka verþr *Hgsv* 63[3].

Anm. 10. ***Auflösungen.*** *a) auf der eingangssenkung:* (α 1) ok et óþrauþa fé *Fm* 9[3] 20[3], skyli ráþsnotra hverr *Hǫv* 64[1]; *b) auf der ersten hebung:* 1) ok meginlítill gestr *Sl* 2[3]; *c) auf der zweiten hebung:* (α 1) ok aldyggir ir *Hgsv* 142[3], til óþarfra hluta *Hgsv* 147[3], þót fullsælu hafi *Hgsv* 105[3], ens hrímda jǫtuns *Vm* 21[3], ens hrímkalda magar *Ls* 49[3] 50[1], en skúrvǫn meþ goþum 18[1], en vǫfuþr meþ goþum *Alv* 20[1]; (β 1. 3) es sá alda synir *Alv* 31[3], fyr sig- snunum *Grm* 45[1]; *d) auf der binnensenkung und der dritten hebung:*) en sílǽgja meþ goþum *Alv* 24[1]; *e) auf der ersten und der dritten hebung:* —3) es sea alda synir *Alv* 15[3].

b) Verse mit zweisilbiger eingangssenkung: (α 1) alls þú ertveggja veizt *Rm* 19[1], þeirs af hófingar*** á *Grm* 33[1], kvǫþu meyju í *Ls* 24[1], es mér Skafnǫrtungr gaf *Gautr* 1[1] *(nebenhebung im zweiten fusse);* (γ 1. 2) (þveginn ok mettr) ríþi maþr þingi at *Hǫv* 61[1].

Anm. 11. ***Auflösungen.*** *a) auf der eingangssenkung* (2. 3): (α 1) vastu Laufeyjar sun *Ls* 52[1]; *b) auf der dritten hebung:* (α 1) es þarf aldraþr at *Hgsv* 31[1], kveþk [kveþ ek] þér ókunnigt vesa *Fm* 4[1], skaltu óráþins hlutar *Hgsv* þeir'u Grafvitnis synir *Grm* 34[3], hykk [hygg ek] at kløkkvandi biþi *Hgsv* 99[3]; yr Menglaþar kneum *Fj* 37[3] *(C2B); c) auf der eingangssenkung und der ten hebung:* (α 1) (2. 3) þats knegi Viþofnir fyrir *Fj* 25[3], liggja í Viþofnis liþum 4[1]; (1. 2; 3. 4) skalattu til ónýtis hafa *Hgsv* 39[3] 52[1], skalattu til ónýtis spara 58[3].

c) Verse mit mehrsilbiger eingangssenkung. Viersilbige eingangssenkung, von der jedoch die letzten beiden silben verschleifbar sind, kommt zweimal vor: (α 1) þykkir þat í ókunnum staþ *Hǫv* 10[3]; hlut fyr mik en lǽvísa kona *Gg* 3[1]. — *Fünfsilbige eingangssenkung (von der jedoch einmal die 2. und 3. und einmal die 4. und 5. silbe verschleifbar sind), ist ebenfalls zweimal überliefert (beide male mit verschleifung der zweiten hebung):* (α 1) láti hann þann enn hrímkalda un *Fm* 38[1], es fylgir enu skírleita goþi *Grm* 39[1].

*) *Der sinn erfordert, dass* þik *stark betont wird: 'er wird auch dich raten'.*

**) *Zur betonung vgl. z. b. Vell.* 10[4]: Vík Hákonar ríki; *ähnl. Sn. E. I,* 346[12], *Sigurþardrápa* 3[2] *(CN 26), Víkingarvísur* 15[4] *(CN 40), Íslend. drápa* 16[6] *(CN 80) u. ö.*

***) *So ist wol mit Bugge (Stud. 473 a. 2) statt* hefingar *zu lesen.*

5) DB (⊥ ¦ ⊥ | × ⊥). *Nur verse mit verschleifungen sind belegt: a) auf der dritten hebung:* (γ 1. 2) (á **jǫrþfǫstum steini**) **stóþk** [stóþ ek] **innan** dura *Gg* 15^3; *b) auf der ersten und dritten hebung:* (α 1) **atall** skalk [skal ek] **þér** vesa *HHv* 15^1, **gefa** hollir **vinir** *Hgsv* 4^1; (β 1. 2) (**Hrímgerþr heitik**) **Hati hét** minn faþir *HHv* 17^1 *(vier gleiche reimstäbe in der langzeile!);* (γ 1. 2) (**Andvari heitik**) **Oinn hét** minn faþir *Rm* 2^1; *c) auf der senkung und der dritten hebung:* (α 1) **vant's** [vant er] **jǫfri** at **faa** *Sd* 36^3.

§ 115. *C-verse. — 1) AC* (⊥ × ¦ ⊥ | ⊻ ×): (γ 1. 2) (**heiman fórk**) **heiman** [h. ek] **fǫr** gørþak *Herv* 32^1; (sumr af **frændum**) **sumr** af **fé ørnu** *Hǫ́v* 69^3.

Anm. 1. Einmal ist auflösung der ersten hebung bezeugt: (γ 1. 2) (**hvaþan** þú **fórt**) **hvaþan** þú **fǫr** gørþir *Fj* 46^1. *Zweisilbige nicht verschleifbare senkung im ersten fusse findet sich ebenfalls einmal:* (α 1) **kennik** þér **nafn** allra *Eir* 8^1.

Anm. 2. Verkürzung der dritten hebung ist häufig: (α 1) **áþr** á **bál** stigi *Vm* 54^3, **ór** vas **korn** numit *Gautr* 4^3, **ǫll** of **røk** fira *Alv* 9^1 11^1 13^1 15^1 17^1 19^1 21^1 23^1 25^1 27^1 29^1 31^1 33^1, **draums** kveþk [kveþ ek] **þér** vesa *HHv* 19^1, **hús** hefr **upp** lokizk *Fj* 44^3, **skjǫldum's** [er] **salr** þakiþr *Grm* 9^3, **þó** reiþ **ein** fyrir *HHv* 28^1, **þóttu** týnt **hafir** *Hgsv* 118^3, **þú** skalt **sé** nara *Skm* 31^1, **þú** vast **austr** heþan *Ls* 34^1. — *Dazu noch mehrere verse mit verschleifungen: a) auf der ersten hebung:* (γ 1. 2) (**vaki** þú **Groa**) **vaki** þú **góþ** kona *Gg* 1^1; *b) auf der binnensenkung:* (α 1) **farþu** á **bekk** jǫtuns *Vm* 19^1, **þér** vas í **árdaga** *Ls* 48^1; (β 1. 2) (**mǫrgum orþum**) (**mæltak** í **minn** frama* *Hǫ́v* 103^3; *c) auf der zweiten hebung:* **tunga's** [er] **hǫfuþs** bani *Hǫ́v* 73^1. *Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung hat der vers:* (α 1) **hnúkþir** þú **einheri** *Ls* 60^3.

Anm. 3. Ohne alliteration überliefert ist die langzeile Sl 76^3: **jarna** dreyri **fellr** ór **nǫsum** þeim. *Falls die erste silbe den hauptstab getragen hat, würde der zweite halbvers als katalektisches AC (mit auflösung der ersten hebung) hierher gehören.*

*2) A*C. Unter den beispielen finden sich zwei A*1C1:* (γ 1. 2) (**Hel** býr *und* **einni**) **annarri hrímþursar** *Grm* 31^3, **Unnarr** ok **Sævaldi** *Sl* 9^1; *und drei A*1C2:* (α 1) **Golltoppr** ok **Léttfeti** *Grm* 30^3, **Svǫ́fuþr** ok **Skartheþinn** *Sl* 11^1; (γ 1. 2) (**rík** þau **vǫ́ru**) **Ráþný** ok **Véboþi** *Sl* 16^1. — *Dazu kommen zwei katalektische verse mit auflösung der zweiten hebung:* (β 1. 2) (**Dainn** ok **Dvalinn**) **Duneyrr** ok **Dyraþrór** *Grm* 33^3 *(A*1C);* (γ 1. 2) (**veiztu hvé** senda skal) **veiztu hvé soa** skal *Hǫ́v* 144^4 *(A*2C).*

3) BC (× ⊥ ¦ × ⊥ | ⊻ ×). *1) BC1:* (α 1) ok **næmþir hvívetna** *Sl* 9^3, á **sjónum skjalfandi** *Sl* 43^1; (α 2) ok **bøt** viþ **Hrímgerþi** *HHv* 24^1;

*) *Es ist jedoch wol wahrscheinlicher, dass* mæltak *an der alliteration nicht teilnimmt, sodass ein einfaches C2 mit zweisilbiger eingangssenkung zu statuieren wäre.*

) *BC2:* (α 1) ok þóttusk ein vesa *Sl* 17[1]; (β 1. 2) (ormar fleiri liggja) *nd* aski Yggdrasils *Grm* 34[1]; (γ 1. 2) (fór þá Óþinn) at freista orþspeki *'m* 5[1].

Anm. 4. Zweisilbige eingangssenkung in einem BC2-verse kommt einmal r: (α 1) at þá vex mér ásmegin *FM* 6[2]; *ebenfalls einmal viersilbige eingangsnkung (mit verschleifung der 3. und 4. silbe):* (α 1) skaltu þat et unga man hafa *'v* 6[3].

Anm. 5. Ein katalektischer BC-vers ist einmal bezeugt: (α 1) en glópa ›rsjó *Hgsv* 104[3].

4) CC (× ⏊ ¹ ⏊ ₗ ⏊̲ ×). *a) Der regelmässige typus CC1 (dritte hebung lf langer silbe) kommt nur einmal vor:* (α 1) es drepr fó manna *erv* 55[1]. *Ausserdem ist der typus nur noch durch einen katalekchen vers mit auflösung der ersten hebung vertreten:* (α 1) þót hafi s sótt *Fj* 36[3]. *b) Der typus CC2 (dritte hebung auf kurzer silbe) t ebenfalls nur durch ein beispiel belegt, in dem auflösung der ersten ›bung stattfindet:* (α 1) þats [þat er] megi inn koma *Fj* 21[3].

5) DC (⏊ ¹ ⏊ ₗ ⏊̲ ×). *Nur ein beispiel mit auflösung der zweiten nd verkürzung der dritten hebung:* (α 1) þót [þótt þú] beþinn sëir *'gsv* 94[1] *(auffallende alliteration).*

§ 116. *E-verse. Als BE ist vielleicht zu fassen die zweite ılbzeile eines ohne alliteration überlieferten verses:* reyndr est fóstri | t ganga hervígis til *Ket* 33[1] — *falls man* ganga *durch* ráþa *ersetzen ürfte. Die verderbnis kann aber natürlich auch in der ersten halbeile stecken.*

---

§ 117. *Hoffnungslos verderbt ist die halbzeile:* erakendi *Alv* 11[3].— *Ein unmöglicher vers ist endlich Sl* 4[1]: mat ok drykk | veitti hann eim es móþr vas. *Ohne starke änderungen ist der vers nicht zu eilen; dann aber gibt es der möglichkeiten viele, z. b.:* hann móþum eitti *(aA).*

Anhang.

Statistische übersicht über die typen der langzeile.*

I. Die häufigkeit der typen in den beiden halbzeilen.

	La	Lb		La	Lb		La	Lb
A1	500	31	Übertrag	1021	1499	Übertrag	1672	1654
A2	58	10	D*2	—	7	CB	15	46
A3	42	4	E1	61	13	DB	10	6
A2.3	3	1	E2	19	6	AC	29	26
A*1	65	3	F1	52	3	BC	5	10
A*2	7	—	F2	326	43	CC	2	3
aA	87	87	F3	44	22	DC	1	1
B	81	845	G	40	2	AD	2	—
C1	104	157	AA	20	4	BD	1	—
C2	29	300	BA	1	—	DD	7	—
D1	7	7	CA	6	5	AE	2	—
D2	5	3	DA	57	4	BE	—	1
D*1	33	51	AB	25	36	DE	1	—
			BB	—	10			
	1021	1499		1672	1654		1747	1747

II. Die combinationen der einzelnen typen in der langzeile.

A1 + A1	9	
A3 + A1	1	
A*1 + A1	1	
B + A1	2	
C1 + A1	1	
C2 + A1	2	
D2 + A1	2	
E1 + A1	1	
F2 + A1	9	
AB + A1	2	
AC + A1	1	31
A1 + A2	3	
A2.3 + A2	2	
B + A2	2	
C1 + A2	1	
F2 + A2	1	
BC + A2	1	10
		41

Übertrag		41
A1 + A3	2	
B + A3	1	
AB + A3	1	4
A1 + A2.3	1	1
A1 + A*1	1	
A*1 + A*1	1	
F2 + A*1	1	3
A1 + aA	20	
A2 + aA	1	
A3 + aA	5	
A*1 + aA	6	
aA + aA	5	
B + aA	3	
C1 + aA	6	
C2 + aA	1	
D*1 + aA	2	49
		98

Übertrag		9[illegible]
E1 + aA	3	
F1 + aA	1	
F2 + aA	17	
F3 + aA	1	
G + aA	4	
AA + aA	2	
BA + aA	1	
CA + aA	1	
DA + aA	2	
AB + aA	2	
CB + aA	2	
DB + aA	1	
DD + aA	1	3[illegible]
A1 + B	253	
A2 + B	24	
A3 + B	14	291
		427

*) Nicht mitgezählt sind verse, die in auf einander folgenden strophen unver ändert sich widerholen, ebensowenig verstümmelte verse.

Übertrag		427
+ B	40	
– B	6	
– B	50	
– B	29	
- B	51	
- B	13	
- B	2	
- B	2	
- B	12	
- B	36	
- B	8	
- B	27	
- B	149	
- B	25	
- B	24	
- B	6	
- B	2	
- B	29	
- B	9	
- B	9	
- B	4	
- B	14	
- B	1	
- B	1	
- B	2	
- B	2	
- B	1	554
+ C1	44	
+ C1	4	
+ C1	4	
+ C1	2	
+ C1	1	
+ C1	4	
B + C1	10	
1 + C1	14	
2 + C1	8	
*1 + C1	2	
E1 + C1	4	
E2 + C1	3	
1 + C1	3	
2 + C1	22	
3 + C1	2	
G + C1	3	
A + C1	3	
A + C1	11	144
		1125

Übertrag		1125
AB + C1	2	
CB + C1	2	
DB + C1	1	
AC + C1	3	
BC + C1	1	
DD + C1	3	
AE + C1	1	13
A1 + C2	84	
A2 + C2	10	
A3 + C2	9	
A*1 + C2	10	
aA + C2	13	
B + C2	16	
C1 + C2	20	
C2 + C2	3	
D1 + C2	5	
D*1 + C2	4	
E1 + C2	12	
E2 + C2	5	
F1 + C2	16	
F2 + C2	61	
F3 + C2	11	
G + C2	2	
AA + C2	3	
CA + C2	1	
DA + C2	5	
AB + C2	2	
CB + C2	2	
AC + C2	5	
DD + C2	1	300
A1 + D1	2	
A2 + D1	1	
aA + D1	1	
D*1 + D1	1	
F1 + D1	1	
AB + D1	1	7
A1 + D2	1	
F2 + D2	2	3
A1 + D*1	14	
A2 + D*1	4	
A3 + D*1	1	
A2.3 + D*1	1	
aA + D*1	1	
B + D*1	2	23
		1471

Übertrag		1471
D*1 + D*1	5	
F1 + D*1	1	
F2 + D*1	17	
G + D*1	2	
AA + D*1	1	
DA + D*1	1	
DB + D*1	1	28
A1 + D*2	1	
A2 + D*2	2	
A3 + D*2	1	
aA + D*2	1	
B + D*2	1	
F2 + D*2	1	7
A1 + E1	5	
A2 + E1	3	
B + E1	2	
C1 + E1	1	
F2 + E1	1	
F3 + E1	1	13
A1 + E2	3	
A3 + E2	1	
B + E2	2	6
A1 + F1	2	
F2 + F1	1	3
A1 + F2	7	
A2 + F2	1	
aA + F2	5	
B + F2	2	
C1 + F2	2	
C2 + F2	2	
D2 + F2	1	
E1 + F2	1	
F1 + F2	1	
F2 + F2	14	
F3 + F2	1	
G + F2	3	
DA + F2	1	
AC + F2	2	43
A1 + F3	3	
A*1 + F3	2	
B + F3	1	
C1 + F3	1	
E2 + F3	2	9
		1580

		Übertrag 1580
F2 + F3	3	
F3 + F3	2	
AA + F3	1	
CA + F3	1	
DA + F3	2	
AB + F3	2	
DB + F3	1	
AC + F3	1	13
B + G	1	
F3 + G	1	2
A1 + AA	1	
A2 + AA	1	
D*1 + AA	1	
BC + AA	1	4
A1 + CA	1	
aA + CA	1	
F1 + CA	1	
F2 + CA	1	
AA + CA	1	5
A1 + DA	2	
E1 + DA	1	
F2 + DA	1	4
A1 + AB	9	
A2 + AB	5	
A3 + AB	3	
aA + AB	1	
B + AB	2	
D*1 + AB	2	22
		1630

		Übertrag 1630
F1 + AB	1	
F2 + AB	8	
G + AB	1	
AA + AB	1	
AB + AB	2	
AC + AB	1	14
A1 + BB	4	
A3 + BB	1	
B + BB	1	
C1 + BB	3	
DA + BB	1	10
A1 + CB	12	
A2 + CB	1	
A*1 + CB	1	
aA + CB	3	
B + CB	3	
C1 + CB	3	
D*1 + CB	2	
E1 + CB	2	
E2 + CB	1	
F2 + CB	7	
G + CB	1	
AA + CB	1	
DA + CB	3	
DB + CB	2	
AC + CB	2	
CC + CB	1	
AE + CB	1	46
		1700

		Übertrag 17[illegible]
A1 + DB	2	
A2 + DB	1	
A*1 + DB	1	
B + DB	1	
CA + DB	1	[illegible]
A1 + AC	8	
A3 + AC	2	
A*1 + AC	1	
D*1 + AC	2	
E1 + AC	1	
F2 + AC	7	
DA + AC	2	
AB + AC	1	
BC + AC	1	
BD + AC	1	26
A1 + BC	4	
aA + BC	1	
F2 + BC	2	
AA + BC	1	
AB + BC	1	
CC + BC	1	10
aA + CC	1	
C1 + CC	1	
F2 + CC	1	3
A1 + DC	1	1
A1 + BE	1	1
		1747

(Schluss folgt.)

KIEL. H. GERING.

ZUR GOTTESFREUND-FRAGE.

I. Das Neunfelsenbuch.

Dass in der Gottesfreundfrage noch nicht das letzte wort gesprochen wird auch derjenige zugeben müssen, den im wesentlichen Denifles ırfsinnige hypothese, die den grossen Gottesfreund aus dem oberland reich der dichtung verweist, überzeugt hat. Es gilt zunächst die sönlichkeit, die uns allein die bekanntschaft mit jenem mysteriösen esfreunde vermittelt, den Strassburger bürger und späteren ersten ger seiner stiftung auf dem Grünen wörth Rulman Merswin scharf ins e zu fassen, insbesondere die frage zu erwägen, ob ihm die immergross gedachte, wenn auch im letzten grade nicht consequent chgeführte fiction auf grund dessen, was wir sonst von ihm kennen wissen, wirklich zugetraut werden darf. Erst dann ist einer eressliehen Gottesfreund-forschung der boden bereitet. Der weg ist genau vorgezeichnet. Wir müssen uns in erster linie mit jenen riften beschäftigen, als deren verfasser Merswin sich selbst bekennt. ı wissen wir freilich längst, dass auch in ihnen es mit der arbeitsse, der originalität Merswins eine besondere bewandnis hat. Es sst im Memorial des Strassburger johanniterhauses: *Aber was er* rswin) *schreip oder schriben muoste, das het er also gar verborgen ler andere materien und het etteliche geschrift andern gottes fründen l lerern zuo geleit und in ire buechere vermischet von grosser ndeloser demuetikeit wegen, das er wolte von allen menschen unant sin und von niemane erhaben* (Jundt, Histoire s. 211 anm.). en wir zunächst von Merswins bericht über seine bekehrung, von Vier jahren seines anfangenden lebens ab, so handelt es sich bei stets um erweiterungen fremder vorlagen, vermischt *mit sinen rnnstigeu hitzigen zuogeleiten minneworten* (a. a. o. ebenda). Die lle des Buchs von den drei durchbrüchen (Jundt s. 215—220. 227 fg.), a der tractat von einem wol gelerten reichen pfaffen (Jundt s. 220 227, vgl. Anz. für deutsches altertum 6, 213; Zeitschr. für deutsches rtum 24, 514) sowie s. 228—230 stücke aus Seuse (Zeitschr. für tsches altertum 21, 118 fg.), bischof Albrecht, Tauler (QF 36, 12 anm.) - und angefügt sind, ist von Denifle (QF 36, 137 fgg.) nachgewiesen[1] l mitgeteilt worden. Der auszug aus dem ersten und zweiten buche Ruisbrocks Geistlicher hochzeit lässt Merswins diction und zutaten

1) Zu den a. a. o. s 39 genannten handschriften gesellen sich noch Ms. Berol n. 4° 171 f. 294ᵃ vgl. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. 1880, 363; Cod. Pal. n. 28 f. 102ᵈ.

leicht erkennen, vgl. Schmidt, Tauler s. 189 anm., Nic. von Basel s. 73[1]; Ullmann, Vier schriften von Joh. Rusbrock in nd. sprache s. XIX; Jundt, Amis s. 22 fgg.; Zeitschr. für deutsches altertum 24, 509 anm. 2. Für das Bannerbüchlein (Jundt, Amis s. 393 fgg.) und die noch nicht veröffentlichten Sieben werke des erbarmens (aus eines juristen buch, vgl. Jundt, Amis s. 25 fg.) sind die directen quellen noch aufzudecken; auch in ihnen liegen sicherlich nur überarbeitungen fremder texte vor, verbrämt mit Merswinschen phrasen und zusätzen. Vgl. noch Zeitschr. für deutsches altertum 24, 523 fg.

Und nicht anders steht es mit der schrift, die neben den Vier jahren bisher stets als die bedeutendste und verhältnismässig selbständigste unter denen gegolten hat, die Merswin sich selbst zuschreibt: mit den Neun felsen. Ich gehe zunächst nicht darauf ein, dass schon die ältere häretische litteratur ein buch von den Neun felsen kennt, an das zweifellos Merswins gleichnamiges werk dem titel nach anlehnt, wenn wir auch im einzelnen über das ältere werk völlig im unklaren bleiben, denn was wir aus einigen excerpten wissen[1], bietet keinen anhaltspunkt für Merswins buch. Man hat nun wol an seinen Neun felsen die zerfliessende breite und redseligkeit mit recht gerügt, im wesentlichen aber doch seine auslassungen als originale gelten lassen. Dem ist aber nicht so. Der knapperen fassung des textes in den Seusedrucken von 1482 und 1512, auf denen Diepenbrocks erneuerung beruht, schenkte man so gut wie keine beachtung; sie schien als kürzung des Merswinschen textes für die kritik wertlos, während sich doch unschwer der beweis ihrer ursprünglichkeit, dagegen der abhängigkeit Merswins von ihr erbringen lässt.

1. Die überlieferung der kürzeren textgestalt.

Die kürzere textgestalt (D[2]) ist uns ausser in den beiden Seusedrucken in sechs hochdeutschen, zwei niederdeutschen und drei niederländischen handschriften sowie in einer handschriftlichen lat. fassung erhalten.

M Cgm. 759 vom jahre 1446 (?). Auf das Buch der ewigen weisheit Seuses folgt bl. 102ᵇ—152ʳ der kürzere text der Neun felsen: *D*:

1) S. unten den siebenten abschnitt.

2) Ich citiere nach Diepenbrock, Heinrich Suso's, gen. Amandus, leben und schriften. 3. aufl. Augsburg 1854. — Für die bereitwilligkeit, mit der die herren bibliothek- und archivvorstände zu St. Gallen, Heidelberg, Königsberg, Magdeburg, München, Strassburg, Stuttgart und Wolfenbüttel mir das im folgenden verwertete handschriftliche material zugänglich gemacht haben, möchte ich auch an dieser stelle öffentlich meinen dank sagen.

st dz bůch von den nün velsen. Ein eingeklebtes bücherzeichen besagt, dass der codex, ehe er nach München kam, den benedictinern zu . Ulrich und Affra in Augsburg gehörte. Die sprache ist alemannisch, chwäbisch *(au* für *â;* zahlreiche superlativformen auf *o,* auch *lernoten, ehailigot* usw.; *phendiclich* = *behendiclich; gearwait;* einmal *derwegenait* neben *verwegenhait).* Bemerkenswert ist, dass M am schluss (s. Diepenbrock[3] 390, 22 fg.) sagt, das werk sei 1446 begonnen und 'ausgeschrieben'. Wenn der Münchner hss.-catalog darnach die hs. ins ihr 1446 setzt, so liegt ja dazu eine gewisse berechtigung vor, mögich freilich auch, dass 1446 für 1346 verschrieben wurde, wie schon ine bleistiftnotiz am rande vermutet.

m Cgm. 838 vom jahre 1471, der wie M von S. Ulrich und Affra n Augsburg nach München kam, enthält bl. 60ᵃ—138ᵇ die kürzere extgestalt: *Hie vahet an das bůchlin von den neun velsen.* Anfang: *Alle menschen nemend diser warnenden ler war* usw.

P Die handschrift der Heidelberger universitätsbibliothek Pal. germ. 474 (Bartsch nr 254) enthält nach Seuses Buch von der ewigen veisheit bl. 78ᵃ—118ᵈ den kürzeren text der Neun felsen: (rot) *dax st dax bůch von den nün velsen,* geschrieben 1435 *an sant petters und sant päls tag d'hayligen XII botten* (118ᵈ). Die sprache ist alenannisch, schwäbisch. Beachtenswert sind schreibungen wie *verneiuchtet* (= *verniutet, vernihtet); ireiw, baideiw; e(i)nthaltet, e(i)nziech; e(i)ngewiset* (negation).

S Die handschrift der königl. öffentlichen bibliothek zu Stuttgart Ms. theol. et phil. 4° nr 503, aus dem 15. jahrhundert, früher dem *Monasterium Wiblingen* (im jetzigen württemb. oberamt Laupheim) gehörig. Der codex, dessen seiten nicht gezählt sind, enthält 1. das Neunfelsenbuch, 2. *Dis is das bůch der Inbildung des ewigen lebens und ist gemacht nauch red und widderred der vernunft und der sele,* z. t. eine auslegung des buches Hiob. S verdient deshalb beachtung, weil es uns einen mischtext der Neun felsen bietet. Den ersten teil, das Rügenbuch, gibt S in der kurzen textgestalt (Diepenbrock s. 330 bis 354, 34), geht dann aber mit der eigentlichen Neunfelsen-vision in Merswins fassung über: es folgt auf D. 354, 34 die rote überschrift *Von dem ersten felsen und siner Innhaltung,* hierauf: *Das wir hie wöllent réden, dax ist wie ain mensch ward gelassen sechen einen grůlichen grosen witen berg* (Merswin 64, 22 fgg.). 65, 6 lautet *Die antwurt des fürers diß menschen sprach zů im* usw. Merswins text bleibt bis 122, 32; nachdem jedoch die einzelnen neun felsen behandelt sind, nimmt S wider die kürzere gestalt auf und zwar Diepenbrock 382, 1

bis 390,27: *zitt*, dann 330,2 *wer das bůch welle lesen, der hôb es* — 4 *erst. und bessert er nicht sein leben, sicher so wirt gott ainen ewigen fal lassen uf in fallen, vor dem behůt unß die ôwig warheit. Amen.* Die sprache ist alemannisch, genauer schwäbisch; ich notiere schreibungen wie *selichen (= sôlhen); môr (mare), hôrten (= herten), verzôrt, rôden, ôdler; sôlen, ôwiklich; strauß, maul, gaut, jau; gegenwůrtig; niem; gefiert, gemiete; blouß, nout; undertûnen (= undertânen* dat. pl.); volle vocale in ableitungs- und flexionssilben: *obenan; sy tetant; du habist, welchi; obrost, bitrosten, schemlichosten, wysosten, hailigosten, undrosten, hindroste, schâdlichosten; gestatot* (3 sg. praes.), *verachtot, verirroten* (flect. part.); *wundrun* (inf.), *si warund;* — *unkünschlich, unkünschhait,* die umdeutungen *denmietikait, denmietig; frowe* (froh).

W Die handschrift der herzoglichen bibliothek zu Wolfenbüttel nr 2886 (85. 3. Aug. fol.) aus dem 15. jh., vgl. von Heinemann, Augusteische hss. IV (1900), 90. Der kürzere text der Neun felsen füllt bl. 1—44ᵃ und beginnt: *Alle menschen nement dir' warnent lere ware mit einem zu kerenten gᵒssen ernst.* Der codex ist mit schönen grossen buchstaben sorgfältig geschrieben, die capitelüberschriften sind rot. Die worte *aber, hievor, minne, schemlich, solch* sind fast ausnahmslos durch *mer, vor zeiten, liebe, schentlich, semleich* ersetzt.

w Die handschrift der herzoglichen bibliothek zu Wolfenbüttel nr 2772 (78. 5. Aug. fol.) vom jahre 1473, vgl. von Heinemann, Augusteische hss. IV (1900), 7. Nach Seuses exemplar folgt bl. 267ᵇ bis 322 der kürzere text: *Hie vachett an das püchlin von den newn velssen.* Da die hs. nicht versendbar ist, stellte mir mit gütiger erlaubnis des herrn geheimrat von Heinemann herr dr. Milchsack einige stichproben freundlichst zur verfügung.

Der kürzeren textgestalt gehört auch das soeben von Schönbach, Miscellen aus Grazer hss. 4. reihe s. 100fgg. veröffentlichte fragment an: es findet seine entsprechungen bei Diepenbrock s. 338, 18—25. 31—37. 339, 5—14. 20—30.

Ein kurzer auszug aus dem älteren Neun felsen-tractat steht auch cgm. 843 bl. 131ᵇ—133ᵃ: *Von den neun felsen und w(a)z ubung dar auf sey,* unmittelbar nach einigen excerpten aus Seuse. S. abschnitt 3.

Wahrscheinlich bot die kürzere textgestalt auch jene hs., auf die cgm. 627 bl. 268ᶜ mit den worten *Disz stet am grünen puchlein vor den newn velsen* bezug nimmt: gemeint ist dort der von Merswin in seinen Drei durchbrüchen benutzte tractat (QF 36, 137 vgl. 39). Und ebenso war es wol die kürzere fassung, die man später im 15. jh. im Nürn-

ger Katharinenkloster als tischlectüre für den allerselentag neben eren tractaten verwendete. Vgl. Jostes, M. Eckhart und seine jünger .XII. Dagegen lässt sich 'ein geschriben buch von den neun felsen', ches ein bruder Nicolaus von Uri besass, nicht näher bestimmen. lieh es dem in Luzern wohnenden Werner Rat von Zürich und als 519 verloren ging, vermissten es mit diesem auch die von Uri nur ern. Vgl. Lütolf im Jahrb. f. schweizerische gesch. 1, 44; Anz. f. weizerische gesch. n. f. 1874, 57.

Ausserdem sind zu nennen:

Zwei niederdeutsche papierhandschriften in der sammlung des herrn A. v. Arnswaldt (jetzt in Berlin): nr 3130. 3148 aus dem 15. jh.; enthalten beide die kürzere textgestalt; nr 3130 ist unvollständig und ht mit D. 385, 36 ab. Vgl. Jb. des vereins für nd. sprachforschung 33. 139; Vier schriften von Joh. Rusbrock in nd. sprache s. XXXVI.

Drei niederländische handschriften: 1. der Friesch genootschap geschied-, oudheid en taalkunde (C, papierhs. aus dem 16. jh.), der königl. bibliothek zu s'Gravenhage (B, pergamenths., unvoll-idig, aus dem 15. jh.; die hs. war im 15. jh. im besitz des Barbara-sters in Delft, das noch eine zweite hs. besass, vgl. Germania 31, 341 77; van Borssum Waalkes s. 9 anm. 2), 3. der universitätsbibliothek Amsterdam (A, papierhs. aus dem 15./16. jh.). A B C bieten gleich-s die kürzere textgestalt, die A noch weiter zusammengezogen hat. . die ausgabe unter zugrundelegung von C mit variantenangabe durch H. van Borssum Waalkes, Dat boeck van den oorspronck, een hand-rift, met inleiding en aanteekeningen namens het Friesch genootschap geschied-, oudheid en taalkunde. Leeuwarden 1882. Ebendort l, wie hier beiläufig bemerkt sein mag, auch proben aus der aber-igen verkürzung des urtextes in der Kölner Taulerausgabe von 1543 eben, s. s. 6. 7 anm. 3. 97 anm. 1.

μ Die handschrift der bibliothek des domgymnasiums zu Magde-g cod. 174, ein sammelband, dessen inhalt dr. Dittmar in seinem zeichnis der hss. und alten drucke der bibliothek des domgymnasiums. eil. Magdeburg 1880 (programm nr 199) s. 42 fgg., bes. s. 44 ein-end beschrieben hat. Als 14. stück steht auf bl. 62ª—76ᵇ eine lat. rsetzung des kürzeren Neunfelsentextes und zwar handelt es sich um die zweite hälfte desselben, die eigentliche neunfelsenvision epenbrock[3] s. 355 fgg. cap. XXIII fgg.): bl. 62ª überschrift in roter rift *Incipit liber de novem Rupibus. et primo de primo rupe tunc ceps;* anfang: *R* (rot) *Espondit: dico tibi: si ultra debuisses vidisse udivisse alios defectus quam plures non potuisses sustulisse* usw.

Aus diesem unvermittelten eingang erhellt zur genüge, dass die überlieferung fragmentarisch sein muss. Der erste teil fehlt nur durch zufall, die blätter, die ihn enthielten, sind verloren gegangen. Das, was vorliegt, ist von einer hand des 15. jhs., die in der sammelhs. hier zuerst erscheint, sorgfältig geschrieben, auch das papier ist ein anderes als in den vorhergehenden partien. Die gleiche hand ist bis bl. 106ᵇ zu verfolgen, bl. 107ᵃ setzt eine neue ein. Ich konnte durch die güte des herrn prof. dr. Eberhard, derzeitigen vorstandes der bibliothek, in musse von der hs. abschrift nehmen. Sie hatte zunächst mein besonderes interesse erweckt, da sie bl. 76ᵇ als abfassungszeit des Neunfelsentextes das jahr 1302 angiebt, während die übrigen fassungen das jahr 1352 nennen. Es stellte sich aber bald heraus, dass diese abweichende lesart nur ein schreibfehler sein kann.

Der Seuse-druck von 1482 (a) enthält das Neunfelsenbuch auf bl. CXᵇ—CXLVIᵃ; dieses wird im inhaltsverzeichnis vorne nicht erwähnt, am schluss heisst es bl. 146ᵃ *gedruckt vnd vollendet ist dicz bůch (des geleich, noch bessers dē laien nit kund ist sein leben zebessern, genant der Seüsse) von Anthonio sorg, in der keyserlichen stat Augspurg, an dem nåchsten freitag vor sant Jörgen tag do man zalt nach Cristi gepurt, tausentuierhundertzwaiundachzig iar.* Im Seuse-druck Augsburg 1512 (b) wird, nachdem bl. 217ᵇ im 'beschluss dieses buchs' nochmals kurz der inhalt des ganzen zusammengefasst ist (bl. 218ᵇ—219ᵇ *von Neunerlay stånden der menschen in geleichnuß Neun hoher velsen, darauff die menschen vnderschaidenlich wonen die da auff das aller höchst gebürg ewiger såligkeit kommen söllen vnd wölicher in der ainem stande Endtlich nit erfunden wirt der verbleibt vnnd verfelt ab in ewige verdamnuß)*, bl. 220ᵃ gesagt, dass diese ausgabe besser sei als die von 1482, *wann das Exemplar des Ersten drucks fast gebrechenlich vnd vnbegreiffenlich des sinns halb gewesen, aber yetz verstendtlicher vnd clårer nach vermüglichait gesetzt ist, dardurch vrsach gegeben wirt derster begirlicher vnd mit grösserem lust on verdrossenhait diß materi zů lesen.* Was unsern text betrifft — mit der Seuse-überlieferung habe ich mich hier nicht zu befassen —, trifft diese behauptung wenigstens teilweise das richtige. Mehrmals sind lakunen, die den druck von 1482 verunstalten, in dem von 1512 ausgefüllt, viele fehlerhafte lesarten auf grund einer besseren vorlage berichtigt worden; aber andererseits bleiben doch beiden drucken gelegentliche wort-, ja satzauslassungen und manche falsche lesart gemeinsam, so D 336, 4 *nüczend* statt *müssen*, 354, 16 *die pfeile* statt *den pfůl*, 365, 32 *ausgeschrieben* statt *ausgeschrieen*, um nur ein paar

solcher fälle anzuführen, die den beiden drucken allein eigen sind; grösser noch ist die zahl, wo sich der gleiche fehler auch in einigen der uns zur verfügung stehenden hss. findet.

Von diesen aber zeigen M P W eine engere zusammengehörigkeit untereinander, M P — in beiden geht dem Neunfelsentractat Seuses Buch der ewigen weisheit voraus — sogar die engste, insofern sie nicht selten die gleiche, oft auch eine falsche lesart gemeinsam haben oder dieselben lücken aufweisen. In der mehrzahl der fälle beruhen letztere auf homöoteleuton. Übrigens kann weder M aus P, noch P aus M hervorgegangen sein, beide handschriften gehen vielmehr auf éine vorlage zurück. W wandelt bei mannigfachen berührungen mit M P, insbesondere mit M, mehr eigene wege, die, wenn sie auch oft in die irre führen, uns gelegentlich doch der directen vorlage Merswins näher bringen (s. im zweiten abschnitt die lesa. zu 360, 4. 362, 12. 364, 36 fg. 365, 20 fg. 367,7. 372,4 fg.). Ganz ähnlich wie bei W verhält es sich mit S. Auch hier finden sich neben zahlreichen misverständnissen, flüchtigkeiten, zufälligen auslassungen und beabsichtigten kürzungen für die bestimmung der Merswinschen vorlage wertvolle lesungen (s. die lesa. zu 335, 10. 339, 30 fg. 342, 20 fg. 343, 4 fg. 348, 6. 352, 28. 359, 5. 383, 24). Den excerpten nach zu urteilen, gesellt sich w zu W, im weiteren zu M W, steht aber dem text bei Diepenbrock näher als W. Am häufigsten mit dem Augsburger druck von 1482 berührt sich die früher in Augsburg befindliche, 1471 geschriebene handschrift m.

Während diese nur allgemein orientierenden bemerkungen über die handschriftliche überlieferung des tractates in seiner kürzeren gestalt, der uns weniger um seiner selbst willen als Merswins wegen interessiert, genügen dürften, müssen wir bei μ etwas länger verweilen, da es gilt für die jahresangabe 1302 (gegenüber sonstigem 1352) den beweis der unursprünglichkeit zu erbringen, damit aber zugleich auch, dass μ nur übersetzung des deutschen textes sein kann. 362, 35 *und beginnent denn ser schlaffen* 'erschlaffen' giebt μ durch *et sic tepescunt et incipiunt dormire* wider; selbst wenn *tepescunt* übersetzung von *schlaffen* sein sollte, weist *incipiunt dormire* daneben doch auf eine vermischung von *slaffen* und *slâfen*. 376, 28 *ir leiblich leben:* in μ *amabilis vita!* 378, 33 fg. *wysse das dyses hinderst teyl das hyr geschriben ist von dysem neunden velsen:* in μ *scias quod centesima pars huius noni rupis utilior est ecclesie quam omnia quae in isto libro scripta sunt;* die vorlage von μ bot wol, wie auch Merswin meist, wenn auch nicht gerade an dieser stelle (116, 6, in K jedoch *hundertost*) schreibt, *hünderst, hunderst.* 383, 6 *er gedacht er wőlt*

gern davon schreiben: μ schreibt, für *scriben: sterben* lesend, *et cogitavit quod libenter inde vellet mori sicud sibi praedictum fuit,* fährt dann aber richtig, *scribere* voraussetzend, fort (s. im zweiten abschnitt lesa. zu 383, 7). 386, 29 fg. *und wie klein dise vorcht ist, so last sy doch got kein weil* ('einige zeit', Merswin 133, 29 *keinne lenge* kann auch nur meinen 'eine unbestimmte zeit lang, ein weilchen' — ebenso 339, 14 = Merswin 18, 24; auch 74, 14 —, denn es heisst im folgenden: *diese — forthe, die mů̊sent si habben zů ettheliche cithen unce in iren dot) dar inne:* μ misverstehend *et licet pauci sint, tamen deus non permittit eos dudum ibi.* Somit werden wir auch am schluss in der jahresangabe 1302 nur einen schreib- oder lesefehler für *tusent viertehalp hundert und zwei jar* (390, 23) zu constatieren haben, der sich gerade aus der art der überlieferung = *viertehalp hundert und zwei* leicht erklärt. Trotzdem ist auch μ ein willkommnes hilfsmittel zur reconstruction der von Merswin benutzten textgestalt. Neben gelegentlichen irrtümern — den ausfall von 357, 32 fg. teilt μ allein mit dem druck von 1482 — bietet μ manche lesarten, die seine deutsche vorlage der Merswins besonders nahe rücken, s. im zweiten abschnitt die lesa. zu 357, 1 fg. 358, 28. 359, 5. 26. 29. 34. 360, 5. 8. 11. 363, (26 fg.) 27 fg. 365, 16 fg. 367, 30 fg. 368, 25. 372, 4 fg. 15 fgg. 374, 7 fg. 14 fg. 376, 1. 23. 377, 5. 378, 16. 381, 7. 382, 11 fgg. 383, 7. 24. 25 fgg. 384, 5 fg. 9. 13 fgg. 385, 7 fg. 386, 2. 12 fg. 387, 2 fg. 24. 388, 14. 390, 20.

Ähnlich wie μ gewähren auch die niederländischen bearbeitungen hie und da für Merswins vorlage charakteristische lesarten; nicht selten berühren sie sich näher mit μ und stehen denen der anderen handschriften gegenüber. Vgl. im folgenden abschnitt die lesa. zu 341, 10. 344, 33. 351, 16. 18 fgg. 352, 28. 30. 353, 24. 37. 359, 5. 26. 34. 360, 11. 363, 27 fg. 367, 30 fg. 368, 25. 372, 4 fg. 15 fgg. 374, 2 fg. 14 fg. 377, 5. 378, 16. 383, 7. 24. 384, 28. 385, 24 fg. 386, 2. 4 fg. 388, 14.

2. Collation des tractats von den Neun felsen in der kürzeren gestalt.

Ich gebe hier eine auswal von lesarten aus der gesammten überlieferung der kürzeren fassung, soweit sie für die beurteilung der Merswinschen bearbeitung bedeutsam erscheinen; gelegentlich hat auch eine variante um ihrer selbst willen aufnahme gefunden und selbstverständlich dann, wenn Diepenbrocks erneuerung directe fehler oder misverständnisse zeigt. Von einer kritischen reconstruction des urtextes konnte abgesehen werden, da die fassung uns eben zunächst doch nur um Merswins willen interessiert.

Die vormerkung bei Diepenbrock[3] *s.* 330 *ist nach den beiden drucken von* 1482 *und* 1512 *gegeben; die hs.liche überlieferung weist mit ausnahme von m, dem* 330, 2—6 *ganz abgehen, den absatz ans ende des tractates.* **330**, 14 klebet, *dagegen falsch Merswin* 1, 15 lebent! **16** *fg.* lesen mit fleiss *MP.* 26 Weihnachten] dem ewenweich tag *MP;* dem cristag *W;* circumcisio *m Sw.* **331**, 6 beger noch main noch enwil. 34 die hie (her *PSWab*) nach geschriben sint (stönd *S*). **332**, 36 snödekeit. **333**, 2 und wis sein gezeuge. 12 sorcklich. **334**, 9 liebe. **34** hören das es on alle masz was. **335**, 7 dis gross sewechtig gebirg. **10** strichend *S, während MPWab fehlerhaft* streitent *lesen, vgl. Merswin* 11, 22. *nach* 13: die antwurt sprach: sich! 14 *fg.* mit dem fl. w.] und denn durch die fl. w. **336**, 1 oft und als vil *W.* 8 *fgg.* komen und si wagten das auch gar dick und vil, das si alles über sich flussen und sprungen über sich (*das letztere* über sich *fehlt m*). 14 auf das sewichtig gebirg. 16 enmöchten. 29 *nur b, dem Diepenbrock folgt, lässt hier ein neues capitel beginnen.* **337**, 16 jaren *M.* **338**, 8 und an] *lies* unden an, *vgl.* beneden *van Borssum Waalkes s.* 28, undenan an *Merswin* 16, 6, *vgl.* 65, 18. 31 *fg.* ist in diser zeit u. w. w. m. in diser gegenwirtigen zeit. 35 vor der lüte kranckhait. **339**, 14 kein lenge lassen sten. 30 *fg.* dann si nun tunt. *Hierauf* Diß sint alle prelaten gaistlich und weltlich *S; in roter schrift als überschrift* von allen prelaten gaistlich und weltlich *MPW; vgl. van Borssum Waalkes s.* 31, *Merswin* 19, 16—18. 35 freunt noch mage, gût noch ere. **340**, 9 meinent. 18 leiplichen freunten *W.* 29 als auch hievor geschah *fehlt S.* **341**, 1 erfüllt] erfolget *MSW.* 3 ein als rein kewsch demûtig *MW.* 5 von] vor *mW.* 7 leiplich freunt *W.* 10 *vgl. van Borssum Waalkes s.* 34 *anm.* 5, *Merswin* 23, 11. **342**, 7 Wenn] wo *MW.* 10 *fg.* anders me (nu *M*) befinden *MPa, vgl.* ander mare *van Borssum Waalkes s.* 37 *anm.* 3; *Merswin* 25, 14. 15 die natur. 15 und 16 heisset. 18 din natur *S.* 20 *fg.* die weder sich selber noch iren nucz nitt sûchen noch mainent *S.* 22 vor (vor hin *S*) fallent in die grûb *MSW.* und inen die lûte nach fallent *S.* 23 glosierten *Wb,* geglosierten *S.* 25 ist und kunste kan. 30 dem stûl *MmW.* 34 dein red *MPW.* 36 *in der ersten person redet nur der ndl. text bei van Borssum Waalkes s.* 38, *sonst:* sein zeit. ich] er. **343**, 1 ich] er. 4 *fg.* darum das wort fliehen *b*] um schlachen *S,* ommeslaen *van Borssum Waalkes s.* 39, 1, dar um sy slahen *MPW,* dar um schlaffen *m,* dar um schlauffen *a, vgl. Merswin* 27, 25 umbe schlahende. 5 und verlûren ains (ain *MP,* einen *W*) mit dem andern *MPSW.* 7 kûnlich. 8 der prest *W,* der gebrest *MS.* 15 türren. 25 hie vor waß in den fr.

clôstern ein *S.* 26 geistliches] heilig(es). 26*fg.* der wart in sich selber (*fehlt MP*) geschlagen von in. 29 und ir (ir' *W*) gebârd und ireu (ir' *W*) wort und von irs (von irs *fehlt W*) bôses wandels willen *MPW*: *möglicherweise trägt diese fehlerhafte variante zur erklärung des etwas abweichenden textes bei Merswin* (28, 21*fgg.*) *bei.* 30 nicht(!) gebessert *MmPWa.* **344,** 1 menschen spottet man und vernichtet (verachtot *S*). 7 ihn] si. 9 tätten. 10 vielen. 13 unkiusch *MP.* 14*fg.* minne und (*fehlt m*) begirde (*fehlt m; hierauf* der klaider *ausgestrichen P;* genûge de(r) claider *S;* genûeg *W;* mit unrainen gedencken *b*) und (*fehlt S*) mit dem (*fehlt S*) willen. 15 in die creaturen *SW.* minnent die cr. fir gott *S.* 16 reden und mit üppigkait *b*] begirde *MP;* hoffart *m;* genûgte *S;* genûeg *W.* 18 mit verporgen haimlichen sûnden [die v. s.] *M.* 19 getarr geschriben. treiben] sint. 24 eytelkeit. 27 die nu gr. heiligen vor g. sint. 29 vor allen menschen. 33 beide in vrouwe en manne cloosters — sy syn besloten of open *van Borssum Waalkes s.* 42, *vgl. Merswin* 30, 1*fg.* **345,** 7 schentlich *W.* vertûnt und verzerent. 11 cristenheit gût, dar umb got sein bluot hat vergossen wie das (*w. d. fehlt b*) under. 13 mûssent brinnen, wie das vertan wirt von geystlichen und von weltlichen. 17*fgg.* u. darzû ist in ze allem inwendigen empfinden als wenig als es si n. angange (angenge *m;* angehôr *W*) und gedenkent wenig darnach, wann si gedenkent mer nach grosser k. 20 kunst gewinnen und der vil das. 23 denn das sy dar auff gangen das. 28 wenn] wo *MW.* 29 verschüttet. 35 kemen. **346,** 5 *in W steht cap.* 13 *nach cap.* 14. 8 das sie — 9 haben *fehlt PS.* 12 klaider haben *MPb.* 14*fg.* aber (*fehlt W*) aller (als *MP; fehlt S;* alles *a*) inwendig (inwendiger *W*) zû fûgenter (gefûgent *Pab;* gefûgt *S*) ernst und inwendig (zû gefûgent ernst u. inwendig *sind in M durch homöoteleuton ausgefallen;* innerlichen *S;* innichlich *W*) ledig (*fehlt SW*) got ergeben. 18fg. sy wirckent das maiste tail under in alle usser (*so auch mPa*) aigenschaft *S.* 28 und — haben] die haben des *usw.* **347,** 4 under geworfen *S;* unterwerffen *W.* 7 darab *W.* 8 nain nicht du solt noch so. 18 minniglich] inneclich(en) *MPW;* innerlichen *S.* 23 minnent und mainent *MP(S).* 24 man. 27 verzogen] vergessen. 33 heiligen] gôtlichen *MPS;* ersamen gôtlichen e. und heiligen *W;* gôttlichen e. h. ernst *ab.* **348,** 6 mainende und minnende *S.* 7 erd. und erzeugen *MW.* 17 schentlich *W.* 19 gottesfurcht und mit allen iren weisen als ob si seien on bescheidenheit. 25 beschirmen *MW.* 32 Von burgern und koflütten *S.* **349,** 6*fg.* concienci, *darüber* gewissne *S;* g. und consciencie *ab.* 8 geriwwiges *M;* gereiwiges *P;* gerainen *S;* als ruiges *W;* gerûwiges *ab.* 14 geriw°wig *M;* geriwig *PS;*

ges *W;* gerůwiges *ab.* **350,** 8 göttlich] gůtleich *W.* 17 verklaint
; verclaffet den andern und ire werck *S.* **351,** 1 und] durch *MW.*
ıan. 12*fg.* und den (der *S*) wőllen gevallen. 15 den creaturen
V; sin] gunst. *Hierauf, aber nicht in b,* und si mügent si (sich *a*)
mer frewen (erfrőwen *S;* gefrewen *W*) und betrůben denn got.
dieplicher (diepleichen); duyvelsche *van Borssum Waalkes s.* 57, *vgl.*
swin 44, 4. 17 und baitet *fehlt W.* 18*fgg. vgl. van Borssum*
alkes 57, 10*fgg., insbes.* 14*fg.* en ontfangen alsoo dat lichaem godes
Merswin 44, 22 die gottes lichomen alle ior enpfohent. 19 vor
!. 28 schnicz *M;* snitz *P;* sytte *S;* snit *W.* 37 die begierde] daz
(offt *ab*) geschiht. **352,** 3 den wercken. 5 weise als hie gerůrt
ieret *S;* gesprochen *a;* gesaget *b*) ist. 7 neigung. 8 ist. 9 die
l fallet. 10*fg.* wann sie sich also habent auß geben. 12 fůr habent
'S; fur halten *W.* 15*fg.* u. hebt ihnen ihre s. t. vor *b*] und hat
S; habt *W*) ir (in *S*) sőllich (selchen *S;* semleicher *a*) sorg (forcht
sorgen *S*) als (als vil *Wa*) fůr ir (ir' *W*) sůntliche (sůntlich *M;*
lichen *Wa*) torhait (leben *M*). 17 oft und vil *W.* 18 verlassenheit.
nicht] nimmer. 24 fůr koment. 28 wisse es ist dar zů kumen dz
dem hailgen fronlichnam gottes gar clain er erbůt und in menig
schen gar sorcklich enpfachent. wiss der dich *usw. S, vgl. van*
ssum Waalkes s. 60; *Merswin* 48, 21*fgg. Auf* 30 *folgt van Borssum*
alkes s. 61, 5—7, *vgl. Merswin* 48, 31. 49, 1—4. **353,** 2*fg.* wider
(fehlt M) die gesaczte ordenung *MW; so auch x.* 10 *in überein-*
'mung mit S: w. die geseczte o. 15 und vermailigt *fehlt S.* 19
pils. 21 in gar kurzen z. 24 het wort met hun erger en erger
Borssum Waalkes s. 63, 5*fg. und anm.* 5, *vgl. Merswin* 53, 7*fg.*
wirt ermorden und gar gross angst und not (iamer *MP*) wirt auf
under in, wann (wie *S*) *MPSW; van Borssum Waalkes s.* 63;
Merswin 53, 14*fg.* 30 wurden die leut n. so b. als si nun sind. wenn
lůt sterbent die sich nit geůbet hant an (in *SW*) gőtlicher minne wie
ın die lernen minnen (got liep haben *W*) so der t. k. *MPSW;*
Borssum Waalkes s. 63; *vgl. Merswin* 57, 8*fgg.* 33 sein ůppig tracz-
n *W.* 37 sůllent daz sy (daz sy *fehlt b*) unz an den j. t. in der
pein sint (sin sollent *S*) daz *usw. MPSWab, vgl. van Borssum*
alkes s. 64, 7*fgg., Merswin* 58, 8*fgg. Die lesart im ndl. text so-*
bei Merswin ist zweifellos ursprünglich, während in der übrigen
'lieferung (auch in den drucken) daz sy — in der hell pein sint
später in den text gekommene variante zu daz si nimmer mer
finden ob si in der hell oder im fegfeur sind *zu sein scheint.*
enbrock, dem doch nur die drucke vorlagen (s. V), dürfte dieser

ansicht gewesen sein: sein text bietet das richtige. **354**, 13 slahen *W.* 16 den (die *M*) pfûl *MmPS.* 17 (und *S*) die selbe *(fehlt SWab)* sûnde got. 27 feinde] friunt. **355**, 1 gelassen sehen. 2 ie einer ob dem andern *MW.* 9 *beidemal* mûst. 11 beweiset *MP.* 12 velsechten *MP;* velsoten *m;* velsaten *W;* velßohten *ab.* 11*fg.* der gesiget hie *(fehlt Pab)* in diser zeit. 13 ob] an *MPW.* 19 *hierauf* du solt nun sehen das du gern sihest und hôrest. 26 Die a. sprach: sich! er (sy *M*) sah das die sele (selen *M*) her ab vielen in d. tal und von den gieng ein als (als ein *W*) lauter clarer *MW.* **356**, 7 das er sein kein ent m. gesehen *W.* 25 *lesen MPW auffallenderweise, aber doch wol sicher irrig,* nur (newer *W*) *für* nun. 26 genug *fehlt.* **357**, 1*fg.* et omnes nomen christianitatis habuerunt et multo plures fuerunt quam estimare potuit *μ, vgl. Merswin* 68, 18*fg.* du solt ôch wissen das es e me denne minre ist. 9 laue] ableg *MP s. Lexer* 1, 16, *Fischer, Schwäb. wörterb.* 1, 38. 10*fgg.* und genugt sie (sy genûget *M*) domit uncz (bicz *M*) an iren tot in semleicher (so getâner *M*) einveltikeit und dunkt *MW.* 18*fg.* (swer leich' *W*) umb si denn sie selb (selbs *W*) wenen. sie wenen sie mügen *MW.* 25 ausgebessert] gebüst. denn — 26 seyn] wære daz aller minst daz in der zeit ie missetan wart *MPWa.* 31 den strick *MW.* **358**, 10*fg.* gar vil iunger lewtseliger plüender m. (lewt *W*) *MW;* iuvenes nimis amabiles, sanguinolenti iuvenes *usw. μ* 13*fgg.* diser iunger lewtseliger (und l. *M;* seliger *W*) leut was als vil bl. und fr. die luffen all mit einander unter d. st. 23 menschen in aller der christenhait (welt *MP*). 26 valschen bôsen welt daz der f. 27*fg.* wie (wie sie *W*) dise m. in den stricken sich selben (s. s. *fehlt W*) entgan *'verloren gehen'* (vmb gen *W*) *MPW.* 28 zeit der als unmässig vil ist in diser welt *MPWa; übrigens ergiebt sich aus Merswin* 71, 26*fgg., dass bis auf μ sowol die hss. wie die drucke hier eine verderbte überlieferung zeigen (vgl. auch van Borssum Waalkes s.* 74*). Merswins text setzt eine gleiche vorlage wie μ voraus: (bl.* 63ᵃ*)* et dyaboli faciunt omnia quae possunt ut saltem hominem sub laqueis huius mundi retineant et sub isto gravissimo rethe ipsum includant. modo vide quis potest evadere istis temporibus istos laqueos, quorum multitudo in isto mundo inestimabilis est? *Und auf diese frage folgt dann* 358, 29 *als antwort, im lat. text μ:* Homo: bene video, quod nullus potest evadere nisi quis se ab ipsis totaliter avertitur cum audaci et constanti animo et humilitate debita. 33. 35 ferrer, *und so auch im folgenden.* 35 es wirt umb sie sten. 37 kommen. wann ye lenger und verrer sy lauffent, je mer und je mer sy in dye falschen strick diser (der *W*) bôsen welt vallent, mit der sy swerlich (swarlich *P;* frâuelich *ab*) gevangen werdent, daz sy nit auß dem garn

:ommen mûgent und sy thûnt als dye vich. **359**, 2 d. m. s. a. do was
·r auf dem e. vels und sah wie ein jungew t. von 14 (24 *M*) jaren
ürt *M W*. 4 erbern (erbergen *W*) g. m. (m. g. *M*) *M W*. bei ihm] an
lem. 5 und eine ehrbare frau *fehlt MmPWab, jedoch heisst es in μ*
›t una secularis mulier, *auch bei van Borssum Waalkes s* 75 met syn
ıuysvrouwe, *und dies ist, wie aus dem weiteren erhellt, das richtige.
Merswin* 72, 22*fgg. setzt denselben ausfall wie in MmPWab voraus,
ucht aber dadurch einklang herzustellen, dass er die eine der beiden
begleitenden frauen zur mutter des* 14*jährigen mädchens macht. In
S lautet* 72, 27 gieng ain erbere frowe *(dann am rande nachgetragen,
wol von gleicher hand* vnd ain erber) man. 6 frawennamen *W*. 12*fg.*
ler f. welt und falschen freude. 20 gestûnd. *Nach* 26 *folgt in μ:
bl.* 63[b] hec est causa, quod illa iuvencula — traxit cum fune subtus
rethe — etiam istas duas iuvenculas, quae eius exemplo in eandem
superbiam corruerunt et eam secute sunt subtus rethe, quia delecta-
bantur in istis vanitatibus huius falsi seculi sequentes verba et con-
silium huius iuvencule. et confessor ille primo consensit et admisit
ieri et ideo prius sequens eam ligatus et adtractus corruit et secum
:raxit parentes eius cum istis duabus mulieribus et sic simul perierunt,
vgl. van Borssum Waalkes s. 77, 2—5; *Merswin* 73, 33—74, 29. 29 et
prospexit ultra se et flevit amare et misere *μ*. 32 mich nit dunkt,
vgl. Merswin 75, 12 mir nût unist. 33 du helfest (helfft *W*) mir denn,
ch *M W;* soo ghy my niet en helpt soo moet ick vergaen *van Borssum
Waalkes s.* 77; si non iuvabis me ultra peribo, non enim sufferre pos-
sum *μ*. 34 vidi enim horribilem et terribilem ymaginem, quod est ita
:erribilis et inestimabilis et magna sicut magnus mons et altus *μ, vgl.
van Borssum Waalkes s.* 77*fg.*, *Merswin* 75, 24*fg.* 35 große] grewlich.
360, 4 enthielt dich (sich *MPa;* es *W*) denn (dann *ab*) *MmPWab;*
:e conservaret *μ, vgl. Merswin* 76, 9 die craft gottes hette es denne
ıfenthalthen. 5 Homo: inexcogitabile est mihi, qualiter posset esse
ıorribilior et terribilior *μ, vgl. Merswin* 76, 11*fg. Nach* 8 et tamen
ıimis pauci sunt istis temporibus *μ, vgl. Merswin* 76, 20*fgg.* 10*fg.*
ebent die die cristenh. auf habent *W*. *Nach* 11 o utinam eos videre
leberem, ubi habitarent in quibus tota ecclesia consistit *μ, vgl. van
Borssum Waalkes s.* 78; *Merswin* 76, 25*fgg.* 15 nidresten *M;* nidrosten
P. 18 groß zuversicht *W*. 38 auf] auß *W*. **361**, 5 nit zu (gen *M*)
ıimelreich. 7 unsprechleich *W*. 8 genomen. **362**, 10 angesigen *MW*
ınd velt (vallent *MP*) in sie *MPW*. *Nach* 12 (vels) da man mer lebt
ıach der natur zartheit denn auf dem andern vels *W (in den andern
deutschen hss. durch homöoteleuton ausgefallen);* ubi magis vivitur na-

ture et delectationibus quam in rupe secundo *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 84 *anm.* 4, *Merswin* 81, 26*fg.* 25 wellent und meinent 26 geh. sein an gocz stat. 30 behefte *MW.* 33 Respondit: hec ist quando incipiunt et proponunt aliquod bonum facere et magnis laboribus disponunt se ad altiora convertere, tunc ingerit eis, quid velint facere ipsi sint debiles et delicate nature, quod tale opus non valeant perficere, et sic tepescunt et incipiunt dormire(!), non cognoscentes fallacem astutiam dyaboli qua suggerit talia: deberent enim habere confidentiam ad deum ita quia derelinquerunt mundum et possent eo bene uti licite multis annis cum delectatione et illud totum dimisissent propter deum *μ.* 28 denn sere slaffen (schläffen *MP*). **363,** 1 begangen] ergeczt *W;* ergeczen *M.* 15 jene] die ersten. 22 qui per gradus sistunt in hoc alto monte *μ, vgl. Merswin* 85, 2 die an diesen hohen berg uf liggent (die d. h. b. u. stigent *S*). 26*fg.* (quod si aliquis homo —) stabili animo et audaci abrenuntiaret sue proprie voluntati omnimode et omnibus creaturis *μ (ist vielleicht die ursprüngliche lesart).* 27*fg.* und dich allein *μ, im ndl. und bei Merswin, dagegen irrig in MmPWab* und alle die die dich ze einem herzlieb nemen wölten; *woher hat Diepenbrock die richtige lesart? wol durch conjectur.* **364,** 13 gar dick und vil *M.* 27 die h' *(fehlt W)* under (unten *W*) sind; das ist die sach (d. i. d. s.] dar umb *MP*) wann si an sich genomen hant vil strenger (ain st. *M;* ain streng *P*) leben und ůbung durch got denn alle die h' (hie *W*) under (unten *W*) sind *MPW (der satz ist in m, den ndl. hss. und den drucken durch homöoteleuton ausgefallen), vgl. Merswin* 86, 31*fgg.* 36*fg.* darynn vinden sie sich mynnent und maynent und dise weis und all ir streng übung *W;* et se ipsos sunt aliquo modo amantes et istum modum et conversationem et laboriosum suum exercitium habent ex propria sua voluntate absque dimissione et commissione sui ipsius et hec possident in bene placito sue proprie voluntatis *μ, vgl. Merswin* 87, 20*fg.* **365,** 2 und irret *fehlt MW.* 16*fg.* wie ein teil menschen komen (kom *MW*) fliessent (fliessen *Wa;* fliehen *b), und so zeigen auch die folgenden zeilen ev. das verbum im plural, übrigens ist die lesart unursprünglich: Merswins richtige lesung* 88, 14*fg.* do siht er das ein mensche usserme garne kůmet schlieffende *stimmt zu μ:* et ecce quidam homo inclusus subtus rethe venit reptando desubtus extra rethe, *vgl. van Borssum Waalkes s.* 91 daer was een mensch die seer snel quam gevliegen (*var.* slupen). 89, 2 *freilich, wo Merswin denselben gedanken widerholt, heisst es auch bei ihm* untrinnen usser demme garne. 20*fg.* vels eins vallens gevallen sein unter das garn *W.* 24 sie sich den veint uberwinden und *(fehlt M)* ir natur *MW.* 32

ısgeschrieben *ab*] aus geschriren *MW;* auß geschrien *m;* auss ge-chrwē *P;* cum lacrimis effundisset *μ; van Borssum Waalkes s.* 92 had y syn h. bl. konnen uytstorten, *vgl. Merswin* 89,10*fg.* mehthe imme in herceblůt zů den ŏgen us sin gangen (auß seinen augen haben ossen *mm*). 34 der m. als (ge)schwinde ein st. g. **366,** 12*fg.* die octuque in virtutibus cum devotione se ipso exercent in quam possunt et fragilitas humana admittit *μ.* 20 kommen zů irem ursprung. 7 ja wŏltent si sich lăssen *MPW.* 31 für würffet. 32 in sie. 33 en aigen w. 35 bekennt [es]. **367,** 1 zöge sie zehandt. 7 kunnen nd mugen *W.* 8 und das ist. 9 gelassenheit *MW.* 11 gar einen ndern weg *MPW.* 20*fg.* si ita in morte inveniuntur *μ.* 22 denn der ntern *MW.* 22*fg.* denn die undern auf den (dem *Ma*) andern (unern *a*) velsen(!). 24 bevinden *W.* 25 h. verporgen sunderlichen (sunerlicher *M*) gn. icht *(fehlt M) MW.* 29 erzeigt s. sunderlichen heimchen fr. *MPW;* s. geistl. s. heimlichen fr. *ab.* 30*fg.* si auderem upplicare tibi, tunc libentissime peterem te, licet miserabilis et inutilis reatura tua sim et indignus *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 96, *Merswin* 93, 9. 33*fgg.* sed oportet multo altius ascendere de uno rupe d alium, donec pervenias ad illos veros secretos amicos dei contemlandos *μ. Nach* 36: der mensch erschrack von hertzen. herczliep iep *PW*) ich bitt dich anders nit denn daz ich gesechen mŭg dein aimlich frainde, so (und *MP*) sprichst du (doch *MP*), du wŏllest mich ıssen sechen in den ursprung *MPW(μ), vgl. van Borssum Waalkes* . 96, *wo sich jedoch nur der erste satz* de m. verschrickte van gront ynes herten *findet, Merswin* 93, 16*fgg. In m und den drucken ab rklärt sich der ausfall durch homöoteleuton.* **368,** 10*fg.* so viel das ıaistail *W(b).* 14 hohen] funften *MW.* 16 steigen *W.* 17 dem w. es ıur (ze s. *M*) und swer ze tŭnde *MW.* 18 und darauf bleibt stănd ıtent *W*) *MW(!). Nach* 25 et idem rupis fuit multo altior, maior et ulcrior quam alii inferiores *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 98, *Merswin* 95, 10*fgg. (der ausfall in den andern hss. und in den drucken rklärt sich durch homöoteleuton).* 30 wider gegeben *Wab.* **370,** 11*fg.* as als wenig menschen (m. *nur W*) auf dysem velsen beliben das u. ı. k. eines blibe. 16 sach über sich. 26 waz m. sind d. m. *Wab.* 3 steigen *W.* **371,** 20 abgelegt *W.* **372,** 4*fg.* wie sie ir natur gerücken als verr sie mügen und sie ir beschaidenhait weist *W;* qualiter ıaturam suam possunt sibi subiugare et penitus deprimere in quantum ossunt et eorum discretio admittit *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 105 *nm.* 1, *Merswin* 101, 34*fg.* 5 got gern g. *W;* libenter deo satisfaceent *μ.* 15*fgg.* Homo: quare est hoc? Respondit: horum hominum

nimis pauci sunt istis temporibus, quorum habitatio sit supra prope originem sicud personaliter videbis, *vgl. van Borssum Waalkes s.* 105, *Merswin* 102, 18*fgg.* 31 und bekennent es nit noch nement es (sein *W*) nicht war als sy schuldig wåren noch künnent es wol mercken. 33 auch *(fehlt ab)* nicht (nicht *fehlt m*). 35 empfingen *W.* 36 durch dicz ding alle. **373**, 16 hatte. *Hierauf einzig und allein in μ:* et ille rupis pulcrior fuit et latior und splendidior quam omnes alii subtus positi. 19*fg.* m. und seind menschen die dise leute alle. 27 wellen verzichen *M;* sich von got genczlich wollen getrösten *W; in μ lautet der ganze passus:* vidis enim bene, quod paucissimi sunt qui velint renunciare istis temporalibus et naturalibus propter deum pure et largiter et ex toto et propter veritatem velint derelinquere mundum et ea quae in ipso sunt in laudem et honorem dei. **374**, 2 sive oportet eum ea habere tamquam non habeat id est quod habeat absque sua proprietate eo modo quod ipsa sint sibi magis causa tristitie et desolationis quam quod ipsum impediant ad deum perveniendo *μ.* 2*fg.* unachtsam] sonder aennemen *van Borssum Waalkes s.* 108 *anm.* 7, *vgl. Merswin* 105, 32. 4 wol behaben *W.* 5*fg.* si ea non diligunt sed solum deum neque etiam se ipsos sed voluntatem dei *μ.* 7 ane eigenschaft *MmPW;* absque proprietate *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 109 *anm.* 1, *Merswin* 106, 3 und hant si keine eiginschaft dran (*irrig ab* ein (ain) eigenschaft). 7*fg.* alles (als *M;* al(s)o *P*) gar] et residuum amicis dei et pauperibus annuatim ministrare et impertire in dei nomine, cuius tamen est *μ, vgl. Merswin* 106, 4*fg.* alle ior *(fehlt mm); übrigens dürfte die lesart in μ und bei Merswin unursprünglich sein.* 9 ich getraw *W.* 11 nein nicht mer! si sein. 13 enpfangen von gott. 14*fg.* et deus permisit eos videre magna et inestimabilia mira, sed tamen semper in ymaginibus et formis excepto uno solo quod est super omnem ymaginem et omnem formam *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 109, *Merswin* 106, 19*fgg.* 20 mit *w.* auß sprechen *W.* 34fg. quod personaliter nesciunt neque intelligunt: ita secrete latet in ipsis et ita funditus mortuum in ipsis non est *μ.* **375**, 3 und getarr (tarr *Wab*) in nicht *(fehlt MP)* getrawen (*Merswin* 107, 33 und got gedar diesen menschen nút getrůwen): *hier liegt wol ein verderbnis vor und es ist zu lesen* und getar i m nicht getrawen, *vgl.* et non audet eis abstrahere illam habundantiam spiritualem neque abscondere *μ; s. auch van Borssum Waalkes s.* 110 *und anm.* 9. 4 enziech und verberg (ůberge *M*). 5*fg.* quia ipse bene cognoscit ipsos funditus in absconditis et occultis ipsorum et quicquid latet secretius in natura eorum, tamen sibi ipsis incognitum est *μ.* 9 wie müssen — 10 entrinnen *b, vgl. auch van Borssum Waalkes s.* 111 *mit der anm.* 3]

fehlt MPWa; und die folgende rede der 'antwort' ist dem 'menschen' in den mund gelegt, vgl. Merswin 108, 6*fgg.*; *ähnlich auch μ:* Homo: karissime, sicud audio, quicunque debet pervenire ad suum originem oportet eos penitus esse mortuos et totaliter dimissos et naturam suam funditus mortificare et viam nature fundamentaliter cognoscere cum illuminata discretione antequam possint apropinquare suo origini. Homo: compatior istis hominibus quod etiam debent intrare purgatorium. *Merswin setzt den in verwirrung geratenen dialog voraus und schiebt* 108, 11 — 14 *eine neue rede der* entwrte *ein.* 13 ee das sie ymmer *W.* 27 und sam er stund an dem ôbersten h. *W.* 30 her ab und also wageten sy sich gar dicke und vielen als oft wider ab. *Nach* 33 et quotienscunque temptabant, totiens contingit eis quod velut mortui fuerunt *μ.* 34 wagen; temptare *μ.* 36 steigen *W.* 376, 1*fgg.* hinc est quod pauci sunt qui velint temptare et se periculo mortis dare funditus in istis temporibus et ideo pauci perveniunt super istum nonum rupem et cum ibi perveniunt et perspiciunt ipsum et homines in eo habitantes et eorum vitam, statim timore percussi revertuntur et velociter cadunt *μ, vgl. Merswin* 110, 3*fgg.* 5. 6 *sind in MPWμ ausgefallen; Merswin setzt gleichfalls die lücke voraus, ersetzt sie aber durch* 110, 10 — 17. 18 ad originem et ad primum principium omnium creaturarum *μ.* 23 qualiter posset esse, quod debiles et infirmi non apparerent? scias, antequam isti homines *usw. μ; darnach wird Merswin* 111, 17*fgg. wol besser so zu interpungieren sein:* solthent d. m. n. kr. sin worden? ebbe (pis *mm;* ee *S*) si — ueberstiggen hant, du solt wissen *usw.* 29 ille propter cuius caritatem ita consumpserunt sanguinem suum et medullam: ille reddet eis pro illo naturali et luxurioso sanguine et medulla alium purum et mundum sanguinem et medullam *μ.* 32 verdorret und erstorben. 38 deus infudit in eos divitias inestimabiles gratie sue *μ.* 377, 4 si ipsi non essent in vita *μ.* 5 quod faceret magnum tractum cum illo rethe et sic attraheret sibi penitus universum mundum *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 115 *anm.* 1, *Merswin* 112, 31. 20 fur blickent. 23 schenket] sendet. 24 d. b. Ch. einveltiklich(en); quam sequi ymaginem Ihesu Christi et carere in simplicitate vere fidei *μ.* 27 quod nihil desiderant nec cupiunt scire vel cognoscere *μ.* 36 in allen dingen. 378, 4 extra modum humiles *μ.* 5 schäczent *MP.* 7 et quaecunque deus diligit, hec diligunt et ipsi *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 117 *anm.* 4, *Merswin* 115, 1: *St liest* got minnent. 8 tod und ist auch sy in ze grund tod *MP;* et ipse mundus est ipsis totaliter mortuus *μ, vgl. Merswin* 115, 2*fg.* 10 besessen heten. 10*fg.* et hii sunt quos diligit deus et ipsi diligunt eum in omnibus actibus suis

(11 und lassen *fehlt MW*) μ. 11*fgg.* non enim diligunt se ipsos nec etiam volunt aliquid in isto tempore neque in futuro μ. 16 et tamen adhuc non inspexerunt in originem nec etiam desiderant, quia confitentur se esse indignos μ, *ein ansatz zu dieser lesart, wenn auch lückenhaft, in MP:* aber si hant noch nit wan si dunckent sich unw., *vgl. auch van Borssum Waalkes s.* 117*fg.*, *Merswin* 115, 13*fgg.* 20 quodsi deus vellet eis mittere omnes temptationes quas umquam sustinuerunt cum omnibus passionibus et tribulationibus quam umquam passi sunt: hec omnia vellent cum gaudio resumere μ. 35 disem *MP.* 36 wäger *fehlt W.* 38*fgg.* non enim est mirandum quod multa hic scripta sunt in ymaginibus, alias enim non possent sciri vel cognosci quid essent nec etiam possent alias intelligi μ. **379**, 8 der e. g. wär *MPWa.* 17 nicht] nu *W, vgl. van Borssum Waalkes s.* 120 *und anm.* 6. 22 menig *MP, woraus sich* wenig *in a erklärt.* 30 mit iren weisen (irer weis *W*) und n. i. w. *MW;* suo more et sine labore et secundum suam voluntatem μ. der werk *MW.* **380**, 8 gratiam illuminatam μ. 12 quia zizania incipit crescere istis temporibus super triticum, quia vitia virtutibus praeesse istis temporibus videntur μ *(vielleicht in der sonstigen überlieferung nur durch homöoteleuton* (temporibus) *ausgefallen).* 14 im zû und an *M.* 16 •u. versuchte *fehlt W.* 19 wert und lieb *W.* 25*fg.* quale excellentissimum gaudium est nobis de te, cum te sine medio (mittel *mm*) videmus μ. Nach **381**, 3 et tunc ulciscetur se per vindictam nimis vehementer μ. 7 numerus electus non est completus sed scias μ, *vgl. Merswin* 120, 23. 13 ertôtet und verderret h. durch dich. 13. 15 eh] antequam μ, *vgl. Merswin* 121, 11. 13 obe. 15 aliqui eorum introspiciunt, antequam in istum rupem pervenerunt μ. 18*fgg.* deus enim facit aliquos eorum expectare tres annos vel duos, aliquos quinque annos, aliquos decem annos. permittit etiam aliquos ibi iacere omnes dies vite sue et ita in expectatione arescunt usque in mortem et tunc permittit eos primo intus videre quando iacent in fine vite. aliquibus etiam tegitur et ita arescunt usque ad separationem anime et corporis μ. 27 gelaßner gehorsamer (geh. gel. *M*) m. *MW.* **382**, 8 originem et principium omnium creaturarum μ, *vgl. zu* 376, 18. 11 ungefüget *MPS;* vngefûg *W.* 11*fgg.* quapropter peto te propter temet ipsum et omne quod possum, quatenus tu velis me subportare, si umquam potest esse, quia huius magni et mirabilis honoris totus indignus sum μ, *vgl. Merswin* 123, 16*fgg.* 15 ungemâss *MPS.* 26 sed graviter lues in posteris ante tempus mortis tue cum maximis penis et tribulationibus μ. 27*fg.* deinen armen knecht *W.* 36 nichts wusste] ingewisset *M;* eingewiset *P.* wider zu im selber kam *S.* **383**, 2 an. 4 über-

flüssig. 7 sic non potuit nec scivit cum omni sua humana intelligentia minimum illius visionis nec scribere nec etiam verbis explicare de omnibus quae vidit *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 128 anm. 1, ***Merswin*** 125, 2*fg.* 9 bekennen. 10 zů bringen. 11 dar nach b. (gedenken). 12*fg.* tunc transcendebat omnem intellectum et omnes sensus *μ.* 19 zu worten möcht pringen *W;* verbis explicari *μ.* 22 ge(se)hen und gehort *W(μ).* wan das ich zů māl fol frŏlicher frŏden bin *S;* nisi hoc solum quod repletus sum et plenus incomparabili gaudio *μ.* 23*fg.* müg enthalten (gehalten *W*) und ůbergan, das sie nicht ungest. ausbr. ***MPWa. Nach*** 24 Die antw. sprach: daz mag wol geschechen. Der m. sprach: ach bekannten alle menschen die wunne und diß frŏde die in dir ist und werent alle ding licht durch dich zů lassend *S;* Respondit: istud bene convenit tibi ut facias. Homo: utinam cognoscerent omnes homines quale gaudium et qualis iocunditas est in te! facilius esset eis omnia derelinquere propter te *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 129, ***Merswin*** 125, 34*fgg.* 25*fgg.* verum est. minimum gaudium quod in deo est non habet simile. omne enim gaudium totius mundi, si una hora unitum esset et compactum in unum gaudium, tamquam nichil esset in comparatione illius minimi quod in deo est *μ, vgl.* ***Merswin*** 126, 7—14. 26 je] joch *MPa;* doch *S;* auch *W.* 32 reden] gedencken *MPSW(μ);* spreken noch schryven noch gedencken *van Borssum Waalkes s.* 129. 34*fg.* zu (mit *S*) worten mugest versten noch begr. macht *SW.* **384,** 4 doctor *μ.* 5*fg.* tunc vidit quod ista alta scola fuit plena litteris et illuminata vero lumine et diversis discretationibus *μ;* ***eine ähnliche lesart muss Merswins höchst unklare ausdrucksweise beeinflusst haben, denn er sagt*** 127, 19*fgg.* do sach si das die schůle vol briefelin lach die alle fŏl gewores liethes underscheides annestůnt(?). 6 die] und ***MPWa.*** 8 ingriffig *MW.* 9 circumdedit se et volvit se inter istas litteras *μ, vgl. Merswin* 127, 23*fg.* 10*fg.* scias, quando anima tua ita venit *usw. μ.* 11 dignissimus magister scole *μ.* 13*fgg.* statim cum introspexi intra originem, tunc inveni in anima mea nimiam caritatem et indicibilem et quodammodo novum gaudium et sensi tantam caritatem in anima mea *μ, vgl. Merswin* 128, 2*fgg.* 15 die alle die. 18 licet esset contra omnem naturam *μ.* 28—30 ***fehlen bei Merswin, vgl.*** *van Borssum Waalkes s.* 132 *anm.* 4. 36 bekannten. **385,** 7*fg.* ego miror quod ita magnum et indicibile gaudium et inestimailem caritatem (mynn *W*) et mirum invenio in me *μ, vgl. Merswin* 129, 11*fg.* 23 *fehlt MPWμ, auch bei Merswin, der dafür* 130, 9—12 ***bietet.*** 24*fg.* über (super *μ*) das garn] nu siet eens neerwarts onder alle de steenbergen en onder dat net, dat over de gantsche werelt ge-

togen ist *van Borssum Waalkes s.* 134, *vgl. Merswin* 130, 14. 26 d. m. s. under das garn, wie. 37 user d. w. *S.* 38 von im selben *W;* ex se ipo *μ.* **386**, 2 quam omnes maligni spiritus, qui esse possunt *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 135, *Merswin* 131, 24*fg.* 4*fg.* in de gantsche christenheit en syn geen schadelicker menschen als dese *van Borssum Waalkes s.* 135; *vgl. Merswin* 131, 32*fgg.* *Für* 6*fg. bietet Merswin den passus* 131, 34—132, 9. 10*fg.* leuchtend get *SW(μ), vgl. Merswin* 132, 19. 12*fgg.* iste homo etiam interfuit huic societati, quae hic commoratur et introspexit in originem *μ, vgl. Merswin* 132, 20*fgg.* 14 erbermde seines nächsten. 30 so (noch *MPa*) l. sy doch *(fehlt Pa)* got kein (klein *a*) w. dar inne, sy (en)fürchtent; non — dudum *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 137. 35. 36 *MmPab lesen beidemal unsinnig* leben *statt* leiden; 36 liden *nach ausgestrichenem* leben *S.* **387**, 2*fg.* et sunt illuminati splendore divinitatis ita magnifice *μ, vgl. Merswin* 134, 11*fg.* 3 von] an *S.* 7 groß] ein *MPWa.* 12*fgg.* quo vellet deus alias cum suis (den seinen *W*)? deberet deus id quod suum est dimittere inimicis? [das gez. ihm nicht] *μ, vgl. Merswin* 134, 26fgg. 21 keinen *MPSW(μ).* 24 pro stulto, tam seculares quam spirituales *μ, vgl. Merswin* 137, 4*fg.* 25 cristenheit mit einander *W, vgl. Merswin* 137, 11. 32 hohes sewoht (sewochtig *M;* seig *m;* seeuote *S;* schweigocht *a*) gebirg *MPSa, vgl. van Borssum Waalkes s.* 139 *anm.* 8. 38*fgg.* unz (biß) do (das *MmPab*) das vallent wasser entsprang und w. s. her ab v. und als dicke diz vische obnen an ditz gebirg komen, so (do *MP*) vielen si her wider ab und viel ir ain tail ze tod *MPW;* ubi ista aqua torrens cum impetu descendebat cum eis. et quotiens ascendentes pervenerunt ad cacumen, totiens retrorsum cadebant et quidam eorum ita cadendo mortui sunt *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 140 *anm.* 5, *Merswin* 140, 27*fgg.* **388**, 7 signum et figura unius mysterii *μ.* 9 gern mit deiner hilfe *MPW, vgl. van Borssum Waalkes s.* 140. 10 inneclich *MPW.* 11 hülf *MPW.* 14 der edeln (ellenden(!) *MmPa, fehlt b*) gottes vorcht(!) *MmPSWab*] nobiles et fideles amicos dei pro nichilo reputant *μ, vgl. van Borssum Waalkes s.* 140, *Merswin* 141, 18*fgg.* 15*fg.* werden enpfinden (bevinden *W*) *MW.* 20 vermag — je *fehlt W.* 34 lutern w. *SW(μ).* **389**, 3 und liessest in din gnad und (u. in *MP*) din haimlikait (deiner gnaden u. deiner h. *W*) befinden (empfinden *MPW*) *MPSW;* et faceres eum invenire gratiam tuam et de absconditis et secretis tuis eum consolares *μ, vgl. Merswin* 144, 3. 4*fg.* got ist alß berait alß er ie wart und alß milt groß gnad und groß *(fehlt S)* gůt ze geben, fund er *MPSW(μ).* 7 enpfintlich gab *W.* 17 vertregt *MPW.* 20 unterstund *W.* 36*fg.* so ist din pet u. a. m. pet (gepet *S*) uß und

muß denn (denn so muß *S*) die b. *SW(μ), vgl. van Borssum Waalkes s.* 145, *Merswin* 145, 12*fg.* **390,** 7 eine *fehlt W.* 8*fgg.* ego dico tibi quod habent ita magnum gaudium quod indicibile est et incomprehensibile. tamen non est simile neque equipollet illo pleno gaudio, quod essentialiter et eternaliter est in eternitate *μ,* 9 unsprechlich u. (u. ouch *S*) unbegreiflich *SW.* volle fr. *PSW.* ewigen] wesenlichen *MPSW;* weltlich ; tydelicke *van Borssum Waalkes s.* 145. 10 als ungelich (unsäglich *a*) s zit und ewikeit *MPSWa.* 12 und das sol ouch din lötzi sin *S;* nd das es auch dein lecze sei *MmPWa.* 20 lebet noch und *fehlt μ* nd *Merswin* 146, 32; u. d. m. lebet noch *(in* nāch *mit anderer tinte* ändert*)* MCCCLII), wañ er sol sy h. biß in s. t. *S.* 22*fg. fehlen m.* der vasten — 23 jare] dem iar do man zalt von xp̄us gepurt MCCCC nd XLVI) iar *(am rande mit bleistift:* 'l. 1346'*)* vnt wart ausgeschriben der vasten *M;* 22*fg.* zalt MCCCLII) jār *S;* in jeiunio quadragesimali ab anno dominice nativitatis M°CCC°II° *(so!)* anno *μ.* 24*fgg.* non est necesse ut aliquis interroget propter quem iste liber scriptus sit vel per quem, quia ille homo *usw. μ.* 25*fg.* pey s. l. *W.* 27 Amen *(fehlt S). Dann rot* hie hāut aīn ende das pūch von den neun velsen *MP;* AMEN, *dann rot* a. b. *m. Hierauf folgt in MPSW(w) (in MP mit roter schrift) der erste absatz bei Diepenbrock s.* 330: wer dicz pūch esen wil (wėlle lesen *S*), der h. es vorn an und les es b. a. d. ende, o v. er es erst (erst recht *MP*). u. b. er dann *(fehlt S)* nicht sein eben, sicher (sicherlich *MP*) so wirt got einen (den *MP*) ewigen val iber in tūn (ü. i. t. *fehlt SW*) und auf in lassen (l. uf in *S*) vallen. or dem (d. val *W*) behūt uns die ewig warheit (da vor uns got alle gemainlich behutte *M; in P fehlt dieser letzte satz*). Amen *(fehlt P);* quicunque proponit istum librum legere, ille a principio incipiat et usque in finem perlegat: tunc primo intelligit propter quid scriptus est. t si non emendaverit vitam suam, tunc absque dubio deus gravem asum emittet super eum, quo perpetue cruciatur et premitur. a quo asu deus nos custodiat qui est vera sapientia patris. quod nobis praestare dignetur pater et filius et spiritus sanctus. Amen *μ, vgl. auch van Borssum Waalkes s.* 147; *in b steht* 390, 27 *vor dem* Amen: wie vol er das dem willen gottes auff geopfferet hatt zū geschechen oder nit zū geschehen.

3. Cgm. 843 (*s. oben s.* 238).

Dy IX felsz.

(131[b]) Von den neun felsen und w(a)z ubung dar auf sey.

Item. Dy auf dem ersten velsen wonen, sein alle dy on todsund sein, aber ir angl ist der sy hindert am furgang, daz sy sind loe, treg
5 und kalt zu gotes dinst; wy daz sy nit grosz sund wollen tun, so suchen sy doch leibes lust.

Item. Dy auf dem andern felsen dy zwingen ir natur und keren sich mit verwegen gemut von der welt, aber ir angl ist, daz sy sich zu kranck duncken und werden slafen und ableszig und haben ge-
10 dingen in ire gute werck und werden hofertig und wellen niemants rat volgen und pleiben sten auf irem gutduncken, daz veriret sy.

Item. Dy auf dem triten felssen sein dy sich verwegenlich zu der warheit keren und ir natur kunlich urlaub geben und allen creaturen. aber ir angel ist, sy haben noch mer aufsehens auf dy welt, dar inen
15 sy sich selbs meinen, und all ir streng (132[a]) ubung haben sy mit ir selber eigenschaft und wolgefallen besessen.

Item. Die virten haben ir natur strengklich und kunlich angriffen und uben sich tag und nacht als ferre sy es erleiden mugen, aber der angel ist, daz sy ir ubung und werck mit ongenumenheit und eigner
20 'weiß besessen haben und geprist in ware gelassenheit, und wist, daz kein eigenwilliger mensch nymer zu dem ursprung kumpt. aber doch werden diß leut oft und dick versucht und vermant zu gelassenheit. aber es hilft nit an in und sy werden pald bewegt zu zorn und zu andern untugent, daz macht daz sy noch ungeubt und unerstorben und
25 ungelassen sein.

Item. Die auf dem funften felsen haben iren eigen willen auf geben und got wider geben und haben ganczen willen, daz sy nichtz thun oder lassen wollen auß eigen willen und furnemen, und wollen sich eim freunt gotz lassen an gotes stat in aller gehorsam. aber ir
30 angel ist unstetigkeit, daz sy ir eigen weiß wider an sich nemen und irem eigen willen nit zu grunt tod sein, und laufen oft vom funften velssen auf den virten.

Item. Dy sechsten sein menschen dy sich got und sein freunten haben gelassen an seiner stat und iren eigen willen auf geben und
35 daron stet wollen bleiben pis in tod. aber yr angel ist, daz sy gern etwaz trosts und bekenen von got heten. daz ist nit ir nechstes und

20 *vor* wist: dz *ausgestrichen.* 27 und got *zweimal.* 31 irē.

sse begird hat ein heimlichen geprechen (132b), daz sich der mensch
nant getar geleichen. sy solten got lassen wircken waz er wil und
ı und mit wem er wil. daz bekenen sy wol und volgen jm nit.

Item. Dy sibenten sein dy sich got zu grunt gelassen han und
'on stet wollen sein und allen irn fleisz antun, wy sy ir natur trucken 5
:h irem vermugen und sy wern auch gern alle dem genung, daz got
ı in wil haben, es sey außere liebewerck oder einker in sich selber,
l da warten sy seins liebsten willen. aber ir hack ist, sy haben vil
reicher genad von got entpfangen, dy prauchen sy heymlich in ir
ur mit lust und nemen es nit zu grund war und gen zum h. sacra- 10
nt um daz sy trost davon entpfangen.

Item. Dy auf dem achten felssen haben sich got zu grunt ge-
sen und aufgeben waz er mit in tun wil in zeit und in ewigkeit,
r sy haben zwen hacken. der erst: sy haben ein wenig einplicks
ı ursprungs entpfunden und heten sein gern mer, daz ist nit ir 15
:hsts. Der ander hack ist: got hat sy fremd weg gefurt und grosse
nde wunder lassen sehen in pildreicher form. Daz haben sy heym-
h verporgenlich mit eigeschaft besessen und got tar in nit trauen
z er in dy genad entzieh und verperg, er muß ir schonen, wan er
kennt irn heimlichen grunt. 20

Item. Dy hochsten auf dem neunten felsen haben als ir plut und
rck verswent, sy furchten weder hel noch fegfeur noch (133a) veint
ch tod noch leben. sy sein als demutig daz sy sich seczen und all
werck unter got und all creatur und turen sich niemant gleichen
d lieben alle menschen in got und sein der welt zu grunt tod und 25
inen und lieben got in allem iren tun und laßen. sy meinen noch
en sich selber nit und suchen daz ir nyndert noch sich selb in zeit
l in ewikeit. sy haben sich selber verlorn zu grunt und all creatur
: in. sy leben in einem unwissen und begern nichts zu wissen, wan
duncken sich sein unwirdig. und der veint ist durch sy gefarn mit 30
n bekorungen, dy nimant erdencken mag und sein einteil uber
nschlich syn und sein nit anders dann welt sy got wider an sy
den, sy wolten daz mit freuden entpfahen. all creatur sein in ein
ucz gewest und sy haben sy durchliten und sy begern nichts denn
len und dem kreuczigten Christum nach zu volgen pis in tod. und 35
: sein dy waren anpetter dy got anpeten im geist und in der war-
t. Darzu helf uns got auch. amen.

3 wolgen. 6 genūg. 9 liebreicher *(so auch ab,* liebricht *m) statt* lieht-
her. 11 vm̄. 13 tu. 21 hochste. 30 sei. 31 allō bekorung. 37 am.

4. Die handschriften der Neun felsen Merswins.

St Die handschrift der landesbibliothek zu Strassburg L german. 665. Cimel., dorthin aus C. Schmidts nachlass gekommen, das sog. autograph Merswins, das C. Schmidt 1859 zum abdruck brachte. Schmidt hatte die hs. 1858 aus C. M. Engelhards bibliothek gekauft und trug im jahre 1865 vorne auf grund einer note von Schweighaeuser im exemplar des Grossen johannitermemorials in folio den vermerk ein, dass das original dieses Buchs von den neun felsen, von R. Merswins eigener hand geschrieben, anno 1708 in der commende zu Schlettstadt gefunden und den 23. juli wider nach Strassburg gebracht worden sei, freilich mit verlust 'bis 10 bläter', die aus dem gegenwärtigen exemplare ergänzt wären. Es sind vielmehr 11 blätter, die verloren gingen und die in der jetzigen 59 blätter umfassenden papierhs. (doch beginnt der eigentliche text erst auf bl. 2) der bibliothekar der johanniter im anfang des 18. jhs. aus einer der älteren copien ersetzt hat. Die fehlenden originalblätter, in Schmidts ausgabe durch eckige klammern im texte kenntlich gemacht, sind bl. 2 (1, 1—3, 17). 13. 14 (29, 25—35, 20; in der ergänzung geht das cap. von den begarden dem von den beginen voraus, so auch in hs. W). 38 (98, 30—101, 6). 40 (103, 27—106, 11). 42 (108, 23—111, 6). 45 (115, 32—118, 6). 47 (120, 16—122, 25). 49 (124, 33—127, 15). 57. 58 (143, 22—147, 12). Vor bl. 1 ist eine ansicht des johanniterhauses auf dem Grünen wörth: *A° 1633 destructa* eingeklebt, auf bl. 1ª steht vom bibliothekar der johanniter aus dem anfang des 18. jhs. eine lat. vorrede an den leser, in der gesagt ist, dass dies buch von R. Merswin *manu sua propria* geschrieben sei. Dies könne nicht bezweifelt werden, da die schriftzüge sich deckten mit acht blättern des briefbüchleins (darin die urschrift des Buchs von den vier jahren), s. Schmidt Gottesfreunde s. 54. Bl. 1ᵇ folgt dann ein excerpt aus dem 'grossen Teutschen auf pergament geschribenem Memorialbuch', das in allem wesentlichen mit dem abdruck bei Schmidt a. a. o. s. 56 übereinstimmt. — Bl. 59ᵇ ist mehrfach bekritzelt, zeigt u. a., von einer hand des 15. jhs., folgende fortlaufend geschriebene reimzeilen: *Ich weiz wol daz ich für (?) und mag doch nüt abe lon Die minecliche zarte, von der ich so grossen kůmer han, und doch so wil ich warten, ir angesiht mir můt und fróde git, die ich so selten schówen sol etc,* ausserdem noch *Wer dis bůch vindet der sol es wider / geben durch got er sy ritter oder kneht /,* das folgende z. t. unleserlich und unverständlich. — Für das sog. Merswinsche autograph ist folgendes charakteristisch: der schreiber hat so gut wie ganz auf interpunction

verzichtet, desgleichen verfährt er mit absätzen äusserst sparsam. Wenn er nicht selten den selben satz oder eine reihe von worten doppelt schreibt, um dann den irrtum zu tilgen, so dürfen wir daraus wol auf abschrift, auf reinschrift nach einem concept schliessen. Gelegentlich ist ausgelassenes nachträglich eingefügt. Auch schreibfehler begegnen. Auffallen muss die oft sonderbare zerlegung componierter wörter mitten in der zeile: zahlreich sind schreibungen wie *erschrecken liche, liep liches, herce liep, herce kliches, minnen klichensten, gewille kliche, gelich nisse, mût willen, geggen wertigen, vnge horsammekeit, unan genommen, umbe hût, umbe kant, ebben mensche, ǒgen blick, minne kosen, for redde, usser me* (= *deme*), *in der willen* = *underwîlen* usw. usw., insbesondere auch bei praefixen, z. b. *zúr brach, zůr sterer, vir zogen, vir borgener, vir cleinnest, fúr lorn.* Schmidts abdruck hat hier die gewöhnliche schreibung hergestellt, mit unrecht aber auch da, wo *hie noch, wo fan, do fan, denne fan, der zú, hie zů, her zů, der umbe, zů mole, an nemmen, anne sehen, us flûssent, in werfen, in rûnen* überliefert ist, sich zusammenziehungen gestattet. Schmidt setzt ausnahmslos *ewig, ewiklich, ewikeit,* die hs. aber schreibt ausnahmslos *eewig, eewiklich, eewikeit,* auch *seeweht, leewe* (68, 30); es ist zuzugeben, dass das zweite *e* eher einem *c* ähnlich sieht; darin etwa einen schnörkelhaften ansatz des folgenden *w* zu vermuten, verbietet aber der umstand, dass niemals sonst dieser schnörkel bei *w* begegnet. Vgl. auch Jundt, R. Merswin s. 86: 'l'*e* redoublé a l'apparence du *c*' und ebenda im facsimile nr 3. — Das zeichen *ĉ* begegnet, von einigen vereinzelten früheren stellen (6, 18. 20. 63, 4) abgesehen, erst von s. 64 ab (im Schmidtschen druck). Im allgemeinen sei schon hier ein merkwürdiges schwanken in der anwendung oder nichtanwendung diakritischer zeichen hervorgehoben, die selbst wider mehrfach variieren.

Das ergebnis einer abermaligen vergleichung von St mit Schmidts abdruck ist im folgenden abschnitt unter gelegentlicher berücksichtigung auch anderer handschriften mitgeteilt worden; ausgeschlossen blieben nur die ergänzten blätter.

Die frühere Strassburger bibliothek besass drei abschriften von St; aus der ältesten, auf pergament aus der zweiten hälfte des 14. jhs., hat Schmidt in seiner ausgabe die lücken im original ergänzt. Vgl. s. IV fg. und schon Tauler s. 180 anm. 3.

G Die handschrift der stiftsbibliothek zu S. Gallen cod. 967, die laut einem eintrag auf s. 3 früher *den Closeneren ze Sant Jürgen in der oberen Closen Sant Benedicten orden* (S. Georgen im Schwarzwald)

gehörte und von da an das *gotzhûsz ze sant Gallen* kam, ist ein sammelband mit zahlreichen mystisch-ascetischen stücken, die eingangs von einer hand des 15. jhs. registriert sind, hier aber nicht ausführlicher besprochen werden können. Vgl. Scherrer, Verzeichnis s. 362. Merswins Neun felsen stehen s. 149—260. Während der eigentliche text erst s. 150 beginnt, steht bereits s. 149: *Merk wol* (rot, das folgende schwarz) *we man lebet in dissen sorglichen gegenwůrtigen ziten uff ertrich und sunderlich wie gar sorglichen ez stat umb die Cristenhait, daz vindet man in dissem nach geschreben velsen buch und ŏch wie gar zergangen sint alle ordenung in der cristenhait baidů gaistlich und weltlich.* Der rest der seite ist frei und eine andre hand beginnt s. 150 mit roter schrift *Ditz ist das velsen buch merk ez eben wol,* hierauf *Dv̊ erst matterie dis bůches ist wie ain mensch betwngen wart von gotte* = Schmidt 1, 22. S. 196 (Schmidt 64, 22fgg.) *Hie vahet an daz ander tail diz bůchs und ist daz wie dissen menschen wart gelassen sechen* usw. Schluss: *Amen* (Schmidt 147, 20), dann rot: *hie hat dz velsen buch ain ende. got wille vns sine liebi můter zu unserm ende senden.* Die abschrift hat grössere (50,8—51, 7. 56, 3—63, 25. 64, 28—65, 5. 145, 21—146, 17) und kleinere auslassungen; das princip des kürzens ist deutlich erkennbar. Correcturen und nachträge wol von anderer hand. An Merswins schreibung erinnert nichts; der text ist in Alemannien geschrieben.

K Die handschrift der königl. und universitätsbibliothek zu Königsberg nr 1785, perg., 144 bl., klein 4°. Vgl. Zeitschr. für deutsches altertum 13, 529. Die sorgfältig geschriebene hs. zeigt mancherlei altertümliche abkürzungen *(dc, wc,* auch *t)* und dürfte wol noch dem 14. jh. angehören. Bei den grösseren abschnitten sind hübsche initialen in blau und rot angebracht, für den anfang bis Schmidt s. 2, 3 ist rubrum angewandt. Die sprache weist nach Alemannien: *old* so immer = *oder, tuseng* = *tûsent, dien* dat. plur.; dafür sprechen auch die zahlreichen *o* und *i* in ableitungs- und endungssilben: *ungernor, loblichost obrosten, volendon redon beiton, lidigot wandlot gebesrot spotot, soltost redtost, solton lebton hatton, vaston worton phaffon beginon begharton creaturon ewigon, velschon menschon, die edlon margariton, vol brieflinon, von dirr nützon warnendon ler, was meron ist dis; wüstist, giengi, möchtin, lengi, armi snödi creature, dirr fröwon eini, elli búch.* Ausnahmslos heisst es *herzliep mis* für *mins.* Sonst aber findet sich von Merswins schreibweise keine spur.

mm Cgm. 452 aus dem 15. jh., der aus Rebdorf stammt und den dortigen *Reyen brůdern* (carmelitern) gehörte, enthält bl. 1—41ᵃ

den zweiten teil der Neun felsen, die eigentliche neunfelsenvision [erswins, jedoch stark verkürzter textgestalt. Überschrift (rot): *Von jenhait der gancen vue'lt vie du geoffenward ward ainem diner es in sichtiklicher vnd pildlich weis vnd form als her noch volgen* der anfang lautet: *V*(blau)*nser herre liess einen menschen sehen in lecher weiß ein hohen perg und under dem perg ain garn, das s uber allew dysew welt gezogen dan allain uber disen perg nit. perg was wunderleich hoch piß an den hymel, des in daucht. an perg woren neyn velss gar weit und hoch ye ainer ob dem an-ı, als in daucht, das der neynt raichet bis an den hymel. mit m gesicht det got dem menschen* (1[b]) *künt dy gelegenhait der kristen-, wann alle die, die under dem garn worden, die het der pöß geist ıngen mit totsünden. aber alle die an dem perg wanten, an den der pöss geist kain tail noch gbalt, wann es wanten auff den felsen piß oben an den perg, und got halff dysem menschen auff alle felß und ließ in sehen und gab ym der menschen wandel zu er-m. nun ye höher die menschen an dem perg wanten, ye pesser worden und got lieber.* Dann rot: *Der erst vels.* Vgl. Schmidt 1fgg. Die dialogform, im allgemeinen festgehalten, ist des öfteren olge der tendenz zur kürzung aufgegeben und in erzählungsform ;ewandelt worden. Dass es sich wirklich um kürzung der Mer-ıschen textgestalt handelt, erhellt daraus, dass cgm. 452 an andern en nur mit dieser, nicht mit der kürzeren bei Diepenbrock über-timmt. Vereinzelte berührungen mit der fassung bei Diepenbrock ären sich aus der von mm angestrebten, um vieles knapperen text-ı. Merswins erweiterungen und widerholungen der vorlage hat mm gentlich wider so zusammengezogen, dass diese neugewonnene kurze gestalt dem ursprünglichen texte bei Diepenbrock sich abermals ert. Das hat nichts auffallendes, denn die redseligen ergüsse und erholungen Merswins treten so aufdringlich zu tage, dass ein re-:or, der kürzen wollte, ohne besonderes geschick hie und da der ›rm nahe kommen musste. Im einzelnen ist zu bemerken, dass eine ;tellung in mm — auf Schmidt 69, 13 (D 357, 20) folgt inhaltlich ächst 76, 33—80, 20 (D 360, 16—363, 35) und dann 69, 26—77, 8 357, 30—360,19) — wol sicher auf die directe vorlage zurückzu-:en ist, dass gegen schluss (insbes. von Schmidt s. 121 an) die zungen stark zunehmen: es sind in mm fortgefallen die partien bei midt 115, 31 — 116, 34. 120, 2—121, 8. 129, 8—130, 14. Ein nicht z wertloser, mm allein eigentümlicher zusatz hat bei den lesarten ı tractat Von dreierlei geistlichem sterben (s. unten abschnitt 7) er-

wähnung gefunden. — Die hs. weist schreibungen wie *pesorgt, pelleist, inbendig; fechfewr, feichfewr* neben *fegfewr* auf.

Über S siehe oben s. 237 fg.

Die handschrift 2184 des bezirks-archivs des Unter-Elsass in Strassburg, einst der dortigen johanniterbibliothek zugehörig, enthält eine lateinische bearbeitung von Merswins Neun felsen. Vgl. Zs. für die hist. theologie 9, heft 2, s. 65fg.; Schmidt, Tauler s. 180 anm. 3. Auf der rückseite des mit rosa leder überzogenen deckels findet sich unter marienglas, in messing eingefasst, folgende inschrift von einer hand des 14. oder 15. jhs.: *D*(rot)*er zweyger überblibener latine bücher eins von den nün feilsen das die drie weltlichen pflegere us liken mögent. alse indewendig zů aller hinderst in tútsche geschriben stot.* Die handschrift besteht aus 50 pergamentblättern in folio: bl. 2—49 bilden vier sexternen, denen je ein blatt vorausgeht (bl. 1) und nachfolgt (bl. 50). Blatt 1 ist das zweite blatt eines doppelblattes, dessen erste hälfte der innenseite des vorderen holzdeckels aufgeklebt ist, ebenso wie auch bl. 50 die erste hälfte eines doppelblattes ausmacht, während die zweite die innenseite des hinteren holzdeckels schützt und mit dem farbig ausgeführten wappen Wernhers von Hüneburg, das das ganze blatt füllt, bemalt ist. Der codex dürfte in folgender weise entstanden sein. Bl. 2—49 sind schön und sorgfältig von einer und derselben hand geschrieben und enthalten zunächst auf bl. 2—46ᵇ eine freie und kürzende, gelegentlich aber auch dogmatisches weiter ausspinnende und mit stellen der heiligen schrift belegende lat. übersetzung der Merswinschen Neun felsen, wie uns dies das auf bl. 1ᵇ wol nachträglich in roter schrift hinzugefügte und mit äusserst kunstvoller initiale (*H*, darinn auf einem gelben, rot eingefassten wappenschild ein schwein — meerschwein? —) geschmückte vorwort besagt; ihr verfasser ist der augustinerbruder Johannes von Schaftolzheim. Es heisst auf bl. 1ᵇ: *Hii quatuor sexterni de novem rupibus cum alijs sequentibus materiis et capitulis fuerunt una particularum pertinentium in latinum memorialem librum, in quo coadunate sunt omnes materie tractantes seu testimonium perhibentes qualiter scilicet domus hec viridis insule a principio sui hucusque est deducta et renovata. Et quia liber harum novem rupium in verbis non ex toto cum vulgari theutonico concordat, prout eadem verba a sui principio a spiritu sancto processerunt, idcirco eedem materie sic manserunt remanentes et extra stantes et iterato de novo directe secundum vulgare theutonicum in prenominatum primum scilicet memorialem librum sunt innotate. Capitula tamen omnia libri eiusdem de novem rupibus in*

utraque parte concordant in materia et in significatione, hoc dempto quod aliqualiter discordant in verbis, idcirco quia exemplar presentis libri cum aliquibus incidentibus applicitum est ad sacram scripturam, prout honestus et devotus lector bene memorie frater Johannes de Schaftoltzheim ordinis fratrum heremitarum sancti augustini fieri procuravit et in librariam eiusdem ordinis in argentina poni fecit.

Bl. 2 beginnt (rot): *Incipit prologus in librum qui intitulatur de novem rupibus.* Hierauf *O vos omnes christiani ascultate sollerter et attendite cum quodam grandi integralique amativo zelo praemonenti propheticae doctrine et scitote* usw. Der text zeigt bei den einzelnen grösseren abschnitten einfache initialen in rot; auch die überschriften der capitel sowie die dialogfolge — *Homo dixit, Responsio divina* — sind durch rote schrift hervorgehoben. Das eigentliche Rügenbuch umfasst 18 capitel und schliesst bl. 26ᵇ: (rot) *Explicit liber de querimoniis. Incipit prologus in librum de novem rupibus.* Im cap. über die ehe (cap. 18 bl. 17ᵃ fgg.) hat sich Johann von Schaftolzheim eingehend über dogmatisches, das hier aber nicht näher besprochen zu werden braucht, ausgelassen; er citiert u. a. bl. 23ᵃ die ordensstifter Benedict Augustin und Franciscus. Bl. 26ᵇ *Hoc quod nunc per gratiam dei incipere intendimus, illud est qualiter homini ostensus erat mons altus magnus et terribilis* usw., vgl. Schmidt, Neun felsen s. 64. Die capitel dieses engeren Neunfelsenbuches sind wider besonders gezählt; es sind zehn. Bl. 46ᵇ (rot) *Explicit liber de novem rupibus.* Unmittelbar vorher heisst es: *Item quicunque hunc librum integre vult intelligere, studeat illum a principio usque ad finem attente perlegere et sic poterit in eo expeditius perficere* (Schmidt s. 147). Dann folgen von gleicher hand verschiedene das johanniterhaus betreffende einträge, aus dem lat. Memoriale herübergenommen. Ich gebe nur die überschriften.

Bl. 46ᵇ (rot) *Item octogesimum sextum capitulum est decima huius libri materia et est sensus sub brevibus comprehensus ex libro theutonico qui tractat de duobus iuvenibus quindecim annorum pueris, in quo scriptum continetur quomodo dilectus dei amicus in superioribus partibus Rûlemanni merswin nostri fundatoris familiaris collega et socius iuventutem suam vivendo deduxit, quomodo pater ipsius eum secum duxit ad remotas et alienas patrias docens eum mercimonia exercere et quomodo post multa animo beneplacita et voluptates unum grande miraculum sibi evenit. Quedam enim crux lignea inclinavit se inferius versus eum dum orando coram eo genu flecteret. propter eandem etiam causam abrenuntiavit licentiative seculo et omnibus creaturis et omnibus voluptatibus nature sicut liber tractat cuius sensus*

schalk Wernhers von hüneburg des edeln wolgebornen herren woffen sint zů ende dis bůches an dz hinderste bret gemolet zů eime ewigen memoriale und gedehtnisse aller unserre nochkomen, umbe dz er der erste anehab gewesen ist des fundamentes und des alten gebuwes uf die ôde ruhe wilde hofestat foul hegehter hürsten und wiltbôme. Darumb es in den selben alten ziten wart genennet und noch heisset der Grůnewert. Des selben ersten stifters von hüneburg begrebede stot ôch zů aller nehst vor den woffen zů ende dis bůches und in den urkündebůchern geschriben, zů welen ziten und an weler stat und in welen eren er begraben wart und noch begraben lit in dem alten gebuwe zů dem Grůnenwerde, durch daz sin niemer vergessen werde von allen husbrůdern und hofesehssen des Grůnenwerdes. — Vgl. hierzu Stöber-Mündel, Die sagen des Elsasses 2 (1896), 196. 345.

Bl. 50^b, gleichfalls den übrig gelassenen raum füllend, folgt dann von gleicher (dritter) hand die beschreibung des auf dem gegenüberstehenden innendeckel gemalten wappens des Wernher von Hüneburg — ein schwanenhals in schwarz-goldenem schilde — sowie seines grabes in der kirche zum Grünen wörth *uf der selben stat do nu die frowen stůle stont und dar gemaht wurdent bi Růleman Merswines ziten dex andern nochgonden stifters. Der ôch den selben alten gebu aneving zů ernuwende und zů verandernde Sub anno dm̄ MCCClxvi, also die urkünde bůcher sagent, sunderliche dax aller erste vorgonde blat in dem Tütschen urkünde bůche. An dax selbe erste blat och andersite gemolet ist dise gegenwertigen woffen des obgenanten ersten stifters von hüneburg zů eime ewigen memoriale, umbe dz siner gedehtnisse niemer vergessen werde. wenne est ist zů glôbende bi der selben gnodenrichen ersten stiftungen und bi sime andehtigem ernsthaften kere in dem ersten cappitele der ernuwerunge geschriben, dz er ein grosser gottes fründ gewesen sige, In dex gemeinsame wir billiche gerne sin süllent. Gott losse uns sin und aller siner uxerwelten lieben fründe ewecliche geniessen. Amen.*

Endlich ist noch einer nachträglich mit anderer tinte vom schreiber der lat. Neun felsen (bl. 2^a—49^a) gemachten notiz auf dem frei gelassenen raume von bl. 1^b zu gedenken; sie deckt sich im wesentlichen dem inhalte nach mit dem einleitenden vermerk auf bl. 1^a, den sie ins lat. überträgt. Auch hier findet sich eine kunstvolle initiale *A*, die von gleicher hand herrührt wie die initialen *D* (bl. 1^a. 50^b), *H* (bl. 1^b) sowie *I* (hs. 2185 bl. 76^a).

5. Collation des Merswin-autographs von den Neun felsen.

Schmidt 1, 15 lebent *nach cod. E und so auch GK, dagegen im Strassburger riale und in der ergänzung des autographs durch eine hand des 18. jhs. in übernmung mit dem kürzeren tractate, Merswins vorlage*, clebent, *was sicher urglich ist* 3, 17 sere] vbel *G* 18 fremmenden 19 abber 23 sellent 34 eewikeit *mahmslos auch im folgenden!* 4,1 nv 12 *nach* wnderliche: grose frelliche *strichen* 15 stot! 25 kristenheit 5, 5 bessert! 15 sûre 20*fg.* sprichet! schriggenden *fehlt G;* schriende mit weinenden ögen *K* 11. 17 also mer] *G* 18 nëther 23 gezöwe *G* 7, 8 gewvrket *auch K* 25 dûnked 29 dir 30 kûrc 8, 15 langer 9, 6 eewikliche *so immer* 7 welte 8 eewiger *mer* 8*fg.* ewigû rûwe *G*; ewig vnrvw *K* 12 wil han 31 diesen! 10,3 de 4 tag] dag 6 diesen! 22 fremmenden 24 diesen! 29 seewehthen *gg.* über daz gebirg ab vielen ze tal daz sich daz waszer also ser z. und als rûlich tet e es von *G* 1 *das zweite mal* ueber 4 grûewelliche 18 seewehte re 28 imme] in me = in deme 32 hetthent 12, 8 sagagen! 23 strette *G* 24 vonme dal 13, 13 fielent 16 seewehthe 18 in iren u. 22 sint ı 14, 23 minnes 34 wennet 15, 6 schûldich kristenstenliche! 17 wrde *ı erster stelle* rehte 16, 10 wittensten 15 scheunensten minnenklichensten nden 19 also 19*fg.* zwarzer 22 abbe 31 nattûren 17, 26 gesihthe ünde 18, 8 grûnde 19 handelde 20 mûnde hercekliche! 19, 1 *mit der : die überschriften auch in GK; im original geht es ohne jede unterbrechung nur* d *in* die entwrte *ist durch rubrum herrorgehoben* 6 dir] dich 14 gethent 16 bebbensten 26 cristenheithe 20, 4 dûrch 13 gelebet 20 irren ı liplicher 21, 8 gelebbent 11 hôffart 23 iegellicher 26 dire 31 lobt *G*; loblichost *K* 22, 2 findent 23, 10 *das zweite mal* drûmbe 20*fg.* nt 23 herceliep mins 24, 5 cleston! 25, 26 als] also 29 heisset 32 tôd t *K* 26, 9 *beidemal* dûnked 20*fg.* for fallent, *nicht* forfallent! 28 solthest getherent 11 minnes 13 underwillen] in der willen, *vgl. Fünfmannenbuch* 2*fg. lesa.* 18 dûrch 28, 7 rehthe 24 ernestafttes 34, 25 östúre] ledige es old wûstes *K* 35, 34 mensche 36, 5. 19 lebbentent 9 rehthes 16 here hôffart 2 getteliches 10 gottelichher 28*fg.* nattûren 30 manneigfaltigen! ı gewnnen 30*fg.* cöflûte 39, 7 köflûthe 11 grûdelosen! 14 das es in in kennet! 40, 3 köflûthen 8 bûrger 9. 10 imme 11 fúrthûn 14 sinne barmeherzig 41, 2 zit 10 swinde 16 *lies* hie der welte noch? 18 bûrger fol 7 rehthe 12 thet 24 wnderlichhe 31 sinne 43, 7 drûs 9 gebúren herceliches 15 grûdelosen! 45, 26 schûldich 27 brothe 46, 17 vnpfohet ıe 25*fg.* wibes nammen 47, 17 erneneschliche! 25 cristenheite 26 oestern sfeln 48, 1 fere 7. 8 *am rande* daz schilet 8 einen 9 bitter *für* bihther ınen 19 fere si 21 einnen 24 ferthe were 49, 5 menschen 9 grûde- ! 12 schûldich 50, 5 *mit der anm. die correctur vollzog dieselbe hand, die* ' (*zu* 48, 7*fg.*) *an den rand schrieb* daz schilet; schlag *G*; schlac *K* 28 abbe . 13 hellege 19 unfûre 52, 4 mensschliche 9*fg. wird* mit fil *oder* und fûl *n werden müssen* 21 zites (*so!*) 23 kosppern 53, 3 kûrcen 9 diese cristenheite 19 zû 54, 10 iútsch *G*; ivdesche *K* 20 cristennammen 55, 5 ner 24 ungedéfeten 25 das beschiht] dis beschiht 28 cristenheite 30

gûden 34 geggewertig 56, 4 gûden 21 geuebet *scheint von anderer hand gebessert in* geûbet 29 cristonlicher *oder* cristenlicher 58, 7 súndengen! 10 gungensten 29 dûnt 59, 20 meinnent 27 denne 60, 3 mahte 6 einne 12. 14 heren 14 gestúnde 61, 7 thetthe 9 kûrcen 62, 8 underworfenner 25 wor 63, 4 bëser 15 smachkent 28 cristenheite 33 fúrlesschen 64, 20 follebrot 22—65, 5 *rot* 27 hebbeⁿt 65, 1 (*bl.* 25ª) den hëhensten, den *unsicher, da im seitenbeginn abgeblichen* 4 figgvnden 8 wille gehĕrret 9. 32 nattûre 10 nûn 11 hĕren hĕrende 19 du [do] mitthe meinnest 25 liether 66, 1 fúrnúmft 3. 4. 7 mëgest 5 du [do] for 14 ŏbenan 23 withen 28 worthen 67, 5 drúnder 13 nút *fehlt GS* 15 cristenheithe 19 dinne m. nattûre 68, 8 die menschen *zweimal* 20 wolle! 21 nit noch gar *G*; noch *fehlt K*; nút *fehlt S* 28 wonnede 30 leewe 69, 12 nattûren 15 gar! 16 feggefúr 19 stúnde 70, 3 als^vs 9 meinnet 21 rûwen 28 bliegender lûtselger *G*; lútseliger *K* 71, 15 swinde 24 nattûre 31 serclichhen cithen 72, 24 irre 25. 27 gebûnden 28 gebúnden 29 gunge 73, 5 einne 21 samment 24 entâte *GS*; tete *K* 28 gestosen 74, 17 das 22 gesihte 23 irre 75, 1 were 6 scho! 22 grûwelich 26 gebúnden 27 gebûnden anzûsehhende 76, 2 grûweliche 5 mëgest 8 hetthe 10 ufvnthalthen 16 bëse 17 lúccefer gebúnden 21 zûmŏle 23 gedanked 24 ufvnthalthent 31. 34 v̊ber 77, 6 gar wol bekennede 18. 27 nattûre 78, 7 nattûre 19*fg.* nattûren 32 hûffe 79, 10 kûnt 12. 16. 17. 25. 32 nattûren *usw.* 13 einigestest! 31 lûst 32 gebrûhent 80, 15 uebberwinden 81, 1 kŏment 16 felse 82, 23*fg.* erschricket 83, 3 angel 9 irre 25 hetthent 84, 2 bëser 10 an dir *S* 24 zû 30 dire 31 fegefúr 87, 27 grûwellich 28 strenge 88, 15 fliend *K*; schloff *mm*; schlichen *S* 16 lŏffet 23 erbeithe 24 firden 89, 7. 30 firden 25 gûttlicher 26 dirthe! 90, 1 follebringen 2 gedanked 10 du [do] for 18 gûthen 31 do 91, 17 genûmenen 23 gehëbet 92, 13 ursprûnge 18 mid 23 wisse 33 annegenûmmennen 34 gelossenheithe do solt du w. 93, 3 wrked 5 wolthest 10 diene 14. 19 heimmellichen 16 úrsprunc 24 ungeuebethe 27 geloshenheit 29. 30 hëthe 94, 6 gelossenheit 8 gelossenheithe 9 firde 14 dirre m. 19 fúnfthen 95, 14 wonde 23 feststen! 26 einen 29 habbe 96, 18 sint] blibent 19 minnes 25 unstettekeit 32 bliccende] snell und gering *K* 97, 27 minnes 98, 19 dir* 101, 16 v̊ber 20 hetthe 23*fg.* lihtfar 25 die ich for er for, ich for *ausgestrichen* 29*fg.* súbbende! 102, 5 fan in han wolthe 7 liehtfar 9 habbe 12 úrlúthet mid 20 kúmmen 103, 1 uebbele 2 fúrlirre 5 hebbet 7 lihtriche 23 du mûst noch 106, 21 unce 107, 1 muesent 8 strosse 10 untrúnnent 16 ingebligked 17 drûf 27 mëgent 108, 2 bekennende 13 rehtschûldige 14 sehhen 16 úrlúthentent! 111, 14 liethe 26 vrstorben 32 glŏben 112, 1 úrstorben 5 unbekenne 6 durc 12 vrlŏbet 20 liethe 31 zúg 32 gelobet 113, 3 kûrcen 6 úrlobbe 11 solte! 20 lúthende 22 grunde gelossen 23 sûses 26 glŏben 114, 10 úrschreckent 26 abber 30 *wol* gewarthent 115, 2 minnent 4 werg 15 dûnked 19 gebben *zwischen* s^v si *nochmals* das *übergeschrieben* 26 umbe kant 29 wonnede 116, 6 hund'tost *K* 24 wist nitt *S* 118, 17*fg.* uf stûnt 30 es *fehlt* 119, 5 ebbe er út an 10 hangent 12 hohen núnden 16 beschëhe 28 húndernis 32 sienen *aus ursprünglichem* sinnen *gebessert, doch ist* e *nicht ganz sicher und vielleicht nur tilgung beabsichtigt, so dass* sinen *zu lesen wäre.* 120, 3 cristenheithe 12*fg.* grûdelosen! 122, 32 *nach* sehhen *ist mit gleicher tinte, mit der das ganze geschrieben, ein verweisendes kreuz* (×) *gesetzt, zum zeichen, dass hier etwas ausgefallen ist; ein nachtrag ist*

der jetzigen gestalt des sog. autographs nicht vorhanden, doch mag bemerkt rden, dass das diesem (48.) *blatte vorausgehende* (47.) *wie folgende* (49.) *blatt ılt und nur von junger hand des* 18.*jhs. ergänzt vorliegt. Das, was Schmidt in r anm. s.* 122 *als zusatz bezeichnet, steht in sämmtlichen hss. und drucken des rzeren tractates, Merswins vorlage, auch in GKmm* (123, 29 disi hindrost *K*)*; handelt sich im sog. autograph also nur um einen zufälligen ausfall, herbeigeführt ırch homöoteleuton, der nachträglich ausgemerzt werden sollte. Dass dies gehehen, lässt sich jetzt nicht mehr feststellen.* 123, 8 únhabbe 12 ettheliehen ; unkrûthes usgetthe 14*fg.* ûrsprunc 19 urlost 124, 9 lidden 17 werthe). 24 liethes 26 frēden 27 vrschrach 127, 20 lach liethes 24 liethes 8, 5 mine meinunge. miene meinunge 7 urbarmende 22 liddendende! 25 ıberswenkede 129, 32 gemeinnest 130, 7 fúr wegenheith 16 uebber diese 22 ıther 131, 21 v̂llerscheddelichesten! 132, 16 gebesser! 19. 22 liether 33 wie r swerl. 133, 1 úrbermende uebber 8 an] in 15 grunde 20 minnes 25 ıinne 26 kûrc cristús 28 kinliche! 32 keinne 134, 8 groste 27 komme) schritthet 31 marria 135, 4 getrēsten 5. 11 minnedes 15 *nach* dingen: olte *übergeschrieben* 136, 5 besserthe 15 getthelichen 16 cristenheite 20 ımmûtikeit 22 lebbelichest *oder* lobbelichest, *die tinte ist ausgelaufen, vgl.* 21, 31 *ıd lesa.* 29 hȯbenthen! 137, 10 gesehhet! 26 worensten! 138, 14 geschriben) schulde 139, 26 minnedes 140, 20 seewehthe, *wol, weil nicht recht verständ- :h, ausgewischt* 141, 7 nû 26 gar unbek. 29 fregen *wol eher als* frogen; fr. olthe *über ausgestrichenem* froggen hant 142, 21 kürcen 22 úrzēget sterbotthen l3, 3 fremme! 6 wrkede 10 wrked 14 einno 147, 18 besserde 20 ammen . diese.

6. Die kürzere textgestalt und Merswins bearbeitung.

Sorgfältige vergleichung beider texte vermag einen jeden leicht ıvon zu überzeugen, dass, abgesehen von einigen grösseren excursen, haltlich der um so vieles umfangreichere text Merswins nicht mehr etet als die kürzere fassung. Dass diese aber nicht, wie gemeiniglich genommen, ein excerpt aus Merswin sein kann, erhellt vor allem .ch aus dem grunde, weil der kürzere text dann mit besonderem gehick gerade all das ausgemerzt haben müsste, was sich bei näherer ıtersuchung als specifisch merswinisch erweist. Ich verstehe darunter e stileigentümlichkeiten Merswins, seine phrasen- und formelhaften endungen, wie sie neben den Neun felsen auch die Vier jahre sowie e von ihm herrührenden zusätze zu den schriften anderer aufweisen, r sog. Gottesfreund-schriften einstweilen ganz zu geschweigen. Gründe r ein solches verfahren lassen sich nicht auffinden, der umgekehrte eg allein ist verständlich. Merswin hat den kürzeren tractat für seine vecke erweitert und mit zusätzen versehen. Die folgenden gegenüberellungen werden die richtigkeit meiner behauptung, so hoffe ich, über den zweifel erheben und K. Schmidts (Das buch von den neun felsen

s. V fg.) und anderer auffassung des gegenseitigen verhältnisses als irrig erweisen.

Diepenbrock.	Merswin.
332, 22 darum lasz dich *('hör auf')* und schreib an.	5, 30*fgg.* dofan lo dich diese dinc nút wnder han, und foch an zů schribende und lo das nút umbe keiner hande sachen willen.
333, 31 ich bin ein armer wurm, und bin nicht würdig deine creatur zu heissen.	8, 21*fg.* ich — bekenne das wol, das ich nút wrdig bin das ich din armes wrmelin heisen sol.
nach 339, 31 *(s. oben s.* 241*):* Diß sint alle prelaten gaistlich und weltlich *S; in MPW als überschrift* von allen prelaten gaistlich und weltlich.	19, 16 dis sage ich dir nút alleine von den bebbesten, ich sage dir und meine ǒch alle die grosen hǒbet die in der cristenheit ie wrdent, si werent geislich odder weltliche. *Es ist undenkbar, dass Merswins text verkürzung erfahren haben sollte.*
352, 18 und die beichtiger, die mit diesen (weltlichen, sündhaften) frauen liebkosen und ihnen das gestatten, die fahren denselben sorglichen weg.	46, 29 dirre falschen liebekosenden bihther ist manniger gefallen in den ewigen dot und die bihthe dochther das fúrlosene wip uffe den bihther.
353, 7 wer die heilige ehe hielte als sie von gott aufgesetzt ward, dem wäre es eine stärkung der seele und des leibes, denn gott ist nicht ein zerstörer der natur, sondern er vollbringt sie.	51, 30 wer der mensche were der die hellige e stette hilte noch der ordenunge also si ufgesat ist, wer der mensche were, er solte fere sterker sin denne der mensche der noch allen sinnen mútwillen lebbet; du solt wissen das got nút ein zůrsterer der natturen ist, got ist ein follefůrer liebes und sellen den menschen die noch sinnen willen lebbent.
353, 15 und ist es nicht mit den werken, so doch mit andern weisen, es sei wandlung oder übung inwendig oder auswendig.	52, 13*fgg.* sint si nút mit der gethot beflecket, so sint si abber mit dem willen beflecket.
353, 29 und in vil hundert jaren wurden die leut niht so bǒse als si nun sind. wenn die lůt sterbent, die sich nit geůbet hant an gǒtlicher minne, wie sůllen die lernen (got) minnen so der tod kompt: so tůt der teufel alle seine kraft darzů über alle weiß, wie er den menschen verderb, und er hebt im alles sein torechtes leben als greulich für, daz der menschen wunderlich vil verzweifelnt und die menschen werdent verlorn an den man groß ding getrawet.	*In dem umfangreichen, auf* 353, 29 *folgenden selbständigen zusatz* 54, 1 *bis* 58, 8 *ist dieser passus von Merswin in einer weise ausgesponnen worden, die jede möglichkeit, der kürzere tractat sei nur ein excerpt aus Merswins text, ausschliesst; vgl.* 54, 14—16. 57, 8—11. 30. 58, 1.

nau so ist das verhältnis zwischen 388, 11—21. 27—29 und 141, 6—143, 13. Die sätze des kürzeren tractates sind mosaik- iem grösseren, von Merswin herrührenden passus einverleibt vgl. 141, 17—20. 22fg. 28—142, 1. 142, 18—22. 29fg. 31fg. 7. 10—13; unmöglich konnte aus Merswins text der text bei ·ock als excerpt hervorgehen.

Diepenbrock.	Merswin.
6*fgg.* nun sich, wie schwerlich rerfallen sind in den pfuhl der eit, der hoffart und der geitzig- len, die got sonderlich hasset, sind eine ursache neides und gemeinlich aller andern sünden.	61, 13 sich wie gar sere und wie gar fil und wie gar diefe die cristenheit ge- fallen ist in den pfûl der unkúschekeit und in den pfûl der gritikeit und in den pfûl der hoffart und in den pfûl des nides und des hasses. du solt wissen das diese súnden got súnderlinge hasset, und ist das sache das usser diesen súnden kûment das meiste deil aller súnden.
lautet die überschrift zum il Hier hebt sich an zu reden ıeun felsen. Es mag niemand nmen, er habe denn wohnung felsen.	64, 27 Nû hebbet hie an von dem ersten felse zû reddende; es mag ôch nieman zû gotte kûmen er habbe denne eine wonunge uffe dieseme ersten felse. *Merswins gedanken eilen hier voraus, vgl. D* 356, 16 = *Merswin* 66, 28*fgg.*
7 Der mensch: ach, was meint diese lieben menschen nicht ehen?	100, 21 Der mensche sprach: sage mir, herzeliep mins, wie kumet es oder was ist der gebresten, daz dise guten menschen in daz fegefúr mûsent? (*in übereinstimmung mit* 84, 25*fg.* 87, 24*fg.* 92, 14*fg.* 97, 21.)
rt: das ist, dass sie der natur ;esuch und ihre niedrige be- ıt zu grund abgelegt haben;	Die entwurte sprach: daz wil ich dir sagen, die sache ist daz dise menschen der naturen heimelichen gesuch noch nút zû grunde hant gelerct bekennen noch ôch nút zû grunde hant abegeleit.
wäre ihnen gross not zu er- d auch abzulegen.	Der mensche sprach: ach herzeliep mins, wie wer daz eine so grose notdurft daz ich und alle menschen der naturen heime- lichen gesuch lertent bekennen und es ôch denne úrvolgetent mit demme lebende.
5 Wie sollten der menschen ? du siehst doch, dass derer e sind, die dieser zeitlichen . dinge sich durch gott gänzlich ı (verzîhen) und sich darin nd sich lauterlich in der wahr-	105, 13 sage mir, wie solte dirre menschen vil gesin? du sist doch selber wol daz men gar lúzel menschen findet die sich dirre zittelichen natúrlichen dinge ein ganzes stettes fúrlôken wellent haben irme gotte alleine zû eren; sage mir, die

heit verleugnen wollen, ihrem gott zu ehren. und wie sollten denn die menschen immer dazu kommen, dass sie sich geben könnten in ein ganzes wahres verleugnen dessen, das da ewig ist und unermesslich und unaussprechlich?

378, 38 man soll deshalb nicht wunder nehmen viel dinges, das hier steht mit bilden, denn man wüsste anders nicht, was es wäre; man könnte es auch nicht verstehen. gott ist ein so grosses gut, dass kein menschlicher sinn ihn begreifen mag.

381, 23 das sind die verborgenen heimlichen werke gottes, die niemand zugehören zu wissen. warum er aber so ungleich diesen edlen, lieben menschen tut? das ist darum, weil er wol weiss, was einem jeglichen zugehört und ihm gut und nütz ist.

351, 10 ich meine nicht gute ehrbare frauen, deren man noch viele findet in zucht und in ehren, sondern ich meine die weiber, die sich der welt annehmen, sie heissen geistlich oder weltlich, und der gefallen wollen in worten und in werken, in kleidern und in gebärden, und darauf mehr ihren fleis setzen denn an gott, und geben ihre zeit, ihr herz und ihre gunst den creaturen, die sie weit mehr zu erfreuen und zu betrüben vermögen als gott. die weiber sind recht worden zu einer teuflischen höllischen mördergrube und die güte gottes erträgt sie und verhält sich gegen sie zuwartend und langmütig, und es hilft alles nichts.

menschen, die denne in deme zitlichen ein ganzes fúrlo̊cken nút mo̊gent haben, wie soltent aber die menschen ie mer derzů komen daz si des ewigen lidig stůndent?

116, 21 ich weis wol daz ez vil unverstandenne menschen wurt wunder habende, aber wo fúrstandenne go̊tteliche menschen sint, die merkent wol das men die ding mit bilden mûs zûbringen, anders der mensche wüste waz ez were, wenne got ist zû gros, kein menschlich sin mag sin nút begriffen.

121, 27 waz ist dirre meinungen daz du dise menschen — also gar ungeliche in den ursprung sehen lost? Die entwurte sprach: do solt du nút noch frogen, ez geho̊rt dir ŏch nút an zû wissende, wenne es ist ein heimeliche fúrborgen go̊tteliche werc, und du solt es der ordenunge gottes billich bevelhen, wenne got der weis wol und bekennet wol waz eime iegelichen menschen zûgeho̊rt und ŏch waz ime núzze und gůt ist.

43, 28 das wil ich nút widder redden, men finde noch gůte wibesnamme, abber wie fil der ist das weis got wol der alle dinc weis. ich wil dir sagen, so ich zû dir redde von wibesnamme so meinne ich nút alle wibesnammen, ich meinne die wibesnammen die sich der welte annement und me besorget (s. 44) sint wie si der welte gediennent denne gotte und me cit und stůnden der welte gent denne gotte.

ich wil dir sagen, wibesnamme ist in diesen serclichen geggenwertigen citen worden zů einer dúfelschen hellenschen mortgruben. *Hierauf bittet* der mensche *für sie um erbarmen.* Die entwrte: *weshalb?* du sist doch selber wol das er in alles das fúrhenget und fúrtreit das si in diesen citen fúrbringent und dont. *Hierauf abermalige bitte um erbarmen*

ehrsame weiber heissen,

ft gott unwerther dann gemeine
erinnen, denn die sündigen in

l ängsten und nicht mit frevel,
tun. sie sind dem teufel viel
n die gemeinen weiber, denn
ım viel nützer.

wie recht unkeuschlich und
sie nun gehen vor allen mannen,
351, 24—31 *des breiteren aus-*
ird, u. a. auch betreffs der
ınd sonstigen gebahrens.

1—352, 12.

2—26.

6—30, *vgl. oben s.* 245 *zu* 352,

unter berufung auf so manche offne sünderin. Die entwrte: das ist wol war, abber die offene súnderin súndete in groser forthe und kam ŏch zû rûwe und zû bihthe; aber ich wil dir sagen, dise freffeln wip die wellent bidderwe wibesnammen heisen, abber du solt wissen das ir fil in diesen citen uf ertriche ist die gottes lichomen alle ior enpfohent (*vgl. oben s.* 245 *zu* 351, 18*fgg.*), die gotte fil ungenemmer sint denne etteliche offene súnderin;

und du solt wissen das die selben freffeln wibesnammen demme thúfele ferre weger und liebor sint denne etteliche offene súnderin, und ist das die sache das si imme me rotes und nucces schaffent denne etteliche offene súnderin. *Hierauf abermals bitte um erbarmen und antwort darauf* (44, 27—30), *dann:*

lûge umbe dich und nim war wie gar schentliche und wie gar schemmeliche und wie gar unkúschekliche wibesnamme in diesen citen gont mit irme gewande und mit allen iren geberden.

45, 1—30.

45, 31—46, 15 *behandeln neben phrasenhaften widerholungen den lehrbegriff der todsünde.*

46, 15—47, 15.

47, 15—48, 18 *über unaufrichtige beichte, fahrlässige beichtväter und sündhaften empfang des sacramentes.*

48, 18—30.

48, 30—51, 7 *knüpft an an die kurze bemerkung des ndl. textes:* hoe sorglick is het dyn lychaem 't ontfangen. — het en is niet sorghlick voor die, die hun te gronde gelaten hebben *und handelt ausführlich über würdigen und unwürdigen empfang des abendmahls.*

ıd so lassen sich noch manche andere abweichungen bei Mer-
gezwungen nur erklären, wenn wir seinen text als bearbeitung
zeren tractates anerkennen. Ich verweise dafür noch auf die
359, 5. 375, 9. 384, 5fg. oben im zweiten abschnitt.

Für ein solches abhängigkeitsverhältnis spricht auch die unklare, ja unverständliche ausdrucksweise, zu der Merswin gelegentlich durch seine zerfahrenheit und redseligkeit verführt wird, während die kürzere fassung, der fälschlich sog. 'auszug' einen einwandsfreien text bietet.

Diepenbrock.	Merswin.
334, 30 *fg*. dass die grossen wasser ausflossen in das hochgebirge, und da sie oben ankamen, da fielen sie über die hohen felsen nieder zu tal.	10, 33 *fgg*. das die grosen wasser do us flûssent und das hohe gebirge uebber abbe flos (!) und fiel (!) ueber die grosen hohen felse ueber (!) abbe zû dal. *Vgl. oben s*. 267 *lesa. zu* 11, 1 *fgg*.
361, 32 *fg*. und welche da blieben, die waren so klar (splendidi μ), dass er sie nicht ansehen mochte.	81, 1 und welle menschen obbenan uffe den andern fels koment und doffe blibbent, die mehthe dirre mensche an stette númme gesehen. abbe dirre gesichte nam dirre mensche gros wnder.

Ich zweifle nicht, dass nur Merswins flüchtigkeit die worte *die waren so klar* übersehen hat; auch mit der ausdrucksweise, sich über ein gesicht wundern, das wenigstens z. t. darin besteht, dass man etwas nicht sieht, wird man sich abzufinden haben. Nach dem kürzeren tractat nimmt der glanz, der die bewohner des zweiten felsen umstrahlt, dem begnadeten die sehkraft.

Diepenbrock.	Merswin.
384, 4 *fgg*. und da deine seele in die hohe schule kam, da sah sie, dass die hohe schule alle voll briefe war, und es waren diese voll wahren lichtes und unterschieds, *vgl. übrigens die lesarten im zweiten abschnitt oben s*. 253.	127, 19 *fgg*. do diene selle in die schûle kam do sach si das die schule vol briefelin lach, die alle fôl gewores liethes underscheides annestûnt (!? *vgl. z*. 22 annegesach).

Dem gegenüber sucht Merswin durch kürzung über stellen seiner vorlage hinwegzukommen, mit denen er sich nicht recht abzufinden weiss, wol weil ihre überlieferung nicht fehlerfrei war; auf textschwierigkeit weist manches, indem der wortlaut der uns erhaltenen handschriften oft stark divergiert; der druck von 1482 lässt geradezu lücken im satz. Selbst wenn der grund anderswo gesucht werden müsste: dass der sonst kürzere text nicht aus dem Merswins hervorgegangen sein kann, darüber lassen folgende stellen keinen zweifel.

Diepenbrock.	Merswin.
344, 12 *fgg*. wie das sy es nicht tunt mit den werken auswendig, so volbringent 3 sy doch grosse unkeusche in maniger hand	29, 14 wie das si es nút mit den werken follebringent, so dûnt si abber grose unkúse súnde

3 doch *fehlt W*; grosse *fehlt S*; unkeuscheit *mSWab*

ı den sinnen mit frömbder minne irde und mit dem willen und ge- h in die creaturen und minnent ıtur für got und verunkeuschent got und auch mit hoffart der und in hoffertigem weltlichem in worten und in freuntschaft ɔ, und auch mit verporgen haim- ünden, von den man nicht wol eschreiben; die es sind, die wys- l was ich maine.	mit dem willen, so sündet ir ein deil mit hoffertigen un- küschen cleider und mit hoffertigen un- küschen geberden, so sündent ir ein deil mit heimmellichen fürborgen sünden, von den sünden men nút wol gethar geschriben, die es do sint die wissent wol was ich meinne.
, 22 wisse auch, das die recht ines inwendigen gőtlichen ernstes erlich ploß gott meinen und min- zů einer eytelkeit ist worden :. gőttlicher heimlicheit als etwan r ist under in gar vergessen und ıider gevallen.	29, 23 du solt wissen das die rehthen strosen eins indowendigen getteliehen lebbendes sint gar sere faste zurfallen und fúrgessen in den frowenclőstern.
, 10 und sihe wie der heyligen ›it gůt, dar umb got sein bluot n hat, wie das under in verzert ıs für der lewte sel stat, und sy fegfewer můssendt brinnen, wie stan wirt von geystlichen und ›n. ı von in allen, wie vil sy irer yt und irer eren achtent und sich	30, 23 lůge umbe dich und sich an daz also rehte lúzel und also rehte wennig gottes geben wurt gebruht und fúrten noch rehter gőttelicher ordenungen also ez uf ist gesat. lůge umbe dich und sich an daz also lúzel und wennig gottes goben lidig werdent, do werdent alles criege und unselde us; lůgo umbe dich und sich an wie gar alle ordenunge sint fúrgangen und umbe sint gekeret; lůge umbe dich und sich an was eren die priester selber priesterlicher wurdekeite bietent, und lůge

liebe *Wb* 2 und *fehlt m*; vnd *am zeilenschluss, dann im beginn der neuen um für drei worte gelassen, hierauf* Vnd mit d. w. *a* begirde *fehlt m*; girde: der klaider *ausgestrichen P*; genüge de(r) claider *S*; genůeg *W*; mit ı gedencken *b* und *fehlt S* dem *fehlt S* 3 in die creaturen *bis* 5 sich *omöoteleuton ausgefallen MP* in die] den *mab* nement *mWab* 4 für ! *mWab* 5 auch *fehlt S* *nach* mit *am zeilenschluss und zeilenbeginn ür vier worte gelassen a* hoffart] begirde *MP*; genüegte *S*; genůeg *W*; ıd mit üppigkait *b* 7 gelisten mit w. *S* 8*fg.* mit h. sünden die verborgen *PSWab* 10 tarr *W* schriben *MS* 12 w. daz auch *M* 14 luterkait(!) *S MP*; minnende *S*; meine *a* 14*fg.* mainent *MP*; mainde *S*; lieben *Wb* ır — worden *MPW*; gar zů e. e. *ausgefallen, was aber durch ein kreuz an- ist S* faulkeit *ab* worden] komen *m* 16 under] vñ *W* in *fehlt S* iml. *ab* als *fehlt S* etwan vor zeiten *W* 17 geschach und was *S* gar 17fg. zů maul under inen verg. gar und zu m. n. g. *S* 20 gůt umb das hat verg. *MP* wie das *fehlt b* 22 wurt *M* da *W* 23 br. und braten !4 und von *Wab* 26 in *fehlt M*; in a.] a pfaffen S 27 irer *fehlt S*

darnach haltendt und wie got geminnet und gemainet wirt so wenig ze grund in allen iren wercken, in thûn und in laussen,

wann aller gôtlicher ernst ist zemal in in vergangen und vergessen und darzû ist in ze allem inwendigen empfinden als wenig, als es sy nicht angange und gedenkent wenig darnach,

(346, 1 Der mensch. Einiges herzenslieb, das lasz dich erbarmen! möchte ich darum meines herzens blut aus meinen augen giessen, das tät ich gern.)

345, 19 wann sy gedenkent mer nach grosser kirchengült wie sy der vil gewinnen und wie sy groß kunst gewinnen

umbe dich und sich an wie vil der priester mag sin in disen ziten die sich selber nút findent (s. 31) minnende noch meiñende und die ere gottes sûchent und ŏch meinende sint mit allen irme tûnde und mit allem irme losende.
du solt wissen daz rehtes indewendiges gôtteliches ernesthaftes lebendes ist gar sere fúrgessen in den priestern. Der mensche sprach: ach herzeliep mins, ich getruwe men finde noch gewore erlúhte priester die rehten indewendigen ernest hant. Die entwrte sprach: daz ist wol war, ir ist aber also rehte lúzel und wennig daz es onne mose ist; und du solt wissen daz dirre indewendigen wege und dirre indewendigen wisen in den priestern also gar fúrgangen sint und also gar fúrgessen sint. daz ist ŏch die sache daz men also lúzel priester findet in disen ziten die geheiliget sint, also hievor vil beschach, die grose heiligen sint vor gotte (*vgl. s.* 20. 22. 29. 35). Der mensche sprach: ach herzekliches liepliches liep mins, wenne môhte min herze blût zû den ŏgen usgiessen, daz wolte ich gerne tûn in der meinungen, daz dise indewendigen wege und dise gôttelichen indewendigen wisen widerumbe wurdent bekant also si hievor worent bekant. Die entwrte sprach: daz solt du wissen, daz wer wol behalten und soltest du den bittern strengen schemmelichen tot darumbe liden; wenne du solt wissen daz dise indewendigen wege und wisen der phafheit, bede geischliche und weltliche, gar fúrborgen sint und ist die schulde ir, und ist daz die meinunge das si me noch kunst stellent, domitte si ere erwerbent, denne si stellent noch der in-

1 *fgg.* wie wenig got in iren herczen zû gr. liebend und mainent noch in iren wercken *S* so w. geliebet und gem. wirt *W* geminnet] geliebet *b* 7 zemal *fehlt S* 8 so ist *S* 9 in — inwendigen] alles gotliches inwendiges *W* empfinden] fliß zu gott *S* 10 w. gäch *S*; wenic in yn *W* alß ob *Sb*; sam ob *W* es *fehlt W* sy] söllych lewte *a* sie semlichs nichez *W* angenge *m*: angehôr *W* 38 mer *fehlt S* 39 grossen kirchen und gúlten *S* der *fehlt S* 39 *fg.* gewunnen *m* 40 und — gewinnen *ausgefallen durch homöoteleuton m* gewunnen *P*

r vil, das sy grossen schein und gût davon gewunnen under geyst- .nd weltlichen. darauf gat ir mey- err mer wie sy den lewten ge- denn das sy darauf gangen, das ar werden und schmecken gottes rner inwendigen genade.

nimmet er in die selben genade ıabent und gipt sy eynem anderen.

dewendigen kunst, domitte si den heiligen geist môhtent erwerben. ich wil dir sagen, dovon beschiht es, so die phafheit sich weret dez gôttelichen influses der inde- wendigen gôttelichen gnoden, was tût denne got? ich wil dir sagen, got der ist also milte sine gnode zû gende und get der: die selbe gnode die si hant die nimet er in, und git si den menschen die vor vil gnode hant.

Wenn Merswin einigemal, wie es den anschein hat, richtiger liest r kürzere tractat, so beweist das für solche fälle eine bessere ə als alle uns erhaltenen fassungen und ohne dass sich hier mit ıeit behauptungen aufstellen liessen, möchte ich doch wenigstens rmutung raum geben, dass z. b. Merswin 3, 28—31 inhaltlich in r überlieferung des kürzeren textes (nach 331, 22) vielleicht nur ıllen sind, dass für Merswin 4, 13fgg. eine von unserer schwer- rsprünglichen überlieferung (331, 34 s. die lesa.) abweichende les- vorlage vorauszusetzen sein wird. Vgl.

Diepenbrock.

21 Der mensch. ach lieb meines, noch mehr wunder sehn, so fürchte ı muss meiner grossen krankheit n.

st doch wol, dass ich allen crea- ıbe urlaub gegeben, dir (zu dienen) em gehorsam bis in den tod *(nach)*.

, 33 Die antwort. du sollst her- npfinden aller dieser dinge (das finden hernach von wunder a. d. d. hernach geschrieben sind (stônd *S*). 'd der mensch zumal krank an atur *usw.*

Merswin.

3, 25 Der mensche sprach: ach herce- liep mins, mûs ich denne noch me groser wnder sehhen, das ist ein zeihen das ich ferthe das ich minner krancheit engelte. Die entwrte sprach: dûn uf diene inren ôgen, und sist gotte gehorsam. Der mensche sprach: ach herceliep mins, des wil ich gerne dûn also fere ich mach, und du weist doch wol, herceliep mins, das ich allen creaturen habbe urlop gebben und dir alleine wil gehorsam sin unce in minnen dot.

4, 12 Die entwrte sprach: das solt du schirre befinden was got mitte meinet. Do dirre mensche alle diese gesihthe ge- sach die hienoch geschriben stont, do wart dirre mensche gar zûmole kranc an sinner natturen *usw.*

und der vil *fehlt mab* 1*fg.* groß schinen an eren und an gût etc *S* 2 en *W* 3 und unter w. *W* 4 verr *fehlt S;* vil *b* 4*fg.* gefielen *S* 5 *S;* gen *W* 6 wrden *S* und versûchen und *MP* und schm. g.] des n smacks *W* schmackten *S* 6*fg.* g. u. seyner i.] ir inwendig *S* 7 ge- *P* 8 er] gott *S* selbigen *MPab* 9 gend *P*.

Gelegentlich übergeht Merswin einzelheiten. Wenn sätze im kürzeren text (343, 2. 344, 6 fg. 349, 10. 387, 28 fg. 389, 25—27) bei Merswin fehlen, so beweist das nicht zusätze in der kürzeren fassung: vielmehr hat Merswin sie ausgelassen, oder der verlust mag auf rechnung der directen, in diesem falle unvollständigen vorlage kommen. Auffallen kann höchstens, dass der sonst so gern rügende Merswin 32, 15 die schilderung des jetzigen weltlichen treibens der beginen (D 346, 9—14) oder 42, 19 des übervorteilens der handwerker (D 350, 14—16), ebenso 44, 33 den passus über das unsittige benehmen weltlicher frauen (D 351, 24—31) übergangen hat.

Auch umstellungen, wie Merswin sie hie und da zeigt, beweisen nichts für ursprünglichkeit seines textes gegenüber dem knapper gehaltenen anonymen tractat: über D 346, 1 s. oben s. 276; D 350, 16. 17 sind bereits 42, 2—4 vorweggenommen; D 366, 32—36 = Merswin 91, 3—6. 90, 33—91, 3; D 368, 36. 37 stehen (95, 18 fg.) schon vor 368, 29; 380, 13—16 sind umgestellt bei Merswin 119, 8—10. 1—3 mit zusätzen, die zweifellos als erweiterung aufzufassen sind; D 387, 28 fg. vor 24—28, vgl. Merswin 137, 9—15. 5—9; D 388, 9 fg. stehen innerhalb eines grösseren zusatzes schon 139, 29—32, obwol man sie bei Merswin erst an späterer stelle erwarten sollte.

Merswins zusätze, die aber selbst wider ihrem inhalte nach oft fremde gedanken und anschauungen verwerten, lassen folgende kategorien erkennen.

1. Im ersten teil, dem Rügenbuch, hat Merswin in den capiteln, die den einzelnen ständen gewidmet sind, die dialogform häufiger und strenger durchgeführt als dies in seiner vorlage der fall war. Das verfahren, das er einschlägt, ist sehr einfach. Er greift meist aus den äusserungen der 'antwort' die eine oder andere heraus und setzt sie in frageform um, damit ist dann der dialog hergestellt, aber wir müssen zugleich auch wortschwall und lästige widerholungen mit in den kauf nehmen, so dass der häufige, wenn auch in anderem sinne gemeinte ausruf 'wie einfältig ist deine frage!' (s. 94. 99. 103) hier in der tat am platze wäre. Auch im zweiten teile wird auf diese art frage und antwort noch vervielfältigt. Vgl. 23, 12 fgg. 25, 17 fgg. 26, 3 fgg. (z. 5 folgt abermals eine rede des 'menschen' ohne dass die der 'antwort' vorhergegangen wäre). 32, 17 fgg. 33, 5 fgg. 36, 27 fgg. 39, 9 fgg. 16 fgg. 43, 26 fgg. 44, 4 fgg. 10 fgg. 27 fgg. 45, 6 fgg. 52, 4 fgg. —71, 15—18. 74, 34—75, 5. 93, 6—8. 97, 6—9. 102, 5—9. 106, 14—16. 107, 17—19. 118, 11—13.

2. Sehr häufig werden die durch die vorlage gebotenen gedanken weiter ausgesponnen, z. b. 8, 18—26. 9, 1—9. 10, 1 fgg. 17, 11—26 (die

erwägung, 17,11—17 könnten in der vorlage Merswins vielleicht nur **durch** homöoteleuton — *stûnde(n), wie gar sercliche es stot umbe die cristenheit* 11fg. 17fg. — ausgefallen sein, wird man mit rücksicht **darauf,** dass der ganze abschnitt stark erweitert ist, besser bei seite **lassen).** 20,21fgg. Selbstverständliches wird weiter ausgeführt (61,21—23 **vgl.** D 354,20fg.). Widerholungen bis zum überdruss sind mannigfach **zu** belegen: 13,11—13. 16,33—17,4. 30,12—15. 33,26—34; besonders lehrreich die capitel von den kaisern und königen, von den herzögen s. 34fg. (vgl. D 347). 36fg. (vgl. D 347fg.); 44,4fgg. 27fgg. 66,4—8. 68,34—69,2. 73,2—4. 79,20—26. 101,10—15. 106,30 bis 107,2; s. 109. 110 zu beginn des neunten felsens; 121,7—11. 128,2—24. Ausserdem zahlreiche, nicht gerade nichtssagende, im grunde aber doch inhaltlich unwesentliche zusätze und erweiterungen: 26,3—12. 37,29—33 (vgl. D 348,20—22). 67,26—34. 68,5—13. 73,24fg. 78,13—25. 78,28—79,3 (vgl. D 361,6—8). 82,32—83,6. 84,4—17. 100,5—11 (D 371,10fg.). 103,17—22. 111,6—8. 112,1 bis 13. 114,18fg. 21fg. (vgl. 133,23fgg.). 114,23—28. 117,15—21. 120,27—33. 122,1—5. 11—15. 123,2—9 (vgl. 122,27—29. 29—31). 126,1—3. 6fg. 127,1—13. 127,30—128,2. 129,12—20. 130,26 bis 131,6. 6—8.

3. Ausser einigen kurzen, selbständigeren zutaten (z. b. 123,11 bis 13 — nach D 382,9) oder abweichungen (23,1—5 vgl. D 341,6 bis 9; 27,18—23 statt D 343,2) kommt nun aber eine reihe kleinerer und grösserer zusätze und excurse[1] in betracht, die in ihrer tendenziösen art allein der Merswinschen bearbeitung ein originelles gepräge zu geben vermögen. Wir müssen bei ihnen deshalb etwas länger verweilen. Zunächst ist zu bemerken, dass Merswin bestrebt ist, durch häufige anspielungen seine vertrautheit mit der biblischen überlieferung zu bekunden. Er citiert genauer als seine vorlage (25,31 vgl. D 342,17: Joh. 5,14), leitet ein biblisches citat besonders mit den worten ein: *es stot doch geschriben in deme heiligen ewangelium* 31,33fg. (vgl. D 345,28), *men findet in der helgen schrift geschriben* 55,12, *daz evangelium do daz wort inne stot* 116,1 (vgl. D 378,31fgg.), verstärkt durch einen zusatz wie *in der alten e und in der nüwen e* 51,19fg.,

1) Es kommen namentlich die folgenden an umfang grösseren zusätze in betracht: 6,32—7,7. 26,24—33. 34,1—12. 37,25—28. 39,22—40,20. 41,3—27. 45,33—46,15. 47,15—48,18. 51,22—28. 52,21—53,1. 54,1—58,8 (nach D 353,29). 58,19—60,30 (nach D 354,5). 61,31—64,5 (nach D 354,23). 91,6—17. 93,26—94,8. 132,1—9. 13—15. 135,4—136,8. 136,16—33. 137,15—140,16 (nach D 387,29). 141,6—143,13.

oder verwertet für eigene gedanken bibelsprüche in freierer form (20,28—31 vgl. Matth. 22,37. 39; 138,19fg. vgl. Matth. 16,20). Er zieht zu ausgeführterem vergleiche biblische personen heran wie den propheten Jonas (62,4fgg.), Kaiphas (10,12), Maria Magdalena (134,31fgg. 136,20 vgl. Luc. 10,42), Petrus und Paulus (146,11. 14, vgl. Matth. 17,4. 2. Cor. 12,2fgg.; s. übrigens 117,3 = D 379,14) und erinnert 39,34. 41,3 mit nachdruck an das schicksal des reichen mannes im evangelium. Den wert der heiligen schrift kennzeichnet er 6,32—7,7 mit den worten: wer gegen sie rede, der rede wider den heiligen geist, aus dem sie doch geflossen sei; das wäre unser christlicher glaube (vgl. dazu auch Meisterbuch 14,14fgg. 25,37fg.).

Von dogmatischen fragen beschäftigen ihn vor allem beichte und abendmahl. Er selbst möchte, wäre es seines amtes, keinem die beichte abnehmen, um nicht den leuten die wahrheit sagen zu müssen, was ihm natürlich von der 'antwort' verwiesen wird (26,24—33). Des längern eifert er (47,15—48,18) gegen die unaufrichtigkeit, die namentlich die frauen jetzt bei der beichte an den tag legen, gegen fahrlässige beichtväter, die dies begünstigen, überhaupt ihren beichtkindern zum munde reden (74,4—13) und zumal in ehesachen einer laxen auffassung, einer 'falschen glosse und lehre' huldigen (51,22—28), gegen sündhaften empfang des abendmahls, dessen bedeutung und wert (48,30 bis 51,7) eingehend characterisiert wird; auch hier wider mit besonderer bezugnahme auf die frauen. 'Ihre seelen werden nach dem tode schwer dafür in der hölle zu leiden haben, dass sie alle jahr des herren leib nahmen, alljährlich besserung gelobten und doch wider in sünde fielen. Die seele wird sich selbst das urteil sprechen gemäss den werken, die der körper vollführt hat. Der reuigen frau möge gottes leib immerhin gespendet werden: ihr wird er zum segen *(ein ewiger ufenthalt)* werden, wie er der sündigen zum 'ewigen schlage' wird; die reuige seele wird auch aus der hölle genommen und ins fegfeuer, das nicht ewig währt, gesetzt werden.' Und als sich der 'mensch' darüber wundert, dass die frauen so wenig die ewige hölle fürchten, erhält er zur antwort, Lucifer wisse sie mit aller macht an sich zu fesseln. 56,12—58,8 heisst es: 'heut fahren viele zur hölle. Gottes urteil fällt anders aus, als die meisten es wähnen. Die seele spricht sich selber das urteil. Wie viele giebt es, die heut oft jahrelang nicht zum abendmahl gehen. Sind das christen? Sie heissen wol so, aber sie sind es nicht. Selbst am lebensende schieben sie es noch auf, weil sie meinen, wider gesund zu werden. Sie haben eben niemals liebe zu gott gehabt und so auch jetzt nicht. Werke aber, die

ne liebe geschehen, gelten wenig vor gott. Erst zu allerletzt ver-
ıgt der sterbende nach gottes leib und dann meinen freunde
d beichtiger, nun werde er wol fahren. Sie irren aber: ein solcher
tte es besser unterlassen. Nicht reue, sondern angst und furcht, die
rge, freunde und gut zu verlieren, haben ihn schliesslich zum sacra-
ɜnt geführt, und allerlei sonst, was ihm der teufel vorhält, damit er
ı bedränge, so dass er ohne alle göttliche liebe stirbt. Da er im
›en wenig liebe zu gott hatte, so weiss er beim tode weder was gött-
he liebe ist noch ist er sich der bosheit und verschlagenheit des
ıfels bewusst geworden. So ist mancher in verzweiflung dahin ge-
ngen. — 45,33—46,15 widerlegt Merswin den ausspruch einiger
ırer, die da sagen, totsünde begehe nur der, der wissentlich, mit
sicht sündige; sonst gelte der satz: was ich nicht weiss, das schadet
ır auch nicht (ebenfalls 54,2fg.), indem er die frage entgegenhält,
ɜshalb hätte gott uns dann vernunft und urteilskraft gegeben? Heute
er — auch diese stelle findet sich in dem weit ausgesponnenen ca-
tel über die frauen — leben diese nur nach eignem willen, wie es
nen passt, ohne überlegung. Dieser eigenwille ist es, gegen den
erswin auch sonst zu felde zieht, er ist unser grösster feind, wir
›llen nicht gottes sein (34,1—12). Wol ist es christenglaube, dass
ıristus seinem himmlischen vater gegenüber den eigenwillen aufgab
ɜ in den tod, der teufel aber sucht in uns diesen glauben zu er-
hüttern und bestärkt uns in unserm eigenwillen (91,6—17). Die
fgabe alles eigenwillens und wahre gottergebenheit sind es auch ge-
ɜsen, die gottes mutter über alle engel und heiligen erhoben haben
3,26—94,8). — Der beständige kampf zwischen leib und seele wird
n Merswin in folgender weise (62,19—64,5) veranschaulicht: die
ristenheit riecht heut zum grössten teil nach dem fass, d. h. gott
esst die nach ihm gebildete seele in das stinkende gefäss des körpers
ıd macht diesen, indem er ihm leben giebt, zu einem menschen.
on der seele erhält der körper erkennen dessen, was gut und böse
t, ohne sie ist der körper eben ein stinkendes gefäss. Nun liegt es
ı adel der seele, dem körper zu raten, dass er ihr folge; das geringere
llte dem höheren folgen, das bessere das schlechtere unterdrücken.
as geschieht aber gar selten, vielmehr muss die seele dem körper
lgen und dadurch riecht sie nach dem fasse, wird stinkend und
uss dafür mit dem körper ewiglich büssen. Nur wenige heutzutage
nden und zwingen das körpergefäss und halten es sauber und blank,
› dass es nach der seele duftet. Und dann stünde es gut um den
enschen. Von rechtswegen sollte der leib der seelé gehorsam sein

bis in den tod, wenn der mensch selber aus freiem willen es nur wollte. Das geschieht heut aber nur selten. Alle göttliche liebe ist heut erloschen; die menschen meinen, sie sollten auf erden ewig wohnen und bleiben. — Ein abschnitt, von dem Schmidt (Das buch von den neun felsen s. V, s. auch L. Keller, Die reformation und die älteren reformparteien s. 132fg.) meinte, er sei in dem kürzeren texte aus dogmatischen rücksichten übergangen, ist vielmehr ein zusatz Merswins, in dem dieser für juden und heiden eintritt (54, 8—56, 12). Auf die bitte, gott möge sich der christenheit erbarmen, denn juden und heiden seien wider gott und würden einmal 'verloren' sein, erhält er zur antwort: da irrst du. Gott hat einige juden und heiden jetzt viel lieber als viele christen, die unchristlich leben. Ein jude oder heide, der seinen glauben für den besten hält, aber bereit wäre, ihn für einen bessern aufzugeben, warum sollte der nicht gott lieber sein als ein christ, der die taufe empfangen hat und doch wider gott tut? Das tut der gute jude, der gute heide nicht: kennte er etwas besseres, er gäbe sein leben, um dazu zu gelangen. — Die heilige schrift und unser christliches bekenntnis lehren aber doch, dass man nur durch die heilige taufe ins himmelreich komme. — Wol wahr! aber gott in seiner liebe lässt auch einen gerechten guten heiden oder juden nicht verloren gehen. — Wie werden aber diese ungetauften 'behalten'? — Das ist jetzt zumeist der christenheit unbekannt. Wenn ein solcher guter heide oder jude stirbt, so erleuchtet ihn gott mit dem christenglauben, so dass er der taufe begehrt und diese taufe vollzieht gott in seinem tode. Auf diese weise sind viele heiden und juden in das ewige leben gekommen und unverloren wie S. Paulus.

Der grundton aller Merswinschen zusätze ist die klage über die verderbtheit, in der sich die christliche gemeinde gegenwärtig befindet. Sie hat Christi tod vergessen in ihrem herzen, führt ihn jedoch im munde mit schwören, schmähen und allerlei bösen, unsaubern und unkeuschen worten (52, 21—53, 1); sie ist irregeleitet von falschen lehrern (*von falscher behender lere, von scheddelicher falscher heimmelicher lere* 132, 1—9) und verschliesst sich dem rat wahrer gottesfreunde, die allein noch sie wider auf den rechten weg führen könnten. Da heisst es 58, 19—60, 30: man sagt der christlichen gemeinde nicht, wie es sich in wirklichkeit mit ihr verhält. Und warum nicht? weil sie es nicht hören und glauben will; weil die lehrer fürchten, die gemeinde würde, wenn sie die nackte wahrheit erführe, allen halt verlieren; und endlich: ein heiliger lehrer, der es wirklich unternehmen wollte, zu warnen und die wahrheit zu sagen, er wagt es doch nicht der andern

·er wegen, die es verwerfen, weil sie *liebekeseler* sind, d. h. dem
chherzigen und haltlosen volk zum munde reden, denn dieses will,
s die lehrer ihm die lehre nach seinem willen sagen. — Liesse sich
n die christenheit nicht bessern? — Freilich! einige wenige lehrer
bt es noch, die nicht nur sich selbst lieb haben. Geistliche und
tliche oberhäupter sollten nach solchen *lebemeistern* suchen; denen
te man glauben und nicht wider sie reden, nicht aber jenen glauben,
nur sich selbst lieb haben und *liebekeseler* sind. Jede stadt sollte
er grösse entsprechend solche *lebemeister* suchen, die wider auf den
hten weg leiteten. — Gäbe es denn aber deren genug auf erden? —
› oberhäupter und auch die bürger in den städten würden solche bei
stlichem suchen schon finden, gott würde ihnen genug zuführen;
er doch auch die zwölf jünger an zwölf enden der welt gesandt. —
irdest du dich dann solcher häupter, herren oder städte besonders
armen? — Ja, wo solch ein 'gelebter heiliger lehrer' lehrte und
rnte, da würden land und leute vor allem übel leibes und der seele
ıer sein, ja selbst wenn gott eine grosse 'plage' senden sollte. Die
ssen städte sollten sich nach solchen warnenden lehrern umsehen,
dass sie, wenn gott seinen zorn ausliesse, dann wahre göttliche
fe hätten. Aber die weltweisen menschen halten das für ein 'ge-
tt'; wollten sie gott folgen, er machte aus ihnen edle gottesfreunde
aber der teufel macht wider alles zu schanden und sie meinen gott
ne welt leiten zu können, wo er sie selber nicht zu leiten vermag.
l. auch 61, 31—62, 15. Namentlich gegen den schluss hin häufen
n die klagen über die jetztzeit, die hinweise auf die gottesfreunde,
' die menschen, denen der rechte weg kund ist (79, 3—18. 90, 25 fg.
—30. 126, 14). 135, 16 fgg.: wie soll gott gegenwärtig mit seinen
ıden den menschen heimlich werden? du siehst, dass alles von gott
ht. Der guten sind wenige, mit denen gott seine geheimen ver-
·genen werke üben kann. Die heutige christenheit lebt sinnlos da-
ı, wie tolle hunde. 136, 16 fgg.: früher hielt die christenheit sich an
en gott: wenn ein geistliches oder weltliches oberhaupt gestorben
r, dann bat man gott in demut um einen nachfolger, der ihm selbst
der beste erschienen wäre, und er gab ihr dann einen menschen
n haupt, der in den ursprung geschaut hatte, einen menschen, der
allen seinen handlungen den heiligen geist zum helfer und ratgeber
te. Solche menschen, die in dieser weise von gott auserkoren wurden,
wurden auch grosse heilige und sollen vor gott grosse ewige ehre
ben. Wozu aber ist es jetzt gekommen! (der kürzere text beschränkt
h 387, 20 auf blosses nennen der gottesfreunde). 137, 32 fgg. werden

die menschen, die in den ursprung geschaut haben, die wahren gottesfreunde also, als solche charakterisiert, die ihren namen verloren haben, namenlos, d. h. wesenlos geworden, gott geworden sind; ein solcher wird aus gnaden göttlich, was gott selbst von natur ist. Diese menschen hat gott unbeschreiblich lieb. — Sonderbar, dass nicht ein jeder ihnen nachstrebt, um gleichfalls aufnahme zu finden in dieser grossen ehrwürdigen gesellschaft! — Geladen hat gott alle, aber wenige sind berufen. Dennoch könnten wir es alle sein, wenn wir nur wollten und die eigenwillige natur ablegten. Es wollen gegenwärtig aber nur wenige den rechten weg gehen, sie straucheln fast alle bei dieser nachfolge Christi oder bleiben auf halbem wege (der zum ursprung führt) stehn. Und endlich 142, 1fgg.: man hört jetzt lieber auf die pharisäer und will nicht glauben, dass gott mit den gottesfreunden grosse heimliche verborgene werke ausrichten könne. Wer das nicht glaubt, ist kein christ. Oder man sagt, die christenheit stünde nun auf sich selber und bedürfe nicht mehr der zeichen durch die gottesfreunde. Was sollen diese auch sagen, liess doch gott seine eigene mutter nie erfahren, was er zu tun beabsichtigte! — Das ist nur zum teil richtig mit bezug auf das, was dem vater allein zu wissen taugte; man denke aber doch nur an die jünger und heiligen! — Schon im ersten teil, im Rügenbuch, wird der gottesfreunde nachdrücklicher gedacht als in der vorlage, wenn Merswin 21, 27fgg. die cardinäle bei der papstwahl alle gottesfreunde bitten lässt, sie möchten ihnen bei gott bitten helfen, den rechten zu finden, während es D 340, 24fg. nur heisst, 'sie fielen mit allen gottesfreunden gott zu füssen.' Merswin legt auf das vermittleramt der gottesfreunde auch sonst besonderen wert.

Ausser diesen excursen über dogmatische und allgemein religiöse fragen flicht Merswin ein paar mal auch bemerkungen ein, die uns wertvoll sind, weil er da nicht anschauungen widerzugeben hat, die er vermöge seiner laienbildung nur unvollkommen zu beurteilen im stande war, sondern selbständig und auf grund eigner erfahrung sich äussern kann über irdisches tun und treiben. Bei den päpsten, die gegenwärtig ein so wenig heiliges dasein führen, schaltet er 20, 13fg. ein, es solle niemand besonders genannt werden. Wie die herren jetzt leben, vermag er von sich aus nicht zu sagen, denn *ich han alle mine tage nút vil dernoch gefroget* (34, 19fg). Bei den rittern beklagt er, dass ritterliche zucht ganz und gar geschwunden, aus ritterlichem scherzspiel jetzt ernst geworden sei (37, 25—28). Dass Merswin im capitel über die bürger und kaufleute persönliche betrachtungen, wie er sie in seinem früheren berufe anzustellen mannigfach gelegenheit hatte, einfügt, dürfen

ir von vornherein erwarten. Er erweitert denn auch seine vorlage
) 349) wesentlich und schildert (39, 22—40, 20. 41, 3—27) des breiteren
en hang zur habsucht, den ehrgeiz, über andere emporzusteigen. Auf
en einwurf, es sei doch wol besser, auf rechtmässige weise gut zu
rwerben als müssig zu gehen, erhält er die antwort: sie sind nie um
ine ausrede verlegen, wenn sie nur ihrer geldgier fröhnen können; es
'ürde ihnen aber nicht anders gehen wie dem reichen manne im evan-
elium, der schliesslich doch in die hölle kam, weil er gott das seine
orenthalten hatte (ebenso Nic. von Basel 191; Meisterbuch 51). Davor
ätten sich auch jetzt wider die reichen kaufleute besonders zu hüten: wem
ott heute zu reichtum verhülfe, der sollte ihn auch mit gott teilen, nicht
ber in weltlichem übermut ihn vertun (Merswin konnte glauben dieser
orschrift durch seine stiftung genügend nachgekommen zu sein). Was
er mensch nötig hat, mag er schon erwerben, heutzutage aber kann
einer genug bekommen und jeder will es darin dem andern zuvortun.
chliesslich fragt Merswin noch, ob denn, da der kaufmannsstand hier
o sehr getadelt werde, es mit ihm schlimmer stünde als mit dem adel:
as nicht, erhält er zur antwort, aber wie es mit diesem, wenn er
ıur) der welt nachlebt, schlecht steht, so steht es mit jenem, wenn er
abgierig und hoffärtig ist, nicht besser. — Und doch glauben sie recht
u handeln und — empfangen alle jahr gottes leib! womit Merswin
rider die sittenrichterliche miene des busspredigers annimmt.

7. Zur vorgeschichte von Merswins Neun felsen.

Der in dem circular des Strassburger bischofs Johann von Ochsen-
ein vom jahre 1317 beanstandete beghardische satz *quod sunt etiam
nmutabiles in nona rupe* (vgl. Mosheim, De beghardis 256; Zeitschr.
.r die hist. theologie 10, 131. 136fg.; Preger, Gesch. der deutschen
ystik 1, 215; Jundt, Histoire du panthéisme populaire s. 53) be-
ätigt das vorhandensein einer älteren häretischen schrift De novem
ıpibus spiritualibus. Fraglich aber bleibt es, ob die von Mosheim
ıstit. (Helmstädt 1764) s. 482 note p) ex secretioribus eorum (der
rüder des freien geistes) libris mitgeteilten deutschen excerpte gerade
iesem Neunfelsentractat entnommen sind: die sätze finden sich aus-
ahmslos unter den in der bulle Johanns XXII. vom 27. märz 1329
s häretisch oder verdächtig bezeichneten, Eckhart zugeschriebenen
ider und lassen sich zum grössten teil auch direct aus Eckharts
:hriften, wie sie uns überkommen sind, belegen, s. schon Schmidt,
heol. studien 1839 s. 675fgg., vgl. auch Preger 1, 443. Wenn Mos-

heim, nachdem er Instit. s. 481 note n) gesagt, er besitze auszüge aus einigen beghardischen schriften, insbes. aus dem liber De novem rupibus spiritualibus, es könnten diese urkunden hier aber nicht beigebracht werden, gleich darauf s. 483 note s), um jeden verdacht der täuschung zu vermeiden, dennoch einige sätze aus der beghardischen geheimschrift De novem rupibus anführt, so muss dabei auffallen, dass diese letzteren — es sind nr. 13. 14 (vgl. Eckhart 426, 17 fgg.) und 15 der incriminierten Eckhartschen lehrsätze — auf das engste an jene in der note p) mitgeteilten anknüpfen: satz 13 erstreckt sich über beide anmerkungen, der anfang steht in note p), die fortsetzung in note s); alle excerpte sind also vermutlich einer und derselben quelle entnommen. Dass die 1329 für häretisch erklärten lehrsätze Eckharts nachträglich in den tractat eingefügt sein sollten (Schmidt, Theol. studien 1839 s. 679 und Précis de l'histoire de l'église d'Occident 1885 s. 308 n.) ist mir nicht wahrscheinlich, eher möchte ich glauben, dass Mosheim in der note s) irrtümlich den liber De novem rupibus an stelle der in note p) nur allgemein bezeichneten secretiores libri gesetzt hat. Anders Preger, Gesch. der deutschen mystik 3, 348. L. Keller (Die reformation s. 131 fgg.) streift nur die frage, ohne die eigentliche schwierigkeit zu erkennen. Jenes Neunfelsenbuch endlich, über das Mosheim sich auf grund einer jetzt leider verlorenen elsässischen hs. des 15. jhs. in derselben anm. s) (s. 484) kurz auslässt, ist sicher nicht die ältere bereits vor 1317 entstandene beghardische schrift, sondern meint den jüngeren anonymen tractat vom jahre 1352 oder Merswins bearbeitung; die frage wird sich schwer entscheiden lassen, doch kann m. e. wol nur der anonymus in frage kommen. Vgl. noch Schmidt, Theol. studien 1839, 679 und Zeitschr. für die hist. theologie 1839 2, 66.

Der anonyme tractat vom jahre 1352 und darnach auch Merswins bearbeitung zerfällt in vier höchst ungleiche teile, *rede*, wie Merswin sagt. Diepenbrocks erstes capitel leitet im allgemeinen ein (Merswin s. 1—10), cap. 2—4 bereiten symbolisch das Rügenbuch durch ausführung des fischgleichnisses (cap. 2, vgl. auch D 358, 18. 387, 30 fgg.; Merswin s. 10—15, vgl. 71, 9. 140, 18 fgg.) sowie des neunfelsenbildes vor, welch letzteres zunächst nur skizziert wird (cap. 4, Merswin s. 16 bis 18). Dann folgen lose aneinandergefügt das Rügenbuch (cap. 5 bis 22, Merswin s. 19—64) und die eigentliche Neunfelsenvision (cap. 23 fgg., Merswin s. 64 fgg.), die, wenig geschickt, als widerholtes gesicht gedacht ist (D 355, 24. 356, 12 = Merswin 65, 18. 66, 21). Wir werden kaum in der annahme fehl gehen, dass hier themata mit einander verbunden sind, die ursprünglich gesondert neben einander be-

anden. Das Rügenbuch, eine art busspredigt an clerus und laien, iht sich litterarisch leicht in die bekannte, im mittelalter wie im zeitter der reform[1] so reich gepflegte gattung der satire auf alle stände n und macht in der uns vorliegenden form einen in sich abgerundeten ndruck. In die entwicklungsgeschichte der Neunfelsenvision[2] lässt ch noch tiefer eindringen. Es scheinen in ihr verschiedene, auch nst in der visionären litteratur beliebte bilder und vergleiche einheitch verschmolzen zu sein. Es giebt einen handschriftlich mehrfach elegten tractat Von dreierlei geistlichem sterben, der u. a. von neun esellschaften der gottesfreunde handelt, die sich in dem, was sie unter nander charakterisiert, auf das engste, ja wörtlich mit den bewohnern er neun felsen berühren, jedoch ohne dass das bild eines berges mit eun felsen dabei erwähnung fände. Da es nicht recht vorstellbar ist, ie der verfasser dieses tractates aus dem anonymen Neunfelsenbuch itlehnt haben sollte, eine abhängigkeit des letzteren aber vom tractat on dreierlei geistlichem sterben ausgeschlossen ist, so müssen wir insichtlich der neun gottesfreundkategorien für beide eine gemeinsame uelle voraussetzen, die der verfasser des tractats Von dreierlei geistchem sterben für sein thema mit heranzog und mit verwertete, wähnd der verfasser des kürzeren Neunfelsentextes, vielleicht nach dem rgang der beghardischen Neun felsen, diese neun gesellschaften auf en so viel felsen eines hohen berges verteilte, sie stufenweise dem ittlichen ursprung näher brachte.

Der tractat Von dreierlei geistlichem sterben liegt in sechs Münchr handschriften des 15. jahrhunderts vor und ist gewiss auch sonst ch erhalten, wenn ich auch trotz einigem suchen bisher keine weitere

1) Vgl. z. b. auch die vorrede zu S. Francks tractat Vom reiche Christi, s. Hegler, S. Francks lat. paraphrase der Deutschen theologie 1901 s. 82.

2) Für die der Neunfelsenvision zu grunde liegende anschauung sei hier nur iläufig an den mons requiei (Ps. 14, 1, vgl. Schönbach zu den Altd. pred. 1, 313, 6), n mons Christi (Ps. 67, 16), den mons Syon (Apoc. 14, 1 vgl. Anz. für deutsches ertum 2, 222, 50 fgg.) erinnert, sodann auch an die himmelsleiter, vgl. des Gottesundes tractate Geistliche stiege und Geistliche leiter (s. Zeitschr. für deutsches ertum 24, 518 fg.). Elisabeth von Schönau hat mehrfach bergvisionen (Visionum . II c. 17. 24); ihr Liber viarum dei (ed. Roth s. 88 fgg.) setzt die gleiche anhauung voraus. Auch Mechthild von Hackeborn sieht im Liber specialis gratiae 13 einen hohen berg mit sieben, 1, 30 eine goldene treppe mit neun staffeln (doch d die daraus von Preger Gesch. d. deutschen mystik 3, 265 fg. gefolgerten schlüsse zuweisen). Auf die den Neun felsen näher stehende bergvision der Elsbeth von ggenhofen in Ötenbach hat schon Bächtold im Zürcher taschenbuch 12 (1889), 215. 9 hingewiesen.

handschrift ausfindig machen konnte. Es kommen folgende handschriften der k. hof- und staatsbibliothek in betracht:

A cgm. 830 f. 62ᵃ—77ᵃ,
B cgm. 218 f. 172ᵈ—183ᶜ. Zur hs. vgl. C. Wolfsgruber Vander navolginge Cristi ses boeke s. Vfg.,
C cgm. 458 f. 182ᵃ—201ᵇ,
D cgm. 462 f. 13ᵃ—29ᵇ,
E cgm. 281 f. 116ᵃ—121ᵃ,
F cgm. 841 f. 204ᵃ—219ᵇ.

Der tractat steht in den genannten sammelhandschriften zwischen verwandter asketisch-mystischer litteratur, in den hss. BC u. a. neben schriften Eckharts und Taulers. — 303, 17. 24 ist allen sechs hss. der gleiche fehler gemeinsam; vgl. auch 298, 9. 305, 17. 309, 7. Die hs. A, die meinem texte zu grunde liegt, geht gelegentlich eigene wege (insbes. 302, 2 fgg.) und steht auch im einzelnen oft mit ihren lesarten allein (291, 1 fg. 2. 293, 3. 296, 17. 298, 6. 300, 12 fg. 25. 303, 13. 304, 25); sie zeigt eine grössere lücke (305, 25 — 308, 21) und bricht mit 310, 4 vor dem schluss ab. Durch homöoteleuton ist 295, 11 fg. ausgefallen und auch wol 303, 24 fg. — 290, 20 liest A allein richtig. BCD gehen überwiegend zusammen, auch darin, dass sie keine überschriften zu den einzelnen abschnitten haben, die übrigens auch in F fehlen. Gemeinsam sind BCD zwei lücken durch homöoteleuton (289, 12 fg. 291, 19 fgg.). Von ihnen berührt sich B hie und da näher mit A als CD: 288, 3. 309, 7. BCD stehen EF gegenüber, die öfter übereinstimmen: 289, 12. 17. 294, 3. 302, 8. 25. 310, 8. In F, das sonst stark kürzt, liegt 303, 4 fg. 12. 304, 4 fgg. die ursprüngliche lesart vor, vgl. auch 303, 6. 304, 3. — 308, 10 — 309, 10 fg. 18 fg. 310, 2 fg. weisen AF gegenüber den andern hss. die gleiche lesart auf. Im allgemeinen bietet die lesart am meisten gewähr für ihre ursprünglichkeit, wo die gruppen BCD und EF ganz oder teilweise zusammengehen.

Von dreierlei geistlichem sterben.

Joh. 12, 24 fg. 1 Unser herr Jhesus Cristus spricht in dem euwangelio das sant Johannes schreibt: es sey dann das das körnlin des traydes das in den acker felt sterb, so beleibt es allain, ist aber das es stirbt, so pringt es vil frucht. dar umb ist ze wissen, das under allen trůbsalen die

(62ᵃ) *rote überschrift* Gůte materij vint man hernach geschribñ die wol ist ze lesen vnd hȏren andåchtigē menschen *A; rote überschrift* Ein schome *(sic)* lere wie ain mensch sol geystlich sterben in dreyerlay weisse *B; überschrift* Wiu der mensch geistlich sterbñ sol in dreyerlay weisz *C; rote überschrift* Ein Buchlin wie der' mensch geistlich sterbñ sol vñ dz in dreye'ley weiß *D;* O hailiger gaist bis by vns *F.*

manckfaltig sind in diser zeit nichtz als erschrockenlich ist als der pitter tod, besunder den weltlichen menschen und auch ettlichen gaystlichen menschen, die nit die ere gotz und das hayl ir sel vor allen dingen sůchen: den ist die gedâchtnusz des todes schwer zuo betrachten und nichtz schwerer denn volkomenlich in selbs gaystlich sterben und un- 5
serm lieben herren allain leben, wann doch nichtz nüczers ist dem menschen dann das er dem leb, von dem er leib und sel und alles ot hatt und (62[b]) des ewigen leben warten ist. und dar umb spricht ctus Augustinus: o mein gott, dar umb das du bist mein herr, han lang zeit gedacht, wie ich dir leben solt das du mir würdest alle 10
g, und han gefunden, das kain ander weg dar zuo müglich ist dann ich von allen dingen sterb und das du allain in mir lebest du bist ding. und dar umb will ich sterben das du in mir lebest, und rûwe haben das du in mir würckest, und will schweigen das ich in mir hôr reden. dise wort sant Augustein sol man mit fleysz 15
cken, so vint man die waren rechten ursach, war umb vil men- en, die grosz ůbung habent, in selbs vil abprechent und vil gepet lich volbringent und doch die sůssen liebe gottes nit begreiffent, nn es bedarff grosser genad, weishait und tugend, das man die ikait der naturlichen naigung und die fürwiczkait gar erkenn und 20

1 *(s. 288)* U *in* Unser *rot ABDE, desgleichen in den folgenden absätzen rote uskel im eingang ABE, dagegen in D nur dafür freigelassener raum* sprach *B* dem — schreibt] also *F* euwangelij *A* 2 *(s. 288)* körnlin sterb des korns oder ydes das — felt [sterb] *A* des *fehlt B* 2*fg.* das in die erde fallen ist ersterbe *F* *(s. 288)* stirbt es nit so beleibt *AB* ist eß *D;* ist daz *F* 4 *(s. 288)* frucht *fehlt B;* rücht *F* es zu *BCD* die da m. *A* 1 ist *F* d. welt *A;* disem jamertal *F* und nichtz in disem zeit *A* alzo *EF* erschrockenlichs *A;* erschreklich *EF* itter *fehlt D* 2 besunder — 5 sterben] Also ist nichß schwerer vnd selczner vnder aistlichen menschen dañ volkum̃lichñ im selbñ gaistlichñ widerstrebñ *F* 2 und — menschen *fehlt C* yedlichem geystlichem *B* 3 und das hayl ir sel *nach* 4 ůchen *A* 5 yn im *D* 5*fg.* unserm lieben h.] got dem h. *F* 6 wann] vnd *F* billichers nd lôblichers vnd nůczers *F* 6*fg.* d. menschen *fehlt F* 7 er] der mensch *F* leib u. sel u. *hlt F* 8 des e. l. w. ist] vō dem allain habē mag die ewige sâligchait *F* ainigen 8*fg.* so spr. sannt Augustin *F* 9 vnse' vatt' aug' *D* das *fehlt D* bist] hast eist?) *B* so han *ABC* 10 lang] kain *B* zeit *fehlt F* wie — solt] und h lebte *F* 11 und ich han *A* erfunden *F* ander *fehlt D* 12 zeittlichen ingen *A* und] vm̃ daz *F* du bist — 13 lebest *fehlt BCD* du = der du *EF* 4 rûwe] mer *F* schweigen] fugen *B* sch. darūb das *F* 15 spricht s. A. *D* ncti Augustini *F* augustini *C;* Augustin *E* 15*fg.* vnd sol m. sy *D* 16 rechten waren *F;* ware rechte *D* rechten *fehlt A* 17 die doch *F* ü. (vnd arbait *F*) vnd ab- rechung *EF* in s. v. abprechent *fehlt BCDEF* 17*fg.* u. vil g. t. v. *fehlt F* täglicher et *A* 18 verpringen *E* siesse *F* gottes] Jhesu Christi *A* 20 lüstikait *öfter* ' der fürw. *BCE;* die *fehlt D;* der sel fürw. *F* gancz *A*

12 genczlich tôtt und ausz rewt. dar umb spricht Davit (63[a]) im psalter: der mensch ist sâlig den got lernet.

Nun das wir ordenlichen und nüczlichen ainen gaystlichen tod begreyffen und in dem ursprung, der uns geschaffen und erlôst hatt, 5 sûsz frücht mügen pringen vor dem tod und nach dem tod, so sullen wir mit fleisz mercken, das wir mûssen in ettlicher mass leyden drey gaystlich dugentreich tod. in dem ersten mûssen wir sterben den sünden, zu dem andern mal mûssen wir sterben unserm nâchsten, zu dem dritten mal mit unserm lieben hern an dem krûcz. es ist auch 10 ze merken, das alles das übel das da leydent die bôsen veind und die verdampten menschen allain dar umb leydent, das sy nit woltend leben nach gottes willen, besunder nach irem aigen willen und wolgevallen 12, 25 und also verliesen si sich selbs, wann der herr spricht in dem ewangelio: wer sein sel lieb hatt, das ist seinen aygen willen, der verlûst sy.

15 O du ewige weyshayt, o du ewiger barmhercziger gott, wie swar und wie grosz sind deine urtail über die weysen menschen diser welt, die auff in selbs stan wellend und doch in der warhayt nichtz von im selbs habent dann des sy sich schämen soltend, wann sy es recht gedâchten! aber sy habend der genad von gott nicht. o lieber mensch, 20 wild du sein ein kluoger weyser deiner armen sel, so leb dem allain der dir das leben geben hatt und sein leben durch deinen willen an dem krûcz gelassen hat. es ist auch ze merken, das die guotten cristen-

1 ertôtt *A* aussrumtt *A;* red *B;* ausz reit *C;* usreytt alz h' D. spricht *F* D. der prophet *A* in dem *D* im ps. *fehlt F* 2 lernt ist *A* 3 *rote überschrift* Hie merk von ainem gaystlichen tod *A; rote überschrift* Merck den gaystlichen tod *E* ordenleich *CD;* o. weislichñ *F* nuczleich eyn *CD* 4 begriffen *B* beschaffen *CD* 5 vnd sueß *D* und nach d. t.] und dar nach *A; fehlt B* 6 *fg.* in e. mass mûssen dr. g. d. t. leyden *A* 7 goistlichõ *C* 7 *fg.* von den s. *D* 8 zu] in *A* mal *fehlt AB* mûssen wir *fehlt AD* sterben *fehlt D* vnssers hails negsten *B;* von u. n. *D* zu] in *AB* 9 mal *fehlt AD* müssen wir sterb mit *F* mit Christo u. l. h. *A* lieben *fehlt F* 9 *fg.* Auch ist zu m. *F* 10 [das] ü. vnd ungemach *F* l. sind *A* die *fehlt F* 11 verdampt *F* mûssend leyden *A* 12 nach dem w. gotz und nach seinem wolgefallen *A* willen vnd haissen *F* sunder *F* sy habend nach gefolgt i. *A;* sy woltñ leben nach *F* 13 und sich selbs dar durch (63[b]) also verlorn *A* v'lassen *B* sich sy *C* selb *F* der h. Christus *A*] die ewig warhait *F* in d. e. *fehlt F* dem *fehlt AB* 14 vorlest *B* 15 *rote überschrift* Merck die weyshait der welt *A; rote überschrift* Du solt mercken daß dy weisñ dis' welt *E* o du ewiger b. g. *fehlt F* wie] wel *F* swar] war *ABEF* 16 groß vnd erschrocklich *F* d. wel *fehlt BCD* 18 des] daß *D* sch. s.] schäment *F* wann — 19 nicht *fehlt F* be dechten *BC;* betrachten *D* 19 genadñ *E* lieber *fehlt F* 20 wild — so *fehlt* kl. weyser mensch *BCE;* weyser kluoger mensch *D* 21 gegeben *D* deinet, *an sonst D* deinen w.] dich *F* 21 *fg.* am kr. *D* 22 hat *fehlt A* hat vnd dir

nenschen, die noch nit volkomen sind, nichtz anderst irret in geyst-
chem zunemen dann das sy sich nit gar lassen wellend. und dar
nb so habend sy wenig genad und in dem (64ª) fegfewr werdent sy
ben grosse pein und ain klaine kron in dem ewigen leben und hie
unrůwige gewissen, wann süntlich gepresten füdernt nit den men- 5
en zuo den ewigen frőden.

Nun von dem tod da man stirpt den sünden ist ze merken, das
göttlich lieb, wenn sy erkückt wirt in der sel, so tőt sy all tod-
l, wann mit nichten kan die lieb gotz und todsünd in ainer sel
ain zeyt bey ain ander beleiben und also wenn der mensch fürbas 10
ner willen noch gunst geben will den sünden und tuot beycht und
sz nach cristenlicher ordnung, so stirbt er den sünden. eya, du
tenliche sel, sich an mit fleysz den starcken rysen Jhesum Christum,
an dem krůcz durch deinen willen so gar ain schweren kampff
chten hatt, und nim an dich ain puossvertigs leben hie in diser 15
t und ain manlichs unverzagtz ritterlichs gemůt, wann es gar not
deiner sel. es spricht sanctus Ambrosius, (64ᵇ) das niemant mit im
pt sein hausfrawen so er in den streit ziechen will. das send leip-
n lüst und waichmůtig sinn, die da mangen menschen irrent an
em haylsamen wesen seiner sel. dar umb lasz von deinem herczen 20
s du doch zuo seinen zeytten lassen muost, das ist die welt mit iren
őden und leiplich lust. gedenck mit fleysz was dir künfftig sey und
is berait wen dich gott vodern wöll.

Es ist ze wissen, das der mensch der sich durch got last und

wig leben berait hat. Nū merck. Auch ist zu m. *F* wissen *D* 22*fg.* ersten g. men-
chen *B.* 1 irret] wirt *B* 1*fg.* in dem herren gaystlichen zuo ze n. *A* 2 sich *fehlt B*
illen *C* w. das ist aygen willen *A* 3 so *fehlt CEF* *lies mit F* lüczel?
erden *nachträglich übergeschrieben, ursprünglich* f. haben sy gr. p. *B;* werdent
h. *fehlt F* 5 vnramige *B;* vngeruwige *C;* vngeruigh *D;* vnrůigs *F* sun-
rlich *D* prechen *BCDE;* brechen vnd (*ausgestrichen, dafür* oder) laster *F* fu-
ren *C;* fuerñ *D;* fürent *F* nit in *D* 5*fg.* den m. *fehlt C* den m. zuo d. e. fr.
hlt F 6 dem e. lebñ ader fr. *D* 7 *rote überschrift* Von dẹn sterben den sünden
nd and'r mater' *E*) *AE* von den s. *BCDEF* 9 nichte *C* 10 bey ain a. *fehlt*
11 gunst noch w. *F* den] bey *B* 12 von den s. *D* 13 mit fl. *fehlt D*
serñ herrñ J. Ch. *D* 15 puossv. — 16 und ain *fehlt F* hie *fehlt C* 16 unverz.
rcz und *A;* weises beschaidēliches unverz. *F* gar *fehlt F* 17 deiner s. *fehlt F*
fehlt C 18 farñ *F* das — 20 sel *fehlt F* 19 waichm. — 22 lust *fehlt*
CD 20 auß d. h. *E;* mit dem *F* 21 das ist — 22 lust *fehlt F* 22 vnd
d. *EF* dir *fehlt F* 23 wen] zuo welcher zeit *A* w. dich g. v. w. *fehlt F*
rote überschrift Hie merck (*dafür* Item *E*) was nucz die frummen menschen
ringen *AE* Es ist ze w.] Wisß *F* von grund durch gots willen lausset *F* und
hlt A

als er sich gelassen hatt beleibt, der ist gott und allem hymlischen her ain wunsam eugelwaid und sollich menschen haltend auff die hayligen cristenhait mit irem rainen leben und andåchtigen gebet. o lieber mensch, hab ain gancz getrawen zuo gott mit ganczem herczen, wann 5 er vermag mer dann alle welt und aller bőser veind listikait, und wissz, das ungehőrt anfechtung und listikait der bősz veind suocht wider (65[a]) die hayligen frumen menschen durch sich und ander bősz menschen, der er layder vil hatt auff erd. wann sy send in allen guotten dingen widerwertig und send erstőrer und irrer alles guotz mit 10 ir boshayt, die sy suochent wider die frummen menschen tag und nacht und wider die ere gotz.

Wissz das das loblich sterben den sünden hatt gradus oder staffel und kan nit geschechen in kurczer zeit nach gemainem lauff der hayligen frummen menschen die dise ůbung habent und dar umb will ich 15 schreiben ettlich aigenschafft aines auffganges in gott diser hayligen menschen und will auch die listikait des pősen gaystes auff decken als vil mir gott genad verleicht, dar umb das die guotten menschen nit betrogen werdend, wann kain mensch in diser zeit kann nit ledig stan, er hab anfechtung von dem pősen veind, die weil leib und sel bey ain 20 ander ist, es sey dann das er seinen willen verbring mit sünden und leiplichen lüsten (65[b]), als dann layder sollicher menschen hie auff ertrich vil sind, die nit ritterlich widerstan wöllend den sünden, die all von ir sünd wegen můssend faren die weitten strasz zuo der ewigen

1 als er s. g. h.] also in gelässēhait *F* und bel. *A* pleibt er so ist es *D* her vnd allñ engellñ *D* 2 engelwaid *ABCE;* waid *D;* augelwaid *F* h. auff] tragent *F* hailige *F* 3 mit — gebet *fehlt F* lieber *fehlt F* 4 hab — getrawen] getrü *F* trawen *BC* von g. h. *F* 5 wann allu ganczẃ w. *E* bosen *CDEF* gaist *F* 6 anfechtigung *so auch im folgenden E* possen *BCD* gaist *F* (wi sie *D*) suchen *BCD* 7 dise *F* frumen *fehlt F* durch — 8 erd *fehlt F* und durch *C* 8 erden *CD;* ertreich *E* in *fehlt D;* im *F* 9 guotten *fehlt F* send *fehlt A* u. sy irren *D* und — 10 boshayt] sein' *F* 10 er sůcht vñ treibt *F* die haïligñ cristenhait *F* cristenmenschen *CD* 11 und auch *D* und — gotz *fehlt F* gottes Amen *D* 12 *rote überschrift* Nun merk aber fürbas *A;* Merck furbas *E* (w)ye vil das sterben von *D* *ein* das *fehlt C* dicz *F* den s. *fehlt F* den s. wider stan *A* grad *F* vñ *C* stapfeln *F* 13 es kan *D* rat lauff *B* 14 frummen *fehlt DF* menschen *fehlt F* 16 die *fehlt D* lustikait *öfter BD* ausz treyben *B* 17 got gibt darūb *F* 18 *nach* werden: Augustinus persevera usque in finem qz temptatio perseverat usque in finem *F* in d. z. *fehlt F* 19 er hab] der *F* von dem] der *F* geist *C* in diser zeit bey *F* 20 send *F* es sey — 293, 1 ewangelio *fehlt F* volbring *B* seinen s. *AD* 21 *fg.* hie auf erden (erd *C*) solcher m. *BC;* sollicher h. a. erdenn *nach* vil sind *D;* hie auff erd *nach* vil sein *E*

verdampnus, da von Christus rett in dem ewangelio. es ist auch ze Matth. 7, 13
rissen, das die genad gotz, so sy in die sel kompt, nit ablast bis das
r die sele pringt in iren ursprung, doch also das die sel mit wurcken
r als es fodert die gottlich genad und ain rechtvertige gewissen, wan
tliche genad und der frey will halten sich mit ain ander als ein 5
er und ain pferd das geritten wirt und also reitt die genad und der
will wirt geritten.

Merck, lieber mensch, als vil du dich lassest durch gotz willen D 358 NF 70
verr nachestu dem ursprung, ausz dem all creatur geflossen send
sollichs haylsamlichs lassen hept sich also an: wenn der mensch 10
stat sein sündigs leben (66a) und in der sel enpfint rûwe und layd
über und ainen guoten willen die sünd ze lassen und ze bûssen
der peycht, als bald kompt er auss dem gewalt des bôsen veinds
l die genad gotz ist in im die dise ding wurcken ist. dar nach
npt der bôsz veind und ficht den menschen an und das verhengt 15
t dar umb, das der guot will des menschen, den im gott geben
t, bewârt werd, wann als das gold in dem fûrr bewârt wirt, also
vârt gott sein lieb fraind und ye lieber fraind ye schwerer bewârung,
nn grosse genad sol grosse ûbung haben. aber der bôsz veind fleist
h, das er die genad erlesch oder das sy nit zuo nem und tregt dem 20
enschen also ein, als ob er müntlich mit im redet und spricht: o
ensch, warumb volgestu nit nach deinem willen und deinen leyplichen
isten als vil menschen tuond? waystu nit, das gott parmherczig ist
ınd last sich bald versûnen mit den sündern? kere dich nit an die

1 dem *fehlt A* Auch ist ze w. *F* 2 bis [das] *AD* 3 sy *fehlt D* in *fehlt D*
och a. das sy die s. *BD* das d. s. pringt iren ursprung also arbait und würcken ist das sy
u also ervordret von den genadon gotz und hatt an im die göttlich forcht u. a. r.
A mit] nit *D* wirkent *F* 4 vordert *F* 5 gotes genad *F* willen *C* ha-
nt *F* sich] sie *D* 6 *lies mit F* reitter? *doch s.* 292, 22 werd *C* genad gottes
E 7 willen *BC* w. g.] widerwertiklich *A* 8 *rote überschrift* Item wie der
ensch sich selbs layten sol *A* Auch m. *F* l. mensch *fehlt F* 9 verr] vil *F*
s. h. l.] dise selige gelassenhait *F* haylsamlichs *fehlt BCD* wañ *F* 11 rewe
12 willen] ein rûeliche bewegnuß vmb sein sind mit laid seines h'czen vnd mit
nem willen vnd ganczem fürsatz *F* 12 und *fehlt D* willen hat *BCD* 13 gaists
14 gotz *fehlt D* die] der gotheid der *D* ist wañ alle dingk mûssen gewert
erden *F* 15 gaist *F* [und] das *BCD* 16 des m. *fehlt F* im *fehlt F* 18
r schwerer: lieb' *ausgestrichen A* 19 gaist *F* 20*fg.* oder nicht las *(fehlt E)*
nemen (nẽ *E*) *BCDE* 20 sy] die gnad *F* zuo] auff *A* denn m. *BC* 21 als
— spricht *fehlt F* ob *fehlt BCD* im] dem (den *B*) menschen *BCD;* dem *E*
volgestu — 23 tuond] lassest du dein lust *F* 22*fg.* deinem leiplichem lust *B*
alz barmh. *F* 24 und] er *DF* mit d. s. *fehlt F* dem sunder *B* kere dich
294, 3 sündent *fehlt F* nit *fehlt B*

hertten prediger und beychtiger, du macht wol zuo (66[b]) genaden
komen an den lesten zeitten! — und ander vil falscher trost, dar auff
layder vil menschen sündent. durch sollich einsprechen wirt manger
mensch umb gestossen und betrogen, das im ze kurcz geschicht an
5 seiner sel. aber der mensch, der ain vernunft hat und willen zuo gott,
der sol also sprechen: o du falscher ratgeber, ich bekenn das got
parmherczig ist, wann mit seiner parmherczikait pin ich dir entrunnen.
o du veind meiner sel, ich will dir nit mer volgen. ich han layder
bis her nachgevolgt der welt und meiner leyplichen begird und deinem
10 valschen rat. nun will ich fürchten und ansechen die göttlichen ge-
rechtikait, die dich umb dein undanckperkayt und grosse hoffart aus
dem hymel in die ewigen verdampnus gestossen hatt, und will got vor
augen haben und suochen hie auff erd sein er und das hayl meiner
sel, als verr ich kan und mag.

15 (67[a]) Dar nach kumpt aber der bősz veind und will die genad
irren an sollichen menschen, das sy nit zuo nement, und pringt layder
vil menschen mit seinen falschen rätten, durch die er sy erplendet, auf
D 360 NF 77 ainen sollichen weg das sy sprechen, sy wöllend gott, der welt
dem leib und der sel ain genůgen tuon und doch nicht verdampt
Matth. 6, 24 20 werden. das ist plosz wider die hayligen geschrifft, wann zwain
herren mag niemant wol gedienen. dar zuo messend sy es nicht
geleich auss, wann sy prechent gott und der sel offt ettwas ab und
gebent dem leib und der welt ze vil. es sprechent auch ettlich, wir
wölten ungern tőttlich sünden und vallend doch täglich in grosse

1 pr. und lerer *A* den gen. *A* 2 deyn *CE;* deynē *D* u. also vil a. f. tr. *D* 3 einsprechung *BCD;* einsprüchh *E;* vnd ander einsprich *F* 4 betr. — 5 sel *fehlt F* 5 armen sel *E* der m. — 6 der *fehlt F* 6 soll spr. also *F* räter *F* ich wais und b. *BCD* 8 du *fehlt F* nit mer *fehlt D* mer *fehlt F* ich — 10 rat *fehlt F* 8 dir layder *B* 9 meiner *fehlt A* begirden *A;* begir *E* 10 n. w. ich] wann ich wil *F* fliechen *B* ansechen u. forchtñ *D* u. ansechen *fehlt F* 12 ewig *CF* geworfen *F* 12 *fg.* und will — 14 mag *fehlt F* 14 kan und] *fehlt BCD;* dann *E* vermag *B* 15 *rote überschrift* Hie *(fehlt E)* merck (m. da *E*) der menschen plindikait *AE* aber *fehlt ADF* veind *fehlt B;* geist *CF;* gaist wider *D* 16 an s. m. *fehlt F* nem *F* 16 *fg.* vil m. laider *F* 17 mit s. f. — erplendet *fehlt F* sy *fehlt BC* also erpl. *A* erfult *B;* plendt *D* 18 sin oder weg *F* mainēt *F* vnd der w. *F* 19 ain g.] gnůg *F* und doch — 21 gedienen *fehlt F* 20 *fg. vgl. cgm* 452, *der folgenden zusatz zu Diepenbrock*[2] *s.* 360, 30 *(NF s.* 77, 28*) bietet:* gar sorckleich ist und wider die lere des ewangely *(Matth.* 6, 24*)* das spricht Nemo potest duobus dominis servire etc; *vgl. auch Buch von den zwei mannen ed. Lauchert* 56, 12. 64, 29 *(Nic. von Basel* 248. 255*)*. 21 dar vm̃ *D;* aber si m. *F* so m. *AB* 22 ettwas *fehlt F* 23 Dise menschen sprechent also *F* 24 auch ung. *E* ung. t. s.] nit totsind tůn *F* doch t. *fehlt F*

sünd, der sy nit erkennen, wenn sy wellend nit wissen noch hören
lie warhait der hayligen geschrifft. ettlich sprechent auch, wir seyen
luot und flaysch und seyen bey der welt und dürffen der welt. dar
mb haben wir ainen weg gefunden, dar durch wir auch behalten
ügen werden. wir wellen allzeit, als pald wir (67[b]) uns in sünden 5
kennen, fliechen zuo gott und zuo seinem leiden, wann gott ist
rmherczig. solten wir verlorn werden, gott wer nit gestorben durch
menschen willen. o veind ob allen veinden, wie lang wilt du die
nschen betriegen? du hast Adam und Eva auff gerett und betrogen
dem paradisz und mengen kluogen menschen mit deiner falschen 10
lerweisung. das gott alles verhengt über die menschen von der
d wegen die da verpracht werden teglich von den menschen hie
f erd aun all forcht. da sol ain vernünfftig mensch sein selbs wol
r nemen, das er nit betrogen werd und sol ansechen das mennig
nschen, die sich des alles getröst habent, gestorben send in iren 15
gen tagen und villeicht ir sel iecz send in grosser hellischer pein,
umb das sy nit gelept habent nach dem willen gocz und seine
ot nit gehalten habent und sich getröst als in der bösz veind für
egt hatt. es ist war, gott ist parmherczig und ist gestorben von der
nder wegen (68[a]), aber niemant sol dar auff sünden. wer dar auff 20
ndet und wol wais, daz er wider gott tuot und wider sein sel, der
ndet in den hayligen gaist, und wer also wissenlichen sündet wider
ein gewissen und vernunfft, der kompt hart zuo genaden, es sey dann
las er sich fast üb in guotten wercken und in andächtigem gebet oder
ttwan hab ainen fraind gotz der im genad erwerb. es wär aber fast 25
ailsam dem menschen, das er selb guotte werk tät mit gesundem leib.
tot er des nit, so wirt er versaumpt und verlassen von allen seinen
ainden und kan im niemant mer helffen, weder fraind noch guot,
an er wolt im selbs nit helffen, da er wol mocht.

Die selben menschen gevallen in selbs auch unterweilen als wol, 30

1 groß schwer s. dy *D* der — 2 auch] aber *F* 3 bedurfen *E* 4 rechtn
n funden *F* dar durch — 29 mocht *fehlt F* 5 allzeit *fehlt A* als p. als *D*
bekennen *E* 7 von *D* 8 die *fehlt E* 9 auff gerett und *fehlt BCD* 11 den
. *B* von der — 12 menschen *fehlt A* 12 dem m. *B* 13 all *fehlt AB* ver-
nfftiger *CDE* wol *fehlt AD* 14 werd *fehlt A* 14*fg.* manger mensch *BCD* 16
czund *BCD* 17 seiner *B* 18 und s. getröst *fehlt BCD* g. haben *E* 20 es so:
emant *BCDE* aber wer *E* 21 der selbig mensch *B* 22 vb' *D* 23 gewissen
d *fehlt A* den gen. *B* 25 guotten fraind *A* er | erwerb *A* fast *fehlt B*
' er das nit *BCD* 28 frainden] kantten *B* [mer] gehelffen *A* 30 Die s. m. g.]
d also g. si *F, vgl. oben lesa. zu z. 4* selbs *fehlt BC* auch unterweilen *fehlt*
F so *A*

das sy nit wöllen ler noch straff auf nemen und wöllend allain nach
volgen irem aigen willen. sollich menschen werdent schwärlich
von dem pôsem gaist geplendet, also (68[b]) das sy vil sünd nit für
sünd habent oder schetzent die sünd klainer dann sy vor gott send.
5 die selben menschen sind in ainem besorglichem wesen ir sel, die
umbgeben ist mit stricken diser welt, und ir aigen synn wol gevelt:
verfarend sy aun todsünd, so habend sy gott vil ze dancken. aber
um die låslichen sünd, der sy hart ledig stend, mûssend sy leiden
grosse hellische pein in dem fegfûrr. sollichen menschen ist ze
10 raten, das sy rat nemen von gerechten weysen gottforchtigen menschen.
die nit anderst suochent den die ere gotz und das hayl der menschen
und kain zeittlich guot nit ansechent. den selben sullend sy volgen
und nit irem aigen willen und den leiplichen lüsten, wann es ret
Röm. 8, 13 sant Pauls, das sollich menschen, die also leben irem leib nach lust
15 sterben mûssent des ewigen todes und sant Augustein spricht, das die
menschen lebend dem leib, die da essent, trinckent, schlaffent, padent
redent, frôlich send, wenn sy wellent und als vil sy wellent. das
hayst dem leib gelept und nit der sel, das gar unweislich ist getän
und auch in dar umb berait ist die ewig pein und verdampnus. Von
20 den redt sant Bernhart und spricht also, das sollich menschen etwenn
gedåchtend die ewikait und die pitterkait der hellischen pein, die in
dar umb berait ist: aun zweifel vil menschen aun zal liessend von den
sünden und volgeten nit also nach der begird und wollust irs leibs,

1 *beidemal* wolten *B* und sy wollñ *D* allain — 2 willen] also bleibñ bis an irñ tod *F* 2 die s. leut sint die *F* 4 sy schaczen *BD* 5 dise leut *F* sorgelichen leben *F* irr *C* ir sel — 6 mit] wañ si wonent nachent by den *F* 6 diser] der *F* und — gevelt *fehlt F* aigner *CDE* wol gefelt '*wird wol gebrochen*' so — 8 leiden] daz doch schwärlich zu gat so werdent si behalten vnd gewinnent vnusprächenlich *F* 7 vil] wol *BCD* 8 der] dy *D* hart *fehlt D* 9 hellische] vnd lang *F* vnd dy sund'r(?) in d. f. *D* 10 rechtñ *D* 11 die — 297, 3 leichnams] vnd den selben folgent vnd nit in selb *F* 11 menschen] sel *A*, *vgl.* 289, 3. 294, 14 12 nit *fehlt BCDE* den s. menschen *E* sollen wir *D* 13 dē aygnen *D* aigem *A* spricht *D* 14 *vor* irem: jn *eingeschaltet B* 15 dy m. st. *D* spricht s. A. *E* augustin' *CD* 17 redent und andrw (69[a]) fröd habend *A* sein *BCDE* wellent] lust *A* als vil] zuo welcher zeit *A* wellent. aber umb die lässlichen sünd da wirt der mensch doch nit ewiklich verlorn wie wol sy hertteklich gestrafft werdent vñ (*lies* umb?) die vorgenanntten sünd *A* das selb *A* 18 vnmenschlich, *darüber* vnnuzlich *B* get. ist *A* 19 wann in auch *A* darvmb in *E* pein und *fehlt BCD* verdampnūg *B* 20 den] sollichen *A*; dem *BCDE* sanct' bernhard' *CD* solleichē *C*; dy selbñ *D* mit fleisz *A*; ettwen *B*; ewen *C*; eben *DE* 21 gedencken *B*; gedachten *C* 22 iren *A*; *fehlt D* 23 noch also *D* also *fehlt E* begir *DE* dom w. *A*

die sunst laider nit achtent der gebot gotz noch das hail ir sel, so doch niemant mag komen zuo den ewigen fröden die hie nach volgen irem aigen willen und wollust und begird irs leichnams.

Die menschen, die in grosser sicherhait wöllend leben hie in diser (69[b]) zeit, die habend solliche aygenschafft und übung in irem leben, das sy widerstand starcklich tötlichen und lässlichen sünden und fliechend iren aigen willen und wellend nachvolgen gott und seynen fraindon und ir aigen gewissen als verr sy mügent. aber der pöz veindt betrügt ir vil und tregt in also ein als ob er sprech: o lieber mensch, warumb wiltu tuon das ander menschen nit tuond. du wirst zu spott. leb nach deinem lust. es werdent nit all menschen verdampt die der welt dienend, als die pfaffen predigend. du kumpst noch wol. wenn du alt wirst, so trag gott ab dein sünd. du bist auch krancker natur und magst nit also beharren als ander menschen. und ist das, das der mensch nit volgen will dem bösen veind, so kompt er mit ainem andern strick, mit dem er vil menschen pint, das sy nit furbas gend zuo gott, und spricht im zuo mit sollichen gedancken: o mensch, du hast ain rechtes hayligs leben. hab ain genügen dar an und beleib also. ander menschen werden dein spotten, soltestu (70[a]) anderst leben denn sy mit fasten, beten und predig hören und zuo hayligen zeitten beichten. aber sollich menschen süllen den bösen gaist vertreiben mit sollichen worten als ob sy sprechent: o du betrieger, ich waisz wol das gott und sein lieb hayligen auch verspott sind worden. dar umb ob ich verspott würd, das will ich gern leiden und ist billich von meiner sünd wegen. aber das waisz ich wol: wer gott getraut, der vermag

D 362 fg. NF 82 fg.

1 laider *nach* achten *E* des h. *E* hail *fehlt B* 2 sind v. *A* 3 begir *E* leibs *A* 4 *rote überschrift* Merck aber des (der *E*) bösen veindes (feindt *E*) listikait *AE* Aber d. m. *F* stee ode' l. *D* 4*fg.* hie in d. z. *fehlt F* 6 das *fehlt F* krefftiklich *A* totlich *E* t. und l.] den *F* lässl.] teglichen *B* 7 iren] von *B* und *fehlt E* 8 seyen *A* und — 9 mügent *fehlt F* 8 irer *A*; irem *D* 9 gaist *F* 10 als ob e. spr. *fehlt F* lieber *fehlt F* 11 leut *F* leb — 14 sünd] wañ *F* 12 all] als vil *BC* 13 vnd predigen *B* es noch *D* 14 auch *fehlt F* und] du *A* 15 verharren *F* als a. m. *fehlt F* *ein* das *fehlt D* 16 dem b. veind *fehlt F* and' *C* stuck *CD* 17 zuo g. *fehlt F* 18 er spr. *D* in *BCF* s. bösen g. *A* dencken *F* 19 solchs r. *B* h. r. leben *D* rechtes] strengs vnd *F* benügñ [dar an] *F* 20 wan a. m. *D* ander — 21 beichten *fehlt F* 20 wurden *D*; wirden *E* würdest du *E* 21 beten *fehlt D* peichtigen *E* 22 soltõ *BC* feindt *E* 23 worten als ob sy] mauß vnd *F* ob] sam *BCD* ich *zweimal A* 24 lieb *fehlt F* auch *fehlt F* 25 wird *AC*; wurd *BDE* das] so *E* es g. *E* leiden bis 26 das] tragen vnd *F* es ist *D* von — 26 aber *fehlt D* 26 ich] auch *F* wer] der *B* wol g. (traut *D*) *DF*

alle ding. ich erkenn auch daz mein leben der frummen menschen leben laider fast ungeleich ist, dar umb fleuch ich alles das das wider mein arme sel ist und will mit der hilff gotz ainen sichern weg suochen denn ich bis her getaun hab.

D 364 fg. NF 86 fg. 5 Dar nach kompt der mensch in die tritten gesellschafft der fraind gottes. die habent hie auff erd strenge ůbung umb das ewig leben, dar umb das sy dester klainer pein habend in (70[b]) dem fegfeurr. aber die kint der welt reuttent nit auss gruntlich mit wainen und mit clagen und nit widerstant dem unkrautt ir gewissen. 10 dar umb werdent sy hertt und plind in irem leben. ettlich menschen die also habend ain strenges leben, die betrůgt der bősz veind. das sy noch haben ain auffsechen auff die welt und gevallend in selber wol und habend in ettlicher masz lust und fräud in der welt und gunst und lob begerend sy zuo haben von den menschen 15 und also mügent sy nit furbas kommen in ain haylsams wesen ir sel. den selben menschen solt man sagen, das unser her Jhesus Christus floch von den menschen da in das volk wolt machen zuo ainem küng. Joh. 6, 15 als geschriben statt Johannis sexto: aber da man in vachen wolt, da gieng er engegen seinen veinten. also sullen wir auch lob und er 20 fliechen der menschen und triebsal durch gottes willen geren leiden.

D 366 NF 89 fg. Dar nach kumpt der mensch (71[a]) in die vierden gesellschaft der fraind gottes. die ůbend sich kecklich wider die sünd und habend tag und nacht grosz ůbung als vil sy tragen mügent.

1 ich e. auch] vnd sich auch wol *F* 1 *fg.* leben laider f. u. ist der fr. m. l. *hierauf nochmals, aber ausgestrichen* vñ laider fast ungeleich ist *A* 1 fr. menschen] hailigen *F* 2 noch laider *F* gar vast *D* ich — 3 und] wañ ich *F* 3 mit gotes hilf *F* ainen — 4 hab] got zu lob vnd er höher steigen *F* sichern *comparativ* 4 dan *CDE* laider bis *A* 5 *rote überschrift* Aber (Merck aber *E*) wie der bösz veind erplent die menschen *AE* Und dar *F* zu k. *C;* so k. *D* drit *C; fehlt D* 6 gottes der ist noch agottwil vil *A* hie a. e. *fehlt F* ertreich *E* 7 [dester] klain *F* dort h. *A* 8 aber — welt] Diso menschen *F* auss] als *B* gr. auß *D* gruntlichen *F* 9 und *fehlt A* mit *fehlt D* n. w.] mit widerstan *alle* jrem *B;* ir' *C;* iros *D;* irs *F* 10 in i. l.] vnd bitter *F* gewissn vn lebñ *D* ettlich — 11 veind] aber der böß gaist hebt sy also vnd betr. etlich *F* 13 selb *C;* selbs *DE* sy h. *D* der] diser *A* 14 welt *fehlt E* [und] g. *BF* begerend — menschen *fehlt F* zuo *fehlt E* 15 kommen — sel] steigen *F* ain *fehlt B* leben oder w. *A* 16 Disen m. sol *F* Christus Jhesus *A* 17 solt *E:* machen wolt *C* [zuo] ainen *BD* 18 wan als *D* am sexten *BD;* an dem sexten tail sein'r ler *E* aber *fehlt D* in] den herrñ *D* 19 er in *A* seinen v. *fehlt A* 20 der m. *fehlt F* tragen *F* 21 *rote überschrift* Item *(fehlt E)* man sol starck sein wider die *(fehlt E)* sünd *AE* Vnd also k. *F* 22 keeklichen *CF;* wider d. s. kecklichn *D* die *fehlt E* laster *F* 23 si h. *D* getragen *F*

aber der bősz gaist vint ainen weg, das sy vil ůbung tuond nach aigen willen. man vint vil hoch genantter gaystlicher menschen die ain wolgefallen haben an iren verworffen klaideren und an hohen subtilen worten und an irem züchtigem uswendigem wandel. aber sy habent nit ain gancz auffsechen auff ir vernunfft und auff ir gewissen, besunder mer habend sy ain auffsechen auff iren nåchsten denn auff sich selbs, das gar schädlich ist irer sel und dar umb werdent sy geirret an irem auffgang und werdent offt bewegt und unrůwig, wann sy sind in selbs nit gar getőtt. sollich menschen verdienent auch, das gott über sy verhengt sollichs oder grősers übel dar inn sy iren nåchsten vermerkend und urtailend. inen ist ze sagen die klag sant Augustein, der spricht also: o herr (71[b]), die weil ich nit erfült bin mit deinen genaden, so bin ich mir schwår —, als ob er sprech: o herr, was ich in mir maistern oder regieren will aun dich, aun zweiffel das irret und beschwårt mich. auch spricht der selb lerer: wer sich selbs paut, der paut ain val. wer oren hab, der merck was das wort sey: es ist schwår und betutt vil.

Migne Patr. Lat. 38, 921.

Dar nach kompt der mensch zuo der fünfften gesellschafft der grossen fraind gotz und die selben habent in gancz für geseczt, das sy wellent iren aigen willen ganczlich lassen und leben nach gottes willen und nach dem willen ir obern und die sind die ersten die auff den rechten weg komen sind zuo dem ursprung. aber der bősz gaist, so er sicht das die selben menschen komen sind auff den rechten weg, so macht er in ir aigen ůbung als sůsz, das ir ain tail offt vallend in unstettikait und

D 368 fg. NF 95 fg.

1 dy bosen g. *D* veint *E* der vint *A;* wirt a. w. vinden *B;* vinden *D;* v. a. w.] krůmt si auf sich selbs alzo *F* irrung *B* 2 aigem *EF* geweichter *B;* genenter *CF;* genempter *D* geistlichen *C* 3 v'worffnen *D* klaider *A* 4 hoch *A* sb'teilen *A* 5 ganczes *F* auff *fehlt an erster stelle D* irr *C;* irer *D* 6 besunder — 7 sel *fehlt F* 7 und *fehlt BCD* 8 dick *F* 8*fg.* verirrigt *B;* vnrurig *C;* rewrig *D;* vnrůig *F* 9 wann] vnd *B* nit in selbs *F* tod *A* sollichen *F* 9*fg.* verdien [auch] *E* verd. — 11 inen *fehlt F* 10 sy] sich *C* vñ grosses *D* 11 innē *BC* ire *B* verurtaillend *A;* u. sollich vbel *B* inen] sollichen menschen *BCD* 12 augustini *CE;* st' Aug'' *D;* sancti Augustini *F* der] vnd *D* nit gar *F* 14 regniren *D* 15 der s. l.] aug' *D* 16 selber *CD* im ain val *A;* ȳn val *D* der *B* 17 das w. was es sey *B* wann daz w. ist schwanger und bedeyt *F* 18 *rote überschrift* Aigen willen lassen ist haylsam (h. der sel *E*) *AE* in die *B* 19 ganczlich *E;* gänczlichñ *F* 20 wellent *fehlt BCD* gancz *A;* ze grund *F* und auch *B* 21 ir o.] seiner lieben hailigen *F* obersten *BC;* obristenn *D;* öbrär *E* das *AD* 22 den weg rechtiklich *A* koment und zuo *A* 23*fg.* dise fründ gotes *F* 24 gerechten *A* 25 alzo *F* ir *fehlt E* offt — und *fehlt D*

vallent wider in ir aigen ůbung und also werdent die selben
lieben menschen behefft, das sy nit fürbas mügent kommen.
sollich (72ᵃ) menschen sullend gedencken an das wort unsers herren,
Joh. 6, 38 der spricht also in dem ewangelio: ich bin nit kommen das ich tue
5 meinen willen sundern das ich verbring den willen meines vatters.

D 370 fg. NF 99 fg. Dar nach kompt der mensch zuo der sechsten gesellschafft, die
gar liebplich ist anzesechen, wann sy sind stât und habent sich
gott gar gelassen und wellend stât beleyben bis an ir end.
aber ettlich under in werdent gar listiklich geirret von dem veind,
10 wann so sy hőrend, das gott seinen frainden haymliche ding
offenbar macht oder ander grosse genad tuot, so pringt sy
der bősz gayst zuo fürnâmschkayt, das sy auch von got be-
gerend haimliche offenwarung oder ander grosz genad, die
doch nit nott sind zuo dem ewigen leben, und sollich menschen
15 koment in der selben bősen und sorglichen anvechtung darzuo, das
sy sich geleichent ettlichen hayligen, und das geschicht dar
umb das sy nit zuo grund kommen noch ablegent fürwitzkayt
natürlicher naigung. den (72ᵇ) selben menschen ist ze sagen,
das sy gott mit seynen gaben lassend würcken wie und wem
20 und wenn und wie vil er will, oder sy werdent geschlagen und
vertriben.

D 372 NF 101 fgg. Und so man durch dise anfechtung kompt, so wirt der mensch
gezogen und geweyst zuo der sybenden hochwirdigen gesellschafft und
die selben menschen habent sich von grund gott gelassen
25 und wellend mit gottes hilff der natur listikait tőtten, als

1 willen oder übung *B* die s.] dise *F* 2 lieben *fehlt BCD;* lieb *F* mügent *fehlt E* 3 Dise m. *F* h. Jhesu Christi *A* 4 da er spr. *A* sprach *F* also *fehlt A* in dem e. *fehlt F* ewangeli *A* 5 volpring *CDE* v. amen *D* 6 *rote überschrift* Merck den auffgangk mit fleisz *AE* so k. *BCD* sechsten *fehlt F* 7 gar *fehlt B* 8 iren tod *F* 9 ettl. under in] ir ain tail *F* lüsticlichen *F* 10 so *fehlt D* 11 o. m.] offenbärt *F* sy auch *A* sy *fehlt E* 12 zuo] in ain *F* furmassigkait *B;* furmessigkeit *CD;* fu'memsichtikayt *E;* fürnemschhait *F* also das *A* auch *fehlt A* 12 *fg.* beg. von gott sein haymlichayt oder *A* 13 haimlicher *F* 14 doch] deucht *D;* da *E* ist *F* 15 bősen und *fehlt BCD* sorcklicher *E* anfechtigūg *E* 17 k. noch *fehlt D;* komēt *ausgestrichen, am rande* kēnēt *F* ablengēt nit *A* f. vnd schalckhäfftighait *F* 18 s. menschen *fehlt F* 19 genaden *A* und wem *fehlt A* 19 *fg.* wem u. wenn] wenn und wan *BCDE, jedoch ist in B* vnd wan *ausgestrichen* 22 *rote überschrift* Merk aber *(fehlt E)* ainen höchern auffgang *AE* Und] Nun *A* anfechtigung *CE* 23 gerayczt *B* sybent *C* 24 s. menschen *fehlt AF* gott *fehlt C* 25 sy w. mit der *D* der n. widerstan und ir l. *A* die *CD* naturlichen *B;* naturleich *CD* lustikait *BD;* lüstikait *F*

err ir krafft und vernunfft geraichen mag, und wöllend
eren gott zuo eren sich in würckens oder schauwends leben
eben, wenn es gott wol gefalt. abor der bösz veind hept ettlich
nschen mit ainer gar haymlichen listikait also das sy underweilen
den grossen gauben gotz naturlich lust mit lassent lauffen 5
d nemant des nit war als sy schuldig weren und dar umb
fleissikleich ze mercken, das der bösz gayst mag machen in der sel
sz fröud und lust als verr im von gott verhengt wirt, also das
der in disen zeytten vil menschen kläglichen betrogen werdent.
r umb soll man mercken auff den aussgang der fröud oder der lüst, 10
seyent grossz (73ᵃ) oder klain. ist das, das sy den menschen dar
o naigent, das er sich ettwas dunkt und wirt hoch von im halten
er des geleichen, so sullent sy wissen für war, das sy der betrieger
ht oder fachen will. aber göttlicher trost und süssikait weysend den
nschen in ain volkomen erkanntnusz seyner aigen missetat und 15
h mödikait und in ain vollkomen diemütikait. ist aber das die lüst
recht sein und von gott kumen und wil der mensch die selben
ochen mit gebet oder mit enpfachen des hayligen sacramentz
er mit ander übung, so suocht er nit lauter gott, sunder er suocht
s sein. und dar umb ist disse übung nit der nächst weg. 20

Dar nach wenn der mensch kompt weyslichen auss disen besorg- D 373 fg. NF 105 fgg.
hen stricken, so wirt er gerueft und genädiklich gezogen zuo der
htenden gesellschafft, die sind gott vast genäm und gar ains
blichen lebens. mit den übet der bösz gaist alle sein listikait
ie er sy verirren möcht, das sy in den ursprung (73ᵇ) nit komen 25
nd bedeckt [die] mit ainer wunderlichen weisz und gar haymlich

1 krafft und *fehlt F* raichen *BC;* rechneñ *D* und sy *D;* und *fehlt E*
2 ze er *F* in schawens (anschawens *B*) *BCD* 3 bösz *fehlt F* der h. *D* 4
underw.] wollñ *D* 5 l. lassen *CDE* 6 sy n. dz *D* niement *F* und *fehlt D*
7 so ist *D* fleyssig *BE* feindt *E* 8 von *fehlt C* wirt *fehlt C* 9 clagleich *C;*
leyder *D* 10 freudñ *D* der *fehlt B* lustñ *D* 11 ist [das] *B* 11 *fg.* dar zuo *fehlt B*
12 in *A* gehalten *B* 13 der gleichen *F* so wiss für war *F* sy] in *B;* dich *F*
14 facht oder *fehlt D* suchet o. suchen *B* 15. 16 volkomne *F* missetat] nichsi-
kait *F* und *fehlt F* 16 der lust *A* 17 ist *A;* seyen *F* kompt *A* der m. will
A] wilt *F* die s. süssikait *A* 18 empfahūg *D* 19 anderen *BCD* suech *B*
süchst du *F* lauterlich *F* du süchst *F* suech *B* 20 das din *F* disse ū.] es
A 21 *rote überschrift* Die acht listikait des bösen veinds *A; rote überschrift* Merck
ab'r ainē hohē aufganck vnd listikait dez pösen feindtz *E* weyssigkleichen *C;* w.
kumpt *DF;* weislich *E* 21 *fg.* disen str. die fast sorgklichen sind *A* sörklichen *F*
22 stucken *B* berieff t *AD* und *fehlt D* gnädiklichen *F* 23 achten *BCDE*
gar vast *D* gemain *B* ains gar *F* 24 denen *ABE* lustikait *BF* 25 verirre
möcht] *F* kemē *D* 26 verdeckt *A* die *fehlt F* haimlichn *F*

BCDEF

solcher menschen beschaidenhait
und vernunft so sy in grossem
lust mit got sindt, das sy in
5 solich begir vallend daz si der
selben gnaden geren mer ha-
ben und in grosserem einflus und
prauchent dise genad in ett-
licher aigenschaft, wan sy sind
10 nit gar danckper unsserem herren
und also haimlich ist in irem
gemǘtt verborgen ain aigens
wolgevallen, das sy es nit er-
kennen mugen, und die selb
15 plinthait lest sy tuncken, sy sein
fur ander menschen und haimlich
Joh. 1, 27 haben sy die genad gottes, als sam
es in pilleich sey. wer aber durch
die strick ungeirret wel gen, der
20 musz an zweyffel grosse gotzforcht
haben und ain fleyssig gepett in
ainer waren demuttigkait und nit
suechen was er wel und im lust-
lich sey besunder allain gottes ere
25 und ain gancz volbringen gottes
willen.

A

wenn sy in grossem lust sind und
in hocher andacht mit gott und
begernt von gott der mer und vil
ze haben und in dem habent sy
ain aygen wolgefallen, als ob sy
es von ir frümkait wegen haben.
und sind undanckpár, und also
haymlich ist in irem gemǘt, sy
seyend frumm und besser dann
ander menschen und die selb plint-
hait die beraupt sy denn irs lons.
dar umb wer sollich einväll hab.
der ker wider und schecz sich all-
zeitt für ainen unnüczen diener
gotz und tuo als sant Johannes
der sprach: ich bin nit wirdig das
ich berǘr die ringgen an seinen
schuochen. er sol richten all sein
gedancken und tuon nun in gottes
lob und ere, so verpringt er den
willen gotz und enpfacht den ge-
rechten grossen lon.

Nun will ich schreiben von dem nünden stat der volkommen
fraind gocz, die mit grosser arbait und mitt angst und nott kommen
sind in ain sollich (74[a]) fräudenreiche und sälige gesellschafft, wann
D 376 fgg. F 112 fgg. ir sel sind klar als die engel in dem himel und sind also durch

2 s. menschen] ir *F* 3 *fg.* grossen lusten *D* 4 in — 5 das si *fehlt BCD* 5 begird *F* si wölten *F* 6 *fg.* hettñ *D* 7 in] ain *B;* mit *D* groszeren *B;* grossen *D* influß *F* und *fehlt D* pr. sy *D* dy *D* grosz genad *EF* mit *D* vndackpär *A* 11 und] wan *D* 11. 16 haimlichen *F* 12 willen *D* 14 selbig *B;* selbñ *D* 15 laut *F* 16 leut *F* 17 die *fehlt D* als — 18 sey] für ain billichhait *F* 18 ym *D;* in p.] unpillich *B* seyn *D* ring | gen *A* 19 diß *F* stuck *BD* wil *BCD* 21 fleissigs *E* 23 und was *E* yn *D* 23 *fg.* lustigkleich *C* 24 seyn *BD* sunder *F* 25 ganczo volpringung *EF* 27 *rote überschrift* Hie (Da *E*) merck die rechten fraind gotz mit fleisz (m. fl. *fehlt E*) *AE* wöllen wir *F* 28 frewdñ *E* mit] Im *E*

ı bösen veind durchübet worden, das sollich trübsal niemant verstan
g dann der dem sy widerfaren sind. die selben menschen sind
o lauter und plosz gott gelassen: wenn in ettwas lustlichs
stes kompt von gott, so erschreckent sy dar ab mer denn
z sy got des liesz darben, wann sy begerent nit anders 5
nn in dem gelauben Christo Jhesu, dem spiegel aller tugent,
ıfaltiklich nach ze volgen. sy suochent kainen trost, sy
gerent nichtz ze wissen dann das in gott ze wissen tuot. si
d auch also diemütig, das sy sich unwirdig dunckent aller
tlicher, haimlicher, trostlicher gab. sy habend kain be- 10
ung dann das die er gottes volbracht werd und was gott wol
ellt, das gevelt in von grunt wol. geyt in got, so lassend
es guot sein. nimpt er in, so lassend sy es aber guot sein
l staind also in allen dingen unangenomen, das ist als vil sy
end iren willen gänczlich in gottes willen und wellend allain sein 15
(74[b]) lauter werckzeug des göttlichen willen. sy verschmächent
süsses dan bitters, wann sy minnent das krücz. ir krücz
las sy dunckt, das sy dem ebenbild und dem leben Christi
nachvolgend als sy geren tätten und schuldig sind. si
d also diemüttig, das sy sich selber und alle ire werck 20
vernichtent und seczent sich under all creatur und dürrent
h niemant geleichen weder in zeit noch in ewikait und
end all menschen lieb in gott und der gott minnet, den
nent sy auch und sind der welt zuo grund tod, als auch

1 den] des *A* durch geübt *A* 2 die s.] Dise *F* 3 l. und pl. und gott *A* gkleichs *BCD* 4 von gott *vor* 3 ettwas *A*; von g. komt *F* so dar schreckn̄ *E* ar ab *fehlt F* mer — 5 darben] als diemütige herczen *ABCDE*; *ich habe die lesvon F in den text gesetzt wegen der übereinstimmung mit dem wortlaut in Neun felsen (Diepenbrock*[3] *s.* 377; *NF s.* 113); *vielleicht begünstigte* drabe lar ab) — darbē *den ausfall; hiess es ursprünglich etwa* so erschr. sy als dieige herzen d(a)r abe mer *usw.*? 5 anderst *A* 6 denn in *fehlt A* denn] wan Christi *ABCDE* 7 ze *fehlt EF* 8 was *BCD* in] sy *F* ze w. t.] will en *F* 9 auch *fehlt B* schaczen *BCDE* 10 hymlischer *B* und tr. *AF* las *fehlt B* verprocht *B* 12 das — wol *fehlt A* von grunt (= *Diepen*-*k*[3] *s.* 377)] auch *BCDE* in got] er in *F* 13 sein und danckent im *A* aber *F* 14 sein *B*; sten *C*; si steen *D* unang. *fehlt A*; angeneme *B*; an n. *C*; on angen. *EF* als vil *fehlt A* 15 w. und begerent und w. *A* si en *D* 17 vil mer *A* süsz *AB* wann *A* dann *A* nemant *A*; nement *EF* wä ir kr. *D* 18 bild *F* von *BCDE* dem *fehlt A* 20 alz *F* vnd *D* 21 sy d. *D* getürrent *F* 22 in der z. *B* 23 sy h. *D* der *in* den *dert C*; den *D* nimpt *alle* der *A*; dem *E* 24 nimpt *A*; nemen *BCDE* sy *F* si s. *D* ab tod *ABCD*; abtöt *E* als — 304, 1 ist *fehlt A*

BCDEF

solcher menschen beschaidenhait
und vernunft so sy in grossem
lust mit got sindt, das sy in
5 solich begir vallend daz si der
selben gnaden geren mer ha-
ben und in grosserem einflus und
prauchent dise genad in ett-
licher aigenschaft, wan sy sind
10 nit gar danckper unsserem herren
und also haimlich ist in irem
gemůtt verborgen ain aigens
wolgevallen, das sy es nit er-
kennen mugen, und die selb
15 plinthait lest sy tuncken, sy sein
fur ander menschen und haimlich
Joh. 1, 27 haben sy die genad gottes, als sam
es in pilleich sey. wer aber durch
die strick ungeirret wel gen, der
20 musz an zweyffel grosse gotzforcht
haben und ain fleyssig gepett in
ainer waren demuttigkait und nit
suechen was er wel und im lust-
lich sey besunder allain gottes ere
25 und ain gancz volbringen gottes
willen.

A

wenn sy in grossem lust sind und
in hocher andacht mit gott und
begernt von gott der mer und vil
ze haben und in dem habent sy
ain aygen wolgefallen, als ob sy
es von ir frümkait wegen haben.
und sind undanckpár, und also
haymlich ist in irem gemůt, sy
seyend frumm und besser dann
ander menschen und die selb plint-
hait die beraupt sy denn irs lons.
dar umb wer sollich einväll hab,
der ker wider und schecz sich all-
zeitt für ainen unnüczen diener
gotz und tuo als sant Johannes
der sprach: ich bin nit wirdig das
ich berůr die ringgen an seinen
schuochen. er sol richten all sein
gedancken und tuon nun in gottes
lob und ere, so verpringt er den
willen gotz und enpfacht den ge-
rechten grossen lon.

Nun will ich schreiben von dem nünden stat der volkommen
fraind gocz, die mit grosser arbait und mitt angst und nott kommen
sind in ain sollich (74ᵃ) fräudenreiche und sälige gesellschafft, wann
D 376 fgg. NF 112 fgg. ir sel sind klar als die engel in dem himel und sind also durch

2 s. menschen] ir *F* 3 *fg.* grossen lusten *D* 4 in — 5 das si *fehlt BCD* 5 begird *F* si wölten *F* 6 *fg.* hettñ *D* 7 in] ain *B;* mit *D* groszeren *B;* grossen *D* influß *F* und *fehlt D* pr. sy *D* dy *D* grosz genad *EF* mit *D* vndackpär *A* 11 und] wan *D* 11. 16 haimlichen *F* 12 willen *D* 14 selbig *B;* selbñ *D* 15 laut *F* 16 leut *F* 17 die *fehlt D* als — 18 sey] für ain billichhait *F* 18 ym *D;* in p.] unpillich *B* seyn *D* ring | gen *A* 19 diß *F* stuck *BD* wil *BCD* 21 fleissigs *E* 23 und was *E* yn *D* 23 *fg.* lustigkleich *C* 24 seyn *BD* sunder *F* 25 ganczo volpringung *EF* 27 *rote überschrift* Hie (Da *E*) merck die rechten fraind gotz mit fleisz (m. fl. *fehlt E*) *AE* wöllen wir *F* 28 frewdñ *E* mit] Im *E*

bösen veind durchübet worden, das sollich trübsal niemant verstan
dann der dem sy widerfaren sind. die selben menschen sind
lauter und plosz gott gelassen: wenn in ettwas lustlichs
tes kompt von gott, so erschreckent sy dar ab mer denn
sy got des liesz darben, wann sy begerent nit anders 5
ı in dem gelauben Christo Jhesu, dem spiegel aller tugent
altiklich nach ze volgen. sy suochent kainen trost, sy
›rent nichtz ze wissen dann das in gott ze wissen tuot. si
auch also diemütig, das sy sich unwirdig dunckent aller
licher, haimlicher, trostlicher gab. sy habend kain be- 10
ıng dann das die er gottes volbracht werd und was gott wol
llt, das gevelt in von grunt wol. geyt in got, so lassend
s guot sein. nimpt er in, so lassend sy es aber guot sein
stand also in allen dingen unangenomen, das ist als vil sy
›nd iren willen gänczlich in gottes willen und wellend allain sein 15
74[b]) lauter werckzeug des göttlichen willen. sy verschmächent
süsses dan bitters, wann sy minnent das krücz. ir krücz
as sy dunckt, das sy dem ebenbild und dem leben Christi
nachvolgend als sy geren tätten und schuldig sind. si
also diemüttig, das sy sich selber und alle ire werck 20
vernichtent und seczent sich under all creatur und dürrent
niemant geleichen weder in zeit noch in ewikait und
end all menschen lieb in gott und der gott minnet, den
nent sy auch und sind der welt zuo grund tod, als auch

1 den] des *A* durch geübt *A* 2 die s.] Dise *F* 3 l. und pl. und gott *A* kleichs *BCD* 4 von gott *vor* 3 ettwas *A*; von g. komt *F* so dar schreckñ *E* r ab *fehlt F* mer — 5 darben] als diemütige herczen *ABCDE*; *ich habe die les-m F in den text gesetzt wegen der übereinstimmung mit dem wortlaut in Neun felsen (Diepenbrock*[3] *s.* 377; *NF s.* 113); *vielleicht begünstigte* drabe r ab) — darbe *den ausfall; hiess es ursprünglich etwa* so erschr. sy als die-e herzen d(a)r abe mer *usw.?* 5 anderst *A* 6 denn in *fehlt A* denn] wan Christi *ABCDE* 7 ze *fehlt EF* 8 was *BCD* in] sy *F* ze w. t.] will ı *F* 9 auch *fehlt B* schaczen *BCDE* 10 hymlischer *B* und tr. *AF* s *fehlt B* verprocht *B* 12 das — wol *fehlt A* von grunt (= *Diepen-*[3] *s.* 377)] auch *BCDE* in got] er in *F* 13 sein und danckent im *A* aber *F* 14 sein *B*; sten *C*; si steen *D* unang. *fehlt A*; angeneme *B*; an *C*; on angen. *EF* als vil *fehlt A* 15 w. und begerent und w. *A* si ı *D* 17 vil mer *A* süsz *AB* wann *A* dann *A* nemant *A*; nement EF wä ir kr. *D* 18 bild *F* von *BCDE* dem *fehlt A* 20 alz *F* vnd *D* 21 sy d. *D* getürrent *F* 22 in der z. *B* 23 sy h. *D* der *in* den *ert C*; den *D* nimpt *alle* der *A*; dem *E* 24 nimpt *A*; nemen *BCDE* sy *F* si s. *D* ab tod *ABCD*; abtöt *E* als — 304, 1 ist *fehlt A*

trostlich gen got, wan man mag sy gleychen ainem paum, der mit
grossen esten und mit fruchten und mit ausgepraittem laub schaden
geytt und suesslich speyset alle menschen, die dar unter fliechent.
und die selben edellen menschen sterbent mit vierlay trubsal durch irs
5 negsten willen. zu dem ersten betrubt sy der menschen sünd und ir
grosse torhait, und die welt ist in ain creucz dar umb das dy menschen
die gepot gotz layder nit halten, der doch uns manigvaltig gutat
gethan hat von dem anfang pis auf dise zeit, das kaines menschen
zung mag aussprechen. o wer kan gesagen wie we es irem hertzen
10 thuet, das got also manigveltklich und groblich hie in diser zeit von
seyner creatur verschmecht wirt und die er doch hart erlost hat, und
das die menschen sich umb clain und zergencklich trost hye in diser
zeit also eleglich und ewigklich verdamnen und sich schaiden von dem
amplick gottes! zu dem anderem mal werden die selben frummen
15 menschen ein swer kreucz den sunderen, wan als vil es in zw gehort,
so synd sy wider sy mit wortten und mit wercken, mit straffen und
durchechten und in ist nymant zu lieb: sie reden die ere gottes als vil
sy mugen und sechen nit an fraint noch gesellen, noch verschmechung
noch durchechtung, noch gut noch gunst, weder schelten noch loben
20 und haben mit kainem menschen geselschaft der gottes forcht nit haben
wil. zu dem drytten mal werden ettlich frum menschen gecreuczigt
mit wainen und mit clagen und mit grossem gepet gen got, das sich
got erparm über die sunder und in geb ain gottlich liecht, in dem sie
mugen erkennen ir besorglich und schedlich leben und also von iren
25 sunden lassen. zu dem viertten mal komen solch hochwirdig menschen

2 grossen] grönen *F* *das erste* und *fehlt CDE* außpreyttem *D* 3 gibt *F* suessl.] der *D*; süssiclichen *F* gibt speiß (dy sp. *D*) all (allen *D*) *CD* 4 die s.] dise *F* 5 nechstñ *F* 6 dy — 7 gotz] sy gotes gepot *F* 7 uns] diser welt so *F* manigfaltigs *D* güt *C*; gueez *D* 8 von] vnd *B* dem] den *B*; *fehlt E* das — 9 aussprechen *fehlt F* *es scheint, dass zuerst* kainz *stand,* z *dann aber getilgt wurde* *B* mensch *BC* 9 zungen *BD* ausprechē *B* kan es *BCD* we *fehlt E* 10 so *BCD* böslich [hie in d. z.] *F* 11 doch hat erl. *BD*; doch erlöst hat *C* 12 der mensch *BCD* sich *fehlt D* und *fehlt D* 12 *fg.* hye in d. z. *fehlt F* 13 klagkleichen *C*; kleglichn *F* ewigclichñ *F* verdamen *BCE*: verdamen muesz *D* und sich — 14 gottes *fehlt F* 13 schaden sol *D* 14 *fg.* dise menschen *F* 15 [ein] schwerer *D* hort *B* 16 vnd auch mit *E* mit *fehlt B* wercken] sy wurcken *D* 17 durchechten sy *D* ist in *F* ze *F* retten *DE*; rettent *F* gotes er *F* 18 si s. *D* weder fr. *D* 18 verschmech *F* 19 weder] noch *F* 20 sy h. *D* kainen *BDEF* 21 ettl. leut fr. m. *B*] sie täglich *F* frūme *D* bekrüczigt *F* 22 m. wortten u. m. kriegen *B* 22 *fg.* sich got] er sich *F* 23 u. dz er in *D* liecht] lieb *D* dem] der *D* 24 besorcklickeyth *D*; sörglichs *F* schädlichs *F* 25 s. h. m.] sie *F*

›lchen grossen ernst und andacht, das sy geren wolten sterben fur
under, darumb das sy ausz den sunden erlost wurden und sprechen
David von seinem sun Absolon sprach: o wer gibt mir das ich 2. Reg. 18, 33
› fur meinen lieben sun, das ist fur meines ebencristen sel! das
ıerlich sterben macht die sel unserem herren also genām, das er ir 5
·rt zu ainer besunderen gespons und wil sich geren mit ir ver-
hellen, wan es ist ain opfer uber alle opfer, der die sel aus dem
alt des possen gayst pringt und sy mit got wider veraint, es ist
gab uber alle gab, der sein leben gibt oder wagt umb der men-
n sel hayl. 10

Nu ist zu mercken von dem drytten tode, do der mensch stirbt
ıtlich mit got an dem creucz. das geschicht ettlichen menschen
wan nach der vorgeschriben ubung wirt die sel irem gesponsen
haymlich, also das der herre anhebt in ettlicher mas sich zu er-
en und zu erkennen geben seiner gesponsen, und also in der selben 15
ıntnusz wechst gottliche lieb, wan als vil wir got erkennen als vil
·n wir in lieb und also wechst erkantnus und lieb mit ainander in
gesponsen Cristi, das sy ein get in das leyden irs gesponsen mit
m ganczen mitleyden des herczen und wirt durchgangen die sel mit
m unaussprechlichem smerczen und die selb pittrikait rainigt und 20
;t die sel irem gesponsen gar kreftigklichen und also wirt sy ge-
·rt als das gold in dem feuer. in mitleiden nympt die sel von irem
onsen das edel klayd der unschuld und auch in disem smerczen
sel wirt sy kreftigklich gezogen von aller creatur.

Es ist auch zu wissen, das got, das ewig gut, sein gesponsen nit 25

1 in ein *F* solchem grossem *B* u. andacht *fehlt D* 2 worden *BC*; en *EF* u. sy spr. also als *D* 3 fur seinen *CDE* 4 fur — ist *fehlt F* ıcristen *F* 4 *fg.* Diez minnenreich br. st. *F* wie die *B* aso *B* gemeyn *oder* n *D* 6 gesponsen *F* 6 *fg.* vermehelu *F* 7 es] er *F* 8 der p. g. *B* gaists *F* *fehlt F* v'aynig *D* 9 gab der — 10 hayl *fehlt D* geyt *BE* wigt *B*; *E* 9 *fg.* der m. *fehlt F* 11 *rote überschrift* Merk den sterben mit Christo an creucz *E* 11 *fg.* geystl. stirbt *D* 12 mit g. *fehlt E* erlichen *D* 13 nach] *D* vorgeschribnen *D* wirt] wie *B* 14 der h.] er *F* etlich *F* 14 *fg.* sich zu *fehlt B* zaigñ *F* 15 und sich *CD* bekennen *F* gesponsz *so auch im* *nden E* 16 erchantnusz *E*; kantnuß *F* kennen *F* 17 vechet *B* kantnuß die l. *D* 18 der] die *B* Cristi *fehlt F* geit *C* l. Cristi *B* 19 *lies mit* tleidenden h.? wurt *C* 20 ainen vn ausprechlichem *B* vnussprechenlichen dy reingt *D* 21 aynūg *C*; ainet *F* gesponsem *B* krefftenlichn *D*; kräff-ı *F* 22 für vnd auch in dem fürin mitl. *F* 23 scherczen *B* 24 kräfftie-ı *F* 25 *rote überschrift* Wasz got seiner gesponsz auff tut wann si sein leiden :ht *E* Auch ist ze merken daz *F* got erzaigt *E* gesponß *CD*

lett in disem smerczen den sy hat von seinen wegen, besunder er thut
ir auf die augen des herczen und let si sechen in ettlicher masz, als
vil sy es getragen mag, den ursprung und das grundlos gut ausz dem
sy geflossen ist und lat si auch erkennen, das sich das ewig gutt wolt
5 geben fur den sunder in ainen solchen smerczlichen und smechlichen
tod, und in dem aufsechen wirt die sel ubergossen mit ainer unaus-
sprechlichen lieb und sussikait und kumpt in ain gros wunderen und
in dem leiplichen wunderen wirt sy genedigklich erhocht in got und
erschrickt vor wunder der ubertreffenden lieb gots zu dem menschlichem
10 geschlecht und also wirt die sel vor rechter grosser lieb flüssig und in
der betrachtung der gottlichen miltikait, die got mit seinem leyden so
gar offenlich erzaigt hat, wirt die sel gar mit got veraint als vil der
sel enpfengklich ist, wan es ist nichtz in diser zeit das die sel also in
gotlicher warhait erleucht und also hoch trag in ayn schawen hym-
15 lischer ding und kain weg ist als kreftig und als pald fuderlich zu
versuechen gottliche suessikait als das leyden unsers lieben herren
Jhesu Cristi, dar in man begreyft all tugent, und alles das dem men-
schen dienen sol und mag hie auf erd zu ainem volkumen leben, das
vintt man uberflussigkleich dar in, wer das suechen kan mit hilf un-
20 sers lieben herren Jhesu Cristi: der geb uns kraft und macht, sin und
beschaidenhait, lieb und beharrung in seinem willen pis an das endt.

Her nach stat geschriben ain cristenliche ermanung, das man
fliech zuo dem creucz und aller maist zuo disen zeitten, seit das die

1 last *so auch im folgenden C;* laut *F* den] wan *D* sy] die *E* bes. gnad Er th. auch *D;* bes. er th.] vnd tůt *F* 2 last *F* si] sich *B* 3 den] dem *B* 4 geflossen — 15 fuderlich *auf einem eingeklebten blatte von gleicher hand nachgetragen B* 4 si] sich *BCE* 5 lazzñ geben *E* schmächlichñ vnd schmerczl. *E* schmerczenlichen vnd schämlichen *F* 6 ausz sprechñ *E;* ansehen *F* 6 *fg.* vnausprechlichen *B;* vnaußspreche(n *C*)leicher *CF* 7 ain *fehlt EF* 7 *fg.* grosses wundern in dem die sel die vor irem gesponsen verainet ist wirt in dem lieblichen wundern gnädiclichen *F* 8 leiplichen *wol nur verstärkend wie vorher* gros wirt sy *fehlt E* in] von *E* 9 derschrickt *D* von *E* aústrepfente *oder* aústreffente *D* vbertreffung der lieb *B* 9 *fg.* m. g.] menschen *F* 10 rechter *fehlt E* fleissig *BCDE;* minneflüssig *F* 12 mit got — der] vergött (v *ausgestrichen*) alz got will vnd die *F* veraynigt *CD* uil vnd *E* 13 welt *F* 13 *fg.* in der götlichen *F* 14 erleicht vnd ist auch nichs auf erdrich daz den menschen also *F* tregt *D* ayn *fehlt B* anschawen *BC;* beschauūg *D* 15 als *vor* pald *fehlt F* 16 lieben *fehlt BF* 17 dar in — 20 Cristi *fehlt F* 17. 19 junē *D* 17 das das *BC* 18 volkomēlichñ *E* 20 sind *B; fehlt D* 21 b., l.] beschaidēliche lieb *D* verharrung *DF* das] vnser *E* endt amen *DEF* 22 *hier setzt A wider ein rote überschrift* (76ᵃ Hie ist mit fleysz ze mercken *A*) wie gar haylsam ist ze betrachten das leyden Jhesu Christi (xpī iħu *E*) *AE* (H)ye ernach *E;* Hie n. *F* manung 23 fliechen sol *BCD* seit — 309, 8 weltlich *fehlt F*

t auff das aller niderst komen ist und vol aller untrew und göttliche
:ht so gar erloschen ist in der menschen herczen und die haubt-
d so gar gewaltiklichen regnierent und sich der niemant schämpt
ler gen gott noch gen den menschen. auch ist fast notturftig ze
chen under das kreucz zuo dem herren, seit das die lieb (76ᵇ) gotz 5
gar klain ist worden in der menschen herczen und also unver-
ıftiklich leben aun alle göttliche erkantnusz und layder unsträfflich
d worden die menschen in allem wesen gaystlich und weltlich. o
er mensch, tuo als wol und sich an mit fleisz, das durch deinen
len an dem kreucz der allmechtig gott nach seiner menschait aun- 10
:htig worden ist und die ewig weiszhait verspott ist worden und
engel süssikait so jämerlich verschmächt ist worden. la dirs ze
:en gan. gedenck an das kläglich schreyen das gott an dem kreucz
n hatt, bis er die sünd vergolten hatt mit seinem sterben. gedenck
sein gros pitters leyden, seinen ellenden durst, sein verwuntz hercz, 15
grosse lieb. gedenck auch und gelaub das aun allen zweiffel, das
mynnreiches hercz noch täglich streitt und spricht also: o mensch,
an, wie saur du mir worden bist. ich han deine sele erlöst von
ewigen verdampnüs und han umb dich mein leben geben. wiltu
mir beleiben, so entrinst du allem übel in dem du bist und auch 20
ı deinem tod engast du der helle pein und (77ᵃ) will dir geben
ewig leben und mit mir erben lassen das reich der himel. du solt
: von dir legen die sünd und anheben ze suochen mein ere und
hail deiner sel mit ernstlichem fleysz mer dann das zeittlich guot.
as spricht er: o cristenliche sel, sich an mein crucz, mein negel 25

1 auff dy *E* aller *fehlt A* vol ist *BCD* untrew] vnd rew *C* 2 gar *fehlt A*
egiren *BC* 4 gegē *D* noch] ader weder *D* dem *AB* fast] gar *C* 6 so
E als *A* 7 gotleichen *C* forcht und erk. *AB* unsträfflich *'straflos', riel-*
it aber ist die überlieferung verderbt 8 alle m. *AB* allen *AC* 9 lieber
! *F* so tuo *A* tuo als wol und *fehlt F* mit] meynē *D* das] vn̄ *D* 10
gn̄ kr. gehangen ist *E* 10*fg.* vnmechtig *F;* aunm. w.] gestorben *BCD;* aunm.
st *fehlt E* 11 worden *fehlt CDE* vnd' *A* 12 iämerlichen *F* la — 13 gan
! *F* dir zu *C;* dir es *E* 14 piß daz *E* die] dein *F* die s.] stim *B* ver-
n *B* sterben] pittern *(fehlt F)* grossen leiden *AF* gedenck — 16 lieb *fehlt F*
n *fehlt ABCDE* seines pittern grossen leidens seinen angstlichen tod s. e. d. *A*
uch *fehlt B* 16*fg.* das sein *fehlt D* 17 sein *fehlt E* liebentreichs *B;* mynneck-
s *D* täglichen *F* streitt *'zu kämpfen, zu ringen hat'* und spricht *fehlt BCD*
) mensch *am rande* Anshelmus *F* o lieb' m. *D.* 18 swer *B* derlost *E* 18*fg.*
d. e. verdampnüs *fehlt AF* 20 entcumstu *B* auch *fehlt BCD* 21 dem *D*
ischen *AF;* hellen *BC* will d. g.] gewinst *BCD* 22 und dich *BCD* erwerben *D*
– 25 spricht er *fehlt F* 23 da(?) zu *B* 24 mit — 25 sel *fehlt BCD* guot *fehlt E*
er] d'r herr *E* *über* o cristenl. s.: Bernhardus *F* such an dem cr. *B*

und mein verwunttes hercz und alles das ich durch dich gelitten han und wisz aygenlich, das mir dein undanckperkait ain grosz misvallen ist und nâcher gatt (wer das ích noch leiden möcht) dann alles das daz ich durch deinen willen ye gelitten han.

5 O abgrund menschlicher plinthait! wie tieff ist die grub deiner verdampnus, dar umb das dich nit uberwinden mag das minnreich und wunderlich werck gots, das er mit seinem leyden und pitterem sterben so genedigklichen gewurcht und verpracht hat dein erlosung. we dir welt, das du in disem liecht erplint pist! we dir cristenmensch, das 10 du solcher genad undanckper pist! we dir furst und prelat und alle die gewalt haben in diser welt, das dich nit erschreckt und geweist hat recht zu thun der pitter tod Jhesu Cristi, des gewalt und maiestat nun und ewigklich bestett ist! wan du nit alain verantworten must dein aigenne sel sunder alle die dir zu versprechen stent, dar uber 15 du gewalt enpfangen hast hye auf erden. we dir das du ye mensch pist geporen, sol ain sel deinhalben verloren werden! we allen sunderen und sunderin, die hye auf erden leben nach irem aigen willen und leiplich lust suechen! we allen den, die ir bekerung von den sunden sparen pis an ir entt! we allen herten menschen, der hercz 20 das unschuldig plutvergíessen Cristi nit erwaichen mag, das sy lassen von iren sunden! o mynigkliche sel des menschen, du spons Jehsu Cristi, las dich das erparmen an deinem ebencristen! doch spar dich nit: betracht dein wesen, deinen ursprung, da von du kumen pist nach dem du geschaffen pist. betracht dein erlossung, die ewigen freud 25 die dir wartten ist. las alle creatur nach deinem vermugen. mach dich ledig von allen zeitlichen sachen. wart deiner sel mit zuueraytten aller tugent, und wen der herre kumen sey zu dir mit seinen genaden.

1 das das *BCD* 2 *fg.* ain gr. m. i.] würser (wirsch *F*) tuot *AF* 3 nach verget (vorget *B*) *BCD*; nächne' get *E* *die parenthese fehlt CDE, sie steht nach* 4 han *in F* dann alles *fehlt D* 4 d. willen] dich *E* ye *fehlt BCDF* 5 — *zum schluss fehlt A* *rote überschrift* Mercken das di liebhaber diser welt *E* O du a. *F* bôßhait *F* 6 du dich *B*; ich *D*; ich dich *E* mocht *F* dy *D* liebenreich *B*; minnenrich *F* 7 gots] gen *B* pitterñ *vor* leiden *D* p. sterben] tod *F* 8 so gar *EF* gnädigclich *F* volbracht *BF* dein e. *fehlt F* 9 cristenmenschen *BF* 10 du s.] die sicher *B* und.] v'dampt *D* prelat u. fürst *F* f. [und] *E* und — 11 in *fehlt F* 11 geweist] gezogen *F* 12 r. zu thun *fehlt F* 13 ewigclichen on end stat. Amen *schluss von F* an ende bestest [ist] *E* pestat *C* 14 aynige *C*; aigñ *E* besunder *E* dir] dye *C* stindt(?) *B*; sten *C* 15 erd *C* du *fehlt C* 15 *fg.* pist mensch *BC* 16 deyneth. *D* 17 u. sunderin *fehlt D* erd *C* 18 alle *B* den *fehlt E* 20 ihũ xpĩ *D* 22 in *BD* 23 deinem *B* da von] von dem *BC* 24 beschaffñ pist nach deinẽ v'mügñ *E* 25 nach d. v. *fehlt E* 26 ze beraytten *BCDE* 27 seinen *fehlt C*

so wis dich zu halten, das er genedigklich pey dir wonung hab, und ob er nit alczeit begab dein begert, so erschrick nit dar ab, wan das kumpt nit an ursach, besunder halt dich in tugentten und las nichtz zeittlichs in dein hercz wider in, wan er hat sein trew aufsecher auf dich. fleis dich im allain zu leben hie auf erd und das du gestorben 5 seyst der welt, dem leib, den sunden. als das korenlein des traides, das geworffen wirt in den acker: wen es stirbt, so pringt es vill frücht. also pringt dein hayligs leben vil frucht, got ain gros lob, allem hymlischen her grosse freud, den selen in dem fegfuer hilf und trost, dir selber das ewig leben. das verleich uns Jhesus Cristus, der sun Marie, 10 der uns aus ewiger lieb mit seinem ellenden pitteren sterben im selber erledigt hat von der verdampnus des ewigen todes. Amen.

1 pey dir genedicklich *D* wonung pey dir *B* 2 beger *E* 4 w. in] w. eyn *D;* w. hin ein *E* getrew *D* auf stecher auff das *B* 5 im] inn *B* hie zw l. *D* 6 dein s. *B* getraytes *D* 7 so precht es *B;* princk *D* 8 vnd got *D* grosses l. vnd *D* 9 hier *B* eȳ gr. fr. *D* trost *fehlt D* 10 uns *fehlt D* vns'r her' J. C. *E* 11 im selber] vnd *C; fehlt D;* im selbs *E* 12 erlost *D* vñ pitterñ t. das helff mir dy heylige triualtickeyth an endt vnud vnser lieb' vatter sant Augustin9 Amen. Bit fur mich. amen. *D* Amen. Der begert ain Aue maria durch gottes willñ der schreiber vns'r liebñ frawñ etc. *(rot)* Amen. *E.*

HALLE A. S. 1900/02. PHILIPP STRAUCH.

ZU DEN HANDSCHRIFTENVERHÄLTNISSEN DES NIBELUNGENLIEDES.

1. Die lesarten ADb.

In seiner schrift über die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes stellt Braune den unanfechtbaren satz auf: die ansicht von der ursprünglichkeit des textes A fällt, sobald sich auch nur von einem teile der fehlerhaften lesarten von A und Db nachweisen lässt, dass ihnen in B* nicht nur die correcten lesarten gegenüber stehen, sondern auch die ursprünglichen, aus denen die falschen in ADb hervorgegangen sind. Eine nachprüfung von Braunes untersuchungen muss auf eine von vier möglichkeiten führen. 1. Ist sein nachweis vollständig gelungen, so hat es eine dem texte B* nebengeordnete handschrift gegeben, die sich in der gruppe ADb* darstellt, aus der sowol Db* als auch die in der hs. A überlieferte recension *α* geflossen sind. Die besonderheiten

von A sind teils auf nachlässigkeit und willkür des schreibers zurückzuführen, teils auf änderungen des redactors *α*, zu dessen tätigkeit auch die beseitigung der mehrstrophen in B* gehören würde. 2. Ist sein nachweis nur teilweise gelungen, lassen also mehrere stellen eine abweichende, die ursprünglichkeit des A-textes nicht antastende erklärung zu, und lässt sich bei einzelnen die lesart ADb als die ursprüngliche feststellen, so bleibt zwar die B* nebengeordnete gruppe ADb* bestehen, es kann dann aber der s. 192 aufgestellte stammbaum nicht richtig sein. 3. Sollte der nachweis bei keiner der herangezogenen stellen als zwingend angesehen werden müssen und bei allen raum gelassen sein für eine mit der ursprünglichkeit des A-textes vereinbaren erklärung, so ist man schon nicht mehr genötigt, eine gruppe ADb anzunehmen und kann den A-text immer noch als die unmittelbare widergabe des originals gelten lassen. Noch mehr berechtigt dazu ist man natürlich, wenn auch bei einem teile der stellen sich die lesart ADb als die ursprüngliche erweist. 4. Nur wenn ausserdem noch bei stellen, wo Db* = B* ist, die ursprünglichkeit der lesart A sich beweisen lässt, kann es eine gruppe ADb nicht gegeben haben und A muss als der vertreter der urhandschrift angesehen werden, so lange nicht der beweis der ursprünglichkeit auch für stellen von Db*B* gelingt. In diesem falle müsste man annehmen, dass bei der anfertigung der handschriften A* oder Db* oder B* mehrere texte benutzt sind.

Bevor ich auf die s. 31—46 behandelten stellen eingehe, will ich auf eine der s. 26—29 besprochenen hinweisen, eine von denen, die nur die engere zusammengehörigkeit von A und Db* beweisen, über die priorität des textes ADb oder BdJC noch nichts aussagen sollen. Bei 680, 4 ist die weit grössere wahrscheinlichkeit der treuen überlieferung bei ADb. Bedeutet hier *mit küneges friunde râte die boten huoben sich dan* BDJ „auf den rat, mit der zustimmung der verwandten des königs usw.“ (Piper), so ist dies allerdings nicht besser oder schlechter als *mit des küneges râte* ADb. Aber was soll diese bemerkung? Es bedeutet hier *râte* ohne zweifel „vorrat“ und bezieht sich auf die reiche ausstattung der boten durch den könig, wie sie auch bei den beiden anderen botensendungen 1092. 1348 fg. 1361, 2 hervorgehoben wird. Vgl. auch 870, 3. 4 bei dem aufbruch zur jagd: *und ander maneger rât, den ein künec sô rîche harte billîchen hât.* Wig. 2749 *diu frouwe was mit rât gevaren von ir lande.* Trist. 8600. Möglich, dass dem redactor B* *friunde rât* 1136, 2 einfiel und dies ihn veranlasste der stelle einen jener interpretation entsprechenden sinn zu geben. Denn dass er unter *küneges friunde* Gere und die seinen selbst verstanden

›en sollte, ist minder wahrscheinlich[1]. — Wir wenden uns nun den eichneten stellen zu.

1725, 4 A.Db* *ir soldet ez billîchen haben lân* hat nach Braune :n takt zu viel˙(weshalb Lachmann *haben* streicht) und zeigt jüngeren :chgebrauch gegenüber Bd *ir soldet ez pilliche lân.* Aber, gelesen *:oldetz billîch haben lân* (vgl. z. b. 2247, 4) lässt es sich gegen Bd en. Denn das Nib. bevorzugt bei *solde* den stellvertretenden inf. -; von den sieben gemeinsamen fällen (ohne 401, 4 B*), wo er steht, ı men fünf auf *solde: er soldez haben lân* 120, 3, mit anderen verben , 3. 4. 1066, 2. 1242, 2. Diesen fünf fällen stehen nur zwei fälle t, 2. 1054, 2) mit *solde* gegenüber unter den 25 fällen (ohne 585a, 1. , 2 B*), die im gebrauche des inf. praes. übereinstimmung der hand-˙iften zeigen. — Allerdings könnte man hier auch annehmen, dass ınd Db* selbständig geändert haben, wie auch JCa änderten, und es bei dieser ausdrucksweise die jüngeren handschriften öfter un-ängig von einander getan haben.

1678 ist eine stark abweichende strophe und daher von besonderer htigkeit. Keinen anstoss bietet in 3. 4 BdJCa *ich waere wol sô rîche, ich mich baz verdâht, daz ich iu mîne gâbe her ze lande hete ht.* Dagegen scheint A und die vorlage von Db* zunächst in 3 um en takt zu lang: *ich weste iuch wol sô rîche, ob (als) ich mich baz : verstân.* Erst Db* hat *baz* gestrichen. Aber der zweisilbige auf-t in *ob ich mich baz kán* ist zulässig, da das vokalisch auslautende urwort elision gestattet. Und sogar nach konsonantisch auslautendem urwort steht derselbe auftakt: 1923, 1 *versuochen* | *ob ich iu.* 701, 1 J *rieten* | *ob si sólden.* Wie in den bearbeitungen der zweisilbige takt der zweiten vershälfte beseitigt wurde, kann man aus Bartsch, ters. 118 fg. ersehen. So ist denn auch in 4ᵇ *her ze lánde* statthaft: C* 2086 (2149) 2ᵇ *her ze lánde rietet varn.* Wenn also die lesart)b) metrisch haltbar ist, so fragt sich nur, ob *baz* einen sinn gibt. une verneint es. Nun will nach A Hagen sagen: Was soll das heissen, ı ihr erwartetet, degen sollten euch gabe mitbringen? (Haltet ihr h für so arm?). Ich hielt euch, wenn ich besser (als ihr selbst) r euch zu urteilen vermag, für so reich, dass ich euch keine gabe

1) Auch für 297, 4 findet man vom standpunkte A eine einfache erklärung. A *got lâze in nimmer mêre ze Tenemarke in daz lant* gibt Db* einen voll-digeren ausdruck *komen in Tenemarken lant.* B* nimmt anstoss an *Tenemarke* ımal in derselben strophe und ändert deshalb, beeinflusst von 296, 1, *Tenemarken* um in *mîniu küneges lant.* Vgl. 394, 1. 4 A *frouwe-frouwe,* B* *frouwe- mit en.*

mitgebracht habe. Die lesart B* ist glatter und klarer als die lesart A. Aber die ironie, die in den worten liegt: Hätte ich es gewusst usw. ist etwas stumpf, schärfer die in den worten von A, die mit einer temperamentvollen frage einsetzen und der reichen königin niedrige habsucht unterschieben. Es sind diese worte auch durchaus im stil des Nib. Zu vergleichen ist vor allem 1163, 3. 4, daneben 2300, 3. 1709, 3. Siehe zu der stelle unter abschnitt 4a. Somit würde B*, da die stelle metrische härten hat und nicht gerade leicht verständlich ist, geändert haben mit anschluss an 1681, 1. 2 (vgl. anm. s. 313).

1152, 1 *Dô sprach aber Hagene: mir mac nieman widersagen* BJOd.Ca = *mir mac nieman daz gesagen* Db, *mir mac daz nieman gesagen* A. Gibt man zu, dass *widersagen* das ursprüngliche ist, so kann man, wie dies Braune bei 2097, 2 A, B, J und bei 2035, 4 B, D tut, selbständige änderung in A und Db annehmen, zumal die beiden lesarten nicht einmal völlig übereinstimmen. Nun kommt aber an gesicherten stellen des Nib. *widersagen* nur in dem bekannten feindlichen sinne vor, denn auch 2035, 4 ANbJdCa ist es mit dem objekt *vride* verbunden. Dadurch wird die bedeutung *negare* für das Nib. zweifelhaft. Und dass in der tat *widersagen* nicht ursprünglich 1152, 1 stand, zeigt eine andere mit dieser auffallend übereinstimmende stelle: 1026, 1. 2 *Dô sprach der künic Sigemunt: lât iuz nieman sagen. vor allen mînen mâgen sult ir krône tragen.* Danach ist A *mir mac daz nieman gesagen* das ursprüngliche.

1146, 1 der ausdruck in BJd(Ca) *ich behüete vil wol daz* wie in A.Db* *ich kan vil wol bewarn daz* ist im stile des Nib. (zu B* vgl. 1051, 4); hier mag ein fehler in der urhs. gewesen sein (ursprünglich etwa *vil wol beware ich daz* vgl. 908, 4. 1308, 2. 1597, 2). Lachmanns konjektur ist wegen 1144, 1 abzulehnen.

1303, 4. 1304, 1 Hier stehen der lesart B *ich waen man alle zît bî dem Kriemhilde vant Den hêrren Dietrichen und ander manigen degen* als richtig gegenüber entweder A.Db* *bî dem kunige Kriemhilde vant. Der* usw. oder dJlC *bî vrouwn Kr. vant Den* usw. Die lesart A.Db* ist gewiss metrisch „ungelenk", aber möglich, vgl. Bartsch, Unters. s. 121 und Parz. 348, 21 *bîme künege ritter wörden sint.* Der sinn der beiden strophen aber lässt sich noch etwas anders auffassen, als es von Braune geschieht. Strophe 1303 handelt vom *herbergen*, str. 1304 von der *kurzewîle*. Die gäste zerfallen in drei teile: 1. das gefolge Etzels: dieses wird ausserhalb der stadt untergebracht; 2. die gäste im allgemeinen: diese werden in der stadt beherbergt; 3. Kriemhilde: diese ist natürlich *(ich waen)* immer bei Etzel — das ist der inhalt von 1303.

n 1304 wird erzählt, Dietrich und viele anderen ritter sorgten für die ·heiterung der gäste, so dass auch Rüdeger und seine mannen gut ıterhalten wurden. Wenn beim abschreiben *kunige* aus dem etwas ıwer beladenen verse herausfiel, so ist das nicht wunderbar, und die rwandlung von *dem* in *vroun* ist sehr naheliegend. Ich verkenne :ht, dass auch die andere lesart und Braunes auffassung etwas für h hat, aber eine evidente beweisstelle für die minderwertigkeit von Db vermag ich hier nicht zu erblicken.

1433, 1—3 Dass die lesart ADb falsch ist, unterliegt keinem eifel, zumal da auch die formel als *ich iu sagen kan* vereinzelt steht. ın müsste vom standpunkt A in der stelle einen fehler der urhs. ıen, dessen nächstliegende berichtigung wäre *von man unt wîbe* *elich* | *als ich iu sagen kan* (vgl. C und 2170, 3), eine berichtigung, der man sich aber schwerlich verstehen wird. Dass BdJK das urrüngliche bietet, ist durch den rührenden reim noch nicht entschieden. nn wenn z. b. C 1349, 3. 4 *sîn (ejus) : sîn (ejus)* einführt, so könnte ch hier der redactor B* unter einfluss von 1431, 3 *diu vrouwe enbôt* *dan* sein *vroelîche si dô dan* hineingebracht haben.

1553, 1 A *Dô begunde er ruofen Dancwarten vil vaste an* ist hlerhaft, wird aber gestützt durch 1490, 1 *Er begunde ruofen vaste* *ber die fluot.* Es braucht also nicht *vil vaste* zugesetzt zu sein, sondern ur das wie so oft, zuweilen auch fehlerhaft (Bartsch, Unt. s. 238) von en schreibern zugesetzte und weggelassene *vil,* das schon in die urhs. ingedrungen und von A und Db* beibehalten sein kann. Auch hier raucht die lesart BdI.Ca, wenn auch an sich richtig und stilgemäss rgl. 1912, 1. 1920, 1. 2230, 1) nicht notwendig die echte zu sein.

1694, 2^a scheint BdJ.Ca *ex wurden mîne gîsel* das richtige zu sein. ıber sollte wol der dichter, der Hagens vater zu einem mann Etzels ıacht, zugleich an die vergeiselung Hagens gedacht haben? Ob nicht uch hier der verstümmelte halbvers schon der urhs. zukommt?

1988, 3^b wird man als das ursprüngliche eher das vereinzelt tehende *helmhuot* annehmen als den rührenden reim *helm guot : guot* vie C ihn 310, 3. 4 hat); die leichte änderung von *helmhuot* in *helm* *uot* können dann A und Db* unabhängig von einander gemacht haben, umal da 1969, 3^b *helm guot* vorangeht.

1994, 3. 4 Da die lesarten hier schwanken, die lesart B in 3^b *als* *in unverzaget man* von Braune selbst verworfen und seine entscheidung ir *ûf Hâwartes man* Jd nur als vermutung hingestellt wird, so ist es ier mehr als anderswo ausreichend, zu zeigen, dass die lesart ADb zuässig ist. 1994, 3^b *wan ich lützel schaden hân* hat einen auftakt wie

1923, 1[b] *ob ich iu gehelfen kan,* ist also zwar metrisch schleppend, doch nicht metrisch falsch. Aber auch der sinn ist in ADb nicht schief; er ist vielmehr der allein richtige. 1994 enthält die erläuterung zu 1993, 4 *diu wunde frumet iu kleine, die ich von im enphangen hân:* meine verwundung wird euch verderblich werden (v. l. 2), denn die geringfügige verletzung hat mich erst recht wütend gemacht und geschadet hat sie mir gar nichts (*vil kleine* die bekannte ironische form). Dagegen ist *ûf Hâwartes man* nach *ûf maneges mannes tôt* überflüssig und matt. Hier hat jedenfalls ADb das richtige. B* = Jd hat, indem es *ûf Hâwartes man* einsetzte, wider aus der nachbarschaft (1989, 3) entlehnt, vgl. zu 1678 (auch z. b. C* 1020, 4 nach 1018, 2).

2201, 3 *hiez* ADb statt *heiz* kann zufällig übereinstimmendes versehen sein. Ebenso 303, 1 *iu dienen* statt *in dienen,* zumal dieses durch 303, 4 *iu ze dienste* nahe gelegt ist. So auch 115, 4 AJ (vgl. Braune s. 66). Unabhängig von einander können ferner A und Db* auch 477, 4 *wîze segele* statt *rîche segele* geschrieben haben, entweder weil *wîzer* gleich folgt oder weil *wîz* das gewöhnlichere beiwort von *segel* ist. Umgekehrt 79, 3 A *rîche,* BJ *wîze brünne,* wo doch wol, da von goldenem *gewant* (72, 2. 3) die rede ist, *rîche* für das richtige gehalten werden muss.

1020, 4[b] *des waere Kriemhilde nôt* BdJ. Verdankt nach Braune das vor *Kriemhilde* stehende *mir* in ADb einer in den handschriften und bearbeitungen mehrfach wahrnehmbaren tendenz seinen ursprung, so kann diese auf A und Db* ebensowol gesondert eingewirkt haben, wie sie auf C *(des waer mir armen wibe nôt)* gesondert eingewirkt hat. Selbständig hat auch D 348, 12 *daz waere Kriemhilde leit* in *daz waere mir mit triuwen leit* geändert.

1111, 1 *Dô sprach der marcgrâve* BdJ.Ca ist das richtige, das in ADb hinzugefügte *Rüedegêr* kann entweder ein fehler der urhs. sein oder ein zufällig zusammentreffendes versehen im gebrauch der namen, wie es auch sonst begegnet (Braune s. 59. 199); *marcgrâve Rüedegêr* mit unrichtigem zusatz des namens hat D noch 1099, 1. 2141, 1.

1148, 4 *an swiu ir wol gelunge, daz solt ir ungevêhet lân* BdJ.Ca. *Ungevêhet* ist allerdings nur für diese stelle belegt, aber *vêhen* ist, nach den stellen bei Lexer zu urteilen, ein im 13. jh. nicht gerade seltenes wort, und die meisten partic. praet. mit *un-* sind überhaupt nur vereinzelt oder selten belegt. Nun bedeutet *ungevêhet lân* „unangefochten lassen". Dasselbe bedeutet aber auch zuweilen *beliben lân,* das A statt *ungevêhet lân* hat: es wird gebraucht, wenn jemand den kampf

nit einem anderen aufgibt: 1978, 3. 1980, 1 *(den liez er dô beliben, Gunthern er lie belîben)*, passt also auch hier ganz gut, wo Hagen ermahnt wird, Kriembilds glück nichts in den weg zu legen. Immerhin ist in dem ausdruck eine gewisse zweideutigkeit, die den umgekehrten sinn nicht ganz ausschliesst. Das mag der grund gewesen sein, weshalb B* den bestimmten ausdruck setzte, Db* mit möglichster beibehaltung des wortlauts *ir gelieben* schrieb, dadurch aber den sinn veränderte.

1342, 3. 4 hat der schreiber A, wie oft, nachlässig und sinnlos geschrieben *des muose ich vîende hân, wand ich von vriundes minne nie bezzer vriunde gewan*, während BMdJl.Ca das richtige bieten: *des müese ich vreude hân, wand ich von wîbes künne nie bezzer vriwende gewan*. Falsch las Db* in v. 4 *vreude gewan* und verbesserte deshalb das vorhergehende *vreude* v. 3 in das sehr nahe liegende *ère*. Eine andere erklärung scheint mir hier nicht möglich, jedenfalls ist die stelle für den vorliegenden zweck durchaus ungeeignet.

1382, 3[b] *die mâge und ouch ir man*. Wenn ADb (nicht N) *magt* statt *mâge* haben, so ist dies wol ein zufällig gleicher irrtum, wie auch 44, 2 *maget und mîne man* in A und J (Bartsch, Unt. s. 69).

1401, 1 *sprach Hagene, swes si halt jehen* A.Db*. *halt* fehlt dJKla. Hier kann *sprach Hagene* als ein fehlerhafter zusatz der urhs. gelten, wie ja solche zusätze mit *sprach* öfter in hss. vorkommen, auch 18, 1 ist *Er sprach* fehlerhafter zusatz der urhs.

1448, 1 ist *ûf* Db* zweifellos an die stelle von *über (den hof)* getreten und hat mit dem sinnlosen *ûzer* in A nichts zu tun.

1497, 3 Db* *hêrre* hat wol, ebenso wie das sonderbare *hiute* Bdl die lücke füllen sollen, die durch verschiebung von *hin* entstand. Das richtige wird demnach Lachmanns *nu nemt vriuntlîche hin mînen solt* sein, wobei *hin* eine stellung erhält, in der es sehr oft vorkommt.

698, 3ª Dass ADb *Sîvrit mîn sun* und andere verse dieser art unstatthaft waren in dem original, dem die an senkungslosen versen ziemlich reiche ältere und gleichzeitige kurzzeilige epik vorlag, müsste doch erst bewiesen werden.

1151, 3 würde eine ausreichende erklärung finden durch die annahme, dass die urhs. hatte *daz wir komen nimmer*, was die hs. A am nachlässigsten durch *niht komen*, Db* besser durch *nimmer komen* wiedergab. Beispiele, dass in prosaischer umstellung handschriften unabhängig von einander zusammentreffen, sind 772, 2 BD. 1375, 4 Dbd, vgl. Braune s. 97.

1159, 3 Braune gibt der lesart B* *die bâten minneclîche trœsten si ir muot* nur deshalb vor der lesart ADb* *d. b. m. und trôsten ir den muot* nur deshalb den vorzug, weil jene die schwierigere konstruktion hat und ADb* keinen anlass zur änderung bietet. Aber schief ist der sinn in B*: sie baten sie freundlich, sich zu trösten. Der dichter hat doch offenbar gemeint: sie baten sie freundlich, Etzel zu heiraten, und suchten sie mit froher zuversicht zu erfüllen, indem sie ihr vorstellten, wenn sie den könig nähme, so wäre das ihr glück. Vgl. ausserdem die entsprechende zweiteilung in der parallelstelle 1022, 3. 4. Grund zu der änderung kann ein in der den anderen handschriften vorliegenden fassung ausgefallenes *und* gewesen sein. Jedenfalls müssen wir hier das ursprüngliche im text ADb* sehen.

1309 Hier passt sowol die durch ADb wie die durch Bdl.Ca vertretene auffassung, und was sich für und wider jede der beiden überlieferungen sagen lässt, gleicht sich gegenseitig aus. Zu gunsten von B* lässt sich geltend machen: 1. „Der wirkungsvolle gegensatz" *ir nie deheiner — alle;* 2. Die correcte beziehung auf ein subst., die *si* in den worten *der si mohten vil hân* 3[b] hat, während es in ADb allgemein = „man" gebraucht ist. Zu gunsten von ADb: 1. Der engere zusammenhang. Es handelt a) 1305. 1306 von Kriemhild; b) 1307 – 1309 von Etzel, und zwar α) 1307: kein könig *(dehein künec)* hatte eine grössere und prächtigere hochzeit; β) 1308: kein könig, auch Siegfried nicht, hatte mit seinem gute sich so viel recken erworben; γ) 1309: kein könig *(dehein künec)*[1] schenkte *zuo sîn selbes hôchgezît* so reichlich. c) 1310 handelt von den mannen und gästen. 1311 schluss. 1312 — 1314 spezialisierung. 2. Bei der fassung B* fällt das schenken des wirtes aus. 3. Die bezugnahme von B* auf ein fest, das ein recke gibt, ist ungewöhnlich und auffallend. Zu rechtfertigen bliebe also bei ADb das unbestimmte *si* in dem formelhaften ausdruck *der si mohten vil hân* 3[b]. Dies wird aber auch 455, 2. 831, 1. 1446, 1. 1524, 1. 1698, 1 u. ö. gebraucht. Hier steht es an stelle von *er,* das, grammatisch auf *künec deheiner* bezüglich, nicht zulässig wäre, während man bei *si* an die leute des königs denken kann, die auf sein geheiss gaben austeilen, vgl. 634. Ferner würde *selbes* v. 1, wenn man, was nicht unbedingt nötig, es betonen will, den gegensatz einschliessen können zu den hochzeiten oder festen anderer fürsten, bei denen könige als gäste schenken.

Das gewonnene ergebnis ist nun folgendes: das ursprüngliche hat ADb: 1678. 1152, 1. 1994, 3. 4. 1148, 4. 1159, 3.

1) Zu lesen ist wol *nie künec deheiner,* vgl. 1096, 3. 2061, 4. 2099, 4.

Als fehler der urhs. können gelten: 1146, 1 (+ *kan* und leichte stellung). 1433, 2. 1553, 1 (+ *vil*). 1694, 2 (wortausfall). 1401, 1 *sprach Hagene*). 1497, 3 (*hin* verstellt).

Zufällig übereinstimmende änderungen und versehen in ADb können ı: 1725, 4 (+ *haben*). 1988, 3 (*helm guot-helmhuot*). 2201, 3 (*hiez-*:). 303, 1 (*iu-in*). 477, 3 (*wîze-rîche*). 1020, 4 (+ *mir*). 1111, 1 *Rüedegêr*). 1382, 3 (*maget-mâge*). 1151, 3 (prosastellung).

Zweifelhaft bleibt: 1303, 4 fg. 698, 3. 1309, 4.

Unerheblich oder nicht beweisend sind: 1342, 3. 1448, 1.

Bedenken erregen könnte die annahme von sechs fehlern der urhs. von acht zufällig zusammentreffenden versehen oder änderungen in ınd Db*. Aber eine beschränkte zahl von fehlern muss jeder der s. zugestehen, und wenn irgendwo, so müssen sie sich bei solchen eichungen, wie den besprochenen, herausstellen. Ganz ähnliche er-einungen wie diese zeigen auch die stellen, in denen Braune (s. 197 fg.) ier des archetypus sieht. Ebenso hat Braune ein zusammentreffen ht verwandter hss. bei änderungen und versehen in nicht geringer l angenommen[1].

1) So zwischen oder gegenüber A und B (s. 59 fg.): 1018, 1 *immer* | *mit ougen* statt *ougen* | *immer*. 2089, 2 *ze füezen* | *beide* statt *beide* | *ze füezen*. 2163, 3 *strîtmüede* t *sturmmüede*. 613, 4 *dem künige Gunther* statt *dem künege*. 2080, 1 *zage* *re* statt *zage boese*. AB 1166, 2 *den edelen man* falsch statt *den Etzelen man*, 5, 2 *dannen* falsch statt *dâ nennen*. Gegen AB haben die übrigen falsch *küne-ne* statt *künege* 1087, 4. Beispiele zufälligen zusammentreffens von A und J siehe 7 fg., so 1663, 4 *er ist nu (lît) lange begraben* statt *er ist vor maniger zît be-ben* u. a. J und Db s. 68 fg. z. b. 953, 2 *dînes lîbes* statt *dises (mînes) leides* u. a. lreiche beispiele für A und C s. 204 fg., darunter 681, 4 *der künic mit geleite* *die boten wol bewarn* statt *der künic hiez mit geleite die boten vlîzecliche be-n*. Ein bekanntes beispiel, wie mehrere handschriften selbständig geändert haben, 1494, 1 *müelîch gesit*, das die meisten haben statt des richtigen *niulîch gehît*). Von fehlerhaften übereinstimmungen, die speziell B betreffen, will ich hier ı anführen: 1716, 4 fehlt *ûz helfe* BKb. 772, 2ª *tiwerr wesen* BD statt *wesen* *re*. 934, 4ᵇ BD *ze râte hân getân*, dreihebig, statt *hân ze râte getân*. 412, 1ᵇ *dâ daz spil solde geschehen* statt *dâ soldez sp. g.* 907, 1ᵇ Bd Db *daz man min* *naeme waere*. 2018, 3 *zu zuns* in BdD zugesetzt. 2062, 1 *man* in BD sinnlos esetzt. 2066, 2 fehlt BD *dienen*. 2138, 1 BD *lôn iu got* statt *lôn ich iu*. 2033, 1 *frümeclîchen* statt *friuntlîchen* 2069, 2 BJ *verdienen* statt *verenden*. Schon die zusammengestellten fälle werden genügen, um die bedenken zu entfernen, die gegen die annahme von zufällig gleichen versehen und selbständig vorgenommenen erungen gleicher art haben könnte. Wie weit man gehen kann in der annahme fehlern in der urhandschrift, kann man daraus schliessen, dass in dem abschnitt 3—2067 die handschrift B folgende fehler hat: 2018, 2 *mine gesellen* für *min* *lle*. 2021, 2 *der* fehlt. 2026, 1 *Kriemhilt* fehlt. 2028, 4 *du* fehlt. 2033, 2 *frümec-*

So sind denn nun unter den 25 stellen 5, bei welchen die gemeinsame lesart ADb sich gegenüber B* als die ursprüngliche erweisen lässt. Von den übrigen 20 können die einen das ursprüngliche, wenn auch in fehlerhafter gestalt, enthalten, und sind die anderen nicht beweiskräftig. Wer sich in bezug auf diese 20 fälle unserer auffassung anschliesst, tritt damit zunächst der unter 3. stehenden ansicht bei und erklärt sich vorläufig für die ursprünglichkeit des A-textes. Wer aber bei einzelnen dieser fälle wie z. b. bei 1433, 2, die hier ausgesprochene auffassung ablehnt, gelangt damit zu der unter 2. stehenden ansicht, hält also an dem vorhandensein einer B* nebengeordneten gruppe ADb* fest. Aber dieser muss doch bereits das zugeständnis machen, dass bei nicht wenigen und auch bei besonders wichtigen varianten ADb* das echte bewahrt hat.

Wenn dieses das ergebnis bei der untersuchung der für ADb belastendsten stellen ist, wird voraussichtlich bei den minder belastenden sich das verhältnis für ADb noch günstiger stellen. Es ist deshalb auch nicht erforderlich, alle durchzugehen, sondern nur die herauszuheben, die bedeutendere abweichungen zeigen oder zu gunsten von ADb sprechen.

312, 2 Das im bairisch-österreichischen dialekt des 13. jahrhunderts noch lebendige wort *widerwinne* kann von B* sowol hier wie 140, 2 gerade so gut für *geste* und *vîende* eingesetzt sein, wie es von C* 149, 4. 315, 2 für *vîende* tatsächlich eingesetzt ist.

656, 3 *perlen* BdJ konnte verlesen werden als *pfelle* Db, wie *berlen* als *borten* A, dagegen konnte eine veränderung von *pfelle* in *borten* füglich nur mit bewusstsein geschehen. Deshalb schon ist die abwandlung von *perlen-pfelle-borten* nicht recht wahrscheinlich. Ausserdem erwähnt das Nib. perlen sonst nirgends. Dagegen gehören *borten und edel gesteine* zusammen: vgl. 31, 4. 32, 1 *vil der edeln steine die frouwen leiten in daz golt, Die si mit porten* (d. h. mit goldfäden in borten *verwieret*) *wolden wurken ûf ir wât.* 415, 1. 2 *ein edel borte, dar ûf lâgen steine.* 793, 1. 2 *si den borten truoc mit edelem gesteine.* Die parallele aus dem J. Tit., die Braune anführt, würde doch nur beweisen, dass Albrecht das Nib. in der recension B* kannte.

1014, 4 In Bd *durch mînes sunes liebe : des sult ir âne zwivel sîn* macht die schlussformel, für die Ca und J eine andere eingesetzt

lîchen statt *friuntlichen.* 2046, 2 *si hiez* statt *sô heiz ich.* 2047, 1 *nâhe* statt *noch* 2056, 4 *gît* statt *tuot.* 2062. 1 *man* zugesetzt. 2066, 2 *dienen* fehlt. Das sind in einer guten handschrift 10 fehler auf 50 strophen, und wir haben bei den 25 strophen 6 fehler angenommen in der urhandschrift, die nichts vor B vorauszuhaben braucht

en, den eindruck einer willkürlichen änderung. Vgl. zu der stelle chnitt 4b. Die strophe könnte hier ursprünglich gelautet haben *ich iu waege sîn durch mînes sunes* (*iwers mannes* A) *liebe und des n kindes sîn.* Aber für A 3[b] *ich tuon iu triwen schîn* spricht gegensatz zu dem vordersatze *Sîd daz uns untriuwe âne hât* . Die änderung von *iwers mannes* in *mînes sunes* könnte durch treben nach variation des ausdrucks, da *iweren man* in v. 2 vorht, herbeigeführt worden sein.

1. 160, 1 Einfach *daz wîp* B* wird, soviel ich sehe, nirgends für der hochgestellten frauen im Nib. gebraucht und erscheint somit ilwidrig. ADb *daz edele wîp* ist das ursprüngliche.

1393, 3[b] *durch ir tugende muot* BdJ ist nicht als das ursprüng-anzusehen, sondern *durch ir tugenthaften muot* ADNb, da dieses feste formel ist: vgl. Er. 4442. 4739. Grund der änderung kann weisilbige auftakt gewesen sein.

1641, 4 Die bemerkung, Dankwart habe die geschenkten kleider en Hunnen *vil vroelîchen* getragen — so nach ADb, *vil harte che* BJdC — ist doch nicht so ganz gedankenlos, denn bei der zen gelegenheit, wo die Burgunden am hof Etzels überhaupt prächkleider tragen mochten, am abend nach ihrer ankunft, gieng es ings ganz fröhlich zu. Ob sie bei dieser gelegenheit ihre rüstungen estkleidern vertauschten, darüber spricht sich der dichter nicht bent aus. Doch ist das sachliche hier ziemlich gleichgiltig: denn die utungen auf die zukunft werden auch sonst ohne klare vorstellung sachverhaltes hingeschrieben, wie 71. 362.

1965, 4 ist der plural *bringet mir min gewaefne* ADb richtig, singular *brinc* unverständlich. Das Kürnbergerlied 9, 29 wird wol and damit vergleichen wollen.

2229, 3[b] *er was der driten kêre nu komen durch daz wal* ADb. wort *daz wal*, wofür BJ *den sal* hat, fehlt allerdings sonst dem , aber eigentliche schlachtschilderungen, in denen es doch allein ommen kann, sind im Nib. sehr beschränkt vorhanden. Indes gerade olcher verbindung wie hier ist *wal* beliebt: Ku. 1530, 4 *er hete daz des tages dicke durchhouwen.* Kchr. 160, 16 (5220) *si durchhiuwen wal.* Willeh. 429, 3 *eine strâze houwen durch daz wal.* Rol. 233, 7 *durchrait daz wal.* Al. Vor. 1518 *Alexander durch daz wale brach.* lfd. B 295, 2 *si drungen durch daz wal.*

1290, 2 ist die lesart ADbg *truogen rîche kleit* statt *truogen ir kleit* zweifellos richtig. Denn die ceremonie des schleppentragens t hier ganz vereinzelt. Dagegen wird auch 1252 Kriemhild durch

zwei fürsten, Piligrim und Eckewart, zu Gotelind geführt, und diese führung der frauen wird überhaupt fast immer bei solchen begegnungen erwähnt: 543. 547. 737. 1248, vgl. auch 607. Die formel *truogen richiu kleit* steht auch 278, 3[b]. 532, 3[b] ADb u. ö., vgl. zu 1290 abschnitt 4a. Die beseitigung von *rîche,* welche durch das vorangehende *fürsten rîche* nahe gelegt war, hängt wol auch mit dem noch sonst in B* zu beobachtenden bestreben zusammen, häufung gleicher wörter zu meiden.

1531, 4[b] ist wol *sicherlîche* B* das richtige, wenn auch zu dem seltenen *scherliche* A.Db* = *scharlîche* das ebenfalls seltene *scharhafte* 446, 2 sich stellen liesse. Das *i* dürfte bereits in der urhs. gefehlt haben.

1539, 4[b] *daz was vil wîslîch getân* BHd.Ca hat für sich nur den vorzug des im letzten halbvers beliebten rhythmus, während bei der lesart ADbg *williclîch* die vorletzte senkung gefüllt ist. Aber die formel in B* ist dem Nib. fremd, auch die verwandte schlussform *und tet vil wîslîche daz* kommt nur noch 442, 4 BJC (811 Db) vor, mehrfach dagegen die schlussformel in ADbg. Indes zeigen diese schlussformeln ein solches durcheinander in der wahl des adverbs, dass auch für 1539, 4 sich die originalform nicht mit voller sicherheit feststellen lässt. Vgl. 811, 4 *und tet vil willecliche daz* AdBC, *wîslichen* Db, *güetlîche* Ja. 1042, 4 *willecliche* AC, *güetlîche* bBdJ. 1076, 4 *willeclîche* DbCa, *vlîzeclîche* B, *schedelichen* A. 442, 4 *willeclichen* Db, *wîslîche* BJC. Man sieht daraus, wie unzureichend jenes metrische argument ist.

Unter den stellen, die s. 58—74 behandelt werden, um die zweifel an der einheit der gruppe ADb* zu beseitigen, sind noch einige, die nicht allein dem zwecke dieses abschnittes dienen, sondern zugleich gegen die echtheit der lesarten von ADb oder von A allein geltend gemacht werden. Besonders beachtenswert scheint mir folgende stelle.

593, 3[b]. 4[b] D.BdJ.Ca *trûric was genuoc: swie er des tages krône truoc.* Statt *genuoc* hat b *gemuot.* Da *genuoc* und *gemuot* in verschiedenen handschriften mehr als einmal verwechselt ist, liegt es doch am nächsten, *genuoc* zugleich als lesart Db* anzusehen und *gemuot* auch hier als verwechselung zu erklären. Wir haben somit hier eine stelle, wo sich A und Db* scheiden und die frage zu beantworten ist, ob B*Db* oder A das ursprüngliche bietet. Diese frage aber muss zu gunsten von A beantwortet werden. Denn einmal sind strophenschlüsse wie 593, 3. 4 A nicht selten und begegnen noch 1518. 324. 1524. 669. 2205, vgl. dazu 1499, 1[b]; die lesart A ist also nicht die eigenartige,

Braune meint. Sodann liegt in A *der hêrre des landes, ir fröude* *t in niht ze guot* eine anakoluthie vor, für die B*Db* ein glattes gefüge haben. Vgl. Erdmann-Mensing, Synt. II § 59.

Ist aber 593, 3. 4 die lesart A die ursprüngliche, so ist damit die ppe ADb aufgelöst. Dann hat sich entweder die entwicklung voll- en von A zu Db* zu B*. Oder es haben beziehungen zwischen den ənsionen obgewaltet, die noch der ermittelung harren, wofern sie rhaupt mit dem uns zu gebote stehenden material ermittelt werden nen. Vgl. punkt 4.

Nun kann natürlich bei einer einzelnen stelle auch der zufall den ein der ursprünglichkeit erzeugt haben. Es gilt also jetzt, auch die leren abweichungen des A-textes von Db*B* zu prüfen, die nach unes ansicht notwendig änderungen der echten überlieferung sein ssen. Dies sind die strophendifferenzen und die zahlreichen oft stark n unterscheidenden lesarten, in denen A und Db*B* auseinander- ıen.

2. Die strophendifferenzen.

A hat 64 strophen weniger als Db*, 63 weniger als B*, dem , 4a—d fehlt. Dass diese 64 strophen der urhs. nicht angehört en, ist mir, namentlich auch nach den neuesten untersuchungen Zwierzina, ZfdA. 44, s. 67 fg. zweifellos. Ob die eine oder andere ı original gehören und von A übersprungen sein mag, kommt nicht betracht. Braune hat die echtheit dieser strophen (ausser 102a b, wahrscheinlich aus C* stammen) mit neuen gründen verteidigt, auf einzugehen ich genötigt bin.

Er stellt sie den jüngeren strophen, den „interpolationen" Lach- ms, gleich, namentlich auch, weil sie wie diese reich an nach- ungen anderer Nibelungenstellen sind. Darin sollen sie sich unter- eiden von den zusatzstrophen des bearbeiters C*. Und allerdings ;en diese viel mehr selbständigkeit. Doch das fällt wenig ins gewicht. ın nach der art und weise, wie der redactor C* sonst mit dem texte springt, ist ein freies arbeiten in seinen eigenen schöpfungen ganz ärlich im gegensatz zu dem redactor B*, der doch seine vorlage hältnismässig schonend behandelt hat, wie man dies auch vom stand- kt A ansehen muss. Aber nachahmungen kommen in den zusatz- phen von C* auch vor, z. b. 622(674), 13 *Den künec müete sêre lenthalp diu nôt, doch vorchter michels mêre den Sifrides tôt* nach (1030), 1. 2 *Swie michel waer ir jâmer und swie starc ir nôt, doch hte si harte der Nibelunge tôt.* Viel nachahmungen weisen dagegen dJ-zusätze auf, die ich deshalb (ohne damit ein endgültiges urteil

aussprechen zu wollen) auch nicht dem verfasser der C*-zusätze zuschreiben kann. Ich führe hier die dJ-strophen der ersten hälfte, die für den gegenwärtigen zweck genügen, der reihe nach auf.

d 329 (330), 5—16.

329, 11 *daz rât ich iu mit triuwen. welt ir niht ligen tôt, sone.*
1411 (1471), 3 *ich rât iu an den triuwen, welt ir iuch bewarn, sô.*
329, 14 *hin ze Prünhilde, swaz halt mir geschiht.*
durch ir unmâzen schoene muoz ez gewâget sîn.[1]
328 (329), 2 *hin ze Prünhilde, swie ez mir ergê,*
ich wil durch ir minne wâgen mînen lîp.
50 (49), 2 *durch ir unmâzen schoene.*
329, 16ᵃ *waz ob mir got gefüeget* = 16, 4 *ob dir noch got gefüeget.*
16ᵇ *daz si mir volget an den Rîn* = 443 (474), 4 *nu sult ir uns hinnen volgen an den Rîn.*

dJ 756 (813), 5—12.

756, 7 *war umbe uns sô lange den zins versezzen hât*
ir man, derst unser eigen : der vrâge hân ich keinen rât.
768 (825), 3 *daz er dir sô lange den zins versezzen hât.*
der dîner übermüete sold ich von rehte haben rât.[2]
756, 9 *Sus warte si der wîle, als ez der tiufel riet.*
die fröude und ouch die hôchgezît mit jâmer si dô schiet.
1334 (1394), 1 *Ich waen der übel vâlant Kriemhilde daz geriet,*
daz si sich mit friuntschefte von Gunthere schiet.
756, 11ᵃ *daz ir lac amme herzen* = 1335, 1ᵃ *Ez lac ir an dem herzen.*
12 *des wart in mangen landen von ir jâmers vil vernomen.*
222 (223), 4 *dâ wart von edeln frouwen michel frâgen vernomen.*

dJ 848 (905), 5—8.

848, 7ᵇ *wie ich in gewinnen sol* = 858 (915), 3ᵃ *wie er gewinnen solde.*

Überhaupt gleicht sich der inhalt der beiden strophen.[3]

1) C* hat str. 329 (330), 13—16, die auch im ganzen nicht viel mehr als eine widerholung von 328 (329) ist, gestrichen und den ausdruck *durch ir unmâzen schoene* auf 328 (329), 3 übertragen. Sollte vielleicht auch J, da 329 (330) b dasselbe sagt wie 329 (330), aus dem nämlichen grunde alle drei strophen weggelassen haben?

2) Auch durch diese widerholung ist C* zur streichung von 768 (825) a b veranlasst und hat die beziehung auf den zins in 766 (823), 4. 767 (824), 4 verlegt.

3) Deshalb hat C* 858 (915) gestrichen. Der unterschied, den C* übersehen hat, ist: 848a sagt Hagen zu Gunther, er wisse, wie er Siegfried überwältigen könne. 858 hat er ihm auseinandergesetzt, auf welche weise er ihn überwältigen werde. Mit

dJ 858 (915), 5—8.

858, 8^b *idoch erarnten siz sît* = 1451 (1511), 4^b *iedoch gerouw ez in sît.*

Zu dJ 910 (969), 5—8, 939 (1001), 5—8 habe ich keine parallelen unden. Zu 1052 (1112), 10 vgl. 1202 (1262), 3; zu 11 vgl. 1184 44), 1; zu 12 vgl. 972 (1031), 1. 1158 (1218), 1.

Nach diesen zusammenstellungen zu urteilen, hat der zudichter ' sich fast noch enger an seine vorlage angeschlossen als der zuhter B*. Die plusstrophen dJ* dürften sich demnach zu den plusophen B* verhalten wie diese zu den „interpolationen".

Wenden wir uns nun den einzelnen strophen zu, welche Braune iandelt (s. 80—89).

Die von Braune hervorgehobene schönheit der str. 437a liegt wol r in dem ersten verse, der gebildet ist mit hilfe eines bekannten schen stilmittels, das im Nib. selten, in der Kudrun oft angewendet ·d. Für das in 438, 1 folgende *si* ist ein vorangehendes *Prünhilt* :7, 7) hier nicht erforderlich, vgl. z. b. 361, 1. 363, 1. 386, 1. 1276, 1.

Die ankündigung 540 *Nu hoert ouch disiu maere von der künigîn, tten der vil rîchen, wie si diu meidîn gefrumte von der bürge* klingt hetischer, als sie gemeint ist, und verlangt keine detaillierte ausrung, wie sie B* 540 a b liefert. Der ton braucht durchaus nicht *wie* zu liegen, es kann die *künigîn* betont und diese damit dem *ic* mit seinen jungfrauen 538 gegenübergestellt werden. Auch 90, 2. 3 d angekündigt *nu hoeret wunder sagen, wie in wolden teilen der lunge man,* von diesem teilungsversuch selbst aber nichts angegeben, lern nur gesagt, dass Siegfried es sah und sich darüber wunderte. :h hier liegt der nachdruck nicht auf *wie* sondern auf *teilen.* Ebenso es bei der nur A zugehörigen str. 21 *Ich sage iu von dem degne, schoene der wart,* wo dann die schönheit nicht beschrieben, son-ı mit einer phrase abgetan wird.

338 a b Von einer „minderwertigkeit" dieser strophen habe ich schr. 26, 435 nicht gesprochen, sondern von einem widerspruch. ;fried sagt 338 a: *swie vil wir volkes füeren* (selbst 30000), *die*

ı beabsichtigte dJ* der bemerkung 854 (911), 4 (Hagen habe die jagd angeraten) bestimmte beziehung zu geben, indem es Hagen den rat wirklich erteilen lässt. stelle zeigt übrigens, wie vorsichtig man mit dem urteil über notwendigkeit und ehrlichkeit der strophen sein muss. Auch hier könnte man sagen, B* habe los gestrichen, indem es durch auslassung von 848a jener bemerkung ihre rlage entzog.

müesen doch ersterben, und 339: wir drei, ich, du, Hagen: *wir sulen wol genesen*, dazu Dankwart: *tûsent man mit strîte geturren nimmer uns bestân.* Das reimt sich doch nicht zusammen und kann nicht so unmittelbar hintereinander von demselben dichter gesagt sein. 338 a und b gehören übrigens zu einander, wie eine ganz eigentümliche nachahmung, ähnlich der in der d-strophe 329, 14. 15, zeigt. 338, 5. 6 ist gebildet nach 329, 1. 2, und 338, 11. 12 nach 328, 1. 2.

348, 5—20 stehen inhaltlich in engster beziehung zu 341, 5—12. Und diese letzteren verraten durch den cäsurreim *guoter : muoter* denselben verfasser, der B* 18, 1. 2 den cäsurreim *muote : guote* einführte, an einer stelle, wo auch Braune in A die ältere lesart sieht. Das zu gunsten von 348, 5—20 beigebrachte ist unerheblich.

383 a b c hält Braune für unbedingt notwendig, weil in ihnen speciell von Gunther und Siegfried gesprochen wird und 384, 1 *rehte in einer mâze den helden vil gemeit von snêblanker varwe ir ros und ouch ir kleit wâren vil gelîche* sich sonst auch auf die schwarz gekleideten Dankwart und Hagen beziehen würde. Der grund ist jedoch nicht zwingend. Denn 377—381 reden nur Gunther und Siegfried mit einander, auch 382. 383 werden die beiden anderen nicht erwähnt. Wenn der dichter dann 384 auch nur an sie dachte und von ihnen zu sprechen fortfuhr ohne ihre namen zu nennen, so wird man das bei dieser ganzen losen erzählungsweise nicht unbegreiflich finden. Wie wenig genau es der dichter der jüngeren teile dieses abschnittes nimmt, zeigt auch 347. 348, wo „sie beide“ zuerst Gunther und Siegfried, dann ohne vermittlung Kriemhild und Siegfried sind. Die entscheidung über die echtheit und unechtheit von 383 a b c liegt hauptsächlich bei den varianten 399—401. Betont B* 383 a b c die dienstbarkeit Siegfrieds aufs stärkste, so hebt es dieselbe auch 399—401 viel nachdrücklicher hervor als A. Statt A *er erlât dich sîn niht* sagt B* *mîn hêrre erlât dich sîn niht;* statt A *durch dich mit im ich her gevarn hân* sagt B* *jâ gebôt mir her ce varne der recke wol getân;* statt A *waerer niht min hêrre, ich hetez nimmer getân* sagt B *möht ich es im geweigert hân, ich het es gerne verlân.* Dass B* hier änderte, zeigt namentlich die auflösung einer im Nib. beliebten form der erwiderung 401, 4 *waerer niht mîn herre*, 402, 1 *ist er dîn hêrre* (vgl. Österr. Nib.-dichtung s. 255). Ausserdem würde 400. 401 in der fassung A vom standpunkt B* aus als eine sachlich völlig zwecklose stilistische verschlechterung des durchaus unanstössigen B*-textes angesehen werden müssen: vgl. 400, 1 und 401, 1. 400, 2 und 401, 3. Dazu kommt drittens der zusammenhang der strophen 383 a b c mit 385 a.

383abc und 385a gehören nämlich zusammen wegen der 383, 7. 385, 8 durchgeführten widerholung *daz sâhen durch diu venster waetlichen wîp, daz sâhen durch diu venster di vrowen schoen le hêr, daz sach alliz Prünhilt, diu vil hêrliche meit.* Wenn eine er strophen zusatz ist, müssen es alle vier sein. 385a ist aber als her leicht zu erkennen, weil sie den parallelismus zwischen 384. und 386. 387 aufhebt. Wie ich bereits Österr. Nib.-dichtung s. 134 orhob, entsprechen sich in den beiden strophenpaaren: rosse und der von schneeweisser farbe — schöne, leuchtende schilde — stein- tzte sättel — *si kômen zuo dem lande:* kleider von rabenschwarzer e — neue, gute, grosse schilde — indische steine — *sus riten zuo bürge.* B* hebt mit 385a die zweistrophigkeit der ersten schilderung und hängt eine beschreibung von speeren und schwertern an, der dem zweiten helden- und strophenpaar nichts entspricht. Auf die ussformel *als ez ir ellen in gebôt*, die Braune in A unmotiviert et, kommt wenig an, da solche formeln so oft nichts mehr als flick- se sind, und hier hat sie ihren sinn: ihre heldenhaftigkeit war der nd, dass sie nach Island kamen. Gewiss ist diese bemerkung über- sig, so überflüssig wie viele schlussbemerkungen in den strophen Nibelungenliedes.

582a Die antithese, die Braune in 582a, 4 und 583, 4 findet, ist m zu erkennen, auch wenn man, was man unbedenklich tun kann, fehler in A *zierlicher degen* zugibt, mit den anderen hss. *der zier- e degen* liest und dieses und v. 4 auf Gunther bezieht. Im übrigen in A alles in ordnung. Wenn der dichter 582, 4 sagt *Sîfrides zwîle diu wart groezlichen guot,* so sagt er doch genug. Und wenn ortfährt: *Ich sage iu nu niht mêre wie er der vrowen pflac,* so n man ihm darin nur recht geben. Bemerkungen wie 582, 4 finden auch sonst abschliessend an gleicher stelle: 1260, 4 *si sâzen gên lüften und heten kürzewîle grôz.* 1304, 4 *Rüedegêr und sîne nde heten kürzewîle guot.*

Gegen 589a ist einzuwenden, dass eine solche fast wörtliche rück- ehung wie sie 600, 1. 2 folgt, zwar dem stil der spielmannsmässigen sehr angemessen, im Nib. aber nicht üblich ist, ausser in eben en plusstrophen: vgl. 338, 6 und 329, 2 u. a. in Zeitschr. 26, 441. ist dies ein besonderes episches stilmittel, das dem redactor B* ge- ig gewesen sein muss. Wol zu unterscheiden davon ist die stilistische wäche, die in dem kurz aufeinander folgenden gebrauch desselben tes liegt, die B* weniger zeigt als A. Die strophe 588a füllt aller- gs eine lücke aus, diese ist aber im original vorbereitet durch die

müesen doch ersterben, und 339: wir drei, ich, du, Hagen: *wir sulen wol genesen,* dazu Dankwart: *tûsent man mit strîte geturren nimmer uns bestân.* Das reimt sich doch nicht zusammen und kann nicht so unmittelbar hintereinander von demselben dichter gesagt sein. 338 a und b gehören übrigens zu einander, wie eine ganz eigentümliche nachahmung, ähnlich der in der d-strophe 329, 14. 15, zeigt. 338, 5. 6 ist gebildet nach 329, 1. 2, und 338, 11. 12 nach 328, 1. 2.

348, 5—20 stehen inhaltlich in engster beziehung zu 341, 5—12. Und diese letzteren verraten durch den cäsurreim *guoter : muoter* denselben verfasser, der B* 18, 1. 2 den cäsurreim *muote : guote* einführte, an einer stelle, wo auch Braune in A die ältere lesart sieht. Das zu gunsten von 348, 5—20 beigebrachte ist unerheblich.

383 a b c hält Braune für unbedingt notwendig, weil in ihnen speciell von Gunther und Siegfried gesprochen wird und 384, 1 *rehte in einer mâze den helden vil gemeit von snêblanker varwe ir ros und ouch ir kleit wâren vil gelîche* sich sonst auch auf die schwarz gekleideten Dankwart und Hagen beziehen würde. Der grund ist jedoch nicht zwingend. Denn 377—381 reden nur Gunther und Siegfried mit einander, auch 382. 383 werden die beiden anderen nicht erwähnt. Wenn der dichter dann 384 auch nur an sie dachte und von ihnen zu sprechen fortfuhr ohne ihre namen zu nennen, so wird man das bei dieser ganzen losen erzählungsweise nicht unbegreiflich finden. Wie wenig genau es der dichter der jüngeren teile dieses abschnittes nimmt, zeigt auch 347. 348, wo „sie beide“ zuerst Gunther und Siegfried, dann ohne vermittlung Kriemhild und Siegfried sind. Die entscheidung über die echtheit und unechtheit von 383 a b c liegt hauptsächlich bei den varianten 399—401. Betont B* 383 a b c die dienstbarkeit Siegfrieds aufs stärkste, so hebt es dieselbe auch 399—401 viel nachdrücklicher hervor als A. Statt A *er erlât dich sîn niht* sagt B* *mîn hêrre erlât dich sîn niht;* statt A *durch dich mit im ich her gevarn hân* sagt B* *jâ gebôt mir her ce varne der recke wol getân;* statt A *waerer niht mîn hêrre, ich hetez nimmer getân* sagt B *möht ich es im geweigert hân, ich het es gerne verlân.* Dass B* hier änderte, zeigt namentlich die auflösung einer im Nib. beliebten form der erwiderung 401, 4 *waerer niht mîn herre,* 402, 1 *ist er dîn hêrre* (vgl. Österr. Nib.-dichtung s. 265). Ausserdem würde 400. 401 in der fassung A vom standpunkt B* aus als eine sachlich völlig zwecklose stilistische verschlechterung des durchaus unanstössigen B*-textes angesehen werden müssen: vgl. 400, 1 und 401, 1. 400, 2 und 401, 3. Dazu kommt drittens der zusammenhang der strophen 383 a b c mit 385 a.

383abc und 385a gehören nämlich zusammen wegen der 383, 7. 16. 385, 8 durchgeführten widerholung *daz sâhen durch diu venster diu waetlichen wîp, daz sâhen durch diu venster di vrowen schoen unde hêr, daz sach alliz Prünhilt, diu vil hêrliche meit.* Wenn eine dieser strophen zusatz ist, müssen es alle vier sein. 385a ist aber als solcher leicht zu erkennen, weil sie den parallelismus zwischen 384. 385 und 386. 387 aufhebt. Wie ich bereits Österr. Nib.-dichtung s. 134 hervorhob, entsprechen sich in den beiden strophenpaaren: rosse und kleider von schneeweisser farbe — schöne, leuchtende schilde — steinbesetzte sättel — *si kômen zuo dem lande:* kleider von rabenschwarzer farbe — neue, gute, grosse schilde — indische steine — *sus riten zuo der bürge.* B* hebt mit 385a die zweistrophigkeit der ersten schilderung auf und hängt eine beschreibung von speeren und schwertern an, der bei dem zweiten helden- und strophenpaar nichts entspricht. Auf die schlussformel *als ez ir ellen in gebôt*, die Braune in A unmotiviert findet, kommt wenig an, da solche formeln so oft nichts mehr als flickverse sind, und hier hat sie ihren sinn: ihre heldenhaftigkeit war der grund, dass sie nach Island kamen. Gewiss ist diese bemerkung überflüssig, so überflüssig wie viele schlussbemerkungen in den strophen des Nibelungenliedes.

582a Die antithese, die Braune in 582a, 4 und 583, 4 findet, ist kaum zu erkennen, auch wenn man, was man unbedenklich tun kann, den fehler in A *zierlicher degen* zugibt, mit den anderen hss. *der zierliche degen* liest und dieses und v. 4 auf Gunther bezieht. Im übrigen ist in A alles in ordnung. Wenn der dichter 582, 4 sagt *Sifrides kurzwile diu wart groezlichen guot,* so sagt er doch genug. Und wenn er fortfährt: *Ich sage iu nu niht mêre wie er der vrowen pflac,* so kann man ihm darin nur recht geben. Bemerkungen wie 582, 4 finden sich auch sonst abschliessend an gleicher stelle: 1260, 4 *si sâzen gên den lüften und heten kürzewile grôz.* 1304, 4 *Rüedegêr und sîne vriunde heten kürzewîle guot.*

Gegen 589a ist einzuwenden, dass eine solche fast wörtliche rückbeziehung wie sie 600, 1. 2 folgt, zwar dem stil der spielmannsmässigen epik sehr angemessen, im Nib. aber nicht üblich ist, ausser in eben diesen plusstrophen: vgl. 338, 6 und 329, 2 u. a. in Zeitschr. 26, 441. Es ist dies ein besonderes episches stilmittel, das dem redactor B* geläufig gewesen sein muss. Wol zu unterscheiden davon ist die stilistische schwäche, die in dem kurz aufeinander folgenden gebrauch desselben wortes liegt, die B* weniger zeigt als A. Die strophe 588a füllt allerdings eine lücke aus, diese ist aber im original vorbereitet durch die

auflösung der erzählung in 588, 3. 4, wodurch, wie so oft, ein einheitlicher vorgang (bezwingung und fesselung) abgeschlossen wird. Mit *Dô begunde* 589 setzt die neue handlung ein, ohne bestimmte zeitliche beziehung, wie auch 20. 48. 529. 1956.

Bei 417a gibt Braune selbst zu, dass die strophe „sich inhaltlich mit ihrer beschreibung des waffenrocks der Brünhild zwischen der beschreibung von schild und speer nicht eben sehr empfiehlt". Das wort *Azagouc* und seine beziehung zum Parzival beweist nichts, solange man in der rezension C* den Wolfram bekannten Nibelungentext sieht. Der *wâfenroc* kommt nur hier im Nib. vor; denn das *wâfenlîch gewant* 1633 soll, wie auch das blosse *gewant* 1699, 3. 2261, 1 oder *wât* 2187, 2 oder *wîcgewant* 2254, 3, ohne zweifel einen harnisch bezeichnen, und bei der äusseren erscheinung der helden wird immer nur der unbedeckten brünnen und halsberge gedacht. Auch in der form ist die strophe nicht bloss anstössig sondern verrät auch die nachdichtung: aus 354. 355 *nuo hoeret wunder von der liehten waete sagen* — seide — *der heten si genuoc* stammt die ungeschickte einfügung *Vernemt noch von ir waete, der hete si genuoc.*

Ich schliesse hieran noch eine von Braune s. 107 behandelte stelle, 442, 3. 4, die zwar nur eine variante ist, mit der aber drei plusstrophen, 442abc stehen oder fallen. Hier hat der redactor B* ersichtlich am texte geändert, um die folgenden strophen anknüpfen zu können. Denn indem er schrieb *er sprach zuo dem künige und tet vil wîslîche daz* (eine nur hier vorkommende wendung, s. s. 322) zerstörte er eine sehr gut hierher passende altepische formel *dâ . . . saz : alles leides vergaz*, vgl. Roth. 1337. 2507 *alse die hêrren gesâzen, ir leides ein teil virgâzen.*

Entsprungen sind diese zusätze hauptsächlich wol dem streben nach einer rein äusserlichen, sachlichen vollständigkeit, woraus sich auch die waffen- und kleiderschilderungen erklären lassen, die übrigens nur einen beschränkten umfang haben. So sind 384. 385 nur die schilde erwähnt: also müssen auch wenigstens noch speere und schwerter besprochen werden 385a. Darum darf auch nach der waffenschilderung 413—417 der waffenrock 417a nicht fehlen, obwol die goldene brünne und das prunkende waffenhemde dabei zu kurz kommt. 519, 3 bittet Siegfried Kriemhild ihr weinen zu lassen; 519a sagt uns, dass sie auch damit aufhörte und ihre thränen mit schneeweissen geren abwischte. 530. 531 geben nur eine auf die pferde der frauen bezügliche schilderung, dazu muss 531a eine entsprechende ausführung über die pferde der jungfrauen kommen. 532 werden 86 frauen erwähnt, also 532a auch 54 jungfrauen. Die kleiderbeschreibungen der plusstrophen schliessen

sich den in diesem teil des Nib. so umfangreichen kleiderschilderungen an, sind also für diese zusätze keineswegs charakteristisch. Diese proben mögen hier für die allgemeine charakteristik der zusatzstrophen genügen.

3. Die lesarten von A.

Bei drei stellen, 593, 3. 4. 400. 401. 442, 3. 4, mussten wir bereits die von Db* B* abweichende lesart A für das original in anspruch nehmen. Dagegen hält Braune — bis auf einige wenige ganz bestimmte ausnahmen — alle abweichungen in A für änderungen eines redactors *α*, der jünger war als der redactor C*. Er findet die haupteigentümlichkeiten von *α* erstens in einer metrischen modernisierung, zweitens in einer sachlich-sprachlichen modernisierung durch stärkere geltendmachung des höfischen geschmacks.

Braune hat besonderes gewicht auf die metrischen erscheinungen gelegt. Es handelt sich dabei um folgendes: 1. A hat weniger häufig als B* (d. h. auch Db*) im letzten halbverse den einsilbigen zweiten takt. 2. A hat zahlreiche dreitaktige letzte halbverse. 3. A hat häufiger als B* ein auf zwei kürzen ausgehendes wort vor der cäsur.

Die zweite und die dritte erscheinung lässt sich meist auf ein versehen des schreibers ohne schwierigkeit zurückführen. Dass aber auch das original unserer überlieferung einzelne fälle von dreitaktigem schlussvers hatte, hält Braune selbst für möglich (s. 93). Bei den drei fällen, die er mit sicherheit dem texte *α* zuschreiben zu können meint, kann durch den einschub eines passenden wörtchens oder durch eine leise formale änderung die regelmässigkeit hergestellt werden: 390, 4 *,in' den hovesite sagen.* 614, 4 *,hie' von mînen handen wê* oder *von ,den' mînen handen wê.* 797, 4 *niem'* als *niemêre* zu lesen.

Der zweisilbig stumpfe schluss vor der cäsur begegnet in allen handschriften und lässt sich meist aus umstellungen, auch aus wortvertauschungen und auslassungen erklären. So schreibt denn auch Braune die weit überwiegende mehrzahl der fälle in A der nachlässigkeit der letzten schreiber zu (s. 104 fg.). Aber auch hier scheint mir die frage nicht mit sicherheit beantwortet werden zu können, ob nicht diese unregelmässigkeit auch der urhs., vielleicht sogar der dichtung vereinzelt zukommt, zumal sie meines wissens in allen epen von dieser strophenform sich zahlreich findet. So ist es kaum glaublich, dass 614, 4 B* *sît getet diu vrouwe dem küenen Sifride wê* statt A *oder iu geschihet von mînen handen wê* die ursprüngliche lesart gewesen sein soll, da 617, 3 wider *dar umbe wart im wê* in vorausdeutendem sinne folgt, eine aufeinanderfolge, die doch nur damit zu erklären ist, dass

müesen doch ersterben, und 339: wir drei, ich, du, Hagen: *wir suln wol genesen,* dazu Dankwart: *tûsent man mit strîte geturren nimmer uns bestân.* Das reimt sich doch nicht zusammen und kann nicht so unmittelbar hintereinander von demselben dichter gesagt sein. 338a und b gehören übrigens zu einander, wie eine ganz eigentümliche nachahmung, ähnlich der in der d-strophe 329, 14. 15, zeigt. 338, 5. 6 ist gebildet nach 329, 1. 2, und 338, 11. 12 nach 328, 1. 2.

348, 5—20 stehen inhaltlich in engster beziehung zu 341, 5—12. Und diese letzteren verraten durch den cäsurreim *guoter : muoter* denselben verfasser, der B* 18, 1. 2 den cäsurreim *muote : guote* einführte, an einer stelle, wo auch Braune in A die ältere lesart sieht. Das zu gunsten von 348, 5—20 beigebrachte ist unerheblich.

383abc hält Braune für unbedingt notwendig, weil in ihnen speciell von Gunther und Siegfried gesprochen wird und 384, 1 *reht in einer mâze den helden vil gemeit von snêblanker varwe ir ros unde ouch ir kleit wâren vil gelîche* sich sonst auch auf die schwarz gekleideten Dankwart und Hagen beziehen würde. Der grund ist jedoch nicht zwingend. Denn 377—381 reden nur Gunther und Siegfried mit einander, auch 382. 383 werden die beiden anderen nicht erwähnt. Wenn der dichter dann 384 auch nur an sie dachte und von ihnen zu sprechen fortfuhr ohne ihre namen zu nennen, so wird man das bei dieser ganzen losen erzählungsweise nicht unbegreiflich finden. Wie wenig genau es der dichter der jüngeren teile dieses abschnittes nimmt, zeigt auch 347. 348, wo „sie beide“ zuerst Gunther und Siegfried, dann ohne vermittlung Kriemhild und Siegfried sind. Die entscheidung über die echtheit und unechtheit von 383abc liegt hauptsächlich bei den varianten 399—401. Betont B* 383abc die dienstbarkeit Siegfrieds aufs stärkste, so hebt es dieselbe auch 399—401 viel nachdrücklicher hervor als A. Statt A *er erlât dich sîn niht* sagt B* *mîn hêrre erlât dich sîn niht;* statt A *durch dich mit im ich her gevarn hân* sagt B* *jâ gebôt mir her ze varne der recke wol getân;* statt A *waerer niht mîn hêrre, ich hetez nimmer getân* sagt B *möht ich es im geweigert hân, ich het es gerne verlân.* Dass B* hier änderte, zeigt namentlich die auflösung einer im Nib. beliebten form der erwiderung 401, 4 *waerer niht mîn herre,* 402, 1 *ist er dîn hêrre* (vgl. Österr. Nib.-dichtung s. 265). Ausserdem würde 400. 401 in der fassung A vom standpunkt B* aus als eine sachlich völlig zwecklose stilistische verschlechterung des durchaus unanstössigen B*-textes angesehen werden müssen: vgl. 400, 1 und 401, 1. 400, 2 und 401, 3. Dazu kommt drittens der zusammenhang der strophen 383abc mit 385a.

383abc und 385a gehören nämlich zusammen wegen der 383, 7. 6. 385, 8 durchgeführten widerholung *daz sâhen durch diu venster der waetlichen wîp, daz sâhen durch diu venster di vrowen schoen rede hêr, daz sach alliz Prünhilt, diu vil hêrlîche meit.* Wenn eine dieser strophen zusatz ist, müssen es alle vier sein. 385a ist aber als solcher leicht zu erkennen, weil sie den parallelismus zwischen 384. 385 und 386. 387 aufhebt. Wie ich bereits Österr. Nib.-dichtung s. 134 hervorhob, entsprechen sich in den beiden strophenpaaren: rosse und kleider von schneeweisser farbe — schöne, leuchtende schilde — steinbesetzte sättel — *si kômen zuo dem lande:* kleider von rabenschwarzer farbe — neue, gute, grosse schilde — indische steine — *sus riten zuo der bürge.* B* hebt mit 385a die zweistrophigkeit der ersten schilderung auf und hängt eine beschreibung von speeren und schwertern an, der bei dem zweiten helden- und strophenpaar nichts entspricht. Auf die Schlussformel *als ez ir ellen in gebôt*, die Braune in A unmotiviert findet, kommt wenig an, da solche formeln so oft nichts mehr als flickverse sind, und hier hat sie ihren sinn: ihre heldenhaftigkeit war der grund, dass sie nach Island kamen. Gewiss ist diese bemerkung überflüssig, so überflüssig wie viele schlussbemerkungen in den strophen des Nibelungenliedes.

582a Die antithese, die Braune in 582a, 4 und 583, 4 findet, ist kaum zu erkennen, auch wenn man, was man unbedenklich tun kann, den fehler in A *zierlîcher degen* zugibt, mit den anderen hss. *der zierlîche degen* liest und dieses und v. 4 auf Gunther bezieht. Im übrigen ist in A alles in ordnung. Wenn der dichter 582, 4 sagt *Sîfrides kurzwîle diu wart groezlîchen guot,* so sagt er doch genug. Und wenn er fortfährt: *Ich sage iu nu niht mêre wie er der vrowen pflac,* so kann man ihm darin nur recht geben. Bemerkungen wie 582, 4 finden sich auch sonst abschliessend an gleicher stelle: 1260, 4 *si sâzen gên den lüften und heten kürzewîle grôz.* 1304, 4 *Rüedegêr und sîne vriunde heten kürzewîle guot.*

Gegen 589a ist einzuwenden, dass eine solche fast wörtliche rückbeziehung wie sie 600, 1. 2 folgt, zwar dem stil der spielmannsmässigen epik sehr angemessen, im Nib. aber nicht üblich ist, ausser in eben diesen plusstrophen: vgl. 338, 6 und 329, 2 u. a. in Zeitschr. 26, 441. Es ist dies ein besonderes episches stilmittel, das dem redactor B* geläufig gewesen sein muss. Wol zu unterscheiden davon ist die stilistische schwäche, die in dem kurz aufeinander folgenden gebrauch desselben wortes liegt, die B* weniger zeigt als A. Die strophe 588a füllt allerdings eine lücke aus, diese ist aber im original vorbereitet durch die

der redactor B* bei seiner änderung an diese bemerkung noch nicht dachte. Auch 1910, 2. 1911, 1 muss ich *türen* oder *türe* vor der cäsur für das ursprüngliche halten. Bei der ersten erwähnung des turms 1774, 3 führen inhalt und ausdruck auf das wort *türe* statt *turn.* Denn 1770, 3, als Volker und Hagen das erste mal aus dem saale gehen, heisst es *und giengen ûz dem hûse für die tür stân;* 1774, 3 aber, als Volker das zweite mal hinausgeht, steht *und gie ûz dem gademe für den turn stân.* Dass von zwei so nahe bei einander stehenden fast identischen versen der zweite unvermittelt eine solche sachliche änderung gebracht haben sollte, ist ganz unwahrscheinlich, und es ist *die ture* 1774, 3 für die dichtung anzunehmen (wie bJCa es getan haben). Weder inhaltlich noch handschriftlich begründen lässt sich das 1941, 3 allein in B stehende *zuo dem turn.* Denn *swer zuo dem turne gât* kann nur gesagt sein von Hunnen, die von aussen eindringen. Hier aber spielt die scene im saal: Volker steht *innerthalben* (1915, 4), im inneren kämpfen Gunther und Hagen: wenn sie 1941 fg. auf ihn hinschauend (1943) von ihm und den Hunnen sprechen, denen er den ausgang wehrt, können sie nur sagen *swer zuo den türen* oder *der türe gât,* worauf auch die lesarten führen *den duren* b, *den turn* A, *dē turn* D, *der tür* JCa. Ebenso verhält es sich nun mit 1910, 2. 1911, 1. Die scene ist dieselbe: Dankwart steht an der tür vor den augen der im inneren des saales kämpfenden Hagen und Volker *(sehet ir dort, geselle, mînen bruoder stân).* Und auch hier hat wider nur B *an den türnen* und *an dem turne,* alle anderen handschriften zwingen zur anerkennung der lesart *an den türen.* In diesem sinne hat bereits Paul (Beitr. 3, 483) die stellen beurteilt und sich auch 2144, 3 für die lesart *bî den türen* (so A, *der tür* J, die anderen ausser b haben *turne*) entschieden. Was die noch von Braune herangezogene stelle 2016, 3* betrifft, so ist hier sicher *dô stuont noch vor dem hûse der küene spilman* AJCa das ursprüngliche, nicht *vor dem turne* DbBd. Das beweist der diese scene einleitende vers 1956, 1 *Dô stuonden vor dem hûse manic tûsent man* und der fast identische parallelvers 2057, 2 *noch stuont vor dem hûse der küene spilman.* Da in diesen teilen des Nib. so oft *palas unde türne* vor der cäsur vorkommt, konnten auf metrische correctheit bedachte bearbeiter oder schreiber leicht darauf verfallen, *ture* oder *turen* als *turne* oder *turnen* zu lesen.

Können wir hiernach von dieser metrischen unregelmässigkeit die dichtung selbst nicht ganz freisprechen, so dürfen wir überhaupt nicht jene metrische vollkommenheit bei ihr voraussetzen, die Braune für sie annimmt. Ich glaube nicht, dass die strophe des Nib. mit dem mass-

stabe der ausgebildeten kunststrophen der dichter wie Kürnberger, Meinloh u. a. zu messen ist. Ich bin allerdings der ansicht, dass der dichter sogar selbst lyriker war, aber damit lässt sich wol vereinen, dass er in der erzählenden dichtung sich freiheiten gestattete, die er in der lyrischen sich nicht erlaubt haben würde[1]. Zweitens halte ich es nicht für wahrscheinlich, dass diese später in solchem umfange verbreitete epische strophenform als solche dem einfall eines mannes entsprungen ist, sondern zusammen mit der alten lyrischen strophenform einer wurzel entsprossen, aus einer lyrisch-epischen volkstümlichen strophenform hervorgegangen ist, dass also die freiheiten, die unser dichter sich erlaubte, in der epischen anwendung schon bestanden. Drittens hat, wie ich in meinem buche s. 4—45 nachgewiesen zu haben glaube, der dichter auch stark unter dem einfluss der kurzzeiligen epik gestanden, kann daher auch von deren metrischen eigenheiten nicht ganz unberührt geblieben sein.

Demnach muss zu den eigenschaften des redactors B* namentlich das streben nach metrischer regelmässigkeit gezählt werden. Dasselbe äussert sich vor allem in der ausfüllung der senkungen und der einführung des einsilbigen auftaktes, sodann in der reichlicheren anwendung des einsilbigen zweiten taktes im achten halbvers. Dieses doppelseitige verfahren ist in sich weniger widerspruchsvoll als ein verfahren von *α*, durch ausfüllung dieser stelle im achten halbvers zu modernisieren und durch streichung zahlloser senkungen und auftakte zu archaisieren.

Als beispiel, wie B* die senkungen ausgefüllt hat, diene 368, 1. 2:

A *Sîfrît dô báldè | ein schâltén gewán,*
vón stáde er schíebèn | vásté begán.

Der gleichmässige auffallende rhythmus dieses verspaares kann nur ursprünglich beabsichtigt und nicht nachträglich hergestellt sein, B* *von stáde begúnde schíebèn | der kréftige mán* ist sicher das jüngere.

Beweise für das bestreben von *α*, jenen rhythmus im letzten halbvers zu beseitigen, findet Braune besonders in dem abschnitt 939—1004, der durch grössere und häufigere abweichungen sich heraushebt. Aber gerade hier verraten einige der lesarten von B* die änderung.

948, 4 A lässt auf die mitteilung des kämmerers, vor der tür liege ein erschlagener ritter, folgen *owê, sprach vrou Kriemhilt, waz wil du solher maere sagen?* Dafür hat B* *dô begonde Criemhilt vil*

1) Dass nach meiner überzeugung der den lyrikern mindestens nahestehende, wenn nicht angehörige dichter nicht der alleinige verfasser des vorliegenden Nibelungenliedes ist, sondern dass wir mit einem bearbeiter noch zu rechnen haben, der nicht lyriker war, will ich nur nebenbei bemerken.

harte unmaezlîche klagen. Dass hier B* im vergleich zu A schwächlich und dürftig ist, sieht man leicht, doch darauf will ich kein gewicht legen; wesentlicher ist, dass B* zum folgenden nicht passt. Kriemhild fällt, von der richtigen ahnung durchdrungen, sprachlos zu boden, von einem vorangehenden masslosen klagen durfte also vernünftigerweise nicht gesprochen werden.

965 Da Kriemhild meint, sie würde dem mörder Siegfrieds das denkbar schlimmste antun, liegt ein schwerer ton auf *solhes leides*, und ein stark superlativischer ausdruck muss in dem folgenden stehen. Diesen hat nur A *daz al die friunde sîn von mînen schulden müesen immer klagende sîn.*

966, 3. 4 B* *daz von dem starken wuofe palas unde sal und ouch diu stat ze Wormze von ir weinen erschal.* Hier ist von *ir weinen* nach *von dem starken wuofe* schwächer und überflüssig, während A *ze beiden sîten liute erschal* wider den dem vorangehenden *alsô grôz* entsprechenden vollen superlativischen ausdruck gibt, der auch dem sprachgebrauch des Nib. durchaus angemessen ist: 751, 3. 529, 4. 1246, 1.

Nun scheinen allerdings A 969, 4 *als im sîn triwe daz gebôt.* 970, 4 *daz was ir ander herzeleit.* 973, 4 *daz dô ir herze vol durchsneit* wegen der darin enthaltenen künstlichen klimax die jüngeren lesarten zu sein gegenüber B* *des gie im waerlîchen nôt* — *daz was ir groezlîche leit* — *daz was ir waerlîchen leit.* Aber von diesen drei stellen besteht die erste auch in A aus einer beliebten formel, und für die echtheit von *wold er gerne rechen, als im sîn triuwe daz gebôt* spricht die verwandte stelle 2222, 4 *daz rach der alte Hildebrant, als im sîn ellen daz gebôt.* Die zweite stelle soll eine höfische wendung enthalten, wofür Braune sich auf Lachmann beruft. Aber die belege aus der litteratur des 13. jhs., die Lachmann zu dem ausdruck reichlich gegeben haben soll, beschränken sich auf zwei nur ähnliche stellen aus Parz. (mit *klage* und *ungemach*), eine ebenfalls nur ähnliche aus Ulrich von Türheim (mit *nôt*) und eine gleiche aus Ulrich v. Lichtenstein *daz ist mîn ander herzeleit.* Dass der ausdruck aber schon längst zu den gangbaren wendungen gehörte, beweist Kschr. 16977 (520, 24) *daz was daz ander leit.* Auch leitet 970, 4 vortrefflich über zu str. 971, die Kriemhilds beide leiden einander gegenüberstellt. Gibt man aber für 969, 4 und 970, 4 die lesart A als die ursprüngliche zu, so wird man sie auch für 973, 4, trotzdem der ausdruck etwas gesuchtes hat, nicht wol ablehnen können.

Dass die tätigkeit des redactors B* ganz besonders in diesem abschnitt darauf gerichtet war, die an sich schon überwiegende menge

der schlüsse mit einsilbigem takte noch zu vermehren, ist hiernach wol als sicher anzusehen. Übrigens ist die zahl dieser schlüsse hier in B* auch grösser als gewöhnlich. Es kommen deren, mit einrechnung der durch verschleifung und elision entstandenen, auf die 66 strophen (939—1004) in B* 52, in A 40, ohne berücksichtigung der verschleifung in B* 45, in A 35. Die durchschnittszahl, die sich mir aus einer allerdings nur einige teile des Nib. (im ganzen etwa 500 strophen) umfassenden durchsicht ergab, ist bei 66 strophen in B* 44—45 (40—41), in A 43—44 (39—40). Auch die zahl dieser fälle in den 62 zusatzstrophen geht über das durchschnittsverhältnis hinaus und stimmt ziemlich mit der in 939—1004 überein. Ich zähle in ihnen 46 (44) derartige strophen, das macht, zu 66 ins verhältnis gesetzt, 49 (47).

Musste bei seinem starken überwiegen dieser rhythmus als das gesetzmässige erscheinen, so ist es begreiflich, dass der nach metrischer correctheit strebende redactor B* gelegentlich darauf verfiel, ihn öfter anzubringen, und dies da tat, wo es sich ohne schwierigkeit machen liess. Das einfachste war die anwendung von solchen ihn enthaltenden formeln, die jedem schreiber im gedächtnis sein mussten, wie *des gie im waerlîche nôt* (969), *gie . . . vil harte groezlîche nôt* (1922), *daz was ir groezlîche leit* (970), *daz was ir waerlîchen leit* (973). Dass A sich vor diesen formeln nicht scheut und ihre häufung nicht weiter unangenehm empfunden hat, zeigt z. b. ihr vorkommen 2251, 2ᵇ. 2252, 2ᵇ. 2255, 4ᵇ. 927, 4ᵇ. 929, 3ᵇ.

Auf alle die stellen, an die Braune den nachweis der in A eingedrungenen modernisierung knüpft, hier näher einzugehen, muss ich mir versagen, zumal da Braune selbst die bei dieser beurteilung naheliegende möglichkeit der beeinflussung durch ein subjektives geschmackselement nicht verkennt. Auch lassen sich den angeführten stellen, in denen A moderner und höfischer erscheint, andere entgegenstellen, wo sich dasselbe von B* sagen lässt. Manche von diesen stellen sind ausserdem schon behandelt und werden im folgenden abschnitt besprochen werden.

Eine besondere bedeutung legt Braune einer stelle bei, bei der er die lesart in B* auch durch einen sprachgeschichtlichen grund stützt. 1594, 4 hat A *si wâren hübsch unde klâr*, B* *daz ist an den triuwen wâr*. Wenn Braune im anschluss an Bartsch hervorhebt, dass *clâr* nur hier im Nib. vorkomme, so ist dem entgegen zu halten, dass auch die von B* gebrauchte formel dem Nib. fremd ist, ebenso die daraus hervorgegangenen wendungen der anderen handschriften. Es kennt nur *daz ist wâr : jâr* 659, 1. *daz ist alwâr : jâr* 137, 1. 1046, 1. 1082, 1.

1327, 1, stets in stereotypen zeitangaben, sonst noch einmal *daz ist alwâr* 1672, 1. Und eine so nachdrückliche beteuerung bei einer so unauffälligen tatsache dürfte wol ganz vereinzelt im Nib. stehen. Dagegen ist der strophenschluss in A durchaus dem stile des Nib. gemäss. Zusammenstellungen wie hier findet man 1393, 4ᵇ *die boten hövesch unde guot.* 1282, 2ᵇ *hübsch und gemeit,* und stilistisch ähnliche strophenschlüsse nicht selten, wie 1039, 4 *der was getriuwe unde guot.* 1979, 4 *daz was schoene (starc) unde guot.* 1863, 4 *daz was michel unde lanc.* 2287, 4 *diu was tief unde lanc.* Nun aber das wort *clâr,* in dessen gebrauch Steinmeyer und Braune einfluss Wolframs sehen. Will man diesen darin finden, so muss man ihn in der ganzen strophe erblicken, wie dies auch Martin bei seiner voraussetzung, dass das Nib. vom Parzival beeinflusst sei, mit vollem recht tut, indem er zum vergleich heranzieht Parz. 776, 8 *manc ungevelschet vrouwen vel man dâ (bî rôten münden) sach* (ZfdA. 32, 385). Vgl. auch 232, 15 *daz wâren juncfrouwen klâr. zwei schapel über blôziu hâr.* Die sprache der ganzen strophe ist Wolframisch und höfisch. Und auch inhaltlich gehört *clâr* durchaus zu der strophe. *hübsch unde clâr* fasst alles vorher gesagte noch einmal zusammen, dieses die bemerkung über die reinheit und frische der natürlichen farbe: *gevelschet vrouwen varwe vil lützel man dâ vant,* jenes die worte *si truogen ûf ir houbte von golde liehtiu bant, daz wâren schapel rîche, daz in ir schoene hâr zerfuorten niht die winde,* was mehr besagen soll, dass sie fein, als dass sie hübsch waren. So bezeichnet *clâr* hier das, was auch durch *ir rôsenrôtiu varwe schein* (281), *ir varwe wol getân diu lûhte ir ûz dem golde* (1291) und ähnlich ausgedrückt wird. Das wort *clâr* steht also hier noch mehr im eigentlichen sinn als bei Wolfram. Aus den vorwolframischen belegen, die Steinmeyer gibt, deckt sich mit unserer stelle Wig. 896 *Daz antlütze lûter unde klâr von rôte und von wîze, als si got mit vlîze gemischet het begarwe.* Vgl. auch 4632, wo *lûter* und *klâr* sowol von *wât* als von *lîp* gesagt ist. Verglich man einmal frauenschönheit schon längst gern mit morgenrot, sonne, tag und liess man von ihr auch eine sinnlich blendende wirkung ausgehen (z. b. Eilh. 6513 fg.), so war damit auch der gebrauch des wortes *clâr* gegeben, zumal da bei der schönheit die lichte hautfarbe immer den dichtern das wichtigste zu sein scheint. Also nicht aus Wolfram braucht das wort hier entlehnt zu sein, ebensowenig wie die übrige ausdrucksweise der strophe, sondern wir werden hierin die einwirkung der dem dichter wol vertrauten sprache der lyrik sehen müssen, aus der auch Wolfram und Veldeke, bei dem eine ähnliche stelle vorkommt (En. 5169 fg.), geschöpft haben. Dem

'edactor B* mag diese weniger geläufig gewesen sein, weshalb er die ;anze wendung durch eine von ihm selbst erfundene versfüllung ersetzte. Luch Kl. 355 ist *vil maneges triutinne clâr (: hâr) vil lûte scrîende ie* festzuhalten und nicht *dar* (B*C*) zu lesen, denn die klaren jung-'auen kamen nicht schon mit blutbesudelten *gêren* an, sondern giengen ɔ unter den erschlagenen umher.

Kann hiernach das zu ungunsten von A geltend gemachte zum il zurückgewiesen, zum teil in frage gestellt werden, so wollen wir tzt mit hilfe eines formalistischen beweismittels in der lesartenfrage ne entscheidung zu gunsten von A oder von B* herbeizuführen suchen.

4. Die parallelstellen.

Das hier in anwendung kommende kriterium ist im grunde ge-'nımen kein anderes als die beobachtungen über die einheit des sprach-brauchs, die das gewöhnlichste mittel sind, werke einem verfasser ab-er zuzusprechen, sowie innerhalb eines werkes echtes und unechtes scheiden. Mehr als auf einzelne wörter, die leicht zufälligem wandel ıl verderb ausgesetzt sind, kommt es hier an auf wortverbindungen wol an sich als auf ihre stellung in der strophe.

Die mittelalterlichen epiker und von ihnen am meisten die dichter 'r volksepen, auch die der volksepen höheren stils, leiden bekanntlich ı allgemeinen an einer gewissen sprachlichen armut und stehen unter em einfluss traditioneller stilmittel. Beides zusammen bedingt eine ınförmigkeit des stils, die sich in zahlreichen widerholungen von wen-lungen, versteilen, ja auch ganzen versen äussert. Bei den strophischen ;edichten kommt noch dazu, dass gewisse versstellen leicht in über-:instimmendem ausdruck sich bilden. Nun haben diese dichtungen in len handschriften zahlreiche änderungen erfahren. Jeder ändernde chreiber oder bearbeiter bringt seinen individuellen ausdruck in die ridergabe seiner vorlage hinein. Deshalb muss diejenige überlieferung, ie die grösste einheit im stil, d. h. die meisten und stärksten parallel-tellen und innerhalb der gemeinsamen parallelstellen die grössere ähn-chkeit aufweist, für die dem original am nächsten stehende gehalten ıerden.

Ich habe von diesem mittel in der vorliegenden abhandlung schon in und wider gebrauch gemacht. Aber doch so, dass es mit anderen riterien zusammen in anwendung kam. Denn äusserlich und vereinzelt ngewendet, ist es nicht untrüglich. In einem einzelnen falle kann der ndernde dadurch parallelismus erzeugt haben, dass er eine andere stelle m gedächtnis oder vor augen hatte und sie für seine umformung be-

nutzte. Das gilt besonders von den einfachsten und gebräuchlichsten formeln. Wenn Braune den satz aufstellt: typische redensarten und allgemeine formeln sind das ältere, individualisierender ausdruck das jüngere (s. 112), so ist dies theoretisch richtig und trifft in den meisten fällen zu. Aber ebenso ist es begreiflich, dass ein bearbeiter eine ihm nicht genehme redeform in ermangelung von besserem durch eine der in seinem gedächtnis haftenden redensarten und formeln ersetzte, von denen manche fast überall hinpassen. Einige beispiele in C* mögen zur begründung dienen. 143 (144), 4ᵇ *des sult ir âne zwîfel sin* statt B* *daz wizzet ûf die triuwe mîn* (keine Nibelungenformel). 512 (547), 4ᵇ *des sult ir gar ân angest sîn* statt *des wil ich iuwer bürge sîn.* Dieselbe änderung 1093 (1153), 4ᵇ. 535 (576), 4 *daz si in al der werlde bezzer nimmer kunden sîn* statt *den edelen juncvrouwen was vil höher vreuden bî.* 587 (636), 1ᵇ *daz was der frouwen leit* statt *unt zerfuorte ir diu kleit.* 688 (745), 4ᵇ *daz wart durch liebe getân* bei stärkerer änderung. Diese beispiele, die sich noch vermehren liessen, geben auch einen anhalt für die beurteilung der oben besprochenen stellen in dem abschnitt 939—1004.

Handelt es sich bei diesen formeln gewöhnlich um eine momentane eingebung des gedächtnisses, so sind stellen von grösserem umfang oder individuellerem ausdruck bei ihrer nachahmung wol meist nachgelesen worden. So würde z. b. der parallelismus von C* 1352 (1412), 3. 4 und AB* 1751 (1813), 3. 4 zu erklären sein. Doch ist diese art der nachahmung bei änderung des textes selten und sie kommt mehr auf die zusatzstrophen. Ich habe Zeitschr. 20, 219 fg. nachgewiesen, wie bei der dichtung der zusatzstrophen in B* der verfasser Lachm. XVI—XVIII stark ausgenutzt hat. Das hat auch auf den text hinübergegriffen. 1691, 3 hat zur bildung von 394, 17. 18 gedient: 1691, 2 *er ist geborn von Tronije* zur umformung von 400, 1 *Er ist künec ze Rîne* in *Er ist geborn von Rîne* (vgl. s. 326). Ebenso ist auch die variante 470, 4 zu beurteilen, wo B* statt *sô wil ich iu leides lâzen hie niht geschehen* einsetzte *warumbe er des gerte, des hôrt in nieman verjehen,* veranlasst durch 1713, 4 ADb* *wen si dâmit meinen, des enhoer ich niemen sagen,* obgleich eine derartige bemerkung 470, 4 nicht am platze war[1].

1) Der schluss in A ist nicht bloss durchaus stilgemäss (vgl. 672, 3. 4. 1385. 789) sondern auch der allein richtige. Nachdem Alberich gesagt hat: *ich tuon swaz ir gebietet, daz ir mich lâzet genesen,* muss die vollständige antwort lauten: bringt mir 1000 Nibelunge, *sô wil ich iu leides lâzen hie niht geschehen.* Nach dem blossen wortlaut könnte man 470, 4 auch dem original zurechnen, das sich hier in seinen jüngeren teilen, besonders in den empfangsschilderungen, mehrfach an 1675 fgg. anlehnt, wie auch an andere schilderungen dieser art, am meisten an 80 fgg.

solchen änderungen kann es nun dahin gekommen sein, dass jeder beiden texte seine besondere parallele hat, wie an dieser stelle, wo der parallelismus in A der stärkere ist (s. anm. und zu der stelle eichnis a). An anderen stellen gleicht sich der parallelismus aus. 345, 4ᵇ A *des hân ich sorge unde leit* = 934, 2ᵇ *sorge unde leit* A *er sorge unt unser leit* B*); BdDC *des ist mir sorgen vil bereit* = 7, 4 *dâ von wart sît den recken [vil] michel sorge bereit,* wider parallele mit diesem dem redactor B* wolbekannten abschnitt. Vgl. 1 1004, 4, wo A = 1193, 4 und B* = 989, 4. Derartige stellen, die übrigens nur in kleiner zahl fanden, sind in der folgenden samm- natürlich weggelassen.

Es ist also nicht jeder parallelismus unbedingt beweisend für die heit der einzelnen lesart, wol aber ist das zahl- und wortverhältnis gesamten parallelismus beweisend für die ursprünglichkeit ganzer nsionen[1]. Ein einzelner parallelismus, namentlich bei geringem ange und formelhaftem ausdruck, kann auch sekundärer art sein. h bei einer zusammenstellung der parallelen in B* und C* würde in C* eine anzahl solcher finden, die B* nicht oder nicht so gut aber schon die wenig ausgedehnten beobachtungen, die ich früher über angestellt habe, möchten genügen, um C* als bearbeitung er- nen zu lassen (vgl. auch Laistner, Der archetypus des Nib. s. 1).

Aus dem angegebenen grunde sind auch in den zusammenstellungen he stellen weggeblieben, wo durch zusatz oder weglassung kleiner, eutungsloser wörter, durch leichte umstellung, durch vertauschung gewöhnlichsten synonyma u. ähnl. der eine text genauer überein- mt als der andere (vgl. Zeitschr. 20, 205. 206). Wie wenig darauf ommt, ersieht man leicht aus der häufigkeit, mit welcher nicht- vandte handschriften im gegensatz zu verwandten handschriften in hen kleinigkeiten zusammentreffen.

Ein fehlen der handschriftenangabe vor der strophe bedeutet über- timmende lesart in A und B*, wobei ganz unerhebliche unterschiede t bemerkt sind; die bezeichnung B* umfasst auch Db*, wo dies t zu A hinzugesetzt ist.

1) Die höhere kritik kann man hierbei gänzlich aus dem spiele lassen. Denn acht hier nichts aus, wieweit man das Nibelungenlied für ein einheitliches dich- hes erzeugnis ansieht. Auch der dichter, der das original überarbeitete, bemühte eng an dessen darstellung sich anzuschliessen. Stellen, wo die jüngere dichtung der älteren übereinstimmt, haben also hier ganz denselben wert wie solche, wo üngere dichtung für sich oder die ältere für sich übereinstimmt.

a) Stärkerer parallelismus in A.

13, 1 AJ *Ez troumde Kriemhilde in tugenden der si pflac.*
wie sie einen valken wilden züge manegen tac.

18, 1 A(J) *In ir vil hôhen tugenden, der si schône pflac,*
lebt diu maget edele vil manegen lieben tac.

13, 1 BdCD *In disen hôhen êren troumte Kriemhilde,*
wi si züge einen valken, starc scoen und wilde.

18, 1 BdCD *Kriemhilt in ir muote sich minne gar bewac.*
sit lebete diu vil guote vil manegen lieben tac.

Für AJ: 1329, 1 *Swaz ie guoter tugende an vroun Helchen lac,*
der vleiz sich vrou Kriemhilt dar nâch vil manegen tac.

Auch die fassung BdCD hat sich dem sprachgebrauch des Nib. angeschlossen, wie 659, 1. 1327, 1. 39, 2 zeigen, doch kommen diese geringfügigen übereinstimmungen nicht in betracht gegenüber dem starken parallelismus, der A(J) 13, 1. 18, 1. 1329, 1 mit einander verbindet und die echtheit dieser lesarten erweist. Wir haben hier zugleich eine probe von der brauchbarkeit unseres beweismittels, da hier die echtheit von A auch aus anderen gründen gesichert ist (vgl. Braune s. 180 fg.).

89, 2ᵇ A *als mir ist geseit.* B* *daz ist mir wol geseit.* Letztere form ist dem Nib. fremd. Dagegen *als mir ist geseit* 109, 1ᵇ. 1952, 1ᵇ. *als uns daz ist geseit* 265, 2ᵇ. 1290, 1ᵇ. 1815, 2ᵇ. 2192, 3ᵇ.

150, 4ᵇ A *ir sult ez Sîfride sagen.* B* *wan mugt irz Sîvride sagen?* Für A die auch in weiterem umfang übereinstimmende stelle 450, 3. 4 mit 4ᵇ *sult ir der küneginne* (*Prünhilde* B*) *sagen;* vgl. auch 1801, 4ᵇ.

229, 4 A *er ist an allen dingen ein riter küene unde guot.* B* *er ist an allen tugenden* usw. Für A: 1697, 4 ABDb *er was an allen dingen ein riter küene unde guot* (JdC *tugenden*). Vgl. 878, 1.

246, 4ᵇ A *man hôrte groezlichen schal: sal.* B *vroelichen.* nur hier so. Wie A: 35, 4 *die heten gr. sch.* 1909, 4 *dô hôrt man* ... *gr. sch.* Vgl. 305, 1 (B*). 1940, 2. 1974, 4.

253, 1 A *Der künec pflac sîner geste vil güetlichen wol.* B* *vil groezliche wol.* Wie A noch 1625, 4 *der wirt ir güetliche pflac.* 1886, 2 *ja soldet ir der geste vil güetlichen pflegen.* Der ausdruck in B* dagegen nur hier, eingesetzt vielleicht wegen des in v. 3 folgenden *güetlichen phlegen.*

271, 3 A *sîne swester trûte, die er noch nie gesach.* B* *swier si niene gesach.* Für A: 131, 3 *und ouch in ein diu frouwe (truoc in dem sinne), die er noch nie gesach.* 605, 2. 3 *diu liebe swester diu ist mir vor in allen, die ich noch ie gesach.*

275, 2 A *der guoten waete*, so oft. B* *edelen*, nur hier. Hat ;eändert wegen *guot gewant* in v. 1?

286, 4 A *manic waetlîchez wîp*, wofür B* *hêrlîchez* hat, ist 'ormelhafter strophenschluss, der sich noch findet 193. 199. 1460. . *diu vil waetlichen wîp* 23. 396. *waetlîchiu wîp* 1407. 1891. *vil waetlîche wîp* 1340 A. *hêrlîchiu wîp*, *diu hêrlîchen wîp* wird mein gebraucht nur in verbindung mit *schoene meide* 273, 2. 753, 2, : in bezug auf bestimmte frauen.

292. 293, in denen A starke abweichungen von B* zeigt, sind Braune „mit ihren im Nib. sonst nicht vorkommenden wendungen" ıders beweisend für die sekundäre form des A-textes (s. 107). In halten sich jedoch die abweichungen und die übereinstimmungen rage. *genâde bieten* 1[b] A kommt sonst nicht vor, aber die reimel *bî der hender si in vie : er bî der frouwen gie* 292, 1. 2 B*, n ihrer pluralischen form weit verbreitet ist (vgl. Berger, zu Orendel), findet sich auch nur hier, obgleich zu ihrer verwendung reichlich ılassung geboten war. Ferner 292, 2 B* *wie rehte minnec-e er bî der frouwen gie* enthält eine auch sonst im Nib. begegnende lung. Fast gleich ist 630, 1 A *wie rehte minneclîche er bî der en lac* (B* *si dô bî im lac*), daran schliesst sich 526, 3 B* *wie minneclîche er von der vrowen schiet*, ferner 1443, 2; mit anderen rbien 662, 5. 2304, 2. 1802, 4. 1294, 1. Dass B* diese wendung anbringt, zeigt ihr vorkommen an den drei stellen, wo sie A nicht unter denen 526, 3 der zusammenhang *anders* (A) statt *wie rehte* verlangt. Anderseits ist auch der ausdruck in A 292, 3 *mich ıget* eines dinges *nôt* im Nib. ziemlich häufig: 911, 1 *twanc des 'es nôt*. 927, 4 A *des twanc in êhaftiu nôt*. 929, 3 *des twanc rôziu nôt*. 1566, 3. 1894, 3. 2028, 1. 2130, 3. Ist somit bei 292 ntscheidung schwer, so gibt 293 den ausschlag zu gunsten von A. stehen sich gegenüber:

A 293, 1 *Wart dâ vriuntliche getriutet ir vil wîziu hant.*
4 *zwei minne gerndiu herzen heten anders missetân.*
3* 293, 1 *Wart iht dâ friwentliche getwungen wîziu hant.*
4 *si het im holden willen kunt vil sciere getân.*

Zu A vgl. 609, 3 *si trûte sîne hende mit ir vil wîzen hant.* 556, 4 *ıugen wart getriutet vil maneger schoenen vrouwen lîp.* 1265, 4 *'art vil getriutet der schoenen juncvrouwen lîp.* Ferner *êre gernde* 733, 1. 2155, 3. Dagegen kommt B* *twingen* mit *hant* sonst nicht ebensowenig *willen kunt tuon*, beides nur noch in C*. Und dass 4 A einen logischen schluss zu 293, 3 *doch wil ich niht gelouben,*

daz ez wurde lân bildet, ist doch leicht zu sehen. Die schon mehrfach wahrnehmbare abneigung des redactors B* gegen ein in einer strophe sich widerholendes auffälliges wort kann auch hier bei der aufeinanderfolge von *minneclichen, minne, minne, minne* der grund der änderung gewesen sein, während anderseits die lyrische und minnigliche ausdrucksweise in A ganz dem charakter dieses abschnitts gemäss ist.

303, 1 A *Ich sol in immer dienen, sprach Sîfrit der degen.* B* *alsô sprach der degen.* Die form der redeeinfügung in A ist sehr beliebt, besonders auch mit dem namen *Sîfrit*, während die form in B* vereinzelt steht.

307, 4ᵇ A *si heten michel (míchéle?) kraft.* B* *groezlichiu.* 537, 3ᵇ *ein vil michel kraft,* vgl. 129, 3ᵇ. 325, 3ᵇ. *groezlîchiu kraft* nur B* 307, 4. Zur erklärung der wortvertauschung vgl. 305, 1ᵇ A *und míchélen schal,* B* *vil groezlichen schal.* 453, 2ᵇ A *mit míchélre maht,* B* *groezlicher.* 594, 4ᵇ A *míchél gedranc,* B *groezlîch.*

312, 2 ADb *unser geste wellent morgen rîten* (Db *rîten morgen*) *fruo: nu râte wie ich tuo.* B* *die unser widerwinnen die wellent rîten fruo.* Für ADb besonders 1528 *Daz sagten mir zwei merwîp hiute morgen fruo: nu rât ich waz man tuo.* 1761, 1. 2 *tuo: sô komet uns morgen vruo.* Vgl. 727, 1. 2. Das blosse *fruo* nur hier B*, sonst *ze vruo, spâte unde vruo,* besonders oft *morgen vruo.* *widerwinnen* erscheint hiernach als das jüngere, vgl. s. 320.

319, 2 A *er wânde niht erwerben.* B* *trûwete.* 1413, 4 *si wânden niht zerwerben.*

321, 1ᵇ A *sô lât diu ros stân.* B* *diu ros (diu) lâzet stân.* 77, 3 *lât uns stên die moere.*

324, 3 A *der dâhte im eine werben des künic Gunthers muot:*
daz dûhte sîne recken und die hèrren alle guot.
B* *der dâht im eine erwerben Gunther der künec guot:*
dâ von begunde dem recken vil sère hôhen der muot.
1524, 3 *der reite spacheliche allen sinen muot:*
swaz ie begie Hagne, daz dûhte den videlaere guot.
381, 3 *nâch der dîn herze ringet, dîn sin und ouch dîn muot.*
alle ir gebaerde [diu] dûhte Gunthere guot. — Zu B*:
163, 3 *dô bôt in riche gâbe Gunther der künec guot,*
und schuof in sîn geleite: des stuont in hôhe der muot.

Vgl. hierzu noch 508, 1. 2 und den ausdruck *dô wart im* . . . *wol gehoehet sîn muot* u. ä. 291, 4. 282, 4. 1287, 4. Die übereinstimmung zwischen 324, 3. 4 A und 1524, 3. 4. 381, 3. 4 ist stärker als die zwischen 324, 3. 4 B* und 163, 3. 4 nebst den folgenden stellen, weil das die

ırm des ganzen verses bestimmende intransitive *hôhen* nur hier vorommt.

331, 1. 2 A *edel Sîfrit : tuo des ich dich bit.* B* *tuostu des* ꞏ*h dich bit* (vordersatz). 320, 1. 2 [*vil* B*] *edel Sîfrit : tuot des ich ıch bit.* Vgl. 158, 1. 2. 853, 1. 2.

351, 1 A *Frouwe, merket rehte waz ich iu sage.*
B* *Ir sult vil rehte merken waz ich iu, frouwe, sage*
429, 2 *unde merke rehte waz du mich hoerest sagen.*

356, 3 A *dar obe pfelle lâgen. swarz alsam ein kol.* B* *pfelle ar obe lâgen.* 415, 2 *dar ûf lâgen steine grüene alsam ein gras.* 'gl. 1763, 4.

369, 3ᵃ. 4ᵃ A *ir ros stuonden ebene. ir schif gienc ouch ebene.* ꞏ* *ir ros diu stuonden schône. ir schif daz gie vil ebene.* 72, 4 *ir* ꞏ*s in giengen ebene.* 887, 2 *sîn ros truoc in ebene.* Auch hier mied ꞏider B* den gebrauch desselben wortes in einer strophe.

386, 4 A *ir schilde wâren niuwe, michel guot unde breit.* B* *ir* ꞏ*hilde wâren schoene.* 73, 1 *Ir schilde wâren niuwe, lieht unde breit.*

393, 3 A *die [ich] dort sihe sô hêrlichen stân.* B* *di in mîner* ꞏ*ürge sô h. stân.* 393, 1—3 entspricht durchaus 477, 2. 3, im beꞏnderen 3 *die ich dort sihe fliezen sô verre ûf dem sê.* Der metrische hler in 393, 3ᵃ ist der urhs. oder dem original zuzuschreiben wie der 614, 4 A (vgl. s. 320). Die in B* gebrauchte wendung *di in mîner irge sô hêrlichen stân* passt zu der verschiebung der situation, die in * vorgenommen ist. Nach der vorangehenden erzählung (377 fg.) sieht runhild die kommenden gäste, wie auch 477, 3 *(die ich dort sihe* ꞏ*ezen)* und wie Gunther in der hier als muster dienenden schilderung ', 4 *(der dort sô hêrlichen gât).* Das hat der redactor B* hier verꞏssen, da er 392a einschiebt, die von einer anmeldung der fremden ꞏrichtet, in diesem sinne ändert er 393, 3 und lässt die meldende nen langen bericht über das aussehen der angekommenen machen ꞏ4a—d.

398, 4ᵇ A *daz het ich gerne bekant.* B* *gerne het ich daz kant.* 668, 4ᵇ *daz hete si gerne bekant.* Vgl. 106, 2ᵇ. 799, 3ᵇ.

402, 2 A *wil er mîn geteiltiu spil alsô bestân.* 403, 2a A *iwer* ꞏ*il geteiltiu.* 402, 2 B* *diu spil diu ich im teile und getar er u bestân.* 403, 2ᵃ B* *iuwer spil diu starken.* Mehr als das enjamꞏment gab wol auch hier wider die gleichförmigkeit des ausdrucks den ıstoss zur änderung. Unverständlich wäre der umgekehrte vorgang.

432, 4 A *den (gêr) schôz dô hin widere.* B* *den frumte ir* ꞏ *hin widere. frumen* wird nie von dem werfen einer waffe gebraucht.

3 B* *swie wol man dâ gebârte, trûrec was genuoc*
der hêrre von dem lande, swie er des tages krône truoc
1518, 3 ADb *wan der starke Hagne, vil zornic was sîn muot* (*gemuot* B*),
er stiez in zuo dem grunde, daz endûhte nieman guot.
1499, 1b *trûric ist mîn muot.* 435, 1b *zornic was ir muot.* 782, 1b.
1785, 1b. Ähnliche strophenschlüsse wie 593. 1518 haben 324 A. 1524.
669. 2205. Durch die einschaltung des formelhaften *trûric was sîn muot, zornic was sîn muot* ist 593 wie 1518 eine anakoluthie entstanden, die bei den bearbeitern anstoss erregte und deshalb 593 von Db*B*, 1518 von B* beseitigt wurde. Vgl. s. 322.

595, 4 A *dô sach man under krône elliu fieriu schône stân.*
B *dô sach mans alle viere under krône vroelîchen stân.*
under krône vor der cäsur *mit gân* 1616, 4. 1708, 4, ebenso *mit gie* 631, 3, *mit giengen* 755, 3, *mit rihte* 659, 2. An anderer versstelle nur 1314, 4 *dâ diu schoene Criemhilt bî Ezele under krône saz.*

605, 1 ADb *Daz tuon ich, sprach Sîfrit, ûf die triuwe mîn.*
B* *Daz nim ich, [sô] sprach Sîfrit, ûf die triuwe mîn.*
Die phrase in B* kommt nur hier vor, sonst *ûf mîn triuwe* selbständig, in verbindung mit *mir ist leit* 1799, 4, *mir ist liep* 2109, 4.
Zu dem strophenanfang in ADb vgl.: 85 *Daz tuon ich, sprach Hagne.* 848. 676 *Daz tuon ich, sprach der fürste.*

608, 1 A *Der künic beite kûme, daz man von tische gie.*
B* *Er erbeite kûme* als fortsetzung zu 607, 5 *Der künic* usw.
300, 1 *Vil kûme [er]beite Sîfrit, daz man dâ gesanc.*
607 sagt: „man gieng zu tische“, 299: „man gieng ins münster“, die hauptperson wird beidemal nicht genannt und der bisherigen handlung ein abschluss gegeben. 608. 300 lassen eine neue, wichtige handlung beginnen und führen dabei die hauptperson neu ein. Diesen parallelismus hat B* durch die überleitende plusstrophe 607a durchbrochen und fährt daher 608 mit dem pronomen fort.

610, 3 AD *mich hât des michel wunder: war ist* (*sî* D) *der künic komen?* BbJ *wâ der künic sî komen.* 1507, 3 *war ist der verge komen?* 562, 3 *war sint die eide komen?*

642, 3 A *ûz drîzec hundert recken nim dir tûsent man.*
B* *von drîzec hundert recken wir geben dir tûsent man.*
474, 1. 2 *drîzec hundert* (A *tûsent*) *recken . . . ûz den wurden tûsent der besten dô genomen.*

656, 3 A *truoc borten* (*pfelle* Db) *und edel gesteine.* B* *perlen* kommt im Nib. nicht vor. Vgl. zu A: *si den borten truoc mit edelem gesteine.* 415, 1. 2. 31, 4 fg. S. s. 320.

494, 4 A *si fuoren von dem lande, daz beweinde maneger muoter kint.*

B* *si fuoren von dem lande mit vil grôzen vreuden sint.*

› lesart A mit ihrem zweisilbigen auftakt anzuerkennen hinderte ›hmann nur seine liedertheorie. Beweisend für A sind 19, 4 *durch › eines sterben starp vil maneger muoter kint.* 822, 4ᵇ *maneger m. k.* nliche betrachtungen beim abschied 1447, 4 *die si dâ heime liezen, beweinten ez sît.* 1460, 4. 1648, 4 u. ö. s. Zeitschr. 17, 157. Mit der art B* ist nur vergleichbar 1454, 4 *si huoben sich von hûse vil harte ›eliche sît.* Aber diese stelle zeigt auch, wie schlecht 494, 4 zu der ophe passt. 1454, 4 ist, wie es nach dem ausdruck nicht anders sein nn, die rede von solchen, die erst abzureisen gedenken (am nächsten ›e), 494, 4 dagegen bezieht sich auf solche, die schon abgefahren sind. sserdem wird fast dasselbe gleich 495, 4 wider gesagt.

526, 1 *Ez enwart nie bote enphangen deheines fürsten baz.*
2 A *getorste si in hân küsset, daz hete si âne haz.*
B* *getorste si in küssen, diu vrouwe taete daz.*
295, 3 *oder bî ze ligenne. daz liez ich âne haz*
ez gediente noch nie recke nâch einer küneginne baz.

Die ursprüngliche lesart könnte gewesen sein *getorste si in küssen, › taete si âne haz.*

›32, 3ᵇ ADb *(vrouwen) und truogen rîchiu kleit.* B* *liehtiu kleit*
4 *dar kom ouch wol gezieret vil manic waetlichiu meit.*
›78, 3ᵇ *(vrouwen) die truogen rîchiu kleit.*
ouch gie dâ nâch ir tohter [vil] manic waetlichiu meit.

ogen rîchiu kleit als feste formel noch 386, 3ᵇ. 1234, 1ᵇ. 1290, 2ᵇ A. *›tiu kleider* nur noch 535, 2 (in anderer verbindung).

533, 3 A *gewant, daz ir schoenen varwe ze rehte wol gezam.* *daz ir genuoge schoene.* Schöne kleider und schöne hautfarbe rden einander gegenübergestellt auch 536, 3 *der ir liehtiu varwe ›t lûhte gên der wât.* 413, 3. 4.

544, 3 A *mit wîzen henden dan.* B* *liehten henden*, nur hier. A vgl. 609, 3. 952, 2 u. a.

577, 4 A *dar umbe gab ich im ze wîbe die schoenen meit lobe-›.* B* *ze minnen.* 333, 3 *sô wil ich dir ze wîbe mîne swester ›en.* (1368, 1 wird man nicht heranziehen wollen).

591, 4ᵇ A *selten rüeren iwer kleit.* B* *nimmer.* Zu A: 2, 3ᵇ. 4 *daz er ir schoene wât dar nâch selten ruorte.*

593, 3 A *swie wol man dâ gebârte, trûric was sîn muot.*
der hêrre des landes, ir fröude dûht in niht ze guot.

gemach 1248, 4. 2. *den vrouwen wart dô dienest mit grôzem flîze getân* 1250, 4. 3. *dô wâren in die recken mit dienste vil bereit* 1255, 2. Bei 1. führen die ritter die pferde der frauen an den zäumen (vgl. 538, 3. 540 a b). Bei 2. heben sie die frauen von den pferden (vgl. 541, 3). Bei 3. führen sie die jungfrauen zur begrüssung heran (vgl. 547, 2. 3). So besteht denn 735, 4 der frauendienst in dem abheben von den pferden, wovon in v. 2. 3 ausdrücklich gesprochen wird; 736, 4 bedeutet das *dienen vrouwen* die führung des beiderseitigen ‚herrlichen gesindes' zur begrüssung, die nach der begrüssung der königinnen stattfindet und 737 erzählt wird (vgl. 547). So ist in A sachlich alles in ordnung, klarer ausgedrückt als in B* *(bî den juncfrouwen stân)* und die darstellung entspricht durchaus der in der schilderung 1248 fgg. Was den redactor B* zu seinen änderungen bestimmte, ist auch hier die vermeidung der widerholung. Er setzte ein 736, 3 *sô schône wart getân* statt *sô minneclîch ergie* wegen 736, 1 *diu minneclîchen wîp*, ferner 736, 4 *bî den juncvrouwen stân* statt *dienen vrouwen* wegen 735, 4 *vrouwen gerne dienden*. Bei diesen änderungen haben reminiscenzen eingewirkt, weshalb jede der beiden lesarten sich durch parallelen stützen lässt. Zu 736, 3 A vgl. 546, 2. 548, 1*; zu B* vgl. 104, 4. Zu 736, 4 A vgl. 1255, 2 u. a.; zu B* vgl. 547, 4.

751, 2 A *von trumben und von vloiten der schal wart sô grôz*. B* *wart der schal sô grôz*. 883, 2 *von liuten und von hunden der schal was sô grôz*.

779, 3. 4 A *daz drîzec küneges wîp ez möhten niht erziugen daz eine erziugte ir lîp*. B* *daz tete Kriemhilde lîp*. Mit der schärferen betonung des zahlverhältnisses entspricht die lesart A besser als die lesart B* den stellen, die denselben gegensatz enthalten: 521, 1 *ob ich nu eine hete . . . drîzec lant*. 975, 3 *si habent wider einen ie wol drîzec man*. Zweck der änderung in B* kann auch hier die beseitigung der widerholung *(erziugen, erziugte)* gewesen sein.

788, 4 AD *ez gêt im waerlîch an den lîp*. B* *ez gêt an Sîfrides lîp*. Der ausdruck *ez gêt (gienc) an den lîp* kommt nur noch vor mit *im* 395, 3. 1073, 3. 1823, 3 und *in allen* 402, 4.

792, 4 Ab *jâ wart (ez wurd* b) *Sîfrit dîn man*. B* *mîn Sîfrit*. Diese verbindung des possessivs mit einem namen kommt, so viel ich sehe, trotz oft sich bietender gelegenheit sonst nie vor.

798, 4 A *dô wart der küene Sîfrit harte balde dar besant*.
B* *den Kriemhilde vriedel hiez man bringen sâ zehant*
J *Sîfrit den starken*. Die antonomasie für Siegfried in B* nur hier; *mîn vriedel* hat B* auch 790, 3 statt *Sîfrit* A (J *hêr Sîfrit*). Zu v. 4



. 799, 4. 647, 4; zu B* vgl. 1347, 4. Die aufeinanderfolge von *harte de dar besant* und *ich dâ here sî besant* (799, 4) gibt eine auschende erklärung für die änderung in B*.

801, 3. 4 *und wil dirz gerihten . . ., daz ich irz niht gesaget n.* B* *und wil dir daz enpfüeren. enpfüeren* ist ἅπαξ εἰρημένον. A vgl. 1050, 3 *iu wil der künic rihten, daz er sîn niht hât ergen.*

838, 4ᵇ ACa *baz ichs nieman engan* = 161, 4ᵇ (A *ich des*). bJd *wan ich es (sîn) nieman baz engan.*

867, 4 ACa *daz tuot mir innerclîchen wê.* SDbBd *an (in) n herzen wê* (*mînem herzen* J). Der ausdruck *an (in) dem herzen* findet sich im Nib. nicht, zu der lesart von A vgl. 1101, 4 *daz tet innerclîchen wê.*

924, 2 A *im ragete von den herten eine gêrstange lanc.* B* *von n herzen.* 845, 3 *dô viel im zwischen herte ein linden blat vil it.* Das die gerspitze *gên dem herzen* sitzt und das blut *von dem zen* springt, ist verständlich. Ein phantasieloser schreiber konnte, hdem er zweimal von *herzen* gelesen, auch hier wider das wort anngen, ein mit poetischer anschauung schaffender dichter konnte unglich einen im rücken steckenden ger als von dem herzen emporend bezeichnen.

930, 4 A *ir habet an iwern friunden leider übele getân.*

938, 4 A *ez enwart nie leider an liebem vriunde getân.* B* hat), 4 *mâgen* statt *friunden* und 938, 4 nach *nie* noch *vrowen*)b auch *manne* statt *vriunde*). Vgl. noch 724, 4 *im enkunde an en friunden leider nimmer geschehen.*

939, 4 A *sam muoste ouch ersterben* (hs.: *ersterben ouch*) *der ke küene unde gemeit.* B* *dô mohte reden niht mêre.* 2010, 4ᵃ *wart muoste ersterben.* 2157, 4 *dâ von muos ersterben dô der Gotele man* (*der schoenen G. man* B*).

943, 3 A *daz weinden edeliu wîp.* B* *kint.* D *wîp.* 943, 4 A *muosten sîn enkelten vil guoter wigande lîp.* B* *vil guote wigande t.* D *sît.*

252, 3 *daz weinden niht diu wîp: maneges guoten ritters lîp.*
1648, 3 *si trûten schoeniu wîp.*
daz muoste sît beweinen vil maneger juncvrouwen lîp.

t = jungfrau kommt in den zahlreichen versen, die vom weinen der ien handeln, nicht vor (494, 4 A allgemein *muoter kint*), nur *wîp, uwe, meit, juncvrouwe.*

948, 4 A *,ouwê' sprach vrou Kriemhilt, ,waz wil du solher maere sagen'?*
B* *dô begonde Kriemhilt vil harte unmaezlîche klagen.* *unmaezliche klagen* findet sich nur hier. V. 4 enthält häufig eine kurze erwiderungsrede und ähnliche strophenschlüsse wie in A begegnen öfter:

784, 4 *entriwen, sprach dô Prünhilt, daz wil ich Gunthere sagen.*
2191, 4 *,owê, ir guote helde, waz het iu Rüedegêr getân'?*
2226, 4 *owê wie harte Hagene den helt dô rechen began!*
2268, 4 *owê wie reht unsanfte mir tôt der Rüedegêres tuot!*

Dass 948, 4 B* auch den zusammenhang durchbricht, darüber s. s. 331.

955, 1 A *Dô sprach diu jâmerhafte: ir sult hine gân und wecket* usw.
B* *Dô sprach diu jâmerhafte: ir kameraere, ir sult hin gân.*
470, 1 *Dô sprach der hêrre Sîfrit: ir sult vil balde gân und bringet* usw.

966, 2—4 A *und diu stat ze Wormze ze beiden sîten lûte erschal.*
B* *und ouch diu stat ze Wormze von ir weinen erschal.*
751, 2. 3 *daz Wurmez diu vil wîte dar nâch lûte erschal.*
Vgl. s. 332.

968, 3 A *er ist in disem hûse der ez hât getân.* B* *in dirre bürge.* 1841, 2 *jâ sint in disem hûse die vîende mîn.*

969, 4 A *wold er gerne rechen, als im sîn triwe daz gebôt.*
B* *wold er gerne rechen, des gie im waerlîchen nôt.*
2222, 4 *daz rach der alte Hildebrant, als im sîn ellen daz gebôt.*
Vgl. s. 332.

981, 4ᵇ A *daz waere bezzer verlân.* B* *zuo dem wuofe gegân.* Derselbe strophenschluss wie in A auch 933, 4. 841, 4. Zu B* vgl. 962, 3 *si liefen zuo den wuofen* (*dem wuoffe* B*). Der parallelism[us] in A ist stärker als der in B*, dessen lesart ausserdem nicht zu d[em] glockenklang und pfaffensang passt. Vgl. Rieger, Z. krit. d. N. s. 82.

989, 3 A *man unde wîp: die weinden Sîfrides lîp.* Bd *wîp, man unde kint* (Ca *man, wîp unde kint.* DbJQ *wîp unde kint die weinten Sîvriden sint.* *man unde wîp* auch 556, 3. 2193, *wîp, man unde kint* nur hier. Zu 4 *die weinden Sîfrides lîp* vg[l]. 982, 3 *klagen Sîfrides lîp.* 992, 3. 4 *klagte Sîfrides waetlîchen lî[p]* (B* *den sînen w. l.*).

1017, 4ᵃ A *dô sprach diu vröuden arme.* B* *dô sprach diu vrouwe hêre.* Zu A vgl. 972, 1ᵃ *Ez (dô) sprach diu jâmers rîche* 1020, 4ᵃ *dô sprach diu gotes arme.* *vrouwe hêre* kommt im gemein—

ıen text nur noch einmal in der anrede vor 2301, 3. Sonst 383, 16 *vrowen schoen unde hêr,* häufiger in C*.

1038, 2 A *er brâhte sorgen âne, die noch bî leide sint,*
B* *er brâhte sorgende ûz dem lande sint.*
AB* *den künec bî (mit) sînen recken heim ze Niderlant.*

1030, 1 *Ir sult âne sorge got bevolhen varn.*

1034, 3 *nu rîten vröuden âne heim in unser lant.*

Das adverb *sint* wendet demnach im reim B* abweichend von A 494, 4. 540, 8. 943, 4. 988, 4. 989, 4, was also auf eine besondere liebe für dieses wort schliessen lässt.

1103, 4 AD *dô wart ein liebez bieten von schoenen vrouwen în.* B* *kinden.* 261, 4 *dô wart vil michel flîzen von sch. frou-ı getân* = 1593, 4 (*wîben* A, *frouwen* B*). 365, 4 *dâ wart von oenen frouwen michel weinen getân.* In derartigen schlussversen, en zahl ziemlich gross ist, steht stets *frouwen* oder *wîben,* nie *kinden.* '. zu 943 (B* *kint*).

1108, 1 Aa *Dô si des nahtes bî Rüedegêre lac.* B* *des nahtes 'en.* 1340 *Dô si eines nahtes bî dem künege lac.*

2, 1 ADb *Dô sprach aber Hagne: mir mac daz nieman gesagen* (*niem. d. ges.* Db).
sol diu edel Kriemhilt Helchen krône tragen.
B* *Dô sprach aber Hagne: mir mac niemen widersagen.*

6, 1 *Dô sprach (der) künic Sigmunt: lât iux nieman sagen.*
vor allen mînen mâgen sult ir krône tragen. S. auch s. 314.

9, 3 ADb *si bâten minneclîchen und trôsten ir den muot.*
ob si den künec genaeme, daz waer ir waerlîchen guot.
B* *si bâten minneclîchen troesten si ir muot.*

'2, 3 *daz bedenket, liebiu swester, und troestet iweren muot.*
belîbet bî den vriunden: ez wirt iu waerlîchen guot.

. s. 318.

1165, 1 A *Criemhilt diu schoene,* oft; B* *diu hêre,* nur hier vgl. zu 1017, 4.

1167, 3[b] AD *die echten ritter guot.* B* *recken.* C* ändert. steht *edel* im verein mit *guot* nur bei *ritter,* nie bei *helt, degen, e, kneht* (ZfdA. 44, 79).

1168, 1 A *Si sâhen vor ir sitzen vil manege schoene meit.*
B* *Si sâhen vor ir sitzen vil manic schoene wîp.*

1237, 2 *dô si ir volgen sâhen sô manege schoene meit.*

8, 2[b] *diu vrouwe vil gemeit* A, wofür B* *der Kriemhilde lîp* ist eine verbindung, die allerdings nur hier vorkommt (Bartsch,



Wtb. XVI), doch wird das beiwort auch frauen gegeben: vgl. 566, 1 *swester vil gemeit,* und *Kriemhilde lîp* begegnet im gemeinsamen text nur 1961, 2. Nahm vielleicht hier einmal B* anstoss an dem rührenden reim *meit : gemeit?*

1183, 2. 3 ADb *daz alliu dîniu leit der künic Etzel wende.* BdJCa *swende.* Dass nicht dieses, wie Braune (s. 49) meint, das richtige ist, sondern *wende,* beweist 155, 2 *ich sol iu helfen wenden elliu iuriu leit.*

1290, 2ᵇ ADbg *truogen rîche kleit.* B* *ir diu. (die, unt) truogen rîchiu kleit* auch 278, 3ᵇ. 386, 3ᵇ. 532, 3ᵇ ADb. 1234, 1ᵇ. Vgl. s. 321 und zu 532, 3ᵇ. Geändert wurde wegen *rîche* v. 1.

1307, 4 A *alle die dâ wâren truogen ir niwe kleit.* B* *iteniwe kleit. ir* A bezieht sich auf Kriemhild. Ebenso heisst es 1264 von Gotelind: alle gäste trugen *ir gesteine oder ir hêrlîch gewant.* Vgl. Rieger, Z. krit. d. N. s. 79.

1414, 3 A *die dâ varen solten von Burgonden lant.*
der künec mit guotem willen dô vil manegen (guoten) rîter vant.

B* 3ᵇ *von Burgonden dan.* 4ᵇ *der vil manegen gewan.*

1339, 3 *daz man ir vriunde braehte in der Hiunen lant.*
des (den) argen willen niemen an der küneginne vant.

260, 4 *den die im komen solden in (zuo) der Burgonden lant.*

491, 4c *die mit ir varn solden ze Burgonden dan* ~ 1414, 3 B.

Diese letzte parallele mit der in B ausgefallenen zusatzstrophe bestätigt die änderung in B*, deren grund die beseitigung der reimgleichheit gewesen ist, wobei zugleich in 4ᵇ der rhythmus der fehlenden senkung eingeführt wurde.

1445, 4 AB *sît wart von in dem künege vil michel weinen vernomen,* B *benomen.* Als ursprüngliche lesart in B* wird hier von Rieger, Bartsch, Hofmann und Braune *vil michel wünne benomen* Jda angesehen. Die entsprechenden verse mit *benomen* beziehen sich aber sämtlich auf schmerzliche empfindungen (*müede* 699, 2, *swaere* 1249, 4, *trûren* 1751, 4), nur Jda hat 1655 (1717), 2. 3 *der mir hât benomen vil der mînen wünne.* Allgemeiner wird *vernomen* gebraucht, so in dem 1445, 4 A sehr nahestehenden verse 222, 4 *dâ wart von edelen frouwen michel vrâgen vernomen.* A ist richtig, wenn auch infolge der verbindung zweier eigentümlicherer konstruktionen nicht ganz leicht zu verstehen. *von in* bedeutet „durch sie" wie in JdC* 756 (813), 12 *des wart in manegen landen von ir jâmers vil vernomen. dem künege wart vernomen* bedeutet „der könig vernahm"; zu *mir*

vernomen „ich habe vernommen“ belege aus Tristan, Barlaam, rhard im Mhd. wtb. II, 1, 376 und bei Lexer.

1463, 2[b] A *die heime heten lân manege schoene vrouwen.* BdK *hûs si heten lân.* 723, 1 *Dâ heime si dô liezen Sîfrides kindelîn.* 2, 4[a] *die si dâ heime liezen* = 1447, 4[a]. Der zusammenhang ist an en diesen stellen derselbe.

1492, 2 ADb *von des heldes sterke, diu was michel unde grôz.* *wan des h. st. was.* 452, 2 *von Sîfrides kreften, die wâren ô grôz.*

1507, 3 ADb* *saget mir, hêr Hagene, war ist...?* B *wan gt ir mir, Hagene.* 590, 1 *Nu saget mir, her Gunther, ist ...?* 47, 1 *nu saget mir, meister Hildebrant, wie...?* 1725, 1 *Si sprach saget, hêr Hagene, wer hat...?* Vgl. zu 150, 4, auch zu 838, 4. 92, 2.

1509, 4[b] ADb* *des muoz ich trûric gestân* = 135, 4[b]. B* 09, 4[b] *trûrende stân.*

1518, 3 ADb *wan der starke Hagne — vil zornic was sîn muot* —
B* *wan der starke Hagne vil zornic was gemuot.*
he zu 593, 3. 4. Vgl. auch oben 1492, 2.

1537, 3 ADbg *in starken urliugen, vil ungefüege schar:*
der kômen Gelpfrâten wol siben hundert ze helfe dar.
B* *in starkem urliuge, vil ungefüegiu her (sêr):*
der kômen Gelpfrâte wol siben hundert oder mêr.
1278, 3 *von kristen und von heiden manege wîte schare.*
dâ si die frouwen funden, si kômen herlîchen dare.
1286, 1 *Mit zwelf hundert mannen, die fuortens in ir schar.*
dô kom der hèrre Bloedel mit drin tûsent dar.
203, 3 *drungen nâch ir hèrren in die herten schar:*
si kômen degenlîche mit samt Sîfride dar.

. auch 731, 3 *mit ungefüegen scharn.* Dagegen kommt *ungefüegiu* Hd.Ca nur noch in Ca 1134, 4. 2072, 3 vor. *ungefüegiu her* B r ist ein ausdruck, der in keinem verhältnis zu der zahl 700 it. So kann man denn nicht umhin, die lesart A als die ursprüng-e, wenigstens als die des archetypus anzuerkennen; und man kann den beiden anderen lesarten nur emendationsversuche sehen, zu en der überladene vers (hs. A *wol siben hundert dar ze helfe dar*) orderte.

1596 A *Dô si der marcgrâve zuo im komen sach,*
ze sînen lieben gesten vroelîche er dô sprach.
B* *Rüedegêr der snelle vil vroelîch er dô sprach.*



1658 *Dô si von Tronje Hagene verrist rîten sach,*
zuo den sînen hêrren gezogenlîche er sprach.

Vgl. auch 398 A. *Rüedegêr der snelle* kommt nur hier vor.

1606, 2 AJ *Gîselhêr den jungen.* B* *G. den recken.* Dieses beiwort ist bei *Gîselhêr* ganz ungewöhnlich: das einfache *Gîselhêr der recke* findet sich nie, nur 1149, 2 *der recke vil gemeit.* Der redactor B* wird geändert haben wegen *Diu junge marcgravinne* v. 1.

1674, 4 Ab *in allen holden willen truoc.* B* *guoten.* Die phrase findet sich noch: 355, 4 *daz si in holden w. t.* = 1001, 4 *(im)*. 1609, 4 *dem wirte holden w. t.*

1678, 3 ADb *ich wesse iuch wol sô rîche, ob ich mich baz kan verstân,*
daz ich iu mîner gâbe her ze lande niht gefüeret hân.
BdJCa *ich waere wol sô rîche, het ich mich baz verdâht,*
daz ich iu mîne gâbe her ze lande hete brâht.
1163, 3. 4 *er weste sich sô wise, ob ez immer kunde ergân,*
daz si sich den recken überreden müese lân.
1709, 3 *ich weiz in sô übermüeten* (*gemuoten* Lachm.), *daz er mir lougent niht.*
2300, 3 *ich weiz iuch, küneginne, sô zornic gemuot, daz ir* - -
1120, 1[b] *als ich mich kan verstân.* — Für B*:
1681, 1. 2 *Dô sprach diu küneginne: ich hâns ouch wol gedâht.*
ir habet mirs noch vil wênic her ze lande brâht.

Der den wortlaut und den bau beider verse umfassende parallelismus in A wiegt viel schwerer als der in BdJCa, der nur auf *gedâht* und *habet brâht* beruht. Vgl. zu der stelle s. 313 fg.

1681, 4 A *des hân ich zît vil swaere und manegen trûrigen tac.*
B* *des hân ich alle zîte vil manigen trûrigen tac.*
998, 4 *si heten naht vil arge und vil müelîchen tac.*

1684, 1[b] A *fürsten tohter milt,* dieselbe anrede 399, 2[b]. B* *fürsten wîne milt.* Vgl. auch 548, 3 *die künege tohtre rîch* als bezeichnung Brunhilds und Kriemhilds. Von den zwei übrigen stellen, wo nach Braune (s. 112 anm.) A *wîne* entfernt hat, ist 640, 4 in B* zurechtgemacht für die einfügung von 640a; bei 841 dagegen ist die lesart A schwerlich die ursprüngliche und wird *wîne* im urtext gestanden haben.

1685, 4[b] ACa *ich riet im immer sînen tôt,* b *ich wolt im râten den tôt.* DBdJ *er müese kiesen den tôt.* Die ganze strophe stimmt auffallend überein mit 953, besonders v. 4, am stärksten in der fassung ACa. Auf die altertümlichkeit des ausdrucks *den tôt kiesen* ist wenig gewicht zu legen, und nichts nötigt zu der annahme, dass

. diesem grunde ihn der bearbeiter C* hier und an zwei anderen
len entfernt habe. Gebraucht ihn doch auch Wolfram und sogar
:h jüngere dichter, wie der Stricker und Rudolf von Ems: siehe Mhd.
. I, 824. 825 unter *kiuse* und *erkiuse*.

1776, 4 A *als ich mich versinne, si wellent uns bestên.* B* *als mich versinne, ich waen, si wellent uns bestên.* Wie in A so :h 1712, 4 *als ich mich versinne, si sint vil zornic gemuot,* die zige stelle, wo die wendung *als ich m. v.* noch begegnet. Das über-ssige *ich waen* ist, wie leicht ersichtlich, zugesetzt, um den drei-)igen schluss des archetypus zu berichtigen.

1838, 2 A *die rede lât belîben, küneginne rîch.* B* *die bete lâ îben.* 17, 1 *Die rede lât belîben, sprach si, vrouwe mîn.* 611, 1 *e rede si lie belîben. bete mit belîben lân* nur hier B*.

1899, 1. 3 A *Er sluoc dem(e) meizogen einen swinden swertes slac.*
B* *Dar nâch sluog er dem magezogen einen swinden slac.*
1864, 1. 2 *Dô sluog er Bloedelîne einen swinden swertes slac,*
demal in verbindung mit *daz im daz houbet schiere . . . lac.* In B* die bei derartigen kampfesphrasen beliebte alliteration abgeschwächt. enso 2147, 3 *durch die vesten ringe vast unz ûf daz verch,* wo B* . gewöhnliche beiwort *liehten* einsetzt.

1932, 4 A *ouch gie mit Dietrîche vil manic waetlîcher man.*
B* *ouch gie mit Dietrîche sehs hundert waetlîcher man.*
745, 4 *dô gie mit im ze sedele vil manic waetlîcher man.*
. auch 607, 4 u. ö. In ähnlicher unbestimmtheit werden die mannen trichs eingeführt 1657, 2 *dô reit mit Dietrîche vil manic degen starc.* parallelen zu 1932, 4 B* sind minder genau: 218. 553. 1095. 1227. scheidend ist die mit dieser stelle zusammengehörige variante:

1935, 3. 4 A *daz was von den hêrren durch triuwe getân, von der künic Gunther sît grôzen schaden gewan.* B* *der von :helâren, vriunt und sîner man, von den* usw. Zu v. 3 A 304, 4 *der dienest wart dem recken durch grôze liebe getân.* 544, 4 *wart durch liebe* (*zuht* B*) *getân.* 1125, 4 *daz was durch grôze t getân.* Zu v. 4 A vgl. 1501, 4 *dâ von der Elsen verge den grôzen aden gewan.*

Die beiden stellen zeigen deutlich, wie der redactor B* von dem)n bei den mehrstrophen beobachteten streben nach sachlicher voll-digkeit und deutlichkeit geleitet wurde. Dass die ritter, welche trich und Rüdeger folgten, auch wirklich ihre mannen waren, machte in beiden stellen, 1932 sowol wie 1935, bemerklich: er setzte 1935 *der von Bechelâren* usw. und gab die Dietrich folgenden auf 600



an, denn so viel recken hatte Dietrich nach 1811. Zugleich beseitigte er das in seiner beziehung (auf die drei könige) nicht recht klare *von den hèrren*. Dass A an beiden stellen, also planmässig, den sachverhalt verdunkelt haben sollte, ist ganz undenkbar.

1936, 3 *dem gap der videlaere einen sölhen slac,*
4 A *daz im daz houbet schiere vor Ezeln füezen gelac.*
B *daz im vor Eceln füezen daz houbet schiere gelac.*

1864, 1. 2 *daz im daz houbet schiere vor den füezen lac.*
1899, 1. 3 *daz im daz houbet schiere vor tische nider lac.*

1997, 4^b A *Hagne der vil küene man.* B* *der mortgrim — mige man,* nur hier. *Hagne der küene man* 1714, 1^b.

2016, 3 A.J.Ca *dô stuont noch vor dem hûse der küene spilman* = 2057, 2 *(noch stuont).* DbBd *turne.* Vgl. auch 1956, 1 *Dô stuonden vor dem hûse manic tûsent man.* Siehe s. 330.

2055, 4 A *ich waen sô grôzer jâmer / an helden immer mêr ergê.*
B* *ich waen der jâmer immer / mêr an helden ergê.*
2122, 4 *ich waen sô riche gâbe / ein recke nimmer mêr getuot.*

Vgl. noch 617, 4. 922, 4. 34, 4. 1272, 4. Zu B* vgl. 2067, 4 B*. Die ungewöhnliche wortstellung in B* ist durch das streben nach dem bekannten rhythmus entstanden.

2106, 1 A *Gewâffent wart dô Rüedegêr mit fünf hundert man:*
dar über zwelf recken sach man mit im gân.
B* *dar über zwelf recken ce helfe er dô gewan.*
1744, 1 *Dô sach man mit den künegen hin ze hove gân*
ir edelen ingesindes tûsent küener man,
dar über sehzic recken. Vgl. noch 283, 1. 581, 4 u. a. *ze helfe gewan,* eine sonst ganz gebräuchliche phrase, ist dem Nib. fremd.

2136, 4 A *sô sol daz got gebieten.* B* *got sol daz gebieten.* 2033, 2 *sô sol in got gebieten.* Änderte B* wegen 2137, 1 *Sô wê* usw.?

2149, 3^b A *des reis ir schiltsteine nider in daz bluot* = 2236, 3^b. B* *verhouwen in daz pluot,* kommt nur hier in einer solchen verbindung vor.

2245, 2^a AD *niwan die zwêne aleine.* b *niwan die zwêne.* B* *niwan die einen zwêne.* 1698, 2^a *niwan si zwêne aleine.*

2251, 2 A *den muoz ich immer klagen (weinen?): des gêt mir grôziu nôt.*
B* *daz muoz mir sîn ein jâmer vor aller miner nôt.*
1638, 4 *den muoz ich immer weinen: des gât mir armer (armem wibe B*) nôt.*
574, 4 *daz muoz ich immer weinen.*

' versschluss aller *mîner nôt* kommt zwar auch sonst vor, aber die ze wendung, die B* hat, steht hier im Nib. vereinzelt. Grund der erung war vielleicht die nähe des der lesart A ganz ähnlichen verses 2, 2.

2309, 4 A *an dem mir herzen leide vor allem leide geschach.* *von iuwern schulden geschach.* 958, 2. 3 *der ist ein leit getân, ir vor allen leiden an ir herze gât.*

b) Stärkerer parallelismus in B*.

6, 3ᵃ B* *mit lobelîchen êren* = 43, 1ᵃ. A *mit stolzlîchen* . Doch vgl. zu *in diende vil stolziu rîterschaft m. st. ê.* 1523, 2. 3 *'inen zagen, der uns entrinnen welle durch zegelîche nôt.*

93, 2 B* *hundert kanzwägene ez möhten niht getragen.* A *ez* *:n niht getragen.* Wie B* die anderen formeln dieser art: 1062, 2 *z zwelf kanzwegene meist mohten tragen.* 1211, 3 *ez enkunden dert moere* (B. *miule* A) *dannen niht getragen.* 313, 2.

104, 2 B* *daz in an ir zühten vil wênic iht gebrast : gast.* *il lüzel ie gebrast. vil lützel gebrast* J. 1257, 4 *daz in dâ wênic gebrast : gast.*

115, 1 B* *Mit grimmigem muote / dâ stuonden* [*die* bJC] *friwende* A *mit grimmegem muote stuonden / dâ die friunde sîn.* Der ›vers *mit grimmigem (grimmen) muote* auch 417, 2ᵃ. 1502, 1ᵃ. 6, 4ᵃ.

127, 2 B* *man suohte herberge die besten die man vant.*
A *die besten herberge man suohte die man vant.*
, 3 *vrouwen kleider suochen diu besten diu man vant.* 728, 2 *:hen guotiu kleider diu besten diu man vant.* Und so steht die iel noch an vielen anderen stellen, nur durch das zu *beste* gehörende stantiv werden zuweilen ihre beiden teile getrennt.

216, 4ᵇ B* *des küenen Sîfrides hant.* A *diu Sîfrides hant.* halbvers A ist ziemlich häufig, als strophenschluss aber findet sich it nur der halbvers B*: 93, 4. 226, 4. 238, 4; vgl. 432, 4 *(starken).*

227, 3. 4 B* *daz ist* (*was* ADb) *gar ein wint unz eine an riden.* A *wan aleine Sîfrit.* 1312, 1. 2 *daz was gar ein wint an Dietrîchen.*

240, 3 B* *der waetlîche recke, Sîfrit der junge man.* A *Sîfrit junge, der waetlîche man.* *Sîfrit der junge* kommt sonst nicht , dagegen *S. der junge man* auch 40, 1ᵇ. 65, 1ᵇ. Aus demselben nde erklärt sich auch Braune für diese lesart B* (s. 108). Allerdings *der waetlîche recke* nie apposition zu einem namen und findet sich

überhaupt nur noch 547, 3 *von waetlichen recken.* Dagegen wird *der waetliche man* häufig wie hier gebraucht, so 43, 4 *Sîfrit, der vil waetliche man.* 410, 1 *Sîfrit, der waetlîche man.* 513, 4 *Gîselher, d. v. w. m.* usw.

257, 4ᵇ B* *sô waer ez nimmer getân.* A *sône waer ez niht getân.* 1499, 4 *daz wirdet nimmer getân.* 2042, 4 *ez wirdet nimmer getân.*

302, 3 B* *mit rehten triwen* = 1224, 2. A *in guoten triuwen.* Ebenso 524, 4 B* *mit rehten triwen.* A *mit guoten triuwen.*

305, 1 B* *vil groezlîchen schal,* wie noch öfter (zu 246 abschnitt a). A *und michelen schal,* vereinzelt. Doch könnte auch hier und an mehreren anderen stellen *groezlîchen* zur vermeidung der betonung *michélen* eingesetzt sein: vgl. zu 307, 4 abschn. a.

309, 4ᵇ B* *des hân ich willigen muot.* A *vesten muot.* Das erstere auch 1366, 2ᵇ, das andere nur hier.

313, 4ᵃ *dô sprach der starke Sîfrit,* wie 321, 1ᵃ u. ö. A *dô sprach Sîfrit* nur hier.

330, 1. 3 B* *sprach dô Hagene: ir bitet Sîfride mit iu ze tragene die vil starken swaere.* A *reise.* 2137, 1. 2 *sprach aber* (*sô sprach* ab A) *Hagene: wir heten ander swaere sô vil ze tragene.* Völlig gesichert ist damit freilich die lesart B* nicht, denn diejenige stelle, an die sich 330, 2. 3 am engsten anschliesst, verlangt ein objekt bestimmteren inhalts: 2279, 1. 2 *got weiz, her Hagene, der iu den vride biutet mit iu ze tragene.*

330, 4 B* *sît im daz ist kündec, wiez umb Prünhilde stât.*
A *sît ime daz ist kündec, wie ez umb die frouwen stât.*
65, 4 *ich wil daz gerne sehen (sehen gerne), wiez umbe Kriemhilde stât.*

333, 2 B* *und kumet diu schoene Prünhilt her in ditze lant.*
A *und kumet diu schoene Prünhilt in daz lant.*
562, 2 *swenne daz vrou Prünhilt koeme in dize lant.*

Der vers in A wird zwar leidlich correct, wenn man mit Lachmann die cäsur hinter *schoene* annimmt, dem widerstreitet aber die parallelstelle und auch die sonst so häufige setzung der namen *Prünhilt* und *Kriemhilt* vor die cäsur.

333, 4 B* *sô mahtu mit der schoenen immer vroeliche leben.*
A *sô mahtu mit ir immer vroeliche leben.*
575, 4 *jâ mac si mit dem recken immer vroeliche leben.*

339, 4 B* *uns endurfen ander tûsint mit strite nimmer bestân.*
A *tûsent man mit strite geturren nimmer uns bestân.*
117, 4 *jan durften mich diu zwelve mit strite nimmer bestân.*

er für B* sprechende parallelismus wiegt schwerer als die für ünstigen stellen 1738, 4 *so entar unsere herren mit strîte nieman* B] *bestân.* 815, 4 *sô torst in nieman bestân.*

[Von zweifelhaftem wert und nicht mitzuzählen ist 340, 4[b] B* *daz Gunthere sagen.* A *Sîfrit, daz solt du mir sagen.* Hier sich zwar für B* anführen 1213, 4[b] *daz sol man Kriemhilde sagen,* auch für A 225, 3[b] *daz solt du mir sagen.* Auch in den zusätzen B* nennt so der redende sich selbst am schluss 348, 12 *daz waere nhilde leit,* woraus man wol auf eine vorliebe für diese ausdrucks- schliessen könnte. Bei der mehrzahl der abweichenden lesarten e man indes mehr geneigt sein, den namen für älter als das pro- n oder appellativum zu halten. Vgl. Bartsch, Unters. 295 — 301.]

353, 2 B* *unt von Zazamanc der guoten, grüen alsam der* A *und von Zazamanc der grüenen sô der klê.* Vgl. 353, 1[b] *wîz der snê.* 356, 3[b] *swarz alsam ein kol.* 388, 3[b] *grüene alsam gras.*

68, 2 B* *von stade begunde schieben der kreftige man.*
A *von stade er schieben vaste began.* — *der kreftige* ist ein häufiger versschluss (121, 1. 214, 2. 431, 3 usw.), der bei der aus metrischen gründen erfolgten änderung in B* (s. 331) t einstellte.]

376, 3[b]. 4 B* *dâ von in wol gescach, dô der künic Gunther die nen Prünhilde sach.* A 4 *dô der künic Gunther Prünhilde sach.* 3[b]. 4 *dâ von daz geschach, daz er nu tegeliche die schoenen Kriem- sach.*

377, 4 B* *daz er ir niht erkande, daz was Gunthere leit.*
A *daz er si niht erkande, daz was im waerliche leit.*
81, 4 *daz im daz sagte nieman, daz was Gunthere leit.*

390, 4 B* *dô begunde im Sîfrit dâ von diu rehten maere n.* A *dô begunde Sîfrit den hovesite sagen.* *hovesite* ist nicht nur *εἰρημένον* sondern der ausdruck *diu rehten maere sagen* begegnet 515, 3. 1803, 2. 2253, 1, mit dieser stelle zu vergleichen ist be- ers 2253, 1 *Muget ir mir, meister Hildebrant, diu rehten maere n.* An sich würde das wort *hovesite* dem Nib. nicht fremdartig , da doch auch *hovegesinde, hovereise, hovevart* und namentlich *maere* vorkommen.

410, 2 B* *ê iz iemen erfunde.* A *end ez ieman wesse.* 819, 3 *man daz erfunde.*

418, 2[a] B* *einen gêr vil scharpfen.* A *einen vil scharpfen* 1997, 2 *einen gêr vil starken.*

433, 4 B* *ez enhaete der künic Gunther triwen nimmer getân.*
A *ez enhete nimmer der künic Gunther getân.*
2233, 4 *ez enhet ân einen recken zwâre niemen getân.*

450, 4 B* *daz ir mich habet gesendet, daz sult ir Prünhilde sagen.* A *sult ir der küneginne sagen.* 1213, 4 *in wil behalten Hagne, daz sol man Kriemhilde sagen.* Vgl. auch 1416, 4 *daz er zen Hiunen wolte, daz hiez er Gunthere sagen.*

474, 1 B* *Wol drîzec hundert recken die wâren schiere komen: ûz den wurden tûsent der besten dô genomen.* A *tûsent.* Am nächsten steht 642, 3 A *ûz* (B* *von*) *drîzec hundert recken nim* (B* *wir geben*) *dir tûsent man.* Aber auch hier hat Db.J *tûsent,* offenbar eine zufällige übereinstimmung in der änderung (Braune s. 68), zugleich aber ein beweis, wie leicht ein schreiber die eine zahl für die andere einsetzen konnte, zumal da das verhältnis 30000 : 1000 degen auch 159 vorkommt. Zur lesart A vgl. 338, 4 *drîzec tûsent degne die waeren* (B *werdent*) *schiere besant,* eine parallele, die jedoch nicht so gewichtig ist wie 642, 3.

485, 4 B* *ez was ir waerlîche leit.* A *ez was ir swaere unde leit.* Diese verbindung findet sich nur hier. In der übertragenen bedeutung ist das substantivum *swaere* dem gemeinsamen text eigen, das adjektivum oder adverbium nur A: 1681, 4. 1701, 3. Doch ist dies, wie es nach Bartsch, Unters. s. 259 scheinen könnte, nicht ein jüngerer gebrauch, vgl. *daz ist (wirt) mir swaer* Veldeke, MSF. 62, 14. Rol. 64, 18. 50, 12. *sîn gemuote was im swaere* Kschr. 337, 1 (10996). Rud. 24, 20.

504, 2 B* *daz er heize sidelen ze* (*vor* Dd) *Wormez an den Rîn.*
A *daz er heize rihten sidel an den Rîn.*
260, 3 *die wîle hiez er sidelen vor Wormez an den sant.*
Hier ist der parallelismus in B* stärker als der in A mit 651, 2 *dô hiez si gesidele rihten sâ zehant.* Die phrase noch 718, 4. 559, 1 (526, 7. 1445, 2 B*).

[526, 3 B* *wie rehte minneclîchen er von der vrowen schiet.* A *anders minneclîchen. wie rehte m.* auch 630, 1. 1443, 2. Doch siehe zu 292 abschn. a. Der sinn ist in A: er wurde zwar nicht geküsst, aber sonst sehr freundlich verabschiedet. Dieser klare zusammenhang zwischen v. 2 und 3 ist in B* aufgehoben. Einen ähnlichen gegensatz haben wir in 520: ich möchte euch gern beschenken, doch das passt sich nicht, ich will euch sonst hold sein.]

591, 2 B* *durch iwer selber tugende.* A *durch iwer tugende.* 1469, 2 *durch iuwer selbes tugende.* 2127, 2. 1427, 2.

598, 2 B* *wol wesse waz im waere der edel ritter guot.* A *waz würre der riter edel guot.* 807, 1 *Er vrâgte waz ir waere* (doch ɔh 363, 3 *daz im iht werre*). *edel ritter guot* das gewöhnliche, *ritter l guot* nur hier A.

614, 4 B* *sît getet diu vrowe dem küenen Sîfride wê.* oder *iu geschihet von mînen handen wê.* 624, 4 *ir tâten sîne krefte* 'te *groezlichen wê.* 466, 4 *zuht des jungen heldes (diu) tet Albrîche* . Doch siehe s. 329.

633, 1 B* *Diu hôchzît diu (dô) werte unz an den viercehenden* A fehlt *unz an.* Für B*: 756, 4 *unz an den einliften tac,* und auch 41, 1 *(sibenden).* 1276, 1 *(vierden).* Der dreisilbige oder (mit ion vor der cäsur) zweisilbige auftakt in der zweiten vershälfte ist ›ch in B* äusserst selten: vgl. Bartsch, Unt. s. 124. Die in der nen ausgabe angegebene betonung *unz an dén vierzéhenden* ist nicht anzunehmen.

797, 4 B* *daz diene ich immer umbe dich* = 159, 4. A *ich nne niemêr dich.*

), 3 B* *du habes dich des gerüemet, daz du ir schoenen lîp*
alrêrst habes geminnet, daz seit (frou) Kriemhilt dîn wîp.
Dô sprach der herre (starke) Sîfrit: und hât si daz geseit.
A *du hâst dich gerüemet, du waerst ir êrster man.*
sô seit dîn wîp Kriemhilt: hâstu, degen, daz getân?
Nein ich, sprach dô Sîfrit. und hât si daz geseit.

B* wird 800, 3. 4ᵃ bezug genommen auf 783, 2ᵇ. 3ᵃ *[den] dînen oenen lîp minnete êrste Sîfrit,* in A auf 792, 4 *jâ wart Sîfrit dîn n.* Die einfügung der rede 801, 1ᵇ B* ist die gewöhnliche form; ə form, wie sie A hat, findet sich ähnlich 816, 1 *Nein er, sprach Hagne,* wo C* *nein ich* hat. Der parallelismus in B* ist hier stärker der in A, doch fragt es sich, ob nicht dessen schroffere ausdrucks-se dennoch die ursprünglichere ist.

820, 4 B* *von lüge erwuohsen frouwen diu aller groezesten t.* A *von lüge wuohs den frouwen grôzer jâmer unde leit.*), 4ᵇ B* = 1762, 4ᵇ. Zu A: *[unser] sorge unde [unser] leit* l, 2ᵇ A (B).

909, 1 B* *Dô sprach der hêrre Sîfrit.* A *Dô sprach der Nider-ıde,* eine einfügungsform, die sich sonst nicht findet, überhaupt ist *Niderlende* ἅπαξ εἰρημένον, wenn auch an sich diese art der antono-sie dem Nib. nicht fremd ist: vgl. *der Bernaere* (Dietrich) 1840, 1. 19, 1, *der Tronjaere* (Hagen) 1500, 4. 1513, 4, *der Tenelender* (Iring) 32, 4.

927, 4 B* *des gie im waerlîche nôt,* die gewöhnliche formel statt A *des twanc in êhaftiu nôt,* das nur hier im Nib. vorkommt; *des twanc in grôziu nôt* 929, 3.

932, 4 B* *daz het wol verdienet der ritter küen unt gemeit.* A *daz hete ouch wol verdienet umbe alle liute der helt gemeit.* *helt gemeit* findet sich öfter (meist im plural, zuweilen auch im singular: 1302, 2. 1952, 1), aber nicht als strophenschluss, wozu *der (ein) ritter küen und gemeit* mehrfach verwendet wird.

961, 2 B* *hoeren klagen* oft. A *vernemen klagen* nur hier.

969, 3 B* *Sigemund der hêrre* 686, 4 u. ö. A *der rîche* nur hier.

970, 4 B* *daz was ir groezlîche leit.* A *ir ander herzeleit.* Siehe s. 332.

973, 4 B* *daz was ir waerlîchen leit.* A *daz dô ir herze vol durchsneit.* Ebenda.

983, 4 B* *daz wolde got, sprach Kriemhilt.* A *ei wolde got der wâre.* Letztere formel nur hier, dagegen 1110, 1 *Daz wolde got, sprach Gotelint* und so öfter.

1014, 3[b]. 4 Bd.Ca *ich wil iu waege sîn durch mînes sunes liebe : des sult ir âne zwîvel sîn* (*gar ân angest sîn* Ca). Db 4[b] *und durch des edelen kindes dîn.* A *ich tuon iu triwen schîn durch iwers mannes liebe und durch des edelen kindes sîn.* Zu 3[b] BdJCa vgl. 523, 4 *er welle im immer waege sîn.* 2053, 4 *ich sol im immer waege sîn,* während eine der lesart A entsprechende wendung sich nicht findet, nur *daz tet er groezlîchen schîn* (adj.), *daz tâten si wol schîn* kommt vor. Die formel *des sult ir âne zwîvel sîn* begegnet noch einmal und zwar auch als schluss 2142, 4 (in anderer wendung und an anderer stelle noch öfter). Doch ist der widerholte gebrauch solcher leicht sich einstellenden, zur versfüllung besonders geeigneter formeln kaum als ein beweis für originalität zu betrachten, wie denn auch C* *des sult ir âne zwîvel sîn* 143, 4[b] und 1392, 4[b] einsetzt, an ersterer stelle statt *daz wizzet ûf die triwe mîn* B*, was widerum J 1014, 4[b] einsetzt. Vgl. zu der stelle s. 320.

1076, 4 B* *und tet vil willeclîche daz.* A *schedelîche.* Die wendung in B* ist nicht selten, die in A vereinzelt.

1091, 4 B* *sô hâstu mînen willen sô rehte verre getân.*
A *und hâst ouch mînen willen sô rehte verre getân.*
566, 4 *sô hâstu mînen willen mit grôzen triuwen getân.*

1211, 3 B* *ez enkunden hundert moere dannen niht getragen.* A *miule.* 313, 2 *swaz fünf hundert moere goldes mügen tragen.*

1403, 4 B* *und lâzet die getürren zuo mîner swester mit uns* *ırn.* A *die getürstigen.* 1404, 3 *der getürre rîten mit iu ze* *ɔre baz.*

1433, 2ᵇ. 3ᵃ BdJK *vroelîch (mit freuden) si dô dan fuoren unz* *ı (in ze) Swâben.* ADb *vroelîch* (fehlt Db) *als ich iu gesagen kan* *i fuoren unz in Swâben.* Die formel in ADb ist singulär, zur lesart dJK vgl. 1462, 4 *si fuoren vroelîche dan.* 165, 4. 634, 4. Siehe auch 315.

1441, 4ᵇ B* *Volkêr der küene spileman* wie 1829, 4ᵇ. *küene* ꞌhlt A.

1442, 4ᵇ B* *des stât mir hôhe der muot.* A *des stât hôhe mir* *er muot.* 163, 4 *des stuont in hôhe der muot.*

1524, 3 bBdH *einen helt ze sînen handen.* ALg *zuo sînen* *anden einen helt.* 1728, 3 *den helt ze sînen handen.*

1544, 4 B* *ich hete von sînen handen vil nâch gewunnen den* *ıt.* A *nâch den grimmigen tôt.* 588, 4 *jâ het er von ir krefte [vil]* *âch gewunnen den tôt.* Zu A vgl. 1494, 4. 460, 1. 2 ADb.

1581, 4 B* *im was in manegen zîten niht so lieber maere* *ɪmen.* A *in langen zîten.* 519, 4 *si hete in manegen zîten sô lieber* *aere niht vernomen.*

1586, 4 B* *des bin ich vrô unt gemeit.* A *des bin ich vroelîch* *meit.* 1102, 2 *dô was der künic Etzel vrô und ouch gemeit.* Die sart A ist vielleicht veranlasst durch hinblick auf 1587, 4ᵇ *dô wart* *vroelîch gemuot.*

1633, 4 B *dâ von der guote Rüedegêr sît muose vliesen den* *p.* DbJd *muost verliesen.* A *doch verlôs Rüedegêr dâ von sider* *ɪn lîp.* B steht 327, 4 *dar umbe muosen helde (vil) sît verliesen den* *p* und ähnlichen versen näher als A. Doch ist in B der im sinne nes concessiven vordersatzes ausgesprochene vorangehende satz *der* *ībe im [vil] wol gunde des marcgrâven wîp* beziehungslos geworden.

1680, 2 BbCa *deich hort der Nibelunge niene gepflac.* A *deich* *er Nibelunge / hortes nie gepflac,* dieselbe stellung auch JD. *hort* *er Nibelunge* 1679, 2. 717, 3. Die seltene konstruktion *pflegen* c. acc. at allerdings der gemeinsame text nirgends; 1960, 2 wo sie noch einmal egegnet, hat A *wie* statt *die.*

1701, 3 B *waz ir sô schiere betrüebet hete den muot.* Ca *er-* *rüebet.* DbdJ *beswaeret.* A *waz ir sô rehte swaere verrihtet* *ete den muot.* Als lesart B* ist statt *betrüebet* wol *beswaeret* anzuehmen, zu beiden ausdrücken vgl. 1019, 1 *Die dir hânt beswaeret*

unde betrüebet den muot (A *und betrüebet dînen muot*). *verrihten* ist ἅπαξ εἰρημένον.

1980, 3 B* *der starke Gêrnôt.* A *der künic Gêrnôt,* nur hier.

2068, 1 B* *Ein michel kraft der recken.* A *Ein michel teil der recken.* 537, 3 *der hôchgemuoten recken ein vil michel kraft.*

2142, 1ᵃ B* *Daz wolde got von himele* = 1638, 2ᵃ. A *Daz wolde got der rîche,* nur hier so, wenn auch *got der rîche* an sich sonst noch vorkommt.

2157, 4 B* *der schoenen Gotelinde man* = 1129, 4. A *dô der Gotelinde man* = 1218, 1ᵇ *der G. man.*

[2162, 4 B* *weinen getân.* A *weinen begân.* *weinen tuon* öfter, besonders auch so am schluss, z. b. 365. 1225. *begân* nur hier, ist ganz ungewöhnlich und offenbar fehler der hs.]

2233, 2 B* *daz im von der wunde nider vlôz daz bluot.* A *nider schôz daz bluot.* 2156, 3ᵇ *daz nider flôz daz bluot.*

2261, 1 B* *Dô suocht der hêrre Dietrîch selbe sîn gewant.* A *Dô nam.* 831, 4 *Sîfrides recken suohten strîtlîch gewant.* 275, 1.

2277, 2 B* *daz ich mit iu rîte / heim in iwer lant.* A *daz ich mit iu wider heim / rîte in iwer lant.* 162, 1 *Und lât die boten rîten / heim in ir hêrren lant.* 310, 2 *ê wir wider rîten / heim in unser lant.*[1]

c) Ergebnis.

Wir sind ausgegangen von dem satz: derjenige text, der die meisten und stärksten parallelstellen hat und innerhalb der gemeinsamen parallelstellen die grössere ähnlichkeit zeigt, steht dem original am nächsten.

1) Die stellen mit geringfügiger und für den vorliegenden zweck bedeutungsloser übereinstimmung, die nicht mit aufgeführt wurden, zu bezeichnen dürfte sich vielleicht bei diesem abschnitt zur prüfung seiner zuverlässigkeit empfehlen. Hierbei werden auch die erwähnt werden, bei denen der parallelismus in A durch ein offenbares schreiberversehen gelitten hat. Es sind ausser den bd. 20, 205 bereits angegebenen folgende: 47, 4 *noch* (135, 4). 80, 3 *wîze* (187, 2 s. 316). 167, 4 *rehte* (239, 4). 346, 3 *dâ* (417, 4). 407, 3 *gewinnen?* (2254, 3. 395, 1. 946, 3). 417, 4 *ze minnen* (346, 3) in A weggelassen. 418, 4 *harte* (74, 4). 439, 4 *daz* (434, 3). 453, 4 *ze* (5, 3). 506, 2 *von* (1267, 3). 571, 3 umstellung (572, 3). 584, 4 *wol* (1620, 4). 654, 4 *grôze* (732, 3). 659, 2 *unz* (1327, 2). 661, 2 *het* (1176, 3). 745, 4 A *werlîcher* fehler *(waetlicher)*. 748, 3 *von* (86, 1. 4). 786, 4 *des* (360, 4). 862, 4 *hie* (173, 1. 1410, 4). 903, 4 *dô* (904, 4). 1113, 4 *zuo* (490, 4). 1115, 1 *kómen* (1370, 1, vgl. 1151, 3). 1302, 1 *was* (595, 1). 1411, 4 *gewärliche* (1528, 4). 1756, 1 *der* (1300, 1). 1876, 4 A *vroelichen* fehler *(hêrlîchen)*. 1959, 1 *wold* (618, 1. 1328, 1). 1979, 3 *daz* (229, 3). 2032, 2 *michel?* (562, 4. 370, 4). 2101, 4 *dâ* (2251, 4). 2204, 1 *wol* f. (1982, 1. 2279, 1). 2297, 3 *scharpfen* (201, 3 u ö.; doch vgl. A und B* 1832, 2. 1888, 4. 423, 4).

Das ist nach dieser zusammenstellung nun zweifellos der text A, an ihn würde sich als älteste form von B* der urtext Db* schliessen, dann folgt der text B*.

A ist vertreten mit 114 parallelstellen, B* mit 67. Zu den A-parallelen gehören auch etwa 15 A.Db*-parallelen; einmal steht einer stärkeren B*-parallele eine schwächere A.Db*-parallele gegenüber. Diese stellen sind von sehr verschiedenem umfang und wert. Zu ihrer beurteilung müssen wir uns wider vergegenwärtigen, dass der text A nur in einer einzigen handschrift vorliegt, dass diese schon zu den jüngeren gehört und dass sie ziemlich nachlässig geschrieben ist. Notwendig müssen wir hier eine grosse zahl von lesarten annehmen, die der laune und der unachtsamkeit verschiedener schreiber anzurechnen sind. Nach den variantenverhältnissen anderer handschriften zu urteilen, möchte ich bei 42 stellen in A die möglichkeit von schreiberwillkürlichkeiten oder schreiberversehen zugeben. Darunter sind besonders leichter art 18 fälle von wortvertauschungen (für *lobelîch* gesetzt *stolzlîch*, *möhten*—*heten*, *wênic iht*—*lüzel ie*, *nimmer*—*niht*, *rehten*—*guoten* (2), *groezlîchen*—*michelen*, *erfunde*—*wesse*, *hoeren*—*vernemen*, *hêrre*—*rîche*, *willecliche*—*schedelîche*, *manegen*—*langen*, *vrô unt*—*vroelîch*, *der starke*—*der künic*, *kraft*—*teil*, *von himele*—*der rîche*, *vlôz*—*schôz*, *suoht*—*nam*), ferner 9 fälle von unerheblichen weglassungen und mehrere leichtere umstellungen. Dieser art von änderungen muss man auch einen grossen teil der *ἅπαξ εἰρημένα*, die nur A hat, zuweisen (s. darüber s. 364). Es bleiben für B* 25 stellen von grösserem gewicht. Diesen stehen auf seiten von A 68 stellen von mindestens gleichem gewicht gegenüber, von denen etwa 20 schwerer, darunter wider 8 ganz besonders schwer wiegen. Diesen letzteren könnte man in B* nur eine vergleichen. Das ist 800, 3 fg. Aber hier zeigt A ebenfalls und in ähnlicher weise zusammenhang mit der umgebung und hält sich auch sonst in der diktion des Nibelungenliedes. Die möglichkeit, dass hier B* geändert hat, ist also nicht ausgeschlossen. Ferner haben mehrere von diesen 25 stellen die eigentümlichkeit, dass die lesart A in engerer logischer verbindung mit der ganzen oder der folgenden strophe steht. Es sind dies 614, 4. 797, 4. 970, 4. 1014, 3. 4. 1633, 4, wo B* überall formelhafte wendungen zeigt, über deren zweifelhaften wert ich mich oben ausgesprochen habe.

So glaube ich nun schliessen zu können: der text A nimmt, wie man sich auch bei den noch zu zweifeln anlass gebenden abweichungen entscheiden mag, in jedem falle eine bevorzugte stellung ein. Entweder ist er den anderen texten übergeordnet; oder wenn er dem texte B*

ähnliche verfahren Ovids bei seiner schilderung der kämpfe an Cepheus' hofe, Metam. 5, 1 fg., hingewiesen. Die einzelkämpfe im Waltharius sind ja wahrscheinlich sagenecht; allerdings kennt sie die Thidhrekssaga nicht, doch lässt die situation in den ags. fragmenten auf solche schliessen. Ekkehard hat in diese einzelkämpfe in anlehnung an seine römischen vorbilder eine solche abwechslung zu bringen gewusst und die streiter derartig zu individualisieren verstanden, dass diese partien seiner dichtung andere schilderungen von zweikämpfen in deutschen epen weit hinter sich lassen. Wenn aber Ekkehard derartig scharf gezeichnete charaktere schuf, so war er auch genötigt, ihnen namen zu verleihen, und es ist anzunehmen, dass er solche wählte, die ihm in St. Gallen und umgebung bekannt waren. Ich habe daher schon früher vermutet, dass sich in St. Galler urkunden namen, wie sie Walthers gegner führen, widerfinden könnten, und später meine erwartung bestätigt gefunden.

Das von Wartmann, Urkundenbuch der abtei St. Gallen (1863 fg.) gebotene material ist in der 2. auflage von Förstemanns altdeutschem namenbuche, I, 1900, sorgfältig benutzt und geordnet, mit hinweis auf die nummern des gen. urkundenwerkes, so dass ich im folgenden auf citate verzichten kann. Ich werde ferner öfters gelegenheit haben, hinzuweisen auf Piper, Libri confraternitatum St. Galli (= I, p. 1—144), Augiensis (= II, p. 145—352), Fabariensis (= III, p. 353—398), Mon. Germ. 1884; dagegen kommen die St. Galler necrologien, herausg. von Baumann, Necrologia Germaniae, tom. I. M. G. 1888, p. 462—487, sowie die Casus St. Galli nur wenig in betracht.

Der name des ersten kämpfers *Camalo* v. 591 fg. ist die abgekürzte form eines mit dem stamme *gamal, camal* (vetus) zusammengesetzten namens. Von den sieben bei Först. I², 592 unter *gamal* angeführten männlichen namen ist einer vermutlich gar nicht deutsch, andere finden sich besonders im Polyptychon Irminon., sind westfränkisch und nach Först. vielleicht durch das keltische beeinflusst; *Gamalbert* kommt auch bei Piper II fünfmal vor. Am meisten belegt ist *Gamalheri*, der sich als *Kamalhere* bei Piper I, 345, 17, *Camalheri* II, 214, 6, *Gamalheri* II, 214, 20 und *Camalheri* in einer St. Galler urkunde a. 833 findet. Ich glaube, in ihm unsern *Camalo* widergefunden zu haben. Wie bei *Camalo* ist der auslautende stamm *-heri* abgefallen bei *Ingezo* = *Ingeleri*, *Ludeke* = *Luder*, *Renike* = *Reinerus*, *Wezo*, *Wezil* = *Werinhari*; vgl. Stark, Kosenamen der Germanen, 1868, s. 96.

Männliche namen, die ahd. *scara* schar oder *scarjo* scharmeister als bestimmungswort haben, nennt Först. nur sechs. Ein *Scarius* a. 800 stammt aus Italien, ein *Scaricus* ist im 8. jh. bischof von Chalons s. M.,

auf einen *Scering* lässt der ortsname *Sceringesfeld* (11. jh.) schliessen. Die drei übrigen namen weisen nach St. G. Einen *Scaramund* kennt nur der Waltharius v. 694 fg., und es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir in *Scerun* (acc. masc.) St. G. urk. 9. jh. und *Skerilo* a. 855, *Scherilo* a. 886 die abkürzung und das deminutiv für jenes *ἅπαξ λεγόμενον* vor uns haben; vgl. *Raino* bei Stark s. 48 und 96.

W. v. 686 fg. heisst es:

Et dum forte nepos conspexerat hoc Camalonis,
Filius ipsius Kimo cognomine fratris,
Quem referunt quidam Scaramundum nomine dictum etc.

Vielleicht soll damit gesagt sein — und auch die analogie *Eleuthir-Helmnod* v. 1008 spricht dafür —, dass der zweite kämpfer zwei namen führte. Man hat bislang angenommen (vgl. u. a. W. Grimm, Heldens., s. 32 und Kögel I, 2, 306), dass dies auf eine verschiedene überlieferung der vom dichter benutzten sage hinweise; ich halte es indessen für wahrscheinlich, dass Ekkehard hier unberechtigterweise die für die deutsche epik typische berufung auf die märe eingefügt hat, um seiner darstellung grössere glaubwürdigkeit zu verleihen.

Es kann sich hier um einen der doppelnamen handeln, wie sie vom 5. bis 13. jh. in grosser zahl überliefert und teilweise von Stark s. 150 fg. mitgeteilt sind; ja, der gen. forscher meint sogar s. 6, es scheine, als ob jeder freie Germane als jüngling oder mann einen zunamen erhalten habe. Der wortlaut bei Ekkehard lässt aber auch die deutung zu, dass *Kimo* der name von Scaramunds vater, Camalos bruder, war, wie dies Geyder, Zeitschr. f. d. a. 9, 161, und Kögel, a. a. o., s. 306 im gegensatz zu J. Grimm, Lat. ged., s. 116, für wahrscheinlich halten.

Kimo = *Cimo* Piper II, 57, 4; 399, 2; III, 130, 12, *Gimo* I, 72, 19, *Gimmo*[1] II, 363, 4 gehört nach Grimm zu an. *gîma* = grosse öffnung, kann jedoch nach Först. I[2], 641 aus sehr verschiedenen namen, wie *Gildmar, Girmund,* verkürzt, *gim* aber auch in den namen *Gimbolt, Gimbert, Gimfrid, Gimmund* durch assimilation aus *gin* entstanden sein und vielleicht zu an. *ginna* allicere, seducere (nach Först.) oder zu ahd. *gin* rachen, *ginnan* beginnen gehören[2].

Piper verzeichnet *Gaemmunt* I, 379, 2, *Gemmunt* II, 44, 13; 54, 23; 321, 21; 329, 4; 411, 18; *Kemunt mon. de Augia* Necr. p. 477; in St. G. U. erscheint *Kemmunt* a. 809, *Gemmunt* a. 827, *Gemmund* a. 878 u. 885. Nach der im letztgenannten jahre ausgestellten urkunde nr. 645 sind

1) Über die konsonantenverdoppelung in verkürzten namen vgl. Stark s. 19 fg.
2) Nach Stark s. 25 ist der name *Gimo* altgallisch.



Ratmund und *Thingmund* brüder *Gemmunds,* und in einem solchen falle ist die bezeichnung *Gimo* statt *Gemmund* recht zweckmässig.

Der Pandaride *Werinhard* v. 725 scheint mir ein biederer St. Galler zeitgenosse Ekkehards gewesen zu sein; er fungiert als zeuge in einer Urkunde v. j. 929 als *Werinhart,* doch kommt der name auch widerholt bei Piper I und II vor.

Kögel bemerkt Litter.-gesch. I, 2, 307 zu der lesart *Vuarmardus* — „d. i. *Uuarin(h)ardus*“ — der Trierer hs., dass der mangel des umlautes sehr bemerkenswert sei und die form — und der urtext, dem sie angehöre — dadurch in das 8. jh. zurückgeführt werde. Aber diese schlussfolgerung ist nicht stichhaltig, denn die Trierer, die jüngste von allen W.-hss., stammt aus dem 15. oder 16. jh. und geht mit der Brüsseler und Pariser auf die nämliche mutterhs. zurück. In letzterer war aber, wie die formen *uurimhardus* B und *uuirmhardus* P zeigen, der name bereits verstümmelt; der erste teil der zusammensetzung entbehrte des stammvokals. Wir haben also in der lesart der stark interpolierten hs. T offenbar den misslungenen versuch vor uns, die ursprüngliche namenform widerherzustellen. Namen mit einem volksetymologisch gebildeten, westfränkischen *warm,* wie *Warmher, Warmedrudis,* verzeichnet Först. I², 1546.

Dass *Warmardus* T eine conjectur ist, macht auch der umstand wahrscheinlich, dass der schreiber dieser hs. noch an anderen stellen die ihm auffallenden namen seiner vorlage verändert hat: v. 756, 770 und 778 findet sich *Erefrid* T statt *Ekiurid* B etc.; vgl. *Errefrit* bei Först. I², 456. Auch v. 982 und 1008 hat T *Helmod* statt des dem schreiber unbekannten, seltenen *Helmnod* B P und v. 965 *Walandia fabrica* für *Wielandia f.* B P, *Welandia f.* αV. *Waland, Valand* setzt Först. I², 1516 zum stamm *valha,* ahd. *walh* peregrinus, bezw. zu ahd. *wal* strages, aber der bedeutung wegen nicht zu *valant* diabolus. Sollte aber der geistliche schreiber von T nicht vielleicht gerade an dies[e] wort und an eine durch teufelskünste gefeite rüstung, ein nothen[ ] gedacht haben?

Der name *Ekivrid* v. 756 fg. ist bei Piper II, 263, 27 angefüh[rt], aber nicht in St. G. U.

Hadawart v. 782 fg. kommt bei Piper als *Hadauuardus* II, 235, 1 *Hadauuart* I, 36, 19; II, 2, 2 vor. In St. G. U. begegnet uns nur d[ie] kürzung (vgl. *Make* = *Marqward,* Stark s. 97), und zwar recht häufi[g] *Haato* a. 764, *Hato* a. 764, 769, 799, 805 etc., *Hatho* a. 903, 90[ ] 912 etc., *Haddo* a. 807, 834, 853, 874 etc. *Hato, Hatho, Haddo* auc[h] oft bei Piper I—III; Necr.: *Hatho* p. 477, *Haddo* 484, *Hatto* 487 *Hatto* Cas. cap. 142.

Patafrid v. 846 fg. erscheint bei Piper in der form *Batufrid* , 152, 11, *Batafrid* II, 479, 35, die gekürzte form (vgl. *Gunda* = *undfrid, Immo* = *Irminfrid, Winizo* = *Winifrid* etc. bei Stark s. 96) *udo* II, 208, 39; 345, 12, *Bato* II, 472, 4, *Pato* öfters I—III. Necr.: *ito* p. 475 und 486. St. G. U. haben nur die kürzung: *Bato* a. 779, 804, *ito* a. 806, 838, 846 etc.

Gerwit v. 914 fg. ist in St. G. U. nicht zu belegen, doch hat Piper *eruuito* II, 456, 7. Das von B gebotene *Geruuintus* (dagegen *Keruuiti* v. 935) findet sich als *Geruuint* bei Piper II, 137, 9, bei Schannat, crol. Fuld. a. 793, sowie in ähnlichen formen an anderen stellen (vgl. rst. I[2], 588) und macht Kögels annahme, dass *wit* = *wîd* und eine benform von *wind* weiss, glänzend, sei (Litter.-gesch. I, 2, 314), wahr- eeinlich.

Randolf v. 962 = *Rantolf* St. G. U. a. 838, 843 und 851, *Randolf* per I, 17, 15; II, 214, 18; 216, 18, *Rantholf* I, 171, 3, *Rantolf* II nfmal.

Den namen *Helmnod* v. 982 fg. hat Först. nicht, aber *Helmot,* s auch in der hs. T und bei Piper II, 151, 3 überliefert ist und wol cht, wie Kögel a. a. o., s. 317 annimmt, eine jüngere form von *Helmnôd* t progressiver assimilation der nasale, sondern mit ahd. *môt*, *muot* gl. unser *Helmut*) gebildet ist.

Dieser *Helmnod* hiess nach v. 1008 auch *Eleuthir,* was Kögel mit cht für eine langobardisch-romanische umgestaltung von *Leutheri, uthere* hält; vgl. das beispiel a. a. o. s. 317. Der name findet sich derholt in St. G. U. als *Liuthari* a. 787, 817, 818 etc., *Liutheri* a. 787, 6, 806 etc., *Liuthere* a. 884, *Liuther* a. 789, *Luithere* a. 854 und ufig bei Piper I—III; Necr.: *Liutheri* p. 464, *Liutharii* 483.

Der latinisierung *Trogus* v. 1009 fg. entspricht in St. G. U. *Trogo* 834, *Truago* a. 805, 812, 824, 843 etc., *Truogo* a. 766, 856, sec. 9., 2 etc., *Druago* a. 874 (der name auch oft bei Piper I—III; Necr.: *uogo* p. 486) und dem sonst nirgend vorkommenden namen *Tanastus* 1010 die kürzung *Tanno* St. G. U. a. 864, welche die andern ge- nnten quellen nicht haben.

Dass von den 13 oben besprochenen, z. t. seltenen namen bei kehard sich zehn mit mehr oder weniger sicherheit in den auf uns kommenen St. G. U.[1] nachweisen lassen[2], ist mehr, als ich vor meiner tersuchung erwartet hatte, und jedenfalls beachtenswert.

1) Nach Wartmann I, s. V ist vielleicht nicht viel mehr als die hälfte dessen, s das kloster ursprünglich an alten urkunden besessen hat, vorhanden.

2) Die träger der namen gehören, beiläufig bemerkt, dem laienstande an.

Den namen *Herirîch* kennt die heldensage sonst nicht. Es sind aber zwei könige des namens *Chararicus* bekannt, von denen der eine, könig der Sueven im spanischen Galicien, im 6. jh. lebte (Gregor v. Tours, de virt. St. Mart. 1, 11), der andere, beherrscher eines fränkischen gebietes, ein zeitgenosse Chlodwigs war (Greg. hist. Franc. 2, 41). Kögel I, 2, 283 glaubt, man müsse den namen *Heriricus* Walth. 35 fg. dem der lateinischen dichtung zu grunde liegenden deutschen gedichte zuschreiben wegen der allitteration mit dem namen *Hildegunde*. Allein der gleiche anlaut will doch nicht viel besagen; beachtenswerter ist schon eine gleichheit der zur namenbildung verwandten stämmen wie bei *Hagano* und *Hagathie*. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. a. 10, 163 fg., bemerkt: „Der könig *Herrich* von Burgund zu Chalon sur Saône, als vater der Hildegund im Waltharius, ist sicher nur eine fiktion etc.“, und scheint damit nicht die sagenechtheit des namens überhaupt, sondern nur die vaterschaft von Hildegunde zu bezweifeln. Es ist immerhin möglich, dass jener fränkische *Chararicus* in der burgundischen sage nach der einverleibung des Burgundenlandes in das Frankenreich als ein alter stammeskönig eine rolle spielte, wie Learned, The saga of Walther of Aquitaine, Baltimore 1892, s. 170, meint. Ich halte indes den namen für eine erfindung Ekkehards: *Heririh* findet sich in St. G. U. a. 806 und 824; auch im Verbrüderungsbuche von St. Peter zu Salzburg und in andern süddeutschen quellen kommt er mehrmals vor; vgl. Först. I², 778.

Besonderes interesse erregt der umstand, dass Ekkehard die Hunnenkönigin v. 123 und 369 *Ospirin, Ospirn* und Hagens vater v. 629 *Hagathie* nennt, namen, die der heldensage sonst fremd sind.

Mag *Ôspirin* zu *ans* deus, wozu es Först. I², 1182 auch jetzt noch setzt, oder vielmehr, wie Müllenhoff, a. a. o., 10, 171 fg., will, zu *ôs* gehören: jedenfalls ist der name stammverwandt mit *Ôserîch* und *Ôsantrix*, wie *Helches (Erkas)* vater im Biterolf v. 1962 und in der Thidhrekssaga c. 38 etc. heisst. Müllenhoff erklärt sich zwar gegen die annahme, *Helche* sei erst später in die sage gekommen und nur an die stelle *Ôspirins* getreten, hält diese aber für eine mythische, später mit der historischen *Helche* in eins verschmolzene person.

Mir scheint jedoch die übereinstimmung in den namen *Ôspirin* und *Ôserich* (vgl. *Asrihc* St. G. U. a. 758, *Osirih* Piper I, p. 134e, 18) eine zufällige zu sein, und ich halte es für wahrscheinlich, dass dem dichter des Waltharius ebensowenig wie die namen jener elf gegner Walthers der der gattin Attilas aus der quelle bekannt war, dass er sich aber veranlasst sah, der Hunnenkönigin einen bestimmten namen zu

eben, weil er sie in seiner dichtung eine rolle spielen liess[1]. Der ame *Aspirin, Oaspirin, Ospirin* begegnet uns oft in süddeutschen uellen (*Aspirin, Aspirn, Ospirin, Ospirn, Osprin, Osbirin, Osbern* 'iper I—II); auch in einer St. G. U. a. 825 wird *Ospirin,* gattin eines onators *Wicram,* genannt.

Dagegen ist ein *Hagathie* in St. G. U. nicht nachzuweisen (Piper II, 155, 8: *Hechidin, -diu?),* und man könnte diesen namen schon her für sagenecht und für älter als den *Aldrîân* der jüngeren quellen ıalten; nicht nur, weil beide stammverwandten namen von Ekkehard ıeben einander genannt sind, sondern auch, weil Hagens vater im epos nicht persönlich auftritt und nur beiläufig erwähnt wird, so dass der dichter nicht genötigt war, ihm einen besonderen namen beizulegen.

Der name *Attila* wird seit Grimm, Gesch. d. d. spr. I, 475, für ein deminutiv von got. *atta* vater gehalten. Da uns die namen von Attilas vater, bruder, oheimen, gattinnen und söhnen bei Priscus, Jordanis u. a. ›rhalten sind, wäre es sehr auffallend, wenn uns die geschichte von dem ›erühmten Hunnenherrscher selbst nur eine an das russische „Väterchen ;ar" (vgl. auch *pater* als anrede an den könig Carol. M. et Leo papa 49, Ermold. Nig. I, 139, Walth. 618, Ecbasis 748) erinnernde deutsche ezeichnung überliefert haben sollte. Vielleicht ist *Attila* aber die germaisierung eines ähnlich klingenden hunnischen namens, der aus den irkischen sprachen zu erklären wäre, denn die Hunnen und Avaren ind nach Ratzel, Völkerkunde 3, 736, „Türkenvölker von kaum zweifelafter echtheit"; die Hunnen sind zu den osttürkischen stämmen zu ›chnen. Osttürkisch (tatarisch) und westtürkisch (osmanisch) sind nahe erwandt, und — was für das folgende von interesse ist — in der regel ntspricht westtürkische media osttürkischer tenuis[2]. Nach R. Youssouf, 'ictionnaire turc-français, Constantinopel 1888, I, p. 49 heisst osman. *t* cheval, p. 52 *atle* (sprich *atlý;* vgl. an. *Atli*) homme à cheval und ach p. 205 *dil* langue, *segher dili* langue de boeuf (wörtlich: ochse — ınge — seine); demnach heisst osman. *at-dil* oder *at-dil-i,* tatar. *at-l* oder *at-til-i* pferdezunge. Dieses wort erscheint als personenname eniger befremdlich, wenn man berücksichtigt, dass es bei manchen siatischen nomadenstämmen üblich ist, den neugeborenen mit dem amen desjenigen lebenden oder leblosen gegenstandes zu benennen, der

1) Hinterdrein finde ich, dass auch Scheffel den namen für eine erfindung kkehards hält; vgl. die im „Ekkehard" s. 389 fg. geschilderte scene, in welcher der ichter der zutraulichen bärin sein epos vorliest.

2) Nach freundlicher mitteilung des herrn dr. H. Wernekke in Weimar, der ıich auch auf die folgende etymologie hingewiesen hat.

nach der geburt eines kindes die aufmerksamkeit des namengebenden zuerst erregt. Hierdurch erklärt z. b. der arabische reisende Ibn Batûta (1302 bis 1377) den namen des tatarischen sultans *Kharbendeh* (persisch = eselknecht) und den von dessen bruder *Kazaghan* (tatarisch = kessel). Benj. Bergmann bestätigt den brauch bei den Mongolen und Kalmüken, Seetzen auch bei syrischen und arabischen stämmen. Man findet hierüber näheres bei M. Defrémery, Fragments de géographes et d'historiens arabes et persans inédits, Journal Asiatique, Paris 1850, tome XVI, p. 173 etc.; vgl. auch Ratzel a. a. o. 3, 374.

Es ist mir nicht bekannt, ob sich bereits orientalisten mit der etymologie des namens *Attila* beschäftigt haben. Natürlich würde die deutung „reiter" oder „pferdezunge" nur dann berücksichtigung verdienen, wenn auch andere hunnische namen, insbesondere die von Attilas verwandten, sich aus türkischen sprachen erklären liessen, worüber ich kein urteil habe. Die namen von Attilas söhnen *Ellac, Hernach* und *Dengizich,* sowie den seines oheims *Oëbarsios* nennt Müllenhoff a. a. o., s. 160fg. „entschieden barbarisch[1]"; doch erklärt er *Mundiuch* als *Mundrich, Mundovech* und meint, auch *Ruas, Octar* und *Bleda* könnten deutsch, letzteres aber vielleicht mehr ein beiname sein. Es ist möglich, dass von den Hunnen infolge ihres verkehrs mit germanischen stämmen fremde namen übernommen worden sind (vgl. Mommsen, Aëtius, im „Hermes" 36, 350 anm. 3), ebensogut aber auch, dass die Germanen hunnische namen mit ähnlich lautenden einheimischen vertauscht haben. In bezug auf den namen *Helche* nimmt dies — wenigstens für die spätere zeit — auch Müllenhoff s. 171 an: „Man kann *Herkja, Erca, Herche, Helche* nicht unmittelbar mit *Κρέκα* (*Κέρκα*) zusammenstellen, sondern muss annehmen, dass die sage einen ihr geläufigeren ähnlich klingenden (namen) für den barbarischen gesetzt hat."

Ich wage es, hierbei darauf hinzuweisen, dass nach Jülg, Die märchen des Siddhi-kûr, 1866, Glossar s. 186, *gergei, gergen* im kalmükischen frau, gattin, gemahlin heisst. Ist *gergei* = *Κρέκα* (*Κέρκα*), so hätten wir es nicht mit einem eigennamen, sondern mit einer bezeichnung für die eigentliche königin, die hauptgattin des vielbeweibten Hunnenkönigs zu tun (Jordanis c. 49: *innumerabiles uxores*), und dem entspricht auch bei Priscus die geehrte stellung der *Κρέκα*, welcher byzantinische gesandte besuche machen und geschenke überreichen.

1) Nachträglich bemerke ich, dass im osmanischen *elek* sieb und händchen, *elke* reies pferd, *deñiz* meer, *deñizik* kleines meer, *er-* (osttürkisch *ii-*) *baryš* hausfriede heisst.

Ich füge noch einige bemerkungen über den namen des ortes hinzu, an dem nach dem Nibelungenliede die kämpfe Walthers stattfanden, und der dort als *Wasgenstein* (hs. A), *Waskenstein* (B), *Waschenstein* (C) bezeichnet wird. Strecker meint Neue jahrbücher 1899, s. 640, dass ein zusammenhang des bei Zeuss, Tradit. Wizenburg., 1842, I, nr. 197 i. j. 788 urkundlich erwähnten *Wassensteins*[1] mit dem heute sog. *Wasenstein* oder *Wasigenstein* (in urkunden und auf siegeln des 13. und 14. jahrhunderts *Wasichenstein*, *Wasichestein*, *Waschenstein*) bei Ober-Steinbach im nördlichsten Elsass an der strasse zwischen Weissenburg und Bitsch nicht nachzuweisen und bei der abweichenden namenform auch wol ausgeschlossen sei. Först. II², 1561 fg. sagt, dass der *Wassenstein* „wahrscheinlich im östlichsten teile des départ. de la Meurthe" gelegen sei; da aber eine andere passende lokalität dieses namens nicht nachzuweisen ist, so müssen wir annehmen, dass in der genannten urkunde der *Wasenstein*, *Wasigenstein* gemeint wird, falls die betr. namenformen als identisch zu betrachten sind.

Bezüglich der „gar zu modernen" form *Wassenstein* der urkunde ist zu bemerken, dass nach Zeuss p. II die älteste hs. der Weissenburger traditionen um 870 geschrieben ist, also zu derselben zeit wie die Weissenburger Otfrid-hss., in denen sich ebenfalls die geschwächte deklinationsendung *-en* findet; vgl. Otfrid von Kelle II, 241. Im Rosengarten (v. Keller, Heldenbuch, 1867) heisst Walther s. 606 und 625 *geboren von Wassenstein*, dagegen s. 595, 621, 662 und 664 *g. v. Wachs(s)enstein*, bei Kaspar v. d. Roen (v. d. Hagen und Primisser, Heldenbuch, II, 192, 56) *von Wassenstein*. Bei Hertzog, Chronicon Alsatiae, Strassburg 1592, lautet buch III, s. 58 und VI, s. 216 der name der bei Ober-Steinbach gelegenen burg nur *Wassenstein*.

Ich halte einen inneren zusammenhang mit dem gebirgsnamen *Wasgau* nicht für wahrscheinlich, glaube vielmehr, dass der name der burg bezw. des felsens oder berges von einem personennamen *Wassio* oder *Waso*, *Wasso* abgeleitet ist (vgl. die namen bei Först. I², 1547 fg. und II², 1560 fg.), der zu dem „weit durch die sprachen verbreiteten" keltischen *vasso* = knabe, diener, oder dem deutschen stamme *was* (*hwas*, *was* acer) gehört.

1) „— — quicquid inter achilla et mittilibrunnen et ludolfespedu et uuassensteine inter illos terminos etc." Leider gibt Zeuss keine erläuterungen zu den urkundentexten. Ludolfespedu ist nach Förstemann und Österley unbekannt. Mittilibrunnen ist Mittelbronn, kreis Saarburg, westl. von Pfalzburg. Achilla ist die Eichel, nebenflüsschen der Saar, welches unterhalb Herbitzheim mündet. Nach Först. II², 101 führen zwei benachbarte, zusammenfliessende bäche diesen namen; auf der generalstabskarte habe ich nichts darüber gefunden.

Das neben der ursprünglichen form *Wassenstein* vorkommende *Wasichenstein* halte ich für eine jüngere, volksetymologische bildung, die verschieden gedeutet werden kann. Wir können es mit einem adjektivum *wasig*, von ahd. *waso* feuchter erdgrund, rasen, zu tun haben (vgl. Schmeller, Bayer. wörterb. 4, 1018: „*Wasenkogl,* ein mit wasen bedeckter berg; *überwasen, verwasen* mit gras anwachsen, verwachsen"), wobei ich bemerke, dass sowol bei Scheffel und Holder, Waltharius, s. 163(„cisterne") als auch bei Becker, Westermanns monatshefte 1885, s. 263 fg. („wasiger vorhof") von der feuchten beschaffenheit des bodens am fusse des burgfelsens auf dem Wasenstein die rede ist.

Wahrscheinlicher ist aber die annahme, *Wasichenstein* sei nach *Wasichenwald* gebildet; Schoepflin, Alsatia illustrata, tom. II, 1761, p. 233: „*Wasenstein, Wasichenstein id est Vosagi rupes*". Die germanisierte form des keltischen *Vosagus* findet sich schon im 10. jahrh.: *in nemore Wasigen in pago Spirigove* a. 997, Acta acad. palat. VI, 267; vgl. auch *Wasichen* a. 1301, *Wassichin* a. 1525, Schmeller a. a. o. Strecker macht darauf aufmerksam, dass die benennung (Wasichenstein) eines in keiner weise hervorragenden felsenvorsprunges im Wasichengebirge etwas sonderbar ist; ebendeswegen ist sie nicht für alt und echt, sondern für eine spätere, ungeschickte anpassung an den namen des gebirges anzusehen.

Zu dem von mir Zeitschr. 33, 453 gesagten bemerke ich noch, dass nach der neuen auflage von Först. die namen Wieland (*Velandu* in einer vielleicht aus dem 5. jahrh. stammenden, bei Mainz gefundenen lateinischen inschrift), Bathilde (nicht in St. G. U.), Nidhad (St. G. U. a. 779, auch Piper II, 165, 1 und 199, 32), Wittich und Heime in verschiedenen formen sehr häufig in St. Gallischen und anderen süddeutschen urkunden erscheinen und auf eine frühe und grosse verbreitung der Wielandsage in Oberdeutschland schliessen lassen.

Auch benutze ich die gelegenheit, zu s. 441, anm. 1 a. a. o. nachzutragen, dass sich die form *Hilgund* (ohne *t*) auch bei Piper II, 677, 13 findet, und darauf hinzuweisen, dass meine deutung *solius* = *badewanne* (a. a. o., s. 357 fg. zu Walth. 293), über die mir von verschiedenen seiten privatim bedenken mitgeteilt wurden, scherzhaft gemeint ist; ich halte natürlich an *solium* fest.

WEIMAR, IM MÄRZ 1902. HERMANN ALTHOF.

J. ENGERDS ÜBERSETZUNG VON J. AURPACHS „ODAE ANACREONTICORUM".

Im jahre 1570 veröffentlichte Johann Aurpach, fürstbischöflichei zler zu Regensburg[1], von dem bereits 1554 vier bücher und 1557 i weitere bücher lateinischer poesien erschienen waren, ein neues bänd- n lateinischer gedichte unter dem titel: „IOANNIS | AVRPACHII, - | TANI, IVRISCONSVL- | TI, ANACREONTICO- | RVM ODAE, | | Amplissimum Principem, | Dominum Vrbanum, | Episcopum Pata- | ısem. | MONACI, | Excudebat Adamus Berg: | Anno, MD.LXX."

Dieses bändchen enthält eine lateinische widmung des verfassers bischof Urban von Passau, 33 lateinische oden in anakreontischen sen nebst einem anhang von vier weiteren lateinischen gedichten, erste in hexametern, das zweite im phaläkischen versmass, die len letzten in distichen.

Im jahre 1584 erschien bei Wolfg. Eder in Ingolstadt eine neue gabe, diesmal mit metrischen verdeutschungen sämtlicher gedichte Johann Engerd[2].

Der titel dieser zweiten ausgabe[3] lautet: „ODAE ANACREON- | ORVM | IOANNIS AVRPACHII AL- | TANI BOII, IVRISCON- | LTI, | AD | AMPLISSIMVM | PRINCIPEM, DOMINVM VR- | BA- M, EPISCOPVM PATAVIEN- | sem scriptae Anno 1570. | Jam vero | n denuo in lucem editae, tum etiam Germanice | varijs rhythmorum eribus redditae | A | M. IOANNE ENGERDO, P. L. | ET POES. IN ADEMIA INGOL- | stad. Professore ordinario. | INGOLSTADII | Ex cina Typographica Vvolfgangi Ederi. | ANNO cIↃ. IↃ. XXCIV."

1) Vgl. über ihn ADB 1, 692.

2) Vgl. über ihn E. Höpfner, Reformbestrebungen s. 15 f., Borinski, Die poetik renaissance s. 37 ff., C. Prantl, Geschichte der Ludw.-Max.-Univ. in Ingolstadt, dshut, München bd. 1 u. 2 (s. register), ADB 6, 144. Zu den hier gegebenen bio- bhischen notizen füge ich noch hinzu, dass Engerd am 1. august 1546 geboren ist. ıen geburtstag teilt er selbst in der schrift „Nuptialia Carmina... autoribus M. Joanne erdo ..." Ingolst. 1586 s. 1 mit („Carmen nuptiale autore M. Joanne Engerdo ... ptum in die suo natali, Calend. Augusti"). Sein geburtsjahr ergibt sich aus einem nostich, das in einem von J. Dom. Hess verfassten gedichte der zu ehren der terkrönung Engerds 1572 erschienenen sammlung „Corona poetica" enthalten ist Db):

HaeC Vrbs te genVIt, sCeLerIs CVM Lerna LVtherVs
Infernas IVIt sVb PhLegetontIs aqVas.

3) Von dieser, wie es scheint, sehr selten gewordenen ausgabe besitzen die ige staatsbibliothek und universitätsbibliothek je ein exemplar.

Die rückseite des titelblattes ist leer. Dann folgt auf zwei unpaginierten blättern die lat. widmung und auf 52 paginierten seiten sämtliche gedichte der ersten ausgabe, an die sich noch auf vier weiteren unbezifferten seiten lateinische verse von Engerd anreihen. Hierauf ein leeres blatt. Darnach, mit einem neuen bogen beginnend und eigens paginiert, die deutsche übertragung von Engerd, und zwar:

S. 1—11 die übersetzung der prosavorrede Aurpachs; s. 12 ein lateinisches lobgedicht auf Engerd „*Epigramma Jacobi Fischeri Silesii Ad Lectorem*"; s. 13 der folgende titel: „*ODAE ANACREONTI-* | *CORVM:* | Das ist, | Künstlich Poetische Gesäng | vnnd Lieder: | Durch Weilandt den | Edlen vnnd Hochgelerten | Herrn, Johann Aurpach von Ni- | deralteich in Bayrn, beyder Rechten Do- | ctor, vnd Fürstlichen Bischofflichen Cantzler | zu Regenspurg, P. L., c. mit lustigen | Anacreontischen Verssen in La- | tein beschrieben, | Zu | Dem Hochwirdigen Fürsten vnnd | Herrn, Herrn Vrbano, Bischof- | fen zu Passaw, ꝛc. Vnd nachmals | Auf mehr als zweyntzig vnder- | schiedliche *Genera* vnd Art in Teut- | sche Reym verfasset."

Auf s. 14—137[1] folgen die metrischen übersetzungen der 33 anakreontischen oden, s. 138—152 die der vier übrigen gedichte von Aurpach[2], s. 153 fg. lateinische verse von Engerd mit deutscher übertragung[3], s. 155 fg. ein lateinisches gedicht auf Engerd von Emer. Kratzer, s. 157 eine abbildung des Engerdschen wappens mit einer erklärung desselben in lateinischen distichen von Joh. Freiberger, und auf der nächsten, unbezifferten seite eine übersetzung derselben in deutschen versen von dem bereits oben genannten „Jacob Fischer Schlesinger". Auf der vorderseite des nächsten blattes sind die „*Errata*" verzeichnet. Darunter: „Getruckt zu Ingolstatt, durch Wolffgang Eder. M.D.LXXXIII."

Engerd verweist an zwei stellen seiner schrift, in den metrischen erklärungen zu ode 3 und ode 8 (s. 25 u. 44) auf seine deutsche prosodie mit den worten „darvon oben in der Teutschen Prosodia weitter". Allein keinem der beiden mir vorliegenden exemplare der odenübersetzung ist die bis jetzt noch nicht aufgefundene abhandlung

1) Die seitenzahl 65 ist übersprungen, die seitenzahl 81 zweimal gesetzt, so dass von s. 66—81* falsch paginiert ist. Der einfachheit halber citiere ich diese seiten nach den ziffern, die sie im druck haben. Die sonst noch bei einzelnen seiten vorkommenden falschen zahlen ersetze ich durch die richtigen.

2) Im nachfolgenden mit „nr. 1—4 anh." bezeichnet.

3) „Wappens Erklärung, Dem Edlen . . . Herrn Sebald Milner von Zweyen-Raden . . . zu sondern Ehren gemacht." Im nachfolgenden mit „nr. 5 anh." bezeichnet.

vorangestellt. Es lässt sich dies durch die annahme erklären, dass Engerd ursprünglich beabsichtigt hatte, die übertragungen der Aurpachschen lieder mit der prosodie zusammen herauszugeben, nachträglich aber sich entschloss, zuerst diese[1] einzeln und dann die odenübersetzung zugleich mit einem neudruck der originalgedichte zu veröffentlichen, bei der drucklegung der oden jedoch vergass, die erwähnten hinweise zu streichen. Übrigens ist es auch möglich, dass ein teil der auflage von Engerds übertragungen der prosodie, der andere dem neudruck der lateinischen oden beigebunden wurde.

Die wenigstens ursprünglich geplante, wenn nicht tatsächlich erfolgte gleichzeitige veröffentlichung der beiden Engerdschen schriften lässt darauf schliessen, dass die deutschen nachbildungen der Aurpachschen oden gewissermassen als muster zur veranschaulichung der in der prosodie aufgestellten grundsätze gedacht waren. Und so sind diese bisher auffallenderweise trotz eines gelegentlichen hinweises in der Allg. d. biogr. (unter „Aurpach") unberücksichtigt gebliebenen übersetzungen vor allem in metrischer hinsicht von grossem interesse, da wir in ermanglung der noch nicht zum vorschein gekommenen „Prosodia" Engerds anschauungen über die behandlung des deutschen verses daraus ableiten können.

In dem der odenübersetzung vorangestellten lateinischen gedichte „*Ad Lectorem*" hebt der verfasser, vermutlich ein schüler Engerds, hervor, dass dieser wie kaum ein anderer deutscher dichter es sich angelegen sein liess, „Musarum invisere fontes Et patriam, ut veteres, varia decorare Camoena", d. h. die deutsche dichtkunst, in der damals der kurze reimvers fast das einzige gebräuchliche versmass war, mit neuen metren zu bereichern. Dass Engerd selbst die mannigfaltigkeit der verwendeten versformen und strophen als einen besonderen vorzug seiner odenübersetzung betrachtete, zeigen die einschlägigen bemerkungen auf dem haupttitelblatt und besonders im titel zu den deutschen oden.

Die gedichte lassen sich nach ihrer metrischen form folgendermassen einteilen:

a) In strophisch abgeteilten, paarweise gereimten jambischen versen von gleicher länge.

1. Elf oden in anakreontischen versen, acht derselben (nr. 2, 6, 16, 17, 21, 25, 31, 33) in vierzeilige, zwei (nr. 10 und 19) in sechszeilige, eine (nr. 1) in achtzeilige strophen abgeteilt.

1) Die odenübersetzung ist im jahre 1583 gedruckt, der haupttitel gibt als erscheinungsjahr des buches das jahr 1584 an. Die prosodie erschien 1583. Joh. Cless teilt in seinem „Elenchus", 2. teil, Frankfurt 1602, s. 180 den titel der prosodie aus-

Beispiel: ode 1, str. 1 (s. 15):

BIschoff Vrban mit Namen,
Edel vom alten Stammen,
Hochwirdigr Fürst, dessgleiche
Kaum lebt im Römischn Reiche
Ein Fürst mit Sprachen, Tugendt
Vnd Kunst, so in der Jugendt
Eur Fürstlich Gnad geübet,
Vnd noch im Alter liebet.

2. Eine ode (nr. 5) in kurzen reimversen mit stumpfem ausgang. — Sechszeilige str.

Str. 1 (s. 33):

WI lang wirstu, du loser Tropff,
Auffwerffen deinen stoltzen Kopff?
Wie lang wiltu zu deinem Wust,
Du Lotter, haben grossen Lust,
Mit welchem du so lange zeit
Verkleinerst fromm vnd ehrlich Leut?

Im selben versmass, aber in vierzeiligen strophen, sind nr. 3 und 4 anh. (bei Aurpach in distichen) und nr. 5 anh. (die lat. fassung in hexametern) verfasst[1]. Sonst hat sich Engerd der letzteren strophenform noch in dem von E. Höpfner, Reformbestrebungen s. 16 mitgeteilten gedichte[2] und in den deutschen „Ausslegungen" von vier in lateinischen hexametern verfassten „Wappenbeschreibungen" in seinem Panegyricus nuptialis[3] bedient. Die mir noch ausserdem bekannten deutschen gedichte von Engerd — ein akrostich auf Herzog Albrecht V. von Bayern[4], zwei gereimte stücke in der genannten schrift „Preseruatiu, Cur vnnd SeelenArtzney"[5] und die neubearbeitung eines alten gedichtes auf die

führlich mit „Johannis Engerdi P. L. Teutsch Prosodia, das ist, notwendiger Vnterricht, auff welcherley weiss vnnd art in teutscher Sprach Verss vnnd Reimen nach recht Poetischer Kunst zumachen vnd zu formiren seyn. Ingolstatt, 1583. in 8."

1) Ebenso die deutsche fassung der erklärung des Engerdschen wappens von J. Fischer. Dieses gedicht zeigt dieselbe sorgfalt in der versbehandlung wie die Engerdschen übersetzungen.

2) Höpfner entnahm das gedicht den „Epitheta Engerdiana" (1582) von Georg Eberhard. Das original steht in der schrift „Preseruatiu, Cur vnnd SeelenArtzney . . . Erstlich Von . . . D. Bonifacio Britanno Germano in Latein angestellt: Anjetzt aber . . . Ins Teutsch bracht . . . Durch M. Joannem Engerdum . . ." Ingolst. 1581, s. 142.

3) Panegyricus nuptialis . . . illustrissimo principi . . . domino Georgio Ludovico landgravio in Leuchtenberg . . . autore Joanno Engerdo . . ." Ingolst. 1584, s. 4, 8, 12, 16.

4) „Orationes funebres, in exequiis . . . principi . . . Alberto V. . . . celebratis . . . ab alma Ingolstadiensi Academia solenniter habitae . . ." Ingolst. 1580, s. 178.

5) S. 119 u. 122.

llfahrtskirche St. Salvator in der Oberpfalz[1] — sind in durchaus oder
: durchaus stumpf ausgehenden, unstrophischen kurzen reimpaaren
fasst.

3. Zwei oden (nr. 4 u. 14) in kurzen reimversen mit klingendem
gang. — Nr. 4 in sechszeiligen, nr. 14 in vierzeiligen str.

Beispiel: ode 14, str. 1 (s. 71):

GEh hin, mein Musa, merck mich eben,
Ein Gruss solstu mit Demut geben
Egolpho dem von Knöring, meinem
Patrono, vnd zugleich auch deinem.

4. Eine ode (nr. 18) in jambischen fünffüsslern mit stumpfem aus-
ıg. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 82): *WArumb hat vnser Nachbaur so behendt*
Vil äcker, Wisen, Gärten, Höff verschwendt,
Auch farend Hab vnd ligend Stück verkaufft,
Ja alls mit Grund vnd Boden noch versaufft?

5. Eine ode (nr. 3) in jambischen fünffüsslern mit klingendem
gang. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 26): *INmassen, wann mit Rossen vnd mit Wagen*
Die schwere War wirdt hin vnd her getragen,
Alsdann sich wil der Notturfft nach geziemen,
Auff dass dem Hindergurdt helff der Brustriemen.

6. Eine ode (nr. 26) in stumpf endigenden jambischen sechs-
:tern (trimetern). — Die ungeraden verszeilen sind wie sonst die
ten zeilen von strophen eingerückt. Demnach mögen die einzelnen
mpaare als strophen gedacht sein.

1. reimpaar (s. 109):

WEr ist der Geissbart vnnd seuborstig rauch Trabant,
Der vns in fremden Kleidern ist so vnbekant?

In strophisch abgeteilten, paarweise gereimten trochäischen versen von gleicher länge.

1. Eine ode (nr. 12) in dreifüssigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 60): *KOmpt jhr lieben Gsellen,*
Dann wir frölich wöllen
Seyn ohn alle Klage
Heut am fünfften Tage.

[1] „Sanct Saluator Zu Bettbrunn in Bayrn ... Durch Joannem Engerdum," Ingolst.
84, s. 190.

2. Eine ode (nr. 7) in vierfüssigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 41): *ACH der stoltze Todt alleine*
Hat mir jetzt mein Kindlein kleine,
Ach mein Töchterlein, genommen,
Dass es nicht zun Jaren kommen.

3. Eine ode (nr. 30) in unvollständigen trochäischen fünftaktern. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 123): *LIeber Lai, weil wir eben seindt*
Lange Zeit bisshero gute Freundt,
Billich ich auss Liebe dich verman,
Leg die vbrig Zeit vil besser an.

4. Eine ode (nr. 9) in fünffüssigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 48): *O jhr Parce, die in allen Landen*
Wohnet, seyt hie gnädig auch vorhanden
Dem Geburtstag meines Sönleins Zarte,
Dass es haben mög ein gute Warte.

Dasselbe versmass hat nr. 2 anh. und ein in der vorrede enthaltenes gedicht, ersteres wie ode 9 in vierzeilige strophen abgeteilt, letzteres ohne stropheneinteilung. Die lateinische vorlage beider gedichte ist in phaläkischen versen verfasst.

5. Eine ode (nr. 32) in sechsfüssigen trochäen mit verkürztem schlusstakt. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 131): *LIeber Herr Gott, wil dann noch in diesem Jar*
Die rebellisch, vngezämte, grimmig Schar,
So meineydig, vngehorsam, toll vnd Blindt,
Endtlich nicht erkennen jhre greulich Sündt?

6. Eine ode (nr. 24) in sechsfüssigen trochäen. — Zeileneinteilung wie oben a6.

1. reimpaar (s. 102):

WIe die grossen Fürsten, Kayser oder König
Haben jhrer Diener vnnd Hoffleut nicht wenig.

c) In strophen aus paarweise gereimten jambischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 20) in strophen von vier zeilen, von denen die drei ersten einen jambischen eintakter, die letzte einen jambischen dreitakter, sämtliche mit klingendem ausgang, darstellen.

St. 1 (s. 90): *Nun höre,*
Seuere,
Vnd sage,
Was ich dich jetzo frage.

2. Eine ode (nr. 27) in strophen von vier zeilen, wovon die drei ten aus zweifüssigen, die vierte aus vierfüssigen jamben mit männ- lem ausgang besteht.

Str. 1 (s. 113): *ICH wolte gern*
Dess Weins entbern,
Vnd mit Begier
Das Wasser trincken für vnd für.

In strophen aus paarweise gereimten trochäischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 11) in strophen aus vier zeilen, von denen die ersten aus unvollständigen trochäischen zweitaktern, die vierte aus solchen viertaktern besteht.

Str. 1 (s. 58): *LIeben Freundt*
Wolgemeynt,
Sehet an
Diesen vngelehrten Man.

2. Eine ode (nr. 8) in strophen aus vier zeilen, von welchen die ersten aus zwei, die vierte aus vier trochäen besteht.

Str. 1 (s. 45): *LIeber höre,*
Mein Seuere,
Was ich sagen
Vnd gar billich dir soll klagen.

In strophen aus verschränkt gereimten jambischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 28) in strophen aus vier zeilen, wovon die 1. 3. aus jambischen eintaktern mit stumpfem, die 2. und 4. aus bischen zweitaktern mit klingendem ausgang bestehen.

Str. 1 (s. 116): *WOlauff,*
Mein Freund Seuere,
Merck auff,
Vnd mich anhöre.

2. Eine ode (nr. 22) in strophen aus vier jambischen dreitaktern, von die 1. und 3. männlich, die 2. und 4. weiblich reimen.

Str. 1 (s. [illegible]): *ERfahrung gibt es fein,*
Vnd pflegens vil zusagen,
Dass es soll heilsam seyn,
Das Haupt offt wider zwagen.

3. Nr. 1 mit [illegible] in strophen aus vier zeilen, denen die 1. und 3. aus [illegible] jambischen [illegible], 2. und 4. aus [illegible] jambischen dreitaktern bestehen.

Str. 1 (s. 139):

DIe Kayserliche Mayestât
Von Gott zum Reich erwehlet,
Dich vnder jhr getrewe Râth
Auffs allergnädigst zehlet.

4. Eine ode (nr. 15) in strophen aus sechs zeilen mit der reimstellung *aacbbc*, von denen die 1., 2., 4. und 5. aus zweifüssigen jamben mit stumpfem ausgang, die 3. und 6. aus dreifüssigen jamben mit klingendem ausgang bestehen.

Str. 1 (s. 74):

MEgilla zart,
Von Edler Art,
Du schône weisse Rosse:
Weiss ist dein Hals,
Schneweiss ist als,
Was ich an dir seh blosse.

f) In strophen aus verschränkt gereimten trochäischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 13) in strophen aus vier zeilen, von denen die 1. und 3. abgebrochene, die 2. und 4. vollständige trochäische dreitakter darstellen.

Str. 1 (s. 68):

O Mein Willen wâr,
Dass mich vnd mein Liebe
Jemandt vns zu Ehr
Künstlich wol beschriebe.

2. Eine ode (nr. 29) in strophen aus fünf zeilen, von welchen die 1. und 3. aus einem einfachen trochäus, die 2. und 4. aus einem unvollständigen, die letzte aus einem vollständigen trochäischen dreitakter bestehen. Je zwei strophen sind durch reimklang der letzten zeile verbunden.

Str. 1 u. 2 (s. 120):

NEulich
Septimill die Hur
Greulich,
Schentzlich vnd Vnpur,
War für Recht gefodert.

Mercket,
Sie der Aduocat
Stercket
In der Missethat,
Vil von Sachen plodert.

g) In strophen aus verschränkt gereimten versen mit abwechselnd fallendem und steigendem rhythmus.

Eine ode (nr. 23) in strophen aus vier zeilen, wovon die 1. u. 3. aus abgebrochenen trochäischen viertaktern, die 2. u. 4. aus klingend endigenden jambischen fünffüsslern bestehen.

Str. 1 (s. 100): *DIser heutig Hornungs Tag*
Hat mich, jr Freundt, auff diese Welt geboren:
Nichts vnlustigs, weder Klag,
Noch ein vnzüchtig Wort komm vns für Ohren.

Jedem der einzelnen gedichte schickt Engerd eine kurze erklärung metrums voraus. Die verse mit fallendem rhythmus bezeichnet er ch angabe der zahl der trochäen[1] und silben und unterscheidet so se die „vier Trocheos" oder „acht Sylben" (z. b. s. 41), „vier Trocheos pt einer anhangenden langen Sylben" oder „neun Sylben" (s. 123) usw. halten. Die verse mit steigendem rhythmus bezeichnet er zum teil entsprechender weise, indem er einfach ausser der silbenzahl die ahl der jamben angibt, wie z. b. „Darinn ein Reym fünff Jambos r zehen Sylben begreifft" (s. 81[b]). Meistens aber geht er bei der timmung des metrums jambischer verse von antiken versmassen, nentlich dem anakreontischen, aus, wobei er jedoch auch einigemale den kurzen reimvers („gemeiner Teutscher Reym" s. 14, „gemeiner nbischer Verss" s. 112) hinweist. So bemerkt er vor der ersten ode 14): „Darin ein Verss oder Reym sieben Silben begreifft, eine weniger, ein *Iambicus Dimeter* oder gemeiner Teutscher Reym mit acht ben." Zu der in stumpf endigenden kurzen reimversen abgefassten ften ode gibt er die erläuterung (s. 32): „Darinn ein gemeiner Teuter Reym eine Sylb mehr begreifft als ein Anacreontischer, nemlich t Sylben oder vier Jambos." Den kurzen reimvers mit weiblichem gang bezeichnet er (s. 27) als einen reim, der „einen Jambum mehr greifft, als ein Anacreontischer, nemlich neun Sylben", den klingend liessenden jambischen fünftakter (s. 25) als reim, der „zween Jambos hr begreifft, als ein Anacreontischer, nemlich eylff Sylben." Zum nbischen zweitakter bemerkt er (s. 115), dass derselbe „auff Anacreonhe Art gericht ist, vnd einen Jambum weniger hat", usw.

Den metrischen erklärungen sind öfters hinweise auf das vornmen des betreffenden verses in den lustspielen des Terenz, den oden Horaz, den tragödien des Seneca oder der lateinischen psalmenersetzung des Buchanan beigefügt. So ist z. B. bei ode 4 (s. o. a3) Horaz, buch 1, ode 9 (alkäische strophen, also mit jambischen neunlern in der vorletzten verszeile) verwiesen, bei ode 26 (s. o. a6) auf raz, buch 5, ode 1 (hier wechseln jambische zwölfsilbler mit achtlern), bei ode 7 (s. o. b2) auf Buchanan, ps. 66 (strophen aus zwei lständigen nebst einem unvollständigen trochäischen viertakter), bei 23 (s. o. g) auf Horaz, buch 2, ode 18 (mit ganz entsprechender

1) Vgl. dazu Borinski a. a. o. s. 41, z. 16 ff.

strophenform) und Buchanan, ps. 100 (mit teilweise entsprechendem strophenbau).

Am schlusse jeder vorbemerkung gibt Engerd in länge- und kürzezeichen (- und ◡), welche die hebungen und senkungen bedeuten, das schema der betreffenden versart oder strophe.

Die reinheit des rhythmus und versbaus lässt sich Engerd sehr angelegen sein. Die silbenzahl der verse ist in seinen gedichten durchweg streng eingehalten, und der widerstreit zwischen der natürlichen betonung und dem versaccent viel sorgfältiger vermieden, als dies bei fast sämtlichen übrigen dichtern des 16. jahrhunderts der fall ist.

Um die richtige silbenzahl der verse herzustellen, bedient sich Engerd freilich häufig des damals beliebten mittels der wortverlängerung und wortverkürzung. Abgesehen von kürzungen, die auch der damaligen prosasprache nicht fremd sind, und für welche auch die vorrede und die einzelnen vorbemerkungen zu den oden belege bieten, wie z. b. dem sehr häufigen wegfall des flexions-*e* bei substantiven, adjektiven, fürwörtern und verben[1], der synkope des *e* in der biegungsendung *es* sowie in den endungen *en* und *em* nach *r* und *l*, der verschmelzung von *einen, einem, meinen, meinem* etc. zu *ein, eim, mein, meim* etc., der unterdrückung der flexionssilbe *es* beim neutrum von eigenschaftswörtern, der ausstossung des *e* in der verbalendung *et* nach einem dentallaut, der weglassung der vorsetzsilbe *ge* bei einzelnen partizipien[2] hat sich Engerd auch manche der damals ausschliesslich oder fast ausschliesslich in versen gebräuchlichen wortverkürzungen zu eigen gemacht. So die mundartliche synkopierung des *e* im präfix *ge*, z. b.

1) Infolge dieser häufigen apokope kommt der eigentliche hiatus, d. h. das zusammentreffen von auslautendem *e* mit vokalischem anlaut, ebenso wie bei anderen damaligen dichtern verhältnismässig selten vor. Absichtlich gemieden hat Engerd den hiatus nicht. Beispiele: S. 49 *spatziere offt, lerne alle*; s. 72 u. 95 *alle Ehr*, 136 *grosse Vnruh*.

2) Beispiele: a) s. 7 *gut Stunden, merck, kein Bücher*, 16 *Mein Musam*, 18 *werd*, 20 *solch Krafft, die alt Welt*, 21 *welch*, 24 *dein Jar*, 36 *wöll*. b) 17 *Gottsgelerte*, 20 *solchs, alls, jhrs*, 21 *ein alts Weib, schimlichs*, 33 *deins*, 45 *seltzams*, 46 *eins*, 76 *grössers*, 86 *weits*, 88 *fröligs Muts*; mit verschmelzung: 82 u. 100 *Hauss* (= Hauses) — 23 *Ehrn*, 31 *bewarn*, 63 *Geselln*, 64 *wölln*, 82 *lautern*, 86 *vrtheiln*, 124 *sonderm*, 136 *jhrn*. c) 19 *ein, dein*, 21 *sein* (Plur.), 24 *deim*, 36 *meim*, 69 *eim*. d) 37 *Sein schwartz vnd gifftig Maule*, 94 *ohn grob Lachen*, 98 *ein sauber Becken*. Mehrmals ist auch die adjektivenduug *en* apokopiert, z. b. s. 27 *mit solcher dryfach Kron*, 35 *von künfftig Dingen*, vereinzelt *em* s. 88 *Mit lieblich Seitenspielen* und *er* s. 17 *dero Fürstlich Fleisse*. e) 21 *man spott*, 64 *angehefft*e, 127 *gedicht*. f) 22 *eingeben*, 23 *plindert*, 40 *kommen*, 103 *gossen*, 124 *bracht*.



7 *gringen*, 15 *ghabt*, 16 *Gschäfften*, 18 *glerten*, 23 *Messgwandt*, ; *Gsatz*, 29 *Gmüter*, 30 *Gbett*, 42 *gfält*, 82 *gdingten*. Auch einmal der vorsilbe *be*: 35 *Bkümmernussen*. Ferner die zum teil mund-:lichen verschleifungen von präposition und artikel wie *zun* (= zu n), *ins* (= in des) etc., z. b. s. 7 *zun zeiten*, 48 *zun freyen Künsten*, *Ins Phebi lustig Awen*, 86 *Vons Römischn Kaysers Sachen*, *Jen-ts Bachs*, und anlehnungen des fürwortes „es" an verben, fürwörter d konjunktionen wie s. 22 *habs*, 23 *lasns*, 33 *kanstus*, 35 *sichs*, *dies*, 46 *obs*, 55 *ichs*. Vereinzelt s. 82 *jms* = jm das *(dass jms uss fall ein)*. Einmal sind auch die dialektischen formen *naus* und *uff* gebraucht (s. 66 u. 144).

Neben solchen für die aussprache meist keine härte bedingenden ·rtkürzungen verschmäht Engerd auch nicht die von manchen kor-cteren dichtern seiner zeit vollständig gemiedene hässliche synkope r endung *er* sowie die der endung *en* nach anderen konsonanten als ınd *n* und der endung *el* nach anderen konsonanten als *r*, gleichviel das folgende wort vokalisch oder konsonantisch anlautet. Beispiele: 15 *Hochwirdigr Fürst*, 16 *rechtn Patron*, 17 *Odr hab*, 18 *Poetn edichte ... Gnadn alleine*, 20 *Geisl vnd ... schindn die*, 21 *Kräutr td*, 22 *lassn sie*, 23 *Weltlichn Sachen*, 24 *Leutn die*, 25 *Häusr*, *ärtn*, *vnd gantze Wälder*, 35 *Bekümmerlichn Vnfallen*, 36 *Fromn*, *errt*, 51 *jungn vnd*, 53 *Vndr seiner*, 62 *Wissn je längr*, *je minder*, 50 *edl vnd*[1]. Auch wörter wie „heiligen" etc. verkürzt Engerd durch nterdrückung des endungsvokals statt durch die viel weniger harte ynkopierung der bildungssilbe, z. b. s. 15 *Römischn Reiche*, 24 *Könign*, *ürsten*, 31 *heilign Dingen*, 72 *züchtign Art*.

Wortverlängerung gestattet sich Engerd nur am ende der verse[2], o er nicht selten zur herstellung eines klingenden ausgangs dem reim-orte ein unorganisches oder ein altertümliches *e* anhängt; z. b. s. 7 *ule* (Adj.), 16 *vngeheure* (Adv.): *Feure*, 17 *Fleisse*, 20 *Rechte: schlechte* Adv.), 21 *Kraffte*, 28 *Wercke*, 30 *Arte*, 31 *wahre*, 35 *Gspunste: Gunste*, *lücke*, 37 *Greisse*, *Maule: faule*, 40 *ware* (Verb), 55 *Reiche: zugleiche*.

In bezug auf sprachliche und rhythmische glätte stehen Engerds erse ungefähr auf derselben stufe wie diejenigen Rebhuns, die in metri-cher hinsicht sicher nicht ohne einfluss auf Engerd waren. Wenigstens

1) Synkope und verschmelzung, z. b. s. 7 *vmb höher Bücher wegen*, 103 *mit nem Silbern Gäbelein*.

2) Die im vers vereinzelt vorkommende form *jhme* (= jhm, s. 95) gebraucht ngerd in der vorrede und den vorbemerkungen widerholt, z. b. s. 9. 67. Auch *umben* (z. b. s. 82) findet sich im vorwort mehrmals (s. 3, 8, 9).



ist es auffallend, dass sich letzterer, sowol was die zerdehnung und kürzung von wortformen als auch besonders die anwendung schwebender betonung betrifft, im ganzen innerhalb derselben grenzen bewegt wie der verfasser des Susannadramas[1].

Härtere verstösse gegen den prosaischen accent sind bei Engerd wie bei Rebhun sehr selten. Tonlose präfixe erscheinen niemals in der hebung. Die verlegung des rhythmischen accentes auf eine biegungsendung oder schwachlautige nachsilbe bei vorangehender starkbetonter silbe kommt nur am anfang jambischer verszeilen vor, und zwar nur zweimal in achtsilbigen versen: s. 151 u. 154 *Tugéndt;* zweimal in neunsilbigen versen: s. 28 *Denén,* 29 *Sondérn;* einmal in einem viersilbler: s. 113 *Flichéndt;* neunmal in anakreontischen versen: s. 15 *Edél,* 16 *Welchém,* 17, 83, 128 *Sondérn,* 23 *Odér, Pôuél,* 53 *Allérgeheimsten,* 89 *Vnsérn.* Von den in anderen schriften verstreuten deutschen gedichten Engerds enthält keines eine derartige accentverletzung ausser dem oben erwähnten akrostich, in welchem die worte *Obern* und *Nidern* mit schwebender betonung im verseingang vorkommen[2].

Nachsilben, die kein schwachlautiges *e* enthalten, und denen eine haupttonige silbe vorangeht, kommen nicht bloss am anfang, sondern auch im innern des verses an der hebungsstelle vor, freilich sehr selten. Beispiele: **1. h.** s. 20 *Geistlích,* 85 (zweimal) *Reichthúmb,* 141 *Vbúng;* **2. h.** s. 38 *Bosshéit,* 87 *Grechtígkeit,* 144 *Freundtscháfft;* **3. h.** s. 45 (troch. v.) *eléndt.*

In den fällen, wo einer volleren nachsilbe eine endung mit schwachem *e* folgt, ist einige male die erstere, gewöhnlich jedoch die letztere in die hebung gerückt. So z. b. a) **2. h.** s. 16 *Fürstlíchen,* 37 *künfftígen,* 54 *neulícher;* b) **2. h.** s. 16 *Fürstlichén, zornigém, ernstlichém,* 55 *heilsamén;* **4. h.** s. 48 (troch. v.) *lieblichén.*

Im versausgang kommt es nur einmal vor, dass eine nachsilbe in die hebung tritt, und zwar bei einem eigennamen: s. 50 *Herr Robert von Stotzingen.*

Häufig sind die fälle, in denen die zweite silbe eines zusammengesetzten oder durch eine vorsilbe abgeleiteten begriffswortes der form

1) Auch ist es sicher nicht zufall, dass sämtliche in diesem drama vorkommenden arten von reimpaaren in Engerds odenübersetzungen vertreten sind. S. oben a1, 2, 3, 5 und b2, 3, 4, 6.

2) Übrigens ist diese betonung in beiden fällen durch die eigentümliche form des gedichtes bedingt, indem die worte „Albrecht Pfaltzgraf bei Rhein Hertzog in Obern vnd Nidern Bairn Hochloblicher Gedechtnus“ auch die anfänge der absätze bilden, aus deren anfangsbuchstaben sie sich ergeben.

oder x̋xx den versiktus auf sich zieht. Beispiele: **1. h.** s. 23 *Messándt*, 29 *Jungkfráwen*, 33 *Auffwérffen;* **2. h.** s. 24 *Schatzkámmer*, *Vordéutung*, 42 (tr. v.) *abérnden*, 54 *Gottlóss;* **4. h.** s. 49 (tr. v.) *'áng;* **5. h.** s. 102 (tr. v.) *Hoffléut*, 133 (tr. v.) *Andácht*. Auch in reimsilbe begegnet diese accentverletzung häufig, z. b. s. 7 *anlégen* eimal), *angében*, 16 *vnschúldig*, 26 *Brustríemen*, 29 *langmůtig*, 35 *síngen*, 38 *Geissfůssen*, 42 (tr. v.) *abschnéiden*, 76 *Mundhóltz*.

Bei den hier in betracht kommenden wörtern der form x̋xx ist verschiebung des verstons auf die letzte silbe sehr selten. Die folden fälle sind die einzigen: **2. h.** s. 52 *kunstreichstén*, 75 *holtseligst*, *Abwesén;* **3. h.** s. 29 *Gottselig*. So auch s. 30 (2. h.) *vnschuldígen*.

Auch eigennamen erleiden gern accentverschiebung. So z. b.: **.** s. 36 *Piús*, 107 *Bacchúm;* **2. h.** s. 7 (tr. v.) *Aurpách*, 15 *Vrbán;* **.** s. 151 *Tandórff*.

Verstösse gegen die natürliche satzbetonung begegnen ebenso wie anderen korrekteren dichtern des 16. jahrhunderts sehr häufig. Neben auch heutzutage wenig gemiedenen leichteren accentverletzungen ımt auch, zumal in kürzeren versen, eine ziemliche anzahl von teren verschiebungen des satztones vor. Nur dem gröbsten von sen verstössen, der betonung des artikels vor einem einsilbigen subıtiv, ist Engerd durchaus aus dem wege gegangen.

Beispiele: S. 17 Dass sie folgt alten Strassen.
S. 22 Packt éuch Můnch, Nunnen, Pfaffen.
S. 24 Vnd Herrn, so nách Gelt důrsten.
S. 37 Da schón schwanckt auff die Seiten.
S. 37 Der séin Zung kan zwyspalten.
S. 39 Das bős Jar ist vergangen.
S. 61 Vón Gott auffgenommen.
S. 68 Dáss mich vnd mein Liebe.
S. 97 Der séin Fůss, Hándt vnd Haupt.
S. 106 Mir ist Rhu widerfahren.
S. 134 Derohalben dú heil vnd trewloss Gesindt.
S. 147 Ist Vnlust, wo ich sitz oder stehe.
S. 154 Fůrt éin blaw Rad im gelben Feldt.
S. 154 Solchs Wappen durch das bláw Rad lehrt.

Hierher gehören auch die folgenden groben fälle von enjambement:
S. 78 Bissher in einem *alten*
Schloss, méines Fůrsten wegen.
S. 115 Mir solchs *gering*
Tranck vón eim frischen Brunnen bring.

S. 116 Nicht *ferr*
Wohnt v́nd sehr prächtig.
S. 128 Erbitten, jhr zuleisten
Hůlff, v́nd zugeben Rhate[1].

Bei allem streben nach rhythmischer glätte räumt doch Engerd nicht gründlich genug mit den mancherlei freiheiten auf, welche sich die dichter des 16. jahrhunderts in bezug auf wortbetonung, wortverstümmelung und wortverzerrung herausnahmen. Seine verse lesen sich weder sprachlich noch rhythmisch so fliessend wie jene in Ringwalts „Christlicher Warnung des Trewen Eckarts“ oder gar diejenigen des Opitz. Jedenfalls aber war Engerd so gut wie dieser über die verschiedenheit des quantitierenden und accentuierenden systems im klaren. In den schon erwähnten lateinischen versen „Ad Lectorem“ empfiehlt der verfasser die Engerdsche odenübersetzung mit den worten:

> . . . quem (librum), si tibi carmina curae,
> Lector emas, relegasque, simul, distinguere versum
> A rhythmo ut possis.

Das bedeutet doch zweifellos, „damit du den Unterschied zwischen dem antiken silbenmessenden Vers und dem deutschen rhythmischen Vers kennen lernst“. Und wenn es dann weiter heisst:

> Nam veram hic edocet artem;
> Germanamque tibi, quae priscis floruit annis,
> Ante oculos ponit, decus ad commune, Poësin —

so wird hier von Engerds versen gerühmt, dass sie das für die deutsche verskunst einzig richtige betonungsgesetz, welches in der älteren dichtung allein giltigkeit hatte, durch die später eingetretene versverwilderung jedoch in vergessenheit geriet, wider zur geltung bringen[2].

1) Andere weniger schwere fälle von enjambement sind z. b. s. 49 *O wie Selig würd es seyn von Gaben / Gottes, vnd sein Freud am Vatter haben;* s. 71 *Egolpho dem von Knöring, meinem / Patrono, vnd zugleich auch deinem;* s. 81[a] *Dein hüpscher Nam auff deine / Natur sich reymet feine;* s. 116 *Zu dieser kalten / Jarszeit / Sein Hochzeit halten.* -- Einmal kommt brechung des reimworts vor: s. 46 *Ein gar wunder Schöns Gesange.* — Auch zwischen zwei strophen gestattet sich Engerd zuweilen überführung des sinnes, z. b. s. 35 *Mir zuerlangen Gunste / Bey meinem HochPatronen;* s. 37 *Da schon schwanckt auff die Seiten / Die Welt, vnd wil schir fallen;* s. 83 *Dass sein Gewissen er auff dieser Welt Mit Wucher, oder mit dem Wechsel gelt / Nicht darff beschweren.*

2) Mit unrecht schliesst Borinski (Poet. d. ren. s. 39, z. 8ff.) aus einer bemerkung Engerds in dessen schrift De Virginis Partu, etc., Münch. 1586, dass derselbe den unterschied zwischen dem quantitierenden und dem rhythmischen system nicht klar erkannte. Auf s. 1 dieser schrift, die eine zusammenstellung von lateinischen übersetzungen der liedstrophe „Ein Kindelein so lôbeleich Ist vns geboren heute“ in

Es erübrigt noch, einiges über den reim bei Engerd zu bemerken. Von den drei verschiedenen arten, in welche die endreime hinichtlich der silbenzahl zerfallen, den stumpfen, klingenden und gleitenden eimen, gebraucht Engerd nur die beiden ersten. Als weibliche reime 'erwendet er meistens wörter mit abgeschwächtem *e* in der senkungsilbe, z. b. s. 15 *Tugendt: Jugendt, zulesen: Wesen, Hoffgesinde: gechwinde;* 18 *betrachtet: achtet;* 23 *herunder: Wunder;* 26 *andern: wandern;* 48 *wehrest: verehrest;* 52 *Handel: Wandel.* Doch kommen auch wörter mit vollerem vokal in der zweiten reimsilbe vor, z. b. s. 16 *vngeduldig: vnschuldig;* 17 *Beschreibung: Kurtzweiltreibung;* 39 *Podagra: Chiragra;* 40 *Maria: Thalia;* 45 *newlich: greulich;* 48 *Kindlein: Mündlein;* 52 *Catullus: Tibullus;* 140 *Platonis: Ciceronis.* Einmal findet sich ein gespaltener reim: s. 92 *meynstu: Verneynstu.*

Dass Engerd häufig ein stumpf endigendes wort durch anhängung eines unechten oder eines altertümlichen *e* zur benützung im klingenden versausgang verwendbar macht, wurde bereits oben erwähnt. Umgekehrt stutzt er s. 76 *deins gleichen* durch apokope des *en* zu einem männlichen reimwort zu. Dagegen kommen die härteren fälle der im 16. jahrhundert vielfach angewendeten synkope von *en* und anderen endsilben in den oden nicht vor[1].

den verschiedenartigsten metren enthält, gibt Engerd als erste variation des themas eine sich an das versmass der deutschen strophe anlehnende übertragung, welche beginnt „Hoc inclytus Puer die Est natus ex pudica“ und fügt zur erklärung bei „Primus et Tertius, Quintus et Sextus Versus, in hac Ode ad metricam Germanicorum Rhythmorum imitationem accomodata, est Iambicus, Archilochius Dimeter, Acalecticus, Rhythmicus, quatuor constans Iambis; admixto interim locis imparibus Spondeo. Carminis hoc genere, sed non rhythmico, Princeps Lyricorum poetarum noster in omnibus fere Epodon libri utitur Odis; in 2. sic: Ūt prīscā gēns mōrtālīūm“ usw. Borinski nimmt an, dass diese erklärung sich ebensogut auf die deutsche wie auf die lateinische strophe bezieht und folgert aus der bemerkung über die an ungeraden versstellen vorkommenden spondäen, dass Engerd keinen deutlichen begriff von der verschiedenheit der antiken und deutschen versbehandlung hatte. Nun besteht aber gar kein grund vorauszusetzen, dass die metrische erläuterung auch auf die deutschen verse bezug hat. Vielmehr sprechen zwei gründe dagegen: erstens der umstand, dass die deutsche strophe auf der dem ersten bezifferten blatt vorausgehenden seite steht und somit nicht der fraglichen übertragung allein, sondern sämtlichen lateinischen fassungen vorangestellt ist, und zweitens, dass auch die der metrischen erklärung folgende schematische darstellung des versmasses nur der lateinischen strophe angepasst ist.

1) Sonst nur in den reimpaaren s. 122 der schrift „Preseruatiu, Cur vnnd SeelenArtznei“ (s. oben s. 378): *Potentatn: rahtn.* In den durchaus stumpf ausgehenden versen auf die kirche St. Salvator (s. oben s. 378 fg.) sind die vorkommenden synkopen dieser art wol aus der ursprünglichen fassung herübergenommen.

Rührende reime sind selten: s. 24 *rüsten: Algoristen;* 62 *verachtet : geachtet;* 95 *Weisen : beweisen;* 116 *Wolauff: Merck auff;* 121 f. *verlieren: Appellieren;* 127 *Vipianus: Papinianus.* Wortwiderholung behufs emphatischer gegenüberstellung zeigt die letzte strophe der 9. ode (s. 49):

> *O wie Selig würd es seyn von Gaben*
> *Gottes, vnd sein Freud am Vatter haben!*
> *O wie selig würd ich seyn von Gaben*
> *Gottes, vnd mein Freud am Kindlein haben!*[1]

Erweiterter reim kommt in den oden nicht vor[2].

Auf reinheit des reimes ist Engerd nicht viel mehr bedacht als die meisten seiner zeitgenossen. Halbreime oder blinde reime finden sich in seinen gedichten nicht. Dagegen sind unreine reime auch bei ihm nicht selten. Beispiele von vokalisch ungenauen reimen: s. 15 *geübet: liebet, Melodeyen: vernewen;* 17 *Sachen: Sprachen;* 20 *Zeiten: Leuten, Gsellen: wöllen;* 33 *zeit: Leut;* 58 *Freundt: Wolgemeynt;* 68 *wär: Ehr;* 74 *gewiss: Füss.* Konsonantisch, zum teil noch ausserdem vokalisch ungenau sind z. b. die reime: s. 19 *erreichest: erzeigest;* 30 *Kirchen: würgen;* 35 *erzeige: erreiche;* 59 *Griechen: verschwiegen, Schnarchen: Argen;* 124 *Klug: Buch;* 125 *Sag: nach;* 56 *frölich: glückselig.* Diese reime sind jedoch, soweit nicht auch ungleiche vokale in betracht kommen, nur für das auge, nicht für das ohr unrein, da Engerd jedenfalls das *g* in *erzeigest* usw. wie „ch" aussprach. Ähnlich verhält es sich mit dem reim s. 113 *Wassertranck: lang* (vom dichter wol „lank" ausgesprochen). Auch die reimbindung *gilts: Filtz* s. 118 ist nur für das auge ungenau.

Von der verwendung unbetonter oder nebentoniger bestandteile von kompositis im reime war bereits oben die rede. Es sei noch bemerkt, dass in ode 27 der artikel *den* zweimal im reime auf *Philosophen* vorkommt: s. 113 *Vnd folgen den Philosophen,* s. 114 *Auch folge den Philosophen.*

Zum schlusse teile ich zwei oden und das zweite gedicht aus dem anhang als proben von Engerds verskunst und übersetzungsweise mit. Um die vergleichung mit der vorlage zu erleichtern, füge ich den text der lateinischen originalgedichte bei.

1) Im original: . . . satis beatus Erit meus puellus: Ero satis beatus Ego pater puelli.

2) Ausserdem nur in den reimversen s. 119 fg. der schrift „Pr., Cur vnnd Seelen-Artzney": *Vnfläterin: Vbiquiteterin.*

[S. 41.][1] Die siebende Ode, | Oder | Poetisch Gesang: | Von dem absterben seines lie- | ben Tŏchterleins, Anne Ma- | rien Aurpachin: [Folgt die metrische erklärung.]

ACH der stoltze Todt alleine
Hat mir jetzt mein Kindlein kleine,
Ach mein Tŏchterlein, genommen,
Dass es nicht zun Jaren kommen.
[S. 42.] *Wann es lenger hett genesen,*
Ach es wer allein gewesen
Meines Alters Trost vnd Wonne,
Hett geleuchtet, wie die Sonne.
Wo die Parce nicht mit Klage
Hettn verkürtzt sein junge Tage,
Vnd sein zarte schŏne Jugendt
Jm missgŏnnet auss Vntugendt:
Welche Gŏttin einem jeden,
Ob er gleich nicht wol zufrieden,
Sein bestimpten Todt vnd Leben
Tăglich ordnen zu vnd geben:
Dann sie solches stets beweysen,
Vnd was jhnen gfält, wegreysen,
Alls abernden vnd abschneiden,
Dass sie niemandt kan vermeiden.
Also jhren frechen Willen
Mit der Sichel sie erfüllen,
Welche Stumpff vnd Scharpff sie machen,
Nach Gelegenheit der Sachen.
Ach es kondt vil Leut schon kennen,
Tädt vnd Mäm sein Eltern nennen,
Auch mit seinen Schwestern schertzen,
Dies offt truckten an jhr Hertzen.
[S. 43.] *Ach es seiner Mutter brachte*
Tausendt Freudt zu Tag vnd Nachte:
Ach es kondt mich frŏlich machen
Mit dem wincken, deuten, lachen:
Ach das zartlecht Kindlein kleine!
Solches hat der Todt alleine

---

1) Lateinische Fassung:

Infantulam superba
Mihi abstulit puellam
Mors, quae meae fuisset
Solatium senectae,
Fatalium sorores
Nisi improbae colorum
Illi suam invidissent
Aetatulam, ut rapaces
Sunt scilicet, metuntque,
Quicquid libet, protervae
Trunca asperaque falce.
Jam noverat parentes
Suos, suas sorores:
Jam mille gaudiorum

Vns auff einmal weggenommen,
Dass es nicht mag widerkommen.

Derohalben O Nachbauren,
O jhr Freundt, wöllt mir zum trauren
Einen schwartzen Mantel geben,
Vnnd ein schwartzen Hut darneben.

Ich beger nicht, ach vnd leider,
Gulden Stuck vnd köstlich Kleider:
Es soll ferner auch mich Alten
Nichts bewegen noch auffhalten:

Weder Zierde, Lust noch Freude,
Biss mir gar vergeh das Leide,
Vnd Vergessenheit den Schmertzen
Nemmen wirdt auss meinem Hertzen.

[S. 73.][1] Die Fünffzehendt Ode, | Oder | Poetisch Gesang: | seiner lieben Jungfrawen | Megillen, jhr Zucht vnd Schön | mit keuscl worten preysende: [Folgt die metrische erklärung.]

[S. 74] *MEgilla zart,*
Von Edler Art,
Du schöne weisse Rosse:
Weiss ist dein Hals,
Schneweiss ist als,
Was ich an dir seh blosse.

Dein Hertz ist weiss
Mit hohem Preyss,
Liechtfarb ist dein Gemüte:
Der liebe Gott
Vor aller Nott
Dein weisses Haupt behüte.

Liechtweiss ist gar
Dein schönes Har:
Lichtweiss sindt deine Wangen:
Dein Brüstlein weiss,
Geschniert mit Fleyss,
Darmit du pflegst zuprangen.

Weiss sind gewiss
Dein Händt vnd Füss,
Dein Arm, vnd gantzer Leibe
Weiss bistu gantz,
Du Ehrenkrantz,
Daruon ich nicht mehr schrei

[S. 75] *In kurtzer Summ,*
Du bist ein Blum
Der weyssesten Jungfrawen,
Mein Hertz mir lacht,
Wann ich betracht
Dein holtseligst Anschawen.

Matri suae ferebat,
Ac per suos tenella
Nutus mihi innuebat,
Cum fata acerba nobis
Haec omnia abstulerunt.
Date ergo vos amici
Nigras mihi lacernas,
Ac verticem caputque
Pulla implicate vitta:
Segmenta non requiro,
Nec ulla me voluptas,
Nec ulla demorantur
Vel gaudia, aut lepores,
Hunc donec auferat mi
Oblivio dolorem.

1) Lateinische Fassung:
Formose candidarum
Flos virginum Megilla,
Tu candidamque mentem,
Tu candidumque pectus,
Collum, manus, papillas,
Malas, pedes, lacertos,

Was sols dann seyn,
Megilla mein,
Megilla schöne Docke,
Dass du geziert,
Wie solchs gebürt,
Mit eim schneweissen Rocke?

Dieweil du nicht
Dein weiss Gesicht
Mit Anstrich pflegst zufärben,
Darmit offt fein
Jungfräwelein
Jhr schön Gestalt verderben.

Was dir die pur
Vnd rein Natur
Zu eignem Glantz hat geben:
Solch herrlich Gunst
Acht nicht vmb sunst,
Es ziert dein gantzes Leben.

[S. 76] *Megilla zart,*
Von edler Art,
Du allerweissest Blume,
Kein ist deins gleich
Im gantzen Reich,
Du hast den grösten Rhume.

Die Ross ist stoltz
Mit dem Mundholtz,
Herfür wächst sie darunder:
Dann weiss zu weiss
Gepflantzt mit Fleyss
Macht vns ein grössers wunder.

Diss new Gesang,
Mit schönem Klang,
Sey dir, feins Lieb, gesungen:
Ich wünsch hiemit,
Gott dich behüt,
Vnd wehr den falschen Zungen.

[S. 145.][1] Ein anders Carmen, | Oder | Poetisch Gesang: | Welches von offtwolgenan- | tem Herrn Cantzler, Doctor Johan | Aurpach, eben auff derselben Reyss, zu dem | Edlen vnd Vesten, Herrn Christoph Nus- | ser, auch andern guten Freunden, mit | Phalecischen Verssen in Latein |

Tu candidos capillos
Habes, et illa, nobis
Quae non queunt referri
Salvo pudore, membra.
Quid est papaveratis
Ut vestibus tegare,

Cum proprio Megilla
Sat fulgeas nitore?
O candidissimarum
Flos virginum Megilla,
Rident magis tenellae
Mixtis rosae ligustris.

Form und ton der Engerdschen übersetzung, die das original in wesentlich breiterer darstellung widergibt, sind im ganzen nicht ungeschickt an die volksdichtung angelehnt. Das versmass war in der älteren volkstümlichen liebespoesie sehr beliebt. Vgl. z. b. Goedeke-Tittmann, Liederbuch aus d. 16. jh., Lpz. 1867, I, nr. 29, 30 u. a. m. Der von dem übersetzer hinzugefügte schluss besteht aus zwei im älteren volksliede sehr häufig vorkommenden formelhaften wendungen. Zu der bemerkung über die falschen zungen vgl. Zs. d. ver. f. volksk. bd. 12, s. 50 ff. Auch anderes erinnert an die sprache des volksliedes, so besonders die bezeichnung der liebsten als „Ehrenkrantz“ und „Blume“ (vgl. z. b. Mittler, D. volkslieder nr. 713) oder die wendung „Keins ist deins gleich Im gantzen Reich“ (vgl. z. b. Goedeke-Tittmann, a. a. o. I, nr. 17, Schluss der letzten strophe: „Kaum dein gestalt Im ganzen reich wirt funden balt.“)

1) Lateinische Fassung:

Quae, Nussere, putas tuum sodalem
Non fastidia ferre, tristiumque
Devorare molestiarum acervum?
Hasce dum vagus exulo per oras
Ab aris procul et focis, dum amore
Carae conjugis atque liberorum
Tot per hebdomadas carere cogor,
Iners dum viduas cubile noctes
Producit mihi menso longiores.
Quaeris quid faciam? inter hic agrestes

Rührende reime sind selten: s. 24 *rüsten: Algoristen;* 62 *veracht : geachtet;* 95 *Weisen : beweisen;* 116 *Wolauff: Merck auff:* 121 f. *verlieren: Appellieren;* 127 *Vipianus: Papinianus.* Wortwiderholung behufs emphatischer gegenüberstellung zeigt die letzte strophe der 9. ode (s. 49):

> *O wie Selig würd es seyn von Gaben*
> *Gottes, vnd sein Freud am Vatter haben!*
> *O wie selig würd ich seyn von Gaben*
> *Gottes, vnd mein Freud am Kindlein haben!*[1]

Erweiterter reim kommt in den oden nicht vor[2].

Auf reinheit des reimes ist Engerd nicht viel mehr bedacht al- die meisten seiner zeitgenossen. Halbreime oder blinde reime finden sich in seinen gedichten nicht. Dagegen sind unreine reime auch bei ihm nicht selten. Beispiele von vokalisch ungenauen reimen: s. 1[illegible] *geübet: liebet, Melodeyen: vernewen;* 17 *Sachen: Sprachen;* 20 *Zeiten: Leuten, Gsellen: wöllen;* 33 *zeit: Leut;* 58 *Freundt: Wolgemeynt;* 6[illegible] *wär: Ehr;* 74 *gewiss: Füss.* Konsonantisch, zum teil noch ausserdem vokalisch ungenau sind z. b. die reime: s. 19 *erreichest: erzeigest;* 30 *Kirchen: würgen;* 35 *erzeige: erreiche;* 59 *Griechen: verschwiegen, Schnarchen: Argen;* 124 *Klug: Buch;* 125 *Sag: nach;* 56 *frölich: glückselig.* Diese reime sind jedoch, soweit nicht auch ungleiche vokale in betracht kommen, nur für das auge, nicht für das ohr unrein, da Engerd jedenfalls das *g* in *erzeigest* usw. wie „ch" aussprach. Ähnlich verhält es sich mit dem reim s. 113 *Wassertranck: lang* (vom dichter wol „lank" ausgesprochen). Auch die reimbindung *gilts: Filtz* s. 118 ist nur für das auge ungenau.

Von der verwendung unbetonter oder nebentoniger bestandteile von kompositis im reime war bereits oben die rede. Es sei noch bemerkt, dass in ode 27 der artikel *den* zweimal im reime auf *Philosophen* vorkommt: s. 113 *Vnd folgen den Philosophen,* s. 114 *Auch folge den Philosophen.*

Zum schlusse teile ich zwei oden und das zweite gedicht aus dem anhang als proben von Engerds verskunst und übersetzungsweise mit. Um die vergleichung mit der vorlage zu erleichtern, füge ich den text der lateinischen originalgedichte bei.

1) Im original: . . . satis beatus Erit meus puellus: Ero satis beatus Ego pater puelli.

2) Ausserdem nur in den reimversen s. 119 fg. der schrift „Pr., Cur vnnd Seelen-Artzney": *Vnfläterin: Vbiquiteterin.*

S. 41.][1] Die siebende Ode, | Oder | Poetisch Gesang: | Von dem
)en seines lie- | ben Tôchterleins, Anne Ma- | rien Aurpachin:
die metrische erklärung.]

ACH der stoltze Todt alleine
Hat mir jetzt mein Kindlein kleine,
Ach mein Tôchterlein, genommen,
Dass es nicht zun Jaren kommen.
[S. 42.] *Wann es lenger hett genesen,*
Ach es wer allein gewesen
Meines Alters Trost vnd Wonne,
Hett geleuchtet, wie die Sonne.
Wo die Parce nicht mit Klage
Hettn verkürtzt sein junge Tage,
Vnd sein zarte schône Jugendt
Jm missgônnet auss Vntugendt:
Welche Gôttin einem jeden,
Ob er gleich nicht wol zufrieden,
Sein bestimpten Todt vnd Leben
Tâglich ordnen zu vnd geben:
Dann sie solches stets beweysen,
Vnd was jhnen gfält, wegreysen,
Alls abernden vnd abschneiden,
Dass sie niemandt kan vermeiden.
Also jhren frechen Willen
Mit der Sichel sie erfüllen,
Welche Stumpff vnd Scharpff sie machen,
Nach Gelegenheit der Sachen.
Ach es kondt vil Leut schon kennen,
Tâdt vnd Mâm sein Eltern nennen,
Auch mit seinen Schwestern schertzen,
Dies offt truckten an jhr Hertzen.
[S. 43.] *Ach es seiner Mutter brachte*
Tausendt Freudt zu Tag vnd Nachte:
Ach es kondt mich frôlich machen
Mit dem wincken, deuten, lachen:
Ach das zartlecht Kindlein kleine!
Solches hat der Todt alleine

1) Lateinische Fassung:

Infantulam superba
Mihi abstulit puellam
Mors, quae meae fuisset
Solatium senectae,
Fatalium sorores
Nisi improbae colorum
Illi suam invidissent
Aetatulam, ut rapaces
Sunt scilicet, metuntque,
Quicquid libet, protervae
Trunca asperaque falce.
Jam noverat parentes
Suos, suas sorores:
Jam mille gaudiorum

Last hiezwischen euch gut Wein einschencken,
Trinckt, lebt wol, thut mein darbey gedencken,
Wie ich hoff, zu euch, mein lieben Brüder,
Wil ich nach ein Monat kommen wider.

MÜNCHEN. J. ENGLERT.

WILHELM HERTZ.[1]

Wilhelm Hertz wurde am 24. sept. 1835 in Stuttgart als sohn eines landschaftsgärtners geboren. Seine mutter starb, als sie ihm das leben gab, den vater verlor der knabe, als er eben erst sechs jahre alt geworden war. Zwei wundervolle gedichte (vgl. Ges. dichtungen s. 42 und 62) widmete Hertz dem andenken der eltern. Der verwaiste knabe wurde im hause seiner grossmutter väterlicher seits erzogen. Er durchlief die ersten sieben klassen der realschule zu Stuttgart. Mit 16 jahren kam er auf den Bergheimer hof bei der Solitude um die landwirtschaft zu lernen. In der lieblichen naturumgebung entstanden die ersten dichterischen versuche, dramatische märchenspiele. Für die wirtschaft selbst zeigte Hertz wenig neigung, er kam daher bald nach Stuttgart zurück, besuchte das obergymnasium und gieng 1855 nach Tübingen, um philosophie und ästhetik zu studieren. Bei Köstlin, Holland, A. Keller hörte er vorlesungen und trat in persönliche beziehung zu Uhland, dessen vorbild seine eigne forschung bestimmte. Neben dem studium, das er nach drei jahren mit einer ungedruckten doktorschrift „Über die epischen dichtungen der Engländer im mittelalter“ abschloss, entfaltete er eine rege dichterische tätigkeit, die wir aus der sammlung von gedichten (1859), wovon die gesammelten dichtungen 1900 nur eine auswahl geben, kennen lernen. Die prächtigen balladen und romanzen aus deutscher und nordischer sage zeigen den schüler Uhlands. Auch ein ungedrucktes drama entstand damals, Ezzelin, veranlasst durch den 1856 von könig Max in München ausgeschriebenen preis. Der Ezzelin fand nur die lobende anerkennung der preisrichter. Von mai bis august 1859 war Hertz während der kriegsbereitschaft des Württembergischen heeres leutnant in Stuttgart. Im herbst 1859 siedelte er nach München über und trat in den von könig Max begründeten dichterkreis ein. Obwol ihn mit den Münchenern, besonders Heyse und Geibel, innige freundschaft verband, blieb er im dichten und denken doch ganz eigenartig und selbständig. Höchstens äusserlichkeiten, die grosse auf die form verwandte sorgfalt, die seine dichtungen auszeichnet, mögen im verkehr mit den Münchenern sich vervollkommnet haben. Die richtung seines geistigen schaffens war aber von Uhland in feste bahnen gewiesen worden. Und auf diesem grund erwuchs der dichter und forscher. 42 jahre lebte und wirkte Hertz in München. In den 60er jahren machte er studienreisen nach England, Frankreich und Italien. Immer mehr trat die gelehrte forschung in den vordergrund: germanische und romanische sagenkunde. Konrad Hofmanns einfluss war neben dem Uhlands für die vereinigung altdeutscher und altfranzösischer studien maassgebend. 1862 wurde Hertz privatdozent für deutsche sprache und litteratur an der Münchener hochschule. 1869 wurde er ausserordentlicher, 1878 ordentlicher professor an der technischen hochschule, 1885 ausserordentliches, 1890 ordentliches mitglied der

1) Vgl. Allgemeine zeitung 1902 beilage nr. 20 und 48; ferner meinen nachruf in Ilbergs Neuen jahrbüchern 1902, I, 298 fgg. und R. Weltrich, W. Hertz. Stuttgart 1902.

Was sols dann seyn,
Megilla mein,
Megilla schöne Docke,
Dass du geziert,
Wie solchs gebürt,
Mit eim schneweissen Rocke?

Dieweil du nicht
Dein weiss Gesicht
Mit Anstrich pflegst zufärben,
Darmit offt fein
Jungfräwelein
Ihr schön Gestalt verderben.

Was dir die pur
Vnd rein Natur
Zu eignem Glantz hat geben:
Solch herrlich Gunst
Acht nicht vmb sunst,
Es ziert dein gantzes Leben.

[S. 76] *Megilla zart,*
Von edler Art,
Du allerweissest Blume,
Kein ist deins gleich
Im gantzen Reich,
Du hast den grösten Rhume.

Die Ross ist stoltz
Mit dem Mundholtz,
Herfür wächst sie darunder:
Dann weiss zu weiss
Gepflantzt mit Fleyss
Macht vns ein grössers wunder.

Diss new Gesang,
Mit schönem Klang,
Sey dir, feins Lieb, gesungen:
Ich wünsch hiemit,
Gott dich behüt,
Vnd wehr den falschen Zungen.

S. 145.][1] Ein anders Carmen, | Oder | Poetisch Gesang: | Welches ftwolgenan- | tem Herrn Cantzler, Doctor Johan | Aurpach, eben rselben Reyss, zu dem | Edlen vnd Vesten, Herrn Christoph Nus- | .ch andern guten Freunden, mit | Phalecischen Verssen in Latein |

Tu candidos capillos
Habes, et illa, nobis
Quae non queunt referri
Salvo pudore, membra.
Quid est papaveratis
Ut vestibus tegare,

Cum proprio Megilla
Sat fulgeas nitore?
O candidissimarum
Flos virginum Megilla,
Rident magis tenellae
Mixtis rosae ligustris.

'orm und ton der Engerdschen übersetzung, die das original in wesentlich r darstellung widergibt, sind im ganzen nicht ungeschickt an die volksdichtung ıt. Das versmass war in der älteren volkstümlichen liebespoesie sehr beliebt. ›. Goedeke-Tittmann, Liederbuch aus d. 16. jh., Lpz. 1867, I, nr. 29, 30 u. a. m. ı dem übersetzer hinzugefügte schluss besteht aus zwei im älteren volksliede iufig vorkommenden formelhaften wendungen. Zu der bemerkung über die zungen vgl. Zs. d. ver. f. volksk. bd. 12, s. 50 ff. Auch anderes erinnert an ıche des volksliedes, so besonders die bezeichnung der liebsten als „Ehren- und „Blume" (vgl. z. b. Mittler, D. volkslieder nr. 713) oder die wendung ist deins gleich Im gantzen Reich" (vgl. z. b. Goedeke-Tittmann, a. a. o. I, nr. 17, der letzten strophe: „Kaum dein gestalt Im ganzen reich wirt funden balt.")

.) Lateinische Fassung:

Jussere, putas tuum sodalem
fastidia ferre, tristiumque
·are molestiarum acervum?
ı dum vagus exulo per oras
·is procul et focis, dum amore

Carae conjugis atque liberorum
Tot per hebdomadas carere cogor,
Iners dum viduas cubile noctes
Producit mihi mense longiores.
Quaeris quid faciam? inter hic agrestes

Last hiezwischen euch gut Wein einschencken,
Trinckt, lebt wol, thut mein darbey gedencken,
Wie ich hoff, zu euch, mein lieben Brüder,
Wil ich nach ein Monat kommen wider.

MÜNCHEN. J. ENGLERT.

WILHELM HERTZ.[1]

Wilhelm Hertz wurde am 24. sept. 1835 in Stuttgart als sohn eines landschaftsgärtners geboren. Seine mutter starb, als sie ihm das leben gab, den vater verlor der knabe, als er eben erst sechs jahre alt geworden war. Zwei wundervolle gedichte (vgl. Ges. dichtungen s. 42 und 62) widmete Hertz dem andenken der eltern. Der verwaiste knabe wurde im hause seiner grossmutter väterlicher seits erzogen. Er durchlief die ersten sieben klassen der realschule zu Stuttgart. Mit 16 jahren kam er auf den Bergheimer hof bei der Solitude um die landwirtschaft zu lernen. In der lieblichen naturumgebung entstanden die ersten dichterischen versuche, dramatische märchenspiele. Für die wirtschaft selbst zeigte Hertz wenig neigung, er kam daher bald nach Stuttgart zurück, besuchte das obergymnasium und gieng 1855 nach Tübingen, um philosophie und ästhetik zu studieren. Bei Köstlin, Holland, A. Keller hörte er vorlesungen und trat in persönliche beziehung zu Uhland, dessen vorbild seine eigne forschung bestimmte. Neben dem studium, das er nach drei jahren mit einer ungedruckten doktorschrift „Über die epischen dichtungen der Engländer im mittelalter“ abschloss, entfaltete er eine rege dichterische tätigkeit, die wir aus der sammlung von gedichten (1859), wovon die gesammelten dichtungen 1900 nur eine auswahl geben, kennen lernen. Die prächtigen balladen und romanzen aus deutscher und nordischer sage zeigen den schüler Uhlands. Auch ein ungedrucktes drama entstand damals, Ezzelin, veranlasst durch den 1856 von könig Max in München ausgeschriebenen preis. Der Ezzelin fand nur die lobende anerkennung der preisrichter. Von mai bis august 1859 war Hertz während der kriegsbereitschaft des Württembergischen heeres leutnant in Stuttgart. Im herbst 1859 siedelte er nach München über und trat in den von könig Max begründeten dichterkreis ein. Obwol ihn mit den Münchenern, besonders Heyse und Geibel, innige freundschaft verband, blieb er im dichten und denken doch ganz eigenartig und selbständig. Höchstens äusserlichkeiten, die grosse auf die form verwandte sorgfalt, die seine dichtungen auszeichnet, mögen im verkehr mit den Münchenern sich vervollkommnet haben. Die richtung seines geistigen schaffens war aber von Uhland in feste bahnen gewiesen worden. Und auf diesem grund erwuchs der dichter und forscher. 42 jahre lebte und wirkte Hertz in München. In den 60er jahren machte er studienreisen nach England, Frankreich und Italien. Immer mehr trat die gelehrte forschung in den vordergrund: germanische und romanische sagenkunde. Konrad Hofmanns einfluss war neben dem Uhlands für die vereinigung altdeutscher und altfranzösischer studien maassgebend. 1862 wurde Hertz privatdozent für deutsche sprache und litteratur an der Münchener hochschule. 1869 wurde er ausserordentlicher, 1878 ordentlicher professor an der technischen hochschule, 1885 ausserordentliches, 1890 ordentliches mitglied der

1) Vgl. Allgemeine zeitung 1902 beilage nr. 20 und 48; ferner meinen nachruf in Ilbergs Neuen jahrbüchern 1902, I, 298 fgg. und R. Weltrich, W. Hertz. Stuttgart 1902.

kademie der wissenschaften, 1892 ritter des Maximiliansordens, 1900 des bayerischen erdienstordens. Hertz lebte 28 jahre in glücklicher, kinderloser ehe. Ein heftiger nfall einer tiefen, organischen magenkrankheit setzte nach kurzem schwerem leiden m abend des 7. januar 1902 seinem leben ein ende.

Hertz vereinigte in glücklichster weise den dichter und gelehrten ganz so wie hland. Sein schaffen wird durch diese doppelte veranlagung nicht zerstreut, vielehr nach einem bestimmten ziele hin gesammelt und nach beiden seiten hin mächtig efördert. Höchstes glück ist eine solche echt künstlerische, durchaus einheitliche nd in sich abgeschlossene und vollkommene persönlichkeit. Der dichter lenkt den rscher, der forscher den dichter. Was minderbegabten zum unheil wird, erscheint seltenen ausnahmefällen als besonders glückliche fügung. Hertz durfte sich seine bensarbeit ganz nach innerer neigung gestalten. Daher die sicherheit, ruhe und ife, die wir in allen seinen leistungen bewundern. Sein arbeitsgebiet ist nicht sehr mfangreich, aber er beherrscht es innerhalb der gesteckten grenzen gründlich. ormwissenschaftliche studien, grammatik und metrik, textkritik lagen ihm ebenso rn wie Uhland. Auch die neuere deutsche litteratur behandelte Hertz niemals. ergleichende germanische, romanische, zuletzt auch morgenländische sagengeschichte aren neben der übersetzung aus dem altdeutschen und altfranzösischen seine lieblingseschäftigung. Bei solchen untersuchungen verfuhr Hertz mit höchster umsicht und ründlichkeit, gestützt auf seine eigene sehr umfangreiche und gewählte bücherei nd auf die beiden grofsen Münchener bibliotheken, die er fast täglich besuchte. So ibt er eine in bibliographischer hinsicht fast erschöpfende darstellung des gewählten egenstandes, dessen geschichte er feinfühlig und scharfsinnig behandelt. Seine hriften zerfallen in drei gruppen: dichtungen, bearbeitungen, abhandlungen. In en abhandlungen spricht nur der gelehrte, der entweder in gemeinfasslicher form nem weiteren hörerkreise die ergebnisse der forschung vorträgt oder den fachnossen seine oft recht mühsamen und ungemein fleissigen studien vorlegt. In den chtungen, soweit sie die sage betreffen, und in den bearbeitungen wirkt der dichter schönem, erspriesslichem bund mit dem gelehrten zusammen.

Auf die dichtungen kann hier im einzelnen nicht näher eingegangen werden. er stattliche sammelband vereinigt die balladen, romanzen und kleinen epen jetzt quem. Lanzelot und Ginevra scheint mir deshalb besonders wichtig und wertvoll, eil Hertz seine ziemlich freie nachdichtung in anlage und stimmung dem Tristan chbildet und damit die erzählung sehr vertieft. Im Hugdietrich ist mit glücklichem mor die spielmannsweise getroffen. Im Bruder Rausch seh ich eine der köstlichsten üten deutscher volkssage. Für schalkhaften humor wie für minnelust und leid ndet der dichter den rechten herzergreifenden ton. Die schildereien sind anschauh und lebendig, sprache, reim und rhythmus fein und fliessend und stets der immung angepasst. Dabei zeichnet sich Hertz vor den mittelalterlichen erzählern irch die wirkungsvoll kurze fassung seiner reimgedichte aus, in denen keine länge, ine abschweifung vorkommt, die in ihrer gedrängten form den leser durchweg sseln. Da ist jedes wort an seinem rechten platz, keins zuviel und keins zuwenig. ls dichter unterscheidet sich übrigens Hertz mit seiner oft glühenden leidenschaft erklich von Uhlands leidenschaftsloser sinniger ruhe. Darum war er aber auch or allen für liebesmähren geschaffen und erreicht als Tristandichter den höhepunkt eines schaffens.

In den bearbeitungen kommt der gelehrte dem dichter ebenso gut zu statten. Venn die neudichtungen dort, wo Hertz eignes bringt, streng im mittelalterlichen

stile bleiben, so bedarf auch der bearbeiter feinen stil- und sprachgefühls. Er muss sich vor der unschönen mischsprache hüten, wie sie bei Simrock sich breit macht, und er muss zu kürzen verstehen, doch so dass nichts wesentliches verloren geht. Es gilt dem modernen leser einen möglichst reinen und frischen eindruck vom alten gedicht zu gewähren, dessen unvergänglichen gehalt der gegenwart zu unmittelbarem genuss zu retten. Nur eine ganz seltene vereinigung wissenschaftlicher kenntnisse und dichterischen vermögens befähigt zu solcher aufgabe, die Hertz mit allbekannter und vielgerühmter meisterschaft in ganz einziger weise glänzend löste. Ich verweise auf den im Litterarischen echo II, 1900 nr. 9 erschienenen aufsatz von Schönbach über Wilhelm Hertz als übersetzer. Am besten gelangen die bearbeitungen der altfrz. novellen im Spielmannsbuch und der Tristan. Im Spielmannsbuch, Tristan und Parzival kommt aber auch der gelehrte zur geltung. Die überaus reichhaltigen einleitungen und anmerkungen enthalten einen vorzüglichen sachkommentar, worin die ergebnisse der forschung fleissig gesammelt, gesichtet und mit mannigfachen eignen zusätzen vermehrt und weitergeführt sind.

Unter den gelehrten schriften sind einige vorträge zu erwähnen: Über den ritterlichen frauendienst, Die walküren, Deutsche sage im Elsass, Nibelungensage, Parzival und Gral, Beowulf, von denen die Deutsche sage im Elsass ein umfangreiches buch mit gelehrten noten ward. In seiner habilitationsschrift über den Werwolf (1862) zeigte Hertz zuerst seine wissenschaftliche befähigung für vergleichende sagenforschung. Mit den „Rätseln der königin von Saba“ (1883) behandelte er eine tief in die morgenländischen quellen einführende sage. Über Aristoteles im mittelalter plante Hertz ein grosses buch ähnlich Comparettis Vergil. Aristoteles selbst, der die typischen züge des weisen erziehers und beraters annahm, hat freilich keine eigentliche sage. Doch ist er mit verschiedenen an sich selbständigen sagen z. b. mit Alexanders fahrt zum Paradies und mit der Geschichte vom giftmädchen lose verknüpft. Als vorstudien veröffentlichte Hertz drei akademische abhandlungen. Sehr hübsch ist der aufsatz über den namen Lorelei (1886), wo Hertz die etymologie aus mhd. *lûr* = elbisches wesen und *leie* = felsen, also elbenfelsen aufstellte und nachwies, wie die romantiker den ortsnamen als personennamen missverstanden.

Endlich hielt er auf Konrad Hofmann die akademische gedächtnisrede, die die persönlichkeit Hofmanns und seine wissenschaftlichen leistungen sehr treffend schildert.

Hertz konnte mit rücksicht auf seine zuhörer in der allgemeinen abteilung des polytechnikums seine vorlesungen nicht in dem sinn zu wissenschaftlicher forschung und übung gestalten, wie es an einer universität möglich gewesen wäre.

An der hochschule las Hertz als privatdozent über Walther von der Vogelweide, Tristan und Parzival, Nibelungenlied und Gudrun, Höfische epik und heldensage, Beowulf, Gotische, angelsächsische und historische deutsche grammatik; an der technischen hochschule als professor über Deutsche und allgemeine litteraturgeschichte, Walther, Nibelungenlied, Tristan, Deutsche mythologie und heldensage, Deutsche grammatik. Die neuere deutsche und allgemeine litteratur überliess er bald jüngeren amtsgenossen und beschränkte seine litterarische vorlesung aufs mittelalter. Altdeutsche sprachübungen und texterklärungen konnte er nur selten mit einigen lehramtskandidaten abhalten. Aus seinen vorträgen wird insbesondere die feine auswahl und übertragung, die er den zuhörern als textproben darbot, gerühmt.

Nach dem rücktritt von Michael Bernays bot sich für Hertz noch einmal gelegenheit, zur hochschule zurückzukehren. Doch es war zu spät. Er trug bedenken, in vorgerücktem alter in das gebiet der neuen litteraturgeschichte, das er in seinen vorlesungen zu behandeln gehabt hätte, zu diesem zwecke sich einzuarbeiten. Der herrlichkeit mittelalterlicher sage war und blieb er treulich zugetan.

Wilhelm Hertz war ein stiller sinniger mann, der am liebsten in ruhiger beschaulichkeit und häuslicher zurückgezogenheit dahin lebte. Er war im ganzen nicht gesprächig und taute nur langsam im gemütlichen freundeskreise auf. Jede geräuschvolle öffentlichkeit war seiner bescheidenen anspruchslosen art zuwider. Aber er war von grosser herzensgüte und hielt treue freundschaft. Wie liebevoll und freundschaftlich er jüngeren fachgenossen entgegenkam und sie zu fördern suchte, durfte ich selbst erfahren. Die letzten sommer verbrachte er auf seinem kleinen landhause über Ammerland am Würmsee. Auch dort lebte er, von seinen büchern umgeben, im anblick des königlichen sees und der blauen berge seiner arbeit. Dort durfte ich den teuren, unvergesslichen mann im september 1901 zum letzten male begrüssen. Er war gerade mit der dritten auflage des Tristan beschäftigt und verglich sich scherzend dem bauern, der endlich nach jahrelangem mühen seine ernte einheimst. Er hat auch innige liebe und verehrung geerntet von allen denen, die ihn kannten.

Verzeichnis der Schriften.

I. Dichtungen:

Gedichte. Hamburg 1859.

Lanzelot und Ginevra, ein episches gedicht in 10 gesängen. Hamburg 1860.

Hugdietrichs brautfahrt, ein episches gedicht. Stuttgart 1863. 3. aufl. 1880. Prachtausgabe mit bildern von A. v. Werner. Stuttgart o. j.

Heinrich von Schwaben, eine deutsche kaisersage. Stuttgart 1867. 2. aufl. 1868.

Bruder Rausch, ein klostermärchen. Stuttgart 1882. 4. aufl. 1902.

Gesammelte dichtungen. Stuttgart 1900.

II. Bearbeitungen:

Das Rolandslied, das älteste französische epos. Stuttgart 1861.

Marie de France, poetische erzählungen nach altbretonischen liebessagen. Stuttgart 1862.

Aucassin und Nicolette, ein altfranzösischer roman. Wien 1865.

Tristan und Isolde von Gottfried von Strassburg, neubearbeitet und nach den altfranzösischen Tristanfragmenten des Trouvere Thomas ergänzt. Stuttgart 1877. 3. aufl. 1901.

Beowulfs kampf mit dem drachen, aus dem Angelsächsischen, im Schwäb. dichterbuch hrsg. von Paulus u. Weitbrecht. Stuttgart 1883, 85.

Spielmannsbuch, novellen in versen aus dem 12. und 13. jhd. Stuttgart 1886. 2. aufl. 1900.

Parzival von Wolfram von Eschenbach. Stuttgart 1898. 2. aufl. 1902.

III. Gelehrte schriften:

Der Werwolf, beitrag zur sagengeschichte. Stuttgart 1862.

Über den ritterlichen frauendienst im „Heimgarten“ hrsg. von Herm. Schmid. München 1864. Nr. 689, 700, 721.

Die Walküren im morgenblatt der Bayer. zeitung 1866, nr. 114, 116, 117.

Deutsche sage im Elsass. Stuttgart 1872.
Die Nibelungensage. Vortrag. Berlin 1877.
Die sage von Parzival und vom Gral in Nord und süd, juli 1881. Sonderausgabe Breslau 1882. Neudruck im Parzival 1898.
Die rätsel der königin von Saba, Zeitschrift f. d. altertum 27, 1883, s. 1—33.
Beowulf. Vortrag. Nord und süd, mai 1884.
Mythologie der Schwäbischen volkssagen. (Das königreich Württemberg, eine beschreibung von land, volk und staat hrsg. vom Königl. statist. topographischen bureau II, 1, 130. Stuttgart 1884).
Der Maigraf, Gartenlaube 1884, nr. 22.
Die Hexenprobe, Gartenlaube 1884, nr. 52.
Mörikes Feuerreiter, Gartenlaube 1888, nr. 12.
Über den namen Lorelei, in den Sitzungsberichten der Münchener akademie 1886, II, 217 fgg.
Aristoteles in den Alexanderdichtungen des mittelalters, in den Abhandlungen der Münchener akademie I, XIX, I 1890.
Gedächtnisrede auf Konrad Hofmann. München 1892.
Die sage vom giftmädchen, in den Abhandlungen der Münchener akademie I, XX, I 1893.
Aristoteles bei den Parsen, in den Sitzungsberichten der Münchener akademie 1899, II, 475 fgg.
Bücheranzeigen schrieb Hertz für die Allgemeine zeitung 1881, beilage nr. 338 9 und fürs Literaturblatt für germ. und rom. philologie 1883, nr. 3 und nr. 7, 1887 nr. 9.

ROSTOCK. WOLFGANG GOLTHER.

LITTERATUR.

Briefe aus der frühzeit der deutschen philologie an Georg Friedrich Benecke mit anmerkungen begleitet und herausgegeben von dr. **Rudolf Baier.** Leipzig, Dieterichsche buchhandlung 1901. X, 173 s. 3,60 m.

Mit der erwerbung der bibliothek Benecke's ist auch der grösste teil (73) der hier veröffentlichten briefe in den besitz der ratsbibliothek zu Stralsund gelangt; acht weitere schreiben hat der herausgeber von familienangehörigen erhalten. Die drucklegung ist durch A. Leitzmann vermittelt worden, von dem nicht bloss der titel sondern auch die in den anmerkungen untergebrachten litteraturnachweise herrühren. Eine hübsche gesamtcharakteristik der correspondenz hat Baier im vorwort s. IV fgg. gegeben, so kann ich mich darauf beschränken, mitzuteilen, dass die briefe vom 27. februar 1810 bis zum 20. januar 1844 sich erstrecken, dass von Graff 5, von J. Grimm 8, von W. Grimm 6, von M. Haupt 8, von Lassberg 10 und von Lachmann 11 schreiben herrühren. Ausserdem befinden sich in der sammlung briefe von Arnswaldt, Bergmann, Eschenburg, Grote, Hahn, Hoffmann von Fallersleben, Lappenberg, Leo, Mone, Primisser, Reimer, Schmeller, Wackernagel u. a.

Sachlich sind die briefe nicht von erheblicher bedeutung, doch wird man die äusserungen Lachmanns nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Zwar findet der brief vom 24. november 1822 (Germ. 17, 115) in unserer sammlung kein gegenstück, aber no. 41 (vom 7. juni 1826) beleuchtet in bemerkenswerter weise das verhältnis

hmanns zu A. W. von Schlegel. Im ganzen nehmen wir dankbar diese schlichten unden einer uns allen teuren gelehrtengeneration entgegen. Die anmerkungen :en vielleicht in mehrfacher hinsicht gekürzt werden dürfen, den benutzern ist r zweifellos damit ein dienst erwiesen, dass auf die vielfältigsten anspielungen, in den briefen begegnen, mit ernst und liebe eingegangen worden ist.

Das hauptsächlichste desiderium bleibt, dass die sammlung doch nur ein bruch- :k bietet, dass die herausgeber vielleicht das eine oder andere stück hätten bei- ıgen können, wenn sie ihre recherchen in grösserem umfang angestellt hätten.

Durch das liebenswürdige anerbieten der frau oberlandesgerichtspräsident eler in Kiel sind wir in die angenehme lage versetzt worden, die edition Baiers ergänzen und an dieser stelle acht briefe Benecke's an den vater der gütigen nderin, Moritz Haupt, gerichtet, zu veröffentlichen. Es sei uns gestattet, mit ıntlicher danksagung diese einführenden worte zu beschliessen.

1. Göttingen, Sept. 8. 1839.

Hochgeehrter Herr Professor,

Sie haben die güte gehabt, mir im namen des Hn Bergmann den "Meyer mbreht" zu übersenden.[1] Ich danke Ihnen dafür gehorsamst, erlaube mir aber leich, da ich Hn Bergmann nicht genauer kenne, Sie zu bitten, ihm meinen :en dank für sein geschenk abzustatten.

Es freut mich, dass dieses gedicht durch den abdruck zugänglicher geworden und ich lasse daher einige zugaben ungerügt.

Was Ihren Erec betrifft, so halte ich Sie bey dem worte und erwarte den- ıen mit grosser begierde. Lachmann, den ich vorige woche in meinem hause zu erbergen die freude hatte, ist gestern abend abgereiset, um nach Fulda und an Rhein zu gehen, hat mir früher so viel gutes von Ihrem buche gesagt, aber so ı ich glauben musste, es sey bereits gedruckt, und in dieser voraussetzung mich nthalben darnach erkundigte.

Wenn Sie an Ihren vater schreiben, so haben Sie die güte ihn herzlich von zu grüssen.

Ich empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll und gehorsamst,

Benecke.

.: Herrn Professor Haupt
'. G. Leipzig.

2. Göttingen, Jan. 19. 1840.

Herzlichen dank, mein verehrter freund, für Ihren brief vom 8. d. m. und den „guoten Gerhard".[2] Gut nenne ich diesen in hinsicht auf ihn selbst, in icht auf Ruodolf, in hinsicht auf Haupt, Soter. Ich hatte das büchlein kaum ;emacht, so wurde es auch in ein paar abenden durchlaufen: mit musse — von mir, leider, wenig zu theil wird — durchgelesen soll es jetzt erst werden. hmann schreibt mir, er habe von Ihnen meine bemerkungen zu Erec [mit][3] gen zusätzen erhalten. Darf ich auch mir diese zusätze gelegentlich von Ihnen ›itten? — Die herbstreise ist Lachmann so gut bekommen, dass er seit jahren nicht so gut befunden hat, als diesen winter, Schneidewin dagegen ist ernstlich ık gewesen, jetzt aber, wie ich höre auf der besserung.

1) Vgl. bei Baier no. 62 (s. 93); betreffs des Erec verweise ich auf Baier no. 63.
2) Vgl. Baier no. 65 (s. 95).
3) Am rand ausgerissen.

So viel für heute. — Gott segne Sie! — Bleiben Sie ferner meiner freundlich eingedenk. Benecke.

Adr.: Herrn Professor Haupt
Leipzig.

3. Göttingen, Novemb. 24. 1840.

Ich überschicke Ihnen, mein verehrter freund, hierbey die erste hälfte der abhandlung die Sie für die neue zeitschrift[1] von mir verlangt haben. Die zweyte hälfte soll spätestens in acht tagen folgen.

Ich habe so viel zu thun, dass ich nicht weiss wo mir der kopf steht: um so mehr muss ich Ihrer Correctur den kleinen aufsatz empfehlen.

Gott segne Sie! Benecke.

4. Göttingen, Nov. 29. 1840.

Sie erhalten hierbey, mein hochgeschätzter freund, meinem versprechen gemäss, den schluss des aufsatzes über ein wörterbuch für leser mittelhochdeutscher schriften. Möge es Ihrem wunsche entsprechen.[2]

An dem stoffe des aufsatzes ist zwar seit jahren gesammelt; aber der ausarbeitung konnte ich leider nur wenige stunden widmen.

Mehren und beßern Sie, nach Ihrem gutdünken, oder schicken Sie mir bey gelegenheit, die blätter ungedruckt zurück, als umschlag Ihrer „Überraschung" die Sie mir angekündigt haben.

Ich habe Ihnen schon in meinem letzten, dem vollworte 'ich lise' beygelegten zettelchen gesagt, dass ich über kopf und ohren in verdriesslichen arbeiten stecke, von denen mich — wenn nicht früher der tod — nur das ende des jahres 1841 erlösen kann.

Bedaueren Sie mich und trösten Sie mich durch Ihr wohlwollendes freundschaftliches andenken.

Die bücher, welche Sie von der hiesigen bibliothek verlangten, haben Sie doch längst erhalten?

Mit der aufrichtigsten hochachtung Ihr

ergebenster freund,

N. S. Benecke.

Zu dem beyschlusse dieses paketchens hat sich Hr Müller, einer der Accessisten auf unserer bibliothek, erboten. Verursacht es Ihnen eine auslage, so haben Sie ja die güte mir dieselbe zu melden: ich werde nicht verfehlen sie Ihnen sogleich erstatten zu lassen.

5. Göttingen, Apr. 19. 1841.

Empfangen Sie, hochverehrter freund, meinen herzlichsten dank für das vorige woche von Ihnen erhaltene packet. Ich war sehr besorgt, Sie möchten unwohl seyn, und hatte meine besorgnis sogar in einem briefe an Lachmann geäussert: möge dies auf lange jahre ein vorbote der vollkommensten gesundheit seyn!

Die bibliotheksbücher sind abgegeben und Sie erhalten Ihren schein hierbey zurück: auch der beyschluss an Dr. Müller ist sogleich besorgt worden.

Die grundsätze für die einrichtg der zeitschrift sind vortrefflich; dass recensionen und hünengräber ausgeschlossen sind, hat meinen vollkommenen beyfall.[3]

1) Vgl. Baier no. 68 (s. 97).
2) Vgl. Zeitschr. f. d. a. 1, 39.
3) Vgl. Baier no. 69 (s. 98).

Grüssen Sie bestens Ihren vater von mir. So bald ich erst sicher bin, dass n 'Gaudeamus' den Academicis, die auf unsere bibliothek geliefert werden, beyegt wird[1], so lasse ich mein exemplar mit Ihrem glückwünschungsgedichte zunmenbinden: kommt es nicht mit, so gebe ich es auf die bibliothek. Es ist gar hübsch, wenn alte leute immer noch jung bleiben.

Ich habe lange von dem wörterbuch zu dem Nibel. l. nichts gehört: darf man ffen es bald aus Ihrer hand zu erhalten?

Kuonrads Silvester habe ich mit grossem vergnügen gelesen, nicht so sehr r verse oder der sprache wegen, als wegen der schönen gesinnung durch die der hter seinen Constantin zu einem wahren fürstenspiegel macht.

Ich bin so frey, einen kleinen schein Ihrer besorgung an die Weidmannische chhandlung zu empfehlen.

Behalten Sie mich lieb, und seyen Sie meiner hochachtungsvollen und erensten freundschaft versichert.

Benecke.

6. Göttingen, May 18. 1841.

Für Ihren brief aus Zittau vom 30. Apr. d. j.[2] sage ich Ihnen, mein verehrter und, den herzlichsten dank.

Auf ihr wörterbuch zu den Nibelungen, so wie auf das zweyte heft der zeitrift freue ich mich im voraus; das erstere wird aber wohl die jahreszahl 1842 der stirn tragen, und, wenn ich so lange lebe, mit meinem 80ten jahre zusammenffen. Bergmann's abdruck des frauenbuchs habe ich noch nicht gesehen: von n frauendienst habe ich 22 bogen, aus denen ich gar manches gelernt habe.

Ich bin so frey ein paar zeilen an Ihren vater beyzulegen, und bitte Sie diese n bei gelegenheit zugehen zu lassen. — Ich darf für meine person an reisen nicht hr denken; laßen Sie mich also hoffen Sie bey mir zu sehn.

Gott segne Sie!

Ihr treu ergebener Benecke.

Ich bitte Sie die eile dieser zeilen zu entschuldigen, Hr. Schlemmer, der vorher der Dieterichschen buchhandlung, hat sich gefällig erboten, durch die Weidnnische buchhandlung den verkehr zwischen Ihnen und mir zu erleichteren.

7. Göttingen, Aug. 28. 1842.

Mein hochverehrter Freund,

was Ihre gütige anfrage über den empfang Ihrer lieben geschenke betrifft,[3] erlaube ich mir folgende antwort.

Ich habe erhalten

I. das 1ste und 2te heft der zeitschrift; —

II. die mir so freundlich gewidmeten Lieder u. Büchlein Hartmann's von Aue, ausgegeben von Moriz Haupt, und zwar 1) die 2 ersten blätter und 2) Lieder, en 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. (worin 2tes büchlein anfängt) und bogen 8 (worin der arme inrich anfängt).

Ich habe also nur um bogen 9 .... zu bitten.

Empfangen Sie meinen herzlichsten dank für Ihr unschätzbares andenken an ch, und haben Sie die güte auch Ihrem theueren Vater für seine wohlwollende

1) Vgl. Baier no. 68 (s. 98) nebst anmerkung; es sei gestattet, hier der „Gedichte ethes ins lateinische übertragen von E. F. Haupt (1773—1843), Berlin 1899" zu lenken.

2) Bei Baier no. 69.

3) Bei Baier no. 78 (s. 105).

theilnahme in meinem namen zu danken. Gott erhalte den vortrefflichen mann noch lange heitere jahre.

Meine kinder sind Sonntag morgen abgereiset, um über Hamburg und Rostock nach Stralsund zurückzukehren, wohin Gott sie geleite!

Jetzt erwarte ich mit jeder stunde den lieben Lachmann. Möchten doch auch Sie recht bald mich mit Ihrem besuche beglücken! Mir erlauben alter und kräfte nicht mehr Sie in Leipzig heimzusuchen. Also kommen Sie ja recht bald zu mir!

Auch ich, so wie Sie, schreibe diese zeilen in eile. —

Mit unvergänglicher verehrung und liebe

Ihr höchst verpflichteter und ewig ergebener

Benecke.

Adr.: Herrn
Professor Haupt
frey Leipzig.

8. Göttingen, Oct. 20. 1842.

Entschuldigen Sie, mein hochverehrter und geliebter freund, vor allen dingen meine etwas verspätete beantwortung Ihres briefes vom 5ten october d. jahres[1]; theils war ich unwohl, theils hatte ich mancherley abhaltung.

Jetzt erst kan ich meinen herzlichen glückwunsch zu Ihrer verheiratung nachholen. Zuverläßig habe ich dieses frohe eräugnis erst durch Lachmann erfahren; denn nur durch Sie erhalte ich nachrichten von Leipzig. Gott segne Sie und Ihre, wie Lachmann mir sagte, vortreffliche gattin, der ich mich als alten freund von Haupt, vater und sohn, bestens zu empfehlen bitte.

Ich habe längst den wunsch gehegt und auch laut ausgesprochen, Sie, lieber freund, in Göttingen angesiedelt zu sehen; auch in Hannover ist dieses gewünscht worden; und wenn Sie keinen ruf hierher erhalten haben, so lag, wie ich Sie bestimmt versichern kan, der grund einzig und allein daran, dass man glaubte, Sie würden einen solchen ruf ablehnen. Wie glücklich würde ich mich geschätzt haben, wenn uns dieselben ringmaueren umschlossen hätten, wenn ich — sey es auch nur ein halbes stündchen die woche — mich mit Ihnen hätte besprechen, mich bey Ihnen hätte belehren können.

Mit schmerzlicher theilnahme habe ich aus Ihrem briefe ersehen, dass Ihr lieber vater durch die gicht gelähmt danieder liegt. Gott stehe ihm bey! Ich verehre ihn und habe ihn verehrt von dem ersten augenblicke an, in welchem ich ihn kennen lernte.

Empfangen Sie meinen besten dank für die büchlein und lieder und den armen Heinrich, die Sie mir zum geschenke machten: jetzt ist alles in der besten ordnung.

Also Sie hoffen wirklich diesen winter Ihr wörterbuch zu den Nibelungen und der Klage zu vollenden? Möge ich noch die freude erleben diese hoffnung erfüllt zu sehen! Gott segne Sie!

Mit unveränderlicher verehrung

Ihr treu ergebener freund

Benecke.

Adr.: Herrn
Professor Haupt
frey Leipzig.

1) Fehlt bei Baier.

KIEL. FRIEDRICH KAUFFMANN.

Müllenhoff, Karl: Deutsche Altertumskunde. IV. band: Die Germania des Tacitus erläutert. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1900. XXIV, 751 s.

Bereits DA. II, 9 war für das handschriftenverhältnis der Germania im einverständnis mit aller welt erklärt worden, dass alle uns erhaltenen handschriften auf die im 15. jh. in Deutschland (vielleicht in Hersfeld)[1] gefundene alte hs. zurückgehen. Diese soll nach DA. IV, 62 ein uncial- oder vielmehr halbuncialcodex gewesen sein. Doch genügt der einwand, ein codex des 10. oder 11. jh. könnte jene unsicheren spuren frühmittelalterlicher schrift bewahrt haben, um der vermutung Müllenhoffs die begründung zu rauben; ein minuskelcodex wird übrigens von Müllenhoff selber s. 140 genannt, s. 462 wird möglicherweise ags. schrift gefordert (vgl. auch s. 232 gegen 278). Müllenhoffs hauptannahme ist aber nicht bloss wegen dieser unklarheiten, sondern auch deswegen in hohem grade unwahrscheinlich, weil sie sich mit dem character eines durch zahlreiche interlinearglossen entstellten archetypus schlecht vertragen will und weil die uns erhaltenen copien durchaus nicht in dem verhältnis viele durch scriptura continua verschuldete schreibversehen aufweisen, wie es per analogiam zu erwarten wäre.

Aus der verlorenen urhandschrift stammen zwei abschriften, von denen die eine durch die haupthandschrift Vatic. 1862 und den cod. Leidensis, die andere durch den Vatic. 1518 und den Farnesinus repräsentiert werden. Müllenhoff bezeichnet die eine gruppe mit B bezw. Bb, die andere mit C bezw. Cc (wie in der Germania antiqua), beziehungsweise cg (s. 73). Es hätte sich aber empfohlen, diese signaturen zu gunsten der allgemein üblichen AB—CD zu opfern. Aus dem uns sonst zur verfügung stehenden material hat Müllenhoff den Vatic. 4498 herausgehoben (mit h bezeichnet, bei Massmann R) und gezeigt, dass er denselben text wie CD enthält, aber B näher stand und daher gelegentlich berücksichtigt werden muss. Der viel umstrittene Stuttgarter codex (von Müllenhoff mit t bezeichnet) und der Hummelianus (d) kommen s. 74ff. zur erörterung. Sie figurieren unter der sigle D, gehören zur gruppe C, müssen aber von einer ältern und bessern, B noch näher stehenden abschrift des zweiten textes ausgegangen sein — an dieser stelle war es unumgängliche pflicht des redactors auf R. Wuensch, de Taciti Germaniae codicibus Germanicis (Diss. Marburg 1893) zu verweisen. Der Vatic. 2964 (Rd bei Massmann) ist nach Müllenhoff vollkommen wertlos (s. 78), vom Ottobonianus 1795 ist eine genauere vergleichung abzuwarten (s. 83) — Rödiger hielt es nicht für seine pflicht, den lesern mitzuteilen, dass über beide codd. von Wuensch im Hermes 32, 46 fg. gehandelt worden ist und dass sie noch einmal in besonders geistreicher weise im Philologus 57, 308 fgg. (1898) bewertet sind. Nach Müllenhoff gehört der Vatic. 2964 (Rd) mit dem Longolianus und den ersten Nürnberger drucken von c. 1473 zusammen (dazu war auf die ältere notiz Müllenhoffs [Hermes 32, 43] zu verweisen): er befasst diese zeugen unter der sigle E.

Zu unverdienter ehre sind die drei Nürnberger drucke gelangt, denen Rödiger den Anhang XXIV gewidmet hat — in ganz anderem mass hätte er der sache gedient, wenn er an dieser stelle von der in Rimini aufgefundenen neuen Germaniahs. berichtet hätte. Über sie handelt der aufsatz „Zur Textgeschichte der Germania“ von R. Reitzenstein (Philologus 57, 307 fgg.), der den Vatic. 2964 (Rd) rehabilitiert und

1) s. 61 wird die rückkehr des Enoch ins jahr 1457 oder 1458 gesetzt; wir wissen aber längst, dass er 1453 heimgekommen ist (vgl. G. Voigt, Widerbelebung 3. ausg. 1, 255. 2, 202. M. Lehnert, Hermes 33, 500. 503 und neuerdings Rivista di Filologia XXIX, 262).

mit dem Ottob. 1795 und der hs. von Rimini zusammen in eine bedeutsame position bringt. Die Nürnberger drucke erscheinen danach völlig wertlos. Wol aber ist die behauptung Müllenhoffs (s. 81) E bilde eine coordinierte mittelgruppe zwischen AB und CD glänzend bestätigt worden. Es „wird nicht nur wo eine sachliche entscheidung zwischen den lesungen von AB und CD unmöglich ist, den ausschlag geben dürfen, ja in einzelnen fällen gegen beide recht behalten, sondern es gestattet uns auch vor allem oft die doppellesungen des archetypus besser festzustellen und zu erkennen, wie sich die schreiber von ABCD und ihrer vorlagen zu denselben stellten“ (Philologus 57, 316).

Über den „verschollenen“ Bambergensis und Arundelianus (s. 83) vgl. Hermes 32, 42 fgg.; über den Venetus ebenda s. 48 fgg. (ihm zunächst steht ein Parisinus, über den Wuensch zum erstenmal auskunft gibt); über den Romanus und Florentinus ebenda s. 55 fgg. Wesentlich zu modificieren sind jetzt die allgemeinen directiven, die s. 86 fg. gegeben werden, denn vor allem kommt es (nach den ausgezeichneten bemerkungen Reitzensteins) darauf an, die doppellesarten herauszuarbeiten, die dem Archetypus eigneten. Das ist die besondere aufgabe, die des textkritikers bei der Germania harrt und es scheint nicht, dass Müllenhoff darauf in gebührender weise seinen scharfsinn und seine sachkenntnis concentriert hätte[1]), wenn ihm auch selbstverständlich der sachverhalt durchaus geläufig war (s. 62 wird *dulgitubini* als verbesserung von *dulgibini* bezeichnet; durch den vorschlag Reitzensteins, für den archetypus *dulgi*^{cu}*bini* anzusetzen [a. a. o. s. 314], ist die sache wesentlich vereinfacht).

Mit den vollen akkorden, die Müllenhoff so gern in seiner Altertumskunde anschlägt, eröffnet er auch das neue werk. Es sind accorde eines nationalen pathos, die hoffentlich bis in die ferne der zeiten durch die deutsche Philologie fortklingen werden. In dieser hohen stimmung redet Müllenhoff auch noch von der kunstvollen disposition der Germania — hat aber trotz der trefflichen bemerkungen auf s. 20 fg. der stilisierung, überhaupt der formalen seite des goldenen büchleins nicht die gebührende aufmerksamkeit geschenkt. Sein pathos meine ich auch da noch zu verspüren, wo er die ethisch-politische tendenz der taciteischen schrift zu verteidigen übernimmt; er sagt s. 15: Die Germania ist eine politische broschüre für den moment berechnet — das ist mit dem wortlaut des 27. cap. völlig unvereinbar und der standpunkt unmöglich zu verteidigen, von dem aus Müllenhoff bei einem patrioten wie Tacitus das bestreben entdeckt, die vorzüge der Germanen vor den Römern möglichst scharf herauszuheben (s. 359); in diesen fragen fordern wir jetzt jene nüchternheit, mit der Mommsen (1886) den inhalt aufgefasst, unterschätzen aber nicht die bedeutung einer lang nachwirkenden tradition in der beurteilung der nördlichen völker, die A. Dieterich (Nekyia s. 35 fg.) ins licht gesetzt hat. Nicht bloss bei den grundfragen vermissen wir entsprechende hinweise des herausgebers auf den tatsächlichen stand der forschung[2], er lässt Müllenhoff von den Limesanlagen reden, ohne auf die leistungen der gegenwart aufmerksam zu machen; die ausgaben und commentare sind nur bis 1877 bezw. 1880/82 verfolgt (wol aber hat Roediger da und dort Mommsen röm. Geschichte

1) Durch das zeugnis von E wird z. b. erwiesen, dass der archetypus *barditum* (darüber: *baritum*) überlieferte; wir haben es also mit einer doppellesart zu tun, das heisst aber keineswegs, dass *baritus* die minder beglaubigte lesart sei (wie Müllenhoff s. 136 voraussetzt); vielmehr ist *baritus* so gut beglaubigt wie *barditus*, sofern beide formen im archetypus standen.

2) Vgl. jetzt die neue auflage der römischen Literaturgeschichte von Schanz in Iw. Müllers Handbuch.

bd. 5 oder neuere Bände der Auctores antiquissimi [MGH] citiert); ganz unentbehrlich war, wo Müllenhoff über den titel der Germania handelt (s. 99), der hinweis, dass ein hauptzeuge (Cassiodor) übersehen ist und dass die argumente Wölfflins u. a. nicht gestatten, an dem titel *de origine et situ Germanorum* länger festzuhalten.[1] Ganz seltsam ist die entschuldigung Roedigers im vorwort s. VIII: „ich liess auch den plan fallen, anhangsweise die neuere literatur zu verzeichnen, womit doch nur denen gedient gewesen wäre, die sie sich verschaffen und ihren inhalt ausschöpfen können." Ich fürchte, Roediger hat dadurch dem andenken Müllenhoffs einen sehr schlechten dienst erwiesen, denn unaufhörlich ärgert sich der benutzer, einer darstellung folgen zu müssen, die um mehr als 20 jahre hinter dem, was uns jetzt zu gebot steht, zurückliegt, einen commentar zu rate zu ziehen, der am schlimmsten leidet, was ihm vorgeworfen werden kann, an der lückenhaftigkeit des materials. So wird es leider nicht ausbleiben, dass an diesem Germaniaband niemand recht seine freude haben kann — selbst Roediger ist es so ergangen (vorw. s. XI); aber er hätte doch tun sollen, was in seinen kräften lag, um nicht eingestehen zu müssen: „seine herstellung befriedigte wenig." Ist es nicht tief betrübend, dem werk eines so verehrten mannes wie Müllenhoff mit solchem begleitwort zu begegnen, seinem Germaniacommentar vorhalten zu müssen, hinter der zeit, der die Trajanssäule, die Marcussäule, der Limes (vgl. s. 405 fg.!), das inschriftenmaterial neu geschenkt sind, so weit zurückgeblieben zu sein! Was erlebt der deutsche philolog, wenn er jetzt die vollendeten reproductionen der Marcussäule studiert, mit welchem hochgefühl schwellt sich seine brust, wenn er den vollkommenen adel germanischer männer- und frauentypen im bilde schaut — nirgends hat hiefür Müllenhoff einen adäquaten ausdruck gefunden — am wenigsten, wo er (vgl. s. 146 fg. 164. 166. 236 u. ö.) ab und zu auf die bilderchroniken der römischen säulen sich bezieht, die durch einen machtspruch (s. 294) so gut wie abgelehnt werden, während andererseits mit der sog. Thusnelda von Florenz als einer festen grösse mit vorliebe gerechnet wird. Wie anregend wäre es gewesen, hätte Rödiger auf Furtwänglers Intermezzi (1896) aufmerksam gemacht, wo aus anlass des Monuments von Adamklissi die aus dem altertum uns verbliebenen Germanendarstellungen eine würdigung gefunden haben; der neue catalog des Pariser Cabinet des Médailles et Antiques liegt nicht so am weg, dass ein citat und ein directer hinweis auf die in ihm enthaltenen abbildungen der Germanenstatuetten sich erübrigte. Kurzum, lückenhaft ist dieser Commentar zur Germania im thatsächlichen an vielen orten (vgl. die mangelhaften listen s. 159, oder s. 287, oder die seltsame gleichsetzung von kupfer und bronze s. 158. 163). Diesem übel hätte durch den redactor abgeholfen werden können.

Zum teil ist er auch verantwortlich für die schiefe beurteilung der fragmentarischen überbleibsel. Nach den lebhaften debatten, die in den letzten jahren aus anlass der bücher von Meitzen, Wittich (Die grundherrschaft in Norddeutschland 1896) und Hildebrand (Recht und sitte auf den verschiedenen wirtschaftlichen kulturstufen 1896) gespielt haben, wird mancher wie ich mit besonderer spannung die ausführungen zum 26. cap. der Germania gesucht haben. Auch nach Müllenhoffs meinung ist es die schwierigste stelle des büchleins (s. 363). Herr Roediger verweist aber statt auf die neuere literatur auf Heinrich Rückert a. 1853 (s. 371 anm.) und hat in selbständiger weise die ansichten Müllenhoffs formuliert. Das ergebniss ist sehr wenig be-

1) Für den sich freilich in der Rivista di Filologia l. c. ein verteidiger gefunden hat.

In der jüngeren entwicklung der indogermanischen sprachen, wo wir die geschichte überblicken können, ist selten eine solche einheit vorhanden. Und die indogermanischen sprachen hatten in der zeit, in die wir sie zurückverfolgen, doch auch schon eine lange entwicklung hinter sich. Dass damals aber nur vollstufen mit *e* vorgekommen sein sollen, selten *a* und *o*, dagegen gar keine schwundstufe mit *i* und *u*, ist in jedem falle sonderbar.

Die beispielsammlung, die Hirt gibt, ist sehr reichhaltig. Aber es ist manches recht zweifelhafte stück dabei. Vielleicht hätte Hirt seiner sache einen besseren dienst erwiesen, wenn er diese unsicheren wörter, wo nicht weggelassen, so doch besonders gestellt oder durch kleindruck als minderwertig bezeichnet hätte. Es betrifft das zusammenstellungen wie *φαγεῖν:* ahd. *bacchan*, gr. *γελάω: γλῶσσα* und unklarheiten, wie *ἁρπάζω* neben *arep*. Was soll das auch für ein ahd. *buozzan* sein neben lat. *fari?* Zu diesen unsicheren fällen gehören auch die, die mit einem sogenannten wurzeldeterminativ versehen sind. Hirt glaubt ja an diese determinative so wenig wie ich; er hätte also *keleu̯* nicht so ohne weiteres neben got. *hlaupan* zu stellen brauchen.

Über beispiele, die seiner lehre widersprechen, geht Hirt meines erachtens etwas zu rasch hinweg. Wir haben das schauspiel doch schon erlebt, dass etymologien, die man früher einer bestimmten ablautslehre zuliebe als unhaltbar zurückgewiesen hatte, die ablautslehre überdauert haben und nachher wider zu ehren gekommen sind; so könnte es vielleicht auch mit beispielen gehen, die Hirt jetzt von der betrachtung ausschliesst. Wenn ich etymologien fände, die mit Hirts ablautsreihen in einklang sind, würde mich das freuen; wenn die form und die bedeutung aber sonst stimmte, würde ich sie Hirts wegen nicht fallen lassen.

Was Hirt nach dem vorgang von Passy und Finck zur erklärung der vocalschwächung anführt, halte ich für ganz ungenügend. Mit der flüsterstimme ist es hier nicht getan. Da ich bald an anderer stelle über diese frage handle, genügt hier der hinweis, dass geflüstertes *su̯ep* eher *sf̥p* ergibt als *sup*.

Auch im einzelnen ist manches zweifelhaft. Wenn es heisst, in jedem wort sei nur eine vollstufige silbe möglich, ausgenommen, wenn ein gegenton vorliege, so wird da x mit y erklärt. Denn wann liegt ein solcher gegenton vor? Kann *déjewès* nicht z. b. zu *dḗjwòs* geworden sein? Unklar ist die rolle, welche die enklise spielt. Kann die nicht auch andere neuerungen in den ablautsreihen hervorgebracht haben ausser der zweiten schwundstufe? Streitbergs ansicht ferner, dass ai. *madhukr̥t* aus *médhwokertos* hervorgegangen sei, hält Hirt deswegen für unrichtig, weil kein vollstufenvocal in der wortzusammensetzung schwinde. Ich meine aber, das eine schliesst das andere nicht aus. Zusammensetzungen sind zu allen zeiten entstanden. Unter der voraussetzung, *médhwokertos* (oder die bildungen, die ihm zum muster dienten) seien schon zu der zeit vorhanden gewesen, als der ablaut noch gar nicht entwickelt war, also in der zeit, wo alle wortsilben noch vollstufig waren, ist die spätere geschwächte form leicht begreiflich; *εὐπάτωρ*, in dem sich *ĕ* zu *ŏ* gewandelt hat, entstammt dagegen einer jüngeren zeit. Dass *uu̯* aus *u* entwickelt worden sei, wenn es vor einem vocal stand, hat man vorher jedenfalls nicht allgemein angenommen; schon Osthoff hat Morph. unters. 4, 353 fgg. ganz dasselbe gelehrt wie Hirt. Bei der aufzählung der beispiele, welche die vertretung des tonlosen *ₑ* veranschaulichen sollen, hätten die liquidahaltigen fälle von den übrigen getrennt werden dürfen (s. 15 fg.). Dass *γυνή* für *gwnā* stehe, will mir nicht einleuchten, weil es mir bedenklich scheint, nur hier den labialen beiklang von dem guttural loszulösen. Auf s. 17 (§ 33) ist ein

bschnitt als erster bezeichnet, ohne dass der erwartete zweite folgt! Att. κῆλη kann ıan vielleicht aus καϝάλη herleiten (s. 38). Wie ist nach Hirt das zweite *a* in ahd. *ılaha* 'Weide' zu erklären, als ursprünglich oder als Svarabhakti? Aus welcher rform ist ahd. *brāwa* 'Braue' entstanden, wenn es dehnstufe enthält? (s. 17). Dass *ʷenā* entweder *gʷenā* wurde oder *gʷnā*, und nichts weiteres, kann man doch mit er silbentrennung der geschichtlichen formen nicht beweisen. Diese könnten doch benso gut von *gʷn̥nā* abgeleitet werden. Und zum ansatz von *n̥n* ist man nicht ekommen, weil man von *n̥* ausgieng, sondern weil man ein gegenstück zu *ij* und *uu̯* aben wollte.

Zum schluss möchte ich noch auf einige wichtige darlegungen Hirts aufmerksam ıachen, die sich auf das germanische beziehen. Got. *sat* 'sass' setzt ein altes *sode* ı-*sode)* fort, wie es besonders in kompositis üblich war *(prosode)*, *sētum* dagegen *ɛz(e)dmé*; ahd. *teta* 'tat' ist ein altes imperfect *ádadhāt* 'setzte'; ahd. *tātun* ist ein erfect *dhēdhənt*, dessen stamm auf die einfache widerholung der langvocalischen ʀurzel zurückgeht *(dhē-dhē)*. Das *t*-präteritum hat als compositum im sing. got. *albōda* einfaches *dhēm* als zweiten bestandteil, während sich das pluralische *dēdun* ı *salbōdēdun* mit ahd. *tātun* deckt. Diese erklärungen sind jedenfalls besser als alle isher gegebenen.

HEIDELBERG. LUDWIG SÜTTERLIN.

Ferner Deetjen, Immermanns „Kaiser Friedrich der Zweite". Ein beitrag zur gesch. der Hohenstaufendramen (Litterarhistor. forschungen herausgegeben von J. Schick und M. v. Waldberg XXI.) Berlin, E. Felber 1901. X, 216 s. 4 m.

Die arbeit eines wol geleiteten schülers liegt vor, der fortwährend noch etwas ngstlich nach dem concept sieht und auch seinem dichter unaufhörlich G. Freytag, Klein und Volkelt zur nachachtung vorhält; auf eigene hand wagt er nur etwa ünstige Hohenstaufenthemata vorzuschlagen und vor dem Konradinstoff zu warnen s. 145). Doch besitzt die studie auch die vorzüge solcher arbeiten: fleiss und ordnung. Die entwickelung des dramas von der ersten conception bis zur letzten fassung wird orgfältig analysiert, unter überreichlicher beigabe von proben; einzelfragen wie kolorit s. 114 fg.), stil (s. 117), reim (s. 121) und technische momente wie die „kleinigkeit es entscheidenden motivs" (s. 96) werden beleuchtet. Schwächlich ist der abschnitt ber „einwirkungen" (s. 123 fg.) ausgefallen; bei Immermanns eigentümlicher art, sich tterarisch anregen zu lassen, musste hier viel weiter gegriffen werden. Auch werden aupt- und nebenmuster zu wenig unterschieden: Lessings „Nathan" (nur s. 91 erähnt) hat auf die ganze zeichnung der atmosphäre, auf die erfindung der nicht hristlich erzogenen tochter (s. 39) und die freigeisterei des Marinus (deren bekenntnis brigens auf mich keineswegs „ergreifend" wirkt, s. 114) starken einfluss geübt, chillers „Wallenstein" nur auf die ausdrucksweise.

In bezug auf die ästhetischen urteile des verf. können wir einige bedenken icht verschweigen; uns scheinen die beiden stämme der handlung (s. 86) so wenig lücklich verschürzt als im „Wallenstein", „Tell" und andern vorbildern Immermanns. — ehrreich sind die mitteilungen über die vorbereitung (s. 38 fg.) und die wirkung s. 134 fg.) des stücks; die einwirkung auf R. Wagner (s. 140 fg.) scheint überschätzt.

BERLIN, 28. FEBRUAR 1902. RICHARD M. MEYER.

Eduard Castle, Nikolaus Lenau. Zur jahrhundertfeier seiner geburt. Mit neun bildnissen und einer schriftprobe. Max Hesse, Leipzig 1902. VIII, 120 s. 1,50 m.

Der rührige verlag von Max Hesse in Leipzig hat seit einiger zeit eine neue reihe von classiker-ausgaben begonnen, die sich wegen brauchbarkeit und billigkeit verdienten beifalls erfreuen. Zu dieser sammlung hat Eduard Castle eine Lenau-ausgabe beigesteuert, die gegenüber der von Barthel bei Reclam zwar einen eigentlichen fortschritt kaum darstellt, jene aber doch in text und einleitung in willkommener weise ergänzt. Nunmehr hat er auch zur jahrhundertfeier des dichters eine selbständige darstellung erscheinen lassen, die sich wol vor allem an die weiteren kreise richten sollte. Leider muss gesagt werden, dass der verf. durch die art seiner darstellung diesen zweck von vornherein selbst vereitelt hat. Seit einer reihe von jahren haben unsere litterarischen arbeiten in erfreulicher weise die zunehmende tendenz, wissenschaftlichen ernst mit ästhetisch gefälliger form zu vereinigen. Bei C. fühlt man sich mit einem male wider um jahrzehnte zurückgeworfen, fast bis in die epoche, in der Danzel seine tiefen anschauungen und originellen erkenntnisse stilistisch so garnicht zu beherrschen wusste. Ich glaube der verfasser hat selbst etwas davon gefühlt; denn aus der „trotzig verzagten" selbstverteidigung vor den anmerkungen (s. 108) klingt beinahe etwas wie reue nach der tat heraus. Freilich hat C. nicht gut daran getan, sich an dieser stelle auf Brunetières mathematische schärfe zu berufen; viel eher fühlt man sich an das buch erinnert, über das er selbst (s. 112) das treffende urteil abgibt: „stoffreich doch verworren".

Zunächst fehlt es dem buche an einer scharf eingreifenden disposition. Vor allem kommt dies in dem einleitungs-capitel „Wiener cultur im zeitalter Franz I." an den tag. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, dass sich irgend jemand aus dieser hastigen häufung mannigfaltiger tatsachen irgend eine klare anschauung bilden könnte, sei es über den gesamtcharakter jener zeit oder gar über ihre historische entwickelung. Dazu verführt die eile des vortrags zu den wunderlichsten zusammenstellungen, wie denn eine schiefere parallele als zwischen Hoffbauer und Schleiermacher (s. 21) kaum zu erdenken ist — es sei denn die unglaubliche verkoppelung der namen Comte und Schopenhauer (s. 107)!

Leidet dies capitel vor allem an der hypertrophie der namen und daten (was hat z. b. der name des cardinals Rauscher mit dem zeitalter Franz I. zu tun?), so tritt in dem verlauf des übrigen werkes an die stelle der hierdurch verursachten unklarheit nur zu oft eine unklarheit in des verfassers eigenen ausdrücken und anschauungen. Völlig unklar ist z. b. was er über Lenaus melancholie (s. 31 und 83) unter fortwährenden selbstwidersprüchen sagt, sehr undeutlich die übrigens an sich überflüssigen erörterungen über das wesen der liebe (s. 68), sonderbar die moralischen betrachtungen über die stellung des ehemanns zu dem liebesverhältnis zwischen seiner gattin und ihrem freunde (s. 75). Gelegentlich tritt übrigens auch hier die citiersucht verwirrend hinzu, wie wenn (s. 53) Herkomer und Schönbach bemüht werden müssen, um Lenau's antipathie gegen den „Amerikanismus" zu erklären. Wieviel mehr hätte, wenn doch schon litterarische belege nötig waren, Kürnbergers „Amerikamüder" getaugt!

Sehr häufig haben wir ausserordentliche ungeschicklichkeit des stils zu beklagen. Ausdrücke wie „plasticität des gemüts" (s. 31) oder „aneifern" im sinne von „zur nacheiferung anspornen" (s. 32) sind wenigstens nur unschön. Aber was soll man zu einem satze sagen, wie dem folgenden (s. 61): „Als unwiderstehlich gefeiert und

ıldigt, erregte sie durch correctes spiel, selbst unbefangen, in jedem, ohne auch von einem, nicht einmal dem gatten, in eine tiefe leidenschaft gerissen zu werden, ısche und hoffnungen, die zu erfüllen ihr nicht in den sinn kam." Solche traun gebilde finden sich noch öfter (z. b. s. 42. 64).

Wir haben uns bei form und stil am längsten aufgehalten, weil doch schliessbei einer darstellung die darstellung die hauptsache ist. Je mehr wir aber beern, dass durch die vernachlässigung dieser wahrheit C. sein buch um die beste ɛung gebracht hat, desto entschiedener müssen wir hervorheben, dass es für den rarhistoriker und für jeden, der sich intensiver mit Lenau beschäftigen will, von weifelhafter wichtigkeit ist. Zwar die erkenntnis seiner litterarischen ursprünge l keineswegs so sehr gefördert wie man aus der breite der nomenclatur in jenem ıngscapitel schliessen könnte. Mangelt es doch nachher fast ganz an versuchen, schen jenem milieu und den dichtungen Lenaus eine nähere beziehung herzustellen. das ist von bedeutung, dass der verf. mit entschiedenheit Lenau als Deutschen t und die slavischen und ungarischen bestandteile seines wesens fast ganz abweist. andern punkten aber kommt er öfters zu ergebnissen, die wir uns zwar nicht ıer anzueignen vermögen, die aber doch als resultate eines sechsjährigen ernsten eindringenden studiums mindestens genauere erwägung verlangen dürfen. Dahin ıne ich besonders sein ungünstiges urteil über den einfluss der familie Schwab ihre haltung dem dichter gegenüber (s. 42) und vor allem den ritterlichen verı, Sophie zu „retten". Ich kann mich, wie gesagt, beidemal nicht als überzeugt ›nnen; noch weniger bei der überaus harten verurteilung der Caroline Unger)2). Aber ich räume durchaus ein, dass C.s auffassung eine nachprüfung der n nötig macht. Diese wird dann hoffentlich auch die folge haben, dass der verf. e eindringenden und vielseitigen studien zur erkenntnis Nikolaus Lenau's noch ıal vorlegt und zwar in einer form, die dem wertvollen inhalt mehr als die diesmal ählte rücksicht trägt.

BERLIN, 5. JUNI 1902. RICHARD M. MEYER.

MISCELLE.

Zu Theobald Hock.

In dem jüngst erschienenen heft der Beiträge (27, 154 fgg.) hat A. Goetze einen fördernden artikel über Hock[1] veröffentlicht. Aus den von ihm beigebrachten ıllelen geht hervor, dass Hock stark unter dem einfluss von Fischart steht[2]. Viele ierbte stellen hat Goetze durch einleuchtende konjekturen gebessert. Aber in einigen ɛten bin ich anderer meinung und auch sonst habe ich ein paar bemerkungen anıüpfen.

1) Eine sichere entscheidung über die namensform — *Hock* oder *Höck* — int mir unmöglich. Auf das anagramm *Örkh* kann ich kein so grosses gewicht n wie Köster und E. Schröder, Anz. f. d. a. 26, 306. Eine majuskeltype *Ö*, wie der originaldruck des Schönen blumenfelds bietet, ist für jene zeit eine grosse ›nheit. H. konnte von vornherein nicht darauf rechnen, dass die druckerei sie ɛzen würde. Hätte er also wert darauf gelegt, dass der umlaut im anagramm zum ıruck komme, so würde er wol *ő* in *o e* aufgelöst haben, wie er *á* in *Pfálzern* anagramm als *a* + *e* verwertet.

2) Zu 73, 26. 27 vgl. Aller praktik grossmutter s. 12 des neudrucks z. 10. 11 v. u. *ıdleintrucker, Brüstleinschmucker.*

13, 13 ist es nicht möglich *Netz* statt *Nôst* zu lesen, da dadurch der binnenreim auf *gwôst* zerstört würde. — Zu 14, 26 bemerkt G. „*håll*, mhd. *hæle* 'glatt'." Warum hat ihn meine bemerkung Zs. 33, 118 nicht befriedigt? — 14, 45 G.s einwand gegen Kösters verbesserung *leyden* st. *leyder* ist richtig, seine verbesserung *leichter* sehr wol möglich, näher scheint mir aber graphisch *lieber* zu liegen. — 21, 39. 40 *Was doch im Weibsbildt rain, Auff Erd kan haben nit gmain.* G. hält *gmain* für ein substantivum. Aber das gäbe nur dann einen sinn, wenn sich für *weibsbild* dieselbe kollektive bedeutung nachweisen liesse, wie für *frauenzimmer*. Ich glaube, man muss für *im ein* und für *nit in* lesen. 'Was nur ein edles weib auf erden haben kann'. — 21, 48 ist nicht *zschaffen* st. *beschaffen* zu lesen; der sinn der stelle ist: der mensch macht sich oft selbst sein schicksal. — 23, 18 interpretiert G. *wol* mit 'welches'. Kann er eine derartige unflektierte form in derselben bedeutung *id quod* in einem text nachweisen, dessen sprache der Hocks nahe steht? — 39, 7:10. 49, 17:18. G. muss meine bemerkung Zs. 33, 110, anm. 1 übersehen haben. Gerade wenn Hock, wie G. annimmt, *befüdern* gesprochen hat, ist der reim auf *Güttern* unrein, da *Güttern* in der tonsilbe den diphthong *üe* hat. — 59, 21—24 *Dem Hawer folg dergleichen: Der gruebt, schneidt vnd auch haut Die Weinreben, wil nit weichen, Ob ers vmb so[nst] lang baut.* So ist sinngemäss zu interpungieren. ‚Ahme auch dem winzer nach, der die weinreben durch graben, schneiden und hauen bearbeitet und nicht ablassen will, wenn er auch lange umsonst baut'. G. übersetzt *weichen* mit 'mild werden' (hat also offenbar *die Weinreben* als subjekt aufgefasst); das geht nicht an, da man Hock nicht ohne not einen reim von *î* auf *ei* zutrauen darf. — 75, 49 fgg. meine auffassung deute ich durch die interpunktion und durch einen zirkumflex an: *Die Vnderthanen, so ohn scheuch Sein allzeit gleich Dem Appetit, ân straffen Der Oberkeit, die da perfect gleich dem Affect, Nie ruwig werden schlaffen.* G.s änderung von *Der (Oberkeit)* in *Die* ist vom übel. — 85, 10. 11 *Das stärckest auch fürwar, So allem sonst muß weichen.* G. schlägt vor *Dem alles* statt *So allem*. Allerdings würde der sinn dies erfordern, aber man sieht nicht ein, wie der druckfehler zu stande kommen konnte. Es liegt ein lapsus calami des dichter vor; in demselben gedicht v. 21 schreibt er *Das schönest wirdt fürs Liecht erkandt*, meint aber *fürs schönest wirdt das Liecht erkandt.* — 91, 85 *Von vnsern Alten kommen her Die nachgesetzten Nammen sehr.* Die beiden verse sind jeder um zwei silben zu lang. G. tilgt die beiden reimwörter; das ist aber doch sehr bedenklich, namentlich da eines *(her)* so gut passt, was für Hock schon viel sagen will. Wollte man G. beistimmen und also auch zugeben, dass *kommen*, *Namen* als stumpfe wörter gebraucht werden können, so müsste man *kommen* = *kamen* setzen, denn das präsens *kommen* hat H. mit *u* gesprochen. G.s hinweis auf Anz. f. d. a. 26, 289 verstehe ich nicht. An die a. a. o. in der anmerkung erörterte form *kemmen* wird er doch wol hier nicht denken. *name* kommt zwar im bayr. im plural umgelautet vor, hat aber dann helles *a*, das mit dem *e* von *kemmen* nicht reimen kann.

Was die metrik H.s betrifft, so stimme ich G. darin bei, dass mehrere fehler durch den dichter und nicht durch den setzer verschuldet sind[1]. Auch glaube ich wie G., dass H.s verse nichts prinzipiell neues bieten. Aber mit G.s ausführungen

1) Über das fehlen eines verses in 45, str. 4 hat einer meiner zuhörer, herr R. Junk, eine plausible vermutung aufgestellt. Nach dem schema soll die vierte zeile mit der zweiten, die fünfte mit der letzten reimen; in str. 4 reimt die vierte mit der zweiten und mit der letzten. H. glaubte, als er die vierte zeile geschrieben hatte, dass dies schon die fünfte sei; durch diese entgleisung erklärt sich das fehlen einer zeile.

über die zweisilbigkeit der senkungen bin ich nicht einverstanden. Nach der theorie des 16. jhs. sollte jeder vers eine bestimmte silbenzahl haben. Wir finden aber in den gedruckten werken auch solcher dichter, die sicher jener theorie huldigten, verse, die diese forderung nicht erfüllen. Wir haben auch äusserungen von dichtern, die sich darüber beklagen, dass die silbenzahl der verse durch die setzer verändert werde. Wir finden ferner in gedichten des 16. jhs. wortverkürzungen und wortverlängerungen, die in gleichzeitigen prosatexten nicht oder doch nicht so häufig vorkommen. Wir haben ferner direkte zeugnisse, dass solche veränderungen der wortlänge aus metrischen gründen vorgenommen wurden. Da liegt es doch nahe in einem augenscheinlich auch sonst verderbten texte die gleichheit der silbenzahl dadurch herzustellen, dass man gegen die überlieferung, aber doch durch sie geleitet, veränderungen der wortlänge einführt. Im 16. jh. glaubte man, dass jede silbe einen vokal haben müsse, dass man also durch weglassung eines schwachen *e* ein wort um eine silbe verkürze. Für die charakteristik des einzelnen dichters ist es wichtig, ob er nur solche verkürzungen gebraucht, die auch vom ohr als minderungen der silbenzahl empfunden werden können, oder nicht. Ich habe für Hock keine selbständige metrische untersuchung gemacht; aber Kösters zusammenstellungen und eigene oftmalige lectüre des textes haben mich gelehrt, dass in der überwiegenden mehrzahl der fälle, wo die weglassung eines *e* die gewünschte silbenzahl herbeiführt, auch phonetisch verkürzung des wortes um eine silbe eintritt. Freilich darf man bei dem dichter nicht die schriftdeutsche aussprache des beginnenden 20. jhs. voraussetzen. G. hält wortformen wie *schaidn, erlaidn, Gnadn, schadn* für notwendig zweisilbig; er übersieht, dass im bayr.-österr. in solchen fällen das *d* nicht gesprochen wird und seine ehemalige existenz sich nur in der nichtnasalierung des vorhergehenden vokals äussert, vgl. Schmeller, Mundarten §§ 446. 672, Nagl, Roanad, Einleitung § 32. Nagl bemerkt ausdrücklich, dass das *n* nicht silbisch ist. (Über die fälle, wo *d* in Nagls mundart erhalten bleibt vgl. Roanad s. 174 zu v. 209 und s. 164 zu v. 200.)

Allerdings bleiben einige fälle übrig, in denen ein wort mehr silben als vokale hat. Allein es ist etwas anderes H. zuzutrauen, dass er *aber, oder* einsilbig gemessen hat, und etwas anderes, ihm beliebige zweisilbige senkungen zuzutrauen. Für die altnordische metrik gelten wörter wie *sandr* für einsilbig (Sievers, Altgerm. metrik § 39), phonetisch sind sie zweisilbig; deshalb darf man ihnen doch nicht beliebige andere, phonetisch auch zweisilbige, wörter gleichstellen[1]. Köster musste freilich einige mal auch wörter streichen, aber die von G. s. 158 beanstandeten tilgungen sind für einen so korrupten text gewiss nicht allzu kühn zu nennen, nur die auslassung von *dem* 11, 2 ist syntaktisch unmöglich, man muss hier *nachm* schreiben. Zweisilbige senkungen in den text hineinzukonjizieren halte ich für bedenklich. Beinahe bei allen verbesserungen, die G. s. 158 vorbringt und die ich zum teil für durchaus notwendig, zum teil für wahrscheinlich halte, lässt sich durch die bekannten mittel zweisilbigkeit der senkung vermeiden. Die einzige, wo das nicht geht, ist auch aus einem andern grund abzulehnen. 38, 9 will G. *Wo Lieb recht ist Calid vnd Standhafft* schreiben statt *V' Lieb* usw. Da gienge das akrostichon *Vlricus* verloren, denn am beginne

1) Wir wissen gar nicht, wie formen wie *abr* gesprochen wurden. Vielleicht wurden solche wörter in der aussprache so verstümmelt, dass sie tatsächlich einsilbig wurden. Wer gegen seine mundart *ab* st. *aber* spricht, begeht im grunde keine grössere roheit, als derjenige, der gegen seine mundart *geschlage* reimt, oder derjenige, der an flexionsendungen ein *-e* anflickt (*tute, hane* = *tuot, hân*). Und beides ist trotz den verboten der tabulaturen geschehen.

des 17. jhs. wird — wenigstens meines wissens — *W* im anlaut nicht als zeichen für *u* gebraucht. Hocks können ist hier wider einmal hinter seinem wollen zurückgeblieben, er verstand es nicht ein mit *u* anlautendes wort in den vers zu bringen und setzte einfach den buchstaben *V* an den anfang der zeile. — Die verse 19, 36. 37 sind sehr schwierig: *Man muss die Pedes gleich so wol scandiren, Den Dactilum vnd auch Spondeum rieren.* Vielleicht bedeutet der zweite vers: ‚man muss (wie im lateinischen hexameter) dactylus und spondaeus durcheinander rühren, abwechseln lassen'. Aber was hat sich Hock unter deutschen dactylen und spondäen vorgestellt? Eine sichere beziehung auf zweisilbige senkung lässt der vers nicht zu.

Dass Hocks gedichte beinahe alle nicht für den gesang bestimmt waren, glaube auch ich. Aber gegen ein argument G.s möchte ich ausdrücklich einsprache erheben, da die sache von prinzipieller bedeutung ist. G. meint, dass gedichte mit so starken enjambements, wie sie viele ‚capitel' Hocks zeigen, „schlechthin unsangbar" seien. Demgegenüber stelle ich fest, dass gedichte mit sehr starken enjambements im 16. und 17. jh. von ihren verfassern für den gesang bestimmt worden sind. Es ist doch wol ein starkes enjambement, wenn es bei Melissus heisst 12 III 1. 2 *Es wôl der Herr' al libkofende lefzen* | *In heuchelei, fchneiden ûnt reiffen aus* oder 12 VIII 3. 4 *Wan ûnter yñ herfen fo-viel haillofer* | *Schandflek, erhêbt ûnter zû trukken's land.* Andere beispiele sind 14 II 4. 5 *zû fuchen yn dær fich* | *Fund williglich.* 15 V 4 *Wær alfo fert, ewiger zeit* | *Nit darf befurchten um zû fturtzen.* 32 I 1. 2 *O felig ift, dæm feine vieler maffen* | *Ubertrettûng aus gnaden ift erlaffen. feine vieler maffen Ubertrettûng* ist eine wortgruppe! Satz- und versgliederung durchkreuzen sich in fällen wie den folgenden. 22 XIII 1—4 *Von dir mein lob zû deinem preis hær-rint* | *In groffer fchar: zû zalen bin gefint* | *Meine gelubd fur frommen, da màn find* | *Gots fûrcht ermeffen.* 30 VIII 1—3 *Domals haft mir verkert mein laid* | *In raiens lûst, ûnt mich mit fraid* | *Beklaidet, anftat des traurfaks.* Die strophe des 18. psalms zerfällt in zwei teile zu je vier versen, was schon äusserlich durch einrücken der fünften zeilen angedeutet ist. Im allgemeinen stimmt dazu die syntaktische gliederung. Aber in strophe V v. 3—6 lesen wir *Darnach zertrant fich dûrch des glantzes lauf* | *Dær fur ym leucht, fein duster wolkenhauf,* || *Mit wetterftaiñ ûnt feuërs-klûtc krallen.* | *Im himel hoch tonnert der Her mit brallen:* und in strophe VI v. 3—6: *Manch' tiffe klûft der wafferguffen plekt,* | *Ûnt wûrd der grûnd des ærdbodens entdekt,* || *Vom fchelten Herr' ûnt deines atems faufer,* | *Dær im zorn fchnaubt aus deiñ naslöchern raufer.* Auch in psalm 35 zerfällt die achtzeilige strophe in zwei gleiche teile, aber XI 3 — XII 5 zerstört die syntaktische gliederung gänzlich die metrische: *Wôlft dich von mir Her nit fern machen:* | *Sonder zû richten meine fachen,* || *Wach-auf, Got mein Her, mûndre dich.* | *O Her mein Gott' entfchlichte mich* | *Nach deiner felbs gerechtikait,* | *Das s' uber mich nit fei'n erfrait:* ||| *Noch fagen mugen aus hochmût,* | *Ûch! gekult han wir ûnfern mût,* | *Er ift verfchlikt. Dæñ leuten allen,* | *Welch' an meim ubel han gefallen,* || *Mus fcham' ûnt fpot fein beigebracht:* Enjambement von strophe zu strophe findet sich auch 49 III/IV, wo die zweite hälfte der dritten strophe den konzessivsatz, der anfang der vierten strophe den hauptsatz einer längeren periode enthält. Ferner 50 VI 7 — VII 1: *Wi darfst meiñ bûnd in dein ftinkend maul faffen,* | *Weil dû der zucht gram bift, ûnt tûft fi haffen,* ||| *Auch hinder dich wirfst meine wort zû ruk?*

Ich könnte die beispiele noch vermehren. Aber schon die beigebrachten zeigen wol zur genüge, welch starke enjambements sich Melissus gestattet. Und diese schlechthin unsangbaren verse hat er, der gelernte musicus, für den gemeindegesang

bestimmt. Gedruckt wurden sie in Hocks geburtsjahr, ihr dichter ist ein jahr nach dem erscheinen des Schönen blumenfelds gestorben.

Lobwassers psalmen sind nicht nur für den gesang bestimmt, sondern auch tatsächlich gesungen worden. Und doch treffen wir stellen wie die folgenden: 2 III 6. 7 *Zum König ich jn hab gesalbt, die kron | Vnd scepter er hat von mir selbst empfangen.* 8 V 1. 2 *Nur dz du in den Engeln nicht gar gleiche | Geschaffen hast, gemacht hastu jhn reiche.* 10 V 4. 5 *Biß er ein armen bringt in seine strick, | Den er verschling; er ist vol böser tück.* 14 I 1. 2 *Der vnweiß Man in seinem hertzen spricht, | Es ist kein Gott. darumb ist böß sein wandel.* Man denke, was für ein sinn herauskommt, wenn man nach *Gott* keine pause macht. 18 V 4. 5 (vgl. oben Melissus 18 VI 4. 5) *Die teuff des wassers frey man sehen kundt || Von deinem schelten vnnd von deinem blasen.* 36 II 1—3 *Herr, deine grosse gütigkeit | Stöst an den Himmel, dein warheit | Thut an die wolken reichen.* 37 IV 5. 6 *Nim dich deß nicht an, vnd dir nicht mit jhn | Zusündigen fürnim in deinem sinn.* 45 IV 5—7 *Dein Kleidung reucht nach eitel Mirr vnd Amber | Vnd Aloes, wann du gehst auß der Kammer | Deines Pallasts von helffenbein geziert.* 50 VI 3 fgg. *Zum Sünder spricht Gott, was redt doch dein Mund | Von meinem recht, was nimstu meinen bund | Auff deine Zung? so du doch zucht sehr hassest, | Mein Wort verwirffst, vnd nicht zu hertzen fassest.* Hocks cap. 46, meint G., sei nach einer melodie gedichtet worden, aber das enjambement von strophe 10 auf strophe 11 mache das gedicht unsangbar. Das enjambement besteht darin, dass str. 10 einen relativsatz (*Was ich verthan hab* usw.), str. 11 den dazu gehörigen hauptsatz (*Das wil ich wider gewinnen* usw.) enthält. In Lobwassers 8. psalm enthält die 3. strophe einen bedingungssatz (*Wenn ich nun deine werck pfleg anzuschawen* usw.), die 4. den dazu gehörigen hauptsatz (*Dann muß ich mich verwundern* usw.). Also ist auch Lobwassers 8. psalm unsangbar? Und doch ist er lange gesungen worden. Oder verhindert nur der schlusstriller bei Hock die sangbarkeit?

Liest man die worte: *Selig sind die dotten die in dem herren hie scheiden aus diesem leben,* so wird man schwerlich durch die syntaktische gliederung darauf geführt werden, dass wir es mit drei versen zu tun haben, von denen der erste nach dem ersten *die*, der zweite nach *hie* schliesst. Aber so hat diese worte Abraham Letscher in einem meistergesang verwendet, vgl. Beitr. 19, 223. Und dass meisterlieder für den gesang bestimmt waren, wird sich kaum bezweifeln lassen.

Der fall steht in den von Streinz a. a. o. veröffentlichten meisterliedern keineswegs vereinzelt da. Vgl. s. 202, II 3, 7. 8 *Ein sinnger kan arbeitten vnd | frölich sinngen dorneben | frü vnd spat was gibt sein andacht:* s. 222, XV 3, 2. 3 *Am himel erschröckliche wunder zeichen | wir offt sehen. drumb ist das end nicht ferren.* S. 244, XXIX 3, 7—9 *Vnd wenn auch die | herren seindt hie | fürsichtig vnd sanftmüetig.* Enjambement von bar zu bar: s. 211, VII 1 2 *Do drat Elias der prophet hin mit fleiß* || *Vnnd zu allem volck also sprach.* S. 230, XXIII 1/2 *Ehret den herren kumpt für in andechtig* || *Vnnd betet seinen namen an.* S. 242, XXVIII 4/5 *du wollest vns hinfort in disem leben* || *die einigkeit verleihen | an allem ortt.*

Auch die in den Haller neudrucken nr. 164—169 veröffentlichten meistergesänge des Hans Sachs liefern nicht eben wenige beispiele. Vgl. etwa 2, 115. 116 *Die spin sprach: Ich | Hab vil freyheit vnd küre.* 3, 1—4 *Ein reicher kauffmann sase | In welschem land; er wase | zu Messina, ich lase | In cento nouella.* 125, 38—40 *Auf eim palcken da sas ein huen, | Das eim nachtpawren ause | Was komen den vorigen tag.* 194, 49 fgg. *Was ligt dir dron, | Es sey sandt oder golte, | Weil dus*

nit on | Greufs? Sag mir warzw solde | Das gold da sten? warumb hastu das holde. 232, 2—4 *Zw dem kam aus dem hag | Ein fuchs vnd fraget die | Saw: „Was machstw alhie?“* Übergang von stollen zu abgesang: 15, 21—24 *Als sie sahen zu lencken | Die hasen alzwmal, || Sprangen sie al | In das wasser hinunder.* Übergang von bar zu bar: 9, 13. 14 *Des erschrack mechtig hart der starcke stiere | Vnd floch hinweg, vngerochen der schmach.* 27, 13—15 *Doch meint der müelner do, | Sein weib ersewfzt also, ||| Das sie ir gelt hetten vertan.* 54, 20. 21 *Pleck die zen wie ein ackergawl ||| Vnd steck den kamb in deinen part.* 145, 40. 41 *Pald das der dieb vernome ||| Sprach er* usw. 237, 38 fgg. *Als nun haim kam der pawer alt, | Der pfarrer hets ausgspecht. Als sas | Der pawer gleich zu disch vnd as, | Schickt er den mörser im zu haus.*

Dass diese enjambements schön sind, behaupte ich nicht. Aber darum handelt es sich auch gar nicht bei der frage, ob ein dichter um die wende des 16. und 17. jhs. gedichte mit starken enjambements für den gesang bestimmt haben könne. Dem philologen, der die möglichkeit einer erscheinung in einer bestimmten zeit erweisen will, genügt es, wenn die erscheinung in dieser bestimmten zeit und zwar nicht nur ausnahmsweise vorkommt.

Ich benutze diese gelegenheit, um eine behauptung in meiner recension der Kochschen ausgabe richtig zu stellen. Zs. 32, 396 anm. 1 habe ich gesagt, dass Hock für cap. 91 das 3. buch von Beatus Rhenanus, Rer. germ. libri III benutzt habe. Vorsichtiger wäre es gewesen zu sagen ‚direkt oder indirekt'. Hock schöpfte wahrscheinlich aus Andreas Althamers Commentara Germaniae (Nürnberg 1536). Althamer benutzte seinerseits wider u. a. auch das werk des Beatus Rhenanus. Man vergleiche:

H. 91, 25: Der ander König hieß Manno; drauß wohl schließ, Der Orthen sey worden Genandt die Helden groß Herman, Ottman, Kriegßman, Landman Vnd Edelman nit bloß.	A. p. 53 fg. Tuisconis filius fuit MANNVS ... Hic quoque Germanorum pater ac heros censetur: hoc inde colligitur, quòd illius nomen, honor et memoria in uniuersa permanserit Germania, ut aliquem ab insigni uirtute atque fortitudine commendaturi, appellemus Mannum, ein mann .... Hinc est Germanus, Alamannus .... nomina gentilia et Hermannus Ringmannus ... propria: Similiter appellatiua illa Gotsman, Biderman, Landtsman, Adelman ... et infinita huius generis composita ac denominatiua à Manno.

Ottmann hat bei A. keine entsprechung.

Die etymologie von Germani H. 91, 31—36 geht auf Aventin I 361, 19—21 zurück. Aber das folgende beruht wider auf Althamer

Gerhardus, Gerbaldus Daher wirdt gnent; das ist *Gar hard*[1], *gar baldt.*	A. p. 67: ... meram Teuthonicam dictionem esse Germaniam, à Ger et Man conflatam. Ger ueteres Germani dicebant, quod nos, gar, id est totum, prorsus, planè. Inde est Gerhardus prorsus durus .... Gerbaldus totus celer.

1) Der druck hat Gerhard.

91, 42—47:
Ir vill main doch,
Germania sey noch
Ein Wort Lateinisch gar,
Frantzösisch oder zwar
Thue kriechen von Griechen;
Der Warheit ist nicht gleich.

A. p. 67: nach einer längeren auseinandersetzung über die verschiedenen etymologien von Germania: intelligendum est non Graecam, non Romanam, nec Gallicam, sed meram Teuthonicam dictionem esse Germaniam etc.

91, 39—42:
in solcher gstaldt
Heist Alman zu der frist,
Als wolt man sagen: die Teutschen fein
All Mannen dapffer sein.

A. p. 69: Quod uocabulum quoque est Teuthonicum, ex Al et Man compositum, quasi dicas Alman, omnes uiri.

dagegen Aventin I 359, 11: Alman und Almon, der aller ein man ist.

91, 49—54 = Aventin I 364, 7. 8; 91, 55. 56 vielleicht = Aventin I 113, 17 aber auch = Althamer p. 54: Est autem Ingæuon Germanica dictio, quae incolam seu inhabitatorem significat. Ingæuon ein inwoner.

91, 57—66:
Die dritten erstritten
Daß Wort noch anderst schier
Vnd sagen, er soll recht heissen woll
Der VVigeuuan darfür.
Denn die am Deutschen Meer von hinn
Vnd in Seestedten drinn
Nennen das Gstätt am Meer so klueg
Die VVic vnd VVig mit fueg.
Drumb heist der VVigeuuon,
Der auß Meers Gstätten kom.

A. p. 54 fg.: Beatus Rhenanus . . . in elegantissimis suis rerum Germanicarum libris, uolumine tertio . . suum . . iudicium hac de re in hunc modum protulit. Ingæuones, quidam scribunt Ingenones. Sed neutrum recte. Nam . . . Germanica dictio est, . . . innuens eos qui sinus maris accolant. Itaque sciendum Vuic siue Vuig lingua Saxonum et eorum Germanorum qui circa mare habitant, significare sinum maris aut fluuij, quod superior Germania Vuog appellat, et Vuonen est habitare. Vnde Vuigeuuones dicti, qui sinus maris incolerent etc.

91, 67—70:
Der vierdte Regierte
Teutschlandt, Istæuuon war;
Heist einer, der wohnt wider Meer[1]
Vnd Isserst wohnet so gar.

A. p. 56: Qui Istæuones à Vigeuonibus Septentrionalibus tamquam ultimi et remotissimi cultores fuerunt appellati, die Eysteruuoner, siue die Vsserstenuuoner, aut Vueitstenuuoner, qui non sint medij, neque maritimi aut insulares Oceano proximi, sed plane ripenses remoti ab Oceano, Ingæuonibus et Hermionibus.

Bei H. steht *i* in *Isserst* für *ü (v)*. Althamer geht auch hier auf Beatus Rhenanus (p. 115) zurück. — Weiter ab liegt Aventin IV 100, 8.

91, 71—83:
Weil er sein Reich hat so weit vom Meer
[Vnd fürth am Landt sein Heer,
Der *Herimanno* hat den Namm,

A. p. 56: ultimos Germaniæ Hermiones uocat. Hi sunt haud dubie Lusatij, Silesij, Boemi, Misnenses, Toringi, Saxônes. Dicti uero sunt mediterranei Germaniæ populi

1) Es ist wol sicher zu lesen *weiter mehr;* damit ist auch einer der wenigen unreinen reime von *ër : ęr* beseitigt. *mehr* neben comparativ auch 75, 39.

Sonst *Hermiuon* vom Stamm.]
Die Schlesing, Mähren, Schwaben
Polen, Böheimb gnendt sich haben
Hermioner, Hernuuoner,
Die zum Septentrion
Ghaust; den *Her* heist *Erdt* dorther,
Wir henckens *D* noch dran:
Herdt oder *Erdt.* die Hertha zart
Der Erdt die Göttin wardt,
Sonst Nertha.

Hernuuones, Teuthonica appellatione: Her enim Septentrionalium Germanorum lingua, terram significat, nos hic addimus literam t uel d, dicimus enim Herd uel Hert, inde Herthum deam appellatam puto, id est, terram matrem, et Herduuoner mediterraneos habitatores terræ.

Die eingeklammerten verse bei Hock gehn auf Aventin I 371, 35. 36 zurück: *daher noch Herimannus den namen hat, gleich als ein man des hers. Von den neuen wirdt er Hermion oder Hermon genant.* Es ist sehr charakteristisch, wie Hock die beiden widersprechenden etymologien in einander schiebt. — Aus Aventin (I 372, 7 fgg.) hat H. auch die Mähren, Schwaben und Polen (die Schlesier und Böhmen werden von Aventin wie von Althamer erwähnt). Während aber Aventin sagt, dass die Hermiones ‚die letzten Teutschen gegen mittag und Welschland' seien, versetzt sie H. ‚zum Septentrion', weil er die bemerkung über die *Septentrionalium Germanorum lingua* missverstanden hat. Althamer geht auch hier auf Beatus Rhenanus zurück, der der meinung war, dass der name vom standpunkt der nördlichen Germanen gegeben ist, vgl. Rer. Germ. libri III p. 115. Die erwähnung der Nertha beruht auf erinnerung an Aventin I 364, 21.

91, 89—100:
der sechst darbey
Marso [durchs Glückes fahl
Vom Gott des Kriegß den Namen het.]
Marsemer Landt versteht:
Die alten gaben eim jeden Ort,
See, Weiher und Deicht, das Wort
Meers vnd *Merlude, Mar,*
Als *Thietmars* vnd *Stormar*
Entsprungen — beyn jungen
Der Nam ist *Maria*
(Die Meer versteh oder die See) —
Vor hieß *Stormarsia.*

A. p. 56 fg.: Marsus . . . Ab hoc dicta est Marsorum regio (Marsemerlandt) in Germania . . . Marsi etymum habent germanicum. Veteres namque Germaniæ populi Saxones palustria et aquosa loca Mers, et Merlude appellant, et Marsos palustres . . . Inde est Vuilstermers, Crempermers, Thietmers . . . . . omnem ego Holsatiam et Stormariam . . . Marsorum genti deputandam puto . . . Stormaria uero, quasi Storemarsia à Stora flumine appellata, ut pro Marsia Maria sit inolitum, ut fit uerborum detorsio.

Ich denke jetzt wird man erst die verse Hocks verstehen, meine auffassung habe ich hier wie sonst durch die interpunktion angedeutet. *Mar* nach *Merlude* ist durch eine flüchtigkeit Hocks zu erklären, bei A. ist *Mar = sos* durch den zeilenschluss getrennt. Aber wie er wol auf die sehr unpassende anspielung auf *Mars* gekommen ist? Auch die übersetzung von *Maria* hätte er sich schenken können. — Althamer geht an dieser stelle auf die Vandalia des Albert Crantzius zurück.

91, 101—110:
Gambriuio heist ‚Kempffer' frey
Der sibent; daher *Gambrey*
Vnd *Camerach, Sickambri,* die
Jetz ‚Geldern' heissen hie;
Sueuus der acht: die Schwaben
Von jhm den Namen haben.

A. p. 58: De Gambriuio, Gemper oder Kempfer . . . Albertus Crantzius libro I. Vandaliæ, Gambriuij nulla reliquere uestigia, nisi forte Sicambros . . inde deriuari credamus . . . Et ubi nunc Montenses uel potius Bergenses, atque Geldrenses degunt, olim Sicambrorum fuere sedes . . . Est

er neundte befreundte
on deß Tuitschons Stam
ieß Vandalus; von ihm der Fluß
ı Polln die Weichsel kam.

episcopalis urbs Gambreu prope Neruios, id est Tornacenses, nunc Cameracensis dicta, quæ mihi coniecturam facit Gambriuios in eo tractu habitasse.

Sueuus . . Hic amplissimam Sueuorum gentem ac regnum condidit et de suo nomine cognominauit. . . p. 63 A quo (sc. Vandalo) Vandalos prodiuisse nomen est argumento. Vandali autem . . Vandali fluuij accolæ, qui Vistula ab autoribus appellatur, . . . Vistula — per mediam currit Poloniam.

Althamer ist auch im cap. 86, das sonst auf Aventin beruht, für viele synıronistische angaben benutzt worden.

Schliesslich bemerke ich zu der überschrift von cap. 72 *Danten kan einer der 'aiden im sehen sich nit müssigen, es wer auch Epschen vnartig* gegen Köster, nz. f. d. a. 26, 304, dass nach meiner meinung zu lesen ist *epsch vnd vnartig*, vgl. wb. III 680. — Mit *Danten* ist gewiss nicht Dante gemeint; nahe läge es *Der autor* ı lesen, aber mit rücksicht auf das Zs. 32, 395, anm. 1 bemerkte scheint es doch denklich.

WIEN, 22. APRIL 1902. M. H. JELLINEK.

BERICHTIGUNGEN.

Zu Zeitschr. 33, 561.

Die runentafel von Bure ist nicht 1600, sondern 1599 erschienen und nicht 382, sondern 1881 neu aufgelegt.

WIEN. TH. VON GRIENBERGER.

Zu Zeitschr. 34, 130.

Die von Schiffmann veröffentlichte predigt findet sich bruchstückweise auch im gm. 5250, 6ᵉ wider, dessen inhalt ich in Zfda. 41, 367 fgg. mitgeteilt habe; vgl. dalbst s. 368 abschnitt A 2ᵃ mit Zeitschr. 34, 131 z. 27—33.

HALLE A. S. PH. STRAUCH.

NEUE ERSCHEINUNGEN.

bhandlungen, Germanistische, Hermann Paul zum 17. märz 1902 dargebracht. Strassburg, Trübner 1902. (IV), 332 s. 8 m.

Inhalt: A. Heusler, Die lieder der lücke im Cod. regius der Edda. — E. Sulger-Gebing, Aug. Wilh. Schlegel und Dante. — E. Koeppel, M. G. Lewis's gedicht 'The tailor's wife' und Bulwer's 'Wife of Miletus'. — Fr. v. der Leyen, Kleine studien zur deutschen mythologie [I. Óðinn und Óðrerir; II. Óðinn als zauberer]. — Joh. Hoops, Hunnen und Hünen. — F. Muncker, Eine hauptquelle für Lessings tagebuch seiner italienischen reise. — L. Sütterlin, Die vorstellungswelt der

niederen volkskreise in Heidelberg. — P. Zimmermann, Englische komödianten in Wolfenbüttel. — A. Thumb, Die germanischen elemente des neugriechischen. — R. Woerner, Die älteste Maria Stuart-tragödie. — Fr. Panzer, Erzbischof Albero von Trier und die deutschen spielmannsepen.

Angelus Silesius, Heilige seelenlust oder Geistliche hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche. 1657 (1668). Herausg. von Georg Ellinger. [Neudrucke deutscher litteraturwerke des 16. u. 17. jhs., nr. 177—181.] Halle a. S., Niemeyer 1901. XXXVII, 312 s. 3 m.

Barnouw, A., Textkritische untersuchungen nach [sic] dem gebrauch des bestimmten artikels und des schwachen adjectivs in der altenglischen [ags.] poesie. Leiden. E. Brill 1902. (VIII), 236 s. [Leidener dissert.]

Batt, Max, The treatment of nature in German literature from Günther to the appearance of Goethes Werther. Chicago 1902. 112 s. [Dissertation.]

Boehm, O., Die volkshymnen aller staaten des deutschen reiches. Beiträge zu einer geschichte über ihre entstehung und verbreitung. Wismar, Hinstorff 1901. (II), 82 s.

Bonner beiträge zur Anglistik, hrg. von M. Trautmann. Heft 9—11. Bonn, Hanstein 1901. (II), 220; VIII, 152; II, 154 s. 7 + 5 + 5 m.

Inhalt: H. Steffens, Versbau und sprache des mittelengl. stabreimenden gedichtes 'The wars of Alexander'. — U. Lindelöf, Wörterbuch zur interlinearglosse des Rituale ecclesiae Dunelmensis. — Derselbe, Die südnorthumbrische mundart des 10. jhs. (die sprache der sog. glosse Rushworth[2]). — J. Fischer, Die stabende langzeile in den werken des Gawaindichters. — M. Trautmann, Zum zweiten Waldhere-bruchstück. — J. Fischer und F. Mennicken, Zur mittelengl. stabzeile.

Brenner, Oscar, Die lautlichen und geschichtlichen grundlagen unserer rechtschreibung. Leipzig, Teubner 1902. (IV), 68 s. 1 m.

Carolina. — Die Carolina und ihre vorgängerinnen. Text, erläuterung, geschichte. In verbindung mit anderen gelehrten herausg. und bearb. von J. Kohler. II. bd. Die Bambergische halsgerichtordnung . . . herausg. von J. Kohler und Willy Scheel. Mit 23 abbild. Halle a. S., Waisenhaus. XCI, 312 s.

Chantepie de la Saussaye, P. D., The religion of the Teutons, translated from the Dutch by Bert J. Vos. Boston and London, Ginn & Co. 1902. VIII, 504 s. 10 s. 6 d.

Deutsche Thalia. Jahrbuch für das gesamte bühnenwesen, herausg. von F. Arnold Mayer. 1. band. Wien und Leipzig, W. Braumüller 1902. XII, 553 s. Geb. 12 m.

Engelien, Aug., Grammatik der neuhochdeutschen sprache. 5. aufl., herausg. unter mitwirkung von Herm. Jantzen. Berlin, W. Schultze 1902. VIII, 619 s. 8 m.

Fischart, Johann, Das glückhafte schiff von Zürich, hrg. von Georg Baesecke. [Neudrucke deutscher litteraturwerke des 16. und 17. jhs., nr. 182]. Halle a. S., Niemeyer. XXV, 60 s. 0,60 m.

Friðþjófs saga ins frœkna herausg. von Ludv. Larsson. [Altnord. sagabibl. 9.] Halle a. S., Niemeyer 1901. XXIV, 56 s. 2 m.

Gerzon, Jacob, Die jüdisch-deutsche sprache. Eine grammatisch-lexikalische untersuchung ihres deutschen grundbestandes. Frankfurt a. M., J. Kauffmann 1902. 134 s. 2,50 m.

oethe. — Achelis, Thomas, Grundzüge der lyrik Goethes. [Velhagen & Klasings sammlung deutscher schulausgaben 81.] Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing 1900. IV, 120 s. Cart. 1,20 m.

- Heynacher, Max, Wie spiegelt sich die menschliche seele in Goethes Faust? Berlin, Weidmann 1902. 67 s. 1,40 m.

- Goethe-briefe, herausg. von Phil. Stein. 1. lief. Berlin, Otto Elsner 1902. XVI, 48 s. [50 lieff. à 0,50 m.]

udrun. — Benedikt, Siegmund, Die Gudrunsage in der neueren deutschen litteratur. Rostock, Warkentien 1902. 119 s. [Rostocker dissert.]

ebel, Joh. Peter, Alemannische gedichte, auf grundlage der heimatsmundart des dichters für schule und haus, herausg. von Otto Heilig. Heidelberg, Winter 1902. XV, 137 s. 1,20 m.

eliand. — Behaghel, Otto, Der Heliand und die altsächsische Genesis. Giessen, Ricker 1902. 48 s.

auffmann, Friedrich, Balder. Mythus und sage nach ihren dichterischen und religiösen elementen untersucht. Strassburg, K. J. Trübner 1902. XII, 308 s. 8° (= Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte, herausg. von Fr. Kauffmann. Untersuchungen: erster band.)

leist, Heinr. v. — H. Badstüber, H. v. K., sein leben und seine werke. Wien o. j., A. Pichler. X, 58 s. Kr. 1,60.

- Holzgraefe, Wilh., Schillersche einflüsse bei H. v. K. [Progr. der höheren staatsschule in Cuxhaven 1902.] (II), 32 s. 4.

ean Paul. — Jean Pauls briefwechsel mit seiner frau und Christian Otto, herausg. von Paul Nerrlich. Berlin, Weidmann 1902. XVI, 350 s.

enau. — Castle, Ed., Nikolaus Lenau. Zur jahrhundertfeier seiner geburt. Mit neun bildnissen und einer schriftprobe. Leipzig, Hesse 1902. VIII, 120 s. 1,50 m.

indner, Felix, Zur geschichte der Oberonsage. Rostock, Warkentien 1902. 18 s. [Akad. festrede.]

ohre, Heinr., Von Percy zum Wunderhorn. Beiträge zur geschichte der volksliedforschung in Deutschland. Berlin, Mayer & Müller 1902. [Palaestra . . hrg. von A. Brandl und E. Schmidt XXII.] XII, 136 s. 4 m.

Meier Helmbrecht von Wernher dem gartenære, hrg. von Fr. Panzer. [Altdeutsche textbibliothek hrg. von H. Paul XI.] Halle a. S., Niemeyer 1902. XVII, 64 s. 0,80 m.

Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors. III. Helsingfors, W. Hagelstam (Leipzig, O. Harrassowitz) 1902. IV, 576 s. und 1 taf.

Darin u. a.: Uno Lindelöf, Die handschrift Junius 27 der Bibl. Bodleyana. — Hugo Palander, Der französische einfluss auf die deutsche sprache im 12. jh. — T. E. Karsten, Beiträge zur german. wortkunde.

swald von Wolkenstein, Geistliche und weltliche lieder ein- und mehrstimmig. Bearbeitet: der text von Josef Schatz, die musik von Oswald Koller. Wien, Artaria & Co. 1902. XXII, 233 s. und 7 taff. 4. [A. u. d. t.: Denkmäler der tonkunst in Österreich. IX. jahrg., 1. teil.] 20 m.

ost, Joh. Christ. — Wahl, Gust., J. Chr. R. 1717—1765. Leipzig, Hinrichs 1902. VII, 183 s. 3,20 m.

Roetteken, Hubert, Poetik. 1. teil: Vorbemerkungen; Allgemeine analyse der psychischen vorgänge beim genuss einer dichtung. München, C. H. Beck 1902. XIII. 315 s. 7 m.

Sainéan, M. L., Essai sur le Judéo-allemand et spécialement sur le dialecte parlé en Valachie. I. [Mémoires de la Société de linguistique de Paris, t. XII.] 69 s.

Schönbach, Anton E., Miscellen aus Grazer handschriften. 4. reihe. 9. Aus altdeutschen predigten. Graz, selbstverlag 1902. 103 s. [Sonderabdruck aus den Mitteilungen des histor. vereins für Steiermark, L. heft.]

— Studien zur erzählungslitteratur des mittelalters. IV. Über Caesarius von Heisterbach. I. [Sitzungsberichte der Wiener akad. der wissensch., phil.-hist. cl. CXLIV.] Wien, Gerold 1902. II, 93 s.

Schönfeld, E. Dagobert, Der isländische bauernhof und sein betrieb zur sagazeit. Strassburg, Trübner 1902. [QF. 91.] XVI, 286 s. 8 m.

Schroeder, Otto, Vom papiernen stil. 5. auflage. Leipzig, Teubner 1902. VIII. 102 s. 2 m.

Schwarzenberg, Joh. von, Das büchlein vom zutrinken, herausg. von Willy Scheel. [Neudrucke deutscher literaturwerke des 16. und 17. jhs., nr. 176.] Halle a. S., Niemeyer 1900. XIII, 44 s. 0,60 m.

Weise, O., Unsere muttersprache, ihr werden und ihr wesen. 4. aufl. Leipzig, Teubner 1902. VIII, 263 s. Geb. 2,60 m.

NACHRICHTEN.

Der ord. professor dr. Konrad Burdach an der universität Halle a. S. ist als mitglied der Akademie der wissenschaften nach Berlin berufen worden.

Als nachfolger prof. Roethe's ist prof. dr. Edward Schröder von Marburg nach Göttingen und als nachfolger prof. Schröders ist prof. dr. Friedrich Vogt von Breslau nach Marburg versetzt worden.

Prof. dr. Gustav Kossinna ist zum ausserordentlichen professor für deutsche altertumskunde an der universität Berlin ernannt worden.

Der ausserord. professor dr. A. E. Berger ist von der universität Kiel nach Halle versetzt worden.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

BEITRÄGE ZUR KRITIK UND ERKLÄRUNG DER GUDRUN.

1. Die Nibelungenstrophen.

Den Nibelungenstrophen innerhalb des textes der Gudrun hat zuerst Sijmons, PBB. 9, 1 fgg. eine zusammenfassende untersuchung gewidmet. Sie hat die geschichte dieser seltsamen erscheinung wesentlich aufgehellt, im einzelnen aber fordern ihre beweisführung wie ihre ergebnisse in vielen punkten widerspruch heraus. Da seit dem erscheinen von Sijmons' kritik im jahre 1884 manches zur geschichte der Gudrun erarbeitet ist, mag es an der zeit scheinen, die untersuchung mit neuen mitteln nochmals aufzunehmen. Es wird uns dabei am ehesten zum ziele führen, wenn wir ganz von vorne beginnen.

Die Ambraser handschrift überliefert innerhalb des Gudruntextes 104 strophen mit Nibelungenschluss. Fünf davon werden in allen neueren ausgaben in Gudrunstrophen zurückverwandelt, worüber später; es bleiben also 99 Nibelungenstrophen.

Stellen wir zunächst die tatsache fest, dass mehrere dieser str. für den überlieferten zusammenhang unentbehrlich, also nicht ausscheidbar sind, während andere überflüssig oder störend, ja nach der ansicht mancher kritiker an ihrem orte geradezu unmöglich erscheinen. Wollen wir ein selbständiges urteil gewinnen, so ergibt sich uns aus diesem stande der dinge ohne weiteres die notwendigkeit, jede dieser str. zunächst für sich zu betrachten und ihren inhalt auf die stellung in dem überlieferten zusammenhange zu prüfen. Erweist die str. sich danach als notwendig oder wenigstens möglich, so bleibt noch die form der str. zu untersuchen, ob sie nach stil und gedanken mit den Gudrunstr. des gedichtes übereinstimme. Die einheit unseres epos wird dabei als durch frühere untersuchungen erwiesen vorausgesetzt, auf kritische theorien also, die das gedicht auf einen oder mehrere verfasser und so und so viele interpolatoren verteilen, keine rücksicht genommen.

Str. 6 wird von Sijmons s. 11 fg. für interpoliert erklärt. Er meint in v. 4 könne nur von Ute die rede sein; man müsse lesen *der edelen küneginne was nâch Sigebanden wê* und erklären „die königin konnte

könig mit seinem gefolge im buhurd heran 14, 1. 2; Ute wird ihm entgegengeführt 14, 3 (natürlich zu pferd, ‚*gezoumet*' wie Nib. 582); 14, 4 ist eine der beliebten vorausdeutungen (vgl. bes. 163, 4 *sît wart er gewaltic*). Die dienstleistung, von der 15, 1 spricht, besteht in dem herabheben der frauen vom pferd (vgl. Nib. 584, 4. 1349), daher passend 15, 2. 3 die kostbaren *satelkleit* erwähnt werden, die dem dichter, der in der anschauung der situation stand, hier vor augen kommen mussten. 15, 4 lenkt den blick (mit geschickter überleitung: gemütlicher reflex des bisher erzählten auf der gegenseite!) wieder auf den könig, der (unterdess gleichfalls abgestiegen) nun die braut mit kuss empfängt 16, 1, während der buhurd um ihn weitertobt 16, 2. Dass str. 16 je unmittelbar auf str. 13 gefolgt wäre, halte ich für unmöglich, weil es dem stil unseres gedichtes durchaus widerstreiten würde, die einleitung des empfangs zu übergehen.

Der wortlaut der strophen im einzelnen gibt keinen anstoss. Das adj. (bez. adv.) *ritterlîch(en)* 14, 1 begegnet auch 355, 4. 388, 3. 413, 4. 471, 3. 1103, 4. 1409, 3, darunter zweimal in dem allgemeineren sinne wie hier. Zu dem zweimaligen *guoten* 15, 2 vgl. Hilde-Gudrun s. 71. Die *satelkleit* werden auch 971, 1 erwähnt, wo die normannischen frauen zum empfange der Gudrun ausziehen; für die formulierung hat dem dichter jedenfalls Klage 4170 fg. vorgeschwebt, also ein auch an vielen anderen stellen benutztes vorbild, Hilde-Gud. s. 144 fgg. — *ahî* 15, 4 steht auch 675, 2. — *voget von Îrlande* heisst Sigeband sonst nicht, doch ist *voget* zur bezeichnung des königtums in Gud. überaus häufig.

Unterstützt wird unsere auffassung von der ursprünglichkeit der beiden strophen auch hier wider durch das verhältnis des ganzen abschnittes zum Nib. Die ganze strophenreihe ist, wie Kettner s. 149 fg. ausführt, eine nachahmung von Brünhilds empfang in Worms; speziell str. 16 zeigt weitgehende wörtliche übereinstimmung mit Nib. 585. Da nun 15, 1 *swaz si ir kunden dienen, des was man in bereit* aus derselben partie entlehnt ist (Nib. 561, 1 *des bin ich vil bereit, swaz ich im kan gedienen, daz ist im unverseit;* Kettner vergleicht das entlegenere 744, 1) so wird doch auch diese strophe wahrscheinlicherweise denselben verfasser haben wie 16 und die übrigen.

Str. 21 nennt Sijmons s. 17 „sehr überflüssig und nach form und inhalt gleich schlecht." Einfach ausscheiden lässt sie sich nicht, da ohne sie das pron. *si* 22, 2 keine beziehung hätte. Der wortlaut gibt keinen anstoss. Zu v. 1 *im dienten sîne huobe* vgl. 917, 4 *dar dienten wol driu hundert huobe,* ebenso 2, 2. 204, 4. 1227, 2. — *daz kreftige guot* = 321, 1. — 2ᵃ *sîn wîp diu küneginne* = 26, 2ᵃ = 44, 3ᵇ = 423, 4ᵃ. —

Zu 2[b] *diu was ouch sô gemuot* vgl. 351, 2 *die wâren sô gemuot* gerade auch von der gesinnung, die den besitz nicht achtet. Das *ouch,* das Sijmons in der anm. s. 46 seiner ausgabe als „kaum verständlich" bezeichnet, ist adversativ: Sigebands einkünfte waren gewaltig; seine gattin brauchte das aber auch bei ihrer freigebigen gesinnung. — *drîzec künege lant* 3[b] ist jetzt richtig von Martin als ἀπὸ κοινοῦ gefasst; es ist von ähnlich gewaltsamer art wie 654, 1. 214, 2. Dreissig als formelhafte zahl ist bei unserem dichter beliebt, Hilde-Gud. s. 92; der gedanke dieser zwei verse aber ist angeregt (Kettner s. 150) durch Nib. 557 *Op ich nu eine hête drîzec lant, so enphienge ich doch gerne gâbe ûz iuwer hant:* diese stelle, die der Gudrundichter innerhalb der in den vorausgehenden strophen ausgeschöpften stelle las, löste bei ihm die erinnerung aus an jene stehende formel, in der die freigebigkeit oder würdigkeit eines fürsten damit charakterisiert wird, dass man ihr dreissig länder als allein ausreichendes wirkungsgebiet zuweist, vgl. Bit. 6716 Gunther zu Rüedeger: *sît ich iu des hœre jehen, daz habe gegeben iuwer hant, und hæt ir drîzec künege lant, daz ir niht milter möhtet sîn, nemet ditz,* Wartb. 15, 13 *er hât den muot, daz drîzec lant und alle ir guot ze sînem ellen wæren wol bewant,* j. Tit. 86 *der stam begunde breiten mit esten wol geschœnet, vil zwî dâ von sich leiten, der drîzec lant mit wirde wær bekrœnet,* ebd. 4283 *drîzec krôn, ob die ûf einem houbet solden sîn, die mohten niht gerîchet mit keiner gimme stiure gesîn, daz si (dîner wirde) mohten hân gelîchet.*

Str. 30 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber im einzelnen nicht zu tadeln. *magetlîch* 1[a] steht auch 10, 1; dass die fürstin hier *in Frideschotten saz,* 8, 4 aber *in Norwæge* gibt keinen anstoss, vgl. 9, 3 und Hilde-Gud. s. 108. 109. — *her künec* 2[a] wird auch Hagen angeredet 435, 1 und Hartmut 734, 1; das ihrzen, das mit diesem verse im gegensatze zum vorausgehenden einsetzt, dauert in den folgenden strophen fort; zu *mîniu mære merket* vgl. 903, 4 *merket mich vil ebene.* — Der *hôhe prîs* 4[a] erscheint auch 570, 1. 971, 4; *werben nâch* steht 199. 4. 213, 2. 508, 4. 628, 3. 668, 2. 1458, 4; *künde gewinnen* auch 79, 2. — Entscheidend für die ursprünglichkeit der str. ist wider das verhältnis zum Nib. Kettner s. 151 fgg. hat gezeigt, dass die ganze erzählung von Sigebands und Utes gespräch eine nachahmung des gespräches zwischen Gunther und Brünhild ist in avent. XII mit vielen wörtlichen anklängen im einzelnen. So entsprechen Gud. 27 = Nib. 725, 28 = 727. 726, 29 = 728; 30 aber ist ohne zweifel angeregt durch Nib. 730, wo Brünhild denselben rückblick in ihre vergangenheit tut wie Ute: *Dîner swester zühte unt ir wol gezogener muot, swenne ich dar an gedenke,*

wie sanfte mir daz tuot, wie wir ensamet sâzen, dô ich êrste wart dîn wîp!

Für die ursprünglichkeit der strophe darf man endlich auch noch die „einheit der charaktere“ ins feld führen; Ute ist consequent als die freigebige geschildert (Hilde-Gud. s. 121), so dass also auch diese strophe schon mit rücksicht auf die folgende erzählung gedichtet erscheint.

Nicht ausscheidbar ist auch str. 26, die durch 27 vorausgesetzt wird. Wilmanns s. 131 und Sijmons s. 17 haben aber anstoss genommen an dem „unbestimmten“ und „inhaltsleeren“ gerede der königin, die erst in den folgenden str. zur sache kommt. Ich verstehe diesen vorwurf nicht, da der dichter hier doch vermutlich den brauch des täglichen lebens treu und gut widergibt. Anstössig könnte ich nur finden, wenn der dichter, wie die kritiker es wollen, die königin in dieser heiklen sache, wo sie den mann auf seine königlichen pflichten aufmerksam macht, mit der türe hätte ins haus fallen lassen. — Unbedenklich ist auch der *zêderboum* in v. 3; denn derartige verstösse gegen die pflanzengeographie sind im deutschen wie im französischen epos häufig genug, insonderheit werden ölbaum und lorbeer sehr oft in unmögliche klimata versetzt, vgl. GParis, Hist. poét. de Charlemagne s. 80, Heinzel, Ostg. hs. s. 86, Jiriczek, DHS. 1, 208 A.

Der wortlaut gibt keinen anstoss. 1ª *eines tages* steht ebenso 324, 4 (anders 631, 2). — 2ª *sîn wîp diu küneginne* vgl. oben s. 428 zu 21, 2. — Zu 3ᵇ *wir haben êren vil* vgl. 1226, 4 *wold er iht haben êre,* 279, 3 *swâ man sol haben êre,* ebenso 551, 4. 178, 3. 302, 4. — Zu 4ª *mich wundert einer mære* vgl. 793, 1 *mich wundert, waz doch wære..*, 1475, 2. — *verdagen* 4ᵇ steht oft: 767, 4. 820, 1 (ebenfalls *mære* object), 925, 1. 1336, 2. 1337, 2.

Str. 58 ist für den zusammenhang nicht zu entbehren; Sijmons' versuch s. 18 aus 58. 59 eine neue strophe zu dichten (mit unmöglichem reim) mag auf sich beruhen. Im wortlaut der str. lässt sich kein anstoss finden. Die *klâwe* des greifen 2ª werden auch 69, 2. 70, 1. 4 erwähnt (nach herzog Ernst B 4282). — *schîn tuon* 2ᵇ steht noch 264, 1 (vgl. 304, 4. 1012, 2) *dô tete sînes willen dâ heime Hetele schîn,* wo *schîn* subst. ist, daher auch hier nicht *grôze* zu lesen ist (wie alle herausgeber setzen), sondern mit der hs. *grôzen,* zumal es ein adv. *grôze* in der Gud. nicht gibt, sondern nur *grœzlîchen* 63, 4. 510, 4. 748, 4. — Zu 3ª *daz er grimmic wære* vgl. 295, 3ᵇ *daz er dâ grimme wære.* — Zu 4 *daz muosen sît beweinen* vgl. 952, 4 *daz muosen sît die weisen beweinen,* ähnlich 504, 4. 1311, 3. 1431, 4. 1496, 4. — *die helde küene unde guot* 4ᵇ gibt eine sonst in Gud. nicht genau widerkehrende ver-

ıdung (nur 479, 2 *die küenen helde guote*). Da die hs. statt *küene* ›lmehr *schone* liest, so wird vielleicht richtiger nach 115, 2 hergestellt ; *helde stolz unde guot.*

Die strophen 60—69 sind mindestens nicht alle entfernbar, da 70 :ht an 59 anschliesst. Sijmons s. 12 fg. findet alle entbehrlich bis auf 69; ffenbar sind 60—68 interpoliert und die letzte Nibelungenstrophe 69 s einer älteren, die an 59 anschloss, umgestaltet". Mir ist es, muss ɐgestehen, schwer verständlich, wie man dem dichter, wenn man sich ıigermassen mit seiner art vertraut gemacht hat, eine solche stildrigkeit zutrauen kann, dass er den abschluss des festes, ja überupt die wirkung des ungeheuerlichen ereignisses auf den könig und ıne gäste mit stillschweigen hätte übergehen sollen. Auch der gedankenhalt der strophen ist ganz in der art unseres dichters. Das weinen r männer erwähnt er oft genug (Martin zu 62, 1). Der fatalistische ›st 62, 3 fg. kehrt 928 und 1698, 2 wider. Sijmons findet die lang haltende festfreude nach der entführung Hagens unpassend, aber gerade ; fgg. entsprechen völlig der gesinnung des dichters; betont er doch ch sonst nachdrücklich, dass der edle trotz heftigster gemütsbewegung f der erfüllung der anforderungen feiner sitte besteht, vgl. besonders s benehmen Hildes nach dem tode ihres gatten oder Hagens benehmen 8. Dass die initiative der königin auch hier festgehalten wird, zeigt nsequente charakterschilderung, Hilde-Gud. s. 121.

Dazu kommt denn auch hier das verhältnis zu den im vorausbenden und nachfolgenden benützten quellen. Kettner s. 153 fgg. hat zeigt, dass die ganze festschilderung ein mosaik von reminiscenzen s dem Nib. darstellt; in derselben art aber schöpfen aus derselben elle die erzählung vom abschluss des festes str. 60—66, vgl. ebenda 154/55. Weiter ist Hilde-Gud. s. 193 fgg. ausgeführt, dass die greifenschichte in engster anlehnung an den Herzog Ernst erzählt ist, viel:h mit directer benutzung des wortlauts; dies verhältnis aber tritt reits in 67—69 klar zu tage, vgl. besonders die a. a. o. zu 68, 1. 3. , 1. 3. 4 gegebenen vergleichungen.

Am wortlaut der strophen dürfte auch nicht viel auszusetzen sein. , 1 *leide nôt* vgl. *leidiu mære* 532, 4, *leider tac* 1622, 4. — 2ᵃ *harte* ·e steht auch 194, 3. 399, 4. 623, 4. 979, 3 u. o. — 3ᵃ *des was in unuote der künec* = 978, 2 *des was in unmuote der juncvrouwen lîp;* l. 76, 2. — 3ᵇ *der künec und ouch sîn wîp* = 1200, 3. — 4ᵃ *si klageten gemeine* vgl. 1598, 1 *si weinten al gemeine*, ebenso 127, 1. 137, 4. 6, 1. 906, 1. 1114, 2 u. ö. — Adj. *wert* = trefflich, mit dem es bennntlich seine eigene bewandtnis hat (Steinmeyer, Epitheta s. 8 fgg.;

Braune, Hss. des Nib. s. 111) ist unserem gedichte besonders in der fügung *die werden geste* geläufig 47, 4. 322, 1. 328, 1. 472, 4. 508, 3. 719, 4, ausserdem 51, 4. 912, 2. 1578, 4. Dass *unmuot* und *wert* gleich in 61 sich widerholen, ist nichts aussergewöhnliches, Hilde-Gud. s. 71. — 61, 2 *sich zerlâzen* steht auch 1217, 1. 1219, 2, ebenso 3ᵃ *zervüeren* 804, 2. 1218, 3. 1614, 2. Zu 61, 4 *in was vil innerlîchen leit* vgl. 1208, 2 *mir ist innerlîche beide liep und leit.* — 62, 1 *der wirt weinte sêre* vgl. 520, 4 *die vrouwen weinten sêre; naz* wie hier die brust, werden sonst die augen 824, 2. 1598, 2. — 2ᵃ *diu edele küneginne* heisst Ute auch 40, 4. 152, 3. — 2ᵇ *mit zühten* = 52, 3. 340, 4. — Die schwerfällige fügung: *diu küneginne sprach dô daz, daz er* ... ist unserem dichter überaus geläufig, vgl. 549, 2. 404, 1. 1058, 1. 1695, 1 u. o. — 4ᵇ *got von himele* vgl. Martins anm.; *als got gebôt* = 68, 1. 1134, 1. — 63, 1ᵇ = 1539, 2. — 3 *lât iu niht versmâhen* ist eine lieblingswendung des Gudrundichters: 89, 3. 781, 3. 904, 3. 1156, 3. 1514, 4 (während sie im Nib. B nirgends begegnet, nur C 1682, 1); vgl. auch 46, 4 und 1567, 2. 4ᵃ *daz haben wir ze gebene* vgl. 672, 3 *swaz er ze gebene hète.* — 64, 1 *Dô nigen ir die recken* vgl. 336, 1. 1588, 1. 1532, 1. — 3ᵃ *manegen rîchen phelle* vgl. *manegen phelle rîchen* 41, 3. 1614, 3. — Dass 4ᵃ *sumelîche* in der Gud. beliebt ist, hat Martin angemerkt; zu den von ihm gesammelten stellen sind nachzutragen 1006, 1. 1348, 4. 1690, 2, so dass es in der Gud. zwölfmal steht, im längeren Nib. nur fünfmal. — 4ᵇ *von verren landen* = 118, 2. 850, 2. — Die rosse von Irland 65, 2 erwähnt auch 551, 3; ebenda *golt daz rôte* = 65, 3. — *güetlîche* 4ᵇ ist ein lieblingswort des dichters, vgl. Martin zur stelle und zu 96, 1 (wo aber statt 1233, 4 zu lesen ist 1234, 4 und 1021, 1. 1579, 2. 1602, 1. 1679, 4 nachzutragen sind), speziell *güetlîchen phlegen* steht noch 83, 4. 1001, 2. — 66, 1 *scheiden lâzen* ebenso 164, 1. 284, 1. 402, 3; vgl. 1697, 1. — 2ᵇ *ir lîp ir gâbe was getiuret* vgl. 437, 2 *des ist uns der lîp getiuret an ein ende,* ähnlich 7, 2. 566, 2. — 3ᵇ *si truogen guot gewant* vgl. 219, 2 *er und sîne gesellen truogen guot gewant,* 1645, 1. — 4ᵃ vgl. 1687, 1ᵇ; 4ᵇ vgl. 552, 1. 1694, 1. 274, 4. 799, 2. — Die art wie 67, 1 der übergang auf ein anderes thema ausdrücklich bezeichnet wird, begegnet öfter wörtlich so wie hier, die stellen sind Hilde-Gud. s. 86 gesammelt. — 4ᵇ *starkez leit* = 1331, 3, vgl. 1505, 3 *st. jâmer,* 345, 3. 1074, 3 *st. arbeit.* — 68, 1ᵇ vgl. zu 62, 4. — 2ᵃ *besunder* ist der Gud. sehr geläufig, vgl. 292, 4. 307, 3. 353, 2. 484, 1. 913, 1. 4. 980, 1. 1007, 2. 1105, 3. 1337, 2. 1561, 4. 1610, 3 und die Hilde-Gud. s. 94 anm. citierten stellen; im Nib. begegnet das wort nur zweimal. — Über die *gotes güete* 69, 4 vgl. Martins anm.

Str. 73 ist unentbehrlich. *michel wunder* 1ᵃ steht auch 70, 2. 307, 4. 505, 1. 1610, 4; zu 1ᵇ *des mac man verjehen* vgl. 1374, 1 *des mac ich wol jehen,* 1255, 1 *des müge wir verjehen,* 192, 2 *des mohte er wol verjehen.* Zu 2ᵇ *ez was geschehen daz* vgl. Hilde-Gud. s. 83. — Warum 4ᵃ „sehr unverständig“ sein soll, wie Sijmons will, ist schwer einzusehen; der dichter sagt m. e. sehr verständig: Die jungfrauen wohnten ganz nahe der stelle, wo Hagen dem greifen entfiel. Zu 4ᵇ *nû kan iu nieman gesagen* vgl. 1115, 2 *daz iu daz wunder niemen kunde vol gesagen* und Hilde-Gud. s. 85.

Str. 77 ist nicht zu entbehren; in wortlaut und gedanken ist nichts auffälliges. 1ᵃ = 118, 1, 3ᵇ = 287, 1.

Str. 82. 83 lassen sich gleichfalls nicht ausscheiden, da 84, 1 unmittelbar an 83, 4 anschliesst. Als äusseres moment für die ursprünglichkeit der strophen lässt sich das verhältnis der ganzen partie zum Parzival anführen. Durch 99, 4 = Parz. 485, 7 ist festgestellt, dass dem dichter für seine schilderung Trevrezents waldeinsamkeit vorschwebte (vgl. Hilde-Gud. s. 149); so wird das suchen der *wurze* (*wurze und ir krût* Parz. 486, 3 = Gud. 82, 1), wie es dort Parzival und der einsiedler treiben, wol auch für unsere str. vorbild gewesen sein. Auch das verhältnis zum Herzog Ernst kommt in betracht, vgl. die nachweisungen Hilde-Gud. s. 194.

86 ist unentbehrlich; der inhalt stammt wider aus dem Herzog Ernst. Wie v. 4 herzustellen sei, ist schwer zu sagen; vielleicht *des manec wîp von klage vil der sorgen gewan,* vgl. 901, 4 *vil helme lac zerbrochen. daz klaget dâ heime vil der schœnen wîbe.* — *klage* in der cäsur wäre nicht anstössig, vgl. Bartsch, Germ. 10, 74 fg., Hilde-Gud. s. 17.

101. 102 sind stets mit besonderer zuversicht für interpoliert erklärt worden. 103, 1 soll an 100, 4 besser anschliessen als an 102, 4. Schon das ist nicht richtig. Es müsste dann 103, 1 etwa lauten: *Dô er daz tier hete ze tôde erslagen, er gedâhte ez ze hûse heim mit im tragen;* so wie die verse aber da stehen, setzen sie voraus, dass im unmittelbar vorhergehenden nicht von dem *tier* die rede war. Zudem lässt sich die ursprünglichkeit gerade dieser strophen schlagend mit inneren gründen erweisen. Sie darzutun genügte allein schon das wort *anelîch* 101, 1. Es erscheint in unserem gedichte noch 1239, 2 *si ist vil minniclîch und doch mîner swester nindert anelîch* und 1241, 2 *dem sit ir anelîch,* immer im reim. Ausserhalb der Gud. erscheint es in der ganzen mhd. litteratur nach ausweis der wörterbücher nur noch Diem. 88, 22, Engelh. 470 (Mhd. wb. 1, 971ᵇ), Rothes Düring. Chron. 87 *[ellich],* Wolfd. D VII 24 *[enlich],* (Lexer 1, 67, Nachtr. 24), Cgm. 89, XV. jh. (Schmeller² 1, 82,

dort noch zwei belege für *einlich*), dazu *änleich* in der Berliner hs. des Meier Helmbr. v. 738 für *geleiche* der Wiener hs. Das sind im ganzen acht belege, wovon vier auf das 13. jh. fallen und von diesen belegen steht einer im Engelh. (druck *ehnelich*), drei in der Gud. Man wird es bei dieser lage der dinge kaum wahrscheinlich finden können, dass der mann, der das wort 101, 1 gebraucht, verschieden sei von dem dichter der verse 1239, 2. 1241, 2.

Kaum minder charakteristisch ist 101, 3 *dô er des vol getranc.* Dies *vol* bei verben ist unserem dichter sehr geläufig; vgl. 181, 2 *dô man vol gesanc,* 384, 1 *dô er drî dœne sunder vol gesanc,* 394, 3 *unz si vol gehôrte die wîse,* 398, 1 *dô er die süezen wîse ze lobe vol gesanc,* 442, 2 *ê diu tür der krâme vol wurde ûf getân,* 733, 4 *vol rechen gar ir anden,* 1115, 2 *daz wunder niemen kunde vol gesagen* und unserer stelle besonders genau entsprechend 183, 1 *dô der herre ûz Îrlande vol enbizzen was.* Im Nibelungenliede ist der gebrauch sehr viel seltener. — Vgl. noch zu 2[b] *dô wart er krefte rîch:* 1678, 1 *die wurden guotes rîch,* vgl. 400, 4. 1096, 3; zu 3[a] *in luste sînes bluotes:* 395, 3 *des lustet mich vil sêre,* 1641, 4 *sô mac dich des wol lüsten,* 1027, 3.

Schliesslich kommt auch hier von aussen bestätigung der echtheit; der stärketrank, ausgestaltet nach der Sigfridsage, stammt zunächst aus derselben quelle, aus der so vieles in der erzählung von den drei jungfrauen und ihrem befreier geflossen ist, Hilde-Gud. s. 212.

102 wäre entbehrlich, wenn man 101 stehen lässt, da 103 sich allenfalls an 101 anschliessen könnte. Doch lässt sich für die echtheit auch dieser str. ein äusseres moment geltend machen. Kettner a. a. o. 155 hat schon v. 2 *bî im er harte nâhen einen lewen vant* mit Nib. 935, 4 *dar nâch er vil schiere einen ungefüegen lewen vant* zusammengestellt. Da aus derselben str. wahrscheinlich auch 103, 1 *daz tier daz er hête ze tôde erslagen* = Nib. 935, 2 *sîn tier was daz êrste, daz er ze tôde sluoc,* aus demselben abschnitte des Nib. sicher 98, 3 = Nib. 976, 3 stammt, so wird deswegen auch str. 103, die die nämliche quelle in derselben weise benutzt, von dem gleichen dichter verfasst sein. Der wortlaut ist in seiner art: zu 3[a] *der mohte im niht enphliehen,* vgl. 167, 2 *des mohte im einen sprunc lebendes niht enphliehen;* zu 3[b] *wie schiere er zuo im gie,* vgl. 245, 2 *wie schiere er dô sprach,* 1098, 3 *wie schiere si im daz kunden;* zu 4[a] *des beleip er unverhouwen,* vgl. 203, 1 *noch beleip ez ungeworben niht,* 933, 4 *daz Hagenen kint beleip unbescholten;* 4[b] *güetlîche enphâhen* steht auch 75, 4. 96, 1, vgl. 274, 2.

Der inhalt der strophen ist für unser empfinden gewiss wunderlich, ihr dasein aber doch erklärbar. Die begegnung mit dem *gabilûn*

ist offenbar angeregt durch den abschnitt des Nib., der dem dichter hier überhaupt vorschwebte und es ist einfach ein wundertier durchs andere, das *halpful* Nib. 935, 3 durch das chamaeleon ersetzt, das der Gud. aus dem Parz. oder Rother bekannt gewesen sein mag. Auch die begegnung mit dem löwen stammt aus Nib. 935, nur ist sie modifiziert im anschluss an die sage von Heinrich dem Löwen (nicht den Iwein, vgl. Hilde-Gud. s. 196), deren benutzung in dieser greifengeschichte ja nahe genug lag. Von dem löwen ist nicht weiter die rede, doch finden sich in unserem gedichte derartige „blinde motive“ auch sonst, vgl. Hilde-Gud. s. 115.

107. 108 sind für den zusammenhang unentbehrlich, geben auch inhaltlich keinen anstoss. Die schamhaftigkeit der jungfrauen wird wie 107, 2 auch 114, 4. 116, 2. 157, 2 betont, die selbst verfertigten kleider erscheinen 113, 3 wider. Die von Kettner s. 156 bemerkte übereinstimmung von 108, 4 mit einem auch in 106, 1 benutzten abschnitte des Nib. lässt sich hier nicht ins feld führen, da der wortlaut von 108, 4 auf conjectur beruht.

Der wortlaut ist in der art des gedichtes: 107, 2 *niht ze guot* = 608, 1, zu 3ᵃ *ir kleider diu si truogen* vgl. *ir wât die si truogen* 605, 2; zu 4ᵇ *in ir ellende* vgl. 1579, 4 *in mînem ellende,* 1040, 4. Die zahl 24 in 108, 1 kehrt öfter wider Hilde-Gud. s. 92, zu 2ᵃ *an einem morgen vrüeje* vgl. 1349, 1 *an dem morgen vrüeje,* zu 3ᵃ *ein schif geladen swære* vgl. 923, 3 *die mœre geladen harte swære.*

114 ist, da später mehrfach auf die männliche kleidung der jungfrauen angespielt wird, ebenso unentbehrlich wie 117. Zu 114, 1 *ê si zem schiffe giengen* vgl. 1117, 4 *dô si zen schiffen giengen;* zu 4ᵇ *iedoch verendet sich ir klagen* vgl. 663, 4 *dô verendet sich al sîn ande;* 117, 3 *sô rehte schœne* = 1222, 1, dasselbe *sô rehte* vor adj. und adv. 165, 4. 348, 3. 412, 2. 822, 4. 860, 1. 1409, 3. 1424, 4 und *wie rehte* 447, 2. 902, 1. 1292, 2.

126. 127 wird man ebenfalls nicht entbehren mögen, da Hagens tat durch 125, 4 nicht genügend bezeichnet, die furcht der gräflichen 128 nicht genügend motiviert wäre. Zu 126, 2 *wie diu nôt dir sî geringet* vgl. 1014, 3 *daz ir diu grôze swære geringet wære,* ähnlich 156, 4. 1145, 2; zu 4 vgl. 360, 3. 640, 3. Zu 127, 1 vgl. 1114, 2 *daz sprâchen si gemeine,* zu 2 *dich mügen loben balde* vgl. 128, 4 *jâ mohte in sîn komen balde leiden,* 1473, 2 *si mohte balde klagen.*

142 ist unentbehrlich. Die zahl 12 v. 1 ist eine der häufigsten im gedichte (Hilde-Gud. s. 91). 4ᵇ *(diu) herzen leide* vgl. 1311, 3 *mînes herzen leide,* 810, 3 *diu herzenlîche leide,* 801, 4 *dô was der edelen*

Hilden herzen leide (*daz, diu herzen leit* 681, 2. 710, 2. 845, 2. 979, 2. 1582, 2, *herzenleit* adj. 880, 4, *herzenlîche leide* 1152, 4. 1198, 4).

Von den str. 150. 151 ist jedenfalls die erste unentbehrlich (zu v. 3 *her Hagene was gestanden nider ûf den sant* vgl. 1574, 1 *si wâren von den rossen gestanden ûf den sant*), die zweite schwer zu streichen (für *hin engegene gân* vgl. ausser den fünf von Martin citierten parallelstellen noch 340, 4. 1077, 3; auch 1659, 2 *hin engegene varn*, 1661, 1 *h. e. rîten;* zu 3ª *wer im grüezen kunt tæte* vgl. 357, 2 *ob in wære iht kunt getân schirmen alsô starke*, 1124, 2 *sît wart in kunt getân michel arbeite;* zu 4 *ein starkez dringen* vgl. 1449, 1 *dô wart ein michel dringen*).

Auch die str. 154. 155 lassen sich kaum ausscheiden. 154, 1 *mit weinenden ougen* = 686, 1. 977, 3. 1293, 2; zu 3ª *bis willekomen Hagene* vgl. 220, 4 *bis willekomen neve Fruote*, zu 4 *nû mügen sich dîn wol træsten die hie bî Sigebande sint* vgl. 1262, 3, wo Gudrun ihre verwandten und freunde bezeichnet als *der ich mich ie getrôste*, d. h. auf deren hilfe ich rechnete. Zu 155, 1 *der künec trat nâher* vgl. 525, 1. 841, 4. 787, 2. 1576, 2. 1518, 1; zu 1ᵇ *mîn vreude diu was grôz* vgl. 187, 1 *diu vreude diu was grôz*, 501, 2. 790, 2. 1219, 2.

160 ist entbehrlich, doch nicht anstössig. 160, 1ᵇ ist im wortlaut gleich 747, 2ᵇ, zur bedeutung vgl. ausser den von Martin citierten 291, 1. 301, 2 noch 1146, 1; zu 2ª *in dem vride Hagenen* vgl. 1687, 3 *in vride sîner frouwen*, zu 4 *genâde sagen* 1040, 1. 1629, 1. 1704, 1.

184 ist entbehrlich, aber gewiss ursprünglich. Die zahl vierundzwanzig 1ª findet sich mehrfach Hilde-Gud. s. 92; das charakteristische wort (Zwierzina, Z.f.d.a. 45, 35 fg.) *plân* steht auch 174, 1. 1096, 2. 1569, 2, während es im Nib. und verwandten epen fehlt. Zu 2ᵇ *dâ wart ez wol getân* vgl. 785, 4 *si tâtenz wol mit Hartmuotes helden*, 1470, 1 *er was ouch ein recke und tete in strîte wol*, 240, 2. Zu 3ª *manic rîchiu tjoste* vgl. 179, 4 *manegen buhurt rîchen*, 1660, 3 *manegen puneiz rîchen*. Sijmons s. 13 findet anstössig, dass die *tjoste* erwähnt ist, da ja gerade ein *buhurt* geschildert wird; aber beides sind natürlich verschiedene dinge und hier findet *buhurdieren* und *justieren* gerade so nebeneinander statt wie etwa bei könig Markes maifest Trist. 617 fg. Entscheidend für die echtheit der str. ist wider das verhältnis zum Nib. In dem ganzen abschnitt ist die schilderung des Wormser festes ausgeschlachtet, Kettner s. 159; str. 179 schöpft schon aus Nib. 584, dieselbe strophe aber ist in 184 intensiv benutzt. Sonach wird sie von keinem anderen verfasser herrühren als ihre umgebung.

191 ist für den zusammenhang unentbehrlich. Die „undeutliche bezeichnung“ der drei königstöcher in v. 1, die Martin anstoss gibt, stellt sich unter den Hilde-Gud. s. 84 bezeichneten gesichtspunkt, vgl. besonders das erste dort citierte beispiel. Zu v. 4ᵇ *ze wunsche wol getân* vgl. 430, 2 *ze wunsche wol gesniten*.

Es würde zu viel raum erfordern, wollten wir alle Nibelungenstrophen unseres gedichtes so ausführlich wie die ersten 38, unter str. 1—200 der Gud. eingemengten besprechen. Ich werde daher im folgenden auf eine vergleichung ihres wortlauts mit den Gudrunstr. verzichten und nur jeweils vorführen, was sich sonst gegen oder für ihre ursprünglichkeit ins feld führen lässt.

213. 214 sind unentbehrlich; auf ihre ursprünglichkeit aber weist wider das verhältnis zum Nib., dessen VI. aventiure — beratung und beschluss von Gunthers werbung — dem dichter mehrfach anregung gegeben hat (Kettner s. 160 fg.). Da nun 213 aus Nib. 330, 214 aus Nib. 331 geschöpft hat, so müssen diese str. doch wol von demselben verfasser herrühren wie ihre umgebung.

217 ist entbehrlich; es wäre aber für den stil des gedichtes auffällig, wenn die bestellung der 216 befohlenen botschaft nicht erzählt wäre.

233. 234 sind entbehrlich, das von Wate erzählte aber ist aus der vollen anschauung seines charakters geflossen (Hilde-Gud. s. 128), wie sie wol nur dem dichter selbst eignen konnte. Dasselbe gilt von der an sich entbehrlichen str. 237, wo Wate dem könige sehr fein, wie mehrfach sonst (Hilde-Gud. s. 131), mit einem sprichworte entgegnet.

249 ist für den zusammenhang unentbehrlich und ohne anstoss.

258, durch enjambement an 257 geknüpft, scheint entbehrlich. Aber einmal musste doch gesagt sein, dass Hetel als der vertreiber gelten sollte und zweitens ist die bestimmte voraussage 259, 2 *zehant sô vâhet gnâde der wilde Hagene mîn* kaum berechtigt, wenn nicht vorher von den reichen gaben die rede war, mit denen ein so bereitwilliges entgegenkommen doch erst verdient werden muss.

268 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber sicher echt, denn die anker aus kostbarem metall entstammen der gleichen quelle, aus der die kostbare ausrüstung, wie str. 265—267 sie schildern, genommen ist, s. die nachweise Hilde-Gud. s. 270 fg.

270 ist unentbehrlich.

274, mit der folgenden str. durch enjambement verbunden, wird man doch kaum missen können, da das *er* 275, 4 durch 273, 2 nicht genügend erklärt wäre. Ihr fehlen wäre auch gegen den stil des dichters,

der 1105 der begrüssung der zur heerfahrt zusammengeströmten Hegelingen eine eigene strophe widmet.

281 lässt sich herausnehmen, ist aber als ausführung des 256 vorgeschlagenen wol begründet. Die umstellung der str., wie sie Sijmons nach Wilmanns vornimmt, ist nicht zu billigen, da 281. 282 entschieden zusammengehören, beide von der mitzunehmenden mannschaft handelnd.

287 ist entbehrlich, im besonderen lässt sich nichts für oder gegen sie anführen.

304 ist unentbehrlich, ebenso 314 (wo für alle einzelheiten des wortlauts sich zahlreiche parallelen aus Gudrunstr. finden) und 333. 334. Letztere str. wird durch den zusammenhang gefordert, 333 aber muss notwendig der kleidung Horands gedacht sein, nachdem 331. 332 die Wates und Morungs geschildert ist. Es ist dabei folgerichtig und fein, dass Horand als der bestgekleidete erscheint, vgl. Hilde-Gud. s. 126. Als äusserer beweis für die ursprünglichkeit beider str. lässt sich noch das verhältnis derselben zum Rother anführen, nach dem sie wie ihre umgebung gebildet sind, Hilde-Gud. s. 224. 226.

336 wird nicht durch den zusammenhang, aber durch den stil des gedichts gefordert. Dass die str. aus derselben partie des Nib. schöpft, wie die umgebenden, zeigen Kettners nachweise s. 164.

346 ist unentbehrlich und auch 364 kann man kaum streichen, da sie doch wol durch 365, 1 vorausgesetzt wird.

390 entbehrlich, gilt den kritikern als „elend“ (Martin) und „ganz besonders schlecht“ (Sijmons). Der einzige ernsthafte vorwurf, den man ihr machen kann, ist freilich nur der, dass sie schwer zu verstehen ist[1], besonders wenn man sie durch unnütze conjecturen verdirbt. Mit Zingerle, Z. f. d. a. 44. 139 fg. und Schönbach, Christentum s. 146 hat man in engstem anschlusse an die überlieferung zu lesen: *sich minnert in ir kœren dâ von der phaffen sanc;* das gibt einen formal und inhaltlich vollkommen befriedigenden vers und wie ich gegen Zingerle betonen möchte, auch den geforderten parallelismus zu v. 3. Denn auch hier ist nach meiner meinung nicht von dem wolgefallen die rede, das die glocken früher und jetzt nicht mehr erregten, sondern der vers meint: die glocken wurden nicht mehr so eifrig geläutet wie sonst. Also: priester und küster liefen Horands gesang nach und versäumten darüber ihre pflicht.

1) Denn dass 390, 1 aus 384, 2 „entlehnt“ ist, ist nicht weiter ernst zu nehmen; von dem gedicht bliebe nicht viel übrig, wenn alle derartigen „entlehnungen“ beseitigt werden müsten.

416. 417 sind unentbehrlich und untadelig.

450 lässt sich nur dann streichen, wenn man 451, 3 so versteht wie Hildebrand, Zeitschr. 2, 470, was ich an sich allerdings für möglich halte. Näher liegt aber gewiss die einfachere auffassung, dass 451, 3 Wate persönlich gemeint sei und dann ist unsere str. nicht zu entbehren.

480 wird niemand entbehren mögen, der die sonstigen schilderungen eines brautempfanges in unserem gedicht wie im Nib. vor augen behält, vgl. oben zu str. 14.

502 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber sie ist nicht störend, wie wol behauptet wurde. Nach Sijmons s. 13 soll die str. zwischen 501 und 503 einfach unmöglich sein, weil Hagen in ihr schon den kampf mit Hetel beginne, während er doch erst 503 ins wasser springt. Davon steht aber absolut nichts da, vielmehr wird in vollkommener ordnung erzählt: Hagen fordert seine helden auf, ihm den strand gewinnen zu helfen (501). Er selbst war mit seinem schiffe schon ganz nahe an den strand vorgedrungen, wo er Hetel, direkt am wasser, kampfbereit stehen fand (502). Er springt jetzt aus dem schiff und watet vollends ans land (503), um dort nun mit Hetel sich im kampfe zu messen (504 fgg.). Das einzige woran man in str. 502 anstoss nehmen könnte, ist, dass 2ª vorzeitig das erklingen der schwerter erwähnt wird. Der halbvers kann sehr wol erst vom cäsurreimer herrühren; möglich ist aber auch, dass wie öfter in unserem gedicht (vgl. Hilde-Gud. s. 113 fg.) ein typischer zug auf eine situation übertragen ist, zu deren individualität er nicht passt.

Die ursprünglichkeit von str. 541 wird durch das *er* 542, 1 nicht sicher erwiesen, aber sehr wahrscheinlich gemacht. Ihr inhalt ist gewiss angeregt durch Nib. 255[1], eine str. aus derselben IV. aventiure, die auch für die vorausgehenden kampfschilderungen benutzt ist, wie Kettner s. 167 fg. zeigt.

546 ist entbehrlich. Der ausgesprochene gedanke aber — freude derer, denen die verwandten gesund heimkehren, klage derer, denen sie erschlagen sind — findet sich, wie schon Martin anmerkt, genau so in den Gudrunstr. 952. 955.

556 ist entbehrlich; irgend welche angriffspunkte bietet die str. nicht.

671 ist unentbehrlich und untadelig.

Ebenso lässt str. 754 sich nicht ausscheiden, weil ohne sie 755, 1 keinen sinn hätte. Sijmons nimmt anstoss an der „leeren parenthese“

1) Über die einträglichkeit der arzneikunst vgl. auch Parz. 516, 29 fgg. 523, 6 fgg.

v. 2; genauere überlegung zeigt gerade sie völlig im sinne des dichters, der immer wider Hartmuts aufrichtige zuneigung zu Gudrun betont, s. Hilde-Gud. s. 132. Ich verstehe auch nicht, warum v. 4 „ein übermässiges versprechen" enthalten soll, da Gudrun als Hartmuts gattin eben herrin seines reiches würde, vgl. 1622, 2. 1642, 4; Minold verspricht der Bride Orend. 3229 (= 3311) *ir solent mich nemen zuo einem man, sô wil ich iu machen undertân ûf diser wüesten Babilonie zwên unde sibenzic künege* d. i. eben sein reich; Fore, könig von Wendelsee sagt zu Salme Salm. 108: *frouwe ich wil dir geben mê. dû solt gewaltig werden uber daz lant zû Wendelsê,* ebd. 585 verspricht Morolf der künftigen gattin des königs von Jerusalem: *So soltu gewaltic werden uber daz lant zû Jerusalê* usw.

773 mag trotz 775, 4 entbehrlich scheinen, kann aber ebensogut oder wahrscheinlicher ursprünglich sein. Dass die herausfordernde rede hier nicht mehr am platze sei, wird Sijmons (s. 14) niemand zugestehen mögen. Die boten sind mit aller gebührenden *zuht* entlassen; aber dass die mannen sich nicht enthalten können, den scheidenden die trotzrede nachzurufen, ist so gewiss aus dem leben genommen wie die *gans,* die dem jungen Parzival aus knappenmund von der Gralburg nachfliegt.

786 lässt sich ohne schaden für den zusammenhang ausscheiden, nicht aber 788, auf deren aussage 789, 2. 3 offenbar bezug nehmen. Die von Wilmanns vorgeschlagene, von Sijmons befolgte anordnung der strophen: 787. 786. 788 ist verfehlt, da 788, 1 direkt an 787 anschliesst: die Hegelingen bereuen jetzt *(dô)* ihren übermut, als Ludwig an die burg *(nâher dar)* herandringt.

800 ist entbehrlich. Dass ihr inhalt aber den strophen 795 und 808 widerspräche, wie Sijmons s. 14 behauptet, ist nicht richtig; Hartmut kann, als er die eroberte burg eilig verlassen will, doch gewiss den befehl geben: „Lasst das plündern jetzt bleiben" [1], nachdem seine mannen vorher schon geplündert haben. Sijmons findet auch v. 3 „sehr wunderlich"; er hatte wol vergessen, dass nach der Gudrunstr. 439 von den Hegelingen dieselbe rücksicht geübt wird.

819 ist für den zusammenhang unentbehrlich; auch der inhalt ist untadelig. Der hinweis auf die unebenbürtigkeit Hartmuts kehrt 610. 959, 3 wider. Martin erklärt es allerdings für auffallend, dass Hetel hier sogleich das bedürfnis zeige, sich wegen der abweisung Hartmuts

1) Denn so ist *lât den roup belîben!* zu übersetzen. Nib. 663, 1 *die rede si lie belîben* heisst auch nicht: „sie sagte überhaupt nichts", sondern „sie sagte jetzt nichts weiter".

entschuldigen. Ich finde den zug im gegenteil vollkommen natürlich dem wirklichen leben abgelauscht: im augenblicke, da die katapbe eingetreten ist, muss Hetel das bedürfnis haben, sein verhalten, sie herbeigeführt hat, vor sich und anderen zu rechtfertigen durch recapitulation der untadeligen motive, die ihn geleitet haben.

822 ist unentbehrlich und gut; dasselbe gilt von 1004, die das wendige zwischenstück von 1003 zu 1005 bietet.

Was die str. 1041. 1042 anlangt, so ist die letztere str. für den ammenhang unentbehrlich. Martin findet allerdings ihren inhalt ansig und auch nach Sijmons s. 14 soll sie „falsche angaben“ enten. Wieso, ist aber nicht einzusehen, da sie mit dem 1045 fgg. ihlten (vgl. besonders 1046, 2 mit 1042, 1 gegen Martins bemerkung[1]), ie mit 1039, 3 fg. in genauem einklang steht; es wird eben der verh gemacht, Gudrun durch gütige behandlung umzustimmen, nachdem linds methode versagt hat.

Entbehrlich ist dagegen str. 1041, ja für unser gefühl entschieden tössig, indem sie den fortschritt der handlung durch allzu reichliche ausdeutungen unterbricht. Man darf aber doch nicht vergessen, dass e vorausdeutungen zum stil unseres gedichtes gehören und in zahlhen fällen den zusammenhang kaum minder störend unterbrechen. ost dass wie hier volle drei zeilen einer strophe damit angefüllt den, steht keineswegs vereinzelt da, vgl. str. 665, ferner die unserem chmack höchst störende str. 466, und besonders auffällig str. 586, in nur die erste zeile weiter erzählt, die übrigen drei mit vorausungen auf Herwig angefüllt sind, der bisher noch gar nicht einmal getreten war. Die vermutung von Sijmons, die str. 1041 sei wol vom schreiber der aventiurenüberschrift eingefügt, ist gewiss nicht rscheinlich, da v. 4 ja weit über die 21. avent. hinausweist. Gerade gegenteil darf man mit sicherheit behaupten, dass die str. unbedingt der überschrift vorhanden gewesen sein muss; denn deren einfügung de an dieser stelle, wo sie so unpassend ist als möglich, erklärt sich daraus, dass 1041, 2 fg. zum ersten mal von Gudruns waschen die ist. — Zu v. 4 *des vlôs den sige her Ludewîc dô er mit Herwîge t*, vgl. noch 890, 4 *des vlôs den sige der gast mit al den sînen.*

1) Nach Martin soll 1052, 1 mit 1042, 1 in widerspruch stehn. Ich glaube gen behaupten zu dürfen, dass 1052, 1 vielmehr gerade mit rücksicht auf 1042, 1. , 2 gesagt sei: Gerlind wählt eine andere methode als Hartmut und Ortrun. Der and, dass das echte lied es Gudrun erst dann wol ergehen lasse, als sie zugt hat, Hartmuts gattin zu werden, ist für diejenigen gegenstandslos, denen die lieferung allein massgebend ist.

Str. 1079, inhaltlich entbehrlich, ist doch nicht wol auszuscheiden, weil 1080 nicht gut an 1078 anschliesst.

1126 mit Sijmons zu streichen ist ganz unmöglich, da ohne diese str. 1127, 2 fg. einfach unverständlich ist. Der befehl Wates, die anker zu kappen (so ist der vers zu verstehen, Hilde-Gud. s. 367), ist eben dadurch bedingt, dass die Hegelingen durch sie an den magnetberg gezogen sind. Die massregel befreit die flotte natürlich noch nicht sofort, weil sie ja zugleich im windstillen lebermeer festsitzt.

1204 lässt sich ausscheiden, ohne dass der zusammenhang gestört wird.

Ob 1210 entbehrlich sei oder nicht, lässt sich nicht objektiv entscheiden; jedesfalls aber ist die antwort Hildeburgs vollkommen passend und aus der genauen anschauung ihres charakters gegeben, wie sie vom dichter consequent festgehalten ist, vgl. Hilde-Gud. s. 136.

1219 ist entbehrlich; scheidet man sie aus, so bekommt man allerdings die üble widerholung *den vil edelen kinden* 1218, 4, *den ellenden kinden* 1220, 2.

1235 ist unentbehrlich, ebenso 1242. Auch 1287 lässt sich nicht ausscheiden, wie Sijmons behauptet, da 1288, 4. 1289, 2. 3 bestimmt auf 1287, 3 bezug nimmt.

1359 ist für den zusammenhang unentbehrlich. Der vorwurf, dass 1359, 1 die situation verkenne, trifft vielmehr die kritiker, die ihn erheben. 1347 konnte belehren, dass die Hegelingen in der nacht zu schiffe vor die burg gefahren sind, daher natürlich Gudrun am morgen nun die segel sehen muss. Gudruns worte hat man ,unnatürlich weich' gescholten, als ob die jungfrau sich nicht fortdauernd weich genug bezeigte, nachdem ihre sittlichen überzeugungen und entschliessungen nicht mehr bedroht sind; vgl. speziell auch die vollkommen analoge versicherung 1377, 2 *die vrouwen ellende dûhte ez übel und guot* (was man nicht mit Martin in *dûhte ez unguot* ändern darf).

1405 ist ebenso unentbehrlich wie 1408 und 1418. Dagegen lässt 1444 sich zur not ausscheiden, obwol man ungern die angabe vermissen wird, dass Herwig und Ludwig sich wirklich im zweikampf messen; durch 1443, 2 wäre das nur ungenügend angedeutet.

Dass 1452 überflüssig sei, muss ich Sijmons bestreiten. Der entschluss der Normannen, den widerstand im offenen felde aufzugeben und sich in die burg zu werfen, kann nicht so beiläufig angedeutet sein, wie sonst durch 1453, 3 geschähe.

1470 ist entbehrlich. Sijmons hat den v. 2 zuerst genannten *herre* getadelt, von dem noch nirgends die rede war; „der dichter dieser str.

hatte keine lebendige anschauung von der situation". Aber auch hier meistert der kritiker ohne berechtigung nach seiner subjectiven anschauung den dichter, der die burg eben selbstverständlich auf einer anhöhe gelegen dachte. Es wird das zum überfluss erwiesen durch 1549, 2, wo die Hegelingen aus der burg *ze tal* reiten. Im übrigen fällt die betrachtung der str. völlig mit der Gudrunstr. 505 zusammen.

1473. 75 sind für den zusammenhang ebenso unentbehrlich wie 1501 und die schöne str. 1621.

Str. 1672 wird schon durch innere gründe gehalten; denn die 1673 fgg. berichtete allgemeine beschenkung erfolgt üblicher weise am ende der festtage, das erst die Nibelungenstr. andeutet. Von aussen erwiesen wird ihre ursprünglichkeit durch das verhältnis des abschnittes zum Nib. Er ist aufs intensivste mit entlehnungen aus der 12. aventiure des Nib. ausgestattet; da unsere str. sich ebenfalls aufs engste an eine str. derselben partie anlehnt (Kettner s. 200), so muss sie notwendig von demselben manne verfasst sein wie ihre umgebung.

1692 ist ohne verletzung des zusammenhangs auszuscheiden; doch ist zu ihren gunsten geltend zu machen, dass es dem stile unserer dichtung kaum gemäss wäre, wenn von der reise nichts gesagt würde. Die versicherung des nichtwissens findet sich ebenso in der Gudrunstrophe 288.

Unsere untersuchung hat gezeigt, dass von sämtlichen Nib.str. unseres gedichtes tatsächlich keine einzige sich mit durchschlagenden gründen als nachträglich eingefügt erweisen lässt. Dagegen vermochten wir für die weit überwiegende mehrzahl dieser str. entweder aus ihnen selbst und dem zusammenhange, in dem sie stehen, oder aber von aussen, nach den quellen, die in ihnen benutzt sind, den nachweis ihrer ursprünglichkeit zu erbringen. Es liegt also der schluss nahe, dass auch die weit geringere zahl der str., die inhaltlich entbehrlich und nicht direkt als ursprünglich zu erweisen sind, doch ebensowenig interpoliert sein werde.

Auch die Nib.str. sind also ursprünglich, sind von demselben dichter wie alles übrige verfasst. Und der selbst hätte ihnen nun auch ihre seltsame metrische form gegeben? Aber das hält ja wol niemand für möglich, dass ein so unerfreuliches gemenge verschiedener strophenmasse auf künstlerischer absicht beruhen könne. Wer den ersten dichter für die form dieser strophen verantwortlich macht, der müsste wirklich schon mit Bartsch erklären, er habe seinem werke aus irgend welchen gründen nicht die letzte feile geben können. Ich denke aber, es werden

auch dazu wenige sich überreden können, dass der dichter der Gud. nicht gleich und nicht überall im stande gewesen sei, das schwierigere mass der Gudrunstr. zu bezwingen, dass er darum hie und da seine gedanken vorläufig in eine Nib.str. gegossen hätte. Die abweichende metrische form muss also doch wol spätere entstellung sein. Diese annahme ist an sich durchaus möglich, trotz der weitgehenden übereinstimmung, die wir in stil und ausdrucksweise zwischen den Nib.str. und den Gudrunstr. constatiert haben. Sie ist nach der negativen seite erwiesen, wenn es gelingt, in diesen str. momente aufzuzeigen, die mit der uns bekannten art des Gudrundichters in widerspruch stehen.

Derartige momente sind nun tatsächlich vorhanden. Eine sammlung derselben ist schon von Sijmons veranstaltet, doch ist nicht alles von ihm vorgebrachte beweisend, so dass wir auch hier uns einer revision nicht entziehen können.

Sijmons hat den Nibelungenstrophen zunächst eine auffallende eintönigkeit der reime zum vorwurfe gemacht. Aber die von ihm angeführten zahlen sind erstens nicht ganz genau und zweitens können sie für unsere frage einen wert doch erst dann bekommen, wenn sie zu den in den Gudrunstrophen herrschenden verhältnissen in beziehung gesetzt werden. Tatsächlich liegen die dinge nun so.

Gudrun- und Nibelungenstrophen haben 46 verschiedene arten des stumpfen reims mit einander gemeinsam. 44 arten dagegen kommen nur in je einer strophengattung vor. Da sich nun die möglichkeit des vorkommens verschiedener reimarten im allgemeinen mit der zahl der reime überhaupt steigert, so wäre zu erwarten, dass diese 44 arten nach dem verhältnis der zahl ihrer reimpaare auf die beiden strophengattungen verteilt seien; man erwartete also in den Gudrunstr. $\frac{1603 \times 44}{1805} = 39{,}07$, in den 102 Nibelungenstrophen[1] $\frac{204 \times 44}{1805} = 4{,}9$ der in der anderen strophengattung nicht vertretenen reime. Die tatsächlichen ziffern stimmen fast genau, indem 40 reimarten der Gudrunstrophen den Nibelungenstrophen fehlen und 4 reimarten dieser jenen abgehen. D. h. also: Nibelungen- und Gudrunstrophen verhalten sich in bezug auf eintönigkeit oder verschiedenheit des reims absolut gleich.

Das bild ändert sich wenig, wenn man die einzelnen reimgattungen für sich betrachtet. Sijmons ist es u. a. anstössig gewesen, dass in den Nibelungenstrophen 21 reimpaare auf *-ant* begegnen. Es sind sogar 23,

1) Ich rechne 110. 476. 1143 mit, nicht aber 28. 1578; vgl. darüber unten s. 451 fg.

wenn wir 110,3 und 1143,1 einrechnen. Nun haben aber die Gudrunstrophen diesen reim 210mal, danach wäre er in den Nibelungenstrophen zu erwarten $\frac{210 \times 204}{1603} = 26{,}7$ mal; d. h. also der reim ist in den Gudrunstrophen sogar etwas häufiger als in den Nibelungenstrophen. Sijmons beanstandete weiter die 27 reimpaare auf *-an* / *-ân*. In wirklichkeit sinds sogar 30. Die Gudrunstrophen haben den reim 229mal, die Nibelungenstrophen sollten ihn danach $\frac{229 \times 204}{1603} = 34{,}08$ mal haben, haben ihn tatsächlich, wie man sieht, noch etwas seltener. Grössere gruppen sind noch die reime auf *-uot* und *-în*. Erstere art, in den Gudrunstrophen 106mal vorkommend, sollte in den Nibelungenstrophen $\frac{106 \times 204}{1603} = 11{,}2$ mal, letztere, in den Gudrunstrophen 92mal belegt, $\frac{92 \times 204}{1603} = 13{,}4$ mal erscheinen: tatsächlich finden sie sich 13, bez. 10mal. Prüft man die kleineren gruppen nach, so herrscht da ein beträchtliches schwanken. Die Nibelungenstrophen haben den Gudrunstrophen gegenüber mehr reime auf *-agen* und *-az*, doppelt so viel auf *-ê* und *-ôt*, weniger auf *-eit*, noch nicht $^1/_3$ soviel reime auf *-int* (alle zahlen natürlich im verhältnis genommen). Schlüsse irgendwelcher art lassen sich hieraus deswegen nicht ziehen, weil die zahlen, mit denen man es hier zu tun hat, so klein sind, dass von vornherein ein zusammentreffen der wirklichkeit mit der mathematischen wahrscheinlichkeit nicht zu erwarten steht. So viel aber steht fest, dass von einer grösseren eintönigkeit des reims in den Nibelungenstrophen gegenüber den Gudrunstrophen nicht die rede sein kann.

Man könnte nun noch die einzelnen reimwörter auf ihr vorkommen in beiden strophengattungen untersuchen. Aber hier werden die zahlen so klein, dass sich keine rechnung mehr darauf bauen lässt. Als auffällig mag nur hervorgehoben werden, dass in den 11 reimpaaren der Nib.str. auf *-ê* 10mal *wê* als reimwort erscheint (und zwar 8mal am strophenschluss), während unter den 36 analogen reimpaaren der Gudrunstrophen *wê* nur 19mal den reim trägt. Weniger überrascht 9maliges *nôt* in den 10 reimpaaren auf *-ôt*, indem das wort auch in 41 *-ôt*-paaren der Gudrunstr. 35mal erscheint.

An ungenauigkeiten des reims findet sich in den Nibelungenstrophen nur die bindung *-an* : *-ân*, 4mal (Sijmons s. 8 hat 788, 1 übersehen). In den Gudrunstrophen kommt dieser fall 53mal vor, ist in den Nibelungenstrophen also verhältnismässig seltener, da er an der

verspaarzahl gemessen $\frac{204 \times 53}{1603} = 6{,}7$, an der summe der beiderseitigen reimpaare auf *-an* / *-ân* gemessen $\frac{30 \times 53}{229} = 6{,}9$mal vorkommen sollte.

Sehr auffällig dagegen ist, dass von den fünf fällen, in denen im gedichte strophenenjambement sich findet, dreimal eine der beiden str. eine Nib.str. ist, vgl. Sijmons s. 9.

Manches auffallende zeigt denn auch die sprache der Nib.str. Zunächst finden sich in wortschatz und stil einige besonderheiten; das meiste davon hat schon Sijmons s. 9 fgg. zusammengestellt. Ich führe das material, etwas anders gruppiert und ergänzt, nochmals vor[1].

Nur in den Nibelungenstr., nicht auch in den Gudrunstr., begegnen folgende substantiva: *gabilûn* 101, 1, *olbende* 541, 3, *tjoste* 184, 3, *kôr* 390, 2, *zêderboum* 26, 3, *ziperboum* 249, 2, *siule* 249, 4, *segelboum* 1126, 2, *hergesinde* 1235, 2, *spilgeselle* 786, 4, *zelter* 65, 1, *marc* 65, 1, *vole* 1408, 4, *hehse* 1408, 2, *wirtschaft* 61, 1, *hüetære* 417, 4, *huot* 480, 1, *heime* 346, 4, *quâle* 1287, 2. Ferner folgende adjectiva und adverbia: *bar* 1204, 3 (*mit den baren vüezen: barvüeze* 1197, 4. 1199, 4), *bitterlîch* 83, 2, *getriulîch* 217, 2, *grœzlîch* 217, 4 (das sonst nur als adv. erscheint, vgl. oben s. 430 zu 58, 2), *griulîchen* 77, 4, *sæliclîchen* 127, 4, *liehtgevar* 333, 3 (vgl. 173, 2 *schilde lieht und wol gevar,* 869, 2), *kunstlôs* 364, 1, *hermüede* 546, 1, *ungewegen* 65, 3 (doch vgl. 1576, 2 *widerwegen*), *unerstorben* 68, 1, *ungezogen* 1475, 3. Endlich folgende verba: *schinden* 101, 2, *spîsen* 117, 1, *triuten* 346, 4, *waten* 1204, 2, *erwallen* 416, 3, *ergellen* 1444, 2, *widersagen* 671, 1.

Einige andere wörter kennen die Gudrunstr. zwar auch, aber nicht in der besonderen bedeutung, in der sie in den Nib.str. gebraucht sind: *trût* ,sohn' 82, 2 (sonst nur ,geliebter' oder ,geliebte' und 501, 2 im cäsurreim ,gefolgsmann'), *undertân* von der gattin 1621, 4, *trîben* von der tjost 184, 3, *truoben* von geistiger betrübnis 416, 3, *dienen* ,zins tragen' mit acc. obj. 21, 1.

Ebenso finden einige fügungen sich nur in den Nib.str.: *zam* mit gen. 217, 2, *heize trehene* 155, 3, *der rôte schîn* 786, 2 (vgl. *den*

1) Einiges von dem, was Sijmons als eigentümlichkeiten der Nib.str. anspricht, ist zu streichen. *ze wunsche wol getân* 191, 4 kehrt 430, 2 *ze wunsche wol gesniten* wider; *er was ouch ein recke* 1470, 1 entspricht *Hartmuot was ein recke* 1413, 1; zu 546, 4 *des gienc in wærlîchen nôt* vgl. 817, 1 *des gêt uns michel nôt,* 843, 1 *des gienc im michel nôt,* ebenso 901, 1. 1016, 1; über *ritterlîch* vgl. oben s. 428 zu 14, 1, über *magetlîchen* oben s. 429 zu 10, 1. Seltsam ist die behauptung (s. 11), dass *zwo* als reimwort nur 258, 2 stehe, da es doch in den Nibelungenstrophen noch zweimal, in den Gudrunstrophen aber nicht weniger als zwanzigmal im reime begegnet.

zen viures schîn 1388, 2, *des viures wint* 499, 2, *den viurheizen* *nt* 644, 1, *die viurvanken* 361, 3, *daz viur von den ringen* 1423, 3, ; *viur ûz helmen* 514, 3, *viures blicke* 1398, 4), *mit vroelîchem muote*), 4 (vgl. *vrœlîch gemuot* 966, 1, *in vrœlîchem sinne* 1292, 4 im cäsur- n), *gerender muot* 268, 2 (allerdings ist *gern* vom verlangen der liebe ıfig gebraucht z. b. 170, 4. 192, 1. 421, 4. 622, 4. 624, 4. 640, 4 u. ö.), ; *kreftige guot dienen* ,reichen zins tragen' 21, 1, *hôhez danken sagen* 2 (auch *danken sagen* fehlt den Gudrunstr.; vgl. allenfalls *hôhe mieten*)6, 3), *diu nôt grîfet einen* 60, 1, *an ein mære grîfen* 67, 2, *aht* *ːzen eines dinges* 1444, 3 (vgl. *aht hân* 1669, 2), *manigen gedanc* *ı* 181, 4, *in brüsten tragen* 786, 3, *daz soltu mir sagen* 126, 1.

Schliesslich muss noch bemerkt werden, dass auch in den epitheten personen die Nib.str. manches auffällige zeigen. *voget von Irlande* sst Sigeband nur 15, 4, *der ûz Garadie* wird der graf nur 126, 1 ge- ınt, *Hetele der biderbe* begegnet nur 270, 4, *Ludewîc der küene* nur ;, 1, *Hartmuot der starke* nur 1418, 2, *her Ludewîc* nur 1041, 4.

Es ist nun gewiss richtig, dass nicht jeder der aufgeführten fälle reisend ist. Vieles davon wird auf zufall beruhen und wäre auch ı verfasser der Gudrunstr. wol zuzutrauen; finden sich doch auch in sen genug der ἅπαξ εἰρημένα, darunter so auffällige wie *wîgant* 37, 3 oder *schumphentiure* 646, 2 und *puneiz* 1660, 3, um nur auf se zwei entgegengesetzten kategorien des epischen wortschatzes zu ıten. Auch die epitheta der personen sind nicht immer einheitlich l manches singuläre findet sich darunter[1]. Aber die masse ist doch beweisend; so viel besonderheiten wie aus diesen Nib.str. wird man einer gleichen zahl beliebiger Gudrunstr. schwerlich zusammen- ;en können.

Diese auffassung wird endlich durch eine beobachtung lautlicher an den durch die reime festgelegten sprachformen entscheidend be- igt. Dass diese in den Nib.str. sich im allgemeinen mit denen der ‍lrunstr. in genauem einklang befinden, braucht hier nicht näher aus- ihrt zu werden. In die Hilde-Gud. s. 1fgg. vorgelegte sprachliche ersuchung sind die Nib.str. mit einbezogen und es hat sich dort ıe sprachliche besonderheit gezeigt, die ihnen eigentümlich wäre. en punkt aber erlaubt eine seit der abfassung jener untersuchung

1) So heisst Frute nur 833, 1 *der recke F.*, erhält nur 1611, 4 das attribut *der* *ke*, nur 1182, 4 *der alde*, nur 549, 4 *der wîse*, nur 1090, 1 *der ritter biderbe*, ind heisst nur 979, 4 *diu alde küneginne*, Hagen nur 478, 4 *der grimme*, nur 1 *der übermüete* (im cäsurreim), Hartmut nur 620, 4 *der stolze*, nur 629, 3 *der* *grimme* usw.

erschienene abhandlung Zwierzinas jetzt hervorzuheben. Z.f.d.a. 44, 378 ist festgestellt, „dass ein grosser teil der österreichischen volksepen, für welche die häufigkeit des *ei* < *age* im reim geradezu charakteristisch ist, kein *ei* < *ege* im reim aufweisen.“ In unserem gedichte finden sich nun für das durch vokalisation eines *g* entstandene *ei* 60 beweisende fälle (Hilde-Gud. s. 7). In 59 von diesen 60 fällen finden wir *ei* < *age* (bez. < *äge* in *meide[n]*), und nur einmal *ei* < *ege* in *treit : herzeleit* 67, 3. 4: einer Nibstr. Nun steht gerade *treit* allerdings auch im Bit. allein neben *ei* < *age* und Zwierzina, a. a. o., s. 380 möchte es aus *traget* ableiten; aber da auch Nib., Roseng A, Rabenschl. bei häufigem *ei* < *age* (bez. *äge*) *treit* streng fernhalten, so wird auch in der Gud. das isolierte auftauchen des reims gerade in einer Nibstr. kein zufall sein. Und das umso weniger, als auch die verwendung des präsens an dieser stelle anstössig und ohne parallele im sonstigen gebrauche der dichtung ist.

Es hat sich uns also ergeben, dass die Nibstr. sich durch eine reihe sprachlicher und stilistischer eigentümlichkeiten von den Gudrunstrophen abheben. Diese beobachtung berechtigt uns zu dem schlusse, dass auch ihre abweichende metrische form das ergebnis einer überarbeitung sei.

Das mass dieser überarbeitung hat man sich allerdings sehr gering vorzustellen; die quantitativ wie qualitativ geringe zahl von eigentümlichkeiten einerseits, die weitgehende formale und inhaltliche übereinstimmung der str. mit dem übrigen texte auf der anderen seite beweisen, dass die bearbeitung wesentlich mit dem vorgefundenen gute gewirtschaftet hat.

Wird das dasein dieser str. nun der zielbewussten tätigkeit éines mannes verdankt? Sijmons s. 22 fg. hat diese frage bereits behandelt und, allerdings mit reserve, bejaht. Die vorhandenen kriterien möchten dazu schwerlich ausreichen. Die stilistischen berührungen innerhalb dieser str. überschreiten nicht das mass dessen, was für die Gudrunstr. in dieser richtung Hilde-Gud. s. 53 fgg. beigebracht ist. Der den Nib.str. eigentümliche wortschatz zeigt ebensowenig eine feste tendenz; sog. ‚unhöfische wörter‘ stehen in ihm neben modernen fremdwörtern. Dass unter den adj. mehrere bildungen auf *-lîch* erscheinen, lässt sich kaum als beweisendes moment anführen. Und gewiss ist dem schlusse auf einen bearbeiter nicht günstig, dass keine einzige der aufgeführten spracheigentümlichkeiten in den betr. strophen öfter als je einmal vorkommt. Am ehesten könnten noch das häufige *wê* als reimwort, das dreimalige enjambement und das gruppenweise zusammenstehen der Nib.str. besonders am anfange des gedichtes auf einen bearbeiter deuten.

Auf keine weise aber kann der all diesen strophen gemeinsame Nibelungenschluss als kriterium gelten, das auf einen bearbeiter wiese. Vielmehr lässt sich durch eine reihe von beobachtungen sehr wol zeigen, dass auch ohne bewusste tendenz Gudrunstrophen sehr leicht, gleichsam auf natürlichem wege und durch allmähliches hinübergleiten, zu Nib.str. werden konnten. Sind doch eine ganze anzahl von zwischenstufen zwischen beiden strophenmassen in der überlieferung noch wol erkennbar.

Es lässt sich da zunächst einmal feststellen, dass eine ganze anzahl unserer Nibelungenstrophen ihren letzten halbvers mit den fünf hebungen der Gudrunstrophe überliefern. Es sind: 30, 4 *dés ích hie künde nóch nie gewán,* 249, 4 *súlen síule wérdén geslágen,* 258, 4 *sin vríde vil stǽté getân,* 281, 4 *der künec in willeclíchen bôt,* 287, 4 *der múoz mit úngemáché genésen,* 304, 4 *dáz was án der gâbé wol schîn,* 541, 4 *hôrte ich nie deheinen* (hs. *kainen* wie immer) *mán geságen,* 556, 4 *ê si íuch ze vríedel íe erkôs,* 788, 4 *únd verlôs ouch máneger dâ den lîp,* 1004, 4 *dáz sol íur deheíníu verlân,* 1041, 4 = 1444, 4 *den síc dô ér mit Hérwîge váht,* 1210, 4 *und líden béide übel únde gúot,* 1242, 4 *ist in grôzen árbéiten tôt,* 1470, 4 *vil grímme wás der réckė gemúot,* 1501, 4 *verlôs mánegez dâ sînen lîp,* 1621, 4 *sol sí dir wérden ze vroúwen úndertân.* Die herausgeber lassen diese verse teils bestehen (wenn man sie nämlich mit oft gewaltsamerer skandierung zur not vierhebig lesen kann), teils haben sie durch änderung der überlieferung aus den fünfhebigen versen vierhebige hergestellt.

Neben den angeführten bieten die Nibelungenstr. noch einige letzte halbverse, die sich zwar leicht vierhebig, aber ohne gewalt auch fünfhebig lesen lassen, z. b. 77, 4 *únd ist úns hie gríulíchen wê,* 114, 4 *iedóch veréndet sích ir klágen,* 127, 4 *ez ist dir sǽlíclíchén* (so die hs.) *ergân,* 160, 4 *múosén im dés genâde ságen,* 184, 4 *jâ wǽre dáz übelé belíben,* 237, 4 *und tǽte vil güetlíchen dáz,* 754, 4 *wólde ér Kûdrûnen gében,* 819, 4 *hín ze ím nâch êren níht gewánt.*

Eine vollkommen analoge beobachtung lässt sich aber auch nach der anderen seite hin machen. Wer die ausgaben unseres gedichtes fortlaufend mit der hs. vergleicht, findet rasch, dass der text der letzten halbzeile jeder strophe in erstaunlich vielen fällen auf conjectur beruht, weil die hs. nämlich statt des fünfhebigen verses, den das metrum erfordert, nur einen vier- oder dreihebigen überliefert. Ich zähle unten, um das verhältnis recht anschaulich zu machen, alle von der überlieferung so um einen oder zwei takte verkürzten letzten halbverse auf[1].

[1] Ich rechne natürlich auch diejenigen verse mit, wo die herausgeber die vom schreiber gewollte cäsur verschoben und ihre ergänzung oder änderung im ersten

Diese verkürzten strophenschlüsse entstehen auf verschiedene weise. Zum teil so zu sagen auf natürlichem wege, indem die fortgeschrittene sprache späterer aufzeichnung die silbenzahl verminderte z. b. durch wegfall des *en-* (288, 4 *ez [en]ist dem mære niht gelîche,* 575, 4 *des [en]liezen si sich niht betrâgen* u. ö.), beseitigung der pronominalen flexion von eigennamen (1094, 4 *daz was Kûdrûn[en] unmære,* 1293, 4 *wolde Kûdrûn[en] umbevâhen* u. ö.) und andere vorgänge sprachlicher art (z. b. 143, 4 *vor an mîner brust[e be]vinde,* 359, 4 *ez vrum[e]t dir zetelîcher zîte,* 578, 4 *lob[e]t[e] man Kûdrûn[en] tegelîche,* 1142, 4 *daz daz nieman [ge]merken kunde* usw.). Sehr viel häufiger aber sind die verkürzten verse sichtlich durch bewusste auslassung eines oder mehrerer wörter entstanden. Hier und da ist der text dadurch unsinnig geworden. in der weit überwiegenden mehrzahl der fälle dagegen ist der überlieferte text entweder untadelig oder doch annehmbar und nur das strophenmass zwingt die kritiker zu ihren ergänzungen, z. b. 27, 4 *in der mînen [liehten] ougenweide,* 44, 4 *saz [mit den vrouwen] obene an der zinne,* 96, 4 *[nâch ir willen] nâhen oder verren,* 185, 4 *er was ein [tiurer] helt ze sînen handen,* 369, 4 *phlegent [beide] ritter unde knehte* usw. Auf jeden fall lehrt die häufigkeit dieser lücken (bes. im vergleich zu den so viel seltneren auslassungen ganzer wörter in den übrigen sieben halbversen der str.), dass sie nicht dem zufall, sondern einer festen tendenz ihr dasein verdanken. Und was stellt diese tendenz her? Eine strophe, die zwischen Gudrun- und Nibelungenstrophe in der mitte liegt, d. h.

halbverse der vierten strophenzeile angebracht haben. Wo der letzte halbvers sich so, wie er überliefert ist, auch mit fünf hebungen lesen liesse, vier hebungen anzunehmen aber ungezwungen ist, habe ich die ziffer in klammern geschlossen: Str. 4. 27. 31. 40. 44. 59. 72. 74. 79. 80. 87. 89. 93. 95. 96. 105. 112. 119. 120. 122. 131. 132. 143. 175. 183. 185. 187. 194. 203. 215. 218. (241). 263. 272. 273. 288. 290. 292. 298. 303. 309. 311. 316. (322). 331. 342. (354). 359. 369. 370. 375. 379. 386. (388). 391. 393. 395. (415). 418. 419. 421. 434. 447. 451. 456. 458. (462). 479. 484. 485. 486. 490. 500. 510. (511). 514. 522. 529. 531. 532. 538. 545. 549. 555. 567. 570. 572. 575. 577. 578. 583. 589. 592. 593. 597. (614). 619. 620. 635. 638. (639). 640. 645. 648. 655. 666. 672. 682. 684. 693. 696. 698. 700. 708. 714. 717. (718). 740. 747. 756. 761. 772. 773. 790. 812. 814. 823. 830. 835. 839. 840. 843. 844. 845. 850. (856). 859. 863. 865. 867. 875. 886. 887. 894. 896. 902. 906. 915. 922. 941. 942. 958. 963. 969. 979. 996. 1006. 1023. 1034. 1037. 1038. 1045. 1046. 1056. 1066. 1078. 1090. 1092. 1094. 1099. 1105. 1107. 1129. 1132. 1142. 1150. 1155. 1157. 1158. 1171. (1190). 1195. (1215). (1218). 1220. 1240. 1251. 1264. 1276. 1279. 1283. 1287. 1288. 1293. 1302. 1307. (1321). 1344. 1352. 1355. 1369. 1371. (1375). 1379. 1382. 1393. 1394. 1399. 1427. 1436. (1448). 1453. 1456. 1460. 1463. 1464. 1483. 1492. 1497. 1500. 1504. 1506. 1511. (1512). 1513. 1515. 1516. (1520). (1521). (1528). 1532. 1539. 1547. 1562. 1565. 1576. 1582. (1587). 1588. 1601. 1607. 1611. 1614. 1616. 1617. 1618. 1625. 1632. 1636. (1648). 1649. 1667. 1681. 1691. 1695. 1699.

› prinzipiell ganz dasselbe, was wir in den oben aufgeführten Nibegenstr. mit fünfhebigem letzten halbvers gefunden haben.

Diese beiden erscheinungen[1] lassen sich also nicht von einander ınen. Ihr dasein hat nichts auffallendes. Die Gudrunstrophe ist das wierige, seltene mass, ausserhalb unseres gedichtes nirgends bezeugt; aufs nächste verwandt, ja zu zwei dritteln mit ihr identisch aber die Nibelungenstr., in zahlreichen epen gleichmässig verwendet und ɔm abschreiber geläufig. Ihr metrum klang jedem ständig im ohr, unser gedicht kopierte, und übte bewusst und unbewusst auf die ıe widergabe der originalen form desselben einen ungünstigen ein-ıs. Diese beobachtung und überlegung muss uns vorsichtig machen, Nibelungenstrophen unseres gedichtes ohne haltbare indicien der be-ısten tätigkeit eines überarbeiters zuzuschreiben.

Sehr schön lässt sich an einigen einzelfällen die rein zufällige ent-ıung von Nib.str. beobachten. Es ist oben s. 425 bereits bemerkt, s in unseren ausgaben von den 104 Nib.str., die die hs. überliefert, f von den herausgebern regelmässig in Gudrunstr. umgeschrieben ·den. Bei dreien (110. 476. 1143) scheint mir diese herstellung rdings sehr wenig gesichert und es wäre wol richtiger, wenigstens) und 1143 bei dem überlieferten Nibelungenschluss zu belassen[2]. ʒegen bieten 28 und 1578 gesicherte beispiele.

1) Als weitere zwischenstufe liesse sich endlich anführen, dass mehrmals nur vierte vers mit stumpfem reim überliefert ist, z. b. 137, 4 *geporn* statt *gebâren*, , 4 *cammerkneht* statt *-knehte*, 193, 4 *gnediclich* statt *genædecliche*, 275, 4 *lust-* statt *kostliche*, 609, 4 *frey* statt *vrie*, 1433, 4 *hand* statt *hande*. Vgl. auch 588, 3.

2) 110, 3. 4 lauten in der hs.:

er was er ir nachgebaur da het von Eyrlant
sun den Sigebandes der bilgrin ainer niht bekant.

ür lesen die herausgeber seit Bartsch:

er was ir nâchgebûre dâ her von Îrlande
sun den Sigebandes der pilgerîne einer niht bekande.

ıscheint mir aber sehr zweifelhaft, ob diese lesung möglich ist; denn wie kann der ' „von Irland her" Hagens und seines geschlechtes nachbar sein, da sein reich h keineswegs zu Irland gehört, vielmehr ein neben Irland (dessen eigenschaft als ıl der dichter nicht kennt oder mindestens nirgends respectiert, Hilde-Gud. s. 101) ıgenes selbständiges land ist? Man muss also doch wol bei der hs. bleiben: *dô* ı *von Îrlant sun den Sigebandes der pilgerîne einer niht bekant.* *dô* ist adver-v und man hat zu übersetzen: der graf hatte Hagen und sein geschlecht früher annt, war er doch ihr nachbar; jetzt aber hatte keiner der pilger den sohn Sige-ds von Irland erkannt. Wir haben also eine Nibelungenstrophe mit fünf hebungen letzten halbvers, die erst durch die schreibung *bilgrin* die regelrechten vier ungen erhielt. Beim dichter füllt das wort überall (114, 2. 135, 4. 139, 2. 142, 1. , 1. 158, 4. 160, 4. 488, 4. 839, 1. 843, 1. 931, 2. 932, 3. 933, 2. 1364, 3. 1367, 1)

28, 3. 4 lauten in der hs.:

das lass du mich erfinden kunigine her
durch deinen willen so han ich arbait destmer,

also mit reinem Nibelungenschluss. Man braucht aber nur die unserem dichter neben *hêr* und *mêr* geläufigen (Hilde-Gud. s. 13 fg.) formen *hêre* und *mêre* und vollere formen in v. 4^b einzusetzen so erhält man den Gudrunschluss: *hêre : sô hân ich arbeite deste mêre,* den alle herausgeber in den text setzen.

Völlig gesichert als ursprüngliche Gudrunstrophe ist auch 1578, obwol v. 3. 4 in der hs. Nibelungenschluss zeigen:

da kusset sy in vor liebe also tet auch Ortwein
da was auch komen Herwige mit den stoltzen werden recken sein.

Denn hier ist 3^b offenbares missverständnis: Ortwin kann nicht (den Wate) küssen, sondern er selbst wird, wie dieser, von seiner mutter mit kuss empfangen. Es muss also heissen: *als tete si ouch Ortwînen : sînen.* Wie in diesen beiden str. aber die entstehung der Nib.str. durch einfache verderbnis beim abschreiben sich vollzogen hat, so wird das auch in anderen fällen geschehen sein. Wir erkennen also einmal, wie gering das mass der umarbeitung bei diesem prozess sein konnte und weiterhin, dass er nicht notwendig überall der tätigkeit eines überarbeiters zuzuschreiben ist.

Steht also fest, dass durch einführung von cäsurreimen und Nibelungenschluss der ursprüngliche text der Gudrun an vielen stellen zerstört und oft unwiderbringlich verloren ist, so kann ich doch eine überarbeitung, die über diese beiden formal greifbaren punkte hinausgienge, nirgends für erwiesen erachten. Es war meine absicht, und die vorrede

zwei verstakte (dass die gekürzte form auch 139, 2. 843, 1, wo sie besser in den überlieferten text passte, vom schreiber eingeschwärzt ist, zeigt besonders deutlich 1364, 3, wo ihr zu liebe der reim sinnlos geändert wird); wir sehen hier also recht deutlich das stufenweise hinübergleiten ins mass der Nibelungenstrophe.

Am meisten kann man sich bei der in allen versen sehr fehlerhaft überlieferten str. 476 die verschiebung des *geschach : geschach* der hs. in *gesæhe : geschæhe* gefallen lassen. Viel weniger sicher ist die herstellung von str. 1143, 3. 4:

vrische kalte prunnen die flussen in tan
nider von den pergen des freüten sich die wassermüeden man.

Die herausgeber lesen *in dem tanne : manne.* Aber der nom. pl. lautet in unserem gedichte ausnahmslos (er ist 35 mal durch den reim bezeugt) *man* und es tröstet nicht ganz, dass auch für den dat. sg., gen. und dat. pl. die doppelformen *man / manne(n)* bezeugt sind (Hilde-Gud. s. 8) denn diese sind auch sonst geläufig, der nom. pl. *manne* aber äusserst selten. Es wäre also auch hier vielleicht vorsichtiger, eine Nib.str. mit fünf hebungen im schlussvers anzuerkennen.

zu Hilde-Gud. hat ein darauf bezügliches versprechen gegeben, die frage nochmals im zusammenhange zu erörtern, ob kleinere interpolationen, wie Sijmons sie annehmen wollte, in unserem gedichte anzuerkennen seien. Ich kann mich nun doch nicht überwinden, die blätter, auf denen eine polemik gegen diese aufstellungen skizziert ist, vorzulegen. Sijmons hat PBB. 9, 51 fgg. über das unhaltbare der gesichtspunkte, von von denen die kritiken von Müllenhoff und Wilmanns ausgegangen sind, nüchtern und sehr verständig gesprochen, so dass ich mich diesem negativen teile nur anschliessen kann. Betrachte ich aber die ausführungen von Sijmons zu den textstellen, an denen er interpolationen vermutet, a. a. o. wie in den anmerkungen seiner ausgabe im einzelnen, so finde ich auch hier allenthalben ein arbeiten mit subjectiven und ungeschichtlichen kriterien, d. h. urteilen, die von modernem standpunkte gefällt keine rücksicht nehmen auf den geschichtlich gewordenen stil des gedichtes, den der forscher festzustellen und anzuerkennen hat, ehe er ihn meistern darf. Ich habe diesen standpunkt in dem öfter citierten buche durch eingehendere untersuchung zu begründen gesucht und vermöchte hier nichts vorzubringen, was schliesslich nicht jeder, der von jenen ausführungen kenntnis genommen hat und geneigt ist, sich auf ihren standpunkt zu stellen, selber sagen könnte. Und so darf ich schliesslich abwarten, dass man erst die dort zusammengestellten beobachtungen widerlege, die, wie mir scheint, die einheit des gedichtes zwingend erweisen, ehe eine abermalige diskussion im gleichen sinne die öffentlichkeit ermüdet. Einige öfter hervorgehobene anstösse zu besprechen, wird der folgende abschnitt noch gelegenheit bieten.

FREIBURG I. B. FRIEDRICH PANZER.

DIE RHYTHMIK DES LJÓÐAHÁTTR.

Zweiter teil.

Die vollzeile (V).

Cap. 17. Vorbemerkungen.

§ 118. *Dass die regelmässige form der vollzeile ein schwellvers von drei hebungen ist, wird durch Skm 37 ausdrücklich bezeugt:*

þurs rístk þér ok þría stafi:
ergi ok øþi ok óþola;

auch lassen sich die meisten verse, ohne die natürliche betonung zu verletzen, gar nicht anders lesen. Verse, die dieses mass nicht erreichen oder es überschreiten, sind selten und erregen bedenken (vgl. unten § 181—183). Durch die alliteration sind gewöhnlich nur zwei hebungen hervorgehoben: die erste und zweite (1. 2), die erste und dritte (1. 3) oder die zweite und dritte (2. 3); zuweilen aber tragen auch alle drei hebungen den stabreim (1. 2. 3).

Die vollzeilen sind nach demselben princip geordnet wie die schwellverse in L (oben § 63).

§ 119. *Für den ausgang von V gibt es eine feste, zuerst von Bugge gefundene regel (Forhandlinger på det første nordiske filologmøde, Københ. 1879, s. 142 fgg.). Nach dieser regel muss der vers entweder schliessen:*

1) mit einem zweisilbigen worte von der form ⏑́ × (⏑́‿×); *oder*

2) mit einem einsilbigen worte (–́); *oder*

3) mit einem dreisilbigen worte, das die beiden letzten hebungen trägt. In diesem falle sind die folgenden drei variationen zulässig: –́ –́ ×, –́ ⏑́ ×, –́ × –́.

Anm. Selten finden sich an stelle des dreisilbigen wortes ein einsilbiges und ein zweisilbiges: es müssen in diesem falle die beiden wörter (die dann einem compositum gleich geachtet werden) begrifflich und grammatisch zusammengehören (§ 154 anm. 1).

A. Dreihebige verse.

Cap. 18. A-verse.

§ 120. *1) AA. Nach dem Buggischen gesetze über den schluss von V sind normale AA-verse* (–́ × | –́ × | –́ ×) *der zeile überhaupt nicht angemessen. In der tat kommen sie auch äusserst selten vor. In den eddischen liedern findet sich (wie bereits Sievers, Altgerm. metrik,*

§ 57, 6a richtig angibt) nur ein einziger fall: Hǫ́va ráþs at fregna *Hǫ́v* 108^{2}, *ein vers der überdies wegen des mangels der alliteration verdächtig ist (es findet nur 'anreimung' an die vorhergehende zeile statt) und von Sijmons als interpoliert betrachtet wird. Der metrische fehler liesse sich allerdings durch umstellung leicht heilen:* at fregna Hǫ́va ráþs *(BB). — In der ausschreddischen poesie bieten die Sólarljóþ und die Getspeki Heiþreks je ein und die Hugsvinnsmǫ́l fünf beispiele:* (1. 2) alt at óskum ganga *Sl* 25^{4} [*lies:* (1. 3) at óskum ganga alt, *BB?*]; (1. 2) ljótu leynir ráþi *Hgsv* 94^{4}; (2. 3) þat es sjalfan søkir *Hgsv* 84^{4}, upp koma svík of síþir *Hgsv* 61^{4} *(verschleifung der 1. senkung)*, svelgr hann vǫtn ok veisur [*lies:* veisur ok vǫtn, *AB?*] *Herv* 35^{2}, efla þik at þrífa *Hgsv* 81^{2}. *Man wird in den Hugsvinnsmǫ́l wol eher unbekanntschaft mit der alten technik als verderbnis der überlieferung annehmen müssen.*

Anm. Der vers Herv 66^{2}: hverjum vitrari vísa *(AA*1nk) ist von Bugge auf grund der prosa hergestellt, kann also nicht mitzählen.*

§ 121. *Der typus AA2k* (´× ¦ ´` | ⏑́×) *verstösst dagegen wider das Buggische gesetz nicht. Es sind jedoch nur wenige beispiele belegt:* (2. 3) þat kveþa ódyggs aþal *Hgsv* 67^{4} *(verschleifung der 1. senkung)*, maþr sás [sá er] dømendr duga *Hgsv* 95^{4}, þess vas Fjǫlkaldr faþir *Fj* 6^{4}, skerþir Níþhǫggr neþan *Grm* 35^{4}, hér mátt [máttu] Svípdag sea *Fj* 43^{2}, hann es valtastr vina *Hǫ́v* 75^{4}. *Dazu drei verse mit zweisilbiger erster senkung:* (1. 2. 3) firrisk æ forn røk firar *Ls* 25^{4}; (2. 3) brettir sinn Hrímgerþr hala *HHv* 20^{2}, þaþan eigu vǫtn ǫll vegu *Grm* 26^{4} *(verschleifung der ersten hebung).*

Anm. Hierher ist wol auch der folgende vers zu stellen, in dem eine änderung der hsl. überlieferung nötig schien: (1. 2) auþtrua's einfaldr gumi [maþr] *Hgsv* 147^{4}.

§ 122. *2) BA. Normale BA-verse* (×´ ¦ ×´ | ×´) *würden ebenfalls gegen das Buggische gesetz verstossen und die zwei handschriftlich bezeugten beispiele sind sicher der verderbten überlieferung zur last zu legen. Der von Sievers (a. a. o.) angeführte beleg:* (1. 2) at leiþ sé laun ef þægi *Hǫ́v* 40^{4} *ist bereits von G. Vigfússon richtig emendiert worden, welcher* þegin *für* ef þægi *einsetzte, wodurch ein regelrechter BC-vers gewonnen wird. Der zweite vers:* (1. 2) eromk í heþen hvern handar væni *Hǫ́v* 73^{2} *ist ohne allen zweifel eine langzeile:*

eromk í heþen hverjan | handar væni;

die strophe, in der er sich findet, ist schon ihrer hypertrophie wegen als verderbt anzusehen (vgl. oben § 35 anm. 1 und § 71).

§ 123. *Der typus BA2k* (×´ ¦ ×´` | ⏑́×) *der das Buggische gesetz nicht verletzt, kommt mehrere male vor:* (1. 2) ok fróþr ok forsjáll vesa

DIE RHYTHMIK DES LJÓÐAHÁTTR.

Zweiter teil.

Die vollzeile (V).

Cap. 17. Vorbemerkungen.

§ 118. *Dass die regelmässige form der vollzeile ein schwellvers von drei hebungen ist, wird durch Skm* 37 *ausdrücklich bezeugt:*

þurs rístk þér ok þria stafi:
ergi ok øþi ok óþola;

auch lassen sich die meisten verse, ohne die natürliche betonung zu verletzen, gar nicht anders lesen. Verse, die dieses mass nicht erreichen oder es überschreiten, sind selten und erregen bedenken (vgl. unten § 181—183). Durch die alliteration sind gewöhnlich nur zwei hebungen hervorgehoben: die erste und zweite (1. 2), die erste und dritte (1. 3) oder die zweite und dritte (2. 3); zuweilen aber tragen auch alle drei hebungen den stabreim (1. 2. 3).

Die vollzeilen sind nach demselben princip geordnet wie die schwellverse in L (oben § 63).

§ 119. *Für den ausgang von V gibt es eine feste, zuerst von Bugge gefundene regel (Forhandlinger på det første nordiske filologmøde, Københ. 1879, s. 142 fgg.). Nach dieser regel muss der vers entweder schliessen:*

1) mit einem zweisilbigen worte von der form ◡́× (◡́×); *oder*

2) mit einem einsilbigen worte (´); *oder*

3) mit einem dreisilbigen worte, das die beiden letzten hebungen trägt. In diesem falle sind die folgenden drei variationen zulässig: ´ ´ ×, ´ ◡́ ×, ´ × ´.

Anm. Selten finden sich an stelle des dreisilbigen wortes ein einsilbiges und ein zweisilbiges: es müssen in diesem falle die beiden wörter (die dann einem compositum gleich geachtet werden) begrifflich und grammatisch zusammengehören (§ 154 anm. 1).

A. Dreihebige verse.

Cap. 18. A-verse.

§ 120. *1) AA. Nach dem Buggischen gesetze über den schluss von V sind normale AA-verse* (´ × | ´ × | ´ ×) *der zeile überhaupt nicht angemessen. In der tat kommen sie auch äusserst selten vor. In den eddischen liedern findet sich (wie bereits Sievers, Altgerm. metrik,*

§ 57, 6a richtig angibt) nur ein einziger fall: Hǫva ráþs at fregna *Hǫv* 108², *ein vers der überdies wegen des mangels der alliteration verdächtig ist (es findet nur 'anreimung' an die vorhergehende zeile statt) und von Sijmons als interpoliert betrachtet wird. Der metrische fehler liesse sich allerdings durch umstellung leicht heilen:* at fregna Hǫva ráþs *(BB). — In der aussereddischen poesie bieten die Sólarljóþ und die Getspeki Heiþreks je ein und die Hugsvinnsmǫl fünf beispiele:* (1. 2) alt at óskum ganga *Sl* 25⁴ [*lies:* (1. 3) at óskum ganga alt, *BB?*]; (1. 2) ljótu leynir ráþi *Hgsv* 94⁴; (2. 3) þat es sjalfan sǿkir *Hgsv* 84⁴, upp koma svík of síþir *Hgsv* 61⁴ *(verschleifung der 1. senkung),* svelgr hann vǫtn ok veisur [*lies:* veisur ok vǫtn, *AB?*] *Herv* 35², efla þik at þrífa *Hgsv* 81². *Man wird in den Hugsvinnsmǫl wol eher unbekanntschaft mit der alten technik als verderbnis der überlieferung annehmen müssen.*

Anm. Der vers Herv 66²: hverjum vitrari vísa *(AA*1nk) ist von Bugge auf grund der prosa hergestellt, kann also nicht mitzählen.*

§ 121. *Der typus AA2k* (⏊ × | ⏊ ⏋ | ⏑́ ×) *verstösst dagegen wider das Buggische gesetz nicht. Es sind jedoch nur wenige beispiele belegt:* (2. 3) þat kveþa ódyggs aþal *Hgsv* 67⁴ *(verschleifung der 1. senkung),* maþr sás [sá er] dǿmendr duga *Hgsv* 95⁴, þess vas Fjǫlkaldr faþir *Fj* 6⁴, skerþir Níþhǫggr neþan *Grm* 35⁴, hér mátt [máttu] Svípdag sea *Fj* 43², hann es valtastr vina *Hǫv* 75⁴. *Dazu drei verse mit zweisilbiger erster senkung:* (1. 2. 3) firrisk æ forn røk firar *Ls* 25⁴; (2. 3) brettir sinn Hrímgerþr hala *HHv* 20², þaþan eigu vǫtn ǫll vegu *Grm* 26⁴ *(verschleifung der ersten hebung).*

Anm. Hierher ist wol auch der folgende vers zu stellen, in dem eine änderung der hsl. überlieferung nötig schien: (1. 2) auþtrua's einfaldr gumi [maþr] *Hgsv* 147⁴.

§ 122. *2) BA. Normale BA-verse* (× ⏊ | × ⏊ | × ⏊) *würden ebenfalls gegen das Buggische gesetz verstossen und die zwei handschriftlich bezeugten beispiele sind sicher der verderbten überlieferung zur last zu legen. Der von Sievers (a. a. o.) angeführte beleg:* (1. 2) at leiþ sé laun ef þægi *Hǫv* 40⁴ *ist bereits von G. Vigfússon richtig emendiert worden, welcher* þegin *für* ef þægi *einsetzte, wodurch ein regelrechter BC-vers gewonnen wird. Der zweite vers:* (1. 2) eromk í heþen hvern handar væni *Hǫv* 73² *ist ohne allen zweifel eine langzeile:*

eromk í heþen hverjan | handar væni;

die strophe, in der er sich findet, ist schon ihrer hypertrophie wegen als verderbt anzusehen (vgl. oben § 35 anm. 1 und § 71).

§ 123. *Der typus BA2k* (× ⏊ | × ⏊ ⏋ | ⏑́ ×) *der das Buggische gesetz nicht verletzt, kommt mehrere male vor:* (1. 2) ok fróþr ok forsjáll vesa

Hgsv 76^4; (2. 3) es kendu fróþleik fírum *Hgsv* 54^4, ok fell á glævalds gǫtu *Sl* 54^2, ok bítr af Læráþs limum *Grm* 25^2 26^2, viþ þat skal vilbjǫrg vaka *Grm* 45^2. — *Dazu drei verse mit auflösungen:* (2. 3) eþa hvat vilt vinlauss vita *Fj* 2^2 *(auflösung der eingangssenkung);* (2. 3) ok naï hann þurrfjallr þruma *Hǫv* 30^4 *(auflösung der ersten hebung);* (2. 3) ok sveigja þinn Hrímgerþr halda *HHv* 21^4 *(auflösung der binnensenkung).*

§ 124. *3) CA. Nur ein paar beispiele des typus CA2k* (× ⊥́ | ⊥́ ⊥̀ | ⏑́ ×) *sind bezeugt:* (1. 3) hverr's óblauþastr alinn *Fm* 24^2; (2. 3) þér æ kǫld rǫ́þ koma *Ls* 51^4. *Dazu zwei verse mit zweisilbiger eingangssenkung:* (2. 3) ok hefr æ vergjǫrn verit *Ls* 26^2; (1. 2. 3) kalla sumbl Suttungs synir *Alv* 34^4; *und ein vers mit auflösung der ersten hebung:* (2. 3) ok hafit metnaþ mikinn *Hgsv* 59^2.

§ 125. *4) DA. Als beispiele für den typus DA2k* (⊥́ | ⊥́ ⊥̀ | ⏑́ ×) *sind wol die folgenden beiden verse zu betrachten:* (1. 3) gagnmǫ́lugr gørask *Hgsv* 78^4, viþhlæjendr vini *Hǫv* 24^2 25^2. *Der erste vers könnte allenfalls auch als ein DB (mit vernachlässigung des nebentons) gelten.*

Cap. 20. B-verse.

§ 126. *1) AB. Dieser typus, dem ca. 550 verse angehören, ist in V weitaus der häufigste. Wir unterscheiden zwei fälle, den regelmässigen vers, der die 3. hebung auf langer silbe hat* (*AB1:* ⊥́ × | ⊥́ | × ⊥́) *und den vers mit verschleifung der 3. hebung* (*AB2:* ⊥́ × | ⊥́ | × ⏑́⏑ ×). *Der zweite untertypus ist viel zahlreicher vertreten als der erste.*

a) AB1: (1. 2) allt til enda dags *Hgsv* 103^4, annan aldrigi *Hǫv* 92^2; einum allan hug *Hǫv* 123^2, ey í einum staþ *Hǫv* 35^2; ymsum elda til *Sl* 16^4; ǽsir aldrigi *Ls* 8^2, ǽsir ísarn kól *Grm* 37^4; ǫrn á aldinn mar *Hǫv* 62^2; brot frá brjósti mér *Sl* 46^2, brúþir bekkjum á *Sd* 28^2, bundinn bǫlvasmiþr *Ls* 41^4, bundit beþjum á *Hǫv* 100^4, bǫl es beggja þrǫ́ *Ls* 39^2; dómr of dauþan hvern *Hǫv* 77^4, dvergar drjúpan sal *Alv* 12^4; fás es fróþum vant *Hǫv* 106^2, fé ok fjǫrvi rænt *Sl* 64^2, frost á fjalli hǫ́ *Gg* 12^2; glaþr enn góþa mjǫþ. *Grm* 13^4; heilagr himnum af *Sl* 23^4, heilir hildar til *Hǫv* 156^4, heilir hildi frá *Hǫv* 156^5, heimi hverjum í *Alv* 9^4 11^4 13^4 15^4 17^4 19^4 21^4 23^4 25^4 27^4 29^4 31^4 33^4, hljóþr es hygginn maþr *Hgsv* 98^4, hvats [hvat sem] at hendi kømr *Fm* 29^4, hvít und hjálmi mær *HHv* 28^2, hygg fyr hverri gjǫf *Hgsv* 9^4, hyggju Hróptatý́ *Hǫv* 160^4, hættr es heimiskviþr *Sd* 25^4, hǫggvask hverjan dag *Vm* 40^4 41^2, hǫlþum hygginn maþr *Hgsv* 119^2, Hǫ́va hǫllu at *Hǫv* 110^6, Hǫ́va hǫllu í *Hǫv* 108^3 110^7; kranga kostalaus *Skm* 35^4, kranga kostavǫn *Skm* 35^5; leika lopti á *Hǫv* 155^2, Loptr of langan

veg *Ls* 6^2; neiss es nøkkviþr halr *Hǫv* 49^4, nýtum Njarþar bur *Grm* 43^4; reiþr viþ rekka líf *Hgsv* 57^2; segja seggjum frá *Ls* 25^2 60^2, sitja sumbli at *Ls* 10^2, slíta sjónir ór *Fj* 45^2, sótt ok synda fjǫlþ *Hgsv* 127^4, sullu sútir mér *Sl* 38^2, sveigþ at síþum mér *Sl* 37^2, sǽzk viþ sjalfan þik *Hgsv* 19^2; vinr sás válaþr es *Hgsv* 35^2, váfa virgilná *Hǫv* 157^2, vegr es vǽtki trøþr *Hǫv* 118^7, verpa vatni á *Hǫv* 158^2, vísum vilja frá *Hǫv* 98^2, vitnis vígi at *Vm* 53^4; þings né þjóþans máls *Hǫv* 113^2, þursa þjóþar sjǫt *Fj* 1^4, þýr ok þjóþans mǫgr *Hgsv* 137^4.

(1. 3) aldaheimi í *Sl* 41^4, annars brjóstum í *Hǫv* 8^4 *Fm* 24^4, annars brjóstum ór *Hǫv* 9^4, annars fletjum á *Hǫv* 35^4, ása gǫrþum í *Ls* 37^2; eig þú hann ok unn *Hgsv* 4^2, eyrarúnu at *Hǫv* 114^5; organs stóli á *Sl* 76^2, ossum rǫnnum í *Skm* 14^2; Urþar brunni at *Hǫv* 110^2; ynþisheimi í *Sl* 33^2; Ægis bekki á *Grm* 45^4, Ægis drekku at *Grm* 45^5, Ægis hǫllu í *Ls* 10^4 16^4 18^2; ǿgisheimi ór *Sl* 30^2; jǫtna garþa í *FM* 6^8, jǫtna gǫrþum í *Skm* 30^2 *FM* 6^{25}, jǫtna gǫrþum ór *Hǫv* 107^2; Baldri glíkan bur *Ls* 27^2, blandnir mjǫk viþ blóþ *Sl* 42^4; gambantein ek gat *Skm* 32^4, geirum leika goþ *Fm* 15^2, gǫrnum binda goþ *Ls* 49^4 50^2; heiptum gjaldi harm *Sd* 11^2, hrottameiþi hrafns *Rm* 20^4, hvassa vápna hlynr *Sd* 20^2, hǽtt es þeira hvárt *Hǫv* 87^4; morgun hverjan mǫr *FM* 2^{19}, móþur brautir mǽr *Vm* 47^4; niþja stríþ of nept *Rm* 8^2, njóti sá es nam* *Hǫv* 137^4; sandi orpin sǽng *Sl* 49^4; vittu hvat þat vas *Herv* 31^2;

(2. 3) verþrat íss á ǫ́ *Vm* 16^4; verpumk orþi á *Vm* 7^2; beittu yxn fyr arþr *Hgsv* 134^2; en ór beinum bjǫrg *Vm* 21^2, þat mák [má ek] bǿta brátt *Hǫv* 153^4; en til dǿlskr af dul *Hǫv* 57^4; engi feigþ of flýr *Hgsv* 37^4; órir gestr viþ gest *Hǫv* 32^4, opt hann gjǫld of getr *Hǫv* 65^4, mǽl þú gott ok gør *Hgsv* 15^4, hveims [hveim er] sér góþan getr *Hǫv* 76^4, sá enn grimmi greppr *Sl* 1^2; alt af heilum hug *Sl* 4^2, dǽlt es heima hvat *Hǫv* 5^2, sás [sá er] vill heitinn horskr *Hǫv* 63^2, unz hann Helgi hjó *HHv* 17^4, þǽr of hugþi Hróptr *Sd* 13^2, minn enn hvassa hjǫr *Fm* 26^2, þats mik hvatti hugr *Ls* 64^2, ráþ þú hverjum heilt *Hgsv* 11^4, fár's [fár er] at hyggju horskr *Hgsv* 25^4, nǽr stendr hǫlþum Hel *Hgsv* 34^4, en af hǫndum hapt *Hǫv* 149^5; sá hefr krǫ́s es krefr *Sl* 29^4; eyþisk land ok lǫþ *Hkm* 21^2, auk at lopti líþ *FM* 4^{12}, brigt es lýþa líf *Hgsv* 47^4; látat [lát ei] magnask mjǫk *Hgsv* 29^2, sá's [sá er] þér makligr maþr *HHv* 25^4, okkarn mála mǫg *Skm* 1^2, hverra'st [ertu] manna mǫgr *Fm* 1^2, látit mat í munn *Sl* 72^2, hverr es meiþir

*) *Sievers schreibt (mit Sijmons)* njóti sás nam *und bezeichnet den vers als ein zweihebiges F. Der dichter war aber nicht gezwungen, überall das* bragarmál *durchzuführen und* sá *kann hier dem sinne nach sehr wol eine hebung tragen.*

mann *Hgsv* 51[4], þriþju menskir menn *Grm* 31[4], auk at morni mettr *Rm* 25[2], gørva mǫrgum mein *Hgsv* 110[4], sá enn mǿtki munr *Hǿv* 93[4]; auk of ragna røk *Vm* 55[4], biþa ragna røkkrs *Ls* 39[4], þeims [þeim er] meþ rógi rinnr *Hgsv* 71[2]; ek kann segja satt *Vm* 43[2], heyrþak [heyrþa ek] segja svá *Hǿv* 110[8], emk [em ek] enn sétti sjalfr *Eir* 8[2], hvar skal sitja sjá *Hǿv* 2[2], pína sjalfa sik *Sl* 73[4], stríþir sjǫlfum sér *Hgsv* 81[4], þat's [þat er] á sjǫlfum sýnst *Hǿv* 41[2], auk meþ snotrum sitr *Hǿv* 5[4], auk at sumbli sitr *Hgsv* 15[2], en ór sveita sær *Vm* 21[4] *Grm* 40[2]; ák [á ek] und steini staþ *Alv* 3[2]; armr es vára vargr *Sd* 23[4], sumr af verkum vel *Hǿv* 69[4], þás [þá er] enn verri vegr *Hǿv* 124[6], allt es vílt sem vas *Hǿv* 23[4], telr sér vætkis vant *Hgsv* 105[2], telja vǫmm enn vǿr *Ls* 52[4]; mǫrg es þjóþ of þjáþ *Hkm* 21[4], hétumk þundr fyr þat *Grm* 54[2];

(1. 2. 3) gjald þú gjǫf viþ gjǫf *Hgsv* 8[2]; halr es heima hverr *Hǿv* 36[2] 37[2], hefna hlýra harms *Rm* 10[4], hvat þér hvergis hlýr *Ket* 29[4].

Anm. 1. In der vollzeile Sl 40[4]: frá þvís [því er] fyrri vas, *trägt auffallender weise eine präposition, hebung und stabreim (vgl. § 182).*

Anm. 2. Nach vornahme geringfügiger emendationen sind ferner auch die folgenden verse sicher hierher zu stellen: (1. 2) gremjat [gremattu] goþ at þér *Ls* 12[4], gør [g. þú] viþ góþa vel *Hgsv* 11[2]; sjalfr kenn [k. þú] sjalfan þik *Hgsv* 29[4], sjalfr leiþ [l. þú] sjalfan þik *Gg* 6[4]; (1. 3) halt [h. þú] viþ firþa heit *Hgsv* 10[4]; (2. 3) þeim es annarr á [aþrir eiga *Schév., metrisch falsch*] *Hgsv* 129[2], mun [mun þú] þau eptir ǫll *Hgsv* 2[2], hlýrat [h. henni] bǫrkr né barr *Hǿv* 50[2], þeims [þeim er] til fiskjar fór [fóru *hs., metrisch falsch*] *Ket* 19[2], síz meþ folkum fórk [síz ek m. f. fór] *Grm* 48[4], svát [svá at] þér fylgþit [fylgþi ei] fé *Hgsv* 36[4], fylgir [f. henni] mart til meins *Hgsv* 127[2], þvít [þvi at] ek veit at vegr [þú vegr] *Ls* 64[4], þars [þars þú] at vígi veþr *Rm* 24[2], þót [þót hann] sét væddr til vel *Hǿv* 61[2].

§ 127. *Auflösungen in AB1. a) auf der ersten hebung:* (1. 2) jǫtunn í arnar ham *Vm* 37[2], fara at finna opt *Hǿv* 44[4], gapi þú grindum frá *Skm* 28[5], meþan [m. ek] of menjum lák *Fm* 16[2], saka heldr sjalfan þik *Hgsv* 38[4]; *b) auf der ersten senkung:* (1. 2) afli ok ǫllu fé *Hgsv* 118[4], allir at einum mér *Grm* 54[6], elska af ǫllum hug *Hgsv* 16[4], sé til ens eina dags *Fm* 10[2], ǿsum ok ǫlfum nær *Grm* 4[2]: brigþ eru bragna orþ *Hgsv* 28[4]; farþu at finna opt *Hǿv* 118[5], fjǫlþ es [því es] und Fáfni lá *Fm* 34[4], hlýddak á Hǿva mǫ́l *Hǿv* 110[4], hníga á Heljar sjǫt *Fj* 25[4], Surtr ok en svǿsu goþ *Vm* 17[4] 18[2]; (2. 3) væltu of annars eign *Sl* 63[2], téla þeir ýta opt *Hgsv* 80[2], þigg þu at ǿsum ǫl *Hkm* 16[2], teygþak á flærþir fljóþ *Hǿv* 101[4], hvars þu á foldu fiþr *Sd* 33[2], þót [þó] hǫnum gangi greitt *Sl* 8[2], launaþu góþu gott *Hgsv* 14[2], bøta of gǫrvan grun *Hgsv* 142[4], gaftat [gaftattu] af heilum hug *Rm* 7[2], láta þinn hryggvask hug *Hgsv* 66[2], deila meþ mǫnnum mat *Ls* 46[2];

eigi hann satt of sér *Hgsv* 57^{4}, eigi þat satt of sér *Hgsv* 65^{4}, farþu í sess í sal *Vm* 9^{2}, heill þu á sinnum sér *Vm* 4^{2}; vestu í trygþum trúr *Hgsv* 67^{2}; nú bera [b. þeir] vánar vǫl *Hǫ́v* 75^{2}, þeiri es veita vilt *Hgsv* 40^{2}, fásktu at virþi vel *Hǫ́v* 115^{5}; (1. 2. 3) lǫng eru lýþa læ *Sd* 4^{2}, verk mer af verki verks *Hǫ́v* 141^{4}; *c) auf der zweiten senkung:* (1. 3) sessa kostum í sal *Grm* 14^{2}; (2. 3) þat's [þat er] þó betra an bón *Hǫ́v* 36^{4}, varþir hóss eþa hvárs *Ls* 33^{2}, þót hann mæli til mart *Hǫ́v* 27^{6}, þat hefk sannliga sét *Sl* 15^{2}; *d) auf der ersten hebung und der ersten senkung:* (2. 3) sumar hafa menskir menn *Sd* 18^{6}; *e) auf der ersten hebung und der zweiten senkung:* (2. 3) nema hann mæli til mart *Hǫ́v* 27^{4}.

Anm. Emendationen werden in folgenden versen vorzunehmen sein: a) (2. 3) nema [nema þú] þér sjǫlfum [sj. þér] sér *Hǫ́v* 125^{6}; *b)* (1. 2) harþar'u hilmir greipr [greipr *fehlt in den hss., ergänzt von Bugge*] *Herv* 43^{4}, hirþat at hrósa því [hirþ því ei at hrósa *Schév., metrisch falsch*] *Hgsv* 30^{4}; (2. 3) mæla [mæl ei] viþ ýta illt *Hgsv* 12^{2}, þér munu góþ ef getr [þú getr] *Hǫ́v* 111^{3} 112^{3} 114^{3} 115^{3} 116^{3} 118^{3} 119^{3} 120^{3} 121^{3} 124^{3} 125^{3} 126^{3} 128^{3} 129^{3} 130^{3} 131^{3} 133^{3} 134^{3} 136^{3}, kosta [kosta þú] at vinna vel *Hgsv* 120^{2}, allt vǫrumk [var mér þat] leitt es leitk [ek leitk] *HHv* 28^{7}; *c)* (1. 3) njóta mundu ef nemr [þú nemr] *Hǫ́v* 111^{2} 112^{2} 114^{2} 115^{2} 116^{2} 118^{2} 119^{2} 120^{2} 121^{2} 124^{2} 125^{2} 126^{2} 127^{2} 128^{2} 129^{2} 130^{2} 131^{2} 133^{2} 134^{2} 136^{2}. *Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten senkung und der zweiten hebung:* (1. 2. 3) veizta [veizta þú] þá vesall hvé [hvé þú] vegr *Ls* 42^{4}. — *Zwei verse mit verschleifter erster senkung sind ohne alliteration überliefert:* englar of hǫfþi þeim *Sl* 70^{4} [*Bugge schlug vor zu lesen:* (1. 2) englar of ǫllum þeim]; eigi á trygþir veg *Hgsv* 10^{2} *(anreimung an die vorhergehende langzeile??).*

§ 128. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen auf der ersten senkung zuweilen vor:* (1. 2) huggar þat hjarta ei *Hgsv* 43^{2}; (1. 3) síþan þik mangi sér *Ls* 59^{4}; (2. 3) røk þína alla ætt *Hgsv* 3^{4}, fellir hann eldr né jarn *Fj* 14^{4}, stǫndumk til hjarta hjǫrr *Fm* 1^{4}, fylgja skal kveþju koss *Fj* 48^{2}; hvers hann af rótum rinn *Hǫ́v* 138^{6} *Fj* 14^{2}; (1. 2. 3) hafþisk [hafþi sér] á hǫfþi hjalm *Sd* 14^{2}. *Hierher gehören wol auch:* (1. 2) mun [mun þú] hann ok mǫrgum seg *Hgsv* 30^{2}; (2. 3) látit sinn [láti sinn ei] hryggvask hug *Hgsv* 75^{2} 96^{4}; *ebenso der vers Hǫ́v* 137^{4}, *der sicher zu emendieren ist* (1. 2): heillir þeirs hlýddu á *(vgl. unten § 133, fussnote). Dreisilbige senkung, in der jedoch die ersten beiden silben verschleifbar sind, ist einmal bezeugt:* (1. 2) gestr eþa enn gamli þulr *Vm* 9^{4}.

§ 129. *Selten sind erweiterte verse mit nebenhebung auf der zweiten silbe des ersten fusses (A*B1):* (1. 2) einhverjum allan hug *Hǫ́v* 120^{7}, fróþlikt et fyrsta orþ *Sd* 14^{4}; (2. 3) fram gengr hann drjógt í dul *Hǫ́v* 79^{4}, ey sér til gildis gjǫf *Hǫ́v* 145^{2}, ábornu skjór á skeiþ *Fm* 5^{4}. *Dazu ein paar verse mit auflösungen: (auf der ersten hebung)*

(2. 3) þaþan kømr meþ ǫldum ár *HHv* 28^{6}; *(auf der ersten senkung)* (1. 2) hǫ́timbruþum horgi ræ̇þr *Grm* 16^{4}; *(auf der zweiten hebung)* (2. 3) þǽr eiga gǫtur til guþs *Sl* 74^{2}. — *Nebenhebung auf der dritten silbe des ersten fusses ist nur einmal bezeugt:* (2. 3) engi rǽþr sættum sjalfr *Sl* 8^{4}.

Anm. Ein vers mit nebenhebung im zweiten fusse (und verschleifung der ersten senkung scheint Gautr 5^{3} *vorzuliegen:* (2. 3) þetta 'ru bannvæn býsu. *Oder ist die zeile etwa als katalektisches AA2 aufzufassen?*

§ 130. *b) AB2:* (1. 2) alls fyr øngar sakir *Sl* 74^{4}, aptr í Óþins sali *Eir* 2^{4}, arfs ok øþra hugar *Rm* 12^{2}, auþit ſþugliga *Hgsv* 17^{4}, orþ á annan logit *Sl* 67^{2}, jór es andarvani *Herv* 54^{4}; blendum blóþi saman *Ls* 9^{2}, byggum bæ̇þi saman *Skm* 20^{4}; drykk ens dýra mjaþar *Hǫ́v* 105^{2}; flein í folki vaþa *Hǫ́v* 150^{2}, fleiri forna stafi *Alv* 35^{2}, fyrst enn fróþi jǫtunn *Vm* 20^{4} 30^{4}; gjǫld ens góþa hugar *Hǫ́v* 116^{7}, glǫþ ór gollnum kerum *Grm* 7^{4}, gott's [gott er] til gǫrs at taka *Hkm* 17^{4}, gør svát [svá] góþir lofi *Hgsv* 83^{4}; hagl í hǫ́va viþi *HHv* 28^{5}, halda helga daga *Sl* 65^{2}, heilsa's [h. er] hǫlþum framarr *Hgsv* 107^{2}, hróþugr Herjafaþir *Grm* 19^{2}; kveþ þú kunnugliga *Hgsv* 5^{2}; laun meþ leigum taka *Hgsv* 146^{4}, leika lausum hala *Ls* 49^{2}, leiks né ljóssa daga *Sl* 12^{2}, létt es lauss at fara *Sl* 37^{4}, líf í lýþa sǫlum *Rm* 3^{2}, ljót es líkams munugþ *Hgsv* 70^{2}; meins á marga vegu *Hgsv* 124^{4}, menn et meira foraþ *Fj* 9^{4} 11^{4}, minzt at mǫrgu login *Sl* 81^{4}, Mjǫllnir mál fyrnema *Ls* 57^{2} 59^{2} 61^{2} 63^{2}, mødd meþ miklum trega *Sl* 58^{4}, mǫgr til minna sala *Fj* 45^{4}; nenna Njarþar syni *Skm* 39^{4}; rǫ́þ ok rétta siþu *Hgsv* 104^{4}; sér ok sínu liþi *Hgsv* 53^{4}, síþan sumbl of gøra *Ls* 65^{2}, sǽll's [sǽll er] sás [sá er] sínu unir *Hgsv* 43^{4} 132^{4}, sǫ́l af syndum þvegit *Sl* 73^{2}; telja tíva fyrir *Hǫ́v* 159^{2}; vápn til vígs at lea *Fj* 30^{4}, virþusk vǫ́num framarr *Sl* 66^{2}; þarfta [þarft þú ei] þeim at trua *Hgsv* 41^{2}, þeim es þurftum dugir *Hgsv* 49^{4}, þér ok þínum vinum *Hgsv* 143^{2}, þót hón þræ̇la saki *Hgsv* 23^{2}, þyrstr til þinna sala *Vm* 8^{2};

(1. 3) orþum mǽla jǫtun *Vm* 4^{4}, orþum skiptir jǫtun *Gg* 14^{2}; blóþgar randar bera *Hkv* 21^{2}, brǫ́þum fagna bana *Hgsv* 138^{2}, buþlungs mǫnnum bana *HHv* 26^{7}; dyggvir menn þót deyi *Hgsv* 138^{4}; Fenrisulfr at fara *Hkm* 20^{2}, fimbulvetr meþ firum *Vm* 44^{4}, flest of rǫ́þ sem faþir *Alv* 4^{2}, fornar toptir fǫþur *Grm* 11^{4}, frøkn at hefna fǫþur *Grm* 17^{4}, fyrri nǫ́tt meþ firum *HHv* 26^{2}; gambanreiþi goþa *Skm* 33^{4}, gambansumbl of geta *Ls* 8^{4}, gambantein at geta *Skm* 32^{2}, Gautr ok Jalkr meþ goþum *Grm* 54^{4}, gísl of sendr at goþum *Ls* 34^{2} 35^{2}, gott at lǽra gumi *Hgsv* 86^{4}, góþrar meyjar Gymis *Skm* 12^{4}, grandalausar gjafir *Gautr* 1^{4}, grønna heima goþa *Hkm* 13^{2}; halfr es auþr und

hvǫtum *Hǫ́v* 59⁴, heilags andi himins *Sl* 75², hræzlufullr ok hnipinn *Sl* 43²; lasta ei né lofa *Hgsv* 68², lasta fátt né lofa *Hgsv* 125², leiþiligri litit *Ket* 17⁴, lýþa kind at lygi *Hgsv* 71⁴; manni heimskum magi *Hǫ́v* 20⁴, meiri iþn an megir *Hgsv* 93², Mór ok Lungr meþ Mari *FM* 10⁶, mær af þínum munum *Skm* 36⁴; rýgjar blóþi roþin *Sl* 59⁴; sér of gǫrva sali *Grm* 5² 12² 16², silfri þǫkþu sali *Grm* 6², Silfrintoppr ok Sinir *Grm* 30², sitja skal sás [sá er] segir *FM* 1⁴, síþan æva sea *Skm* 26⁴, síþan Baldr at sǫlum *Ls* 28⁴, sjalfr í eyra syni *Vm* 54⁴, Surtr ok æsir saman *Fm* 14⁴, svǫ́sum armi sofa *Fj* 41⁴ 42²; vammafull á vegi *Sd* 26², vammalausa vesa *Ls* 53⁴, vápnalausar vega *Herv* 49², verri orþ an viti *Sd* 24⁴, viljalauss á vegum *Gg* 7², vindi líkust vesa *Hgsv* 40⁴, vísi gestr of varit *Alv* 8², vǫr ok grǫm at veri *Ls* 54²; þunnu hljóþi þegir *Hǫ́v* 7²;

(2. 3) þann enn aldna jǫtun *Fm* 27², þar vask [var ek] upp of alinn *Ket* 30², þat es ǿzta unaþ *Sl* 71⁴; áþr á bál vas borinn *Herv* 66⁴, auk af baugum bua *Fm* 38², opt enn betri bilar *Hǫ́v* 124⁵, þót á brautu bui *Hǫ́v* 34², sínum bróþurbana *Sl* 20⁴, hverstu 'st [hvárstu ert] bróþurbani *Sd* 35³, átta brǿþr kvaþ Bragi *Hkm* 16⁴, hverju 'st [hverju ert] bǫlvi borin *Gg* 2² *(zwei hss. schieben vor* bǫlvi *ein überflüssiges* nú *ein);* vekk [vek ek] þik dauþra dura *Gg* 1², beiþk [beiþ ek] þín dǿgr ok daga *Fj* 49²; kveþja Fáfni fear *Rm* 12⁴, sá vekr fjón meþ firum *Sl* 76⁴, auk hefr fjǫlþ of farit *Hǫ́v* 18², en af fótum fjǫturr *Gg* 10⁵, síns of freista frama *Hǫ́v* 2⁴, þíns of freista frama *Vm* 11² 13² 15² 17², þeims [þeim er] skal fremstr meþ firum *Sd* 36⁴, milli frosts ok funa *Sl* 18⁴, hveim es fúss at fara *Skm* 13²; þann kannk [kann ek] galdr at gala *Hǫ́v* 152⁴, skjalfa garþar Gymis *Skm* 14⁴, vex nú gengi goþa *Hkm* 10², mjǫk emk [em ek] gífrom gramastr *HHv* 15²; en ór hausi himinn *Grm* 40⁴, springa hauþr ok himinn *Sl* 54⁴, síns ens heila hugar *Hǫ́v* 105⁴, illt's [illt er] fyr heill at hrapa *Rm* 25⁴, sér at heillum hafa *Sd* 19⁵, þeirs [þeir er] í heimi hafask *Hgsv* 56⁴, þvís [því er] þarf horskr at hafa *Hgsv* 2⁴, rǿk þín hús ok hiu *Hgsv* 6⁴; hvé þik kalla konir *HHv* 14², auk und kvernum klaka *Ls* 44⁴, brúþr at kvǫ́n of kveþin *Fj* 42⁴, þót til kynnis komi *Hǫ́v* 30²; þitt veitk [veit ek] líf of liþit *Grm* 53², finn mór lindar loga *Rm* 1⁴, hér's [hér er] nú ljóþum lokit *Hgsv* 139⁴, á vas lúþr of lagiþr *Vm* 35⁴, æ spyrr lýþr at lokum *Hgsv* 93⁴, ǫ́n viþ lǫst at lifa *Hǫ́v* 68⁴; sér í mál hvert matar *Hǫ́v* 37⁴, hann hefr margr til mikinn *Sl* 50², þót hann meira megi *Hgsv* 63², þóttu [þóat þú] meira megir *Hgsv* 48², bjarg þú móþir megi *Gg* 5²; þót þik nǫ́tt of nemi *Sd* 26⁴; unz of rjúfask regin *Grm* 4⁴ *Ls* 41², þás [þá er] of rjúfask regin *Vm* 52⁴; einn's [einn er]

hann sér of sefa *Hǫ́v* 94^{2}, heim í sinni snuask *Alv* 1^{2}, en til síþ í suma *Hǫ́v* 66^{2}, þót hón sjǫlfgi segi *Ls* 29^{4}, né til snimma syni *Hǫ́v* 87^{2}, nú skínn sól í sali *Alv* 35^{5}, runnit sundr í sega *Sl* 43^{4}, heill at sverþa svipun *Rm* 19^{4} 20^{2}, emkak [emka ek] sǽttir svika *Rfn* 1^{2}, þót [þó] hann søfi smala *Hgsv* 114^{4}, heldr at sǫnnum siþum *Hgsv* 115^{4}, þót viþ skylda skyli *Sl* 48^{4}; kosta vakr at vesa *Hgsv* 17^{2}, slíkt es válaþs vera *Hǫ́v* 10^{4}, þǽr es veittu vinir *Hgsv* 49^{2}, þeim es veizl meþ vinum *Hgsv* 84^{2}, mart gengr verr an varir *Hǫ́v* 39^{4}, deila víg meþ verum *Ls* 22^{2}, allt þats [þat er] viljak vita *Alv* 8^{4}, auk ek vilja vita *Skm* 3^{2}, auk viþ villu varask *Hgsv* 76^{2} 109^{2}, millum virkþar vina *Sl* 13^{4}, en at virþi vrekask *Hǫ́v* 32^{2}, heim meþ vísum vǫnum *Vm* 39^{4}, þess mun Víþarr vreka *Vm* 53^{2}, kalla vǽgin vanir *Alv* 26^{2}, heldr skalt vǽginn vesa *Hgsv* 145^{2}, þá es vǫ́gu verar *Ls* 46^{4}; standa þér fyr þrifum *Hgsv* 26^{4}, hvé of þreyjak þriar *Skm* 43^{2};

(1. 2. 3) dvergr fyr Dellings durum *Hǫ́v* 160^{2}, dǫgg í djúpa dali *HHv* 28^{4}; haldi Hel þvís [því er] hefir *FM* 5^{15}, hvé þik hétu hiu *Fj* 46^{2}; mǽr at mínum munum *Skm* 26^{2} 36^{5}, mólu mold til matar *Sl* 57^{4}; síns ens svára sefa *Hǫ́v* 105^{5}, sitja sáttar saman *Fj* 37^{4}.

Anm. Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner wol noch folgende verse hierher zu stellen: (1. 3) unnir glymja yfir [yfir gl. *RA*, *metrisch falsch*] *Grm* 7^{2}, grip þót verþak gamall [gr. þó ek gamall verþi, *metrisch falsch*] *Gautr* 5^{4}, gǫ́tu þeirar's getit [getit er þeirar (*scil.* gǫ́tu) *hss.*] *Herv* 31^{7} *u. ö.*, þát es bazt at þegi [hann þ.] *Hǫ́v* 27^{2}, þá hefr [h. hann] bazt ef þegir [hann þ.] *Hǫ́v* 78^{4}; (2. 3) mundit [mundi eigi] betr of boþit *Ket* 32^{4}, ǫll est [ertu] deigja dritin *Ls* 56^{4}, uppi 'st [u. ertu] dvergr of dagaþr *Alv* 35^{4}, sprettr [sp. mér] af fótum fjǫturr *Hǫ́v* 149^{4}, fýs [f. þú] hann gott at gøra *Hgsv* 24^{2}, þó kømsk [kømsktu] heill af hafi *Sd* 9^{6}, hvé's [hvé hón er] í lás of lokin *Grm* 22^{4}, hví né lezkat [lezkattu] Loki *Ls* 47^{2}, mjǫk vask [var ek þá] lystr at lifa *Sl* 36^{2}, fjǫlþ of reyndak [ek of reynda] regin *Vm* 3^{2} 44^{2} 46^{2} 48^{2} 50^{2} 52^{2} 54^{2}, kendi sinum syni [syni sinum *Schév.*, *metrisch falsch*] *Hgsv* 1^{4}, drýgjat [drýg þú ei] sjalfr en sǫmu *Hgsv* 44^{2}, harþla [harþliga] sjónir slitu *Sl* 67^{4}, hvars [hv. hann] getr svást at sea *Fj* 5^{2}. — *Ohne alliteration überliefert ist die zeile Ls* 14^{2}: Ægis hǫll of kominn. *Vielleicht ist zu lesen:* (1. 2) Hlés hǫll of kominn *(DB), siehe Sn. E. I* 206^{14}. — *Zu AB2 gehörte wol auch der verstümmelt überlieferte vers Grm* 13^{2}: valda veum.

§ 131. *Auflösungen in AB2. In den AB-versen mit auflösung der 3. hebung kommen öfter auch noch andere verschleifungen vor: a) auf der ersten hebung:* (1. 2) ǫfund of annars hagi *Sl* 61^{2}, jǫfurr í Óþins sali *Eir* 3^{4}; (2. 3) þaþan kømr dǫgg of dali *Vm* 14^{4}, knegut oss fǫ́lur fara *HHv* 13^{4}, nema sér góþan geti *Sd* 25^{5}, seum vér hans of hugi *Hkm* 15^{4}, koma þeir heilir hvaþan *Hǫ́v* 156^{6}, nema hann heilsu hafi *Hgsv* 107^{4}, fara til heljar heþan *Fm* 10^{4} 34^{2} 39^{4}, varasktu lǫst meþan lifir *Hgsv* 31^{2}, lifattu mart at munugþ *Hgsv* 77^{4}, nema ok

vel mart vita *Hgsv* 54[2], sumar meþ vísum vǫnum *Sd* 18[5]; *b) auf der ersten senkung:* (1. 2) unna es aflat hefir *Hgsv* 129[4], ǽvi ok aldri saman *Fj* 50[4], báþa í baþm of tekit *Ls* 26[4], brynjum of bekki strait *Grm* 9[4], sjúkum ok sǫ́rum gaman *Fj* 36[3]; (1. 3) sagþir í eyra syni *Vm* 55[2]; (2. 3) þat kveþa dauþum duga *Sd* 22[4], allan í dreyra drifinn *Grm* 52[4], vel kveþa dyggva dugask *Hgsv* 113[4], nefndu þinn fála fǫþur *HHv* 16[2], þót hǫnum geirar gefi *Hǫ́v* 16[4], þǽr enar glǿddu gǫtur *Sl* 31[4], sýtir ǽ gløggr viþ gjǫfum *Hǫ́v* 48[4], síþr þik of heilli halir *Hǫ́v* 128[6], kalla í helju hnipinn *Alv* 32[4], kalla í helju hrǫþuþ *Alv* 26[4], kalla í helju hviþuþ *Alv* 20[4], langir 'u [eru, 'ru] manna munir *Gg* 4[2], ǫll eru mein of metin *Sd* 20[4], ǽ koma mein ept munugþ *Sl* 68[4], þó seumk meirr of Munin *Grm* 20[4], vastu í nǿtt meþ nai *Alv* 2[2], dǿma of seggja siþu *Hgsv* 31[4], þat kveþa sǫ́lu sama *Sl* 26[4], allar 'u [eru] tíþir truar *Hgsv* 79[4], vaxi þér tǿr meþ trega *Skm* 29[2], hvars [hvar 17[2]] skulu vreiþir vega *Fm* 17[2] 28[2] *Sd* 27[2]; (1. 2. 3) hnígra sá halr fyr hjǫrum *Hǫ́v* 158[4], rǫmm eru róg of risin *Sd* 37[4], þars ver á þjaza þrifum *Ls* 50[4], þars er á þjaza þrifuþ *Ls* 51[2]; *c) auf der zweiten hebung:* (1. 3) vísa fiandr at vinum *Hgsv* 48[4]; (2. 3) svát [svá at] hón lyki þik liþum *Hǫ́v* 112[5], ráþ's [r. er] at sea viþ svikum *Hgsv* 85[4]; *d) auf der zweiten senkung:* (1. 2) illt es auþi at trua *Hgsv* 33[4]; (1. 3) ǿskir sér eþa oask *Hgsv* 80[4], lof ok vit meþan lifir *Hǫ́v* 9[2], nýtt at kenna ok nema *Hgsv* 126[2], þylsk hann umb eþa þrumir *Hǫ́v* 17[2]; (2. 3) mínu fjǫrvi at fara *Fm* 5[2], hverr þik glapþi at geþi *Ls* 20[2], sér til heilsu at hafa *Hgsv* 135[4], verþa nauþgir at nǫum *Sl* 33[4], auk mik sjalfan at sama *Fm* 4[2], mǽli þarft eþa þegi *Hǫ́v* 19[2] *Vm* 10[2]; *e) auf der ersten und zweiten senkung:* (2. 3) gott kveþa dyggvum at duga *Hgsv* 109[4], þar vas ok Gyllis of getit *FM* 10[14].

Anm. Ferner sind wahrscheinlich noch folgende verse hierher zu stellen, in denen unbedeutende emendationen sich als nötig erweisen: b) (1. 2) þarfta [þarft þú ei] til þess at hløra *Hgsv* 32[2]; (1. 3) kallaþir braut [br. *fehlt in den hss.*] frá kvǫlum *Sl* 24[4]; (2. 3) þót seï [s. hann] golli gladdr *Sd* 35[6], skalat [skalt þú ei] at hlátri hafa *Hgsv* 13[2], teygjat [teygjattu þér] at kossi konur *Sd* 28[4], hverjan [hv. þǽr] ór sauþum nema *Fj* 40[4], ǫll eru [eru þau] nýt at nema *Sl* 32[4]; (1. 2. 3) vilkak [vilkat ek] at [at it] vreiþir vegisk *Ls* 18[4]; *d)* (1. 3) skjǫldum's [sk. er] tjaldat á skipum [yþrum add. *R*] *HHv* 12[2]; *e)* (2. 3) aldri bauþ [b. hann] manni til matar *Sl* 2[2].

§ 132. *Zweisilbige nicht verschleifbare senkung ist nur im ersten fusse häufiger nachzuweisen:* (1. 2) fold skal viþ flóþi taka *Hǫ́v* 136[9], heilǫg fyr helgum dyrum *Grm* 22[2]; (1. 3) geþ hennar alt ok gaman *Hǫ́v* 98[4], lótak [lítt ek *R*] þér þat fyr lygi *Ls* 14[4]; (2. 3) þó þǽr meþ jǫtnum alask *Vm* 49[4], hér mundak [munda ek] eþli una *Fj* 5[4], emkak [emka ek] meþ bleyþi borinn *Sd* 21[2], áþr henni Fenrir fari

Vm 47[2], margan hefk [hefi ek] fors of farit *Rm* 2[2], þó vildak gisting geta *Ket* 30[4], deilit viþ heimska hali *Sd* 24[2], upp vas þá hildr of hafit *Hkm* 2[4], hér sté hón land af legi *HHv* 26[4], hvat skal hann lengi lifa *Hǫ́v* 50[4], fankak [fanka ek] svá marga mǫgu *Fm* 16[4], þitt varþ nú meira megin *Fm* 22[4], forþask sem mest hann megi *Hgsv* 65[2], sá's [sá er] hann meþ mǫnnum mjǫtuþr *Fj* 16[4], sǽ menn hann sjalfan of sea *Vm* 36[4], hvat skal hans trygþum trua *Hǫ́v* 109[2], mjǫk kveþk hann vígum vanan *Ket* 33[4], sjaldan verþr víti vǫrum *Hǫ́v* 6[4], svá skal viþ vǫmmum vanask *Hgsv* 111[2], bítat þeim vǫ́pn né velir *Hǫ́v* 148[4]. *Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten hebung:* (2. 3) nema viþ þat lík at lifa *Hǫ́v* 96[4].

Anm. 1. Ein vers mit sehr schwer sprechbarer zweisilbiger senkung ist Alv 5[4] *überliefert:* (2. 3) hverr hefr þik baugum borit. *Auch dieser umstand spricht dafür, dass die überlieferung nicht in ordnung ist; ich vermute, dass zu lesen ist:* hver hefr bága þik borit *(Ztschr. 29, 49 fg.).*

Anm. 2. Hierher gehören auch wol folgende verse, in denen geringfügige änderungen oder streichungen vorgenommen sind: (1. 2) þarftattu [þarft þú ei] þeim at trua *Hgsv* 85[2]; (2. 3) bǿtattu [bǿt þú eigi] illu yfir *Sl* 26[2], róþattu [róþ þú ei] fyrstr meþ firum *Hgsv* 27[2] 60[2], unnattu [unn þú ei] lǫst né lygi *Hgsv* 12[4], nálgask þú mik ef megir [þú megir] *Grm* 53[4], kannat [kannat sér] viþ víti varask *Rm* 1[2]. — *Dazu noch ein vers mit drei silben in der 1. senkung, von denen jedoch die 2. und 3. verschleifbar sind:* (2. 3) vélit þik í trygþ, ef truir [þú truir] *Sd* 7[2].

Anm. 3. In der zweiten senkung sind zwei nicht verschleifbare silben nur selten überliefert (Hǫ́v 27[2] 78[4] *Grm* 53[4] *Ls* 47[2] *Sd* 7[2]*); s. oben § 130 anm. 132 anm. 2. In allen diesen versen ist sicher streichung einer entbehrlichen silbe vorzunehmen.*

§ 133. *Verse mit nebenhebung im ersten fusse (A2 B2) kommen ein paarmal vor:* (1. 2) alskír ása synir *Alv* 16[4], allþǫrf ýta sunum* *Hǫ́v* 137[2], óþǫrf jǫtna sunum* *Hǫ́v* 137[2], jafnhǫ́tt upp sem himinn *FM* 6[10]; Bǫlþorns Bestlu fǫþur *Hǫ́v* 140[2], miþgarþ manna sunum *Grm* 41[2], Valhǫll víþ of þrumir *Grm* 8[2]; (1. 3) vígdrótt ǫll of vakin *Hǫ́v* 99[2].

§ 134. *Selten ist der erweiterte typus A*B2, in dem die nebenhebung fast immer auf der zweiten silbe ruht:* (1. 2) jó lǽtr til jarþar taka *Skm* 15[2], vér sjalfir viljum hafa *Hkm* 17[2], þarf sǽ viþ þeim at sea *Hgsv* 128[4]; (2. 3) þeim ríþa ǽsir jǫum *Grm* 30[4], ey lýsir mǫn

*) *Ich würde diese strophe (von Sijmons abweichend) folgendermassen anordnen:*

Nú 'ru Hǫvamǫl kveþin hǫllu í
allþǫrf ýta sunum,
óþǫrf jǫtna sunum;
heill sás kvaþ, heill sás kann,
njóti sás nam
heilir þeirs hlýddu[á].

af mari *Vm* 12[4]. — *Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung und ersten senkung:* (1. 2. 3) **hinig** deyja ór **helju halir** *Vm* 43[5] *(doch ist wol mit Finnur Jónsson* ór helju *als interpolation auszuscheiden, wodurch der vers zu einem DB würde), ein vers mit auflösung der ersten senkung:* (1. 3) **Gollfaxi** ok Jór meþ **goþum** *FM* 10[10], *und ein vers mit auflösung der zweiten senkung:* (2. 3) margr verþr af **auþi** of **api** *Hǫ́v* 74[2].

Anm. Auf der dritten silbe findet sich die nebenhebung nur in einem verse, in dem ein entbehrliches wort entfernt worden ist: (2. 3) siga lǽtr [l. þú] **brýnn** fyr **braar** *HHv* 19[2].

§ 135. *2) BB. Wir unterscheiden bei diesem ebenfalls recht häufigen typus wider zwei unterabteilungen: den vers der die letzte hebung auf langer silbe hat* (*BB1:* x ⏊́ | x ⏊́ | x ⏊́) *und den vers mit verschleifung der 3. hebung* (*BB2:* x ⏊́ | x ⏊́ | x ⏑́x). *Der 2. untertypus ist der weitaus beliebtere.*

a) BB1: (1. 2) á **akri Imsigulls** *Gautr* 4[2], oss **alla eymþum frá** *Sl* 75[4], af **jǫfnum ástarhug** *Hgsv* 102[2]; es **fáþi fimbulþulr*** *Hǫ́v* 142[4], ok **fáþi fimbulþulr** *Hǫ́v* 78[8] *(§ 161, fussnote)*, svá **hǽttak** [hǽtta ek] **hǫfþi** til *Hǫ́v* 104[4], at **maþr** es **moldar** sunr *Sl* 47[4], ok **rinnr** es **rinna** má *Herv* 55[4]; (1. 3) at **gǫfga** hǽstan **guþ** *Hgsv* 16[2], ok **meini** blandin **mjǫk** *Ls* 32[2] 56[2], enn **móþurlausi** mǫgr *Fm* 2[2], ok **seldir** þitt svá **sverþ** *Ls* 42[2], ok **svǽfik** allan sǽ *Hǫ́v* 154[4], en **þverri** ǽ fyr **þér** *Gg* 8[4]; (2. 3) hverrs hefr **viþ** annan **ǫ́st** *Fj* 48[4], at **týni annars ǫ́st** *Hgsv* 102[4]; **þvít** [því] hann es **endir ills** *Hgsv* 101[2], en halfan **Óþinn á** *Grm* 14[4]; ef **getrat** [getr ei] **beinan byr** *Hgsv* 130[2], þá hefr hón **bǫlva bótr** *HHv* 24[4]; ept **þenna dreyra drykk** *Fm* 31[4], an sigla **foldu frá** *Hgsv* 130[4]; en **lasta heimskan hal** *Hgsv* 126[4], ok minn enn **hvassi hjǫrr** *Fm* 6[2], ok **þíns** ens **hvassa hjǫrs** *Fm* 27[4], es eiga **hverfan hug** *Sl* 31[2]; ef **fiþr** at **máli mann** *Hgsv* 5[4], ok kendak **rekkum ráþ** *Hgsv* 139[2]; es þú á **sinnum sér** *Gg* 7[4], ok **bǿti** syndir svá *Hgsv* 135[2]; ok nefna **tysvar Tý** *Sd* 6[4]; at **fár** es **vamma vanr** *Hgsv* 20[4], ok **horfir veþri viþr** *Ket* 29[2], ef hann es **vítis verþr** *Hgsv* 96[2], ef gørvask **þarfar þess** *Skm* 37[4] *Fj* 39[4] *Hgsv* 22[2] 58[4]; (1. 2. 3) ok **gjalda gjǫf viþ gjǫf** *Hǫ́v* 42[2], ok **gjalt** svá **glíku glíkt** *Hgsv* 41[4], ok **gjalda glíku glíkt** *Hgsv* 88[4], meþ **slævu sverþi sigr** *Fm* 28[4], ef **þú** vilt **þiggja þar** *Ket* 31[4].

*) *Ich würde diese strophe (von Sijmons abweichend) folgendermassen anordnen:*

Rúnar munt finna ok ráþna stafi,
es fáþi fimbulþulr
ok gørþu ginnregin,
mjǫk stóra stafi, mjǫk stinna stafi
es reist ragna hróptr.

Anm. Ferner gehören noch folgende verse hierher, in denen geringfügige emendationen notwendig waren: (1. 3) á hverju kveldi heim [heim á hv. kv. *hss., metrisch falsch*] *Sl* 38⁴, ok kømsk þá vætr ef [ef þá] kvam *Fj* 22⁴; (2. 3) þót sé [þó hann sé] til dauþa dømþr *Hgsv* 75⁴, sem sæjak [ek sæja] gǫfgan guþ *Sl* 41³, ok blentk [blend ek] þeim [þ. svá] meini mjǫþ *Ls* 3⁴, ves [v. þú] þér at nøkkvi [nǫkkru] nýtr *Hgsv* 47², en þú et sanna sátt [sátt et sanna, *metrisch falsch*] *Sl* 83², ef [ef þú] veizt þik sekjan sjalfr *Hgsv* 44⁴, ok tõku sǫl [s. hans] til sín *Sl* 7², þót fallit [ei falli] straumar strítt *Hgsv* 128²; (1. 2. 3) es hefk [ek hef] í hendi hér *Skm* 23² 25².

§ 136. *Auflösungen in BB1: a) auf der eingangssenkung:* (2. 3) vǫru þeim at beþjum bjǫrg *Herv* 63², meþan þú í lyngvi látt *Fm* 26⁴, eþa hverra'st [hverra ert] manna mǫgr *Fj* 6², nema reisi niþr at niþ *Hǫ́v* 72⁴; *b) auf der ersten hebung:* (1. 2) en þverúþ af þrætum vex *Hgsv* 50⁴; (1. 2. 3) ok gørisk svá góþum glíkr *Hgsv* 92⁴; *c) auf der ersten binnensenkung:* (1. 2) ok leika í logni fátt *Herv* 53⁴; (2. 3) þót [þó] gangi at óskum allt *Hgsv* 74², ok eigu ept firþi fǫr *Herv* 53², ok rísta á hjalti hjǫrs *Sd* 6², ok leysir ór hǫptum hvern *Ls* 37⁴, ok drekka enn mæra mjǫþ *Skm* 16², ok merkja á nagli Nauþ *Sd* 7⁴, ok þeygi of sanna sǫk *Hǫ́v* 117⁴, at hann esa vamma vanr *Hǫ́v* 22⁴, ok halda of vísa vǫrþ *HHv* 23²; *d) auf der zweiten binnensenkung:* (2. 3) ok leggja eldi í ǿr *Sd* 9⁴, ok verpa laugi í lǫg *Sd* 7⁶, þót kenni þý́ eþa þræl *Hgsv* 90²; *e) auf der eingangssenkung und der ersten hebung:* (1. 3) enn niundu hverju nǿtt *Skm* 21⁴; *f) auf der ersten und zweiten binnensenkung:* (2. 3) ok ganga síns verka á vit *Hǫ́v* 59².

Anm. Dazu sind wol noch die folgenden verse zu stellen, in denen überschüssige silben entfernt wurden: a) (1. 3) ok [ok es] af grjóti einu gǫrr *Herv* 59²; *c)* (2. 3) opt kaupir [k. sér] í litlu lof *Hǫ́v* 52²; (1. 2. 3) á þér munu [m. þan] þerra þat *Ls* 4⁴; *d)* (2. 3) ef gengk [ek geng] at mæla viþ mǫg *Skm* 2².

§ 137. *Zwei nicht verschleifbare silben sind nur in der eingangssenkung häufiger anzutreffen:* (1. 2) svát [svá at] þér brotnar beina hvat *Ls* 61⁴, kalla dvergar djúpan mar *Alv* 24⁴, þóttu hǿtir hamri mér *Ls* 62², svát [svá at] mér mangi mat né bauþ *Grm* 2²; (1. 3) sás á golli einu gengr *Herv* 34⁴; (2. 3) es hann fellir eldr né járn *Fj* 15⁴, ef þeir hǫggvask orþum á *Rm* 3⁴, leiþisk mangi gott ef getr *Hǫ́v* 129⁷, mjǫk vask [var ek] þá ór heimi hallr *Sl* 40² 44², ef þú mér í krummur komr *HHv* 22⁴, ef þú vilt þér mæla man *Hǫ́v* 97², at hón átti mǫg viþ mér *Ls* 40², ef þat bíþr at verþa vel *Hǫ́v* 41⁴. — *Hierher gehört wol auch der vers Hl* 2⁴, *den ich herstellen möchte:* (1. 2) es fyr lǫngu liþnar 'ó (fyr lǫngu liþnar *cod.*).

Anm. 1. Einmal findet sich in einem verse mit zweisilbiger eingangssenkung auch auflösung der ersten binnensenkung: (2. 3) til þess golls es í lyngvi liggr *Fm* 21². *Ein entbehrliches wort wird in dem verse Sl* 21² *zu entfernen sein, in*

dem neben zweisilbiger eingangssenkung auch auflösung der zweiten binnensenkung sich findet: (2. 3) en þeir hétu [h. hǫnum] golli í gøgn. — *Dreisilbige eingangssenkung nebst auflösung beider binnensenkungen ist in dem folgenden verse überliefert:* (1. 2) en þess at fegri at fǽra of sér [*lies:* en því fegri?] *Herv* 63⁴.

Anm. 2. *Zweisilbige erste binnensenkung ist selten und zweifelhaft:* (2. 3) en þó kvǫmu flǽrþir fram *Sl* 21⁴ [*lies:* en kvǫmu þó?], en fótum til sólar snýr *Herv* 38⁴, ór því vas hann Gleipnir gǫrr *FM* 8⁹ [*das hann ist wol zu streichen*], ok svalztu þá hungri heill *Ls* 62⁶ [*þá ist entbehrlich*], ok hafþak þess vǽtki vífs *Hǫ́v* 101⁶ [*þess könnte fehlen*]; (1. 2. 3) ok horfir til heljar halfr *Herv* 36². — *Drei silben (von denen jedoch die 2. und 3. verschleifbar sind) finden sich Sd* 18²: (1. 2) ok hverfþar viþ enn helga mjǫþ.

Anm. 3. *Zweisilbige zweite binnensenkung (mit gleichzeitiger auflösung der ersten binnensenkung) ist nur einmal bezeugt:* (2. 3) ef þyrftak at mǫlungi mat *Hǫ́v* 67² [*lies:* málege?].

§ 138. *Nebenhebung im zweiten fusse kommt zweimal vor:* (1. 2) ok versnar vinskapr allr [allr vinskapr *R; vgl. Sievers, Altgerm. metrik § 57, 4a*] *Hǫ́v* 51⁴; (2. 3) af því vas [vas hann] Gautrekr gǫrr *Gautr* 2⁴.

§ 139. *b) BB2:* (1. 2) at engi's [engi er] einna hvatastr *Hǫ́v* 64⁴ *Fm* 17⁴, meþ ungum Óþins syni *Skm* 21² 22²; ok brigþ í brjóst of lagiþ *Hǫ́v* 83⁴; ok firrask flǽrþarstafi *Sd* 32²; opt's [opt er] gott þats [þat er] gamlir kveþa *Hǫ́v* 133⁵; ok hǫfþusk hlífar fyrir *Hkm* 11⁴; en Nǫ́tt vas Nǫrvi borin *Vm* 25², ok sagþi sanna stafi *Sd* 14⁵, þás [þá er] sloknar Surta logi *Vm* 50⁴ 51²; (1. 3) ef engi bøtti yfir *Hgsv* 82⁴; ok brinni þér á baki *Ls* 65⁵; enn fráni ormr meþ firum *Skm* 27⁴, í fulla dóma fara *Sd* 11⁶; ok ganga þá af grasi *Hǫ́v* 21²; es lýþum reynisk lygi *Hgsv* 27⁴; ok silfri þakþr* et sama *Grm* 15², þeim's [þeim er] sorgalausastr sefi *Hǫ́v* 56⁴, ok svǽfir allar sakar *Grm* 15⁴, ok søkja mína sali *Ket* 31²; gott's [gott er] vammalausum vesa *Sl* 30⁴, ok varþar alla vega *Skm* 11², ok vegr á alla vega *Herv* 32⁴; (2. 3) ok kólnat allt fyr utan *Sl* 44⁴; ok fengu báþir bana *Sl* 14⁴, þat's [þat er, þat verþr] ykkarr beggja bani *Rm* 6⁴; ok biþja dísir duga *Sd* 8⁴, stóþ allr í dreyra drifinn *Hkm* 15²; es seinar finna fǫþur *Sl* 27⁴; at eigi geþs síns gaï *Hgsv* 72⁴, ok hǫfþu goll ·fyr gaman *Sl* 18², an kenna gott at gøra *Hgsv* 143⁴, ok heita góþr meþ gumum *Hgsv* 116²; en tóku horn til himins *Sl* 55⁴, þat tǽlir horska hugi *Hǫ́v* 90⁴; ok leysa kind frá konum *Sd* 8², nó ǫn til kynnis komi *Hǫ́v* 33², hvers þeir'u kyns es koma *Hǫ́v* 132²; ok støkkr þá láss af limum *Gg* 10⁴, þat fylgir ljóþa lokum *Hǫ́v* 163⁴, ef maþr es lýtum loginn *Hgsv* 95², nó þat es lýþir

*) *Sijmons schreibt gegen die handschriften* þakeþr, *was kaum zu billigen ist, da verschleifung der zweiten hebung in diesem typus nicht beliebt war.*

lofa *Hgsv* 78², þeirs [þeir er] vilja lǽknar lifa *Hǫ́v* 147²; es [sem] girnisk mart at muna *Hgsv* 122⁴, ok kjósa møþr frá mǫgum *Fm* 12⁴; es gengr af réttu rifi *Hgsv* 45², en ek þér satt eitt segik *Fm* 9², ok kenn þat síþan sunum *Hgsv* 7⁴, þǽrs [þǽr er] deyfa sverþ ok sefa *Sd* 27⁴, ok biþja sǽlan sofa *Sd* 34⁴, ok kunna sǫ́r at sea *Sd* 10²; at leynask spakr at speki *Hgsv* 69⁴; ok skríþr sem vargr af viþi *Ket* 5², at eiga víþa vini *Hgsv* 55⁴, es hefk þik vǫ́pnum vegit *Fm* 4⁴; (1. 2. 3) svá óx unz ór varþ jǫtunn *Vm* 31², oflengi leiþa limar *Rm* 4⁴, et ljóta líf of lagit *Ls* 48⁴, es sér getr slíkan sefa *Hkm* 19², þeir vǫ́ru villir vega *Sl* 62².

Anm. Hierher gehören ferner wol noch folgende verse, in denen geringfügige emendationen vorgenommen wurden: (1. 3) ok festi [f. svá] yþvarn flota *HHv* 26⁶; (2. 3) ok reisat [r. hǫ́num] burst á baki *Herv* 41⁴, ok hefr [h. hann] þér fyrr of farit *Herv* 34², ok stígak land [stíga ek á l.] af legi *HHv* 21², at fylgit [ei fylgi] mein til mikit *Hgsv* 26², ok drapt [draptu] á vétt sem vǫlur *Ls* 24², at vǽrit [ei vǽri] þiggja þegit *Hǫ́v* 40². *Endlich ist auch wol der vers Vm* 43³ *hierher zu stellen, den Sijmons als langzeile auffasst, während ich ihn für eine (interpolierte) vollzeile ansehe:* (1. 2) þvít hvern hefk [hefi ek] heim of komit.

§ 140. *Nebenhebungen sind in BB2 selten. Nebenhebung statt der ersten binnensenkung kommt einmal vor:* (1. 3) svá's [svá er] tírøtt hundraþ talit *Hát* 100²; *statt der zweiten binnensenkung findet sie sich zweimal:* (2. 3) ok hugþusk gott eitt gøra *Sl* 16²; (1. 2. 3) ok ørlǫg ósvinns apa *Fm* 11².

§ 141. *Auflösungen in BB2. In den BB-versen mit auflösung der dritten hebung kommen öfter auch noch andere verschleifungen vor: a) auf der eingangssenkung:* (2. 3) hǫnum aldri dagr of dugir *Hgsv* 136⁴, meþan sína heilsu hafa *Hgsv* 120⁴, an at hann viþ syndum sjaï *Hgsv* 70⁴ 140⁴, sæi maþr þik vreiþan vega *Fm* 7², at ek þóttumk vǽtki vita *Sl* 42²; *b) auf der ersten hebung:* (2. 3) en þaþan af aldar alask *Vm* 45⁴, ok vasat hann ǫ́sum alinn *Vm* 38⁵, ok vitut þat firþar fyrir *Hgsv* 64⁴, ok sea sem gørst viþ grunum *Hgsv* 136², ok svima í móþu marir *Fm* 15⁴; (1. 2. 3) ok snuisk til sátta sefi *Gg* 9⁴; *c) auf der ersten binnensenkung:* (1. 2) ok hvarflar umb hǽttan loga *Fj* 1²; (2. 3) ok lát þer í brjósti bua *Gg* 16² *Hgsv* 122², en úti vas dauþr fyr durum *Hǫ́v* 70⁴, þás þessi hefr Fenrir farit *Vm* 46⁴, ok létu hans fjǫrvi farit *Sl* 22⁴, en lát þer at góþu getit *Hǫ́v* 127⁵, at þín se at góþu getit *Hgsv* 116⁴, en falla til Heljar heþan *Grm* 28⁷, an þetta et hǫ́va hǫfuþ* *Ket* 34⁴, ok haldi þér lík at liþum *Gg* 12⁴ ok þeygi at mínum munum *Skm* 4⁴, ok hvergi fyr ráþ fram rasa *Hgsv* 4⁴, ok vilja þik sáran sea *Rm* 24⁴, ok yrkir á sól til saka *Herv* 35⁴, ok leiþa meþ tǫ́rum trega *Skm* 30⁴, ok runnu sem vargar til

*) *Die versteilung dieser strophe in den FAS ist natürlich ganz unmöglich.*

viþar *Sl* 9[4], ok dríf þu nú vargr at vegi *Fj* 4[4], at skyldak [ek skylda] í vatni vaþa *Rm* 2[4], ok sendar á víþa vega *Sd* 18[3]; *d) auf der zweiten binnensenkung:* (1. 3) ok lemþa alla í liþu *Ls* 43[4], ok læknishendr meþan lífum *Sd* 3[4], ok siklings mǫnnum et sama *HHv* 29[4]; (2. 3) ok hǫfþu byrþar af blyi *Sl* 63[4], es sína mælgi né manat *Ls* 47[4]; *e) auf der eingangssenkung und der ersten hebung:* (2. 3) eþa hafir þú feldan fǫþur *Sd* 35[4]; *f) auf der eingangssenkung und der ersten binnensenkung:* (1. 2) eþa fóru þær fleiri saman *HHv* 27[4]; (2. 3) nema okkr væri bǫþum borit *Ls* 9[4], ef ek vas þer at kvǫn of kveþin *Fj* 46[4]; *g) auf der eingangssenkung und der zweiten binnensenkung:* (2. 3) nema þú enn snotrari seïr *Vm* 7[4]; *h) auf beiden binnensenkungen:* (1. 2) at vænta ens vildara hlutar *Hgsv* 124[2]; (2. 3) þér verþa þeir baugar at bana *Fm* 9[4] 20[4], ok eigu í vindi at vaka *Herv* 51[4].

Anm. Ferner sind wahrscheinlich noch folgende verse hierher zu stellen, in denen geringfügige emendationen sich nötig machten: c) (2. 3) ok dulþak enn [þann enn] aldna jǫtun *Grm* 50[2], af hverju vast [vastu] undri alinn *Fm* 3[2], ok máttíra [m. þú þá] nesti naa *Ls* 62[4]; *d)* (2. 3) ok hlaupa inn meþan [m. þeir] eta *Fj* 23[4] 24[4]. *Endlich auch ein vers mit auflösung der zweiten hebung:* (2. 3) ok bjarga fari [f. mínu] á floti *Hǫv* 154[2].

§ 142. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen öfter auf der eingangssenkung, zuweilen auch auf der ersten binnensenkung vor: a) auf der eingangssenkung:* (1. 3) lætr opt góþum lækni gøra *Hgsv* 74[4], vildu hefja mik til himins *FM* 6[27], ferr þú sorgafullr at sofa *Hǫv* 113[4]; (2. 3) estat þú til brúþar borinn *Alv* 2[4], þót [þó] þeim verþi flærþ at frama *Hgsv* 61[2], ef þú sér þá fyrri fara *Rm* 22[4], es þú þerrir Gram á grasi *Fm* 25[2], es hann hafþit gýgjar gaman *Vm* 32[4], ef hann vill sér kjósa konu *Hgsv* 91[2], hón vas þeim til lýta lagiþ *Sl* 11[4], sitja meirr of sáttir saman *Vm* 11[4], þó vas hǫnum skalli skapaþr *Hgsv* 141[2], þvít [því] hann hugþisk váligr vesa *Sl* 4[4], síþans [síþan, meþan] þeim vas varzla vituþ *Fj* 22[3], kannat hann viþ víti varask *Hgsv* 106[2];

Anm. 1. Zuweilen sind in versen mit zweisilbiger eingangssenkung auch noch verschleifungen zu constatieren: a) auf der ersten hebung und der zweiten binnensenkung: (2. 3) þás [þá er] þeir fara viþ vitni at vega *Grm* 23[4]; *b) auf der ersten binnensenkung:* (2. 3) þás [þá er] þú lézt mer á beþ þinn boþit *Ls* 52[2]; *c) auf der zweiten hebung:* (2. 3) at þú gangir snimma at sofa *Hǫv* 19[4], kannat hann viþ svikum at sea *Fm* 37[4]; *d) auf der zweiten binnensenkung:* (1. 2) né svá illr at einugi dugi *Hǫv* 132[4]; (1. 3) ok halt Fáfnis hjarta viþ funa *Fm* 31[2]; (2. 3) es þú fær þér Gefjon at gremi *Ls* 21[2]. *Dazu noch ein vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein wird:* (1. 3) ok nem líknargaldr meþan [m. þú] lifir *Hǫv* 119[6].

b) auf der ersten binnensenkung: (1. 3) ok snýk [snýek] hennar ǫllum sefa *Hóv* 161⁴; (2. 3) es sínum hefr aurum amat *Hgsv* 100⁴, ok standit þér mein fyr munum *Gg* 15², ok mǽlumsk í sessi saman *Vm* 19², ok eigut þǽr varþir vera *Herv* 48⁴ *(ebenso wird auch* 52⁴ *zu lesen sein);* (1. 2. 3) ok launa svá leiþum lygi *Sd* 25⁷, ok skeikar þó Skuldar at skǫpum *Gg* 4⁴. *Daxu noch folgende verse, in denen entbehrliche wörter zu streichen sein werden:* (2. 3) þá þykkir [þ. þú] meþ bleyþi borinn *Sd* 25², ok keppask umb [umb þat] vargar avalt *Herv* 45⁴ (*oder* avalt?); (1. 2. 3) ok bǿtir [b. þér] svá baugi Bragi *Ls* 12².

Anm. 2. Auch hier ist einmal eine auflösung (der zweiten hebung) bezeugt: (2. 3) ok berjask viþ Framar til fear *Ket* 33².

Anm. 3. Zweisilbige eingangssenkung und zweisilbige erste binnensenkung kommt ein paarmal vor: (2. 3) hann mun okkr verþa bǫ́þum at bana* *Fm* 22² *(zugleich verschleifung der zweiten binnensenkung);* (1. 2. 3) ok vǽri [v. þá] at þér vreiþum vegit *Ls* 27⁴, ok verþr þá þínu fjǫrvi of farit** *Ls* 57⁴ *(zugleich verschleifung der zweiten binnensenkung).*

Anm. 4. Zwei nicht verschleifbare silben auf der zweiten binnensenkung sind nur einmal überliefert: (2. 3) svá nýsisk fróþra hverr fyrir *Hóv* 7⁴ (*lies:* fróþr hverr?).

§ 143. *Verse mit drei- und mehrsilbigen senkungen sind selten und erregen verdacht. a) Überladene eingangssenkung findet sich in folgenden versen:* (1. 2) at þú 'st [þú ert] aptr*** kominn mǫgr til mínna sala *Fj* 49⁴ [*lies:* at kvamt mǫgr *usw.?*]; (1. 3) ok látt í fjarþar mynni fyrir *HHv* 18², bregþi engi fǫstu heiti fira *Alv* 3⁴ [*lies:* skalat bregþa festum fira?], sá skal fyr heiþa brúþi himins *Grm* 39⁴ [sá *ist wol von Sijmons mit recht gestrichen*], ek drekþa Hlǫþvarþs sunum í hafi *HHv* 19⁴, þat mun ǽ Tǫtru ǽtt of trega *Gautr* 4⁴ [ǽ *ist wol zu tilgen*]; (2. 3) ok knǽttak [knǽtta ek] þó þer [þer þó] í faþmi felask *HH II* 21⁴ [ok *scheint entbehrlich und ist schon von Sijmons beanstandet*], vǫ́rum þó verþir gagns frá goþum *Hkm* 12² [*es ist wol* vǫrum *zu lesen*], þá skaltu hann viþ vammi vara *Hgsv* 24⁴ [*lies:* skalt hann þó viþ v. v.].

b) Im innern bez. am schlusse sind die folgenden beiden verse überladen, in denen wol grössere streichungen vorzunehmen sind: (1. 2) esa sá vinr ǫþrum es vilt eitt segir *Hóv* 123⁴ [*lies:* esat vinr es

*) hann *und* okkr *streicht Sijmons, doch sind die beiden wörter kaum zu entbehren.*

**) *Sijmons streicht das kaum entbehrliche* þínu, *wodurch der vers zu einem CB würde.*

***) aptr *strich bereits Bugge, s. Sijmons z. st.*

vilt eitt segir]; (1. 2. 3) viþ sorgum ok sǫkum ok sútum gǫrvǫllum *Hǫ́v* 146^4 [*lies:* viþ sorgum ok sútum ok sǫkum*].

§ 144. *3) CB. Von den beiden untertypen, die wir auch hier unterscheiden, CB1* (× ⊥́ ¦ ⊥́ | × ⊥́) *und CB2* (× ⊥́ ¦ ⊥́ | × ⏑́×) *ist wider der zweite der beliebtere.*

a) CB1: (1. 2) ok fá fǫgnuþ af *Hǫ́v* 129^5, ok reist ragna hróptr *Hǫ́v* 142^5; (1. 3) ne heldr forþask hel *Hgsv* 133^4, et manunga man *Hǫ́v* 162^2, ok skjarrastr viþ skot *Ls* 13^5, á stallhelgum staþ *Fj* 40^2; (2. 3) ept þann dapra dag *Sl* 45^2, at þér gørvisk gagn *Hgsv* 34^2, ok galzt harþan hug *Fm* 19^2, ef sá's [sá er] horskr es hefr *Skm* 9^4, an þat ljósa lík *Sl* 12^4, ok viþr síþan sigr *Hgsv* 63^4, ok verþr síþan snauþr *Hgsv* 141^4, an þinn vísan vin *Hgsv* 46^2. *Dazu noch ein vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen ist:* (2. 3) ef átt [þú átt] þræla þér *Hgsv* 137^2; *und ein vers, in dem eine umstellung notwendig ist:* (2. 3) es þú settir sjalfr [sjalfr settir *Schév., metrisch falsch*] *Hgsv* 13^4.

§ 145. *Auflösungen in CB1: a) auf der eingangssenkung:* (1. 3) en at Ásmundar Jalkr *Grm* 49^2, ef í barnósku's [b. er] blauþr *Fm* 6^4, þat et mjallhvíta man *Alv* 7^4, es í sællífi sitr *Hgsv* 111^4, esat [er ei] várkunnar verþr *Hgsv* 72^2; (2. 3) an at sé tungu trúr *Hgsv* 18^4, esa þér vamma vant *Ls* 30^2, vasat þat vín né vatn *Herv* 33^2; *b) auf der ersten hebung:* (1. 2. 3) hvi þrasir þú svá þórr *Ls* 58^2; *c) auf der eingangssenkung und der ersten hebung:* (2. 3) nema gørisk þarfar þess *Hgsv* 69^2; *d) auf beiden senkungen:* (2. 3) ef ek hann sjónum of sék *Hǫ́v* 150^4.

Anm. Hierher sind ferner noch einige verse zu stellen, in denen entbehrliche wörter gestrichen wurden: a) (1. 3) eta [þann eta] mein heldr an mik *Hǫ́v* 151^4, meþan [m. þú] mín orþ of mant *Gg* 16^4; (2. 3) meþan [m. ek] þér galdra gólk [gól] *Gg* 15^4; *b)* þót [þ. þú] hafir reina rǫdd *HHv* 20^4. — *Dazu noch ein vers mit auflösung der beiden ersten hebungen:* (2. 3) ok gefat [g. þínum] fíǫndum friþ *Hǫ́v* 126^6.

§ 146. *Nebenhebung statt der binnensenkung ist in CB1 zweimal bezeugt:* (2. 3) eþa hlýtr ógagn af *Hgsv* 21^2 *(zugleich auflösung der eingangssenkung):* (1. 2. 3) ok svá sællikt setr *Ls* 43^2.

§ 147. *Verkürzung der ersten bez. zweiten hebung kommt ein paarmal vor: a)* (1. 3) sá's [sá er] vitandi's [v. er] vits *Hǫ́v* 18^4; *b)* (1. 3) mart's [mart er] fríþara an fé *Hgsv* 21^4 *(zugleich auflösung der binnensenkung),* enum slævurum sigr *Ls* 22^4 23^2 *(zugleich auflösung der eingangssenkung);* (2. 3) at þér gørisk gagn *Hgsv* 34^2.

*) *Sijmons streicht die drei letzten wörter* ok sútum gǫrvǫllum: *dadurch wird aber der vers zu kurz.*

§ 148. *Zwei nicht verschleifbare silben sind in der eingangssenkung mehrmals anzutreffen:* (1. 3) ef sá's [sá er] alsnotr es á *Hǫv* 55⁴, an sé ofdrykkja ǫls *Hǫv* 11⁴; (2. 3) es þér sleit Fenrir frá *Ls* 38³, berr þat ofarr kné an kviþ *Herv* 44⁴ *(zugleich auflösung der ersten hebung).* — *Zweisilbige binnensenkung findet sich nur einmal:* (1. 3) es sundrþykkisk viþ sik *Hgsv* 19⁴.

Anm. 1. Nach vornahme von emendationen werden ferner noch die folgenden verse hierher zu stellen sein: (1. 2) es þeir svikum sǽlask á [es þeir sǽl. á sv.] *Hgsv* 66⁴, es hann þar þvengum nam [þv. es hann þar nam] *Gautr* 1²; (1. 3) þars [þars þú] í steins liki stendr *HHv* 30⁴.

Anm. 2. Dreisilbige eingangssenkung, von der jedoch die letzten beiden silben verschleifbar sind, kommt einmal vor: (2. 3) ok esa þó ónu verr *Ls* 36⁴.

Anm. 3. Verkürzung der zweiten hebung ist einmal belegt: (2. 3) viþ þér mǫtkara mann *Hgsv* 6².

§ 149. *b) CB2:* (1. 3) enn alsvinni jǫtunn *Vm* 42⁵, enn ámǫtki jǫtunn *Skm* 10⁵, en Aurgelmir afi *Vm* 29⁴, viþ ósvinna apa *Hǫv* 121⁵; á brodds oddi bifask *Fj* 32²; sem drengmenni (-manni) dugir *Hgsv* 39² 118², þats [þat er] drengmanni dugir *Hgsv* 86² 104²; at forvitni fǫþur *Herv* 50² 51² 52²; þats [þat er] grunsamlikt gørisk *Hgsv* 110²; þærs [þær er] helgengnir hafa *Sl* 68², viþ hugfulla hali *Sd* 31², viþ hvassorþa hali *Hgsv* 25²; til kumbldysjar koma *Gg* 1⁴; en lausung viþ lygi *Hǫv* 42⁴, óleiþastan lifa *Skm* 19⁴, þér læs hvers á liþu *Hǫv* 135⁴; á meiþs kvistum Mima *Fj* 18²; ok sér þeira siþu *Hgsv* 20²; en Skíþblaþnir skipa *Grm* 44²; sem Vafþrúþni vesa *Vm* 2⁴, ǫll Vafþrúþnir vitir *Vm* 38² 42², til Valhallar vega *Hkm* 9⁴, þeirs [þeir er] Vaþgelmi vaþa *Rm* 4²; (2. 3) umb þinn bróþurbana *Ls* 17⁴; ef hans freista firar *Hǫv* 26⁴, hverrs [hverr er] tekr fyrstr á funa *Grm* 42², es þeim fǽzlu faï *Hgsv* 42⁴, í sinn fǫgnuþ fara *Sl* 24²; á þeim gløddu gǫtum *Sl* 59²; sás [sá er] skóp hauþr ok himin *Sl* 48², á þik Hrimnir hari *Skm* 28²; hefk [hefik] þó lengi lifat *Ket* 34², ok allt líf of lagit *Skm* 13⁴; at þitt minkisk megin *Hgsv* 77²; ok svá nýtr at nema *Hgsv* 82², á þat sumbl at sea *Ls* 3² 4²; þanns [þann er] hefr skatna skapat *Sl* 27²; þvít þú vel hvat vitir *Eir* 3², of þik véla vinir *Grm* 52². — *Dazu noch vier verse, in denen geringfügige änderungen vorgenommen sind:* (1. 3) þót hann góþan hafit [þót hann hafit góþan *R, metrisch falsch*] *Hǫv* 61⁵; (2. 3) es lézt [þú lézt] hǫggvinn Hata *HHv* 24², at [at þú] mér seggr né segir *Skm* 5², es lák [ek lá] stirþr á strǫum *Sl* 47².

§ 150. *Auflösungen in CB2: a) auf der eingangssenkung:* (1. 3) sa enn ámǫtki jǫtunn *Grm* 11², hafa geþ allt ok gaman* *Hǫv* 161², ok á formælendr faa *Hǫv* 62⁴, ok ór ljóþheimum liþin *Gg* 2⁴,

*) *Sievers (Altgerm. metrik § 57, 6m) stellt diesen vers wol mit unrecht zu DE.*

neþan sókndjarfir sofa *Fj* 21^4, ok í Valhǫllu vesa *Hkm* 1^4; (2. 3) skylit þann vætkis vaa *Hǫ́v* 74^4 [*conjectur;* vitka vár *R*]; *b) auf der ersten hebung:* (1. 3) fyr kelisjúkar konur *Fj* 16^2; (2. 3) ok gapir eldi yfir *Ket* 14^2, en hinar fegri fara *Herv* 49^4, at muni lengi lifa *Hgsv* 133^2, ok hafit [ei hafi] megn til mikit *Hgsv* 62^2; (1. 2. 3) es hana hefr frá hliþi *Fj* 10^4; *c) auf der binnensenkung:* (1. 3) ór salkynni at sea *Skm* 17^4; (2. 3) an sér ǫngu at una *Hǫ́v* 94^4, ok kann fregna at fǫu *Hǫ́v* 33^4, á hann sjalfan at sea *Hkm* 13^4, á þik sjalfan at sea *Vm* 6^2; (1. 2. 3) ok svá Sólar et sama *Vm* 23^2; *d) auf der eingangssenkung und der binnensenkung:* (1. 3) yþur salkynni at sea *Skm* 18^4.

Anm. Hierher gehören wol auch noch einige verse, in denen kleinere änderungen vorgenommen sind: a) (1. 3) eþa [eþa eru] vápndauþir verar *Sd* 33^4, vasat [eigi vas] þarfsamla [þarfsamliga] þegit *Sl* 5^2; *b)* (2. 3) at [at vit] mynim sjalfir of sakask *Hm* 29^2.

§ 151. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen in der eingangssenkung öfter vor:* (1. 3) þess ens alsvinna jǫtuns *Vm* 5^2, es meþ ávítum aga *Hgsv* 108^2, viþ hvat einherjar alask *Grm* 18^4; þá vas Bergelmir borinn *Vm* 29^2 35^2; þót þér fagrt mæli fyrir *Sl* 19^2; sás [sá er] vill heilindi hafa *Hgsv* 79^2, sás [sá er] vill hyggindi hafa *Hgsv* 92^2 140^2, nem þú hyggindi hugar *Hgsv* 112^2; þá vas saldrótt of sofin *Hǫ́v* 100^2, þær of setr allar saman *Sd* 11^4, ok þeir Sólkǫtlu synir *Sl* 78^2; ok þú Vafþrúþnir vitir *Vm* 20^2 22^2 24^2 26^2 28^2 30^2 32^2 34^2 36^2 38^2 40^2, þót [þó] þik vel auþgan vitir *Hgsv* 39^4, kalla vindofni vanir *Alv* 12^2; þeims [þeim er] á þráreiþum þruma *Sl* 77^4; (2. 3) ef hann hefr aurum amat *Hgsv* 52^4; ok hefr sá bǫrn of borit *Ls* 33^4; munkak [munka ek] því leyna lengr *Ls* 36^2; (1. 2. 3) því's [því er] þat sé alt til atalt *Vm* 31^4. — *Dazu ein vers, in dem eine entbehrliche silbe gestrichen wurde:* (1. 3) þót [þóttu] sér fullsterkr at feï *Hgsv* 33^2.

Anm. 1. Verkürzung der ersten hebung ist einmal bezeugt: (1. 3) es meþ Haraldi hafask *Hkv* 18^3. — *Auflösung der binnensenkung kommt zweimal vor:* (1. 3) svá hykk [hygg ek] Bilskirni meþ bugum* *Grm* 24^3 [svá *ist entbehrlich*]; (2. 3) es hann þarf hvergi at hafa *Hgsv* 45^4.

Anm. 2. Dreisilbige eingangssenkung ist selten und zweifelhaft: (1. 3) viþ þann enn alsvinna jǫtun *Vm* 1^4 [þann *könnte fehlen*], ok þinna andfanga jǫtunn *Vm* 8^4 [þinna *ist entbehrlich und scheint auch mit dem plur. kaum vereinbar*]; at hann á formælendr faa *Hǫ́v* 25^4 [hann *ist von Sijmons gestrichen*]; svá hykk [hygg ek] á Valhǫllu vesa *Grm* 23^2 [svá *könnte wegfallen*]; (2. 3) ok þykkir sá ása jaþarr *Ls* 35^4 [*lies:* ok es sá?], ok hefr þú þar bǫrn of borit *Ls* 23^5 [þú *ist von Sijmons gestrichen*], es siþan brýtr hregg í hafi *Hgsv* 59^4 [siþan *könnte fehlen*].

Anm. 3. Viersilbige eingangssenkung ist einmal überliefert: (2. 3) ok mundir þú þá Freyja frata *Ls* 32^4 [þú *streicht Sijmons*].

*) *Sievers (Altgerm. metrik § 57, 6i) stellt diesen vers zu AE.*

§ 152. *4) DB. Auch hier unterscheiden wir zwei untertypen: DB1* (⏝́ | ⏝́ | × ⏝́) *und DB2* (⏝́ | ⏝́ | ×⏝́×). *Der zweite ist widerum der beliebtere.*

a) DB1: (1. 2) **fiskr flópi í** *Grm* 21², sjalfr sjǫlfum mér *Hǫv* 138⁴; (1. 3) **ill** vætr ok ǫrm *Herv* 67⁴, **mér** típa **mey** *Skm* 6², **nýtr** mangi nás *Hǫv* 71⁴, sigrheima sjau *Sl* 52²; (2. 3) allt lopt ok lǫgr *Skm* 6⁴, auk manzkis mǫgr *Hǫv* 146², heil nǫtt ok nipt *Sd* 2², auk sólar sýn *Hǫv* 68¹.

Anm. Auflösung der ersten hebung ist dreimal bezeugt: (1. 2) Bragi bekkjum á *Ls* 11⁴; (1. 3) munafullan mjǫk *Sl* 35⁴; (2. 3) bera tilt meþ tveim *Ls* 38². – *Zweimal findet sich auch auflösung der senkung:* (1. 3) Jafngǫrla sem ek *Ls* 21⁴. Helblindi ok Hǫr *Grm* 46⁶.

§ 153. *b) DB2:* (1. 2) **eitt allra** hluta *Sl* 50⁴, **orþ illrar** konu *Hǫv* 117², ǫl alda sunum *Hǫv* 12²; (1. 3) **ofreiþi afi** *Skm* 1⁴ 2⁴, ǫlþrmǫl til ǫfug *Sd* 29²; **beits** stafni **bua** *HHv* 14⁴; **daufr** vegr ok **dugir** *Hǫr* 71²; **frétt** eina **firar** *Fj* 32⁴, **fugls** jarmi **fyrir** *FM* 2¹⁷; **gaghalsir** gnaga *Grm* 33², **Gerþr** unna gamans *Skm* 40⁴ 42⁴, goþ ǫll ok guma *Ls* 55⁴, goþ ǫll ok **gumar** *Ls* 45², góþs laun of geta *Hǫv* 122², **grund** auk meþ goþum *Vm* 15⁴ 16²; **Herteitr** ok **Hnikarr** *Grm* 47², **hróþrfúsa** hali *Rm* 21⁴, **hugbrigþ** viþ **hali** *Hǫv* 101², **hugdyggva hali** *Hgsv* 131², **hæl**-**dræpir halir** *Hkv* 24⁴; **lostfagrir litir** *Hǫv* 92⁴; **meiþs** kvistu **maa** *Grm* 34⁶; **nætr** allar **niu** *Hǫv* 138², **nætr** einar **niu** *FM* 2¹²; **róþ** ǫll ok **regin** *Hkm* 18⁴; **sáryrþum sakask** *Ls* 5² 19², **sigtíva synir** *Ls* 1⁴ 2², **Sólblinda synir** *Fj* 10², **sólhvíta sofa** *Hǫv* 96², **Suttunga synir** *Skm* 34², **Sæhrimni soþinn** *Grm* 18²; **skars** upp und **skipi** *HHv* 23⁴, **Skeggǫld** ok **Skǫgul** *Grm* 36², **ský** ǫll of **skǫpuþ** *Grm* 41⁴; **staþlausu stafi** *Hǫv* 29²; **vanréttis vesall** *Ls* 40², **vápndauþa vera** *Grm* 8⁴, **vígdjǫrfum verum** *Hkv* 20²; **þjóþmæra þruma** *Fj* 35⁴; (1. 3) **grund** auk meþ **goþum** *Vm* 15⁴ 16²; (2. 3) minn **bróþurbani** *Skm* 16⁴, heim **bǫnd** of **boþit** *Hkm* 10⁴; sá **fær** es **friar** *Hǫv* 91⁴; **þvís** [því er] **gengr** of **guma** *Hǫv* 28⁴, ógótt of **gala** *Ls* 31²; unz **rjúfask regin** *Fj* 20⁴ *Sd* 19⁷; deyr **sjalfr** et **sama** *Hǫv* 76² 77²; umb **skyggnask skyli** *Hǫv* 1³; mjǫk **stinna stafi*** *Hǫv* 142³; mjǫk **stóra stafi*** *Hǫv* 142²; auk **trinnan trega** *Skm* 29⁵; einvaldi **vesa** *Fm* 38⁴, hvern **veg** at **vinum** *Sd* 37², heldr **væginn vesa** *Hgsv* 50².

Anm. Auflösung der ersten hebung kommt mehrmals vor: (1. 2) **Dvalinn dvergum** fyrir *Hǫv* 143²; (1. 3) **feti** ganga **framarr** *Hǫv* 38², **feti gangir framarr** *Ls* 1², **goþa** heill ok **guma** *Rm* 19², **vǫrumk** dvergr at **vitir** *Alv* 9² 11² 13² 15² 17² 19² 21² 23² 25² 27² 29² 31² 33², **salakynni** seï *Vm* 3⁴, **þoka** hylr **þanns** [þann] **þegir** *Hgsv* 119⁴; (2. 3) **þvaa hendr** ok **hǫfuþ** *Sd* 34², **hinum likn** es **lifa** *Sl* 82⁴. — *Ebenso ist auflösung der senkung durch mehrere beispiele vertreten:* (1. 3) **liknfastan** at **lofi** *Hǫr* 122⁴, **salkynni** at **sea** *Grm* 9² 10², **Skiþblaþni** at **skapa** *Grm* 43², **valglaumi**

*) *Vgl. jedoch oben § 135, fussnote.*

at vaþa *Grm* 21^{4}; (2. 3) auk Fáfni of farit *Fm* 23^{2}, svá lengi sem lifik [ek lifi] *Rm* 9^{2} *Sd* 21^{4}, auk segja et sama *Hǫv* 28^{2}, en svartan of sumar *Herv* 50^{4}. — *Auflösung der ersten hebung und der senkung ist einmal bezeugt:* (2. 3) vesa hollar í hugum *Sl* 25^{2}; *ebenfalls einmal findet sich auflösung der ersten hebung nebst zweisilbiger senkung:* (1. 3) funi kveykisk af funa *Hǫv* 57^{2}.

Cap. 21. C-verse.

§ 154. *1) AC. Bei den C-versen sind, wie bei der B-gruppe, zwei untertypen zu unterscheiden, je nachdem die letzte hebung auf einer langen (C1) oder auf einer kurzen (C2) silbe steht.*

a) Der typus AC1 (⏊ × | ⏊ | ⏊ ×) *ist auf wenige beispiele beschränkt. Dem Buggischen gesetze entsprechend bilden fast ausschliesslich dreisilbige wörter den ausgang des verses; die alliteration ist stets* 1. 2: er til árǽþis* *Ket* 18^{4}, gest nó ganganda *Hǫv* 131^{5}, hlǽr at hvívetna *Hǫv* 22^{2}, hraust í Hrafnseyju *Ket* 18^{2}, hverf es haustgríma *Hǫv* 73^{5}, Rín ok Rinnandi *Grm* 27^{3}. — *Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung:* apask at óheillum *Sl* 62^{4}; *und ein vers mit auflösung der ersten hebung und der binnensenkung:* segir þu et sannasta *Vm* 42^{4}. — *Auflösung der zweiten hebung würde in dem verse Hǫv* 78^{2} *zu statuieren sein, falls meine conjectur:* rúnum reginkunnum [enum regink. *R*] *das richtige getroffen hat.*

Anm. 1. Einmal findet sich ein vers, in dem zwei wörter den schluss bilden; dieselben gehören jedoch (als nomen und attributives adj.) eng zusammen: gestr at gest hǽþinn *Hǫv* 31^{2}.

*Anm. 2. Der erweiterte typus A*C1* (⏊ ⏊ × | ⏊ | ⏊ ×) *ist nur durch ein beispiel vertreten:* Grábakr ok Grafvǫlluþr *Grm* 34^{4}.

§ 155. *b) Der typus AC2* (⏊ × | ⏊ | ◡ ×) *ist desto häufiger:* (1. 2) allir ǫl saman *Ls* 45^{4}, Arfr ok Arfuni *FM* 11^{6}, ausinn Óþreri *Hǫv* 140^{4}, eign ok auþsǫlum *Fj* 7^{4} 8^{4}, Eir ok Aurboþa *Fj* 38^{4}, eiri aurglasis *Fj* 28^{4}, eldi umb slegin *Sl* 66^{4}, etr sór aldrtrega *Hǫv* 20^{2}, illum ey vana *Sl* 80^{4}, inn gekk Yggr þegar *Vm* 5^{4}, innan ásmega *Fj* 33^{4}, inni auþstǫfum *Sd* 31^{4}, orka einnsaman *Hgsv* 113^{2}, orþinn einbani *Grm* 50^{4}, orþs ok endrþǫgu *Hǫv* 4^{4}, Óþinn sé lifir *Grm* 19^{4}, ulf und asklimum *Rm* 22^{2}, é gengk [geng ek] einn saman *Fm* 2^{4}, ǫflgan Atriþa *FM* 10^{12}, ǫflgir eitrdrekar *Sl* 64^{4}, ǫss í árdaga *Grm* 6^{4}; bregþa blundstǫfum *Sd* 4^{4}, brendir bjartliga *Sl* 69^{4}, bǫnd at boglimum *Hǫv* 149^{2}; dag of dróttmǫgu *Vm* 11^{4} 12^{2}, drógu daprliga *Sl* 58^{2}; fáþar feiknstǫfum *Sl* 60^{4}, fljóþs ens fagrgloa *Alv* 5^{2}, flǽrþar frumkvǫþull *Hgsv* 60^{4}, frjálsum fróþara *Hgsv* 90^{4}, fróþan fjǫlvarau *Sl* 5^{4}, fullum forns mjaþar *Skm* 38^{2}

*) *Über die anordnung der strophe s. oben § 113, 1, fussnote.*

Ls 53², **fyrst** meþ **fróþ** regin *Vm* 26⁴, **fæsta feiknstafi** *Grm* 12⁴; **gat** viþ **Garþrofu** *FM* 4¹⁴, **gestr** of **geþspeki** *Vm* 19⁴, **goldin grimmliga** *Sl* 14², **Gróþ** ok **Gunnþorin** *Grm* 27⁷, **Gǫll** ok **Geirǫnul** *Grm* 36⁴; **hafþar hagliga** *Sl* 72⁴, **harþan hugtrega** *Hgsv* 36², **hóf** ok **hagspeki** *Hgsv* 100², **heiman Hlórriþa** *Ls* 55², **Helgi helstǫfum** *HHv* 29², **hryggr** munt **heim** fara *Ls* 31⁴; **leiþa langvini** *Hóv* 156², **ljóta leiþstafi** *Ls* 29², **lof** ok **líknstafi** *Hóv* 8², **lýþa lǫgskilum** *Hgsv* 8⁴; **maþr** es **manns** gaman *Hóv* 47⁴, **merkþar meinliga** *Sl* 61⁴, **mey** né **manns** konu *Hóv* 163², **mey** ok **mǫg** saman *Vm* 33², **meyja Mǫgþrasis** *Vm* 49², **miklum míns** fǫþur *Fm* 18², **mína meinstafi** *Ls* 28², **móti Menglǫþu** *Gg* 3⁴, **mǫl** ok **misseri** *Hóv* 60⁴; **negldar nauþliga** *Sl* 65⁴, **nótt** á **niflvegi** *Gg* 13², **nótt** of **nýt** regin *Vm* 13⁴ 14²; **sal** of **sessmǫgum** *Hóv* 152², **sér** á **sjǫt** goþa* *Eir* 6⁴, **sjaldan** **sút** ala *Hóv* 48³, **sunr** emk [em ek] **Síþgrana** *Alv* 6², **Surt** ok **Sinmǫru** *Fj* 18⁴, **Svafr** ok **Svafrlogi** *Sl* 80², **svangir** **sól** draga *Grm* 37², **sváran súsbreka** *Skm* 29⁴; **skáld** til **skemtanar** *Hgsv* 97⁴; **Varr** ok **Vegdrasill** *Fj* 34², **vísan vafrloga** *Skm* 8² 9², **vísum** **vafrloga** *Fj* 31⁴, **vǫrum vargdropa** *Sd* 35²; **þjóta þungliga** *Sl* 39⁴, **þriþja** **þjóþnuma** *Grm* 28², **þriþja þjóþvara** *Fj* 38², **þursa þjóþ** yfir *Skm* 10², **þær** skal **Þórr** vaþa *Grm* 29²;

(1. 3) **alla** menn **yfir** *Vm* 37⁴, **allri** þjóþ **yfir** *Sl* 17², **úrig** fjǫll **yfir** *Skm* 10², **jǫrmungrund** yfir *Grm* 20²; **beggja** vanr **Bragi** *Ls* 13², **brennuspán bera** *Hkv* 24²; **geirs** of þǫrf **guma** *Hóv* 38⁴, **geita** hland **gefi** *Skm* 36², **goll** mitt allt **grafit** *Gautr* 3⁴, **gott** ok illt **gumar** *Hgsv* 125⁴; **heilǫg** fjǫll **hinig** *Fm* 30², **heilǫg** vǫtn **hloa** *Grm* 29⁶; **kristin** dauþ **kona** *Gg* 13⁴; **manna** glaum **mani** *Skm* 34⁵, **manna** nyt **mani** *Skm* 34⁶, **mínum** feþr-**munum** *Fm* 8² *(auffallende alliteration)*, **mund**-argjǫld **mikil** *Hgsv* 91⁴, **mæran** drykk **mjaþar** *Ls* 6⁴; **Njarþar** dótr **niu** *Sl* 79²; **sáralauk suþu** *Herv* 39⁴, **slíkan** lǫst **saman** *Hóv* 97⁴; **vamma**-laust **vesir** *Sd* 22², **vel** of þyrmt **veum** *Hkm* 18², **vitr** ok sterkr **vesa** *Hgsv* 112⁴, **Víþars** land **Viþi** *Grm* 17²;

(2. 3) auk'st [ok ert] á **braut buinn** *Rm* 21², þá's [þá er] þér **bǫls beþit** *Hóv* 125⁷; verþr þinn **feigr faþir** *Skm* 25⁴, allt es **feigs foraþ** *Fm* 11⁴, brinnumk **feldr fyrir** *Grm* 1⁴, gǫngumk **firr funi** *Grm* 1², þik skal Freyr **fiask** *Skm* 33²; hverr sitt **geþ gumi** *Hóv* 14⁴, síns til **geþs gumi** *Hóv* 12⁴, betri **gjǫld geta** *Grm* 3⁴, sæll's [sæll er] sás [sá er] **gott gørir** *Sl* 49², opt skal **góþs geta** *Hóv* 102⁴, vinna **grand grami** *HHv* 13²,

*) *Die halbstrophe ist sicher so herzustellen:*

þvít óvíst's at vita, nær Ulfr enn hǫsvi
sér á sjǫt goþa.

(So bereits Cpb. I, 261; Heusler, DLZ. 1901, sp. 1375).

svát [svá] þeim grand gørir *Hgsv* 51², auk of grjót gnaga *Hǫv* 104², seg þú gørr grami *HHv* 27²; sinna heim-haga *Hǫv* 155⁵, sinna heim-hama *Hǫv* 155⁴, þars [þar er] þik Hel hafi *Fm* 21⁴; auk á knó kalinn *Hǫv* 3², elr viþ kvǫn kona *Herv* 48²; síns of mál maga *Hǫv* 21⁴; ek reist sjalfr sumar *Hǫv* 143⁴, þeim's þar sýst saman *Hkv* 21⁴; kalla vág vanir *Alv* 24², lengi vanr vesa *Hǫv* 162⁴, sák [sá ek] á veg vega *Herv* 32², kalla veig vanir *Alv* 34², þú'st [þú ert] viþ víg varastr *Ls* 13⁴, þá varþk [varþ ek] villr vega *Hǫv* 47², sá's [sá er] þeim vǫllr vitaþr *Vm* 18⁴, kalla vǫnd vanir *Alv* 28⁴, kalla vǫxt vanir *Alv* 32²; mart's [mart er] þats [þat er] þǫrf þear *Rm* 10²;

(1. 2. 3) míns veitk [veit ek] mest magar *Grm* 24⁴.

Anm. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers Hǫv 139⁴: fell ek aptr þaþan *(anreimung an die vorhergehende zeile?). Ebenso Skm* 34³: sjalfir ásliþar.

Anm. 2. Hierher sind ferner noch folgende verse zu stellen, in denen überflüssige silben gestrichen wurden: (1. 2) gakk [g. þú] á gest sea *Fj* 44²; (2. 3) þót [þ. hann] sé firr farinn *Hǫv* 34⁴, allr [a. hann] viþ goll gloir *Fj* 17⁴, þót [þ. hann] meþ grǫmum glami *Hǫv* 31⁴, á sat nár naï [nár á ná] *Herv* 54².

§ 156. *Auflösungen in AC2: a) auf der ersten hebung:* (1. 2) borinn at boglimum *Gg* 10², gefit at guþs lǫgum *Sl* 69², skapaþi skírliga *Sl* 10⁴; (2. 3) knaat sú veig vanask *Grm* 25⁴; *b) auf der binnensenkung:* (1. 2) Atli til aldrlaga *HHv* 30², ungum í árdaga *Skm* 7², yrþi í árdaga *Vm* 28⁴, æ meþan ǫld lifir *Fj* 12⁴, øngum es íllt skapat *Hgsv* 106⁴, ǫldum at ártali *Vm* 23⁴ 25⁴, ǫllum at upploki *Hǫv* 135²; falla at fjǫrlokum *Gg* 8², fé eþa fjǫr hafa *Hǫv* 58², fé eþa fljóþs munugþ *Hǫv* 79², frammi 'ru [eru] feigs gǫtur *Sl* 36⁴, fyrri at flaumslitum *Hǫv* 120⁵; gǫrvir á galgvegi *Gg* 9²; Herjan ok Hjalmberi *Grm* 46², hór ok af Hlórriþa *Ls* 54⁴; líttu á ljóþ vega *Ket* 14⁴; meira an menn viti *Grm* 35² *Gg* 11², mærar af mars baki *Hkm* 11², mǫrgum at móþtrega *Sd* 30², sviþr skal of sik vesa *Hǫv* 102²; skammer 'ru skips raar *Hǫv* 73⁴; tívar at tannfeï *Grm* 5⁴; Vingnis at vígþroti *Vm* 51⁵; þerru ok þjóþlaþar *Hǫv* 4²; (1. 3) dauþi ok líf duga *Hgsv* 121⁴, dauþi ok líf dugir *Hgsv* 101⁴; (2. 3) þíns eþa míns munar *Skm* 41⁴, æva til snotr seï *Hǫv* 54² 55² 56²; (1. 2. 3) gangiþ í gǫgn grami *Hkm* 14², glík skulu gjǫld gjǫfum *Hǫv* 46⁴; *c) auf der zweiten hebung:* (1. 2) væntik verit hafa *Herv* 67², þrisvar þrumu fyrir *Ket* 5⁴; (1. 3) hungri farit hǫrund *Sl* 71², leiki yfir logi *Ls* 65⁴; (2. 3) kalla vega vanir* *Alv* 10²; *d) auf der ersten hebung und ersten senkung:*

*) *Es liegt kein grund vor, diesen vers mit Sievers (Altgerm. metrik § 57, 8b) für zweihebig zu erklären. Eine verbalform kann, je nach dem bedürfnisse des verses, in der hebung wie in der senkung verwandt werden.*

(1. 2) fianda enn folkskaa *Fm* 37 [2]; *e) auf der ersten senkung und zweiten hebung:* (2. 3) sitja á fleti fyrir* *Hǫ́v* 1[5].

Anm. Hierher gehören ferner die folgenden verse, in denen geringfügige änderungen vorgenommen sind: a) (2. 3) nema [n. þú] mér sætt segir *Skm* 23[4]; *b)* (2. 3) hans erumk [e. nú] vǫ́n vituþ *Eir* 4[4]; *c)* (2. 3) skalt [skaltu] fyr kvikum kveþa *Sl* 81[2].

§ 157. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen in der binnensenkung zuweilen vor:* (1. 2) eigut þær ǽtt saman *Fm* 13[2], jǫfra frá eggþrimu *Eir* 7[4], fekk ek mér félaga *Hǫ́v* 52[4] *(es ist aber wol* fekkumk *zu lesen);* (1. 3) kenniþ mér nafn konungs** *HHv* 12[4]; (2. 3) margan hefr auþr apat *Sl* 34[4], þau munk [mun ek] þér Gerþr gefa *Skm* 19[2], uppi's [uppi es] þá geþ guma *Hǫ́v* 17[4], kennik [kenni ek] þér sjau saman *Sl* 32[2]. — *Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung:* (2. 3) þaþan vask [var ek] á hest hafinn *Sl* 51[2].

Anm. 1. Hierher gehören auch wol die folgenden verse, in denen emendationen nötig erschienen: (2. 3) þar mun hann aldr [sinn a.] ala *Herv* 59[4], þykkjumk [þ. ek] til ungr afi *Gg* 5[4], reyndu hvat satt seï *Hgsv* 23[4] [r. hvat et sanna sé *Schér.*]. — *Eine sehr schwere zweisilbige senkung findet sich Ls* 30[4]: (1. 2) hverr hefr þinn hórr verit. *Ich vermute, dass hier umgestellt werden muss:* hverr hefr hórr þinn verit *(AA2k).*

Anm. 2. Dreisilbige binnensenkung, von der jedoch die zweite und dritte silbe verschleifbar sind, ist zweimal belegt: (1. 2) heima skalat hvílþ nema *Alr* 1[4]; (2. 3) lítil eru geþ guma *Hǫ́v* 53[2]. — *Drei nicht verschleifbare silben kommen nur einmal vor:* (1. 3) hapts viþ mína heiptmǫgu *Hǫ́v* 148[2]: *offenbar ist* mína *zu streichen.*

§ 158. *Nebenhebung auf der zweiten silbe des ersten fusses kommt ein paarmal vor:* Menglǫþ mitt gaman *Fj* 43[4], hyggsk vætr hvatr fyrir *Ls* 15[4]; (2. 3) þann gól Rindr Rani *Gg* 6[2].

*Anm. Der erweiterte typus A*C2 ist für die folgenden verse anzusetzen: a) mit der nebenhebung auf der zweiten silbe:* (1. 2) ǫ́st fylgir aums gjǫfum *Hgsv* 35[4], heldr neyt meþ hagspeki *Hgsv* 52[2]; (1. 3) óhǫpp at þér vita *Hǫ́v* 116[4]; (2. 3) þegn knátti Blakkr bera *FM* 10[8], vel mættim tveir truask *Skm* 5[4]; *b) mit der nebenhebung auf der dritten silbe:* (2. 4) margan stelr vín viti *Sd* 29[4]. — *Einmal ist auftakt überliefert in einem verse, der die auf der zweiten silbe ruhende nebenhebung verkürzt:* (1. 3) sús [sú er] faþmaþi mínn fǫþur *Gg* 3[2].

§ 159. *Katalektische AC-verse* (⏑́ × | ⏑̀ | ⏑́) *sind ebenfalls einige male bezeugt:* (1. 2) þeim ok þess vin *Hǫ́v* 43[2]; (1. 3) hǫlf es ǫld hvar *Hǫ́v* 53[4]; (2. 3) ey getr kvikr kú *Hǫ́v* 70[2], þess kann maþr mjǫt *Hǫ́v* 60[2]; (1. 2. 3) sumr's [sumr es] af sunum sǽll *Hǫ́v* 69[2]. *Dazu zwei*

*) *Vgl. oben* § 29, *anm.*

**) *So liest R; Sijmons stellt mit Hild. um:* kenniþ mér konungs nafn, *was keinen correcten vers gibt.*

verse mit auflösung der zweiten hebung: (1. 2) fjǫlþ's [fjǫlþ er] þats [þat er] fira tregr *Sd* 30[4]; (1. 3) flestir guþi frá *Sl* 15[4].

*Anm. Auch einige katalektische A*C-verse sind überliefert:* (1. 2) gangandi af gǫtu kvam *Sl* 2[4] *(auflösung der senkung und der zweiten hebung);* þjóþ veit ef þrir 'ó *Hǫv* 63[4]. — *Dazu noch zwei verse mit auftakt:* (1. 2) ok brytjuþu brunn niþr *(auflösung der senkung) Sl* 23[2]; (1. 3) né sofandi maþr sigr *Hǫv* 58[4].

§ 160. *2) BC. a) Der typus BC1* (x ⏊ | x ⏊ | ⏊ x) *ist widerum nur durch wenige beispiele vertreten:* (1. 2) ok allar ǫlrúnar *Sd* 19[2], ór hausi Heiþdraupnis *Sd* 13[4], ok hyggr at hvívætna *Hǫv* 23[2], at vitja Vafþrúþnis *Vm* 1[2]. — *Auflösung der eingangssenkung ist einmal bezeugt:* (1. 2) ok ór horni Hoddrofnis *Sd* 13[5]; *ebenfalls einmal auflösung der zweiten hebung:* (1. 2) ok mætar meginrúnar *Sd* 19[3]. — *Verkürzung der zweiten hebung (BC1h2k) findet sich einmal in einem verse, der zugleich die binnensenkung auflöst:* (1. 2) at kjósa of konunga *Hkm* 1[2].

Anm. Folgende verse sind ebenfalls hierher zu stellen, falls die von mir vorgenommenen emendationen das rechte getroffen haben: (1. 2) fyr ýta afgørþir [f. afg. ýta *Schév., metrisch falsch*] *Hgsv* 114[2], ór skýjum skýdrúpnis [ór skýdr. skýjum *hss., metrisch falsch*] *Sl* 51[1]; au hinns veifar vilmǫlum [au hinn sem vilm. veifar *Schév., metrisch falsch*] *Hgsv* 108[4] *(zweisilbige eingangssenkung);* (2. 3) þás [þá er] hann lagþi á vald [vald hans] Vígulfs *Sl* 20[2] *(zweisilbige eingangssenkung; statt eines dreisilbigen wortes ein nomen mit abhängigem genet.).*

§ 161. *b) Weit häufiger ist der typus BC2* (x ⏊ | x ⏊ | ⏑ x): (1. 2) ok allra óskmaga *Ls* 16[2], at annars ófǫrum *Hgsv* 88[2], of annars ósiþu *Hgsv* 94[2], at aski Yggdrasils *Grm* 29[4] 30[6] 32[2], und aski Yggdrasils *Grm* 31[2], né eggja ofgamans *Sd* 32[4], ok orþa upphefill *Herv* 31[4]; ór brunni Baugregins *Sl* 56[4], at byggja bólstaþi *Herv* 61[4]; í garþi Gunnlaþar *Hǫv* 13[4], ok grótta Gunnlǫþu *Hǫv* 109[4], ok gørþu ginnregin *Hǫv* 142[4], þeims [þeim er] gørþu ginnregin* *Hǫv* 78[3]; í holti Hoddmimis *Vm* 45[2]; ok kvalþar kveldriþur *HHv* 15[1]; þá mælti Míms hǫfuþ *Sd* 14[3]; fyr reiþi rangs hugar *Hgsv* 131[1], á rótum rás viþar *Hǫv* 151[2]; á sundi seglmǫrum *Sd* 9[2]; hann teymþu tveir saman *Sl* 55[2]; enn vitri Vígdvalinn *Sl* 78[4];

(1. 3) á alda vés jaþar *Hǫv* 106[4], ok blóþukt sverþ borit *Eir* 5[4]; ok gørvask hollr gumi *Hgsv* 144[2]; þás [þá er] hefja af hvera *Grm*

*) *Die strophe ist vermutlich folgendermassen anzuordnen:*

Þat's þá reynt, es at rúnum spyrr
þeims gørþu ginnregin
ok fáþi fimbulþulr,
þat's þá reyt, es at rúnum spyrr,
rúnum reginkunnum:
þá hefr bazt ef þegir.

an [an sé] manvit mikit *Hǫv* 10² 11² (*vgl. Hǫv* 6⁶), ef [ef þú] lastvarr lifir *Hgsv* 83². þót [þót hann] lastvarr lifi *Hgsv* 22⁴. — *Auch der vers Grm* 39² *wird, wenn die besserung von Sijmons das richtige getroffen hat, hierher gehören:* (1. 3) til ísarnviþar (*allit. v: vocal*).

§ 167. *Auflösungen in CC2: a) auf der eingangssenkung:* (1. 3) eþa alsviþr jǫtunn *Vm* 6⁴, ef á sik veit sakar *Hgsv* 146², eþa verlauss vesa *Skm* 31²; (2. 3) ne of þat ǫnn ala *Hgsv* 64², ne of þat ǫnn ali *Hgsv* 37² 121², ne at því gaum gefa *Hgsv* 147², ne at þeim gaum gefir *Hgsv* 99², nema þanns [þann er] saþr seï *Sd* 23², skylit maþr þǫrf þola *Hóv* 39²; *b) auf der ersten hebung:* (1. 2) ok vaka vǫrþr goþa *Ls* 48⁴; (2. 3) ok vesa góþr gjafa *Hgsv* 89⁴, ok dugir vel vinum *Hgsv* 53²; *c) auf der zweiten hebung:* (1. 3) at ǫldruþum afa *Hgsv* 117², es hór kveþit hefi *Hgsv* 103², ór Leirbrimis limum *Fj* 12², viþ Svafrþorins syni *Fj* 8²; (2. 3) hann stelr geþi guma* *Hǫv* 13²; *d) auf der eingangssenkung und ersten hebung:* (2. 3) ef ór viliþ heyrt hafa *Hl* 1⁴; *e) auf der ersten und zweiten hebung:* (1. 3) á feginsdegi fira *Sl* 82².

§ 168. *Zwei nicht verschleifbare silben sind in der eingangssenkung mehrfach überliefert:* (1. 2) kalla aur uppregin *Alv* 10⁴; (1. 3) ok hann fjǫrg ǫll fiar *Ls* 19⁴, sás [sá er] vill fljóþs ǫst faa *Hǫv* 91², ok þat gjaforþ geta *Alv* 6⁴ 7², sás vill góþs ǫst geta *Hgsv* 18², kalla hlíþþang halir *Alv* 28², hykk [hygg ek] at Svipdagr seï *Fj* 44⁴, kalla vindflot vanir *Alv* 18², kalla vindslot vanir *Alv* 22², þú 'st [þú ert] æ vísastr vera *Vm* 55⁶. — *Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten hebung:* (1. 2) þá hann veginn vaknaþe *Sl* 6². — *Dreisilbige eingangssenkung, in der jedoch die beiden letzten silben zu verschleifen sind, findet sich zweimal:* (1. 3) ok eru sextán saman *Herv* 61²; (1. 2. 3) þeygi emk [em ek] míns mildr matar *Fj* 4².

Anm. 1. Ausserdem gehören wol auch die folgenden beiden verse hierher, in denen emendationen vorzunehmen waren: (1. 3) ef vilt [þú vilt] vinsæll vesa *Hgsv* 55²; (1. 2. 3) þeygi at heldr hana hefik [þeygi ek hana at heldr hefik] *Hǫv* 95⁴ (*verschleifung der letzten beiden silben in der dreisilbigen eingangssenkung*).

Anm. 2. Dreisilbige eingangssenkung ist selten: (1. 2) þeims [þeim er] vilja mitt mál nema *Hl* 1²; (1. 3) ok vilja heims skrum hafa *Hgsv* 68⁴, ok þykkisk válaþr vesa *Hgsv* 105⁴; (2. 3) ok hugþak þat args aþal *Ls* 23⁶ 24⁴. *Dazu auch wol ein vers, in dem fünfsilbige eingangssenkung durch streichung von zwei silben zu kürzen sein wird:* (1. 3) þót [þót hǫnum] verþi skapaþr skaþi *Hgsv* 132² (*verkürzung der ersten hebung*).

§ 169. *Von katalektischen CC-versen sind nur wenige beispiele überliefert (alle mit zweisilbiger eingangssenkung):* (1. 3) alls mér Bǫþmóþr

*) *Sievers stellt diesen vers zu AC, aber* hann *ist schwerlich höher betont gewesen als* stelr.

býþr *Ket* 32², ǫll eru lostverk létt *Hǫsv* 87⁴; (2. 3) fár kann ósnotr svá* *Hǫ́v* 159⁴. — *Umstellung ist wol vorzunehmen in dem verse Skm* 43³: (1. 3) an sjá hýnǫ́tt hǫlf [hǫlf hýnǫtt *hss.*].

§ 170. *4) DC. a) Der typus DC1* (⏊ ˡ ⏊ ǀ ⏊ ×) *ist nur durch zwei beispiele vertreten (eins mit auflösung der ersten hebung):* (1. 2) Bragi bekkskrautuþr *Ls* 15², tveim trómǫnnum *Hǫ́v* 49².

b) Auch der typus DC2 (⏊ ˡ ⏊ ǀ ⏑ ×) *ist nicht häufig:* (1. 2) Baldrs bálfarar *FM* 5¹³, friþr fimm daga *Hǫ́v* 51², lundr lognfara *Skm* 40² 42²; (1. 3) liþskjalfr Loki *Fj* 34⁴, lǫnd ǫll limar *Fj* 13⁴.

Anm. Auflösung der ersten hebung kommt einige male vor: (1. 2) mikil míns hǫfuþs *Rm* 6², mikinn móþtrega *Skm* 4²; (1. 3) konungmaþr komi *Hkm* 20⁴, Veratýr vesa *Grm* 3²; (2. 3) sumar dótr Dvalins *Fm* 13⁴; (1. 2. 3) vinar vinr vesa *Hǫ́v* 43⁴. — *Auflösung der zweiten hebung ist nur einmal bezeugt:* (2. 3) umb skoþask skyli *Hǫ́v* 1².

Cap. 22. IV. D-verse.

§ 171. *1) AD. Nur zwei beispiele von dem erweiterten typus AD** (⏊ × ˡ ⏊ × ǀ ⏊ ⏊̆ ×) *die beide die nebenhebung auf der zweiten (kurzen) silbe tragen:* (1. 2) víti hafa at varnaþi *Sl* 19⁴ *(verschleifung der zweiten hebung);* (1. 2. 3) ergi ok óþi ok óþola *Skm* 37² *(verschleifung auf den beiden binnensenkungen).*

§ 172. *2) BD. Ich fand nur ein beispiel für den erweiterten typus BD** (× ⏊ ˡ × ⏊ × ǀ ⏊ ⏊̆ ×), *in dem die nebenhebung ebenfalls auf der zweiten (kurzen) silbe steht:* (1. 3) ok svelgr hann allan Sigfǫþur *Ls* 58⁴.

Cap. 23. V. E-verse.

§ 173. *1) AE. a) Zum typus AE1* (⏊ × ˡ ⏊ ⏊ × ǀ ⏊) *sind wol die folgenden verse zu stellen:* (1. 2) opt sér ógott of gelr *Hǫ́v* 29⁴, drúpa dynheimum í *Sl* 39²; (2. 3) brigþ 'ru [eru] útlendra orþ *Hgsv* 46⁴, hirþ þitt velfengit fé *Hgsv* 7² *(auffallende alliteration),* fár hyggr þeggjanda þǫrf *Sl* 28⁴, fátt gatk [gat ek] þegjandi þar *Hǫ́v* 103².

Anm. 1. Auflösung der ersten senkung findet sich dreimal: (2. 3) þær bera einherjum ǫl *Grm* 36⁶, berþu fyr ómálgan upp *Hgsv* 73², heil sja en fjǫlnýta fold *Sd* 3².

Anm. 2. Kürzung der zweiten hebung ist einmal belegt: (2. 3) unna vaningja vel *Skm* 38⁴; *zweimal findet sich kürzung der nebenhebung:* (2. 3) drekk þú várliga vín *Hgsv* 9², get þú vǫluþum vel *Hǫ́r* 134⁵.

Anm. 3. Nur einmal findet sich die nebenhebung auf der dritten silbe des zweiten fusses (neben auflösung der ersten hebung): (2. 3) flugu svá margir sem mý *Sl* 53⁴.

*) *Sievers stellt diesen vers zu AB und nimmt anreimung an die vorhergehende langzeile an. Aber beispiele, dass das zweite glied einer compos. die alliteration trägt, sind auch sonst nachgewiesen.*

§ 174. *b) Zum typus AE2* (⊥́ × | ⊥́ ⊥̀ × | ⏑́⏑ ×) *gehören die folgenden verse:* (1. 2) sé meþ almǫ́tkum guþi *Sl* 7⁴; (2. 3) veittu fátǿkum frama *Sl* 70², opt verþr kvalræ̇þi af konum *Sl* 10² *(verschleifung der zweiten senkung)*, vinnat skjǫldungar skǫpum *HH II* 21².

Anm. 1. ***Auflösung der ersten senkung*** *ist ein paarmal bezeugt:* (1. 3) Gǫndlir ok Hárbarþr meþ goþum *Grm* 49⁶; (2. 3) sé kveþa bandingja bifask *Fm* 7⁴. *Dazu ein vers, in dem bereits Sievers eine emendation vorgenommen hat:* (2. 3) svá vǫrumk [var mér] vílstígr of vitaþr *Hǫ́v* 99⁴.

Anm. 2. Nebenhebung auf der dritten silbe des zweiten fusses findet sich nur zweimal: (2. 3) brigþr es karla hugr konum *Hǫ́v* 90²; (1. 2 3) þó gekk [g. ek] þorstalauss þaþan *Herv* 33⁴.

*Anm. 3. Für den erweiterten typus A*E2* (⊥́ × | ⊥́ ⊥̀ × | ⏑́⏑ ×) *ist nur ein beispiel vorhanden:* annan veg almǫ́tkum guþi *Sl* 17⁴.

§ 175. *2) BE. a) Für den typus BE1* (× ⊥́ | × ⊥́ ⊥̀ × | ⊥́) *gibt es nur wenige beispiele:* (2. 3) ok bý̆þrat lífþǫndum lǫþ *Fj* 3², ok segja Níþhǫggvi niþr *Grm* 32⁴, ef hefr [hann hefr] sér veltraustan vin *Herv* 36⁴, sá bý̆r í þolleyju þurs *HHv* 25². *Dazu ein vers mit nebenhebung auf kurzer silbe:* (2. 3) þá heyrþak [heyrþa ek] grimmligan gný̆ *Sl* 57².

§ 176. *b) Häufiger ist der typus BE2* (× ⊥́ | × ⊥́ ⊥̀ × | ⏑́⏑ ×): (2. 3) ok gjalda lausung viþ lygi *Hǫ́v* 45⁴, ok halda njarþlásar niu *Fj* 26⁴, þanns [þann er] liggr í Viþofnis vǫlum *Fj* 30².

Anm. 1. Ferner gehören wol noch die folgenden verse hierher, in denen unbedeutende änderungen vorgenommen sind: (2. 3) hvar værimk [mér væri] greiþastar gǫtur *Sl* 52⁴, es vask [þá ek var] í kvǫlheima kominn *Sl* 53², es [es hann] hafþi saklausan svikit *Sl* 6⁴.

Anm. 2. ***Auflösung der eingangssenkung*** *kommt einmal vor:* (1. 2. 3) þaþan vrǫ́kumk vindkalda vega *Fj* 47². *Hierher vielleicht noch der folgende vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein wird:* (2. 3) eþa hefþi [h. hǫnum] Suttungr of soit *Hǫ́v* 108⁵. — ***Auflösung der ersten binnensenkung*** *ist einmal bezeugt:* (2. 3) ok seldu at gíslingu goþum *Vm* 39². *Ausserdem wird noch ein vers hierher zu stellen sein, den bereits Wisén durch eine leichte änderung gebessert hat:* (2. 3) at þeir 'u í kunnleik [kunleikum] viþ konung *Hkv* 19².

Anm. 3. ***Zweisilbige eingangssenkung*** *nebst auflösung der ersten binnensenkung ist einmal bezeugt:* (2. 3) ok vas þat sa enn lævísi Loki *Ls* 54⁴. *Dazu käme, falls die conjectur von Sijmons das richtige getroffen hat, der vers Alv* 4⁴: (2. 3) at fá einn þér gjaforþ meþ goþum. — ***Zweisilbige binnensenkung*** *kommt ebenfalls einmal vor:* (2. 3) ok lé þér æ friþdrjúgrar farar *Gg* 11⁴. *Dazu ein vers, in dem auch noch auflösung der eingangssenkung stattfindet:* (2. 3) an of hyggi hverr ósviþra apa *Grm* 34².

§ 177. *3) CE. a) Der typus CE1* (× ⊥́ | ⊥́ ⊥̀ × | ⊥́) *ist selten:* (2. 3) ok ǫll ginnheilug goþ *Ls* 11². *Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung:* (2. 3) ok gefiþ sitjǫndum sigr *Sd* 2⁴, *ein vers mit* ***kürzung der zweiten hebung:*** (1. 2) at uppvesandi sól (*alliteration* u : v)

t 17²; *ferner zwei verse mit zweisilbiger eingangssenkung:* 3) ok est fáskrúþugr at fé *Hgsv* 42², hveims viþ kaldrifjaþan kømr *rzung der nebenhebung) Vm* 10⁴.

§ 178. *b) Der typus CE2* (× ⊥ | ⊥ ⊻ × | ◡́×) *ist ebenfalls nicht ufig. Ganz normal ist nur ein alliterationsloser vers (der jedoch t der vorhergehenden vollzeile durch stab- und endreim verbunden):* á þik hotvetna stari *Skm* 28³. *Die übrigen beispiele haben alle flösungen oder zwei- oder dreisilbige eingangssenkung. Auflösung eingangssenkung findet sich einmal:* (2. 3) en ek hvarf kallaþr frá ǫlum *Sl* 45⁴; *zweisilbige eingangssenkung ist dreimal belegt:* (1. 3) kveþk óblauþastan alinn *Fm* 23⁴, þó hefk forntíþendi fregit [fregit *n Egilsson ergänzt*] *Hl* 2²; (2. 3) nú vill oss hvervetna haa *Gautr* ; *dreisilbige eingangssenkung kommt einmal vor:* (1. 3) þann vissak ıǫ́tkastan jǫtun *HHv* 17².

§ 179. *4) DE. a) Zu dem typus DE1 sind vielleicht die folgen- n beiden verse zu stellen:* (1. 3) sexhǫfþaþan sun (⊥ | ⊥ ◡ × | ⊥) *Vm* 33⁴; 3) þás [þá er] fíkjask á fé (⊥ | ⊥ × ⊻ | ⊥) *Sl* 34².

§ 180. *b) Sicherer bezeugt ist der typus DE2* (⊥ | ⊥ ⊻ × | ◡́×): 2) opt óþarfra hluta *Hgsv* 99⁴, skjǫldr skínanda goþi *Grm* 38²; 3) nytsamlikt at nema *Hǫ́v* 153², vergjarnasta vesa *Ls* 17²; (2. 3) mínn ottinn of daga *Skm* 3⁴, heldr gætinn at geþi *Hǫ́v* 6², illt's [illt er] rkþjófr at vesa *Hgsv* 144⁴. — *Dazu zwei verse mit auflösung der nensenkung:* (1. 3) kýr molkandi ok kona *Ls* 23⁴; (2. 3) illt's [illt vályndum at vesa *Hgsv* 123⁴; *und zwei verse mit der nebenhebung f kurzer silbe:* (1. 3) fróþgeþjaþar fara *Vm* 48⁴, geþsvinnari guma 12².

B. Zweihebige verse.

Cap. 24.

§ 181. *Von den von Sievers (Altgerm. metrik § 57, 8) als 'sicher eihebig' bezeichneten versen sind mehrere m. e. doch als dreihebig zusetzen. Ohne zweifel dreihebig sind die beiden verse Hǫ́v* 1² *und* umb skoþask skyli, umb skygnask skyli, *von denen der erste als ?2 zu bezeichnen ist (§ 170, anm.), der zweite als DB2 (§ 153). r sinn verlangt, dass das* umb *stark betont wird; vgl. z. b. þrk* 1⁴: Jarþar burr | umb at þreifask, *Sl* 66⁴: eldi umb slegin, *Hgsv* 76¹: ıb lítask | þarf maþr á alla vegu. *Wahrscheinlich liegt auch drei- bigkeit vor in dem verse:* svá lengi sem lifik [ek lifi *hss.*] *Rm* 9² 21⁴, *der ebenfalls als DB2 zu betrachten ist (§ 153); zur betonung*

vgl. z. b. die dróttkvætt-*verse:* svá þykt flugu síþan | snøridǫrr of skóru *Hkr III* 55 [5]. — *Ferner wird mehrfach im eingange von vollzeilen statt der in der proklise abgeschwächten form* ok *das ursprüngliche* auk *herzustellen sein*, das hochbetont auch eine prägnantere bedeutung hatte ('überdies', 'noch dazu' u. ä.). Der vers Hǫv* 3 [2]: auk á kné kalinn *wird von Sievers (§ 57, 6 f) vollkommen richtig als dreihebig (AC) angesetzt; mit demselben rechte sind aber auch die folgenden verse für dreihebig zu erklären: (AB1)* auk at lopti líþ *FM* 4 [12], auk at morni mettr *Rm* 25 [2], auk of ragna røk *Vm* 55 [4], auk meþ snotrum sitr *Hǫv* 5 [4], auk at sumbli sitr *Hgsv* 15 [2] 98 [2]; *(AB2)* auk af baugum bua *Fm* 38 [2], auk hefr fjǫlþ of farit *Hǫv* 18 [2], auk und kvernum klaka *Ls* 44 [4], auk mik sjalfan et sama *FM* 4 [2], auk ek vilja vita *Skm* 3 [2], auk viþ villu varask *Hgsv* 76 [2] 109 [2]; *(DB1)* auk manzkis mǫgr *Hǫv* 146 [2], auk sólar sýn *Hǫv* 68 [2]; *(DB2)* auk Fáfni of farit *Fm* 23 [2], auk segja et sama *Hǫv* 28 [2], auk tvinnan trega *Skm* 29 [5]; *(AC2)* auk 'st [ok ert] á braut buina *Rm* 21 [2] (*EF haben statt dessen einen sicher dreihebigen vers:* ok til brautferþar buinn), auk of grjót gnaga *Hǫv* 104 [2]. *Auch in einem verse, in dem die conjunction an zweiter stelle steht, glaube ich die unverkürzte, der hebung fähige form ansetzen zu müssen: (DB2)* grund auk meþ goþum *Vm* 15 [4] 16 [2]. — *Auch die conjunction* en(n) *vermag die hebung zu tragen, vgl. z. b. Hkr I* 141 [15]: en í kveld meþan knýjum, *Hkr I* 330 [4]: en í gǫgn at gunni, *Hkr I* 358 [5]: en til lands þess's lindar, *Hkr II* 72 [3]: en fyr borþ þars bǫrþusk *usw. Wir sind demnach berechtigt, auch die folgenden verse als dreihebig anzusehen: (AB1)* en ór beinum bjǫrg *Vm* 21 [2], en til dølskr af dul *Hǫv* 57 [4], en af hǫndum hapt *Hǫv* 149 [5], en ór sveita sær *Vm* 21 [4] *Grm* 40 [2]; *(AB2)* en af fótum fjǫturr *Gg* 10 [5], en ór hausi himinn *Grm* 40 [4], en til síþ í suma *Hǫv* 66 [2], en at virþi vrekask *Hǫv* 32 [2]; *(DB2)* en svartan of sumur *Hm* 50 [4]. — *Ebenso ist die conjunction* unz *der hebung fähig, vgl. Þórsdrápa* 9 [1]: unz meþ ýta sinni; *mithin können auch die folgenden verse als dreihebig gelten: (AB2)* unz of rjúfask regin *Grm* 4 [4] *Ls* 41 [2]; *(DB2)* unz rjúfask regin *Fj* 20 [4] *Sd* 19 [7]. — *Dass die conjunction* þót *alliteration und hebung tragen kann, beweist z. b. der vers Hgsv* 23 [2] *(§ 130):* þót hón þræla saki *(vgl. auch Hgsv* 118 [3], *oben § 57, 2. 115a.1); daher können auch die nachstehenden verse als dreihebig betrachtet werden: (AB2)* þót til kynnis komi *Hǫv* 30 [2], þót hann meira megi

*) *Im* dróttkvætt *sind verse, die mit betontem* auk *beginnen, gar nicht selten: vgl. z. b.* auk til móts á Meita *Hkr I* 285 [16], auk viþ frost at freista *Hkr I* 299 [1], auk þeirs optast tóku *Hkr II* 352 [13], auk hefr odda Leiknar *Hkr II* 400 [8], auk at ísarnleiki *Hkr II* 490 [6] *usw.*

sv 63², þóttu meira megir *Hgsv* 48², þót þik nǫ́tt of nemi *Sd* 26⁴, : hann séfi smala *Hgsv* 114⁴, þót [þó] viþ skylda skyli *Sl* 48⁴. — *dlich ist auch die conjunction* nema *als hebungsfähig erwiesen durch i vers:* fátt's til nema játta *Hkr III* 133²³, *sodass die folgenden beiden se ebenfalls das regelrechte mass haben dürften: (AB1)* nema hann éli til mart *Hǫ́v* 27⁴, nema þér sjǫlfum sér *Hǫ́v* 125⁵; *(AB2)* nema þat lík at lifa *Hǫ́v* 96⁴.

§ 182. *Nach abzug dieser verse bleiben nur die folgenden als eihebig zurück:*

(B1) viþ jǫtna ǽtt *Skm* 8⁴, es und ǫþrum átt *Hgsv* 28², ef hann lr í frá *Grm* 38⁴, þeims [þeim er] hangir meþ hǫ́m *Hǫ́v* 133⁷, né rm in heldr *Sd* 36², né hests in heldr *Hǫ́v* 61⁴, eþa at lopti líþr *Hf* 4⁹, ef þú mǽlir til mart *Ls* 5⁴, ok mǽlir viþ mik *Hǫ́v* 157⁵, ef hann] meþ snotrum sitr *Hǫ́v* 24⁴, eþa sǫnnu sagþr *Sd* 25⁸, ok skollir þ skrǫ́m *Hǫ́v* 133⁸;

(B2) í auþn of alin *Hm* 29⁴, at ens fróþa Fjalars *Hǫ́v* 14², ept nginn guma *Hǫ́v* 72², at góþu getit *Hkm* 19⁴, fyr greyjum Gymis *m* 11⁴, í gǫrþum goþa *Vm* 2², til hallar hinig *Hkm* 14⁴, eþa heitiþ k heþan *Ls* 7⁴, í hófi hafa *Hǫ́v* 64², at manzkis munum *Skm* 20² ², eþa mengi til mikit *Eir* 2², at ór mǽla né meguþ *Ls* 7², eþa tt meþ niþum *Vm* 24⁴, eþa sól et sama *Vm* 22⁴, eþa mín systir seï *v* 163⁶, hjá sǫngvi svana *FM* 2¹⁴, ok ek vilja vita *Fj* 7² 9² 11² 13² ² 17² 19² 21² 23² 25² 27² 29² 31² 33² 35² 37² 39² 41², ef þú l þat vita *Fj* 20² 24², né víssa vana *Skm* 17² 18²;

(C2) ef [ef hann] viþ víg varask *Hǫ́v* 16²;

(F) gnóga of gefit *Gg* 14⁴, móþug á munaþ *Sl* 77², njóti sás nam *v* 137⁴ *(vgl. § 133, fussnote)*, njóttu ef [ef þú] namt *Sd* 19⁶, nýsta niþr *Hǫ́v* 139², nýt ef [ef þú] nemr *Hǫ́v* 162⁵, þǫrf ef [ef þú] þiggr *v* 162⁶ — *in summa 38 verse, d. h. wenig mehr als 2 %*.

Erwägt man, dass unter dieser geringen anzahl vermutlich noch paar falsch überlieferte verse enthalten sind (Skm 11⁴ *liegt es nahe emendieren:* greyjum Gymis fyrir; *Vm* 2² *war vielleicht die ursprüngle lesung:* ása gǫrþum í, *vgl. Ls* 37² *u. a.); erwägt man ferner, dass i den zweihebigen vollzeilen mehrere die strophe überfüllen* (*Hǫ́v* 3⁷·⁸, *wo die beiden endreimenden zeilen nicht den abschluss der ophe bilden, sondern erst die folgende zweifellos dreisilbige dies tut;* 25³ *Hǫ́v* 157⁵ 162⁵·⁶ *Sd* 19⁶·⁷), *so erscheint es zweifelhaft, ob man ugt ist, zweihebige verse in V als erlaubt zu bezeichnen. Es fragt h ebenfalls, ob nicht auch wörter wie* eþa, né, ef *unter umständen hebung auf sich ziehen konnten (in den strophen der Heimskringla*

finde ich freilich kein beispiel); haben ja doch — wenn auch äusserst selten — einzelne skalden es sogar gewagt, die conjunction es *oder eine präposition hebung und stabreim tragen zu lassen, vgl. z. b. Hkr II* 383[5] es viþ Áleifs fjǫrvi *(Sigvatr); III* 59[14]: til Hringstaþa iljar *(Þjóðólfr Arnórsson). Vgl. auch § 126, anm. 1.*

C. Verse von vier und mehr hebungen.

Cap. 25.

§ 183. *Ob es gestattet ist, verse mit mehr als drei hebungen in V als eine licenz zu statuieren, erscheint bei der äusserst geringen zahl der fälle höchst zweifelhaft. Wo sich die möglichkeit bietet, die verse durch emendation auf das normale mass zu bringen, wird man daher unbedenklich von diesem mittel gebrauch machen dürfen. Es ist in den folgenden vollzeilen anwendbar:*

1) Grm 2[4]: Geirrøþar sunr Gotna landi. *Dieser vers, der auch gegen das Buggische gesetz verstösst, also sicherlich falsch überliefert ist, ist bereits von Sievers (Beitr. 6, 355) durch conjectur gebessert worden. Sievers liest:* Geirrøþar sunr Gotum *(A*C2).*

2) Skm 27[2]: **horfa heimi** ór, snugga **heljar** til. *In dieser sechshebigen (!) vollzeile hat bereits Sijmons die worte* heimi ór snugga *als interpolation ausgeschieden. Dadurch erhalten wir den normalen vers:* **horfa heljar** til *(AB1).*

3) Alv 14[2]: kalla **hverfanda hvél helju** í. *Das wort* hverfanda *ist als interpoliert zu streichen. Was übrig bleibt, ergibt einen vers CB1 mit zweisilbiger eingangssenkung.*

4) Skm 24[4]: vígs ótrauþir at ykkr vega tíþi. *Dieser unvers, der ebenfalls dem Buggischen gesetze zuwider ist, enthält sicher auch eine interpolation. Ich habe schon früher (Beitr. 13, 206)* vígs ótrauþir *ausgemerzt und die beiden schlussworte umgestellt. Dadurch entsteht ein regelrechter vers:* at ykr tíþi vega *(CB2).*

5) Grm 51[4]: ǫllum einherjum ok Óþins hylli. *Auch dieser vers hat einen metrisch unmöglichen ausgang und die hand eines unbefugten schlimmbesserers verrät ausserdem der ganz sinnlose dativ* ǫllum einherjum *(man müsste erwarten:* allra einherja). *Da Óþins huld schon in der vorhergehenden zeile erwähnt ist* (mínu gengi), *so war es ganz überflüssig, sie hier nochmals aufzuführen;* ok Óþins hylli *dürfte daher als interpolation zu streichen sein. Stellen wir ausserdem den not-*

ndigen genet. her, zu dem natürlich noch ein ok *gehört, so erhalten r einen normalen vers:* ok allra einherja *(BC1).*

6) HHv 16⁴: ok vaxi þér á baþmi barr. *Das* þér *kann als überssig gestrichen werden, sodass ein regelrechter vers BB1 (mit verleifung auf der ersten binnensenkung) entsteht.*

7) Ls 2⁴: mangi es þér í orþi vinr. *Lies:* neinn's þer í orþi ır *(AB1 mit verschleifung der ersten senkung)?* neinn *kommt freih in den eddischen liedern sonst nicht vor.*

8) Hǫv 66⁴: sjaldan hittir leiþr í liþ. *Lies:* hittira leiþr í liþ *B1)?*

9) Grm 39⁴: sá skal fyr heiþa brúþi himins. sá *ist mit Sijmons streichen (BB2, s. § 143a).*

10) Alv 3⁴: bregþi engi fǫstu heiti fira. *Lies:* skalat bregþa festum a *(BB2, s. § 143a).*

11) Sl 3⁴: þeims áþr hafþi vályndr verit. *Lies:* es hafþi vályndr rit *(CC2 mit dreisilbiger eingangssenkung)?*

12) Sl 13²: engan mǫttu þeir søtan sofa. *Lies:* móttut þeir søtan 'a *(A*2B2)?*

13) Sl 60²: þás [þá er] eigi mǫttu þjónustu ná. *Der vers erweist h schon durch die fehlende alliteration als verderbt; lies:* es þǫgut ınustu *(BC1)?*

14) Sl 83⁴: es áþr heyþi Sólarljóþs sǫgu. *Lies:* es nam Sólarljóþs ꞔu *(BC2 mit zweisilbiger eingangssenkung)?*

§ 184. *Keine besserung weiss ich für die folgenden vier verse:*

15) Hǫv 111⁵: eþa þú leitir þér innan út staþar *(BC2 mit fünfbiger eingangssenkung, die durch streichung von* þú *um eine silbe kürzt werden könnte?).*

16) Hát 100⁴: ef svá fær alla hátta ort. *Da das* svá *unbedingt e hebung tragen muss, scheinen hier wirklich vier hebungen vorliegen, was um so auffallender ist, als es um einen vers aus Snorris ıstersammlung sich handelt.*

17) Hgsv 14⁴: unn þú þeim es þik elska vel (??).

18) Hgsv 97²: ef margfróþr vilt vesa. *Ein überaus schlechter vers, das einzige nomen des satzes nicht an der alliteration teil nimmt.*

Anhang.

Statistische übersicht über die typen der vollzeile.

AA	4	Übertrag:	1126	Übertrag:	1571
AA2k	10	AC1	10	BD*	1
BA2k	8	A*C1	1	AE1	13
CA2k	5	AC2	211	AE2	9
DA2k	2	A*C2	8	A*E2	1
AB1	243	ACkat	7	BE1	5
A*B1	9	A*Ckat	4	BE2	14
AB2	317	BC1	13	CE1	5
A2B2	7	BC2	94	CE2	6
A*2B2	10	BCkat	3	DE1	2
BB1	109	CC1	1	DE2	13
BB2	168	CC2	73	B1	12
CB1	47	CCkat	4	B2	19
CB2	98	DC1	2	C2	1
DB1	7	DC2	12	F	7
DB2	82	AD*	2	4heb. verse	4
	1126		1571		1683

Versregister.

Alv 1^1: 2. 81, 1. 1^2: 130. 1^3: 4. 75, 1. 1^4: 157 a. 2. 2^1: 32. 84 a. 1. 2^2: 131. 2^3: 2. 97 a. 1. 2^4: 142. 3^1: 6 a. 1. 93 a. 1. 3^2: 126. 3^3: 55. 93 a. 1. 3^4: 143. 183. 4^1: 2. 81 a. 1. 4^2: 130. 4^3: 3. 81 a. 1. 4^4: 176 a. 3. 5^1: 29. 57. 5^2: 155. 5^3: 65, 1. 88^c. 5^4: 132 a. 1. 6^1: 6 a. 1. 82^c. 6^2: 155. 6^3: 14 a. 4. 115 a. 4. 6^4: 168. 7^1: 2. 82^d. 7^2: 168. 7^3: 2. 93. 7^4: 145. 8^1: 2. 72. 8^2: 130. 8^3: 21 a. 3. 72, 2. 8^4: 130. 9^1: 8 a. 3. 115 a. 2. 9^2: 153 a. 9^3: 34. 84^b. 9^4: 126. 10^1: 64 a. 5. 81, 1. 10^2: 156. 10^3: 6. 102 a. 4. 10^4: 168.

$11^1 = 9^1$. $11^2 = 9^2$. 11^3: 117. $11^4 = 9^4$. 12^1: 64, 5. 79 a. 9. 12^2: 151. 12^3: 6. 114, 1. 12^4: 126. $13^1 = 9^1$. $13^2 = 9^2$. 13^3: 16. 89 a. 1. $13^4 = 9^4$. 14^1: 64 a. 2. 79^e. 14^2: 183. 14^3: 2. 87. 14^4: 163. $15^1 = 9^1$. $15^2 = 9^2$. 15^3: 34. 114 a. 10. $15^4 = 9^4$. 16^1: 64 a. 5. 79^f. 16^2: 163 a. 1. 16^3: 6. 114, 1. 16^4: 133. $17^1 = 9^1$. $17^2 = 9^2$. 17^3: 34. 75, 1. $17^4 = 9^4$. 18^1: 64 a. 4. 114 a. 10. 18^2: 168. 18^3: 6. 106, 2. 18^4: 163. $19^1 = 9^1$. $19^2 = 9^2$. 19^3: 34. 78. $19^4 = 9^4$. 20^1: 64 a. 5. 114 a. 10. 20^2: 163. 20^3: 2. 102, 2. 20^4: 131.

$21^1 = 9^1$. $21^2 = 9^2$. 21^3: 34. 78. $21^4 = 9^4$. 22^1: 64 a. 5. 79^f. 22^2: 168. 22^3: 6. 102, 2. 22^4: 163. $23^1 = 9^1$. $23^2 = 9^2$. 23^3: 34. 89. $23^4 = 9^4$. 24^1: 64 a. 5. 114 a. 10. 24^2: 155. 24^3: 6. 102, 3. 24^4: 137. $25^1 = 9^1$. $25^2 = 9^2$. 25^3: 34. 114 a. 8. $25^4 = 9^4$. 26^1: 64 a. 5. 82^c. 26^2: 130. 26^3: 54. 113, 2. 26^4: 131. $27^1 = 9^1$. $27^2 = 9^2$. 27^3: 34. 114 a. 8. $27^4 = 9^4$. 28^1: 64 a. 5. 114 a. 8. 28^2: 168. 28^3: 2. 102, 2. 28^4: 155. $29^1 = 9^1$. $29^2 = 9^2$. 29^3: 34. 75, 1. 30^1: 64 a. 5. 79^c. 30^2: 163. 30^3: 6. 102, 2. 30^4: 163.

$31^1 = 9^1$. $31^2 = 9^2$. 31^3: 34. 114 a. 10. $31^4 = 9^4$. 32^1: 64 a. 4. 79^c. 32^2: 155. 32^3: 2. 102, 3. 32^4: 131. $33^1 = 9^1$. $33^2 = 9^2$. 33^3: 34. 114 a. 8. $33^4 = 9^4$. 34^1: 64 a. 5. 81, 1. 34^2: 155. 34^3: 13. 79. 34^4: 124. 35^1: 15. 81, 1. 35^2: 130. 35^3: 2. 81, 1. 35^4: 130 a. 35^5: 130.

Eir 2^1: 22. 79^c. 2^2: 182. 2^3: 44. 94. 2^4: 130. 3^1: 2. 82 a. 8. 3^2: 149. 3^3: 65, 3. 97. 3^4: 131. 4^1: 66, 2. 71 a. 2. 4^2. 162. 4^3: 55. 75 a. 5. 4^4: 156 a. 5^1: 25 a. 2. 91. 5^3: 15 a. 2. 82^c. 5^4: 161. 6^1: 64, 5. 97. 6^3: 65 a. 5. 75, 1. 6^4: 155. 7^1: 8 a. 1. 93 a. 1. 7^2: 164. 7^3: 5 a. 1. 78. 7^4: 157. 8^1: 49. 115 a. 1. 8^2: 126.

Fj 1^1: 29. 95. 1^2: 141. 1^3: 2. 82^c. 1^4: 126. 2^1: 2. 114 a. 8. 2^2: 123. 2^3: 2. 94. 2^4: 163 a. 2. 3^1: 29. 95. 3^2: 175. 3^3: 65, 1. 82 a. 5. 3^4: 161. 4^1: 6 a. 1. 82^d. 4^2: 168. 4^3: 2. 81, 1. 4^4: 141. 5^1: 57, 2. 91 a. 1. 5^2: 130 a. 5^3: 57, 2. 84 a. 1. 5^4: 132. 6^1: 3. 82^c. 6^2: 136. 6^3: 6 a. 1. 113, 1. 6^4: 120. 7^1: 8 a. 3. 82. 7^2: 182. 7^3: 55. 78 a. 5. 7^4: 155. 8^1: 10. 82^f. 8^2: 167. 8^3: 55. 78 a. 5. $8^4 = 7^4$. $9^1 = 7^1$. $9^2 = 7^2$. 9^3: 34^a. 94^b. 9^4: 130. 10^1: 10. 92. 10^2: 153. 10^3: 62. 76. 10^4: 150.

$11^1 = 7^1$. $11^2 = 7^2$. 11^3: 34^a. 94^b. $11^4 = 9^4$. 12^1: 10. 82 a. 3. 12^2: 167. 12^3: 3. 81, 1. 12^4: 156. $13^1 = 7^1$. $13^2 = 7^2$. 13^3: 34. 78. 13^4: 170. 14^1: 10 a. 3. 81, 1. 14^2: 128. 14^3: 19. 79^c. 14^4: 128. $15^1 = 7^1$. $15^2 = 7^2$. 15^3: 21. 82 a. 5. 15^4: 137. 16^1: 5. 90. 16^2: 150. 16^3: 65, 1. 79 a. 6. 16^4: 132. $17^1 = 7^1$. $17^2 = 7^2$. 17^3: 35. 85, 2. 17^4: 155 a. 2. 18^1: 10 a. 2. 97. 18^2: 149. 18^3: 2. 77, 2. 18^4: 155. $19^1 = 7^1$. $19^2 = 7^2$. 19^3: 16. 79^c. 20^1: 64, 5. 88 a. 2. 20^2: 182. 20^3: 4. 87 a. 4. 20^4: 153. 181.

$21^1 = 7^1$. $21^2 = 7^2$. 21^3: 16. 115^4. 21^4: 150. 22^1: 48. 82^c. 22^2: 142. 22^3: 8 a. 3. 79 a. 9. 22^4: 135 a. $23^1 = 7^1$. $23^2 = 7^2$. 23^3: 35. 93 a. 1. 23^4: 141 a. 24^1: 47. 114 a. 11. $24^2 = 20^2$. 24^3: 22 a. 1. 82^c. $24^4 = 23^4$. $25^1 = 7^1$. $25^2 = 7^2$. 25^3: 16. 114 a. 11. 25^4: 127. 26^1: 13. 99. 26^2: 166. 26^3: 15 a. 4. 97. 26^4: 176. $27^1 = 7^1$. $27^2 = 7^2$. 27^3: 58. 78 a. 1. 27^4: 161. 28^1: 57, 2. 78 a. 1. $28^2 = 27^4$. 28^3: 28. 88^b. 28^4: 155. $29^1 = 7^1$. $29^2 = 7^2$. 29^3: 16. 89 a. 1. 29^4: 163 a. 2. 30^1: 57, 2. 94. 30^2: 176. 30^3: 12 a. 2. 93. 30^4: 130.

$31^1 = 7^1$. $31^2 = 7^2$. 31^3: 34. 78. 31^4: 155. 32^1: 2. 81, 1. 32^2: 149. 32^3: 56. 94. 32^4: 153. $33^1 = 7^1$. $33^2 = 7^2$. 33^3: 28. 110. 33^4: 155. 34^1: 4. 107^d. 34^2: 155. 34^3: 4. 114 a. 4. 34^4: 170. $35^1 = 7^1$. $35^2 = 7^2$. 35^3: 34. 82. 35^4: 153. 36^1: 13 a. 1. 84^b. 36^2: 131. 36^3: 55. 115, 4. 36^4: 166. $37^1 = 7^1$. $37^2 = 7^2$. 37^3: 16. 114 a. 11. 37^4: 130. 38^1: 65, 4. 102, 2. 38^2: 155. 38^3: 55. 106. 38^4: 155. $39^1 = 7^1$. $39^2 = 7^2$. 39^3: 2. 78 a. 1. 39^4: 135. 40^1: 62 a. 81 a. 4. 40^2: 144. 40^3: 37. 82^c. 40^4: 131 a.

$41^1 = 7^1$. $41^2 = 7^2$. 41^3: 16. 98. 41^4: 130. 42^1: 29. 98. $42^2 = 41^4$. 42^3: 21 a. 2. 99. 42^4: 130. 43^1: 3. 73, 2. 43^2: 121. 43^3: 59 a. 1. 79. 43^4: 158. 44^1: 8. 93. 44^2: 155 a. 2. 44^3: 2. 115 a. 2. 44^4: 168. 45^1: 2. 92 a. 2. 45^2: 126. 45^3: 58 a. 1. 97. 45^4: 130. 46^1: 57, 1. 115 a. 1. 46^2: 130. 46^3: 15. 75 a. 5. 46^4: 141. 47^1: 6 a. 1. 103, 1. 47^2: 176 a. 2. 47^3: 2. 78. 47^4: 161 a. 48^1: 51. 82 a. 4. 48^2: 128. 48^3: 47. 79^c. 48^4: 135. 49^1: 55 a. 2. 114, 1. 49^2: 130. 49^3: 55. 90. 49^4: 143. 50^1: 53. 98. 50^2: 161. 50^3: 55 a. 2. 82^c. 50^4: 131.

Fm 1^1: 55. 114 a. 5. 1^2: 126. 1^3: 21 a. 3. 75, 2. 1^4: 128. 2^1: 6 a. 2. 79 a. 3. 2^2: 135. 2^3: 4. 90^b. 2^4: 155. 3^1: 64 a. 1. 90^b. 3^2: 141 a. 4^1: 47. 114 a. 11. 4^2: 131. 181. 4^3: 6 a. 1. 114 a. 5. 4^4: 139. 5^1: 2. 78. 5^2: 131. 5^3: 65, 3. 92 a. 3. 5^4: 129. 6^1: 2. 102, 1. 6^2: 135. 6^3: 55. 109. 6^4: 145. 7^1: 64, 1. 96^b. 7^2: 141. 7^3: 55 a. 3. 89. 7^4: 174 a. 1. 8^1: 64, 5. 82^c. 8^2: 155. 8^3: 57 a. 3. 97 a. 1.

8^4: 162. 9^1: 47. 96^a. 9^2: 139. 9^3: 19. 114 a. 10. 9^4: 141. 10^1: 54. 78. 10^2: 127. 10^3: 15 a. 2. 78. 10^4: 131.

11^1: 55. 82 a. 7. 11^2: 140. 11^3: 15 a. 5. 79. 11^4: 155. 12^1: 5 a. 1. 82^c. 12^2: 166. 12^3: 4 a. 2. 114, 4. 12^4: 139. 13^1: 47 a. 2. 81 a. 4. 13^2: 157. 13^3: 43 a. 2. 101, 1. 13^4: 170 a. $14^1 = 12^1$. $14^2 = 12^2$. 14^3: 34. 97. 14^4: 130. 15^1: 10 a. 2. 93. 15^2: 126. 15^3: 6. 97. 15^4: 141. 16^1: 55. 82 a. 4. 16^2: 127. 16^3: 40. 82 a. 4. 16^4: 132. 17^1: 55. 78. 17^2: 131. 17^3: 55. 81, 1. 17^4: 139. 18^1: 3. 79. 18^2: 155. 19^1: 19. 95. 19^2: 144. 19^3: 2. 79^c. 19^4: 166. 20^1: 8 a. 3. 93. 20^2: 166. 20^3: 19. 114 a. 10. $20^4 = 9^4$.

21^1: 3. 79. 21^2: 137 a. 1. 21^3: 28. 93. 21^4: 155. 22^1: 57, 1. 114, 4. 22^2: 142 a. 3. 22^3: 2. 82 a. 4. 22^4: 132. 23^1: 8 a. 1. 93 a. 1. 23^2: 153 a. 181. 23^3: 2. 89. 23^4: 178. 24^1: 65 a. 5. 82 a. 7. 24^2: 124. 24^3: 55 a. 3. 78. 24^4: 126. 25^1: 8 a. 3. 79^c. 25^2: 142. 25^3: 55. 93. 25^4: 161. 26^1: 57, 3. 82 a. 1. 26^2: 126. 26^3: 64, 1. 89. 26^4: 136. 27^1: 2. 83, 1. 27^2: 130. 27^3: 22 a. 1. 91. 27^4: 135. 28^1: 2. 93. $28^2 = 17^2$. 28^3: 59 a. 1. 82 a. 4. 28^4: 135. 29^1: 4. 93 a. 5. 29^2: 161. 29^3: 4. 91. 29^4: 126. 30^1: 55. 75 a. 2. 30^2: 155. 30^3: 4. 84^a. 30^4: 163 a. 1.

31^1: 8 a. 2. 92^c. 31^2: 142 a. 1. 31^3: 61. 92^b. 31^4: 135. 34^1: 2. 84^a. $34^2 = 10^4$. 34^3: 2. 95. 34^4: 127. 37^1: 58 a. 1. 93. 37^2: 156. 37^3: 59 a. 1. 81. 1. 37^4: 142 a. 1. 38^1: 2. 114, 4. 38^2: 130. 181. 38^3: 48. 81, 1. 38^4: 153. 39^1: 8 a. 3. 90^b. 39^2: 166. 39^3: 25 a. 1. 90. $39^4 = 10^4$.

FM 1^3: 55. 106. 1^4: 130. 2^{11}: 57, 3. 82. 2^{12}: 153. 2^{13}: 55. 99 a. 1. 2^{16}: 4 a. 1. 114, 1. 2^{17}: 153. 2^{18}: 55. 79. 2^{19}: 126. 4^8: 55. 106. 4^9: 182. 4^{11}: 55. 106. 4^{12}: 126. 181. 4^{13}: 28. 87 a. 1. 4^{14}: 155. 5^{12}: 2. 71. 5^{13}: 170. 5^{14}: 55. 93 a. 1. 5^{15}: 130. 6^7: 51. 96^b. 6^8: 126. 6^9: 57 a. 3. 115 a. 4. 6^{10}: 133. 6^{24}: 2. 93. 6^{25}: 126. 6^{26}: 20. 103, 2. 6^{27}: 142. 7^6: 62. 75, 1. 7^7: 166. 8^6: 19. 88^c. 8^7: 28. 79. 8^8: 28. 79^d. 8^9: 137 a. 2. 10^3: 2. 102, 1. 10^4: 44. 102, 2. 10^5: 48. 113^3. 10^6: 130. 10^7: 55. 102, 2. 10^8: 158 a. 10^9: 22 a. 1. 114, 2. 10^{10}: 134. 10^{11}: 68, 1. 88^b. 10^{12}: 155. 10^{13}: 43. 102, 2. 10^{14}: 131.

11^3: 65 a. 3. 79^d. 11^4: 16. 107. 11^5: 10 a. 3. 11^6: 155.

Gautr 1^1: 62. 114, 4. 1^2: 148 a. 1. 1^3: 61. 75 a. 2. 1^4: 130. 2^1: 62, 2. 81, 1. 2^2: 161 a. 2^3: 55. 84^c. 2^4: 138. 3^1: 2. 82^b. 3^2: 178. 3^3: 3. 79 a. 6. 3^4: 155. 4^1: 55. 78. 4^2: 135. 4^3: 57, 3. 115 a. 2. 4^4: 143. 5^1: 61. 79^b. 5^2: 129 a. 5^3: 15 a. 2. 101, 2. 5^4: 130 a.

Grm 1^1: 8 a. 5. 79^c. 1^2: 155. 1^3: 54. 93 a. 1. 1^4: 155. 2^1: 55. 83 a. 2^2: 137. 2^3: 30. 75, 1. 2^4: 183. 3^1: 3. 81, 1. 3^2: 170 a. 3^3: 53. 81, 1. 3^4: 155. 4^1: 2. 79. 4^2: 127. 4^3: 30. 89. 4^4: 130. 181. 5^1: 12. 108. 5^2: 130. 5^3: 56. 94. 5^4: 156. 6^1: 57 a. 2. 89. 6^2: 130. 6^3: 13. 78. 6^4: 155. 7^1: 64, 2. 94^b. 7^2: 130 a. 7^3: 16 a. 2. 82^d. 7^4: 130. 8^1: 64 a. 1. 91. 8^2: 133. 8^3: 58. 78. 8^4: 153. 9^1: 8. 82 a. 4. 9^2: 153 a. 9^3: 8 a. 2. 115 a. 2. 9^4: 131. $10^1 = 9^1$. $10^2 = 9^2$. 10^3: 53. 78. 10^4: 161.

11^1: 64 a. 1. 78. 11^2: 150. 11^3: 35. 73, 1. 11^4: 130. 12^1: 64, 2. 110. $12^2 = 5^2$. 12^3: 28. 79. 12^4: 155. 13^1: 10 a. 3. 75 a. 6. 13^2: 130 a. 13^3: 31. 75, 2. 13^4: 126. 14^1: 10 a. 3. 81, 1. 14^2: 127. 14^3: 55. 81, 1. 14^4: 135. 15^1: 5 a. 3. 81, 1. 15^2: 139. 15^3: 37. 81, 1. 15^4: 139. 16^1: 66, 2. 110. $16^2 = 5^2$. 16^3: 2. 89. 16^4: 129. 17^1: 55. 79^c. 17^2: 155. 17^3: 58. 97. 17^4: 130. 18^1: 53. 91. 18^2: 153. 18^3: 55. 94^b. 18^4: 151. 19^1: 57, 4. 89. 19^2: 130. 19^3: 59 a. 3. 111. 19^4: 155. 20^1: 57, 4. 81, 1. 20^2: 155. 20^3: 57 a. 4. 82^c. 20^4: 131.

21^1 : 61. 88^a. 21^2 : 152. 21^3 : 61. 93. 21^4 : 153 a. 22^1 : 6. 81, 1. 22^2 : 132. 22^3 : 55 a. 2. 94^b. 22^4 : 130 a. 23^1 : 48. 79^d. 23^2 : 151 a. 2. 23^3 : 67, 1. 82^d. 23^4 : 142 a. 1. 24^1 : 10. 79^d. 24^2 : 151 a. 1. 24^3 : 2. 90. 24^4 : 155. 25^1 : 65 a. 1. 81 a. 1. 25^2 : 123. 25^3 : 6. 82^d. 25^4 : 156. 26^1 : 65, 2. 81 a. 1. $26^2 = 25^2$. 26^3 : 30. 91. 26^4 : 121. 27^1 : 55. 72, 2. 27^2 : 8 a. 4. 102, 3. 27^3 : 154. 27^4 : 57, 4. 102 a. 7. 27^5 : 162. 27^6 : 55. 106. 27^7 : 155. 28^1 : 65 a. 1. 73, 2. 28^2 : 155. 28^3 : 55. 106. 28^4 : 55. 106. 28^5 : 55. 106. 28^6 : 55. 83, 1. 28^7 : 141. 29^1 : 55. 114, 4. 29^2 : 155. 29^3 : 53 a. 1. 81, 1. 29^4 : 161. 29^5 : 58 a. 1. 89. 29^6 : 155. 30^1 : 2. 102, 2. 30^2 : 130. 30^3 : 43. 115, 2. 30^4 : 134. 30^5 : 53 a. 1. 82^c. $30^6 = 29^4$.

31^1 : 62. 94^c. 31^2 : 161. 31^3 : 64, 5. 115, 2. 31^4 : 126. 32^1 : 67. 78. $32^2 = 29^4$. 32^3 : 55. 94^b. 32^4 : 175. 33^1 : 66 a. 1. 114, 4. 33^2 : 153. 33^3 : 57 a. 4. 115, 2. 34^1 : 64, 1. 115, 3. 34^2 : 176 a. 3. 34^3 : 57, 4. 114 a. 11. 34^4 : 154 a. 2. 34^5 : 4. 93 a. 1. 34^6 : 153. 35^1 : 40. 93. 35^2 : 156. 35^3 : 7. 88^c. 35^4 : 121. 36^1 : 55. 97 a. 1. 36^2 : 153. 36^3 : 55. 102 a. 6. 36^4 : 155. 36^5 : 10 a. 1. 109. 36^6 : 173 a. 1. 37^1 : 10 a. 1. 94. 37^2 : 155. 37^3 : 15 a. 3. 93. 37^4 : 126. 38^1 : 54. 82^c. 38^2 : 180. 38^3 : 55. 82 a. 4. 38^4 : 182. 39^1 : 65, 4. 114, 4. 39^2 : 166 a. 39^3 : 22. 103, 1. 39^4 : 143. 183. 40^1 : 30^b. 79^c. 40^2 : 126. 181. 40^3 : 2. 71. 40^4 : 130. 181.

41^1 : 33. 93. 41^2 : 133. 41^3 : 30. 92 a. 2. 41^4 : 153. 42^1 : 2. 82^c. 42^2 : 149. 42^3 : 15 a. 2. 82^d. 42^4 : 161. 43^1 : 48. 94. 43^2 : 153 a. 43^3 : 62. 106. 43^4 : 126. 44^1 : 40. 93. 44^2 ; 149. 44^3 : 2. 88^b. 44^4 : 7. 88^b. 44^5 : 6. 78. 45^1 : 65, 4. 114 a. 10. 45^2 : 123. 45^3 : 2. 93. 45^4 : 126. 45^5 : 126. 46^1 : 55. 102, 2. 46^2 : 156. 46^3 : 57, 2. 106. 46^4 : 152 a. 47^1 : 57, 2. 89. 47^2 : 153. 47^3 : 8 a. 5. 73, 1. 47^4 : 2. 73, 3. 48^1 : 8 a. 5. 73 a. 2. 48^2 : 8 a. 6. 102 a. 8. 48^3 : 2. 81, 1. 48^4 : 126 a. 2. 49^1 : 3. 89. 49^2 : 145. 49^3 : 31. 79. 49^4 : 41 a. 1. 72 a. 1. 49^5 : 4. 102 a. 3. 49^6 : 174 a. 1. 50^1 : 4. 95 a. 1. 50^2 : 141 a. 50^3 : 34 a. 82^c. 50^4 : 155.

51^1 : 8 a. 2. 91. 51^3 : 2. 75, 2. 51^4 : 183. 52^1 : 3. 81, 1. 52^2 : 149. 52^3 : 2. 93. 52^4 : 131. 53^1 : 47. 93. 53^2 : 130. 53^3 : 4. 82 a. 4. 53^4 : 132 a. 2 und 3. 54^1 : 5 a. 1. 103, 1. 54^2 : 126. 54^3 : 8. 114, 2. 54^4 : 130. 54^5 : 4. 83 a. 54^6 : 127.

Hát 100^1 : 55. 79^d. 100^2 : 140. 100^3 : 53 a. 3. 82^d. 100^4 : 184.

Herv 31^1 : 4 a. 1. 79 a. 5. 31^2 : 126. 31^3 : 57, 2. 79^c. 31^4 : 161. 31^6 : 41. 71. 31^7 : 130 a. 32^1 : 55 a. 2. 115, 1. 32^2 : 155. 32^3 : 2. 89. 32^4 : 139. 33^1 : 29. 79. 33^2 : 145. 33^3 : 8. 88^b. 33^4 : 174 a. 2. 34^1 : 4. 82^c. 34^2 : 139 a. 34^3 : 6. 81, 1. 34^4 : 137. 35^1 : 4 a. 2. 93. 35^2 : 120. 35^3 : 57, 2. 88^b. 35^4 : 141. 36^1 : 4 a. 2. 78. 36^2 : 137 a. 2. 36^3 : 50. 93. 36^4 : 175. 38^1 : 29. 79. 38^2 : 166. 38^3 : 2. 81, 1. 38^4 : 137 a. 2. 39^1 : 29. 79. $39^2 = 38^2$. 39^3 : 47. 71. 39^4 : 155. 40^1 : 29. 79. $40^2 = 38^2$. 40^3 : 8. 71. 40^4 : 162.

41^1 : 29. 79. $41^2 = 38^2$. 41^3 : 55. 82 a. 4. 41^4 : 139 a. 42^1 : 29. 79. $42^2 = 38^2$. 43^1 : 29. 79. $43^2 = 38^2$. 43^3 : 49. 106 a. 43^4 : 127 a. 44^1 : 29. 79. $44^2 = 38^2$. 44^3 : 2. 88^b. 44^4 : 148. 45^1 : 29. 79. $45^2 = 38^2$. 45^3 : 2. 73, 1. 45^4 : 142^b. 46^1 : 29. 79. $46^2 = 38^2$. 48^1 : 4 a. 2. 88^b. 48^2 : 155. 48^3 : 2. 106. 48^4 : 142^b. 49^1 : 4 a. 2. 79 a. 2. 49^2 : 130. 49^3 : 4 a. 2. 82^c. 49^4 : 150. 50^1 : 4 a. 2. 97. 50^2 : 149. 50^3 : 55. 82^c. 50^4 : 153 a. 181.

51^1 : 4 a. 2. 95. $51^2 = 50^2$. 51^3 : 2. 92 a. 2. 51^4 : 141. 52^1 : 4 a. 2. 84^b. $52^2 = 50^2$. 52^3 : 5 a. 2. 82^c. $52^4 = 48^4$. 53^1 : 4 a. 2. 96^a. 53^2 : 136. 53^3 : 55. 92 a. 2. 53^4 : 136. 54^1 : 62, 1. 102, 2. 54^2 : 155 a. 2. 54^3 : 6. 103, 1. 54^4 : 130. 55^1 : 29. 115, 4. 55^2 : 162. 55^3 : 2. 88^b. 55^4 : 135. 59^1 : 4 a. 2. 83, 1. 59^2 : 136 a. 59^3 : 4. 92 a. 4. 59^4 : 157 a. 1.

61^1: 4 a.1. 83. 61^2: 168. 61^3: 2. 97. 61^4: 161. 63^1: 55 a.2. 71. 63^2: 136. 63^3: 4. 87. 63^4: 137 a.1. 66^1: 4 a.2. 91. 66^2: 120 a. 66^3: 64, 5. 75, 1. 66^4: 130. 67^1: 8. 75. 67^2: 156. 67^3: 14 a.1. 106. 67^4: 152.

Hgsv 1^1: 2. 98. 1^2: 166. 1^3: 55. 78 a.1. 1^4: 130 a. 2^1: 47. 85, 1. 2^2: 126 a.2. 2^3: 47. 78. 2^4: 130. 3^1: 6. 79^c. 3^2: 166. 3^3: 4. 93. 3^4: 128. 4^1: 25. 114, 5. 4^2: 126. 4^3: 57, 3. 114, 4. 4^4: 141. 5^1: 55. 109. 5^2: 130. 5^3: 6. 78. 5^4: 135. 6^1: 2. 81, 1. 6^2: 148 a.3. 6^3: 12. 94. 6^4: 130. 7^1: 6. 78. 7^2: 173. 7^3: 8 a.1. 82. 7^4: 139. 8^1: 4. 73 a.3. 8^2: 126. 8^3: 65, 4. 110 a.1. 8^4: 155. 9^1: 2. 78. 9^2: 173 a.2. 9^3: 13 a.3. 81, 1. 9^4: 126. 10^1: 4. 83, 1. 10^2: 127 a. 10^3: 15 a.5. 81, 1. 10^4: 126 a.2.

11^1: 2. 93. 11^2: 126 a.2. 11^3: 2. 82^c. 11^4: 126. 12^1: 47. 79. 12^2: 127 a. 12^3: 5. 114 a.6. 12^4: 132 a.2. 13^1: 47. 89. 13^2: 131 a. 13^3: 66 a.3. 81, 1. 13^4: 144. 14^1: 15. 75, 1. 14^2: 127. 14^3: 55. 81, 1. 14^4: 184. 15^1: 47. 81, 1. 15^2: 126. 181. 15^3: 3. 107. 15^4: 126. 16^1: 2. 81 a.1. 16^2: 135. 16^3: 15. 94. 16^4: 127. 17^1: 10. 81 a.1. 17^2: 130. 17^3: 4. 81 a.1. 17^4: 130. 18^1: 47. 79. 18^2: 168. 18^3: 55. 81, 1. 18^4: 145. 19^1: 55. 81, 1. 19^2: 126. 19^3: 15. 93. 19^4: 148. 20^1: 15 a.3. 102, 2. 20^2: 149. 20^3: 55. 91. 20^4: 135.

21^1: 20. 82^c. 21^2: 146. 21^3: 55 a.3. 91. 21^4: 147. 22^1: 55. 97. 22^2: 135. 22^3: 5. 97. 22^4: 166 a. 23^1: 54. 97 a.1. 23^2: 130. 181. 23^3: 37. 78 a.5. 23^4: 157 a.1. 24^1: 58 a.1. 93. 24^2: 130 a. 24^3: 15. 82. 24^4: 143. 25^1: 4. 93. 25^2: 149. 25^3: 7. 79^c. 25^4: 126. 26^1: 4. 105. 26^2: 139 a. 26^3: 2. 81, 1. 26^4: 130. 27^1: 40. 89. 27^2: 132 a.2. 27^3: 4 a.2. 75, 1. 27^4: 139. 28^1: 2. 81, 1. 28^2: 182. 28^3: 2. 94^b. 28^4: 127. 29^1: 55. 79^c. 29^2: 126. 29^3: 2. 82^c. 29^4: 126 a.2. 30^1: 2. 82^c. 30^2: 128. 30^3: 54. 93. 30^4: 127 a.

31^1: 66, 1. 114 a.11. 31^2: 131. 31^3: 66, 2. 81, 1. 31^4: 131. 32^1: 66, 2. 81, 1. 32^2: 131 a. 32^3: 65, 2. 79 a.6. 32^4: 161. 33^1: 15. 79^c. 33^2: 151. 33^3: 55 a.3. 81, 1. 33^4: 131. 34^1: 15. 81, 1. 34^2: 147. 34^3: 12. 78. 34^4: 126. 35^1: 25. 81, 1. 35^2: 126. 35^3: 55 a.3. 75 a.5. 35^4: 158 a. 36^1: 6. 82 a.4. 36^2: 155. 36^3: 55. 81, 1. 36^4: 126 a.2. 37^1: 12. 81, 1. 37^2: 167. 37^3: 57, 1. 75, 1. 37^4: 126. 38^1: 54. 93. 38^2: 163. 38^3: 6 a.1. 107. 38^4: 127. 39^1: 4. 79^c. 39^2: 149. 39^3: 2. 114 a.11. 39^4: 151. 40^1: 2. 81 a.1. 40^2: 127. 40^3: 56. 81, 1. 40^4: 130.

41^1: 6. 91. 41^2: 130. 41^3: 55. 93. 41^4: 135. 42^1: 34. 106. 42^2: 177. 42^3: 65 a.1. 101, 1. 42^4: 149. 43^1: 64 a.4. 91. 43^2: 128. 43^3: 55. 82^c. 43^4: 130. 44^1: 55. 81, 1. 44^2: 130 a. 44^3: 65, 1. 72, 2. 44^4: 135 a. 45^1: 2. 83, 1. 45^2: 139. 45^3: 56. 82^c. 45^4: 151 a.1. 46^1: 47. 82^c. 46^2: 144. 46^3: 55 a.3. 75 a.6. 46^4: 173. 47^1: 55 a.1. 82^c. 47^2: 135 a. 47^3: 65, 1. 93 a.1. 47^4: 126. 48^1: 15. 84^b. 48^2: 181. 48^3: 15 a.1. 81 a.1. 48^4: 131. 49^1: 4 a.1. 78. 49^2: 130. 49^3: 2. 82^c. 49^4: 130. 50^1: 5 a.2. 82 a.8. 50^2: 153. 50^3: 2. 88^a. 50^4: 136.

51^1: 2. 97 a.1. 51^2: 155. 51^3: 55. 93. 51^4: 126. 52^1: 2. 114 a.11. 52^2: 158 a. 52^3: 47. 79^c. 52^4: 151. 53^1: 55. 82 a.1. 53^2: 167. 53^3: 2. 89. 53^4: 130. 54^1: 56. 91. 54^2: 131. 54^3: 57, 2. 84^b. 54^4: 123. 55^1: 53. 84^b. 55^2: 168 a.1. 55^3: 2. 81, 1. 55^4: 139. 56^1: 53. 85, 2. 56^2: 161. 56^3: 65 a.5. 79 a.10. 56^4: 130. 57^1: 2. 114 a.11. 57^2: 126. 57^3: 58 a.2. 93. 57^4: 127. 58^1: 57, 2. 94^b. 58^2: 161. 58^3: 2. 114 a.11. $58^4 = 22^2$. 59^1: 2. 81, 1. 59^2: 124. 59^3: 15. 81, 1. 59^4: 151 a.2. 60^1: 40. 93. $60^2 = 27^2$. 60^3: 66, 1. 89. 60^4: 155.

61^{1}: 10. 75 a.5. 61^{2}: 142. 61^{3}: 2. 82^{d}. 61^{4}: 120. 62^{1}: 65, 1. 75 a.5. 62^{2}: 150. 62^{3}: 64, 5. 75 a.5. 62^{4}: 162. 63^{1}: 61. 81, 1. 63^{2}: 130. 181. 63^{3}: 2. 114 a.9. 63^{4}: 144. 64^{1}: 12. 94. 64^{2}: 167. 64^{3}: 55. 83, 1. 64^{4} · 141. 65^{1}: 11. 78. 65^{2}: 132. 65^{3}: 17. 93. 65^{4}: 127. 66^{1}: 25. 93. 66^{2}: 127. 66^{3}: 55. 84^{b}. 66^{4}: 148 a.1. 67^{1}: 2. 82^{d}. 67^{2}: 127. 67^{3}: 4. 78 a.2. 67^{4}: 121. 68^{1}: 55. 93. 68^{2}: 130. 68^{3}: 2. 75, 1. 68^{4}: 168 a.2. 69^{1}: 17. 82^{d}. 69^{2}: 145. 69^{3}: 2. 79^{c}. 69^{4}: 139. 70^{1}: 10. 81, 1. 70^{2}: 130. 70^{3}: 6. 78. 70^{4}: 141.

71^{1}: 47. 82^{c}. 71^{2}: 126. 71^{3}: 19 a.1. 82^{c}. 71^{4}: 130. 72^{1}: 47. 93. 72^{2}: 145. 72^{3}: 55. 110. 72^{4}: 139. 73^{1}: 61. 82 a.4. 73^{2}: 173 a.1. 73^{3}: 55. 82^{c}. 73^{4}: 142. 74^{1}: 4. 81, 1. 74^{2}: 136. 74^{3}: 55. 82 a.4. 74^{4}: 161. 75^{1}: 61. 81 a.3. 75^{2}: 128. 75^{3}: 53. 78. 75^{4}: 135 a. 76^{1}: 53. 84^{b}. 76^{2}: 130. 181. 76^{3}: 53. 81, 1. 76^{4}: 123. 77^{1}: 2. 81 a.1. 77^{2}: 149. 77^{3}: 2. 94. 77^{4}: 131. 78^{1}: 47. 82. 78^{2}: 139. 78^{3}: 5. 78. 78^{4}: 125. 79^{1}: 6. 94. 79^{2}: 151. 79^{3}: 3. 82^{f}. 79^{4}: 131. 80^{1}: 2. 79 a.10. 80^{2}: 127. 80^{3}: 11 a.2. 75 a.4. 80^{4}: 131.

81^{1}: 55. 81, 1. 81^{2}: 120. 81^{3}: 58. 81, 1. 81^{4}: 126. 82^{1}: 2. 81, 1. 82^{2}: 149. 82^{3}: 56. 82^{c}. 82^{4}: 139. 83^{1}: 43. 81, 1. 83^{2}: 166 a. 83^{3}: 8 a.1. 75, 1. 83^{4}: 130. 84^{1}: 2. 87 a.5. 84^{2}: 130. 84^{3}: 5. 79. 84^{4}: 120. 85^{1}: 2. 82^{c}. 85^{2}: 132 a.2. 85^{3}: 34. 93. 85^{4}: 131. 86^{1}: 51. 93 a.1. 86^{2}: 149. 86^{3}: 15. 75, 1. 86^{4}: 130. 87^{1}: 40. 82. 87^{2}: 166 a. 87^{3}: 47. 75, 1. 87^{4}: 169. 88^{1}: 5 a.1. 93 a.1. 88^{2}: 161. 88^{3}: 2. 78 a.2. 88^{4}: 135. 89^{1}: 56. 81, 1. 89^{2}: 166. 89^{3}: 54. 93. 89^{4}: 167. 90^{1}: 61. 82. 90^{2}: 136. 90^{3}: 47. 93. 90^{4}: 155.

91^{1}: 56. 78. 91^{2}: 142. 91^{3}: 2. 81 a.1. 91^{4}: 155. 92^{1}: 2. 81, 1. 92^{2}: 151. 92^{3}: 2. 98. 92^{4}: 136. 93^{1}: 2. 81, 1. 93^{2}: 130. 93^{3}: 56. 78. 93^{4}: 130. 94^{1}: 5 a.1. 115, 5. 94^{2}: 161. 94^{3}: 10. 78 a.3. 94^{4}: 120. 95^{1}: 2. 76. 95^{2}: 139. 95^{3}: 55. 79^{c}. 95^{4}: 121. 96^{1}: 55. 82 a.7. 96^{2}: 135. 96^{3}: 7. 81, 1. 96^{4} = 75^{2}. 97^{1}: 48. 82^{d}. 97^{2}: 184. 97^{3}: 65, 2. 79^{d}. 97^{4}: 155. 98^{1}: 47. 81 a.1. 98^{2} = 15^{2}. 98^{3}: 50. 89. 98^{4}: 126. 99^{1}: 54. 97 a.1. 99^{2}: 167. 99^{3}: 7. 114 a.11. 99^{4}: 180. 100^{1}: 15. 93. 100^{2}: 155. 100^{3}: 65, 1. 79^{c}. 100^{4}: 142^{b}.

101^{1}: 62, 1. 75, 2. 101^{2}: 135. 101^{3}: 2. 89 a. 101^{4}: 156. 102^{1}: 4. 93. 102^{2}: 135. 102^{3}: 2. 72 a.1. 102^{4}: 135. 103^{1}: 47. 85, 1. 103^{2}: 167. 103^{3}: 2. 81, 1. 103^{4}: 126. 104^{1}: 15. 79^{d}. 104^{2} = 86^{2}. 104^{3}: 4. 115 a.5. 104^{4}: 130. 105^{1}: 61. 92 a.1. 105^{2}: 126. 105^{3}: 15 a.4. 114 a.10. 105^{4}: 168 a.2. 106^{1}: 56. 97 a.1. 106^{2}: 142. 106^{3}: 10. 93. 106^{4}: 156. 107^{1}: 49. 82^{c}. 107^{2}: 130. 107^{3}: 2. 81, 1. 107^{4}: 131. 108^{1}: 4. 93. 108^{2}: 151. 108^{3}: 3. 81 a.1. 108^{4}: 160 a. 109^{1}: 3. 81, 1. 109^{2} = 76^{2}. 109^{3}: 2. 82^{d}. 109^{4}: 131. 110^{1}: 55. 94. 110^{2}: 149. 110^{3}: 2. 79 a.6. 110^{4}: 126.

111^{1}: 10. 93. 111^{2}: 132. 111^{3}: 6. 81, 1. 111^{4}: 145. 112^{1}: 2. 81, 1. 112^{2}: 151. 112^{3}: 2. 78. 112^{4}: 155. 113^{1}: 10. 81, 1. 113^{2}: 155. 113^{3}: 55. 93. 113^{4}: 131. 114^{1}: 2. 94. 114^{2}: 160 a. 114^{3}: 55. 85, 1. 114^{4}: 130. 181. 115^{1}: 49. 94. 115^{2}: 163. 115^{3}: 28. 93. 115^{4}: 130. 116^{1}: 47. 81, 1. 116^{2}: 139. 116^{3}: 66, 2. 82. 116^{4}: 141. 117^{1}: 5 a.1. 93 a.1. 117^{2}: 167. 117^{3}: 68, 1. 114, 4. 117^{4}: 161. 118^{1}: 10. 79^{c}. 118^{2} = 39^{2}. 118^{3}: 57, 2. 115 a.2. 118^{4}: 127. 119^{1}: 2. 81. 119^{2}: 126. 119^{3}: 15. 107. 119^{4}: 153. 120^{1}: 10. 82 a.4. 120^{2}: 127 a. 120^{3}: 12. 82^{c}. 120^{4}: 141.

121^{1}: 56. 79^{d}. 121^{2} = 37^{2}. 121^{3}: 51. 97. 121^{4}: 156. 122^{1}. 15. 81, 1. 122^{2}: 141. 122^{3}: 6. 81, 1. 122^{4}: 139. 123^{1}: 2. 82 a.1. 123^{2}: 166. 123^{3}: 28. 94^{b}. 123^{4}: 180. 124^{1}: 59 a.2. 82^{c}. 124^{2}: 141. 124^{3}: 28. 74, 2. 124^{4}. 130. 125^{1}: 55. 79^{c}. 125^{2}: 130. 125^{3}: 14. 82^{c}. 125^{4}: 155. 126^{1}: 57, 2. 74, 2. 126^{2}:

131. 126^{3} : 57, 2. 79. 126^{4} : 135. 127^{1} : 40. 97. 127^{2} : 126 a. 2. 127^{3} : 2. 114 a. 8. 127^{4} : 126. 128^{1} : 62. 79^{d}. 128^{2} : 135 a. 128^{3} : 3. 102 a. 5. 128^{4} : 134. 129^{1} : 19. 82^{d}. 129^{2} : 126 a. 2. 129^{3} : 2. 78. 129^{4} : 131. 130^{1} : 56. 78. 130^{2} : 135. 130^{3} : 10 a. 2. 75, 1. 130^{4} : 135.

131^{1} : 22 a. 1. 82 a. 5. 131^{2} : 153. 131^{3} : 57, 2. 82^{c}. 131^{4} : 161. 132^{1} : 55. 82 a. 7. 132^{2} : 168 a. 2. 132^{3} : 57, 2. 81, 1. 132^{4} = 43^{4}. 133^{1} : 43. 79^{f}. 133^{2} : 150. 133^{3} : 55. 74 a. 3. 133^{4} : 144. 134^{1} : 2. 82 a. 1. 134^{2} : 126. 134^{3} : 47. 79^{c}. 134^{4} : 163. 135^{1} : 10. 80. 135^{2} : 135. 135^{3} : 43. 81, 1. 135^{4} : 131. 136^{1} : 53. 78. 136^{2} : 141. 136^{3} : 56. 91. 136^{4} : 141. 137^{1} : 55. 94. 137^{2} : 144. 137^{3} : 2. 93 a. 1. 137^{4} : 126. 138^{1} : 10. 81 a. 1. 138^{2} : 130. 138^{3} : 2. 79^{c}. 138^{4} : 130. 139^{1} : 61. 82 a. 1. 139^{2} : 135. 139^{3} : 55. 94 a. 3. 139^{4} : 130. 140^{1} : 5. 106. 140^{2} = 92^{2}. 140^{3} : 57, 2. 81, 1. 140^{4} = 70^{4}.

141^{1} : 47. 82 a. 4. 141^{2} : 142. 141^{3} : 58 a. 2. 93 a. 6. 141^{4} : 144. 142^{3} : 20. 114 a. 10. 142^{4} : 127. 143^{1} : 10. 82^{d}. 143^{2} : 130. 143^{3} : 2. 82^{c}. 143^{4} : 139. 144^{1} : 3. 83 a. 144^{2} : 161. 144^{3} : 2. 81, 1. 144^{4} : 180. 145^{1} : 2. 79 a. 2. 145^{2} : 130. 146^{1} : 2. 79. 146^{2} : 167. 146^{3} : 2. 108. 146^{4} : 130. 147^{1} : 2. 82^{d}. 147^{2} : 167. 147^{3} : 2. 114 a. 10. 147^{4} : 121 a.

HH II 21^{1} : 64, 1. 78 a. 2. 21^{2} : 174. 21^{3} : 8 a. 3. 103, 3. 21^{4} : 143.

HHv 12^{1} : 4. 88^{b}. 12^{2} : 131 a. 12^{3} : 3. 103, 1. 12^{4} : 157. 13^{1} : 4. 81, 1. 13^{2} : 155. 13^{3} : 47. 75 a. 5. 13^{4} : 131. 14^{1} : 2. 102, 1. 14^{2} : 130. 14^{3} : 51. 82. 14^{4} : 153. 15^{1} : 3. 114, 5. 15^{2} : 130. 15^{3} : 55. 93. 15^{4} : 161. 16^{1} : 2. 102, 1. 16^{2} : 131. 16^{3} : 54. 99. 16^{4} : 183. 17^{1} : 6 a. 2. 114, 5. 17^{2} : 178. 17^{3} : 2. 96^{b}. 17^{4} : 126. 18^{1} : 2. 79^{c}. 18^{2} : 142^{b}. 143. 18^{3} : 2. 97 a. 1. 18^{4} : 162 a. 19^{1} : 11 a. 2. 115 a. 2. 19^{2} : 134 a. 19^{3} : 55. 82^{c}. 19^{4} : 143. 20^{1} : 64, 1. 75 a. 2. 20^{2} : 121. 20^{3} : 5. 84 a. 1. 20^{4} : 145 a.

21^{1} : 64, 1. 81, 1. 21^{2} : 139 a. 21^{3} : 3. 93 a. 1. 21^{4} : 123. 22^{1} : 65, 1. 75, 1. 22^{2} : 163. 22^{3} : 2. 93 a. 1. 22^{4} : 137. 23^{1} : 3. 75, 1. 23^{2} : 136. 23^{3} : 8 a. 1. 79^{c}. 23^{4} : 153. 24^{1} : 4. 115, 3. 24^{2} : 149. 24^{3} : 55. 84^{b}. 24^{4} : 135. 25^{1} : 64, 2. 102, 2. 25^{2} : 175. 25^{3} : 7. 103, 2. 25^{4} : 126. 26^{1} : 66 a. 2. 82^{c}. 26^{2} : 130. 26^{3} : 47. 114 a. 5. 26^{4} : 132. 26^{5} : 139 a. 26^{6} : 19. 79. 26^{7} : 130. 27^{1} : 8 a. 2. 114 a. 8. 27^{2} : 155. 27^{3} : 8. 82^{c}. 27^{4} : 141. 28^{1} : 64 a. 1. 115 a. 2. 28^{2} : 126. 28^{3} : 54. 92^{b}. 28^{4} : 130. 28^{5} : 130. 28^{6} : 129. 28^{7} : 127 a. 29^{1} : 13 a. 3. 81 a. 3. 29^{2} : 155. 29^{3} : 15 a. 5. 75, 2. 29^{4} : 141. 30^{1} : 8 a. 2. 81 a. 3. 30^{2} : 156. 30^{3} : 55. 82^{c}. 30^{4} : 148 a. 1.

Hkm 1^{1} : 57, 5. 81, 1. 1^{2} : 160. 1^{3} : 15. 82^{d}. 1^{4} : 150. 2^{3} : 43. 75 a. 5. 2^{4} : 132. 9^{3} : 57, 1. 75 a. 4. 9^{4} : 149. 10^{1} : 5. 91. 10^{2} : 130. 10^{3} : 65 a. 4. 89. 10^{4} : 153.

11^{1} : 4. 113, 2. 11^{2} : 156. 11^{3} : 4 a. 2. 76. 11^{4} : 139. 12^{1} : 34. 93. 12^{2} : 143. 12^{3} : 2. 81, 1. 12^{4} : 162. 13^{1} : 57 a. 5. 79 a. 11. 13^{2} : 130. 13^{3} : 4. 75 a. 7. 13^{4} : 150. 14^{1} : 48. 78. 14^{2} : 156. 14^{3} : 20 a. 3. 75, 1. 14^{4} : 182. 15^{1} : 5. 82^{c}. 15^{2} : 139. 15^{3} : 47. 82^{c}. 15^{4} : 131. 16^{1} : 47. 82^{c}. 16^{2} : 127. 16^{3} : 2. 79. 16^{4} : 130. 17^{1} : 2. 79 a. 10. 17^{2} : 134. 17^{3} : 2. 78. 17^{4} : 130. 18^{1} : 2. 92^{b}. 18^{2} : 155. 18^{3} : 15. 107. 18^{4} : 153. 19^{1} : 2. 82^{c}. 19^{2} : 139. 19^{3} : 53. 107. 19^{4} : 182. 20^{1} : 28. 78. 20^{2} : 130. 20^{3} : 58. 78. 20^{4} : 170 a.

21^{1} : 61. 106. 21^{2} : 126. 21^{3} : 19. 78. 21^{4} : 126.

Hkv 18^{1} : 15. 97. 18^{2} : 15. 75, 1. 18^{3} : 151 a. 1. 19^{1} : 66, 3. 88^{a}. 19^{2} : 176 a. 2. 20^{2} : 4. 93. 20^{3} : 153.

21^{1} : 10. 91. 21^{2} : 130. 21^{3} : 2. 93. 21^{4} : 155. 22^{1} : 17. 93. 22^{2} : 29. 93. 22^{3} : 164. 24^{1} : 4 a. 3. 90. 24^{2} : 155. 24^{3} : 11. 72. 24^{4} : 153.

Hl 1^1: 2. 82 a. 4. 1^2: 168 a. 2. 1^3: 53. 79^c. 1^4: 167. 2^1: 2. 82 a. 4. 2^2: 178. 2^3: 65 a. 4. 75, 2. 2^4; 137.

Hm 29^1: 2. 93 a. 2. 29^2: 150 a. 29^3: 28. 79 a. 6. 29^4: 182.

Hǫv 1^1: 2. 78. 1^2: 170 a. 181. 1^3: 153. 181. 1^4: 29 a. 89 a. 2. 1^5: 156. 2^1: 7 a. 101^2. 2^2: 126. 2^3: 55. 81 a. 1. 2^4: 130. 3^1: 55. 79^c. 3^2: 155. 181. 3^3: 4. 78. 3^4: 161. 4^1: 55. 81 a. 1. 4^2: 156. 4^3: 2. 92^b. 4^4: 155. 5^1: 55. 79 a. 6. 5^2: 126. 5^3: 15. 81 a. 1. 5^4: 126. 181. 6^1: 17. 82^d. 6^2: 180. 6^3: 22. 114, 3. 6^4: 132. 6^5: 65, 2. 81, 1. 6^6: 166. 7^1: 59. 81, 1. 7^2: 130. 7^3: 2. 79^c. 7^4: 142 a. 4. 8^1: 55. 78. 8^2: 155. 8^3: 47 a. 1. 81, 1. 8^4: 126. 9^1: 55. 78. 9^2: 131. 9^3: 58 a. 1. 93. 9^4: 126. 10^1: 2. 82 a. 1. 10^2: 166 a. 10^3: 2. 114, 4. 10^4: 130.

$11^1 = 10^1$. $11^2 = 10^2$. 11^3: 6. 82. 11^4: 148. 12^1: 59, 2. 89. 12^2: 153. 12^3: 20. 78. 12^4: 155. 13^1: 64, 2. 82 a. 4. 13^2: 167. 13^3: 28. 80. 13^4: 161. 14^1: 55. 87 a. 2. 14^2: 182. 14^3: 58 a. 1. 75, 1. 14^4: 155. 15^1: 57, 4. 79. 15^2: 166. 15^3: 55. 79. 15^4: 166. 16^1: 56. 94. 16^2: 182. 16^3: 19. 79. 16^4: 131. 17^1: 44. 81 a. 2. 17^2: 131. 17^3: 55. 81, 1. 17^4: 157. 18^1: 58. 79^c. 18^2: 130. 181. 18^3: 57, 2. 81, 1. 18^4: 147. 19^1: 65 a. 1. 84^e. 19^2: 131. 19^3: 47. 81, 1. 19^4: 142 a. 1. 20^1: 56. 90. 20^2: 155. 20^3: 6. 81, 1. 20^4: 130.

21^1: 51. 93. 21^2: 139. 21^3: 19 a. 2. 78. 21^4: 155. 22^1: 62, 1. 79^c. 22^2: 154. 22^3: 57, 3. 92^b. 22^4: 136. 23^1: 56. 82. 23^2: 160. 23^3: 55. 79. 23^4: 126. 24^1: 56. 82^c. 24^2: 125. 24^3: 57, 3. 99. 24^4: 182. $25^1 = 24^1$. $25^2 = 24^2$. 25^3: 55. 79. 25^4: 151 a. 2. 26^1: 56. 93. 26^2: 162 a. 26^3: 57, 3. 97. 26^4: 149. 27^1: 56. 81, 1. 27^2: 130 a. 132 a. 3. 27^3: 57, 3. 81, 1. 27^4: 127. 181. 27^5: 55. 78 a. 4. 27^6: 127. 28^1: 6. 78. 28^2: 153 a. 181. 28^3: 12. 79^d. 28^4: 153. 29^1: 2. 79 a. 6. 29^2: 153. 29^3: 6. 75 a. 5. 29^4: 173. 30^1: 15. 82^d. 30^2: 130. 181. 30^3: 34^a. 94^b. 30^4: 123.

31^1: 53. 78 a. 1. 31^2: 154 a. 1. 31^3: 2. 75, 2. 31^4: 155 a. 2. 32^1: 2. 88^a. 32^2: 130. 181. 32^3: 55. 93. 32^4: 126. 33^1: 3. 94. 33^2: 139. 33^3: 2. 81, 1. 33^4: 150. 34^1: 7. 93. 34^2: 130. 34^3: 37. 93. 34^4: 155 a. 2. 35^1: 55. 90. 35^2: 126. 35^3: 55. 78. 35^4: 126. 36^1: 2. 78 a. 6. 36^2: 126. 36^3: 66, 4. 114, 4. 36^4: 127. 37^1: 2. 78 a. 6. $37^2 = 36^2$. 37^3: 3. 78 a. 1. 37^4: 130. 38^1: 2. 82. 38^2: 153 a. 38^3: 65 a. 5. 96^b. 38^4: 155. 39^1: 62. 78. 39^2: 167. 39^3: 66, 5. 82^c. 39^4: 130. 40^1: 25. 92^c. 40^2: 139 a. 40^3: 33 a. 71 a. 1. 40^4: 122.

41^1: 4. 88^c. 41^2: 126. 41^3: 53 a. 3. 90 a. 41^4: 137. 42^1: 53. 93 a. 3. 42^2: 135. 42^3: 2. 79^d. 42^4: 149. $43^1 = 42^1$. 43^2: 159. 43^3: 65 a. 4. 79. 43^4: 170 a. 44^1: 8 a. 2. 93. 44^2: 163 a. 2. 44^3: 64 a. 5. 88^b. 44^4: 127. 45^1: 29. 82^c. 45^2: 163 a. 1. 45^3: 64 a. 5. 87. 45^4: 176. 46^1: 20. 82^c. 46^2: 163. 46^3: 65, 1. 88^a. 46^4: 156. 47^1: 3. 93. 47^2: 155. 47^3: 6. 79. 47^4: 155. 48^1: 2. 73. 1. 48^2: 155. 48^3: 19 a. 2. 102, 1. 48^4: 131. 49^1: 2. 79. 49^2: 170. 49^3: 5. 91. 49^4: 126. 50^1: 55. 81 a. 1. 50^2: 126 a. 2. 50^3: 55. 78 a. 1. 50^4: 132.

51^1: 44. 82^c. 51^2: 170. 51^3: 28. 79. 51^4: 138. 52^1: 62. 79^d. 52^2: 136 a. 52^3: 15. 82^c. 52^4: 157. 53^1: 10. 74, 1. 53^2: 157 a. 2. 53^3: 19. 93. 53^4: 159. 54^1: 62. 79. 54^2: 156. 54^3: 2. 107. 54^4: 166. $55^1 = 54^1$. $55^2 = 54^2$. 55^3: 14 a. 78. 55^4: 148. $56^1 = 54^1$. $56^2 = 54^2$. 56^3: 56. 79^d. 56^4: 139. 57^1: 2. 114 a. 1. 57^2: 153 a. 57^3: 53. 81, 1. 57^4: 126. 181. 58^1: 2. 78 a. 1. 58^2: 156. 58^3: 47 a. 2. 91 a. 1. 58^4: 159 a. 59^1: 2. 75 a. 6. 59^2: 136. 59^3: 55. 81 a. 1. 59^4: 130. 60^1: 2. 76. 60^2: 159. 60^3: 62, 2. 79^c. 60^4: 155.

61^1: 57, 1. 114, 4. 61^2: 126 a. 2. 61^3: 4. 114, 1. 61^4: 182. 61^5: 149. 62^1: 57, 4. 81, 1. 62^2: 126. 62^3: 55. 81, 1. 62^4: 150. 63^1: 4^b. 78. 63^2: 126.

63^{3}: 62, 2. 78. 63^{4}: 159 a. 64^{1}: 55. 114 a. 10. 64^{2}: 182. 64^{3}: 55 a. 3. 81, 1. 64^{4}: 139. 65^{3}: 2. 82^{c}. 65^{4}: 126. 66^{1}: 4. 82 a. 4. 66^{2}: 130. 181. 66^{3}: 2. 93. 66^{4}: 183. 67^{1}: 55. 82^{d}. 67^{2}: 137 a. 3. 67^{3}: 15 a. 4. 79^{d}. 67^{4}: 161 a. 68^{1}: 55. 79^{c}. 68^{2}: 152. 181. 68^{3}: 47. 94^{b}. 68^{4}: 130. 69^{1}: 37 a. 1. 81, 1. 69^{2}: 159. 69^{3}: 2. 115, 1. 69^{4}: 126. 70^{1}: 3. 91 a. 3. 70^{2}: 159. 70^{3}: 43 a. 2. 114 a. 5. 70^{4}: 141.

71^{1}: 6 a. 2. 102 a. 8. 71^{2}: 153. 71^{3}: 2. 89. 71^{4}: 152. 72^{1}: 2. 82^{c}. 72^{2}: 182. 72^{3}: 16. 81. 1. 72^{4}: 136. 73^{1}: 43. 115 a. 2. 73^{2}: 35 a. 1. 71. 122. 73^{3}: 57, 2. 79 a. 6. 73^{4}: 156. 73^{5}: 154. 73^{6}: 2. 89. 73^{7}: 162. 74^{1}: 55. 78 a. 4. 74^{2}: 134. 74^{3}: 8. 102 a. 2. 74^{4}: 150. 75^{1}: 55. 82 a. 4. 75^{2}: 127. 75^{3}: 55. 78. 75^{4}: 121. 76^{1}: 61. 106. 76^{2}: 153. 76^{3}: 58. 78. 76^{4}: 126. $77^{1} = 76^{1}$. $77^{2} = 76^{2}$. 77^{3}: 55 a. 1. 78. 77^{4}: 126. 78^{1}: 55 a. 2. 82. 78^{2}: 154. 78^{3}: 135. 161. 78^{4}: 130 a. 132 a. 3. 79^{1}: 56. 78. 79^{2}: 156. 79^{3}: 48 a. 75 a. 5. 79^{4}: 129.

83^{1}: 2. 79^{d}. 83^{2}: 166. 83^{3}: 17. 82^{d}. 83^{4}: 139. 87^{1}: 43. 79. 87^{2}: 130. 87^{3}: 6. 89. 87^{4}: 126. 90^{1}: 3. 81 a. 1. 90^{2}: 174 a. 2. 90^{3}: 34. 91. 90^{4}: 139.

91^{1}: 2. 87. 91^{2}: 168. 91^{3}: 2. 78. 91^{4}: 153. 92^{1}: 2. 79. 92^{2}: 126. 92^{3}: 15. 79 a. 5. 92^{4}: 153. 93^{1}: 12. 81, 1. 93^{2}: 163. 93^{3}: 4. 79^{d}. 93^{4}: 126. 94^{1}: 47. 81, 1. 94^{2}: 130. 94^{3}: 34. 75, 1. 94^{4}: 150. 95^{1}: 3. 79 a. 2. 95^{2}: 161. 95^{3}: 2. 82 a. 1. 95^{4}: 168 a. 1. 96^{1}: 55. 81, 1. 96^{2}: 153. 96^{3}: 53. 82 a. 4. 96^{4}: 132. 181. 97^{1}: 2. 82^{c}. 97^{2}: 137. 97^{3}: 8 a. 1. 79^{d}. 97^{4}: 155. 98^{1}: 55. 75, 1. 98^{2}: 126. 98^{3}: 2. 88^{c}. 98^{4}: 132. 99^{1}: 65, 4. 79. 99^{2}: 133. 99^{3}: 17. 79^{c}. 99^{4}: 174 a. 1. 100^{1}: 2. 82^{d}. 100^{2}: 151. 100^{3}: 3. 82^{c}. 100^{4}: 126.

101^{1}: 8. 75, 1. 101^{2}: 153. 101^{3}: 3. 90. 101^{4}: 127. 101^{5}: 10. 84^{a}. 101^{6}: 137 a. 2. 102^{1}: 66 a. 3. 81, 1. 102^{2}: 156. 102^{3}: 10 a. 1. 75 a. 7. 102^{4}: 155. 102^{5}: 64, 1. 75 a. 2. 102^{6}: 166. 103^{1}: 66, 3. 79 a. 10. 103^{2}: 173. 103^{3}: 2. 115 a. 2. 103^{4}: 166. 104^{1}: 62. 81, 1. 104^{2}: 155. 181. 104^{3}: 4. 82^{c}. 104^{4}: 135. 105^{1}: 7. 114, 1. 105^{2}: 130. 105^{3}: 53 a. 3. 82 a. 7. 105^{4}: 130. 105^{5}: 130. 106^{1}: 7. 90. 106^{2}: 126. 106^{3}: 32. 93. 106^{4}: 161. 107^{1}: 57 a. 1. 97 a. 1. 107^{2}: 126. 107^{3}: 65 a. 4. 82^{c}. 107^{4}: 163. 108^{1}: 19. 91. 108^{2}: 120. 108^{3}: 126. 108^{4}: 64, 4. 84 a. 2. 108^{5}: 176 a. 2. 109^{1}: 6. 82 a. 4. 109^{2}: 132. 109^{3}: 7. 81, 1. 109^{4}: 161. 110^{1}: 3. 103, 1. 110^{2}: 126. 110^{3}: 3. 71 a. 2. 110^{4}: 127. 110^{5}: 64, 3. 75 a. 3. 110^{6}: 126. $110^{7} = 108^{3}$. 110^{8}: 126.

111^{1}: 66, 1. 93. 111^{2}: 127 a. 111^{3}: 127 a. 111^{4}: 2. 94. 111^{5}: 184. $112^{1-3} = 111^{1-3}$. 112^{4}: 68, 2. 82 a. 7. 112^{5}: 131. 113^{1}: 31. 92^{b}. 113^{2}: 126. 113^{3}: 2. 79^{c}. 113^{4}: 142. $114^{1-3} = 111^{1-3}$. 114^{4}: 57, 2. 81 a. 1. 114^{5}: 126. $115^{1-3} = 111^{1-3}$. 115^{4}: 15 a. 5. 92^{b}. 115^{5}: 127. $116^{1-3} = 111^{1-3}$. 116^{4}: 55. 81, 1. 116^{5}: 158 a. 116^{6}: 16 a. 1. 81, 1. 116^{7}: 130. 117^{1}: 4. 81, 1. 117^{2}: 153. 117^{3}: 6. 98. 117^{4}: 136. $118^{1-3} = 111^{1-3}$. 118^{4}: 8 a. 2. 93. 118^{5}: 127. 118^{6}: 20. 79^{c}. 118^{7}: 126. $119^{1-3} = 111^{1-3}$. 119^{4}: 55. 92 a. 4. 119^{5}: 142 a. 1. $120^{1-3} = 111^{1-3}$. 120^{4}: 53. 114 a. 3. 120^{5}: 156. 120^{6}: 6. 82^{g}. 120^{7}: 129.

$121^{1-3} = 111^{1-3}$. 121^{4}: 2. 81, 1. 121^{5}: 149. 122^{1}: 16 a. 1. 81, 1. 122^{2}: 153. 122^{3}: 58. 82^{c}. 122^{4}: 153 a. 123^{1}: 5 a. 1. 78 a. 1. 123^{2}: 126. 123^{3}: 2. 82^{c}. 123^{4}: 143^{b}. $124^{1-3} = 111^{1-3}$. 124^{4}: 64, 5. 85, 2. 124^{5}: 130. 124^{6}: 126. $125^{1-3} = 111^{1-3}$. 125^{4}: 48. 78. 125^{5}: 127 a. 181. 125^{6}: 64 a. 5. 79. 125^{7}: 155. $126^{1-3} = 111^{1-3}$. 126^{4}: 58 a. 1. 82. 126^{5}: 145 a. $127^{1-3} = 111^{1-3}$. 127^{4}: 57, 2. 81, 1. 127^{5}: 141. $128^{1-3} = 111^{1-3}$. 128^{4}: 53. 92 a. 2. 128^{5}: 2. 82^{c}. 128^{6}: 131. $129^{1-3} = 111^{1-3}$. 129^{4}: 26. 102 a. 5. 129^{5}: 144. 129^{6}: 5 a. 1. 97. 129^{7}: 137. $130^{1-3} = 111^{1-3}$. 130^{4}: 48. 97 a. 3. 130^{5}: 38. 82°. 130^{6}: 16. 75, 2.

$131^{1-3} = 111^{1-3}$. 131^{4}: 15 a.5. 102, 3. 131^{5}: 154. 132^{1}: 43 a. 1. 84 a. 1. 132^{2}: 139. 132^{3}: 21. 75 a.4. 132^{4}: 142 a.1. $133^{1-3} = 111^{1-3}$. 133^{4}: 19. 102, 3. 133^{5}: 139. 133^{6}: 25. 73 a.2. 133^{7}: 182. 133^{8}: 182. 133^{9}: 163. $134^{1-3} = 111^{1-3}$. 134^{4}: 3. 88^{a}. 134^{5}: 173 a.2. 135^{1}: 55 a.2. 78. 135^{2}: 156. 135^{3}: 55. 82. 135^{4}: 149. $136^{1-3} = 111^{1-3}$. 136^{4}: 58 a.1. 82 a.7. 136^{5}: 64, 3. 75, 1. 136^{6}: 43. 102, 1. 136^{7}: 66, 3. 113, 1. 136^{8}: 43 a.1. 75, 2. 136^{9}: 132. 137^{1}: 25. 79. 137^{2}: 133. 137^{3}: 55 a.2. 106. 137^{4}: 126. 128. 182. 138^{1}: 55 a.3. 114, 1. 138^{2}: 153. 138^{3}: 8. 88^{b}. 138^{4}: 152. 138^{5}: 28. 78. 138^{6}: 128. 139^{1}: 15 a.5. 81, 1. 139^{2}: 182. 139^{3}: 29. 103, 1. 139^{4}: 155 a.1. 140^{1}: 51. 84 a.2. 140^{2}: 133. 140^{3}: 20. 79^{c}. 140^{4}: 155.

141^{1}: 3. 89. 141^{2}: 162. 141^{3}: 4. 101, 2. 141^{4}: 127. 142^{1}: 5 a.1. 79^{c}. 142^{2}: 153. 142^{3}: 153. 142^{4}: 135. 161. 142^{5}: 144. 143^{1}: 5, 82^{c}. 143^{2}: 153 a. 143^{3}: 65 a.1. 143^{4}: 155. 144^{1}: 65 a.1. 114 a.6. 144^{2}: 66 a.4. 114 a.6. 144^{3}: 65 a.1. 114 a.6. 144^{4}: 65 a.1. 115, 2. 145^{1}: 66 a.3. 91 a.2. 145^{2}: 129. 145^{3}: 8 a.2. 93 a.4. 145^{5}: 19. 78 a.5. 145^{6}: 25. 81, 1. 146^{1}: 8. 84^{b}. 146^{2}: 152. 181. 146^{3}: 65, 4. 83, 1. 146^{4}: 143^{b}. 147^{1}: 3. 84^{b}. 147^{2}: 139. 148^{1}: 64, 5. 97. 148^{2}: 157 a.2. 148^{3}: 3. 93. 148^{4}: 132. 149^{1}: 64, 5. 82^{c}. 149^{2}: 155. 149^{3}: 55. 79. 149^{4}: 130 a. 149^{5}: 126. 181. 150^{1}: 64, 5. 84 a 1. 150^{2}: 130. 150^{3}: 50. 79. 150^{4}: 145.

151^{1}: 64, 5. 81 a.3. 151^{2}: 161. 151^{3}: 58. 81, 1. 151^{4}: 145 a. 152^{1}: 64, 5. 82 a.10. 152^{2}: 155. 152^{3}: 50. 79 a.2. 152^{4}: 130. 153^{1}: 64, 5. 78. 153^{2}: 180. 153^{3}: 58. 79^{c}. 153^{4}: 126. 154^{1}: 64 a.4. 81, 1. 154^{2}: 141 a. 154^{3}: 2. 106. 154^{4}: 135. 155^{1}: 64 a.4. 93 a.1. 155^{2}: 126. 155^{3}: 58. 82^{c}. 155^{4}: 155. 155^{5}: 155. 156^{1}: 67, 3. 95 a.1. 156^{2}: 155. 156^{3}: 20. 84^{b}. 156^{4}: 126. 156^{5}: 126. 156^{6}: 131. 157^{1}: 64, 5. 95 a.1. 157^{2}: 126. 157^{3}: 55. 79. 157^{4}: 166. 157^{5}: 182. 158^{1}: 67, 3. 91 a.1. 158^{2}: 126. 158^{3}: 4. 93 a.1. 158^{4}: 131. 159^{1}: 67, 3. 82 a.4. 159^{2}: 130. 159^{3}: 4. 81, 1. 159^{4}: 169. 160^{1}: 67, 3. 93. 160^{2}: 130. 160^{3}: 64, 5. 79^{c}. 160^{4}: 126.

161^{1}: 67, 3. 83 a. 161^{2}: 150. 161^{3}: 4. 103, 1. 161^{4}: 142^{b}. 162^{1}: 67, 3. 95. 162^{2}: 144. 162^{3}: 2. 91. 162^{4}: 155. 162^{5}: 37 a.4. 88^{b}. 182. 162^{6}: 182. 163^{1}: 67, 3. 75 a.2. 163^{2}: 155. 163^{3}: 2. 78. 163^{4}: 139. 163^{5}: 14 a.3. 81, 1. 163^{6}: 182.

et 5^{1}: 29. 82. 5^{2}: 139. 5^{3}: 5 a. 81, 1. 5^{4}: 156.

14^{1}: 29. 79 a.2. 14^{2}: 150. 14^{3}: 10. 82^{c}. 14^{4}: 156. 17^{1}: 29. 82 a.8. 17^{2}: 177. 17^{3}: 31 a. 71 a.1. 17^{4}: 130. 18^{1}: 54 a.1. 114 a.5. 18^{2}: 154. 18^{3}: 43 a.3. 113, 1. 18^{4}: 154. 19^{1}: 2. 82 a.4. 19^{2}: 126 a.2. 19^{3}: 55 a.1. 87. 19^{4}: 162.

29^{1}: 3. 79. 29^{2}: 135. 29^{3}: 47. 82 a.4. 29^{4}: 126. 30^{1}: 54 a.1. 102 a.5. 30^{2}: 130. 30^{3}: 6. 81, 1. 30^{4}: 132.

31^{1}: 3 a. 114 a.7. 31^{2}: 139. 31^{3}: 53. 81 a.1. 31^{4}: 135. 32^{1}: 5 a.1. 114 a.7. 32^{2}: 169. 32^{3}: 55. 83, 1. 32^{4}: 130 a. 33^{1}: 3 a. 116. 33^{2}: 142 a.2. 33^{3}: 15 a.1. 82. 33^{4}: 132. 34^{1}: 2. 81 a.1. 34^{2}: 149. 34^{3}: 62, 1. 82^{c}. 34^{4}: 141.

a 1^{1}: 3. 81 a.1. 1^{2}: 153^{a}. 1^{3}: 28. 92. 1^{4}: 153. 2^{1}: 15. 113, 2. $2^{2} = 1^{4}$. 2^{3}: 4. 81 a.1. 2^{4}: 183. 3^{1}: 2. 114 a.1. 3^{2}: 149. 3^{3}: 2. 82 a.4. 3^{4}: 135 a. 4^{1}: 8 a.2. 114 a.1. $4^{2} = 3^{2}$. 4^{3}: 4. 97 a.2. 4^{4}: 136 a. 5^{1}: 3. 82^{c}. 5^{2}: 153. 5^{3}: 6. 93 a.1. 5^{4}: 182. 6^{1}: 55. 114, 1. 6^{2}: 126. 6^{3}: 4. 93. 6^{4}: 155. 7^{1}: 24. 106. 7^{2}: 182. 7^{3}: 57, 5. 82. 7^{4}: 182. 8^{1}: 57, 5. 82. 8^{2}: 126. 8^{3}: 22 a.1. 82^{c}. 8^{4}: 130. 9^{1}: 3. 94. 9^{2}: 130. 9^{3}: 2. 75 a.2. 9^{4}: 141. 10^{1}: 3. 93. 10^{2}: 126. 10^{3}: 37 a.2. 107. 10^{4}: 126.

11^{1}:2. 102,1. 11^{2}:177. 11^{3}:59 a.2. 78. 11^{4}:152 a. 12^{1}:2. 93 a.1. 12^{2}:180. 12^{3}:2. 74,2. 12^{4}:126 a.2. 13^{1}:43. 93. 13^{2}:155. $13^{3} = 2^{3}$. 13^{4}: 155. 13^{5}:144. 14^{1}:64 a.2. 81 a.1. 14^{2}:130 a. 14^{3}:55. 82 a.1. 14^{4}:132. 15^{1}:5 a.1. 93 a.1. 15^{2}:170. 15^{3}:57,1. 93. 15^{4}:158. 16^{1}:57 a.2. 114 a.5. 16^{2}:161. 16^{3}:35 a.2. 107. $16^{4} = 10^{4}$. 17^{1}:4. 113,1. 17^{2}:180. 17^{3}:16. 91. 17^{4}:149. 18^{1}:4. 107. $18^{2} = 10^{4}$. 18^{3}:4. 105. 18^{4}:131 a. 19^{1}:21. 79. $19^{2} = 5^{2}$. 19^{3}:57,1. 81,1. 19^{4}:168. 20^{1}:4. 103,3. 20^{2}:131. 20^{3}:2. 81,1. 20^{4}:163.

21^{1}:57 a.2. 89. 21^{2}:142 a.1. 21^{3}:15 a.4. 82 a.4. 21^{4}:152 a. 22^{1}:4. 113,3. 22^{2}:130. 22^{3}:55. 75 a.4. 22^{4}:147. 23^{1}:57 a.3. 75 a.4. $23^{2} = 22^{4}$. 23^{3}:55. 94. 23^{4}:180. 23^{5}:151 a.2. 23^{6}:168 a.2. 24^{1}:28. 114,4. 24^{2}:139 a. 24^{3}:2. 75 a.6. $24^{4} = 23^{6}$. 25^{1}:12. 79. 25^{2}:126. 25^{3}:21. 94. 25^{4}:121. 26^{1}:57,1. 101,3. 26^{2}:124. 26^{3}:16 a.2. 82. 26^{4}:131. 27^{1}:64,1. 114 a.1. 27^{2}:126. 27^{3}:3. 79^{c}. 27^{4}:142 a.3. 28^{1}:65,4. 75 a.2. 28^{2}:155. 28^{3}:55. 75 a.2. 28^{4}:130. 29^{1}:57 a.2. 81,1. 29^{2}:155. 29^{3}:56. 93 a.1. 29^{4}:130. 30^{1}:4. 102,1. 30^{2}:145. $30^{3} = 2^{3}$. 30^{4}:157 a.1.

31^{1}:3. 97 a.1. 31^{2}:153. 31^{3}:5 a.2. 87. 31^{4}:155. 32^{1}:4. 101,1. 32^{2}: 135. 32^{3}:36. 93. 32^{4}:151 a.3. 33^{1}:29. 93 a.2. 33^{2}:127. 33^{3}:8 a.2. 82^{c}. 33^{4}:151. 34^{1}:57,1. 115 a.2. 34^{2}:130. 34^{3}:54. 98. 34^{4}:161. 35^{1}:57,3. 93 a.1. $35^{2} = 34^{2}$. 35^{3}:59,2. 79 a.6. 35^{4}:151 a.2. 36^{1}:55 a.3. 79 a.2. 36^{2}: 151. 36^{3}:15. 81,1. 36^{4}:148 a.2. 37^{1}:55. 93. 37^{2}:126. 37^{3}:3. 89. 37^{4}: 136. 38^{1}:57,1. 113,3. 38^{2}:152 a. 38^{3}:3. 79^{d}. 38^{4}:148. 39^{1}:57 a.3. 91 a.2. 39^{2}:126. 39^{3}:65 a.2. 79 a.4. 39^{4}:126. 40^{1}:57,1. 82^{c}. 40^{2}:137. 40^{3}:2. 84^{a}. 40^{4}:153.

41^{1}:3. 103,1. 41^{2}:130. 181. 41^{3}:55 a.3. 90 a. 41^{4}:126. 42^{1}:2. 92^{b}. 42^{2}:135. 42^{3}:15 a.4. 75,2. 42^{4}:127 a. 43^{1}:64,1. 114 a.9. 43^{2}:146. 43^{3}: 64,1. 87. 43^{4}:141. 44^{1}:4 a.2. 82. 44^{2}:166. 44^{3}:19. 93. 44^{4}:130. 181. 45^{1}:3. 82^{c}. 45^{2}:153. 45^{3}:66,1. 97. 45^{4}:155. 46^{1}:4. 113,3. 46^{2}:127. 46^{3}:38. 72,2. 46^{4}:130. 47^{1}:57 a.2. 93 a.1. 47^{2}:130 a. 132 a.3. 47^{3}:29. 78. 47^{4}:141. 48^{1}:8 a.1. 115 a.2. 48^{2}:139. 48^{3}:57,2. 93. 48^{4}:167. 49^{1}:57 a.2. 82. 49^{2}:130. 49^{3}:25 a.1. 114 a.10. 49^{4}:126. 50^{1}:65 a.1. 114 a.10. $50^{2} = 49^{4}$. 50^{3}:55. 93 a.1. 50^{4}:131.

51^{1}:65,1. 93 a.1. 51^{2}:131. 51^{3}:30^{b}. 79^{c}. 51^{4}:124. 52^{1}:12 a.2. 114 a.11. 52^{2}:142 a.1. 52^{3}:48. 82^{c}. 52^{4}:126. 53^{1}:51. 95. 53^{2}:155. 53^{3}:4 a.2. 84^{b}. 53^{4}:130. 54^{1}:2. 91 a.2. 54^{2}:130. 54^{3}:55. 92 a.3. 54^{4}:156. 54^{5}:176 a.3. 55^{1}:2. 93 a.1. 55^{2}:155. 55^{3}:58. 78 a.1. 55^{4}:153. 56^{1}:4. 101,3. $56^{2} = 32^{2}$. 56^{3}:10. 82^{d}. 56^{4}:130 a. 57^{1}:8 a.1. 97. 57^{2}:130. 57^{3}:55. 81 a.1. 57^{4}:142 a.3. 58^{1}:55. 97. 58^{2}:145. 58^{3}:64 a.3. 97 a.1. 58^{4}:172. $59^{1} = 57^{1}$. $59^{2} = 57^{2}$. 59^{3}:55 a.2. 90. 59^{4}:128. 60^{1}:12. 81,1. $60^{2} = 25^{2}$. 60^{3}:66,3. 115 a.2. 60^{4}:163 a.3.

$61^{1} = 57^{1}$. $61^{2} = 57^{2}$. 61^{3}:3. 82 a.4. 61^{4}:137. 62^{1}:41. 106. 62^{2}:137. 62^{3}:2. 82^{d}. 62^{4}:141 a. 62^{5}:137 a.2. $63^{1} = 57^{1}$. $63^{2} = 57^{2}$. 63^{3}:57,2. 94. 63^{4}:166. 64^{1}:3. 114 a.5. 64^{2}:126. 64^{3}:34. 88^{a}. 64^{4}:126 a.2. 65^{1}:64,5. 81,1. 65^{2}:130. 65^{3}:57,3. 81,1. 65^{4}:156. 65^{5}:139.

Rfn 1^{1}:7 a. 114,1. 1^{2}:130. 1^{3}:2. 82^{c}. 1^{4}:161.

Rm 1^{1}:29. 81,1. 1^{2}:132 a.2. 1^{3}:55. 81,1. 1^{4}:130. 2^{1}:12 a.1. 114,5. 2^{2}:132. 2^{3}:55. 97. 2^{4}:141. 3^{1}:44 a.1. 81,1. 3^{2}:130. 3^{3}:61. 79 a.10. 3^{4}:137. 4^{1}:61. 79 a.10. 4^{2}:149. 4^{3}:10. 81 a.1. 4^{4}:139. 6^{1}:50. 110. 6^{2}:170 a.

6^3: 54. 82^c. 6^4: 139. 7^1: 57, 1. 102, 2. 7^2: 127. 7^3: 2. 82^d. 7^4: 163. 8^1: 2. 88^b. 8^2: 126. 8^3: 43. 93 a. 1. 8^4: 161. 9^1: 2. 82 a. 4. 9^2: 153 a. 181. 9^3: 61. 114, 1. 9^4: 161. 10^1: 10 a. 1. 84^c. 10^2: 155. 10^3: 2. 88^b. 10^4: 126.

12^1: 2. 93. 12^2: 130. 12^3: 59, 2. 82^c. 12^4: 130. 19^1: 51. 114, 4. 19^2: 153 a. 19^3: 31. 78. 19^4: 130. 20^1: 57, 3. 88^b. $20^2 = 19^4$. 20^3: 2. 82 a. 4. 20^4: 126.

21^1: 2. 82 a. 4. 21^2: 155. 181. 21^3: 55. 88^b. 21^4: 153. 22^1: 3. 75 a. 2. 22^2: 155. 22^3: 2. 94. 22^4: 142. 24^1: 32. 81, 1. 24^2: 126 a. 2. 24^3: 2. 98. 24^4: 141. 25^1: 57, 2. 78. 25^2: 126. 181. 25^3: 29. 79. 25^4: 130.

Sd 2^1: 61. 102, 2. 2^2: 152. 2^3: 10. 93. 2^4: 177 3^1: 2. 102, 1. 3^2: 173 a. 1. 3^3: 8. 82. 3^4: 141. 4^1: 55 a. 2. 114 a. 2. 4^2: 127. 4^3: 8. 75 a. 2. 4^4: 155. 6^1: 66^2. 93 a. 1. 6^2: 136. 6^3: 44. 102 a. 5. 6^4: 135. 7^1: 66, 2. 82 a. 3. 7^2: 132 a. 2 und 3. 7^3: 15 a. 6. 79^d. 7^4: 136. 7^5: 2. 82 a. 5. 7^6: 136. 8^1: 66, 2. 81, 1. 8^2: 139. 8^3: 15 a. 6. 88^c. 8^4: 139. 9^1: 66, 2. 82^d. 9^2: 161. 9^3: 14 a. 6. 79^d. 9^4: 136. 9^5: 37 a. 1. 92^b. 9^6: 130 a. 10^1: 66, 2. 82^d. 10^2: 139. 10^3: 15 a. 6. 79^d. 10^4: 161.

11^1: 66, 2. 83 a. 11^2: 126. 11^3: 55. 106. 11^4: 151. 11^5: 28. 79^c. 11^6: 139. 12^1: 66, 2. 82^d. 12^2: 180. 13^1: 55. 106. 13^2: 126. 13^3: 31. 88^b. 13^4: 160. 13^5: 160. 14^1: 19. 88^b. 14^2: 128. 14^3: 161. 14^4: 129. 14^5: 139. 18^1: 66 a. 2. 92 a. 1. 18^2: 137 a. 2. 18^3: 141. 18^4: 4, 2. 72, 2. 18^5: 131. 18^6: 127. 19^1: 43 a. 1. 102 a. 5. 19^2: 160. 19^3: 160. 19^4: 36. 87. 19^5: 130. 19^6: 182. 19^7: 153. 181. 20^1: 3. 82 a. 4. 20^2: 126. 20^3: 57, 3. 82. 20^4: 131.

21^1: 3. 82^c. 21^2: 132. 21^3: 56. 90. 21^4: 153 a. 181. 22^1: 64 a. 4. 91 a. 1. 22^2: 155. 22^3: 2. 92^b. 22^4: 131. 23^1: 64, 5. 82^c. 23^2: 167. 23^3: 57, 2. 102 a. 7. 23^4: 126. 24^1: 64, 5. 81, 1. 24^2: 132. 24^3: 20 a. 2. 89. 24^4: 130. 25^1: 55. 93. 25^2: 142^b. 25^3: 182. 25^4: 126. 25^5: 131. 25^6: 55. 82^d. 25^7: 142^b. 26^1: 64 a. 4. 93. 26^2: 130. 26^3: 3. 79^c. 26^4: 130. 181. 27^1: 10. 94^b. 27^2: 131. 27^3: 65 a. 5. 81, 1. 27^4: 139. 28^1: 64 a. 4. 82^c. 28^2: 126. 28^3: 55. 75, 2. 28^4: 131 a. 29^1: 64 a. 4. 82^c. 29^2: 153. 29^3: 2. 94 a. 1. 29^4: 158 a. 30^1: 57, 3. 79^c. 30^2: 156. 30^3: 57, 4. 102 a. 7. 30^4: 159.

31^1: 64 a. 4. 92^b. 31^2: 149. 31^3: 3. 79^c. 31^4: 155. 32^1: 64 a. 4. 84 a. 1. 32^2: 139. 32^3: 2. 89. 32^4: 161. 33^1: 64 a. 4. 92^b. 33^2: 127. 33^3: 35. 92 a. 2. 33^4: 150 a. 34^1: 2. 78 a. 1 und 2. 34^2: 153 a. 34^3: 4. 82^c. 34^4: 139. 35^1: 64 a. 4. 92 a. 3. 35^2: 155. 35^3: 130. 35^4: 141. 35^5: 55. 79^c. 35^6: 131 a. 36^1: 4. 82^c. 36^2: 182. 36^3: 2. 114, 5. 36^4: 130. 37^1: 66, 2. 82^d. 37^2: 153. 37^3: 61. 84 a. 1. 37^4: 131.

Skm 1^1: 3 a. 75 a. 1. 1^2: 126. 1^3: 15. 81, 1. 1^4: 153. 2^1: 2. 114 a. 8. 2^2: 136 a. $2^3 = 1^3$. $2^4 = 1^4$. 3^1: 57, 3. 103, 1. 3^2: 130. 181. 3^3: 58 a. 1. 103^1. 3^4: 180. 4^1: 21. 71. 4^2: 170 a. 4^3: 32. 82^d. 4^4: 141. 5^1: 54. 84 a. 1. 5^2: 149. 5^3: 22 a. 1. 94. 5^4: 158 a. 6^1: 30^b. 87 a. 4. 6^2: 152. 6^3: 2. 89. 6^4: 152. 7^1: 44 a. 1. 114, 4. 7^2: 156. 7^3: 4. 81, 1. 7^4: 166. 8^1: 41. 82 a. 7. 8^2: 155. 8^3: 58. 89. 8^4: 182. 9^1: 50. 82. $9^2 = 8^2$. 9^3: 58. 79^c. 9^4: 144. 10^1: 2. 103, 3. 10^2: 155. 10^3: 155. 10^4: 51. 82. 10^5: 149.

11^1: 3. 82. 11^2: 139. 11^3: 36. 82. 11^4: 182. 12^1: 55 a. 3. 96^a. 12^3: 47. 93. 12^4: 130. 13^1: 4. 82. 13^2: 130. 13^3: 2. 79 a. 10. 13^4: 149. 14^1: 29. 79. 14^2: 126. 14^3: 62, 2. 79^c. 14^4: 130. 15^1: 6 a. 1. 94. 15^2: 134. 16^1: 64, 5. 78. 16^2: 136. 16^3: 33. 81, 1. 16^4: 153. 17^1: 29. 79^c. 17^2: 182. 17^3: 20. 103, 3. 17^4: 150. 18^1: 3. 79^c. $18^2 = 17^2$. 18^3: 20. 103, 3. 18^4: 150. 19^1: 44. 91 a. 1.

19^2: 157. 19^3: 2. 94 a. 2. 19^4: 149. 20^1: 44. 81, 1. 20^2: 182. 20^3: 58. 98. 20^4: 130.

21^1: 50. 108. 21^2: 139. 21^3: 43 a. 2. 87. 21^4: 136. 22^1: 2. 108. 22^2 = 21^2. 22^3: 8 a. 1. 79 a. 7. 22^4: 161. 23^1: 26. 73, 2. 23^2: 135 a. 23^3: 2. 81 a. 1. 23^4: 156 a. 24^1: 7. 81 a. 1. 24^2 = 20^2. 24^3: 58 a. 1. 88^c. 24^4: 183. 25^1 = 23^1. 25^2 = 23^2. 25^3: 15 a. 1. 82 a. 2. 25^4: 155. 26^1: 48 a. 82. 26^2: 130. 26^3: 3. 82^c. 26^4: 130. 27^1: 48. 91. 27^2: 183. 27^3: 44 a. 2. 78. 27^4: 139. 28^1: 64, 4. 110. 28^2: 149. 28^3: 178. 28^4: 64 a. 7. 79. 28^5: 127. 29^1: 4. 102 a. 7. 29^2: 131. 29^3: 55. 79 a. 2. 29^4: 155. 29^5: 153. 181. 30^1: 54 a 2. 82. 30^2: 136. 30^3: 2. 94. 30^4: 141.

31^1: 67, 2. 115 a. 2. 31^2: 167. 31^3: 28 a. 87 a. 2. 31^4: 3. 87 a. 3. 31^5: 165. 32^1: 19. 93. 32^2: 130. 32^4: 126. 33^1: 3. 114 a. 2. 33^2: 155. 33^3: 65 a. 5. 81, 1. 33^4: 130. 34^1: 2. 102 a. 2. 34^2: 153. 34^3: 155 a. 1. 34^4: 55 a. 2. 71 a. 2. 34^5: 155. 34^6: 155. 35^1: 65, 2. 110 a. 2. 35^2: 166. 35^3: 64, 4. 81, 1. 35^4: 126. 35^5: 126. 36^1: 37. 88^b. 36^2: 155. 36^3: 2. 81, 1. 36^4: 130. 36^5: = 26^2. 37^1: 53 a. 2. 90^b. 118. 37^2: 171. 37^3: 58 a. 1. 110. 37^4: 135. 38^1: 66 a. 4. 95. 38^2: 155. 38^3: 64, 5. 83, 1. 38^4: 173 a. 2. 39^1: 47. 90. 39^2: 161 a. 39^3: 4, 2. 72, 2. 39^4: 130. 40^1: 2. 82^c. 40^2: 170. 40^3: 33. 82^c. 40^4: 153.

41^1: 5 a. 1. 83 a. 41^2: 161. 41^3: 37. 88^b. 41^4: 156. 42^1: 2. 82^c. 42^{2-4} = 40^{2-4}. 43^1: 55. 107^c. 43^2: 130. 43^3: 2. 71. 43^4: 169.

Sl 1^1: 4. 81, 1. 1^2: 126. 1^3: 31 a. 93 a. 6. 1^4: 163. 2^1: 55. 105. 2^2: 131 a. 2^3: 55. 114 a. 10. 2^4: 159 a. 3^1: 2. 81, 1. 3^2: 166. 3^3: 2. 73, 1. 3^4: 183. 4^1: 55. 117. 4^2: 126. 4^3: 2. 72 a. 2. 4^4: 142. 5^1: 55. 71. 5^2: 150 a. 5^3: 55. 74, 2. 5^4: 155. 6^1: 55. 81, 1. 6^2: 168. 6^3: 58. 79^c. 6^4: 176 a. 1. 7^1: 2. 82^d. 7^2: 135 a. 7^3: 15. 107. 7^4: 174. 8^1: 2. 78. 8^2: 127. 8^3: 5. 79^c. 8^4: 129. 9^1: 4. 115, 2. 9^2: 163. 9^3: 5. 115, 3. 9^4: 141. 10^1: 11. 79^c. 10^2: 174. 10^3: 5. 81, 1. 10^4: 156.

11^1: 5. 115, 2. 11^2: 163 a. 2. 11^3: 5. 79^c. 11^4: 142. 12^1: 5. 81, 1. 12^2: 130. 12^3: 55. 82^d. 12^4: 144. 13^1: 5. 79. 13^2: 183. 13^3: 30. 89. 13^4: 130. 14^1: 10. 79^c. 14^2: 155. 14^3: 15. 79. 14^4: 139. 15^1: 10. 79. 15^2: 127. 15^3: 29. 75, 1. 15^4: 159. 16^1: 2. 115, 2. 16^2: 140. 16^3: 2. 79 a. 7. 16^4: 126. 17^1: 66, 4. 115, 3. 17^2: 155. 17^3: 58. 106. 17^4: 174 a. 3. 18^1: 11. 79^c. 18^2: 139. 18^3: 3. 82^c. 18^4: 130. 19^1: 12. 81, 1. 19^2: 151. 19^3: 57, 3. 71. 19^4: 171. 20^1: 57, 3. 102 a. 1. 20^2: 160 a. 20^3: 4 a. 2. 114, 3. 20^4: 130.

21^1: 5. 78. 21^2: 137 a. 1. 21^3: 2. 88^c. 21^4: 137 a. 2. 22^1: 28. 79^c. 22^2: 163 a. 2. 22^3: 5. 80. 22^4: 141. 23^1: 5. 79^c. 23^2: 159 a. 23^3: 4, 2. 78. 23^4: 126. 24^1: 55. 78. 24^2: 149. 24^3: 30. 82 a. 4. 24^4: 131 a. 25^1: 65, 1. 71. 25^2: 153 a. 25^3: 54. 81, 1. 25^4: 120. 26^1: 55. 81, 1. 26^2: 132 a. 2. 26^3: 2. 82^d. 26^4: 131. 27^1: 15. 79^c. 27^2: 149. 27^3: 55 a. 1. 106. 27^4: 139. 28^1: 57, 2. 102, 2. 28^2: 161. 28^3: 41. 78 a. 1. 28^4: 173. 29^1: 55 a. 2. 71. 29^2: 166. 29^3: 3. 114, 1. 29^4: 126. 30^1: 66 a. 1. 82 a. 6. 30^2: 126. 30^3: 2. 90. 30^4: 139.

31^1: 2. 81, 1. 31^2: 135. 31^3: 57, 2. 78 a. 1. 31^4: 131. 32^1: 47. 88^b. 32^2: 157. 32^3: 57, 3. 88^b. 32^4: 131 a. 33^1: 15 a. 1. 78. 33^2: 126. 33^3: 30. 79^c. 33^4: 131. 34^1: 55. 82^c. 34^2: 179. 34^3: 2. 82^d. 34^4: 157. 35^1: 2. 82 a. 4. 35^2: 163. 35^3: 62. 79^c. 35^4: 152 a. 36^1: 55. 102, 2. 36^2: 130 a. 36^3: 58. 108. 36^4: 156. 37^1: 55. 93. 37^2: 126. 37^3: 3. 91. 37^4: 130. 38^1: 2. 82 a. 5. 38^2: 126. 38^3: 2. 82^c. 38^4: 135 a. 39^1: 55. 102, 1. 39^2: 173. 39^3: 19. 114 a. 5. 39^4: 155. 40^1: 55. 102, 2. 40^2: 137. 40^3: 50. 79^c. 40^4: 126 a. 1.

41^1: 55. 101, 3. 41^2: 135 a. 41^3: 55 a. 2. 71. 41^4: 126. 42^1: 55. 102, 2. 42^2: 141. 42^3: 15. 114, 2. 42^4: 126. 43^1: 55. 115, 3. 43^2: 130. 43^3: 20. 108. 43^4: 130. 44^1: 55. 102, 2. $44^2 = 40^2$. 44^3: 55. 93. 44^4: 139. 45^1: 55. 102, 3. 45^2: 144. 45^3: 66, 3. 73. 45^4: 178. 46^1: 65, 1. 108. 46^2: 126. 46^3: 55 a. 3. 71. 46^4: 163. 47^1: 2. 82. 47^2: 149. 47^3: 53. 87 a. 4. 47^4: 135. 48^1: 57 a. 5. 78. 48^2: 149. 48^3: 37 a. 3. 107. 48^4: 130. 181. 49^1: 2. 78. 49^2: 155. 49^3: 55. 81, 1. 49^4: 126. 50^1: 49. 81, 1. 50^2: 130. 50^3: 55. 81, 1. 50^4: 153.

51^1: 15. 90^c. 51^2: 157. 51^3: 55. 93. 51^4: 160 a. 52^1: 4. 82 a. 4. 52^2: 152. 52^3: 4. 82^d. 52^4: 176 a. 1. 53^1: 15 a. 1. 79 a. 3. 53^2: 176 a. 1. 53^3: 2. 75, 1. 53^4: 173 a. 3. 54^1: 66, 1. 107. 54^2: 123. 54^3: 4. 75 a. 2. 54^4: 130. 55^1: 55. 82^c. 55^2: 161. 55^3: 61. 81, 1. 55^4: 139. 56^1: 66, 1. 107. 56^2: 161. 56^3: 2. 84^a. 56^4: 161. 57^1: 53. 101, 2. 57^2: 175. 57^3: 2. 103, 1. 57^4: 130. 58^1: 2. 82^d. 58^2: 155. 58^3: 2. 84^c. 58^4: 130. 59^1: 55. 79^d. 59^2: 149. 59^3: 6. 93 a. 1. 59^4: 130. 60^1: 55. 75 a. 2. 60^2: 183. 60^3: 2. 82 a. 1. 60^4: 155.

61^1: 55 a. 2. 89. 61^2: 131. 61^3: 2. 82. 61^4: 155. 62^1: 55 a. 2. 102, 1. 62^2: 139. 62^3: 65, 4. 78. 62^4: 154. 63^1: 55 a. 2. 79^c. 63^2: 127. 63^3: 5. 75 a. 5. 63^4: 141. 64^1: 55 a. 2. 75, 1. 64^2: 126. 64^3: 2. 81, 1. 64^4: 155. 65^1: 55 a. 2. 87. 65^2: 130. 65^3: 53. 75, 2. 65^4: 155. 66^1: 55 a. 2. 88^c. 66^2: 130. 66^3: 2. 90. 66^4: 155. 67^1: 55 a. 2. 87. 67^2: 130. 67^3: 2. 78. 67^4: 130 a. 68^1: 2. 82^c. 68^2: 149. 68^3: 2. 75, 2. 68^4: 131. 69^1: 55 a. 2. 87. 69^2: 156. 69^3: 2. 82 a. 1. 69^4: 155. 70^1: 55 a. 2. 79. 70^2: 174. 70^3: 25. 78. 70^4: 127 a.

71^1: 55 a. 2. 87. 71^2: 156. 71^3: 55. 79. 71^4: 130. 72^1: 55 a. 2. 75, 1. 72^2: 126. 72^3: 2. 92^c. 72^4: 155. 73^1: 2. 93. 73^2: 130. 73^3: 2. 79^d. 73^4: 126. 74^1: 2. 82 a. 4. 74^2: 129. 74^3: 2. 78 a. 2. 74^4: 130. 75^1: 22. 111. 75^2: 130. 75^3: 3. 119. 75^4: 135. 76^1: 10 a. 1. 82 a. 10. 76^2: 126. 76^3: 2 a. 115 a. 3. 76^4: 130. 77^1: 55. 82^c. 77^2: 182. 77^3: 2. 89. 77^4: 151. 78^1: 57, 2. 114, 1. 78^2: 151. 78^3: 55. 81 a. 1. 78^4: 161. 79^1: 2. 79^c. 79^2: 155. 79^3: 10. 76. 79^4: 164. 80^1: 2. 89. 80^2: 155. 80^3: 2. 79^c. 80^4: 155.

81^1: 2. 93 a. 1. 81^2: 156 a. 81^3: 55. 79^c. 81^4: 130. 82^1: 2. 79^c. 82^2: 167. 82^3: 55. 79. 82^4: 153 a. 83^1: 10. 82^d. 83^2: 135 a. 83^3: 2. 82^c. 83^4: 183.

Vm 1^1: 50. 92^b. 1^2: 160. 1^3: 10. 82 a. 7. 1^4: 151 a. 4. 2^1: 2. 82 a. 4. 2^2: 182. 2^3: 22 a. 1. 91 a. 1. 2^4: 149. 3^1: 55. 102, 2. 3^2: 130 a. 3^3: 65, 4. 87. 3^4: 153 a. 4^1: 57, 2. 73 a. 1. 4^2: 127. 4^3: 57, 5. 82 a. 4. 4^4: 130. 5^1: 2. 115, 3. 5^2: 151. 5^3: 23. 97 a. 4. 5^4: 155. 6^1: 43 a. 2. 93 a. 1. 6^2: 150. 6^3: 66 a. 3. 93. 6^4: 167. 7^1: 29. 79. 7^2: 126. 7^3: 55 a. 3. 114, 1. 7^4: 141. 8^1: 6 a. 1. 82 a. 4. 8^2: 130. 8^3: 54. 79^d. 8^4: 151 a. 2. 9^1: 8 a. 1. 114 a. 6. 9^2: 127. 9^3: 2. 79^d. 9^4: 128. 10^1: 65, 3. 81, 1. 10^2: 131. 10^3: 48. 82 a. 4. 10^4: 177.

11^1: 8 a. 2. 82. 11^2: 130. 11^3: 34. 78. 11^4: 155. 12^1: 10. 79. $12^2 = 11^4$. 12^3: 55. 99. 12^4: 134. $13^{1.2} = 11^{1.2}$. 13^3: 34. 78. 13^4: 155. 14^1: 10. 78. $14^2 = 13^4$. 14^3: 62, 2. 83. 14^4: 131. $15^{1.2} = 11^{1.2}$. 15^3: 34. 85, 2. 15^4: 153. 181. 16^1: 48. 85, 2. $16^2 = 15^4$. 16^3: 54. 94. 16^4: 126. $17^{1.2} = 11^{1.2}$. 17^3: 34. 83. 17^4: 127. 18^1: 65 a. 1. 83. $18^2 = 17^4$. 18^3: 2. 81 a. 1. 18^4: 155. 19^1: 55 a. 3. 115 a. 2. 19^2: 142^b. 19^3: 2. 82. 19^4: 155. 20^1: 4 a. 2. 82^c. 20^2: 151. 20^3: 21. 90. 20^4: 130.

21^1: 30^b. 79^c. 21^2: 126. 181. 21^3: 4. 114 a. 10. 21^4: 126. 181. 22^1: 3. 82^c. $22^2 = 20^2$. 22^3: 24 a. 93 a. 1. 22^4: 182. 23^1: 13 a. 2. 82^c. 23^2: 150. 23^3: 54. 82. 23^4: 156. 24^1: 4 a. 2. 82^c. $24^2 = 20^2$. 24^3: 21. 93 a. 1. 24^4: 182. 25^1: 6. 93. 25^2: 139. 25^3: 55. 93. $25^4 = 23^4$. 26^1: 4 a. 2. 82^c. $26^2 = 20^2$.

26^{3}: 21. 90. 26^{4}: 155. 27^{1}: 6. 82^{c}. 27^{2}: 166. 28^{1}: 4 a. 2. 82^{c}. $28^{2} = 20^{2}$. 28^{3}: 19. 88^{c}. 28^{4}: 156. 29^{1}: 10. 84^{b}. 29^{2}: 151. 29^{3}: 53. 89. 29^{4}: 149. 30^{1}: 4 a. 2. 82^{c}. $30^{2} = 20^{2}$. 30^{3}: 30. 82^{c}. $30^{4} = 20^{4}$.

31^{1}: 15. 93. 31^{2}: 139. 31^{3}: 15. 82^{c}. 31^{4}: 151. 32^{1}: 4 a. 2. 82^{c}. $32^{2} = 20^{2}$. 32^{3}: 25. 79^{c}. 32^{4}: 142. 33^{1}: 15 a. 2. 91. 33^{2}: 155. 33^{3}: 2. 79^{d}. 33^{4}: 179. 34^{1}: 4 a. 2. 82^{c}. $34^{2} = 20^{2}$. 34^{3}: 20. 79. 34^{4}: 166. 35^{1}: 10. 84^{b}. $35^{2} = 29^{2}$. 35^{3}: 21. 82^{d}. 35^{4}: 130. 36^{1}: 4 a. 3. 82^{c}. $36^{2} = 20^{2}$. 36^{3}: 21. 93 a. 1. 36^{4}: 132. 37^{1}: 6. 96^{b}. 37^{2}: 127. 37^{3}: 28. 90. 37^{4}: 155. 38^{1}: 4 a. 3. 81, 1. 38^{2}: 149. 38^{3}: 21 a. 1. 79 a. 8. 38^{4}: 4. 91. 38^{5}: 141. 39^{1}: 30. 94. 39^{2}: 176 a. 2. 39^{3}: 19. 93. 39^{4}: 130. 40^{1}: 43 a. 2. 82^{c}. $40^{2} = 20^{2}$. 40^{3}: 69. 40^{4}: 126.

41^{1}: 43. 114, 1. $41^{2} = 40^{4}$. 41^{3}: 2. 83. 41^{4}: 142. 42^{1}: 4 a. 2. 81. 1. $42^{2} = 38^{2}$. 42^{3}: 15. 79^{c}. 42^{4}: 154. 42^{5}: 149. $43^{1} = 42^{3}$. 43^{2}: 126. 43^{3}: 139. 43^{4}: 4. 75 a. 5. 43^{5}: 134. $44^{1.2} = 3^{1.2}$. 44^{3}: 30. 81 a. 3. 44^{4}: 130. 45^{1}: 44. 82^{c}. 45^{2}: 161. 45^{3}: 2. 94. 45^{4}: 141. $46^{1.2} = 3^{1.2}$. 46^{3}: 57, 1. 79^{d}. 46^{4}: 141. 47^{1}: 2. 89. 47^{2}: 132. 47^{3}: 2. 88 a. 1. 47^{4}: 126. $48^{1.2} = 3^{1.2}$. 48^{3}: 4 a. 2. 97. 48^{4}: 180. 49^{1}: 54. 93. 49^{2}: 155. 49^{3}: 11. 81 a. 1. 49^{4}: 132. $50^{1.2} = 3^{1.2}$. 50^{3}: 64 a. 4. 107. 50^{4}: 139.

51^{1}: 5. 93. $51^{2} = 50^{4}$. 51^{3}: 4. 79^{d}. 51^{4}: 156. $52^{1.2} = 3^{1.2}$. 52^{3}: 2. 89. 52^{4}: 130. 53^{1}: 53. 79^{c}. 53^{2}: 130. 53^{3}: 2. 78. 53^{4}: 126. $54^{1.2} = 3^{1.2}$. 54^{3}: 64, 5. 115 a. 2. 54^{4}: 130. 55^{1}: 48 a. 94. 55^{2}: 131. 55^{3}: 2. 85, 2. 55^{4}: 126. 181. 55^{5}: 3. 99. 55^{6}: 168.

Berichtigungen und nachträge.

In den Vorbemerkungen, absatz 3, *zeile* 10 *füge ein: verse mit alliteration auf der ersten und dritten hebung mit* 1. 3.

§ 16 *füge am schlusse (hinter Fj* 25^{3}*) hinzu:* (β) ok viþ þat et þriþja *Hǫv* 130^{6}.

§ 66, 5 *lies:* leiþum.

§ 71, *zeile* 4 *lies* 122 *statt* 117.

§ 82, *anm.* 4, *z.* 12 *füge ein (nach Hǫv* 75^{1}*):* ef skalk [ek skal] fyrþa liþi *Hǫv* 159^{1}; *ebenda z.* 19 *füge ein (nach Sl* 24^{3}*):* þykkjumk [þykkir ek] skǫtnum vesa *Hl* 1^{1}.

Zu den quellen des ljóðaháttr *ist noch ein in der Flórents saga (FSS* 204^{31}*) überlieferter* visuhelmingr *zu rechnen, den Cederschiöld (FSS s. XIV) wol mit unrecht als eine halbstrophe im* fornyrðislag *ansieht:*

deyr dugga, þót í dali skríþi,
þás ǫll 'ru ørlǫg farin.

Die langzeile (F1 + C1) ist in den §§ 53 *und* 92^{b} *nachzutragen, die rollzeile (BA2k) in* § 123.

KIEL. H. GERING.

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN SYNTAX.

1. *dede* in irrealen bedingungssätzen.

Die eigentümliche verwendung des conj. praet. von *tun* in irrealen bedingungssätzen in der bedeutung *gäbe es nicht, wäre nicht vorhanden* ist in dieser zeitschrift mehrfach erörtert worden (vgl. 16, 374; 23, 41. 293; 24, 41. 43. 201. 504; 25, 431). Nachdem zuerst nur beispiele aus dem frühen nhd. bekannt geworden waren, habe ich Zs. 26, 533 fg. durch zwei stellen aus Gerhard v. Minden den gebrauch als ursprünglich niederdeutsch gekennzeichnet, und Leitzmann Gerhard v. Minden s. 284 ist mir unter hinzufügung anderer mnd. beispiele darin beigetreten. Aus mitteldeutschen quellen, namentlich Hansens Marienliedern und dem Karlmeinet, hatte schon Dittmar im ergänzungsbande dieser zeitschrift s. 227 fg. beispiele nachgewiesen. Eine erklärung versuchte zuerst Erdmann Zs. 23, 41 fg. Seine ausführungen sind beachtenswert, treffen aber nicht überall den kernpunkt der sache. Unzureichend ist die erklärung Heynes im D. wb. 3, 971. Es lohnt sich die frage noch einmal im zusammenhange zu erörtern, zumal da mir jetzt aus meinen sammlungen reicheres material zu gebote steht, das die entwicklung meines erachtens mit ziemlicher klarheit zu übersehen gestattet. Da der zu behandelnde sprachgebrauch fast allen herausgebern mittelniederdeutscher denkmäler unbekannt geblieben ist, so wird dabei auch einiges für die erklärung und kritik der texte abfallen.

Ich unterscheide drei stufen der entwicklung.

I. Das verbum *tun* ist das allgemeinste, unbestimmteste, farbloseste wort zur bezeichnung einer tätigkeit. Es wird daher seit alters sehr häufig angewendet, um da, wo die nötigung vorliegt, einen eben ausgedrückten begriff nochmals auszudrücken, zur vermeidung schwerfälliger widerholung und anstössigen gleichklangs für ein anderes vorausgehendes verbum einzutreten. Dieser ersatz jedes beliebigen verbums durch *tun* ist in der älteren sprache in mannigfachen, heute zum teil verlorenen formen entwickelt. Ich gebe belege aus dem Heliand und dem mnd. und füge zur vergleichung ein paar mhd. stellen an (vgl. Mhd. wb. 3, 142). Die beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Das wort *tun* dient zunächst als ersatz solcher verba, die eine tätigkeit im engeren sinne bezeichnen, gleichviel ob diese rein für sich allein ausgedrückt oder zu einem object in beziehung gesetzt oder durch eine adverbiale bestimmung eingeschränkt wird. Folgende fälle lassen sich unterscheiden.



1. Ersatz eines verbums, das keine nähere bestimmung irgend welcher art bei sich hat. Hel. 4364 (Heyne) *so kumid the dag the latsto, sô sama sô thiu flôd deda an furndagun.* Schachb. 5839 (Schlüter) *so ne moghen se nicht wedderkeren also wol don de eddelen heren.* — Walth. 70, 8 *in gesach nie tage slîchen sô die mîne tuont.* Wig. 5380 *wander doch nicht genesen kan. zwâr, er tuot.*

2. Ersatz eines verbums, das ein object bei sich hat.

a) Das object ist bei *tun* erspart. Hel. 322 *lêsti thu inka winitreuva ford so thu dâdi.* Eneit 617 *sprâket ir sie? ja wir dâden.* 620 *meinet sî't so? ja sî doet.* Schachb. 4701 *vorterde he syn gud also vil mennich dore dut.* Vgl. AH. 96. Iw. 2470.

b) Das object ist bei *tun* ausgedrückt und zwar in demselben casus, den das ersetzte verbum hat. Das object kann sein

α) Accusativ. Hel. 3565 *neri ûs af thesaru nôdi sô thu ginôge dôs.* Dodesdanz 849 (Baethcke) *o here erlose mi alse du dedest den hilgen Heliam.* Schip van Narr. 5984 (Schroeder) *he straffet unsz alze eyn vader doet sine kint.* Korner (Germ. 9, 277, 28) *se smededen de zelen mit gloinghen hameren, also de smede dat îseren dôn.* Vgl. Iw. 5108 *hern Gaweinen minn ich: ich weiz wol, alsô tuot er mich.* Walth. 35, 19 u. o.

β) Dativ. Hel. 3440 *nu ni gibis thu ûs skattes than mêr thie thu them ôđron duos.* Eberh. v. Gandersh. 1521 (Weiland) *nu ne mochte ok ein koning luden bat bevallen denne he twar dede beide armen und riken.* Schip v. Narr. 1910 *den wisen levet (= ist lieb) eyntvoldicheyt; den gecken dat so nicht endeit.* Schachb. 3048. 3118. Mnd. ged. ed. Lübben 11, 30 *dat du gyffst alle iaer in dynen hochtyden den hilligen licham, de des synt werdich, unde en tust de des synt unwerdich.* Vgl. Iw. 4260 *dô hulft ir mir von sorgen: also tuon ich iu morgen.* Iw. 139. Wig. 1974.

γ) Genetiv. Hel. 1972 *so hwe so mîn than farlôgnid liudibarno, so dôm ik is an himile.* Im mnd. ist mir kein beispiel aufgestossen. Vgl. noch Iw. 1379 *si gerten sîns tôdes alsam der wolf der schafe tuot* und Benecke z. d. st.

δ) Substantivum mit praeposition. Schip v. Narr. 1809 *do dachte eyn up de flasschen mere dan he dede an dat evangelium* (mit leiser änderung der construction). Vgl. Nib. 1654 *si warte nach den mâgen, so vriunt nach friunden tuot.*

3. Ersatz eines verbums, das durch einen adverbialen ausdruck näher bestimmt ist. Hel. 2627 *quad, that luttiles hwat sô hôho afhôbi,*

sô duot himilriki, wo das adverbium bei *dôn* erspart ist. 972 *nu kumis thu the mînero dôpi, skolde ik te thinero duan.* Eberh. v. Gand. 428 *dat se vor anderen closterjuncvrowen lûchten, so de sunne vor den klenen sternen duot.* Vgl. Wig. 1227 *in einem jare wuohs ez mê dan ein anderz in zwein tuo.*

Nichts beweist deutlicher, wie gering der inhalt des begriffs *tun* in dieser anwendung ist, als die in den angeführten beispielen zu tage tretende anpassungsfähigkeit an die construction des vorausgehenden verbums. Das wort *tun* erscheint oft mehr als eine äusserliche stütze des satzbaus denn als ein lebendiges glied und ein unentbehrlicher bestandteil der rede. Namentlich in den zahlreichen vergleichenden sätzen, die durch *also* und ähnliche conjunctionen eingeleitet werden, könnte es nicht selten fehlen, ohne dass nach unserem gefühl dem sinn irgend ein abbruch geschähe.

Ferner aber kann *tun* auch als ersatz dienen für verba, die einen zustand, eine ruhe ausdrücken; der begriff des „tuns" ist dann ganz aus ihm geschwunden. Im Hel. finde ich kein ganz sicheres beispiel, wol aber im mnd. und mhd. RV 159 *stunde he also in des koninges love so alse gi dot.* Dodesdanz 976 (Baethke) *na gelde unde na gude steit al min mot, likewise der katten na der muse dot.* Vgl. Lampr. Al. 4546 (Weismann) *der Môre lach da vile tôt; so tetiz ouch der Criechen.* Nib. 1944 *ich gesach nie videlaere so herliche stân also Volker hiute hat gedân.*

Von hier aus ist es nur noch ein kleiner schritt, das verbum *tun* auch für das inhaltloseste und allgemeinste wort zur bezeichnung eines zustandes, für das einfache, nicht näher bestimmte, reine sein zu setzen, so dass es die bedeutung *dasein, vorhanden sein, existieren* gewinnt. So ergibt sich die möglichkeit einer satzform wie dieser:

ein tyranne mannich were
over den armen, en dede ein here.

Vgl. Gerh. v. Mind. 114, 22. Mitgewirkt hat auch hier gewiss das streben nach wechsel des ausdrucks und nach vermeidung ungeschickter widerholung. Dieser gebrauch von *dede* für *were* muss sich dann in dieser bestimmten satzart festgesetzt und eine formelhafte geltung gewonnen haben, sodass es nun auch nach jedem beliebigen anderen verbum in der einmal ausgebildeten bedeutung gebraucht werden konnte. Eine natürliche folge der historischen entwicklung ist es, wenn dann neben dem einfachen praeteritum mit präsensbedeutung für den in die vergangenheit verlegten irrealen fall die sog. plusquamperfectumschreibung *en hadde gedân* auftritt.

Ich gebe nun für diese stufe der entwicklung die belege. Wenn bisher als ältester zeuge dieses gebrauches Gerhard v. Minden (um 1400) gelten musste, so kann ich die fügung jetzt schon anderthalb jahrhunderte früher belegen, nämlich aus Bertholds von Holle Crane, der zwischen 1250 und 1260 anzusetzen ist. Es ist bekannt, wie stark die niederdeutsche färbung in den werken dieses dichters ist. Vor Gerhard fällt auch die gleich aufzuführende stelle aus Hermann v. Fritzlar, dessen heiligenleben um die mitte des 14. jhs. verfasst ist und ebenfalls starke spuren niederdeutschen idioms aufweist.

1. Einfaches präteritum: *dede.*

a) der bedingende satz folgt dem bedingten:

Crane 3988 (Bartsch) *dit rîche were im gar genomen, iz indede ûwes herzen manheit, die den van Scoufe hie irstreit.*

Hermann v. Fritzlar, Dtsche myst. 1, 45, 29 (Pfeiffer) *her* (Jesus) *heizit ouch ein gedang des vater; daz ist durch die inwonunge di her hat in dem vater; wan dikeine gedanc enmochte gedang gesîn, intête daz, des gedanc ist.*

Stephans schachbuch 5131 *we mochte des koninges voghet bestan, en dede de gude ackerman, de eme moet werven kost unde spise.* Schlüter im Glossar (Norden 1889) s. 20 erklärt *dede* fälschlich durch *arbeitete.*

Laiendoctrinal (ed. Scheller, Braunschweig 1825) s. 9 *der stemme lud ne brochte nen underscheid ut, ne dede de tunge.* Diese stelle ist wie alle übrigen aus dem Laiendoctrinal wörtliche übertragung aus dem mittelniederländischen, worüber unten mehr; vgl. Die dietsche doctrinale (ed. Joenckbloet s' Gravenhage 1842) 1, 178 *en dade die thonge.*

b) der bedingende satz steht vor dem bedingten:

Valentin und Namelos 1839 (Seelmann) *se hât ein serpentelîn, dat is stark, schone unde fîn, en dede dat, so wolde ik se mit walt wol winnen, de junkvrowe balt.* Auch Seelmann trifft hier in der anm. z. d. st. nicht ganz das richtige.

Guido v. Alet, Nd. Jb. 13, 95 (prosa) *endeden de bede Marien unde anderer hilgen, de truweliken vor uns bidden; god de en leyte nicht ungewroken de sunde.*

Laiendoctr. 5 *en dede sprake, so bleve gedan wipheid forborgen an den man* = Doctr. 1, 72 *en dade sprake.* Das. 153 *en dede rechticheit forwar, de lude dochten nicht en hâr* = Doctr. 3, 39 *en daedt gerechtigheit.* Das. 136 *de richter is den guden ein seker*

toverlât...wan en dede he, de guden bleven ungemoied nicht = Doctr. 2, 3365 *en dade hijt.*

Analog sind die sämtlichen von Dittmar a. a. o. aus Hansens Marienliedern und Karlmeinet beigebrachten beispiele.

2. Plusquamperfectumschreibung: *hadde gedan.*

ı) bedingender satz nach dem bedingten:

Theoph. XL (Ettm.) *daer wi alle verloren waren mede, en-hadde ghedaen de moghentede;* vgl. Dittmar a. a. o., s. 228.

ɔ) bedingender satz vor dem bedingten:

Hier kommen mehrere stellen des Laiendoctr. in betracht, die wider wörtliche übertragungen aus dem mittelniederländischen sind.

Laiend. s. 8 *en hadde de kunst gedaen, men konde nog fiske noch fogele fân;* derselbe vers kehrt viermal wider; = Doctr. 1, 146 fgg. *en hadt conste ghedaen,* das sechsmal widerkehrt.

Laiend. s. 151 *en hadde sin hulpe gedaen, de andere hadde's lichte avgan* = Doctr. 3, 39 *en hadt sin hulpe ghedaen.*

Laiend. s. 80 *hadde sunder wan unse vader unde moder en gedan, we en hadden nicht gewest* = Doctr. 2, 1581 *en hadden onse vader ende moeder ghedaen.*

Im mittelniederländischen ist die verwendung der formel *en 'e* und besonders der plusquamperfectumschreibung *en hadde ghedaen* r verbreitet und viel geläufiger als im mnd. Beispiele bei de Vries Glossar zu Boendales Lekenspieghel s. v. *doen,* bei Franck Flan-|s (QF 18) s. 42 fg. und 131 fg., bei Verwijs-Verdam II, 240. — Sp. 1, 6, 9 *en dade des ynghels hoede, hi maecte ons tongoede.* Das. ;, 23. 1, 9, 5. 3, 14, 30 u. o. Maerl. hist. v. Troyen 2047 (Verdam) *en lde die scaemte ghedaen, hy haddie cleder ontfaen.* 2715 *ne hadde leus sone ghedaen, die Grieken waren al ontdaen;* vgl. das. 296. 19. 2663. 2868. 4534. 4785. Diese acht beispiele fand ich in den ten 5000 versen des gedichtes, während mir in den 14 277 versen Alexanders geesten desselben dichters kein einziger beleg aufstiess. das nur ein wunderlicher zufall ist, kann ich im augenblicke nicht scheiden. — Was Franck a. a. o., s. 131 zur erklärung dieser fügung bringt, ist wenig überzeugend. Wenn er meint, dass das jetzt fast ·chgehends fehlende pronomen *het* ursprünglich auf jeden fall zur ıstruction gehört habe, so ist er demselben irrtum verfallen wie ›este, Zeitschr. 9, 226, der in den ihm bekannten niederdeutschen bei-ǝlen *it* ergänzen will. Ich nehme für das mnl. genau dieselbe ent-:klung an, wie ich sie oben für das mnd. darzulegen gesucht habe.

Wie im mnl. *doen* als ersatz für verba der tätigkeit und der ruhe eintritt, mögen folgende beispiele zeigen: Maerl. hist. v. Tr. 4072 (Verdam) *nie en droech vrouwe ghestadigen rouwe noch nummer en doet.* Maerl. Alex. 7, 593 (Franck) *segghe em, dat hi mi begrave eerlike mit groter have, alsi Telico mijn wijff dede.* Das. 1, 919 *alse Athenen hem algader diende alset sinen vader* (dativ) *hadde ghedaen.* 9, 118 *men ervint in Grieken alsulc goet als men in u lantscap doet.* 1, 44 *hadde Alexander so langhe ghelevet alse daden andere orloghes liede* und ebenso 5, 1216. Damit fällt dann auch die ganz unwahrscheinliche annahme Francks, als sei die fügung *ne hadde ghedaen* erst aus der älteren *en (= het en) hadde ghedaen* entstanden. Übrigens begegnet bei de Vries a. a. o. ein beispiel, das gar nicht hierher gehört: L. Sp. 1, 7, 72 *si sijn in wille de werelt altemale te bedervene metten lieden, en dade dat hem verbieden die goede yngle.* Hier liegt nichts weiter vor als die im mnl. so ausserordentlich kräftig entwickelte umschreibung des einfachen verbums durch *doen* mit dem infinitiv, für die sich fast auf jeder seite beispiele finden (sogar *doen doen* kommt vor: L. Sp. 1, 23, 36 *twijf antwoorde te hant mede, dat haer tserpent doen dede*).

II. Während das mittelniederländische auf dieser stufe der entwicklung stehen geblieben zu sein scheint, ging das mittelniederdeutsche einen schritt weiter. Es ist eine bekannte tatsache, dass in verneinten bedingungssätzen und namentlich in den ihnen nahe verwandten sog. excipierenden sätzen schon frühzeitig die unbetonte negation *en-* oder *ne-* vor dem verbum im schwinden begriffen war, sodass sich satzformen ausbildeten wie: *in welle got behüeten, du muost in schiere vloren han* (Nib. 14) oder *niemen kan hie vröide vinden, si zergê* (Walth. 42, 11). Dittmar a. a. o. und Erdmann, Grdz. d. d. synt. I, § 189 haben diese entwicklung für das hochdeutsche im einzelnen nachgewiesen. Das niederdeutsche ist denselben weg gegangen; es zeigt von anfang an eine starke tendenz zur unterdrückung der negation in diesen satzgebilden. Auch die von Erdmann für das hochdeutsche aufgestellten zwischenglieder: *ez en sî danne* und *ez sî danne* lassen sich nachweisen. Vgl. RV. 5366 *so dane horen ok nemandes bede, dar en volge denne de gyfte mede.* Guido v. Alet, Nd. Ib. 13, 95 *et en sij dan dat gi predeken bet, de werlt vergeit drade in erer boesheit.* Ohne negation, aber mit *danne:* Seentrecht, Nd. Ib. 8, 93 *weigert dat dan de provest, se geven em dan meer geldes, so solen se klagen dat eren pastor.* Waterrecht, Nd. Jb. 7, 35 nach der Auricher handschrift: *de schipper mach dat schip nicht verkopen, he hebbe dan orloff* (die ältere Emder handschrift hat *he en hebbe orloff*); das. 39 *de meister is em nicht schul-*

ich tho geven, he sy dan op des schippers kost (Emder handschrift *e en sy up des meisters kost* und so öfter in diesem denkmal).

Die fügung ohne negation und ohne *danne* findet sich bereits in en frühesten denkmälern neben dem älteren typus. Schon Berthold . Holle kennt sie: Demantin fragm. 23 (Bartsch) *so ne wil ich ouch* c. *zoll geben*), *ich tô dax mit betwungenheit.* Appingadammer bauernrief von 1327 (Nd. Jb. 7, 22): *item so moet gheen buer gheenerley wis rake don, hy hebbe dat ersten mitten bueren breff end zeghel verolget.* Gerh. v. Mind. 122, 22 (Leitzm.) *so stolt is nicht noch so her n vrouwe, ik vlege an er ler.* Braunschw. schichtspel 3603 (Chron. . dtsch. städte, bd. 16) *gy schult nicht eyr losscheten, idt schege, dat e dat heten.* Oft im RV., z. b. 31 *en was dar nen, he hadde to lagen over Reinken.* 104 *he enheft ok nemande alxo leff, he wolde at he gud unde ere verlorre;* vgl. 714. 1414. 1690. 5884. Henselyn I, 13 *he kan nicht draden breken, he rese mit uns, wor wy ok varn.* d. Jb. 2, 67 v. 400 *so mach er* (die perle) *nemant vorkopen ane win, e wylle se gherne werpen hin.* Seltener mit indicativ; z. b. Nd. Jb. , 56 v. 67 *dar rit nen konink, he heft enen vilthoet up sin hovet.* n der prosa des 15. jhs. überwiegt die deutlichere satzform mit negation; b. Lüb. chron. 1, 78 (Grautoff) *de ghiricheyt bewegede den konink, dat e nicht wolde theen van den slote, he ne hadde dat ghewunnen;* der erausgeber hat die construction nicht verstanden, er setzt vor *he* einen unkt. Das. 93 *doch vorteghen se nicht eres guden willen, se enkiveden ghen den heidenen,* wo der herausgeber abermals falsch interpungiert. och findet sich auch positiver satz nicht selten. Lüb. Chron. 1, 140 r liess ihnen melden): *dat se nyne walt mer scholden don an den rracenen, he wolde komen unde wolde sulven wreken.*

Das ergebnis dieser entwicklung ist für den irrealen bedingungstz mit *dede* die formation, die z. b. bei Gerh. v. Mind. 114, 22 vorliegt:

eyn tyranne mannich were
over den armen, dede ein here.

ie hierher gehörigen, nicht eben zahlreichen stellen sind von den erausgebern fast sämtlich missverstanden oder ungenügend erklärt orden; ja schon die handschriftliche überlieferung zeigt mehrfach, dass en schreibern diese fügung nicht mehr geläufig war.

Gerh. v. Mind. 114, 14 (Leitzm.) *dede de arn, de konink her, ik ulde gik an truwen gloven* (vgl. Zs. 27, 533 fg. und Leitzmann z. d. st.).

Zeno 1519 (Lübben) ist von Lübben nicht verstanden und auch icht auf den ersten blick klar. Der zusammenhang ist dieser: Die eichen der heiligen drei könige sind aus dem kloster zu Mailand von

dem bischof von Köln fortgeschafft ohne wissen der nonnen und des kaisers. Dieser kommt sie zu sehen. Man findet die särge leer. Eine nonne erklärt, sie seien gestohlen und nach Köln gebracht. Nun heisst es weiter:

Do rep van Meilan alle de stat:
„Diu keiserlike hant de wreke hat
Unde helpe uns de Rinland betwingen
Unde de koninge hir wedder bringen.“
De keiser sprak to on allen:
„De rede mi missevallen;
Dedet ein dink, dat scholde mi leit sin.
Io het gesproken de munt min,
Dat ik on der ere gan,
Sint dat ik in ore broderschap bin entfan.“
Do spraken de borger nicht mere,
Men se weren bedrovet sere.

So Lübben nach der Hannoverschen hs.; es ist aber mit der Wolfenbüttler hs. *dede* zu lesen. Der kaiser will sagen: „Eure aufforderung die Rheinlande zu bezwingen missfällt mir, und ich müsste darüber zürnen, wenn nicht eins wäre: dass ich nämlich versprochen habe, ihnen ehre zu gönnen, seit ich in ihre brüderschaft aufgenommen bin“. Die bürger müssen nach diesen worten einsehen, dass der kaiser ihnen nicht helfen will, und schweigen betrübt. — Dass dem dichter des Zeno dieser gebrauch von *dôn* bekannt war, beweist eine zweite von Lübben ebenfalls missverstandene stelle, an der die plusquamperfectumschreibung erscheint. Zeno ist längere zeit von der heimat fern gewesen und sagt bei der rückkehr zu seinem alten vater: v. 1233 *ik were noch lenk gewesen, heddestu gedân; ik enwolde di nicht so drorich lân;* d. h. ich wäre noch länger fortgeblieben, wenn du nicht gewesen wärest. Alle bemühungen Lübbens, die stelle zu erklären, sind als gescheitert anzusehen.

Ganz analog ist noch Dan. v. Soest, Gem. bicht. 1401 (Jostes) *heddent de fromme borgers gedaen, se wolden se al doet slân.*

Durch leise änderung herzustellen ist die fügung Veronika 26, 11 (ed. Euling Herrigs archiv 81, 383 fgg). Der hohepriester Caiphas schiebt, um sich selbst vor dem „fürsten“ Philosion, dem abgesandten des kaisers, zu rechtfertigen, alle schuld auf Pilatus und sagt nach der überlieferung, der Euling folgt: *edele vorste, dat si juk gesaget, de schult is sin eghen. He* (Christus) *levede noch, hedde dar sin strenghe richte.* Das ist sinnlos; es ist zu lesen *hedde dan sin strenghe richte,* also: „er lebte noch, wenn sein strenges gericht nicht gewesen wäre.“

III. Die corruptelen der handschriften beweisen, dass der gebrauch von *dede* ohne negation frühzeitig unverständlich geworden ist. Dieselbe tatsache ergibt sich aus der umgestaltung, die bereits um 1403 Pseudo-Gerhard v. Minden mit dem oben angeführten beispiel aus Gerhard v. Minden 114, 12 vorgenommen hat. Er der sonst seiner quelle gerade in dieser fabel fast wort für wort folgt, gibt die worte:

dede de arn, de konink here

so wider: *oft min konink nicht enwere.*

Damit werden wir auf eine neue stufe der entwicklung geführt. Die ungeläufig werdenden formationen *en dede* .. und noch mehr *dede*... wurden verdeutlicht und gewissermassen neu belebt durch eingliederung in die übliche form des bedingungssatzes; eine der gangbaren conjunctionen des conditionalen nebensatzes wurde an die spitze gestellt, das verbum trat ans ende des satzes. Natürlich konnten dabei zwei typen entstehen, je nach dem man sich der älteren negativen oder der jüngeren positiven satzgestalt anschloss. Aus jener entstand die formation: *oft* (*wan* etc.) ... *en dede*, aus dieser: *oft* ... *dede*.

Diese umgestaltung des conjunctionslosen nebensatzes zum conjunctionalen ist schon im mnd. vor sich gegangen. Ich kenne freilich nur ein beispiel: Im Koker (in Hachmanns ausg. des RV. Wolfenbüttel 1711), dessen verfasser wahrscheinlich der Braunschweiger Hermann Bote (um 1500) ist, steht s. 339:

alle dynge is worden gud,
wen de ervet schade it nicht dede.

Es scheint, dass hier *it* zu streichen und zu lesen ist: *wen de* ..... *nicht en dede.*

In dieser form hat sich dann der gebrauch von *dede* lange gehalten, hat auch in Mittel- und Oberdeutschland boden gewonnen und ist in die nhd. schriftsprache aufgenommen. Luther war namentlich die form ohne negation geläufig; er verwendet sie nicht nur im zwanglosen briefstil (de Wette 5, 786 *wir hätten gute tage, wenn der verdriessliche handel thät*), sondern auch in seinen prosaschriften und sogar an einer stelle der bibelübersetzung (1. Kön. 21, 7 *was wäre für ein Königreich in Israel, wenn du thätest*). Aber auch die negierte form ist ihm bekannt (Zs. 24, 201 *wo die Verfolgung nicht thäte, würden wir wohl so arg sein als unser Widersacher*). Vgl. noch Lexer im D. wb. 11, 451. Die positive satzform herrscht noch durchaus in den zahlreichen belegen, die Birlinger Zs. 16, 374 aus den predigten des Hessen Conrad Dieterich, also aus der ersten hälfte des 17. jhs. beigebracht hat: *wann die wälder thäten, wo wollt der gemeine mann*

hinauss? Einmal findet sich *wann die waldkräutl einthäten;* steckt darin ein unverstandener rest des alten *endede?*

Mit der zeit schwand das verständnis für den negierenden gehalt dieser sätze immer mehr und nun gewann natürlich die negative formation die oberhand. Sie hat sich dann mit merkwürdiger zähigkeit bis gegen das ende des 18. jhs., freilich in der litteratur immer nur in verhältnismässig spärlichen belegen erhalten. Zu den anderswo verzeichneten beispielen füge ich noch folgende hinzu:

Chr. Günther, „Die von Theodosio bereuete und von der schuljugend vor Schweidnitz a. 1715 vorgestellte eifersucht", gedichte, 3. aufl. (Breslau und Leipzig 1742), s. 989, act 2, sc. 3. Bonifacius: *Ach dass die Laster doch bei Hofe glücklich sind!* Chrysapius: *Der Kayser wäre gut.* Polylogus: *Wenn nur sein Weib nicht thäte!*

Teutscher Merkur, december 1774, in einer recension von Goethes Clavigo (Braun, Goethe im urteile seiner zeitgenossen 1, 67): *aber die Procession mit aller ihrer brittischen Feyerlichkeit, und der gewöhnliche tragische Tod des Clavigo würde den Schluss des Stückes immer kalt lassen, wenn nicht Clavigos Monolog noch thäte.*

Über die 80er jahre des 18. jhs. hinaus ist noch kein beispiel nachgewiesen.

Neben der zum conjunctionalen bedingungssatze umgestalteten form bleiben aber die alten conjunctionslosen formationen mit und ohne negation bestehen, sodass für die ältere zeit des nhd. im ganzen vier verschiedene typen im gebrauche sind:

1. a) *täte Gott nicht, wäre kein Mensch,*
   b) *täte Gott, wäre kein Mensch,*
2. a) *wenn Gott nicht täte, wäre kein Mensch,*
   b) *wenn Gott täte, wäre kein Mensch.*

Am frühsten abgestorben scheint als die undeutlichste die conjunctionslose positive form; das letzte bis jetzt nachgewiesene beispiel ist aus Logau. Dagegen hält sich die conjunctionslose negative, d. h. die älteste und ursprünglichste satzform sowol im einfachen präteritum wie in der plusquamperfectumschreibung bis tief ins 18. jh. Zu den veröffentlichten belegen kommt noch hinzu:

Chr. Weise, Erznarren (1673) Ndr. 12—14, s. 195 *da hat man das Ansehen allein und geht über die andern weg . . . Ja hätte diss nicht gethan, mein Mann hätte nicht so viel Geld dürffen hingeben, dass er wäre Fürstlicher Rath geworden. — Weist du nicht, wie viele Leute Geld dargegen spendieren wollen, dass sie deinen Mann wieder*

herunter bringen? Ach thäte dass nicht, ich hätte lang ein stücke Gut verkaufft, dass wir auch einen solchen Ehrenstand kriegt hätten.

Gewiss werden sich für jeden einzelnen fall noch mehr beispiele auffinden lassen; aber ich zweifle nicht, dass sie sich sämtlich in den rahmen der oben dargelegten entwicklung bequem einfügen werden.

KIEL. OTTO MENSING.

LITTERATUR.

Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte herausgegeben von **Friedrich Kauffmann.** Strassburg, K. J. Trübner 1899 fgg.

Texte. Erster band: Aus der schule des Wulfila. Auxenti Dorostorensis epistula de fide vita et obitu Wulfilae im zusammenhang der dissertatio Maximini contra Ambrosium hrsg. von Friedrich Kauffmann. Strassburg, K. J. Trübner 1899. LXV, 135 s. 4° mit einer schrifttafel in heliogravüre.

Untersuchungen. Erster band: Balder. Mythus und sage nach ihren dichterischen und religiösen elementen untersucht von Friedrich Kauffmann. Strassburg, K. J. Trübner 1902. XII, 308 s. 8°.

In den 50er jahren des 19. jhs. begann die deutsche altertumsforschung ihre ersten ernten einzuheimsen. Das germanische nationalmuseum in Nürnberg und das römisch-germanische centralmuseum wurden 1852 begründet. Im selben jahr hat Müllenhoff zum ersten mal ausgang und ziel seiner Deutschen altertumskunde formuliert (der erste entwurf stammt aus dem jahr 1850); 1851 waren Weinholds Deutsche frauen zum erstenmal erschienen und 1856 folgte sein Altnordisches leben. Vornehmlich aber begann in dieser zeit das religionsgeschichtliche interesse sich in wissenschaftlichen leistungen zu betätigen, welche bis auf den heutigen tag pfadweiser geblieben sind. W. Schwartz hat 1850 sein grundlegendes werk „Der heutige volksglaube“ veröffentlicht, aus dem jahr 1858 stammt Wuttke, Der deutsche volksaberglaube der gegenwart — Simrocks mythologie war 1853 dazu gekommen. Auf die 50er jahre sehen wir uns auch zurückverwiesen, wenn wir zusammenfassend-historische darstellungen befragen wollen. Ein philologe, ein theologe und ein jurist haben gleichzeitig daran gearbeitet. Heinrich Rückert (Culturgeschichte des deutschen volkes in der zeit des übergangs aus dem heidentum in das christentum, 2 bde. Leipzig 1853—54), W. Krafft (Die anfänge des christentums bei den germanischen völkern, Berlin 1854), Konrad Maurer (Bekehrung des norwegischen stammes zum christentume in ihrem geschichtlichen verlaufe quellenmässig geschildert, 2 bde., München 1855—56) haben damals eine bahn gebrochen, auf der sie leider fast ohne gefolge geblieben sind. Nun aber scheint die zeit gekommen zu sein, da die deutschen philologen sich jenen anregungen nicht länger werden verschliessen können. Denn immer vielseitiger drängt sich in der gegenwart die altertumskunde in den vordergrund. Bei der allgemeinen zeitlage ist es nicht zu verwundern, wenn wir der in den letzten decennien zur vorherrschaft gelangten religionsgeschichte auch auf dem arbeitsfeld unserer fachwissenschaft das heim neu bestellen wollen.

„Es soll hier der versuch gemacht werden“, erklärte H. Rückert, „gestützt auf historische tatsachen, den umschwung in dem geistesleben des deutschen volkes, namentlich in der religiösen seite desselben, der das eindringen des christentums

ermöglichte, im wahren sinn genetisch nachzuweisen.“ Auch Konrad Maurer bewegte die frage nach dem inneren hergang bei dem übertritt der germanischen stämme vom heidentum zum christentum. Er bezeichnete seinen standpunkt als einen religionsgeschichtlichen und sprach es aus: „vor allem müssen die zustände des skandinavischen heidentums zur zeit seiner ersten berührungen mit dem christentume klargestellt werden; sodann ist nicht minder aufmerksam die verfassung zu prüfen, in welcher die christliche kirche ihrerseits zu eben jener zeit in denjenigen ländern sich befand, von welchen aus die neue lehre zu dem norwegischen stamme vordrang.“ Doch wurde die frage nach der beschaffenheit des christentums nur sehr beiläufig ins auge gefasst. Diesen mangel hat Maurer selbst als eine sehr empfindliche lücke seines buches anerkannt. Dass auch für die historische beurteilung der heidnischen religionsformen das buch Maurers nicht in allen stücken ausreicht, ist bei den ausserordentlichen fortschritten, welche die religionsforschung in der zweiten hälfte des 19. jhs. in Deutschland und England gemacht hat, nicht zu verwundern.

Es fehlt uns noch immer an einer adäquaten darstellung dessen, was man unter christentum verstand, als die neue religion sich unter den Germanen zu verbreiten begann. Es fehlt aber auch eine J. Grimms systematische ausschöpfung historisch-kritisch begleitende darstellung der altgermanischen religion. Was die handbücher der deutschen mythologie an ihrer statt bieten, kann nicht entfernt als ersatz gelten, ist auch zu wenig von der modernen auffassung historischer gebilde berührt. Die geschichtswissenschaftliche methode, wie sie sich in der deutschen philologie längst eingebürgert und bewährt hat, leitet in parallel zu den principien der sprachgeschichte verlaufenden gängen zu der cardinalfrage deutscher religionsgeschichte: das ist die frage nach dem alter, der herkunft und dem wesen dessen, was man in der religion der gegenwart „aberglauben“ nennt. Zwar hat sich die aufstrebende „volkskunde“ bereits fruchtbar betätigt, aber die in ihren dienst gestellten zeitschriften und sammelwerke bedürfen der ergänzung. Denn es müssen die geschichtlichen probleme mit ganz anderem nachdruck als es dort geschieht vertreten werden, um endlich eine klärung über die wahre natur derjenigen factoren herbeizuführen, mit deren namen man sich gar zu oft zufrieden gibt.

Mit der tendenz auf die schon in den 50er jahren eingeleitete religionsgeschichtliche d. h. antiquarische und folkloristische interessen vermählende bearbeitung der „mythologie“ und mit dem zweck ein geschichtliches verständnis des deutschen volksaberglaubens vorzubereiten, habe ich die „Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte“ begründet. Sie sollen möglichst umfassend und weitest ausholend eine nach unserem vermögen sicher construierte basis für den geschichtschreiber schaffen und dazu beitragen, dass dem öden dilettantismus auch auf diesem feld ein ende bereitet werde.

Wie in den 50er jahren wird zunächst das problem der umbildung des germanischen heidentums in die volkstümlichen formen römisch-griechischen christentums (sog. christentum zweiter ordnung) wider in angriff zu nehmen sein. Damit sich dies mit besserem erfolg als ehedem erreichen lasse, ist ein doppeltes von nöten. Einmal zuverlässige editionen der religionsgeschichtlich bedeutsamen frühchristlichen denkmäler, die nicht nur der kritischen sichtung sondern auch der ergänzung bedürfen. Es ist ein vielseitig empfundenes bedürfnis, dass wir über jene primäre form deutschen christentums aufgeklärt werden, die wir als den Arianismus der germanischen völker bezeichnet zu hören gewohnt sind. Dabei handelt es sich, wie schon Hase, Rückert u. a.

ınnt haben, um eine nationalreligion in ganz anderem sinn als dies bei annahme römisch-katholischen christentums der fall war.

Nächst den frühchristlichen denkmälern müssen wir mit H. Usener eine voll-dige und rein quellenmässige sammlung aller zeugnisse des fortlebens heidnischer gion fordern, um einerseits die christliche volksreligion in ihrem wesensverhältnis älteren (sog. heidnischen) religion, andererseits diese ältere religion selbst völliger wahrer kennen und verstehen zu lernen.

Ein zweites ist die religionsgeschichtliche bearbeitung der in die reihe quellenschriften gehörenden texte. Herkömmlicherweise spricht man hier von ythologie". Es wird sich indessen empfehlen, in der verwendung dieses terminus sichtig zu sein und ihn auf die wissenschaftliche bearbeitung der mythen ein-chränken. In ganz anderer schätzung als die mythen stehen heutzutage die ge-iche und die kulte, die von unsern mythologen immer noch stiefmütterlich be-delt werden. Ich folge den vertretern der orientalischen und der klassischen ologie und wende mich lieber den institutionen als den speculationen zu. Sitte recht, kultus und brauch sind die primären factoren. Die dichterischen gebilde mythus sind nur zu teilen der religionsgeschichte, zu andern teilen der litteratur-chichte einzuverleiben.

Mein erster, bereits a. 1899 ausgegebener textband[1] — im folgenden als TUT ırt — beschäftigt sich mit der für die bekehrungsgeschichte wichtigsten vorfrage h der herkunft des arianischen christentums, das sich noch vor der mitte 4. jhs. unter den Goten verbreitete, danach in volkstümlichen organisationen weit-mig über die germanische welt sich verzweigte und bis auf die tage des Bonifacius südöstlichen Deutschland sich erhalten zu haben scheint. Es gehört wahrlich kein ınderer scharfblick dazu, um die tragweite jener grundfrage abzumessen. Trotz-ı hat ein sachkundiger beurteiler gemeint, die von mir behandelten dinge hätten ler mit dem heidentum noch mit dem volkstümlichen christentum der Germanen as zu tun. So lange über die bekehrungsgeschichte deutscher stämme unter so chränktem horizont geurteilt wird, ist leider wenig aussicht vorhanden, dass wir unsern erkenntnissen vorwärts kommen. Denn so wenig wir z. b. für das ver-ıdnis der gotischen bibelübersetzung die frage umgehen können, woher der über-er seinen griechischen text bezogen habe, so wenig ist für die einschätzung des zen bekehrungswerks die feststellung der geistigen heimat des missionars zu ent-ren. Dies scheint denn auch jener selbe sachkundige beurteiler anzuerkennen, ıält er es doch für ein verdienst, dass nunmehr einblick in die lehren und kämpfe jenigen kreises gewährt sei, dem Wulfila angehörte — behauptet aber unentwegt, er erste textband meiner sammlung liege ausserhalb ihrer grenzen!

Wulfila, dem begründer der gotischen nationalkirche, und den aus seiner schule vorgegangenen mitarbeitern ist der (Hermann Paul zum professorenjubiläum dar-rachte) erste band der textreihe gewidmet. Die Prolegomena beschäftigen sich mit ı nachweis, dass der erste arianische bischof und primas der Goten zu jener nischen hofpartei der Homöer gehörte, die von der theologenschule des Lucian Antiochien ihren ausgang genommen hat. Die aus diesem kreis hervorgegangenen

1) Vgl. Literaturblatt für germ. und roman. phil. 1900, 362fgg. (H. Usener); rarisches centralblatt 1900, 1177fgg. (W. Streitberg; dazu Pauls Grundr. 2², 4fgg.); ıtsche literaturzeitung 1900, 3223fgg. (A. E. Schönbach); Anzeiger für deutsches rtum 28, 190fgg. (Fr. Vogt); Theologische literaturzeitung 1900, 16fgg. (G. Krüger); ol. jahresber. 19 (1900), 230fgg.; Revue critique 1902, 6fg. usw.

männer (Syllukianisten) haben die autorität des Arius nicht anerkannt, sind vielmehr als anwälte der biblischen überlieferung aufgetreten. Zur zeit der regierung des auch unserem Wulfila gewogenen kaisers Constantius hatte jene von dem souverän protegierte hofpartei weite territorien im abend- und im morgenland zur verfügung. Als Wulfila starb konnte sich die abendländische gruppe nur noch in Illyrien auf einen zuverlässigen stamm von anhängern stützen. Schliesslich fielen die Lateiner und die Griechen ganz aus. Nur unter den Barbaren behielt die parteiparole des alten (vornicänischen) glaubens werbende kraft. Wer die „sekte" nicht mit einem spottnamen belegen wollte, nannte sie die partei der Goten. Denn bei ihnen war die auf das alte bekenntnis Lucians begründete missionskirche zu einer nationalkirche ausgewachsen. Das massgebende symbol war a. 359 auf dem concil zu Rimini redigiert worden. Sokrates (2, 41) und Sozomenos (4, 24) melden ausdrücklich, die in Rimini verlesene formel habe auch Wulfila zu der seinigen gemacht; (ein schüler des Wulfila) der gotische bischof Maximinus antwortete auf die frage nach seinem bekenntnis: *si fidem meam postulas, ego illam teneo fidem, quae Arimini a trecentis et triginta episcopis non solum exposita, sed etiam subscriptionibus firmata est* (MSL. 42, 710). Noch für die arianischen Goten in Spanien ist dieses formular autoritativ gewesen (Hahn³ s. 234)[1]. Die männer von Rimini hatten sich an die vierte antiochenische formel vom jahr 341 angelehnt. Diese schrieb sich von Eusebianern her d. h. von bischöfen, die zu dem Syllukianisten Eusebius von Nikomedien hielten. So führt in gerader linie eine schultradition von Lucian über Eusebius von Nikomedien zu Acacius von Caesarea und Auxentius von Mailand bis auf Demophilus von Beröa und Wulfila.

Wir haben es den englischen und deutschen dogmenhistorikern zu verdanken, wenn es möglich war, die heimat des gotischen „Arianismus" zu bestimmen. Gelehrte wie Waitz, Massmann, Krafft, Bessell hatte dies problem auch schon beschäftigt. Die ihnen zur verfügung stehenden quellen gestatteten aber keine feststellung, es sei denn dass man die verstreuten (vielfach zu unrecht angezweifelten) historischen notizen in die kirchenpolitischen strömungen, wie sie um 350 wogten, eingliederte. Durch die veröffentlichung neuen quellenmaterials ist diese arbeit wesentlich erleichtert worden.

Längst lag dieses material zur herausgabe bereit. Aus Chartres, wo sie seit jahrhunderten geruht hatte, war a. 1793 die prächtige uncialhandschrift des Hilarius nach Paris gelangt (Bibliothèque nationale, cod. lat. 8907). Im frühjahr 1840 hat H. Knust die in diesem codex erhaltene quellenschrift ans licht gezogen, G. Waitz davon in kenntnis gesetzt und so die editio princeps des Wulfila gewidmeten Auxentius-

1) Der schon genannte sachkundige beurteiler setzt sich in widerstreit zu unsern besten quellen, wenn er dem symbol von Rimini wol kirchenpolitische, aber keine dogmatische bedeutung zugestehen und das bekenntnis des Wulfila in die nachbarschaft des Eunomius rücken möchte, eines mannes, der nicht dazu zu bewegen war, jenes symbol anzuerkennen! Ein solches experiment hat genau so viel wert, wie der ausspruch (Anz. f. d. a. 28, 197 fg. 211), das epitheton *solus ingenitus* sei von fundamentaler bedeutung für die lehre des Wulfila und seiner gesinnungsgenossen — als ob nicht auch orthodoxe dieses prädikat anstandslos gebrauchten (vgl. z. b. Funk Apostolische constitutionen, s. 120 fg. 294). Für unsere Arianer handelte es sich nicht um *solus ingenitus*, sondern um prädikate wie *verus ingenitus, sempiternus ingenitus, sapiens ingenitus, bonus ingenitus* etc. (*filius deus bonus sed non ingenitus bonus* TUT I, 72 fg. nebst anm.); der terminus *solus ingenitus* konnte nicht einmal, wie Vogt meint, als schriftgemäss verteidigt werden, weil er in der bibel gar nicht vorkommt! Wol aber hat Vogt darin recht, dass ich p. 73, 7 *Arri* nicht hätte einklammern sollen, denn zwischen *divinum magisterium* und *cristiana professio* hat dieser name sein gewicht ohnedies verloren.

briefes ermöglicht. Ich habe das denkmal jetzt vollständig herausgegeben[1]. Fol. 298 des cod. lat. 8907 beginnt des Ambrosius berühmter tractat *De fide* und reicht bis fol. 336; auf demselben blatt setzt das protokoll der synode von Aquileja (3. sept. 381) ein und erstreckt sich bis fol. 353'. Foll. 298—311'. 336—349 sind von einer und derselben hand in der halbunciale des 6. jhs. — die herkömmliche datierung ist angesichts des übereinstimmenden urteils der erfahrensten paläographen nicht aufrecht zu erhalten (vgl. die meiner ausgabe beigegebene schriftprobe) — auf dem rings um die uncialschrift frei gebliebenen rändern des pergaments mit einem eintrag versehen worden. Evident falsch ist die annahme wir hätten mit ihm ein autographon vor uns. Die randschrift (P) ist vielmehr aus einer vorlage abgeschrieben, die geraume zeit nach der abfassung des werkes — jedenfalls erst, wie Benell erkannte, nach dem jahr 438 — mit glossen versehen wurde. Diese zusätze, (auch die vielerörterten citate aus dem cod. Theodos.) heben sich schon paläographisch ab und haben kein weiteres interesse zu beanspruchen, als etwa eine verfehlte conjectur. P ist, wie orthographie und sprache dartun, in Italien entstanden; der archetypus stammte aus Illyrien, hat eine nicht unbewegte geschichte gehabt (TUT I, XXIV) und ist nicht intakt auf uns gelangt. Ich schliesse mich der von Usener (Literaturblatt 1900, 363) aufgestellten hypothese an, wonach wir im ersten teil nur einen auszug aus einem grösseren und völligeren ganzen besitzen, dessen tendenz und stilistische eigenart erst aus dem zweiten teil (fol. 336—349) recht ersichtlich wird[2]. Wir haben es danach mit einer gegen Ambrosius gerichteten rechtfertigungsschrift zu tun, die einen bischof Maximinus zum verfasser hat. Höchst wahrscheinlich denselben mann, der im jahr 427 als geistlicher hirte einer gotischen heerschaar nach Africa gekommen und in einen dogmatischen streit mit Augustin verwickelt worden ist (TUT I, LIV fgg. Literaturblatt 1900, 363 u. a.; dagegen H. von Schubert in der 2. aufl. von Möllers Lehrbuch der kirchengeschichte I [1902], 486). Für die zeitbestimmung ergibt sich ein terminus post quem aus der bemerkenswerten tatsache, dass der zweite teil mit wörtlichen anführungen einsetzt, die einer a. 379 veröffentlichten schrift des bischofs Palladius von Ratiaria (an der untern Donau) entnommen sind (TUT I, XXXV fg.)[3]. Das in beiden teilen angezogene protokoll der synode von Aquileja gestattet jenen terminus noch weiter herabzurücken. Ferner ist in beiden teilen von P ein *libellus perfidiae* benützt. Gemeint ist (p. XXXIX) eine *Expositio fidei* der abendländischen orthodoxie, über welche neuerdings noch von W. Riedel, Die kirchenrechtquellen des patriarchats Alexandrien (Leipzig 1900) s. 94. 181. 303 gehandelt worden ist. Nach Theodoret stammte sie von einer a. 382 in Rom versammelten synode (Riedel s. 306 fg.). Wäre dies datum richtig, so würde dem versuch Vogts unsern text in den sommer 382 zu

1) Prolegomena s. XIII—LXV (Die handschrift. Bibelcitate. Der tag von Aquileja. Die rechtfertigungsschrift. Die parteien. Palladius und Secundianus. Maximinus und Auxentius. Wulfila). Die handschrift (Diplomatischer abdruck) s. 1—63. Der text (Versuch einer kritischen herstellung) s. 65—90. Anmerkungen s. 91 bis 118. Indices (Orthographie. Bibelstellen. Nomina. Verba) s. 119—135.

2) Auch die bemerkung zu p. 68, 8 hätte sich Vogt (Anz. f. d. a. 28, 194) ersparen können, wenn er bedacht hätte, aus welchem grund das stichwort Ambrosius 68, 8 von mir gesperrt worden ist.

3) Auf die streitschrift des Palladius ist auch p. 85, 8. 9 verwiesen. Vogt, dessen sachkundige beurteilung schon beleuchtet wurde, hat sich mit diesem wichtigen punkt gar nicht auseinandergesetzt und a. a. o. s. 192 fgg. behauptungen aufgestellt, die ich in anbetracht des vorerst noch feststehenden datums 379 nur aus einem starken lapsus memoriae herzuleiten vermag.



verlegen ein rasches ende bereitet sein. Aber die datierung Theodorets ist strittig und es ist vorerst immer noch möglich, dass jener libellus im sommer 381 von Rom aus in umlauf gesetzt wurde, wie TUT I, XL angenommen ist[1].

Als terminus ante quem erhalten wir den monat december des jahres 384, in welchem pabst Damasus, der für unsern verfasser noch unter den lebenden weilt, gestorben ist. Da nun aber für Maximin der tag von Aquileja bereits der entfernteren vergangenheit angehört — im sommer 382 konnte er kaum sagen: *tempore conspirationis vestrae apud Aquileiam* 87, 16 — werden wir das datum seiner kleinen schrift näher bei 384 denn bei 381 anzusetzen haben. Deutlicher ist die zeitlage fol. 304 fgg. gezeichnet. Nachdem die bischöfe Palladius und Secundianus auf der synode von Aquileja durch Ambrosius und seinen anhang ihrer ämter entsetzt worden waren, haben sie als orientalen bei dem kaiser des ostreichs schutz gesucht und sich in begleitung des Wulfila an das hoflager des Theodosius begeben. Der erfolg dieser reise war, dass Theodosius ihnen versprach, ihre angelegenheit vor ein concil zu bringen. Dies versprechen, so klagt unser autor, hat Theodosius nicht gehalten, sondern in übereinstimmung mit Gratian, dem kaiser des westreiches, gehandelt und die streitsache niedergeschlagen. Im frühjahr 383 hat sich das kirchenpolitische einverständnis zwischen den beiden kaisern besonders innig gestaltet.

Ganz plötzlich muss damals der umschwung der gesinnung des kaisers gegen unsere Arianer erfolgt sein. Wulfila ist noch auf befehl des kaisers zu einer disputation nach Constantinopel berufen worden[2]. Kurze frist nach seinem eintreffen haben die orthodoxen es beim kaiser durchgesetzt, dass die bereits eingeleiteten concils-

1) Auch diese quellenschrift glaubte unser sachkundiger beurteiler übergehen zu dürfen, obwol er sie gelegentlich streifen musste (Anz. f. d. a. 28, 196). Mit dem den teilen P1 und P2 gemeinsamen Cypriancitat hat sich Vogt so abgefunden, dass er es auf conto jenes mannes setzen möchte, der P1 und P2 zusammengeschrieben habe und dabei gesteht er (s. 194) noch ein, die berufung der einen stelle auf die andere nicht verstanden zu haben. Als eines deus ex machina bedient er sich daher des von den textkritikern allmählich gefürchteten „unverständigen" interpolators. Fällt hier die annahme einer „unverständigen" interpolation, dann ist nach Vogts zugeständnis (s. 193 fg.) Maximin zweifellos der verfasser von P2. Ich habe also nicht die geringste veranlassung, zu gunsten des von Vogt vertretenen, von mir selbstverständlich hinlänglich erwogenen, einfalls, Palladius sei der verfasser von P2, meine darstellung zu revidieren. Ich constatiere nur (mit bezugnahme auf s. 196), dass ich ausdrücklich bemerkte, der zweite teil bedürfe des ersten als folie und dass ich (p. XLI anm.) die möglichkeit offen gelassen habe, dass Maximin ein schreiben des Palladius benützte. Was den in P2 sich findenden rückverweis auf das Cypriancitat in P1 anlangt, so bezog sich Maximin auf das beispiel des Cyprian, um zu rechtfertigen, dass Palladius dem Ambrosius die antwort verweigert habe (p. 68, 30); hiermit ist p. 83, 3 zu vergleichen. Die antwort habe Palladius dem Ambrosius wegen dessen blasphemischer lästerung verweigert: in diesem zusammenhang wird darauf verwiesen, dass die vergewaltigung der religion den orthodoxen durch vorbilder eingegeben sei, die bei dem bereits früher erwähnten beispiel des Demetrianus zur sprache gekommen seien. Von *impietas* ist hier wie dort die rede; dort lesen wir *ut vos dicitis tres unum solum verum deum* (69, 34), hier *vos tres omnipotentes deos credendos dixistis, tres sempiternos, tres aequales, tres veros* etc. (87, 41); 88, 27 wird dieselbe bibelstelle angezogen wie 69, 32, aber offensichtlich die behauptung der *tres veri dii* kurz zurückgewiesen, weil darüber bereits p. 69 ausführlicher gesprochen war.

2) Zu Pneumatomacos (p. 22, 16) bemerke ich, dass die gleichzeitig mit mir in Paris arbeitenden proff. Suchier und Creizenach über anlautend Pn... des cod. so wenig als ich selbst im zweifel waren; was den Anz. f. d. a. 28, 199 fg. erhobenen einwand betrifft, so ist für mich Augustin massgebend (Macedoniani . . . quos et *Πνευματομάχους* Graeci vocant MSL. 42, 39). Den in Pauls Grundr. 2[2], 11 gegen mich erhobenen vorwurf hat Streitberg a. a. o. s. 18. 19 selbst entkräftet.

verhandlungen abgebrochen wurden[1]. Das trifft haarscharf auf die ereignisse zu Constantinopel im sommer 383. Wir besitzen nun aber glücklicherweise noch ein ganz einwandfreies moment, das die datierung endgiltig ermöglicht. Es wird uns von Auxentius berichtet, dass beim tode des Wulfila in Constantinopel eine so grosse anzahl arianischer bischöfe anwesend war, dass man die stadt *Cristianopolis* hätte nennen können (p. 75 fg.). Um dieses wort zu würdigen, muss man sich daran erinnern, dass Constantinopel seit 379 einen orthodoxen bischof besass, dass im herbst 380 die arianergemeinden der stadt aufgelöst worden waren und dass der unserem Wulfila nahestehende arianerbischof Demophilus die stadt und die kirchen hatte räumen müssen. Die residenz war unter Theodosius eine orthodoxe stadt geworden, die vom arianischen standpunkt aus den namen einer christlichen stadt nicht beanspruchen konnte. Es müssen also von auswärts nach der hauptstadt hereingeströmte gesinnungsgenossen gewesen sein, die Wulfila die letzte ehre erwiesen haben. Aber nicht im jahr 382, sondern erst im sommer 383 sind die parteigänger des gotischen bischofs in grosser zahl nach Constantinopel gekommen (Vogt a. a. o. s. 200); der alte bischof Demophilus war wider erschienen: jetzt konnte man die stadt als Cristianopolis bezeichnen, was seit november 380 auch dem verbohrtesten Arianer unmöglich gemacht worden war[2].

Wulfila ist also etwa im juni 383 in Constantinopel verstorben. Dass P bald danach entstanden sei, ist nicht bestritten; folglich werden wir die *dissertatio Maximini* ins zweite semester des jahres 383 zu verlegen haben.

1) Die datierung der von Theodosius erlassenen *lex* (p. 77, 29) ins jahre 383 stammt nicht von mir, wie Streitberg a. a. o. s. 13 es darstellt, sondern von den grossen gelehrten des 17. jhs. (TUT I, LXIII); bei Sokrates 7, 6 sind ausdrücklich *σύνοδοι* genannt, was Streitberg s. 14 nicht erwähnt.

2) Die ausführungen Vogts, die nur aus ratlosigkeit sich erklären lassen, verraten eine völlige unkenntnis der hauptstädtischen zustände (Anz. f. d. a. 28, 209) und lassen mich nicht befürchten, dass irgend wer bei dem streit um die jahre 381 und 383 mit Vogt den goldenen mittelweg wählen und sich zur abwechslung auch einmal für das jahr 382 entscheiden werde. „Natürlich (sic!) ist hier an den gegensatz zwischen der volkreichen christlichen hauptstadt und der abseits *in montibus* hausenden Gotengemeinde des Wulfila gedacht“ (s. 209). „Natürlich (sic!) muss *a coetu sanctorum se alienos fecerunt* vor jene *recogitatio de statu concilii* gesetzt werden“ (s. 202). Nach Vogt bezieht sich *a coetu sanctorum alienos se fecerunt* auf die vorgänge in Aquileja. Nun hat aber bekanntlich die versammlung (vgl. *coetus* p. 72, 8) in Aquileja unter beteiligung der *sancti* tatsächlich stattgefunden; *ultro a coetu sanctorum alienos se fecerunt* kann nun einmal nichts anderes heissen, als dass die *impii* (Nicaener) sich fernzuhalten bemühten und es zu einer versammlung bezw. disputation überhaupt nicht kommen liessen. Ein noch feineres kritisches heldenstück hat Vogt mit der behauptung fertig gebracht, das massgebende schriftstück, das in Constantinopel zur vereitelung des concils geführt habe, sei uns bei Ambrosius MSL 16, 94 fg. (l. 940 fgg.) erhalten. Dieses schreiben trägt die adresse: *Gratiano, Valentiniano et Theodosio;* ist aber wie wir wissen, nur an Gratian gegangen (*vos a beatissimo principe fratre tuae pietatis admoniti, ut tuae clementiae scriberemus* MSL 16, 953; Rauschen, Jahrbücher s. 108 fg). Erst der brief „Sanctum“ (MSL 16, 950; Vogt s. 204; Rauschen s. 110) war für Theodosius bestimmt. In diesem schreiben wird aber von Palladius gar nicht gesprochen; meinte doch Vogt sogar (gegen Rauschen s. 132 anm. 3), den orientalen sei es erst nach ihrem eintreffen in Constantinopel zugegangen. Vogts ausführungen bedeuten eine entgleisung; fatal gestaltet sich die situation für ihn bei den s. 205 construierten zusammenhängen. Seine behauptung steht mit dem betr. canon in widerspruch. Nach dem wortlaut dürfen, wie Vogt selbst bemerkt, von häretikern ausgehende klagen kirchlicher natur überhaupt nicht angenommen werden; nur wenn sie von orthodoxen ausgehen, sollen sie vor die provinzialsynode gebracht werden (vgl. z. b. Rauschen s. 133).

Sie enthält, als für uns wichtigstes stück, jenen berühmten brief eines schülers des Wulfila, des Auxentius, bischofs von Dorostorum, dem ich in anlehnung an ein verwandtes werk den titel *De fide vita et obitu Wulfilae* gegeben habe[1].

Die nachvergleichung der handschrift ist nicht ohne ertrag geblieben; wie auch zu hoffen steht, dass meine lesungen bei erneuter prüfung des zum teil schwer beschädigten codex noch ergänzungen erfahren werden. Zu eingang der epistula glaubte ich *Erat quidem Wulfila episkopus satis p .... eloquio valde decorus* ansetzen zu dürfen; im übrigen verzeichne ich folgende verbesserungen des Waitzschen textes: 18, 7 ist *omni sapientiae sapientiorem* zu ergänzen; 18, 10 *interminatum* zu streichen; 18, 19 l. *magnum lumen et magnum pontificem predicavit et;* 18, 20 *redemptorem et salvatorem; pa .... genitum ante omnia saecula;* 18, 23. 34 *— usianorum:* 18, 30 *conciliis;* 19, 2 keine lücke; 19, 7 l. *[siue Psabellianos];* 19, 21 *spiritus sanctus advocatus;* 19, 23 *sed* W: *et; [e]ducator* W: *ducator;* 19, 23 fg. l. *pre ....tor et informator(?);* 19, 27 *docente;* 19, 28 *ergo hi sunt cristiani, adorant;* 19, 29 *eo [ita praedic]ante: .... ante;* 19, 30 *agunt(?). Haec;* 28, 28 *hic* W: *his;* 20, 33 *at hunc* W: *athuc;* 20, 35 *liberavit et per mare transire;* 20, 38 *servire. Degens cum suo populo(?);* 20, 39 *ubi sine* W: *absque;* 20, 40 *quorum: antiquorum* Usener; *[similis esset] quod* W: *quod explevit* Usener; 20, 41 *multis;* 21, 1 *disputationem quidem;* 21, 2 *docerent et infestarent(?);* 21, 3 *abat* W: *..at; et ingressus est(?); recogitato ab impiis;* 21, 5 *in qua;* 21, 9 *[per]* W: *in;* 21, 11 *describtam;* 21, 13 *testamentum* W: *transitum;* 21, 16 *deus pater qui et dei nostri est deus;* 21, 18 *propter correctionem : post resurrectionem;* 21, 20 *item et;* 21, 21 *Cristi fidelem(?);* 21, 22 *equalem(?) sed subditum;* 21, 23 *suo in omnibus deo patri eique similem secundum scribturas qui per cristum eius a spiritu sancto(?).*

Das hauptgewicht hat der in litterarischen dingen wenig erfahrene briefschreiber auf die darstellung des bekenntnisses seines meisters gelegt (p. 73, 14 — 74, 44); nicht gerade inhaltsreich ist der kurze biographische teil ausgefallen (p. 75, 1 — 37), denn der autor war noch beherrscht von der auch sonst unter den zeitgenossen wirkenden vorstellung, in der person des Wulfila sei eine erscheinung biblischen stils unter dem Gotenvolk aufgetaucht. Als ein Elisa sollte der verwichene bischof seinen freunden und landsleuten auch in der zukunft gegenwärtig bleiben. Es ist nicht immer leicht zu sagen, wo die biblische formel und das pastorale pathos aufhören und die nackten biographischen tatsachen anfangen, doch kommen wir unter sorgfältiger berücksichtigung des starken einflusses der bibelsprache — den ich in den anmerkungen aufzuzeigen mich bemüht habe — über die haupterelgnisse und ihre chronologische folge ins reine.

Danach war Wulfila a. 311 geboren, hatte in ungewöhnlich rascher laufbahn als lector im alter von 30 jahren zu Antiochien durch Eusebius von Nikomedien die bischofsweihe erhalten und a. 342 (als chorbischof) mit der missionsarbeit unter den Goten begonnen. A. 349 musste er wegen innerer unruhen die heimat verlassen. Kaiser Constantius hat ihm die Donaugrenze geöffnet und schon a. 350 scheint er stadtbischof mit festem sitz geworden zu sein. Über sein ende handelt Auxentius p. 75, 38 — 76, 2 und beschliesst seine epistula mit wörtlicher anführung des denkwürdigen Credo. Er lenkt in die fragen ein, mit denen er das schreiben begonnen hat und drückt das siegel der echtheit darunter.

1) Der entscheidung Lagarde's, Dorostorum sei auch als bischofsitz des Wulfila anzusehen, habe ich mich vielleicht in allzu bestimmter fassung angeschlossen, vgl. H. von Schubert a. a. o. s. 485.

Das bekenntnis zeugt von dem glauben an einen universalen und uranfänglichen, weltfernen gott des jenseits; unser gott, der gott der diesseitigen welt, ist Christus, der in allen dingen dem vater aller dinge untertan ist. Gottvater ist dem gottessohn übergeordnet, wie Christus dem Spiritus sanctus als seine gottheit übergeordnet ist; doch gilt der heilige geist nicht als göttliche potenz und hat an der weltregierung nur als dienendes organ des eingeborenen sohnes teil. In dem immanenten gottesbegriff, der durch den λόγος dargestellt ist, hat Wulfila seinen religiösen halt gefunden; in dem transcendenten gottesbegriff θεὸς πατὴρ πάντων war, wenn wir es so ausdrücken dürfen, seine philosophische weltanschauung und weltauffassung begründet. Schon die älteren forscher haben die arianische weltauffassung im ganzen, wie die arianische religion im besondern zu der altgermanischen religion und weltauffassung ins verhältnis zu setzen gesucht. Doch haben sie darin gründlich geirrt, dass sie die nordische mythologie mehr berücksichtigt haben, als die hellenistische philosophie.

Nun muss constatiert werden, dass weder die Epistula des Auxentius, noch die Dissertatio des Maximin irgend ausreichen, um die philosophischen und religiösen grundgedanken des Wulfila mit einiger bestimmtheit zu entwickeln. Für das verhältnis des jungen christentums zur ältern volksreligion ist die gotische bibelübersetzung ergiebiger. Aus dem sprachschatz der gotischen bibel werden die wichtigsten aufschlüsse zu holen sein. Nur auf diesem feld lässt sich in umfänglicherem rayon das problem der anpassung alt-volkstümlicher vorstellungen an die neue welt des glaubens und des wissens verfolgen. Ich werde es mir daher angelegen sein lassen, falls die erforderliche unterstützung und mitarbeit der fachgenossen nicht ausbleibt, eine neue ausgabe der gotischen bibel zu veranstalten.

Die intensität, mit der Wulfila eine nationalisierung der hellenistischen religion anstrebte, wird nur auf grund der bibel und der Skeireins festgestellt werden können. Die formen religiösen lebens, die unter den Goten herrschten, lernen wir sodann aus andern quellen kennen. Ich erinnere an die überraschenden nachweise, die wir Achelis verdanken („Der älteste deutsche kalender“ in der Zeitschr. f. neutestam. wissensch. 1900, 308 fgg.), an die verhandlungen, die Maximin mit Augustin gepflogen hat (MSL 42, 709 fgg.), an die von A. Mai veröffentlichten arianischen fragmente, die einen mit der schriftstellerei des Maximin so nahe verwandten charakter tragen, dass sie als erzeugnisse seines geistes angesehen werden könnten. Die hauptquelle ist aber m. e. das sog. Opus imperfectum in Matthaeum, dessen verfasser — ganz unabhängig von der frage, ob es ein werk des Wulfila sei oder nicht[1] — wegen

1) Seltsamerweise heften sich meine gegner zäh an die von mir ausgesprochene und noch recht mangelhaft begründete vermutung, Wulfila möchte der verfasser des merkwürdigen commentars sein. Mich aber interessiert die frage nach der verfasserschaft nicht im selben grade, wie die religionsgeschichtliche stellung des werkes. „Bei meinen der germanischen religionsgeschichte“ — nicht litteraturgeschichte — „gewidmeten studien bin ich auf ein werk gestossen, dass sicher der gotischen litteratur angehört, vermutlich den grossen Gotenbischof, den bibelübersetzer selbst zum verfasser hat.“ „Dass der commentar einen Goten zum verfasser hat, wird nicht bestritten werden können und die hypothese, dass dieser Gote Wulfila gewesen sei, dürfte zum mindesten zulässig sein“ (Beil. zur Allg. ztg. 1897, nr. 44, 4. 5. 6). Noch in seiner neuesten besprechung des denkmals (Pauls Grundr. 2², 26 fgg.) wo übrigens, wenn Jülicher citiert werden sollte, die zweite auflage seiner Gleichnisreden angezogen werden musste, begnügte sich Streitberg damit, dasjenige, was ich als vermutung geäussert hatte, zu discutieren; was ich als sicher hingestellt habe, bleibt unberührt.

der glaubensgemeinschaft in aller erster linie befragt werden muss, wenn man eine bevölkerung kennen lernen will, die unter dem „gotischen Arianismus“ gelebt hat.

Weil ohne kenntnis und verständnis dieser bisher arg vernachlässigten häretischen litteratur ein einblick in das wesen der religionsveränderung sich nicht gewinnen lässt, betrachte ich es als unumgängliche aufgabe, diese häretischen texte quellenmässig aufzuarbeiten und habe eine kritische ausgabe des Opus imperfectum in angriff genommen.

Wenn wir erst im stand sein werden, glauben und aberglauben der gotischen Arianer nach ihren geschichtlichen zusammenhängen und quellenmässigen voraussetzungen zur darstellung zu bringen, ist auch eine neue basis zur religionsgeschichtlichen einschätzung der vorchristlichen religion gewonnen. Aber erst sollen wir die vorchristliche religion der alten Germanen kennen lernen. Und das ist der andere hauptzweck, den ich im auge habe und dem ich mit einer serie von „Untersuchungen“ zu dienen hoffe: religionsgeschichtliche erhellung des germanischen altertums.

Bei der frage nach der einwirkung des christentums auf das germanische, speciell nordgermanische heidentum hat seit 100 jahren der Mythus von Balder die erste rolle gespielt. Durch Sophus Bugge ist er aufs neue in den mittelpunkt der debatten gerückt worden. Eine systematische untersuchung dürfte daher kaum als unzeitgemäss erscheinen. Der vorwiegend litterarhistorischen betrachtungsweise Bugges stelle ich eine religionshistorische zur seite, die den mythus als altgermanisch erweist. Nicht so, dass ich an den litterarhistorischen vorfragen vorbeigegangen wäre. Im gegenteil. Ich habe ihnen, und zwar nicht bloss den hereinspielenden antiken und (sehr spärlichen) christlichen motiven so viel aufmerksamkeit geschenkt, dass ich ihre bedeutung auch im titel meines buches zum ausdruck gebracht habe.

Der erste, Hugo Gering gewidmete, band meiner „Untersuchungen“, bringt einleitend eine revue der hauptsächlichsten mythologischen deutungsversuche (s. 1—19), unter denen die theorien von J. G. Frazer und S. Bugge hervorragen. Namentlich die leistung von Frazer in seinem grossen werk „The golden bough“ (second edition, revised and enlarged, 3 voll., London 1900) muss ich als die religionsgeschichtlich förderndste bearbeitung des themas bezeichnen. In wesentlichen punkten konnte ich mich ihm anschliessen; im ganzen konnte mich seine im grunde doch eklektische behandlung des mythus nicht befriedigen. Ausführlich habe ich sodann die quellenfrage untersucht (s. 19—135) und das erste kapitel der quellenuntersuchung dem Mythus der Eddalieder, Snorra Edda und der andern norrönen belege gewidmet (s. 19—63); das zweite kapitel bringt eine quellenuntersuchung der sage, wie sie durch Saxo Grammaticus bezeugt ist (s. 63—105), in der durch A. Olrik vorgezeichneten richtung; doch habe ich mich mit seinen ergebnissen noch nicht ganz zufrieden geben können, sondern mich bemüht, sie zu einem definitiveren abschluss zu bringen. In einem kurzen dritten kapitel habe ich erörtert, was wir vom kultus des Balder und des Hǫþr wissen. Schliesslich wurden die hauptergebnisse in einem vierten kapitel „Sagenkritik“ (s. 112—135) herausgearbeitet. Als resultat dieses ersten abschnitts stelle ich s. 132 hin, dass wir zwei voneinander unabhängige (koordinierte) berichte über Balders leben und tod besitzen: einen altnorwegischen (Vǫluspá v. 31 fgg.) und einen altdänischen (Saxo p. 121 fgg.); jenen in der formsprache des mythus, diesen in der formsprache des märchens. Aus dem altnorwegischen mythus sind jüngere norwegisch-isländische sprossformen hervorgegangen. Sie stellen durch mythische oder novellistische interpolationen herbeigeführte ausweitungen der ursprünglichen

mythischen dichtung dar. Die norröne sprossform gabelte sich in zwei varianten: einen norwegischen roman (Saxo) und eine isländische *saga* (Sn. E.). Nach solchem befund musste der mythus (ebenso wie der kultus) als gemeinnordisch angesprochen werden. Aus einer — uns unbekannten — gemeinnordischen mythischen dichtung, deren hauptmotive sich reconstruieren lassen (s. 133 fg.), müssen die lokalen mythen- bezw. sagenvarianten hergeleitet werden. Unmöglich ist es und schon wegen der beträchtlichen verschiedenheit der litterarischen gattungen unzulässig, die eine variante aus der andern, das dänische märchen aus dem norwegischen mythus, den norwegischen roman aus der isländischen saga entstehen zu lassen. Am besten ist der alte mythus hinter den abgerissenen strophen der Vǫluspá und hinter der dänischen prosa zu erkennen; am entferntesten steht die jüngere norwegische, durchaus romanhaft ausgestattete überlieferung. Der abstand der dichterisch-mythischen motive von den kultformen ist ein so beträchtlicher — vielfach sind nicht bloss die sakralen, sondern auch die mythischen beziehungen in unsern litterarischen dokumenten abgestossen — dass notwendig die interpretation auf die totalität der überlieferung gerichtet bleiben muss.

Der interpretation des quellenmässigen befundes ist der zweite abschnitt gewidmet: Dichtung und glaube (s. 136—298). Im ersten kapitel gebe ich eine 1. auf die dichterische einkleidung, 2. auf die glaubensvorstellungen gerichtete analyse dessen, was wir von Balders leben erfahren (Analyse des mythus s. 137; Die religiösen grundgedanken s. 170). Balders tod bildet das thema des zweiten kapitels, das in eine analyse des mythus (s. 223) und eine darlegung der religiösen grundgedanken jener rituellen handlung, die zu Balders tod geführt hat, zerfällt (s. 226).

Die dichterische hauptquelle unserer nachrichten von Balders leben bildet, wie Frazer entdeckt hat, ein märchen[1]. Es war nicht zu umgehen, die hauptsächlichsten direct oder indirect in frage kommenden nordischen varianten des märchens „Vom verborgenen leben“ (*ek sá Baldre ørlǫg folgen* Vǫl. 32) noch einmal vorzuführen (s. 137 fgg.), schon weil die schlussfolgerungen Frazers nicht übernommen werden konnten. In der identificierung der religiösen grundgedanken, die unter den nachrichten über Balders leben sich verhüllen, weiche ich bei dankbarer ausnützung der von ihm gesammelten materialien, noch mehr von dem verehrten forscher ab. Ich suche sie in den volkstümlichen vorstellungen von einem heroisierten könig (ahd. *balder*), der runenkundig die natur zu beherrschen versteht, dem jedoch im entscheidenden augenblick seine magische kunst versagt. Als insasse von Valhǫll, war Balder *(semideus)* zu den Asen d. h. zu den um Odin sich sammelnden heroen, zaubermächtigen fürsten und königen gerechnet. Die mit hilfe der runen (d. h. eines namen- und wortzaubers)[2] wirkende magische gewalt und die in ihr begründete unantastbarkeit der geweihten person des königs hatte ihr volkstümliches symbol in dem schon durch den namen „Balder“ zum ausdruck gebrachten glanzvollen haarwuchs; *baldr* verstehe ich, unter zustimmung zu der von E. Schröder entwickelten etymologie des wortes, als epitheton eines *rex crinitus* (wie etwa auch *hadingus*). Es bewährt sich so viel ich sehe in jeder beziehung, wenn wir daran festhalten, dass Balders, als eines heros,

1) Vgl. die behandlung des Goldenermärchens für die geschichte der Hildesage durch Fr. Panzer. Sie bedeutet eine wesentliche förderung auf dem gebiete philologischer kritik.

2) Vgl. F. von Andrian, Über wortaberglauben. Correspondenzblatt der deutschen gesellschaft für anthropologie, ethnologie und urgeschichte XXVII (1896), 109 fgg. Fr. Giesebrecht, Die alttestamentliche schätzung des gottesnamens und ihre religionsgeschichtliche grundlage, Leipzig 1901.

wesen in seiner königlichen rangstellung und seiner legendarischen abkunft vom stammesgott wurzle. Glänzende haarfülle war die alte königliche standestracht, das schöne haar des königs, das nicht geschnitten werden durfte, war das symbol der unverletzlichkeit der person. Königliches rangzeichen sind aber ebensowol die schwach bezeugten kriegerischen wie die hochentwickelten religiösen eigenschaften Balders, die in dem prädikat „der gute“ hervortreten. Doch ist daran zu erinnern, dass nicht ein historisches oder sagenhaftes königtum Balders für den mythus wesentlich war, dass wir es überhaupt nicht mit einem leiblichen, sondern — in dem sinn wie Erwin Rohde diesen begriff entwickelte — mit einem heroisierten könig zu tun haben. Der mythus von Balder zeigt uns einen apotheosierten könig, einen asen (d. h. einen heros). In dieser entscheidenden auffassung treffe ich mit J. Grimm (Mythol. 1[4], 282) zusammen.

Balders tod sehe ich im einverständnis mit fast allen erklärern als rituellen vorgang an. Doch haben sich dichterische motive angesetzt, die mit den kultischen nicht verwechselt werden durften. Die rahmenerzählung stimmt auch hier im allgemeinen zu dem verlauf der katastrophe in dem märchen „Vom verborgenen leben“; nur ist zu berücksichtigen, dass die sage weiterhin romanhaft ausgebaut wurde und dass auf das isländische lied, das Snorri als quelle vorgelegen hat, das mythische motiv von den kampfspielen der Asen einfluss gewonnen hatte. Eine dichterische ergänzung stellt auch die fabel von einem postumen rächer Balders dar, der ihm erst in der poesie erstehen konnte, als sie den rituellen vorgang wie einen kriminellen behandelte und das vorgehen des Hǫþr gegen Balder auf eine zwischen ihnen bestehende fehde oder auf absichtslose missetat zurückführte. Selbst der mythus lässt unter dem an Balders tod beteiligten personal die figur des rächers vermissen; er gehört einer jüngeren generation an.

Den heroen gleich, von der erde entrückt wurden Balder und Hǫþr als asen *(einherjar, tívar)* im himmel fortlebend gedacht und walteten schützend und hilfreich über ihren kultgemeinden. Sie gehörten zu *Odins herr,* wie es nach altgermanischer vorstellung in Valhǫll sich sammelte. Der gefolgschaft des Odin *(gengi)* stellte nun aber die nordische mythologie das *sinni* der Hel bezw. des Loki gegenüber: wenn es dereinst dazu kommen wird, dass die beiden gefolgschaften im kampf ihre kräfte messen, wird Loki an der spitze der unterweltsmannschaft erscheinen. In diesen mythischen kreis gehört auch die von dem *gengi* Odins vollzogene auslieferung Balders an Loki. Die blindheit des Hǫþr ist das symbol seiner abhängigkeit von Loki; er ist in diensten des Loki tätig, von dem er sich anweisen lässt, den mistelzweig gegen Balder abzuschiessen. Er hat sich herbeigelassen, im interesse Lokis den Balder zu töten, um ihn der unterwelt als opfer auszuliefern. Loki hasst alle lebenden wesen (Lokas. 19), nicht bloss das blühende leben der menschen, mehr noch das potenzierte leben der asen und einst werden die asen alle den höllenpfad wandern müssen. Als vorspiel dieser götterhekatombe, der götterdämmerung fällt dem Loki als erstling Balder zum opfer.

In der tat verläuft die auf den heiligen fluren von Valhǫll sich abspielende scene unter den formen einer opferhandlung (vgl. den opfertod auf der walstatt *[reyrteinn : mistelteinn]* oder noch genauer den ritus der opferung des königs *Víkarr*). Das opfer fällt unter der zauberhaften wirkung der waffe, die der opfernde aus der hand desjenigen gottes empfangen hat, dem das opfer zufällt (altnorwegischer opferritus s. 247). Den uns zur vergleichung dienenden Odinsopfern steht der tod Balders als dem Loki geltende opferung eines königlichen asen gegenüber. Nach dem mythus

wurde Balder von Hǫþr mit hilfe des (aus der unterwelt) eingeholten, Balders leben verwahrenden mistelzweigs getötet; nach dem ritus musste Hǫþr in den heiligen wald des Loki eindringen, um vom alten eichbaum, dem heiligtum des Loki, die waffe des gottes (speer oder pfeil) als opferwaffe zu holen. Der gott lieh ihm den tötlichen pfeil *(harmflaug)*. Hǫþr kehrte zurück, um das erlesene numen wie ein opfertier dem Loki zu überantworten (killing the god; sacrifice du dieu). Die götter sind versammelt und wohnen der auf heiligem boden sich abspielenden opferscene bei. Denn es handelt sich um eine sache, die alle asen betraf, um einen öffentlichen akt, um ein gemeinschaftsopfer der asen. Durch steinwurf haben diese sämtlich am opfer sich beteiligt. Das ist der weitverbreitete brauch, auf einen den unterirdischen verfallenen menschen steine zu werfen, sodass über seinem grabe steinhaufen entstehen, wie vielleicht schon nach dänischer sage bei dem über Balders leiche aufgeschichteten grabhügel.

Die dänische sage bringt überhaupt den hergang bei der opferceremonie vortrefflich zum ausdruck. *Ob infelices rerum cursus* tritt die opfergemeinde zur beratung zusammen; das ergebnis besteht in der dem Höther zugefallenen opfermission (vgl. das orakel Vegtamskv. 9). Es wird in das opfer eingetreten. Die ersten vorbereitungen beziehen sich auf die besondern rituellen pflichten, die demjenigen zu erfüllen obliegt, der das opfertier zu töten berufen ist. Höther verlässt in tiefer trauer die stätte seines wirkens, um sich in die einsamkeit zu begeben, die opferwaffe einzuholen, mit den schicksalsmächten sich in contact zu setzen und aus geweihter speise kraft zu schöpfen. Nachdem so der opferpriester förmlich geweiht worden ist, versammelt sich die opfergemeinde mit dem durch eine von der unterwelt ausgehende orakelkundgebung als opfer erwählten mitglied auf dem opferplatz. Im vollen schmuck der schönheit und reinheit wird Balder mitten in dem durch die opfergemeinde gebildeten zauberkreis aufgestellt, denn nach altherkömmlicher vorschrift wird erfordert, dass das opfertier ohne tadel und ohne makel sei — auch diesem wichtigen punkt ist bei der opferung Balders in idealem sinn genügt. Zögernd geht der opfernde an sein werk, endlich setzt er sich durch abgabe des schusses in directe berührung mit dem opfer. Nachdem es getötet worden ist, setzt die rituelle klage um den geopferten ein und es bleibt nur noch die rituelle beseitigung der leiblichen überreste zu erledigen und die lustration der opfergemeinde zu vollziehen. Dies geschieht nach Ulfs Húsdrápa durch erweckung von notfeuer und die in ihm bewerkstelligte verbrennung der leiche. Damit ist das „leben" Balders endgültig nach der unterwelt verbannt und dort in gewahrsam gegeben.

Neben der äussern ceremonie läuft der magische process der opferweihe her. Dieser gipfelt in dem moment, da Odin dem sohn die allerheiligste der runen ins ohr flüstert. Doch würde ich die beim tod Balders mitwirkende opfermagie nicht zu entwickeln vermocht haben, wenn mir nicht durch die meisterhafte behandlung dieses factors von seiten zweier französischer religionshistoriker (aus der sociologischen schule) der weg gewiesen worden wäre (H. Hubert et E. Mauss, Essai sur la nature et la fonction du sacrifice, Paris 1899 = *L'année sociologique*[1] 2, 29 fgg.). Die weihende wirkung der opferceremonie schuf dem geopferten Balder eine wesensveränderung (vgl. die selbstopferung Odins). Diese wesensveränderung bedeutete für ihn eine erhöhung der existenz und garantierte seine verklärte widerkehr: Balder wird widerkommen.

1) In meinem buch ist dieser titel ärgerlicherweise in *L'année sociale* entstellt worden.

männer (Syllukianisten) haben die autorität des Arius nicht anerkannt, sind vielmehr als anwälte der biblischen überlieferung aufgetreten. Zur zeit der regierung des auch unserem Wulfila gewogenen kaisers Constantius hatte jene von dem souverän protegierte hofpartei weite territorien im abend- und im morgenland zur verfügung. Als Wulfila starb konnte sich die abendländische gruppe nur noch in Illyrien auf einen zuverlässigen stamm von anhängern stützen. Schliesslich fielen die Lateiner und die Griechen ganz aus. Nur unter den Barbaren behielt die parteiparole des alten (vornicänischen) glaubens werbende kraft. Wer die „sekte" nicht mit einem spottnamen belegen wollte, nannte sie die partei der Goten. Denn bei ihnen war die auf das alte bekenntnis Lucians begründete missionskirche zu einer nationalkirche ausgewachsen. Das massgebende symbol war a. 359 auf dem concil zu Rimini redigiert worden. Sokrates (2, 41) und Sozomenos (4, 24) melden ausdrücklich, die in Rimini verlesene formel habe auch Wulfila zu der seinigen gemacht; (ein schüler des Wulfila) der gotische bischof Maximinus antwortete auf die frage nach seinem bekenntnis: *si fidem meam postulas, ego illam teneo fidem, quae Arimini a trecentis et triginta episcopis non solum exposita, sed etiam subscriptionibus firmata est* (MSL. 42, 710). Noch für die arianischen Goten in Spanien ist dieses formular autoritativ gewesen (Hahn[3] s. 234)[1]. Die männer von Rimini hatten sich an die vierte antiochenische formel vom jahr 341 angelehnt. Diese schrieb sich von Eusebianern her d. h. von bischöfen, die zu dem Syllukianisten Eusebius von Nikomedien hielten. So führt in gerader linie eine schultradition von Lucian über Eusebius von Nikomedien zu Acacius von Caesarea und Auxentius von Mailand bis auf Demophilus von Beröa und Wulfila.

Wir haben es den englischen und deutschen dogmenhistorikern zu verdanken, wenn es möglich war, die heimat des gotischen „Arianismus" zu bestimmen. Gelehrte wie Waitz, Massmann, Krafft, Bessell hatte dies problem auch schon beschäftigt. Die ihnen zur verfügung stehenden quellen gestatteten aber keine feststellung, es sei denn dass man die verstreuten (vielfach zu unrecht angezweifelten) historischen notizen in die kirchenpolitischen strömungen, wie sie um 350 wogten, eingliederte. Durch die veröffentlichung neuen quellenmaterials ist diese arbeit wesentlich erleichtert worden.

Längst lag dieses material zur herausgabe bereit. Aus Chartres, wo sie seit jahrhunderten geruht hatte, war a. 1793 die prächtige uncialhandschrift des Hilarius nach Paris gelangt (Bibliothèque nationale, cod. lat. 8907). Im frühjahr 1840 hat H. Knust die in diesem codex erhaltene quellenschrift ans licht gezogen, G. Waitz davon in kenntnis gesetzt und so die editio princeps des Wulfila gewidmeten Auxentius-

1) Der schon genannte sachkundige beurteiler setzt sich in widerstreit zu unsern besten quellen, wenn er dem symbol von Rimini wol kirchenpolitische, aber keine dogmatische bedeutung zugestehen und das bekenntnis des Wulfila in die nachbarschaft des Eunomius rücken möchte, eines mannes, der nicht dazu zu bewegen war, jenes symbol anzuerkennen! Ein solches experiment hat genau so viel wert, wie der ausspruch (Anz. f. d. a. 28, 197 fg. 211), das epitheton *solus ingenitus* sei von fundamentaler bedeutung für die lehre des Wulfila und seiner gesinnungsgenossen — als ob nicht auch orthodoxe dieses prädikat anstandslos gebrauchten (vgl. z. b. Funk, Apostolische constitutionen, s. 120 fg. 294). Für unsere Arianer handelte es sich nicht um *solus ingenitus*, sondern um prädikate wie *verus ingenitus, sempiternus ingenitus, sapiens ingenitus, bonus ingenitus* etc. (*filius deus bonus sed non ingenitus bonus* TUT I, 72 fg. nebst anm.); der terminus *solus ingenitus* konnte nicht einmal, wie Vogt meint, als schriftgemäss verteidigt werden, weil er in der bibel gar nicht vorkommt! Wol aber hat Vogt darin recht, dass ich p. 73, 7 *Arri* nicht hätte einklammern sollen, denn zwischen *divinum magisterium* und *cristiana professio* hat dieser name sein gewicht ohnedies verloren.

briefes ermöglicht. Ich habe das denkmal jetzt vollständig herausgegeben[1]. Fol. 298 des cod. lat. 8907 beginnt des Ambrosius berühmter tractat *De fide* und reicht bis fol. 336; auf demselben blatt setzt das protokoll der synode von Aquileja (3. sept. 381) ein und erstreckt sich bis fol. 353'. Foll. 298—311'. 336—349 sind von einer und derselben hand in der halbunciale des 6. jhs. — die herkömmliche datierung ist angesichts des übereinstimmenden urteils der erfahrensten paläographen nicht aufrecht zu erhalten (vgl. die meiner ausgabe beigegebene schriftprobe) — auf dem rings um die uncialschrift frei gebliebenen rändern des pergaments mit einem eintrag versehen worden. Evident falsch ist die annahme wir hätten mit ihm ein autographon vor uns. Die randschrift (P) ist vielmehr aus einer vorlage abgeschrieben, die geraume zeit nach der abfassung des werkes — jedenfalls erst, wie Benell erkannte, nach dem jahr 438 — mit glossen versehen wurde. Diese zusätze, (auch die vielerörterten citate aus dem cod. Theodos.) heben sich schon paläographisch ab und haben kein weiteres interesse zu beanspruchen, als etwa eine verfehlte conjectur. P ist, wie orthographie und sprache dartun, in Italien entstanden; der archetypus stammte aus Illyrien, hat eine nicht unbewegte geschichte gehabt (TUT I, XXIV) und ist nicht intakt auf uns gelangt. Ich schliesse mich der von Usener (Literaturblatt 1900, 363) aufgestellten hypothese an, wonach wir im ersten teil nur einen auszug aus einem grösseren und völligeren ganzen besitzen, dessen tendenz und stilistische eigenart erst aus dem zweiten teil (fol. 336—349) recht ersichtlich wird[2]. Wir haben es danach mit einer gegen Ambrosius gerichteten rechtfertigungsschrift zu tun, die einen bischof Maximinus zum verfasser hat. Höchst wahrscheinlich denselben mann, der im jahr 427 als geistlicher hirte einer gotischen heerschaar nach Africa gekommen und in einen dogmatischen streit mit Augustin verwickelt worden ist (TUT I, LIVfgg. Literaturblatt 1900, 363 u. a.; dagegen H. von Schubert in der 2. aufl. von Möllers Lehrbuch der kirchengeschichte I [1902], 486). Für die zeitbestimmung ergibt sich ein terminus post quem aus der bemerkenswerten tatsache, dass der zweite teil mit wörtlichen anführungen einsetzt, die einer a. 379 veröffentlichten schrift des bischofs Palladius von Ratiaria (an der untern Donau) entnommen sind (TUT I, XXXVfg.)[3]. Das in beiden teilen angezogene protokoll der synode von Aquileja gestattet jenen terminus noch weiter herabzurücken. Ferner ist in beiden teilen von P ein *libellus perfidiae* benützt. Gemeint ist (p. XXXIX) eine *Expositio fidei* der abendländischen orthodoxie, über welche neuerdings noch von W. Riedel, Die kirchenrechtquellen des patriarchats Alexandrien (Leipzig 1900) s. 94. 181. 303 gehandelt worden ist. Nach Theodoret stammte sie von einer a. 382 in Rom versammelten synode (Riedel s. 306fg.). Wäre dies datum richtig, so würde dem versuch Vogts unsern text in den sommer 382 zu

1) Prolegomena s. XIII—LXV (Die handschrift. Bibelcitate. Der tag von Aquileja. Die rechtfertigungsschrift. Die parteien. Palladius und Secundianus. Maximinus und Auxentius. Wulfila). Die handschrift (Diplomatischer abdruck) s. 1—63. Der text (Versuch einer kritischen herstellung) s. 65—90. Anmerkungen s. 91 bis 118. Indices (Orthographie. Bibelstellen. Nomina. Verba) s. 119—135.

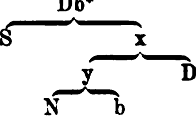
2) Auch die bemerkung zu p. 68, 8 hätte sich Vogt (Anz. f. d. a. 28, 194) ersparen können, wenn er bedacht hätte, aus welchem grund das stichwort Ambrosius 68, 8 von mir gesperrt worden ist.

3) Auf die streitschrift des Palladius ist auch p. 85, 8. 9 verwiesen. Vogt, dessen sachkundige beurteilung schon beleuchtet wurde, hat sich mit diesem wichtigen punkt gar nicht auseinandergesetzt und a. a. o. s. 192fgg. behauptungen aufgestellt, die ich in anbetracht des vorerst noch feststehenden datums 379 nur aus einem starken lapsus memoriae herzuleiten vermag.

den einzelnen handschriften seinen ausgangspunkt nahm. Und ziel der untersuchung ist ihm nicht, irgend welche fragen der höheren kritik zur entscheidung zu bringen, sondern einfach die überlieferung des liedes nach denselben grundsätzen zu sichten, die wir bei jeder überlieferung alter denkmäler sonst anzuwenden pflegen, also die handschriften zu classificieren und in einen stammbaum einzuordnen. Die forderung mag selbstverständlich erscheinen, aber auch das feste bestehen auf dem selbstverständlichen wird zum verdienste, wo es wie hier durch die langen und erhitzten debatten um allgemeinere fragen so sehr aus dem bewusstsein gedrängt war. Im einzelnen überzeugend aber wurden die ausführungen des verfassers besonders dadurch, dass er die strophendifferenzen, die bei den früheren untersuchungen meist im vordergrunde gestanden hatten, zunächst bei seite liess und lieber mit der kritischen betrachtung der lesarten begann, wo doch eher eine objective entscheidung möglich ist. So war der weg klar erkannt, den eine neue untersuchung einschlagen musste und da der verfasser ihn vorsichtig, aber konsequent und wolgerüstet gegangen ist, hat er ihn auch wirklich zum erwünschten ziele geführt. Denn man mag in einzelheiten zweifelhaft oder auch geneigt sein sich anders als der verf. dieser schrift zu entscheiden, vielleicht auch den festgestellten verhältnissen hie und da eine abweichende deutung zu geben, im ganzen dürfte die grundsätzliche auffassung der überlieferung durch Braune festgelegt sein.

Braune beginnt seine erörterungen zweckentsprechend mit einer untersuchung der gruppe Db*, die nach der sog. zweiten Münchener hs. D und der einst Hundeshagen gehörigen Berliner hs. b als den führenden handschriften sich benennt. Als ausgangspunkt liegt diese gruppe deswegen nahe, weil die zu ihr gehörigen hss. bis 268, 1 der recension C*, von da an aber der recension B* folgen. Diese erscheinung muss natürlich auf einer einmal infolge irgend welcher gründe beliebten mischung beruhen, weist also für sämtliche hss., die sie zeigen, notwendig auf eine stammhandschrift zurück. Ihre besondere stellung zeigt die gruppe denn auch innerlich nach ihren lesarten, indem Db*I (str. 1—268, 1) deutlich von den übrigen hss. der recension C*, Db*II (str. 268, 2 bis schluss) von AB* sich unterscheiden, wie vom verf. durch beispiele überzeugend dargetan wird. Eine besondere eigenart oder tendenz verrät sich in diesen abweichungen nicht.

Die stellung der einzelnen hss. innerhalb der gruppe Db* präcisiert der verf. dahin, dass zunächst die Würzburger fragmente N sich näher zu b stellen; sie gehen mit b auf eine gemeinsame vorlage zurück, die von N genauer widergegeben sind als von dem jüngeren b, das sich viel eigenmächtige änderungen und auslassungen erlaubt. Eine ganz selbständige stellung nehmen die Prager fragmente S ein, denen gegenüber D und Nb öfter zusammengehen, sowol in bewahrung echter lesarten als in fehlern, so dass die drei letzteren wider eine gemeinsame quelle voraussetzen. Diese wird von Nb treuer widergegeben als von D, das recht oft selbständig ändert. Sonach erhalten wir für die gruppe Db* folgenden stammbaum:



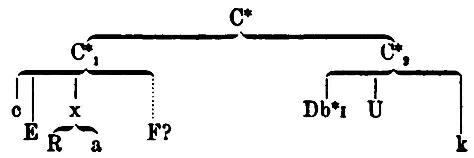
Kritischer grundsatz bei der verwertung der hss. dieser gruppe (in sonderheit der ja allein vollständigen hss. D und b) für die herstellung des originaltextes muss also sein, dass nie eine einzelne lesart von D oder b für sich dafür verwendet werden darf,

sondern es muss immer zunächst die lesart der gruppe Db* festgestellt werden. Streng genommen ist das eigentlich nur dort mit sicherheit möglich, wo auch S vorhanden ist; hier ist denn jeweils die übereinstimmung von S mit D oder b entscheidend. Wo S fehlt, ist man eigentlich nur im stande die lesart der schon abgeleiteten hs. x festzustellen, nicht aber die originale der stammhs. Db*. Praktisch fällt das nicht allzusehr ins gewicht, da doch wahrscheinlicherweise die meisten änderungen, die x gegenüber den anderen, nicht zu Db* gehörigen hss. aufweist, von ihm aus Db* übernommen sind.

Um den kritischen wert des textes Db* zu illustrieren, stellt der verf. für 100 strophen des zweiten teils (1542—1641, wo auch S erhalten ist) sämmtliche varianten dieser gruppe zusammen. Ihre abweichungen erweisen sich als nicht zu häufig und qualitativ gering, so dass die recension Db* die stelle einer alten guten hs. aus dem anfange des 13. jh. (S selbst stammt noch aus der ersten hälfte des 13. jh.) vertreten kann.

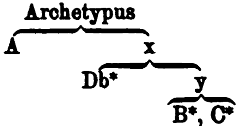
Dies gilt nun zunächst für den zweiten und hauptteil der gruppe Db*; denn Db*I gehört ja zum texte C*. Um die stellung der gruppe auch innerhalb dieser recension genauer festzulegen, erörtert der verf. zunächst nochmals das verhältnis der übrigen hss. dieses textes. Hier war die zusammengehörigkeit der Meihinger hs. a mit den Nürnberger fragmenten R schon von Zarncke und Bartsch erkannt; Braune stellt nur überzeugend fest, dass a doch nicht, wie Bartsch gemeint hatte, aus R geflossen sein kann. Die Offenburger blätter E stellen sich dagegen näher zu C, ohne dass das verhältnis zu dieser hs. oder zu Ra sich genau festlegen liesse; auch das Karlsburger fragment F ist nicht sicher unterzubringen. Jedenfalls aber ergibt sich so viel mit gewissheit, dass alle diese hss. zusammen eine gruppe C^*_1 ausmachen, welcher der zu C* gehörige teil von Db* sich als gesonderte gruppe C^*_2 gegenüber stellt und zwar mit derselben art leichter varianten, mit denen Db*II von AB* abweicht; Db*II = C^*_2 hat öfter den echten C*-text bewahrt, wo C^*_1 ändert, bald seinerseits leise geändert.

Ähnlich wie Db*II haben auch die zu C* gehörigen teile in der vorlage der umarbeitung des Nibelungenliedes, die in k, der hs. des Wiener Piaristenkollegs, vorliegt, sich von C^*_1 unterschieden. Da aber diese teile von k sich nirgends mit Db*II decken, so ist nicht festzustellen, ob die vorlage von k direct zur gruppe C^*_2 gehört habe, oder vielleicht eine selbständige gruppe C^*_3 repräsentierte. Näher mit k gehören noch die Innsbrucker bruchstücke U zusammen. So erhält man für C* nur einen ungefähren stammbaum mit der gruppierung:



Innerhalb der recension B* steigt der verf. nun im zweiten capitel, s. 24 fgg., von der gruppe Db* weiter auf, indem er zunächst die stellung der hs. A zu dem bisher umschriebenen kreise zu bestimmen sucht. Er führt im ersten abschnitte eine reihe von stellen vor, in denen eine lesart A = Db* einer lesart aller übrigen hss. entgegensteht, ohne dass es möglich wäre, diese oder jene ohne weiteres als die originale zu bezeichnen. Diesen varianten gegenüber müssen diejenigen, welche mit Lachmann A für den originalen text halten, notwendig folgende position einnehmen:

sie müssen erklären Db* habe hier wie A die originale lesart bewahrt, während die übrigen hss. (B*, C*) ändern. Das ergäbe also den stammbaum:



Aber gegen diese position marschiert alsbald eine zweite phalanx von lesarten auf, in denen sich A = Db* zweifellos secundär und fehlerhaft erweisen gegenüber den lesarten der übrigen hss. Da hier durch die besondere art dieser stellen es so ziemlich für alle fälle ausgeschlossen ist, dass B* C* das richtige durch conjectur hätten finden können, so ist die ausflucht abgeschnitten, dass B* C* hier etwa einen von A = Db* treu widergegebenen fehler des archetypus corrigiert hätten. Also ist der oben aufgestellte stammbaum falsch und damit ist natürlich der ausgangspunkt als falsch erwiesen, dessen notwendige consequenz er ist. A bewahrt hier nicht originale lesarten, sondern zeigt mit Db* gemeinsame fehler, muss also der herrschenden stellung entsetzt werden, die Lachmann ihr anweisen wollte. Diese auffassung hilft eine grössere dritte gruppe von lesarten erhärten, wo A = Db* nicht so entschieden secundär sind gegenüber B* C*, bei denen aber jeweils in sich schon eine entwicklung B* C* > A = Db* sehr viel einleuchtender und wahrscheinlicher ist als das umgekehrte.

Damit rückt also A um eine stufe vom originale ab und muss mit Db* zu einer durch gemeinsame fehler charakterisierten gruppe ADb* zusammengeschlossen werden. Zu ihr gehören an tatsächlich überlieferten texten ausser A und den zu Db* vereinigten texten SDNb noch einige fragmente. So gehen das Berliner bruchstück L und die daraus abgeschriebenen Heidelberger fragmente g an den entscheidenden stellen überall mit A = Db* gegen die übrigen hss., stellen sich aber weder näher zu A noch zu Db*. Sie müssen also selbständig aus der stammhs. geflossen sein, höchstens dass vielleicht zwischen den vorlagen von A und L ein etwas näheres verhältnis bestanden hat. Auch das Linzer fragment M gehört wol zu ADb*, nur ist seine genauere stellung in der gruppe unsicher. Einwände gegen die nähere zusammenschliessung von A uud Db*, die sich aus einem vereinzelten zusammentreffen von A (gegen Db*) mit B oder J, oder von Db* (gegen A) mit J erheben liessen, werden vom verf. abgewehrt, indem er solches zusammentreffen für zufällig erklärt.

Nachdem so die grundsätzliche beurteilung von A gewonnen ist, sucht Braune im dritten capitel, s. 75 fgg., die stellung und den kritischen wert dieser hs. noch genauer zu präcisieren. A ist abschrift einer vorlage α, die in A zwar nachlässig, doch in der hauptsache treu copiert ist. α aber erlaubte sich abweichungen vom originalen texte nach zwei seiten. Einmal im strophenbestande, wo die differenz zwischen A und B* nach allem bisher festgestellten nur so erklärt werden kann, dass α die betreffenden strophen (und zwar mit bewusstsein) ausgelassen hat. Und dies ergebnis ist auch in sich wahrscheinlich. Denn die plusstrophen von B* zeigen einmal dieselbe auffassung und art wie zahlreiche andere strophen des A und B* gemeinsamen textes, die unserem geschmacke überflüssig oder störend erscheinen könnten. Andererseits aber lassen manche der in A fehlenden strophen sich nicht wol entbehren, ja in einigen fällen bedeutet die auslassung in A geradezu eine grobe störung. So werden die strophen 338^{ab}, 348^{a-d}, 383^{a-c}, 385^{a}, 582^{a}, 589^{a} durch den zusammenhang unbedingt gefordert; 417^{a} aber wird durch ein äusseres kriterium, den im Parz. widerkehrenden namen Azagouc als echt erwiesen. Was die lesarten von A anlangt,

so sind die bekannten zahlreichen nachlässigkeiten dieser hs., ihre groben verschreibungen und auslassungen, wol erst auf das conto des schreibers von A zu setzen. Für viele fälle kann man dagegen zweifelhaft sein, ob erst A oder schon *α* geändert habe. Jedenfalls aber lässt sich für eine ganze reihe von stellen der unursprüngliche charakter des textes A nachweisen, indem in seinen lesarten gruppenweise veränderungen des originals nach bestimmten tendenzen hervortreten. Formell durch häufige veränderung des rhythmus und der strophe: ausfüllung der senkung im zweiten takt des letzten halbverses, verkürzung desselben auf drei takte und einführung dreitaktiger halbverse in der vorderen hälfte der langverse; sachlich aber durch weiterbildung des textes in fortgeschritten höfischem sinne und vielfache ersetzung allgemeiner und typischer redensarten und formeln durch individueller gefärbte. Letztere änderung trifft besonders den letzten vers der strophe, wo in A oftmals der hauptgedanke weitergeführt ist, während das original die strophe mit einer allgemeineren wendung gefüllt hat. Man kann also sagen, dass A oder vielmehr die vorlage *α* den text des originales in ähnlicher weise modernisierte und variierte wie C*, hinter dem seine änderungen allerdings nach quantität und qualität beträchtlich zurückbleiben.

Damit sind nun alle hss. behandelt bis auf diejenigen der gruppe Jd*, der das vierte capitel. s. 115 fgg., gewidmet ist.

Es ist bekannt, dass Jd* nach lesarten und strophenbestand eine mittelstellung einnimmt zwischen B* und C*. Wie ist diese zu erklären? Sie war ganz eindeutig bei der auffassung von Zarncke, wo Jd* in der entwickelung von C* zu B* einfach die zwischenstufe bedeutete; aber jene von Zarncke angenommene entwicklung, nach der ein höfisch glatter, moderner text nachträglich in altertümelndem sinne umgestaltet, gleichsam auf eine frühere stufe der poetischen technik und des poetischen stils im weitesten sinne zurückgeschraubt wäre, ist heute allgemein als unmöglich aufgegeben. Betrachtet man aber nun die tatsächlich gegebenen verhältnisse vom standpunkte der hypothese von Bartsch und Paul, wonach B* und C* aus einem gemeinsamen originale hervorgegangen wären, so ergeben sich sofort die grössten schwierigkeiten. Um die stellung von Jd* zwischen B* und C* begreiflich zu machen, hatte Bartsch den text dieser gruppe für das ergebnis einer mechanischen mischung erklärt: der schreiber der stammhs. sei im allgemeinen B* gefolgt, habe daneben aber einzelne strophen und lesarten aus C* genommen. Nun hat aber schon Paul gezeigt, dass eine solche erklärung bei der eigentümlichen art der übereinstimmungen zwischen Jd* und C* kaum haltbar ist. Man müsste annehmen, dass Jd* in den lesarten nur die kleinen und unbedeutenden abweichungen der recension C*, nirgends aber die stärkeren, sachlich einschneidenden änderungen derselben entlehnt hätte, und das ist doch höchst unwahrscheinlich. Dazu kommt überdies, dass sehr viele übereinstimmungen mit C* sich nur in J*, nicht aber auch in d* finden, was einen sehr complicierten vorgang bei der mischung voraussetzte. Infolge dessen sah Paul in allen lesarten Jd* = C* bewahrung des originalen, während die abweichung von B* auf sekundärer änderung beruhte. Aber diese annahme lässt sich keinesfalls auf die auffälligste verschiedenheit zwischen B* und Jd*, die differenz im strophenbestand, ausdehnen. Für jeden, der eine entwicklung C* > B* für ausgeschlossen hält, muss hier eine entwicklung Jd* > B* ebenso unmöglich erscheinen. Denn die plusstrophen von Jd* stehen mit den plusstrophen von C* auf genau derselben linie, sind von ganz denselben tendenzen getragen wie diese. Die Otenheimstrophe Jd* 939ᵃ vergleicht sich genau den Lorscher strophen in C*; die angabe, dass Etzel dem christentum wider abtrünnig geworden Jd* 1201ᵃ, die entschuldigung der Kriemhild Jd* 1775ᵃ,

1837[ab] sind aus der Klage genommen, derselben quelle also, nach der C* den originalen text vielfach aufgeputzt und umgestaltet hat. Hier wird die annahme, dass Jd* = C* in ihrer übereinstimmung mit der Klage das originale zeigten, besonders unwahrscheinlich; denn man müsste dann annehmen, dass der verfasser von B*, der doch Nibelungenlied und Klage bearbeitete, durch beseitigung dieser übereinstimmung beide gedichte nachträglich differenziert hätte. Also könnten die plusstrophen von Jd* nicht dem originale angehört haben, sondern müssten aus C* hineingeraten sein. Dazu stimmen aber nicht die lesarten, die man sich, wie oben erwähnt, nicht aus C* entnommen denken kann; dagegen spricht auch ein zweiter schon von Paul angeführter umstand, dass die plusstrophen von Jd* in der fassung, die sie in C* zeigen, ebenso variiert sind, wie der ganze übrige text von Jd* = B*; es müssen also diese strophen bei anfertigung der bearbeitung C* in deren vorlage schon vorhanden gewesen sein.

Bleibt also die existenz der gruppe Jd* von dem standpunkte, den Bartsch und Paul eingenommen haben, unerklärbar, so muss wol dieser standpunkt selbst nicht der richtige sein. In der tat vermögen die dafür erbrachten gründe einer näheren prüfung nicht stand zu halten.

An den aufstellungen von Bartsch hat bereits Paul die bekannte einschneidende kritik geübt. Wenn er trotzdem an der grundanschauung von Bartsch, dass B* wie C* aus einem originale hervorgegangen seien, das noch einige, wenn auch wenige assonanzen zeigte, glaubte festhalten zu müssen, so haben ihn dabei zwei beobachtungen bestimmt. Erstens, dass B* und C* jedes für sich einige ungenaue reime zeigen, die in den gemeinsamen teilen fehlen. Aber diese tatsache bleibt auch für eine gruppierung B* > C* erklärlich und berechtigt noch nicht auf ein assonierendes original zu schliessen. In der tat hat C* auf grund seiner tendenz zu genauerem reim alle sieben ungenauen reime von B* beseitigt, selbst freilich fünf andere in seinen text hineingebracht. Sie sind nicht durchaus gleichartig mit denen von B*, aber drei ungenaue reime auf *Hagene* hat C* doch in den ihm eigenen teilen ganz wie B*. Das ist eine inkonsequenz; doch lässt sich ähnliches auch in anderen einwandfreien fällen bei C* beobachten (z. b. beim cäsurreim, Braune s. 166a.), wie auch die einzelnen hss. für ein ähnlich inconsequentes, kritisches verfahren mehrfach beispiele bieten.

Der zweite grund an Bartschens hypothese festzuhalten war für Paul die beobachtung, dass dort, wo B* und C* im reimworte abweichen, sich durch kreuzung bisweilen eine assonanz herstellen lässt und zwar öfter als das beim walten reinen zufalls sein dürfte. Aber die rechnungen, die Paul dies zu beweisen anstellt, wären nur dann zwingend, wenn einmal an den betreffenden stellen der anlass zu der in C* vorliegenden änderung nur in einer assonanz des originals gesucht werden könnte und nicht etwa inhaltliche anstösse eine genügende erklärung der abweichung bieten. Letzteres ist aber bei den in Pauls rechnungen einbezogenen stellen tatsächlich mehrfach der fall; hier besteht also überhaupt kein anlass auf einen assonierenden text als ausgangspunkt der veränderung zu schliessen. Und zweitens setzen die rechnungen Pauls voraus, dass dem bearbeiter jeder sprachlich mögliche reim gleich nahe gelegen hätte. Auch das aber ist nicht der fall. Vielmehr lässt sich zeigen, das der neue reim in vielen fällen veranlasst ist durch den inhalt und das wortmaterial der geänderten stelle.

Damit fällt also nun überhaupt der zwang weg, für B* und C* ein gemeinsames original vorauszusetzen und es bleibt, da die originalität von C* nach allgemeiner ansicht unwahrscheinlich ist, nur der alte Lachmannsche standpunkt übrig, dass C* aus B* entstanden ist. Und der muss umsomehr als der richtige gelten,

als er allein eine plausible erklärung für die existenz der gruppe Jd* zu liefern vermag.

Diese gruppe stellt also eine etappe dar auf dem wege von B* nach C* oder eigentlich zwei; denn man hat zu unterscheiden zwischen den untergruppen d* und J*. d* würde eigentlich zunächst durch die jetzt Berliner hs. O repräsentiert sein; da von ihr aber nur geringe bruchstücke erhalten sind, so muss d, der Nibelungentext der Ambraser hs., der direct aus O abgeschrieben ist, als hauptvertreter gelten. Ihm ordnet sich das verschollene Münchener fragment H in etwas selbständigerer stellung zu. Dagegen gehören zur gruppe J* ausser der Berliner hs. J (und der aus ihr abgeschriebenen hs. h) noch die Basler bruchstücke l, die Coblenzer, jetzt Berliner K und endlich das einst Grieshaber gehörige, jetzt Freiburger[1] fragment Q. Dagegen können i und c nicht mit vollständiger sicherheit bestimmt werden. Für k bestätigt Braunes untersuchung die ansicht Lunzers, dass deren vorlage trotz der auffälligen übereinstimmung mit d in den drei plusstrophen 329ᵃ⁻ᶜ nicht direct zu d* gehört, vielmehr eine alte hs. der gruppe B* vertritt, von der wir sonst nichts haben.

Die untergruppe J* nimmt nun eine interessante übergangsstellung ein zwischen d* und C*. Die zu C* stimmenden lesarten sind in J* nach quantität und qualität bedeutender als in d*, so dass die bearbeitung C* also auf einer handschrift dieser

1) Mit rücksicht auf Piper, Nibelungen 2, 508, wo dies bruchstück für verschollen gilt, sei erwähnt, dass es wolbehalten unter nr. 511 auf der hiesigen universitätsbibliothek bewahrt wird. Der abdruck in Pfeiffers Germ. 3, 208 fgg. löst die abkürzungen auf, die für die berechnung des fehlenden nicht ganz ohne bedeutung sind; da der abdruck auch sonst nicht ganz genau ist, wird eine collation nicht unwillkommen sein. 1. blatt, 1. seite links: z. 1 *mangē* 4 *reckē.* 7 *rv̊cken* 10 *d'* 11 *vō* 16 *v'howen* 20 *seī tiwe.* 23 *d'* 24 *do sprach vō* rechts: 2 *gagē* 5 *nid'* 6 *d'* *h're* 7 *mv̊gt* 9 *lovffen.* 12 *iehē* 16 *v'suchen. spᵃch* 17 *d'* 2. seite, l.: 5 *meī* 9 *vō* 18 *allē* 20 *mangē* 24 *d'* r.: 1 *tugēt* 6 *d'* 8 *kv̊nge Gv̊nt-* 11 *d'* 12 *vn̄* 13 *Gv̊nther* 18 *d'* 20 *sein'* 21 *zv̊hte vn̄* 23 *hagne. vō.* Die unterste zeile ist ganz abgeschnitten, doch sind die köpfe der buchstaben *s — h* und nochmals *h* mit einem *i*-strich dahinter noch wol erkennbar, so dass da gestanden haben muss: *spranch er hin.* 2. blatt, 1. seite, l.: 2 *h'zen* 3 *Hagnē* 8 *h'zen* 11 *d'* 13 *d'* 14 *d' grozzē* 15 *v'san* 16 *d'* 19 *h'zen* r.: 1 ist die zeile oben beschnitten, doch ist deutlich zu lesen *seincs schildes* (so) 4. 12. 19 *d'* 17. 18 *sein'* 20 *sw't* 21 *hagn* 2. seite, l. 1 ist sicher zu erkennen: *stercke. dev* (nicht *der*) *mvst gar* 3 *seinē* 4 *h'zen* 8 *d' kriemhilde* 9 *vō* 10 *mā* 15 *vngetiwē* 16 *d'* 19 *meī* r.: 4 *dē* 5 *meī* 6 *vō* 7 *seī* 8 *lieffe* 10 *sv̊mleichē.* 12 *ab' tiwe* 14 *v'dienet* 15 *d' kv̊ne* 17 *vngetiwc Gv̊nt-* 18. 19. 21 *d'* 3. blatt, 1. seite, l.: über der 1. zeile die Pfeiffer gibt, ist noch deutlich als zeilenanfang zu erkennen *meinen.* 1 *di* 2 *w'den* 3. 15 *niemā* 5 *vn̄* 8 *wûffes* 9. 17. 20 *d'* 17 *v'lox* r.: 2 *d'* 8 *mv̊nster* 9 *h'ren.* 14 *mv̊nst'* 15 *d' glockē* 17 *vn̄ vil d'* 19 *d' kv̊nch Gv̊nther.* 20 *vn̄ seinē* 2. seite, l.: 1 *laides sein. wir mûz-* 4 *spᵃch* 9 *v'gezzen* 12 *meinē liebē mā* 14 *kriemhilt* (immer) 20 *d'* r.: in der obersten zeile sind noch wol erkennbar die unteren teile von *ez noch ge* 4 *seī* 5 *geschach.* 13 *d' kv̊nch Gv̊nther.* 16 *hagen* 18 *di* 4. blatt, 1. seite, l.: 2 *Gv̊nt-* 7 *ab'* 12. 22 *vn̄* 14 *tiwen* 20 *mv̊n-* 24 *di* r.: 1 *meī* 3 *seī.* 7 *gegebē.* 11 *d'* 14 *mûzzē* 19 *mā* 22 *h'zenclichen. V̊te* 23 *vn̄* 2. seite, l.: *vn̄* 11 *schv̊lt dᵘch* 14 *gûn-* 19 *chint* 20 *klain. daz mo witze* (das *mo* durchstrichen) 21 *mv̊st* 24 *hvndert* r.: 2 *gesvngē* 3 *hr̊b* 6 *schv̊lt* 7 *bewachē* 9 *seinē* 10 *meī* 22 kein punkt hinter *herbergen* 24 *d'*. Beide doppelblätter sind, das eine oben, das andere unten beschnitten. Sie sind 31,6, bez. 31,2 cm breit (der bruch liegt nicht ganz in der mitte); die jetzige höhe beträgt in der mitte der einzelnen blätter gemessen, für blatt 1: 16,5, 4: 16, 2: 15,5, 3: 15 cm. Pfeiffer sagt, die spalte müsste ursprünglich 28 zeilen gehabt haben. Wer unter berücksichtigung der schreibweise der hs. und der lesarten von J* nachrechnet, wird aber in allen controlierbaren fällen mit bestimmtheit auf 27 zeilen kommen.

der glaubensgemeinschaft in aller erster linie befragt werden muss, wenn man eine bevölkerung kennen lernen will, die unter dem „gotischen Arianismus" gelebt hat.

Weil ohne kenntnis und verständnis dieser bisher arg vernachlässigten häretischen litteratur ein einblick in das wesen der religionsveränderung sich nicht gewinnen lässt, betrachte ich es als unumgängliche aufgabe, diese häretischen texte quellenmässig aufzuarbeiten und habe eine kritische ausgabe des Opus imperfectum in angriff genommen.

Wenn wir erst im stand sein werden, glauben und aberglauben der gotischen Arianer nach ihren geschichtlichen zusammenhängen und quellenmässigen voraussetzungen zur darstellung zu bringen, ist auch eine neue basis zur religionsgeschichtlichen einschätzung der vorchristlichen religion gewonnen. Aber erst sollen wir die vorchristliche religion der alten Germanen kennen lernen. Und das ist der andere hauptzweck, den ich im auge habe und dem ich mit einer serie von „Untersuchungen" zu dienen hoffe: religionsgeschichtliche erhellung des germanischen altertums.

Bei der frage nach der einwirkung des christentums auf das germanische, speciell nordgermanische heidentum hat seit 100 jahren der Mythus von Balder die erste rolle gespielt. Durch Sophus Bugge ist er aufs neue in den mittelpunkt der debatten gerückt worden. Eine systematische untersuchung dürfte daher kaum als unzeitgemäss erscheinen. Der vorwiegend litterarhistorischen betrachtungsweise Bugges stelle ich eine religionshistorische zur seite, die den mythus als altgermanisch erweist. Nicht so, dass ich an den litterarhistorischen vorfragen vorbeigegangen wäre. Im gegenteil. Ich habe ihnen, und zwar nicht bloss den hereinspielenden antiken und (sehr spärlichen) christlichen motiven so viel aufmerksamkeit geschenkt, dass ich ihre bedeutung auch im titel meines buches zum ausdruck gebracht habe.

Der erste, Hugo Gering gewidmete, band meiner „Untersuchungen", bringt einleitend eine revue der hauptsächlichsten mythologischen deutungsversuche (s. 1—19), unter denen die theorien von J. G. Frazer und S. Bugge hervorragen. Namentlich die leistung von Frazer in seinem grossen werk „The golden bough" (second edition, revised and enlarged, 3 voll., London 1900) muss ich als die religionsgeschichtlich förderndste bearbeitung des themas bezeichnen. In wesentlichen punkten konnte ich mich ihm anschliessen; im ganzen konnte mich seine im grunde doch eklektische behandlung des mythus nicht befriedigen. Ausführlich habe ich sodann die quellenfrage untersucht (s. 19—135) und das erste kapitel der quellenuntersuchung dem Mythus der Eddalieder, Snorra Edda und der andern norrönen belege gewidmet (s. 19—63); das zweite kapitel bringt eine quellenuntersuchung der sage, wie sie durch Saxo Grammaticus bezeugt ist (s. 63—105), in der durch A. Olrik vorgezeichneten richtung; doch habe ich mich mit seinen ergebnissen noch nicht ganz zufrieden geben können, sondern mich bemüht, sie zu einem definitiveren abschluss zu bringen. In einem kurzen dritten kapitel habe ich erörtert, was wir vom kultus des Balder und des Hǫþr wissen. Schliesslich wurden die hauptergebnisse in einem vierten kapitel „Sagenkritik" (s. 112—135) herausgearbeitet. Als resultat dieses ersten abschnitts stelle ich s. 132 hin, dass wir zwei voneinander unabhängige (koordinierte) berichte über Balders leben und tod besitzen: einen altnorwegischen (Vǫluspá v. 31 fgg.) und einen altdänischen (Saxo p. 121 fgg.); jenen in der formsprache des mythus, diesen in der formsprache des märchens. Aus dem altnorwegischen mythus sind jüngere norwegisch - isländische sprossformen hervorgegangen. Sie stellen durch mythische oder novellistische interpolationen herbeigeführte ausweitungen der ursprünglichen

mythischen dichtung dar. Die norröne sprossform gabelte sich in zwei varianten: einen norwegischen roman (Saxo) und eine isländische *saga* (Sn. E.). Nach solchem befund musste der mythus (ebenso wie der kultus) als gemeinnordisch angesprochen werden. Aus einer — uns unbekannten — gemeinnordischen mythischen dichtung, deren hauptmotive sich reconstruieren lassen (s. 133 fg.), müssen die lokalen mythen- bezw. sagenvarianten hergeleitet werden. Unmöglich ist es und schon wegen der beträchtlichen verschiedenheit der litterarischen gattungen unzulässig, die eine variante aus der andern, das dänische märchen aus dem norwegischen mythus, den norwegischen roman aus der isländischen saga entstehen zu lassen. Am besten ist der alte mythus hinter den abgerissenen strophen der Vǫluspá und hinter der dänischen prosa zu erkennen; am entferntesten steht die jüngere norwegische, durchaus romanhaft ausgestattete überlieferung. Der abstand der dichterisch-mythischen motive von den kultformen ist ein so beträchtlicher — vielfach sind nicht bloss die sakralen, sondern auch die mythischen beziehungen in unsern litterarischen dokumenten abgestossen — dass notwendig die interpretation auf die totalität der überlieferung gerichtet bleiben muss.

Der interpretation des quellenmässigen befundes ist der zweite abschnitt gewidmet: Dichtung und glaube (s. 136—298). Im ersten kapitel gebe ich eine 1. auf die dichterische einkleidung, 2. auf die glaubensvorstellungen gerichtete analyse dessen, was wir von Balders leben erfahren (Analyse des mythus s. 137; Die religiösen grundgedanken s. 170). Balders tod bildet das thema des zweiten kapitels, das in eine analyse des mythus (s. 223) und eine darlegung der religiösen grundgedanken jener rituellen handlung, die zu Balders tod geführt hat, zerfällt (s. 226).

Die dichterische hauptquelle unserer nachrichten von Balders leben bildet, wie Frazer entdeckt hat, ein märchen[1]. Es war nicht zu umgehen, die hauptsächlichsten direct oder indirect in frage kommenden nordischen varianten des märchens „Vom verborgenen leben" (*ek sá Baldre ørlǫg folgen* Vǫl. 32) noch einmal vorzuführen (s. 137 fgg.), schon weil die schlussfolgerungen Frazers nicht übernommen werden konnten. In der identificierung der religiösen grundgedanken, die unter den nachrichten über Balders leben sich verhüllen, weiche ich bei dankbarer ausnützung der von ihm gesammelten materialien, noch mehr von dem verehrten forscher ab. Ich suche sie in den volkstümlichen vorstellungen von einem heroisierten könig (ahd. *balder*), der runenkundig die natur zu beherrschen versteht, dem jedoch im entscheidenden augenblick seine magische kunst versagt. Als insasse von Valhǫll, war Balder (*semideus*) zu den Asen d. h. zu den um Odin sich sammelnden heroen, zaubermächtigen fürsten und königen gerechnet. Die mit hilfe der runen (d. h. eines namen- und wortzaubers)[2] wirkende magische gewalt und die in ihr begründete unantastbarkeit der geweihten person des königs hatte ihr volkstümliches symbol in dem schon durch den namen „Balder" zum ausdruck gebrachten glanzvollen haarwuchs; *baldr* verstehe ich, unter zustimmung zu der von E. Schröder entwickelten etymologie des wortes, als epitheton eines *rex crinitus* (wie etwa auch *hadingus*). Es bewährt sich so viel ich sehe in jeder beziehung, wenn wir daran festhalten, dass Balders, als eines heros,

1) Vgl. die behandlung des Goldenermärchens für die geschichte der Hildesage durch Fr. Panzer. Sie bedeutet eine wesentliche förderung auf dem gebiete philologischer kritik.

2) Vgl. F. von Andrian, Über wortaberglauben. Correspondenzblatt der deutschen gesellschaft für anthropologie, ethnologie und urgeschichte XXVII (1896), 109 fgg. Fr. Giesebrecht, Die alttestamentliche schätzung des gottesnamens und ihre religionsgeschichtliche grundlage, Leipzig 1901.

wesen in seiner königlichen rangstellung und seiner legendarischen abkunft vom stammesgott wurzle. Glänzende haarfülle war die alte königliche standestracht, das schöne haar des königs, das nicht geschnitten werden durfte, war das symbol der unverletzlichkeit der person. Königliches rangzeichen sind aber ebensowol die schwach bezeugten kriegerischen wie die hochentwickelten religiösen eigenschaften Balders, die in dem prädikat „der gute" hervortreten. Doch ist daran zu erinnern, dass nicht ein historisches oder sagenhaftes königtum Balders für den mythus wesentlich war, dass wir es überhaupt nicht mit einem leiblichen, sondern — in dem sinn wie Erwin Rohde diesen begriff entwickelte — mit einem heroisierten könig zu tun haben. Der mythus von Balder zeigt uns einen apotheosierten könig, einen asen (d. h. einen heros). In dieser entscheidenden auffassung treffe ich mit J. Grimm (Mythol. 1[4], 282) zusammen.

Balders tod sehe ich im einverständnis mit fast allen erklärern als rituellen vorgang an. Doch haben sich dichterische motive angesetzt, die mit den kultischen nicht verwechselt werden durften. Die rahmenerzählung stimmt auch hier im allgemeinen zu dem verlauf der katastrophe in dem märchen „Vom verborgenen leben"; nur ist zu berücksichtigen, dass die sage weiterhin romanhaft ausgebaut wurde und dass auf das isländische lied, das Snorri als quelle vorgelegen hat, das mythische motiv von den kampfspielen der Asen einfluss gewonnen hatte. Eine dichterische ergänzung stellt auch die fabel von einem postumen rächer Balders dar, der ihm erst in der poesie erstehen konnte, als sie den rituellen vorgang wie einen kriminellen behandelte und das vorgehen des Hǫþr gegen Balder auf eine zwischen ihnen bestehende fehde oder auf absichtslose missetat zurückführte. Selbst der mythus lässt unter dem an Balders tod beteiligten personal die figur des rächers vermissen; er gehört einer jüngeren generation an.

Den heroen gleich, von der erde entrückt wurden Balder und Hǫþr als asen *(einherjar, tívar)* im himmel fortlebend gedacht und walteten schützend und hilfreich über ihren kultgemeinden. Sie gehörten zu *Odins herr,* wie es nach altgermanischer vorstellung in Valhǫll sich sammelte. Der gefolgschaft des Odin *(gengi)* stellte nun aber die nordische mythologie das *sinni* der Hel bezw. des Loki gegenüber: wenn es dereinst dazu kommen wird, dass die beiden gefolgschaften im kampf ihre kräfte messen, wird Loki an der spitze der unterweltsmannschaft erscheinen. In diesen mythischen kreis gehört auch die von dem *gengi* Odins vollzogene auslieferung Balders an Loki. Die blindheit des Hǫþr ist das symbol seiner abhängigkeit von Loki; er ist in diensten des Loki tätig, von dem er sich anweisen lässt, den mistelzweig gegen Balder abzuschiessen. Er hat sich herbeigelassen, im interesse Lokis den Balder zu töten, um ihn der unterwelt als opfer auszuliefern. Loki hasst alle lebenden wesen (Lokas. 19), nicht bloss das blühende leben der menschen, mehr noch das potenzierte leben der asen und einst werden die asen alle den höllenpfad wandern müssen. Als vorspiel dieser götterhekatombe, der götterdämmerung fällt dem Loki als erstling Balder zum opfer.

In der tat verläuft die auf den heiligen fluren von Valhǫll sich abspielende scene unter den formen einer opferhandlung (vgl. den opfertod auf der walstatt *[reyrteinn : mistelteinn]* oder noch genauer den ritus der opferung des königs *Víkarr*). Das opfer fällt unter der zauberhaften wirkung der waffe, die der opfernde aus der hand desjenigen gottes empfangen hat, dem das opfer zufällt (altnorwegischer opferritus s. 247). Den uns zur vergleichung dienenden Odinsopfern steht der tod Balders als dem Loki geltende opferung eines königlichen asen gegenüber. Nach dem mythus

wurde Balder von Hǫþr mit hilfe des (aus der unterwelt) eingeholten, Balders leben verwahrenden mistelzweigs getötet; nach dem ritus musste Hǫþr in den heiligen wald des Loki eindringen, um vom alten eichbaum, dem heiligtum des Loki, die waffe des gottes (speer oder pfeil) als opferwaffe zu holen. Der gott lieh ihm den tötlichen pfeil *(harmflaug)*. Hǫþr kehrte zurück, um das erlesene numen wie ein opfertier dem Loki zu überantworten (killing the god; sacrifice du dieu). Die götter sind versammelt und wohnen der auf heiligem boden sich abspielenden opferscene bei. Denn es handelt sich um eine sache, die alle asen betraf, um einen öffentlichen akt, um ein gemeinschaftsopfer der asen. Durch steinwurf haben diese sämtlich am opfer sich beteiligt. Das ist der weitverbreitete brauch, auf einen den unterirdischen verfallenen menschen steine zu werfen, sodass über seinem grabe steinhaufen entstehen, wie vielleicht schon nach dänischer sage bei dem über Balders leiche aufgeschichteten grabhügel.

Die dänische sage bringt überhaupt den hergang bei der opferceremonie vortrefflich zum ausdruck. *Ob infelices rerum cursus* tritt die opfergemeinde zur beratung zusammen; das ergebnis besteht in der dem Höther zugefallenen opfermission (vgl. das orakel Vegtamskv. 9). Es wird in das opfer eingetreten. Die ersten vorbereitungen beziehen sich auf die besondern rituellen pflichten, die demjenigen zu erfüllen obliegt, der das opfertier zu töten berufen ist. Höther verlässt in tiefer trauer die stätte seines wirkens, um sich in die einsamkeit zu begeben, die opferwaffe einzuholen, mit den schicksalsmächten sich in contact zu setzen und aus geweihter speise kraft zu schöpfen. Nachdem so der opferpriester förmlich geweiht worden ist, versammelt sich die opfergemeinde mit dem durch eine von der unterwelt ausgehende orakelkundgebung als opfer erwählten mitglied auf dem opferplatz. Im vollen schmuck der schönheit und reinheit wird Balder mitten in dem durch die opfergemeinde gebildeten zauberkreis aufgestellt, denn nach altherkömmlicher vorschrift wird erfordert, dass das opfertier ohne tadel und ohne makel sei — auch diesem wichtigen punkt ist bei der opferung Balders in idealem sinn genügt. Zögernd geht der opfernde an sein werk, endlich setzt er sich durch abgabe des schusses in directe berührung mit dem opfer. Nachdem es getötet worden ist, setzt die rituelle klage um den geopferten ein und es bleibt nur noch die rituelle beseitigung der leiblichen überreste zu erledigen und die lustration der opfergemeinde zu vollziehen. Dies geschieht nach Ulfs Húsdrápa durch erweckung von notfeuer und die in ihm bewerkstelligte verbrennung der leiche. Damit ist das „leben" Balders endgültig nach der unterwelt verbannt und dort in gewahrsam gegeben.

Neben der äussern ceremonie läuft der magische process der opferweihe her. Dieser gipfelt in dem moment, da Odin dem sohn die allerheiligste der runen ins ohr flüstert. Doch würde ich die beim tod Balders mitwirkende opfermagie nicht zu entwickeln vermocht haben, wenn mir nicht durch die meisterhafte behandlung dieses factors von seiten zweier französischer religionshistoriker (aus der sociologischen schule) der weg gewiesen worden wäre (H. Hubert et E. Mauss, Essai sur la nature et la fonction du sacrifice, Paris 1899 = *L'année sociologique*[1] 2, 29 fgg.). Die weihende wirkung der opferceremonie schuf dem geopferten Balder eine wesensveränderung (vgl. die selbstopferung Odins). Diese wesensveränderung bedeutete für ihn eine erhöhung der existenz und garantierte seine verklärte widerkehr: Balder wird widerkommen.

1) In meinem buch ist dieser titel ärgerlicherweise in *L'année sociale* entstellt worden.

Die weihe wurde aber nicht bloss auf den geopferten, sondern vornehmlich auch auf den opfernden und die opfergemeinde ausgestrahlt, zumal das opfer im interesse der opfergemeinde dargebracht ward.

Von hier aus erhellt sich der ganze akt in seinen wesentlichen zügen. Auf einen auserlesenen vertreter der gemeinde wurde (durch die magische procedur des steinwerfens) das in der gemeinde umschleichende übel übertragen und als „sündenbock“ wurde der opfermensch aus der gemeinde verbannt (vgl. die opferung des Saturnalienkönigs). Am reinsten ist speciell der typus des geopferten gottes bei den gebräuchen des todaustragens zu Lätare noch in der gegenwart erhalten. Indem ich diesen volksbrauch auf den Baldermythus bezog, habe ich einen gedanken N. M. Petersens verfolgt und mich bemüht, die richtigkeit dieser combination im einzelnen nachzuweisen. Namentlich glaubte ich in der niedersächsischen spielform des todaustragens die mit dem Baldermythus übereinstimmenden details aufzeigen zu können (s. 281 fgg.).

Durch solche übereinstimmung erwies sich der ritus von Balders opferung als gemeingermanisch. Denn er ist für Deutschland durch den fortlebenden volksbrauch *(survival)* so gut bezeugt, als für Scandinavien durch mythus und sage. Er hat ausserdem an dem altgermanischen (z. b. für die Burgunder durch Ammianus Marcellinus bezeugten) königsopfer eine unerschütterliche stütze. Als in der tradition des mythus magisch fortwirkendes urbild des altgermanischen königsopfers suche ich schliesslich den hinter den dichterischen quellen versteckten ritus von Balders opferung zu verstehen. In wiefern dieses mythische königsopfer als eine art vorspiel der allgemeinen opferung der asen in die prophetie von dem ablaufenden weltenjahr eingestellt werden konnte, habe ich im einzelnen begründet und hoffe dadurch ein richtigeres verständnis der „götterdämmerung“ angebahnt zu haben.

Man wird es verzeihlich finden, dass in dem ersten bande meiner „Untersuchungen“ programmatische ausführungen sich raum zu verschaffen wussten. Es kam mir darauf an, zum ausdruck zu bringen, dass ich mit der bei uns herkömmlichen methode der mythendeutung keine gemeinschaft habe. Sie ist durch eine religionsgeschichtliche d. h. auf die religiösen grundgedanken und die religiösen gebräuche gerichtete philologisch-historische analyse der mythen zu ersetzen. Darin folge ich mit lebhaft empfundenem drang dem beispiel, das mir Erwin Rohdes Psyche und W. Robertson Smiths Religion der Semiten gegeben haben. Nach dem vorgang von H. Oldenberg habe ich mich auch gern — dank den reichen sammlungen Frazers — auf die vorstellungen der sog. naturvölker bezogen und wert darauf gelegt, meinen anschluss an die anthropologisch gerichtete religionsforschung der Engländer und Franzosen zu constatieren. Dass ich mit H. Usener, den überbleibseln der alten religion in brauch und sitte des heutigen volkes nachgegangen bin, kommt einerseits in der berufung auf die „Italischen Mythen“, andererseits in der art und weise zum ausdruck, wie ich die sitte der „geworfenen steine“ und den brauch des „todaustragens“ verwertete.

Besonders aber wollte ich betonen, dass der Baldermythus, wie jedes mythische gebilde, nicht dem gebiet des begriffsmässigen, sondern dem gebiet des gegenständlichen denkens angehört (s. 171), dass er aus der welt der naiven, gegenständlich denkenden menschen heraus beurteilt und dass daher als ganz wesentlicher factor der ihm angeborene magische wert berücksichtigt werden muss[1]. Der echte, alte mythus

1) Auch im volkstümlichen christentum, wie es zur zeit der mission unter den Germanen sich einbürgerte, wie überhaupt im urchristentum sind zauber und magie von umfassender bedeutung gewesen. Es hängt also vieles daran, den magischen

enthält zum unterschied von der novelle ein magisches element, weil er vermutlich in seiner ursprünglichsten form als zaubermärchen diente, wie dies in grundlegender erörterung (über das *spell*) zuerst von Edward Schröder richtig erkannt worden ist.

Die hauptgesichtspunkte religionsgeschichtlicher arbeit auf dem felde der „Deutschen mythologie", wie sie sich mir aus dem studium der zeitgenössischen religionsgeschichtlichen litteratur, in der neben den genannten autoren Herbert Spencer und Edward B. Tylor hervorragen, ergeben haben, werden sich, wie ich hoffe, neben den rein mythologischen systemen bewähren. Der umschwung, der sich in der orientalischen und klassischen philologie vollzogen hat, kündigt sich auch bei den deutschen philologen an. Wenigstens glaube ich einen erfreulichen fortschritt in derselben richtung bei F. v. d. Leyens „Kleinen studien zur deutschen mythologie" (in den Germanistischen abhandlungen Herm. Paul dargebracht, Strassburg 1902 s. 143 fgg.) beobachtet zu haben.

gehalt der alten volksreligion, weit über die gebiete hinaus, die man herkömmlicherweise in der deutschen mythologie unter dem stichwort „zauber" abzuhandeln pflegt, unbeeinträchtigt zur geltung zu bringen.

KIEL. FRIEDRICH KAUFFMANN.

Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes von **Wilhelm Braune.** Halle a. S., Max Niemeyer 1900. 222 s. 8°.

Mehr als zwei jahrzehnte ists in unserer wissenschaft still gewesen von einem problem, das die vorangegangenen zwanzig jahre hindurch geister und gemüter der germanisten aufs lebhafteste beschäftigt und mehr als billig erregt hatte; seit Pauls arbeit vom jahre 1876 ist kein buch mehr erschienen, das die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes im zusammenhange erörtert hätte.

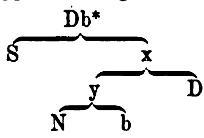
Dieser wandel hängt offenbar zusammen mit dem umschwunge, der seither in den fragen der sog. höheren kritik des gedichtes eingetreten ist. So lange Lachmanns liedertheorie, wenn schon nicht allgemein geglaubt wurde, so doch allgemein im vordergrunde des interesses stand, war die frage nach dem verhältnisse der handschriften allerdings (wie es etwa in der 1855 erschienenen schrift Max Riegers „Zur kritik der Nibelunge" heisst) „von erschütternder wichtigkeit für alle freunde des gedichtes"; denn „von der lösung dieser frage hängt es ab, ob man die ausscheidung von interpolationen in Lachmanns sinne versuchen darf und welche ansicht man von der entstehung des gedichtes fassen wird." Seitdem aber Lachmanns kritische aufteilung des liedes ihre anhänger mehr und mehr verloren hat, ja beinahe allgemein aufgegeben wurde, verlor naturgemäss auch die frage nach dem verhältnisse der handschriften ihre grosse wichtigkeit und das allgemeinere und tiefere interesse.

Ist dies problem demgemäss heute der teilnahme weiterer kreise mehr als früher entrückt, so musste die fachwissenschaftliche forschung nur um so dringender die pflicht fühlen, jetzt, wo keine allgemeinen theorien und kein parteieifer den blick mehr zu trüben brauchen, die tatsächlichen verhältnisse einer erneuten unbefangenen prüfung zu unterziehen. Mit freude begrüssen wir daher die vorliegende schrift, in der dieser forderung aufs gründlichste genüge getan wird. Und irren wir nicht, so ist der grosse fortschritt, den Braune erreicht hat, wesentlich mit aus der geänderten sachlage entsprungen. Er hat darauf verzichtet, von allgemeinen gesichtspunkten auszugehen und unter beiseitesetzung aller theorien lieber von unten aus zu bauen versucht, indem er durchaus von der wirklich vorhandenen überlieferung, d. h. also von

den einzelnen handschriften seinen ausgangspunkt nahm. Und ziel der untersuchung ist ihm nicht, irgend welche fragen der höheren kritik zur entscheidung zu bringen, sondern einfach die überlieferung des liedes nach denselben grundsätzen zu sichten, die wir bei jeder überlieferung alter denkmäler sonst anzuwenden pflegen, also die handschriften zu classificieren und in einen stammbaum einzuordnen. Die forderung mag selbstverständlich erscheinen, aber auch das feste bestehen auf dem selbstverständlichen wird zum verdienste, wo es wie hier durch die langen und erhitzten debatten um allgemeinere fragen so sehr aus dem bewusstsein gedrängt war. Im einzelnen überzeugend aber wurden die ausführungen des verfassers besonders dadurch, dass er die strophendifferenzen, die bei den früheren untersuchungen meist im vordergrunde gestanden hatten, zunächst bei seite liess und lieber mit der kritischen betrachtung der lesarten begann, wo doch eher eine objective entscheidung möglich ist. So war der weg klar erkannt, den eine neue untersuchung einschlagen musste und da der verfasser ihn vorsichtig, aber konsequent und wolgerüstet gegangen ist, hat er ihn auch wirklich zum erwünschten ziele geführt. Denn man mag in einzelheiten zweifelhaft oder auch geneigt sein sich anders als der verf. dieser schrift zu entscheiden, vielleicht auch den festgestellten verhältnissen hie und da eine abweichende deutung zu geben, im ganzen dürfte die grundsätzliche auffassung der überlieferung durch Braune festgelegt sein.

Braune beginnt seine erörterungen zweckentsprechend mit einer untersuchung der gruppe Db*, die nach der sog. zweiten Münchener hs. D und der einst Hundeshagen gehörigen Berliner hs. b als den führenden handschriften sich benennt. Als ausgangspunkt liegt diese gruppe deswegen nahe, weil die zu ihr gehörigen hss. bis 268, 1 der recension C*, von da an aber der recension B* folgen. Diese erscheinung muss natürlich auf einer einmal infolge irgend welcher gründe beliebten mischung beruhen, weist also für sämtliche hss., die sie zeigen, notwendig auf eine stammhandschrift zurück. Ihre besondere stellung zeigt die gruppe denn auch innerlich nach ihren lesarten, indem Db*I (str. 1—268, 1) deutlich von den übrigen hss. der recension C*, Db*II (str. 268, 2 bis schluss) von AB* sich unterscheiden, wie vom verf. durch beispiele überzeugend dargetan wird. Eine besondere eigenart oder tendenz verrät sich in diesen abweichungen nicht.

Die stellung der einzelnen hss. innerhalb der gruppe Db* präcisiert der verf. dahin, dass zunächst die Würzburger fragmente N sich näher zu b stellen; sie gehen mit b auf eine gemeinsame vorlage zurück, die von N genauer widergegeben sind als von dem jüngeren b, das sich viel eigenmächtige änderungen und auslassungen erlaubt. Eine ganz selbständige stellung nehmen die Prager fragmente S ein, denen gegenüber D und Nb öfter zusammengehen, sowol in bewahrung echter lesarten als in fehlern, so dass die drei letzteren wider eine gemeinsame quelle voraussetzen. Diese wird von Nb treuer widergegeben als von D, das recht oft selbständig ändert. Sonach erhalten wir für die gruppe Db* folgenden stammbaum:



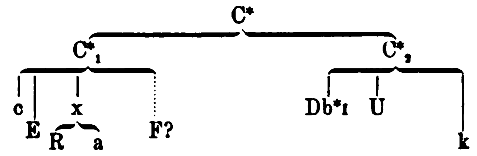
Kritischer grundsatz bei der verwertung der hss. dieser gruppe (in sonderheit der ja allein vollständigen hss. D und b) für die herstellung des originaltextes muss also sein, dass nie eine einzelne lesart von D oder b für sich dafür verwendet werden darf,

sondern es muss immer zunächst die lesart der gruppe Db* festgestellt werden. Streng genommen ist das eigentlich nur dort mit sicherheit möglich, wo auch S vorhanden ist; hier ist denn jeweils die übereinstimmung von S mit D oder b entscheidend. Wo S fehlt, ist man eigentlich nur im stande die lesart der schon abgeleiteten hs. x festzustellen, nicht aber die originale der stammhs. Db*. Praktisch fällt das nicht allzusehr ins gewicht, da doch wahrscheinlicherweise die meisten änderungen, die x gegenüber den anderen, nicht zu Db* gehörigen hss. aufweist, von ihm aus Db* übernommen sind.

Um den kritischen wert des textes Db* zu illustrieren, stellt der verf. für 100 strophen des zweiten teils (1542—1641, wo auch S erhalten ist) sämmtliche varianten dieser gruppe zusammen. Ihre abweichungen erweisen sich als nicht zu häufig und qualitativ gering, so dass die recension Db* die stelle einer alten guten hs. aus dem anfange des 13. jh. (S selbst stammt noch aus der ersten hälfte des 13. jh.) vertreten kann.

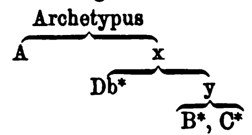
Dies gilt nun zunächst für den zweiten und hauptteil der gruppe Db*; denn Db*I gehört ja zum texte C*. Um die stellung der gruppe auch innerhalb dieser recension genauer festzulegen, erörtert der verf. zunächst nochmals das verhältnis der übrigen hss. dieses textes. Hier war die zusammengehörigkeit der Meihinger hs. a mit den Nürnberger fragmenten R schon von Zarncke und Bartsch erkannt; Braune stellt nur überzeugend fest, dass a doch nicht, wie Bartsch gemeint hatte, aus R geflossen sein kann. Die Offenburger blätter E stellen sich dagegen näher zu C, ohne dass das verhältnis zu dieser hs. oder zu Ra sich genau festlegen liesse; auch das Karlsburger fragment F ist nicht sicher unterzubringen. Jedenfalls aber ergibt sich so viel mit gewissheit, dass alle diese hss. zusammen eine gruppe C^*_1 ausmachen, welcher der zu C* gehörige teil von Db* sich als gesonderte gruppe C^*_2 gegenüber stellt und zwar mit derselben art leichter varianten, mit denen Db*II von AB* abweicht; Db*II = C^*_2 hat öfter den echten C*-text bewahrt, wo C^*_1 ändert, bald seinerseits leise geändert.

Ähnlich wie Db*II haben auch die zu C* gehörigen teile in der vorlage der umarbeitung des Nibelungenliedes, die in k, der hs. des Wiener Piaristenkollegs, vorliegt, sich von C^*_1 unterschieden. Da aber diese teile von k sich nirgends mit Db*II decken, so ist nicht festzustellen, ob die vorlage von k direct zur gruppe C^*_2 gehört habe, oder vielleicht eine selbständige gruppe C^*_3 repräsentierte. Näher mit k gehören noch die Innsbrucker bruchstücke U zusammen. So erhält man für C* nur einen ungefähren stammbaum mit der gruppierung:



Innerhalb der recension B* steigt der verf. nun im zweiten capitel, s. 24 fgg., von der gruppe Db* weiter auf, indem er zunächst die stellung der hs. A zu dem bisher umschriebenen kreise zu bestimmen sucht. Er führt im ersten abschnitte eine reihe von stellen vor, in denen eine lesart A = Db* einer lesart aller übrigen hss. entgegensteht, ohne dass es möglich wäre, diese oder jene ohne weiteres als die originale zu bezeichnen. Diesen varianten gegenüber müssen diejenigen, welche mit Lachmann A für den originalen text halten, notwendig folgende position einnehmen:

sie müssen erklären Db* habe hier wie A die originale lesart bewahrt, während die übrigen hss. (B*, C*) ändern. Das ergäbe also den stammbaum:



Aber gegen diese position marschiert alsbald eine zweite phalanx von lesarten auf, in denen sich A = Db* zweifellos secundär und fehlerhaft erweisen gegenüber den lesarten der übrigen hss. Da hier durch die besondere art dieser stellen es so ziemlich für alle fälle ausgeschlossen ist, dass B* C* das richtige durch conjectur hätten finden können, so ist die ausflucht abgeschnitten, dass B* C* hier etwa einen von A = Db* treu widergegebenen fehler des archetypus corrigiert hätten. Also ist der oben aufgestellte stammbaum falsch und damit ist natürlich der ausgangspunkt als falsch erwiesen, dessen notwendige consequenz er ist. A bewahrt hier nicht originale lesarten, sondern zeigt mit Db* gemeinsame fehler, muss also der herrschenden stellung entsetzt werden, die Lachmann ihr anweisen wollte. Diese auffassung hilft eine grössere dritte gruppe von lesarten erhärten, wo A = Db* nicht so entschieden secundär sind gegenüber B* C*, bei denen aber jeweils in sich schon eine entwicklung B* C* > A = Db* sehr viel einleuchtender und wahrscheinlicher ist als das umgekehrte.

Damit rückt also A um eine stufe vom originale ab und muss mit Db* zu einer durch gemeinsame fehler charakterisierten gruppe ADb* zusammengeschlossen werden. Zu ihr gehören an tatsächlich überlieferten texten ausser A und den zu Db* vereinigten texten SDNb noch einige fragmente. So gehen das Berliner bruchstück L und die daraus abgeschriebenen Heidelberger fragmente g an den entscheidenden stellen überall mit A = Db* gegen die übrigen hss., stellen sich aber weder näher zu A noch zu Db*. Sie müssen also selbständig aus der stammhs. geflossen sein, höchstens dass vielleicht zwischen den vorlagen von A und L ein etwas näheres verhältnis bestanden hat. Auch das Linzer fragment M gehört wol zu ADb*, nur ist seine genauere stellung in der gruppe unsicher. Einwände gegen die nähere zusammenschliessung von A uud Db*, die sich aus einem vereinzelten zusammentreffen von A (gegen Db*) mit B oder J, oder von Db* (gegen A) mit J erheben liessen, werden vom verf. abgewehrt, indem er solches zusammentreffen für zufällig erklärt.

Nachdem so die grundsätzliche beurteilung von A gewonnen ist, sucht Braune im dritten capitel, s. 75 fgg., die stellung und den kritischen wert dieser hs. noch genauer zu präcisieren. A ist abschrift einer vorlage *α*, die in A zwar nachlässig, doch in der hauptsache treu copiert ist. *α* aber erlaubte sich abweichungen vom originalen texte nach zwei seiten. Einmal im strophenbestande, wo die differenz zwischen A und B* nach allem bisher festgestellten nur so erklärt werden kann, dass *α* die betreffenden strophen (und zwar mit bewusstsein) ausgelassen hat. Und dies ergebnis ist auch in sich wahrscheinlich. Denn die plusstrophen von B* zeigen einmal dieselbe auffassung und art wie zahlreiche andere strophen des A und B* gemeinsamen textes, die unserem geschmacke überflüssig oder störend erscheinen könnten. Andererseits aber lassen manche der in A fehlenden strophen sich nicht wol entbehren, ja in einigen fällen bedeutet die auslassung in A geradezu eine grobe störung. So werden die strophen 338^{ab}, 348^{a-d}, 383^{a-c}, 385^{a}, 582^{a}, 589^{a} durch den zusammenhang unbedingt gefordert; 417^{a} aber wird durch ein äusseres kriterium, den im Parz. widerkehrenden namen Azagouc als echt erwiesen. Was die lesarten von A anlangt,

so sind die bekannten zahlreichen nachlässigkeiten dieser hs., ihre groben verschreibungen und auslassungen, wol erst auf das conto des schreibers von A zu setzen. Für viele fälle kann man dagegen zweifelhaft sein, ob erst A oder schon *α* geändert habe. Jedenfalls aber lässt sich für eine ganze reihe von stellen der unursprüngliche charakter des textes A nachweisen, indem in seinen lesarten gruppenweise veränderungen des originals nach bestimmten tendenzen hervortreten. Formell durch häufige veränderung des rhythmus und der strophe: ausfüllung der senkung im zweiten takt des letzten halbverses, verkürzung desselben auf drei takte und einführung dreitaktiger halbverse in der vorderen hälfte der langverse; sachlich aber durch weiterbildung des textes in fortgeschritten höfischem sinne und vielfache ersetzung allgemeiner und typischer redensarten und formeln durch individueller gefärbte. Letztere änderung trifft besonders den letzten vers der strophe, wo in A oftmals der hauptgedanke weitergeführt ist, während das original die strophe mit einer allgemeineren wendung gefüllt hat. Man kann also sagen, dass A oder vielmehr die vorlage *α* den text des originales in ähnlicher weise modernisierte und variierte wie C*, hinter dem seine änderungen allerdings nach quantität und qualität beträchtlich zurückbleiben.

Damit sind nun alle hss. behandelt bis auf diejenigen der gruppe Jd*, der das vierte capitel, s. 115 fgg., gewidmet ist.

Es ist bekannt, dass Jd* nach lesarten und strophenbestand eine mittelstellung einnimmt zwischen B* und C*. Wie ist diese zu erklären? Sie war ganz eindeutig bei der auffassung von Zarncke, wo Jd* in der entwickelung von C* zu B* einfach die zwischenstufe bedeutete; aber jene von Zarncke angenommene entwicklung, nach der ein höfisch glatter, moderner text nachträglich in altertümelndem sinne umgestaltet, gleichsam auf eine frühere stufe der poetischen technik und des poetischen stils im weitesten sinne zurückgeschraubt wäre, ist heute allgemein als unmöglich aufgegeben. Betrachtet man aber nun die tatsächlich gegebenen verhältnisse vom standpunkte der hypothese von Bartsch und Paul, wonach B* und C* aus einem gemeinsamen originale hervorgegangen wären, so ergeben sich sofort die grössten schwierigkeiten. Um die stellung von Jd* zwischen B* und C* begreiflich zu machen, hatte Bartsch den text dieser gruppe für das ergebnis einer mechanischen mischung erklärt: der schreiber der stammhs. sei im allgemeinen B* gefolgt, habe daneben aber einzelne strophen und lesarten aus C* genommen. Nun hat aber schon Paul gezeigt, dass eine solche erklärung bei der eigentümlichen art der übereinstimmungen zwischen Jd* und C* kaum haltbar ist. Man müsste annehmen, dass Jd* in den lesarten nur die kleinen und unbedeutenden abweichungen der recension C*, nirgends aber die stärkeren, sachlich einschneidenden änderungen derselben entlehnt hätte, und das ist doch höchst unwahrscheinlich. Dazu kommt überdies, dass sehr viele übereinstimmungen mit C* sich nur in J*, nicht aber auch in d* finden, was einen sehr complicierten vorgang bei der mischung voraussetzte. Infolge dessen sah Paul in allen lesarten Jd* = C* bewahrung des originalen, während die abweichung von B* auf sekundärer änderung beruhte. Aber diese annahme lässt sich keinesfalls auf die auffälligste verschiedenheit zwischen B* und Jd*, die differenz im strophenbestand, ausdehnen. Für jeden, der eine entwicklung C* > B* für ausgeschlossen hält, muss hier eine entwicklung Jd* > B* ebenso unmöglich erscheinen. Denn die plusstrophen von Jd* stehen mit den plusstrophen von C* auf genau derselben linie, sind von ganz denselben tendenzen getragen wie diese. Die Otenheimstrophe Jd* 939ᵃ vergleicht sich genau den Lorscher strophen in C*; die angabe, dass Etzel dem christentum wider abtrünnig geworden Jd* 1201ᵃ, die entschuldigung der Kriemhild Jd* 1775ᵃ,

1837[ab] sind aus der Klage genommen, derselben quelle also, nach der C* den originalen text vielfach aufgeputzt und umgestaltet hat. Hier wird die annahme, dass Jd* = C* in ihrer übereinstimmung mit der Klage das originale zeigten, besonders unwahrscheinlich; denn man müsste dann annehmen, dass der verfasser von B*, der doch Nibelungenlied und Klage bearbeitete, durch beseitigung dieser übereinstimmung beide gedichte nachträglich differenziert hätte. Also könnten die plusstrophen von Jd* nicht dem originale angehört haben, sondern müssten aus C* hineingeraten sein. Dazu stimmen aber nicht die lesarten, die man sich, wie oben erwähnt, nicht aus C* entnommen denken kann; dagegen spricht auch ein zweiter schon von Paul angeführter umstand, dass die plusstrophen von Jd* in der fassung, die sie in C* zeigen, ebenso variiert sind, wie der ganze übrige text von Jd* = B*; es müssen also diese strophen bei anfertigung der bearbeitung C* in deren vorlage schon vorhanden gewesen sein.

Bleibt also die existenz der gruppe Jd* von dem standpunkte, den Bartsch und Paul eingenommen haben, unerklärbar, so muss wol dieser standpunkt selbst nicht der richtige sein. In der tat vermögen die dafür erbrachten gründe einer näheren prüfung nicht stand zu halten.

An den aufstellungen von Bartsch hat bereits Paul die bekannte einschneidende kritik geübt. Wenn er trotzdem an der grundanschauung von Bartsch, dass B* wie C* aus einem originale hervorgegangen seien, das noch einige, wenn auch wenige assonanzen zeigte, glaubte festhalten zu müssen, so haben ihn dabei zwei beobachtungen bestimmt. Erstens, dass B* und C* jedes für sich einige ungenaue reime zeigen, die in den gemeinsamen teilen fehlen. Aber diese tatsache bleibt auch für eine gruppierung B* > C* erklärlich und berechtigt noch nicht auf ein assonierendes original zu schliessen. In der tat hat C* auf grund seiner tendenz zu genauerem reim alle sieben ungenauen reime von B* beseitigt, selbst freilich fünf andere in seinen text hineingebracht. Sie sind nicht durchaus gleichartig mit denen von B*, aber drei ungenaue reime auf *Hagene* hat C* doch in den ihm eigenen teilen ganz wie B*. Das ist eine inkonsequenz; doch lässt sich ähnliches auch in anderen einwandfreien fällen bei C* beobachten (z. b. beim cäsurreim, Braune s. 166a.), wie auch die einzelnen hss. für ein ähnlich inconsequentes, kritisches verfahren mehrfach beispiele bieten.

Der zweite grund an Bartschens hypothese festzuhalten war für Paul die beobachtung, dass dort, wo B* und C* im reimworte abweichen, sich durch kreuzung bisweilen eine assonanz herstellen lässt und zwar öfter als das beim walten reinen zufalls sein dürfte. Aber die rechnungen, die Paul dies zu beweisen anstellt, wären nur dann zwingend, wenn einmal an den betreffenden stellen der anlass zu der in C* vorliegenden änderung nur in einer assonanz des originals gesucht werden könnte und nicht etwa inhaltliche anstösse eine genügende erklärung der abweichung bieten. Letzteres ist aber bei den in Pauls rechnungen einbezogenen stellen tatsächlich mehrfach der fall; hier besteht also überhaupt kein anlass auf einen assonierenden text als ausgangspunkt der veränderung zu schliessen. Und zweitens setzen die rechnungen Pauls voraus, dass dem bearbeiter jeder sprachlich mögliche reim gleich nahe gelegen hätte. Auch das aber ist nicht der fall. Vielmehr lässt sich zeigen, das der neue reim in vielen fällen veranlasst ist durch den inhalt und das wortmaterial der geänderten stelle.

Damit fällt also nun überhaupt der zwang weg, für B* und C* ein gemeinsames original vorauszusetzen und es bleibt, da die originalität von C* nach allgemeiner ansicht unwahrscheinlich ist, nur der alte Lachmannsche standpunkt übrig, dass C* aus B* entstanden ist. Und der muss umsomehr als der richtige gelten,

als er allein eine plausible erklärung für die existenz der gruppe Jd* zu liefern vermag.

Diese gruppe stellt also eine etappe dar auf dem wege von B* nach C* oder eigentlich zwei; denn man hat zu unterscheiden zwischen den untergruppen d* und J*. d* würde eigentlich zunächst durch die jetzt Berliner hs. O repräsentiert sein; da von ihr aber nur geringe bruchstücke erhalten sind, so muss d, der Nibelungentext der Ambraser hs., der direct aus O abgeschrieben ist, als hauptvertreter gelten. Ihm ordnet sich das verschollene Münchener fragment H in etwas selbständigerer stellung zu. Dagegen gehören zur gruppe J* ausser der Berliner hs. J (und der aus ihr abgeschriebenen hs. h) noch die Basler bruchstücke l, die Coblenzer, jetzt Berliner K und endlich das einst Grieshaber gehörige, jetzt Freiburger[1] fragment Q. Dagegen können i und c nicht mit vollständiger sicherheit bestimmt werden. Für k bestätigt Braunes untersuchung die ansicht Lunzers, dass deren vorlage trotz der auffälligen übereinstimmung mit d in den drei plusstrophen 329^{a-c} nicht direct zu d* gehört, vielmehr eine alte hs. der gruppe B* vertritt, von der wir sonst nichts haben.

Die untergruppe J* nimmt nun eine interessante übergangsstellung ein zwischen d* und C*. Die zu C* stimmenden lesarten sind in J* nach quantität und qualität bedeutender als in d*, so dass die bearbeitung C* also auf einer handschrift dieser

1) Mit rücksicht auf Piper, Nibelungen 2, 508, wo dies bruchstück für verschollen gilt, sei erwähnt, dass es wolbehalten unter nr. 511 auf der hiesigen universitätsbibliothek bewahrt wird. Der abdruck in Pfeiffers Germ. 3, 208 fgg. löst die abkürzungen auf, die für die berechnung des fehlenden nicht ganz ohne bedeutung sind; da der abdruck auch sonst nicht ganz genau ist, wird eine collation nicht unwillkommen sein. 1. blatt, 1. seite links: z. 1 *mangē* 4 *reckē.* 7 *rücken* 10 *d'* 11 *vō* 16 *v'howen* 20 *seī twe.* 23 *d'* 24 *do sprach vō* rechts: 2 *gagē* 5 *nid'* 6 *d' h're* 7 *mügt* 9 *lovffen.* 12 *iehē* 16 *v'suchen. spach* 17 *d'* 2. seite, l.: 5 *meī* 9 *rō* 18 *allē* 20 *mangē* 24 *d'* r.: 1 *tugēt* 6 *d'* 8 *künge Günt-* 11 *d'* 12 *vn̄* 13 *Günther* 18 *d'* 20 *sein'* 21 *züchte vn̄* 23 *hayne. vō.* Die unterste zeile ist ganz abgeschnitten, doch sind die köpfe der buchstaben *s—h* und nochmals *h* mit einem *i*-strich dahinter noch wol erkennbar, so dass da gestanden haben muss: *spranch er hín.* 2. blatt, 1. seite, l.: 2 *h'zen* 3 *Hagnē* 8 *h'zen* 11 *d'* 13 *d'* 14 *d' grozzē* 15 *v'san* 16 *d'* 19 *h'zen* r.: 1 ist die zeile oben beschnitten, doch ist deutlich zu lesen *seines schildes* (so) 4. 12. 19 *d'* 17. 18 *sein'* 20 *sw't* 21 *hagn* 2. seite, l. 1 ist sicher zu erkennen: *stercke. dev* (nicht *der*) *mvst gar* 3 *seinē* 4 *h'zen* 8 *d' kriemhilde* 9 *rō* 10 *mā* 15 *vngetwē* 16 *d'* 19 *meī* r.: 4 *dē* 5 *meī* 6 *rō* 7 *seī* 8 *lieffe* 10 *sbmleichē.* 12 *ab' twe* 14 *v'dienet* 15 *d' küne* 17 *vngetwe Günt-* 18. 19. 21 *d'* 3. blatt, 1. seite, l.: über der 1. zeile die Pfeiffer gibt, ist noch deutlich als zeilenanfang zu erkennen *meinen.* 1 *di* 2 *w'den* 3. 15 *niemā* 5 *vn̄* 8 *wuffes* 9. 17. 20 *d'* 17 *v'loz* r.: 2 *d'* 8 *münster* 9 *h'ren.* 14 *münst'* 15 *d' glockē* 17 *vn̄ vil d'* 19 *d' künch Günther.* 20 *vn̄ seinē* 2. seite, l.: 1 *laides sein. wir müz-* 4 *spach* 9 *v'gezzen* 12 *meinē liebē mā* 14 *kriemhilt* (immer) 20 *d'* r.: in der obersten zeile sind noch wol erkennbar die unteren teile von *ez noch ge* 4 *sei* 5 *geschach.* 13 *d' künch Günther.* 16 *hagen* 18 *di* 4. blatt, 1. seite, l.: 2 *Günt-* 7 *ab'* 12. 22 *vn* 14 *twen* 20 *mün-* 24 *di* r.: 1 *meī.* 3 *seī.* 7 *gegebē.* 11 *d'* 14 *müzzē* 19 *mā* 22 *h'zenclichen. Vte* 23 *vn* 2. seite, l.: *vn* 11 *schült duch* 14 *gün-* 19 *chint* 20 *klain. daz mo witze* (das *mo* durchstrichen) 21 *müst* 24 *hvndert* r.: 2 *gesrnge* 3 *heb* 6 *schült* 7 *bewache* 9 *seinè* 10 *mei* 22 kein punkt hinter *herbergen* 24 *d'.* Beide doppelblätter sind, das eine oben, das andere unten beschnitten. Sie sind 31,6, bez. 31,2 cm breit (der bruch liegt nicht ganz in der mitte); die jetzige hohe beträgt in der mitte der einzelnen blätter gemessen, für blatt 1: 16.5, 4: 16, 2: 15.5, 3: 15 cm. Pfeiffer sagt, die spalte müsste ursprünglich 28 zeilen gehabt haben. Wer unter berücksichtigung der schreibweise der hs. und der lesarten von J* nachrechnet, wird aber in allen controlierbaren fällen mit bestimmtheit auf 27 zeilen kommen.

nur dichtung von C* vorliegen. Und diese auffassung wird durch den inhalt strophen bestätigt. Das einschieben des vollständigen „theaterzettels" ist ganz sinne des C*-dichters, der auch den eingang der Klage in ähnlichem sinne geän hat. Die verteilung der hofämter ist aus B* 719 ausgetiftelt, Dankrat und Al stammen aus der Klage.

Für str. 19, die nur in J fehlt, während ABkd sie überliefern, ist ein inn beweis der unechtheit nicht zu erbringen. Doch ist die strophe inhaltsleer und s in Ak an widersinniger stelle, was wol darauf hinweist, dass sie einmal am r nachgetragen war. Eigentümlich ist das verhältnis bei den strophen 20 und 21. St steht in ABdC*, 21 nur in A. Dagegen bieten Jk eine strophe mit den versen 20, 21, 3. 4 und dies muss das ursprüngliche sein. C* ersetzte die beiden letzten v dieser strophe mit ihrem allgemeinen und nichtssagenden inhalt durch 20, 3. 4, die erwähnung von Santen anzubringen, die aus B* 653, 4 genommen ist. C* dieselbe erwähnung dieses ortes auch in den anfang der Klage eingeschoben; in uns strophe stimmt die formulierung *diu was ze Santen genant* überdies (auch im rh mus mit seiner syncope im zweiten tact) genau mit der form überein, die C* verse 653, 4 in seiner bearbeitung gegeben hatte (*diu was geheizen Santen* B* v *diu was ze Santen genant* C* v. 4[b]). Die C*-strophe wurde dann von Bd entl und ebenso von α, der vorlage von A, die aber gleichzeitig noch die echten schl verse von B* festhielt. A hätte dann die leeren verse 21, 1. 2 neu hinzugedichtet, statt einer sechsversigen zwei ganze strophen zu erhalten.

Eine etwas andere beurteilung verlangt die str. 3, die, in AkJd—Dı überlie in BC fehlt. Sie muss in einer hs. von B* entstanden sein und daraus in andere B*-l sowie in die C*-hs. Dı eingang gefunden haben. Dagegen stammen die lesarten 13, 1. 2, 18, 1. 2 in Bd wider aus C*, während AJk hier den originalen text wahren.

Von dieser ganzen einleitung enthielt also das original nur die strophen 5. 6. 13. 14. 15. 18. 20, ein bestand, der am genauesten durch J widergegeben wo nur str. 3, aber aus einer B*-hs., eingeschoben ist. d hat sich schon weit ursprünglichen entfernt, indem es 1. 19. 20 aus C* dazu nahm; weiter noch zwar 1 vermied, aber 7—12. 16. 17. 19. 20 aus C* entlehnte. Am weitesten bestand in A vom originale entfernt.

Braunes kritische behandlung der einleitung trifft z. t. zusammen ähnlichen erörterung, die Zwierzina diesen strophen in einem gleichzeitig ers abschnitte seiner ,Mhd. studien', Z. f. d. a. 44, 76 fgg., gewidmet hat. D führungen, die str. 1—12 für unecht erklären, werden durch Braunes un teils widerlegt, teils bestätigt und Braunes aufstellungen selbst gewinn die von Zwierzina beigebrachten beobachtungen neues gewicht. Zwierzina dungen gegen die einleitung treffen sämtlich nur die von Braune als wer dichters ausgeschiedenen strophen 1. 7—12 mit ausnahme von zweien: d *ein degen ûzerwelt* 4, 3 (= C* 10, 1. 11, 3) als apposition gesetzt und de gebrauch von *riterschaft* = ,die gesamtheit der ritter' kommen im echten nicht vor. Da aber doch genug andere dichter das wort *riterschaft* ne abstract und concret gebrauchen, auch die verbindung von *degen* mit d *ûzerwelt* dem echten texte keineswegs fremd ist, so wird man nicht gene isoliertheit des gebrauchs an den beiden stellen für genügend [illegible] durch die überlieferung in keiner weise verdäc [illegible] dings hat Zwierzina, Z.f.d.a. 45, 396 doch an [illegible]

den echten text von y, der zu z stimmt. Es is das zumeist bei B der fall, doch weist auch diese hs., wie gelegentliche übereinstimmungen von ADb* mit z beweisen, öfter änderungen auf. Von z ist dagegen d der beste, tatsächlich überlieferte vertreter und mehrfach wird der originale text von x allein durch Bd bezeugt. Für die vier alten haupthss. ABCD und ihren kritischen wert ergibt sich also, dass C am weitesten vom originale absteht. Aber auch A hat einen vergleichsweise geringen wert und kann für sich allein nie für den echten text beweisen. Es hilft vielmehr nur den text der gruppe ADb* feststellen, der immer noch erst B gleich geordnet ist und nur dann als der originale gelten kann, wenn er zu z stimmt. Noch weiter tritt die hs. D zurück, die so zahlreiche junge änderungen aufweist, dass sie selbst für den text der untergruppe Db* noch wenig beweist; der wert ihrer selbständigen lesarten für die reconstruction des archetypus ist daher sehr gering. Dem originale weitaus am nächsten steht die hs. B, indem hier der text des archetypus verhältnismässig wenige und geringe änderungen erfahren hat.

Dies verhältnis der hss. und recensionen lässt sich für den ganzen text des Nibelungenliedes durchführen, indem scheinbar widerstreitende fälle sich als manchmal merkwürdiges, aber doch zufälliges zusammentreffen selbständiger glieder erklären lassen. Es versagt dagegen vollständig für die strophen 1—21 des liedes, daher Braune dieser einleitung ein besonderes capitel, s. 155 fgg., gewidmet hat. Die besonderheiten dieser eingangsstrophen sind augenscheinlich nur so zu erklären, dass hier entlehnungen hinüber und herüber stattgefunden haben. Zum glück helfen innere gründe diese ausweichende annahme bestätigen.

So zeigt gleich für die erste strophe, die Adk allen bisherigen feststellungen zuwider wie C* überliefern, während sie in BJ fehlt, eine kritische betrachtung der strophe selbst, dass diese unmöglich dem originale angehört haben kann. Vielmehr muss sie eigentum des bearbeiters C* und von Adk nachträglich aus C* übernommen sein. Die strophe hat durchgehenden cäsurreim, was innerhalb des textes B* ausser hier und in str. 17 nie begegnet, während die gleiche erscheinung in den plusstrophen von C* sich fünfmal findet. Der verfasser zeigt nun durch eine scharfsinnige erörterung, dass überhaupt erst C* den cäsurreim in der zweiten strophenhälfte eingeführt hat, so dass also durchgereimte strophen nur von ihm herrühren können. Demnach gehören sowol str. 1 (die in BJ fehlt) als str. 17 (die in Jd* fehlt) dem archetypus nicht an und da auch str. 16 in Jd* fehlt, so wird wol auch sie von AB(k) erst aus C* entlehnt sein. Auch hier unterstützen innere gründe die ausscheidung. Str. 16. 17 tragen ganz das gepräge der plusstrophen von C*: sie haben ausgefüllte senkung in vers 4^b, 17, 3 aber *wie liebe mit leide ze jungest lônen kan* ist aus dem schlusse des gedichts 2315, 4 entnommen und die hindeutung hierauf entspricht ganz der mehrfach hervortretenden „harmonistischen“ tendenz von C*. Zudem erweitert diese bearbeitung auch sonst gerne einen dialog und zwar mehrfach gerade wie hier, indem sie noch eine rede und gegenrede einfügt.

Ebenso müssen aber auch die strophen 7—12, die ebenfalls in Jd* fehlen, dichtung von C* und daraus erst von ABk übernommen sein. Und das scheint widerum in sich recht einleuchtend. Die strophen haben alle ausgefüllte senkung in 4^b, was in B* kaum wider sechs strophen hintereinander vorkommt. Ferner ist der text B* hier durch alle sechs strophen völlig identisch mit dem von C*, auch das eine erscheinung, die sich im ganzen gedichte nirgends widerholt; die beiden einzigen varianten, die Bartsch hier unter seinem texte notiert, erledigen sich als ausweichungen einzelner hss., nicht der recensionen. Es kann hier also nicht überarbeitung von C* sondern

dass die plusstrophen von Jd* = C* dort mehrfach an anderer stelle stehen als hier. Nun kommt ja eine strophenversetzung in dieser oder jener hs. auch sonst einmal vor; aber dass sie in Jd* gerade diese strophen betrifft und dass sie in den 14 fällen, wo Jd* plusstrophen zeigt, dreimal vorkommt und überdies 858ª in d an zwei verschiedenen stellen erscheint, das kann unmöglich zufall sein. Diese tatsache aber erklärt sich nur durch die annahme, dass diese strophen einmal zu einem fertigen text am rande nachgetragen waren und so liegt hier, wie schon Paul betont hat (PBB. 3, 487 fg.), der stärkste beweis für nachträgliche mischung zweier texte vor. Zweitens spricht unbedingt gegen Braune, dass das fragment Q die strophe 910ª, die es nach seiner auffassung des vorgangs bei der überlieferung enthalten müsste, nicht enthält. Braune sieht sich hier gezwungen (s. 141) zufälligen ausfall in Q anzunehmen und verweist, ihn zu erklären, darauf, dass sowol 910 als 910ª mit *Do* anfangen. Aber der verfasser verfällt hier in eine sünde, die er früher selbst abgewehrt hat; s. 63 fg., 65 hatte er gegen Bartsch betont, dass ein so häufiger strophenanfang wie *Do sprach* oder gar *Do* nicht als argument citiert werden dürfe, das eine auslassung wahrscheinlich machen könne. Nun möchte immerhin in dem, äusserlich wenigstens sehr sorgfältig geschriebenen Q, irgend einmal eine strophe übergangen sein; aber dass gerade diese strophe durch puren zufall ausgefallen sein soll, ist eine zu harte zumutung.

Ich glaube daher mit Zwierzina, dass hier vielmehr an Bartschens erklärung einer secundären mischung festzuhalten ist. Zwierzina selbst hat betont, dass es bei dieser erklärung allerdings auffällig sei, dass gerade immer nahe verwandte hss. sich auseinander ergänzt haben, erst d* aus C*, dann wider J oder deren vorlage aus d*. Aber diese tatsache verliert vielleicht etwas an sonderbarkeit durch den hinweis, dass gerade auch die hss. dieses zweiges z, wie Braune ihn nennt, sich räumlich nahe waren; stammen doch C wie Od und J aus Tirol, bez. Vorarlberg. Und dazu kommt noch ein innerer grund, der, glaube ich, entscheidend gegen Braunes auffassung und für nachträgliche entlehnung der fraglichen strophen aus C* spricht.

Dass die 20 plusstrophen Jd* von dem C*-dichter verfasst sein müssen und und von niemandem sonst, ist kein zweifel; Braune selbst hat das nachdrücklich betont und für einige fälle überzeugend nachgewiesen. Seine ansicht ist nun, wie wir wissen (oben s. 536) die, dass der überarbeiter diese strophen auf der stufe z eingesetzt hätte, wo er den text selbst noch so gut wie gar nicht änderte; die strophen hätten also, dürfen wir sagen, im originalen texte gestanden. Das aber ist meiner ansicht nach eine reine unmöglichkeit; diese strophen setzen vielmehr unbedingt den text C* voraus, waren für einen denkenden und empfindenden menschen — und das war der C*-dichter, wie jede zeile seiner bearbeitung beweist — nur in diesem texte möglich. Mir wenigstens scheint es ausgeschlossen, dass der C*-dichter in der zusatzstrophe 1001, 5[1] festgestellt hätte, dass Sigfrid bei Otenheim *vor dem Ôtenwalde* ermordet wurde, den in z bewahrten fehler des archetypus, wonach die jagd im Waskenwalde stattfand (911, 3), aber erst auf der stufe C* verbessert hätte (Braune s. 198). Ich kann auch nicht glauben, dass dieser mann die strophen 1837, 5 und 1900, 5—12, die Kriemhild so nachdrücklich und tendenziös entschuldigen und Hagen anschwärzen, gedichtet und eingeschoben, daneben aber alle stellen im originalen texte, die Kriemhild scharf verurteilen (wie etwa die in der originalen fassung so krasse str. 1912 gleich hinter jenen zweiten plusstrophen) unangetastet könnte gelassen haben. Auch

1) Ziffern hier nach Bartsch, wo man B* — C* mit einem blick übersieht.

die str. 1584, 5—16 setzen doch wol den text C* voraus, der str. 1585 getilgt hat; denn tatsächlich können 1585 und jene plusstrophe (immer natürlich für einen überlegenden mann wie der C*-dichter war) nicht nebeneinander bestehen. Für C* lag der anlass zu seiner umdichtung doch augenscheinlich in der halb spöttischen bemerkung des originaltextes 1585, 4, dass der ins wasser geworfene kaplan *ûf sînen füezen muose hin wider zuo dem Rîne gân.* Denn C* verstand keinen spass (wie auch die beseitigung der harmlosen scherze 513—518. 661. 62 beweist), am wenigsten mit dem heiligen; seine umdichtung hebt den priester und schändet zugleich Hagen, worauf der umarbeiter consequent aus ist. Die beiden aus dem gleichen geiste geborenen strophen 1584, 17—24 fehlen in Jd* wol nur zufällig (vielleicht weil sie auf den rand der d*-hs., die sie zuerst entlehnte, nicht mehr giengen) wie ähnlich 1911, 9—16, wo die anspruchsvolle ankündigung 1911, 5 *daz wil ich iu sagen* wol schon mehr als eine strophe erwarten lässt. Besonders deutlich ist auch str. 1261, 5, die Etzel als apostaten bezeichnet. Hier hat die plusstrophe in d*J, die 1262, 3 mit dem originale lesen *waz ob ir daz verdienet daz er toufet sînen lîp?*, den zusammenhang aufs gröbste gestört; sie war eben nur möglich in einem texte, der in der folgenden str. mit C* änderte: *ir mugt ouch lîhte erwerben daz der fürste guot wider ze gote wendet beide sêle unde muot.* Das verhältnis tritt nicht überall so deutlich heraus wie in den angeführten str., doch werden auch 813, 5—12 verständlicher beim texte C*, der auch 725, 3. 823, 4. 824, 4 immer vom *zins* redet, während er im originale nur 825, 3 erwähnt war; auch für 915, 5 möchte man lieber den text C* voraussetzen, der 926, 4 getilgt hatte, was in dieser plusstrophe ausführlicher gesagt wird. Dasselbe gilt für die str. 1898, 5—12, die Etzels bereitwilligkeit, die gäste gegen seine eigenen leute zu schützen, ganz im sinne des C*-dichters so lebhaft betonen. Die schneidige drohung *swer aber mînen gesten tuot deheiniu leit, ez gêt im an sîn houbet: daz sî iu Hiunen geseit* 1898, 11 muss doch wol in einem atem gedichtet sein mit C* 1896, 2, wo die sanfte missbilligung, die Etzel im originale ausspricht *(ob ir hie bî mir slüeget disen spileman, daz wære missetân)* so schneidig geändert ist in: *ich hiez iuch alle hâhen,* dem wider das nachdrückliche *daz wil ich iu sagen* folgt wie 1898, 12. Alles in allem also: ich kann mir denken, dass ein abschreiber, der ein möglichst vollständiges exemplar haben wollte, diese strophen aus einem C*-text einem d*J-text beischrieb, aber ich kann mir unmöglich vorstellen, dass ein denkender bearbeiter, wie der C*-dichter, einen solchen text durch zudichtung dieser strophen so inconsequent und grob hätte entstellen können.

Dies ergebnis müsste bedenklich erscheinen, wenn sich etwa aus den lesarten eine bestätigung für Braunes auffassung ergäbe, nach der $z = Jd^*$, $z_1 = J^*$, endlich C* als drei aufeinander folgende, vom selben manne bewirkte stufen der C*-bearbeitung zu betrachten sind. Allein so sicher die entwicklung des textes $Jd^* > J^* > C^*$ feststeht, so lässt sich aus dem fortschreiten der lesarten doch nirgends ein beweisendes moment dafür auftreiben, dass diese weiterbildung der lesarten gerade der tätigkeit des C*-dichters zugeschrieben werden müsste. Denn wenn dies richtig wäre, so müssten dabei doch ganz notwendig die für C* charakteristischen tendenzen hier ebenso deutlich hervortreten, wie in den plusstrophen von d*J. Aber nichts dergleichen ist der fall. Die berühmte str. 1912 (A 1849) ist hierfür sehr charakteristisch. Wenn es hier in ADbBd heisst *Dô der strît niht anders kunde sîn erhaben (Kriemhilde leit daz alte in ir herzen was begraben), dô hiez si tragen ze tische den Etzelen sun. wie kunde ein wîp durch râche immer vreislîcher tuon?*, in C* aber diese str. verändert ist in: *Dô die fürsten gesezzen wâren über al unt nu begunden ezzen, dô*

wart in den sal getragen zuo den fürsten daz Etzelen kint. dâ von der künec rîche gewan vil starken jâmer sint, so ist vollkommen deutlich, dass die lesart von J*: *Dô die fürsten alle gesâzen über al und ezzen begunden, Kriemhilt hiez in den sal tragen dar ze tische den Etzelen sun. wie moht ein wîp durch râche immer vreislîcher tuon?* in der mitte steht zwischen ADbBd und C* und der schluss ist unabweislich, dass der text C* aus dem texte J* entstanden ist. Aber muss man deshalb auch schliessen, dass von demselben manne, der J* in C* umgebildet hat, auch der text ADbB = d* in J* umgebildet wurde? Ich denke doch, die stelle beweist stringent das gegenteil. Die tendenz der umbildung J* > C* war deutlich dieselbe, die ein paar verse vorher die plusstrophen 1900[ab] eingeschoben hatte: Kriemhild zu entschuldigen. Hiervon zeigt sich aber bei der umbildung d* > J* keine spur; der furchtbare vorwurf, dass die mutter mit kalter berechnung das blut des eigenen kindes benutzt habe, um nur endlich den ausbruch des rächenden kampfes herbeizuführen, wird auch in der fassung J* mit aller schärfe gegen Kriemhild erhoben. Nun sind in J* aber doch die beiden ersten verse der str. ganz umgedichtet und da sollen wir es wirklich für möglich halten, dass der C*-dichter diese gründliche aber rein formale umarbeitung der strophe bewerkstelligt und gar nichts getan hätte, die furchtbare anschuldigung zu mildern, nachdem er ein paar zeilen vorher eigens eine strophe eingeschoben hatte, um Kriemhilds vorgehen im mildesten lichte erscheinen zu lassen? Ich glaube, hier liegt wirklich ein zwingender beweis vor, dass der text d* nicht von demselben manne zu J* umgearbeitet sein kann, der C* aus J* gemacht hat, dass also auch die vom C*-dichter verfassten plusstrophen in J und d* erst aus C* in diese handschriften eingefügt sein können.

Im ganzen ist diese frage aber nebensächlicher natur. Die hauptergebnisse von Braunes untersuchung werden dadurch kaum berührt; auch der aufgestellte stammbaum bleibt bestehen, wenn auch der eine zweig einer etwas veränderten interpretation bedarf. Wir scheiden von dem buche dankbar für die entscheidende förderung, die der beurteilung dieser weitverzweigten überlieferung hier zu teil geworden ist und knüpfen daran den wunsch, der verf. möchte die neu gewonnene einsicht bald zu einer neuen ausgabe des liedes verwenden. Denn dies denkmal hat vor allen anderen ein recht darauf, der nation in der reinsten gestalt geboten zu werden, die der gegenwärtige stand der wissenschaft zu erkennen vermag.

FREIBURG I. B. FRIEDRICH PANZER.

Johanna Maria Nassau Noordewier, Bijdrage tot de beoordeeling van den Willehalm. Delft 1901.

Die verfasserin hat durch diese schrift den doctorgrad „in de Nederlandsche letterkunde“ an der universität zu Groningen erworben. Sie bestreitet vielfach die von mir in der abhandlung „Zu Wolframs Willehalm“ im XXXII. bande dieser zeitschrift s. 38 fgg. aufgestellten behauptungen[1]; aber ich stehe nicht an auszusprechen, dass ihre arbeit durch fleiss und scharfsinn anerkennung verdient und die den Willehalm Wolframs betreffende forschung gefördert hat.

Drei fragen werden darin besprochen: 1. Hat Wolfram bei abfassung des Willehalm ausser Aliscans noch andere gedichte aus dem cyclus Guillaume d'Orange gekannt und benutzt? 2. Müssen wir annehmen, dass Wolframs französische vorlage

1) Ich bezeichne diese meine abhandlung, wo ich sie citiere, mit Bh.

eine von den uns erhaltenen verschiedene redaction von Aliscans war? 3. Hat Wolfram den Willehalm vollendet?

Der wertvollste teil der abhandlung scheint mir der zweite, den ich zuerst bespreche; vielleicht hätte die verfasserin wol getan diesen an die spitze zu stellen; die beweisführung des ersten würde dadurch an wahrscheinlichkeit gewonnen haben. Im zweiten teile will sie beweisen, dass Wolfram an gewissen stellen, wo er von Aliscans abweicht, mit den Storie Nerbonesi, einer italienischen erzählung des 14. jahrhunderts, häufiger mit einem französischen roman in prosa aus dem 15. jahrhundert (Bibliothèque nationale in Paris, mscr. 1497), den ich wie die verfasserin mit P bezeichnen will, zusammengeht[1]. Beide erzählungen beruhen nach ausdrücklicher versicherung der verfasser auf alten gedichten; aus Wolfram können sie nicht geschöpft haben; es ist also zu schliessen, dass ihnen sowol wie Wolfram Aliscans in einer von den uns erhaltenen mehrfach abweichenden fassung vorlag. Es empfiehlt sich hier die stellen aufzuzählen, die die verfasserin ihrem beweise zu grunde legt.

Nicht alles freilich, was sie anführt, ist gleich beweiskräftig. Zwischen Gyburgs kriegslist (Wh. 111, 15. 230, 6), die bei der belagerung von Oransche tote bewaffnet auf die mauer stellt, um die feinde über die zahl der verteidiger zu täuschen, und der Willehalms, der in den Storie Nerbonesi rüstungen mit erde füllt und auf der mauer hin und her schiebt, ist doch recht geringe ähnlichkeit, ganz abgesehen von der verschiedenheit der handelnden personen; dagegen sollen sich genauer entsprechende erzählungen in Siège de Barbastre und in Ogier le Danois finden (Bijdr. s. 36). Bedeutsamer ist, dass bei Wolfram Willehalm den gefangenen Matribleiz beauftragt die leichen der gefallenen heidnischen könige einbalsamiert zu Terramêr zu bringen, (465, 17) *von der toufbæren erden, dâ man si schône nâch ir ê bestate*, und dass die Storie Nerbonesi berichten, die meisten leichen der heiden seien verbrannt, aber die der brüder Rennewarts ehrenvoll nach heidnischer sitte bestattet worden: *secondo il modo barbaro messi in ricche sepolture*[2]. Dass Willehalm bei Wolfram einen goldenen stern in blauem felde im wappen führt, und nach dem Italiener blau und gold seine wappenfarben sind, ist die verfasserin (s. 41) selbst geneigt dem zufall zuzuschreiben.

Wichtiger und zahlreicher sind Wolframs anklänge an P:

1. Dem sterbenden Vivîanz verheisst auf sein gebet der engel Kerubin, dass er seinen oheim noch einmal sehen werde (Wh. 49, 14, vgl. 65, 6. 18); in P tut dasselbe eine stimme vom himmel. In Aliscans (400 Guessard) betet Vivîanz nur um beistand für seinen oheim; eine handschrift, Jonckbloets A, Guessards c, weiss von der erscheinung eines engels; doch dieser erteilt dem sterbenden nur den mangelhaften trost, Willehalm nahe heran, er aber, Vivîanz, werde ihn nicht mehr sehen, was nachher doch geschieht (s. 862).

2. In Alisc. (1912) ist es Gyburg, die ihren gatten auffordert in Frankreich hilfe zu suchen; bei Wolfram (95, 16 fgg.) und in P geht der vorschlag von Willehalm aus.

1) Die verfasserin hat die handschrift eingesehen. Einzelne abschnitte daraus sind abgedruckt bei L. Gautier, Les épopées françaises, 2. auflage, band IV. Vgl. die dissertation von Joh. Weiske, Die quellen des altfranzösischen prosaromans von Guillaume d'Orange, Halle 1898, s. 79.

2) Diese toten werden im Wh. 462, 26 als *Gyburge mâge*, 464, 4. 18. 467, 7 als *künege* bezeichnet; beides fällt bei Wolfram so ziemlich zusammen, denn von namhaften heidnischen fürsten steht nur Poydwîz ausserhalb der verwandtschaft mit Terramêr. S. Bh. s. 44.

3. Auf dem wege nach Orleans übernachtet nach Alisc. 2075 Willehalm nirgend (*tant va li quens par plains et par boscage que une nuit ne prist il herbergaje*); dagegen sagt Wolfram (112, 3), er habe die zahl der tage, die der markgraf zu seinem ritt brauchte, nicht vernommen, und ebenso redet P von mehreren tagen, *desquelles l'istoire ne fait pour cause de la matiere abregier nulle mention.*

4. In Orleans verlangt nach Alisc. 2088 der burggraf (*castelains*) von Willehalm auskunft, wer er sei; nachdem er erschlagen ist, findet ein auflauf des volkes statt; bei Wolfram und in P verlangt der beamte von Willehalm zoll; Wolfram bezeichnet ihn als *rihtære* (113, 10), dem *daz geleite benant* ist (112, 24). Er ruft die *comune* zusammen.

5. Arnalt kommt in Aliscans 2153 zufällig vom könige nach Orleans und erfährt da von dem streit Willehalms mit den bürgern von Orleans; bei Wolfram (115, 7) und in P ist er in Orleans zu hause, allerdings mit dem unterschiede, dass P Willehalm bei seinem bruder übernachten lässt (doch wol nach dem kampfe und der erkennung), wovon Wolfram nichts meldet; hier wird er von Arnalt vergeblich zur um- und einkehr eingeladen.

6. Wolfram berichtet ausführlich (215 fgg.) über eine unterredung zwischen Gyburg und Terramêr, worin dieser seine nie erloschene väterliche liebe beteuert und ihr zuredet zu ihrem alten glauben und dem verlassenen gatten zurückzukehren, jene ihren vater von der wahrheit des christlichen glaubens zu überzeugen sucht: hiervon hat Alisc. nichts, aber P enthält ein solches zwiegespräch, kürzer freilich und dürftiger als das Wolframs, und es endet mit gegenseitiger verfluchung, s. Weiske a. a. o. s. 69.

7. Über Rennewart und seine gewaltige stange wundern sich bei Wolfram (269, 22) *Burgunjoys, Bertûn, Flæminc, Engeloys, Brabant, Franzeys;* an der entsprechenden stelle hat auch P vier von diesen volksnamen, Alisc. nicht.

Mehrere von diesen stellen, die ehrenvolle bestattung der heidnischen könige, die verabredung zwischen Willehalm und Gyburg, das gespräch Terramêrs mit Gyburg, gehören zu denen, die man der eigenartigen erfindung Wolframs zurechnete. Die verfasserin bemerkt s. 58, dass man nunmehr darin vorsichtiger sein müsse und nicht ohne weiteres alle abweichungen Wolframs von den uns erhaltenen handschriften der französischen gedichte dem deutschen dichter als selbständige erfindung zuschreiben dürfe. Es ist wol möglich, dass auch die von mir s. 56 erwähnten „rätsel und fragezeichen“, betreffend die steinsärge auf Aliscans, den kastanienwald mit weinreben, den juden von Narbôn, das zelt Terramêrs mit den einbalsamierten leichen und anderes sich ohne weiteres erklären würden, wenn wir Wolframs vorlage vergleichen könnten.

Auf der anderen seite scheint mir die verfasserin auf s. 52 in den folgerungen aus ihrer entdeckung etwas zu weit zu gehen. Wolframs vorlage kann doch wol nichts anderes gewesen sein, als eine 'chanson de geste', also mit denjenigen unvollkommenheiten der form, die nach meiner annahme (s. 40) Wolfram beseitigte, den widerholungen und widersprüchen der 'laisses similaires' usw.[1] Auch der geist religiöser duldsamkeit den Sarazenen gegenüber, das lob ihrer ritterlichen gesinnung, ihr minnedienst, die umgestaltung Rennewarts in einen zweiten Parzival werden nach

1) Vgl. über die form dieser gedichte Suchiers jüngst erschienene Französische literaturgeschichte s. 22, und über Wolframs behandlung des sagenstoffs die Geschichte der deutschen literatur von Vogt und Koch s. 119 fgg.

wie vor als Wolframs eigentum anzusehen sein. Wie wäre es denkbar, dass in der redaction, die Wolfram vorlag, eine andere religiöse und nationale gesinnung sollte geherrscht haben, als in den uns erhaltenen fassungen?

Es lag nahe, für die forschung nach Wolframs vorlage diejenigen stellen heranzuziehen, an denen er sich auf seine quelle, die *âventiure* oder das *mære*, ausdrücklich beruft, wie es Heinzel, Über Wolframs von Eschenbach Parzival (Sitzungsberichte der kaiserlichen akademie der wissenschaften in Wien, bd. CXXX, s. 2fgg.) für den Parzival getan hat. Dies hat die verfasserin unterlassen, und ich glaube, es ist damit nicht viel verloren. Es sei mir gestattet diese stellen kurz zu besprechen.

Nicht selten liegt übereinstimmung mit Aliscans vor; so bei dem kuss, den Alyze dem scheidenden Rennewart gibt Wh. 213, 13 und Alisc. 3912, bei dem namen von Synagûns ross Wh. 368, 21 und Jonckbloet zu Alisc. 6301; nach 425, 25 sind halsberge und helm könig Purrels aus schlangenhäuten gefertigt, und auch in Alisc. 5996 werden fabelhafte tiere genannt, deren haut dazu verwandt sein soll; freilich weisen die erste und dritte stelle doch auch wider bedeutsame abweichungen vom französischen text auf. Mit Wolframs angabe von der unzähligen menge der heidnischen zelte (16, 20) lassen sich stellen wie Alisc. 26 und sonst vergleichen; mit 37, 3 *(wir hoeren von sim* [Terramêrs] *poynder sagen, es möhten starke velse wagen)*, Alisc. 48 *(tel noise mainent, la terre en font fremir)*. Rennewarts starkes essen und trinken (275, 6) schildert auch Alisc. 4300, freilich ohne Wolframs scherzhafte vergleichung mit den zehn bienen. Die bedrängnis, die durch Purrels eingreifen in den kampf über die Franzosen kommt (425, 20), beschreibt auch Alisc. 6000fgg. Auch 361, 2 weist nicht auf eine von Aliscans verschiedene quelle hin. Zweifelhaft ist die ähnlichkeit zwischen 129, 16 und Alisc. 2321; das gleichnis vom wolf ist gewiss Wolframs eigentum; Aliscans hat dagegen *plus le redoutent que l'aloe faucon.*

An vielen anderen stellen ist die berufung auf die *âventiure* oder überlieferung nichts als eine versfüllende redensart. Wolfram nennt einen heidnischen fürsten Eskalibôn, den er in der ersten schlacht durch Viviânz töten lässt (46, 19); in der zweiten wollen ihn die seinen rächen: 363, 14 *der wart mit maneger tjoste geklagt und ouch mit swerten, als man sagt;* der dichter beruft sich also auf die überlieferung; keine französische quelle kennt einen fürsten dieses namens, wol aber den volksnamen *Esclavon* (Alisc. 359. 5583. 7117), woraus Wolfram den namen entnommen hat. Da, wo Wolfram unter berufung auf die *âventiure* von dem minnedienst der heidnischen fürsten, von waffen und kleidern, die ihnen ihre freundinnen geschenkt haben sollen, und von ihren ritterlichen tugenden redet, hat ihm sicher nichts ähnliches im französischen vorgelegen, vgl. 27, 2. 55, 10. 371, 18. 387, 4. 389, 23. Ebenso willkürlich scheint mir solche berufung 45, 26: *man hôrt an Halzibiere, swaz iemen tet, er wold et klagen Pinel, der dâ was erslagen.* Pinel heisst Halzibiers *neve;* weder von dieser verwandtschaft noch von Halzibiers klage ist in den erhaltenen französischen handschriften irgendwo die rede. Nicht anders steht es mit 437, 10: nachdem Terramêr und seine fürsten die flucht ergriffen haben, heisst es weiter: *man swuor dô bî ir hulden niht, als uns diz mære dannen giht.* Auch Willehalms schonendes verfahren gegen seinen stiefsohn Ehmereiz dürfte, trotz der berufung auf das *mære* (74, 30), auf Wolframs erfindung beruhen, vgl. Alisc. 1047fgg. Doch ist immerhin denkbar, dass Wolframs vorlage hierin von der uns erhaltenen französischen überlieferung abwich. Dies halte ich für wahrscheinlich bei 112, 6; Willehalm kommt nach Orleans: *sîn herberge ist mir gesagt, daz er die schœnen stat vermeit und eine smæhe gazzen reit, vor dem graben in ein hiuselîn;* in dem

bericht über die ereignisse in Orleans stimmt ja, wie oben erwähnt ward, Wolfram einigermassen mit P überein und weicht ab von den erhaltenen französischen handschriften. Mit 302, 1 hat es besondere bewandtnis; die vor der zweiten schlacht schmählich entweichenden französischen fürsten werden nicht genannt; *der dis âventiur bescheiden hât, der tuot iu kunt durch waz man lât daz die fürsten niht sint benant die der rœmesch künec dar hât gesant. wan etslîch wider wanden, die ir fürstîe schanden;* mit den worten *der dis âventiur bescheiden hât* meint Wolfram wol sich selbst, und nach *gesant* stünde richtiger ein kolon.

Es dürfte hiernach erwiesen sein, dass diese stellen, die ich vollständig aufgezählt zu haben glaube, für die frage nach Wolframs vorlage wenig ergeben; man kann nie wissen, ob die berufung auf die überlieferung ernsthaft gemeint ist.

Der erste teil der Bijdrage beschäftigt sich, wie oben gesagt ward, mit der frage, ob Wolfram, neben Aliscans, andere zweige der geste Guillaume gekannt und benutzt habe; diese frage wird verneint, die entgegengesetzte von San-Marte (über Wolframs von Eschenbach rittergedicht Wilhelm von Orange s. 29. 39. 63. 83) und mir (Bh s. 51 fgg.) verfochtene behauptung, dass er mit Guibers d'Andrenas, Charrois de Nîmes, Covenans Vivien bekannt gewesen sei und einzelne züge, auch namen, daraus entnommen habe, wird bestritten. Durch eingehende vergleichung der betreffenden stellen im Willehalm mit den von San-Marte und mir angezogenen in jenen französischen gedichten sucht die verfasserin nachzuweisen, dass in keinem falle reminiscenz und entlehnung anzunehmen sei; sie vermutet, Wolfram habe, was von Aliscans abweicht und an jene gedichte anklingt, in seiner vorlage gefunden; nur in bezug auf 5, 16 fgg., die enterbung der söhne Heimrichs zu gunsten des paten, spricht sie eine solche vermutung nicht aus, s. unten. Ehe ich auf einige einzelheiten eingehe, bemerke ich folgendes[1]:

1. Da die verfasserin bewiesen hat, dass Wolframs vorlage sich mit keiner der erhaltenen fassungen von Aliscans ganz deckte, so ist die möglichkeit nicht zu bestreiten, dass aus dieser vorlage entnommen ist, was San-Marte und ich aus erinnerung des dichters an andere zweige der Geste Guillaume herleiteten. Aber dieser möglichkeit steht doch die andere gegenüber, dass die handschrift Wolframs, wie fast alle uns erhaltenen (Bh. s. 51), nicht Aliscans allein, sondern auch andere gedichte des kreises enthielt, und dass diese dem dichter nicht unbekannt blieben.

2. Wolfram verfährt mit den aus anderen gedichten entlehnten zügen und reminiscenzen sehr eigenmächtig, sei es infolge verdunkelter erinnerung, sei es infolge der freiheit, mit der er überhaupt seinen stoff behandelt. Man sehe, wie er Wh. 286, 19 mit Walthers spruch vom braten (Lachmann 17, 11) umspringt. Im Parzival 481, 30 erzählt Trevrizent von den bemühungen zur heilung des Anfortas: *dô gewunne wir daz selbe rîs dar ûf Sibille jach Enêas für hellesch ungemach und für den Flegetônen rouch, für d'ander flüzz drin fliezent ouch;* aber bei Heinrich von Veldeke (Ettmüller 88, 28) dient wider *den helleschen stanc und rouch* nicht das reis, sondern ein kraut, das Sibille und Eneas essen; durch das reis bewegen sie

1) Ich gebe der verfasserin zu, dass die von San-Marte und mir (s. 53) ausgesprochene vermutung, 91, 24 enthalte eine beziehung auf Charrois 199 zur erklärung nicht notwendig ist. Beiläufig bemerke ich gegen die verfasserin s. 17 anm. 1: es war mir wol bekannt, dass die *mâse ob der nasen* dem französischen *boce sor le nez* in Aliscans entspricht; dies steht aber eben in widerspruch mit dem beinamen *ehkurneis* = *au cort nez*, der doch nur vom verluste der nasenspitze verstanden werden kann.

Charon zur überfahrt. Dem Heinrich von Veldeke wirft Wolfram (Pz. 292, 18) vor, er habe zwar angegeben, wie man minne erwerbe, aber nicht, wie man sie erhalte; dies bezieht sich doch wol auf das berühmte gespräch zwischen Lavinia und ihrer mutter, wo aber vom erwerben der minne nicht die rede ist, sondern von den kennzeichen ihres vorhandenseins. Man vergleiche auch Pz. 420, 26 mit der rede Rumolts im Nibelungenliede (handschrift C, in Zarnckes ausgabe s. 224, 1). Ob sich bei Nîthart etwas findet, das der anspielung im Wh. 312, 4 genau entspricht, weiss ich nicht. Im Wh. 125, 20 wird Cristjâns getadelt, weil er dem markgrafen bei seinem erscheinen in Munleun *ein alten tymît* anlege, während er doch die kostbare rüstung und kleidung Arofels trug. Ich kann mir nicht anders denken, als dass Wolfram Cristjâns (Chrestien von Troyes) freilich wol irrtümlich, für den dichter seiner französischen vorlage hielt, und ich glaube, dieser annahme steht nicht im wege, dass Alisc. 2343 nicht von *tymît*, sondern von *un mavais siglaton* (mhd. *ziklât*) redet.

Bei solchem verfahren darf man sich nicht wundern, wenn die reminiscenzen aus Guibers d'Andrenas, Charrois de Nîmes, Covenans Vivien von ihren quellen in manchen dingen abweichen; stimmen hervorragende und bedeutsame züge überein, so sind daneben bestehende verschiedenheiten kein beweis dafür, dass Wolfram die betreffenden stellen nicht gekannt und in seiner art vorwertet hätte.

3. Mit drei stellen, die mir erinnerung an Charrois zu enthalten schienen, hat es eine besondere bewandtnis; sie finden sich in einem abschnitt (Wh. 298 bis 310), den Wolfram selbständig zugedichtet haben muss. Auf Glorjet wird vor dem aufbruch zur zweiten schlacht eine art von kriegsrat gehalten; die verhandlung beginnt mit einer rede Willehalms und endet mit einer höchst merkwürdigen ansprache Gyburgs: nicht alle heiden seien zur verdammnis bestimmt, heiden seien vor der taufe auch alle christenkinder, und die heiden überhaupt seien auch Gottes *hantgetât*; somit mahnt sie die christen im falle des sieges barmherzig mit den feinden zu verfahren. Solche gedanken religiöser duldung wird man in keiner chanson de geste finden; sie sind Wolframs eigentum. Der ganze abschnitt hat in den erhaltenen handschriften von Aliscans nichts entsprechendes, ebenso wenig, so viel ich sehe, in den Storie Nerbonesi oder im prosaroman. Wenn nun also Wolfram den inhalt dieses abschnitts, so viel zu erkennen ist, nicht aus seiner französischen vorlage entnahm, so ist mit grosser wahrscheinlichkeit zu schliessen, dass die unzweifelhaften anklänge an Charrois aus seiner kenntnis dieses gedichts entsprangen. Es handelt sich um drei, richtiger gesagt, zwei stellen in Willehalms rede: 297, 14. 298, 11. 298, 14. Was 298, 11 *(des hân ich siben jâr gebiten)* betrifft, wo ich einfluss von Charrois 586 zu erkennen glaubte, so gebe ich der verfasserin (s. 19 fgg.) zu, dass die betreffenden worte sich auch ohne solche annahme erklären lassen. Dagegen weist 298, 14 *ich was sô lange ein koufman, unz ich Nîmes gewan, die guoten stat, mit wagen* bestimmt auf die erzählung in Charrois hin, wie Willehalm, sich für einen kaufmann ausgebend, einen teil seiner leute in fässern verborgen in die stadt führt und sie so erobert; auch Lachmann (W. v. E. 2. ausgabe s. XXXIX) nimmt an, dass Wolfram dieses gedicht kannte. Dies scheint mir auch aus 297, 13 hervorzugehen. Willehalm schildert die verwüstung seiner mark durch die Sarazenen und ihre grausamkeit; dabei heisst es: *getouften wîben sint gesniten ab die brüste*, und ähnlich in Charrois 571: der markgraf sieht von Saint-Gile aus die Sarazenen städte verbrennen, klöster und kirchen zerstören, *mameles tordre as cortoises moilliers*. Obgleich sonst die beiden beschreibungen verschieden sind, glaube ich doch diesen besonders auffallenden zug aus Wolframs erinnerung an das französische gedicht herleiten zu müssen. Die ver-

fasserin meint, an beiden stellen habe Wolfram nur aus seiner französischen vorlage geschöpft.

Nach Wh. 5, 16fgg. enterbt Heimrich von Narbon alle seine söhne zu gunsten eines paten, der der sohn eines im kampfe gefallenen lehensmanns ist. Wolfram tadelt dies und kann es nicht ersonnen haben. In Aliscans findet sich nichts derartiges, aber in Guibers d'Andrenas teilt Heimrich das erbe eines seiner söhne, Guibert, später d'Andrenas genannt, dem paten zu. Wolfram kennt zwar einen sohn Heimrichs mit namen Gybert, aber den beinamen von Tandarnas führt bei ihm Schilbert, der waffengefährte des jüngeren Heimrich, des *schêtis*. Bei dieser verschiedenheit, meint die verfasserin, sei San-Martes schluss, Wolfram habe das gedicht Guibers d'Andrenas gekannt, voreilig, „veel te haastig". Wie sie selbst die unleugbar vorhandene ähnlichkeit beider berichte erklären will, ist mir aus der anmerkung auf s. 8 nicht klar geworden[1]. Diese ähnlichkeit ist jedesfalls grösser, als die zwischen Gyburgs kriegslist und der Willehalms in den Storie Nerbonesi, die die verfasserin aus einer quelle herleiten will.

Auch in bezug auf die anklänge an Covenans Vivien kann ich nicht umhin trotz des widerspruchs der verfasserin an meiner ansicht festzuhalten.

Um zu beweisen, dass Wolfram Charrois de Nîmes und Covenans Vivien gekannt habe, hatte ich s. 53fgg. auf die gemeinsamkeit einiger namen hingewiesen. Die verfasserin meint s. 29, dieser gemeinsamkeit von namen sei kein gewicht beizulegen. Ich glaube, darin hat sie nicht recht. Man weiss ja, welche menge von namen Wolfram teils anderen dichtern, teils im Willehalm seinem eignen Parzival entnommen hat, um seinen grossen bedarf daran zu decken; vgl. ausser Bh. s. 53, Bartsch in den Germanistischen studien II s. 124 fgg., auch Heinzel a. a. o. s. 4. Wenn nun im Wh. namen vorkommen, die sonst nur in Charrois und Covenans erscheinen, so liegt doch gewiss der schluss nahe, dass er diese gedichte kannte. Hierher gehört insbesondere auch *Tampastê von Tabrastên* (74, 8) = *Tempesté d'Argastaine* in Cov. 180. Der name *Tempesté* erscheint zwar, worauf mich die verfasserin nicht aufmerksam zu machen brauchte, auch in Aliscans, aber der zusatz *d'Argastaine* nur in Covenans.

Der dritte teil der Bijdrage s. 59fgg. behandelt die frage, ob der Willehalm vollendet sei; sie wird verneint. Den von mir s. 37 gelieferten beweis, dass zwischen dem schluss des Wh. und der unmittelbar vorhergehenden erzählung (Bernarts mahnung und rat an Willehalm) widerspruch bestehe, hat die verfasserin nicht besprochen. Dagegen sucht sie, für mich überzeugend, nachzuweisen, dass Wolfram beabsichtigt haben müsse Willehalms und Gyburgs geschick zu glücklichem ende zu führen, wozu die widervereinigung mit Rennewart notwendig gehöre. Sie weist auch, nach meinem und Seebers vorgang (Programm des gymnasiums zu Brixen 1884), auf mehrere stellen hin, in denen auf Rennewarts spätere schicksale, seine erkennung durch Gyburg, seinen ritterschlag und seine vermählung mit Alyze angespielt wird. Hier will ich noch einen weiteren beleg hinzufügen[2]. Vor beginn der ersten, unglück-

1) Mit einem andern epos „Departement des enfans Aimeri" berührt sich Wolfram insofern, als dort alle söhne entsandt werden, ihr glück in der fremde zu suchen; aber dies geschieht aus armut, nicht um einen paten zu bereichern. Die verfasserin sagt nun s. 8 anmerkung: „Het bericht bij Wolfram komt dus noch volkomen overeen met dat van den Guib. d'Andr., noch met dat van de Dep., maar zou een combinatie moeten zijn uit beide gedichten." Denkt sie sich die combination von Wolfram gemacht oder von dem, der Wolframs französische vorlage schrieb?

2) Hindeutungen auf künftige ereignisse sind im Wh. nicht so selten, wie ich früher annahm (Bh. s. 38). Bisweilen beziehen sie sich auf unmittelbar folgende teile

lichen schlacht heisst es 12, 1: *ez muoz nu walzen als ez mac : etswenne ouch hôhes muotes tac mit freuden künfte sît erschein.* Als der dichter dies sagte, kann er nicht beabsichtigt haben, es bei Willehalms schmerzerfüllter klage um den verlorenen Rennewart bewenden zu lassen, denn dieser verlust lässt bei dem markgrafen keine freude über den sieg aufkommen.

Dass die zahl der verse im Willehalm nicht durch 30 teilbar ist, der letzte der Lachmann'schen abschnitte nur acht verse hat, möchte ich nicht, wie es die verfasserin tut, als beweis dafür gelten lassen, dass das gedicht nicht vollendet sei; vgl. über Lachmanns einteilung San-Marte, Über Wolfram von Eschenbachs rittergedicht Wilhelm von Orange s. 115, auch Bartsch in der Einleitung zu Parzival und Titurel s. XIX.

Der abhandlung hat die verfasserin verzeichnisse der personen- und der ortsnamen beigegeben. Unter den personennamen fehlen *Abel* (Wh. 51, 30) und *Samûêl* (359, 8. 413, 28). Mit dem namen *Samirant* belegt Wolfram zwei personen, den könig von Boytendroyt, der Terramêr den helm bringt und mit allen andern, die den admirât bewaffnen, zu seiner rechten reiten soll (356, 19. 358, 11), und den könig von Bêâterr (359, 1), der zur linken reiten soll. Welcher von beiden von Rennewart erschlagen wird (413, 27), ist nicht ersichtlich. Die verfasserin scheint nur einen Samirant zu kennen. Ebenso verhält es sich mit Talimôn; die verfasserin erwähnt nur einen Talimôn von Boctân, könig von Valpinôse; bei Wolfram aber wird Talimôn von Boctân von Willehalm erschlagen (56, 18); seine leute kämpfen in der zweiten schlacht unter Halzebier (341, 26. 363, 15); ein zweiter Talimôn ist könig von Valpinôse und kämpft in der zweiten schlacht unter Josweiz (349, 28). Unter Tampastê führt die verfasserin zwei personen auf; bei Wolfram tragen vielleicht drei diesen namen: einer fällt in der ersten schlacht durch Vivîanz (46, 20); seine leute kämpfen später unter Synagûn (344, 7. 371, 3); seinen gleichnamigen sohn tötet Rennewart (442, 29); ausserdem ist ein Tampastê von Tabrastên unter den fünfzehn königen, die Willehalm am morgen nach der ersten schlacht anfallen (74, 8); doch kann dieser als identisch mit dem zweiten gedacht sein. Dass zwei personen gleichen namen führen, kommt bekanntlich auch im Parzival vor, so Astor, Affinamus, Alexander, Ehkunaht, Iwân, Kahenîs, Kardeiz, Kîôt, Cundrîe, Florie; dreimal erscheint Clauditte.

Die namen Eschenbach. Veldek sind unter den ortsnamen angeführt; warum Vogelweid unter den personennamen?

Die mit C und K beginnenden namen hat die verfasserin vereinigt, aber die mit F und V anfangenden unzweckmässiger weise nicht.

der erzählung: 116, 28 auf 117 fgg.; 133, 10 auf 135, 16. Auf entfernteres gehen folgende: 30, 16 auf 81. 12; 81, 30 auf 89, 9; 302, 9 und 321, 12 auf 323, 12; 271, 12. 285, 11. 311, 30 auf Rennewarts nachher erzählte taten. Wenn die verfasserin s. 74 das von dem dichter 271, 12 verheissene lob Rennewarts vermisst, so kann ich ihr darin nicht beistimmen; von seinen taten ist nachher genugsam die rede, ganz abgesehen von Willehalms klage 452, 15 fgg., worin seine verdienste zusammengefasst werden.

ERFURT. E. BERNHARDT.

MISCELLEN.

Zu den Kleineren schriften der brüder Grimm.

(Vierter beitrag[1].)

1. Adam Oehlenschläger und Wilhelm Grimm.

Es liegt den nachfolgenden erörterungen ob, die Kleineren schriften Wilhelm Grimms von einem aufsatze zu befreien, der zu unrecht in sie hinein geraten ist: von dem über Oehlenschlägers Palnatoke, bd. 1, s. 248—260. Dieser aufsatz erschien im jahre 1810, in einer zeit also, aus der wirklich gedruckte äusserungen der brüder Grimm über Oehlenschläger vorhanden sind, und in einem Berliner journale, dem „Pantheon", in dessen vorwort auch „Hr. Grimm zu Kassel" als künftiger mitarbeiter genannt ist. Es ist hier Wilhelm Grimm gemeint, der 1809 in Berlin mit demjenigen kreise Berliner schriftsteller und gelehrter bekannt geworden war, auf die das Pantheon sich stützte.

Oehlenschläger war in Deutschland damals mode. Er hatte sich gerade in letzter zeit in Deutschland aufgehalten, war bei Goethe gewesen und stand mit der jüngeren dichterschicht auf gutem fusse. Als Däne hatte er auch seinen landsmann Steffens in Halle widerbesucht, und hier, in dem weiten interessenkreise der grossen Reichardtschen familie, war Wilhelm Grimm 1809 seinen dichterischen werken näher getreten. Durch gunst und innere notwendigkeit. Wilhelm beschäftigte sich damals mit allen zweigen der dänischen poesie. Wir wissen ferner, wie die brüder durch Tieck's Minnelieder und seine art, die deutsche vergangenheit und märchenwelt aufzufassen, in den entscheidenden jugendjahren angeregt wurden. In der vorrede zu dem dramatischen spiele „Aladdin oder die wunderlampe", die ein märchen aus Tausend und einer nacht zum vorwurf hat, bekennt sich auch Oehlenschläger 1808 ausdrücklich in die nachfolge Ludwig Tiecks. Sein Octavian habe ihn angeregt, den Aladdin zu dichten. Wie Tieck ein märchen, ohne rücksicht auf haupthandlung und hauptperson, in einer lyrischen, epischen und dramatischen mischung dargestellt habe, so sei er (Oehlenschläger) durch die erzählung von der lampe darauf gekommen, ein wirkliches drama, ungeachtet der breite, zu machen. Treffend wies Jean Paul in seiner recension des Aladdin in den Heidelberger jahrbüchern von 1809 auf diese Tieckische weitschweifigkeit und weitläuftigkeit hin, die niemand soviel zu geniessen gebe als dem verfasser selbst, um im übrigen dem werke Oehlenschlägers möglichstes lob zu spenden, das wider in der vertrauten aussprache zwischen Grimms und Arnim damals als zu hoch befunden wurde.

Die dänische litteratur war, wie gesagt, damals Wilhelm Grimms arbeitsfeld. „Um doch etwas", schrieb er aus Halle mitte april 1809 an Arnim, „von meinem wenigen dänischen zu profitieren, hab ich Oehlenschlägers gedichte gelesen". Das allernachlässigste, schlechteste jedoch stehe rund um einiges sehr schöne, einfach rührende. Er habe aus den (damals nur dänisch vorhandenen) gedichten einiges für Luise Reichardt zum componieren übersetzt, und schicke es jetzt auch Arnim. Es war zweierlei: das lied von Christi geburt und das lied vom fischerknaben, das letztere aber nur in seinem anfang, der seiner heitern schönen farben wegen Wilhelm Grimm gefiel, während das übrige ihn nicht befriedigte. Damals verband Grimm weder mit der übersetzung noch mit der zusendung an Arnim irgend welche litterarische nebenabsichten.

1) Die früheren beiträge sieh Zeitschr. 25, 562. 29, 195. 31, 165.

Anders gestaltete sich die sache ein jahr später. Der erste band des Pantheons von Büsching und Kannegiesser war erschienen. Am 12. april 1810 schrieb Wilhelm Grimm an Arnim: „Da ich sehe, dass der Oehlenschläger im Pantheon so herausgestrichen wird, so habe ich eine übersetzung einiger seiner lieder, die ich im sommer der Luise (Reichardt in Halle) machte, unter der bank hervorgesucht, und weil ich doch gewissermaassen etwas versprochen, so sei doch so gut, sie für das Journal dem Büsching zu übersenden." Zweierlei ergibt sich also: 1. die jetzt überschickten lieder sind dieselben wie die vor einem jahre, und 2. der aufsatz des Pantheons, in dem Oehlenschläger so herausgestrichen wird, ist nicht von Wilhelm Grimm. Im Pantheon aber kommt allein in betracht die anonyme anzeige des Palnatoke (1, 251) mit einem übersetzungsversuche aus dem vierten acte. Diese anzeige ist also, da sie aus irrtümlicher auffassung der stellen des Arnim-Grimmschen briefwechsels in Wilhelm Grimms Kleinere schriften aufgenommen wurde, aus diesen wider zu entfernen. Den 1. mai 1810 besass Grimm den Palnatoke überhaupt noch nicht (Nordische gelehrte s. 20). Es ist gewiss eine heikle sache, sich auf blosse stileindrücke hin, gegen anscheinend sicherste beglaubigung, über die autorschaft eines schriftstückes anders zu entscheiden. So sind denn im vorliegenden falle herausgeber und benutzer der Kleineren schriften, ich auch, irre gegangen. Ich wundre mich jetzt selbst darüber, wie überhaupt die wirre inhaltsangabe des Palnatoke und der hölzerne stil Wilhelm Grimm zugetraut werden konnte. Wer der autor ist, weiss ich nicht. Aus dem neuen Goedeke 6, 169 ist die Wilhelm Grimm belastende notiz wider zu streichen.

Die anzeige ist indessen für Wilhelm Grimm der anlass geworden, an eine vollständige übersetzung des Palnatoke zu denken. „Kannst du nicht", fragte er im august 1810 bei Arnim an, „gelegentlich den Hitzig fragen, was er etwa für eine übersetzung eines Oehlenschlägerischen trauerspiels gäbe, etwa in seinem Theateralmanach, Palnatoke? Es ist mir an sich eine unangenehme arbeit, und mein namen, was auch nichts ausmachen kann, soll dabei nicht sein, ich wollte gern etwas dadurch verdienen" etc. Hitzig machte damals derartige unternehmungen. Sein taschenbuch für trauerspiel und lustspiel „Melpomene und Thalia" hatte soeben, für 1810, Wolfarts „Katakomben" und von Bartholdy „Der liebe luftgewebe" gebracht, sein Taschenbuch für freunde der poesie des südens enthielt die Numancia des Cervantes nach der Madrider ausgabe von 1783 nebst (des ungenannten) Fouqués übersetzung, Wilhelm Schlegels Spanisches theater war mit dem zweiten bande aus Reimer's in Hitzig's verlag übergegangen. Darin lag es, dass Wilhelm Grimm an Hitzig das angebot gelangen liess. Arnims bemühungen blieben aber erfolglos. „Hitzig sowol wie Reimer", meldete er zurück, „waren zu keiner übersetzung Oehlenschlägerscher schauspiele geneigt, hauptsächlich weil der mann immer selbst in zwei sprachen zugleich lebt und jede andere, auch die bessere übersetzung vernichten kann." Wie gut Grimm den Palnatoke aber kannte, zeigt sich daran, dass seiner öfters in recensionen und in den Altdänischen heldenliedern erwähnung geschieht.

Aber auch von den von Wilhelm Grimm übersetzten liedern ist keins im Pantheon erschienen, obwol Arnim zurückgeschrieben hatte: „Deine übersetzung aus Oehlenschläger wird im Pantheon erscheinen." Das Pantheon ging schon mit dem zweiten bande ein. Dagegen begann in Hamburg vom juli 1810 ab im Perthesschen verlage das Vaterländische museum zu erscheinen, an dem mitzuarbeiten auch Grimms Berliner freunde aufgefordert worden waren. Zu grosser verwunderung fanden die brüder im augustheft (1, 211) „Christi wiedererscheinen in der natur. Nach dem dänischen des A. Oehlenschläger übersetzt von Wilhelm Carl Grimm". Ohne ihr vor-

wissen hatte Arnim das manuscript, offenbar als es ihm nach dem eingehen des Pantheons im juni von Büsching zurückgestellt worden war, Perthes für das Vaterländische museum übergeben.

Es liegt nahe, Wilhelm Grimms übersetzung mit derjenigen deutschen gestalt dieser gedichte zu vergleichen, die Oehlenschläger ihnen selbst in seiner ausgabe von 1817 gegeben hat. Oehlenschlägers poetischer plan war, in einem cyclus von gedichten Christi leben allegorisch mit den erscheinungen der natur in beziehung zu setzen. Aus diesem cyclus sind nur die übersetzungen der drei ersten gedichte im Vaterländischen museum erschienen und demgemäss in Wilhelm Grimms Kleinere schriften (1, 245) übernommen worden: 1. Christi geburt, 2. Maria, 3. Joseph. Ebenso lauten die überschriften auch bei Oehlenschläger 1817, s. 209. Aber wenn man vergleichend Grimm und Oehlenschläger zu lesen beginnt, erhält man den eindruck, dass Oehlenschläger selbst doch nur einen mässigen, äusserlich zwar abgeglätteten, innerlich aber ärmer gewordenen text auf den deutschen markt gebracht hat. Grimm dagegen bleibt der dänischen urgestalt der lieder viel näher. Seine sprache ist kräftiger und unschuldig-unbewusster. Er hält vers und rythmus des dänischen originals fest, die Oehlenschläger aufgegeben hat. Kurz, Wilhelm Grimm ist uns ein besserer interpret des dänischen dichters als dieser selbst.

2. Über spiele.

In den früheren arbeiten der brüder Grimm, bis über die freiheitskriege hinaus, zeigt sich öfter, dass sie aufmerksame leser und benutzer des Gothaischen reichsanzeigers gewesen sind, der, als das Deutsche reich zu ende gegangen war, den titel „Allgemeiner anzeiger der Deutschen" erhielt. Herausgeber war Zacharias Becker in Gotha. Dorthin hatten die brüder Grimm eine bequeme verbindung, da ihre tante Henriette Zimmer, nach dem politischen zusammenbruch in Hessen, der landgräfin von Hessen nach Gotha gefolgt war. Durch ihre hände gingen die meisten bestellungen der brüder für den Allgemeinen anzeiger. Eine anzahl derselben wenigstens wird es widerzugewinnen möglich sein; und sie werden uns immerhin manchen blick in die die späteren grossen werke der brüder vorbereitende jugendarbeit verstatten.

In einem briefe Wilhelm Grimms, mit dem empfangsstempel des 9. august 1809, an Jacob (Jugendbriefe s. 145) lesen wir: „Gestern ist mir . . . der RAnzeiger in die hände gefallen, da habe ich eine anfrage von dir über die spiele gefunden." In den anmerkungen zu dieser stelle (Jugendbriefe s. 508) heisst es: „Der Reichsanzeiger 1809 war mir nicht zugänglich." Dies ist jedoch nur insofern zutreffend, als dem namen nach der Reichsanzeiger 1809 nicht mehr bestand. Wilhelm Grimm hielt nur aus alter gewohnheit die frühere bezeichnung fest. Nachzusehen war für diese zeit im Allgemeinen anzeiger der Deutschen, und hier findet sich in nr. 188, vom 17. julius 1809, sp. 2171—2172, die gesuchte

Anfrage.

Wo findet man nachricht über die europäischen **gesellschaftsspiele**, namentlich über die in Deutschland gewöhnlichen und vorzüglich über die der ältern zeit? Man meint hier nicht gerade die schach-, bret-, würfel- und kartenspiele, über welche schon untersuchungen genug angestellt worden sind, man sehe z. b. Breitkopfs gelehrte arbeit vom ursprung der spielkarten. Sondern man wünscht belehrung oder wenigstens einzelne nachweisungen über die ältern **pfänder-**, **plumpsack-**, **nachspreche-spiele** etc. Fischart's bekanntes verzeichniss in seinem Gargantua dürfte

leicht die hauptquelle seyn, aber alles ist unerklärt, und wer könnte wol jetzt mehr als etwa ein zehntel der von ihm angegebenen spielnamen erläutern?

Die gewöhnlichen anweisungen zu gesellschaftsspielen, welche wol sämmtlich von einem, etwa vor 20 jahren in einem Becker'schen oder andern taschenbuche gestandenen aufsatze ausgegangen sind, genügen wenig, enthalten meistens schlecht erfundene neue spiele und beschreiben die wenigen ältern äusserst unvollständig.

Gibt es nicht mehrere, und besonders ältere spiel-anweisungen? Und wo stehen sie abgedruckt? Gr.

3. Aufforderung (wegen des Mythologischen wörterbuches von Majer).

Am 14. märz 1810 schreibt Jacob Grimm an die tante Henriette Zimmer in Gotha: „Die einlage seyn Sie doch so gut, in die expedition des Reichsanzeigers tragen zu lassen, es kostet nichts.“ Diese briefstelle führte in nr. 94 des Allgemeinen anzeigers, vom 5. april 1810, sp. 1014—1015, zu folgender, Jacob Grimm zugehörigen

Aufforderung.

Nichts ist unangenehmer, als wenn ein alphabetisch geordnetes brauchbares buch nicht ausgeschrieben wird.

Von Fr. Majer's Mythologischem wörterbuch sind 1803 und 1804 zwey bände im Landes-industrie-comptoir zu Weimar erschienen und das werk hat vermuthlich abgang genug gehabt, so dass man nicht darin die ursache suchen darf, warum die andere hälfte zurückbleibt.

Der plan der schrift ist freylich sehr schlecht und fast unbegreiflich. Ganz verschiedene mythologien, deren einige genauer, andere schlecht bekannt sind, werden untereinander geworfen und willkürlich in einzelne namen zerschnitten. Der einzige vortheil alphabetischer anordnung, nämlich das erleichterte aufschlagen, wird durch die schwankende orthographie der fremden wörter aufgehoben, eine menge wiederholungen sind unvermeidlich geworden und gerade die artikel sind die besten, die dem plan nach die schlechtesten, d. h. die langen, welche eben so gut und eben so schlecht auch noch vielfach hätten verschnitten werden können. Und aller etwaige vorzug dieser geschmacklosen einrichtung wäre am ende durch alphabetische register erreicht worden, man hätte die mythologien in einfacher zusammenstellung gehabt, ohne dass ein systematisiren verlangt worden wäre.

Diess alles benimmt der fleissigen und guten ausarbeitung der einzelnen artikel nichts und es ist die vollendung des werks zu wünschen. Gute register zu den einzelnen mythologien würden den gebrauch verbessern. Eben so wenig lasse sich der verf. durch die verbesserungen und zusätze abhalten, welche aus andern seitdem erschienenen werken, z. b. aus Bergmann's über die Kalmücken und S. Polier's über die indische mythologie gewonnen werden könnten. Denn es liegt daran, ein ganzes werk zu bekommen, wenn man sich auch die materialien zusammenstellen muss.

Und erscheint nicht das versprochene werk über die römische mythologie, das Böttiger in Dresden übernommen hat?

Cassel. G.

4. Anfrage (wegen Tallmann und Wagner).

Am 5. october 1810 bittet Jacob Grimm die tante in Gotha, „eine beilage in den Allgemeinen anzeiger befördern zu lassen und vielleicht eingehende antwort demnächst für mich in empfang zu nehmen.“ In nr. 332, vom 8. december 1810, sp. 3621, erscheint die folgende anonyme

Anfrage.

Leben noch im Thüringischen die nachkommen und erben folgender beyden männer, die zu ende des sechzehnten oder anfangs des siebzehnten jahrhunderts gelebt haben müssen:

Quirinus Tallmann, Bürgermeister zu Eisenach.
Marcus Wagner, auch aus Thüringen.

Letzterer war nach Jöcher einmahl priester zu Bussleben und schrieb mehrere bücher.

Dem anfrager kommt es darauf an: zu erfahren, ob die papiere und handschriften dieser männer noch irgendwo aufbehalten worden sind, unter denen sich einiges von wichtigkeit für die geschichte der altdeutschen litteratur befunden zu haben scheint. Die gefällige antwort bittet man an die expedition des Allg. anz. d. D. zu adressiren, welche solche, falls sie im blatte selbst nicht raum finden kann, weiter befördern wird.

Man würde sich, ohne anhalt, schwer dazu verstehen können, dies anonyme stück Jacob Grimm zuzusprechen. Es hat sich aber noch dazu die an ihn gerichtete kostenrechnung unter seinen papieren gefunden. Der verlust der anfrage würde ja Jacob Grimm nicht schaden. Immerhin ist sie ein damals doch schon in die öffentlichkeit getretenes zeugnis für die absicht der brüder, auf eine „Geschichte der altdeutschen litteratur“ los zu arbeiten.

Ob übrigens antworten erfolgt sind, weiss ich nicht. Im Allgemeinen anzeiger wenigstens findet sich, wie das sonst häufig der fall ist, keine antwort abgedruckt.

5. Zum Reinhart Fuchs.

Die erste ankündigung der brüder Grimm, dass sie den hochdeutschen Reinhart Fuchs, nach Glöckle's abschrift einer Vaticana, herauszugeben gedächten, geschah in öffentlichen blättern 1811. Im nächsten jahre legte Jacob seinen und seines bruders arbeitsplan ausführlicher in Friedrich Schlegel's Deutschem museum dar. Beide schriftstücke findet man in der brüder Kleineren schriften abgedruckt. Ich füge zunächst ein neues zeugnis hinzu.

a.

Ferdinand Weckherlin hatte in seinen „Beyträgen zur geschichte altteutscher sprache und dichtkunst, Stuttgart 1811“ ein eigenes capitel über die geschichte und litteratur des Reineke Fuchs geschrieben; eine anzeige des buches findet man in Jacob Grimm's Kleineren schriften. Weckherlin bemerkt in seinem buche s. 126: „Nach einer von herrn prof. Veesenmeyer in Ulm uns mitgetheilten nachricht fand dieser einst eine teutsche handschrift des R. F., die er in das XV. jahrh. setzen zu dürfen glaubte, bey einem jungen studirenden, der die handschrift als familiengut aufbewahrte, und ungeachtet aller bitten nicht entäussern wollte. Der junge mensch reiste nachher weg, und seither konnte von der handschrift sowohl, als dem besitzer nichts sicheres mehr in erfahrung gebracht werden.“ Diese notiz erregte natürlich das interesse Jacob Grimms, und am 11. mai 1812 wandte er sich an die tante Henriette Zimmer nach Gotha: „Darf ich Sie, liebe tante, wieder plagen und bitten, beikommendes blättchen an den redacteur des Allgemeinen anzeigers abgeben zu lassen, und die geringe insertionsgebühr auszulegen? Es betrifft eine andre unserer arbeiten, die gleichfalls sehr am herzen liegt.“ Auf dem „beikommenden blättchen“ stand nun die im Gothaer Allgemeinen anzeiger 1812, nr. 172, vom 30. juni, sp. 1773—1774, abgedruckte.

Anfrage wegen einer handschrift des altdeutschen Reinecke Fuchs.

Der prof. Veesenmeyer in Ulm fand einst (wann?) eine deutsche handschrift des Reinecke oder Reinhart Fuchs, die er in das XV. jahrhundert setzen zu dürfen glaubte, bey einem jungen studirenden, der das manuscript als familiengut aufbewahrte und ungeachtet aller bitten nicht entäussern wollte. Der junge mensch reiste hernach weg, und seither konnte von der handschrift sowohl, als dem besitzer nichts sicheres mehr in erfahrung gebracht werden.

Da ich gegenwärtig mit der herausgabe des altdeutschen (vom plattdeutschen und flandrischen ganz abweichenden) gedichts aus der vaticanischen handschrift beschäftigt bin, so wäre es mir angenehm, über die beschaffenheit und den inhalt obiger handschrift umständliche nachricht einzuziehen. Nicht nur würde mich der prof. Veesenmeyer sehr verbinden, wenn er seiner seits dazu mitwirken wollte, sondern es könnte sich auch der besitzer des manuscripts, falls ihm die gegenwärtige aufforderung zu gesichte kommt, unmittelbar an mich wenden, und über die bedingung, worunter er mir dasselbe, oder eine abschrift davon zur benutzung geben möchte, mit mir unterhandeln. Ist der inhalt seiner handschrift mit der meinigen übereinstimmend, so könnte es immer auf kleine varianten ankommen, und es würde ihm mit dem ausschliesslichen besitz jenes familienguts nicht länger gedient seyn; auf jeden fall wird er der guten sache einen dienst leisten.

Cassel, im may 1812. Staatsrahts-auditor Grimm.

Diese anfrage hat nicht zur auffindung der angeblichen handschrift geführt. Zwar veranlasste sie in der angelegenheit weitere äusserungen, die heute ungedruckten quellen entfliessen. Weckherlin schrieb an Jacob Grimm, aus Stuttgart, 2. august 1812: „Um die wiederauffindung der verlornen handschr. des R. F. hat sich Veesenmeyer schon alle ersinnliche mühe gegeben. Der besitzer war ein student aus Isny, den Veesenmeyer in Altorf kennen lernte. Wenn ich nicht irre, ist er aber aus unseren gegenden weggezogen.“ Und Veesenmeyer wandte sich gleichfalls unmittelbar an Jacob Grimm, Ulm, 13. september 1812: „Ew. hochwohlgeboren haben in dem Allgemeinen anzeiger nr. 172, sp. 1773 fg., mich aufgefordert, nähere nachweisungen, die von mir gesehene alte handschrift von Rheineke Fuchs betreffend, zu geben“ — und nun folgt eine ausgiebige darstellung der näheren umstände, unter denen ihm einst die handschrift vor die augen und aus den augen gekommen sei. Ich verzichte auf die widergabe im einzelnen. Als Jacob 1834 die vorrede zu seinem Reinhart Fuchs schrieb, hatte er die angelegenheit noch nicht vergessen; auf s. CIII merkte er an: „Ob die hs., welche Veesenmeyer gesehen haben will, die aber seitdem verschollen ist, auch unser [hochdeutsches] gedicht enthielt? sie soll aus dem 15. jh. gewesen sein. Weckherlins Beiträge, Stuttgart 1811, p. 127“.[1]

b.

Kein buch haben die brüder Grimm länger in sich getragen, als den Reinhart Fuchs, von dessen ausgabe Wilhelm schliesslich sich lossagte, so dass die ausführung Jacob allein zufiel. Gegen ende des jahres 1817 nahmen sie einen neuen anlauf, von

1) Die briefstelle Jacob Grimms vom 11. mai 1812 setzt mich in ziemliche unbequemlichkeit. Der ausdruck „wiederplagen“ und die erwähnung einer „anderen unserer arbeiten“ lässt schliessen, dass nicht zu lange vorher eine ähnliche zusendung für den Allg. anzeiger erfolgt war. Ich habe die zeitungsblätter geduldig rückwärts gewendet, aber obwol einiges in betracht kommen könnte, doch nichts gefunden, das ich mit sicherheit für Jacob Grimm in anspruch nehmen möchte.

dem uns auch eine gedruckte ankündigung, die ich neu den Kleineren schriften der brüder zuführe, kunde gibt. Die ankündigung, auf einem octavblatte, lautet:

Reinhart Fuchs,
herausgegeben
von
den Brüdern Grimm.

Ostern 1818 erscheint in der Realschulbuchhandlung zu Berlin der erste Band dieses längst angekündigten Werks, welcher, ausser einer historischen Einleitung in die gesammten Quellen, enthalten wird:

1) Das altdeutsche Gedicht des Glichsener aus dem 13ten Jahrhundert, nach der Heidelberger und Coloczer Handschrift.
2) Altdeutsche Beispiele (Fabeln) aus diesem Thierkreis, sämmtlich im 13ten Jahrhundert gedichtet, nach Wiener und Heidelberger Handschriften.
3) Ein noch völlig und selbst allen Literatoren bisher unbekanntes lateinisches Gedicht: Reinardus et Isangrinus, aus dem 12ten Jahrhundert in elegischem Versmaass, aus einer Pergamenthandschrift des 14ten Jahrhunderts.

Der zweite Band wird sodann umfassen:

1) Den vollständigen Auszug der altfranzösischen Gedichte aus dem Ende des 12ten und Anfang des 13ten Jahrhunderts.
2) Das altflandrische Gedicht des 14ten Jahrhunderts, berichtigt und mit einer noch ungedruckten wichtigen Ergänzung aus der dazu gütig verstatteten Handschrift des Königl. Niederländischen Ober-Archivars Herrn van Wijn.
3) Vielleicht auch einen benöthigten Abdruck des plattdeutschen Gedichts aus dem 15ten Jahrhundert.
4) Die umständliche Untersuchung der Thierfabel, mit besonderer Hinsicht auf ihr volksmässiges Element.

Subscribenten erhalten das Alphabet für 1 Thlr. 12 Gr. Der erste Band wird auf anderthalb Alphabete berechnet. Nachher erhöht sich der Preis beträchtlich.

Sammler erhalten überdies noch auf 8 Exemplare eins frei.

6. Ein Berliner „Eingesandt“ von Jacob Grimm.

Unter dem stichwort „Eingesandt“ findet sich in der Zeitungshalle vom 1. december 1846 nr. 52 folgende bemerkung, und zwar mit lateinischen lettern inmitten deutscher schrift, widergegeben:

„Im Thiergarten steht längs dem neuen Canal auf Brettern die kauderwelsche Warnung angeschrieben: Niemand solle die „Dossirung und Banquette“ betreten. Ob das wohl die Leute verstehen, für welche die Warnung dient, und ob wohl die Leiter des Baues kein ehrliches Deutsch verstehen, um ein Brett aufzustellen, auf dem gesagt ist, dass man den Rücken und die Seite des angelegten Rasens nicht betreten dürfe? Ueber vieles grämt man sich, nur nicht über schlechtes Deutsch.“

Ich glaube, dass man, einmal darauf hingewiesen, die sprache Jacob Grimms nicht verkennen wird. Als äussere beglaubigung dient, dass der zeitungsausschnitt sich im Grimmschen nachlasse fand, und dass er von Jacob eigenhändig mit nummer und datum der zeitung versehen ist.

7. Zu Jacob Grimms erklärung über Wilhelm Müller.

An Jacob Grimm's verurteilung von Wilhelm Müller's System der altdeutschen religion 1844 (5, 336) knüpfte sich eine neue fehde gegen Adolf Friedrich Heinrich

Schaumann, damals professor und bibliothekar in Göttingen, an, der Müllers buch in den Gött. gel. anzeigen, gegen Jacob Grimm's mythologie, herausgestrichen hatte. 1885 hat Frensdorf in seiner abhandlung über Jacob Grimm in Göttingen, durch eine briefstelle Kraut's an Grimm veranlasst, auf die zwischen Grimm und Schaumann 1845 in der Leipziger Allgemeinen deutschen zeitung gewechselten erklärungen hingewiesen, und Ippel im Grimm-Dahlmann-Gervinus'schen briefwechsel (2, 518) hat davon notiz genommen. In die sammlung der Kleineren schriften aber ist Jacob Grimm's erklärung nicht eingesetzt worden, weil es schliesslich sein ausgesprochener wunsch war, dass die sache ruhe und liegen bleibe.

Im Grimmschen nachlasse hat sich jetzt das ganze material über die angelegenheit zusammen gefunden, darunter auch Jacob's eigenhändige urschrift zu der „Aufklärung über Adolf Friedrich Heinrich Schaumann, professor in Göttingen“. Das blatt hat auch, wie bleistiftzüge verraten, Wilhelm vor dem abdruck vorgelegen. Der abdruck selber aber (in der beilage zur Augsburger allgemeinen zeitung nr. 128 s. 1021) weicht so schädlich für einzelne worte und sätze von der urschrift ab, dass nichts übrig bleibt als die annahme, es sei von ungeübter hand eine, zugleich in die gewöhnliche deutsche schrift umgesetzte, abschrift angefertigt und in der redaction benutzt worden. Wem einmal daran liegen sollte, den reinen wortlaut der erklärung zu besitzen, müsste ihn den Grimmschränken entnehmen.

Diese „erklärung“ enthält nun aber, in der urschrift wie im abdruck, zwei correcturen zu der voraufgegangenen erklärung an „Wilhelm Müller und die Göttinger anzeigen“ (Kl. schr. 7, 600), auf die etwas ankommt. Jacob Grimm sagt nach dem gedruckten wortlaut, er würde zu Müller's eigenhändig und augenscheinlich auf den grund seiner deutschen mythologie geschriebenen buche, ohne seine und Schaumann's Göttinger recension, geschwiegen haben; früher, vor acht monaten, hätte Müller, als sein gefühl noch unverdorben war, dies verfahren für ungeziemend gehalten. Die worte „eigenhändig“ und „unverdorben“ sind aber an ihrer stelle falsch gedruckt. Jacob Grimm merkt in der erklärung gegen Schaumann an: „In meiner erklärung an ihn (Müller) vom 4. april sind die druckfehler eigenhändig in eingeständig und unverdorben in unverdorbner zu berichtigen.“ Namentlich die letztere verbesserung mindert sehr merklich den ton der erklärung gegen Müller. Jacob Grimm's Kleinere schriften 7, 600 sind hiernach also abzuändern.

8. Wilhelm Grimm über Franz Horns „Schöne litteratur Deutschlands“.

In den Neuen Heidelberger jahrbüchern 1902 stelle ich eine anzahl urkunden zusammen, die sich auf die die deutsche litteratur betreffenden recensionen der Heidelberger jahrbücher beziehen. Planvoll und durch glückliche funde vermehrt, könnte so das material für eine geschichtliche betrachtung der verschiedenen, in den Jahrbüchern damals sich abspiegelnden strömungen der deutschen litteratur erbracht worden. Es ergibt sich schon jetzt für mich mancherlei, was sich früher nicht wissen liess. So hat ein Fn z. b. ziemlich philiströs Kleist's Käthchen recensiert (H. v. Kleist's Berliner kämpfe s. 451); jetzt ist der urkundliche beweis da, dass dieser Fn der damals in Berlin lebende Franz Horn war. Er hat noch mancherlei anderes recensiert. Er bat auch Wilken, den damaligen redacteur dieses teils der Jahrbücher, für eine anzeige seiner eignen bücher zu sorgen, und Wilken übertrug Horns „Schöne litteratur“ Wilhelm Grimm.

Grimms recension wurde im juni 1812 fertig. Am 13. schickte er sie auf fünf octavblättern quer geschrieben an Arnim: „Ich mögte Dein Urtheil hören, ob Dir die

Recension nicht zu hart und wirklich gerecht vorkommt; weil der Gegenstand von einem gewissen allgemeinen Interesse ist, mögte ich nirgend einen bösen Schein haben. Schreib mir auch, wo Dir meine Ansicht nicht gefällt und wo sie Dir nicht so fremd ist, dass Du etwas hinzufügen mögtest, so lass Dich nicht abhalten." Arnims antwort besagt sachlich nicht viel mehr (13. juli 1812) als: die recension habe er mit vergnügen gelesen und in das buch gekuckt, worauf er ein paar worte zugefügt habe. Die recension erschien in den Heidelberger jahrbüchern 1812 s. 913 und ist in Wilhelms Kleineren schriften 1, 266 abgedruckt. Hinrichs bemerkt schon nachträglich im vorwort des ersten bandes (s. VII), dass nach ausweis des im Grimmschen nachlasse aufgefundenen originalblattes der schlussabsatz der ganzen recension von Arnim herrühre. Dies hat seine richtigkeit. Weil auf dem letzten manuscriptblatte Arnims hand war, hat Wilhelm Grimm offenbar dieses blatt für den druck neu abgeschrieben, es selbst aber in Arnims brief eingelegt und mit demselben aufbewahrt.

Durch diesen umstand ist uns nun aber auch alles das erhalten, was überhaupt von der recension auf den beiden seiten dieses blattes stand, dass heisst im ganzen drei seiten des urdrucks und des neudrucks, beginnend mit „wenn (s. 200) bei" auf der vorletzten zeile von Kl. schr. 1, 285. Es versteht sich für uns, dass wir mit der handschrift die druckgestalt prüfen; wobei jedoch zu bemerken ist, dass Wilhelm Grimm beim abschreibenden herstellen der druckvorlage ändern konnte und geändert hat. Unter diesem vorbehalt treten dennoch unzweifelhafte fehler der druckgestalt hervor.

Beidemal lesen wir (s. 1007 u. s. 287) von einer „zerfetzenden kritik"; Wilhelms handschrift hat den schlichten ausdruck „zersetzende kritik". Gleich darauf darf es, mit der handschrift und nach dem zusammenhang, nur „Freudelosigkeit" heissen, nicht „Freudenlosigkeit". Auf s. 1008 und s. 288 steht im druck der sinnentstellte satz: „die erste Pflicht wird dann sein, jedes Bestehende, jede Bestrebung anerkennend und der Freude und dem Genuss wieder empfänglich zu machen"; die handschrift lehrt, dass es heissen muss: „uns der Freude .... empfänglich zu machen". Die zahl „Hundert" auf der achtletzten zeile des ganzen ist klein zu schreiben. Dagegen glaube ich an einer anderen stelle (s. 1007 und s. 287) die spur fremden eingreifens aufweisen zu können. In der handschrift heisst es: „Herr Horn sagt von Wallenstein, unstreitig eins von den herrlichsten und kräftigsten Werken Schillers, das am sichersten auf der Erde steht, es sey „ein Analogon der Poesie". Man muss „unstreitig eins .... steht" sich in klammern geschlossen denken, um diese art scheinbarer constructionslosigkeit der apposition richtig zu begreifen, eine ausdrucksweise, die bei Grimm und bei Arnim und ihren freunden so regelmässig eintritt, dass jede andere art auffällig sein müsste. Beide druckgestalten haben aber „von Wallenstein, unstreitig e i n e m von den herrlichsten und kräftigsten Werken Schillers etc." Schleppender könnte man sich kaum ausdrücken. Ich nehme hier lieber den wolgemeinten, aber übelgeratenen eingriff des Heidelberger druckcorrectors an. Die Heidelberger redactoren haben auch sonst eingesendete manuscripte eigenmächtig abgeändert, für eine Schlegel-recension Arnims erbringt die publication in den Neuen Heidelberger jahrbüchern den beweis.

Aber noch etwas anderes bemerken wir. Wilhelm Grimms recension schloss ursprünglich (s. 1008 und s. 288) hinter dem worte „vereinigen" mit dem sätzchen: „Nur der darf vernichten wollen, der die Kraft in sich fühlt, göttlicher wiederzuschaffen". Dieses sätzchen liess Grimm fort, als er die druckvorlage zurecht schrieb, und schob nun zwischen das seinige und die jetzt folgenden zusätze Arnims

die neutrale übergangswendung: „Unsere Betrachtungen über dies Buch schliessen wir mit folgender". Man braucht in Grimms sinne nur die worte unsere und folgender zu betonen, um zu empfinden, wie hier wahrheitsgemäss, wenn auch nicht für jedermann handgreiflich, das eigne von dem zugekommenen geschieden werden soll. Die freunde, wenn dies Arnim las, verstanden sich. Andererseits wider hat Wilhelm Grimm nicht alles von Arnim an- und aufgenommen. Arnim schloss so: „Wir wünschen H. Horn dieses Glück, dass er einen Dichter oder sich selbst als Dichter so lieben lerne, dass er nicht über ihn oder über sich schreiben möge, oder über ihn oder über sich allein, und indem er die andern vergisst, so wird er die Masse leichtsinniger Urtheile, die deutsche Gesellschaften so langweilig machen, nicht zu vermehren sich bemühen, ungeachtet wir ihm schliesslich das Zeugniss geben müssen, dass er unter der ausserordentlichen Zahl der Säkularkritiker weit über Jenisch im Obelisk steht und dass wir eben keines andern uns erinnern, der seine Sache besser gemacht hätte. Das Publikum verlangt solche Bücher — vox populi, vox dei —." Wilhelm Grimm hat aber schon hinter „sich bemühen" ein punkt gesetzt und alles weitere fortgelassen. Das war ihm des gutmütigen denn doch zu viel — auch ein kleiner meinungsunterschied zwischen Arnim und Wilhelm Grimm.

9. Zu Bürgers ehestandsgeschichte.

Öfters ist das ein- und zufügen Arnims in bezug auf Wilhelm Grimmsche aufsätze von uns beachtet worden. Aber auch der umgekehrte fall lässt sich nachweisen und belegen.

1812 war zwischen Arnim und den brüdern Grimm natürlich von dem aufsehen erregenden buche über Bürgers ehestandsgeschichte die rede, um so mehr, als Elise Bürger kurz zuvor in Berlin gewesen war und zur zeit des erscheinens in Cassel ihre vorstellungen gab. Arnim schrieb eine recension und schickte sie am 22. october 1812 an Wilhelm Grimm: „schreibt etwas hinzu, wenn es Euch gefällt, das Buch ist zu merkwürdig, um ungenutzt in der Fluth zu versinken, missfällt Euch etwas in meinen äusserungen, so änderts, nachher sendet es wohin Ihr wollt, am liebsten nach Heidelberg". Und Wilhelm Grimm antwortete schon am 29. october 1812: „Die Recension über Bürger, die mir gerade so recht ist, geht heut nach Heidelberg ab, ich habe nur drei Worte eingerückt, die Du vielleicht nicht findest, und die sich auf das gar zu zimperliche Verdammungsurtheil beziehen, das Fouqué über das ganze in den Erholungen aus Erfurt, wo er und Franz Horn besonders sein Nest hat, ausgesprochen etc." Es hat darnach gar keine schwierigkeit, die Arnimsche recension in den Heidelberger jahrbüchern noch 1812, s. 1199 und 2000, ganz zuletzt im jahrgang, aufzuweisen. Sie hat weder im texte noch im register irgend eine unterfertigung, und ich wüsste nicht, dass man dieses stück bereits für Arnim je hätte in anspruch nehmen können. Jeden zweifel übrigens vernichtet die im Grimmschen nachlass verbliebene originalschrift Arnims. Die anzeige macht den glücklichen versuch, das gute in dem buche zu retten und aus der niedrigen sphäre herauszuheben, in die es durch das übrige hinabgezogen wird.

Da das schriftstück keine einfügung von Wilhelm Grimms hand enthält, so muss dieser eine abschrift gemacht und nach Heidelberg geschickt haben. Dadurch sind wir in die lage versetzt, wider die druckgestalt mit der urgestalt in vergleichung zu bringen.

Die zufügung, zu der sich Wilhelm Grimm bekennt, ist gleich im ersten satze, der lautet: „Es gibt Bücher, die leicht von einem Missverständnisse oder von einer

einzelnen schlimmen Seite so verdunkelt werden, dass ihr besseres Wesen den meisten unentdeckt bleibt, oder sie gar deshalb ganz verdammt werden." Das gesperrt gedruckte ist eben Grimms zusatz; auf Fouqué waren beide brüder überhaupt nicht gut zu sprechen. Im übrigen aber hat Wilhelm Grimm sich doch noch in scribendo mancherlei stilistische änderungen gestattet, obwol einzelnes auch auf drucker und corrector in Heidelberg fallen mag: s. 1199 z. 12 vor „das" ein „auch" gestrichen. Z. 25 „als manches hochgelobte ist; wir wünschen", Arnim schrieb „als manches hochgelobte; ja wir wünschen". Z. 29 wie der Wunsch mancher anderer, dass schöne Gegenden ihr Eigenthum wären; Arnim: wie der Wunsch mancher anderer, dass ihnen schöne Gegenden gehören möchten; der grund für Grimms änderung war ersichtlich der, dass gleich darauf ein zweiter nebensatz auf „möchten" ausgeht. Z. 31 und 35 „Werke" und „Werk", wofür Arnim beidemal „Worte" und „Wort" hat: ein tausendfacher schreib- und druckfehler. Z. 32 heyrathen; Arnim: gern heirathen. Z. 38 ein wildes Geschick; Arnim: ein mildes Geschick. S. 2200 z. 2 Bürgers Werken; Arnim: Schriften. Z. 5 seiner nachherigen Frau; Arnim: seiner künftigen Frau. Z. 10 bey dem vielen Scandalosen, das; Arnim: bei dem vielen Scandal, der. Z. 25 seine Klagen über sie; Arnim: die Klagen über seine Frau. Z. 35 freylich; Arnim: doch. Z. 43 Es sollten sich . . . . die Schuldigen schämen, aber die Unschuldigen nicht schamroth gemacht werden; Arnim: Es sollten sich . . . . die Schuldigen schämen, aber die Unschuld sollte nicht schamroth gemacht werden". Das letztere am schlusse durchaus wirksamer, als die änderung im drucke; denn „die schuldigen" geht natürlich auf Elise Bürger, die „unschuld" aber ist allgemein gesagt von demjenigen teil des publikums, der anrecht darauf habe, mit derartigen dingen verschont zu werden.

BERLIN-FRIEDENAU. REINHOLD STEIG.

Citharoedus.

Die von Kögel (Literaturgesch. I, 1, 130) vertretene auffassung der von Cassiodor (Variae ed. Mommsen p. 70 fgg.) geführten correspondenz Theoderichs über einen von Chlodwig gewünschten *citharoedus* habe ich im Literaturbl. 1895, 42 fgg. beanstandet und zurückgewiesen. Trotzdem ist in der neuen auflage von Kögel's Althoch- und altniederdeutscher literatur, die W. Bruckner besorgt hat, der irrtum verschärft worden (Pauls Grdr. 2², 54 im widerspruch zu Sievers-Streitberg ebenda s. 2). Der *citharoedus* sei ein harfenspieler gewesen und ein sänger, der lieder vortrug. „Obwol er nun von einem Germanen einem andern Germanen gesendet wird, und obwol es als ganz sicher angesehen werden darf, dass von den gefolgschaften beider nur ganz wenige lateinkundig waren, so will man dennoch diesen citharoedus für einen lateiner halten. Ich gestehe, dass es mir völlig an verständnis für diese meinung fehlt. Vielmehr halte ich den künstler für einen gotischen *scop*, dessen epische kunstweise dem Frankenkönig etwas neues und darum begehrtes war."

Dem gegenüber constatiere ich, dass der inhalt der correspondenz sich mit dieser privatmeinung nicht verträgt. Theoderich (d. h. Cassiodor) schreibt nämlich zunächst an Boethius als an seinen sachverständigen: Cum rex Francorum convivii nostri fama pellectus a nobis citharoedum magnis precibus expetisset, sola ratione complendum esse promisimus quod te eruditionis musicae peritum esse noveramus. adiacet enim vobis doctum eligere qui disciplinam ipsam in arduo collocatam potuistis attingere . . .

Es folgen jene denkwürdigen ausführungen über griechische musik, die von den musikhistorikern hinlänglich gewürdigt worden sind[1]. Danach handelte sichs für männer wie Cassiodor und Boethius um einbürgerung der theoreme der Griechen im abendland. „Stammhalter des Griechentums war vor allem der hof von Ravenna unter Theoderich d. gr., der brief des Boethius[2] über die musik, den dieser im auftrag Theoderichs an den Frankenkönig Chlodwig schrieb, bezeugt die verbreitung griechischer musikalischer anschauungen nach dem Frankenreiche" (O. Fleischer, Neumenstudien 2, 58).

Cassiodor lässt denn auch keinen zweifel darüber offen, was von dem *citharoedus* gefordert werde. Er schliesst sein schreiben an Boethius mit den worten: citharoedum quem a nobis diximus postulatum, sapientia vestra eligat praesenti tempore meliorem, facturus aliquid Orphei, cum dulci sono gentilium fera corda domuerit.

Chlodwig wünschte einen virtuosen tonkünstler griechischer schule, darauf verstand sich Boethius jedesfalls vortrefflich. Der auftrag einen gotischen *scop* auszuwählen, würde ihn vermutlich in peinliche verlegenheit versetzt haben.

1) Vgl. z. b. O. Paul, Boetius und die griechische harmonik, s. XLVIII fgg.
2) l. Cassiodor.

KIEL. FR. KAUFFMANN.

Zu v. d. Hagens Gesamtabenteuer.

I, 263, 76 fgg. (frauentreue).

diu vrouwe truog ûf irem houbet
hâr, gespunnen golt gelîch,
dar ob gebende zwinzerlich.

zwinzerlich wird bei Lexer III, 1217 = *zinzerlich* (III, 1130) niedlich zärtlich? erklärt, wobei auf Schmeller-Frommann, Bayer. wb. II, 1141 verwiesen wird. Wahrscheinlicher ist der zusammenhang mit *zwinzig*, klein bei A. a St. Clara: „Bleiben bißweilen zwey zwinzige Büscherle Haar under der Nasen"; s. Schm.-Fr. II, 1180. Statt *zwinzerlich* bietet eine ander hs. *frazerlich*, das im Mhd. wb. und bei Lexer nicht erklärt wird. Ich vermute entstellung aus *franzelich*, mit fransen besetzt. Vgl. *fransig*, *fransicht* in M. Heynes deutschem wb. I, 964.

II, 306, 315 fg. (Jacob Appets Ritter unterm zuber).

Nie was gesezzen neben in
ein hûsbach brôtbekkerin.

hûsbach, das in der einen hs. fehlt, wird vom herausgeber durch *kluoge* ersetzt und ist wol deshalb im Mhd. wb. und bei Lexer nicht aufgenommen. Das wort ist aber richtig gebildet; vgl. das nhd. zwieback. *hûsbachbrôt* ist unser „hausbacken brot", das im gegensatz zu dem feineren „bäckerbrot" so bezeichnet wird, obgleich es ebenfalls beim bäcker gebacken wird (s. Danneil, Wb. der altmärk. plattdeutschen mundart, s. 87 fg.). Im mhd. heisst es gewöhnlich *hûsbrôt*, s. Lexer I, 1401.

I, 498 *ich heize sine kazze mûs.*

Über diese stelle habe ich schon in Bezzenbergers Beiträgen III, s. 85 gehandelt und Lambel, Erzählungen und schwänke, 2. aufl., s. 345 hat meine erklärung angenommen. Ich will noch bemerken, dass die redensart zu den sprichwörtlichen gehört, die ja in dem gedichte (Frauenzucht von Sibot) häufig sind. Noch heute sagt man in



Ostfriesland: „*de kan sîn katte wol ‚pûs' hêten*" (J. ten Doornkaat-Koolman, Ostfries. wb. II, s. 187). Zu v. 430 (Lambel 436): „*ja*", *sprach si*, „*Hennenberk!*" verweise ich noch auf Grimms Gramm. III, 307, ein citat, das ich unter den von Lambel zu v. 108 gegebenen vermisse.

II, 21 (Das häselein) v. 145 fgg.

Dâ lag er sanfte, âne vluoch,
nider ûf daz hungertuoch,
Und betwang in kündecliche ir wer,
diu betwungen hât vil manic her
Unde alle künige twinget;

Der herausgeber hat *hungertuoch* nicht erklärt. Ein wol zu demselben gedichte gehöriges frgm. (22, 246) aus Myllers Sammlung deutscher ged. ist citiert im Mhd. wb. III, 132 und bei Lexer I, 1387: *er lac sanfte âne fluoch nider ûf daz hungertuoch* (zu der schönen magd). Wilh. Müller meint, dass *hungertuoch*, womit sonst der vorhang bezeichnet wird, der in den fasten vor den altar und die altarbilder gezogen wird, hier tropisch den erdboden bezeichne. Wie dieser zu der bezeichnung kommen sollte, scheint auch Lexer nicht eingesehen zu haben, der den ausdruck nicht erklärt. Da der altarvorhang auch *vortuoch*, *vürtuoch* genannt wird, und damit zugleich ein weibliches gewandstück (noch jetzt in Bayern *füertuech* = schürze; siehe Schm.-Fr., Bayer. wb. I, 746) bezeichnet wird, so scheint ein leicht erkennbares wortspiel vorzuliegen.

NORTHEIM. R. SPRENGER.

Der diebsfinger.

Im Redentiner osterspiel sagt Lucifer zum Tabernator, v. 1493 (Schröder):

Du haddest ok enes deves duven
Bavene henget an (= nhd. *in*) *de tunne.*

Der herausgeber bemerkt dazu mit verweisung auf das Deutsche wb. 2, 1094: „Nach dem volksglauben sollen in dem einem am galgen hängenden diebe abgeschnittenen daumen wunderkräfte liegen; wirtsleute im besitze eines diebsdaumens glaubten dadurch gäste herbeizuziehen, ja sie steckten ihn in wein oder bier, um die käufer dadurch herbeizulocken." Wuttke, Deutscher volksaberglaube § 188 weiss nur im allgemeinen zu berichten, dass der besitz eines diebsfingers glück bringe. Heine berichtet in seinen Memoiren (werke in 12 bden., Hamburg 1884, bd. 5, s. 247) von der witwe eines scharfrichters: „Ihre besten kunden waren bierwirte, denen sie die totenfinger verkaufte, die sie noch aus der verlassenschaft ihres mannes zu besitzen vorgab. Das sind finger eines gehängten diebes und sie dienen dazu, das bier im fasse wolschmeckend zu machen und zu vermehren. Wenn man nämlich den finger eines gehenkten, zumal eines unschuldig gehenkten, an einem bindfaden befestigt im fasse hinabhängen lässt, so wird das bier dadurch nicht bloss wolschmeckender, sondern man kann aus besagtem fasse doppelt, ja vierfach soviel zapfen, wie aus einem gewöhnlichen fasse von gleicher grösse." Als leitendes motiv dient dieser aberglaube in Theodor Storms novelle „Im brauhause" (sämtl. werke, bd. 4, s. 297 fgg.), die deshalb auch zuerst unter dem titel „Der finger" erschien.

NORTHEIM. R. SPRENGER.

BERICHTIGUNGEN.

S. 371 z. 8 lies: Aldrîân statt Aldriân.

S. 372 z. 2 v. u. lies: freies statt reies und osttürkisch *üi* statt osttürkisch *ii*.

S. 396 z. 5 lies: A. Englert statt J. Englert.

S. 475 ist § 154 anm. 1 folgendermassen zu ändern: Einmal findet sich ein vers, in dem zwei wörter den schluss bilden: **gestr at gest hæþinn** *Hǫ́v* 31^2. Das adjectiv und die vorausgehende adverbiale bestimmung gehören jedoch eng zusammen.

S. 491 z. 12 lies: 6^4 : 121 statt 6^4 : 120.

S. 496 z. 23 streiche: 142^b.

S. 500 z. 2 lies: 12^2 : 142^b statt 12^2 : 180.

NEUE ERSCHEINUNGEN.

Cutting, St. Willard, The modern german relatives 'das' and 'was'. [Sonderabdruck aus: The decennial publications of the University of Chicago. VII.] 21 s. 4°.

Eberlin. — Lucke, Wilh., Die entstehung der '15 bundesgenossen' des Johann Eberlin von Günzburg. Hallische dissert. 1902. X, 102 s.

Festschrift des germanistischen vereins in Breslau herausgegeben zur feier seines 25jährigen bestehens. Leipzig, Teubner 1902. VIII, 225 s. und eine notenbeilage. 8 m.

Inhalt: E. Arens, Das balladenjahr der A. v. Droste-Hülshoff. Nebst einer verschollenen quelle zu ihren gedichten. — P. Drechsler, Der alten weiber philosophey; ein beitrag zur deutschen volkskunde aus dem 16. jahrh. — J. Wahner, Die wilde jagd in Schlesien. I. — H. Jantzen, G. A. Dethardings übersetzungen Holbergscher lustspiele. — K. Schaube, Der gebrauch von Hansa in den urkunden des mittelalters. — O. Warnatsch, Die sage vom Wunderer und der Saligen in ihrer litterarischen gestaltung. — W. Vogt, Ortnits waffen; fragen und untersuchungen zur text- und sagengeschichte des Eckenliedes. — Fr. Brie, Eulenspiegel und Hans Sachs. — H. Speck, Zu A. v. Arnims Päpstin Johanna. — K. Gusinde, Aus der Sterzinger sammelhandschrift.

Das **Germanische nationalmuseum** von 1852 bis 1902. Festschrift zur feier seines 50jährigen bestehens im auftrage des directoriums verfasst von dr. Theodor Hampe. Druck von J. J. Weber in Leipzig. (IV), 150 s. 4° u. 24 taff.

Gloth, Walther, Das spiel von den sieben farben. [A. u. d. t.: Teutonia. Arbeiten zur german. philologie hrg. von W. Uhl. I.] Königsberg i. Pr., Gräfe & Unzer 1902. XII, 92 s. 2 m.

Goethe. — Morris, Max, Goethe-studien. 2. veränderte auflage. Berlin, Conrad Skopnik 1902. 2 bde. VIII, 340; IV, 298 s. 6 m.

Kisch, Alex., Versuch einer neuen erklärung der in der Alkuinhandschrift (nr. 795) der k. k. hofbibliothek in Wien enthaltenen gotischen fragmente. (Progr. des staats-ober-gymn. in Prag-Neustadt.) Prag 1902. (II), 16 s.

Kleist, Heinr. v., Michael Kohlhaas. Krit. ausgabe mit erläuterungen von Eugen Wolff. Minden, J. C. C. Bruns o. j. 150 s. 1,30 m.

Klimke, Carl, Das volkstümliche Paradiesspiel und seine mittelalterlichen grundlagen. [German. abhandlungen . . hrg. von Fr. Vogt. XIX.] Breslau, M. & H. Marcus 1902. VIII, 96 s. 3 m.

Langbein. — Jess, Hartwig, A. F. E. Langbein und seine verserzählungen. Berlin. A. Duncker 1902. [A. u. d. t.: Forschungen zur neueren lit.gesch. hrg. von Franz Muncker. XXI.] VIII, 181 s. 5 m.
Lenau. — Klenze, Camillo von, The treatment of nature in the works of Nic. Lenau. [Sonderabdruck aus: The decennial publications of the University of Chicago. VII.] 83 s. 4°.
Lichtenberg. — G. Chr. Lichtenbergs Aphorismen. Nach den handschriften hrg. von Alb. Leitzmann. Erstes heft: 1764—1771. Berlin, B. Behr 1902. X, 276 s. 6 m.
Lotzer, Sebastian. — Seb. Lotzers schriften hrg. von Alfred Goetze. Leipzig. Teubner 1902. VI, 86 s. 3 m.
Opitz, Martin, Teutsche poemata. Abdruck der ausgabe von 1624 mit den varianten der einzeldrucke und der späteren ausgaben, hrg. von G. Witkowski. [A. u. d. t.: Neudrucke deutscher litt. werke des 16. und 17. jhs. nr. 189—192.] Halle a. S., Niemeyer 1902. XLVI, 248 s. 2,40 m.
Reuter, Fritz. — Müller, Carl Friedr., Zur sprache Fr. Reuters. Ein beitrag zur kenntnis der mecklenburgischen mundart. Leipzig, Max Hesse 1902. 50 s. 0,80 m.
— — Der mecklenburger volksmund in Fr. Reuters schriften. Leipzig, Max Hesse o. j. XII, 132 s. 1,80 m.
Strengleikar. — Meissner, Rud., Die Strengleikar, ein beitrag zur geschichte der altnordischen prosalitteratur. Halle, Niemeyer 1902. IV, 320 s. 8 m.
Þiðrekssaga. — Bertelsen, Henrik, Om Didrik af Berns sagas oprindelige skikkelse, omarbejdelse og håndskrifter. København, Chr. F. Rømer 1902. VIII, 195 s. 4 kr. [Kopenh. dissertation.]
Uhland. — Moestue, Wilh., Uhlands nordische studien. Berlin, Wilh. Süsserott. 68 s. [Tübinger dissert.]
Vogt, Walther, Die wortwiderholung, ein stilmittel im Ortnit und Wolfdietrich A und in den mhd. spielmannsepen Orendel, Oswald und Salman und Morolf. [A. u. d. t.: Germanist. abhandlungen . . . hrg. von Fr. Vogt. XX.] Breslau, Marcus 1902. VIII, 86 s. 3 m.

NACHRICHTEN.

Der ausserordentl. professor dr. Theodor Siebs in Greifswald wurde als ordinarius an die universität Breslau berufen; an seiner stelle liest in Greifswald interimistisch professor dr. J. Stosch aus Kiel.

Aus anlass der erhebung der academie Münster zur universität wurden der ausserordentl. professor dr. Franz Jostes zum ordinarius und der privatdocent professor dr. Julius Schwering zum extraordinarius befördert.

Am 16. september verschied zu München Konrad von Maurer (geb. 29. april 1823 zu Frankenthal).

I. SACHREGISTER.

II. VERZEICHNIS DER BESPROCHENEN STELLEN.



III. WORTREGISTER.

Alemannisch.

Gotisch.

Mittelhochdeutsch.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON JULIUS ZACHER

HERAUSGEGEBEN

VON

Hugo Gering und Friedrich Kauffmann

VIERUNDDREISSIGSTER BAND
HEFT 4

HALLE A. S.
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES
1902.

Vorübergehende Preisermäfsigung.

	Laden-preis.	Ermässigter Preis.
Beiträge zur Deutschen Philologie. Julius Zacher dargebracht als Festgabe zum 28. Oktober 1879 von Ernst Bernhardt, Hugo Busch, Oskar Erdmann, Hugo Gering, Ernst Höpfner, Eduard Jacobs, Karl Kinzel, Hermann Klinghardt, Richard von Muth, Carl Redlich, Robert Springer, Richard Thiele, Konrad Zacher.	(8,—)	4 —
Bezzenberger, Ad. Untersuchungen über die gotischen Adverbien und Partikeln.	(2,50)	1 25
Bezzenberger, H. E. Randbemerkungen zu den Regeln für die deutsche Orthographie. 1876.	(—,60)	— 30
Blanc, L. G. Versuch einer philologischen Erklärung mehrerer dunklen und streitigen Stellen der göttlichen Komödie.	(5,50)	2 50
Boehmer, Ed. Romanische Studien. Heft I. Zu italienischen Dichtern.	(3,75)	1 50
Heft II. Quaestiones grammaticae et etymologicae.	(4,50)	3 75
— — Über Dantes Monarchie.	(—,60)	— 40
— — Über Dantes Schrift de vulgari eloquentia	(—,60)	— 40
Erdmann, O. Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrieds. 2 Bände.	(14,—)	8 —
Fischer, E. L. Grammatik und Wortschatz der Plattdeutschen Mundart im preufsischen Samlande.	(3,60)	2 40
Frîdankes Bescheidenheit von H. E. Bezzenberger.	(7,50)	4 —
Gering, H. Islendzk æventyri. Isländische Legenden, Novellen und Märchen. 2 Bände.	(13,—)	8 —
— — Finnboga saga hins ramma.	(3,60)	2 40
— — Olkofra Þattr.	(—,80)	— 60
Guillaume le clerc de Normandie, Le Besant de Dieu.	(3,—)	1 50
— — Fergus. Roman. Herausgegeben von E. Martin.	(6,—)	2 —
Henneberger, A. Altdeutsches Lesebuch. Inhalt: Der Niebelungen Nôt im Auszuge. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue. Reinhart von Heinrich dem Gilchesaere. 2. Hälfte. Lieder von Walther von der Vogelweide.	(2,—)	— 50
Heyne, M. Altniederdeutsche Eigennamen aus dem 9.—11. Jahrhundert.	(—,75)	— 40
Hoefer, Alb. Altvile im Sachsenspiegel.	(1,—)	— 40
Jessen, E. Über die Eddalieder.	(1,50)	— 50
Kähler, K. F. Sprachliche und stilistische Übungen.	(2,—)	— 75
Leo, H. Angelsächsisches Glossar.	(15,—)	9 —
Lucae, Carolus. De nonnullis locis Wolframianis.	(—,75)	— 40
— — Über Schillers Wilhelm Tell.	(—,50)	— 40
Möbius, Th. Über die altnordische Sprache.	(1,—)	— 75
— — Kormaks Saga.	(4,—)	3 —
— — Hattatal Snorra Sturlusonar. 2 Teile.	(5,20)	4 —
Mundarten, Die deutschen. Herausg. von G. Karl Frommann. VII. Band.	(16,—)	3 50
Ohrloff, O. Bruchstücke vom Alten Testament der Gotischen Bibelübersetzung.	(1,20)	— 60
Opitz, E. Über die Sprache Luthers.	(—,75)	— 40
Pflaumer, W. Internationale Handelssprache. Vollständiger Lehrgang des Volapük nebst Schlüssel und Wörterbuch.	(1,80)	— 60
— — Wörterbuch des Volapük.	(4,—)	1 50
Pietzker, Friedr. Zur Kritik des Volapüks.	(—,40)	— 30
Pilger, R. Die Dramatisierungen der Susanna im 16. Jahrhundert.	(2,40)	1 50
San-Marte. Die Sagen von Merlin.	(5,50)	2 —
— — Parcival-Studien. I—III.	(19,—)	8 —
Schade, O. Paradigmen zur Deutschen Grammatik.	(1,50)	1 —
Seiler, Fr. Ruodlieb, der älteste Roman des Mittelalters.	(4,50)	3 —
Valerii, Julii. Epitome. Herausgegeben von Julius Zacher.	(1,50)	— 75
Verhandlungen der zur Herstellung gröfserer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen Konferenz. Berlin 1876.	(2,50)	— 60

Wir behalten uns vor, die vorübergehende Preisermäfsigung dieser älteren Artikel unseres Verlages nach Verkauf der dafür bestimmten Vorräte zurückzuziehen. Die ermäfsigten Preise sind niedrigst angesetzt und auf Barzahlung berechnet. Der Bezug kann durch jede Sortimentsbuchhandlung geschehen.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

Wenn ich auch im übrigen der Unterrichtsverwaltung und insbesondere dem Herrn Ministerialdirektor Althoff für vielfache Unterstützung und Förderung zu lebhaftem Danke verpflichtet bin, so darf dem Werke darum doch nicht etwa ein amtlicher Charakter zugeschrieben werden. Die Herren Mitarbeiter hatten freie Hand in der Äufserung ihrer individuellen Ansichten und Auffassungen, und wenn diese in dem Buche Platz gefunden haben, so ist daraus nicht zu schliefsen, dafs in ihnen durchweg der Standpunkt der Unterrichtsverwaltung zu erkennen sei. Die Mannigfaltigkeit aber der zum Ausdruck kommenden Gesichtspunkte, die auch gewisse Meinungsverschiedenheiten nicht ausschliefst und einige Wiederholungen mit sich bringt, verhindert die Einseitigkeit der Beleuchtung der behandelten Fragen und verleiht der Gesamtdarstellung eine erhöhte Lebendigkeit.

Dem Streit der Meinungen über die höheren Schulen und ihre Berechtigungen, der vor wenigen Jahren noch hohe Wogen schlug, ist unverkennbar eine Beruhigung gefolgt, seitdem die zur Ausführung der Grundsätze des Allerhöchsten Erlasses dienenden Verfügungen den wichtigsten der schwebenden Fragen eine endgültige Lösung gegeben haben. Möge auch dieses Werk dazu beitragen, die allseitige Verständigung zu erleichtern und die Überzeugung zu verbreiten, dafs die Schulreform von 1900 auf ihrem Gebiete nicht einen Bruch mit der Vergangenheit, sondern eine Anpassung an die Kulturbedingungen der Gegenwart und Zukunft bedeutet.

Inhalt.

schultechnischen Mitarbeiter beim Provinzial-Schulkollegium in Posen. — XVIII. Der Unterricht im Zeichnen von L. Pallat, Professor, Hilfsarbeiter im Unterrichtsministerium. — XIX. Körperliche Übungen und Schulhygiene von H. Wickenhagen, Professor am Gymnasium zu Rendsburg. — XX. Die Reformanstalten von K. Reinhardt, Gymnasialdirektor in Frankfurt a. M. — XXI. Die Verhältnisse der Nichtvollanstalten von H. Halfmann, Realschuldirektor in Eisleben. — XXII. Vielheit und Einheit im Unterrichtswesen von R. Lehmann, Professor am Luisenstädtischen Gymnasium in Berlin. — XXIII. Die Ausbildung des höheren Lehrerstandes von W. Fries, Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle. — XXIV. Die äufsere Lage der Lehrer an den höheren Schulen von A. Tilmann, Regierungsrat im Unterrichtsministerium. — XXV. Statistische Übersichten. — XXVI. Literaturverzeichnis von E. Horn, Vorsteher der Königlichen Auskunftsstelle für höheres Schulwesen.

Zweimal ist es in Preufsen zu einer tiefgreifenden Reform des höheren Schulwesens unter der unmittelbaren Führung der Krone gekommen: das erste Mal unter Friedrich dem Grofsen, nach der Festigung des Königreichs Preufsen, und das zweite Mal unter Kaiser Wilhelm II., nachdem Deutschland als geeinigtes Reich die ihm gebührende Stelle unter den grofsen Kulturstaaten eingenommen hatte.

Damals wie jetzt handelte es sich darum, die höhere Schule mit den veränderten Anforderungen der Zeit wieder in Einklang zu bringen.

Halle a. S. **Buchhandlung des Waisenhauses.**

Bestellzettel.

Bei der Buchhandlung ....

.... bestellt d...... Unterzeichnete

aus dem Verlage der **Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.:**

.... **Lexis, Die Reform des höheren Schulwesens in Preufsen.** geh. ℳ 12,—.

.... — in Kaliko gebunden. ℳ 14,—.

.... — in Halbfranzband. ℳ 15,—.

.... **Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts,** Berlin, 6. bis 8. Juni 1900. Zweite Aufl. geh. ℳ 7,—, gebunden ℳ 8,—.

.... **Böckh u. Klatt, Die Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse der Direktoren und Oberlehrer in Preufsen.** geh. ℳ 2,—.

.... **Beier, Die höheren Schulen in Preufsen und ihre Lehrer.** Zweite Auflage. ℳ 8,—.

.... — in Kaliko gebunden. ℳ 9,—.

Ort und Datum: Name:

....

(Nichtgewünschtes gefl. streichen).

Die umstehenden Ankündigungen werden geneigter Beachtung empfohlen.

